EX ELECT ORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCC XLVI

4° H. Sept. 38.-2

Herrn

Ludwig, Freyherrn von Holberg,

Dänische Reichs-Historie

ins Deutsche übersetzt.

Der Zweyte Theil.

Die zweyte nach der letzten dänischen Edition verbesserte Auflage.

Flensburg und Leipzig,

Bey Joh. Christoph Korte, und in Altona im Kortenschen Bücherlager, 1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christian der Zweyte,

der dritte König aus dem oldenburgischen Hause.

Christian der Zweyte. 1513.

Wir haben im vorigen Theile zweene Könige aus dem oldenburgischen Stamme betrachtet, welche dem Reiche rühmlich vorgestanden. Wir haben an ihnen alle die Tugenden hervorleuchten sehen, welche fürstlichen Personen zur Zierde dienen. Man hatte Uhrsache, von dem dritten nordischen Monarchen eben das, ja wohl noch etwas mehreres zu erwarten, insonderheit, da er an einem solchen Hofe erzogen worden, wo er nichts als Tugenden vor Augen gesehen hatte. Er war überdem bey reifem Alter, da er zur Regierung kam; er hatte sich eine große Geschiklichkeit in Staats- und Kriegesgeschäften erworben; er hatte vielen Antheil am Regiment gehabt, und die Reichstruppen mit Ruhme angeführet. Sein hochseliger Herr Vater hatte an ihm eine große Lebhaftigkeit und einen erhabenen Verstand bemerket, und daher geschikte Hofmeister verschreiben laßen, damit des Prinzen vortrefliche natürliche Gaben durch eine herrliche Unterweisung geschärfet, und er ein Muster eines großen Regenten werden möchte. Aber aller dieser Vorzüge ungeachtet, ist doch seine Regierung eine der allerunglüklichsten Regierungen geworden, so in der dänischen Historie zu finden ist. Die nordische Monarchie ward über einen Haufen geworfen, die Vereinigung zwischen den dreyen Reichen ganz aufgehoben, und er selbst aus einem mächtigen Könige dreyer gros-

Einleitung in die Geschichte König Christians des Zweyten.

Christian der Zweyte. 1513.

sen Reiche ein landflüchtiger und gefangener Herr. Die Uhrsache dieser gewaltigen Veränderung war vornehmlich sein gar zu großes Glük und sein Wohlstand. Denn dasjenige, was ihn, dem Anscheine nach, zum grösten Könige in der Welt hätte machen sollen, das beförderte vornämlich sein Verderben; und weil er sich einbildete mächtiger zu seyn und größere Gemüthskräfte zu haben, als seine Vorfahren: so glaubte er, daß es ihm unanständig wäre, in ihre Fustapfen zu treten, und schritt daher zu gewaltsahmen Mitteln, um die Schwierigkeiten zu heben, welche seine Vorfahren mit Sanftmuth und durch gütliche Vorstellungen aus dem Wege zu räumen gesucht hatten. In dieser Aufführung ward er sowohl durch seine ansehnliche Schwägerschaft, als durch seine glükliche Waffen, bestärket. Denn er war ein großer General, ehe er auf den Thron kam, und führte die Waffen mit nicht geringerm Glücke, als er König geworden. Alle diese Dinge brachten ihn dahin, daß er seinen Begierden, die von Natur hitzig waren, den Ziegel schießen und sich einfallen lies, sich unumschränkt zu machen, weil ihm so viele vortheilhafte Umstände den Weg dazu zu bahnen schienen. Er bedachte aber nicht, daß Gott durch die geringsten Mittel Könige erhebet und stürzet, wovon man viele, aber doch keine merkwürdigere Beyspiele hat, als in der dänischen Historie. Denn die unumschränkte Herrschaft, welche ein so mächtiger, glüklicher und siegreicher König nicht erlangen konnte, gab Gott nachgehends einem sanftmüthigen, bürgerlichen, und im Kriege unglüklichen Könige: Der erste ward ein landflüchtiger Prinz, da alles die Hoheit des königlichen Hauses zu befördern schiene; aber der lezte ein unumschränkter Monarch, da sich alles zu des königlichen Hauses Unterdrückung verschworen zu haben schien. Ein deutlicher Beweis der Allmacht und des Willens Gottes, der aus Nichts große Dinge schaffen kann, und allein die Ehre haben will.

Dieses habe ich als eine Vorbereitung zu dieses Königs Historie anzuführen für nöthig erachtet, dessen Historie unter allen am schwehrsten zu beschreiben ist, weil es hier darauf ankömmt, daß man einen Mittelweg treffe zwischen denenjenigen, die ihn als den grösten Tyrannen abmahlen, und zwischen andern, welche alle seine Thaten zu beschönigen suchen; und daß man unter so vielen mit einander streitenden Nachrichten, welche Eigennuz, Haß und blinde Liebe hervorgebracht, die rechte Wahrheit heraus finde; und sich sowohl vor den heftigen Schmähungen, als auch vor dem unzeitigen Rühmen hüte, womit Christians des Zweyten Leben in gleichem Grade verunstaltet worden: daß man hingegen

Chri-

Christians des Zweyten Historie so schreibe, und seine Abschilderung so mache, wie einem ehrlichen und unpartheyischen Geschichtschreiber zukömmt. Ehe ich zu seiner Historie selbst schreite, so will ich vorher annoch etwas weniges von seiner Geburt und Auferziehung melden. Christian der Zweyte 1513.

Christian der Zweyte ward den 2ten des Heumonaths im Jahre 1481 zu Nyburg in Fühnen gebohren, kurz nachdem Christian der Erste gestorben war, und sein Vater die Regierung angetreten hatte. (a) Man erzählt, daß bey seiner Geburt wunderbahre Dinge geschehen, nämlich: Daß man ihn im Mutterleibe habe weinen hören, und daß, als er auf die Welt gekommen, seine eine Hand flach ausgestrekt, die andere aber zugedrükt gewesen, und als die Wehmutter solche geöfnet, sey sie voller Blut und Schleim gefunden worden. Weiter erzählt man: Daß auf dem Schlosse zu Nyburg ein zahmer Affe gewesen, welcher herunter in die Stube gekommen, wo der Prinz gelegen, ihn aus der Wiege genommen und mit sich auf das Schlosdach getragen; als man aber den Affen gelocket, habe er ihn unbeschädigt wieder zurük gebracht. Diese seltsahmen Begebenheiten haben einige von unsern Scribenten als betrübte Vorbedeutungen sowohl von seiner Blutgierigkeit, als von seinem Unglücke angezeichnet. Weil man aber jederzeit die Geburt großer und berühmter Potentaten wundervoll zu machen pflegt: so kann man wohl dafür halten, daß dergleichen Dinge erdichtet worden, entweder die Historie angenehm, oder den Nahmen des Königs desto verhaßter zu machen. Ich für mein Theil will diese Histörchen weder läugnen, noch behaupten: ich erwähle hier die Mittelstraße zwischen unsern alten Geschichtschreibern, welche diese Zufälle als unfehlbahre Warnungen ansehen, und zwischen den neuern, welche dieselben für gemeine Begebenheiten halten, und halte mein Urtheil so lange zurük, bis ich von der Richtigkeit der Geschichte mehr überzeuget werde. Wenigstens kann man sagen, daß in der Historie von dem Affen nichts wunderbahres enthalten, absonderlich, wie sie bey Svaningio erzehlt wird, wo man findet, daß dieser Affe täglich in das Zimmer des Prinzen, wie in andere Zimmer, zu laufen und eines und das andere heraus zu tragen und wieder zu bringen, imgleichen, daß er mit dem Kinde zu spielen gewohnt gewesen. (b) Weil sein Herr

Christian der Zweyte

Christians des Zweyten Geburt.

Begebenheiten bey seiner Geburt.

(a) Hvitfeld sagt, daß er das Jahr vor Christians des Ersten Absterben gebohren worden, und wiederspricht sich hierinn selbst. Denn in des Königs Johannes Historie bezeuget er, daß Christian der Erste in eben dem Jahre und etliche Monathe vor des Prinzen Geburt gestorben, welches auch am richtigsten ist.

(b) Suaning in Vit. Christ. II. C. 2.

Christian der Zweyte. 1513.

Vater ein besonders bürgerlicher König war, so vertrauete er des Prinzen Anweisung zuerst einem Canonico in Copenhagen, mit Nahmen Georg Hinze an, und miethete ihm bey einem Bürger, Nahmens Hans Buchbinder, in der Hochbrükstraße Tisch und Wohnung. Hieher kam der Canonicus täglich, und unterrichtete den Prinzen; weil aber dieses gar zu beschwehrlich schien: so that der König den Prinzen zugleich bey seinem Informator in die Kost. Diesen sezte der Prinz etlichemahl in ziemliches Schrecken, weil seine Gewohnheit war, auf Dächer und hohe Oerter zu klettern. Man sagt, daß er, als er einsmahls von seinem Lehrer deswegen zur Rede gestellet worden, geantwortet habe: Schlechte und niedrige Oerter sind für schlechte Leute, und hohe Oerter sind für große Herren; (c) welche sinnreiche Antwort billig nichts anders, als Verwunderung erwecken konnte. Da er aber in dieser Gewohnheit nicht nachlies, insonderheit, wenn sein Informator in der Kirche war; so fand dieser gute Canonicus für rathsahm, ihn mit sich in die Vesper zu nehmen, und ihn daselbst unter den andern gemeinen Knaben, welche er zugleich mit in seiner Schule hatte, stehen und mit singen zu laßen. Dieses aber misfiel dem Könige, welcher daher dem Prinzen einen Hofmeister aus dem Brandenburgischen, mit Nahmen Conrad, verschreiben lies, unter dessen Anweisung der Prinz sehr zunahm, insonderheit in der lateinischen Sprache. Svaning bezeuget, daß er verschiedene lateinische Briefe in Händen gehabt habe, welche der König in den Niederlanden, als er aus dem Reiche gewichen war, mit eigner Hand geschrieben. Er macht einen von dessen eigenhändigen Briefen an M. Johann Mösenboe bekannt, welcher so lautet: Amantissime Frater in Christo! Significo tibi, quod obliuiscamur hic Christi, dum non est, qui praedicat nobis verbum Dei, quod iam fastidiunt multi. Ego peto te per fraternam charitatem, quod velis venire ad me, et praedicare euangelicam consolationem etc.

Seine Unterweisung und Aufführung in der Jugend.

Es wird ihm in allen drey Reichen gehuldiget.

Im Jahre 1487, im 7den (d) Jahre seines Alters, ward ihm auf dem Reichstage zu Lund und zwey Jahre darauf auch in Norwegen gehuldi-

(c) Literae Christ. II. sub dato Suinardae apud Suaning.

(d) Vid. Acta Comitiorum Lundens. die S. Mauritii ann. 1487. apud Hvitfeld p. 991. Hier wiederspricht sich Hvitfeld gleichfalls: denn in des Königs Johannes Historie benennet er diese Zeit umständlich; aber in Christians des Ersten Historie sagt er, daß die Huldigung 1488 geschehen sey, als der Prinz sieben Jahre alt gewesen, welches leztere man nach den Regeln ändern muß.

huldiget. (e) Und wie sein Herr Vater Schweden wieder erobert hatte: so nahm er den Prinzen mit sich dorthin, und lies ihm 1499 auch daselbst huldigen. Man findet bey ihm, wie gemeiniglich bey allen großen Geistern, daß er in seiner Jugend wild und unbändig, und es ein sehr schweres Amt gewesen, sein Hofmeister zu seyn. Denn er führte ein unordentliches Leben, suchte allerhand verführische Gesellschaft und schwermete in der Stadt herum, sowohl in den Wirths- als Bürgerhäusern, wo Gastereyen vorfielen. Indessen aber lies er den Pförtner bestechen, daß derselbe die Schlospforte des Nachts für ihn offen lassen muste. Endlich aber bekam der König Nachricht davon, da er ihm denn sein unanständiges Verhalten vorhielte, und ihn zulezt mit einer Peitsche dergestallt züchtigte, daß er auf die Knie fiel, um Vergebung bat, und Besserung angelobte. Christian der Zweyte. 1513.

Er sezte sein Studieren bis ins achtzehnte Jahr seines Alters fort; aber von der Zeit an ward er dessen überdrüßig. Als sein Vater dieses merkte; so beschlos er, dem Prinzen in Kriegssachen Uebung zu verschaffen: und weil eben im Jahre 1502 unter Herluf Hyddefad ein Aufruhr in Norwegen ausbrach; so ward Prinz Christian in seinem zwanzigsten Jahre mit einer Armee dahin geschikt, um diesen Aufruhr zu dämpfen. Hier lies er große Proben von seiner Tapferkeit und Fähigkeit in Kriegsverrichtungen sehen; und als er den Anführer, ehe er sichs versahe, überrumpelt und gefangen, den Aufruhr gestillet, und Norwegen wieder zum Gehorsahm gebracht hatte: so erklährte ihn der König zum Statthalter in Norwegen, wo er sich auch fast zehn Jahre aufhielt, bis ihn der König einige Zeit vor seinem Tode wieder zurük berief. Was er um diese Zeit in Schweden verrichtet, das ist in des Königs Johannes Historie erzählet worden; daher ich solches hier nicht wiederholen will. Sein Zug nach Norwegen und Schweden.

Währender Zeit, daß er diese hohe Würde in Norwegen bekleidete, that er verschiedenes, welches inskünftige eine harte Regierung unter ihm vermuthen lies. Den Sieg, welchen er über die Aufrührer erhielte, verfolgte er gar zu eifrig: denn er lies nicht nur den Rädelsführer, Herluf Hyddefad, nach ausgestandenem peinlichen Verhör, aufs Rad legen, sondern auch blos auf dessen Aussage viele vom norwegischen Adel hinrichten, so, daß von der Zeit an der Adelstand dieses Reichs niemahls zu vorigem Ansehen gelangen können, sondern mehr und mehr abgenommen hat, bis er endlich ganz verloschen ist. Aus gleichem Verdachte lies er auch den Bischof Carl von Hammer gefangen setzen, Sein Verhalten gegen Bischof Carl von Hammer.

(e) Acta Comit. Bergenſium die Iacobi Apoſtoli 1489 apud Hvitfeld p. 999.

Christian der Zweyte. 1513.

setzen, einen Mann von großem Verstande und Ansehen in Norwegen. Dieser Bischof war ihm besonders vom Könige empfohlen worden, daß er in allen Dingen seinem Rathe folgen sollte, als auf dessen Verstand und Treue er sich am meisten verlaßen könnte. Der Prinz hielt, den Befehlen seines Vaters einigermaßen nachzukommen, mit dem Bischof eine Zeit lang gute Mine; wiewohl er seinem Rathe nicht folgte, vielweniger das Schreiben überlieferte, welches ihm der König an denselben mitgegeben hatte. Denn weil er von Natur hochmüthig war, und von seiner eigenen Geschiklichkeit gar zu hohe Gedanken gefaßt hatte; so wollte er sich keinesweges hofmeistern laßen, und daher fanden die Beschuldigungen, welche des Bischofs Feinde gegen ihn anbrachten, desto eher bey ihm Eingang. Allem Ansehen nach ist dieses die vornehmste Uhrsache von dieses rechtschaffenen Mannes Falle gewesen. Er ward also als ein Mitschuldiger an Herluf Hyddefads Aufruhr gefangen gesezt. Nachdem er eine Zeitlang im Gefängnis gesessen, suchte er sich durch folgende Erfindung in Freyheit zu setzen: Er schnitt seine Bettücher und Betten in Stücken, und lies sich daran durchs Fenster herunter. Weil aber das Seil zerris, so fiel er herab, und zerbrach das eine Bein, doch kroch er des Nachts so weit, daß er in einige Büsche kam, und sich in einen holen Baum verstecken konnte. Als der Tag anbrach, schlos man gleich aus dem Seile, welches aus dem Fenster hieng, daß er die Flucht genommen, daher der Prinz selbst mit einigen von seinen Leuten sich zu Pferde sezte, ihn aufzusuchen, und vermittelst der Jagdhunde, welche ihn ausspürten, fand man ihn endlich lahm und elend in dem Baume. Der Prinz, anstatt mit seinem Zustande Mitleiden zu haben, fuhr ihn hart an, und sagte: Wenn er nicht seiner eigenen Ehre schonte, so wollte er ihn gleich umbringen laßen; worauf der Bischof antwortete: Daß er es thun könnte, es aber auch vor Gott zu verantworten haben würde. Er ward darauf zurük gebracht, und der Schloshauptmann bekam Befehl, ihn genauer in Acht zu nehmen. Aber der Fall, den er gethan, und die Bekümmernis über eine so schimpfliche Gefangenschaft, stürzten ihn in eine Krankheit, woran er bald darauf starb. Dieses zog dem Prinzen in Norwegen eine große Nachrede zu. Denn außer dem, daß der Bischof Carl, (f) in Ansehung seines Verstandes und Amtes, in großer Hochachtung stand, so ward er auch für einen der getreuesten Diener

(f) Suaning in Hist. Christ. II. Cap. 4. nennet ihn Matthias, und giebt ihn für einen Bischof zu Opslo und Hammer aus. Er irret sich aber sowohl in dem Nahmen, als in Angebung der Bisthümer.

Diener des Königs gehalten. Es war wirklich auch eine der kühnesten Unternehmungen zu diesen Zeiten, Hand an einen Bischof zu legen, insonderheit aus bloßem Verdacht; daher auch der Prinz von dem Papste in den Bann gethan ward. Das einzige Glük in diesen Umständen für den Prinzen war dieses: Daß der Bann nicht vollkommen die Wirkung hatte, als zu Erich Mendveds Zeiten; denn ich finde nicht, daß die ganze Zeit über, die dieser Bann gewähret, nämlich bis 1512, der Prinz deshalb sehr verlegen gewesen; daher sich auch der Papst desto williger finden lies, den Bann wieder aufzuheben. Denn da er seinen Nuntius, den Izard Gravius, 1512 nach Dännemark schikte, so gab er demselben insonderheit Befehl, den Prinzen loszusprechen; und man führte sonderlich zu des Prinzen Rechtfertigung an: Er habe den Bischof nur so lange gefangen halten wollen, bis die Sache vom Papste entschieden wäre. Christian der Zweyte. 1513.

Als der Aufruhr in Norwegen südwerts gestillet war, so bekam der Prinz Nachricht von einer Unruhe in Bergen; weshalb er seinen Kanzler, Erich Walkendorf, dahin schikte, um die Gemüther daselbst zu besänftigen. Er selbst verfügte sich 1507 gleichfalls dahin, um die Stadt in Augenschein zu nehmen, weil sie wegen des Handels die reichste und wichtigste Stadt in Norwegen war. Aber diese Reise legte den Grund zu vielem Unheil, welches darauf erfolgte. Die Sache verhält sich also: Der Prinz erfuhr, daß sich daselbst ein sehr schönes und wohlgebildetes holländisches Frauenzimmer, Namens Dyveke, aufhielte. Dieselbe war nur arm, und von geringer Herkunft; denn ihre Mutter Sigbrit war ehedem in Amsterdam eine Hökerfrau gewesen, und hatte daselbst Aepfel und Nüsse verkauft, aber damahls ernährte sie sich in Bergen damit, daß sie ein Wirthshaus hielt. Svaning berichtet, daß Erich Walkendorf, welcher sie nebst der Mutter zuerst in Bergen gesehen, bey seiner Zurükkunft nach Opslo dem Prinzen zuerst Nachricht von ihr gegeben, und ihre Schönheit so beschrieben, daß er ihn zu einer heftigen Liebe gereizet. (g) Wenn dem also ist, so gereichet es diesem Erzbischofe gewis nicht zur Ehre. Er kömmt mit der bekannten Dyveke in Bekanntschaft.

Der Prinz, welcher dieses mit großen Kriegshelden gemein hatte, daß sie leicht entzündet werden können, ward auch durch das bloße Gerücht von der Schönheit der Dyveke verliebet. Er reisete selbst nach Bergen und gab einen Ball auf dem Rathhause, wozu er die Vornehmsten der Stadt und auch, wiewohl insgeheim, die alte Sigbrit nebst

(g) Svaning in Histor. Christiani II. Cap. 5.

Christian der Zweyte. 1513.

nebst ihrer Tochter einladen lies. Der Prinz bekam also die Dyveke zum erstenmahl zu sehen, und als er befand, daß das Uhrbild völlig mit der Beschreibung überein kam; so ward er zwar von ihrer Schönheit noch mehr eingenommen, doch hielt er anfänglich noch gute Mine, und forderte zuerst eine andere Jungfer zum Tanze auf, damit niemand etwas davon merken sollte. Hernach aber kam die Reihe auch an die Dyveke, um welcher willen alle diese Anstalten vorgekehret worden.

Dyveke wird des Prinzen Beyschläferin.

Als der Ball geendiget und es schon spät gegen die Nacht war, nahm einer nach dem andern seinen Abschied, Dyveke aber blieb nebst ihrer Mutter bis zulezt. Und da lud sie der Prinz zu einem neuen Balle aufs Schlos ein, und als sie sich daselbst einfand, so kam es zu einem näheren Vergleich, dessen vornehmster Articul dieser war: Daß die Jungfer selbige Nacht mit dem Prinzen zu Bette gehen sollte. Dieser Tanz, sagt Hvitfeld, brachte nachgehends Christian den Zweyten dahin, daß er aus dreyen Reichen, aus Dännemark, Norwegen und Schweden, tanzen muste. Denn weil Dyvekens Mutter ein verschmiztes Weib war und viel Wiz hatte; so ward sie, da der König zur Regierung kam, das Rad, welches alles trieb, wie aus der folgenden Historie ausführlich zu ersehen seyn wird.

Nachdem der Prinz sich eine Zeitlang in Bergen aufgehalten, und sich daselbst mit seiner neuen Helena ergezt hatte; so reisete er wieder nach Opslo, und befahl der Dyveke, nebst ihrer Mutter, bis auf weitere Ordre in Bergen zu bleiben. Er lies darauf gleich nach seiner Ankunft zu Opslo ein steinern Haus für sie bauen, und Svaning, welcher zur Zeit Christians des Dritten in Norwegen war, bezeuget, daß er noch die Ueberreste davon gesehen. (h) Nachdem der Prinz dieses veranstaltet, so lies er sie dahin bringen, und räumete ihnen das neuerbaute Haus zur Wohnung ein, und dieser Umgang währte so lange, als er Statthalter in Norwegen war. Hvitfeld sagt, daß er sie daselbst öffentlich als seine Beyschläferin gehalten; die Historie aber zeiget, daß solches mit einer gewissen Vorsichtigkeit geschehen, weil sein Vater und der ganze Reichsrath die ganze Zeit über keine Wissenschaft davon bekommen.

Im Jahre 1510 fiengen des Königs Kräfte an, merklich abzunehmen, weshalb er den Prinzen wieder nach Dännemark forderte, weil er dessen Hülfe und Beystand nöthig hatte. Der Prinz lebte dem Befehle

(h) Suaning Hist. Christ. II. Lib. 1. Cap. 5. Rudera eius ego Ioh. Suaningius vidi Anno 1548.

Befehle seines Vaters nach, und verfügte sich gleich nach Dännemark. Weil er aber der Dyveke keinesweges entrathen konnte: so befahl er beyden, der Mutter und der Tochter, ihm mit dem ehesten zu folgen, und sich nach Copenhagen zu begeben. Ob nun solches geschehen, das kann ich nicht gewis sagen, weil die Historie von ihrer Ankunft zu Copenhagen, so lange der König lebte, nichts meldet. Der Prinz ward von dem Vater sehr liebreich empfangen, und zwar nicht ohne Ursache. Denn er hatte in seiner Statthalterschaft so viel Klugheit, als Tapferkeit sehen laßen, und was man sonst an seiner Aufführung ausetzen konnte, das war dem Könige nicht bekannt. Er blieb nachher stets bey seinem Vater, so lange derselbe lebte, und nahm sich der Staatssachen mit einer solchen Munterkeit und mit einem solchen Eyfer an, daß jedermann mit ihm zufrieden war. Er folgte dem Könige auf allen seinen Reisen, gieng ihm mit grosser Fertigkeit in allen seinen Verrichtungen an die Hand, und war zugegen, als der König, wie gesagt ist, zu Aalburg 1513 starb, worauf er gleich sowohl dem Papste, als andern Potentaten, von seines Vaters tödtlichem Hintritte und von seiner angetretenen Regierung Nachricht ertheilte.

Christi in der Zweyte. 1513.

Christian der Zweyte folget seinem Vater in der Regierung.

Ehe ich weiter gehe, und von dem Anfange seiner Regierung handle, so will ich etwas von dem damahligen Zustande des Reichs anführen, und zeigen, was für Staatsregeln damahls nöthig gewesen, und was man für Mittel zur Erhaltung des Landes, und zur Sicherheit des königlichen Hauses hätte ergreifen sollen. Dännemark war damahls in ziemlich gutem Zustande. Denn ob gleich der König Johannes in große und langwierige Kriege verwickelt gewesen; so hatte er sie doch mit solcher Weisheit und Vorsichtigkeit geführet, daß sich zuweilen die Schazkammer bey Endigung eines Krieges in besserm Stande befand, als bey dessen Anfange. Der Hof selbst war besonders bürgerlich und gar nicht prächtig, und andere machten sich eine Ehre daraus, des Königs Beyspiele zu folgen, welches nicht wenig zum Wohlstande des Reichs und zur Mäßigung der Schatzungen beytrug. Die Nation ist niemahls mehr dänisch gewesen, als unter diesem Könige: denn man hörte am Hofe keine andere, als die Landessprache, man sahe nichts anders, als Gebräuche und Sitten des Landes, und man besezte die Aemter mit keinen andern, als gebohrnen Dänen. Daher kam es, daß das Reich unter keiner Regierung mit geschiktern Staatsmännern, mit gröfern Generalen und Seehelden versehen gewesen als Dännemark, woran kein Reich Mangel haben kann, wenn die Regenten in des Königs Johannes Fustapfen treten, die Eingebohrnen den Fremden vorziehen, und

Zustand des Reichs beym Antritt seiner Regierung.

Christian der Zweyte. 1513.

die Landeskinder die Vortheile des Landes genießen laßen. Weil der König ganz besonders fromm, sanftmüthig und offenherzig war, so scheuete sich keiner, ihm die Wahrheit zu sagen: und ob er gleich selbst der gröste Staatsmann im Reiche war; so nahm er doch nichts von Wichtigkeit vor, ohne vorher das Gutachten und Bedenken aller Reichsräthe vom obersten bis zum untersten gehöret zu haben. Kurz, Dännemark war zur Zeit des Königs Johannes ein vollkommenes regnum heroicum, worinn die Könige mehr mit Beyspielen und Erinnerungen, als mit Macht und Ansehen, regieren. So sahe es im Reiche aus, als Christian der Zweyte, ein Herr von großen Eigenschaften, der sich aber gar nicht in die Zeiten schikte, auf den Thron kam. Denn niemahls ist ein Sohn seinem Vater ungleicher gewesen: der Vater war gedultig, demüthig, und trauete sich selbst nichts zu; der Sohn hingegen war hitzig, ehrgeizig, und trauete niemanden, als sich selbst. Jener verlies sich auf Gott und seines eigenen Landes Stärke; dieser mehr auf Fremde und seine große Schwägerschaft. Die alte Vertraulichkeit ward damahls in Mistrauen, die Eingezogenheit in Pracht, und das bürgerliche Wesen in Hoheit verwandelt; kurz, alles fiel von einer Extremität auf die andere: daher solches nichts anders, als eine große Gährung und ein allgemeines Misvergnügen verursachen konnte. Denn ein König von solchen Eigenschaften, als Christian der Zweyte war, konnte zu keiner ungelegenern Zeit, und in keinen unbequemern Umständen den Thron besteigen, als diejenigen waren, welche des Königs Johannes Regierung zuwege gebracht hatte; so daß es kein geringes Unglük für den Sohn war, daß er einem solchen Vater in der Regierung folgte. Denn wenn er anstatt des Königs Johannes, Waldemarn dem Dritten oder einem andern Könige, der nicht so bürgerlich und sanftmüthig gewesen, gefolget wäre; so würde sein Regiment vielleicht nicht so kläglich geworden seyn. Die Unterthanen waren damahls gar zu zärtlich, sich in ein strenges und eigensinniges Regiment zu schicken, und der Reichsrath war gar zu ansehnlich geworden, als daß er mit gleichgültigen Augen hätte ansehen sollen, daß die wichtigsten Reichssachen durch den Kopf eines gemeinen holländischen Weibes giengen. Man siehet also, wie wenig Christians des Zweyten Regierungsregeln diesen Zeiten gemäs gewesen, und daß vernünftige Leute, welche in die künftigen Zeiten hineinsahen, nichts anders, als eine gewaltige Veränderung prophezeyen konnten. Dieses habe ich für nöthig erachtet anzuführen, um zu zeigen, daß Christians des Zweyten Unglük sowohl durch die Umstände der Zeit,

als

als durch sein hartes Regiment befördert worden, und daß er kein so böser König gewesen seyn würde, wenn er nicht nach einem so frommen Regenten den Thron bestiegen hätte. Christian der Zweyte. 1513.

Gleich nach des Königs Johannes Tode stellten die Dänen und Norweger, wie gewöhnlich war, wegen des Prinzen Christians anzutretenden Regierung zu Copenhagen eine Versammlung an, und die Schweden wurden durch ein höfliches Schreiben gleichfalls daselbst zu erscheinen gebeten, und zugleich ersuchet, den Herzog Christian, dem sie einmahl gehuldiget hätten, zum Könige anzunehmen, damit die Reiche beständig vereinigt bleiben möchten. Allein die schwedischen Gevollmächtigen, welche damahls erschienen, wollten zu der Zeit nicht darein willigen, und erklährten sich, daß sie keine Vollmacht dazu hätten: Die dänischen und norwegischen Räthe aber schritten zum Werke, und nahmen höchstgemeldten Prinzen zum Könige an seines Vaters Statt an, sezten auch einige Articul auf, welche der neue König unterschreiben und eydlich beschwören sollte. Unter andern war auch dieser Articul dabey, daß der Adel Hals und Hand, und die Macht haben sollte, alle Sachen, so nicht über vierzig Mark beträfen, bey ihren Unterthanen abzuthun; woraus man siehet, daß der König Friederich nicht der erste gewesen, welcher dem Adel eine solche Freyheit gegeben, wiewohl er für den ersten gehalten wird, weil Christian der Zweyte diesem Articul nicht nachlebte. In diesen Reces ward auch eingerükt, daß wenn ihn die Schweden gleichfalls zu ihrem Könige annehmen würden; er sie ihrer Vorrechte und Freyheiten versichern sollte. Endlich ward auch diese Bedingung angehängt, daß, wofern der König diesem Reces nicht nachlebte; so sollten die Stände von ihrem Eyde der Treue los seyn. Dieses ist das wesentlichste aus Christians des Zweyten Capitulation, die er beym Antritt seiner Regierung von sich gestellt. Weil dieselbe ziemlich hoch gespannt war: so ist es glaublich, daß ein König von solcher Gemüthsart, als Christian der Zweyte, dieselbe nicht mit gutem Herzen unterschrieben; ja man kann mit Wahrheit sagen, daß selbige kein geringer Zunder zu dem Feuer gewesen, welches hernach angezündet worden, indem ihn dieselbe veranlasset, das Joch abzuwerfen, welches dem königlichen Hause aufgelegt war, und mit desto größerm Eyfer an der Unabhänglichkeit zu arbeiten, zu welcher er von Natur geneigt war. Christians des Zweyten Capitulation.

Die Schweden beharreten in ihrer Unschlüßigkeit. Sie wegerten sich zwar nicht, den König anzunehmen, sie begehrten aber mehr Zeit, sich in einer so wichtigen Sache zu bedenken. Wenn die Stände der Die Schweden machen Schwierigkeiten.

Christian der Zweyte. 1513.

andern Reiche sie ermahneten, den calmarschen Bund zu erneuern: so schüzten sie vor, daß die schwedischen Stände unter einander uneinig wären, und daß Zeit dazu gehörte, so viele Köpfe unter einen Hut zu bringen. Man konnte aber aus allen Umständen wohl merken, daß sie keine Lust zur Vereinigung hätten, theils, weil sie, nach Svante Stures (i) Tode, seinen Sohn Steen Sture zum Reichsverweser erwehlet hatten, theils auch, weil sie vorgaben, daß die Huldigung, die sie dem Herzoge Christian 1499 geleistet hätten, nicht rechtmäßig gewesen, weil solche bloß und allein von dem Rathe, ohne des Bürger- und Bauernstandes Bewilligung, vollzogen worden. Was sonst die schwedische Regierung anlangt, so sahe es daselbst ziemlich verwirrt aus. Svante Sture starb 1512 zu Westeraas, nachdem er dem Reiche acht Jahre vorgestanden hatte. Sein Tod verursachte im Reiche großen Zwiespalt. Einige Räthe wollten die Reichsverwaltung seinem Sohne, dem jüngern Sture, aufgetragen wissen, und dieses in Ansehung der Verdienste seines Vaters; andere hingegen, unter welchen der Erzbischof zu Upsal, und ein großer Theil der Geistlichkeit war, stimmeten auf Erich Trolle, einen alten vernünftigen und erfahrnen Herrn; noch andere, welche der langwierigen Unruhe des Reiches müde waren, hielten dafür, daß es am besten wäre, sich mit dem Könige Johannes zu vergleichen. Während dieser Streitigkeit arbeiteten beyde Prätendenten ihren Anhang zu vermehren, und zwar mit einem solchen Eyfer, daß, als die Stände in demselben Jahre zu Stokholm versammlet waren, um der Sache ein Ende zu machen, bald ein großes Blutbad entstanden wäre, wofern sich nicht etliche vernünftige Herren dazwischen geleget hätten. Endlich erhielt Steen Sture das Regiment, theils, weil er die vornehmsten Reichsschlösser in Händen hatte, theils auch, weil Erich Trolle verdächtig war, indem er dänischer Herkunft war. (k)

Sie erwehlen Steen Sturen zu ihrem Reichsverweser.

So sahe es in Schweden aus, als der König Johannes starb, und die Schweden ersuchet wurden, der Vereinigung beyzutreten. Der König Christian merkte gleich aus ihren Ausflüchten, daß es ihnen kein sonderlicher Ernst wäre, und daher drang er damahls nicht so stark darauf,

König Christian schikt sich in die Zeit.

(i) Dieser Svante Sture starb nach einer achtjährigen Regierung, wie Olaus Petri in seiner schwedischen geschriebenen Historie bezeuget, welche er hiemit endiget.

(k) Hvitfeld sagt, daß Steen Sture etliche Bauren in Priesterkleidern bestellt gehabt, welche auf dem Markte rufen müssen, daß sie keine Trollen haben wollten, weil sie von dänischem Geblüte wären.

auf, sondern bewilligte den Schweden einen Anstand nach dem andern, weil es ihm nicht rathsam schiene, sich einen Krieg auf den Hals zu ziehen, ehe er auf seinem Throne feste säße, und sich sowohl inn- als außerhalb des Reichs verstärket hätte. Zu dem Ende schlos er noch in demselbigen Jahre mit den wendischen Städten einen Bund, dessen Inhalt dieser war: Daß die Lübeker ihm behülflich seyn sollten, Schweden zu erobern, oder die Schweden zu nöthigen, die dreyzehn hundert stokholmische Mark jährlich zu bezahlen, worüber man vorher einig geworden; dagegen sollten die Städte ihre gewöhnliche Freyheit und Schiffahrt in die Reiche genießen, und mit ungewöhnlichen Zöllen nicht beschweret werden. (l) Dieser lezte Articul gab nachgehends Anlas zum Verdrus und zu Feindseligkeiten; denn die Lübeker deuteten diese Freyheit auch auf Schweden aus. Hingegen hielten die Dänen dafür, daß solches nicht von diesem Reiche könne verstanden werden, wenn dasselbe mit Dännemark im Krieg verwickelt, und es etwas thörichtes wäre, einen Feind selbst zu verstärken, den man bekriegte. Wenn man über dieses einen Articul mit dem andern vergleichet: so kann man auch leicht sehen, daß es nicht anders ausgeleget werden kann. Denn da sich die Städte verpflichtet hatten, des Königs Rechte auf Schweden zu behaupten; so hatten sie sich mithin auch verpflichtet, diesem Reiche nicht Vorschub zu thun, um die Rechte des Königs zu verhindern, und den Krieg zu verlängern. Es wäre aber freylich besser gewesen, sagt Hvitfeld, daß dieser Vergleich deutlicher wäre abgefasset worden, und daß man eigentlich bestimmt hätte, wie weit sich diese Freyheit erstrecken sollte.

Christian der Zweyte. 1513.

Verbindet sich mit den Hanseestädten.

Nachdem sich also der König durch die Verbindung mit den wendischen Städten verstärket hatte, als welche zu den damahligen Zeiten am nöthigsten war; so richtete er seine Gedanken gleich auf die Fürstenthümer, wovon ihm der halbe Theil nach seines Vaters Absterben zugefallen war. Der erste Punct schien leicht abgethan zu seyn, weil man wuste, daß alles, was der König Johannes in den Fürstenthümern besessen hatte, seinem Nachfolger zugehörte. Aber der Herzog Friederich hatte wichtige Forderungen wegen vorgeschosner Gelder, welches Anlas zu einer Zwistigkeit gab, die nicht so leicht gehoben werden konnte. Was die Stände anbetraf, so drang der neue König auf dem Landtage, den er nach Flensburg ausschreiben laßen, darauf, daß ihm die Stände, als ihrem Erbherrn, huldigen sollten; hingegen beriefen sich diese auf ihre Freyheiten und auf ihre Wahlgerechtigkeit, und wollten sich durchaus

Schleswigholsteinische Sachen.

(l) Vid. Transactio Comitiis Hafnienſ. apud Hvitfeld p. 1101.

Christian der Zweyte. 1513.

nicht zu einer solchen Erbhuldigung bequemen. Als ihnen nun der König im Eyfer wissen lies, daß er keinen Wiederspruch vertragen könnte; so antwortete der Adel, daß sie dergleichen von dem Könige nicht vermuthet hätten, welcher ihre Freyheiten eher vermehren als einschränken sollte. Hierauf rühmten sie ihre Verdienste gegen die dänischen Könige, und sagten, daß sie dieselben nicht nur aus Grafen zu Herzogen, sondern auch aus Herzogen zu Königen gemacht hätten. Aber das eine war so wenig richtig, als das andere; denn die königliche Würde hatten sie den Reichsständen zu danken, und Christian der Erste hatte Holstein durch den Kayser zu einem Herzogthum erheben laßen, so daß, wenn ja der König, nach Aussage der holsteinischen Scribenten, durch diese Worte in Bestürzung gesezt worden, daß er sich bequemet, ihre Freyheiten zu bestättigen, solches doch gewis mehr aus Furcht, um nicht beym Anfange seiner Regierung in Unruhe verwickelt zu werden, als durch die Wichtigkeit der Gründe, geschehen ist. Dem sey nun wie ihm wolle, so bezeuget die holsteinische Chronike, daß der König über diese Worte erschrokken sey, und sich erkläret habe, daß er es nicht so böse gemeynet, und daß er ihnen ihre Privilegia laßen, und sie bey denselben schützen wollte; worauf die Stände angelobt, daß sie ihm, wie seinen Vorwesern, treu und gehorsahm seyn wollten, worauf denn ihre Privilegia bestättiget worden. (m) Also endigte sich dieser Handel zum Vergnügen der holsteinischen Stände, wiewohl ich in der Historie nicht finde, daß sie sehr besorgt gewesen, das Recht zu gebrauchen, worüber sie so eyfrig gestritten hatten, so, daß man sagen kann, daß der Adel in den Fürstenthümern entweder geglaubt, daß es schon genug sey, wenn nur ihre Wahlgerechtigkeit bestättiget würde, ohne daß die Wahl wirklich geschähe; oder, welches glaublicher ist, daß sie ihr eignes Staatsrecht nicht verstanden, wovon sie auch schon vorher deutliche Proben gegeben hatten. Denn hätten sie selbst gewust, was sie wollten; so würden sie vor der Huldigung auf einer ordentlichen Wahl bestanden haben, welches, wie ich finde, zu Christians des Vierten Zeiten geschehen, da sie nicht zu dem leztern, nämlich zur Huldigung, schreiten wollten, ehe das erstere, nämlich die Wahl, vor sich gegangen. Uebrigens schmeichelt hier Hvitfeld dem königlichen Hause zu sehr, wenn er sagt, daß der Adel in den Fürstenthümern dem Könige als ihrem Erbherrn geschworen. (n) Denn man siehet aus der nachfolgenden Historie, daß solches nicht hat können geschehen seyn; wiewohl man auch sagen kann, daß solches in der That eben so viel gewesen,

Bedenken über der holsteinischen Stände Wahlgerechtigkeit.

weil

(m) Petersen Chron. Holf. P. 4. (n) Hvitfeld in Christ. II.

weil die Fürstenthümer nicht allein ohne Streit vom Vater auf den Sohn fielen, sondern auch unter die königlichen und fürstlichen Kinder ohne Wiederrede getheilet wurden. Dis war das Vornehmste, welches sich im Jahre 1513 eräugnete. Christian der Zweyte. 1513.

Das folgende Jahr ward der König von den schottischen Räthen um Beystand gegen die Engländer angesprochen, weil sie besorgten, daß nach der unglüklichen Schlacht im Floddenfelde Schottland in dieser ihre Hände fallen würde, als in welcher Schlacht die schottische Kriegsmacht gänzlich geschlagen worden, und der König von Schottland, Jacob der Vierte, selbst geblieben war. Der König von Frankreich, Ludwig der Zwölfte, welcher mit Schottland gegen England gemeine Sache machte, unterstüzte ihr Begehren; allein der König Christian speisete diesesmahl beyde Reiche mit höflichen Worten ab: (o) indem er vorgab, daß er an dergleichen wichtige Sachen nicht eher gedenken könnte, als bis seine Krönung vor sich gegangen. Diese Krönung ward auch kurz darauf veranstaltet. Es ward auf den 29sten May ein Reichstag nach Copenhagen ausgeschrieben, auf welchem der König von dem Erzbischofe Birger mit gewöhnlichen Ceremonien gekrönet wurde. Bey dieser hochfeyerlichen Handlung waren des Churfürsten von Brandenburg, Joachims, wie auch des Churfürsten von Sachsen, und der wendischen Städte Gesandten zugegen. Hvitfeld sagt, daß nicht alle Reichsräthe in die Krönung gewilliget, weil der König leichtsinnig gewesen, und in Norwegen ein tyrannisches Regiment geführet hatte: Allein ich kann nicht begreifen, wie die Stände einig seyn können, ihn zum Könige anzunehmen und ihm zu huldigen; aber uneinig, ihn zu krönen. Denn das scheinet ja gleichsahm, als ob sie zwar einen König hätten auf dem Throne haben wollen, aber ohne Krone. Hatten sie das eine gewollt, so musten sie auch nothwendig das andre wollen: denn die Krönung ist eine bloße Ceremonie. Man kann daher glauben, daß Hvitfeld sowohl dieses, als noch verschiedene andere Dinge mehr in dieses Königs Historie zugesezt; oder man müste sagen, daß der Rath auf ein unanständiges Spiegelfechten verfallen, zumahl, weil Christian der Zweyte von der Zeit an, da ihm gehuldiget worden, nichts verübet, woran sich jemand stoßen können. In eben demselben Jahre ward er auch zu Opslo zum Könige von Norwegen gekrönet. Christians des Zweyten Krönung. 1514.

Als dieses geschehen, nahm sich der König vor, Schottland zu Hülfe zu eilen, und zwar, wie zuvor gemeldet worden, auf Verlangen dessel-

(o) Vid. Lit. Christ. II. ad Ludovicum XII. apud Hvitfeld p. 1103.

Christian der Zweyte. 1514.

desselbigen Reiches. Weil aber kurz darauf zwischen Schottland und England ein Friede geschlossen wurde: so blieb der König mit weiterer Unruhe und größern Unkosten verschonet, und bekam darüber Zeit, alles im Reiche nach seinem Gefallen einzurichten; und man meynet, daß er bereits damahls den Plan zur Hoheit und unumschränkten Macht zu legen angefangen. Verschiedene Unternehmungen scheinen auch dahin gezielet zu haben. Und es ist glaublich, daß er sich auch aus dieser Absicht mit dem mächtigsten Hause in Europa zu verschwägern gesucht. Keine Prinzeßin war hierzu bequemer, als Isabelle, oder Elisabeth, Königs Philipp des Ersten in Spanien Tochter, welche ihn mit dem österreichischen Hause, welches Spanien, das Kayserthum und die Niederlande hatte, verbinden konnte. Ihr Grosvater war Kayser Maximilian, und ihr Bruder der weit bekannte Carl, welcher damahls Erzherzog von Oesterreich, Erbe von Spanien und Herr über die Niederlande war, und endlich nach Maximilians Tode römischer Kayser wurde. Es war zwar schon bey des Königs Johannes Lebzeiten ein Heyrathshandel mit einer französischen Prinzeßin angefangen worden: und Hvitfeld sagt, daß diese Prinzeßin der französischen Königin Anna verwandt gewesen; ja er bezeuget, daß er die eigenhändigen Briefe dieser Königin, die sie an den König Johannes wegen Vollziehung dieser Heyrath abgelaßen, gesehen habe. Aber dieser Handel kam zu keiner Richtigkeit. Was die Uhrsache davon gewesen, solches meldet weder unsere dänische noch die französische Historie.

Man hält um die spanische Prinzessin Elisabeth an,

Diesen lezten Heyrathsantrag that der König Christian durch den Churfürsten zu Sachsen Friederich; und als der Vorschlag unter der Hand angenommen war, fertigte der König den Bischof zu Schleswig, Gottschalk von Ahlefeld, (p) nebst dem Reichshofmeister, Mogens Göe, und Herrn Albrecht Jepsön, an den Kayser Maximilian nach Linz ab. Diese hatten Ordre, seiner kayserlichen Majestät des Königs Johannes Absterben öffentlich zu hinterbringen, und die alte Freundschaft zwischen Dännemark und dem Kayser zu erneuern; aber insgeheim hatten sie Befehl, an der Heyrath zwischen König Christian und der spanischen Prinzeßin Elisabeth zu arbeiten.

und erhält sie.

Von dem kayserlichen Hofe verfügten sich die Gesandten nach Brüssel zu der Prinzeßin Bruder, dem Erzherzoge Carl, wo das Weitere wegen solcher Heyrath gehandelt wurde, und zwar mit solchem guten Fortgange, daß die Prinzeßin dem Könige in Herrn Mogens Göe Persohn verlobet,

(p) Cypraeus Annal. Episc. Slesuic. p. 415. Hvitfeld nennet ihn in seiner Bischofschronike aus Irthum Ranzow.

verlobet, und von dem Bischofe von Troy angetrauet wurde. Cypräus bezeuget, daß er die zierliche Rede, welche damahls der Gesandte, Gottschalk von Ahlefeld, gehalten, in Händen gehabt, und solche dem Canzler Hvitfeld zu lesen geliehen. (q) Daher hat man sich desto mehr über den Irrthum zu verwundern, den man in Hvitfelds Bischofschronike findet, wo dieser Bischof Ranzow genannt wird. Denn der Bischof Ahlefeld war einer der berühmtesten Bischöfe in Schleswig, sowohl wegen der langen Zeit, worinn er Bischof war, welches drey und dreyßig Jahre ausmachte, als auch, weil er der lezte römischcatholische Bischof war. Ueber dieses ward er von den Königen in wichtigen Geschäften gebraucht, und man findet, daß er Schleswigs Unabhänglichkeit von Deutschland eifrig verfochten, und in einem Schreiben an das kayserliche Kammergerichte gezeiget, daß, ob sich gleich zu den Zeiten des Kaysers Heinrich des Voglers, und des Kaysers Otto die Grenzen des deutschen Reiches bis disseits der Eider erstrecket, dennoch seit der Zeit der Eiderstrohm stets für die Grenze zwischen Dännemark und Deutschland gehalten worden. (r) Er war das Haupt von der Gesandtschaft, die zur Vermittelung dieser so glüklich geschlossenen Heyrath abgefertiget wurde. Christian der Zweyte. 1514.

Der Brautschaz, welchen die Prinzeßin mit bekam, belief sich auf dreymahl hundert tausend Gulden, welches mehr war, als jemahls ein König in Dännemark vorher bekommen hatte. Denn die ordentliche Aussteuer der deutschen Fürsten belief sich nicht höher, als auf dreyßig tausend Gulden, und dieses war gleichsahm eine gesezte Summe, wie ich oben gezeiget habe. Sie, die Prinzeßin, hingegen ward von dem Könige mit einem Leibgedinge im Reiche, nämlich mit Sonderburg und Norburg, versorget. Nachdem dieses ausgemacht worden, reiseten die Gesandten wieder nach Dännemark zurük, und zeigten dem Könige den glüklichen Ausgang ihrer Verrichtung an. Darauf ward im Brachmonath desselbigen Jahres der Erzbischof zu Drontheim, Erich Walkendorp, (s) nebst Henrich Göe, Niels Hendrichsen und Hans Bilde, Ihr Brautschaz.

(q) Cypraeus p. 416. Oratio, quam D. Arnoldo Hvitfeldo vtendam ac perlegendam concessi, a cuius heredibus reposcenda erit.

(r) Lit. Episcopi ad Iudicem Cam. Imper. dat. 1526 apud Cypraeum.

(s) So heißt er bey Hvitfelden, wiewohl dieser Geschichtschreiber in seiner Bischofschronike sagt, daß er erst 1516 Erzbischof zu Drontheim worden. Man muß annehmen, daß er hier vor der Zeit etwas versichert, was erst nach der Zeit wirklich worden.

Christian der Zweyte. 1514.

Bilde, mit einer Schifsflotte nach den Niederlanden geschicket, die Prinzeßin abzuholen. Man sagt, daß, als ihr Bruder Carl von dem Verständnisse, welches zwischen dem Könige und der Dyveke war, Nachricht bekommen, er solches Erich Walkendorpen vorgehalten, und ihn ermahnet, es bey dem Könige dahin zu vermitteln, daß er solches aufhübe. Dieses nahm Erich Walkendorp auf sich, und das war der Grund von dem Hasse, mit welchem hernach Sigbrit ihn stets verfolgte. (t)

Ihre Ankunft zu Copenhagen.

Nachdem also alles richtig war, so begab sich die Prinzeßin mit ihrem Gefolge unter Segel, und langte nach einem ausgestandenen harten Sturm das Jahr darauf in Copenhagen an, allwo sie mit großer Pracht empfangen wurde, wobey der Bischof Lauge Urne eine lateinische Glükwünschungsrede hielt, deren dänische Uebersetzung bey Hvitfelten gefunden wird. (u) Diese Rede ist nach dem Geschmak der damahligen Zeiten sehr hochtrabend, und voll von den stärksten Schmeicheleyen. Ich will den Anfang derselben hersetzen: **Wir haben mit großem Verlangen diesen Tag deiner glükseligen Ankunft erwartet, alleredelste, und über alle, die in der Welt leben, tugendreichste Fürstin Elisabeth! Ja kein Tag ist in Dännemark erfreulicher und glükseliger gewesen, als dieser, an welchem der Regen, welcher izt fällt, uns bey Deiner Ankunft Ueberflus an allen Dingen auf Erden, und die milde und reiche Ausgießung der sieben Gaben des heiligen Geistes vorbedeutet** ꝛc. Das übrige ist von gleichem Schlage, daher ich nichts weiter abschreiben will. Denn man siehet nichts anders daraus, als daß der Bischof ein Herr, der sich in die Welt zu schicken gewust, und ein vollkommener Hofmann gewesen: imgleichen, daß es damahls, als die Rede gehalten worden, geregnet habe, wovon die Anspielung auf den Regen der sieben Gaben des heiligen Geistes hergenommen zu seyn scheinet. Wenn aber dieser gute Bischof hätte weißagen und das Ungewitter der künftigen Zeiten vorher sehen können: so hätte er in seiner Rede ganz andere Betrachtungen über den damahls gefallenen Regen anstellen können, wiewohl diese gute Königin keine Schuld daran hatte: denn sie war eine ver-

Beurtheilung der Rede des Lauge Urne.

(t) Iacob Uhlefeld sagt in Hist. MSS. daß nachgehends Erich Walkendorp den König öffentlich dazu ermahnet; aber schlechten Bescheid bekommen.

(u) Oratio Lagonis Urne apud Hvitfeld p. 1105.

vernünftige, fromme und tugendsahme Prinzeßin. Allein diese große und mächtige Schwägerschaft verstärkte des Königes Ehrgeiz, welcher ihn endlich stürzte. (x) Christian der Zweyte. 1514.

Der König gab in diesem 1514 Jahre eine merkwürdige die Handlung betreffende Verordnung heraus, welche Hvitfeld ein Privilegium der Kaufstädte in Dännemark nennet. Sie war des Inhalts; Daß kein Deutscher oder Ausländer hier im Lande Ochsen aufkaufen sollte. Man kann nicht begreifen, was der König hierbey für eine Absicht gehabt: weil man es heutiges Tages für einen großen Vortheil für Dännemark hält, daß sich Fremde einfinden, dänische Ochsen abzuholen. Aber der Zustand des Reichs muß damahls anders beschaffen gewesen seyn: denn alle Verordnungen Christians des Zweyten, welche den Handel betreffen, sind vernünftig, so, daß er in diesem Stücke gar keinen Undank verdienet hat. Kurz vorher trug sich in Copenhagen eine merkwürdige Begebenheit zu: Die große Spitze an unsrer lieben Frauenkirche ward eben damahls gebauet; und da sie sollte aufgerichtet werden, entstand zwischen dem Baumeister und seinem Meistergesellen, welcher meynete, daß er eben so viel als der Meister verstünde, ein heftiger Streit. Als nun der Knopf auf die Spitze sollte gesetzet werden, so befahl der Meister, einen Balken auszulegen, und inwendig feste zu machen, auf welchem er hinaus gieng bis ans äußerste Ende, wo er seine Axt hinein hieb: darauf verlangte er, der Geselle sollte dieselbe zurük hohlen, weil er so sehr auf seine Geschiklichkeit trozte. Der Geselie, welcher hitzig und ehrgeizig war, wegerte sich dessen nicht, und gieng hinaus, die Axt zurük zu hohlen; aber er ward schwindelicht, stürzte herunter und brach den Hals. Die Bestürzung, welche diese Begebenheit verursachte, ist vielleicht Ursache gewesen, daß der Knopf an dieser Spitze nicht recht wohl befestiget worden: denn er fiel das Jahr darauf bey einem gewaltigen Sturme herunter, so, daß man eben nicht nöthig hat, mit Hvitfelden ein böses Zeichen und eine üble Vorbedeutung von Christians des Zweyten Fall daraus zu machen.

Eine sonderbahre Begebenheit.

Den 12ten August 1515 ward das königliche Beylager mit großer Pracht in Copenhagen vollzogen, und die Königin ward auch an eben 1515.

(x) Johann Svaning erzehlet, daß der König in eigner hoher Persohn nach den Niederlanden gereiset sey, um die Prinzeßin anzuhalten; aber Hvitfeld, welcher sonst Svaningen folget, gedenket nichts davon: Es ist auch nicht glaublich, daß der König bey seiner kaum angetretenen Regierung eine Reise außerhalb Landes übernommen, welche ihm sowohl gefährlich, als unanständig gewesen seyn würde.

Christian der Zweyte. 1515.

dem Tage gekrönet. Bey dieser Krönung war unter andern hohen Personen auch des Königs Vatern Bruder, Herzog Friederich, nebst seinem Canzler, Detlef Reventlow, zugegen. Man erzehlet, daß sich damahls etwas sehr merkwürdiges begeben: Nämlich, als der Herzog Friederich in den Saal hinein getreten, habe iztgedachter Reventlow zur Versammlung gesaget: Stehet auf, ihr Dänen, und ehret euren zukünftigen König! Weil höchstgemeldter Herzog nachgehends wirklich König in Dännemark geworden: so hat man solches nicht anders, als eine Weißagung, ansehen können; und ich bekenne, daß diese Worte, wenn es mit der Historie seine Richtigkeit hat, allerdings Nachdenken verdienen.

Begebenheit bey dem königlichen Beylager.

In Schweden daureten die Unruhen annoch immerfort: denn es dauchte den König noch nicht Zeit zu seyn, Ernst und Macht zu gebrauchen. Er beflis sich nur, die Gemüther zu erforschen, und unterdessen verstärkte er sich allenthalben durch auswärtige Allianzen. Mit England waren verschiedene Zwistigkeiten abzuthun, wie man aus den Klagen siehet, (y) welche er durch seinen Gesandten an dem englischen Hofe anbringen lies. Der König von England, welcher sich mit Dännemark in keine Weitläuftigkeit einlaßen wollte, entschuldigte sich aufs allerbeste, versprach den Beschwehrden abzuhelfen, und arbeitete an einem Vergleiche, so daß noch in selbigem Jahre ein Bündnis zwischen Dännemark und England geschlossen ward. (a) Hierauf lies sich der König Christian mit Moscau in freundliche Unterhandlung ein, und schlos mit dem Grosfürsten Basilius ein Bündnis, worinn Basilius ihm wieder seine Feinde in Schweden Hülfe versprach. (b) Solchergestallt stand der König mit Frankreich, England, Schottland und Rusland in Freundschaft, mit den brandenburgischen und sächsischen Churfürsten war er verschwägert: denn Friederich, der Churfürst von Sachsen, und dessen Bruder Johannes waren seiner Mutter Brüder, und Churfürst Joachim von Brandenburg hatte seine Schwester Elisabeth zur Gemahlin. Aber nichts machte ihn mächtiger, als die wichtige Verbindung mit dem österreichischen Hause, worunter Spanien, die Niederlande und das römische Reich begriffen war, so, daß keines Königs Thron fester und unbeweglicher schiene, als der Thron des König Christians in Dännemark.

Der König errichtet mit verschiedenen Potentaten Bündnisse.

Uebrigens

(y) Cravamina Christ. II. apud Hvitfeld p. 1108.

(a) Foedus cum Henrico, Angliae Rege, apud Hvitfeld p. 1109.

(b) Foedus cum Magno Duce Moscoviae d. d. Moscov. d. 2 Aug. 1515.

Christian der Zweyte. 1515

Die holländischen Arker.

Uebrigens ward in diesem Jahre hier im Reiche eine besondere Verfügung getroffen, welche wohl verdienet, daß man davon handle, weil sie annoch bey Kräften ist. Weil die Königin Elisabeth aus den Niederlanden her war, und die Holländer mit Käse, Butter, Zwiebeln und Wurzeln besonders gut umzugehen wissen: so überredete sie den König, einige Holländer ins Reich zu rufen, welche in der Nähe wohnen, und den Hof mit Küchensachen versehen könnten. Dieses geschahe auch, und das Jahr darauf ward diesen Leuten die kleine Insel Amak, oder vielmehr das Dorf auf dieser Insel, welches annoch amaker By oder amaker Dorf heißet, eingeräumet. Von diesen Holländern hat Copenhagen in der Folge großen Nutzen und Vortheil gehabt, als deren Nachkommen noch itzo das Schlos und die Stadt mit dergleichen Waaren versehen. Sie halten steif über ihrer alten Sprache, über ihrer Kleidertracht und Sitten, genießen auch besondere Freyheiten, und haben ihre eigene holländische Prediger. Der König lies auch den Holländern die Insel Sproe einräumen; aber sie zogen hernach davon weg nach Falster. Er hatte auch im Sinne, ihnen die Stadt Helsingör zu überlassen; aber die Einwohner sperreten sich dagegen: daher er auch der Stadt ungnädig wurde. Denn er hätte es gerne gesehen, sagt Hvitfeld, daß das ganze Reich mit Holländern besezt worden wäre. Doch kann man daraus dem Könige keine böse Neigung gegen seine Unterthanen erweisen, sondern man muß solches vielmehr einer Liebe und Folgsamkeit gegen die Königin zuschreiben.

1516. Ablaskräm. rey im Reiche.

Im Jahre 1516 kam der bekannte päpstliche Legat, Angelus Arcemboldus, nach Dännemark, um das Jubeljahr zu verkündigen und Ablas zu verkaufen. Zu dem Ende ward in allen Handelsstädten in den Kirchen ein Kreuz aufgerichtet, und ein Kasten dabey gesezt, worinn das Geld sollte gelegt werden. Die Ablasbriefe wurden an alle Kirchthüren geschlagen, und man versprach darinn allen denjenigen Vergebung der Sünden, welche etwas in den Kasten legen würden. Dergleichen Ablasbriefe waren folgender Gestalt abgefasset: **Ich spreche dich erstlich von aller Kirchenstrafe los, welche du etwa verdienet haben kannst, hernach von allen Sünden und Verbrechen, welche du bisher begangen haben kannst, sie mögen so groß seyn, als sie immer wollen, und ich erlasse dir alle die Strafe, welche du im Fegefeuer wegen solcher Sünden auszustehen verdienet hast. Ich mache dich der Sacramente**

Christian der Zweyte. 1516.

der Kirchen wieder theilhaftig, und setze dich wiederum in denselben Stand der Unschuld, in welchem du gleich nach der Taufe gewesen, so, daß die Pforte der Höllen vor dir, wenn du stirbest, zugeschlossen seyn, die Thüre des Paradieses aber dir offen stehen soll ꝛc. (c) Man kann nicht begreifen, warum der päpstliche Gesandte es selbst über sich genommen, den Ablas in den nordischen Reichen zu predigen, wo die Reisen so beschwehrlich sind; und warum er seinen Gevollmächtigten, den Tetzel, in Deutschland das Ablasgeld einsammeln laßen. Vielleicht hat sich der Legat eingebildet, das nordische Volk einfältiger und mithin auch freygebiger und milder zu finden. Denn in Deutschland ward Tetzeln mancher Possen gespielet; insonderheit einmahl in Leipzig, wo ein Edelmann gedachten Tetzel fragte: Ob er auch für Geld Ablas von denjenigen Sünden bekommen könnte, welche er annoch zu begehen willens wäre? Und als Tetzel darauf ja sagte, und das Geld ausgezahlet worden: so paßte dieser Edelmann Tetzeln unterweges auf, nahm ihm alle sein Geld, prügelte ihn wacker ab, und eröfnete ihm dabey, daß dieses die Sünde wäre, welche er hätte begehen wollen, und für welche er sich bereits Ablas gekauft hätte. Dieses bewog vielleicht den Arcemboldus, lieber in eigener Persohn nach Norden zu gehen. Es ist merkwürdig, daß selbst ein eyfriger catholischer Scribent über des Arcemboldus Aufführung hier im Reiche schmählet; denn er sagt: Daß Rom, welches vorhin die heilige Säugamme und Lehrmeisterin der ganzen Welt gewesen, aus dieser Uhrsache ein gräulich und hurisches Babylon könne genannt werden. (d) Der König sahe nicht allein hierbey durch die Finger; sondern, da er von dem Legaten eilf hundert rheinische Gulden zum Geschenk bekam: so gab er ihm einen offenen Freyheitsbrief, diese Kaufmannschaft in allen dreyen Reichen zu treiben. Wiewohl als er hernach vernahm, daß dieser Handel zu weit gieng, und er über dieses in andern Stücken mehr mit des Legatens Verhalten nicht zufrieden war: so lies er nicht nur seinen Bruder gefänglich einziehen, sondern war auch willens, ihn selbst anzuhalten; doch dieses geschahe nicht eher, als lange hernach. Im Anfange sahe der König seine Freundschaft, in Absicht auf Schweden, für nöthig an: denn als der Legat in dieses Reich reisen wollte, so ersuchte ihn der König,

(c) Seckendorfs Luther. Tom. I. pag. 14.

(d) MSS. Skybiense: Hinc, quae totius Orbis sancta Magistra olim erat, infamis Babylonia vocetur.

König, den Schweden ihre Pflicht einzuschärfen, und sie zu ermahnen, den calmarschen Bund zu erneuern, und ihn zum Könige anzunehmen, da sie ihm ohne dis vorher schon gehuldiget hätten. Ehe die Reise vor sich gieng, unterrichtete er ihn von dem Zustande des Reiches Schweden, und sagte ihm, welche von den schwedischen Herren seine Freunde wären, auf welche er sich verlaßen, und deren Rath er folgen könnte; insonderheit erinnerte er ihn, ja dem Steen Sture nicht zu offenbahren, was er ihm aufgetragen hätte. Ob er sein Versprechen gehalten, das will ich unentschieden laßen. So viel ist gewis, daß ihn der König in Verdacht hatte, als wenn er mit den schwedischen Misvergnügten unter einer Decke spielete, und ihm daher feind wurde. Das Misverständnis, welches bey seiner Ankunft zwischen dem Steen Sture und dem Erzbischof Gustav Trolle, welcher des Königs heimlicher Freund war, entstand, schien eine Wirkung von des Legaten Schalkheit zu seyn, und ein Zeugnis, daß er des Königs Feinden dasjenige geoffenbahret, was ihm vertrauet worden war. Uebrigens sahe der König die schwedischen Unruhen annoch mit ziemlicher Kaltsinnigkeit an, weil er so lange warten wollte, bis die Sache reif geworden, und bis er wegen des glüklichen Erfolgs seines Vorhabens versichert seyn könnte. Sonst ward dieses Jahr nichts von Wichtigkeit verrichtet, ohne, daß der König bey dem Großfürsten in Moscau auswirkete, daß er den Dänen zulies, eine Gesellschaft in Rusland für ihren Handel aufzurichten, und eine Kirche in Neugard zu bauen, worinn sie ihre freye Religionsübung haben könnten. (e) Der König lies auch dieses Jahr Engelholm zu einer Kaufstadt machen, und begnadigte sie mit verschiedenen Vorzügen und Freyheiten. Christian der Zweyte. 1516.

Es ist auch merkwürdig, daß währender dieser ganzen Zeit, nämlich von des Königs Johannes Tode an bis 1517, von des Königs Maitresse, der Dyveke, nichts gemeldet wird, woraus sich schließen läßt, daß der König in diesen Jahren seine Liebe heimlich gehalten, um die neue Königin nicht vor den Kopf zu stoßen. Svaning bezeuget auch, daß sie nebst ihrer Mutter eine Zeitlang in Copenhagen arm und verachtet gelebt, bis des Königs Liebe wiederum zu wirken angefangen: da er ihnen denn ein steinern Haus auf dem Amakermarkte bauen lies, welches hernach Sigbrits Pallast genennet, und worinn die wichtigsten Reichssachen abgehandelt und geschlossen worden. (f) Diese Dyveke fiel im Jahre 1517 in ihrem blühenden Alter in eine heftige Krankheit, woran

(e) Vid. Diploma Basilii dat. Moscov. mense Iulio 1516 apud Hvitfeld p. 1114.

(f) Svaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 1.

Christian der Zweyte. 1517.

woran sie auch starb, worauf sie in die helsingöerische Klosterkirche begraben wurde. Ihr Tod bewies, daß des Königs Liebe beständig, obwohl heimlich, fortgedauret hatte, oder doch nun stark wieder aufgewachet war: denn ihr Absterben gieng dem Könige sehr zu Herzen. Und weil es unvermuthet geschahe; so entstand ein allgemeines Gerüchte, daß sie mit Gift vergeben worden. Einige hielten dafür, daß solches von dem Reichsrathe, der Königin zu gefallen, veranstaltet worden: Andere dagegen hatten die Freunde eines Edelmanns, Torben Oxes, im Verdacht, weil sie gemerket, daß Torben Oxe ein Auge auf die Dyveke gehabt, und besorgt, daß er sie ehlichen möchte, welches sie als eine Schande für ihre Familie angesehen. Dagegen soll der König selbst gegen Torben Oxen einen Argwohn geschöpft haben, welcher dadurch vermehrt worden, daß Torben Oxe der Dyveke kurz vor ihrem Tode einige Kirschen geschicket, woran sie, seiner Muthmaßung nach, gestorben. Denn er hielt diesen Torben Oxe für seinen Mitbuhler, und in diesem Argwohn stärkte ihn Torbens Secretair, Hans Faaburg, welcher dem Könige heimlich offenbahrt haben soll, daß sein Herr mit der Dyveke vertraulich lebte. Dis mochte nun in der That sich also verhalten, oder der Secretair hat solches nur vorgegeben und sich damit an seinem Herrn rächen, oder beym Könige in Gunst setzen wollen. Er gewann auch dadurch des Königs Gnade, und erhielt ein Lehn nach dem andern, und bestürmte den König so lange mit Bittschriften, bis er endlich seiner müde ward, und daher seinen Fall nicht ungerne sahe, welcher kurz darauf erfolgte, und zwar auf diese Veranlaßung: Torben Oxe war Schloshauptmann in Copenhagen. Sein Secretair, welcher dazumahls der Schlosschreiber genannt ward, muste also für eine große Rechnung stehen. Diese konnte Hans Faaburg nicht ablegen, wobey er vorgab, daß einige Blätter aus seinem Ausgebebuch gerissen worden, wodurch er seine Rechnung beweisen sollte. Ob Torben Oxe selbst oder andere ihm diesen Possen gespielet hatten, um ihn zu stürzen; oder ob es seine eigene Erfindung gewesen, um sich außer Schuld zu setzen, das kann man nicht gewiß sagen. So viel ist richtig, daß der Schlosherr selbst solche Unrichtigkeit in der Rechnung nicht ungerne sahe, damit er sich an dem Schreiber rächen könnte, dessen Untreue ihm bekannt war. Er lies ihn daher ins Gefängnis werfen, und nach gesprochenem Urtheil an den Galgen hängen, ohne daß der König für ihn gebeten; woraus erhellet, daß dasjenige nicht unglaublich sey, was Hvitfeld erzehlet, nämlich, daß der König selbst, um gedachten Hans

Torben Oxes Historie.

Sein Secretair Faaburg wird gehängt.

Faaburg

Faaburg los zu werden, den Schlosherrn insgeheim angetrieben habe, ihn zur Rechenschaft zu fordern. Einige halten dafür, daß er unschuldig gelitten; andere dagegen, daß er seinen verdienten Lohn bekommen. (g) Die ganze Historie ist sowol in Ansehung der Untreue des Schreibers gegen seinen Herrn, als in Ansehung der Liebeshändel des Herrn mit der Dyveke, allenthalben dunkel und ungewis, und gründet sich auf bloße Muthmaßungen. Christian der Zweyte. 1517.

So stunden die Sachen, als Dyvekens unvermutheter Tod den Argwohn, welchen der König gegen Torben Oxe gefasset, vermehrte, und den König veranlaßte, diesem Herrn nachzustellen. Weil er aber ein großer Meister in der Verstellung war; so hielt er eine Zeitlang an sich, stellte sich gegen Torben Oxe sehr freundlich, und redete ihn eines Tages mit lachender Mine folgendergestallt an: **Sage mir, Torben, ist es wahr, wie dein Schreiber uns erzehlet hat, daß du mit der Dyveke etwas zu thun gehabt hast?** Die Herumstehenden geriethen bey dieser Frage Torbens halben in Furcht, weil sie besorgten, daß er eine unbesonnene Antwort geben würde, und winkten ihm daher, daß er sich wohl bedenken möchte. Als der Schlosherr sich ein wenig besonnen, antwortete er auf des Königs Frage: Daß er niemahls mit der Dyveke Umgang gehabt. Als ihm aber der König ferner zusezte, und es ihm vorkam, daß der König nur aus bloßer Neugierigkeit früge, und daß es keine Gefahr hätte, die Wahrheit zu sagen, weil die Dyveke todt wäre: so lies er sich endlich heraus, daß er nicht leugnen könnte, daß er sie um ihre Liebe ersuchet, aber keine Gunst von ihr genossen hätte. Torben Oxes kühne Antwort gegen den König.

Bey dieser Antwort ward der König stille und nachdenkend, so, daß die Umstehenden merkten, daß es dem Schlosherrn übel gehen würde. Sie hielten ihm seine unbesonnene Rede vor, und einer von denselben raunte ihm diese Worte ins Ohr: **Was ihr izt aus Unbesonnenheit gesprochen habt, das habt nicht ihr, sondern das hat der Teufel aus eurem Munde geredet: denn ein vernünftiger Mann hätte davon schweigen sollen.** (h) Dieses gab also dem Könige Anlas, sich wegen Dessen Wirkung.

(g) Das skybische Manuscript sagt, daß er auf dem Richtplatze eine Rede gehalten, und unter andern die Zuschauer vermahnet, sich nicht auf der Könige und Fürsten Gunst zu verlassen; woraus man fast schließen sollte, daß der König zu seinem Tode etwas beygetragen habe.

(h) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 2.

Christian der Zweyte. 1517.

wegen der Sache ferner unterrichten zu laßen, und als er sich bey andern erkundiget, wie oft Torben mit der Dyveke Umgang gehabt, und des Schloshauptmanns Feinde Oel ins Feuer gegossen, und den König in seinem Verdacht gestärket hatten: so entschlos der König sich endlich, ihn nebst Canut Gyldenstierne in das copenhagensche Gefängnis legen zu laßen.

Er wird ins Gefängnis gesetzet,

Der Schloshauptmann ward darauf vor Gerichte gefordert, und beschuldiget, daß er des Königs Bette beflecket hätte. Aber der Reichsrath wollte ihn nicht verurtheilen, und gab vor: Daß sich die Beschuldigungen auf einen bloßen Argwohn gründeten; und wenn es auch gleich bewiesen wäre: so könnte man doch nicht sagen, daß das königliche Bette dadurch wäre beflecket worden, weil der König seine eigne Gemahlin hätte, und die Dyveke nur seine Beyschläferin gewesen wäre. Dieses erbitterte den König noch mehr. Er beschuldigte den Reichsrath einer Partheylichkeit, weil viele unter ihnen Torben Oxes Anverwandte waren, und beschlos, lieber alles zu wagen, als eine Sache fallen zu laßen, wovon, seiner Meynung nach, seine Ehre abhieng. Und weil er zweifelte, daß er den Schlosherrn stürzen, und bey den höchsten Gerichten ein Todesurtheil über ihn erhalten würde; und er ihn gleichwohl ohne Verurtheilung nicht hinrichten laßen wollte: so ergrif er ein besonderes Mittel, wovon in der dänischen Historie kein Beyspiel gefunden wird, außer zu Christians des Vierten Zeiten. Er lies aus einem Dorfe, Solbierg genannt, und aus den nächsten Dörfern um Copenhagen herum zwölf Bauren nehmen, und daraus ein Gerichte vor dem copenhagner Schlosthore aufrichten. Vor diesem Gerichte muste Torben Oxe erscheinen, und die Beschuldigungen anhören, welche ihm bereits vor dem Reichsrathe waren vorgehalten worden. Die Bauren thaten nach einiger Berathschlagung, entweder aus Furcht vor des Königs Zorn, wie Hvitfeld meynet, oder aus Erbitterung gegen den Adel, diesen Ausspruch: Daß seine Thaten ihn selbst verurtheilten; welches kein Endurtheil war, sondern einer doppelten Auslegung unterworfen zu seyn schiene: aber der König nahm solches als ein Todesurtheil an, und lies den Schlosherrn als einen zum Tode verurtheilten wieder in das Gefängnis zurük führen. Hvitfeld bezeuget, daß einer von diesen Bauren noch zu seiner Zeit gelebet, und daß ihm Christian der Dritte Lebenslang Unterhalt gegeben: wie auch, daß er öfters mit seinem Bauerwagen nach dem copenhagner Schlosse gefahren, allwo er allezeit wohl empfangen worden.

zum Tode verurtheilet,

Torben

Torben Oxes Freunde gaben sich alle Mühe, ihn zu retten. Sie bedienten sich des Fürspruches des päpstlichen Legaten Arcemboldus und der Königin Elisabeth. (i) Der ganze Reichsrath that auch vor dem Könige einen Fusfall, und bat, daß er möchte begnadiget werden. Aber es war alles vergebens: denn der König blieb beständig bey seinem Vorsatze, und Sigbrit stärkte ihn darinn, ob sie gleich vorher dem Schlosshauptmann ziemlich gewogen gewesen war, weil sie sich eingebildet hatte, daß derselbe die Dyveke heyrathen würde. Ein paar Tage darnach, als das Urtheil gefället war, ward der Schlosherr auf den Gertrudskirchhof hinaus geführet, und daselbst enthauptet. Die Franciscanermünche begegneten ihm unten vor der hohen Brücke mit dem Sacrament, und da er sich ihnen näherte, so fiel er nieder, und rief überlaut: O allmächtiger Gott! der du Himmel und Erden erschaffen hast, erbarme dich über mich, und meinen lieben Bruder, Canut Petersen. Dieser Canut Gyldenstierne, welcher wegen eben dieser Sache mit gefangen sas, mag vielleicht des Schlosherrn Bruder gewesen seyn. Torben Oxe bildete sich ein, daß er etwa zugleich würde hingerichtet werden, weil er mit auf dem Schlosse gewesen, als Dyveke die verdächtigen Kirschen gespeiset, und daher in seines Bruders Sache für mitwissend gehalten wurde. Der Scharfrichter wollte dem Schlosherrn nicht viel Zeit zum Beten lassen, sondern eilete mit ihm zum Richtplatze, der Rosenhof genannt, (k) wo der Blutrichter die Uhrsache seines Todes öffentlich bekannt machte. Darauf ward ihm der Kopf abgeschlagen, und sein Leib in dem Hause zum heiligen Geiste begraben. Dis geschahe den 29ten des Wintermonaths.

Christian der Zweyte. 1517.

und enthauptet.

Ein solches Ende nahm Torben Oxe, einer der ansehnlichsten Männer im Lande, weil er seine Zunge nicht im Zaum zu halten wuste, und nicht überlegte, wie sehr die damahligen Zeiten von den Zeiten des Königs Johannes unterschieden waren; da das freye Reden als ein Zeichen der Aufrichtigkeit angesehen ward, wovon man verschiedene Beyspiele in den Unterredungen hat, welche höchstgemeldeter König mit seinen Hofleuten gehalten. Des Schlosherrn Bruder, Canut Goldenstierne, kam nachgehends wieder los; doch nachdem er einen Revers von sich gestellet, daß er dem Könige nimmermehr wieder unter die Augen kommen wollte. Man erzehlet, daß beyde Brüder im Gefängnis aus Scherz gewürfelt, welcher unter ihnen zuerst den Kopf verlieren würde, und daß

Anmerkung über diese Historie.

(i) Vid. MSS. Skybiense, wo dieser Torben Oxe übel abgemahlet wird.

(k) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 2.

Christian der Zweyte. 1517.

das Los Torben getroffen, welches auch erfüllet worden. Uebrigens läßt sich nicht eigentlich sagen, warum Dyvekens schneller Tod den Torben Oxe sowohl beym Könige als bey der Sigbrit in Verdacht gebracht, absonderlich, weil es sich nicht reimen läßt, daß derjenige, welcher sie so sehr liebte, daß er sie auch heyrathen wollte, ihren Tod sollte befördert haben. Niemand giebt uns hierinn ein besseres Licht, als Jacob Uhlefeld in seiner kurzen dänischen Historie. Hier sind seine Worte: "Als „Torben Oxe mit des Königs Maitresse, der Dyveke, verlobet war, „und sie darauf plözlich starb: so muthmaßete der König, daß sie von „Torben Oxes Anverwandten mit Gift vergeben worden, damit die Fa„milie durch solche Vermählung nicht beschimpfet würde." (1) Vermittelst dieser Worte kann man die ganze Sache einigermaßen aus einander wickeln, und sich die Historie etwa so vorstellen: Daß diese Verlobung, welche Sigbrit zwischen dem Schlosherrn und ihrer Tochter auf eine listige Art zu Stande gebracht, dem Könige nach Dyvekens schnellem Tode zu Ohren gekommen, weshalb er sowohl aus Eifersucht gegen Torben, als seinen Mitbuhler, als auch aus Gram über der Dyveke Absterben, welches er als eine Folge von dieser Verlobung ansahe, einen Haß auf den Schloshauptmann geworfen. Aus dieser Uhrsache ward auch Sigbrit gegen die Freunde desselben aufgebracht, als welche sie im Verdacht hatte, und daher half sie auch nachgehends seinen Fall befördern, wodurch sie sich auf einmahl sowohl an den Freunden des Torben rächete, als auch dem Könige den Argwohn benahm, daß sie diese Verlobung veranstaltet hätte. Denn das kann man nicht sagen, daß der König oder die Sigbrit hätten glauben können, daß Torben Oxe selbst ihr Gift beygebracht habe. Wenn sie also durch die Kirschen vergeben worden, welche er ihr zuschikte; so ist es ohne Zweifel von seinen Freunden ohne sein Wissen geschehen.

Unpartheyisches Bedenken über dieses Verfahren des Königs.

Der König ward dieser That halber als ein gräulicher Tyrann ausgeschryen. Ich für mein Theil bin nicht willens, dieses Königs böse Thaten zu beschönigen, und daher sehe ich diese Sache allerdings für tadelhaft an; aber gleichwohl finde ich sie nicht von der Beschaffenheit, daß sie zum Beweise einer Tyranney dienen könnte. Ein jeder muß gestehen, daß es von einem Unterthanen sehr kühne gehandelt sey, eine königliche Maitresse um ihre Liebe anzusprechen, und noch weit kühner, dem Könige selbst solches unter die Augen zu sagen. Wenn Torben Oxe von dem Gerichte

(1) Iacob Uhlefeld in Comp. Hist. Dan. Quod honesto ac nobili viro copularetur.

Gerichte wäre für unschuldig erkläret worden: so hätte die ganze Sache, weshalb er im Geschrey war, zu einer Spötterey Anlas geben können, welche auch dem allerkaltsinnigsten Könige zu verdauen hätte schwehr fallen sollen; sie hätte gleichsahm einen jeden Bedienten berechtiget, seinen Herrn damit zu schimpfen, welches für das allerempfindlichste gehalten wird. Und ich zweifle, ob einer von denen, welche wieder diese That am heftigsten losziehen, sich darinn hätte schicken sollen, wenn ihm dergleichen von seinem eignen Diener wiederfahren wäre. Hvitfeld, welcher dieses Verfahren mit der Grausahmkeit des Nero vergleichet, hält dasselbe für desto strafwürdiger: weil Torben, ob er gleich des Verbrechens schuldig gewesen, dessen er bezüchtiget worden, solches doch nur begangen, um die Seele des Königs zu retten. Allein ich bekenne, daß ich diese Sittenlehre gar nicht begreifen kann: weil es für einen Diener ein seltsahmes und unanständiges Mittel ist, seinen Herrn zu bekehren, und seine Seligkeit zu befördern, wenn er seine Maitresse beschläft. Mit dergleichen Complimenten läßt sich niemand abspeisen: weil man sich nicht einbilden kann, daß solches aus einer christlichen Absicht geschehen könne. Was also hiervon ohne Partheylichkeit gesagt werden kann, ist dieses: Daß der König die Rache gar zu weit getrieben, insonderheit da er von der Königin und dem ganzen Reichsrathe fusfällig und mit Thränen um Gnade war ersuchet worden; ob er gleich Uhrsache gehabt, die That zu ahnden, und daher auf einige Strafe und Gnugthuung zu dringen. Christian der Zweyte. 1517.

Dem sey nun wie ihm wolle, so konnte der dänische Adel, dessen Macht und Ansehen unter den vorigen Königen, insonderheit unter dem Könige Johannes auf den höchsten Gipfel gestiegen war, dieses nicht anders, als mit großer Erbitterung, ansehen. Der Bischof Ove Bilde warnete deshalb den König, und diesem fieng an bange zu werden: daher er, um dieser Sache einigen Schein zu geben, und Torben Oxes Nahmen verhaßt zu machen, eine List erdachte, welche zu den damahligen abergläubischen Zeiten eine gute Wirkung hatte. Er lies nämlich durch einige Leute, welche er dazu erkauft hatte, ausspreugen, daß man über dem Galgen, woran Torben Oxe seinen Schreiber, Hans Faaburg, hatte hängen lassen, blaue Lichter brennen sähe. Andere wollen, daß er die Franciscanermünche, welche für Geld allezeit dienstwillige Geister waren, dahin vermocht habe, daß sie auf langen Stangen Lichter über diesen Galgen gehalten, damit man glauben sollte, daß der Schreiber von dem Schlosherrn mit Unrecht gehänget worden, und

Eine listige Erfindung, diese That zu beschönigen.

Christian der Zweyte. 1517.

daß sich daher ein solches Zeichen sehen ließe. Als der König merkte, daß der gemeine Mann solches glaubte: so lies er des Schreibers Körper vom Galgen herunter nehmen, und ihn in der Franciscaner Klosterkirche ehrlich begraben.

Nachdem dieser Lermen gestillet, und des Königs Furcht verschwunden war, so fieng er an, mehr und mehr die Maske abzuziehen, und zu erkennen zu geben, was er im Schilde führe: nämlich, daß er nach seinem eigenen Kopfe regieren, und des Reichsraths gar zu hoch gestiegenes Ansehen schwächen wollte. Er begegnete den Reichsräthen sehr kaltsinnig, und pflog lieber mit geringen Leuten Rath, insonderheit mit der Madame Sigbrit, durch deren Kopf die wichtigsten Reichssachen giengen, welches, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, veruhrsachte, daß sowohl Hohe als Niedrige ihr die Aufwartung machten, und ihr Pallast, welcher bey dem Hause zum heiligen Geiste in Copenhagen lag, wie ein Hof war, wohin alles lief, theils um Gnadenbezeugungen zu genießen, welche sie austheilte; theils auch, um nicht den Schein zu geben, als ob man misvergnügt wäre, und dadurch sich vor ihrer Ungnade zu verwahren, welche kein geringes Unglük war: weil sie sowohl Macht als Willen hatte, Böses zu thun, und die Großen zu unterdrücken. Ihre vornehmsten Rathgeber waren **Hans Nikkelsön**, Bürgermeister in Malmöe, **Claus Holst**, **Dietrich Slaghek**, Meister **Gottschalk**, und andere, welche ihre Befehle mit einem blinden Gehorsahm ausrichteten, und daher auch bey dem Könige sehr wohl angeschrieben stunden. Svaning bezeuget, daß als er in seiner Jugend in die Schule gegangen; so habe er die vornehmsten Männer im Winter im schlimmsten Wetter und in der heftigsten Kälte vor der zugeschlosnen Thür der Sigbrit stehen sehen, (m) so, daß sie sich mit ihrem Händeklopfen und mit dem Stampfen der Füße gegen die Kälte wehren müssen. Dieses entzündete unter den Großen einen allgemeinen Haß gegen sie; aber niemand durfte sichs merken lassen, aus Furcht, in ihre und folglich auch in des Königs Ungnade zu fallen. Sie konnten daher nichts mehr thun, als sie heimlich zu verkleinern, und sie beym Pöbel schwarz zu machen; indem sie ihr alle die Grausamkeiten beymaßen, welche der König nachgehends ausübte: ob es gleich ungewis ist, ob der König darinn mehr seinem eigenen Naturel, oder dem Rathe der Sigbrit gefolget. Denn es ist glaublich, daß der König die harte Capitulation, welche ihm der Reichsrath beym Antritte

Der Madame Sigbrit Ansehen,

wird von den Großen gehasset.

(m) Svaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 2. Ante ianuam istius clausam stare conspexi pluuia madidos etc.

Antritte seiner Regierung vorgeschrieben hatte, nicht vergessen können, und daher alle Gelegenheit gesucht, dessen Ansehen zu schwächen. Es ist also gar nicht unwahrscheinlich, daß er diese Wege dennoch würde gegangen seyn, wenn gleich die Sigbrit niemahls da gewesen wäre. Dem sey nun wie ihm wolle, sie mag Uhrsach daran gewesen seyn oder nicht: so ward ihr doch die Schuld des strengen Regiments, welches nachgehends geführet ward, und davon in diesem Jahre verschiedene Proben gegeben wurden, allein beygemessen. Christian der Zweyte. 1517.

Weil der König theils zu dem bevorstehenden schwedischen Kriege, welchen er auszuführen beschlossen hatte, theils auch zur Bezahlung der Schulden, die sein Vater gemacht hatte, Geld brauchte: so legte er verschiedene neue Schatzungen auf seine Unterthanen, und neue Zölle auf ein- und ausgehende Waaren. Dieses geschahe ohne des Raths Wissen und Bewilligung, und daher kam es, daß sich viele wegerten, dergleichen Schatzungen zu bezahlen; welches den König veranlaßte, in allen Handelsstädten, denen zum Schrecken, welche sich nicht dazu bequehmen wollten, Galgen aufrichten zu lassen. Er verschonete auch die Geistlichkeit nicht, sondern hub die Einkünfte der Kirchen ein, und lies ihnen nur so viel, als sie zu Brod und Wein beym Abendmahl nöthig hatten. So erzehlt es Hvitfeld, wiewohl es glaublich ist, daß er die Sache aus Haß etwas vergrößert, absonderlich in diesem lezten Stücke: denn alle Einkünfte der Kirchen so rein wegzunehmen, war eben so viel, als mit dem Papste und der Geistlichkeit des ganzen Reiches auf einmahl zu brechen; daß aber dieses nicht geschehen sey, solches zeiget das gute Vernehmen, worinn der König beständig mit dem römischen Stuhle gestanden. Harte Regierung.

Der Haß, den man wegen dieser Schatzungen gegen die Regierung gefasset hatte, ward durch verschiedene Hinrichtungen, welche dieses Jahr geschahen, sehr vermehret. Der König lies an einem Reichstage, welcher zu Copenhagen gehalten ward, einen norwegischen Reichsrath, mit Nahmen Cnudsen, vorfordern, und beschuldigte ihn: Daß er zur Zeit des Königs Johannes mit Schweden ein Verständnis und Schuld an dem Aufruhr gehabt, welcher damahls in Norwegen entstanden. Ob ihn nun gleich der norwegische Reichsrath von dieser Beschuldigung frey gesprochen hatte: so lies ihn der König doch hinrichten, und seine Güter unter die Krone ziehen. Darauf folgte eine andere Execution, wiewohl von geringerer Erheblichkeit; es war unter andern in des Königs Capitulation mit eingerükt, daß die Jungfer Brigitte, Olufs Verschiedene Hinrichtungen.

Tochter,

Christian der Zweyte. 1517.

Tochter, von Wallöe, ihre Güter wieder haben und behalten sollte: aber dem ungeachtet nahm er doch den Hof und das Gut Wallöe bemeldter Jungfrauen Mutter Bruder und Vormunde, dem Domprobst in Rotschild, weg.

Dem Bischof Jens Beldenak wird der Proceß gemacht,

Allein das gröste Aufsehen verursachete des bekannten Bischof Beldenaks Gefangennehmung, welche um diese Zeit bewerkstelliget wurde. Ich habe von dieses Mannes Herkunft, Wissenschaften und Beförderungen von einer Ehrenstelle zur andern, bereits in der Historie des Königs Johannes gehandelt, und auch von den wichtigen Verrichtungen und Gesandtschaften geredet, worinn er von höchstgemeldtem Könige gebraucht worden. Ich habe unter andern gezeiget, daß er in dem Vergleiche, welcher 1503 zwischen Dännemark und Lübek geschlossen wurde, in des Cardinal Raymunds Gegenwart im Nahmen des Königs versprochen, den Lübekern sowohl für die Güter, die ihnen von den dänischen Freybeutern, Johann Holgersen und Sören Norby, (n) waren weggenommen worden, als auch für den Vorschuß, den verschiedene lübekische Bürger der Krone gethan, achtzig tausend rheinische Gulden zu bezahlen. Diese Versicherung gab dieser geschikte Mann ohne ausdrüklichen Befehl, worüber der König etwas verdrüslich wurde: denn ob gleich die Schuldforderung bekannt war, so schien es doch für einen Gesandten etwas dreistes zu seyn, eine solche Versicherung von sich zu geben, ohne seinen hohen Principal vorher darum zu fragen. Dieses merkete der Bischof, und daher erklährete er in einem Briefe an den König öffentlich, daß er solches zwar ohne des Königs Befehl, aber aus guter Absicht gethan habe: nämlich durch der Lübeker Vermittelung die Königin Christina zu befreyen, welche in Schweden gefänglich angehalten wurde. Der König Johannes lies also die Sache dabey beruhen, und untersuchte sie nicht weiter, sondern bezahlte die Summe bis auf dreyßig tausend Rthlr. Diese Sache nun nahm der Konig Christian izt wieder vor: indem er glaubte, daß, weil der Bischof solches auf seine eigene Hand geschlossen, er auch verbunden wäre, dafür zu haften. Hingegen bestand der Bischof darauf, daß der König Johannes diesen zu Lübek geschlossenen Vergleich besiegelt, und nachgehends 1506 zu Segeberg wieder bekräftiget hätte. Ueber dieses hätte höchstgemeldter König wegen dieser Sache niemahls einige Ansprüche an ihn gemacht, sondern allezeit dazu stille geschwiegen, und mit solchem Stillschweigen hätte derselbe zu erkennen gegeben, daß er damit zufrieden sey. Aber der König Christian wollte

(n) MSS. Skybienſe.

wollte mit diesen Entschuldigungen nicht zufrieden seyn, sondern verlangte von dem Bischof eine Gnugthuung; und weil er solche nicht erhalten konnte, so lies er ihn, nebst seinem Canzler, welcher, wie Svaning bezeuget, seiner Mutter Bruder gewesen, gefänglich einziehen. Nun konnte er gnugsahm abnehmen, daß dieses Verfahren die ganze Geistlichkeit und den Papst gegen ihn aufbringen würde, insonderheit, weil die Beschuldigungen keinen Grund hatten. Daher war er bedacht, ihm noch andere Versehen zur Last zu legen: nämlich, daß er Uhrsache gewesen, daß der Bischof Carl vom Könige Johannes zu des König Christians Rath und Aufseher in Norwegen wäre bestellet worden, da er doch ohne Zweifel gewust, daß dieser Bischof der Krone nicht treu wäre; imgleichen daß er mit Henning Gadd, erwehlten Bischof in Lindköping, welcher des Reiches abgesagter Feind wäre, heimlich Briefe gewechselt; weiter ward er beschuldiget, daß er ehemahls den König bey seinem Herrn Vater verunglimpfet, und daß er einen Bedienten der Königin Christina umgebracht hätte. Georg Skottburg, welcher nachgehends Erzbischof zu Lund wurde, gab damahls einen Sachwalter des Königs ab. (o) Aber keine von diesen Beschuldigungen konnte erweislich gemacht werden: daher man nur auf den erstern Punct drang, die Ersetzung der Summe betreffend, welche ohne Befehl zu Lübek war zugestanden worden. Damit sich inzwischen der Papst nicht daran stoßen möchte, daß er die Hand an einen geweiheten Bischof geleget, welche That nach der oft angeführten Verordnung: Quum Ecclesia Daciana, den Kirchenbann verdiente: so lies er den Gefangenen dem Erzbischofe zu Lund, Birger, überantworten, und zwar in des päpstlichen Legaten, des Arcemboldus, Gegenwart, wobey er vorgab, daß er daselbst in guter Verwahrung bleiben sollte, bis eine Kirchenversammlung in Dännemark gehalten würde, welche in der Sache ein Urtheil sprechen könnte, und solchergestallt entgieng der König der Kirchenstrafe. Nachdem der Bischof einige Zeit gefangen gesessen hatte, so wurden beyde Partheyen einig, daß gewisse Schiedsmänner erwehlet werden möchten, welche in der Sache Recht sprechen sollten. Endlich ward dieses Urtheil gefället: 1) daß der Bischof dem Könige die streitigen achtzig tausend Gulden bezahlen; 2) das Stift an einen andern, welchem der König solches zuzuwenden für gut befände, abtreten; 3) des Papstes Einwilligung dazu selbst verschaffen; 4) und dem Könige, und der verwittweten Königin Christina, Abbitte thun sollte. Dieses alles geschahe

Christian der Zweyte. 1517. und gefangen gesezt.

Sein Urtheil.

(o) MSS. Skybiense.

Christian der Zweyte. 1517.

geschahe auch, und man findet davon eine gerichtliche Uhrkunde, welche den 22ten April 1520 unterzeichnet ist. So suchte der König Christian mit den Großen umzuspringen, welche auch deswegen die Pfeife einzogen, weil sie wohl merkten, daß sie nicht mehr unter des Königs Johannes Regierung lebten.

Ich habe vorhin gemeldet, daß der König der Stadt Helsingöer ungnädig worden, weil die Bürger daselbst ihre Wohnungen den holländischen Anbauern nicht einräumen wollten, welche er daselbst hinzusetzen dachte. In diesem Jahre nun lies der König diese Stadt eine Wirkung seiner Ungnade empfinden, indem er den gewöhnlichen Zoll von da nach Copenhagen verlegte. Er that es unter dem Vorwande: Daß Helsingöer eine schlimme Rhede und einen schlechten Winterhaven, dahingegen Copenhagen alle Bequehmlichkeiten hätte, so die Schiffer nur verlangen könnten. Madame Sigbrit, welche ihm ohne Zweifel die Anschläge dazu gegeben, bekam die Oberaufsicht über den Zoll. Und es ward bekannt gemacht, daß alle fremde Nationen, welche ihre Handlung in Copenhagen errichten wollten, mit herrlichen Freyheiten begnadiget werden sollten. Allein die ganze Sache konnte keinen Fortgang haben, oder zu Stande kommen, weil keiner von den Einwohnern im Reiche Kräfte dazu hatte, den ersten Verlag zu thun, worzu einige Tonnen Goldes erfordert wurden. Diese Aenderung machte die Stadt Helsingöer gegen den König kaltsinnig; die Hanseestädte beschwehrten sich auch darüber, indem sie vorgaben, daß ihnen die copenhagner Zollstätte gar zu weit aus dem Wege läge, und die fremden Kaufleute klagten über die Frau Sigbrit, und beschuldigten sie, daß sie von ihr aufgehalten würden; ja um sie desto schwärzer zu machen, gaben sie vor, daß sie Zauberey gegen sie brauchte, um ihre Reisen krebsgängig zu machen, und daß ein Stiftsherr in Ripen, Meister Paul, welcher die schwarze Kunst verstünde, ihr darinn an die Hand gienge. Man siehet hieraus, daß dieser Frau aus Haß viele Dinge angedichtet worden. Ueberdieses erhellet daraus, daß Copenhagen keine Uhrsache gehabt, den König Christian den Zweyten zu hassen; indem er sich das Aufkommen dieser Stadt sehr angelegen seyn laßen, und für die Handlung sehr gesunde Grundsätze gehabt. Wenn also ein copenhagner Bürger seine Historie beschrieben hätte, so würde sie ganz anders, als des Hvitfelds seine gelautet haben. Uebrigens wird es dem Könige auch übel ausgeleget, daß er dieses Jahr den Bischof Andreas Muus von Opslo nöthigte, sein Bisthum an Michael Muule abzutreten. Ob der König solches aus Haß gegen diesen

Copenhagen wird zu einer Stapelstadt erkläret.

Wirkung davon.

dieſen Mann, oder um ſeines Alters und ſeiner Schwachheit willen, gethan, kann ich nicht verſichern: weil die Hiſtorie nichts davon meldet, ſondern nur ſagt, daß ſowohl der alte Biſchof, als das Capitul, darüber unwillig geworden; der Biſchof, weil er das Stift nicht miſſen wollte, und das Capitul, weil ihnen der König in ihre Wahlgerechtigkeit Eingrif that. Sonſt wird von dieſem Biſchof Nuus erzehlet, daß er einsmahls in Rom in einer Apotheke Schweinefleiſch fordern laſſen, worauf der Apotheker geantwortet: Daß er dergleichen Kraut in ſeinem Kräuterbuche nicht hätte. Chriſtian der Zweyte. 1517.

Was ich von Chriſtians des Zweyten einheimiſchen Verrichtungen in dieſem Jahre aufgezeichnet, ſolches giebt uns einen Begrif von ſeinem Regimente, und weiſet, was die Einwohner, inſonderheit der Adel, inskünftige von ihm erwarten können. Nun will ich mich zu dem ſchwediſchen Kriege wenden, worzu in dieſem Jahre der Anfang gemacht wurde. Ehe ich aber darzu ſchreite, ſo will ich kürzlich etwas von den ſchwediſchen Unruhen anführen, welche unterdeſſen vorgefallen waren, damit man daraus erkennen möge, in was für einem Zuſtande ſich dieſes Reich befunden, als die Feindſeligkeiten angegangen. Ich habe vorhin gezeiget, was für eine ſchlechte Neigung die Schweden blicken laſſen, in den calmarſchen Bund zu treten, und wie ſie der neue Statthalter, Steen Sture, nicht wenig darinn geſtärket, ſo, daß ſich der König keine Hofnung machen konnte, in der Güte zu ſeinem Rechte zu gelangen. Er bemühete ſich alſo außer der Parthey, die er vorher in Schweden hatte, dem Statthalter noch mehrere Feinde zu erwecken; und weil er bemerkt hatte, was für Nutzen ſeine Vorfahren von den Erzbiſchöfen in Upſal gehabt hätten, ſo beſchlos er, in ihre Fustapfen zu treten, und den neuen Erzbiſchof, **Guſtav Trolle**, auf ſeine Seite zu ziehen, welches ihm auch glükte, und zwar auf folgende Weiſe: Kurz nach Steen Stures Erhebung zur Statthalterſchaft in Schweden, legte der Erzbiſchof Jacob von Upſal ſein Biſthum nieder (p) und ſchlug dem Guverneur an ſeine Stelle den Guſtav Trolle vor, welcher damahls zu Rom ſtudirte. Der Statthalter willigte auch in ſeine Wahl. Und man hatte ſich um deſtomehr über dieſe Bereitwilligkeit des Steen Stures zu verwundern, weil Guſtav Trolle des Erich Trolles Sohn, war, welcher ſich nebſt ihm um die Statthalterſchaft bewarb, und weil er hätte zum voraus ſehen ſollen, daß ihm dieſer Guſtav deswegen mit

Vorbereitung zum ſchwediſchen Kriege.

Der König ſuchet den neuen Erzbiſchof in Upſal zu gewinnen.

(p) Dieſer Erzbiſchof Jacob ſtiftete mit des Papſts Bewilligung die Univerſität Upſal.

Christian der Zweyte. 1517.

der Zeit viel zu schaffen machen würde; allein, vielleicht merkte Steen Sture, daß er seine Wahl nicht verhindern könnte, und wollte daher aus der Noth eine Tugend und sich ein Verdienst machen. Er willigte also in Gustavens Wahl, und schrieb über dieses zu seinem Besten an den Papst, und ersuchte denselben um seine Bestättigung. Diejenigen, welche nach Rom abgefertiget wurden, die Wahl des Gustav Trolle daselbst bekannt zu machen, waren Mag. Johann Erichsen und Mag. Henrich Sledra, welche außer dieser guten Zeitung auch Geld von dem Guverneur für den neu erwehlten Bischof mit brachten. Als dieselben durch Dännemark reiseten, gab ihnen der König Christian, nach dem Bericht der schwedischen Historie, vier hundert Pfund Silber mit, (q) welche sie seinetwegen Gustaven verehren sollten. Er suchte ihn dadurch auf seine Seite zu ziehen, weil er schon wuste, daß er kein gut Herz zu den Sturen hatte, und am allerwenigsten zu diesem Sture, welcher seines Vaters Erhebung zur Statthalterschaft in Schweden verhindert hatte.

Uneinigkeit zwischen Sturen und dem Erzbischof.

Der König betrog sich auch nicht in seinen Gedanken. Denn als der neue Erzbischof nach Schweden kam, und Steen Sture ihn nach Stokholm einladen lies, ihn daselbst prächtig zu empfangen: so lies sich der Erzbischof an einem andern Orte ans Land setzen, und reisete gleich nach Upsal, wodurch er an den Tag legte, daß er gegen den Guverneur nichts Gutes im Sinne hatte. Doch verstellte er sich anfangs noch einigermaßen. Denn als sich das Gerücht überall ausbreitete, daß er den König Christian nach Schweden zu bringen trachtete, und der Guverneur sich öffentlich darüber beschwehrte: so lies der Erzbischof sowohl an die Gemeine, als an den Rath zu Stokholm Briefe ab, worinn er ihnen allen Argwohn zu benehmen suchte, und sich erklährte, daß ihm solches fälschlich angedichtet würde, auch verlangte, daß Bürgermeister und Rath sich darzwischen legen, und den Steen Sture zufrieden stellen möchten. Im Gegentheil schrieb Steen Sture an das Capitul zu Upsal, und ersuchte die Herren des Stiftes, daß sie den Erzbischof ermahnen möchten, von seinem bösen Vorhaben abzustehen, wovor er, nämlich der Statthalter, von Steen Carlsen wäre gewarnet worden. Er that auch 1516 selbst eine Reise nach Upsal, seinen Glükwunsch abzustatten, und mit dem Erzbischofe mündlich zu reden; aber er ward höhnisch abgewiesen, und der Erzbischof lies ihm wissen, daß er niemand, als den Papst, für seinen Richter erkennete.

Aus

(q) Davon meldet Hvitfeld nichts.

Christian der Zweyte. 1517.

Aus solchem Betragen konnte Sture leicht merken, was er hinführo von demselben zu gewarten hätte; und weil die Russen eben damahls in Finland eingefallen waren, und er besorgte, daß ihm die Dänen hinderlich fallen würden, ihnen entgegen zu gehen: so schikte er eine Gesandtschaft an den König Christian, und erbot sich, ihm unter gewissen Bedingungen die schwedische Krone zuzuwenden; aber der König wollte dieselben nicht eingehen. Darauf lies Sture einen Reichstag nach Tellie ausschreiben, und forderte auch den Gustav Trolle dahin, um den Eyd an das Reich abzulegen, und sich mit ihm zu berathschlagen, wie man den Russen in Finland am besten begegnen könnte. Aber der Erzbischof wegerte sich zu kommen, und hielt mit seinem Anhange eine Versammlung zu Strecka, worauf er den König Christian nach Schweden berief, und ihm versprach, daß ihm die vornehmsten Festungen des Reichs zu Dienste stehen sollten.

Der Erzbischof ruft den König Christian nach Schweden.

Der Statthalter ward über diese Zeitungen, wie leicht zu erachten, sehr bestürzt. Daher bemächtigte er sich in der Eile der Stadt Nykiöping, von deren Commendanten er vorgab, daß er des König Christians Parthey hielte, und das Schlos den Dänen in die Hände zu spielen suchte. Dieser Uhrsache wegen sezte er auch Peter Thuresön ab, welcher auf dem stokholmer Schlosse Befehlshaber war, und den alten Trolle, des Erzbischofs Vater, lies er gefangen setzen. Hingegen befestigte sich der Erzbischof auf seinem Schlosse Stecka aufs beste, und erwartete von dem Könige, mit welchem er Briefe wechselte, Hülfe. Weil ihn Steen Sture vergebens ermahnet hatte, von seinem Vorsatze abzustehen, so belagerte er ihn auf diesem Schlosse. Und weil er Mangel an Gewehr hatte, so lies er eine ganze Schifsladung von Lübek kommen; aber der König lies dieses Schif vor der Trave wegnehmen. Hierüber beschwehrten sich die Lübeker sehr, wiewohl ohne Grund: denn es stritt gar nicht wider den vorhin gemachten Vertrag, ungehorsahmen Unterthanen die Zufuhre solcher Sachen abzuschneiden, wodurch sie in ihrer Rebellion gestärkt werden konnten.

Wird von Steen Sturen belagert.

Die schwedischen Stände, welche zu Arboga versammlet waren, befunden in diesem Zustande für gut, an den Papst ein Schreiben abzulaßen, und um einen andern Erzbischof anzuhalten. Hingegen schrieb der König auch nach Rom, und berichtete ihro päpstlichen Heiligkeit, wie sich Steen Sture der Regierung in Schweden angemaßet, und ihm sein Recht wieder Huldigung, Pflicht und Bündnisse, welche zur Vereinigung der Reiche sowohl zu seiner, als seines Vaters Zeit gemacht

Christian der Zweyte. 1517.

worden, vorenthielte. Er meldete auch, daß Steen Sture den Erzbischof auf seinem Schlosse Stecka belagert, und dessen Vater, nebst dem alten Erzbischof Jacob und andern vornehmen Geistlichen, gefangen genommen hätte, weil sie den Aufrührern nicht folgen wollten. Er bat seine päpstliche Heiligkeit zum Beschlus, daß er gegen den Sture, als einen Tyrannen und Verfolger der Geistlichkeit, nach den Kirchenrechten verfahren möchte.

Der Papst Leo der Zehnte ward durch des Königs Schreiben gerührt, und schikte gleich Briefe an den Erzbischof Birger in Lund, als Primas Sueciae, und päpstlichen Legaten in den nordischen Reichen, und befahl ihm, die Sache zu untersuchen, und nach den Kirchenrechten mit dem Steen Sture zu verfahren, welches auch geschahe. Denn es ward eine allgemeine Versammlung von den Bischöfen in Dännemark gehalten, worinn Steen Sture und sein Anhang in den Kirchenbann gethan wurden. Dieses muß schon das anderemahl gewesen seyn, daß Steen Sture in Bann gethan worden: denn die schwedische Historie meldet, daß die Königin Christina schon vorher einen Bannbrief gegen ihn ausgewirket, weil er ihr ihr Leibgedinge Oerebroe vorenthielt, oder es müsten die Zeiten hier verwechselt werden. So sahe es in Schweden aus, als sich der König Christian im Jahre 1517 stark rüstete, dieses Reich zu besuchen, um sein Recht mit dem Schwerdt zu erhalten, und den belagerten Bischof zu entsetzen. Weil aber der Entsaz nicht so geschwind ankommen konnte, und der Erzbischof unterdessen besorgte, in seines Feindes Hände zu fallen: so schlug er dem Steen Sture einen Vergleich vor. Der Guverneur fand für dienlich, die innerlichen Unruhen zu dämpfen, ehe die Dänen ins Land kämen, und verfügte sich derohalben, nebst einigen schwedischen Reichsräthen, ins Lager vor Stecka, um mit dem Erzbischof zu reden. Aber eben in demselben Augenblik kamen Jacob Trolle, Sören Norbye und Carl Cnudsen mit vier tausend Mann den Belagerten zu Hülfe, worüber gleich alle Friedensgedanken verschwunden. Auch dieses tadelt Hvitfeld an dem Könige; denn er spricht, daß es ohne des Raths Wissen geschehen, und daß es wieder seine Capitulation gelaufen, Krieg zu führen, ohne die Stände vorher deswegen zu befragen. Allein wenn der König hierzu erst einen Reichstag hätte anberahmen, und die Stände um Rath fragen sollen, so hätte vielleicht das Schlos übergehen können, ehe die Stände halb ausgestimmt gehabt hätten, und die königliche Parthey in Schweden würde dadurch ganz unterdrükt worden seyn. Hiernächst scheinet es

Steen Sture wird in den Kirchenbann gethan.

Der König stehet dem Erzbischof bey.

Bedenken darüber.

auch

auch nicht mit der königlichen Capitulation zu streiten, ohne der Stände Befragen Truppen wieder unruhige Unterthanen aufzubringen; hingegen Schweden öffentlich den Krieg anzukündigen, wäre eben so viel gewesen, als es für ein unabhänglich Reich erklären, welches die dänischen Reichsstände selbst damahls nicht zugeben wollten. Daher können die Beschuldigungen keinen Stich halten, zumahl weil Hvitfeld an einem andern Orte gestehet, daß der König in diesem Jahre einen Reichstag nach Copenhagen ausgeschrieben habe, um sich wegen des bevorstehenden Krieges mit den Ständen zu berathschlagen. Christian der Zweyte. 1517.

Der Erzbischof bekam, wie gesagt, neuen Muth, als er die Nachricht von dem ankommenden Entsaz erhielt. Die Dänen landeten nicht weit von Stokholm, und giengen gleich nach Stecka, um die Belagerung aufzuheben. Aber Steen Sture grif sie mit solcher Tapferkeit an, daß sie von ihrem Vorhaben abstehen, und sich über Hals und Kopf wieder nach ihren Schiffen begeben musten. In dieser Flucht wurden einige ins Wasser gejaget, andere aber fielen dem Sture in die Hände, welcher die Gefangenen nach Stecka schikte, um zu erkennen zu geben, daß alle Hofnung zum Entsaz aus wäre. Hierdurch ward dem Erzbischofe gänzlich der Muth genommen, und er bequemte sich zur Uebergabe des Schlosses, mit dem Bedinge: Daß er frey und in seinem Stifte ungefochten bleiben möchte. Aber Steen Sture lies ihm wissen, daß es nunmehr zu spät wäre; die Belagerung hätte schon zu viel Blut gekostet, als daß man ihm eine so vortheilhafte Capitulation zugestehen könnte; er hätte sich vorher friedlich aufführen, und nur sein Bischofsamt verwalten sollen: so hätte viel Blut können gesparet werden. Weil er das Schwerdt aber wieder sein eigen Vaterland gezücket: so hätte er sich seines geistlichen Amts unwürdig gemacht, und könnte daher nicht mehr Erzbischof seyn. Der Erzbischof hingegen entschuldigte sich aufs beste, und gab vor, daß ihm der Papst Macht gegeben, sowohl das geistliche, als weltliche Schwerdt zu führen, und daß er hiebey nichts anders gethan, als daß er seiner Vorfahren Beyspiel nachgeahmet; worinn der gute Erzbischof eben nicht Unrecht hatte: denn ob es gleich einem Bischofe allezeit unanständig ist und gar nicht geziemet, das Schwerdt zu führen, so war es doch etwas seltsahmes, ihm deswegen zu denjenigen Zeiten einen Proces zu machen, da es bey den Bischöfen nicht allein sehr gewöhnlich war, sich an der Spitze einer Armee sehen zu laßen; sondern auch, als eine nöthige Eigenschaft eines Bischofs angesehen wurde, daß er ein guter Soldat seyn muste. Aber dem Steen Sture

Dieser Entsaz wird geschlagen.

Christian der Zweyte. 1517.

Sture wollte es diesesmahl nicht in den Kopf, sondern er lies einen allgemeinen Reichstag nach Stokholm ausschreiben, wo der Reichsrath, der Adel, die Bürger und die Bauren erschienen, um zu überlegen, was man mit Gustav Trolle anfangen sollte. Der Erzbischof fand sich nach erhaltenem sichern Geleite gleichfalls selbst ein. Auf diesem Reichstage ward einmüthig beschlossen, daß das Schlos Stecka niedergerissen, und der Erzbischof seiner Würde entsezt werden sollte. Dieser Schlus ward von Steen Sturen und allen Anwesenden unterschrieben: (r) denn niemand durfte sich öffentlich dawieder setzen; daher der Bischof Brask von Lindkiöping, welcher diesem Verfahren nicht beystimmte, einen kleinen Zettel unter das Siegel stekte, worauf diese Worte stunden: **Zu dieser Untersiegelung bin ich gezwungen worden.**

Der Erzbischof Trolle wird seiner Würde entsezt.

Hierauf ward Gustav Trolle wieder nach Stecka geschicket, welches gleich übergeben, und in Grund zerstöret wurde. Man hatte Mühe, den gemeinen Mann abzuhalten, daß derselbe nicht die Hand an den Erzbischof legte. Der Erzbischof überlieferte das Stift in des Papsts Leo des Zehnten Hände, und dieses aus folgenden Uhrsachen: Weil ihm die Stände wegen des Schadens, den die Dänen dem Reiche zugefüget, ungünstig geworden; weil sie keine Zehenden geben wollten, sondern sich eydlich verbunden hätten, ihn nicht für einen Erzbischof zu erkennen, oder das Sacrament von ihm zu nehmen; imgleichen, damit seine Freunde seinetwegen nicht mehr dürften verfolget werden. Man siehet hieraus, daß er das Erzbisthum nicht mit gutem Willen abgetreten, sondern lieber eine Zeitlang nachgeben wollen, bis das Ungewitter vorübergegangen. Darauf schwur er, oder er ward vielmehr gezwungen, zu schwören, daß er nimmermehr wieder nach seinem Amte trachten wollte; und begab sich in ein Kloster zu Westeraas. Diese Abtretung machte einen gewaltigen Strich durch König Christians Rechnung, weil er an dem Erzbischof nicht allein ein bequemes Werkzeug verlor, seine Sachen in Schweden zu befördern, sondern auch Uhrsache hatte, zu fürchten, daß der neue Erzbischof einer von Steen Stures Creaturen seyn möchte, weil der Guverneur wahrscheinlichermaßen aus allen Kräften dahin arbeiten würde, einen von seinen Anhängern zu dem Erzstift in Upsal zu befördern. Ueberdieses hatte der König auch, ehe diese Abdankung geschahe, dem Papste geschrieben, daß, wofern solche Abtretung erfolgte, so möchte seine päpstliche Heiligkeit glauben, daß solches

(r) Acta Comitiorum Holmienſium die S. Clementis Martyris 1517 p. 1129.

solches nicht aus freyem Willen, sondern aus Zwang geschähe, wobey er ihn zugleich gebeten, daß er keinen für einen Erzbischof in Upsal, als blos den Gustav Trolle, erkennen möchte, wie auch, daß er dem Steen Sture nicht günstig seyn, noch den königlichen Titul, wenn ers verlangte, zugestehen möchte. Christian der Zweyte. 1517.

Der päpstliche Legat, Angelus Arcemboldus, arbeitete damahls auf des Königs, und anderer Freunde des Erzbischofs Verlangen stark, dem Erzbischof die Freyheit zu verschaffen, und ersuchte zugleich die Stände, das Schlos Stecka wieder aufzubauen. Der Papst ermahnete sie auch schriftlich darzu, und drohete mit dem Kirchenbann: aber Steen Sture hatte für seine Persohn anitzo keine Uhrsache, sich vor solcher Strafe zu fürchten, weil er bereits zweymahl in Bann gethan worden. Denn der Erzbischof Birger hatte ihn schon vorher in den Bann gethan, welches der Bannbrief desselben zu erkennen giebt, worinn angeführet wird, daß er den Erzbischof auf seinem Schlosse belagert habe. (s) Wenn man also zu der Zeit Steen Sture mit dem Kirchenbann drohen wollte: so war es eben so viel, als ob man einem drohete, ihm seine Güter zu nehmen, die er doch schon verlohren hat. Daher blieb der Guverneur bey seinem Entschlusse, und that nichts weiter, als daß er nach Rom appellirte, um nur Zeit zu gewinnen. Er hielt auch dem Gesandten des König Christians, welcher damahls in Schweden war, des Erzbischofs schlechte und gottlose Aufführung vor, und beschenkte ihn so reichlich, daß er des Guverneurs Parthey nahm. Der päpstliche Legat hatte auch andere Sachen im Kopf, als daß er des Erzbischofs Sache mit Eifer hätte treiben können: denn er war nicht deswegen nach Schweden gekommen, sondern sein Hauptzwek war, Geld zu sammlen, und er hatte wirklich den nordischen Reichen über eine Million Ducaten abgepresset. Es ist auch glaublich, daß, weil er für Geld die Vergebung aller Sünden, sie mochten auch Nahmen haben wie sie wollten, verkaufte, so konnte er auch solche denjenigen wohl nicht versagen, welche wieder den Erzbischof gesündiget hatten: denn Steen Stures Geld war eben so gut, als der andern ihres. Dieses alles trug sich im Jahre 1517 zu. Der König arbeitet an seiner Wiedereinsezzung.

Sonst siehet man, daß der König dieses Jahr wegen des Brautschatzes, der ihm mit der Königin Elisabeth war versprochen worden, Verdrüslich-

(s) Vid. Censura contra Stenonem de dato Lundis Scanorum in Vigilia Pentecostes 1517.

Christian der Zweyte. 1517.

drüslichkeit gehabt. Denn er muste deswegen harte Briefe an den Kayser Maximilian schreiben; aber dieser gute Kayser war gewohnt, sich mahnen zu laßen, und so scharfe Briefe er auch bekam, so thaten sie doch keine Wirkung. Da nun der König merkte, daß es sicherer wäre, statt des Geldes lieber ein gutes Pfand, als des höchstgemeldeten Kayſers bloße Bürgschaft zu haben: so ersuchte er der Königin ihren Bruder, den Erzherzog Carl, ihm Holland zum Unterpfande zu geben: welcher aber lieber zur Bezahlung der Gelder Anstalt machte; wiewohl solche doch nicht eher, als einige Zeit hernach, bezahlet wurden.

Der lange Peter.

Es wird auch um diese Zeit von einem friesischen Seeräuber gesprochen, welcher sich dieses Jahr in der Westsee bekannt gemacht. Er ward gemeiniglich der lange Peter genannt, und hatte über fünf hundert seines gleichen, liederliche Matrosen und Soldaten, unter seinem Befehl. Was dieser lange Peter den Seefahrenden für Schaden zugefüget, solches kann man aus dem prächtigen Titel sehen, welchen er sich gab. Er nannte sich der Dänen Bestürmer, der Lübeker Ruthe, der Hamburger Angreifer, und der Holländer Büttel. Auf diese Titel bildete er sich eben so viel ein, als andere auf ihre Generals- und Admiralswürde, weil er vielleicht in den Gedanken stand, daß solches in der That eben so viel wäre. Er selbst und seine Leute führten in ihren Feldzeichen und auf ihren Kleidern Galgen und Rad, als eine Art des Wapens. Man findet aber von den Thaten und Schikſalen dieses langen Peters und von seinem Ende in unsern Historien nichts.

1518. König Christian belagert Stokholm.

Das folgende Jahr 1518 ward der schwedische Krieg mit Ernst angefangen. Der König Christian kam im Brachmonath mit einer Flotte vor Stokholm, und belagerte die Stadt am Südermalm: als er aber Nachricht bekam, daß ihm Steen Sture mit einer Armee über den Hals käme, so hub er die Belagerung auf, und rükte seinem Feinde entgegen. Den 22ten des Heumonaths kam es bey Brendekirche zu einer Schlacht, worinn die Königlichen das Feld verlohren, und wieder nach ihrem Lager fliehen musten. In dieser Schlacht blieb Christian Rönnov, und der bekannte Otto Stissen ward durch den Mund geschossen. Hierauf begab sich der König mit dem Kriegesvolke wieder nach dem Südermalm, wo er einige Zeit liegen blieb. Als er aber sahe, daß er nichts ausrichten konnte, weil der Sommer verlief, und er von den Schweden keinen Zulauf bekam, wie er vermuthet hatte: so brach er mit seiner Armee auf, und gieng an Bord, um wieder nach Dännemark zu segeln. Als er mit der Einschiffung beschäftiget war, that Steen Sture einen

Muß mit Verlust wieder abziehen.

Ausfall

Ausfall aus der Stadt, und jagte einen Haufen Dänen ins Wasser; drey hundert aber bekam er gefangen, welche der König los kaufte, und darauf unter Segel gieng. Da er aber bey wiedrigem Winde nicht aus den stokholmischen Scheeren kommen konnte, so streifte er im Lande herum, und that großen Schaden. Als aber der gegenseitige Wind lange anhielt, gerieth die Armee in Hungersnoth, welches veruhrsachete, daß viele zu den Feinden übergiengen, und der König selbst in die äußerste Gefahr gerieth, weil der Winter vor der Thüre war. Er erdachte also in diesen Umständen folgende List: Er gab vor, daß er einen ewigen Frieden mit Schweden schließen wollte, und schlug eine Unterredung mit dem Steen Sture vor. Der Guverneur, welcher sich einbildete, daß es des Königs Ernst wäre, und der diesen Krieg gern beygelegt zu sehen wünschte, versorgte die königliche Flotte mit Proviant, und machte sich fertig, den König zu besuchen. Doch stand er hernach auf des Reichsraths Ermahnung davon ab. Als der König sahe, daß ihm dieser Anschlag nicht gelingen wollte: so erklährte er sich, daß er selbst zu dem Guverneur nach Stokholm kommen wollte, wenn er ein sicheres Geleite, und einige vornehme schwedische Herren zu Geißeln bekäme. Dieses ward ihm zugestanden, und sechs Edelleute, nämlich **Gustav Erichsön**, welcher nachgehends König in Schweden wurde, **Lars Sigesön**, **Jöran Sigesön**, **Oluf Rönning**, **Birger Nielsön**, und **Henning Gadd**, erwehlter Bischof zu Lindköping, wurden als Geißeln zur königlichen Flotte geschicket. Als sich aber der Wind bald darauf veränderte, so segelte der König mit den Geißeln nach Dännemark, welches bey den Schweden eine große Erbitterung erwekte; doch litte des Königs Ehre am meisten darunter.

Christian der Zweyte. 1518.

Der König segelt mit den schwedischen Geisseln weg.

Als er wieder nach Dännemark gekommen war, lies er die Geisseln an verschiedenen Orten im Reiche in sichere Verwahrung bringen, und **Gustav Erichsön** ward **Erich Bannern**, mit dem Befehle bey sechs tausend Reichsthaler Strafe, ihn nicht entwischen zu lassen, in Verfahrung gegeben, recht als ob es dem Könige gleichsahm geahndet hätte, daß dieser junge Herr künftig sein gefährlichster Feind werden würde. Der König lies darauf an seinen Admiral, Sören Norby, auf Gothland Befehl ergehen, daß er mit einigen Schiffen auslaufen, und den Schweden Schaden thun sollte, welchem Befehle auch mit großer Hurtigkeit nachgelebet wurde. Denn dieser Sören Norby war einer der grösten Seehelden seiner Zeit, und ein Schrecken der Schweden und der wendischen Städte, welchen leztern er großen Schaden zufügte, so

Christian der Zweyte. 1518.

ofte sie versuchten, Schweden etwas zuzuführen. Dieses alles verursachte, daß die Erbitterung zwischen beyden Reichen damahls den höchsten Grad erreichte.

Fortsetzung des Processes gegen den Erzbischof Trolle.

In Schweden nahm man sich nach des Königs Abreise vor, auf einem Reichstage, welcher zu Arboga in des päpstlichen Legatens, des Arcemboldus, Gegenwart gehalten wurde, Gustav Trolles Sache ferner zu untersuchen. Es ward ihm die Wahl gelaßen, ob er um Gnade bitten, oder sich dem Reiche unterwerfen wollte. Er erwehlte das erstere, und gab das Erzbisthum nicht nur in des Papsts Leo Hände zurük, sondern begab sich auch mit seinem Vater nach Ekholm, um daselbst sein Leben in der Stille zuzubringen. Die Stände, welche besorgten, daß sich der Papst des abgesezten Erzbischofs mit Eyfer annehmen möchte, beschlossen, das Erzbisthum dem päpstlichen Legaten auf die Art zu übertragen, daß er es durch einen Verweser sollte verwalten lassen; aber der Papst, welcher gegen den König Christian wohlgesinnet war, wollte keinesweges in Gustav Trolles Absetzung willigen, sondern trieb heftig auf seine Wiedereinsetzung; und da er in der Güte nicht durchdringen konnte: so gab er Befehl, den Bann zu wiederhohlen, wodurch vorher der Erzbischof zu Lund den Statthalter schon einmahl aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte. Die Ausführung davon trug er dem Könige auf, und über dieses verdammte er Schweden zu einer Geldbuße von hundert tausend Ducaten. Man muß sich wundern, daß dieser Papst sich so geneigt gegen den König erwiesen, da doch der König auf seiner Seite sich nicht nur niemahls willfährig gegen ihn erzeigte, sondern auch verschiedene Dinge vornahm, welche ihn selbst in den Kirchenbann hätten bringen sollen. Es ist dieses ein Geheimnis, welches man nicht so leicht begreifen kann. Man müste denn glauben, daß der König unter der Hand viel Geld nach Rom geschikt, welches niemahls bessere Wirkung gehabt, als bey Leo dem Zehnten. Oder der Papst, welches am wahrscheinlichsten ist, hat sich vor des Königs Schwager, dem mächtigen Kayser Carl dem Fünften, gefürchtet, und ihm daher nicht zuwieder seyn dürfen, sondern seine Parthey genommen, wenn ihm gleich Verdrus wiederfuhr; denn außerdem, daß der König des Papstes Ermahnungsschreiben, welches ihm dieses Jahr zugeschicket wurde, den Bischof Beldenak betreffend, welchen er wieder in sein Stift gesezt haben wollte, wenig achtete; so vergrif er sich im folgenden Jahre so gar an dem päpstlichen Legaten selbst, und zwar auf folgende Veranlaßung:

Arcem-

Arcembold hatte dem Könige, wie ich schon oben gesagt habe, versprochen, daß er des Königs Sache in Schweden befördern wollte; als er aber nach Schweden kam, blies er mit den Ständen in ein Horn, und sahe nicht nur des Erzbischof Trolles Verfolgung mit gleichgültigen Augen an, sondern lies sich auch von den Ständen dessen Erzbisthum übertragen. Man stand auch in den Gedanken, daß er den Schweden alle Heimlichkeiten offenbahret, welche ihm der König anvertrauet hatte; welches alles den König dergestallt zum Zorn reizte, daß er 1519 des Legaten Bruder, den Antonellus Arcemboldus, da er sich eben mit einer großen Summe Ablasgeldern, die er in Schweden und Norwegen gesammlet hatte, auf die Heimreise begeben wollte, gefänglich anhalten lies. Er hätte es auch dem Legaten selbst nicht besser gemacht, wenn derselbe nicht bey Zeiten von Lund die Flucht genommen, wo er sich nach seiner Zurükkunft aus Schweden aufhielt. Es blieb aber nicht hierbey. Der König lies auch einen von des Legatens Handlangern, welcher Ablasgeld auf der Insel Gothland gesammlet hatte, ersäufen; und weil sich der König darauf des grösten Theils der Ablasgelder selbst bemächtigte: so läßt sich daraus muthmaßen, daß sowohl die Geld- als Rachbegierde ihn zu diesem Verfahren angereizet.

Christian der Zweyte. 1518.

Des Königs kühnes Verfahren gegen die päpstlichen Ablaskrämer.

1519.

Ehe sich der Legat aus Lund fortmachte, so schrieb er an den König einen weitläuftigen und beweglichen Brief, welcher bey Hvitfelden in dänischer Sprache gefunden wird. (t) In diesem Briefe rechnet er seine Dienste her, die er dem Könige erwiesen hätte, und beklagt sich, daß ihm die Hälfte von den Ablasgeldern, die er mit großer Mühe zusammen gebracht, wären weggenommen worden. Er beschwehret sich auch sehr über die Madame Sigbrit, welche hier im Lande gemeiniglich Mutter Sigbrit genannt wurde, und mahlet ihre Aufführung mit diesen merkwürdigen Worten ab: **Unter andern Stücken, welche ich hier nicht anführen will, ist dieses nicht das geringste, daß Mutter Sigbrit, wollte Gott, daß sie mit Wahrheit eine ächte Mutter dieser Reiche heißen möchte! sich öffentlich verlauten laßen: Der Legat möchte froh seyn, daß ihm nichts ärgers, als die Gefangennehmung, wiederfahren wäre. Sie hat auch in sichrer Leute Gegenwart gesagt:**

Arcembolds Klagbrief.

(t) Literae Arcemboldi ad Regem. Lundis Scanorum die 8 April 1519. apud Hvitfeld p. 1133 seq.

Christian der Zweyte. 1519.

Wenn sie König wäre, so wollte sie den Legaten mit seinem ganzen Gefolge ersäufen laßen, so, daß keiner lebendig davon kommen sollte. Uebrigens streichet er seine Verrichtungen in Schweden aufs beste heraus, und bezeuget, daß es nicht in seinem Vermögen gestanden, des Königs Vortheile in diesem Reiche zu befördern: weil die Verbitterung daselbst so gros wäre, daß die Schweden öffentlich gesagt: Daß, wenn der König ihnen auch seinen ältesten Prinzen zur Geißel gäbe, so wollten sie ihm doch nicht glauben. Endlich schließt er den Brief mit der Bitte, ihm wieder zu seinem Gelde zu verhelfen, und seinen Bruder wieder auf freyen Fus zu setzen. Aus diesem Briefe ergiebt sich, daß der König sich der Hälfte des Geldes bemächtiget, und dem Gesandten selbst bange gewesen, daß er gefangen genommen werden dürfte. Man siehet auch daraus, wie feindlich Schweden gegen den König gesinnt gewesen. Man kann sich auch eine Vorstellung von der Frau Sigbrit daraus machen, und erkennen, von was für Herzhaftigkeit diese Dame mag gewesen seyn. Arcemboldus schrieb auch einen besondern Brief an die Königin, worinn er sie ersuchet, bey dem Könige wegen seines Bruders Befreyung eine Fürbitte einzulegen, und ihm zuzureden, daß er sich doch ja nicht an einem päpstlichen Legaten vergreifen möchte. Diese Briefe wirkten zwar so viel, daß des Legaten Bruder wieder auf freyen Fuß gestellt wurde; aber das Geld behielt der König, als welches er zum schwedischen Kriege nöthig hatte, und man lieset nicht, daß ihn der Papst darüber angefochten, sondern man findet vielmehr im Gegentheil, daß der Kirchenbann, womit dem Sten Sture und den Schweden gedrohet worden, dieses Jahr zur Wirkung gebracht wurde. Der Gottesdienst ward überall im ganzen Lande aufgehoben und verboten. Die Schweden aber fragten nicht viel darnach, welches zu erkennen giebt, daß das päpstliche Ansehen bereits zu der Zeit abzunehmen angefangen, und daß Luthers Glaubensverbesserung, welche kurz vorher angegangen war, auch in den nordischen Reichen schon ziemliche Wirkung gehabt habe.

Der Krieg mit Schweden wird fortgesezt.

Der Krieg dauerte also zwischen Dännemark und Schweden noch immer fort. Der König beunruhigte die Schweden überall, unter dem Vorwande, des Papstes Bannspruch wieder Schweden zu befolgen. Einige dänische und schwedische Schiffe stießen dieses Jahr bey Reval zusammen, wobey die Schweden zwey kleine Schiffe eroberten; übrigens aber geschahe auf keiner Seite sonderlicher Schade. Kurz darauf kam der König mit einer Flotte vor die Insel Oeland, allwo er

sich

sich der Stadt Borkholm bemächtigte. Darauf rükte er vor Calmar; aber hier ward er mit ziemlichem Verlust zurük getrieben, nachdem er etlichemahl vergeblich Sturm laufen laßen. Die Schweden suchten darauf Oeland wieder zu erobern; aber die Königlichen hielten sich auf dieser Insel so tapfer, daß Steen Sture unverrichteter Sache wieder zurük gehen muste, und hiermit endigte sich der königliche Feldzug dieses 1519ten Jahres. Christian der Zweyte. 1519.

In Ansehung der einheimischen Sachen ist insonderheit merkwürdig, daß die Königin Elisabeth dieses Jahr drey Söhne zur Welt brachte, nämlich Johann, Maximilian und Philipp. Johann kam im Anfang des Jahres, nämlich den 22ten Hornung, auf die Welt. Von diesem wird oft in der folgenden Historie geredet. Die andern beyden, welche mit Ausgang des Jahres gebohren wurden, waren Zwillinge, und sturben gleich darauf. Frau Sigbrit, welche bey der Niederkunft der Königin zugegen war, verwunderte sich sehr über derselben ungewöhnliche Fruchtbahrkeit, und soll in der Hitze gesagt haben: **Das Land wäre nicht gros genug, so viele Heerekens zu ernehren und zu unterhalten.** Was für Hochachtung der König damahls annoch für diese Frau gehabt, das kann man daraus sehen, daß er ihr die Erziehung des ältesten Prinzen anvertrauet. Es scheint auch, daß die Königin selbst sie nicht gehasset habe, theils, weil sie dem königlichen Hause treu, theils auch, weil sie eine Holländerin war, welches Volk die Königin besonders liebte. Der Frau Sigbrit Bedenken über der Königin Fruchtbahrkeit.

Allein so sehr der König dieser Frau gewogen war, so verhaßt war sie dagegen dem dänischen Adel, und man mas blos ihr die Schuld bey, daß dieses Jahr so viele Schatzungen gefordert wurden, imgleichen, daß der König so hart und strenge war: worüber man bey dem Canzler Hvitfeld heftige Klagen findet. **Er erfand**, sagt gedachter Canzler, **unterschiedene Ränke, um Geld zu sammlen: er borgte, aber er bezahlte nur mit Worten: er verpfändete die Güter der Krone, aber er bezahlte die Pfandgelder nicht, und fand allezeit Gelegenheit, wegen eines geringen Versehens die Pfandhaber um ihre Pfänder zu bringen. Er führte sich als ein Herr über eines jeden Eigenthum auf, und brauchte zuerst in Dännemark das tyrannische Sprichwort: Gieb mir von meinem Eigenen; ohne zu erwegen, daß der** Hvitfelds Klage

geringste

Christian der Zweyte. 1519.

geringste Bauer in Dännemark seines Gutes eben so mächtig ist, als der König des Seinigen. Ja was noch mehr, ein König besizt sein Reich nur in Ansehung der Nuzung, und hat blos Recht zu den jährlichen Einkünften; dahingegen ein Bauer sein Gut verkaufen und veräußern kann, welches einem Könige ohne des dänischen Reichsraths Genehmhaltung und Bewilligung zu thun nicht erlaubt ist. Ich will dieses in seinem Werthe beruhen laßen, damit ich nicht beschuldiget werde, als ob ich Laster beschönigen wollte; ich will aber nur so viel sagen, daß man bey dieses Königs Historie nicht sicher in Hvitfelds Fustapfen treten kann: denn man kann deutlich sehen, daß er viele Dinge vergrössert hat. Es ist aber doch nach seinem eigenen Geständnisse gewis, daß der König zu den großen Zurüstungen, welche er damahls zu dem schwedischen Feldzuge machte, Geld gebraucht, und daher zu ungewöhnlichen Mitteln greifen müssen. Aus dieser Uhrsache schrieb er auch die so genannte Rumpeschatzung aus, welche auf den Kopf einer jeden lebendigen Creatur gesezt wurde. Aus eben der Uhrsache forderte er den zehnten Pfenning von allen Einkünften der Unterthanen; womit aber doch die Geistlichkeit auf ihre dagegen gemachte Vorstellungen verschonet wurde. Woraus man sehen kann, daß Hvitfeld an einem andern Orte zu weit gegangen, wenn er sagt, daß der König zu Anfang seiner Regierung alle Einkünfte der Kirchen weggenommen, daß nur so viel zurük geblieben, als zu Brod und Wein beym Abendmahle nöthig gewesen.

wird geprüft.

Verordnung wegen der copenhagenschen Schüler.

Wegen dieser und andrer Dinge muste die Frau Sigbrit täglich übel von sich sprechen laßen, weil man alles, was böse und strenge schien, ihrem Rathe zuschrieb: doch gestehet Hvitfeld, daß sie eine gute Verordnung, die copenhagner Schüler betreffend, angegeben, welche der König dieses Jahr ausgehen lies, nämlich, daß niemand in die Schule aufgenommen werden sollte, wenn er sich nicht selbst unterhalten könnte, damit die Stadt nicht mit lateinischen und griechischen Bettlern angefüllet werden möchte. Diese Schüler hatten vorher eine besondere Kleidertracht, nämlich einen Mantel, welcher auf der einen Seite offen stand; und vermuthlich sind dergleichen Mäntel für die copenhagner Bürger eben kein angenehmer Anblik auf den Gassen gewesen. Denn so viele Mäntel, so viele Bettler. Johann Svaning (u) ist hier mit Hvitfelden nicht zufrieden; und meynt nicht, daß die Abschaffung dieser Gewohn-

(u) Vid. Suaning in Histor. Christ. II. Lib. 2. Cap 8.

Gewohnheit nüzlich gewesen, sondern ziehet deshalb heftig auf die Sigbrit los. Seine Worte sind diese: Es ist vom ersten Anfange des Christenthums an in Dännemark gebräuchlich gewesen, daß armen Schulkindern zugelaßen worden, vor den Thüren ihr Brod zu suchen. Solche Schulkinder wurden, ehe sie in den Schulen angenommen wurden, zuerst von den Schulmeistern geprüft, ob sie auch Geschiklichkeit zur Erlernung der freyen Künste besäßen, und wenn sie solche nicht hatten, so wurden sie zu Handwerkern hingewiesen. Diejenigen, welche angenommen wurden, musten insgesamt Mäntel tragen, welche den ganzen Leib bedekten, ausgenommen den rechten Arm, welcher frey war. Auf dem Haupte hatten sie eine Mütze mit einem Schwanze, welcher den Nacken herab hieng; und dieser Scribent bezeuget, daß solches zu der Zeit, als er in die Schule gegangen, noch gebräuchlich gewesen. Die Frau Sigbrit hielt dafür, daß diese Mäntel zu nichts anders dienten, als Diebsgriffe drunter zu verbergen; und daher gab sie dem Könige den Rath, daß er alle solche verdächtige Mäntelträger aus der Stadt jagen und zugleich verordnen sollte, daß niemand in den Schulen sollte angenommen werden, wenn er sich seinen Unterhalt nicht selbst verschaffen könnte. Svaning hält dieses Verboth für etwas sehr gottloses, und sagt, daß die göttliche Rache darauf erfolget sey. Aber die Sigbrit hat gewis hieran nicht so gar unrecht gethan, sondern sie hatte vermuthlich aus der Erfahrung angemerkt, wie diese Schulkinder in ihren Mänteln ihre rechte Hand zu noch etwas anderm gebrauchet, als Almosen anzunehmen. Wenigstens war es etwas unanständiges, daß in einer königlichen Residenzstadt die Schulkinder so herum laufen, und den Leuten beschwerlich fallen sollten. Alles aber, was diese Frau that, war freylich nicht recht. Ihr Rathgeber in diesem und in andern Stücken war Magister **Dietrich Slaghek**, welcher vor einiger Zeit durch ihre Fürsprache in des Königs Dienste gekommen war.

Christian der Zweyte. 1519.

Svanings ungegründete Klage darüber.

Dieser Dietrich oder **Theodor Slaghek** war von Geburt ein Niederländer, und Sigbrits Anverwandter, (x) welches zu erkennen giebt, daß er nicht vom niederländischen Adel kann gewesen seyn, weil sie eine Aepfelhökerin in Amsterdam gewesen war. Hvitfeld bezeuget in Christians des Zweyten Historie, daß er anfänglich ein Barbiergeselle gewesen, und er ist nicht der erste Barbier, welcher so große Sprünge in

Dietrich Slagheks Historie und Character.

(x) Chron. Archiep. Lund.

Christian der Zweyte. 1519.

in der Welt gemacht hat. Was er sonst gewesen, als er nach Dännemark gekommen, imgleichen, wann er eigentlich in des Königs Dienste getreten, davon meldet die Historie nichts; man siehet nur so viel, daß er einen verschlagenen Kopf gehabt, und sich in des Königs Gemüthsart besonders wohl zu schicken gewust, wodurch er sich dergestallt in Gunst gesezt, daß er von einer Ehrenstelle zur andern befördert worden, so, daß er und Madame Sigbrit nachgehends die Reichssachen unter sich theilten, weswegen er auch eben so wie sie im ganzen Lande von jedermann gehasset wurde. Er war von Natur kühn, hart und heftig, und wird beschuldiget, daß er dem Könige die allergefährlichsten Anschläge gegeben. Aber sein strenges Regiment brachte ihn zulezt auf den Richtplaz, und zu einem schmählichen Tode, so, daß sein Leben ein sonderbahres Beyspiel der Strafgerechtigkeit Gottes, und der Unbeständigkeit des Glükkes ist. Von seinem Regiment und Ende soll weiter unten gesprochen werden.

Des Erzbischof Birgers Tod und Character.

Der königliche dänische Hof muste dieses Jahr wegen des Kayfers Maximilians Tod die Trauer anlegen; wiewohl dieser Todesfall das königliche Haus noch in mehreres Ansehen brachte, weil Maximilians Enkel, Carl, als des Königs Schwager, bald darauf römischer Kayser wurde. Sonst starb um diese Zeit auch ein merkwürdiger Mann in Dännemark, nämlich Birger, der Erzbischof von Lund. (y) Dieser Mann war in einem kleinen Dorfe in Nordhalland, Lindenberg genannt, gebohren. Sein Vater war ein Küster, und von geringer Herkunft; aber um zu zeigen, daß er sich seines Herkommens nicht schämte: so führte er eine Linde in seinem Wapen. Er war von Statur klein; hatte aber ein großes Herz, und dabey einen vortreflichen Kopf. Er war anfangs Prediger in Callundburg; hernach ward er der Königin Dorothea Canzler, ferner Archidiaconus zu Rotschild, und endlich 1497 (z) Erzbischof in Lund. Er übertraf an Pracht und Staat alle seine Vorweser; denn er ritt täglich mit einer Garde von hundert und dreyßig Mann aus.

(y) Vid. MSS. Skybienſe.

(z) Siehe die Chronike der Erzbischöfe zu Lund, wo alle die Data, welche zu dieses Erzbischofs Historie gehören, mit denjenigen, welche Hvitfeld in der Chronike der Könige angiebt, gar nicht übereintreffen. Denn in der Chronik der Könige sagt er, daß Birger 1494 den 4ten des Heumonaths Erzbischof worden, und zwölf Jahre gesessen; aber in der Chronike der Bischöfe stehet, daß er 1497 den 7ten des Brachmonaths Erzbischof worden, und zwey und zwanzig Jahre der Kirche vorgestanden, welches leztere am richtigsten ist.

aus. Die Linde, welche er in seinem Wapen führte, brachte ihn mit dem Reichsrath, Herrn Henrich Krummedige, in Streitigkeit. Denn weil der Krummediger ihr Wapen auch eine Linde war: so wollten sie nicht leiden, daß ein Mann von so schlechter Herkunft ein so hochadliches Wapen führen sollte. Als er nun deswegen zur Rede gesezt wurde, so machte er eine geistliche und erbauliche Erklärung über seine Linde, und zeigte, daß dieselbe gar keine Uebereinstimmung mit der Linde der Krummediger hätte. Seine Antwort gefiel dem Könige so wohl, daß ihn niemand mehr deswegen besprechen durfte. Nach seinem Tode hatte der erzbischöfliche Stuhl zu Lund sonderbahre Schikfahle. Denn er bekam in kurzer Zeit fünf Erzbischöfe, welche zwar alle erwehlet waren; von welchen aber keiner des Papsts Bestättigung erhalten. Das Capitul zu Lund erwehlte gleich nach Birgers Tode M. Aage Sparre; aber der König vernichtete seine Erwehlung, und ermahnte das Capitul, zu einer neuen Wahl zu schreiten, und seinen Secretair, M. Görgen Skodburg, zu erwählen. Welche Wahl auch das Jahr darauf vor sich gieng. Christian der Zweyte. 1519.

Das bisher erzehlte ist das merkwürdigste, so sich in diesem Jahre zugetragen. Man siehet daraus, in welcher Beschaffenheit sich das Reich befunden, da der große schwedische Krieg angieng, nämlich, daß in langer Zeit kein König mit größerm Ansehen regieret habe, und folglich in dieser Absicht besser im Stande gewesen sey, ein großes Vorhaben auszuführen, als Christian der Zweyte. Hingegen hatte er bey den Unterthanen schlechte Liebe, insonderheit bey dem Adel, welcher sich zwar fertig machte, ihm zu folgen, aber nicht mit gutem Herzen; theils wegen der großen Schatzungen, die er dem Adel eigenmächtig auferleget hatte; theils auch, weil er die wichtigsten Reichsgeschäfte geringen und gemeinen Leuten anvertraute. Er hatte sich auch bey den Kaufleuten durch Veränderung der Münze nicht sonderlich in Gunst gesezt. Denn er lies eine Gattung von Münzen schlagen, die Klipping hies, und fast aus lauter Kupfer bestand; daher er auch den Zunahmen König Klipping bekam. Der Lector, Paulus Eliä, sezte eine Stachelschrift in Versen darüber auf, und Hvitfeld bezeuget, daß dieselbe noch zu seiner Zeit in der Leute Händen gewesen. Man würde es ihm Dank wissen, wenn er diese Satire angeführt hätte, damit wir eine Probe von der dänischen Dichtkunst damahliger Zeiten aufweisen könnten. Des Reiches Zustand vor dem großen schwedischen Kriege.

Nun schreite ich zu dem großen Jahre 1520, welches nicht nur in dem Leben dieses Königs, sondern auch in der ganzen Historie der nordi- 1520.

Christian der Zweyte. 1520.

sehen Reiche das merkwürdigste ist. Hier sehen wir furchtbahre Kriegsheere auf die Beine bringen; wir sehen große Feldschlachten halten; wir sehen eine königliche Residenzstadt im Blute schwimmen; wir sehen, daß Schweden erobert wird, daß die Reiche vereiniget werden, und daß zugleich zu dem Falle der nordischen Monarchie und zu des Königs nachmahliger Entfernung aus seinen Landen der Grund gelegt wird; so, daß von diesem Jahre eine besondere Jahr- und Zeitrechnung in der dänischen Historie angefangen zu werden verdienet. Diese großen und erschrecklichen Begebenheiten, welche den Scribenten zu Gedichten, Reden und Trauerspielen Anlas gegeben, will ich hier mit einer historischen Aufrichtigkeit und mit meiner gewöhnlichen Unpartheylichkeit beschreiben.

Zurüstungen zu diesem Kriege.

Man siehet, daß es Christians des Zweyten Vorsaz schon von Anfang seiner Regierung an gewesen, Schweden wieder unter den Fus zu bringen, und daß er sich nicht nur aus eben dieser Absicht mit so vielen fremden Bündnissen verstärkt, sondern auch das Blutbad nur blos deswegen so viele Jahre aufgeschoben habe, um mit desto größerm Nachdrucke zu handeln. Denn die Feindseligkeiten, welche in den vorigen Jahren waren verübt worden, waren nicht sowohl als ein Krieg, sondern vielmehr nur als Vorspiele zu dem großen Zuge, den er im Sinne hatte, anzusehen; oder er hatte vielmehr die Absicht dabey, das Gleichgewicht zwischen den streitigen Partheyen in Schweden zu erhalten, und zu verhindern, daß der Erzbischof zu Upsal und sein Anhang nicht gänzlich unterdrükt würden. Ehe ich den Krieg selbst beschreibe, so will ich etwas von den großen Zurüstungen sagen, welche man sowohl im vorigen, als zu Anfange dieses Jahres dazu machte. Ich habe oben der schwehren Schatzungen erwehnet, welche zu dem Ende den Unterthanen auferleget wurden, und welche sich auf ansehnliche Summen müssen belaufen haben. Diese wurden nicht wenig durch den Grif vermehret, welchen der König in des päpstlichen Legatens Gelder that; denn wenn dem also ist, was die Geschichtschreiber vorgeben, daß Arcemboldus eine Million Ducaten Ablasgelder gesammlet gehabt, wovon der König sich der Hälfte bemächtiget: so müssen bey dieser Gelegenheit fünfmahl hundert tausend Ducaten in die königliche Schazkammer geflossen seyn. Es kam dazu, daß der so oft verlangte Brautschaz, welcher der Königin Elisabeth war zugestanden worden, um diese Zeit ausgezahlt wurde. Dieser Brautschaz ward in drey Fristen erlegt: den ersten Posten überbrachte M. Georg Skodburg von Antwerpen; der andere ward zu Schiffe durch Tille Gisler und Hermann Hvid, der Sigbrit Bruder, überliefert,

fert, und den dritten überbrachte gleichfalls eben derselbe Georg Skodburg und Anton von Mez. Diese vielen Gelder sezten den König in den Stand, zahlreiche Armeen auf die Beine zu bringen. Er warb gleich vier tausend Mann Fusvolk in Deutschland; er nahm auch mit des König Sigismunds Bewilligung eine ziemliche Anzahl Truppen in Preußen an, welche von Herrn Sigismund von Sychen angeführet wurden. Er fertigte auch zweene Gesandten an den König von Frankreich, Franciscus den Ersten, (a) ab, um bey dem französischen Hofe um Hülfsvölker anzuhalten. Diese Gesandten waren oftgemeldeter M. Georg Skodburg, und M. Philipp Pratensis, ein Römer von Geburt. Sie erhielten Gehör zu St. Germain, wo sie ihr Verlangen vortrugen, und von dem Könige in lateinischer Sprache eine sehr höfliche Antwort bekamen. Er überlies an Dännemark zwey tausend Mann Infanterie, unter Anführung des Gaston de Breze, (b) Herrn zu Fouquarmont, und dieser hatte wieder unter sich den Baron von Gondrin, und die Hauptleute St. Blimond, (c) Prefou und la Lande, welches die besten Officiers unter den französischen Truppen waren. Dieses Volk führte sechs Feldstücke, welche kleine Cartaunen genennet wurden, mit sich, und Hvitfeld bezeuget, daß noch einige davon zu seiner Zeit in Dännemark aufgehoben worden. Sie wurden mit sechszehn Schiffen nach Dännemark übergesezt, deren Befehlshaber Jacob de Valle war, welcher den Eiler Ronnov, einen dänischen Edelmann, der lange in französischen Diensten gestanden, als einen Dolmetscher bey sich hatte.

Christian der Zweyte. 1520.

Außer obgemeldeten fremden Truppen fanden sich auch eine große Menge Schotten ein. Auf was für Bedingungen aber dieselben angenommen worden, oder wie gros ihre Anzahl gewesen, das ist nirgends aufgezeichnet. Die Schottländer wurden zu der Zeit für brave Soldaten gehalten. Niemand, als das deutsche Fusvolk und die Schweizer, konnten mit ihnen, in Ansehung der guten Kriegszucht, in Vergleichung gestellet werden, welches zwischen diesen Völkern eine Eyfersucht erregte, die

Aufstand unter den fremden Kriegsvölkern

(a) Hvitfeld sagt, daß es Ludwig der Zwölfte gewesen; aber dieser war schon etliche Jahre vorher gestorben. Er nennet ihn auch Ludouicum Gibbosum, da doch dieser König sowohl wegen seiner schönen Leibesgestalt, als wegen seiner Gemüthsgaben gerühmt wird.

(b) Memoires du Bellay Lib. 1.

(c) Hvitfeld nennet ihn Sublimont, und den andern giebt er auch unrichtige Nahmen.

Christian der Zweyte. 1520.

die auch zu der Uneinigkeit, welche in Copenhagen zwischen den Schotten und Deutschen kurz vor dem schwedischen Kriege ausbrach, Anlas gegeben zu haben scheinet. An dem Orte, wo nachgehends die copenhagener Trivialschule erbauet ward, wohnte damahls ein Pastetenbecker, welcher Fremde, insonderheit aber die Schotten, bewirthete. Vor dieses Pastetenbeckers Hause versammleten sich etliche deutsche Soldaten, und forderten die Schotten heraus. Weil aber diese merkten, daß ihnen die Deutschen überlegen wären, so wagten sie sich nicht heraus; daher stekten die Deutschen das Haus in Brand. Damit nun die Schotten dem Feuer entgehen möchten, so krochen sie hinauf auf das Dach, und wurfen mit Steinen auf die Deutschen herab; als ihnen aber das Feuer zu nahe kam, so musten sie endlich weglaufen, und wurden meistentheils niedergemacht. Die todten Körper lies man nachgehends auf dem Kirchhofe in ein Grab werfen. Die Deutschen bemächtigten sich darauf des Amakermarkts, liefen allenthalben herum, die Schotten aufzusuchen, und erschlugen alle, die sie in die Hände bekommen konnten. Da der König von diesem Aufruhr Nachricht erhielt, schikte er vom Schlosse einen Herold ab, und befahl bey Lebensstrafe, daß sie ruhig seyn, und ein jeder sich wieder nach seinem Quartiere begeben sollte. Aber sie achteten dergleichen Drohungen nicht; daher sich der Herold wieder auf das Schlos verfügte, und dem Könige eröfnete, daß man andere Mittel gebrauchen müste, diesen Aufruhr zu stillen. Der König begab sich darauf in Begleitung des Reichsmarschalls und zweener Reichsräthe zu Pferde dahin. Da er auf den Amakermarkt kam, sahe er, wie die Deutschen und Schotten einander von einer Gasse in die andere jagten; und als er auf dem Markte stille hielt, kam ein Schotte, welchen ein Deutscher verfolgte, ihm entgegen, kroch unter des Königs Pferd, und flehete ihn um seinen Schuz an. Aber der Deutsche hatte vor des Königs hohe Persohn keine Scheu, sondern lief in seiner Raserey hinzu, und stach den Schotten unter des Königs Pferd tod. Darauf ritte der König im Zorn auf das Schlos zurük, und gab dem Gewaltiger, da dieser Lärm sich zu legen anfieng, Befehl, den Soldaten, welcher in seiner Gegenwart den Mord begangen, in Arrest zu nehmen. Dies geschah; der Thäter ward des Nachts hingerichtet, und sein Körper auf die Gasse geworfen, welches den andern doch so viel Furcht einjagte, daß es hernach völlig stille wurde.

wird gestillet.

Außer den vielen fremden Truppen, welche der König in Dienste nahm, brachte er auch den Kern der Dänen auf die Beine. Seines Vatern

Vatern Bruder, Herzog Friederich von Schleswig-Holstein, schikte ihm auch einige Hülfsvölker. Ja es erscholl von diesem Heerszuge ein so großes Gerüchte, daß verschiedene ansehnliche Kriegsleute aus fremden Ländern kamen, um solchem beyzuwohnen, und sich in einem Kriege, auf welchen aller Augen gerichtet waren, hervorzuthun. Unter diesen war auch Iver Lunge, welcher in Deutschland, Frankreich und Burgundien eine geraume Zeit einen Soldaten abgegeben hatte; imgleichen ein ansehnlicher niederländischer Edelmann, Görgen Decknagel, welcher sich auch im Kriegshandwerke lange geübt hatte, und für einen großen Held gehalten wurde. Diese Herren suchten bey der königlichen Armee beyde eine Stelle; beyde beriefen sich auf ihre Verdienste, und der eine wollte dem andern nichts nachgeben: der König befahl daher, daß sie ihre Stärke in einem Lanzenbrechen mit einander versuchen sollten, und welcher sich am besten hielte, der sollte die gesuchte Stelle bekommen. Sie fanden sich beyde dazu ein. Iver Lunge stach Decknagel oben über dem Auge mit solcher Gewalt in den Helm, daß die Lanze in Stücken brach, und das eine Ende davon in dem Helme stecken blieb. Hierauf ward das Pferd läufisch und rante mit seinem Reuter gegen die Mauer, und sties ihm die abgebrochene Lanze tiefer in den Kopf hinein, so, daß Decknagel tod zur Erde fiel. Iver Lunge lebte hierauf selbst nicht lange mehr, sondern ersof, als er auf dem Eise von Schonen nach Copenhagen reisen wollte.

Christian der Zweyte. 1520.

Iver Lunge und Görgen Decknagel halten einen Zweykampf.

Solche Zubereitungen wurden zu Lande gemacht; aber der König versäumte auch nicht, eine zulängliche und eine dieser Armee gemäße Flotte auszurüsten. Außer seinen eigenen Schiffen, die er selbst hatte, und welche die Provinzen nach der, einer jeden bestimmten Anzahl herbeyschaften, lies er auch, nach der alten Gewohnheit, verschiedene fremde Schiffe anhalten. Denn dieses war damahls hier im Reiche ein eben so unstreitiges Recht, als das sogenannte Wildfangsrecht in der Pfalz. Die Holländer und Engländer hatten also Uhrsache, in solchen Kriegszeiten sich für den Handel in der Ostsee in acht zu nehmen: denn ob man gleich nachgehends die Schiffe wieder zurük gab, und das Schifsvolk für ihre Dienste bezahlte: so war doch dieses der Kaufleute ihre Gelegenheit nicht, ihren Handel inzwischen liegen zu laßen, und ihre Schiffe, anstatt einer Kornladung, durchschossen und mit Kugeln durchbohret wieder zurük kommen zu sehen. Ich finde, daß der König damahls vier englische und eine Menge holländische Schiffe im Sunde angehalten. Er bemächtigte sich auch einiger wendischen Schiffe, unter dem Vorwande, daß sie schwedische Waaren führten. Doch weil er

Die königliche Seemacht.

wohl

Christian der Zweyte. 1520.

wohl einsahe, wie viel ihm an der Freundschaft der wendischen Städte in diesem Kriege gelegen war: so brauchte er seines Vatern Bruders, Herzog Friederichs, Unterhandlung, und schlos mit den Lübekern einen Vergleich, kraft dessen er sich verpflichtete, die weggenommenen Schiffe wieder zurük zu geben; hingegen versprachen die Lübeker, dem Könige zu Diensten zu seyn, und verbunden sich, den Schweden ein ganzes Jahr keine Zufuhre zu thun. Doch sollte ihnen freystehen, auf Danzig, Riga und Reval zu handeln.

Nachdem also diese Zurüstungen gemacht worden, und nichts mehr zu Ausführung dieses großen Unternehmens mangelte: so lies der König ein Manifest dieses Jahalts bekannt machen: „Die Königin Margaretha „habe Dännemark, Norwegen und Schweden mit aller dreyen Reiche „Rath, Willen und Genehmhaltung vereiniget; diese Vereinigung wä„re zu Calmar beschworen und besiegelt worden. Kraft solcher Ver„einigung hätten die Schweden der Margaretha Schwester Sohn, Erich, „Herzog von Pommern, und nach ihm Christophern, Herzog von Bayern, „zu ihrem Könige angenommen. Aber nach dieses leztern Tode wären „sie von der Vereinigung abgetreten, und hätten einen eigenen König an„genommen. Aber der König Christian, der erste aus dem oldenburgi„schen Stamme, habe sie dahin gebracht, die calmarische Vereinigung „wieder zu erneuern, ihm zu huldigen, und ihn als König in Schweden „zu krönen. Nachgehends aber wären sie wieder von ihm abgefallen, „und hätten gesucht, so lange, als er gelebt, sein Recht mit Gewalt „zu hintertreiben; so daß sein Sohn und Nachfolger, der König Johan„nes, zum Schwerdte greifen müssen, um sein Recht zu vertheidigen. „Er hätte auch das Glük gehabt, mit siegreicher Hand sich den Weg „zum schwedischen Throne zu bahnen, so, daß die Schweden nicht allein „ihn als König annehmen, sondern auch seinem Sohne, dem Herzog „Christian, huldigen müssen: wiewohl sie doch nachher wieder abge„fallen, und in ihrer Wiederspenstigkeit fortgefahren wären, so „lange der König Johannes gelebet hätte. Sein Thronfolger, der „nunmehro regierende König, hätte alle Mühe angewandt, sie wieder „zum Gehorsahm zu bringen; aber vergegens: denn sie hätten ihm nicht „allein sein Recht beständig verwegert, sondern auch dem Erzbischofe zu „Upsal, Gustav Trollen, (d) übel begegnet, weil er es in ihrem Auf-

Christians des Zweyten Kriegserklährung gegen Schweden.

(d) Cypraeus Annal. Slesuic. p. 405. nennet ihn einen rechtschafnen und ehrlichen Bischof (sincerum et integerrimum Paresulem.) Allein mit diesem Zeugnis giebt er uns von seiner eignen Persohn nur einen schlechten Begrif.

„Aufruhre nicht habe mit ihnen halten wollen. Gedachter Erzbischof, Gu- „stav Trolle, hätte das Unrecht, so ihm wiederfahren wäre, dem Pap- „ste geklaget, welcher deswegen Schweden in den Kirchenbann gethan „hätte, und er, der König Christian, wäre, vermöge des päpstlichen „Decrets, das Bannurtheil zu vollziehen, bevollmächtiget worden.“ Dies war der Inhalt des Manifests, welches Christian der Zweyte gegen Schweden heraus gab. So scharf es aber auch war: so würde es doch keine Wirkung gehabt haben, wenn es nicht von einem Haufen Fusvölkern und Reutern wäre begleitet gewesen, welche fertig und bewafnet da stunden, um zu zeigen, daß es dem Könige diesmahl ein wahrer Ernst wäre, sein Recht zu behaupten. Christian der Zweyte. 1520.

Den 5ten Hornung 1520 brach die königliche Armee von Helsingburg auf, und fiel im härtesten Winter, da alle Seen zugefroren waren, unter der Anführung des Herrn Otto Krumpen, in Westgothland ein. Steen Sture, welcher unterdessen auch nicht stille gesessen hatte, marschirte ihnen entgegen. Er hatte bey Bogesund das Eis aufhauen, und die aufgeworfenen Eishaufen mit vielen Soldaten besezzen laßen. Weil er aber selbst vorn an der Spitze seiner Armee auf dem Eise stand, so ward er gleich anfangs mit einer Kugel durch die Lende geschossen, worüber die Schweden erschraken, und die Flucht nahmen; die Dänen rükten an, und kamen, wiewohl nicht ohne Beschwehrde, über die Oefnungen des Eises: denn die Schweden bedienten sich der Eishaufen anstatt der Schanzen, und vor einer solchen Schanze blieb der französische Anführer Jacob de Valle. Die französische Historie sagt, daß die Franzosen damahls die Hälfte von ihrem Volke nebst dem St. Blimont (e) verlohren, weil sie von den Dänen verlaßen worden: aber unsere Historien melden nichts davon. Es scheinet auch nicht, daß diesmahl eine solche Niederlage habe erfolgen können; und es ist glaublich, daß die französischen Geschichtschreiber gar zu viel davon gemacht haben, um die Tapferkeit ihrer Landesleute zu erheben, als wenn sie allein gegen die Feinde Stand gehalten hätten; und hierbey hat insonderheit Herr Varillas nach seiner Gewohnheit seine prächtige Wohlredenheit angewandt. (f) Die dänische Historie sagt nur, daß sie nach einigem Verlust vor den Eisschanzen um die Eishaufen herumgeführet worden, und daß sie darauf ohne Hindernis gerade nach Upland marschiret Schlacht bey Bogesund, worin Steen Sture bleibt.

(e) Memoires du Bellay Lib. 1. (f) Varillas Hist. du Francois I.

Christian, der Zweyte. 1520.

schiret wären. Hier ließen sie die päpstlichen Bannbriefe gegen den Steen Sture und seinen Anhang an alle Kirchthüren anschlagen, und versprachen dabey allen denjenigen Sicherheit, welche sich an den König ergeben würden. Steen Sture war unterdessen nach Stregnees gebracht worden; als man ihn aber von dar nach Stokholm führen wollte, starb er unterwegens, und sezte durch seinen Tod Schweden in einen sehr verwirrten Zustand, weil man kein Haupt mehr hatte, und der Rath in solcher Eil wegen der Wahl eines neuen Regenten nicht einig werden konnte. Er war kurz vor seinem Tode wegen des Erzbischofs Gustavs sehr besorgt gewesen, daß er sich offenbahr zu den Dänen schlagen, und dadurch das ganze Reich zum Abfall bringen würde; daher hatte er zween Abgeordnete zu ihm geschikt, und ihm seine Freundschaft und einen Vergleich antragen laßen. Der Erzbischof hatte sich auch geneigt darzu erwiesen, und unter andern gesagt: **Gott verzeihe es denen, welche zwischen mir und meinem Blutsverwandten Unwillen gestiftet haben.** Allein dieser gute Prälat schos nicht gern dahin, wohin er zielte: denn wie sehr er Sturen ergeben gewesen, das wird man aus dem Verfolg dieser Geschichte sehen.

Verwirrter Zustand in Schweden.

Nach Sturens Tode versammleten sich die schwedischen Herren in Upland bald an diesem, bald an einem andern Orte, um zu berathschlagen, was sie bey solchen Umständen thun sollten; aber sie konnten zu keinem Schlusse kommen, weil sie keinen Anführer hatten. Herr Thure Johansön nahm sich zwar der Reichsverwaltung an; aber man achtete nicht auf seine Befehle. Also nahm die Verwirrung je mehr und mehr zu, und ob gleich Frau Christina Gyldenstierne, Steen Sturens Wittwe, sie inständig ermahnete, sich zu vereinigen, und dem Feinde Widerstand zu thun: so war doch alles vergebens; denn der eine wollte da, und der andere dort hinaus, und keiner durfte sich des Befehlens anmaßen. Nach einer langen Unschlüßigkeit und vielen Wiedersprüchen wurden sie zulezt einig, daß sie den Dänen bey Stregnees entgegen gehen wollten; wo sich dann auch viele tausend Edelleute, Bürger und Bauren einfanden. Als die Dänen, welche dazumahl bey Westeraas stunden, davon Nachricht bekamen, so marschirten sie gerade nach Stregnees, welches die Furcht der Schweden dergestallt vermehrte, daß sie einen Vergleich zu bewirken suchten. Zu dem Ende schrieb Matthias, der Bischof von Stregnees, an den dänischen General, Otto Krumpen, und bat sich ein sicher Geleite aus. Als er solches erhalten hatte, verfügte er sich ins dänische Lager, und nach einigen Unterredungen ward man dahin einig,

Unterhandlung wegen eines Vergleichs.

einig, daß die Schweden eilf Tage Bedenkzeit haben sollten: unterdessen sollte aller Mord und Brand aufhören: andere Feindseligkeiten aber wurden nicht verwehret. Christian der Zweyte. 1520.

Gleich darauf ward der Adel nach Upsal verschrieben, wohin sich auch Gustav Trolle begab, nachdem er das Erzbisthum wieder angenommen hatte, welches er vorher zu verlaßen war gezwungen worden; und es ist kein Zweifel, daß er in dieser Versammlung nicht viel sollte zu sagen gehabt, und das Wort allein geführet haben: er nebst zween Bischöfen und sieben andern Reichsräthen berathschlagten sich dazumahl wegen der Reichssachen, und was in solchem verwirreten Zustande am sichersten zu thun wäre. Endlich funden sie für gut, dem dänischen General, Otto Krumpen, welcher mit noch einigen andern königlichen Bedienten zugegen war, sagen zu lassen, daß man entschlossen wäre, den König Christian anzunehmen. Und weil die dänischen Officier versicherten, daß ihre Privilegien und Freyheiten ungekränkt bleiben; daß alles, was geschähen wäre, vergessen seyn, und daß der König solches mit einem offenen Briefe bestättigen sollte: so fertigte der zu Upsal versammlete schwedische Rath, oder vielmehr Gustav Trolle, welcher die Seele desselben war, so gleich an die andern schwedischen Stände, imgleichen nach Stokholm, und an die Frau Christina Gyldenstierne, Steen Sturens Wittwe, Briefe ab, daß sie diesen Schlus genehmigen möchten, und dabey droheten sie denjenigen mit Strafe und Verfolgung, welche sich dagegen setzen würden. Aber die andern wollten sich nicht dazu bequehmen, noch auch zur Versammlung sich einfinden, zu der sie eingeladen waren; daher die Anwesenden zum Werke schritten; und weil ihnen Herr Otto Krumpen des Königs Brief vorgeleget, und seine Vollmacht vom Könige zur Versicherung dessen, was versprochen worden, gezeiget hatte: so ward es förmlich beliebt, den König in Schweden anzunehmen. Hierauf lies der König Briefe durch das ganze Reich ausgehen, worinn er alles dasjenige bestättigte, was seine hohen Officiers in der Versammlung versprochen hatten. Niemahls sind auf einmahl so viele Briefe ausgefertiget worden.

Die versammelten Stände in Upsal nehmen den König Christian zum Könige an.

Die Wittwe des Steen Sture, Christina, blieb inzwischen bey ihrem Vorsatze, und machte alle mögliche Anstalten zur Vertheidigung der Stadt Stokholm; daher sowohl die Dänen als Schweden von der königlichen Parthey beschlossen, einiges Volk vor diese Hauptstadt rücken zu lassen, um sowohl zu sehen, ob die Frau Christina Stand halten würde, als auch Gelegenheit zu einer Unterredung mit ihr zu suchen. Zu

Steen Sturens Wittwe sucht Stokholm zu vertheidigen.

Christian der Zweyte. 1520.

dem Ende schikte der Erzbischof Gustav den Magister Henrich Schlesdrom, und der Bischof Matthias von Stregnees seinen Canzler Magister Oluf Petersön, welcher die schwedische Historie beschrieben, nach Stokholm ab, um mit der Frau Christina sich zu besprechen. Aber sie konnten nicht in die Stadt hineinkommen, weil die Brücke aufgezogen war; doch versprach einer von den Rathsherren der Stadt, daß er der Regentin ihr Gewerbe vortragen, und ihnen Antwort verschaffen wollte. Indem sie aber stunden, und auf Antwort warteten, gab Magnus Green vom heiligen Geistes Holm Feuer auf sie; daher sie es nicht für rathsahm hielten, länger zu warten, sondern den Rükweg nahmen, und den andern berichteten, wie es ihnen gegangen wäre. Man muste also auf andere Mittel denken, und das Schwerdt gebrauchen. Die schwedischen Edelleute und Bauren, welche sich nicht nach dem Vertrage, der zu Upsal war gemacht worden, richten wollten, suchten die Dänen an einem andern Orte zu überfallen. Es ward damahls zu Westeraas ein Haufen Volks auf die Beine gebracht, welche die daselbst liegenden königlichen Truppen zwungen, sich nach Upland zu ziehen, um sich mit den andern zu vereinigen. Aber die schwedischen Bauren kamen ihnen bey Ballandsaas unvermuthet über den Hals, welches ein Treffen veranlaßte, worinn auf beyden Seiten der Verlust nicht geringe war. Eben ein solches Aufgebot geschahe auch in Upland, wo die königliche Hauptarmee stand, und daselbst kam es gleichfalls zu einer Schlacht bey Upsal, worinn die Bauren den Königlichen großen Schaden zufügten, weil diese wegen des Hagels und Schnees, welcher eben damahls fiel, ihr Schießgewehr nicht brauchen konnten. Weil aber jene keine Ordnung hielten: so wurden sie doch endlich zerstreuet und geschlagen, und man sagt, daß damahls über zehn tausend Bauren auf dem Platze geblieben. Eine noch ungedrukte Lebensbeschreibung Peter Skrams bezeuget, daß der dänische Feldherr, Otto Krumpen, in der Schlacht mit zween Pfeilen geschossen worden; woraus man siehet, daß die Pfeile dazumahl noch im Gebrauch gewesen. Diese Historie (g) meldet auch, daß Mogens Gyldenstierne, welcher die Hauptfahne geführt, in die Hände einiger Schweden gefallen, aber durch Peter Skrammen, der damahls Henrich Gises Page war, wieder befreyet worden.

Schlacht bey Upsal.

Nach dieser Niederlage verlies einer nach dem andern die sturische Parthey. Der Bischof von Stregnees, Matthias, war auch allenthalben im Lande herum gereiset, und hatte den gemeinen Mann dem

Könige

(g) Vita et res gestae Petri Skramm MSS. ex Bibl. Dannefkoldiana.

Könige Christian huldigen laßen; wodurch sich aber der König diesen Prälaten so zugethan gemacht, ist unbekannt. Gnug, man siehet, daß keiner von den Schweden zum Vortheile des Königs mehr gearbeitet, als er. Nachdem die Sache so weit gekommen war, kam der König selbst mit einer Kriegsflotte vor Stokholm. Daselbst sties sein Volk, welches bey Upsal lag, zu ihm, und Stokholm ward auf allen Seiten belagert. Der Erzbischof Gustav, der Bischof Matthias, und andere von des Königs Parthey funden sich daselbst gleich ein, und der König bekräftigte das nochmahls eydlich, was vorher wegen der Freyheiten und Vorrechte von Schweden war versprochen worden. Der König selbst berief einige Bauren aus Upland zu sich, und lies ihnen durch den Bischof Matthias und Henning Gadd eben die Versicherungen thun. Und da sie wieder nach Hause reiseten, gab er einem jeglichen Bauer eine halbe Tonne Salz mit, welches mehr Wirkung that, als des Bischofs Matthias Beredsamkeit. Man siehet, daß sich auch die vorigen Könige nicht ohne Nutzen der Austheilung des Salzes bedienet haben; woraus man schliessen kann, daß den upländischen Bauren nichts angenehmer gewesen als Salz, weil sie dasselbe sehr nöthig hatten. Nichtsdestoweniger waren doch noch viele ansehnliche Männer auf Sturens Seite, welche die Bauren gegen den König aufhezten. Der gefährlichste unter denselben war Magnus Jönsen, der bey Stregnees und Westeraas übel Haus hielt, welches den König nöthigte, eine Anzahl Jachten dahin abzusenden, welche das Schlos Westeraas bestürmten und einnahmen, und den Magnus Jönsen ins Lager vor Stokholm als einen Gefangenen einbrachten. Diesem allen ungeachtet vertheidigte doch die Frau Christina diese Stadt mit großer Standhaftigkeit. Die Stadt war auch mit Proviant wohl versehen, ja weit besser, als das königliche Lager, wo eines und das andere zu mangeln anfieng. Der Winter war auch vor der Thüre, und drohete mit größern Ungelegenheiten. Daher der König alle mögliche und nur erdenkliche Mittel anwandte, von der Stadt Meister zu werden, ehe ihm der Winter über den Hals käme; ja als er sahe, daß die Belagerten, der Drohungen und Verheißungen ungeachtet, bey ihrer Hartnäckigkeit verharreten: so ward er so ungeduldig, daß er diejenigen verfluchte, welche ihm zu diesem Feldzuge gerathen hatten. Endlich riethen ihm einige, sich der Unterhandlung der im Lager gegenwärtigen schwedischen Herren zu bedienen, welche einen großen Theil von ihren Freunden in der Stadt hatten. Die Vornehmsten, welche dazu gebraucht wurden, waren oftgenannter Bischof Matthias, Henning Gadd, Erich Rönning und noch einige andere: welche denn mit dem Adel in

Christian der Zweyte. 1520.

Des Königs Glük in Schweden.

Stokholm wird belagert.

Christian der Zweyte. 1520.

Stokholm endlich so weit kamen, daß sie sich zur Uebergabe der Stadt willig finden ließen; hingegen wollten die Bürger in der Stadt von keiner Uebergabe wissen, insonderheit, weil sie keinen Mangel an Proviant hatten. Weil aber die Vornehmsten in der Stadt auf friedliche Gedanken gerathen waren, so muste sich auch der gemeine Mann zulezt dazu bequemen.

Die Stadt ergiebt sich.

Nachdem man einige Tage wegen der Uebergabe der Stadt in Unterredung gewesen war: so lies die Frau Christina nebst den Vornehmsten in der Stadt, nämlich Bengt Arendsen, Magnus Green, Nikkel Nielsen und Erich Kruse, sammt Bürgermeistern und Rath der ganzen Bürgerschaft zu erkennen geben, daß sie die Stadt und das Schlos mit dem Bedinge übergeben wollten, daß ihnen alles unverbrüchlich sollte gehalten werden, was zu Upsal wäre versprochen worden; welches der König auch angelobte, und sich darneben so geneigt erklährte, daß er sagte: **Er wollte nicht nur ihr König, sondern auch ihr Vater seyn.** Darauf wurden die Accordspuncte dergestallt verfasset: Daß der upsalische Vertrag fest stehen; daß alles, was geschehen wäre, vergessen seyn; daß die Gefangenen auf beyden Seiten los gegeben werden; und daß die Frau Christina ihre Freyheit und Güter ungekränkt genießen sollte. Wie nun alles richtig war, so stellte die Frau Christina nebst den andern schwedischen Befehlshabern einen Brief von sich, die Uebergabe der Stadt und des Schlosses, und die Versicherung ihrer Treue betreffend. (h)

Des Königs Einzug in Stokholm.

Darauf ward gleich zu des Königs Einzuge Anstallt gemacht, welcher im Herbstmonath (i) folgendergestallt vor sich gieng: Die Bürger begaben sich zuerst auf den Südermalm, und überlieferten dem Könige die Schlüssel der Stadt; worauf denn der Einzug mit tausend Reutern und zwey tausend Mann Infanterie erfolgte. Anfangs ward der König mit großer Pracht in die Stadtkirche, hernach aufs Schlos, und endlich in den Pallast eines vornehmen Herrn begleitet, allwo er mit einer kostbaren Mahlzeit bewirthet wurde. Darauf lies er einen Tag zu seiner Krönung ansetzen, und befahl den Ständen, den 4ten des Weinmonaths zu Stokholm zu erscheinen. Und weil sich ihm Finland noch nicht unterworfen hatte; so schikte er den Henning Gadd mit einigen Truppen dahin,

(h) Literae Christinae die Mercurii post fest. Nativ. Mariae 1520 apud Hvitfeld p. 1150.

(i) Hvitfeld sagt den 10ten des Wintermonaths oder am Martinsabend, welches nicht seyn kann, weil das stokholmische Blutbad im Wintermonath, in welchem der König aus Dännemark, dahin er eine Reise gethan hatte, wieder zurük gekommen war, erfolgte.

dahin, Wiburg, Abo und Raseburg einzunehmen. Einen Theil der Soldaten dankete er ab, die andern verlegete er im Lande umher, um seine eroberten Länder in Gehorsahm zu erhalten, und hierauf segelte er, nachdem er alles in Ordnung gebracht, als ein triumphirender Herr nach Dännemark, mit dem Versprechen, daß er auf die bestimmte Zeit vor der Krönung wieder zurük kommen wollte. Christian der Zweyte. 1520. Der König reiset nach Dännemark.

Ehe ich zu seiner Krönung und dem darauf erfolgten bekannten Trauerspiele schreite, so will ich vorher noch einiger andern Sachen, welche sich dieses Jahr in Dännemark sowohl währender Abwesenheit des Königs, als bey seiner Zurükkunft zugetragen, Erwehnung thun. So lange der König in Schweden war, stand die Königin Elisabeth der Regierung nicht ohne viele Beschwehrlichkeiten vor: denn die Lübeker bedienten sich der Abwesenheit des Königes und hielten um eine freye Schiffahrt nach Schweden an, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß ihnen die Königin solche Freyheit auf zween Monathe zustehen muste, binnen welcher Zeit sie ihren Gemahl wieder zu sehen hofte. Der Freyheitsbrief, welchen sie den Lübekern ertheilte, ward mit des Königs Petschaft besiegelt, welches er ihr anvertrauet hatte; aber der Reichsrath, welcher wohl wuste, daß sich die Lübeker nur neulichst verbunden hatten, keine Schiffe nach Schweden gehen zu laßen, und daher befürchtete, daß es der König übel nehmen würde, wollte den Brief nicht eher unterschreiben, bis sich die Konigin verpflichtet hatte, sie schadlos zu halten. Sie schikte also einen Courier an den König, und suchte sich deswegen zu entschuldigen. Nun hätte man zwar nichts anders, als des Königs Zorn und Unwillen, darüber vermuthen sollen; weil er aber zu der Zeit selbst Lebensmittel in seinem Lager nöthig hatte: so fertigte er den Magister Dietrich Slaghek nach Lübek ab, den Vertrag zu bestättigen, welchen die Königin in seiner Abwesenheit geschlossen hatte, doch mit dem Bedinge, daß sie ihm allerhand Lebensmittel in sein Lager schaffen sollten, welches auch geschahe; so, daß auf solche Art alles noch glüklich genug ausfiel.

Nach seiner Zurükkunft fertigte er Gesandtschaften und Briefe an fremde Potentaten ab, ihnen das Glük und den guten Fortgang, so er in Schweden gehabt, bekannt zu machen.

Weil auch Lutherus etliche Jahre vorher die Religion in Deutschland zu verbessern angefangen, und der König erfahren hatte, was seiner Mutter Bruder, der Churfürst (k) zu Sachsen, in seinen Landen für Lutheri Lehre wird in Copenhagen geprediget.

(k) Hvitfeld sagt, seiner Mutter Brüder, die Churfürsten zu Sachsen, als ob zween sächsische Churfürsten zugleich gewesen wären.

Christian der Zweyte. 1520.

für Veränderungen vorgenommen, indem er die päpstliche Religion verlaßen, und die geistlichen Güter eingezogen hatte: so bekam er Lust, solches auch hier in Dännemark zu versuchen, zumahl, weil verschiedene Einwohner an Lutheri Lehre bereits Geschmak bekommen hatten. Er ersuchte daher seiner Mutter Bruder, daß er ihm einen gelehrten Mann schicken möchte, welcher die Lehre in Dännemark predigen könnte, damit diese nordischen Völker auch ein erleuchtetes Verständnis in Gottes Wort bekämen. Der Churfürst kam seinem Begehren nach, und

Magister Martin.

schikte einen geschikten und gelehrten Mann hieher, nämlich den Magister Martin von Wittenberg, welchem der König Erlaubnis gab, alle Sonn- und Festtage, des Nachmittags, in der Nicolaikirche zu predigen. Daß aber durch die Predigten dieses Mannes nichts sonderliches ausgerichtet wurde, das war dem schlechten äußerlichen Ansehen desselben zuzuschreiben, weil er sich auf der Canzel gar zu wunderlich geberdete; denn die Geistlichen, welche bey der Glaubensverbesserung ihre Rechnung eben nicht funden, nahmen daher Gelegenheit, seine Predigten vor dem Volke lächerlich zu machen, und die Canonici und Vicarii an unsrer lieben Frauenkirche gaben einem gewissen armen Knaben Geld, daß er in der Stadt herum laufen, und diesem Magister Martin nachäffen muste. Weil nun dieser Knabe solches recht meisterlich thun konnte, so hatte man ihn gerne in allen Versammlungen, um den Leuten damit eine Lust zu machen; und er ward gemeiniglich, dem ehrlichen Prediger zum Spott, Magister Martin genannt. Was sonst in Religionssachen weiter vorgenommen worden, das will ich bis an einen andern Ort versparen, wo die Reformationshistorie in der Ordnung auf einmahl vorgetragen werden kann.

Prophezeyung der heiligen Brigitta.

Indem sich der König zur andern Reise nach Schweden anschikte, um sich daselbst krönen zu lassen, so ward eine von den Prophezeyungen der heiligen Brigitta ausgebreitet, daß nämlich der sechste König aus seinen Ländern sollte vertrieben werden. Ehe ich von dieser Prophezeyung rede, und mein Bedenken darüber ertheile, so will ich vorher etwas weniges von der Prophetin selbst anführen.

Geschichte der heiligen Brigitta oder Birgitta.

Diese heilige Brigitta war eine schwedische Dame von hohem Stande. Sie ward 1302 gebohren. Ihr Gemahl war **Ulf** (oder **Wolf**) **Gunarsön**, ein schwedischer Reichsrath. Dieser starb 1344, und sie lebte nach seinem Tode noch dreyßig Jahre im Wittwenstande. Sie wird insonderheit deswegen gerühmt, daß sie in ihrem Ehestande mit ihrem Gemahl keinen fleischlichen Umgang mehr gehabt, nachdem sie mit ihm vier Söhne und

vier

vier Töchter gezeuget. Aber es ist ganz natürlich, daß einer Frau, die achtmahl im Kindbette gelegen, gar wohl die Lust vergehen kann, mehrere Kinder zu bekommen. Ihr Eheherr that aus Andacht eine Reise mit ihr nach St. Jacob in Gallicien, und beyde hatten beschlossen, bey ihrer Zurükkunft sich in ein Kloster zu begeben. Er aber, ihr Gemahl, starb, ehe er dieses Gelübde vollziehen konnte. Nach seinem Tode nahm Brigritta am Geruch der Heiligkeit und eines strengen Lebens mehr und mehr zu, und stiftete endlich 1344 zu Wadstena ein Kloster für sechzig Nonnen und fünf und zwanzig Brüder von dem Orden des heiligen Augustinus. Dieses Kloster lies sie das Kloster unsers Erlösers nennen, wiewohl es gemeiniglich das Kloster zu Wadstena genannt wird. Hernach reisete sie nach Rom, um ihr Gestifte vom Papst bestättigen zu laßen, welches sie auch erhielt. (l) Von ihrer Prophezeyung, die sie zu Rom bekannt machte, und die den Papst betraf, findet man in ihrer Lebensgeschichte verschiedenes aufgezeichnet. (m) Von Rom gieng sie nach Neapolis, und im 67sten Jahre ihres Alters reisete sie nebst ihrer Tochter Carine nach dem heiligen Lande, und nach ihrer Zurükkunft nach Rom starb sie daselbst 1373. Ihr Leichnahm ward nach Schweden geführet, und in dem von ihr gestifteten Kloster Wadstena begraben. Endlich ward sie 1391 (n) unter die Heiligen gesezt.

Eine solche Persohn war diese heilige Brigitta. Sie hat verschiedene Prophezeyungen hinterlassen, und ein Buch voller Offenbahrungen geschrieben, von welchen sie vorgiebt, daß ihr Christus dieselben mitgetheilet habe. (o) Unter ihren Prophezeyungen wird eine angeführet, welche auf sechs Könige in Schweden zielet, und welche damahls unter der Regierung Christians des Zweyten in Dännemark anfieng ausgesprenget zu werden. Brigitta sagt, daß ihr Gott fünf Könige folgendergestallt gezeiget.

Den ersten, als einen gekrönten Esel, weil er nicht würde in seiner Ahnen gute Fustapfen treten, sondern verspottet und verunehret werden.

Den andern, als einen unersätlichen Wolf, welcher seinen schnellen Fall nicht voraus sehen würde.

Der

(l) Bulla Bonifacii IX. n. Const. 5.
(m) Vita Birgittae p. 414.
(n) Missale Lund. fol. 184. item Breviarium Lund. fol. 349. Breviar. Nidrosiense pag. 817. in Excerpt. Thom. Barthol.
(o) Reuelationes Extrauagantes Cap. 78. fol. 177.

Christian der Zweyte. 1520.

Der dritte würde ein hochfliegender Adler seyn, und alle andere verachten.

Der vierte ein stößiger Widder, welcher von der Gerechtigkeit Gottes würde zermalmet werden.

Der fünfte würde ein geschlachtetes Lamm seyn, aber nicht ohne Befleckung, und sein Blut würde vielen zum Fall und Verderben gereichen.

Nachdem sie diese fünfe hergerechnet, so fährt sie fort: Nun will ich von dem sechsten Könige reden. Dieser wird die ganze Welt und das Meer unruhig machen, und die Frommen betrüben. Er wird unschuldig Blut vergießen; aber er wird das Reich verlassen, und es soll geschehen, wie man sagt, daß er Wollust säen, und Sorgen und Betrübnis erndten wird. Narren werden regieren, und Alte und Verständige werden nicht aufkommen können. Ehrbarkeit und Recht werden darnieder liegen, bis derjenige kömmt, welcher meinen Zorn versöhnen, und seiner Seelen nicht schonen wird, in dem, was Recht ist.

Ihre Weissagungen werden geprüft.

Man hat sich große Mühe gegeben, diese sechs Könige ausfündig zu machen, um dasjenige, was von dem sechsten gesagt wird, auf Christian den Zweyten auslegen zu können. Allein so sauer man sich es auch werden laßen, indem man wirkliche Könige ausgelaßen, und hingegen anstatt Christians des Ersten Engelbrecht Engelbrechtsen zum Könige gemacht: so hat sichs doch gar nicht reimen wollen. Ueber dieses ist dabey zu bemerken, daß, wenn Magnus Smek der erste König seyn soll, von welchem sie redet, so kann es keine Prophezeyung seyn, sondern so ist es eine Historie, weil die Prophetin lange nach des Magnus Smeks Fall lebte, und es also sehr wunderlich heraus kommen würde, daß ihr Gott dasjenige als etwas zukünftiges offenbahret hätte, was bereits geschehen war; oder als eine verborgene Heimlichkeit, was sie schon zum voraus wuste, und täglich aus der schwedischen Historie zu lesen bekommen konnte. Der siebente König, welchen sie nach dem landflüchtigen setzet, kann auch nicht Gustavus der Erste seyn. Denn weil die heilige Brigitta selbst eine große Anbeterin der römischen Päpste war: so konnte sie nach ihren Grundsätzen demjenigen Könige keinen solchen Ruhm beylegen, von welchem sie voraus sahe, daß er des Papstes Herrschaft in Schweden zerstören würde. Kurz, man mag die Sache drehen und wenden wie man will, so kann sich die Weißagung doch nicht auf sechs schwedische Könige nach einander beziehen. Wenigstens nahm der König Christian solche nicht sehr zu Herzen. Denn als ihm ein Edelmann,

Magi-

Magister Christoph von Ravensberg, von dieser Prophezeyung Nachricht ertheilte, und seine Besorgnis zu erkennen gab, daß sie nämlich auf den König zielen möchte: so antwortete der König: Was Brigitten des Nachts geträumet hat, das hat sie des Tages geschrieben; ja, als ihm andere nachher zeigten, daß sie ausdrücklich von seiner Landflüchtigkeit geweißaget hätte: so bat er sie, nachzusehen, ob ihr nicht auch von seiner Zurükkunft geträumet hätte. (p) Christian der Zweyte. 1520. Des König Christians Beurtheilung derselben.

Nachdem der König seine Sachen in Dännemark eingerichtet hatte, und die Zeit herannahete, welche zu seiner Krönung in Schweden war angesezt worden: so machte er sich zur Reise fertig. Man kann nicht wohl begreifen, warum er vorher Schweden so bald verlaßen, und nicht gesucht, sich daselbst sogleich krönen zu laßen, und seinen Thron zu befestigen, ehe er wieder abgereiset wäre. Die dänische Historie giebt von dieser unzeitigen Reise keine Uhrsache an; man sieht auch nichts wichtiges, das ihn bewegen können, in solchen schlüpfrigen Umständen so eilfertig nach Dännemark zurük zu segeln. Die schwedische Historie sagt zwar, daß es darum geschehen sey, um mit den Reichsräthen in Dännemark zu überlegen, was er nun mit dem Wildpret anfangen sollte, welches er in seinem Garne hätte: allein es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Herr, welcher stets seinem eigenen Kopfe folgte, diesesmahl gegen den Winter eine solche Reise sollte übernommen haben, blos um sich mit Leuten zu berathschlagen, welche er nicht einmahl gerne um Rath fragte, wenn sie auch gleich gegenwärtig waren. Und wenn dem auch so wäre: so ist es doch nicht glaublich, daß ihm die Reichsräthe zu dem darauf erfolgten großen und unerhörten Blutbade können gerathen haben; und man siehet aus dem Abscheu, welchen sie jederzeit darüber bezeuget, daß sie keinen Theil an der Ausführung eines so blutigen Vorsatzes müssen gehabt haben. Ueberdas bezeuget die Geschichte, daß der König hierinn den Anschlägen des Dietrich Slagheks gefolget sey. Es läßt sich also nicht leicht sagen, warum der König diese Reise nach Dännemark gethan habe. Der König geht nach Schweden, sich krönen zu lassen.

Wie nun alles zur Rükreise veranstaltet war: so machte er sich auf den Weg; und kam bey guter Zeit, nämlich den 30sten des Weinmonats, nach Stokholm, wo sich gleich der Adel, nebst den übrigen Ständen, und auch die Gevollmächtigten der Bauren, einfunden. Am Tage aller Heiligen lies er auf einem erhabenen Gerüste, welches auf dem Brunkeberge aufgerichtet war, den Bischof in Fühnen, Jens Beldenak, Des Bischofs Beldenak Rede an die schwedische Stände.

(p) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 4.

Christian der Zweyte. 1520.

nak, eine Rede an die Stände halten, in welcher Rede ihnen des Königs Recht auf Schweden zu erkennen gegeben wurde, nämlich, daß er als eines schwedischen Königs Sohn nach dem schwedischen Gesetze zum Regiment gebohren sey. Der Bischof verlas zugleich das aus dem schwedischen Gesetze angeführte Capitul, so von der Erbfolge handelt, und worinn diese Worte befindlich sind: **Wenn der König einen Sohn hat, der zur Regierung tüchtig ist: so soll derselbe der nächste seyn.** Endlich beschlos er seine Rede damit, daß er die Stände fragte: Ob sie ihm solches Recht nicht zugestünden? worauf sie alle mit Ja antworteten. Sie konnten auch, wenn sie billig handeln wollten, nicht anders antworten, wiewohl nicht um des alten Gesetzes und des daraus iztangeführten Articuls willen: denn das war durch die calmarsche Verordnung aufgehoben, welche das Staatsrecht veränderte, und Schweden, nebst Dännemark und Norwegen, zum Wahlreiche machte, so, daß es dem Bischof Beldenak anständiger gewesen wäre, wenn er sich nur auf die Huldigung, welche man Christian dem Zweyten schon bey seines Herrn Vaters Lebzeiten in Schweden geleistet hatte, berufen hätte. Denn darauf gründete sich blos des Königs Recht. Allein es war damahls ein solches Schrecken über die Schweden gekommen, daß sie alles bejaheten, und sich niemand unterstand, über die Regierungsform Auslegungen zu machen.

Der König wird in Stokholm gekrönet.

Also ward dem Könige Christian, als Könige in Schweden, gehuldigt, und Sonntags darauf ward er in der Kirche zu Stokholm gekrönet. Herr Otto Krumpen trug die Krone, der Admiral Sören Norby das Zepter, Henrich Göe den Apfel, und Görgen Bogwisch das Schwerdt. Nach der Krönung bestättigte der König aufs neue alles, was vorher war versprochen worden, und darauf gieng er zum Altar und nahm das Sacrament. Als das Gepränge zu Ende war, sezte er sich auf seinen Thron vor dem Altare, und schlug Otto Krumpen, Claus Bilde, Niels Lykke, Sören Norby, und einige andere dänische Herren zu Rittern, welches nothwendig ein großes Nachdenken bey den Schweden erwecken muste. Aber der König bekümmerte sich wenig darum, und lies noch dazu, damit sie wissen möchten, daß solches nicht aus einem Zufalle, sondern aus Vorsaz geschehe, öffentlich ausrufen, daß er diesesmahl keinem schwedischen Herrn einige Ehre erweisen würde, weil er Schweden mit dem Schwerdte in der Hand erobert hätte. Dieses war für die Schweden ein Zeichen von dem, was sie sich hinführo von ihm versprechen konnten. Sie wohnten also diesem Krönungsfeste mit betrüb-

Die schwedischen Herren verbergen ihr Misvergnügen.

betrübten Herzen bey; doch durfte sich niemand einiges Misvergnügen merken laßen, sondern sie stellten sich alle vergnügt an, und suchten durch Schmeicheleyen und gefälliges Reden die königliche Gnade zu gewinnen. Zu dem Ende hatte sich der Reichsrath im Franciscanerkloster versammlet, und daselbst den König für einen Erbherrn, und Schweden für ein Erbreich erkläret, welches man aus dem offenen Briefe sehen kann, welchen sie einige Tage vor der Krönung dieses Inhalts von sich stellten. Christian der Zweyte. 1520.

Der König Christian wird für einen Erbherrn in Schweden erkläret.

Wir Gustav, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Upsal, Johannes, zu Lindkiöping, Vincent, zu Scara, Matthias, zu Stregnees, Otto, zu Westeraas, durch dieselbe Gnade Gottes Bischöfe; Erich Trolle, Amtmann in Upland, Niels Boesön, Amtmann in Ostgothland ꝛc. thun kund und fügen zu wissen allen gegenwärtig Lebenden und Nachkommen, daß im Jahre nach der Geburt Gottes 1520, Diensstags vor aller Heiligen, als wir in Stokholm im Grauenbrüderkloster versammlet waren, um uns wegen des hochgebohrnen Fürsten, Herrn Christians ꝛc. unsers gnädigen Herrn, Wahl und Krönung zu berathschlagen, des hochgebohrnen Fürsten, Herrn Carls, erwählten römischen Kayfers und Königes von Spanien Abgesandter, Herr Johann Sukot, Doctor und Ritter, wie auch der würdige Vater, Herr Jens Andersen, Bischof von Odensee, vor uns gekommen, und unsers gnädigen Königs wegen vor uns St. Erichs Gesez erkläret, welches in sich hält: Daß, wenn ein König mehr als einen Sohn hinterläßt, so soll der Amtmann einen aus ihnen ernennen, und zum Königreich erwählen. Weil nun erstgedachter unser gnädiger Herr, König Christian, bey des Königs Johannes Lebzeiten zu unserm rechten Herrn erwehlet worden: so verlangten sie von uns, daß wir seine Gnaden, als den einzigen Sohn, und einzigen Erben nach seines Vaters Tode, für einen rechten Erben und Herrn des Reiches Schweden annehmen, erwählen und krönen möchten. Wir haben darauf obenangeführtes Gesez des heiligen Erichs fleißig durchgesehen, und

Christian der Zweyte. 1520.

endlich für gut befunden, zu erklähren und zu bekennen, daß das Reich Schweden, vermöge des Gesetzes, vorbenanntem unserm gnädigen Herrn, König Christianen, nicht kraft der Wahl, sondern recht erblich zugehöre, insonderheit, weil seine Gnaden von St. Erich, unserm heiligen Patron, abstammen, und daher versprechen wir, seine Gnaden zu unserm und des schwedischen Reiches rechten Erbherrn und König zu erkiesen, und zu krönen, wenn seine Gnaden solches verlangen. Zu mehrerer Bekräftigung haben wir unten vor diesen Brief alle unsere Insiegel hängen lassen. So geschehen Dienstags vor dem Feste aller Heiligen, im Jahre 1520.

Bedenken darüber.

Aus diesem Briefe siehet man, was für ein Schrecken und was für eine Furcht damahls auf die Schweden gefallen seyn müsse: indem die Schmeicheley auf den höchsten Grad getrieben, da sie auf eine lächerliche Art vorgaben, daß der König Christian von ihrem Patron, dem heiligen Erich, abstamme, um sein Erbrecht desto augenscheinlicher und kräftiger zu machen. Der König wandte auch nichts gegen diese Anverwandtschaft ein, sondern lies dis Geschlechtsregister für ganz richtig passiren, weil ihm nichts gefälliger seyn konnte, als eine solche Abstammung, ob er gleich wuste, daß es eine lautere Unmöglichkeit wäre, sein Geschlecht von dem heiligen Erich herzuleiten. Man erkennet auch aus dieser Uhrkunde, daß Schweden von uhralten Zeiten her ein Erbreich, und daß das oftgenannte Gesez des König Erichs dasjenige Gesez gewesen, worauf sich vor diesem die Thronfolge gegründet.

Aus dem, was bishieher geschehen war, konnte man einigermaßen schlüssen, daß der König gegen die Schweden keine gute Gedanken hegte; aber man konnte nicht sagen, was die Sache vor einen Ausgang nehmen, oder wie weit sein Vorsaz gehen würde; am allerwenigsten konnte man sich einbilden, daß es auf ein allgemeines Blutbad hinauslaufen würde, insonderheit weil dergleichen wieder alle gesunde Regierungsregeln stritte, und man angemerkt hatte, daß der König, ob er gleich von Natur strenge und hart war, und leicht in Zorn gejaget werden konnte, dennoch gemeiniglich seinen Vortheil und seine Sicherheit vor Augen behielt, so daß sich in den meisten Thaten, auch in denen, welche am meisten getadelt werden, eine gewisse Vorsichtigkeit und ein Schein von einer

Mäßi-

Mäßigung offenbahrte, so gar, daß er auch, als ein großer Meister in der Verstellungskunst, seinen Zorn unter einer lachenden Mine verbergen konnte, wenn es auf seinen Vortheil dabey ankam; keiner, sage ich, konnte also vermuthen, daß er zu einem Entschlusse schreiten würde, welcher sein eignes Verderben und seinen Untergang nach sich ziehen muste. Christian der Zweyte. 1520.

Die Vorspiele davon bemerkte man bey einer großen Gasterey, welche gleich nach der Krönung gehalten wurde, wobey der König den Erzbischof Gustav bestellt hatte, sich mit Beschwehrden gegen seine Wiedersacher einzufinden, und Rache wegen des Unrechts zu suchen, so ihm wiederfahren war. Der Erzbischof stellte sich auch ein, und fieng an, sich über die Gewalt zu beschwehren, welche ihm im vorigen Jahre von Steen Sturen wäre zugefüget worden, welcher ihn seiner Würde entsetzet, und sein Schlos Stecka niedergerissen hätte; er verlangte also eine Vergütung für den Verdrus und Schaden, welcher ihm zugefüget worden, und bat, daß sein Schlos wieder aufgebauet werden möchte. Diese gemäßigte Klage giebt zu erkennen, daß, obgleich der Erzbischof in diesem Trauerspiele die Hauptperson abgeben muste, er doch um des Königs eigentliches Vorhaben nichts gewust, als welcher bey dieser Klage einen ganz andern Endzwek hatte, als blos dem Erzbischofe die Erstattung seines Schadens zu verschaffen; daher er auch mit Gustavs Verhalten in dieser Sache so schlecht zufrieden war, daß er ihn hernach mit harten Worten anfuhr. Vorspiele des stokholmischen Blutbades. Gustav Trolens Klage über die schwedischen Herren.

Dies war der Anfang des Trauerspiels. Hierauf lies der König den Bannbrief und den Urtheilsspruch, welchen der päpstliche Legat über Steen Sturen und seine Anhänger ausgesprochen hatte, öffentlich ablesen. Dieses jagte den meisten schwedischen Herren ein Schrecken ein; absonderlich gerieth Steen Sturens Wittwe, Frau Christina Gyldenstierne, darüber in Bewegung. Sie eilete daher gleich zum Könige, wies zu ihres verstorbenen Gemahls Entschuldigung einen Brief auf, welcher von den Reichsräthen unterschrieben war, und worinn sie die Zerstöhrung des Schlosses, und die Absetzung des Erzbischofs genehmigten. Aber das war es eben, was der König suchte. Er suchte nämlich einen beglaubten Beweis gegen die schwedischen Herren in die Hände zu bekommen, weil es ihm nicht sowohl darum zu thun war, sich an einem todten Manne zu rächen, als vielmehr dem schwedischen Adel zur Ader zu laßen, und dadurch den Grund zu der unumschränkten Regierung zu legen, womit er schwanger gieng. Er freuete sich also darüber, daß er eine solche Uhrkunde in die Hände bekommen. Denn ob er gleich willens war, Der Bannbrief wird verlesen.

Christian der Zweyte. 1520.

war, etwas Böses zu thun: so sahe ers doch gerne, wenn es unter dem Schein der Billigkeit und nach dem gewöhnlichen Laufe des Rechts (q) geschehen könnte. Des folgenden Tages lies er seine Räthe zusammen kommen, um ihr Bedenken darüber zu hören, und innerhalb verschlossenen Thüren ihre Meynung zu eröfnen: Ob das, was gegen den Erzbischof verübet worden, den Bann verdiente oder nicht? Die Anwesenden, welche gar wohl wusten, was der König haben wollte, sich aber doch nicht einbilden konnten, daß das Urtheil so hart ausfallen würde, erklährten sich alle dahin, daß es eine That sey, die des Bannes würdig wäre. Diese Erklährung musten sie schriftlich abfassen, damit er sich nachgehends derselben bedienen könnte, sein Verfahren damit zu beschönigen. Man findet dieselbe in des Canzler Hvitfelds dänischen Historie. Wegen ihrer Weitläuftigkeit aber kann sie hier nicht angeführet werden. (r)

Nachdem nun die schwedische Geistlichkeit von dem Steen Sture und seinem Anhange in einer schriftlichen Erklährung versichert, daß sie des Bannes würdige Leute wären, und als Ketzer gestraft zu werden, verdient hätten: so meynte der König berechtiget zu seyn, so viele Köpfe abschlagen zu lassen, als ihm beliebte. Allein es sind hierbey zwey Dinge zu bemerken: Erstlich, daß dieser Schlus oder dieses Urtheil von keiner Leibesstrafe rede; zweytens, daß der Erzbischof Gustav Kläger und Richter zugleich war. Die päpstliche Bulle fordert auch nur hundert tausend Ducaten Strafe, und die Wiederaufbauung des bischöflichen Schlosses. Diesem ungeachtet lies doch der König gleich alle die Bischöfe greifen und gefangen setzen, welche das Urtheil unterschrieben hatten, so zu Steen Sturens Zeiten über den Erzbischof war gefället worden. Keiner ward verschonet, außer Hans Brask, Bischof von Lindköping, welcher, wie ich oben gesagt habe, einen kleinen Zettel unter sein Siegel gestekt hatte, worauf diese Worte gezeichnet waren: Er wäre gezwungen worden, des Erzbischofs Absetzungsurtheil zu unterschreiben. Denn als man auf sein Begehren das Siegel abris, so fand man diese Worte. Hingegen ward der Bischof von Scara, Vincent, der Bischof von Stregnees, Matthias, nebst verschiedenen vom Adel mit ihren Bedienten, ingleichen viele Bürger in unterschiedenen Gefängnissen

Das stokholmische Blutbad gehet an.

(q) Cypräus, welcher dem Könige Christian stets schmeichelt, sagt in Annal. Slesuic. daß ihn die Liebe zur Gerechtigkeit, und der Gehorsahm gegen die Kirche zu diesem scharfen Verfahren angetrieben: Iustitiae amor et obedientiae studium ipsum mouit.

(r) Concluſum Cleri die Iouis poſt feſtum omnium ſanctorum 1520. apud Hvitfeld p. 1157.

Christian der Zweyte. 1520.

nissen zu Stokholm verwahret. Darauf verordnete der König zu ihren Anklägern den Erzbischof Gustav, den Bischof Brask von Lindkiöping, und den Bischof Otto von Westeraas, welche er auf dem Schlosse in ein Zimmer einsperrete, so daß sie zugleich Kläger und Richter abgeben musten. Bey so bewandten Umständen musten sie die Gefangenen nothwendig als Verbamete zum Tode verurtheilen. Als dieses geschehen war, ward der Scharfrichter zu ihnen geschikt, ihnen das Todesurtheil anzukündigen, und man erlaubte ihnen nicht eher das Abendmahl zu empfangen, als bis sie zum Richtplatze giengen. Hierauf wurden die Thore geschlossen, so, daß niemand weder in die Stadt noch aus der Stadt kommen konnte.

Die schwedischen Bischöfe werden hingerichtet,

Den achten Tag nach Allerheiligen lies der König durch blasende Trompeter anbefehlen, daß niemand aus seinem Hause gehen sollte. Gegen den Mittag wurden die Gefangenen auf den großen Markt geführet, wo man einen Kreis um sie schlos. Alsdenn trat ein dänischer Reichsrath, Nahmens Niels Lykke, auf, und bat die Herumstehenden, daß sie sich über der Vollziehung dieses Bluturtheils nicht entsetzen möchten; wobey er vorgab, daß der König durch des Erzbischofs inständiges Ansuchen darzu genöthiget würde, als welcher zu dreyenmahlen fusfällig gebeten hätte, das Unrecht, welches ihm wiederfahren wäre, zu ahnden. Weil man aber besorgte, daß dieses Vorgeben nicht hinlänglich scheinen möchte, so lies der König zugleich bekannt machen, daß die Gefangenen Pulver unter das Schlos gelegt hätten, um den König mit seiner ganzen Hofstatt in die Luft zu sprengen. Darauf rief der Bischof Vincent überlaut: Daß dieses eine falsche Verläumdung wäre; wobey er noch andere harte Reden wieder den König aussties, und die Schweden ermahnte, ihrer aller Tod zu rächen. Andreas Rud, ein stokholmischer Rathsherr, und Andreas Carlsen, schryen gleichfalls den Himmel um Rache an. Darauf ward dem Bischof von Stregnees, Matthias, vor dem Rathhause der Kopf abgeschlagen, welchen man ihm zwischen die Füße legte. Man muß sich ganz besonders verwundern, daß der König diesem Manne so übel begegnete; da er doch einer von den allereifrigsten gewesen, des Königs Vortheile in Schweden zu befördern. Vielleicht aber ist nachgehends etwas vorgefallen, welches den König zum Zorn gegen ihn gereizet hat; die Historie meldet aber nichts davon.

imgleichen Adeliche und Bürger.

Nach dem Bischofe Matthias kam die Reihe an den Bischof Vincent, welcher gleichfalls geköpft wurde. Hernach gieng es über die andern her. Es wurden damahls auf einmahl vier und neunzig Personen,

Christian der Zweyte. 1520.

Bischöfe, Edelleute und Bürger, hingerichtet. Ihre Bedienten hingegen lies man hängen, und zwar einige so gar mit Stiefeln und Sporen. Die todten Körper blieben vom Donnerstage an bis zum Sonnabend auf dem Markte liegen. Es war ein erschreklicher Anblik, das Blut durch die Gassen der Stadt fließen zu sehen. Was dem Könige am meisten übel gedeutet wird, ist dieses, daß er viele hinrichten lies, ohne ihnen Priester zuzulassen, welche sie trösten und zum Tode bereiten konnten. Denn viele wurden aus ihren Häusern heraus gehohlt, als sie in ihrer besten Arbeit waren, und zum Richtplatze hingeführet. Unter andern betraf dieses einen Barbier, mit Nahmen Lambert, welcher, als er eben stand und einem den Bart putzte, auf den Markt gebracht, und daselbst enthauptet wurde. Ja ein Bürger, Nahmens Lars Hansen, welcher aus Mitleiden über Lamberts Unfall Thränen vergos, ward blos dieser Uhrsache wegen in den Kreis geführet, und ebenfalls enthauptet. Der Körper des verstorbenen Steen Sturens, und der Körper seines Söhnleins, eines Kindes von einem halben Jahre, wurden aus der Erde aufgegraben und verbrannt. Seine hinterbliebene Wittwe, Frau Christina, lies der König vor sich kommen, und gab ihr die Wahl, ob sie sich wollte verbrennen, oder ersäufen, oder lebendig begraben lassen. Doch ward sie endlich auf einiger anderer ihre Fürbitte noch mit dem Leben begnadiget; aber sie muste ihre Güter hergeben, und in ein ewiges Gefängnis gehen. Ihrer Mutter, Sigrid, ward auch gedrohet, daß sie in einen Sak gestekt und ersäuft werden sollte; aber sie rettete ihr Leben gleichfalls mit Uebergebung ihres Vermögens, und muste, nebst verschiedenen andern Frauen der hingerichteten Herren, ins Gefängnis wandern. Daß der König wirklich mit diesen beyden Damen so umspringen wollen, das beruhet nur auf dem Zeugnisse der schwedischen Historie; Hvitfeld hingegen sagt mir, daß sie gefänglich nach Callundburg geführet worden, allwo sie bald darauf gestorben wären.

Die todten Körper werden verbrannt.

Die enthaupteten Körper wurden in drey Haufen getheilet. Die Geistlichen machten den einen, die Adelichen den andern, und die Bürger den dritten aus; und weil sie so lange liegen blieben, daß dadurch ein Gestank in der Stadt verursacht wurde: so gieng der Bischof Beldenak zum Könige, und zeigte ihm solches an, und ersuchte ihn, daß sie möchten verbrannt werden, weil sie als Verbannte und als Ketzer wären verurtheilet worden. Sie wurden also auf den Südermalm gebracht, und daselbst verbrannt. Die schwedische Historie sagt, daß ein Stük von Steen Surens Leichnahm allenthalben im Lande herum geschikt worden, um

um dem gemeinen Manne ein Schrecken einzujagen; imgleichen, daß der König den Bauren alles Gewehr abnehmen laßen, und gedrohet, einem jeden eine Hand und einen Fuß abhauen zu laßen, mit den beygefügten Worten: Daß ein Bauer, welcher zum Pflug gebohren wäre, an einer Hand genug hätte, und dem Pfluge mit einem hölzernen Beine folgen könnte; aber Hvitfeld saget, daß diese Rede nur unter des Königs Leuten gegangen. Es ist also glaublich, daß die schwedischen Geschichtschreiber sowohl in diesen als in andern Stücken der Sache zu viel gethan. Christian der Zweyte. 1520.

Des Königs vornehmste Rathgeber und Blutrichter waren Mag. Dietrich Slaghek, von welchem wir vorhin geredet haben, Jens Madsen, Claus Holst und andere. Hingegen wird der Admiral Sören Norby, obgleich niemand dem Könige mehr zugethan war, als er, dennoch deswegen gerühmet, daß er viele von den Bedrängten heimlich in Schuz genommen; woraus man siehet, daß dieser große Mann an dem Blutbade einen Abscheu gehabt. Sonst bezeuget die schwedische Historie von ihm, daß er sich Hofnung gemacht, Steen Sturens Wittwe, die Frau Christina, zu heyrathen und Guverneur über Schweden zu werden. Nachdem dieses erschrekliche Blutbad in Stokholm vorbey war, lies der König den Befehl nach Finland ergehen, daselbst mit gleicher Schärfe zu verfahren. Dem zufolge wurden daselbst Herr Aage Jürgeson, Tönne Erichson, Niels Eskildson, und endlich Henning Gadd, nebst verschiedenen andern, hingerichtet. Jedermann wunderte sich über Henning Gadds Fall, weil er nebst dem Bischofe Matthias von Stregnees vor allen andern sich das Beste des Königs hatte angelegen seyn laßen. Vermuthlich hat der König hierinn eine gewisse Unpartheylichkeit wollen sehen laßen, damit es scheinen sollte, als wenn dieses große Blutvergießen nur geschähe, der päpstlichen Bulle nachzuleben, und als ob die Schweden nicht als Feinde des Königs, sondern als Kirchenfeinde und Ketzer gestrafet würden; welches aber niemand glauben wollte, zumahl, weil einige von den enthaupteten Bischöfen ihm kurz vorher die Krone auf das Haupt gesezt hatten. (s) Man sagt, daß Otto Krumpen, der General der königlichen Armee im schwedischen Kriege, vor diesem Blutbade einen solchen Abscheu gehabt, daß er seinen Abschied genommen und des Königs Dienste verlaßen. (t) Des Admirals Norbys rühmliche Aufführung.

(s) Es scheinet, als ob Hvitfeld hier die Zeiten vermischte: denn Henning Gadd ward erst 1522 bey der andern Execution in Finland hingerichtet.

(t) Iacob Uhlefeld Compend. Histor. Dan. MSS.

Christian der Zweyte. 1520.

Nachdem der König solchergestallt in Schweden aufgeräumt hatte, nahm er sich vor, verschiedene Dinge anzuordnen, und die ledigen Aemter wieder zu besetzen. Weil nun die Bisthümer Skara und Stregnees offen stunden: so machte er den Dietrich Slaghek zum Bischof in Skara, und den Jens Beldenak zum Bischof in Stregnees. Er gieng auch damit um, das schwedische Recht zu verändern, und die unterschiedenen Gesetze der Provinzen in eine Sammlung zu bringen; aber es war damahls keine Zeit dazu, dergleichen Werk auszuführen. Endlich reisete er wieder nach Dännemark: aber in allen Städten, wo er auf der Reise durchmuste, lies er auf den Märkten Galgen aufrichten. Und hierinn gieng ihm oben bemeldter Claus Holst insonderheit an die Hand; wiewohl dieser hernach selbst nebst seinem Schreiber in Süderkiöping an einen Galgen gehängt wurde, den er für andere hatte aufrichten laßen, und also seinen verdienten Lohn bekam: doch meldet die Historie die Uhrsache seines Todes nicht. In Lindkiöping lies der König Svend Högen und Peter Schmidten hinrichten. Und als er nach Jenkiöping kam, musten Peter Ribbing und Lars Ribbing, nebst ihren Bedienten, wie auch zwey kleine Kinder aus der ribbingischen Familie, ihr Leben laßen. In dem Kloster Nydale lies er den Abt nebst eilf München ersäufen. (u) Der Abt, welcher ein junger starker Mann war, ris sich im Wasser los; aber er muste doch daran. Als ein Münch dieses Klosters fünf seiner Mitbrüder gebunden sahe, flohe er in des Königs Canzeley, wo Magister Caspar Brochmand, welcher damahls Secretair war, einen Mantel über ihn werfen, und ihn unter die andern Schreiber setzen lies, wodurch er dem Tode entgieng. Also hinterlies der König auf seiner Heimreise allenthalben blutige Fustapfen, und kam endlich aus Schweden wieder in Dännemark an, nachdem er über sechs hundert Menschen hatte hinrichten laßen. Solchergestallt endigte sich das bekannte schwedische Blutbad, welches den Grund zu der immerwährenden Feindschaft legte, welche man nachgehends zwischen den Reichen bemerket, und auf einmahl alle Hofnung zur Vereinigung auslöschte. Eben dieses hat auch verursachet, daß Christians des Zweyten Nahme bey der Nachwelt auf der schwarzen Tafel zu stehen gekom-

Des Königs Vornehmen nach dieser großen Execution.

Ein Abt wird mit eilf München ersäufet.

Der Hingerichteten Anzahl.

(u) So groß ist die Zahl bey Hvitfelden, und Chyträus sagt, daß der Abt mit den meisten München ersäufet worden. Da doch in des dänischen Raths Manifest gegen den König, welches ziemlich hart geschrieben ist, die Zahl der Münche nur auf fünf gesezt wird. Man kann also sehen, daß die Geschichtschreiber die Sache oft gar zu groß gemacht haben.

gekommen, und daß er als einer der grösten Tyrannen in der Historie abgemahlet, und annoch bey vielen König Christian der Böse genannt wird. Es kann niemand in Abrede seyn, daß diese Handlungen unchristlich und höchststrafbahr gewesen. Kein ehrlicher Mann, kein rechtschafner Christ, kann dieselben entschuldigen. Denn sie zu beschönigen wäre nichts anders, als der Welt ein Aergernis geben, und die Regenten zu Sünden und Lastern berechtigen. Alles, was ich hier sagen kann, um die harten Urtheile, welche darüber gefället worden, einigermaßen zu mildern, ist dieses, daß nach so vielen Abfällen und Aufruhren ein jedweder König, der die Macht in Händen gehabt, und durchs Schwerdt ein Reich unter sich gebracht, vielleicht darauf bedacht gewesen seyn würde, einige kräftigere Maasreguln zu gebrauchen, als diejenigen gewesen, welche bis hieher stets vergebens gebrauchet worden; und daß derselbe, weil man aus der Erfahrung gelernet, wie wenig durch Güte könne gewonnen werden, gesucht haben würde, entweder die unruhigen Bauren zu entwafnen, oder von den Großen Geißeln zu nehmen, oder aufs höchste zween oder drey von den gefährlichsten Köpfen springen zu laßen. Denn so viel ist ganz gewis, daß, wenn der König Christian der Zweyte nach seiner Vorfahren Beyspiel sich blos daran hätte genügen laßen, die Schweden zum Gehorsahm zu ermahnen, oder eine Besatzung in Stokholm zu legen, ehe er weggereiset wäre; so würden es ihm viele übel gedeutet haben, daß er keine andere, als eine solche Vorsicht gebrauchet, die schon so oft fruchtlos gewesen. Denn keine Unterthanen haben mit ihren Regenten jemahls seltsahmer hausgehalten, als die Schweden ein ganzes Jahrhundert hindurch mit ihren Königen gethan haben. Und die vorigen Könige sind niemahls schwächer gewesen, als da sie über drey Reiche zugleich regiereten, weil die Macht der andern beyden Reiche stets muste angewandt werden, um das dritte im Zaum zu halten. Wie also ein Arzt nicht kann getadelt werden, der nach einer lang gewährten gemäßigten Cur, welche keine Wirkung hat thun wollen, die Krankheit mit etwas mehrerer Gewalt angreifet: so hätte man auch diesesmahl es dem Könige nicht so sehr übel deuten können, wenn er etwas weiter, als in den vorigen Zeiten geschehen war, gegangen wäre, und dem kranken Reiche eine doppelte Dosin gegeben hätte. Allein ein allgemeines Blutbad anzurichten, und sowohl Hohe als Niedrige, sowohl Alte und Schuldige, als Junge und Unschuldige, sowohl Eltern als zarte Kinder, sowohl Herren als Diener hinzurichten, ist etwas, das weder Gottesgelehrte noch Leute

Christian der Zweyte. 1520.

Des Verfassers unpartheyisches Bedenken über das stokholmische Blutbad.

Christian der Zweyte. 1520.

von weltlichem Stande entschuldigen können; welches auch der Ausgang lehrte: denn der König verlohr darüber nicht allein seinen guten Nahmen, sondern auch drey Reiche; und beydes war eine Folge von der hier verübten Grausahmkeit. Dem ungeachtet aber muß man doch sagen, daß diejenigen zu weit gehen, welche ihn den nordischen Nero nennen, und ihn den grösten Tyrannen, welche in der Historie zu finden, an die Seite setzen, weil er mehr aus einer falschen Staatskunst, als aus einer natürlichen Blutgierigkeit dazu angetrieben wurde: und es ist auch glaublich, daß die schwedischen Scribenten, welchen unsere eigene hierinn blindlings folgen, die Geschichte gar zu sehr vergrößert haben, insonderheit, weil man siehet, daß er in Dännemark oder Norwegen nichts verübet hat, weswegen er den Nahmen eines nordischen Nero verdienet hätte. Ich für mein Theil will die härtesten Urtheile, die von diesem Könige gefället worden, gern unterschreiben, wenn andere Geschichtschreiber sich bequemen wollen, einige ihrer Regenten in eben diese Classe zu setzen, welche bisweilen wegen viel geringerer Uhrsachen eine größere Gewalt gegen ihre Unterthanen gebrauchet, und etliche tausend Menschen blos deswegen erwürget haben, weil sie Gottes Wort nicht so, wie sie, oder vielmehr wie ihre Beichtväter, haben begreifen können. Aber man hat, leider! zum Aergernis des menschlichen Geschlechts gelehrte Männer gesehen, welche dergleichen Thaten nicht nur vertheidiget, sondern auch zu heroischen Tugenden gemacht haben.

Uhrsprung des großen Aufruhrs in Schweden.

Unterdessen, daß der König Christian solchergestallt in Schweden tyrannisirte, hielt sich ein junger Edelmann, mit Nahmen Gustav Erichsön, dessen Vater nebst den andern schwedischen Herren war umgebracht worden, heimlich unter den Dalekarlern auf. Er stellte diesen Leuten den unglüklichen Zustand vor, worinn Schweden gerathen wäre, imgleichen, was sie künftig zu erwarten hätten, wofern sie nicht einen Muth und ein männliches Herz faßten, und beyzeiten für die Freyheit ihres Vaterlandes etwas wagten. Die Bauren ließen sich durch seine Rede bewegen, und fiengen an, ihn als ein Werkzeug ihrer Befreyung anzusehen. Verschiedene schwedische Herren, welche sich vor des Königs Zorn zu verbergen suchten, flohen auch dahin, und vermehrten seinen Anhang mehr aus Verzweiflung, als in Hofnung eines guten Fortgangs gegen einen König über drey Reiche. Aber aus dem kleinsten Funken wird oft die gröste Flamme, wenn man solchen verachtet. Denn eben die Gedanken, welche der König von seiner unüberwindlichen Macht, und von Gustavs Unvermögen hatte, gaben zu der darauf erfolgten großen

Empö-

Empörung in Schweden Anlas. Ehe ich dieses erzehle, so will ich von der Persohn und von den Zufällen dieses jungen Herrn, die ihm vor dem Ausbruche dieses Feuers begegneten, etwas anführen. Christian der Zweyte. 1520.

Anfang der Begebenheiten des Gustav Erichsöns.

Ich habe oben gesagt, daß der König im Jahre 1518 mit seiner Flotte vor Stokholm gelegen, und ihm auf Verlangen sechs schwedische Herren als Geißeln zugeschikt worden, und daß er darauf, anstatt in die Friedenshandlungen, welche er selbst vorgeschlagen, einzutreten, mit den Geißeln nach Dännemark fortgereiset sey. Unter diesen Geißeln war nun auch dieser Gustav Erichsön, welchen der König dem Herrn Otto Erich Bannier auf Callöe in Verwahrung gab, mit Befehl, bey sechs tausend Rthlr. Strafe, ihn nicht entwischen zu laßen. Allein im Jahre 1519 entwischte er doch aus seinem Gefängnisse, und kam in eines Ochsentreibers Habit glüklich nach Lübek. Erich Banner, dessen Haut diese Flucht galt, sezte ihm alsobald nach; aber er hohlte ihn nicht eher ein, als da er bereits in Sicherheit war. Erich Banner verlangte also von dem Magistrat in Lübek, daß sie ihm diesen jungen Herrn ausliefern sollten, als für dessen Besthaltung er mit großer Bürgschaft verhaftet wäre. Gustav hingegen berief sich auf das Ius Hospitii, ersuchte den Rath, ihn in Schuz zu nehmen, und gab zu erkennen, wie man mit ihm umgegangen, und daß er nicht des Königs Gefangener, sondern ein Geissel wäre, den man wieder Treu und Glauben weggeführet hätte. Ob nun gleich der Rath wohl einsahe, daß man ihm mit Fug und Recht den Schuz nicht versagen könnte: so hielten doch die meisten, aus Furcht vor dem Könige, für rathsahm, ihn auszuliefern. Allein der eine Bürgermeister Nicolaus von Brömsen (x) sezte sich heftig dawieder. Er nahm Gustaven in Schuz, und lies ihn nach Ablauf einiger Monathe mit etlichen Kaufleuten nach Schweden gehen, welche ihn im calmarschen Sunde bey Steenöe ans Land sezten. Von hier gieng er hernach zu Fuße nach Calmar, allwo er mit Freuden aufgenommen, und eine Zeitlang von seinen Freunden verborgen gehalten wurde, bis er endlich seinen Weg durch Smaaland weiter fortsezte, doch nicht ohne große Gefahr, den Feinden in die Hände zu gerathen: denn des König Christians Völker stunden eben zu der Zeit in Smaaland, um die Einwohner im Gehorsahm zu erhalten. Gustav hingegen bemühete sich, sie zum Ungehorsahm anzureizen. Weil aber den Smaaländern von dem Könige große Verheißungen geschehen waren: so schlugen sie nicht allein seine Vermahnungen in den Wind, sondern sie droheten auch, ihn umzubrin-

Gustav entfliehet aus seiner Verwahrung.

Kömmt wieder nach Schweden.

(x) Hist. Gustavi I. per Ericum Georgii p. 9.

Christian der Zweyte. 1520.

zubringen, wenn er weiter in sie setzen würde. (y) Denn sie sagten: daß sie ihre Rechnung nicht dabey gefunden, wie sie dem schwedischen Adel gefolget wären; da ihnen hingegen weder Salz noch Heringe mangeln würden, wenn sie dem Könige Christian gehorchten. Bey so bewandten Umständen fand Gustav es nicht zuträglich, sich daselbst länger aufzuhalten, sondern er begab sich nach seinem Gute Terne, und von da zu seinem Vater, welcher damahls noch lebte, sich aber heimlich zu Refsnäs aufhielt. Weil der vorige Erzbischof von Upsal, Jacob, nicht weit davon in einem Cartheuserkloster lebte: so berathschlagte sich Gustav oft mit diesem vernünftigen Manne, welcher ihm aber beständig rieth, sich dem Könige zu unterwerfen, und die Bedingungen anzunehmen, welche der König bey der Uebergabe der Stadt Stokholm durch einen Sicherheitsbrief allen denen zugestanden hätte, welche ihm zugethan

Seine Schiksahle daselbst.

seyn würden. Der Erzbischof versprach ihm auch, seinetwegen an den König zu schreiben, und ihm des Königs Freundschaft zu erwerben. (a) Jedoch Gustav, welcher des Königs Verheißungen nicht trauete, wollte des Erzbischofs Rath nicht folgen, sondern begab sich wieder nach Refsnäs, wo er sich eine Zeitlang verborgen hielt. Als er aber von dem stokholmischen Blutbade Zeitung bekam, und hörte, daß sein Vater Erich Johansön nebst vielen andern von seinen Freunden hingerichtet worden; so ward er zweifelhaft, und wuste nicht, was er anfangen sollte. Auf einiger Freunde Rath begab er sich endlich ins Gebirge, um sich daselbst eine Zeitlang zu verstecken; als er sich aber daselbst noch nicht sicher genug hielt: so suchte er bey einem Edelmanne, mit Nahmen Arent Peersön, (b) Schuz, welchem er seine Noth klagte, und zugleich entdekte, was er im Sinne hätte, nämlich, sein Vaterland wieder in Freyheit zu setzen. Arent Peersön (c) stellete sich, als wenn er ihm hierinn Beyfall gäbe, und versprach, ihm mit allem, was in seinem Vermögen stünde, an die Hand zu gehen. Als er aber alle seine Anschläge ausgekundschaft hatte; so reisete er insgeheim zu des Königs Befehlshaber, Brun Kieldsön, und offenbahrte ihm alles, was er gehöret hatte. Es ward also gleich Anstallt gemacht, Gustaven zu greifen: allein Arents Gemahlin, welche

(y) Aegydius Girs in Histor. Gustavi I. p. 6. sagt, daß ihm zween deutsche Soldaten in Calmar nach dem Leben gestanden.

(a) Aegyd. Girs in Hist. Gustavi I. pag. 7.

(b) Hist. Gustavi I. per Eric. Georgii p. 11.

(c) Aegyd. Girs in Hist. Gustavi I. p. 8. nennet ihn Arent Peerson auf Ornäs.

welche ihres Mannes Falschheit gemerkt hatte, gab Gustaven beyzeiten Nachricht davon, und lies ihn zu einem Priester hinschaffen, mit welchem er bekannt war, weil sie mit einander in die Schule gegangen waren. Als nun der königliche Befehlshaber (d) mit zwanzig Mann ankam, sich des Gustavs Person zu bemächtigen, so war er bereits fort. Nachdem er sich etliche Tage bey gedachtem Priester aufgehalten hatte, so begab er sich hinauf zu den Dalern oder Dalekarlern, und weil er derselben Naturell kannte, und wuste, daß sie sich nicht lange bitten ließen, zum Gewehre zu greifen, wenn sie jemand anführen wollte; so erzehlte er ihnen die Gewalt, welche der König ausgeübt hätte, gieng auch, weil er sehr belesen war, die ganze schwedische Historie von des König Alberts Zeiten an mit ihnen durch, und zeigte, was für mancherley Zufällen und was für großem Unglücke das Reich unterworfen gewesen, seit dem es unter ausländische Könige gekommen. Worauf er ihnen seine Dienste anbot, und Leib und Blut zu wagen versprach, wenn sie ihm in seinem rechtmäßigen Vorsatze, das Vaterland von seinem Joche zu befreyen, beystehen wollten. Christian der Zweyte. 1520. Sucht die Dalekarler zum Aufstand zu bewegen.

Die Dalekarler, welche damahls versammlet waren, antworteten hierauf: Daß sie seinen Vorsaz nothwendig rühmen müsten, und gestunden, daß sie verpflichtet wären, für die Befreyung des Reichs das äußerste zu wagen. Aber sie wollten ihm wohlmeynend rathen, sich in Acht zu nehmen, und an sichern Orten zu verbergen, bis sie die Sache mit den andern Bauren besser überlegen, und sich in den Stand setzen könnten, etwas mit Nachdruk zu unternehmen. Gustav gehorchete ihrem Rath, und begab sich gegen den Ausgang des 1520 Jahres zu den Westdalern. Da er sich aber endlich fest und völlig entschlossen hatte, zum Gewehr zu greifen, reisete er allenthalben bey den Dalekarlern herum, und machte sich bey ihnen allen, insonderheit bey den Bergleuten, beliebt, so, daß man anfieng, ihn mit Hochachtung, und als einen solchen Herrn anzusehen, der unter allen schwedischen Herren am geschiktesten wäre, das zerrüttete Reich wieder in Ordnung zu bringen.

Man hat billig Uhrsache, sich zu wundern, daß eine unerfahrne junge Persohn sich unterstehen dürfen, einem der mächtigsten und streitbahrsten Könige in Europa die Spitze zu bieten, absonderlich, da das ganze schwedische Reich mehr als jemahls vorher niedergeschlagen war, und keiner

(d) Aegyd. Girs nennet ihn Brun Bengtson, eben daselbst.

Christian der Zweyte. 1521.

ner von den ältesten und tapfersten schwedischen Herren sich wagen durfte, die geringste Bewegung zu machen. Nicht weniger muß man sich darüber wundern, daß der gemeine Mann, bey einer solchen Menge alter erfahrner Anführer, die Augen besonders auf einen Herrn warf, der kaum zu seinem männlichen Alter gekommen war. Allein die Verwunderung wird aufhören, wenn man sowohl die großen natürlichen Eigenschaften, als die Erziehung und das hohe Herkommen des Gustavs betrachtet. Denn er besas einen großen Verstand und viele Scharfsinnigkeit, und seine natürlichen Fähigkeiten waren durch die Gelehrsamkeit und durch die schönen Wissenschaften geschärfet und erhöhet worden; daher der König Johannes ehedem unter allen jungen schwedischen Herren die Augen auf ihn warf, und ihn an seinem Hofe haben wollte. (e) Von seiner Tapferkeit und von seinem heldenmüthigen Herzen ist dieses sein Unternehmen ein sonderbahrer Beweis, welches zwar jedermann thöricht und verwegen vorkam, in welchem ihm aber doch alles glükte, weil seine Herzhaftigkeit allezeit von der Vorsichtigkeit und Gemüthsmäßigung begleitet wurde. Er war auch sehr munter, aufgewekt, freundlich und beredt, und dergleichen herrliche Eigenschaften machten ihn nicht nur geschikt, sich den Weg zur Ehre und Hoheit zu bahnen, sondern sich auch darinn zu erhalten. Er war an des ältern Steen Sturens Hofe erzogen worden, von welchem er nach dem Geblüte von mütterlicher Seite abstammte. Die ersten Proben seiner Tapferkeit legte er unter dem Svante Sture ab, und von dem lezten Regenten in Schweden, Steen Sturen dem Jüngern, ward er besonders geliebet und werth gehalten, so daß derselbe kein Bedenken trug, ihn zum obersten Hauptmann über die Reuterey zu machen. Seine vornehme Herkunft siehet man aus der genealogischen Tabelle, welche beym Chytrão gefunden wird, und hier neben stehet:

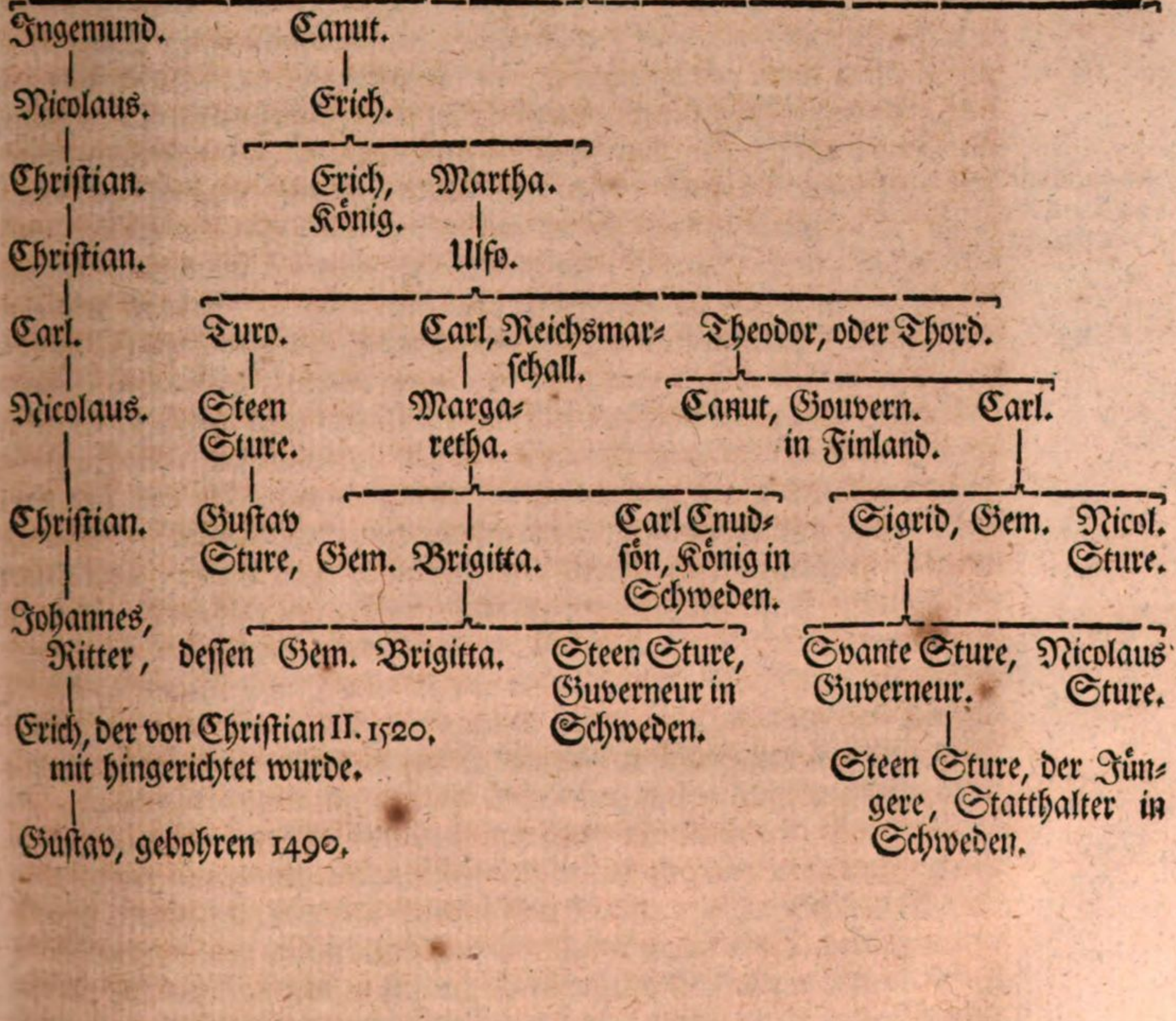
Dessen Abbildung.

Aus dieser Tabelle kann man seine hohe Abkunft, sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite, erkennen, und sehen, daß er aus altem königlichen schwedischen Geblüte gebohren gewesen. Es geschahe also nicht ohne Uhrsache, daß der König Christian unter allen den sechs Geißeln, welche er aus Schweden mitnahm, vornämlich auf ihn ein Auge hatte. Seine vornehme Geburt und große Eigenschaften waren es eben, die ihn ermunterten, dergleichen hohe Dinge zu unternehmen, und dieses bewog die Schweden am meisten, seiner Fahne vor allen andern zu folgen.

Die

(e) Aegyd. Girs in Hist. Gust. I. p. 5.

Erich, der Heilige, König in Schweden, so um das Jahr 1150 regierte.



Die erste vornehme Standesperson, so sich zu Gustavens Parthey schlug, war **Lars Olsón**, ein alter erfahrner Officier, welcher mit Ruhm unter Steen Sturen gedienet hatte. Dieser half die Bauren gegen die Regierung aufhetzen, und lies ihnen dabey wissen: Daß der König nächstens durch das ganze Reich reisen würde, um sich huldigen zu laßen; imgleichen, daß ein Befehl ausgegangen wäre, in allen Dörfern Galgen aufzurichten. Ueber diese Zeitungen erschraken die Dalekarler, und schikten daher gleich einige Boten an Gustaven, daß er sich einfinden möchte, sie anzuführen. Dieser säumte auch nicht lange, sondern kam gleich dahin, und ward darauf von den Bauren zum Anführer angenommen, die ihm auch huldigten und eine Leibgarde verordneten, welche seine Persohn beschützen sollte. Außer dem obgedachten Lars Olsón bekam er auch Zulauf von verschiedenen Reutern; es schlugen sich auch die Bedienten der hingerichteten Herren, welche in die Acht erkläret worden, zu ihm; und als er solchergestallt eine ziemliche Armee auf die Beine bekommen hatte, rükte er mit Anfang des 1521 Jahres, nämlich den 28sten Jenner, gegen den Kupferberg, wo er einen von den königlichen Officirern, mit Nahmen Christoph Olsón, aufhub, die dänischen Kaufleute plünderte, und die Bauren zwang, ihm die Schazzung und den Zehenden zu geben, welche an den König sollten entrichtet werden. Dieses kühne Unternehmen ward gleich durch das ganze Land ruchtbahr. Einige freueten sich zwar darüber, aber die meisten sahen es als etwas thörichtes an. Der Erzbischof von Upsal, nebst seinem Vater Erich Trolle und Bent Cnudsen, ließen alsobald ein Schreiben an die Bergleute abgehen, und ermahneten sie, im Gehorsahm gegen den König zu verbleiben, und versprachen, daß sie Gustaven des Königs Gnade verschaffen wollten, wenn er von seinem Vorhaben abstehen würde. Aber sie richteten mit ihrem Schreiben nichts aus, vielmehr trieben die Dalekarler und Bergleute nur ihren Spott damit. (f) Gustavens Armee wuchs von Zeit zu Zeit dergestallt an, daß, als einer von des Königs Generalen, nämlich Henrich von Melen, welcher auf dem Schlosse Westeraas lag, mit etlichen tausend Mann gegen die Dalekarler marschirte, um den Aufruhr zu stillen; so befand er Gustavens Kriegsheer so stark, daß er sich nicht in ein Treffen wagte, sondern sich unverrichteter Sachen wieder zurükzog.

Christian der Zweyte. 1520.

Aufstand unter den Dalekarlern.

1521.

Dieses machte Gustaven so muthig, daß er, als er eine Macht von fünf tausend Mann auf den Beinen hatte, dem Könige alle Huld

(f) Erici Ioransons Hist. Gustav. I. pag. 18.

Christian der Zweyte. 1520.

und Treue durch ein öffentliches Manifest aufsagte. Und hierauf rükte er gegen Westeraas, worinn damahls eine dänische Besatzung lag. Nachdem er seine Völker gemustert und in zween Theile getheilet hatte, wovon der eine obenbemeldtem Lars Olsön, und der andere Lars Erichsön anvertrauet wurde: so befahl er dem Kriegsheere, durch Ballingsthal zu marschiren, und sich nahe bey der St. Olafscapelle zu lagern; er verbot ihnen aber, sich denselben Tag mit dem Feinde in ein Treffen einzulaßen. Weil aber die Dänen den 29sten April einen Ausfall auf sie thaten: so musten die Schweden zu den Waffen greifen; und sie waren so glüklich, daß sie die Reuter, welche den Ausfall aus der Stadt thaten, zuerst in die Flucht trieben. Als Gustav merkte, daß das Treffen angegangen wäre, und besorgte, daß sein Volk nicht vorsichtig genug zu Werke gehen möchte: so stellte er sich vorn an die Spitze, und wagte sich so weit, daß etliche nahe an seiner Seite niedergeschossen wurden. Unterdessen sezte Lars Oluffen den königlichen Völkern auf der Flucht nach, und verfolgte sie durch die Stadt bis an ihr Lager. Der zweyte Anführer, Lars Erichsen, war durch einen andern Weg hinein in die Stadt gedrungen, und grif die Königlichen, welche ihr grobes Geschüz mitten auf die Gasse gepflanzet hatten, von hinten zu an, schlug sie in die Flucht, und bemächtigte sich des Geschützes. Als nun die Besatzung auf dem Schlosse zu Westeraas sahe, daß die Königlichen den Rücken wandten, so schossen sie heftig in die Stadt hinein, und stekten sie in Brand; aber die Schweden löschten das Feuer, und erhielten die Stadt. Am härtesten gieng es auf dem Markte her, wo sich die Königlichen versammleten und zur Wehre stellten. Aber Lars Oluffen grif sie mit solcher Hitze an, daß sie ihr Lager suchen musten: und als sie dasselbe, nebst dem Schlosse, befestiget hatten: so begaben sie sich auf Böten nach Stokholm.

Gustavs Fortgang.

Dieser erhaltene Vortheil brachte Gustaven in ein solches Ansehen, daß viele vornehme Schweden das dänische Lager verließen, und sich zu den Misvergnügten schlugen. Unter diesen befand sich ein ansehnlicher Mann, mit Nahmen Arvid, ein Westgothländer, welchen Gustav gleich abschikte, das Schlos Steckaburg zu belagern, und Ostgothland einzunehmen. Zu gleicher Zeit lies er auch Nyekiöping und Oerebroe belagern, Lars Erichsön aber lies er mit einer Anzahl Volks gegen Upsal anrücken. Unterwegens ward derselbe durch einen Haufen Bauren verstärkt, welche sich zu ihm schlugen. Als des Erzbischofs Befehlshaber, Bengt Bing, von ihrer Ankunft benachrichtiget wurde, schikte er Kundschafter

schafter aus, um zu erforschen, wie stark die Feinde, und wie sie gerüstet wären. Aber die Schweden fiengen diese Spionen auf. Es fügte sich, daß eben damahls der 18te May heranrükte, welches der gewöhnliche Tag war, an welchem St. Erichs Schränkchen hinaus zu der alten Upsalerkirche, welche eine halbe Meile von der Stadt lag, getragen werden sollte. Daher ließen die Stiftsherren und der Magistrat in Upsal Gustaven ersuchen, ihnen in dieser ihrer gewöhnlichen heiligen und gottesdienstlichen Handlung nicht hinderlich zu fallen. Aber es ward ihnen geantwortet: Es gehörte sich, daß dieser Schrank von Schweden und nicht von Ausländern getragen würde; daher lies Bengt Bing, um zu zeigen, wie gering er seine Feinde achtete, ein großes Gastmahl in des Erzbischofs Garten anstellen, sof sich dabey mit seinen Gästen einen guten Rausch, und gieng damit zu Bette. Aber Gustavs Völker rükten des Morgens an, überrumpelten ihn in seinem besten Schlafe, stießen die Wache nieder, und nahmen den bischöflichen Pallast ein. Bengt Bing (g) machte sich mit der Flucht davon, nachdem er vorher die Stadt in Flammen zu setzen gesucht hatte. Als er sich aber bey dem Flotesund übers Wasser setzen laßen wollte, ward er mit einem Pfeile in den Arm geschossen, und starb mit großen Schmerzen zu Stokholm, nachdem ihm der Pfeil daselbst wieder aus dem Arm gezogen worden. (h) Christian der Zweyte. 1521.

Im Brachmonath reisete Gustav selbst von Westeraas nach Upsal, wo er die Domherren vor sich fordern lies, und fragte: Ob sie schwedisch oder dänisch seyn wollten? wobey er ihnen zugleich vorhielt, wie schlecht sie und ihre Bischöfe sich in den abgewichenen Jahren sowohl gegen ihr Vaterland, als gegen ihre rechtmäßige Landesherren, den Carl Cnudson und die beyden Steen Sturen aufgeführt hätten. Er gab ihnen auch zu verstehen, wofern sie hinführo in solcher Bosheit beharren würden, so sollten sie andern zum Beyspiel aufs schärfste gestraft werden. Als er ihnen darauf ernstlich zusezte, und sie fragte: Ob sie ihm eydlich Gehorsahm versprechen, und sich erklähren wollten, treue Unterthanen zu seyn? so fiengen die Domherren an, sich demüthig zu entschuldigen, und baten sich einigen Aufschub aus, um sich mit dem Erzbischofe

zu

(g) Hvitfeld nennet ihn Bing, und Chytraus, welcher Hvitfelden in des Gustavs Historie ausgeschrieben hat, nennet ihn Biug; aber es scheinet wohl, als ob Bugge am richtigsten wäre: denn so heißet er in Erich Görgens Historie.

(h) Hist. Gust. I. per Eric. Georgi p. 24.

Christian der Zweyte. 1521.

zu berathschlagen, ohne dessen Bewilligung sie nichts wichtiges vornehmen könnten; versprachen auch dabey, an den Erzbischof zu schreiben, (i) und ihn zu ermahnen, Gustaven in seinem guten Vorhaben beyzustehen. Gustav war mit dieser Antwort zufrieden, und schrieb zugleich mit den Stiftsherren selbst einen Brief an den Erzbischof, welcher damahls in Stokholm war. Aber der Erzbischof sahe das alles als etwas verächtliches an. Er zeigte Dietrich Slagheken, der damahls auf dem stokholmer Schlosse Befehlshaber war, den erhaltenen Brief, und lies dem Boten, welcher ihn gebracht hatte, sagen, daß er Gustaven die Antwort in eigner Persohn überbringen wollte. Er behielt also den Boten so lange bey sich, bis er eine Armee zusammen bringen konnte; und wie er einen ziemlichen Haufen sowohl an Infanterie, als Cavallerie angeworben hatte: so rükte er aus Stokholm gegen Upsal, und marschirte Tag und Nacht, bis er der Stadt so nahe kam, daß er nur noch anderthalb Meilen davon entfernt war.

Der Erzbischof Trolle rüstet sich gegen Gustaven.

Als nun Gustav nicht nur durch Spionen von des Feindes Ankunft Nachricht bekam, sondern sie auch selbst von einer Höhe erblikte: so gerieth er dadurch in eine große Verlegenheit, insonderheit weil er die Domherren im Verdacht hatte, daß sie mit dem Erzbischofe unter einer Decke spielten, um ihn zu verrathen, und weil er kurz vorher die Dalekarler, nebst verschiedenen andern von seinem Volke, hatte aus einander gehen laßen. Er merkte also gar wohl, daß er nicht stark genug wäre, dem Feinde die Spitze zu bieten, und entschlos sich daher, die Stadt zu verlaßen. Er sezte diesen Entschlus ins Werk; allein bey diesem Abzuge gerieth er in große Gefahr, und wäre beynahe seinen Feinden in die Hände gefallen, weil sein Pferd mit ihm in einen Morast fiel, aus welchem ihm aber seine Leute beyzeiten wieder heraus halfen. (k) Als er in Sicherheit war, brachte er wieder einen ansehnlichen Haufen Volks auf die Beine, womit er den Erzbischof angrif, als er sich eben zurük nach Stokholm begeben wollte, und einen vollkommenen Sieg erhielt, so, daß kaum der sechste Theil von des Erzbischofs Völkern zurükkam. Er folgte dem Feinde auf dem Fuße nach bis vor Stokholm, und belagerte die Stadt. Sein Lager schlug er unten am Brunkeberge auf: aber die Königlichen thaten einen Ausfall und jagten ihn da weg, so, daß er sein Lager weiter von der Stadt aufschlagen muste.

Des Erzbischofs Völker werden geschlagen.

(i) Aegyd. Girs Histor. Gustav. I. pag. 21.

(k) Aegyd. Girs sagt eben daselbst, daß ihn einer von seinen eigenen Dienern übern Haufen gerannt hätte.

muste. Hier bekam er nach und nach von allerhand Leuten großen Zulauf, wodurch seine Armee sehr verstärkt wurde. Erstlich stießen ein Haufen Helsinger zu ihm, darnach ein gewisser Stephan Sasse mit unterschiedenen deutschen Soldaten. Aber diese Menge Volks verursachte auch, daß Gustav anfieng, einen Mangel an Proviant zu befürchten. Christian der Zweyte. 1521.

Als der König von Gustavens Glük Nachricht erhielt, so ward er ungemein unwillig. Einige schwedische Historien sagen, daß er damahls, um sich zu rächen, Gustavs Mutter und seine zwo Schwestern von Stokholm nach Copenhagen führen, und sie daselbst, ungeachtet die Königin selbst für sie gebeten, ins Gefängnis werfen und zu Tode martern laßen. Zu dem andern gefangenen schwedischen Frauenzimmer aber habe er Leinwand bringen laßen, Säcke daraus zu machen, worinn sie sollten ersäuft werden. (l) Ich will dieses in seinem Werthe beruhen laßen, und nur sagen, daß er dem Guverneur auf Gothland, Sören Norby, Befehl gegeben, sich der zunehmenden Macht des Gustavs entgegen zu setzen. Weil dieser Norby einer von den vortreflichsten Kriegshelden seiner Zeit war: so säumte er nicht, sondern eilte mit einer Anzahl Truppen vor Steckaburg, es zu entsetzen, weil es Gustav damahls belagert hatte. Das Volk, welches er daselbst ans Land sezte, ward zwar von den Schweden zurük getrieben; er bekam aber doch Gelegenheit, sowohl Volk als Proviant aufs Schlos zu bringen, welches er einem Deutschen, mit Nahmen Bernhard von Melen, als Befehlshaber anvertraute. Nachdem er dieses ins Werk gesetzet hatte, zog er sich wieder zurük. König Christian wird wegen dieses Aufstandes heftig erzürnet.

Sobald er weg war, zwang Gustav den Bischof von Lindkiöping, Hans Brask, ihm den Eyd der Treue zu schwören, und darauf lies er den 24sten August (m) die Stände nach Wadstena zusammen berufen, allwo er ihnen in einer nachdrüklichen Rede die Gefahr, worinn das Reich schwebte, vorstellte, und sie ermahnte, alle Kräfte zur Befreyung ihres Vaterlandes anzustrengen. Sie antworteten: Daß sie bereit dazu wären; und dankten auch Gustaven, daß er sich der Noth des Reiches angenommen, und baten ihn, daß er bey seinem guten Vorsatze bleiben Gustav beruffet die Stände in Schweden zusammen.

(l) Erici Ioransson Hist. Gust. I. meldet von dieser Execution nichts, auch nicht Aegyd. Girs, welcher nur meldet, daß einige Frauen und Jungfrauen nach Dännemark gebracht worden, welche in dem kopenhagner Thurm gestorben, so, daß man sehen kann, daß obige Strenge zum Theil erdichtet seyn mag.

(m) Erici Georgi Hist. Gust. I. P. I. p. 30.

Christian der Zweyte. 1521.

bleiben möchte, weil die Zeit kommen könnte, daß er nicht allein ihr Anführer, sondern auch eigentlicher und rechtmäßiger König von Schweden werden könnte. Gustav versezte hierauf, daß er die Waffen zu keinem andern Ende ergriffen, als nur die Feinde des Reichs aus dem Lande zu jagen, nicht aber aus Begierde nach einer Krone. Er wolle sich daher nicht wegern, ihr Anführer zu seyn, wenn sie ihm nur treulich beystehen wollten. Wenn der Krieg geendiget, und das Reich von seinen Feinden gereiniget wäre: so könnte man darauf bedacht seyn, einen König zu erwehlen; und auf welchen eingebohrnen schwedischen Herrn alsdann die meisten Stimmen fielen, dem wollte er auch gern seine Stimme geben, und ihm alle Unterthänigkeit erweisen. Mit dieser feinen Rede gab Gustav genugsahm zu erkennen, daß er eben nicht abgeneigt wäre, den schwedischen Thron zu besteigen. Die Stände erklärten ihn gleich mit Hand und Mund für ihren Anführer, und schwuren, ihm hold und treu zu seyn. Ich weis nicht, ob sie solches gethan, weil sie seine Neigung und sein Verlangen gemerkt, oder ob es ihr eigner Trieb gewesen.

Die Stände schwören ihm Treue.

Unterdessen hatten des Königs Befehlshaber, Heinrich (n) Slaghek und Gregers Holst, Gelegenheit gefunden, das belagerte Schlos Wadstena mit Lebensmitteln zu versehen; aber das Volk, welches dahin geschikt worden, ward auf dem Rükwege bey Cälesund von den Schweden so empfangen, daß die meisten Officiers auf der Wahlstatt blieben. Darauf schikte Gustav einige Truppen nach Finland, um diese Provinz gleichfalls von den Dänen zu reinigen. Er selbst rükte gegen Stokholm, und belagerte die Stadt im Weinmonath auf drey Seiten. Inzwischen daß er diese Hauptstadt eingeschlossen hielt, ward auch die Belagerung des Schlosses Steckaburg so ernstlich fortgesezt, daß sich das Schlos den 18ten des Christmonaths ergeben muste, und Sören Norby, welcher mit einem frischen Entsaz herbeyrükte, kam nicht nur zu späte, sondern muste sich auch mit einem Verlust von sechs hundert Mann wieder zurük ziehen. (o) Arvid Westgothe war derjenige, welcher die Belagerer bey Steckaburg anführte. Nach Eroberung des Schlosses theilte er sein Volk in zween Theile, mit dem einen Theil gieng er selbst vor Calmar: aber den andern lies er zum Gustav stoßen,

(n) Hvitfeld verwechselt hier Heinrich Slaghecken mit M. Dieterich Slaghecken.

(o) Aegyd. Girs Histor. Gustav. I. pag. 29.

stoßen, welcher vor Stokholm lag; und hiermit endigten sich auf das 1521 Jahr die Unternehmungen Gustavs in Schweden. Christian der Zweyte. 1521.

Nun ist es Zeit, daß ich mich wieder ein wenig nach Dännemark begebe, um zu erzehlen, was sich in diesem Reiche nach des Königs Zurükkunft aus Schweden merkwürdiges zugetragen. Nachdem der König zu Anfang des Jahres 1521 zurük gekommen war, gab er einige wichtige Verordnungen heraus. Die erste, welche zu Copenhagen am Sonntage Estomihi unterzeichnet ist, betraf die Handlung und deren Einrichtung. König Christians Verordnung, die dänischen Kaufstädte betreffend. Der König hatte angemerkt, daß Leute von allerhand Ständen in Dännemark Kaufleute abgaben, und daß Prälaten, Priester, Aebte, Edelleute und Beamte die dänischen Städte vorbey giengen, und unmittelbahr mit Fremden und mit den Hanseestädten Handel trieben, so, daß die rechten Handelsleute, welche bürgerliche Abgaben entrichteten, und sich von nichts anderm nähren konnten, als von dem Handel mit den Waaren des Landes, darüber ganz in Verfall geriethen. Die Kauf- und Handelsstädte hatten nichts mehr, als den bloßen Nahmen, weil der Handel selbst in der Proprietarien und der geistlichen Personen ihren Händen war. Dieser Unordnung abzuhelfen, und das Aufnehmen der Handelsstädte zu befördern, verordnete der König, daß der Landmann seine Waaren nach den Kaufstädten führen, und daselbst für einen billigen Preis verkaufen sollte. (p) Ueber diese Verordnung macht Hvitfeld folgende Anmerkung: **Dieses Verbot streitet auf eine vielfache Weise wieder des Adels Vorrechte und Freyheiten, und wieder den alten Gebrauch und die hergebrachte Gewohnheit. Die Bürger waren auch so vermögend nicht, daß sie den Adelichen und Geistlichen ihr Korn und ihre Fettwaaren abkaufen konnten. Es geschahe also vornämlich nur darum, den wendischen Städten dadurch Verdrus zu machen ꝛc.** Hvitfelds Critik über solche Verordnung. In welcher Absicht aber auch der König diese Verordnung heraus gegeben, es sey nun entweder geschehen, dem Adel nachtheilig zu fallen, oder den wendischen Städten Abbruch zu thun, so muß man doch gestehen, daß sie sehr vernünftig, und auf die Billigkeit gegründet ist. Denn wenn Proprietarien, Edelleute, Priester und Beamte den Bürgern in ihre Nahrung fallen wollen: so können die Kaufstädte nicht lange bestehen, sondern sie müssen unfehlbahr ihren Untergang

(p) Edict. Reg. d. d. Hafniae Dominica Esto mihi 1521. apud Hvitfeld p. 1170.

Christian der Zweyte. 1521.

finden. Wenn man sich also in solchem Falle auf den alten Gebrauch und auf die Gewohnheit beruft: so heißt das nichts anders, als sich auf eine alte Unordnung und Verwirrung berufen, und der Fremden ihre Parthey nehmen und sie bitten, daß sie das Fette des Landes zum Verderb der Handelsstädte im Reiche hinweg nehmen mögen. Man kann mit Wahrheit diesem Könige zum Ruhme nachsagen, daß alle seine Verordnungen, so den Handel betreffen, auf die Vernunft gegründet seyn, und daß er eine weit tiefere Einsicht in das Commerzwesen gehabt, als irgend einer von seinen Vorfahren: daher kam es auch, daß die Bürger und der gemeine Mann beyweiten nicht einen so graßen Haß gegen ihn trugen, als der Adel und die Geistlichkeit; und eben daher verräth unser berühmte Scribent entweder seine schlechte Erkenntnis in Handelssachen, oder seine Partheylichkeit in dieses Königs Historie, wenn er den König tadelt, daß er den Fremden nicht zulaßen wollen, durch eine unordentliche Handelschaft das Reich auszusaugen. Denn wie viel die Hanseestädte dadurch gewonnen, daß sie unmittelbahr mit den Proprietarien und Priestern auf dem Lande sich in den Handel einlaßen können, das kann man aus der Erbitterung sehen, welche sie wegen dieses Verbots gegen den König faßten. Dieses war eine ihrer vornehmsten Uhrsachen, aus welchen sie hernach dem Könige den Krieg ankündigten. Ein andrer Geschichtschreiber, welcher zu den Zeiten Christians des Zweyten lebte, redet von des höchstgedachten Königs Anordnungen im Handel weit anders, als Hvitfeld. Seine Worte sind diese: (q) „Nachdem der Kö„nig seinen Thron befestiget hatte, nahm er sich vor, Copenhagen, in „Absicht auf die Handlung, so ansehnlich zu machen, daß sie weder ei„ner englischen, noch holländischen, noch deutschen Handelsstadt etwas „nachgeben sollte. Hierzu nöthigten ihn verschiedene Uhrsachen, unter „welchen diese die vornehmste war: Daß er aus den Klagen der Ein„wohner vernommen hätte, wie sie ihre Waaren nach den wendischen „Städten führen müsten, wo die Obrigkeit, oder diejenigen, welche „über den Handel Directeurs waren, für die Käufer einen gewissen „Preis drauf sezten, und sie öfters nöthigten, ihnen dieselben mit großem „Verlust zu verkaufen: vieler andern Beeinträchtigungen, welche den „dänischen Kaufleuten von ihnen wiederführen, nicht zu gedenken. Sol„chem Unheil nun vorzubeugen, beschlos der König, einen großen Sta„pel in Copenhagen anzulegen, und daher lies er durch eine Verordnung „kund thun, daß niemand, bey Verlust des Lebens und der Güter, die „Waa-

Des Verfassers Beurtheilung der Hvitfeldischen Gedanken.

(q) Suaning Hist. Christ. II.

Christian der Zweyte. 1521.

„Waaren des Landes anders wohin, als nach Copenhagen, bringen „sollte: und damit er die copenhagner Bürger in den Stand setzen möch„te, einen so großen Handel im Gange zu erhalten, so versprach er etli„che hundert tausend Gulden dazu herzugeben, und durch herrliche Vor„rechte andere reiche Kaufleute anzulocken, sich in dieser Stadt nieder zu „laßen. Aber so angenehm die Verordnung denen Einwohnern des Lan„des war, so misfällig war sie hingegen den Hanseestädten. Daher „auch dieser Articul mit unter den Beschwehrden wieder Christian den „Zweyten, welche das lübekische Manifest in sich hält, gefunden wird; „welchen aber der König durch seinen Vicekanzler, Cornelius Scepper, „gründlich beantwortete: indem er zeigte, wie unbillig es wäre, einem „Potentaten solche Gesetze vorzuschreiben, gerade als ob es nicht in sei„ner Macht stünde, seiner Unterthanen Wohlfahrt zu befördern, ohne „vorher Lübek um Erlaubnis dazu anzusprechen. Es ist kein Zweifel, „wenn Christian der Zweyte länger regieret hätte, so hätte er dieses große „Werk zur Vollkommenheit gebracht. Will man ja etwas tadeln, so „ist es dieses, daß er gar zu viel Dinge zu einer Zeit vornahm: denn „eben zu der Zeit, als er durch diesen Anschlag die Hanseestädte entrü„stete, fieng er auch den Krieg gegen Schweden an.„ So weit Sva„ning. Man siehet hieraus, daß andere hierinn mit Hvitfelden nicht ei„nerley Meynung sind.

Verordnung wegen der Strandgüter.

Die andere Verordnung, welche der König dieses Jahr heraus gab, war eben so billig, ob sie gleich eben so vielen misfällig war. Sie betraf die Strandgüter, und bestand aus folgenden Articuln: (r)

1) Wenn ein Schif strandet, so soll dem Schifsvolk unverwehrt seyn solches zu bergen.

2) Des Königs Lehnsmänner sollen ihnen darinn helfen, wenn sie solches selbst nicht thun können; und wer ihnen die Hülfe versaget, soll am Leibe und an Gütern gestrafet werden.

3) Wer einen ganzen Tag, vom Morgen an bis auf den Abend, fleißig bergen hilft, soll sechs Schillinge haben.

4) Wenn das gestrandete Gut tief im Wasser liegt, so soll ein jeder, der bergen hilft, täglich zwölf Schillinge haben.

5) Ist es eine Meilweges vom Lande, wo das Schif gestrandet ist, so soll ein jeder, der da bergen hilft, täglich vier und zwanzig Schillinge dafür bekommen.

(r) Edict. de Naufr. Hafn. Domin. Trinit. 1521 apud Hvitfeld p. 1172.

Christian der Zweyte. 1521.

6) Jeder Wagen, welcher das Gut zur nächsten Kirche führet, soll eine Mark dänisch haben.

7) Wenn der Schiffer kein Geld hat, das Bergelohn zu bezahlen, so mag man so viel von den Gütern verkaufen.

8) Es sollen weder Manns- noch Weibspersohnen zu dem gestrandeten Gute laufen, wenn sie nicht darum ersuchet werden.

9) Wenn etwas von dem Gute, so geborgen wird, zum Verwahren untauglich ist, als Oel oder Wein: so mag man es verkaufen; das Geld soll der Lehnsmann demjenigen, dem es zugehöret, bezahlen, und sich von dem Eigenthümer eine Quittung darüber geben laßen.

10) Wenn einer von den königlichen Lehnsmännern demjenigen, der Schifbruch gelitten hat, hierinn hinderlich fällt, so soll derselbe so, wie vorhin gesagt ist, gestraft werden.

11) Ist bey dem gestrandeten Gute kein lebendiger Mensch mehr übrig, so soll der Lehnsmann solches bergen, und Jahr und Tag verwahren, bis der rechte Eigenthümer kömmt, und die Unkosten bezahlet.

12) Meldet sich innerhalb Jahr und Tag niemand, so gehören zween Theile von dem gestrandeten Gute dem Könige zu, und der dritte Theil dem Priester bey der nächsten Kirche. Ist aber dieser dritte Theil von gar zu großer Wichtigkeit: so soll der Priester nur einen Theil davon haben, und das übrige soll nach Copenhagen an die Fürsteher der Armen ausgeliefert werden.

13) Die Lehnsmänner sollen von den gestrandeten Gütern nicht insgeheim, sondern öffentlich Rechnung thun, damit der König nicht in übeln Ruf und Verdacht komme.

Bedenken darüber.

Diese Verordnung ist so billig, so christlich und so vernünftig, daß sie allerdings gerühmet werden muß. Wollte Gott, daß dieser König niemahls das Schwerdt, sondern beständig die Feder gebrauchet hätte. Denn alle seine Gesetze und Verordnungen sind so beschaffen, daß er dadurch mehr den Titul: Christian der Gute, als Christian der Böse, verdienet hat. Allein unsere Scribenten haben ihn nur auf der schlimmen, nicht aber auf der guten Seite zeigen wollen, und damit haben sie sowohl ihrem eigenen, als des Königs Nahmen einen Schandflek angehängt. Hvitfeld tadelt zwar diese Verordnung nicht; aber er giebt doch durch sein Stillschweigen zu erkennen, daß er sie nicht billige, weil sie mit der so genannten alten löblichen Gewohnheit streitet, vermöge welcher reiche Proprietarien Recht hatten, die Armen zu plündern, und sich ihrer Güter zu bemächtigen. Es ist glaublich, daß der geschikte und vernünftige

Mann,

Mann, Caspar Brochmand, die meisten Verordnungen Christians des Zweyten abgefaßt habe, theils weil er des Königs Secretair war, theils auch, weil in dieser lezten Verordnung die Worte stehen: Unser Secretair Caspar Brochmand soll dieselbe drucken, und unter die Lehnsmänner austheilen laßen. Christian der Zweyte. 1521.

Man muß sich übrigens freylich wundern, daß der König, ungeachtet Gustavs Waffen in Schweden einen so glüklichen Fortgang hatten, keine sonderliche Anstallt machte, ein Reich zu vertheidigen, auf dessen Eroberung er so große Unkosten gewendet hatte. Denn man hätte denken sollen, daß er sich in eigner hoher Persohn alsofort würde dahin begeben haben. Allein er that weiter nichts, als daß er durch einige seiner hohen Officiers, als durch Sören Norby und andere, versuchen lies, eines und das andere belagerte Schlos zu entsetzen, wodurch Gustav freye Hände bekam, desto weiter um sich zu greifen, so, daß nachhero weder Christian der Zweyte noch die nachfolgenden Könige etwas gegen ihn ausrichten konnten. Man kann daher auf die Gedanken fallen, daß der König sich entweder nicht getrauet habe, so bald wieder in ein Reich zu kommen, wo er eine solche Grausamkeit ausgeübet hatte, oder daß er die Hofnung verlohren, Schweden jemahls wieder unter den Fuß zu bringen, weil bis dahin alle Mittel, diesen Zwek zu erreichen, vergebens waren angewendet worden. Daher siehet man, daß er, anstatt sich nach Schweden zu begeben, um durch seine Gegenwart seine Parthey zu verstärken, dieses Jahr eine Reise nach Deutschland gethan, um sich mit seinem Schwager, dem Kayser Carl, zu besprechen. Von dieser Reise findet man nichts sonderliches aufgezeichnet. Sie ward auch ohne Pracht mit einem kleinen Gefolge veranstalltet. Man siehet auch nicht eben, was des Königs Verrichtung gewesen. Es wird blos eines Privilegii Meldung gethan, welches er ausgewirket, und Holstein betraf: Nämlich, daß dieses Herzogthum, welches vorher im Nahmen des Kayfers von dem Bischof zu Lübek zu Lehen verliehen wurde, hinführo von dem Könige im Nahmen des Kayfers sollte verliehen werden; weil der König glaubte, daß es den holsteinischen Herzogen schimpflich wäre, daß solche Belehnung von den lübekischen Bischöfen verrichtet würde. Aber mit dieser kayserlichen Bewilligung war der Herzog Friederich nicht zufrieden; jedoch hievon, wie auch von andern Streitigkeiten zwischen ihm und dem Könige, soll an einem andern Orte gehandelt werden. Man findet auch, daß der König damahls bey seinem Aufenthalte am kayserlichen Hofe sich heftig über die Lübeker beschwehret habe, und daß er einen

Der König Christian erhält vom Kayser die Freyheit, das Herzogthum Holstein zu Lehen zu verleihen.

kayser-

Christian der Zweyte. 1521.

kayserlichen Commißionsbefehl, der zu Brügge den 11ten August 1521 unterzeichnet ist, an den Bischof zu Ratzeburg erhalten, daß derselbe die Irrungen zwischen ihnen beylegen sollte: denn der König konnte versichert seyn, daß gedachter Bischof den Ausspruch nicht gegen ihn thun würde, und zwar in Ansehung des Kayfers, seines Schwagers, welcher sich der Sache des König Christians des Zweyten auch so gar nach dem stokholmischen Blutbade stets annahm. Man merkt auch nicht, daß diese blutige Execution das gute Vernehmen zwischen ihm und dem päpstlichen Hofe vermindert habe. Denn wenn das wahr ist, was Cornelius Scepper schreibet, so soll der Papst dieses Jahr einen Legaten mit Nahmen Johann de Potentia, nach Dännemark geschikt haben, welcher auf des Königs Verlangen den stokholmischen Handel untersuchen sollte.

Der Papst billiget das stokholmische Blutbad.

Dieser Legat that im Nahmen des Papstes die öffentliche Erklährung: Daß der König hierinn nicht unrecht gehandelt hätte; sondern daß die Schweden, sowohl Geistliche als Weltliche, rechtmäßig wären gestraft worden. Diese Erklährung soll der König sehr genau verwahret, und hernach bey der Flucht aus den Reichen mit sich genommen haben, um seine Sache dadurch gut zu machen. Aber sie diente nicht sowohl zu einem Zeugnisse von seiner Unschuld, als vielmehr zu einem Beweise, wie unwürdig die römischen Päpste den Titul der Statthalter Christi tragen.

Außerdem stand der König auch mit fremden Potentaten, ungeachtet seiner im vorhergehenden Jahre verübten Grausahmkeit, in gleichmäßiger guter Freundschaft; und man siehet daraus, daß blos der Eigennuz Feindschaft und Misverstand zwischen Reichen und Staaten verursachet. Doch fiel dieses Jahr etwas vor, welches zwischen ihm und dem Kayser beynahe Feindschaft erwekt hätte. Die Uhrsache davon war, weil er der Königin ihren Beichtvater, Johann Mansveri, seines Amtes entsezte, und ihm den Hof verbot. Es läßt sich hieraus muthmaßen, daß damahls zwischen dem Könige und der Königin ein Misverständnis gewesen; obgleich die Historie den Grund davon nicht anzeiget. Vermuthlich hat ihm diese tugendsahme Gemahlin die verübte Strenge vorgehalten, und vielleicht hat sie es auf Antrieb ihres gedachten Beichtvaters gethan, worüber denn der König zornig geworden, und zu diesem Verfahren geschritten. Aus Eifersucht kann diese Mishelligkeit nicht entsprungen seyn: denn man findet nicht, daß der König seit dem Tode der Dyveke sich zu einer andern, als zu der Königin, gehalten hätte. Daß

Misverständnis zwischen dem Könige und der Königin.

der

der Kayser hierüber ungehalten worden, das kann man aus dem Briefe sehen, den er darauf an den König dieses Inhalts ablies: (s)

Christian der Zweyte. 1521.

Des Kayſers Erinnerungsbrief an den König.

Die Liebe, die wir zu Ew. königlichen Würde tragen, und die Schwägerschaft und brüderliche Freundschaft, welche zwischen uns ist, verursachet, daß wir dafür halten und glauben, daß, was Ihnen rühmlich und nüzlich ist, auch uns lieb und angenehm seyn müsse; daher wir uns auch gewis überreden, daß unsere Schwester bey Ihnen so hochgeachtet und geehret sey, als sie bey uns selbst seyn kann. Wir verwundern uns also sehr darüber, daß ihr Beichtvater, Johann Manswери, von Ihnen abgesetzet, und demselben der königliche Hof verboten worden. Es muß unsrer Schwester nothwendig misfällig seyn, daß sie sich ihres Seelsorgers beraubet siehet. Doch nehmen wir solches nicht anders, als in einer guten Meynung, auf, nämlich, daß er nicht wegen des Dienstes leidet, den er ihr kann erwiesen haben, weil wir nicht denken können, daß Eure königliche Würden gegen unsere Schwester anders gesinnet seyn, als einem ehrlichen Ehemann gegen seine liebe Frau gebühret. Weil nun bisher beständig in allen Sachen eine Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen uns gewesen ist: so hoffen wir, daß Sie uns hierinn dieses zu Willen thun werden, daß obgedachter Beichtvater wieder zu seinem Amt komme, um unserer Schwester in Dingen, die ihre Seligkeit betreffen, zu dienen, wie sichs gehöret. Und weil wir wissen, daß seine Unschuld Sie hierzu genugsahm bewegen kann: so wollen wir nichts weiter schreiben, als daß uns solches sehr lieb seyn soll.

Ueber diesen Brief stuzte der König nicht wenig, und weil er deswegen einen Argwohn gegen die Königin Elisabeth faßte, als ob sie sich hierüber bey ihrem Bruder, dem Kayser, beschwehret hätte: so gab er sich alle Mühe, zu erfahren, wer diese Klage angebracht hätte. Endlich lag

(s) Lit. Caroli V. d. d. Brussel 1521.

Christian der Zweyte. 1521.

lag er der Königin sowohl mit guten als bösen Worten so lange an, bis er erfuhr, daß sie sich hierzu ihres Kammerjunkers, Maximilians, bedienet hätte, welchen sie annoch aus den Niederlanden mit sich gebracht hatte. Dieses muste der gute Maximilian mit dem Leben bezahlen: denn der König lies ihn heimlich aus dem Wege räumen. Sonst ist dieses das einzige Misverständnis, welches, wie ich finde, zwischen dem Könige und der Königin gewesen ist: denn daß sie im übrigen eine friedliche Ehe geführet, solches beweiset die Beständigkeit, mit welcher die Königin in seiner Landflüchtigkeit bey ihm aushielt.

Der König läßt der Königin ihren Kammerjunker umbringen.

Höchstgemeldte Königin ward dieses Jahr mit einer Prinzeßin entbunden, welche nach der verwittweten Königin, die kurz vorher mit Tode abgegangen war, Christina genennet wurde. Diese Prinzeßin ist wegen ihrer beyden Vermählungen in der Historie bekannt worden. Zuerst ward sie mit dem Herzoge zu Mayland, Franciscus Sfortia, und hernach mit dem Herzoge zu Lothringen vermählet.

Folgen von dem schwedischen Aufruhre.

Unterdessen, daß dieses in Dännemark vorgieng, ward in Schweden der Krieg zwischen der königlichen und des Gustavs Parthey immer fortgesezt. Ich habe vorhin erzehlet, daß das Schlos Steckaburg erobert, Stokholm und Calmar aber von Gustavo belagert worden. Der hurtige Admiral Norby wandte allen möglichen Fleis an, Stokholm zu entsetzen; und zu dem Ende war er im Weinmonath dieses Jahrs mit fünf Schiffen in die Scheeren gekommen, und hatte nicht weit von der lübekischen Flotte, welche Gustavo zu Hülfe gekommen war, Anker geworfen. Aber des Nachts darauf fiel eine solche Kälte ein, daß die Schiffe einfroren, und man mit der Cavallerie sowohl, als Infanterie, zu den Schiffen kommen konnte. Gustavens Generale suchten daher die Lübeker zu überreden, die Dänen anzugreifen. Indem sie aber darüber zu Rathe giengen, so erhub sich ein starker Sturm, welcher das Eis lösete, und Severin Norbys Schiffe rettete, so, daß sie davon und glüklich nach Calmar kamen. Gustavens Völker sezten darauf die Belagerung mit äußersten Kräften fort, und bemüheten sich insonderheit, der Stadt die Zufuhre abzuschneiden. Weil also die Stadt immer enger eingeschlossen ward, und an vier Seiten belagert war: so geriethen die Belagerten in große Noth, und besorgten, daß es ihnen endlich an Lebensmitteln mangeln möchte; daher die stokholmischen Bürger bey aller Gelegenheit, bald auf Fahrzeugen, bald zu Fuße, in Gustavens Lager überzulaufen suchten. Einige derselben hatten sich in St. Clarenkloster begeben, welches in der Vorstadt lag, wo sie sich einige Zeit verstekten,

Stokholm wird von Gustaven belagert.

bis

bis sie ihre Zeit ersehen könnten, die Flucht zu nehmen. Aber die Aebtißin des Klosters verrieth sie; daher sie gegriffen und wieder nach der Stadt geführet wurden, wo man sie mit hölzernen Sägen zerschneiden und auf andere Weise zu Tode martern lies. (t) Als nun der Hunger in der Stadt mehr und mehr überhand nahm: so fertigten die Belagerten jemanden aus der Stadt ab, (u) welcher sich für einen Ueberläufer ausgeben; aber dabey Gelegenheit suchen sollte, nach Dännemark zu kommen, und daselbst die Noth der Stadt kund zu machen, und um einen schleunigen Entsaz anzuhalten. Aber er ward aufgefangen, und durchgesucht, und als man in seinen Kleidern Briefe eingenehet fand, welche Dieterich Slaghek und Gregers Holst geschrieben hatten: so ward er hingerichtet. Weil sich nun die Belagerten aller Hofnung, die Stadt zu erhalten, beraubet sahen: so machten sich Dietrich Slaghek, der Bischof Beldenak und der Erzbischof Trolle heimlich davon, und giengen nach Dännemark, wo sie von dem Zustande der Sachen Bericht abstatteten, und den König ersuchten, beyzeiten auf einen hinlänglichen Entsaz bedacht zu seyn. Der König war aber nicht wohl auf den Erzbischof Trolle zu sprechen, daß er Schweden in solchen mislichen Umständen verlaßen, wo seine Gegenwart sehr nöthig war, um die königliche Parthey zu unterstützen. Daher begegnete er ihm mit großer Kaltsinnigkeit, und lies ihn mit seinen Ansuchungen lange laufen, ohne ihm zu willfahren. Hingegen war er mit dem Dietrich Slaghek so zufrieden, daß er ihn zum Erzbischof in Lund zu machen gedachte. Es konnte aber dies nicht geschehen, wenn man nicht vorher den Erzbischof Görgen Schodburg dahin gebracht, den erzbischöflichen Hut niederzulegen, welches wegen der Umstände, in welchen sich damahls das Stift Lund befand, nicht eben so gar viele Schwierigkeit zu haben schien. Ich will sagen, was es damit für eine Bewandnis hatte: Der Erzbischof, Birger, starb im Jahre 1519. Dieser war eines Küsters Sohn aus Halland, und von Persohn sehr unansehnlich, welches verursachte, daß er, ungeachtet seiner großen Eigenschaften, von dem schonischen Adel gering geachtet wurde. Nach seinem Tode ward von der Geistlichkeit ein Schlus gemacht, daß niemand, was für Tugend und Gelehrsamkeit er auch sonst besitzen möchte, Erzbischof werden sollte, wenn er nicht von Adel wäre. Dieser Schlus ward vom Adel heftig verfochten, als der es nicht gerne sahe, daß diese hohe Würde einem andern, als einem

Christian der Zweyte. 1521.

Der König sucht den Mag. Dietrich Slaghek zum Erzbischof in Lund zu machen.

(t) Chytraeus Lib. 9. p. 274.

(u) Aegyd. Girs sagt, daß er Jöns Westgothe geheißen.

Christian der Zweyte. 1521.

ihres Standes aufgetragen würde. Um nun solcher Anordnung nachzuleben, erwählte das Capitul zu Lund einen Edelmann, mit Nahmen Aage, welcher von vornehmer Familie war, zum Erzbischof; weil aber der König dem Adel in allen Dingen entgegen war: so bemühete er sich auch, diese Wahl umzustoßen, und schlug seinen Vicecanzler, Görgen Schodburg, mit solchem Eifer vor, daß das Capitul zu Lund von der vorigen Wahl wieder abstand, und Schodburgen annahm, wiewohl er nicht von Adel war. Aage that auch auf sein Recht Verzicht, und Görgen Schodburg ward also Erzbischof und Birgers Nachfolger. Allein er kam niemahls zum völligen Besiz der Würde: denn der Papst Clemens, welcher vielleicht von den dänischen Edelleuten und Bischöfen deswegen war angegangen worden, machte in Ansehung der Bestättigung viele Schwierigkeiten, und wollte ihm das Pallium nicht geben, wenn er ihm nicht sechs tausend Gulden dafür bezahlte. (x)

Was für Mittel der König gebrauchet, seinen Zwek zu erreichen.

So stunden die Sachen, als sich der König einfallen lies, seinem Günstling Dietrich Slaghek zum lundner Erzbisthum zu verhelfen. Zu dem Ende lies er dem Erzbischofe einen Vorschlag thun, welchen derselbe, wie er leicht voraus sehen konnte, nicht annehmen würde. Er verlangte, daß Görgen Schodburg ihm Bornholm abtreten möchte, damit er daselbst seine Flotte gegen die Schweden, als in einem bequehmen Hafen, liegen haben könnte. Er gab vor, daß die dänischen Könige auf dieses Land, als auf eine alte Provinz des Reichs, Recht und Anspruch hätten. Denn obgleich die Insul zum lundner Stifte gehörte: so hätte doch der Erzbischof Nicolaus im Jahre 1362 an den König Waldemar den Dritten einen Revers gegeben, worinn er bekennet, daß die lundner Erzbischöfe die Insul von den Königen zu Lehen hätten, und zugleich gestehet, daß sie schuldig wären, dieselbe, wenn es verlangt würde, an den König wieder abzutreten. Die Worte des gedachten Reverses sind diese: **Erstlich, wenn unser Herr, der König Waldemar, von uns das Schlos Hammer, nebst Bornholm, wieder verlanget: so sollen wir Niels, Erzbischof und unsere Nachkommen, vorbenanntem Könige Waldemar, oder seinem Gevollmächtigten, welcher uns seinen offenen Brief bringet, solches frey wieder zurük geben** ꝛc. (y) Aber seit dieser Zeit hatte Bornholm beständig unter das lundensche Stift gehöret.

Ueber

(x) Suaning in Histor. Christ. II. Cap. 6.

(y) Lit. Reuers. Lund. die Concept. Mariae 1362 apud Hvitfeld p. 527.

Ueber diesen Antrag, welchen hier der König that, erschrak nun Görgen Schodburg nicht wenig: denn auf einer Seite sahe er wohl, daß er bey seinen Nachfolgern stets im übeln Rufe seyn würde, wenn er das Stift um die Insul brächte; auf der andern Seite aber fürchtete er sich vor des Königs Zorn und Ungnade, wofern er sich wegerte, die Insul abzutreten. Endlich erklährte er sich, daß, weil er denn lundner Capitul einen Eyd gethan, so könnte er die Insul keinesweges weggeben; dagegen bat er den König um Erlaubnis, daß er das Stift verlaßen, und sich in ein Kloster begeben möchte. Und eben dieses war es, was der König haben wollte; daher erlaubte er ihm solches gleich. Der Erzbischof zog also eine Mönchskappe an, und begab sich in ein Franciscanerkloster, wo er sich eine Zeitlang aufhielt; nachher aber gieng er heimlich nach Ripen, zog die Mönchskutte aus und reisete nach Rom, um sich über dieses Verfahren zu beschweren. Jedoch er kam niemahls wieder zum Stifte, sondern starb außerhalb Landes zu Cöln im Jahre 1551 (z) als Stiftsherr des heiligen Gereonis daselbst, welches seine Grabschrift ausweiset, die in folgenden Worten abgefasset ist: Anno Domini 1551 die 15 Decemb. obiit Reuerendissimus Dominus Georgius a Schodborg, Archi-Episcopus Lundensis in Dacia, Canonicus Diui Gereonis.

Christian der Zweyte. 1521.

Nachdem also der König den Erzbischof zur Niederlegung seiner Würde gebracht hatte: so lies er die Stiftsherren zu Lund versammlen, und muthete ihnen zu, daß sie ihm Bornholm überliefern sollten. Aber er konnte sie nicht dazu bewegen; daher lies er sie ins Gefängnis werfen, und bemächtigte sich darauf der Insul Bornholm, nebst dem Lehne Hammerhuus und Aahus in Schonen. Darnach schritt er zu seinem Vorhaben, und machte, wieder des Capituls Freyheit und Wahlgerechtigkeit, Dietrich Slaghecken zum Erzbischof in Lund. Dieses verursachte dem Könige überall eine üble Nachrede, absonderlich bey der Geistlichkeit, welche dieses als einen Hohn ansahe, daß das Erzbisthum von einem gottlosen und berüchtigten Manne, der überdieses ein Ausländer und von geringem Herkommen war, sollte verwaltet werden. Der König beschlos daher im Jahre 1522 ihn aus dem Wege zu räumen, theils um die Geistlichkeit zufrieden zu stellen, theils auch um die Schuld des stokholmischen Blutbades von sich ab- und auf ihn zu welzen. Ein vornehmer dänischer Staatsmann (a) meynet, daß der König wegen der stokholmischen

Dietrich Slaghek wird Erzbischof in Lund.

Fällt kurz darauf in des Königs Ungnade. 1522.

(z) Chron. Archiep. Lund.

(a) Iacob Uhlefeld Comp. Hist. Dan. Manuscr.

Christian der Zweyte. 1522.

schen Execution mit dem Kirchenbanne bedrohet worden, und daher den Erzbischof dem Gerichte übergeben habe, um den Papst zufrieden zu stellen: aber dieses ist ein Irthum; denn außer dem, daß die Historie weiset, wie der Papst des Königs Verhalten in Schweden gebilliget habe: so konnte der König leicht erachten, daß er sich beym Papste sehr schlecht in Gunst setzen würde, wenn er einen Erzbischof hinrichtete, wie schlimm und gottlos derselbe auch immer seyn möchte. Genug, der König lies ihn zu Anfang des Jahres nach Copenhagen fordern, und beschuldigte ihn daselbst öffentlich, daß er wegen seiner Härtigkeit an der Schweden ihrem Abfalle schuld wäre, indem er dem Könige zum stokholmischen Blutbade gerathen, welches den König überall in ein übles Geschrey gebracht hätte. Nachdem er peinlich verhört worden, ward er den 24sten Jenner 1522 auf den alten Markt geführet, allwo ein Galgen aufgerichtet, und ein Scheiterhaufen nahe beym Rathhause angezündet war, auf welchem er verbrannt werden sollte. Der König reisete denselben Tag aus der Stadt weg, weil er nicht Lust hatte, die Execution mit anzusehen, und Sigbrit hielt aus eben dieser Uhrsache ihre Fenster zu. Zuerst ward Dietrich Slaghek unter den Galgen geführt. Er hatte einen sammitnen Rok, eine rothe scharlachene Weste und sammitne Pantoffeln an. Unter dem Galgen sezte er die Pantoffeln von sich, und ward von dem Scharfrichter, welcher ihm den Strik um den Hals legte, auf der Leiter sechs Stuffen hinaufgeführet, worauf der Scharfrichter sagte: **Halt! so ist es nicht gemeynet, wir müssen einen andern Weg.** Er lies ihn also wieder herabsteigen, um ihn auf den Scheiterhaufen zu bringen. Schlaghek aber wollte nicht eher fort, bis er seine Pantoffeln wieder angezogen hatte. Da er zum Scheiterhaufen kam, wurden ihm alle seine Kleider bis aufs Hemde und ein Brusttuch ausgezogen. Und nachdem der Scharfrichter die Uhrsache seiner Strafe kund gemacht, nämlich, daß er der Uhrheber des großen Blutvergießens in Schweden gewesen, und dem Könige viele böse Anschläge gegeben hätte: so ward er ins Feuer geworfen. Ein solches Ende nahm der berufene Dietrich Slaghek, welcher aus einem holländischen Wundarzt der vornehmste Staatsminister in Dännemark, und Erzbischof in Lund geworden war. Jedermann gestehet, daß er ein böser Mann gewesen, und daß er verdienet gehabt, andern zum Beyspiel gestraft zu werden; allein weil er doch dem Könige beständig und sehr eifrig ergeben gewesen, und mit einem blinden Gehorsahm alle seine Befehle ausgerichtet hatte: so kann der König darinn nicht entschuldiget werden, daß er ihn einem so schmählichen und schänd-

Wird peinlich verhört.

Seine schreckliche Hinrichtung.

Bedenken darüber.

lichen

lichen Tode überliefert. Man sagt, daß ihm der Bischof Jens Beldenak eine solche Strafe prophezeyet habe. Denn als dieser Bischof gefangen sas, und Dietrich Slaghek zu ihm ins Gefängnis kam, um ihm den Tod anzukündigen, auch Dinte und Feder mitgebracht hatte, und sich erbot sein Testament zu verfassen: so verlangte Beldenak, er sollte schreiben: „Daß er hofte, ihn, den Slaghek, hängen und verbrennen „zu sehen, ehe er stürbe.„ Des Nachmittags um drey Uhr fand man seinen Leib in der Asche wie einen Ball (b) zusammengeschrumpft; und als ein Matrose mit einem Stecken darinn stach, flos etwas Wasser heraus, und der Leib zerfiel darauf in Asche. Man erzehlet, daß, als er auf den Richtplaz geführet worden, und ihm Mag. Jaspar Brochmand, des Königs Secretair, auf der hohen Brücke begegnet, so habe er gesagt: Vale, Magister Caspare, haec sunt praemia laborum. Worauf aber Brochmand geantwortet: Non, non; poena peccati, poena peccati. Man siehet hieraus, daß Slaghek lateinisch mag verstanden haben; wiewohl andere dafür halten, daß er ganz ungelehrt gewesen seyn soll. Christian der Zweyte. 1522.

Der König Christian bildete sich ein, daß er durch diese erschreckliche Bestrafung die Misvergnügten zufrieden gestellet, und die Schande einigermaßen abgewaschen hätte, womit das stokholmische Blutbad, und andere verübte Strengigkeiten seinen Ruhm beflekt hatten. Aber der gute Herr hätte besser gethan, wenn er, anstatt einen Mann, welchen er nur neulich zum lundischen Erzbischof gemacht hatte, durch des Scharfrichters Hand umbringen zu laßen, sich begnügt hätte, ihn des Landes zu verweisen, und wenn er selbst in seiner übrigen Regierungszeit eine ernstliche Reue über seine begangene Fehler hätte blicken laßen. Allein man siehet in seinen andern Handlungen kein Zeichen der Besserung; daher auch dieses Verfahren mehr aus politischen Uhrsachen, als aus Reue über die begangenen Fehler, seinen Uhrsprung genommen zu haben scheinet. Dasjenige, was er in diesem Jahre gegen einen Edelmann, mit Nahmen Jens Tomesön, verübte, vermehrte die Erbitterung des Adels gegen ihn nicht wenig. Als er durch Jütland reisete, und einige Bauren sich über gedachten Edelmann beklagten, daß er ihnen Unrecht gethan hätte: so lies er ihn in dem Franciscanerkloster, wo er beerdiget war, ausgraben, und befahl, ihn mit dem Sarge mitten auf der Gasse in Aarhuus aufzuhängen; er ward aber nachgehends unter der Regierung des König Friederichs wieder herabgenommen und ehrlich begraben. Ferneres Verhalten des Königs.

Durch

(b) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 3. Cap. 2.

Christian der Zweyte. 1522.

Durch das bekannte neue Gesezbuch, welches er dieses Jahr verfassen lies, machte er sich auch keine Freunde, theils weil er solches ohne des Raths Bewilligung herausgab, theils auch, weil solches dem gemeinen Mann gar zu vortheilhaft war, und verschiedenes in sich hielt, wobey der Adel seine Rechnung nicht fand: daher es auch hernach zu König Friederichs Zeiten in Jütland auf dem Wiburger Landtage als ein Gesez, das der guten Policey und Regierung entgegen lief, öffentlich verbrannt wurde; wiewohl ich nichts darinn finde, welches diesen Titul verdienet, und Hvitfeld muß selbst gestehen, daß es viele nüzliche Articul enthält. Von diesem Gesezbuche haben wir annoch einige Exemplarien, der Präsident Johannes Resenius hat es 1684 zu Copenhagen durch den Druk ans Licht gegeben.

Christians des Zweyten neues Gesezbuch.

Die merkwürdigsten Articul, welche darinn gefunden werden, sind folgende:

Die vornehmsten Articul von diesem Gesetze.

Es soll in allen Kauf- und Handelsstädten ein Scout oder Scultus (Schulz) nebst vier Bürgermeistern und sieben Rathsherren seyn. (c)

Der Schulze soll in eigner Persohn seinen Eyd an den König ablegen, und von ihm einen weißen Stab bekommen, zum Zeichen, (d) daß er Vollmacht habe, das peinliche Halsgericht zu üben; und wenn der König in eine große Handelsstadt kommt, so soll der Schulz, nebst Bürgermeistern und Rath, den König vor dem Thore empfangen, von ihren Pferden absteigen, und auf die Knie fallen, und da soll ihm der Schulze seinen weißen Stab überliefern, und sich nicht eher wieder in die Höhe richten, bis ihm der König solchen wieder zurük gegeben.

Die Huren sollen keine Mäntel tragen, damit man sie von ehrlichen Frauen unterscheiden könne. (e)

Die eingebohrnen Landeskinder sollen zuerst hier im Lande studiren, und die Würde eines Bacealaurei annehmen, ehe sie außerhalb Landes reisen.

Mit gestrandeten Gütern soll es gehalten werden, wie die oben angeführte Verordnung besaget.

Die Bauren sollen künftig nicht mehr von ihren Herren verkauft werden.

Dieser

(c) Leges Politicae Cap. 6.
(d) Ibid. Cap. 1.
(e) Leges Politicae Cap. 71.

Dieser lezte Articul hat vielleicht Hvitfelden veranlaßet, zu sagen: Daß der König unter andern in seinen neuen Gesetzen verordnet, daß die Bauren in Seeland und den Inseln wegen ihres Geburtsorts frey seyn sollten, welches ich aber im Gesetze nicht finde: denn dieser Articul redet nur davon: (f) Daß die böse unchristliche Gewohnheit, welche hier in Seeland, Falster, Laland und Möen gewesen, arme Bauren und christliche Menschen eben wie unvernünftige Creaturen zu verkaufen und wegzugeben, hinführo nicht mehr statt finden sollte; sondern wenn die Herren mit den Bauren unbillig handeln, und ihnen Ungleich und Unrecht thun würden: so sollte den Leztern erlaubt seyn, von dem Gute, worauf sie gesessen, weg und auf anderer ihre Güter zu ziehen, wie die Bauren in Schonen, Jütland und Fühnen thäten, nur daß sie ihre rechte Gebühr erlegten ꝛc. Hieraus siehet man, daß die leibeigenen Bauren keine Freyheit gehabt, ihre Geburtsörter zu verlaßen, es sey denn, daß erweislich gemacht worden, daß ihre Herrschaft übel und tyrannisch mit ihnen umgienge, und daß sich also die völlige Aufhebung der Leibeigenschaft auf eine andere besondere Verordnung Christians des Zweyten gründen müsse.

Christian der Zweyte. 1522.

Ob die Leibeigenschaft durch dieses Gesez abgeschaft worden?

Es heißt ferner im Gesetze: Kein Gerichtsbedienter und Aufseher soll wegen eines Todschlags schwören, sondern die Zeugnisse sollen in dem Landgerichte abgehöret, und nachgehends soll von den Landrichtern das Urtheil gesprochen werden.

Alle Richter sollen täglich in die Kirche gehen, und Messe hören, ehe sie sich setzen, Sachen zu verhören, und Urtheile zu sprechen.

Kein Geistlicher soll Macht haben, Landgüter zu kaufen. Dieser Articul ist merkwürdig, und muß daher ganz angeführt werden. Er lauter also: (g) Kein Prälat, Priester, oder Geistlicher soll sich nach diesem Tage Landgüter ankaufen, es sey denn, daß sie St. Pauli Lehre folgen wollen, wie er in seiner ersten Epistel an den Timotheum schreibet, daß sie sich Weiber nehmen, und in dem heiligen Ehestande leben, wie ihre alten Vorväter gethan haben.

Merkwürdiger Articul die Geistlichen betreffend.

Hieraus siehet man, daß Lutheri Lehre allhier bereits einige Wirkung gehabt habe.

Alle

(f) Leges Eccles. Cap. 3.

(g) Leges Eccles. Cap. 17.

Christian der Zweyte. 1522.

Alle Priester sollen bey ihren Kirchen auf dem Lande wohnen. Eine höchst nothwendige Verordnung, weil man aus der Historie siehet, daß viele Priester sich um ihre Gemeinden wenig bekümmert haben.

Kein Bischof soll mit mehr als zwölf oder vierzehn, und der Erzbischof mit nicht mehr als zwanzig Bedienten reisen. Vorher reiseten sie mit einem Gefolge von mehr als hundert Personen.

imgleichen die Bischöfe insonderheit.

Endlich folgt ein Articul, die Kleidertracht der Bischöfe und ihre Aufführung auf Reisen betreffend, welcher zu erkennen giebt, wie eitel sie müssen gewesen seyn. Er lautet also: Wenn die Bischöfe hier im Reiche auf einen allgemeinen Reichstag, oder anderer Verrichtungen halber zum Könige kommen: so sollen sie reiten, oder in ihren Subtils (h) gehen, damit sie der gemeine Mann von andern unterscheiden könne; und sie sollen keine Pfeifen oder Trommeln vor sich hergehen haben, wie sie bis hieher zur Schande der heiligen Kirche gehabt, und ihre Röcke sollen nicht mit weiten Ermeln versehen seyn, daß sie bis auf die Erde herunter hängen.

Des Verfassers Bedenken über dieses neue Gesez.

Dieses sind die merkwürdigsten Articul in diesem neuen Gesezbuche. Ob solches verdienet hat, verbrannt zu werden, das will ich andern zu bedenken überlaßen. Ich meines Theils sehe darinn nichts anders, als was billig und rühmlich ist. So viel kann zwar nicht geläugnet werden, daß es freylich wieder die alten so genannten löblichen Gewohnheiten und Gebräuche stritt, als da waren: Daß die Adelichen und Proprietarien ihre Bauren wie das Vieh verkaufen konnten; daß die Bischöfe und Priester wohnen konnten, wo sie wollten, und in einer Kleidertracht gehen konnten, wie es ihnen gefiel; daß die Edelleute den Handelsstädten ihre Nahrung entziehen konnten ꝛc. Allein solche Gewohnheiten abzuschaffen ist nicht unrecht. Das einzige, so man dawieder einwenden kann, ist, daß der König dieses Gesez ohne des Raths Vorbewust gemacht, welches ein Unternehmen war, so seiner Capitulation entgegen lief. Allein es scheinet, dieser König habe geglaubt, weil diese Capitulation gar zu hoch gespannt sey, so wäre er auch nicht verbunden, etwas davon zu halten. Uebrigens ist es glaublich, daß, wenn der König bey der Herausgabe dieses Gesetzes des Raths Einwilligung verlanget hätte, vielleicht die besten Articul würden ausgestrichen seyn.

Nun

(h) Subtil oder Subtel ist eine Art von Schuhen oder Decken über die Füße gewesen. Vid. du Cange Glossarium in voce subtalares.

Nun muß ich meine Augen wieder ein wenig nach Schweden richten, allwo ich zu Ausgang des vorigen Jahres Gustaven allenthalben siegend, und die wichtigsten Städte des Reichs, Stokholm und Calmar, in der äußersten Noth verlaßen. Diese belagerten Städte hielten inständigst um Entsaz an; aber es gieng damit sehr langsam her. Denn ich sehe nicht, daß der König Gustavens großes Glük mit besonderm Eyfer zu hemmen gesucht hätte. Zu Anfang dieses 1522sten Jahres lies der König an seine Lehnsmänner in Schweden strenge Befehle ergehen, alle Aufrührer, welche unter ihrer Gerichtsbahrkeit stünden, umzubringen. Einige von diesen Lehnsmännern kamen diesem Befehle nach, insonderheit in Finland, wo, außer oftgemeldtem Henning Gadd, welcher mit einem Beile auf Tawastehuus enthauptet ward, (i) und dessen Hinrichtung man am richtigsten in dieses Jahr setzet, verschiedene adeliche Personen zum Tode gebracht wurden. Dieses verursachte, daß ein finnischer Edelmann, mit Nahmen Erich Flemming, um sein Leben zu retten, sich anstellete, als wenn er Gustavens ärgster Feind wäre, und um eine Anzahl Volks anhielt, womit er in das schwedische Lager einbrechen wollte. Als ihm aber solches bewilliget worden, so gieng er nebst dem Volke zu den Schweden über, so, daß der König durch dergleichen Mittel die Nation nur mehr erbitterte und seines Feindes Macht stärkte. Der gefährlichste Feind, mit welchem Gustav zu thun hatte, war der Admiral Norby. Denn obgleich dieser vortrefliche Mann nicht so unterstüzt wurde, wie sichs gebührte: so diente er doch dem Könige mit gleich großem Eyfer, und lies sich allenthalben als einen Bliz sehen, um bald jene, bald diese belagerte Stadt zu erretten. Im Anfang dieses Jahrs führte er der Stadt Stokholm sowohl Volk als Proviant aus Gothland zu, welches den Belagerten einen solchen Muth machte, daß sie auf das schwedische Lager bey dem Hofe Erva einen großen Ausfall thaten, und daselbst das Lager bestürmten und einnahmen. Dieses Glük ermunterte sie, daß sie des Tages darauf einen andern Ausfall an der Südseite auf das Lager thaten, dessen sie sich dann ebenfalls bemächtigten, so, daß die Belagerung darüber eine Zeitlang aufgehoben wurde.

Christian der Zweyte. 1522.

Des Admirals Norbys Hurtigkeit.

Gustav merkte also wohl, daß es ihm schwer werden würde, die Seestädte in seine Gewalt zu bekommen, wo er nicht eine gute Schifsflotte hätte; daher suchte er, sich mit Lübek in einen Handel einzulaßen, und zu dem Ende fertigte er Sigward von Holten dahin ab, die Lübeker

Gustav bekömmt von den Hanseestädten Hülfe.

(i) Aegyd. Girs in Hist. Gust. I. p. 30.

Christian der Zweyte. 1522.

beker um Schiffe, Volk und Kriegsgeräthschaft zu ersuchen. Der Magistrat in Lübek lies sich gleich willig dazu finden, weil die Stadt, wegen der jüngsthin ausgegebenen Verordnungen, gegen den König sehr erbittert war, als wodurch ihr Handel in die Reiche großen Abbruch gelitten hatte. Die Lübeker schikten daher Gustaven neun Schiffe unter Anführung Friederichs von Braunschweig und Johann Stammels, von welchen der erstere Admiral, und der andere General der Soldaten war, zum Entsaz zu. Diese kamen glüklich am Pfingstabend zu Süderkiöping an, und stärkten den Muth der Parthey des Gustavs sehr. Nachdem das Volk ans Land gesetzet worden, und an Gustaven den Eyd der Treue abgeleget hatte, so ward ein Theil derselben nach Calmar zu gehen befehliget, als welches von Arved Westgothländern lange belagert gewesen, und die übrigen musten nach Stokholm marschiren, welches Gustav aufs neue belagert hatte.

In was für einem Zustande sich Stokholm vor dieser lezten Belagerung befunden, solches siehet man aus der Nachricht, welche Gottschalk Erichsön dem Könige zuschikte, und worinn er sowohl von dem Zustande der Stadt, als der Besatzung, wie auch von einigen seiner Officiers, einen Abris giebt: insonderheit aber Junker Henrich Slaghecken rühmet, und dem Könige allen Argwohn wegen der Treue desselben zu benehmen suchet. Es läßt sich daher schließen, daß dieser Henrich Slaghek dem berüchtigten Dietrich Slaghek nahe verwandt gewesen, und daher nach des leztern Falle dem Könige verdächtig geworden seyn müsse. In diesem Briefe räth auch Gottschalk dem Könige, eine Armee nach Schweden zu schicken, um den Feind zu einer Theilung seiner Völker zu nöthigen. (k) Weil aber diesem nicht nachgelebet wurde: so bekam Gustav freye Hände, zu thun, was er wollte, und die Belagerung der Städte Stokholm und Calmar fortzusetzen, auf deren Eroberung das ganze Glük des Krieges beruhete.

Stokholm ist in Noth.

Stokholm ward also aufs neue belagert, und den Schweden kamen noch acht andere lübekische Schiffe unter Anführung des Berner Bomhofvers, eines lübekischen Rathsherrn, zu Hülfe, so, daß die Stadt sowohl zu Wasser als zu Lande dergestallt eingesperret wurde, daß sie keine Zufuhre mehr erhalten konnte. Indessen, daß Stokholm so beängstiget wurde, ward auch die Belagerung der Festung Calmar fortgesezt, wo Severin Norby bey seinem Abzuge der Besatzung Befehl gegeben hatte, daß, wenn sie merkten, daß die Stadt nicht errettet werden könnte, so sollten

(k) Vid. Lit. Gottschaleki ad Regem Holmiae d. 21 Febr. 1522.

ten sie sowohl Stadt als Schlos in Brand stecken, und sich entweder nach Gothland oder Dännemark begeben. Als aber die Bürger dieses Vorhaben merkten, so öfneten sie des Nachts das Norderthor (l) und ließen die Schweden in die Stadt hinein, worauf sich Arved Westgothländer des Schlosses nebst der Insul Oeland, welche Calmar gegen über lieget, bemächtigte. Nach der Eroberung der Stadt Calmar lies Gustav einen Theil der Soldaten, welche dieselbe belagert hatten, in die Provinz Blegind einfallen, wo sie das ganze Land, ausgenommen Sölvitzburg, eroberten, so daß Bleckingen zwey Jahre in der Schweden Händen blieb, bis das Land endlich wieder zurük gegeben ward, als der König Friederich zur Regierung kam. Solchergestallt wurden die Umstände in Schweden täglich schlimmer, und der König, welcher vor kurzem allen benachbahrten Potentaten ein Schrecken gewesen, hatte nunmehr genug zu thun, sich in Dännemark zu vertheidigen, worauf er mehr denken muste, als auf die Erhaltung dessen, was er in Schweden erobert hatte. Denn außer dem allgemeinen Beystande, welcher Gustaven in diesem Reiche geleistet wurde, hatte Christian der Zweyte auch die wendischen Städte auf den Hals bekommen. Es ward ihm auch aus Holstein mit einem Kriege gedrohet, als woselbst seines Vatern Bruder, der Herzog Friederich, vorgab, daß er auf mancherley Weise wäre benachtheiliget worden, und sich daher mit Lübek in eine Unterhandlung einlies. Welche Stadt gegen den König dergestallt aufgebracht war, daß sie nicht nur Gustaven verschiedene Schiffe zu Hülfe schikte, wie vorhin gezeiget worden, sondern auch dieses Jahr mit Danzig, Rostok, Wismar und andern Hanseestädten gegen den König in ein Bündnis trat. Ihre Beschwehrden, welche sie damahls anführten, waren diese: „Daß ihnen der große Zoll, welcher ihnen seit zwey Jahren „auferleget worden, noch stets abgefordert würde; daß den Unterthanen „des Reichs verbothen worden, unmittelbahr mit den Hanseestädten Han„del zu treiben, und durch königliche Verordnungen angehalten würden, „ihre Waaren nach den Handelstädten in Dännemark zu bringen; und „endlich, daß Copenhagen zu einer Stapelstadt gemacht worden.“ Es kann niemand in Abrede seyn, daß der König befugt gewesen, dergleichen zu thun, indem diese Anstalten eben so sehr auf das Aufkommen des

Christian der Zweyte. 1522.

Calmar wird von den Schweden erobert.

Bündnis zwischen Herzog Friederich und den Hanseestädten gegen den König.

(l) Hvitfeld sezt hier die Eroberung Calmars ins Jahr 1522; aber aus andern Oertern in der Historie erhellet, daß solche nicht eher, als nach des Königs Entweichung aus Dännemark, erfolget. Vid. Aegyd. Girs et Eric. Georgi Hist. Gust. I.

Christian der Zweyte. 1522.

Handels in Dännemark, als auf die Schwächung der Hanseestädte, abzieleten. Das einzige, was man dagegen einwenden kann, ist dieses: Daß der König dergleichen Dinge zu ungelegener Zeit vorgenommen, da er der Hanseestädte Freundschaft nöthig hatte, um seine Eroberungen in Schweden zu unterstützen, und jene zu verhindern, den abgefallenen Schweden beyzustehen. Der König sahe endlich wohl ein, daß er hierinn einen Staatsfehler begangen, und suchte daher, sich mit den Lübekern und übrigen Hanseestädten wieder zu vergleichen. Zu dem Ende wirkte er nicht nur ein kayserliches Monitorium an die Lübeker aus, vermöge dessen ihnen bey Strafe von zwey tausend Pfund Goldes cölnischen Gewichts verboten wurde, den König anzugreifen, sondern der König hatte sich auch des Bischofs von Ratzeburg Ausspruch in denjenigen Irrungen, welche zwischen dem Reiche und den Städten obschwebte, unterworfen. Er that auch dieses Jahr eine Reise nach Holstein, um das Bündnis zu trennen, welches zwischen seinem Vater Bruder, dem Herzoge Friederich, und den Lübekern war errichtet worden; aber er erhielt seinen Zwek nicht. Hingegen hatten die Lübeker zu eben der Zeit, als er sich in Holstein aufhielt, eine große Kriegsflotte ausgerüstet, welche den 22sten May aus der Trave lief, Bornholm nebst dem Schlosse Hammershuus eroberte, das Land ausplünderte, und den Bischof Jens Beldenak in Freyheit sezte, welcher daselbst von dem Könige gefänglich eingesperret worden, nachdem er mit Dietrich Slaghecken aus Schweden gekommen war.

Der König bemühet sich vergeblich, solches Bündnis zu trennen.

Der Lübeker Feindseligkeit gegen das Reich.

Nach der Eroberung Bornholms begaben sich die Lübeker vor Copenhagen, und stellten sich, als wenn sie bey dieser Stadt eine Landung wagen wollten: aber sie nahmen hernach ihren Weg gerade nach Helsingör, wo die Bürger, anstatt sich zu wehren, die Stadt verließen, und mit ihren Gütern in die Wälder flohen. Daher ward die Stadt von den Lübekern am St. Bartholomäitage eingenommen und in die Asche gelegt. Die Uhrsache dieses Verfahrens war, theils weil sie dem Reiche Abbruch zu thun suchten, theils auch, weil sie einen besondern Haß gegen die Stadt hatten, indem die Bürger in Helsingör zur Zeit des Königs Johannes mit den Lübekern ihren Spott getrieben, und gesagt hatten: Daß sie bey einer Belagerung der Stadt Helsingör nichts weiter ausgerichtet hätten, als daß sie einer Katze die Lende entzwey geschossen. Uebrigens steht man in den Gedanken, daß sich der König über die Einäscherung Helsingörs eben nicht sonderlich gegrämet habe; weil er der Stadt nicht gewogen war, indem die Bürger auf sein Begehren den Holländern

keine

keine Wohnungen einzuräumen Luſt hatten, welche er daſelbſt anbauen laßen wollte. Christian der Zweyte. 1522.

Der Churfürſt von Brandenburg und die Herzoge von Meklenburg ſuchten zwar dieſe Zwiſtigkeiten beyzulegen, und berahmten zu dem Ende eine Zuſammenkunft, da der König noch in Holſtein war: aber der König wollte ſich daſelbſt nicht länger aufhalten, nachdem er von den Verrichtungen der lübekiſchen Flotte im Reiche Nachricht bekam, ſondern nahm gleich ſeinen Weg wieder zurük. Als er nach Callundburg kam, erhielte er die Nachricht, daß die feindliche Flotte vor Copenhagen wäre; daher er eine Armee von Bürgern und Bauren, ſowohl aus den Handelsſtädten, als Flecken und Dörfern, bey zehn tauſend Mann ſtark, zuſammen brachte, mit welcher er ſich bey Solbierg lagerte. Hvitfeld ſagt, daß, als er dieſe Leute gemuſtert, und dieſelben zur Vertheidigung des Landes ſo wohl gerüſtet geſehen, er nothwendig ſeine vorige Meynung, daß der gemeine Mann kein Gewehr haben, ſondern ſich blos mit einem Stabe in der Hand genügen laßen müſte, habe ändern müſſen. Allein man ſiehet aus der ganzen Hiſtorie dieſes Königs, daß dieſes niemahls ſein Grundſaz geweſen, und daß er vielmehr allezeit geſuchet habe, dem gemeinen Manne aufzuhelfen, und nur den Adel zu entkräften. Svaning (m) führet hier eine Ermunterungsrede an. welche der König an das Volk gehalten, darinn er ihnen unter andern vorhält, daß ſie nur mit Kaufleuten und Krämern würden zu thun haben, welche zur Handlung geſchikter wären, als daß ſie mit Gewehre umzugehen wüſten; und weil dieſe Rede mit einem großen Freudengeſchrey aufgenommen worden: ſo kann ſolches zu einem Beweiſe dienen, daß dieſer König bey dem gemeinen Manne wohl angeſchrieben geweſen. Was übrigens die Lübeker anlanget: ſo finde ich nicht, daß ſie weiter ins Land gedrungen, daher der König dieſes in Eil verſammlete Kriegsheer wieder aus einander gehen lies. Des Königs Zurüſtungen wider der Hanſeeſtädte Macht.

Die holſteiniſche Reiſe, welche der König dieſes Jahr that, war gleichwohl nicht ganz fruchtlos, weil die langwierigen Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Vaterbruder, dem Herzoge Friederich, durch den bordesholmiſchen Vergleich beygeleget wurden. Aber ehe ich von dieſem Vergleiche handle, ſo will ich vorher etwas von den Irrungen ſagen, welche eine Zeitlang zwiſchen dem Könige und Herzoge obgewaltet hatten. Als der König in eigner hohen Perſohn Krieg in Schweden führte: ſo hatte er unter andern Hülfstruppen eine ziemliche Anzahl Holſteiner, welche Zwiſtigkeiten mit dem Herzog von Holſtein.

(m) Svaning in Hiſt. Chriſt. II. Lib. 3. Cap. 3.

Christian der Zweyte. 1522.

welche ihm der Herzog überlaßen. Es scheinet also, als ob dazumahl ein ziemlich gutes Verständnis zwischen ihnen gewesen: als aber diese Truppen ein Jahr in Schweden gedienet hatten, so schikte sie der König, ohne ihnen ihren Sold auszuzahlen, ohne Pferde und Harnisch zurük. (n) Das Jahr darauf, nämlich 1521, erhielt er vom Kayser Carl ein Privilegium, (o) dessen ich oben gedacht habe, dieses Inhalts: Daß die lübekischen Bischöfe nichts mehr mit der holsteinischen Lehnsertheilung zu thun haben sollten; sondern, daß Holstein im Nahmen des römischen Reiches von dem Könige und seinen Erben sollte zur Lehn gereichet werden. Diese von dem Kayser erhaltene Bewilligung zur Wirkung zu bringen, beschied er selbiges Jahr den Herzog Friederich zu sich nach Colding, und trug ihm daselbst vor, daß er sowohl Holstein, als Schleswig, von ihm zu Lehn nehmen sollte; wozu sich aber der Herzog nicht bequemen wollte. Hvitfeld sagt, daß der König, um dem Herzoge ein Schrecken einzujagen, auf dem Markte, des Herzogs Quartier gegen über, einen Galgen aufrichten laßen, und dieses wird auch in Friederichs des Ersten Manifest (p) gegen den König Christian mit angeführet, wiewohl Cornelius Scepper mit ziemlichem Grunde gezeiget hat, daß dieser Galgen schon vor des Herzogs Ankunft aufgerichtet gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so lies sich der Herzog doch nicht schrecken, sondern sie giengen diesesmahl aus einander, ohne daß der Herzog die Belehnung annahm. Und ob ihn gleich der Kayser in einem besondern Schreiben (q) dazu ermahnte: so blieb er doch stets bey seinem Vorsatze, sich zu keinem Afterlehn zu bequemen, sondern solches unmittelbahr vom Kayser zu empfangen.

Dieses vermehrte die Kaltsinnigkeit zwischen dem Könige und dem Herzoge so sehr, daß sie einander als Feinde ansahen; ja es kam so weit, daß sich der Herzog mit den Lübekern, welche des Königs offenbahre Feinde waren, in ein Bündnis einlies. Außer der obgedachten Zwistigkeit hatte der Herzog auch eine Forderung an den König von sieben tausend Gulden, (r) um welche Summe Geldes er den König, als er zu Nykiöping war, durch seinen Gesandten Thomas Koppe im Jahre 1522 ansprechen lies. Als dieses geschahe, nahm der König solches als eine Feind-

(n) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

(o) Diploma Caroli V. d. d. Gandav. 1521.

(p) Vid. Frid. I. Manifest.

(q) Vid. Lit. Caroli V. ad Fridericum d. d. Gandav. die 20 Iul. 1521.

(r) In dem bordesholmischen Vertrage wird von neun tausend Mark lübsch geredet.

Feindseligkeit auf, und sagte: Ich hoffe nicht, daß mein Vater Bruder mein Feind werde. Worauf der Gesandte mit großer Dreistigkeit antwortete: Wo es nicht anders seyn könnte, so müste Gott und die Noth helfen. Hierüber ward der König böse, und sagte nach seiner Gewohnheit stammelnd: Ey! ey! ey! Christian der Zweyte. 1522.

Solchergestallt nahm das Misverständnis mehr und mehr zu, weswegen der König, um nicht so viele Feinde auf einmahl auf den Hals zu bekommen, in diesem 1522 Jahre eine Reise nach Holstein that, und den Herzog zu sich nach Stenderbow beschied. Als der Herzog dahin kam, fand er die Königlichen in ziemlicher Anzahl, und noch dazu stark bewafnet, (s) welches ihm nothwendig ein großes Nachdenken verursachen muste. Doch weil sich der König damit entschuldigen konnte, daß er nöthig hätte, stark und bewafnet zu reisen, weil er mit Lübek in einen offenbahren Krieg verwickelt wäre: so sezte der Herzog alles Mistrauen auf die Seite, und begab sich zum Könige in sein Quartier. Darauf lies der König vortragen, daß er etwas mit dem Herzog Friederich zu reden hätte, woran dem Reiche und ganzen Lande gelegen wäre. Der Herzog antwortete darauf, daß, woferne solches Holstein etwas angienge, so müste der Adel und die ganze Ritterschaft an dem gewöhnlichen Orte zusammen berufen werden; er bäte daher, daß solches auf eine gelegnere Zeit ausgesezt, und an dem gewöhnlichen Orte abgehandelt werden möchte, welches der König auch bewilligte. Es ward also verabredet, daß die Stände nach Levenzo zusammen kommen sollten, und darauf schieden sie von einander. Der König reiset nach Holstein, selbige beyzulegen.

Als der Herzog zurük nach Gottorp kam, so behielt er seinen Adel bey sich zur Tafel, und trug ihnen des Königs Verlangen vor. Sie beschlossen daher, daß sie des Tages zuvor alle bewafnet in Kiel eintreffen, und von dar in voller Rüstung sich auf der Levensaue versammlen wollten. Der Herzog aber trug Bedenken, selbst zu erscheinen, und schikte an seiner Statt seinen Sohn, den Herzog Christian, dahin, um des Königs Vortrag anzuhören. Da sie nun zu Levenzo zusammen kamen, ritt der König auf den Herzog Christian zu, zog sein Schwerdt ein wenig aus, und sagte: Herr Vetter, kommt ihr auch so wohl bewafnet hieher? (t) Worauf er ihm die Hand gab. Die Holsteiner entschuldigten den Herzog Friederich, daß er nicht selbst zur Versammlung Versammlung zu Levenzo.

(s) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

(t) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

Christian der Zweyte. 1522.

sammlung kommen könnte, weil er zu Kiel unpäslich geworden wäre. Der König lies ihnen darauf durch Johann Ranzow vorstellen: Es würde ihnen ohne Zweifel schon bekannt seyn, daß er mit den Lübekern in offenbahren Krieg verwickelt wäre, und daher wäre sein Begehren an sie, daß sie ihm mit Rath und That beystehen möchten. Die Stände berathschlagten sich darüber, und endlich antworteten sie durch Henrich Ranzow: Daß Holstein nicht schuldig wäre, sich des Reiches Feinde über den Hals zu ziehen, zumahl, da das Herzogthum nicht mit im Rathe gewesen, als der Krieg zwischen Dännemark und Lübek angegangen wäre. Es wäre auch gefährlich für sie, sich mit den Hanseestadten in Krieg einzulaßen, wodurch Holstein in das äußerste Verderben gerathen könnte, ohne daß der König einigen Vortheil davon hätte. Sie baten daher den König, daß er solches in Betrachtung ziehen, und sie in der Absicht bestens entschuldigt halten möchte. Damit endigte sich diese Versammlung. Der König blieb dieselbe Nacht in Gottorp, und die Fürstlichen begaben sich nach Kiel, um dem Herzoge von dem, was bey der Versammlung vorgegangen war, Nachricht zu geben.

Der König reisete hernach von Gottorp nach Rensburg, woselbst sich auf sein Begehren der Markgraf Joachim von Brandenburg, sein Schwager, ingleichen die zween Herzoge von Meklenburg, nebst vorbemeldtem Bischof von Ratzeburg, und einigen kayserlichen Gesandten, einfanden. Diese arbeiteten daran, die Irrungen beyzulegen, welche sich zwischen dem Könige und Herzoge entsponnen hatten. Der König begehrte darauf aufs neue, daß der Herzog einige Gevollmächtigte nach Flemhude schicken möchte, um die Zwistigkeiten in der Güte abzuthun. Beyder Herren Gevollmächtigte erschienen zu iztgenanntem Flemhude. allwo sie sich solchergestallt vereinigten, daß der König und der Herzog auf einen bestimmten Tag persöhnlich zu Bordesholm erscheinen sollten, um einen endlichen Vergleich zu schließen, welches auch geschahe; und also wurden endlich diese Zwistigkeiten durch den bekannten bordesholmischen Vergleich (u) abgethan, dessen Inhalt dieser war: „Man sollte „unpartheyische Schiedsrichter erwehlen, welche die vier Stücke, wor„auf der Herzog so lange gedrungen hätte, entscheiden sollten. Diese „vier Stücke waren: 1) Sein Erbrecht auf Norwegen als ein Königs„sohn. 2) Rechnung von den Einkünften, welche der König Johannes „wäh-

Bordesholmischer Vergleich und dessen Inhalt.

(u) Transactio Bordesholm die Mercurii post fest. Laurentii 1522 apud Petersen in Chron. Holsat. P. 4. et Hvitfeld p. 1191.

Christian der Zweyte. 1522.

„während des Herzogs Minderjährigkeit in den Fürstenthümern gehoben „hätte. 3) Die Schuld von hundert tausend Gulden, welche dem Her„zoge in der Erbtheilung zuerkannt worden. 4) Seine Aussteuer oder „väterliche Güter im Reiche, welche ihm als einem Königssohne nach „seiner Meynung zukämen. Uebrigens versprach der König darinn, dem „Herzoge eilf tausend Marklübsch, (x) als eine alte besondere Schuld, „auf den nächsten kieler Umschlag 1523 zu bezahlen; ferner, daß keines „Unterthanen Rechtssache in Schleswig und Holstein aus den Fürsten„thümern an das Reich gezogen werden, sondern sowohl der König als „Herzog ein jeder für sich über seine Bürger und Bauren Richter seyn „sollten; aber über die Ritterschaft und Prälaten sollten beyde zugleich „das Gericht haben, weil dieselben in den Fürstenthümern ungetheilt „wären und unter gemeinschaftlicher Regierung stünden. Der Schade, „welchen der Herzog an seinen überlaßenen Truppen im schwedischen „Kriege an Pferden, Harnisch und Rüstung gelitten, sollte nachgelas„sen und nicht mehr davon gesprochen werden. Die Appellationen von „den holsteinischen Gerichten an das kayserliche Gericht sollten frey und „erlaubt seyn, und mit den schleswigischen Appellationen sollte es nach „der alten Gewohnheit gehalten werden. Die holsteinischen Sachen „sollten nach den alten Statuten, Gewohnheiten und nach dem Sachsen„recht, und die schleswigischen nach König Waldemars jütländischem „Gesetze beurtheilet werden.

Jedoch das vornehmste, so bey diesem Vergleiche geschlossen wurde, war eine Verzicht des streitigen Privilegii, welches der König vom Kayser erhalten hatte, und die mit folgenden Worten angeführet wird:

Verzicht auf das erworbene Lehnsprivilegium.

Nachdem Wir Christian, König zu Dännemark ꝛc. von Unserm geliebten Herrn Bruder und Schwager, Carl dem Fünften, erwehlten römischen Kayser, ein Privilegium erlangt haben, daß Unser geliebter Vater Bruder, Herr Friederich, Herzog zu Holstein, seine Regalien und Lehn von Uns auf eben die Weise annehmen solle, wie seine Vorfahren solche Regalien von dem Stifte Lübek angenommen haben: so haben Wir doch, vermittelst Unserer guten Freunde Unterhandlung, solches Privilegium, diese Regalien und Belehnung betreffend, fahren laßen, welches

(x) In Hvitfelds Exemplar stehen neun tausend.

Christian. der Zweyte. 1522.

Wir auch hiermit ganz, für Uns und Unsere Nachkommen abstellen und fallen laßen. Doch so, daß Unser lieber Herr Vater Bruder, Unsers lieben Herrn Bruders und Schwagers, Kayser Carls, Wiederrufung, Vernichtigung und Aufhebung desselben, oder auch dessen schriftlichen Befehl an Uns, daß Wir solches Privilegium seiner kayserlichen Majestät wieder zustellen sollen, auswirke, worinn Wir seine Liebden bey Unserm lieben Bruder Kayser Carl nicht selbst hindern, noch auch auf einige Weise hindern laßen wollen ꝛc.

Dieses ist die Historie der holsteinischen Zwistigkeiten, welche sich zu dieses Königs Zeiten eräugneten, und sich mit diesem bordesholmischen Vergleiche endigten. Allein obgleich die Streitigkeiten beygeleget wurden, so waren doch die Herzen noch wieder einander eben wie zuvor erbittert, wie in der kläglichen und betrübten Historie der folgenden Jahre weiter gezeiget werden soll. Ehe ich aber dieses große Trauerspiel beschreibe, so will ich einer Begebenheit erwehnen, welche sich dieses Jahr zutrug, und die man als ein Vorspiel der darauf folgenden gewaltigen Staatsveränderung ansehen kann. Ich habe in dieser Historie schon öfters der Madame Sigbrit Meldung gethan, und gesaget, daß ihr Ansehen mehr und mehr zugenommen, so, daß die wichtigsten Reichsgeschäfte durch ihren Kopf gegangen. Dieses muste nothwendig einen gewaltigen Haß unter den Großen gegen sie erwecken, obgleich niemand öffentlich mit ihr anbinden durfte, theils aus Furcht vor des Königs Zorn, theils auch aus Furcht vor ihr selbst, weil sie eben so viel Muth hatte, ihren Feinden öffentlich die Spitze zu bieten, als Geschiklichkeit, sie ingeheim zu unterdrücken. Man hatte auch die Gedanken von ihr, daß sie hexen könnte, welches man aus der Historie siehet, welche Svaning (a) als eine gewisse Wahrheit von dem jungen Prinzen Johannes erzehlet. Als derselbe einsmahls aus Neugierigkeit eine Flasche, welche in ihrem Kammerfenster gestanden, genommen, und sehen wollen, was darinn wäre, die Flasche ihm aber aus der Hand gefallen, und in Stücken zerbrochen sey: so sey der Teufel heraus gesprungen, und man habe darauf ein Sturm- und Donnerwetter über die ganze Stadt gehöret; jedoch, es war damahls nichts gemeiner, als solchen Leuten Hexerey beyzumessen, welche eine

Verschiedene Besonderheiten von der Madame Sigbrit.

(a) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 6.

Christian der Zweyte. 1522.

eine besondere Geschiklichkeit und Klugheit besaßen. Daß das gemeine Volk solchen Thorheiten Glauben zugestellet, darüber darf man sich eben nicht wundern; aber daß ein kluger Mann, als Svaning, dergleichen Histörchen anführet und glaubet, solches muß einen freylich befremden. Der gröste von ihren Feinden, vor welchem sie sich am meisten zu fürchten Uhrsache hatte, war der Admiral Severin Norby, weil dieser Herr wegen seiner Treue und wichtigen Dienste, die er dem Reiche geleistet hatte, bey dem Könige in großem Ansehen und sonderbahrer Hochachtung stand; daher sie ihn auch wegen des Zufalls, der ihr dieses Jahr begegnete, im Verdacht hatte, weil sie sich nicht einbilden konnte, daß einige Bauren aus eigener Bewegung sich dessen sollten erkühnet haben. Die Historie ist diese: Als der König seine Völker bey Svelbierg musterte, wie zuvor gesaget worden: so gieng Sigbrit mit einer Bedientin aus der Stadt, unn diese Musterung mit anzusehen; woraus erhellet, wie wenig Staat man zu denselbigen Zeiten geführet, da eine Dame vom grösten Ansehen im Reiche zu Fuße und nur in Begleitung einer Magd aus der Stadt vors Thor gieng. Als sie sich der St. Jürgenssee näherte, welche aus dem Peblingteiche läuft, so begegneten ihr zween besofne Bauren, welche von Copenhagen kamen; als diese sie gewahr wurden und erkannten: so sagte der eine zu dem andern: **Nun wollen wir ihr einen rechten Schimpf anthun, das ist sie, die den König regieret.** Sie schmissen sie darauf in die See, und giengen ihren Weg nach dem Musterplatze fort. Der König, welcher vielleicht von einigen, die es gesehen, beyzeiten davon benachrichtiget worden, eilte gleich dahin, und fand sie ziemlich von Schlägen zugerichtet und halb ertrunken, doch außer Lebensgefahr. Weswegen er sie wieder aufheben und in die Stadt fahren lies. Als sie aber in die Stadt hineinfuhr, stunden einige rotschildische Soldaten am Thore, welche nach ihr schossen; doch kam sie unbeschädigt in ihr Haus. Dieses lezte erweiset, daß schon damahls eine Verschwörung wieder sie im Werk und die Bauren vielleicht erkauft gewesen, sie ins Wasser zu werfen. Der König lies gleich darauf den beyden Bauren nachsetzen, und sie gefangen nach Copenhagen führen, wo Sigbrit das Vergnügen hatte, sie hinrichten zu sehen, weil sie ihr Handwerk nicht recht verstanden, sondern die That halb unverrichtet gelaßen. Sigbrit suchte nachgehends den Severin Norby wegen dieser Sache beym Könige verdächtig zu machen; aber ihre Mühe war vergebens, weil dieser Mann in einem gar zu großen Ansehen stand.

Sie wird in die Peblingsee geschmissen.

Wird wieder gerettet.

Christian der Zweyte. 1523.

Nun schreite ich zu dem lezten und merkwürdigsten Jahre der Regierung dieses Königs, welches sich mit einem allgemeinen Aufstande anfieng, und mit dem Fall und der Landflüchtigkeit eines der mächtigsten Könige endigte. Die verflossenen Jahre haben ein allgemeines Misvergnügen unter den Großen über des Königs Regiment offenbahret, welches auch den Grund zu der großen Staatsveränderung, die dieses Jahr ausbrach, legte, und wozu die Historie mit der Sigbrit ein Vorspiel war.

Zustand vor der großen Revolution.

Die Umstände waren damahls zu einem Aufstande besonders bequehm; ganz Schweden war rebellisch, und die Hauptstadt wurde belagert; die Hanseestädte spielten den Meister in der Seee, und droheten allenthalben mit einer Landung; der Herzog Friederich war des Königs heimlicher Feind, und stand mit dem Reichsadel in gutem Vernehmen; der Kayser Carl war mit Frankreich in Krieg verwickelt, so, daß er seinem Schwager mit nichts anderm, als mit Briefen und Monitoriis beystehen konnte. Kurz, alles trug zur Begünstigung dieser Revolution, womit man lange schwanger gegangen war, und welche diesen König um Kron und Zepter brachte, das seinige bey.

Der König läßt Versammlungen ausschreiben, aber niemand erscheinet.

Der König hatte gegen den Ausgang des abgewichenen Jahres einen Reichstag nach Callundburg ausschreiben laßen, theils mit den Ständen zu überlegen, wie er den Herzog Friederich nach dem bordesholmischen Vertrag befriedigen könnte, theils auch eine Schatzung aus dem Lande zu heben, weil er Geld nöthig hatte. Man sagt, daß er von jedem Bauer zween Gulden, und den dritten Theil von den Einkünften der Geistlichkeit habe fordern wollen. Aber es erschien niemand auf diesem Reichstage. Einige entschuldigten sich mit dem wiedrigen Winde, andere mit dem harten Winter, obgleich die vornehmste Uhrsache ihres Aussenbleibens diese war: Daß sie keine Lust zu erscheinen hatten, weil sie wusten, daß von Schatzungen-Auflagen würde gesprochen werden. Es ist auch glaublich, daß sie bereits die Anschläge zu dem Aufstande, welcher kurz darauf erfolgte, zu schmieden angefangen. Der König erzürnte sich über des Raths Außenbleiben sehr; weil aber seine Umstände damahls erforderten, daß eilig ein Reichstag gehalten werden muste: so lies er zu Anfang dieses Jahres einen andern aufs neue nach Aarhuus ausschreiben, und war willens, in eigner hoher Persohn hinüber nach Jütland zu kommen. Als der jütländische Adel von seiner Ankunft Zeitung erhielt, und auch erfuhr, daß er zween Büttel in Trabantenkleidern, nebst unterschiedenen eisernen Ketten, woran man die Leute hängt, bey sich hätte: so befürchteten sie, daß er in Jütland eben eine solche Versamm-

sammlung, als vorher in Stokholm, anstellen, oder zum wenigsten sie mit Gewalt nöthigen würde, dasjenige einzugehen, was er verlangte, absonderlich weil das Gerüchte gieng, daß er die Armee, welche in Fühnen lag, nebst etlichen Feldstücken, mit sich nehmen wollte. Weshalb die meisten, welche in der Eil fortkommen konnten, sich zu Wiburg versammleten, und sich zusammen verschwuren, dem Könige nicht mehr zu gehorchen. (b) Darauf ließen sie einen Auffagungsbrief verfassen, den sie dem Könige zuschicken wollten. Kein Vornehmen konnte wohl leicht kühner seyn, als dieses. Der König hatte noch eine große Kriegsmacht unter dem Herrn Severin Norby und Otto Stissen, auf welche er sich verlassen konnte, in Gothland auf den Beinen. In Seeland hatte er Daniel von Bottem mit einigen Reutern und Fusvölkern; in Copenhagen Jürgen Hofmuth, und in Fühnen Graf Henrichen von der Hoya mit vier hundert Reutern, und Jürgen Haarde mit einigen Fusvölkern stehen. Woraus man siehet, daß der jütländische Adel lange zum voraus gewisse Maasregeln genommen; daß sie aus Holstein und Deutschland des Beystandes müssen versichert gewesen seyn, und daß sie daher aus Staatsklugheit diese Zeitungen von den verkleideten Scharfrichtern und eisernen Ketten ausgesprengt haben, um ihren Aufstand zu rechtfertigen. Nachdem nun dieser Entschlus gefaßt war: so fertigten sie Mogens Munk, den Landrichter, mit obgemeldetem Auffagebrief an den König ab. Mogens Munk fand den König zu Veile, und da er wegen seiner Verrichtung gefragt wurde; so sagte er: Daß er nach Holstein gedächte, welches auch an dem war: denn man hatte ihm aufgetragen, von da zum Herzoge Friederich zu reisen, und ihm im Nahmen des Reichsraths die dänische Krone anzubieten. Der König fuhr fort, weiter zu fragen: Wie es in Wiburg stünde? denn er hatte gehöret, daß der Reichsrath den Adel daselbst hin verschrieben hätte. Der Landrichter antwortete: Sie besorgten, daß ihnen der König eine Schatzung auflegen würde, und daher hätten sie sich versammlet, darüber zu rathschlagen, weil solches eine misliche Sache wäre, damit durchzudringen, wegen des schlechten Zustandes, darinn das Reich durch die großen Unkosten, so auf den schwedischen Krieg wären verwendet worden, bereits gerathen sey. Diese Antwort war listig genug: denn hätte er von dem Misver-

Christian der Zweyte. 1523.

Des Adels Zusammenrottung in Wiburg.

Mogens Munk wird mit dem Auffagebrief zum Könige geschikt.

Dieses Mogens List und Geschiklichkeit.

(b) Cypraeus in Annal. Slesuic. sagt: Daß dieser Aufstand deswegen geschehen, weil der König fremde Truppen ins Reich gebracht, deren er sich zur Bezwingung der Schweden bedienen wollte, welches der Adel nicht leiden wollen.

Christian der Zweyte. 1523.

Misvergnügen der Stände nichts gemeldet, sondern andere Uhrsachen zu dieser Versammlung vorgegeben; so hätte er bey dem Könige einen grössern Argwohn erwecket. Aber so lies sich der König mit ihm in eine vertrauliche Unterredung ein, und erkundigte sich unter andern nach Herrn Mogens Göe, und sagte: Ich glaube nicht anders, als daß er auf meiner Seite ist; worauf der Landrichter antwortete: Eure Gnaden haben an ihm einen treuen Mann. Zulezt sprach der König den Herrn Mogens Munk um eine Fuchsfalle an, weil er wuste, daß er ein guter Jäger war. Mogens Munk versprach ihm auch eine, und darauf verlies er des Königs Zimmer, und gieng zu Bette. Aber er lies, gleichsahm als ob es aus Unachtsahmkeit geschähe, seinen Handschuh in des Königs Zimmer liegen, worinn er den Auffsagebrief gestecket hatte, und darauf lies er sein Fahrzeug noch des Abends fertig machen, womit er des Morgens in aller Frühe wegreisete.

Nach seiner Abreise fand einer von des Königs Pagen den Handschuh mit dem Briefe, womit er zum Könige gieng, und sagte: Der Herr, welcher gestern Abends hier gespeiset, hat seinen Handschuh vergessen, worinn ein versiegelter Brief lieget. Der König befahl, ihm den Brief zu bringen. Da er den Brief las, so sagte er: Gotts Droß! (welches sein gewöhnlicher Fluch war) er hat uns eine Fuchsfalle versprochen, und er hat sein Wort redlich gehalten. Er befahl darauf seinen Trabanten, in sein Zimmer hinunter zu gehen, und ihn gefangen zu nehmen. Aber er hatte sich schon aus dem Staube gemacht, weil er es nicht für rathsahm gehalten, länger daselbst zu warten. Der Auffsagebrief, der dem Könige geschikt wurde, lautet also:

Inhalt des Auffsagebriefs.

Unser demüthiger Grus wird Euer Gnaden durch unsern Herrn zugesandt. Eure Gnade würdige zu wissen, daß wir heute Eurer Gnaden Brief, wegen eines Reichstages, der auf den Sonntag in Aarhuus soll gehalten werden, empfangen haben. Wir haben aber das strenge und gefährliche Regiment ernstlich überleget, unter welchem wir zu Euer Gnaden Zeit gestanden haben. Es ist nichts von demjenigen gehalten worden, was in dem gegebenen Reces stehet, der mit einem Eyde bekräftiget worden. Denn die Schlösser oder Lehne hat man Ausländern, Leibeigenen

und

und liederlichen Leuten überlassen. Wie diesem Reiche in den abgewichenen Jahren mitgespielet worden, das weis Gott und der H. Laurenzius; imgleichen wie der würdige Vater, Bischof Jens von Fühnen, welcher zu einem Reichstage verschrieben war, beym Kopfe genommen, und ohne Urtheil ins Gefängnis geworfen worden; imgleichen wie der würdige Vater, der Erzbischof von Drontheim, Erich Walkendorf, vertrieben, und wie sowohl mit seinem Erzbisthum, als mit den Bisthümern in Opslo und Bergen, gehandelt worden; imgleichen wie Herr Cnud Cnudsön um Leben und Güter gebracht, und das ganze Land mit Krieg, Schatzungen und Auflagen, dem vorbemeldten Reces zuwieder, geplaget worden. Wir haben auch an den stokholmischen Reichstag gedacht, wo so viele Bischöfe, Ritter und ehrliche Männer ohne Recht und Urtheil umgebracht worden, und haben daher befürchtet, daß es uns auf des bösen Weibes Sigbrits Rath, welche uns Edelleute hier im Reiche insgesamt als Schälke und Verräther abgemahlet, und uns mit Galgen und Schwert gedrohet hat, eben so gehen möchte. Wir besorgen auch, daß Eure Gnade die fremden Völker hier ins Land gerufen hat, uns anzufallen, und zwar auf Antrieb eben desselben Weibes; in Ansehung dessen haben wir uns nicht getrauet, auf den ausgeschriebenen Reichstag zu kommen, wir finden uns auch nicht mehr sicher, unter Euer Gnaden Regimente zu leben. Weswegen Gott und allen Menschen, Herren und Fürsten, und allen ehrlichen Leuten, wissend seyn soll, daß wir nach Inhalt des Recesses, den Eure Gnaden von sich gestellt, höchlich gedrungen sind, die Huld und Treue aufzusagen, die wir Eurer Gnaden versprochen haben, welches wir auch hiemit wegen obbemeldter Uhrsachen ein für allemahl thun. Wir befehlen Eure Gnaden dem ewigen

Christian der Zweyte. 1523.

Christian der Zweyte. 1523.

Gott. Gegeben Wyburg, am Tage Fabians und Sebastians im Jahre 1523.

Des Verfassers Bedenken über diesen Auffagebrief.

Dis ist der Inhalt des ersten Auffagebriefes; woraus man siehet, was für Uhrsachen die Reichsräthe angeführet haben, diesen Abfall zu rechtfertigen. Sie sagen, weil der König seinen gegebenen Reces nicht gehalten, so habe er sich der Krone und des Zepters verlustig gemacht. Aber weil eine solche clausula poenalis in keiner königlichen Capitulation gefunden wird: so wäre es besser gewesen, wenn sie sich dieses Beweisgrundes nicht bedienet hätten. Denn ein anders ist, sich wegern, einem Könige zu gehorchen, der wider seine Capitulation handelt, ein anders, ihm das Reich aufzusagen. Denn das ist eben so viel, als Potentaten zu Miethkönigen machen, und gleichsahm nur auf die Probe annehmen. Weil die geringste Veränderung in der Regierung ein Reich in großes Unheil stürzen kann: so muß man mit Königreichen ganz anders umgehen, als mit Miethshäusern und Bauerhöfen, welche man für ledig erklähren, oder auf einen gesezten Tag auffagen kann. Solche Gesetze schreibet man nicht gerne Königen vor; und ich sehe aus der dänischen Historie nicht, wie sehr eingeschränkt auch eines und des andern Königs Capitulation gewesen, daß man jemahls einen solchen Articul mit eingerükt.

Was die Beschuldigungen gegen den König anbetrift: so kann man nicht sagen, daß er in Dännemark so etwas begangen, das ihn ums Regiment hätte bringen können. Denn die Strenge, die er in Schweden verübte, gieng dieses Reich nicht an, und die Missethaten, welche angeführet werden, nämlich, daß zween oder drey Herren von ihm vor den Kopf gestoßen worden, sind Dinge, welche verschiedene andere Könige auch begehen, ohne, daß man sie deswegen vom Throne stößt; und was das übrige betrift: so wird nichts insonderheit nahmhaft gemacht, sondern Gott und der H. Laurenzius werden nur überhaupt zu Zeugen angerufen, wie dieses Reich misgehandelt worden. Hingegen das große stokholmische Blutbad ist etwas wichtigers. Denn ob dasselbe gleich den König Christian, in so weit er König in Dännemark war, nicht rechtmäßig vom Throne stürzen konnte: so schiene es doch damahls die Stände in ihrem Vorhaben zu rechtfertigen, weil sie befürchten muften, daß der König noch einmahl so blutdürstig werden, und daß dereinst mit ihnen eben die Tragödie gespielt werden möchte, die mit dem schwedischen Adel war gespielet worden.

Nachdem

Christian der Zweyte. 1523.

Nachdem diese Aufkündigung geschehen war, so ließen die jütländischen Reichsräthe einen offenen Brief (c) durch ganz Jütland ausgehen, worinn einem jeden, so über achtzehn Jahr war, befohlen ward, im Gewehr zu erscheinen. Man findet auch, daß Herr Mogens Göe gedachten Brief zwar unterschrieben; aber nicht mit den andern untersiegelt habe: woraus man siehet, daß er ein gut Herze gegen den König gehabt, und sich einigermaßen den Gedanken gemäs, die der König von ihm hatte, aufgeführet habe. Indem dieses vorgieng, sezte Herr Mogens Munk seine Reise fort, und gelangte zu Husum an, allwo er dem Herzoge Friederich des Raths Entschlus eröfnete, nämlich, daß man dem Könige das Reich aufgesaget, und dem Herzoge die Krone auftrüge. Der Herzog gab, wie zu vermuthen war, alsobald eine gefällige Antwort, nämlich, daß er gerne in ihr Begehren willigen wolle, theils um das Reich zu erhalten, theils auch deswegen, weil ihm insonderheit vieles von dem Könige zu leide geschehen wäre. Er gab auch zugleich vor, daß, weil die Stände dem Könige das Reich aufgesaget; so wollte und könnte er nicht zulaßen, daß Dännemark in andere, als in eines Prinzen aus dem königlichen oldenburgischen Hause, Hände fiele. Darauf machte er sich fertig, sein Versprechen zu erfüllen. Er warb in seinen eigenen Landen eine so starke Armee an, als er nur immer zusammen bringen konnte. Er hielt bey den Lübekern und andern Nachbarn um Hülfe an; und als er sich solchergestallt verstärket hatte: so schrieb er an den Reichsrath, und lies ihnen wissen, was für Beystand sie von ihm haben und erwarten könnten, (d) nämlich, so viel in seinem und seiner Freunde Vermögen stünde; wobey er versprach, seine eigene Persohn mit Leib und Blut für sie aufzusetzen. Er schlos darauf mit Lübek ein Bündnis, vermöge dessen diese Stadt ihm mit zwey tausend Mann Infanterie und zwey hundert Reutern beyspringen sollte. (e)

Die dänische Krone wird Herzog Friederichen angeboten;

der Herzog nimmt solches Anerbieten an.

Um wieder auf den König Christian zu kommen: so fand er nach diesem Aufsagebriefe nicht für rathsahm, sich in Jütland länger aufzuhalten; sondern begab sich gleich auf die Reise nach Coldingen, wo er sich mit dem dasigen Befehlshaber, Herrn Mogens Bilde, wie auch mit Herrn Oluf Rosenkranz und Herrn Hedenstrup, berathschlagte:

(c) Lit. Senatus Wiburg. die Fab. et Sebastian 1523.

(d) Lit. Frider. ad Senatum d. d. Husum die Iouis post festum Conuers. Pauli apud Hvitfeld p. 1200.

(e) Foedus cum Lub... die 15 Febr. 1523 apud Hvitfeld p. 1203.

Christian der Zweyte. 1523.

Ob sie dafür hielten, daß die Armee, welche er in Fühlen hätte, hinlänglich genug seyn könnte, gegen die Jütländer Stand zu halten? Darauf rieth ihm Hedenstrup, weil er in Deutschland so viele Anverwandten hätte, als den Kayser, den Churfürsten zu Brandenburg, den Churfürsten zu Sachsen, und andere: so sollte er ihnen beyzeiten seinen Zustand eröfnen, und sie um Beystand ersuchen. Er, Hedenstrup, erbot sich selbst, solche Reise zu übernehmen, und Volk in Deutschland zu werben.

König Christian weis sich nicht zu rathen.

Hingegen war Herr Mogens Bilde anderer Meynung; denn weil er wuste, wie wenig man sich im Nothfalle auf die Anverwandten verlaßen könnte: so rieth er dem Könige, Gesandten an die Misvergnügten abzufertigen, und sich in Ansehung der Beschuldigungen, die sie wieder ihn hätten, dem Gerichte zu unterwerfen. Der dritte, nämlich Oluf Rosenkranz, gab ihm den Rath, sich gleich nach Copenhagen zu begeben, und daselbst in Sicherheit die Zeit abzuwarten, wie es ablaufen würde. Unter diesen dreyen ward diesesmahl Mogens Bildes Rath für gut befunden. Der König fertigte von Coldingen drey Männer ab, nämlich Cnud Henrichsön, Oluf Nielsön und Mogens Göe, um den Bischöfen und den andern Reichsräthen vorzustellen, daß man mit ihm zu hart verführe, zumahl, da er noch keines Dinges überführet worden, wodurch er sich seines Rechts zur Krone verlustig gemacht hätte. Endlich erbot er sich, sich dem Rechte zu unterwerfen, und berief sich auf den Kayser und unpartheyische Richter.

Unterwirft sich dem Rechte, aber vergebens.

Dieses wirkete so viel, daß eine Versammlung zu Horsens anberahmet wurde, während derselben der König Christian zu Veile bleiben sollte. Ehe diese Versammlung vor sich gieng, that der König den Bischöfen verschiedene große Versprechungen. Er gelobte, daß er wegen der Strenge, die er in Schweden vergübet, gebührende Buße thun wollte. Er erbot sich, Güter an Kirchen und heilige Oerter zu schenken, um sich mit denjenigen zu versöhnen, welchen er Unrecht möchte gethan haben, und für die Erfüllung seines Versprechens Bürgschaft zu stellen. Endlich gieng die Versammlung vor sich, und nach einigen Berathschlagungen ward dem Könige vom Rathe diese Antwort ertheilt: Daß man in Dännemark keinen Oberrichter erkenne; daß man sich auf seine Versprechungen nicht zu verlaßen habe; daß sie bereits einen andern König angenommen, welches der Herzog Friederich von Holstein wäre, welchen sie täglich erwarteten; und endlich, daß des König Christians Thaten so bekannt wären, daß sie keines fernern Beweises oder einer Untersuchung bedürften.

Aus

Aus dieser Antwort nahm der König ab, daß mit guten Worten nichts auszurichten wäre: daher beschlos er, dem lezten Rathe zu folgen, der ihm von Herrn Oluf Rosenkranzen ertheilet worden, nämlich Jütland zu verlaßen, und sich nach Copenhagen zu begeben, welches er nebst Malmöe stark besetzen laßen wollte; weil er glaubte, daß er einigermaßen Meister vom Reiche wäre, wenn er diese zwo wichtigen Städte in seiner Gewalt hätte. Er reisete darauf gleich durch Fühnen, und beschied daselbst den Adel und gemeinen Mann nach Odensee, allwo er sie aufs neue in Eyd und Pflicht nahm. Es schwuren ihm also hieselbst einige von Adel, nahmentlich Jürgen Marsvin, Jens Bilde, Johann Urne, Johann Biörn, Lauridz Schinkel, Hans Stissen, Peter Ebbesön und Jacob Hardenberg, noch einmahl Treue und Gehorsam. Ob sie solches mit gutem Willen, oder, welches glaublicher ist, aus Furcht gethan haben, weil er einen Haufen Soldaten in Fühnen liegen hatte, davon meldet die Historie nichts. Christian der Zweyte. 1523.

Nachdem dieses in Fühnen geschehen war, so reisete der König von da nach dem Landgerichte in Seeland, allwo er sich heftig über die Jütländer beklagete, daß sie wieder Pflicht und Treue von ihm abgefallen wären. Daher bat er sich ebenfalls ihren Beystand aus, und verlangte, daß sie ihre Treue erneuern möchten, wozu sich die seeländischen Bauren insonderheit willig finden ließen, weil sie ein gut Herz zu diesem Könige trugen, indem er sie von der Leibeigenschaft befreyet hatte, welches, wie Hvitfeld vorgiebt, ein Articul seines neuen Gesetzes gewesen; wiewohl in diesem Gesetze nichts deutliches davon gefunden wird, wie ich zuvor angemerkt habe. Daher ich vermuthe, daß solche Freyheit diesen Bauren durch eine besondere Verordnung gegeben worden. Die Bauren waren also willig, aufs neue zu schwören, und ihrem Beyspiele folgten einige Geistliche und Edelleute nach, als der Bischof Lauge Urne, Henrich, Abt in Sora, Eschild, Prior in Antvorskov, Albert Jepsön, Mads Erichsön, Reichsrath, imgleichen Henrich Göe, Hans Urne, Hans Krasse, Gürgen von der Wisk, Cnud Rud, Anders Henrichsen, Moriz Skafve. Es schien also, als ob der König dem Herzoge im Reiche die Wage halten könnte. Aber dies war der Unterscheid: Des Herzogs Anhang schwur von Herzen, und einige von des Königs Parthey nur aus Furcht, außer was die seeländischen Bauren betrift, als welche diesen König für einen Beschützer ihrer Freyheit ansahen. Der König beschwehret sich gegen den gemeinen Mann. Die Bauren sind ihm gewogen.

Weil nun der König Christian meynte, daß er sich auf diese Weise Fühnens und Seelandes versichert hätte: so verfügte er sich nach Copenha-

Christian der Zweyte. 1523.

penhagen, und fertigte von hieraus einige Gevollmächtigte nach dem Landesgerichte in Schonen ab, um daselbst den schonischen Adel zusammen zu berufen. Hieselbst beschwehrete er sich nun ebenfalls über die Untreue der Jütländer, erbot sich, dasjenige wieder gut zu machen, worinn er es möchte versehen haben. Wobey er ihnen aufs neue einen Eyd an ihn abzulegen zumuthete. Es schworen ihm auch verschiedene von dem schonischen Adel, nebst dem Erzbischofe von Lund, Hans Bäß, welcher dem Könige so zugethan war, daß er ihm auch bey seiner Entweichung aus dem Lande folgte. Nichts wurde versäumet, was seine Sachen aufrecht erhalten, und sowohl die Unterthanen als Fremde zum Mitleiden bewegen konnte. Die Königin schrieb zu gleicher Zeit an die Regentin der Niederlande, Margaretha, einen Brief folgendes Inhalts: (f)

Der Königin Elisabeth Brief an die Regentin der Niederlande.

Dieser Tagen haben Wir von Unserm Herrn Gemahl die betrübte Nachricht erhalten, daß sich seine eigene Ritterschaft ohne rechtmäßige Uhrsache wieder ihn aufgelehnet habe, und Uns und Unsere Kinder um Leben und Land zu bringen trachte. Daher bitten und ermahnen Wir euch, daß ihr solches zu Herzen nehmen, und ungesäumt an diese Misvergnügten schreiben wollet, damit sie von solchem unbilligen Vorhaben abstehen mögen, wofern sie solches nicht mit ihren Kindern und Anhängern künftig entgelten wollen, und darauf wolltet ihr eine endliche Antwort erwarten ꝛc.

Hingegen versäumten auch die jütländischen Räthe nichts auf ihrer Seite; sie schikten gleich einen Brief nach Lübek, worinn sie der Stadt des Reiches Zustand berichteten, und meldeten, daß sie die Krone Herzog Friederich aufgetragen, und baten dabey um Beystand gegen den König Christian. Sie ließen auch allenthalben Briefe an ihre Mitbrüder im Reiche abgehen, ermahneten sie zum Beytritt in einer so rechtmäßigen Sache, welche des Reichs Beste und ihre eigene Wohlfart beträfe. Insonderheit ermahneten sie den Reichsmarschall, Mogens Göe, dazu, weil sie wusten, daß dieser Herr dem Könige gewogen war. (g) Sowohl dieses, als des Herzog Friederichs Zurüstungen, brachten

Der misvergnügte Adel suchet sich sowohl in- als außerhalb Landes zu verstärken.

(f) Lit. Reginae ad Margarethaam apud Hvitfeld p. 1207.

(g) Lit. Senat. ad Fratres Viburg. Sabbatho proximo ante fest. purif. Mariae 1523 apud Hvitfeld p. 1207.

brachten das ganze Reich in Bewegung. Als daher der König merkte, daß er sich nicht mehr auf seine Unterthanen verlaßen könnte, und daß die Hanseestädte sich mit Herzog Friederichen wieder ihn vereiniget hätten, so daß er Uhrsache hatte, zu befürchten, daß er innerhalb kurzer Zeit in Copenhagen von den Lübekern zu Wasser und von den Holsteinern zu Lande möchte belagert werden: so rüstete er in der Eil eine Flotte von zwanzig Schiffen aus, worauf er die Königin, seine Kinder und die wichtigsten Briefschaften und Kleinodien des Reichs, und was ihm sonst dienlich seyn konnte, bringen lies. Hvitfeld sagt, daß er nicht einmahl die meßingene Becken auf dem copenhagner Schlosse zurük gelaßen. Die Sigbrit lies er in einen Kasten einschließen, und in solcher Positur zu Schiffe bringen, damit sie nicht vom Pöbel möchte misgehandelt werden. Man sagt, daß sie in diesen Umständen den König mit diesen Worten getröstet habe: Bleibet ihr nicht König in Dännemark, so sollt ihr Bürgermeister zu Amsterdam werden. Ein schlechter Trost für einen König dreyer Reiche, weil man das eben nicht als eine sonderliche Beförderung ansehen konnte. Christian der Zweyte. 1523. Sigbrits Trost an den König.

Der König vertrauete vor seiner Abreise die Stadt und das Schlos Copenhagen an Henrich Göe, und versahe die Stadt mit einer Besatzung unter der Anführung Jürgen Hofmuths, und versprach innerhalb drey Monathen mit fremden Hülfsvölkern, die er sowohl von dem Kayser, als von seinen andern Freunden in Deutschland, erhalten würde, wieder zurük zu kommen. Aber dieser sein Entschlus machte, daß verschiedene seiner Anhänger zu wanken anfiengen, und unter andern der Bischof, Lauge Urne, welcher, weil er wohl sahe, wie diese Reise ablaufen würde, beyzeiten auf seine Sicherheit dachte, und sich zur Gegenparthey schlug. Also reisete der König in diesem Jahre 1523 den 20ten April mit seiner Gemahlin und den königlichen Kindern auf dem Schiffe, der Löwe genannt, von Copenhagen ab. Es begleiteten ihn Mag. Hans Bäß, Erzbischof zu Lund, Hans Mikkelsön, Bürgermeister zu Malmöe, und Mag. Hans Möenbo. Die Flotte bestand aus zwanzig Schiffen, und sein eigen Schif, der Löwe, war mit hundert und zwanzig Soldaten und doppelt mit Matrosen besezt. Er lies die Anker um 1 Uhr Nachmittage heben, und die Einwohner der Stadt Copenhagen liefen auf die Wälle, und sahen ihm nach, bis er ihnen aus dem Gesichte kam, und seine Schiffe Schovshovet vorbey warn. In der See überfiel ihn ein Sturm, welcher die Flotte zerstreuete, so, daß einige Schiffe, unter welchen sich das Schif des Königs selbst befand, Der König entweichet aus den Reichen.

Christian der Zweyte. 1523.

befand, unter Norwegen, und andere an andern Orten anländeten. Weil aber der Wind gleich darauf wieder gut wurde, so segelte er weiter fort, und kam wohlbehalten nach Seeland. Nach seiner Entweichung

Darauf folgt ein allgemeiner Abfall.

erfolgte ein allgemeiner Abfall, so, daß nachgehends der Reichsmarschall Herr Mogens Göe, selbst seine Parthey verlies, und sich zu den Mis-vergnügten schlug. Der König Christian that zwar nachgehends verschiedene Versuche, um wieder auf den Thron zu kommen, aber allezeit vergebens. Nachdem er lange herum geschweifet war, und sich bald an den holsteinischen Küsten, bald in Norwegen hatte sehen laßen: so ward er endlich gefangen, und beschlos nach einer sieben und zwanzigjährigen Gefangenschaft sein Leben zu Callundburg, von welchem alles in Friederichs des Ersten und Christians des Dritten Historie umständlich gehandelt werden soll.

Christians des Zweyten Character.

So endigte sich Christians des Zweyten Regierung, welche eine der merkwürdigsten in der dänischen Historie ist. Er war ein Herr von hohem Verstande und großem Geiste, hatte auch eine so gute Unterweisung und Erziehung genossen, als kein dänischer Prinz bisher gehabt hatte. Denn die Historie bezeuget, daß er es in der lateinischen Sprache zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß er dieselbe fertig reden und schreiben können. In Kriegssachen hatte er eine solche Einsicht und Erfahrung, daß er unter die grösten Generale seiner Zeit gezehlet wurde. Seine Gesetze und Verordnungen erweisen, daß er überhaupt die Gerechtigkeit geliebet, und ein gewisser Schriftsteller, welcher damahls gelebt, bezeuget, daß, wie schreckliche Grausamkeiten er auch ausgeübet, und wie sehr er auch zum Zorn und zur Uebereilung geneigt gewesen, er doch niemahls ohne vorhergegangene rechtliche Untersuchung, und ohne einen scheinbahren Vorwand jemanden zur Strafe gezogen. (h) Gleichermaßen ist er auch für die Aufnahme des Landes im Handel und Wandel besorgt gewesen, weil er nicht leiden konnte, daß ein großes und berühmtes Reich der Hanseestädte Höcker seyn sollte, und es ist glaublich, daß, wofern er nicht in seinem Vorsatze wäre gehindert worden, so würde er den dänischen Handel in ziemlichen Flor gebracht haben. Den gemeinen Mann und die Bauren suchte er zu unterstützen und zu helfen, welches sowohl sein neues Gesetze, als andere von seinen Verordnungen erweisen. Hingegen hielt er dem Adel und den Großen

Seine Tugenden.

den

(h) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 3. Nihil vnquam Christiernus sine manifesto iuris praetextu tentare voluit, quemadmodum pleraque eius acta testantur.

den Daumen stets auf dem Auge, wozu er durch die harte Capitulation war gereizet worden, welche ihn stets vor den Kopf sties. Daher siehet man, daß alle seine Unternehmungen dahin gezielet, den Großen die Flügel zu beschneiden, und sich den Weg zu einer unbeschränkten Herrschaft zu bahnen, und in dieser Absicht schmeichelte er auch den Bürgern und Bauren beständig. Ein merkwürdiges Exempel hievon hat man an einem gewissen Edelmann, mit Nahmen Claus Daa. Derselbe hatte nur zwo oder drey Fensterscheiben in einem Wirthshause eingeschlagen, und muste dafür vier tausend Mark Silber Strafe geben; ob man es gleich vorhin nicht eben so genau nahm, wenn ein Edelmann einem Gastwirthe so viel Zähne ausgeschlagen hatte. Uebrigens war der König von Natur hart, zornig, und konnte sich leicht übereilen, welches man aus verschiedenen grausahmen Bestrafungen sowohl in Dännemark, als Norwegen, und insonderheit in Schweden siehet; wiewohl man auch sagen kann, daß er zu dem großen stokholmischen Blutbade mehr aus falschen Staatsabsichten, als aus Rachgierigkeit, angetrieben worden, wie es ihn denn auch hernach gereuet, als er gesehen, daß dieses Verfahren eine ganz andere Wirkung gehabt, als er sich eingebildet hatte. In dieser Absicht lies er seinen grösten Günstling, Dietrich Slagheken, nebst Claus Holsten und einigen andern mehr, hinrichten, welche ihm zu solchem Morde die Anschläge gegeben hatten. Er wird auch der Unkeuschheit beschuldiget, ob ich gleich nicht sehe, daß er sich nach dem Tode der Dyveke zu einer andern, als zur Königin, gehalten. (i) Was aber seine Aufführung gegen die Königin Elisabeth anlanget: so findet man zwar unterweilen einige Merkmale eines Misverständnisses unter ihnen; denn er lies ihrem Beichtvater den Hof verbieten, brachte ihren Kammerjunker um, und jagte ihre Hofmeisterin, Anna Möenstrup, welche Otto Rosenkranzens Witwe war, aus dem Lande. (k) Im übrigen aber findet man doch nicht, daß er sich übel gegen sie betragen habe, und die Beständigkeit, welche sie in seiner Landflüchtigkeit stets gegen ihn sehen lies, kann einigermaßen zum Beweise einer liebreichen Ehe dienen.

Was

(i) Das MSS. Skybiense misset ihm noch andere große Unkeuschheiten bey; aber der Verfasser desselben macht sich durch seine gar zu große Bitterkeit oft verdächtig.

(k) Bey verschiedenen Scribenten, auch selbst bey Hvitfelden, heißt er Holger; aber in des Reichsraths Manifest wieder den König heißt er Otto Holgersön.

Christian der Zweyte. 1523.

Seine Fehler.

Was seine Religion anbetrift: so hat er dieselbe nach der Zeit eingerichtet, und ist bald lutherisch, bald catholisch gewesen, nachdem ihn sein Eigennuz dazu antrieb. Er war in dem römischen Glauben erzogen worden; als er aber merkte, daß seiner Mutter Bruder in Sachsen die verbesserte Religion angenommen, und daß durch Luthers Lehre das Ansehen der Geistlichen geschwächet, und die Güter der Krone vermehret werden könnten: so verschrieb er einen evangelischen Prediger, Nahmens Mag. Martin, nach Copenhagen, woraus so viel erhellet, daß er gleichfalls willens gewesen, das Papstthum zu verlaßen. Als er aber hernach einsahe, daß ihm solches Vornehmen große Unruhe verursachen würde, und er vielleicht besorgte, daß ihm der Kayser Carl darüber feind werden möchte: so stand er von seinem Vorhaben ab; denn die geistlichen Ceremonien, wovon in seinem neuen Gesetze gesprochen wird, erweisen, daß er sich damahls zur römischen Kirche bekannt habe. Als er sich nach seiner Entweichung aus den Reichen in den Niederlanden aufhielt: so besuchte er die catholischen Kirchen am meisten. Er gab sich auch für einen Beschützer des römischen Glaubens aus, als er nach Norwegen kam, um die Einwohner desselbigen Landes zu gewinnen. Hingegen besuchte er in Sachsen die evangelischen Kirchen, und hatte auch durch Hans Michelsön, Bürgermeister zu Malmöe, die Bibel übersetzen laßen; woraus man abnehmen kann, daß dieser König seine Religion eine lange Zeit dem Zustande der Zeit gemäs eingerichtet, daß also seine Vertheidiger Mühe haben, sein Verhalten in diesem Stücke zu rechtfertigen. So viel kann man mit Gewisheit sagen, daß er im Herzen stets gut evangelisch gewesen, und daß er, so oft er den römischen Glauben bekannt, sich aus Staatsabsichten und Furcht vor des Kaysers Feindschaft verstellet habe. Denn man findet, daß der Kayser sich dieser Worte verlauten laßen: **Weil Unser Schwager wieder Unsern Rath und Willen die Religion verändert: so wollen Wir auch Unser Herz gegen ihn verändern.** (l) Weil aber die Verstellung strafbahrer als die Unbeständigkeit ist: so wird sein Verhalten durch einen solchen Beweis nicht gründlicher vertheidiget, als des Eceboli, von welchem Socrates in seiner Kirchenhistorie meldet, daß er allezeit denjenigen Glauben gehabt, welchen der Kayser hatte, so, daß er unter dem Constantinus ein Rechtgläubiger, unter dem Constantius ein Arrianer, und unter dem Julianus ein Heyde gewesen. (m)

Doch

(l) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 3. Cap. 4.

(m) Socrates in Hist. Eccles. Lib. 3. Cap. 13.

Doch blieb diese Verstellung oder Unbeständigkeit zulezt bey dem Könige ganz nach, als er bey den Menschen keine Hülfe mehr fand, sondern wohl sahe, daß er seine Sachen Gott allein befehlen muste. In dem Briefe, den er 1532 an den König Friederich schrieb, bezeuget er, daß er mit Freuden höre, daß der König zur Erkenntnis der seligmachenden Lehre und des Evangelii gekommen sey, und bekennet, daß er Gott nicht gekannt, als er sich noch in seinem Wohlstande befunden. Der Brief, den er an den Bürgermeister in Danzig, Johann Wendeland, schrieb, ist auch voller Gottesfurcht und christlichen Ausdrücke. Imgleichen alle die Briefe, die er durch seinen Canzler, Paul Kiempe, an des König Friederichs Generale und Armee in Norwegen geschrieben. Denn etliche derselben sind so beweglich, daß man sie fast nicht ohne Thränen lesen kann. Und in seiner langwierigen Gefangenschaft hielt er an der evangelischen Lehre bis an seinen lezten Augenblik feste. Christian der Zweyte. 1523.

Was seine Leibesgestallt anlanget: so finde ich davon nichts besonderes aufgezeichnet; die Historie sagt nur, (n) daß er seinem Vater weder in Ansehung des Gesichts noch der Sitten geglichen habe, daher auch einige fälschlich vorgeben, daß er nicht des Königs Johannes rechter Sohn gewesen; jedoch artete er seinem Vater darinn nach, daß er bisweilen einen starken Anstos von der Melancholie bekam. (o) Er stotterte gemeiniglich, wenn er im Zorn sprach, und sein gewöhnlicher Schwur war: Gotts Droß. Wie sehr er auch zum Zorne geneigt war, so war er doch ein großer Meister in der Verstellung, welches man aus Torben Oxes Historie, und insonderheit aus den eydlichen Versicherungen sehen kann, welche er den Ständen in Schweden kurz vor dem stokholmischen Blutbade gab, und worinn er ihnen ein mildes und gnädiges Regiment versprach. Dieses ist eben der gröste Makul oder Schandflek in seinem ganzen Leben. Kurz, Christian der Zweyte war ein König, der viele gute und böse Eigenschaften vermischt an sich hatte, und welcher viel Gutes, aber weit mehr Böses gethan hat. Es mochte nun also der dänische Reichsrath befugt gewesen seyn oder nicht, ihn der Regierung zu entsetzen, so muste der König doch hernach selbst bekennen, daß dasjenige, was ihm, wiewohl wieder Recht und Gesetze, wiederfahren war, eine Strafe Gottes gewesen, die er verdient gehabt. Indessen kann man doch auch dieses versichern, daß wofern anstatt eines Edelmannes ein bürgerlicher, als zum Exempel Hans Michelsön, Bürgermeister in Mal- Seine Leibesgestallt.

(n) Hvitfeld in Praefat. ad Histor. Christ. II.

(o) Holbergs dänische Reichshistorie P. 1. p. 841.

Christian der Zweyte. 1523.

Malmöe, anstatt des Reichscanzlers Arild Hvitfelds sein Leben beschrieben hätte, solches bey weiten nicht so häslich geworden seyn würde. Denn man siehet ganz deutlich, daß ihm vieles angedichtet worden, und daß unser berühmter Geschichtschreiber in Christians des Zweyten Historie von seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit abweichet. Ist dieser König böse gewesen: so hat er auch durch eine langwierige Strafe in einer sieben und zwanzigjährigen Gefangenschaft seine Sünden gebüßet, und Gott hat die Gnade für ihn gehabt, und ihm eine so lange Zeit vergönnet, um seine Missethaten zu beweinen. Daher geziemet es uns Menschen, insonderheit den Einwohnern dieser Reiche nicht, seinen Nahmen durch verhaßte Titul, als Christian der Böse, oder, der dänische Nero, zu schänden; denn hat er als Christian der Böse regieret, so ist er dagegen als Christian der Gute gestorben. Und unser Geschichtschreiber hätte zum wenigsten in dieser Absicht ihm seinen Taufnahmen Christian oder Christiern laßen sollen; wiewohl solches nichts zur Sache thut. Denn daß man einen König zur Strafe Christen anstatt Christian nennen will, dabey verleurt niemand etwas, als der Scribent selbst.

Bedenken über Christians des Zweyten Tugenden und Laster.

Der Königin Elisabeth Character.

Seine Gemahlin war Elisabeth, des Königs Philippi in Spanien zwote Tochter, und Kayser Carls des Fünften Schwester. Svaning schreibet, daß der König selbst nach den Niederlanden gereiset wäre, und in eigner Persohn um die Prinzeßin geworben hätte; aber Hvitfeld meldet von solcher Reise nichts: hingegen bezeuget er, daß diese Vermählung durch Unterhandlung Friederichs, Churfürsten zu Sachsen, zu Stande gekommen. Diese seine Gemahlin ward 1515 den 12 August zur Königin in Dännemark gekrönet. Sie war eine besonders fromme und tugendhafte Prinzeßin, welche sowohl bey Lebzeiten der Dyveke, als nach deren Tode viele Verdrüslichkeiten mit großer Geduld über sich ergehen lies. Denn sie muste sich befleißigen, sich sowohl nach des Königs, als nach der Sigbrit ihrem Willen zu richten; sie muste auch geduldig leiden, daß ihr Beichtvater und ihre Hofmeisterinn des Hofes verwiesen, und daß ihr Kammerjunker, der mit ihr aus den Niederlanden gekommen war, umgebracht wurde. Doch war ihre Liebe gegen den König so gros, daß sie ihm allenthalben in seiner Landflüchtigkeit folgte, und ob sie gleich von den Ständen in Dännemark unter guten Bedingungen ersucht ward, im Lande zu bleiben, so sagte sie doch, daß sie lieber mit ihrem Herrn in der Fremde leben, als ohne ihn regieren wollte. Sie starb zu Gent in Flandern den 19ten Jenner 1525, allwo ihr Grabmaal mit der Grabschrift, so ihr Cornelius Scepper gemacht hat, gefunden wird.

Sie

Sie blieb stets bey dem catholischen Glauben, ob sie gleich nicht alles in Lutheri Lehre verworfen zu haben scheint; denn Svaning bezeuget, (p) daß ihr Bruder Ferdinand auf sie unwillig geworden, weil sie sich im Abendmahl beydes Brod und Wein reichen laßen. Christian der Zweyte. 1523.

Ich will auch die Kinder nahmhaft machen, welche sie mit dem Könige Christian gezeuget hat: Johannes, der Erstgebohrne, kam den 22ten Hornung 1519 zur Welt. Dieser Prinz folgte seinem Vater auserhalb Landes, lebte an seiner Mutter Bruder, Kayser Carls, Hofe, und führte sich so auf, daß man sich eine ganz besondere Hofnung von ihm machte. Hammelmann bezeuget in der oldenburgischen Chronik, daß er die Studia mit solchem Fortgange getrieben, daß er im zehnten Jahre seines Alters zu Regensburg mit des Kayfers und der daselbst versammleten Fürsten großer Verwunderung eine wohllautende lateinische Rede gehalten. Einige von den dänischen Reichsräthen waren auch geneigt, nach des König Friederichs Absterben ihm die Krone anzutragen; aber der Tod kam dazwischen. Denn er starb zu Regensburg 1532 an eben dem Tage, (q) da sein Vater gefangen genommen wurde. Ausser diesem wurden aus dieser Ehe erzeuget: Maximilian und Philip, welches Zwillinge waren, die kurz nach ihrer Geburth sturben; Dorothea, welche in ihrem zwölften Jahre mit Pfalzgraf Friederichen vermählet wurde. Dieser Ehe halber machte bemeldter Pfalzgraf, welcher hernach Churfürst ward, einen Anspruch auf die dänische Krone. Die lezte Prinzessin hies Christina, welche in ihrem eilften Jahre an Franciscus Sfortia, Herzog zu Mayland, vermählt wurde, nach dessen Tode aber sich wiederum mit dem Herzog Franciscus von Lothringen vermählte; daher ihre Kinder gleichfalls auf die Krone Anspruch machten. Christians des Zweyten Kinder.

Diese königlichen Kinder, ausgenommen Maximilian und Philip, welche kurz nach ihrer Geburth sturben, giengen mit dem Könige und der Königin aus dem Reiche, und wurden auf Kayser Carls des Fünften Unkosten in den Niederlanden unter der Aufsicht des Cornelius Agrippa, eines bekannten und sehr gelehrten Mannes selbiger Zeiten, erzogen. Dieser hatte gleiches Glücke mit verschiedenen gelehrten Männern, daß er für einen Zauberer gehalten ward; denn er war so gelehrt, und hatte solche herrliche Gemüthsgaben, daß er in Ansehung der großen Wissenschaft, die er in der Theologie, Arzeneykunst und Rechtsgelahrtheit Ihr Lehrer Cornelius Agrippa.

(p) Svaning in Hist. Christ. II. Lib. 3. Cap. 4.

(q) Chytraeus Sax. Lib. 13. sagt sogar in eben derselben Stünde.

Christian der Zweyte. 1523.

besas, der Trismegist selbiger Zeiten genennet wurde. Paul Jovius, der eben kein sonderlicher Freund des Agrippa war, gestehet doch, daß er ein portentosum ingenium gehabt habe. Die große Neigung, welche er zu dunkeln und geheimen Wissenschaften hatte, sezte ihn in den Verdacht, daß er ein Schwarzkünstler wäre, und gab zu verschiedenen Mährchen Anlas, welche von ihm bekannt sind. Unter andern erzehlt man, daß er auf seinem Todbette zu seinem Hunde gesagt haben soll: Geh fort, du böses Aas, du bist an allem meinem Unglük schuld. Worauf auch der Hund weggegangen sey, und sich in die Saone gestürzt habe. Er hat verschiedene Schriften hinterlaßen, als de vanitate Scientiarum, de Philosophia occulta, u. a. m. Einen solchen ansehnlichen Mann erwählte der König Christian zum Lehrer seiner Kinder; wiewohl zu einem solchen Amte eben keine so große Gelehrsahmkeit nöthig war. Es ist daher glaublich, daß er dem Könige wegen der heimlichen Zuneigung, die er zu Lutheri Lehre soll gehabt haben, besonders lieb gewesen.

Ansehnliche Männer, welche zur Zeit Christians des Zweyten lebten.

Bey dieser Gelegenheit will ich auch von andern ansehnlichen und berühmten Männern etwas beybringen, die in des Königs Diensten gestanden, oder zu seiner Zeit in Dännemark gelebt haben. Wie Cornelius Agrippa seiner Kinder Lehrmeister: so ist Cornelius Scepper sein Vicecanzler und treuer Gefährte in seinem Elende gewesen. Dieser Scepper ward zu Nieuport in Flandern gebohren. Er war ein gelehrter Mann, und hat mit großem Eifer Christians des Zweyten Sache sowohl gegen Friederich den Ersten, als gegen die Lübeker, verfochten. Denn er lies 1524 eine Antwort auf Friederichs des Ersten Manifest, und eine andere Schrift wieder die Lübeker ausgehen. Von den Manifesten und Gegenschriften soll beym Schlusse dieser Historie weiter gehandelt werden.

Cornelius Scepper.

Johann Wäß oder Vesalius.

Die andern ansehnlichen Männer, welche dem Könige bey seiner Entweichung folgten, waren Johann Wäß, Erzbischof zu Lund, und Hans Michelsön, Bürgermeister in Malmöe.

Johannes Wäß war ein Edelmann aus dem Clevischen oder Jülichschen. Sleidanus nennet ihn Vesalius, und sagt, daß er zu Wesel gebohren worden. Er war anfänglich des Königs Secretair, und ward nach Dietrich Slagheks Fall wieder des Capituls Willen zum Erzbisthum in Lund erhoben; und weil er sich in seinem Amte nicht sicher hielt, da der König aus den Reichen entwich: so rafte er alles, was er von den Kirchengütern und Kleinodien habhaft werden konnte, zusammen,

und

und folgte dem Könige. (r) Nachgehends hielt er sich an dem Hofe des Kayſers auf, und ward endlich Biſchof zu Coſtniz, allwo er 1548 starb. (s) Christian der Zweyte. 1523.

Hans Michelſön, Bürgermeiſter in Malmöe, war einer von des Königs getreueſten Dienern, und folgte dem Könige überall nach. Daß dieſer Bürgermeiſter wohl ſtudirt gehabt, das ſiehet man daraus, daß ſich der König Chriſtian ſeiner als eines Secretairs bedienete. Er lies den Brief drucken, welchen der König an den Bürgermeiſter Johann Wendeland in Danzig ſchrieb, und machte eine Vorrede dazu. Der König lies auch durch ihn in Antwerpen das neue Teſtament ins Däniſche überſetzen, welches hernach zu Leipzig 1524 (t) gedrukt wurde. Durch dieſe Ueberſetzung jagte er die däniſch-catholiſche Geiſtlichkeit in Harniſch, und daher muſte der bekannte Paul Eliä im Nahmen beſagter Geiſtlichkeit über ſich nehmem, ſeine Dolmetſchung zu wiederlegen. In dieſer Wiederlegung giebt er vor, daß das überſezte neue Teſtament auf vielfältige Art verfälſcht worden, und ſagt, daß der König Chriſtian ſolches nur unternommen hätte, um in dem Reiche Uneinigkeit zu ſtiften; er redet hart wieder den König, aber er ſchont auch des Ueberſetzers nicht. Hans Michelſön.

Wie treu dieſer Mann dem Könige geweſen, ſiehet man daraus, daß er Weib, Kinder und Vermögen, um ihm zu folgen, verlaßen; und da er aus Malmöe gegangen, die Bürger zur Treue ermahnet, bis ſie Entſaz bekämen; daher ward ihm der König Friederich ſo gram, daß, da er bey der Uebergabe der Stadt Malmöe allen denjenigen, welche dem Könige Chriſtian gedienet, Verzeihung ſchenkte, er niemanden, als Hans Michelſön und die Sigbrit, davon ausnahm. Aber dieſer Feindſchaft ungeachtet, muſte ihn doch der König Friederich, wegen der unveränderlichen Treue, die er gegen ſeinen vertriebenen Herrn bewies, nothwendig hochachten; daher lies er ſeine Güter zwey Jahr lang unangegriffen. Seine Freunde ſchrieben oft an ihn, und verſprachen, ihm des König Friederichs Gnade, nebſt ſeinen Gütern und Eigenthum wieder zu ſchaffen, wenn er zurük kommen wollte. Allein ſie konnten ihn nicht dazu bewegen; denn er ſagte, er achtete die Güter, welche er in Dännemark hinterließe, nichts gegen diejenigen, welche er mit ſich führte, worunter er die Treue gegen ſeinen Herrn und die reine Lehre verſtand. Seine Treue gegen den König.

Er

(r) Vid. Chron. Archiep. Lund.

(s) Sleidanus Lib. 12 et 21. Conſtantientium Epiſcopus Ioh. Veſalius, qui Archiepiſcopi Lundenſis nomen obtinebat.

(t) Hvitfeld ſagt, daß es zu Antwerpen gedrukt worden.

Christian der Zweyte. 1523.

Er starb zu Harderwik 1532, und kann wegen seines Verstandes, und seiner Tugend und Treue wegen unter die berühmtesten Männer dieses Reiches gerechnet werden. Er lies zuerst Malmöe recht befestigen und die Ostsee daran führen, auch die Gassen der Stadt erhöhen, welches Werk der Bürgermeister Georg Kok (u) nachgehends vollführete.

Iver und Vincent Lunge.

Die beyden Brüder Iver und Vincent Lunge verdienen auch unter die berühmten Männer dieser Zeiten gezehlet zu werden. Der erste von ihnen, nämlich Iver Lunge, war einer von den großen Helden dieses Jahrhunderts. Er begab sich in seiner Jugend aus dem Vaterlande nach Frankreich, und dienete sowohl unter dem Könige in Frankreich, als unter dem streitbahren Herzog von Burgund, so, daß er viele kostbahre goldne Ketten mit sich nach Dännemark brachte, welche er in fremden Diensten wegen seiner Treue und Tapferkeit verehrt bekommen; und Svaning, welcher ihn gekannt, bezeuget, daß er diese Ketten an Festtägen seinem Pferde um den Hals zu hängen pflegen. Nach seiner Zurükkunft ward er vom Könige Christian dem Zweyten in großen Ehren gehalten; aber die Achtung, welche der König vor ihm trug, erwekte ihm Neider. Ich habe bereits oben von seinem Zweykampfe mit Teknageln, und von dem Siege, den er über diesen Held erhielt, imgleichen von seinem Ende gehandelt; und daher will ich solches hier nicht wiederholen. Was hingegen seinen Bruder Vincent Lungen anlangt: so erwarb sich derselbe einen eben so großen Ruhm durch seine Gelehrsamkeit, als jener durch seine Heldenthaten, und wird für einen der ersten gehalten, die den Grund zu dem Aufkommen der freyen Künste in Dännemark geleget haben. Svaning bezeuget, daß er ihn mit Verwunderung habe lateinische Reden halten hören. (x)

Jens Beldenak.

Unter dieses Königs Regierung haben auch vier merkwürdige Prälaten gelebt, welche insgesamt verschlagene Männer gewesen, und sehr wunderbahre Schikfale gehabt haben. Der erste war Jens Beldenak. Von dieses Mannes Beförderung habe ich in des Königs Johannes Historie gehandelt. Ich habe auch gezeiget, daß er den Lübekern ohne königliche Ordre eine gewisse Summe Geldes zugestanden, womit der König Johannes zwar nicht zufrieden war, aber gleichwohl es dabey beruhen lies. Weil ihn Christian der Zweyte im Verdacht hatte, als ob

er

(u) Dieses muß ohne Zweifel der bekannte Görgen Münter gewesen seyn, indem derselbe auch bey einigen Schriftstellern Georg Kok genannt wird.

(x) Suaning in Hist. Christ. II. Lib. 2. Cap. 8.

er es bey seinem Vater dahin gebracht hätte, daß ihm Bischof Carl von Hammer, als sein Rath in Norwegen, zugegeben worden: so warf er einen Unwillen auf ihn; da er aber zur Regierung kam, so lies er Beldenaken wegen der Verschreibung, die er den Lübekern ohne Ordre gegeben hatte, gerichtlich belangen, und verurtheilen, daß er die achtzig tausend Gulden, als die den Lübekern versprochene Summe, bezahlen, sein Stift einem andern, welchen der König dazu ernennen würde, abtreten, und dem Könige und der verwittweten Königin, wegen des Trozzes, den er gegen sie hätte blicken laßen, Abbitte thun sollte. Hierauf erhielt er Christians des Zweyten Gnade wieder, und folgte ihm in dem großen Feldzuge nach Schweden, woselbst er nach der Wiederoberung dieses Reichs Bischof zu Stregnäß wurde. (y) Als aber die Rebellion in Schweden ausbrach, so verlies er das Reich, und gieng wieder nach Dännemark. Daselbst ward er vom Könige und der Sigbrit beschuldiget, daß er nebst Dietrich Slaghecken die Anschläge zu dem stokholmischen Blutbade gegeben, und daher zum andernmahle gefangen gesetzet und nach Hammershuus auf Bornholm gebracht, wiewohl dies nur ein Vorwand zu dieser Gefangennehmung war. Die rechte Uhrsache war diese: Er gerieth mit dem Könige auf dem Rathhause zu Copenhagen wegen eines Stük Landes, Taasing genannt, in Streit, und da ihn der König fragte, was er für Recht dazu hätte: so antwortete er sehr spöttisch: Daß Taasing bey Menschen Gedenken unterm Stifte gelegen, welches Rechts genug wäre; und wenn der König den Eigenthümern dasjenige, was sie so lange im Besiz gehabt hätten, abstreiten wollte: so sollte er zuerst der Könige von England und Schottland ihre Länder in Anspruch nehmen, weil sowohl England als Schottland vorhin der Krone Dännemark zugehört hätten. Weil nun Beldenaks Gefangennehmung gleich auf diese Streitigkeit folgte: so ist es glaublich, daß solches die vornehmste Uhrsache derselben gewesen. Nachdem er einige Zeit auf Bornholm gefangen gesessen, ward er von den Lübekern wieder auf freyen Fus gesezt. Denn die Lübeker waren ihm sehr gewogen, weil er seine erste Verfolgung um ihrentwillen erlitten hatte. Als der König Friederich zur Regierung kam, legte er zwar den Eyd der Treue an denselben ab; weil er sich aber in den Verdacht gesezt, daß er sich der Ermordung des Otto Porsfelds, welcher Lehnsmann auf Nesby-

Christian der Zweyte. 1523.

Dieses Mannes Verfolgungen und Schikfahle.

(y) Hvitfeld sagt an einem Orte, daß er zu Stregnäß, und an einem andern, daß er zu Scara, und am dritten, daß er zu Aroes Bischof geworden sey. Dergleichen Wiedersprüche kommen bey diesem Scribenten öfters vor.

Christian der Zweyte. 1523.

Nesbyhovet war, schuldig gemacht: so ward er mit des König Friederichs Zulaßung von Christoph Ranzowen zu Overnebek (z) zum drittenmahle gefangen genommen, und muste er sich mit zwey tausend Gulden wieder loskaufen. Im Jahre 1529 trat er das Stift Odensee an Cnud Gyldenstierne für sechs tausend Gulden ab, und nach dieser Abtretung begab er sich nach Lübek, woselbst er 1532 starb. Er war ein Mann, der viel Verstand besas, und einer von den grösten Staatsministern selbiger Zeiten. Von seinem Troz und unruhigem Sinne sind die seltsahmen Zufälle, welche er erlebte, indem er dreymahl gefangen gesezt wurde, gnugsahme Beweise. Er hatte übrigens das Glük, das allen großen Männern selbiger Zeiten gemein war, daß er nämlich für einen Zauberer gehalten wurde. Man erzehlet, daß, als er einsmahls einem aus der Familie der Rönnove, welches seine Feinde waren, auf dem Felde begegnet sey, und gemerket habe, daß dieser Rönnov stärker, als er, wäre, so habe er ein Buch herausgezogen und darinn gelesen, und das habe die Wirkung gehabt, daß sein Wiederpart das Feld voller Soldaten gesehen habe, worüber er erschrocken sey, und die Flucht genommen habe. Er war ein großer Feind von Lutheri Lehre; denn er sagte: Es wäre besser, daß alle Priester, sowohl lutherische als catholische, an den Galgen gehänget würden, als daß eine Messe sollte abgeschaffet werden; wie man solches aus einem Briefe ersiehet, den er an die Gemeine in Assens geschrieben hat. (a) Wenn es wahr ist, was man schreibet, daß er M. Dietrich Slagheken vorher gesagt, daß er gehängt und verbrannt werden würde: so sollte man fast auf die Gedanken kommen, daß er einen Wahrsagergeist gehabt; ist er aber ein Prophet gewesen: so kann man ihn doch keinesweges unter die guten Propheten rechnen.

Sein Character.

Gustav Trolle.

Der andere merkwürdige Prälat war Gustav Trolle. Er war die Hauptpersohn in dem großen Trauerspiele, welches zu Stokholm gespielet wurde. Von seinen Schiksahlen, die er nach Christians des Zweyten Entweichung aus Dännemark erlebet, und wie er in der Schlacht bey Oxnebierg umgekommen, soll in Friederichs des Ersten und Christians des Dritten Historie gehandelt werden.

Der Dritte war der berüchtigte Mag. Dietrich Slaghek. Von diesem Manne und von seiner großen Gönnerinn, der Sigbrit, ist vorher umständlich geredet worden, daher will ich solches hier nicht wiederhohlen.

Der

(z) Chron. Episcop. Otthinienſ.

(a) Lit. Ioh. Beldenacks ad Consules et Senatum 1527 apud Hvitfeld p. 1300.

Der vierte ansehnliche Prälat war Erich Walkendorf. Dieser Walkendorf stand wegen seines Verstandes und seiner Gelehrsahmkeit in solchem Ansehen, daß ihn der König Johannes zu seines Sohnes Canzler machte. Nachdem er dieses Amt eine Zeitlang mit Ruhm verwaltet hatte, so beförderte ihn der König 1510 zum Erzstifte in Drontheim. Im Anfange der Regierung Christians des Zweyten ward er nach den Niederlanden geschikt, die Königin Elisabeth abzuhohlen. Daselbst ersuchte ihn dieser ihr Bruder, der Erzherzog Carl, von Amtswegen den König Christian zu ermahnen, die Dyveke abzuschaffen; und als der Erzbischof bey seiner Zurükkunft solchem nachlebte, zog er sich dadurch den Has der Sigbrit zu, welche ihn auch in des Königs Ungnade brachte, so, daß er verschiedene Verdrüslichkeiten und Verfolgungen von des Königs Freunden in Norwegen ausstehen muste. Dieses nöthigte ihn, daß er 1521 eine Reise nach Dännemark unternahm, um seine Klage anzubringen; (b) aber er ward unterweges durch einen Sturm nach Holland verschlagen, allwo ihn der König in Arrest zu bringen suchte; doch der Magistrat in Amsterdam wollte dem Könige darinn nicht zu willen seyn, absonderlich, weil sich der Erzbischof auf den Papst berief. Er begab sich darauf nach Utrecht, und endlich nach Rom, allwo er als ein Vertriebener starb. Er war ein sehr vernünftiger und geschikter Mann sowohl in Kirchen- als Staatssachen. Unter andern wird zu seinem Ruhme erzehlet: Daß er sich zu der Zeit, als er in Drontheim war, das alte Grönland wieder aufzusuchen bemühet. Zu dem Ende las er alle Bücher, welche davon geschrieben waren, fragte die norwegischen Kaufleute und Schiffer aus, welche davon Wissenschaft hatten, und lies eine Seekarte von dem Wege, den man nehmen, und von den Küsten, die man suchen müste, verfertigen. Die Anweisung, so er denjenigen gab, welche nach Grönland reisen sollten, findet man bey dem Torfäus, (c) in seiner Beschreibung der Insel Grönland mit folgenden Worten aufgezeichnet:

Christian der Zweyte. 1523.

Erich Walkendorf.

Uhrsache seiner Verfolgung.

Sein Ruhm.

Wenn ihr nach Grönland kommet: so müsset ihr anfänglich nicht mehr als zween Leute ans Land setzen, um zu

(b) Lit. Archiepiscopi ad Senatum Regni d. d. Trajecti 1520. Andere sagen, daß er, als Christians Anhänger, das Reich verlassen müssen, da Friederich der Erste zur Regierung gekommen, welchem Irthum ich selbst in meiner Beschreibung von Dännemark gefolget bin. Aber des Raths Manifest gegen Christian den Zweyten beweiset das Gegentheil.

(c) Torfaei Grönland. Cap. 3.

Christian der Zweyte. 1523.

sehen, wie man ihnen begegnet. Man muß sorgfältig dahin sehen, daß auf einmahl nicht so viele das Schiff verlassen, daß nicht noch so viele übrig bleiben, als nöthig sind, dasselbe zu regieren und wieder zurük zu führen. Sie müssen sowohl die Fahrt, als den Ort, wo sich die Colonie niederläßt, genau bemerken, damit man sie entsetzen könne, wenn sie von den Einwohnern sollte angegriffen werden. Allein diese Anstallten und aufgerichteten Handlungscompagnien giengen mit dieses großen Mannes Falle wieder zu Grunde.

Sören Norby.

Unter Christians des Zweyten hohen Generalen verdienet Severin Norby den vornehmsten Plaz. Dieser Mann war zu des Königs Johannes Zeiten stets in großem Ansehen; indem er den wendischen Städten zur See solchen Schaden zufügte, daß er sowohl in der Nord- als Ostsee denenselben ein Schrecken war. Er folgte dem Könige Christian dem Zweyten in dem großen schwedischen Kriege, und ward von diesem Könige mit Gothland belehnet; und als unter Gustav Erichsön der bekannte Aufruhr entstand: so war er der einzige, welcher Gustavs Glük hinderte, indem er sich bald an diesem, bald an einem andern Orte, wo seine Hülfe nöthig war, sehen lies, so, daß er gar nicht schuld daran war; daß Schweden verlohren gieng. Seine Tugend und Treue war so gros, als seine Tapferkeit: denn er nahm verschiedene bedrängte Schweden, welche nach dem stokholmischen Blutbade ihre Zuflucht zu ihm nahmen, in Schuz, wiewohl die schwedischen Scribenten vorgeben, daß er dieses nur darum gethan, damit er sich in Schweden beliebt machen möchte, allwo er Statthalter zu werden, und Frau Christinen, Steen Sturens Wittwe, zu heyrathen Hofnung gehabt. Das große Vertrauen, das er sich wegen seiner Treue und Tapferkeit erworben, machte ihn bey der Sigbrit verhaßt, welche ihn, wiewohl vergebens, zu stürzen suchte. Nach Christians des Zweyten Entweichung war er einer von denjenigen, welche dem Könige Friederich am meisten zu thun machten. Er schonete auch die Schweden und Lübeker nicht, und verfolgte alle Feinde Christians des Zweyten. Daher kam es, daß er von den Schweden und Lübekern 1524 auf dem Schlosse Wisby belagert wurde; aber er vertheidigte das Schlos zween Monathe lang gegen dieselben; und als er merkte, daß er sich nicht länger halten könnte: so stellete er sich an, als ob er die Insel dem Könige Friederich übergeben wollte, welcher ihn deswegen in seiner Statthalterschaft in Gothland bestätigte.

Seine Historie und Verrichtungen.

Weil

Wer aber doch seinen alten Herrn nicht vergessen konnte: so fieng er neue Händel an, fiel 1525 in Bleckingen ein, und nahm diese Provinz, nebst ganz Schonen, bis auf Malmöe und Helsingburg, ein, und lies sich allenthalben in Christians des Zweyten Nahmen huldigen. Allein die Bauren, welche er angeworben hatte, wurden zweymahl geschlagen, das erstemahl bey Lund, und hernach bey Landskron; daher er sich gezwungen sahe, dem Könige Friederich aufs neue zu huldigen, und ihm Gothland zu übergeben. Und hierauf räumte ihm der König Friederich ein Amt in Bleckingen zum Unterhalte ein, und bewilligte ihm, die Landschatzung von dieser Provinz und von Lyster einzuheben. Er kam aber nachgends doch wieder auf seine alten Sprünge. Er machte die See beständig unsicher; er lies drey kleine Jagden ausrüsten, womit er den Lübekern Schaden that, wo er nur ihre Schiffe antreffen konnte. Daher beschwehrte sich die Stadt Lübek zum höchsten über ihn; und als er deswegen auf einen Reichstag gefordert wurde, um auf dergleichen Beschuldigungen zu antworten: so gieng er aus dem Reiche. Auf der Reise ward er nach Narva verschlagen, allwo er in Verhaft genommen und nach Moscau geschikt wurde. Hier muste er bis 1529 im Arrest sitzen, da er endlich auf Kayser Carls Fürbitte wieder los kam. Von da begab er sich nach den Niederlanden, woselbst er von höchstgemeldtem Kayser freundlich empfangen wurde. Und in des Kayser Carls des Fünften Diensten büßte er auch, als General bey der Belagerung der Stadt Florenz, sein Leben ein, indem er vor dieser Stadt 1530 von einer Falkonetkugel tödtlich verwundet wurde. Cornelius Scepper machte ihm folgende Grabschrift: Christian der Zweyte. 1523.

Oceanum hostili toties qui sanguine tinxit
A gelidae Thyles litore ad vsque Cronum.
Quem non immerito Slaui Suedique Gothique
Vandalicaeque vrbes extimuere Ducem.
Norbyus Hetrusco iacet hic *Seuerinus* in antro
A Florentina missus in astra pila.
Barbarus ille nequit captiuum exstinguere Moschus
Mergere non mediis Ennosigaeus aquis.
Debuit in Latio, velut orbis in arce, perire,
Tanta Viri vt virtus vndique, nota foret.

Man siehet hieraus, daß der Kayser Carl für alle getreue Diener Christians des Zweyten große Fürsorge getragen. Und wie böse auch

Christian der Zweyte. 1523.

dieser König abgemahlet wird: so bezeugt doch die Geschichte, daß verschiedene sowohl ausländische, als einheimische wackere Männer ihm solche Liebe und Treue bewiesen haben, daß sie ihre Güter und ihr Eigenthum verlassen, und ihm in seiner Flucht aus dem Lande gefolget seyn.

Christians des Zweyten Gesetze und Verordnungen.

Was Christians des Zweyten Gesetze und Verordnungen anlanget: so habe ich in der Historie solche bereits weitläuftig angeführet, weswegen ich nichts weiter davon reden will. Er soll in seiner Capitulation, die aber Hvitfeld nicht anführet, dem Adel Hals und Hand gegeben haben. Unter seinen Verordnungen sind diejenigen die nüzlichsten, welche den Handel betreffen; die merkwürdigste aber ist wohl diese, daß sich niemand aufs Studiren legen sollte, wofern er nicht Mittel dazu hätte, damit das Land nicht mit lateinischen Bettlern angefüllet werden möchte.

Zustand der Münze zu seiner Zeit.

Was die Münze anlanget: so hat er damit keine große Ehre eingeleget. Er schlug zwar nach dem Beyspiele seines Vaters auch große Silberstücke, als Thaler, wiewohl sie damahls noch nicht so genennet wurden: aber seine Silbermünze ward durchgehends getadelt, weil sie von Kupfer einen starken Zusaz hatte. Hvitfeld sagt, daß er eine Sorte Geld schlagen lassen, welche nicht viel besser als Kupfer gewesen, und daher wurden diese Stücke Klippinge genannt, und verursachten, daß der König den Nahmen König Klipping bekam. Der Lector Paulus Eliä machte eine Stachelschrift darauf, welche lange in der Leute Händen herum gieng.

Dieses mag von dieses Königs Historie genug gesagt seyn, welche ich mit aller möglichen Unpartheylichkeit zu beschreiben mich beflissen habe; und damit nichts fehlen möge, was zur Bestättigung der Wahrheit dienen, und den Begrif von diesem Könige richtig und vollständig machen kann: so will ich zum Beschlusse zwo von den Schriften, welche wieder ihn ans Licht gekommen sind, nebst Cornelius Sceppers Antwort auf die Beschuldigungen, welche in Herzog Friederichs Manifest gefunden werden, anführen. Es sind überall vier Manifeste gegen den König Christian den Zweyten ans Licht gekommen, eines von den Lübekern, das andere von dem Könige Friederich, das dritte von Schweden, und das vierte von dem Reichsrathe in Dännemark. Das lezte will ich zuerst anführen, weil solches das meiste in sich hält, was Dännemark angehet. Es ist in folgenden Worten abgefasset:

Uhrsachen, warum die hochwürdigen in Gott, edlen, wohlgebohrnen, würdigen, gestrengen und ehrsahmen Bischö-

Bischöfe, Prälaten, Herren, Ritterschaft, Städte und gemeine Einwohner in Dännemark, dem Könige Christian ihren Eyd, und Gehorsahm aufgekündiget, und den großmächtigsten, hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Herzog in Holstein, zu ihrem Könige erwehlet haben.

Christian der Zweyte. 1523.

Des dänischen Reichsraths Manifest gegen Christian den Zweyten.

Allen und jeden, Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen, Grafen, Freyherren, Rittern, Bürgermeistern, Rathmännern, Bürgern und gemeinen Einwohnern, entbieten wir Bischöfe, Herren, Prälaten, Ritterschaft, Städre und alle Einwohner in Dännemark, unsere freundlichen Dienste, Gruß, Gunst, Gnade und alles Gute!

Hochwürdigste, großmächtigste, hochgebohrne, ehrwürdige, wohlgebohrne, edle, hochgelahrte, ehrsahme, weise und verständige gnädige Herren, und günstige Freunde. Es ist ohne Zweifel in allen Königreichen, Fürstenthümern, Ländern und Oertern genugsahm bekannt, daß in der heiligen Christenheit ein weitberühmtes Königreich, mit Nahmen Dännemark, lieget, welches, wie andere Königreiche, mit aller königlichen Gewalt, Vorzügen und Freyheiten viele Jahrhundert her begnadiget gewesen, und annoch begnadiget ist, so, daß dieses Königreich und die erwehlten Könige desselben niemahls eine andere fremde weltliche Obrigkeit oder Herrschaft über sich gehabt oder erkannt haben. Die Erzbischöfe, Bischöfe, Herren, Prälaten und Edelleute haben auch jederzeit die Freyheit gehabt, für sich einen König und Herrn über das Reich zu erwählen, damit vermittelst seines Regiments vorbenanntes Königreich in guter christlicher Verfassung und Ordnung erhalten und nach seinen schriftlich vorhandenen Gesetzen und alten Gebräuchen, dem armen unterdrükten Volke zum Trost, den Wittwen und Waysen zum Schuz, regieret und verwaltet werden möchte. Ob nun gleich uns, den Ständen und Räthen des Reichs, vorgemeldetermaßen frey gestanden hätte, nach des grosmächtigsten und hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, weyland Königs in Dännemark, tödtlichem Hintritt uns einen König nach unserm eigenen Belieben und Gefallen zu erwählen: so hat uns doch die königliche Tugend, Gerechtigkeit, Grosmuth, Gottseligkeit und Gütigkeit, womit die Könige aus dem Hause Holstein begabet gewesen, dazu bewogen, daß wir, in der Meynung, König Christian, des

Königs

Christian der Zweyte. 1523.

Königs Johannes Sohn, würde nicht aus den königlichen Fustapfen seines Grosvaters, Königs Christians, und seines lieben Herrn Vaters, Königs Johannes, weichen, sondern vielmehr nach ihrem Beyspiele regieren, aus dieser Uhrsache vorbemeldten König Christian annoch bey seines Herrn Vaters Lebzeiten zum Könige über ganz Dännemark erkohren und erwehlet haben. Dagegen hat sich seine fürstliche Gnaden, vermittelst eines körperlichen Eydes, den er zu Gott und allen Heiligen geschworen, uns allen, Erzbischöfen, Bischöfen, Herren, Prälaten, Edelleuten, Städten und Gemeinden in vorbenanntem Königreiche verpflichtet, dem Reces nachzukommen, welcher in nachstehenden Articuln verfasset ist:

Wir Christian ꝛc. wollen vor allen Dingen Gott lieben, ihn ehren und die heilige Kirche vertheidigen und ausbreiten.

Alle Vorrechte und Privilegia der Bischöfe, Prälaten und Priester, welche ihnen von der römischen Kirche und von christlichen Königen gegeben worden, wollen Wir handhaben, und sie dabey schützen. Desgleichen wollen Wir die Erzbischöfe zu Lund und Drontheim, wie auch die andern Bischöfe, Prälaten, Ritter und Reichsräthe, und wer sie seyn, einen jeglichen nach seiner Würde in gebührenden Ehren halten, und bey ihrem Stande bleiben laßen.

Wenn Wir einen Anspruch an die Erzbischöfe, Bischöfe, oder Prälaten der heiligen Kirche, und ihre Diener haben: so soll es an gehörige Orten, nämlich vor dem Reichsrathe, vorgebracht und entschieden werden.

Wenn Wir selbst oder einer von Unsern Lehns- oder Amtmännern mit einem von der Ritterschaft, er mag im Reichsrathe sitzen oder nicht, eine Streitigkeit haben, es betreffe nun Ländereyen oder andere Sachen: so wollen Wir ihn vor dem allgemeinen Reichsrathe belangen laßen. Und wie Wir gleicher Weise schuldig sind, einem jeden vor Gerichte zu stehen: so wollen Wir auch vor dem Reichsrathe einem jeden auf seine Ansprüche Antwort geben, und was der Reichsrath darinn urtheilet, dabey wollen Wir es beruhen lassen, und keinem daher ungnädig werden, wenn er seine Sache, die er mit Uns hat, vors Gericht gelangen läßt.

Wir wollen auch ohne Eigennuz, ohne Gunst und ohne Geschenke zu nehmen, dem Armen sowohl, als dem Reichen, dem Fremden sowohl, als dem Einheimischen, Recht und Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Wir

Wir wollen ohne des Reichsraths Wissen und Willen keinen Krieg anfangen, oder ausländische Soldaten ins Reich einführen. Christian der Zweyte. 1523.

Wir wollen Unsere und Unsers lieben Herrn Vaters, des Königs Johannes, Briefe und Siegel bey vollkommener Gültigkeit erhalten, und seine bekannten und öffentlichen Schulden bezahlen.

Das Geld, so Wir münzen lassen, soll gut seyn, so, daß zwey Mark einen rheinischen Gulden am Werth halten.

Wir Christian ꝛc. verpflichten Uns, alle und jede Articul den Einwohnern in Dännemark und Norwegen unverbrüchlich zu halten, wie sie im Gegentheil auch verpflichtet seyn, uns Treue und Wort oder ihren Eyd zu halten.

So Wir aber diesen Articuln entgegen handeln würden, und Uns von dem Reichsrathe nicht eines bessern wollten unterrichten laßen, dafür Uns Gott bewahre: so sollen alle Einwohner des Reichs bey ihrer Treue und Pflicht mit allen Kräften dahin arbeiten, daß solches verhütet werde, und sie sollen, wenn sie solches thun, damit nicht gegen ihre Treue, Eyd, Pflicht und Wort, womit sie Uns verbunden sind, gehandelt haben. (d)

Nebst diesen sind noch andere Articul mehr darinn enthalten, welche wir aber der Kürze halber nicht anführen wollen. Damit nun seine königliche Majestät nach solchen beschwornen Articuln zu mehrern königlichen Tugenden, und zur Beförderung der christlichen Verfassungen und deren Aufrechthaltung möchte angereizet werden: so haben wir Mittel gesuchet, ihm die grosmächtigste, hochgebohrne Fürstin und Frau Elisabeth, königliche Prinzeßin von Spanien, und Erzherzogin von Oesterreich, zur Gemahlin zu verschaffen, in Hofnung, daß seine königliche Majestät durch ihre Vermahnungen, und in Betracht der vornehmen hohen kayserlichen und königlichen Verwandtschaft dahin würde angetrieben werden, sich christlicher und königlicher Tugenden und eines gnädigen und löblichen Regiments zu befleißigen.

Gleichwohl hat sich der Sinn und das Herz des Königes nach der Krönung zur Bitterkeit, zur Tyranney, zum Geiz, und zur Blutdürstigkeit gelenket. Doch gedenken wir hierdurch nicht, seine königliche Majestät zu schmähen, oder zu beleidigen; sondern wir werden aus großer Noth gedrungen, unsere Ehre zu vertheidigen, und haben daher diese Schrift

(d) Aus diesem Articul des Recesses siehet man ausdrüklich, daß die Stände keine Macht gehabt, ihn abzusetzen.

Christian der Zweyte. 1523.

Schrift ausgehen laßen, wie wir denn auch hiemit öffentlich uns dagegen verwahret haben wollen.

Insonderheit hat er die seiner Gemahlin zugesagte Treue und Pflicht vergessen, und ein altes berüchtigtes Weib, mit Nahmen Sigbrit, welche alle Schaam verlohren und ausgezogen, und ihr eignes Kind, ihre eigne Tochter seinen geilen Begierden aufgeopfert hatte, höher als seine eigne edle Gemahlin geachtet, und dieser im Staat, Stande, Leben und Regimente vorgezogen, auch ihr die Regierung des ganzen Königreichs Dännemark, mit Geringschätzung und Vorbeygehung der Reichsräthe, in die Hände gegeben, woraus viel Mord, Todschlag und unrichtige Urtheilssprüche über Leben und Güter hergekommen sind.

Und obgleich ihro königliche Gnaden, welche wir allezeit für unsere allergnädigste Königin gehalten haben, und annoch halten wollen, durch die ehrsahme Frau Anna Möentrup, des Herrn Otto Holgersön Wittwe, ihro Gnaden Hofmeisterin, den König erinnern und ermahnen lassen, von einem solchen schändlichen Leben abzustehen: so hat doch diese Dame, als der König und das alte Weib solches erfahren, wegen solcher christlichen Erinnerung so kläglich als unschuldig das Land räumen, und alle ihre Güter im Stiche lassen müssen.

Gleicherweise hat er auch den wohlgebohrnen und grosachtbahren Torben Oxe, einen Ritter, auf des unverschämten Weibes lügenhaften Bericht, zur Schmach und Beschimpfung jämmerlich enthaupten laßen, in der Einbildung, daß er vorbemeldte Tochter der Sigbrit mit Gift vergeben hätte; da er doch unschuldig, und wegen solcher Beschuldigung von dem Reichsrathe frey gesprochen war.

Auch hat seine königliche Majestät wieder seinen Eyd und unsern Willen sich mit Schweden in einen offenbahren Krieg eingelassen. Und damit seine königliche Majestät unsere Treue und Willigkeit, seiner königlichen Majestät Nahmen zu erhöhen und zu verherrlichen, seine Herrschaft zu erweitern, und fremde Völker und Königreiche ihm gehorsahm und unterthänig zu machen, spüren und erfahren möchte: so haben wir unser Leben, Land, Leute und Vermögen in große Gefahr gesetzet, gegen das mächtige Königreich Schweden sieben Jahre Krieg geführet, und zulezt mit Vergießung unsers Bluts, und mit Verlust der vornehmsten Ritter, unter Gottes Hülfe und Beystand hochgedachtes Königreich erobert welches alles nach seiner Majestät Wunsch gewesen ist. Damit nun dieses Reich unter seinem Gehorsahm verbleiben möchte, so hat er bey seiner Krönung zu Gott und allen Heiligen einen Eyd geschworen, daß

er

er die Unterthanen bey ihren alten Gerechtigkeiten, Freyheiten und Vorrechten laßen, an die Fehde, an ihre Wiedersezlichkeit und an alles übrige nicht mehr gedenken, und es in Ungnade an ihnen nicht ahnden wollte. Und weil die Schweden dem Könige nicht recht traueten: so haben wir für seine königliche Majestät Bürge werden müssen, worzu wir uns auch willig verstanden haben. Christian der Zweyte. 1523.

Weil aber Königreiche, Länder und Völker, welche durchs Schwerdt und Gewalt gewonnen worden, allein durch Recht und Gerechtigkeit erhalten werden: so hat seine königliche Majestät solches übel bedacht, und den theuren Eyd, den er geschworen, ganz außer der Acht gelassen. Denn am dritten Tage nach der Krönung hat er alle Bischöfe, Prälaten, Ritter, Bürgermeister und andere obrigkeitliche Personen zu sich berufen lassen, unter dem Vorwand, wegen des erlangten Sieges ein königliches Banquet und allerhand Lustbarkeiten anzustellen; welche denn auch auf das königliche Wort mit ihren Freunden, Gemahlinnen und Kindern willig erschienen sind. Allein diese guten Leute, welche so freundlich eingeladen waren, wurden sehr übel empfangen, und ihre Lust ward in Trauren verwandelt. Denn es ward ihnen aus einem tyrannischen Haße aufgebürdet, als ob sie Pulver in das königliche Schlos gestreuet hätten, den König damit in die Luft zu sprengen; da es doch seine königliche Majestät selbst dahin gelegt hatte, damit er eine Uhrsache an diejenigen bekommen möchte, welche er mit Recht nicht umbringen konnte. Und darauf hat er die hochwürdigen, gestrengen und wohlgebohrnen Herren, Matthias, Bischof zu Stregnäs, und Herrn Vincent, Bischof zu Scara, und nebst diesen siebenzig Ritter, und viele Bürgermeister, Rathmänner und Bürger ohne Urtheil und Recht aus einem tyrannischen Herzen, wieder königliche Parole und Zusage an einem Tage enthaupten, und sie drey Tage auf dem Markte zu Stokholm nackend liegen, und darnach verbrennen lassen. Und ob sie gleich nach christlicher Gewohnheit zu beichten verlangten, so haben sie doch solches nicht erlangen können.

So hat er auch den würdigen und geistlichen Herrn Abt zu Nydal, sammt fünf Brüdern, welche am Tage der Reinigung Mariä Messe gehalten hatten, ohne Urtheil ersäufen lassen, ob sie gleich nichts anders gethan hatten, als daß sie währendes Krieges seiner königlichen Majestät mit einigen andern schwedischen Bauren Wiederstand gethan.

Außer dem hat er sechs schwedische Edelleute, welche sich auf sein königliches Wort zu ihm begeben hatten, an einem Frieden zwischen

Christian der Zweyte. 1523.

Dännemark und Schweden zu arbeiten, und sich selbst zu Geißeln und Bürgen stellten, so lange gefangen setzen lassen, bis er Schweden in seine Gewalt bekommen.

Hernach hat er noch viele von Adel, und unter denselben drey aus der Familie der Ribbinge, und zween kleine Knaben, imgleichen Tönne Erichsön und Henrich Stygesön, nebst vielen Edelleuten in Finland, ohne Urtheil und Recht enthaupten laßen.

Dem Bischof in Finland wurden alle seine Güter mit Gewalt weggenommen, und als sich der Bischof auf die Flucht begeben hatte, so ist er jämmerlich ertrunken und umgekommen. Von andern tyrannischen Thaten nichts zu gedenken, welche er in Schweden wider Gott und Recht, und alle Billigkeit verübet hat.

Daher haben denn auch die Bischöfe, Herren, Prälaten, Ritter, Bürger und gemeine Einwohner in Schweden, welche seinen greulichen unreinen und blutigen Händen entronnen waren, lieber im Felde für ihr Vaterland sterben, als sich so schändlich und unschuldig quälen laßen wollen, und es ist also zu einem öffentlichen Kriege gegen ihn ausgebrochen.

Ob wir nun gleich mit unserm Leben und Vermögen seiner königlichen Majestät zu dem Königreiche Schweden verholfen haben: so sind doch nicht wir, sondern seine königliche Majestät selbst Uhrsache gewesen, daß dieses Reich ihm auffätzig geworden ist. Wir haben also zum andernmahl versucht, dasselbe wieder zum vorigen Gehorsahm zu bringen, und uns, wiewohl wir mit Recht nicht dazu verpflichtet waren, zu einem neuen Kriegszuge bequemet. Und damit seine Majestät unsere treue Herzen und unsern guten Willen desto besser erkennen möchte: so haben wir uns, weil unsere Pferde, Harnisch, Schiffe, Gold, Geld, Kleinodien, wie auch unsere Freunde, Anverwandten und Schwäger in Schweden geblieben waren, fast über unser Vermögen aufs neue zu Wasser und zu Lande vortreflich ausgerüstet, und unser Leben, unsere Güter und alle unsere Baarschaften dazu angewendet, und mit seiner königlichen Majestät bis ins dritte Jahr wieder Schweden Krieg geführet, in der Hofnung, daß unsere treuen Dienste von seiner königlichen Majestät gnädigst sollten erwogen werden; gleichwohl hat seine Majestät solches nicht geachtet, sondern die Bischöfe, Prälaten, Kirchen, Spitäler, Priester, Frauen, Jungfrauen, die Ritterschaft, Bürger und armen Bauren mit unsäglichen Schatzungen, Zöllen und Auflagen beschwehret, und unser Vermögen, Gold und Silber weggenommen, und Kupfergeld dafür münzen laßen,

sen, welches von Fremden verrufen und verworfen wurde, und von uns gleichwohl für vollgültig angenommen werden muste: dadurch fiel aller Handel, und die Einwohner verarmten gänzlich; welches wir, damit nur dieser Krieg glüklich geendiget werden möchte, geduldig ertragen haben. Gleichwohl ist dieses bey seiner königlichen Majestät in keine Betrachtung gekommen, sondern er hat sich öffentlich verlauten laßen, daß er uns an Leib und Vermögen so schwächen wollte, daß wir von jedermann sollten verlacht und verspottet werden, welches er auch in der That versucht hat. Denn er hat seinen Secretair, Herrn Görgen Schodburg, zum Erzbischof in Lund gemacht, weil er sich einbildete, daß jener ihm die Güter des Stifts überantworten sollte; aber dieser ehrliche fromme Mann wollte solches nicht eingehen, sondern entschuldigte sich, und sagte, daß solches wieder seinen Eyd liefe, den er der Kirche in Lund geschworen hätte, und daß er daher lieber eines schändlichen Todes sterben, oder im Kloster leben, und einen strengen Orden führen, als meineydig werden wollte. Christian der Zweyte. 1523.

Als ihm nun der König die Wahl in der unverschuldeten Strafe überlies: so ward er genöthiget, ein Münch zu werden.

Nachgehends hat der König die Prälaten und Stiftsherren in Lund zu sich entboten, welche auch auf sein gnädiges Schreiben erschienen sind; er hat sie aber wieder sein Wort in einen stinkenden Thurm werfen lassen, und ihnen Bornholm, welches dem Capitul in Lund zugehörete, nebst Aarhuus und allem Zubehör, weggenommen.

Gleicherweise hat er den Hochwürdigen in Gott, Herrn Jens Andersön Beldenak, Bischof in Fühnen, welcher, zufolge dem königlichen Einladungsschreiben, auf dem Reichstage erschienen war, jämmerlich ohne alle Schuld und Verbrechen gefangen gesetzet, und alle Güter seines Stifts an sich gezogen.

Niemand von den Reichsräthen oder Einwohnern hat seine königliche Majestät ohne Lebensgefahr besuchen dürfen; daher niemand dem Reiche und gemeinen Vaterlande mit Rath und Trost zu Hülfe kommen konnte.

Er hat auch den Dohmprobst in Rotschild, und Herrn Niels Erichsön, und andere Prälaten mehr, welche seinem seligen Herrn Vater und seiner Frau Mutter redlich gedienet hatten, ohne alle Barmherzigkeit um ihre Güter gebracht.

Seine königliche Majestät hat auch den weltlichen Stand, die Ritterschaft und gemeine Einwohner keinesweges verschonet. Er hat

Christian der Zweyte. 1523.

den wohledlen Mogens Thommesön, welcher in seinem Leben von jedermann hochgeachtet, und ehrlich und christlich entschlafen war, aufgraben, und seinen todten Körper auf dem Markte zu Aarhuus dem dänischen Adel zum Spott aufhängen lassen, und alle sein und seiner Wittwen Vermögen, Silber, Gold und Kleinodien ohne einiges Recht an sich gerissen.

Gleicherweise hat seine königliche Majestät dem wohledlen Herrn Thyge Krabbe, Ritter und Marschall, welcher seiner königlichen Majestät in Dännemark, Schweden und Norwegen ehrlich und treulich gedienet, und darüber großen Schaden gelitten hatte, mit Gewalt ein Dorf, Fischbek, nebst vielen Gütern, wieder alles Recht, und wieder seinen eigenen geschwohrnen Eyd, weggenommen.

Als einer von seinen Hofbedienten, ein junger Mensch, mit Nahmen Claus Daa, des Abends in einem Wirthshause in Copenhagen etliche Scheiben aus einem Fenster ausgeschlagen, und der König solches erfahren hatte: so hat sich jener zwar gleich des Morgens früh mit dem Wirthe abgefunden, und den Schaden bezahlet; allein man hat doch wegen einer solchen geringen Sache seinen Vater, Oluf Daa, gefänglich auf das copenhagner Schlos geführet, und ihm seine Kasten, Schränke, und sein Silberzeug weggenommen, da er denn so lange daselbst sitzen müssen, bis er wegen dieser Sache vier tausend Mark dänisch Strafe zu geben angelobet.

Seine königliche Majestät hat auch, wieder seinen Eyd und seine Pflicht, ohne Bewilligung des Reichsraths, die Reichsgesetze verändert, und wenn jemand gestorben, so hat er solches Amt auf seine Erben gebracht, um also aus unserm Reiche ein Erbreich zu machen, und uns um unser freyes Wahlrecht zu bringen.

Ueber dieses hat er von jedem Einwohner des Reichs jährlich zween Gulden haben wollen, obgleich viele von ihnen nicht vermögend gewesen, ihrer Herrschaft zween Schillinge zu geben.

Sein blutgieriges Gemüth hat sich nicht mit Verfolgung des dänischen Adels gesättiget, sondern seine Undankbarkeit hat sich auch auf den frommen deutschen Adel erstrecket. Stephan von Weberstadt, ein gebohrner thüringischer Edelmann, hatte seiner königlichen Majestät, als Obrister unter den dänischen Truppen, eine gute Zeit gedienet, für welche seine Dienste ihn seine königliche Majestät mit einem Lehn, Oeland genannt, begnadiget, welches er auch vor einiger Zeit in Besiz genommen; als aber der König dieses Lehn nicht länger missen wollte: so

hat

hat er vorbenannten Weberstadt aus einem freyen Kloster, nämlich aus des heiligen Geistes Hause in Copenhagen, mit Gewalt holen, und enthaupten laßen, blos aus der Uhrsache, weil derselbe in eines gemeinen Weibes Hause in Copenhagen einen Soldaten verwundet hatte, welche Sache doch vorher schon in der Güte war beygeleget worden. Christian der Zweyte. 1523.

Eben auf die Art hat seine königliche Majestät den Kammerjunker seiner Gemahlin, Maximilian, so mit der Königin nach Dännemark gekommen war, und welchen ihro Gnaden mit Briefen an seine römisch-kayserliche Majestät, und an die Frau Margaretha abgefertiget hatte, zurük holen und enthaupten laßen.

Ferner ist der strenge und mannhafte Obriste seiner königlichen Majestät, N. von Haderstorf, aus Franken gebürtig, welchen die Soldaten zu Stokholm nach Copenhagen geschikt hatten, ihren Sold zu fordern und einige andere Dinge auszurichten, von dem Commendanten in Copenhagen nach Abramstrup gewiesen worden, mit der Versicherung, daß er seine königliche Majestät daselbst finden würde; allein er ist von dem dasigen Amtmanne in Arrest genommen, und nebst seinem Diener heimlich in die andere Welt geschikt worden.

Seiner Majestät deutscher Secretair, Stephan Hopfensteiner, welchen er in großen und wichtigen Geschäften bey seiner kayserlichen Majestät, Churfürsten und Fürsten des heiligen römischen Reichs gebraucht hatte, ist auf des unverschämten Weibes, Sigbrits, lügenhaftes Angeben mit Ungnade verfolget worden. Man hat ihm nach seinem Leben und nach seinen Gütern gestanden. Er ist aber doch durch Gottes sonderbahre Hülfe aus seinen blutigen Händen errettet worden, und nach Lübek gekommen; woselbst ihn aber der König gleichwohl gefänglich einziehen, und durch seinen Gevollmächtigten anklagen laßen, worauf er endlich durch Urtheil und Recht von den ungegründeten Beschuldigungen losgesprochen, und auf freyen Fus gesezt worden.

Von allen fremden Nationen, als von den Holländern, Brabandern, Flandrern, von den Bürgern der Stadt Lübek und anderer Hanseestädte hat er, wieder ihre Privilegien und königliche Briefe und Siegel, durch Zölle und Schatzungen Geld erpreßt. Und wenn sie hier im Reiche ihre Nahrung gesuchet: so sind ihnen Schiffe und Güter weggenommen worden.

Und obgleich das Königreich Norwegen allezeit seiner königlichen Majestät mit aller Treue unterthänig, nach allem Vermögen ihm zu Diensten und behülflich, und allen seinen Befehlen und Verboten gehorsahm

Christian der Zweyte. 1523.

horsahm gewesen: so haben dennoch die norwegischen Bischöfe, Ritter und Bürger seinen unbarmherzigen Händen nicht entgehen können. Denn er hat den Bischof von Hammer ohne alle Schuld in ein abscheuliches Gefängnis werfen laßen, worinn durch häßlichen Gestank, Kummer und langes Sitzen alle seine Kräfte verzehret worden; und als er endlich aus dem Gefängnis entrunnen: so hat solches doch kurz darauf seinen Tod beschleuniget.

Imgleichen ist der Hochwürdige in Gott, Herr Andreas, Bischof zu Opslo, gezwungen worden, sein Stift abzutreten, und es einem andern zu übergeben, weil man ihm, imfall er sich dessen wegern sollte, gedrohet, ihn ersäufen zu laßen.

Den Hochwürdigen in Gott, Erzbischof zu Drontheim, hat er aus dem Lande gejaget, und als derselbe zulezt nach Rom gekommen, ist er daselbst in großer Armuth elendiglich gestorben.

Auch der Ritterschaft in diesem Reiche hat er nicht geschonet. Denn gegen den gestrengen Ritter, Herrn Cnud Cnudsön, hat er eine Beschuldigung erdichtet, und ihn gefangen setzen laßen; und ob derselbe gleich wegen dieser ungegründeten Anklage von dem Reichsrathe frey und unschuldig erkannt worden: so hat solches doch nichts helfen können, sondern man hat ihn jämmerlich enthauptet, und alle seine Güter eingezogen. Andere unchristliche tyrannische Thaten mehr, sonderlich was er gegen Frauen und Jungfrauen, Wittwen und vaterlose Waysen in Dännemark, Schweden und Norwegen verübet, wollen wir, in Ansehung seines königlichen Nahmens und seiner fürstlichen Würde, anitzo mit Stillschweigen übergehen.

Und ob wir gleich beständig gehoft haben, seine königliche Majestät würden durch unsere getreue Vorstellung sich auf bessere Gedanken bringen laßen, und von solchen einem Könige höchstunanständigen und unchristlichen Thaten, Beschwehrden, Zoll, Schatzungen und andern dergleichen Dingen abstehen: so ist doch dieses alles fruchtlos gewesen. Er hat vielmehr die Reichsräthe für ungeschikte Leute angesehen, und ist nur in seiner Tyranney dadurch verhärtet worden. Und damit er seine Grausahmkeit und böse Neigung gegen uns völlig zu Tage legen möchte: so hat seine königliche Majestät wieder seinen Eyd und Pflicht nur neulichst fremde Kriegsvölker, sowohl Cavallerie, als Infanterie, hier ins Reich hereingeführet, und uns noch mehr Beschwehrden uud Schatzungen auflegen wollen; und da wir uns hierüber nicht unbillig beschwehrten: so trachtete er dahin, unsere arme Bauren mit Gewalt dazu zu zwingen,

wiewohl

wiewohl wir vorher in dem siebenjährigen Kriege bereits alle unser Vermögen drauf gehen laßen, und deswegen schrieb er einen Reichstag nach Aarhuus aus, und dachte uns daselbst, vermittelst der Macht fremder Herren, wenn wir nämlich in sein unchristliches Vornehmen nicht willigen würden, zu überfallen, und nach seinem Willen mit uns umzuspringen. Christian der Zweyte. 1523.

Wir sind auch in gewisse Erfahrung gekommen, daß er zu der Versammlung dieses Reichstages zween Büttel mitgenommen, die er, damit solches nicht möchte gemerkt werden, als Trabanten kleiden laßen, welche er denn, wofern wir nicht alle seine Forderungen zugestehen würden, zu unserer Hinrichtung gebrauchen, und also ein Banquet anstellen wollen, wie er in Schweden mit den Bischöfen, Herren, Prälaten, Rittern und dem gemeinen Manne angestellet hatte.

Daher haben wir aus Furcht, wie ein jeder leicht gedenken kann, uns genöthiget gesehen, unser Leben und unsere Güter wieder solche Tyranney zu beschützen, und ihm unsern Eyd, Pflicht und Treue aufzusagen, und wir hoffen, daß uns solches niemand, in Betrachtung seiner abscheulichen tyrannischen Thaten, verdenken werde.

Denn wegen solcher und noch wohl geringerer Tyranneyen, als wir leyder ausstehen müssen, haben Kayser, Könige, in Ungarn, Böhmen, Frankreich, England und Schottland ihre kayserliche und königliche Würde verlohren, und es sind auch aus eben dieser Uhrsache viele Fürsten aus ihren Erbländern vertrieben worden, wie die alten Geschichte ausweisen, und wie auch neulich in unsern Tagen geschehen ist. Und wenn wir nicht aus vorhin erzehlten erheblichen Beschwehrden wären dazu gedrungen worden: so sollte es uns leid gewesen seyn, dergleichen wieder seine königliche Majestät uns in die Gedanken kommen zu laßen, geschweige in der That ins Werk zu setzen; sondern wir wollten vielmehr bereit seyn, seiner königlichen Majestät, eben wie seinem Herrn Grosvater und Vater, zu dienen.

Und ob wir auch gleich nicht abgeneigt gewesen, einen fremden christlichen König und Herrn, durch dessen Macht und Schuz unsere Reiche möchten regieret werden, wieder zu erwehlen: so haben wir doch in Erwegung des langen christlichen Regiments, und der fürstlichen Tugenden, Milde und Gerechtigkeit, welche der grosmächtigste, hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Friederich, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, von Anfang seiner Regierung seinen Unterthan-

Christian der Zweyte. 1523.

nen erwiesen, denselben einmüthig zu einem Könige und Herrn über Dännemark erwehlet. Wir haben auch dabey in Betrachtung gezogen, daß seine fürstliche Gnaden aus königlichem Stamme in Dännemark gebohren, und ein königlicher Prinz aus diesem Reiche ist, und daher haben wir ihn allen andern Fürsten vorgezogen, zumahl da derselbe wegen seines väterlichen Erbtheils vom Reiche noch nicht befriediget worden.

Daher bitten wir alle und jede, wes Standes und Würden sie seyn, daß, wenn sie vom Könige Christian, oder andern, entweder schriftlich oder auf andere Weise berichtet werden, als ob wir gegen Eyd und Pflicht gehandelt hätten, sie solches nicht glauben, sondern vielmehr, in Ansehung so großer erlittener Beschwehrden, und ausgestandener Leibes- und Lebensgefahr, und in Betracht eines so unchristlichen Verfahrens gegen arme Wittwen und vaterlose Waysen, Frauen und Jungfrauen, ein christliches Mitleiden mit uns haben wollen.

Wir sind erbötig, wozu wir uns auch durch dieses unser Manifest anheischig machen, daß, wofern seine Majestät dieserwegen einen Anspruch an uns hat, wir vor Gerichte erscheinen, und, was uns das Recht zuerkennt, willig übernehmen wollen.

Wir zweifeln nicht, daß, wenn solches ihro päpstliche Heiligkeit, seine kayserliche Majestät und seiner Majestät Regierung und Kammergerichte, wie auch alle christlichen Könige, Churfürsten und Fürsten, Grafen und Herren, der allgemeine christliche Adel, und alle freye Reichsstädte hören werden, dieselben hierinn, so weit als billig ist, unser Verfahren billigen, auf unser rechtmäßiges Anerbieten diese erzehlte unchristliche tyrannische Thaten erwegen und erkennen werden, daß wir wegen vorbenannter Uhrsachen hierzu unumgänglich gedrungen worden. Solches wollen wir gegen einen jeden seinem Stande und Würden gemäs willig und freundlich erwiedern und verschulden.

Des grosmächtigsten, hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, erwählten Königs zu Dännemark, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein ꝛc. Manifest an die Churfürsten, Fürsten und andere in Deutschland, worinn hinlänglich erkläret wird, aus was für Uhrsachen seine königliche Majestät genöthiget worden, sich wieder den grosmächtigsten, hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Christian,

stian, weyland König in Dännemark, in einen offenbahren Krieg einzulaßen.

Christian der Zweyte. 1523.

Allen und jeden, Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Grafen, Freyherren, Rittern, Bürgermeistern, Amtleuten und andern, entbieten Wir Friederich von Gottes Gnaden, erwählter König in Dännemark, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, Unsere freundliche Dienste, Grus, Gunst, Gnade und alles Gute.

Hochwürdigste, Durchlauchtigste, Hochgebohrne, Edle, Grosachtbahre, Hochgelahrte, Ehrsahme und Weise; werthe Anverwandten, Schwäger, Freunde und Geliebte! Wir haben glaubwürdig erfahren, daß der grosmächtigste Fürst, Herr Christian, weyland König in Dännemark, unser Vetter und offenbahrer Feind, gegen uns bey unsern Freunden viele Klagen angebracht, als ob wir wieder unsere fürstliche Treue, Briefe und Siegel, auch wieder den von Churfürsten und Fürsten gestellten Compromis ihn bekrieget, und aus dem Reiche und aus seinen Erbländern mit Gewalt vertrieben hätten, um uns also dadurch bey euren Liebden und andern, als wenn wir unserm Briefe und Siegel nicht nachgelebt hätten, zu verunglimpfen.

Weil uns nun solches mit Unrecht nachgesaget wird: so finden wir, damit eure Liebden und andere unsere Unschuld und die Uhrsachen wissen mögen, warum wir zu diesem Kriege gedrungen worden, uns genöthiget, unsere Entschuldigung bekannt zu machen, und unsere Ehre zu vertheidigen. Und deswegen haben wir diese Schrift an eure Liebden öffentlich ausgehen lassen. Die Sache verhält sich also folgender Gestallt, wie jedermann in Dännemark, Schweden und Norwegen, auch in den Fürstenthümern Schleswig, Holstein ꝛc. genugsahm bekannt ist: Der grosmächtigste, hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Christian der Erste, unser lieber Herr Vater, seligen Andenkens, ist bey seinem Leben nicht nur über Dännemark, Schweden und Norwegen, sondern auch über die Fürstenthümer Schleswig, Holstein regierender Herr gewesen, und hat unserm Bruder, Herrn Johann, als Erstgebohrnen, und uns, als dem jüngsten Sohne, alles väterliche Erbe nach seiner königlichen Majestät Tode hinterlassen.

Weil aber unser lieber Herr Bruder, als der Erstgebohrne, bey unsrer Lebzeit zum Könige über Dännemark erkohren und erwehlet wor-

Christian der Zweyte. 1523.

den: so hat unser lieber Herr Vater in seinem Testamente und lezten Willen verordnet, daß die Fürstenthümer Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarschen uns, als dem jüngsten Sohne, allein sollten übergeben werden, und daher unserer lieben Frau Mutter, seligen Andenkens, nebst den Bischöfen und Räthen, befohlen, uns nach seinem Tode diese Fürstenthümer einzuräumen. Welches auch von unsrer lieben Frau Mutter und den dazu verordneten Räthen nach unsers lieben Herrn Vaters tödtlichem Abgange geschehen ist, und sie haben uns in unsern unmündigen Jahren, als wir ein neunjähriges Kind waren, in vorbenannte Fürstenthümer eingeführet, und uns von sämmtlichen Einwohnern schwören und huldigen lassen. Nachdem unser Herr und Bruder solches erfahren: so hat er in solchen unsern unmündigen Jahren die Landstände genöthiget und gezwungen, ihm zugleich mit uns zu huldigen und zu schwören, und dazu nach seinem Gefallen Schlösser, Städte und Flecken eingenommen; uns aber den geringsten Theil davon gegeben, sich der Vormundschaft angemaßet, und überdieses bis zu unsern mündigen Jahren keine Rechenschaft davon abgeleget. Nachdem wir aber zu unsern mündigen Jahren gekommen waren: so haben wir von vorbenanntem unsern Herrn und Bruder Rechenschaft gefordert, und ihn auch wegen des gleichen Antheils, den wir mit ihm an unserm väterlichen Erbe und an dem Königreiche Norwegen, als einem Erbreiche, haben, erinnern lassen. Imgleichen haben wir um unsere fürstliche Aussteuer und Mitgift, die einem königlichen Prinzen von Dännemark gehöret, und um hundert tausend Gulden, welche von unsern Erblanden für unsern Bruder ausgezahlet worden, angehalten; aber es ist alles vergebens gewesen, ob wir uns gleich oft darüber bey Herren und guten Freunden beklaget haben, welche auch für uns ihren Fürspruch eingeleget. Aber seine Liebden haben als ein gehuldigter und gesalbter König keinen Richter oder Oberherrn über sich erkennen wollen, sondern sich vernehmen laßen, daß, wo wir mit dem wenigen, so wir hätten, nicht zufrieden seyn wollten, so würden sie solches auch nehmen, und uns mit Gewalt davon treiben; weshalb wir uns, so lange als er gelebt, deswegen mit Geduld haben fassen müssen. Indessen haben wir nach seinem Tode nicht nachgelaßen, bey seinem Sohne, König Christian dem Andern, weiter darum anzuhalten; aber wir haben bey ihm nicht nur eben solche Antwort, als zu unsers Herrn und Bruders Zeit, bekommen, sondern er hat sich auch mit vielen harten Drohungen gegen uns vernehmen laßen. Und ob uns derselbe gleich bey königlicher Treue versprochen, nichts von

kayserlicher Majestät zu begehren, welches uns und den Fürstenthümern zum Nachtheil gereichen könnte: so hat er solches doch ganz vergessen, und mit falschem Bericht seine kayserliche Majestät überredet, daß wir und unsere Erben hinführo von ihm und seinen Erben das Fürstenthum Holstein zu Lehn nehmen sollten, welches uns und allen Einwohnern in den Fürstenthümern keinesweges gefallen können; und wir zweifeln nicht, daß, wenn seine kayserliche Majestät von dem Zustande des Fürstenthums mit Wahrheit wäre berichtet worden: so würden seine kayserliche Majestät ohne der Churfürsten und Fürsten Willen und Genehmhaltung uns keinesweges von dem heiligen römischen Reiche abgesondert, sondern uns vielmehr dabey beschützet und vertheidiget haben. Christian der Zweyte. 1523.

Als wir nun von vorbemeldtem unsern Vater waren erinnert worden, dieses Fürstenthum von ihm zu Lehn zu nehmen: so haben wir nebst den Bischöfen, Prälaten, Rittern, Städten und allen Einwohnern uns höchlich dadurch beschwehret befunden, und solchem keinesweges nachleben wollen: daher deshalb öftere Zusammenkünfte angestellet worden, insonderheit zu Colding, allwo wir selbst persöhnlich zugegen gewesen, und an einem freundlichen Vertrage gearbeitet; aber gar nichts ausgerichtet haben. Ja er hat für uns, da wir doch auf sein königliches Wort und Zusage gekommen waren, des Nachts einen Galgen vor unserm Quartiere aufrichten laßen. Was für Freundschaft und Liebe wir daraus abnehmen können, solches stellen wir eines jeden Ueberlegung anheim. Dieser Handel ist also ziemlich weitläuftig geworden, und hat täglich mehr Aufruhr und Zwietracht verursachet, so, daß es fast zu einem offenbahren Kriege ausgeschlagen wäre.

Inzwischen sind die hochgebohrne und hochwürdige Fürsten, unsere lieben Schwäger, Blutsverwandte und Freunde, Herr Joachim, Markgraf zu Brandenburg, Herr Albert, Herzog zu Meklenburg, und Herr Henrich, Bischof zu Ratzeburg, in unsere Erblande gekommen, zwischen dem Könige Christian und den Lübekern, ihren Freunden und Bundesgenossen, die obwaltenden Mishelligkeiten gütlich beyzulegen. Sie haben also von dieser unser Uneinigkeit Nachricht bekommen, und aus besonderer christlichen Freundschaft, womit ihre Liebden uns zugethan gewesen, Mittel und Wege gesuchet, uns zu vergleichen; nach langer Unterhandlung haben sie uns mit unser beyder Bewilligung und Wissen einigermaßen verglichen, so, daß gedachter unser Vetter die Lehnsanmaßung über das Fürstenthum Holstein fahren laßen, und uns auf hei-

Christian der Zweyte. 1523.

ligen drey Könige 1523 im kieler Umschlage eilf tausend Mark bezahlen sollte, welche er uns viele Jahre, laut seiner Verschreibung, schuldig gewesen. Jngleichen, daß er mit Urtheil und Recht gegen Bischöfe, Prälaten und Ritterschaft in den Fürstenthümern Schleswig, Holstein nichts ohne unser und unsers verordneten Raths Beyseyn vornehmen oder anfangen sollte; und wenn hochbemeldter unser Vetter etwas an uns zu fordern hätte, so sollte er uns seine Forderungen binnen St. Martini 1522 schriftlich zuschicken. Was unser erbliches Antheil an Norwegen, unsere fürstliche Aussteuer von Dännemark, unser Erbe und Gerechtsahme auf das Fürstenthum Holstein, und die Rechenschaft wegen der Vormundschaft in unsern unmündigen Jahren anbelanget: so sollte solches durch die hochgebohrne, hochwürdige Fürsten, unsere lieben Schwäger, Anverwandten und Freunde, Herrn Joachim, Markgrafen zu Brandenburg, Churfürsten, Herrn Bogislav, Herzog zu Stettin und Pommern, Herrn Henrich und Herrn Albert, Herzoge in Meklenburg, Gebrüder, und Herrn Henrich, Bischof zu Ratzeburg, entweder in der Güte, oder durch gerichtlichen Ausspruch verglichen werden, und wegen dieser Sachen, ungefehr um Pfingsten, ein Tag zu Segeberg im Lande Holstein angesetzet werden, alles nach dem Reces und Compromis so in diesem Handel ausgestellt worden.

Gleichwohl hat unser Vetter dieses alles vergessen, und nichts geachtet, die eilf tausend Mark wieder königliche Zusage nicht bezahlet, imgleichen wieder einen von der Ritterschaft in den Fürstenthümern Schleswig, Holstein, uns und unserm Rathe unwissend, gegen den Vertrag, so unter uns aufgerichtet worden, ein Urtheil ergehen laßen, auch den Anspruch, den er an uns zu haben vermeynte, nicht nach Jnhalt des Compromißes uns schriftlich zugeschikt; sondern er hat uns, und den Freyheiten unsers Fürstenthums Holstein zum großen Schaden und Nachtheil, seinen Gevollmächtigten nach Segeberg geschikt, den braunen Thurm, welcher zugemauert war, eröfnen laßen, und alle Privilegia und Freyheitsbriefe und einen Theil von der güldenen Bulle, welche vor vier hundert Jahren vorbenanntem Fürstenthum von kayserlicher Majestät und Königen gegeben, und auch uns als Herzogen von Holstein zu treuer Hand überantwortet worden, aus dem Fürstenthume, welches ein Lehn von dem römischen Reiche ist, wegnehmen laßen.

Hieraus haben wir erkannt, daß uns weder Brief noch Siegel gehalten worden; wir sind auch in gewisse Erfahrung gekommen, daß unser Leben, Lande und Einwohner, insonderheit unsere Räthe in großer

Gefahr

Gefahr stünden. Daher sind wir aus gerechter Besorgnis genöthiget worden, gegen unsern Vetter, König Christian, öffentlich die Waffen zu ergreifen. Wir ersuchen also eure Lieben, daferne unser Feind oder Gegner, König Christian, durch Klagen oder auf andere Art Rath, Trost, Hülfe und Beystand von euch verlanget, daß ihr ihm gar nicht glaubet, oder ihm auf einige Weise beförderlich seyd, sondern vielmehr wegen der großen Ueberlast, Drangsahl und Gewalt ein christlich und adelich Mitleiden mit uns haben wollet. Solches wollen wir gegen eure Liebden freundlich erwiedern, und gegen euch alle günstig verschulden. Gegeben im Lager vor Copenhagen im Jahre 1523. Christian der Zweyte. 1523.

Dieses sind die zwey vornehmsten Manifeste gegen diesen König, welche er beyde durch seinen Vicecanzler, Cornelius Scepper, hat beantworten laßen; weil es aber zu weitläuftig werden würde, diese Antwort hier ganz einzurücken: so will ich nur die wichtigsten Puncte aus der Antwort auf Herzog Friederichs Beschuldigungen anführen, welche 1524 gedrukt und dem Papste Clemens dem Siebenden zugeschrieben worden. Cornelius Sceppers Antwort auf Friederich des Ersten Manifest.

Hierinn zeiget nun Scepper erstlich: Daß, weil der König Johannes von seinem Vater sehr geliebet worden, so sey es nicht glaublich, daß er ihn durch ein Testament um die Fürstenthümer habe bringen wollen; und wenn er solches gleich hätte thun wollen, so habe es doch nicht in seiner Macht gestanden, weil es Lehnstücke wären, womit er nicht nach eignem Gefallen schalten und walten können, wie er wohl mit Allodial- und Erbgütern thun können, zumahl da sein ältester Sohn Johannes nicht verdient hatte, erblos gemacht zu werden. Was über dieses Holstein beträfe, welches ein Glied des deutschen Reichs wäre: so hätte solches nicht anders, als mit des Kayfers Zulaßung, geschehen können.

Was die Theilung der Fürstenthümer und die Klagen anlanget, welche der Herzog Friederich gegen seinen Bruder, den König Johannes, führete, daß er nämlich den kleinsten Theil bekommen: so wird darauf geantwortet: Daß dem Herzoge selbst die Wahl gelaßen worden, denjenigen Theil zu nehmen, welchen er wollte; wenn er also den geringsten Theil genommen, so sey es seine eigene Schuld. Und wenn der Herzog dagegen einwenden wollte, daß solche Theilung in seiner Kindheit geschehen: so könnte darauf geantwortet werden: 1) Seine Mutter, die Königin Dorothea, welche ihn am meisten liebte, habe diese Wahl für ihren liebsten Sohn gethan. 2) Vier Jahre nach dieser Theilung wäre dem Herzoge noch einmahl Freyheit gegeben worden, aufs neue

Christian der Zweyte. 1523.

zu wehlen; da er dann doch den Theil behalten, welchen er schon hatte: und hierauf wird ein Theilungsbrief, welchen beyde Brüder herausgegeben, angeführet, welcher also lautet:

Wir Johannes, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, erwehlter König in Schweden, und Friederich, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig ꝛc. thun kund und zu wissen für Uns, Unsere Erben und Nachfolger, daß Wir mit wohlbedachtem Rathe Schleswig, Holstein und Stormarn dergestallt unter Uns getheilet haben, daß sie Unsern Nachkommen erblich zufallen, und die Erbherzoge von diesen Landen einander stets behülflich seyn sollen, und daß keiner von ihnen mit jemand anders ein Bündnis ohne des andern Theils Bewilligung schließen soll. ꝛc. (e)

Was die Beschuldigung wegen der verwalteten Vormundschaft anbelanget, daß der König Johannes keine Rechnung davon habe ablegen wollen: so führet Scepper des Herzogs eigenhändigen Schein an, worinn er gestehet, daß der König wegen der Vormundschaft gebührende Rechnung gethan. In gedachtem Scheine stehen diese Worte: Praedictum Dominum et fratrem nostrum et haeredes eius quittamus et liberamus ab omni requisitione et gratias agimus de bona computatione. Das ist: **Wir quittiren und sprechen unsern Bruder und seine Erben von allem Anspruch frey, und danken für gute Rechenschaft.** (f) Und hierdurch meynet der Verfasser alle darauf erfolgte Ansprüche, die Verwaltung der Vormundschaft betreffend, zu nichte gemacht zu haben; zumahl da diese Handlung auf dem Schlosse der Königin Dorothea zu Stande gebracht worden.

Was die Ansprüche des Herzogs auf Norwegen anbetrift, von welchem, als von einem Erbreiche, ihm als einem königlichen Prinzen sein Theil zukäme: so wird darauf geantwortet: Daß, als der Herzog ersuchet worden, seine Waffen mit den königlichen zu vereinigen, um Norwegen in dem lezten Aufstande zum Gehorsahm zu bringen: so habe er sich dessen gewegert, und durch solche Wegerung habe er sich seines Antheils

(e) Diploma de Legitima Ducatuum diuisione Gottorp. die Mercurii post Laurentii 1490 apud Cornel. Sceppe-rum.

(f) Diploma dat. Sunderborg Domin. post Aegyd. Abbatis 1490 apud Cornelium Scepperum.

Antheils verlustig gemacht, wie er sich denn auch nach der Zeit mit dergleichen Ansprüchen nicht gereget habe, ohne in dem Jahre, da der König Christian der Zweyte die Reiche verlaßen müßen. Was ferner die Geldsummen anlanget, welche der Herzog vom Könige zu fordern hätte: so wird mit einer Bescheinigung des Herzogs, welche der König Christian mit sich nahm, als er das Reich verlies, und welche in dieser Schuzschrift angeführet wird, erwiesen, daß diese Gelder wirklich bezahlet worden. (g) Der Herzog forderte hiernächst hundert tausend Gulden, welche aus seinem Antheile in den Fürstenthümern gehoben worden; welches hier auch geläugnet, und wogegen darauf gedrungen wird, die Schuldverschreibung vorzuzeigen. Ja es saget der Verfasser, daß sich der König Johannes erboten, diese Zwistigkeit entweder fremder Herren Urtheil zu unterwerfen, oder sie von dem dänischen Reichsrathe entscheiden zu laßen; wozu sich aber der Herzog nicht bequemen wollen. Christian der Zweyte. 1523.

Bishieher hat sich der Schuzredner bemühet, das Betragen des Königs Johannes zu vertheidigen, und zu zeigen, daß des Herzogs Anforderungen an diesen König übel gegründet wären. Nun schreitet er zur Untersuchung der Beschuldigungen, welche eigentlich den König Christian den Zweyten angehen, und zeiget zuerst: Daß der Kayser berechtiget gewesen, den König mit der Gerechtigkeit zu begnadigen, die holsteinische Belehnung, anstatt des Bischofs von Lübek, zu ertheilen; ingleichen, daß es für den Herzog weit anständiger wäre, die Belehnung von einem Könige, als von einem Bischofe, anzunehmen. Nichtsdestoweniger hätte er doch, um dem Herzoge zu willen zu seyn, durch den bordesholmischen Vergleich sich dieses Rechts begeben, welche Fügsamkeit der Herzog hätte erkennen sollen; und daher wäre er hierinn desto mehr zu tadeln, daß er seinen Vetter um seine Rechte gebracht hätte. Was die Beschuldigung wegen des Galgens, der in Colding vor des Herzogs Quartiere aufgerichtet worden, betrift: so sagt er, daß weder ein Däne noch ein Deutscher mit Wahrheit sagen könnte, solchen gesehen zu haben; es müste denn seyn, daß jemand aus Schalkheit einen Galgen an die Wand des Hauses möchte gemahlet haben. Die wirklichen Galgen, welche sonst daselbst gestanden, wären ein halb Jahr vor des Herzogs Ankunft von den Soldaten aufgerichtet worden, um die Räuber und Diebe im Zaume zu halten.

Auf

(g) Diploma dat. Gottorp die purif. Mariae 1500 apud Cornelium Scepperum.

Christian der Zweyte. 1523.

Auf die Beschuldigung, die eilf tausend Mark betreffend, zu deren Abtragung sich der König verpflichtet hatte, deren Bezahlung aber nicht erfolgt wäre, wird geantwortet: Daß der König seinem Rentmeister befohlen habe, solche zu bezahlen, und daß blos dieser Rentmeister schuld daran sey, daß solches nicht geschehen wäre; welches der Herzog von dem Rentmeister selbst, den er nun in Händen hätte, erfahren könnte. Er bezeuget auch, daß, als der König vernommen, daß diese Gelder nicht wären bezahlet worden, er sich deswegen beym Herzoge entschuldigen laßen, und sich erboten habe, Schlösser und Geißeln zum Pfande zu geben, bis die Bezahlung erfolgte. Aber dem möchte nun seyn wie ihm wolle, so wäre es doch unverantwortlich, wegen einer Forderung von eilf tausend Mark seinen Vetter um Krone und Zepter zu bringen.

Weil der Herzog den König ferner beschuldiget, daß er wieder seinen Willen und sein Wissen aus dem braunen Thurme in Segeberg, als des Herzogthums Archiv, Briefe und alte Privilegien habe wegnehmen laßen; so wird darauf geantwortet: Daß, weil diese Briefe würden verdorben, und von den Würmern in Segeberg aufgefressen worden seyn, so hätte er das Archiv nach Sonderburg führen laßen, worinn er nicht wieder die Verträge und Vereinigungen zwischen den Fürstenthümern gesündiget zu haben vermeynte, zumahl da die Brieffschaften nicht nach Dännemark, sondern nach einem Schlosse in dem Herzogthum Schleswig, welches der Königin zum Leibgedinge eingeräumt war, gebracht worden wären. Aber der Herzog habe sich von seinen Feinden, den Lübekern, welche Scepper hier Quadruplatores nennet, einnehmen und verführen laßen, um solcher geringen Uhrsache willen seinen Vetter zu bekriegen. Daß sich übrigens die königlichen Minister, dem Versprechen gemäs, bey der anberahmten Zusammenkunft, wobey die Zwistigkeiten hätten sollen abgethan werden, nicht eingefunden, solches hätten blos des Herzogs Bundesverwandte, die Lübeker, verursachet, weil sie dazumahl Feinde des Reichs gewesen, und die See unsicher gemacht hätten. Hieraus siehet man, sagt Scepper, wie wenig der Herzog befugt gewesen, vorzugeben, daß er gegen den König die Waffen ergriffen, um sein eigen Leben und seine Freyheit zu vertheidigen; und dieses zu einer solchen Zeit, da sich der König erboten, ihm alle Genugthuung zu verschaffen, und ihm Schlösser und Festungen eingeräumet, welches kein Zeichen einer Feindseligkeit gewesen. Im Gegentheil hätte der König mehr Uhrsache, dergleichen Klagen gegen den Her-

zog zu führen, als welcher mit den Reichsfeinden im Briefwechsel stünde, und mit ihnen in ein Bündnis getreten wäre. Christian der Zweyte. 1523.

Dieses alles wird nebst einigen andern Dingen zum Beschlusse wiederhohlt, und gegen das Ende führet der Verfasser eine Uhrkunde an, (h) worinn sich der Herzog verpflichtet, des Königs Johannes Erben zu vertheidigen und zu beschützen, und will daraus erweisen, daß die Feindseligkeit, welche der Herzog wieder des hochseligen Königs Sohn verübet, desto mehr zu tadeln sey. Er vergißt auch nicht, die dänischen Bischöfe in der ganzen Schrift aufs schwärzeste abzumahlen. Er nennt sie ordentlich nur Scortatores, und schließet endlich damit, daß er des vertriebenen Königs elenden Zustand beschreibet, nämlich daß er um seine Reiche gekommen, von seinen Freunden, welchen er eine Last wäre, gehasset würde, und nirgend eine bleibende Stätte hätte.

Dieses habe ich für nöthig erachtet anzuführen, nicht in der Absicht, den König Christian zu vertheidigen, sondern nur zu zeigen, was in dieser Zwistigkeit auf beyden Seiten gesagt werden könne, welches eines Geschichtschreibers Pflicht ist: denn der Canzler Hvitfeld, Svaning, und andere, welche ihnen gefolget sind, führen nur die Beschuldigungen, aber nicht die Verantwortung an. Uebrigens kann man nicht läugnen, daß unter allen Beschuldigungsschriften, welche wieder den landflüchtigen König herausgegeben worden, die schwedische am schwehrsten zu beantworten sey. Denn ob gleich dieses Reich oft rebelliret hatte, und verschiedene Herren desselben strafbahr waren: so war doch die Execution zu gros und zu grausahm, ja von derjenigen Beschaffenheit, daß Scepper mit aller seiner Geschiklichkeit und Beredsahmkeit solche nicht entschuldigen und rechtfertigen konnte. Inzwischen muß man Sceppern dieses zum Ruhme nachsagen, daß er in seiner Antwort bescheiden und höflich ist, und er ist als ein Minister des landflüchtigen Königs, und da er auf Befehl geschrieben, weit mehr, als alle andere, zu entschuldigen, welche sich bemühet haben, alle Thaten Christians des Zweyten zu beschönigen, unter welchen insonderheit Johann Adolph Cypräus zu bemerken ist, als welcher ihn in seiner schleswigschen Kirchenhistorie (i) als einen Heiligen abmahlet, und daher nicht ohne Aergernis gelesen werden kann.

(h) Diploma Reginae Dorotheae dat. Gottorp postridie Laurentii 1490 apud Cornelium Scepperum.

(i) Cypraeus in Annal. Slesuic. pag. 404 seq.

Der vierte Periodus der dänischen Historie.

Des Reiches Zustand in dem dritten Periodo.

Mit Friederichs des Ersten Antritt der Regierung fange ich den vierten Periodum der dänischen Historie an, als in welchem das Reich, sowohl in Ansehung des geist- als weltlichen Staats, durch Einführung der verbesserten Lehre eine ganz andre Gestallt bekam. Ehe ich mich aber zur Historie des höchstgedachten Königs wende: so will ich nach meiner Gewohnheit zeigen, in was für einem Zustande sich das Reich in dem dritten Periodo befunden.

Die Macht der Geistlichkeit schränket die Regierung ein.

Die Regierung stand hier auf eben dem Fuße, und hatte eben dieselben Gebrechen, wie in andern römischcatholischen Ländern, nämlich es war hier ein Status biceps, oder ein zweyköpfiges Regiment, weil sich die Geistlichen täglich einer größern Gewalt, und endlich einer vollkommenen Unabhänglichkeit anmaßten, so, daß sie in den wichtigsten Sachen den König und Reichsrath nicht für ihre Richter erkennen wollten, sondern sich auf den Papst, als ihren obersten Richter, beriefen. Die königlichen Einkünfte waren auch der damahligen königlichen Gewalt gleich, und musten nothwendig nur sehr mäßig seyn, weil die Clerisey und Klöster die besten Einnahmen hatten, und die Güter der Klöster und Stifter wichtiger waren, als die Krongüter. Ich habe an einem andern Orte gezeiget, daß allein die Bischöfe in Seeland drey und vierzig, und die Erzbischöfe zu Lund sechs und dreyßig Lehne zu vergeben gehabt; woraus man einigermaßen abnehmen kann, wie beträchtlich die Einkünfte der Geistlichen gewesen seyn müssen. Diese Einkünfte mehrten sich täglich, theils durch die Freygebigkeit der Könige, theils durch die Tyranney der Bischöfe. Was diese lezten einmahl in die Hände bekamen, das ließen sie nicht wieder fahren; denn wenn einer oder der andere von den Königen ein Gut wieder an die Krone bringen wollte: so bekam er den Papst und die ganze Geistlichkeit auf den Hals, und solche Streithändel endigten sich gemeiniglich auf Unkosten der Krone. Hurerey, Mord, Raub und Brand waren nur Bagatelle, (peccatilla) oder kleine Sünden zu rechnen gegen die geringste Unternehmung wieder die Hoheit und Einkünfte der Geistlichen. Denn wenn so etwas geschahe: so trozte

Der Bischöfe Einkünfte.

man

man gleich auf die Bulle: Quum Ecclesia Daciana &c. und die Könige wurden in den Kirchenbann gethan, welcher nicht anders, als durch vortheilhafte Friedenstractaten für die Geistlichen, wieder aufgehoben wurde. Wenn auch die Regierung den rechtmäßigsten Proces mit einem Bischofe anfieng: so lief er doch gemeiniglich nicht anders ab, als daß die Könige Schaden leiden, um Verzeihung bitten, und die Unkosten des Processes bezahlen musten; wovon man viele Exempel hat, insonderheit in den Geschichten des Königs Erich Mendveds und des Königs Svend Grathe, welcher leztere dem Erzbischof Eschild, ob dieser gleich einen öffentlichen Aufruhr im Reiche gestiftet hatte, die Stadt und das Schlos Aarhuus, das Amt Liugniz, und einen großen Theil der Insel Bornholm einräumen muste, so auch stets bey dessen Nachfolgern geblieben ist, daß also das lundner Stift drey Theile von gedachter Insel eigen besas.

Daher kam es nun, daß ein Bischofsstuhl dasjenige Ziel war, wornach alle ehrgeizige Leute strebten, und daß man nicht allein große adeliche Familien, sondern auch Prinzen vom Geblüte sich in den geistlichen Orden begeben sahe. Ja nach des Erzbischof Birgers Tode ward endlich gar ein Reichsschlus gemacht, daß niemand, wenn er nicht von adelichem Herkommen wäre, Erzbischof werden sollte. (k) Denn zum Erzbisthum in Lund befördert zu werden, war eben so viel, als des Königs und Landes Vormund, und oberster Befehlshaber zu Wasser und zu Lande zu seyn, ja sich im Stande zu sehen, durch einen bloßen öffentlich angeschlagenen Brief regierende Herren sowohl um das irdische als himmlische Reich zu bringen. Die Trauerspiele, so die lezten Erzbischöfe zu Upsal sowohl mit dem Carl Cnudson, als mit den dänischen Königen, gespielt haben, zeigen, auf was für schlechtem Grunde das königliche Ansehen beruhete, und wie viel einem Potentaten daran gelegen war, die Bischöfe zu Freunden zu haben. Dies war auch die Ursache, daß die ersten Könige so ungerne von ihrem Rechte, die Bischöfe zu wehlen, abstunden; denn es geschahe nicht sowohl, um ihre Hoheit und ihr königliches Recht und Ansehen zu erhalten, als vielmehr zu verhindern, daß nicht die Feinde des königlichen Hauses dergleichen wichtige Aemter bekleiden möchten. Denn von der Zeit, als die Päpste anfiengen, sich des Rechts anzumaßen, Bischöfe und Prälaten einzusetzen, kann man das Absterben und Begräbnis des königlichen Ansehens anrechnen, und diesen Periodum kann man insonderheit von des Erzbischofs

Der Erzbischöfe Ansehen.

Die Päpste thun mit der Wahl der Bischöfe einen großen Eingrif in die königlichen Rechte.

(k) MSS. Skybiense.

Jacob Erlandsöns Erhöhung seinen Anfang nehmen laßen. Dieser war der erste Erzbischof, so wieder des Königs Willen zum lundner Erzbisthum erhoben wurde. Damahls fiengen die Bischöfe an, königliche Gerechtsahme zu üben, Gesetze zu verändern, Münzen zu schlagen ꝛc. und sich Gottes und des römischen Stuhls Bischöfe zu schreiben. (l) Ja es kam so weit, daß ein Erzbischof von Upsal sich nicht scheuete, auf einer Gasterey dem Könige Gustav dem Ersten eine Gesundheit mit diesen Worten zuzubringen: Unsere Gnaden bringen Eurer Gnaden diese Gesundheit zu.

Der Bischöfe Pracht.

Wenn sie reiseten, so hatten sie zuweilen ein Gefolge von hundert Personen mit sich, welches man aus Christians des Zweyten neuem Gesetze sehen kann, (m) worinn enthalten ist, daß hinführo kein Bischof mehr als zwölf bis vierzehn, und die Erzbischöfe nicht mehr als zwanzig Trabanten bey sich haben sollten. Wenn sie die Reichstage oder andere Versammlungen besuchten: so ließen sie mit Trommeln und Pfeifen vor sich herspielen, welches gleichfalls höchstgedachten Königs neues Gesez bezeuget, (n) als welches dergleichen Eitelkeit mit diesen Worten verbeut: Sie sollen keine Pfeifen und Trommeln, der heiligen Kirche zur Schande, vor sich hergehen laßen. Ein sehr vernünftiges Gesez! Denn nichts konnte den Kirchendienern unanständiger seyn. Wiewohl die lange Gewohnheit das Volk dergestallt verblendet hatte, daß die meisten solchen Greuel nicht einsehen konnten; doch fand sich hin und wieder einer und der andere, so mit diesen geistlichen Cavaliers seinen Spott trieb. Insonderheit erzählt man etwas artiges von dem französischen Grafen Dammartin. Als dieser sahe, daß der Bischof von Evreux die königlichen Truppen musterte: so bat er sich vom Könige Ludewig dem Eilften aus, daß ihm erlaubet werden möchte, in dem Stifte dieses Bischofs Priester einzusetzen, weil ihm dieses eben so gut anstehen könnte, als jenem das andere.

Canut der Heilige der erste Verderber der Geistlichkeit.

Ich habe vorher angemerkt, daß der König Canut, der Heilige, der erste gewesen, welcher zu dem Reichthum und zu der Macht der Geistlichen in Dännemark den rechten Grund gelegt, und daß daher keines Königs Gedächtnis bey der Geistlichkeit heiliger gewesen, als das Andenken dieses Königes. Denn er ward nicht nur unter die Heiligen versezt,

(l) Man findet, daß Erich Johansön Krabbe, Bischof zu Odensee, welcher unter Waldemarn dem Dritten das Bisthum verwaltete, sich dieses Tituls zuerst bedienet. Vid. Chron. Episcop. Otthin.

(m) Novell. Christ. II. Cap. 4.

(n) Ibid. Cap. 2.

sezt, sondern viele führten auch sein Bildnis in ihrem Wapen, welche Gewohnheit der Bischof Peter Pagh in Odensee zuerst aufbrachte, in dessen Wapen dieses Königs Bildnis mit folgender Ueberschrift (o) gefunden wird:

Rex Canute Dei! quaeso memento mei.

Verschiedene andere Könige ahmten dem Beyspiele dieses heiligen Königs zum Verderben des Landes nach. Außer den Gaben, so die Geistlichen von den leichtgläubigen Königen bekamen, und außer dem Reichthum, den sie mit Gewalt und Drohungen erpreßten, hatten sie noch unzählige andere Erfindungen und Mittel, sich zu bereichern, und was sie einmahl als ein freywilliges Geschenk erhielten, das ward hernach zu einem beständigen Rechte, welches man an dem so genannten Cathedratico und an den Beköstigungsgeldern siehet, wovon ich oben geredet habe. Die Wiederaufhebung zuerkannter Strafen, die Auferlegung der Bus- und Andachtsübungen wurden gemeiniglich mit der Forderung einer und der andern Gabe verknüpft; und wenn man hierzu keine Gelegenheit hatte: so dachte man recht lächerliche Mittel aus, als zum Exempel, da man befahl, daß sich das Volk mit Geschenken einfinden sollte, wenn ein Bischof die erste Messe, oder wenn er eine Messe in seinem Bischofsschmucke läse. Also verordnete der Papst Julius der Zweyte, daß, wenn der Bischof zu Ripen, Ivar Munk, seine erste Messe in bischöflichen Staatskleidern halten würde: so sollten die Leute ihre Freygebigkeit besonders sehen laßen. Man siehet dieses aus dem Briefe des gedachten Papstes, welchen er an gemeldten Bischof abgehen laßen. (p) Ja dieses gieng so weit, daß unter andern geistlichen Verordnungen auch geboten wurde, daß der gemeine Mann allerley Eßwaaren mit sich in die Kirche nehmen sollte, welches Stuhlspeise genannt wurde, weil sie solche auf die Stühle legen musten; welches man unter andern aus den Verordnungen des Bischof Henrichs zu Ripen sehen kann, worinn dieser Articul mit angetroffen wird: Die Priester sollen jeden Sonntag mit dem gemeinen Manne um den Kirchenfrieden bitten, und das Volk ermahnen, daß sie getreulich Zehenden, Gebühr, und Stuhlspeise geben.

Geiz der Geistlichen.

Verschiedene Erfindungen, die Geistlichkeit zu mästen.

Wie sehr sonst die Päpste diese nordischen Reiche mit allerhand Erfindungen, als Ablas, Seelmessen und andern dergleichen Dingen ausge-

(o) Chron. Episc. Otthin. April. 1506 sub Annulo Piscatoris. Vid. Chron. Episc. Ripens.

(p) Epist. Iul. II. d. d. Romae die vlt.

ausgesogen haben, davon zeugen noch viele Ablasbriefe, welche in Archiven und Kirchenschränken gefunden werden. Muhlius führet eine große Menge von Ablasbriefen nur aus dem so genannten Repertorio Tabularii Slesuicensis an. (q) Aus Gotschalk Ahlefelds zu Paris 1512 gedrukkem Brevier oder Handbuche, (Breuiario) imgleichen aus dem dänischen Buche von der Messe, so zu Leipzig 1517 gedrukt ist, und sonderlich aus dem ersten Theile des so genannten Zeitbuches lernen wir, daß dergleichen Ablas auf tausend, zuweilen auf eilf tausend, zuweilen auf zwanzig tausend, und endlich auf vierzig tausend Jahre gegeben worden, und für solchen Ablas ward nichts anders gefordert, als Geld, und daß man einige Gebete lesen sollte, welche der Papst verfaßt hatte. In diesem Zeitbuche wird unter andern folgendes gelesen: "Als der König „Christiern von Dännemark zu Rom war, fragte er den Papst Sixtus: „Ob solcher Ablas so gros wäre: worauf dieser antwortete: Daß „derselbe sich auf noch mehrere Jahre erstrekte. Denn der Papst „Sixtus der Vierte fügte solcher Collecte zwey Gebete bey, und verdop„pelte den Ablas, so daß derselbe auf vierzig tausend Jahre und sechs „und vierzig Tage hinreichte, und der Sünder erhält davon in aller sei„ner Noth und Wiederwärtigkeit Trost, und bleibt vor allen Wie„dersachern und Feinden bewahret." Hierüber hat Conrad Celtes zu seiner Zeit in nachfolgenden Versen geklaget:

Ablasbriefe.

Quicquid in extremis habuit Germania terris
Et mediis quicquid continet illa plagis
Exhauſtum eſt, totum Latias migrauit in arces,
Expleat vt luxus, impia Roma, tuos.

Womit verschiedene Könige ihren Spott trieben.

Die meisten Könige waren willig, Ablasbriefe zu kaufen, entweder, weil sie mit den Päpsten nicht zerfallen wollten, oder weil sie wirklich glaubten, daß ihre Seligkeit dadurch befördert würde. Doch funden sich auch verschiedene Könige, welche ihren Spott damit trieben, einige auf eine verdekte, andere aber auf eine offenbare Weise. Es ist bekannt, was Christian der Erste dem päpstlichen Legaten, Martin Fregin, für einen Possen spielete, als welchen er erstlich Ablas im Reiche sammlen lies, hernach aber nöthigte, die Beute mit ihm zu theilen; indem er vorgab, daß er auch Geld zum heiligen Gebrauche bedürfte, nämlich mit den ungläubigen Russen Krieg zu führen. Christian der

Zweyte

(q) D. Henr. Muhlius de Reformatione Relig. in Cimbria.

Zweyte gieng offenbahrer dabey zu Werke: denn er lies einen andern Ablaskrämer, nämlich den Antonellus Arcembold, gefänglich anhalten, und seinen Handlanger, welcher Geld auf der Insul Gothland gesammlet hatte, ersäufen. Es ist artig, was vom Könige Waldemar dem Zweyten erzehlet wird, daß er des heiligen Nicolaus Opfer in Aarhuus weggenommen, unter dem Vorwande, daß dieser Heilige sein Vetter wäre, und daher mit seinem Anverwandten theilen müste. Also fand sich freylich ein und der andere König, der sich nicht allezeit wollte aufziehen laßen, ob sich gleich die meisten blindlings leiten ließen, wohin sie die Geistlichkeit haben wollte.

Waldemar des Zweyten Spas.

Doch finde ich in der dänischen Historie nicht, daß die so genannten Kreuzzüge hier geprediget worden, ob man gleich in allen andern Landen darauf drang. Wenigstens lieset man nicht, daß sich ein dänischer König mit dem heiligen Kreuze zeichnen laßen, obgleich einige Päpste, insonderheit Gregorius der Siebende, vorgaben, daß die Könige das Reich vom päpstlichen Stuhle zu Lehen hätten. Sonst sehe ich nicht, daß andere Päpste sich mit dergleichen Ansprüchen geäußert haben; wiewohl keiner von ihnen unterlies, das Fette vom Lande abzuschaumen, und diesem Reiche eben die Bürden aufzulegen, womit sie andere beschwehrten. Der Erzbischof Trugot, welcher unter dem Könige Erich Klipping lebte, war der erste, so das Pallium oder das erzbischöfliche Band selbst von Rom holen muste, und damahls ward ausgemacht, daß er und seine Nachfolger das Pallium mit vier tausend rheinischen Gulden bezahlen sollten; welche Summe aber doch vom Papste Martinus dem Fünften, als Peter Lykke Erzbischof war, (r) bis auf zwey tausend Gulden heruntergesezt wurde.

Anmerkung über das Pallium.

So ward dieses Reich vom Papste und den Geistlichen geplaget, und eine solche Bewandnis hatte es mit der Clerisey in Ansehung ihres Reichthums und ihrer Hoheit. Was ihr Leben und ihre Aufführung anlanget: so habe ich vorher gezeiget, daß ihr unordentlicher Wandel mit ihrem Wohlstande und Reichthume zugenommen. Denn als die Bischöfe gros und mächtig zu werden anfiengen: so bestellten sie gewisse Suffraganeos oder Weihbischöfe, welchen sie die Kirchenverrichtungen auftrugen; sie selbst aber gaben Staatsmänner und Generale ab. Der Erzbischof Eskild war der erste, welcher in den ausländischen Kriegen mit zu Felde gieng, und seine beyden Stuhlfolger Absalon und Andreas waren

Unordentliches Leben der Geistlichen.

(r) Chron. Archiep. Lundenf.

waren die beyden grösten Generale, so Dännemark jemahls gehabt hat. Die Priester folgten dem Beyspiele der Bischöfe und hielten sich für viel zu gut, ihr Amt selbst zu verrichten; denn ich finde, daß der Bischof Nafne von Odensee die Priester darum absetzen muste, weil sie ihr Amt nicht verrichten wollten. (s) Imgleichen, daß der Bischof Henrich von Ripen befehlen muste, daß die Priester an den Sonntägen bey Strafe von neunzehn Schilling Grot (t) das Evangelium predigen, und daß sie bey ihren Pfarrkirchen wohnen sollten; welches alles zu erkennen giebt, daß sie den Gottesdienst wenig abgewartet. Und man kann schließen, daß ein Priester, wenn er in einem guten Gelag gewesen, lieber neunzehn Schilling Grot Strafe geben, als aus der Zeche gehen, wollen, und daß hierüber der gemeine Mann oft ohne Messe und Predigt habe heimgehen müssen. Die Stiftsherren hatten wegen ihrer Gemächlichkeit Vicarios chorales, und Bevollmächtigte in den Capituln, welche sie Procuratores nannten, so wie die Priester einen großen Haufen Capellane hielten. Und gleichwohl ward der Gottesdienst damit nicht verrichtet: denn in Friederichs des Ersten Historie finde ich unter den Klagen des Adels, daß es viele Kirchen gäbe, worinn kaum um den dritten oder vierten Sonntag gepredigt würde, und daß Herr Mogens Göe dem Könige zu erkennen gegeben, daß gewisse Aemter aus vierzehn bis sechszehn Pfarren bestünden, worinn doch kaum zween bis drey Priester gefunden würden. (u)

Versäumnis des Gottesdienstes.

Wieder des Papstes Hoheit zu reden, war die grösste Sünde; hingegen ward das Huren und Saufen bey den Priestern nicht so genau genommen. Denn ich finde unter andern, daß einer, mit Nahmen Niels Mandrup, welcher seinen eigenen Bruder ermordet hatte, nur einige Güter und eine Windmühle zu unser lieben Frauen Altar in der lundner Kirche verehren muste. (v) Ich finde auch in der Chronike der riper Bischöfe, daß der Papst Innocentius der Vierte dem Bischofe zu Ripen befohlen, mit den Priestern, welche Beyschläferinnen hielten, nach eigenem Gutbefinden zu handeln. Hingegen ward es ihnen weit übler gedeutet, verehliget zu seyn; damit nämlich die Mittel, welche sie sammleten, durch Erbschaft nicht in der Layen Hände kommen möchten, und die dänischen Priester, welche sich verehligten, wurden Nicolaiten genannt; (x) daher verbot der Papst den Ehestand scharf. Zu welcher Zeit

Die grösste Sünde war, der Geistlichkeit ihre Einkünfte streitig zu machen.

Der Ehestand wird den Priestern verboten.

(s) Chron. Episc. Otthon.
(t) Chron. Episc. Ripens.
(u) Hvitfeld in Frider. I.
(v) Chron. Archiep. Lund.
(x) Hamsfort Annales in Excerpt. Thom. Bartholini.

Zeit derselbe in Dännemark verboten worden, das kann man aus nachfolgenden Versen sehen:

MC bisque decem Danorum Clerus abegit
Vxores ductas non sine clade graui.

Doch siehet man, daß die Priester lange hernach noch Weiber gehabt: denn ich finde, daß der päpstliche Legat, Gregorius de Crescentia, zu des Erzbischofs Andreas Sunonis Zeiten starck darauf gedrungen, daß sich die Priester von ihren Weibern scheiden sollten; und weil es schwer hielt, damit durchzudringen: so ward zulezt befohlen, daß die Priesterkinder nicht erben sollten. Dieses war die eine Hauptabsicht dieses Verbots. Die andere war, die Clerisey von der Regierung unabhänglich zu machen; welches nicht geschehen konnte, so lange die Priester Kinder hatten, um deren Versorgung und Beförderung sie beständig die Könige anflehen musten. Aber der Vorwand, unter welchem man die Priesterehe aufhub, war dieser: Daß ein Priester, welcher sich des Nachts mit seinem Weibe verunreiniget hätte, des Tages die heiligen Sacramente nicht verwalten könnte; welches auch der Cardinal di Crema nebst andern, zur Zeit Heinrichs des Zweyten, in England mit vieler Heftigkeit in einer Kirchenversammlung zu Westmünster vertheidigte, ob er gleich selbst des Morgens darauf mit einem schönen Frauenzimmer im Bette angetroffen wurde. Diese Begebenheit ist durch so viele Zeugen bekräftiget worden, daß Baronius solche mit aller seiner angewandten Mühe nicht hat umstoßen und unwahr machen können.

Uhrsache solches Verbots.

Eine artige Historie von einem Cardinal.

Was die Priester kurz vor der Reformation für ein Leben geführet, das kann man daraus sehen, daß der Erzbischof zu Lund auf der Versammlung zu Helsingburg den Priestern scharf verbieten muste, sich der Hurerey und der Besuchung der Wirthshäuser zu enthalten. Die Theologie bestand nur in äußerlichen Ceremonien, und derjenige ward für einen geschikten Priester gehalten, welcher die Messe mit den gewöhnlichen Geberden und Beugungen zu halten wuste. Im übrigen finde ich keine Spur von theologischen Wissenschaften, auch nicht von Untersuchungen der Geistlichen; und da dergleichen nicht angestellt worden: so kann man glauben, daß es schon genug gewesen, ein Priester werden zu können, wenn einer nur eine gute Stimme gehabt, oder die äußerlichen Gebräuche verstanden; gleichwie etwa zu unser Zeit in Moscau derjenige für den würdigsten Candidaten des Priesteramts gehalten wird, welcher sieben- bis achtmahl in einem Athem die Worte: Hospidi Pomilio singen kann.

Die Theologie bestand nur in äusserlichen Ceremonien.

Von den Bischöfen ward insonderheit erfordert, daß sie die Kriegswissenschaft verstunden, und in Staatsgeschäften beschlagen waren. Daher kommt es auch, daß man in dieser ganzen Zeit von keiner Ketzerey in diesen nordischen Reichen hat reden hören. Denn sie hatten alle einerley Meynungen, und die Orthodoxie bestand darinn, daß die Geistlichkeit ihre Opfer und Zehenden haben müste, und daß es eines Priesters Pflicht wäre, über seinem Rechte zu halten, damit ihm nicht sein Nachfolger noch in der Erde übels wünschen möchte. Und wenn sich zuweilen jemand hervorthat, welcher sich auf die Wissenschaften legte, und etwas mehr als die andern, verstehen wollte: so ward er oft von dem gemeinen Volke für einen Hexenmeister gehalten.

Keine Ketzerey in den nordischen Landen.

In der dänischen Kirchenhistorie ist also dieses als etwas besonderes zu merken, daß kein Ketzer hier gewesen. Dies macht auch, daß man keine Kirchenhistorie von Dännemark schreiben kann, weil die Ketzereyen und die Ungelegenheiten, welche sowohl im Staat, als in der Kirche, daraus herfliessen, dasjenige sind, was eine Kirchenhistorie lesenswürdig und angenehm machet: denn wegen der grossen Stille und Ruhe in der dänischen Kirche findet man nichts, das den Leser rühret und aufmerksam erhält; indem fast nichts anders gesagt werden kann, als, wenn jemand Bischof worden wenn er gestorben, und was für Schmuk er an die Kirche verehret, imgleichen, wenn er das Pallium vom Papste bekommen, u. d. m.

Warum es schwehr ist eine nordische Kirchenhistorie zu schreiben.

Was die Mönche anlanget: so ist ihr Leben auch nicht sonderlich erbaulich gewesen. Diese giengen zwar nicht, wie die Bischöfe und Priester, in den Krieg; aber sie liessen doch verschiedenemahl ihre Tapferkeit in den Klöstern sehen. Ich habe vorhin erzehlt, daß sie zu Ripen zur Zeit des Bischof Rudolphs so viele Schläge unter sich ausgetheilet, daß viele mit blauen Augen weggegangen, und des Bischofs Rok zerrissen worden. Ich habe auch gezeiget, daß ihre Frechheit so hoch gestiegen, daß die Augustinermönche daselbst ihre Ordenstracht nicht mehr tragen wollen, so, daß der Papst Alexander der Dritte sie desfalls zurechte weisen müßen. Ja sie fielen in ihrem unordentlichen Leben gar in die Sodomiterey. Denn ich finde, daß der Bischof Erich Johansön zu Odensee seinem Pönitentiar Macht gegeben, über diejenigen Mönche, welche dergleichen unnatürliche Sünden trieben, ein Urtheil zu sprechen. Daß das Leben der Nonnen auch nicht gar zu heilig gewesen, solches siehet man unter andern daraus, daß Christian der Erste 1479 sie alle

Der Mönche Lebensart.

Ihre groben Laster.

aus dem Kloster zu Ripen jagen muste. (y) Bey so bewandten Umständen nahm Hochmuth, Wollust, Versäumniß des Gottesdienstes und leichtfertiges Wesen unter den Geistlichen mehr und mehr überhand. Es ist zwar an dem, daß es schien, als ob sowohl Päpste als Bischöfe, ein und das anderemahl durch strenge Gesetze dergleichen Uebeln abhelfen wollten; allein man kann die meisten von dergleichen Verordnungen für eben so eigennützig halten, als heutiges Tages die Verordnungen unserer Policeymeister gegen die Huren, Pfuscher und Landstreicher. Denn auf ein Verbot folget gerne eine Dispensation, und bey der Nachsicht ist gemeiniglich eine krumme Hand; denn weil die meisten Strafen und Büssungsarten nur auf Geld und Gaben zum heiligen Gebrauch angesehen waren: so kann man leicht schließen, wohin die Verordnungen zielten, und daß die Sünden und Bosheiten dadurch nicht abgeschaft worden, bis es Gott gefiel, sich über den elenden Zustand der christlichen Kirche zu erbarmen, und Männer zu erwecken, welche Gottes Wort und das Evangelium, das so lange verborgen gewesen war, ans Licht brachten, daß also alle Sachen, sowohl in der Kirche, als im Staat, eine andere Gestalt bekamen. Die Macht der Geistlichkeit ward gedämpfet, die Bischöfe wurden aus Lehnsfürsten unter dem Namen der Superintendenten in Seelsorger verwandelt. (z) Die Mönche, welche das Land auszehrten,

Alles bekommt durch die Glaubensverbesserung eine andere Gestalt.

(y) Resenius in Atlante Daniae.

(z) Es wurden eben so viele Superintendenten, als vorher Bischöfe gewesen, ausgenommen in Norwegen, wo die Stifter Hammer und Opslo zusammen unter einem Superintendenten vereiniget sind, nämlich unter dem von Opslo, welcher itzo Bischof zu Christiania heißt. Hierdurch verlohr die Stadt Hammer ihr voriges Ansehen, und nahm nach und nach dergestalt ab, bis sie endlich ganz verwüstet worden. Gedachte Stadt hat vier und zwanzig Bischöfe gehabt, wovon der lezte Mogens Lauritzen hieß, welcher zur Zeit der Reformation von Herrn Truid Ulfstand gefangen wurde, wie in Christians des Dritten Historie zu sehen, wo ich aus einer alten geschriebenen Chronike, welche 1553 in dem Thurm zu Hammer gefunden worden, etwas von dem Zustande dieser alten Stadt angeführet habe; und weil darinn zugleich eine kleine Chronik der Bischöfe gefunden wird: so will ich dieselbe, weil sie sowohl kurz, als artig ist, und man das Verzeichniß der Bischöfe, welches bey Hvitfeld gefunden wird, darnach ändern kann, von Wort zu Wort allhier anführen. Sie lautet also:

Adrian Anglus, ein frommer Cardinal. Er war der erste, welcher die Dohmkirche in Hammer anlegen und bauen lies. Er war von Rom gekommen. Er lies auch das St. Olufsklosster in Hammer bauen. Nachdem er solches bey den Königen und unserm Rathe nach des Papstes Befehl verrichtet

ten, wurden aus den Klöstern gejaget, und die Güter der Klöster wurden der Krone zugeeignet. Da wurden auf einmahl durch die Einziehung der sieben Bisthümer sieben Stiftsamtleute über die sieben Reichsprovinzen gesetzet, und die Superintendenten durften sich mit nichts anders, als mit Kirchensachen, bemengen. Die freyen Künste fiengen, nebst der Erkenntniß Gottes, wieder an zu blühen; der hohen Herrschaft Majestät

tet hatte, und der König, welcher damahls im Reiche Norwegen mit seinem Rathe regierete, als auch der Adel und das gemeine Volk in den Oplanden mit Hand und Mund von Gottes und des Papstes wegen versprochen hatten, daß es zu Gottes Ehren sollte verfertiget werden: so zog vorbemeldter Adrian Anglus wieder nach Rom zum Papste, und ward hernach auch Papst. Als derjenige, welcher vor ihm regierete, gestorben, und der Papst Adrian zur päpstlichen Regierung in Rom gekommen war, sandte er gleich seine Cardinäle, und so lange, als er lebte, öfters nach dem Reiche Norwegen und vielen andern Ländern, und ließ die Könige durch seine Cardinäle besuchen, und sich hiernächst aufs fleißigste wegen der Kirchen, Klöster und Religionshändel erkundigen. Ueber dieses schikte er aus aller Redlichkeit und Aufrichtigkeit Steinhauer und allerley Arbeitsleute oder Künstler von Rom durch Deutschland nach Hammer, damit der Gottesdienst nicht unterlaßen, oder versäumet werden möchte.

Nun folgen die Bischöfe zu Hammer.

1 Arnold, der erste Bischof in Hammer. Er war auf des Pabst Adrians Befehl und Schreiben von Grönland gekommen.

2 Ormer.

3 Reigner.

4 Tord.

5 Iffuer.

6 Halvor.

7 Poufl.

8 Peter.

9 Gilbert.

10 Torfind. Dieser ward zur Zeit des König Erichs 1292 vogelfrey gemacht.

11 Jorunder.

12 Torsten.

13 Ingvolder. Dieser lebte im Jahre des Herrn 1300 unter der Regierung des König Hagens. Damahls wurden fast alle Plätze auf Neß und anderswo zum hammer Capitul, Bischofsstuhl und Schule gegeben, und zu dieser Zeit stunden sie in ihrem Flor. Aber in der großen Pest wurden sie aus der Uhrsache wüste, weil niemand war, der sie besitzen konnte, so gar rein starb das Volk weg, welches 1350 geschahe; die Pest fieng hier in Norwegen um Mariä Geburt an, und daurete bis zu aller Heiligen.

14 Gothulf bis 1320.

15 Haldvor bis 1323.

16 Hoffuold bis 1361.

17 Magnus bis 1426.

18 Anbent bis 1430.

19 Sigvor bis 1438. Er war auf Hedemarken gebohren, und starb am St. Michaelistag in Hammer, und ward daselbst begraben. Er war

Majestät ward in dem Könige und Rath vereiniget; die Regierung ward ordentlicher, und die Krone bekam ihren Glanz und ihre Stärke wieder. Daher ist dieser vierte Periodus der gröste und vornehmste in der dänischen Historie, zu welchem ich mich denn ohne weitere Umschweife und Einleitung wenden will.

war ein strenger Mann, und strafte diejenigen hart, über welche er die Gerichtsbahrkeit hatte. Zu seiner Zeit kamen viele Güter zur Verbesserung unter den Bischofsstuhl Hammer, als welche er zusammen sammlete, so weit sich sein Bisthum erstrekte.

20 Gunder bis 1439.

21 Carell Sigers. Er sas bis 1440. Er war Schlosherr auf Aggershuus, und Hauptprediger auf Totten. Er hies Herr Siger, Ritter auf Greffseng in Nessogen. Dieser Herr Siger bekam Totten vom Könige Johannes mit aller geist- und weltlichen Gerichtsbahrkeit, und hielt einen Capellan darauf. Er starb auf dem Schlosse Aggershuus, und die Leiche ward vom Schlosse hinauf nach Hammer geführet, und daselbst nach seinem Verlangen begraben.

22 Bischof Carell bis 1507. Er war ein Edelmann.

23 Bischof Herman bis 1513.

24 Bischof Mogens Lauritzen. Er war der lezte von den Bischöfen, und ward von Herrn Truid Ulfstand in Hammer gefangen, und sas bis 1535.

Diese Chronike erzehlet, daß vor seiner Gefangennehmung verschiedene Wunderwerke geschehen seyn sollen: Als, daß es des Nachts in der Kirche lichte oder helle geworden, und daß alle Klocken und Orgeln von sich selbst gegangen; daß man auf dem Bischofshofe ein großes Getümmel gehöret, als wenn zwey Kriegsheere mit einander im Treffen wären; daß ein Ochse mit grossen Hörnern so geschwind, als ein Pfeil in der Luft, über das Wasser gelaufen, und daß sich viele Seewürmer sehen laßen. Größere Wunderwerke sind nicht vor der Zerstörung Jerusalems hergegangen, und hier um desto mehr zu bewundern, weil dieser Bischof Mogens eben kein sonderbahr heiliger Mann war. Doch geben diese Miracul zu erkennen, daß die römische Religion annoch stark unter den Geistlichen in Hammer mag geherrscht haben.

Dieses ist das einzige, was man von den alten Bischöfen zu Hammer hat: denn bey Hvitfelden findet man nichts, als nur ihre Nahmen, und zwar in einer andern Ordnung.

Friede-

Friederich der Erste. 1523.

Friederich der Erste,

der vierte König aus dem oldenburgischen Stamme.

Vorbereitung zu Friederichs des Ersten Historie.

Nun schreite ich zur Historie eines Königs, welche zwar nicht so merkwürdig, aber angenehmer, als die vorhergehende, ist. Denn hier wird man statt blutiger Kriege eine sanftmüthige und väterliche Regierung finden; man wird die harten Bestrafungen in eine seltene und ungemeine Leutseligkeit verwandelt sehen, welche so groß war, daß auch viele dafür halten, sie sey zu weit gegangen, so, daß sie den Grund zur Schwächung des königlichen Ansehens geleget, und dem Adel eine solche Macht und so viele Vorrechte verschaffet, daß das Reich nachhero mehr einer Aristocratie, als einer Monarchie, gleich sahe. Hierzu trug nun sowohl Friederichs des Ersten natürliche Frömmigkeit und Leutseligkeit, als die Beschaffenheit der Zeiten, das ihrige bey. Denn weil den vorigen König sein hartes und strenges Regiment vom Throne gestoßen: so muste der folgende König eine ungewöhnliche Gütigkeit brauchen, sich darauf zu befestigen. Und weil die Stände einmahl zu diesem außerordentlichen Mittel gegriffen, und gleichsahm alles aufs Spiel gesetzet hatten: so suchten sie sich einen Vortheil zu erwerben, welcher der Gefahr, der sie sich unterworfen, gemäß seyn komte. Denn einem so mächtigen Herrn das Reich aufzusagen, war sowohl etwas gefährliches, als etwas ungewöhnliches; und wofern der König Christian, welcher von einer großen Schwägerschaft unterstützet ward, und überdieses die meisten von dem gemeinen Manne im Reiche auf seiner Seite hatte, die Oberhand behalten hätte: so hätte man ein eben so großes Trauerspiel in Copenhagen befürchten können, als vorher in Stokholm gespielet worden, und besorgen müssen, daß der dänische und holsteinische Adel eben so geschwächt worden wäre, als seit einigen Jahren der norwegische geschwächet worden. Dieses stellten sich die Stände vor, gerade, als ob sie berechtiget seyn können, sich eine Regierungsform nach ihrem eigenen Gutdünken einzurichten; und so hurtig sie waren, Bedingungen aufzusetzen, so willig war der neuerwehlte König, alles zu unterschreiben, weil er noch vor kurzer Zeit nicht vermuthet hatte, einen Thron zu besteigen, worauf ein jüngerer König sas, der männliche Leibeserben hatte, und mit einer jungen und fruchtbahren Gemahlin noch mehrere zeugen konnte. Und weil man sich kaum eingebildet

hätte,

hätte, daß der König Christian so geschwind, ohne eine Feldschlacht zu wagen, das Reich verlaßen würde, und der Ausgang von diesem Aufstand sehr zweifelhaft war: so war es für den erwehlten Herrn nicht Zeit, mit den Ständen lange zu dingen und zu handeln. Daher schienen alle Bedingungen leidlich, alles ward willig unterzeichnet, und solchergestallt der Grund zu dem übermäßigen Ansehen des Adels geleget, welches diesem Reiche hernach noch lange den empfindlichsten Schaden zugezogen. Friederich der Erste. 1523.

Alle Welt verwunderte sich darüber, da sie fast zu gleicher Zeit von einem Aufstande und von eines so mächtigen Königs Flucht Nachricht erhielten; viele glaubten, daß es hier dem Könige Christian gegangen, wie es den meisten kühnen und übermüthigen Menschen im Glücke gehet, nämlich, daß sie sich durch die geringste Gefahr schrecken laßen, und aus einem Fehler in den entgegenstehenden gerathen. Denn es war noch kein feindliches Kriegsheer auf den Beinen, und ein großer Theil von dem gemeinen Manne war dem Könige zugethan; allein obgleich dieser Aufstand etwas kühn schien: so war er doch nicht ganz verwegen, sondern wohl überleget, da er zu einer Zeit geschahe, als ganz Schweden in Flammen, und die Hanseestädte gegen den König erbittert und bereit waren, alles zu wagen, um das Vorhaben der Stände zu befördern. Der Kayser Carl, auf welchen sich der König Christian am meisten hätte verlaßen können, war in so viele Unruhen verwickelt, daß er mit seinen eigenen Sachen genug zu thun hatte, und die übrigen Anverwandten und Schwäger des Königs wollten oder durften mit einer so mächtigen Parthey, die sich wieder ihn aufgelehnet hatte, nicht anbinden. Wenn man also dieses alles zusammen betrachtet: so hat man nicht Uhrsache, das Unternehmen der Stände als eine Verwegenheit, noch auch des Königs geschwinde Entweichung als eine Zaghaftigkeit anzusehen, zumahl da er befürchten muste, von der Flotte der Hanseestädte in Copenhagen belagert zu werden.

Am meisten hat man sich darüber zu verwundern, daß ein Herr von Herzog Friederichs Alter sich noch solcher Unruhe unterwerfen, und seine Wohlfarth aufs Spiel setzen wollen, um seinen Vetter um die Krone zu bringen; denn wenn man über funfzig Jahr alt ist, so denket man mehr auf Ruhe, als daß man ein Land wagen sollte, um ein anderes zu erobern. Allein der Herzog Friederich hatte nicht allein Söhne, auf welche er durch diese Erhebung die dänische Krone fortzupflanzen hofte; sondern er war auch durch mancherley Dinge, so vorher vorgefallen

Friederich der Erste. 1523.

waren, dergestallt wider seinen Vetter aufgebracht worden, daß er nichts, als nur Gelegenheit, wünschte, sich zu rächen. Sowohl Verdrus als eigener Vortheil trieb ihn an, der Stände Vorschlag anzunehmen. Ja die Stände waren vorher versichert, daß er sich nicht wie Saul hinter die Büsche verstecken würde, wenn sie einen neuen König suchten; daher sie auf diese Rechnung einen Aufstand wagten, ehe sie seine Einwilligung feyerlich erhalten hatten. Denn daß der König, wie Hvitfeld sagt, solches nur blos aus Liebe für das Reich gethan, damit es nicht von dem oldenburgischen Stamme abkommen möchte, das ist nur ein Compliment, welches zum Beweise dienet, wie sehr sich dieser Scribent beflissen, alle Thaten dieses Königs zu beschönigen. Es ist glaublich, daß die Sache bereits unter der Hand richtig gemacht gewesen, ehe die Aufkündigung aufgesetzet worden, und daß Herr Mogens Munk nur abgesendet worden, die lezte Hand an ein schon zu Stande gebrachtes Werk zu legen.

Friederichs des Ersten Historie, ehe er König wurde.

Daher ist zu dessen weiterer Erläuterung nöthig, daß ich dasjenige wiederhohle, was vorher zwischen dem Könige Christian und seinem Vetter vorgegangen, und daß ich zugleich des Herzog Friederichs Historie von der Zeit, ehe er auf den Thron gelangte, in einen kurzen Begrif zusammen ziehe. Höchstbemeldter Herr wurde im Jahre 1471 (den 3ten Sept.) zur Welt gebohren. (a) Seine Frau Mutter, die Königin Dorothea, welche ihn mehr, als ihren ältesten Sohn Johannes, liebte, arbeitete gleich nach des König Christians des Ersten Tode daran, ihm beyde Fürstenthümer in die Hände zu spielen. Aber der König Johannes hinderte sie in solchem Vorhaben, und brachte es endlich dahin, daß die Herzogthümer unter die Brüder getheilet wurden. Diese gezwungene Theilung, womit beyde Partheyen nicht zufrieden waren: der König, weil er meynete, daß ihm, als dem ältesten Sohne, das ganze Reich zukäme; und der Herzog, weil er sich einbildete, daß ihm durch die Theilung zu nahe geschehen, legte den Grund zum Misvergnügen zwischen dem königlichen und fürstlichen Hause. Dieses Misverständnis wurde nicht wenig vermehret, als die fürstlichen Minister merkten, daß der König den Herzog gern in den geistlichen Orden haben wollte, um ihn dadurch um seinen Antheil an Holstein und Schleswig zu bringen. Mit einem Worte, obgleich diese beyden Brüder, sowohl der König, als der Herzog, die tugendhaftesten Herren ihrer Zeit waren: so regierte doch stets

(a) Hvitfeld sagt in Christians des Ersten Historie 1456; aber in Friederichs des Ersten Historie 1471, welches leztere am richtigsten ist.

stets ein Argwohn unter ihnen; und sie waren daher niemahls aufrichtige Freunde, ob sie sich gleich unterweilen anstellten, als wenn einer des andern Vortheil beförderte. Die Mishelligkeit, welche zwischen beyden Häusern war, nahm nach des Königs Johannes Tode immer mehr zu. Ja es kam so weit, daß man ein und das anderemahl besorgte, daß es zu einem offenbahren Kriege ausbrechen würde. Friederich der Erste. 1523.

In den ersten Jahren der Regierung Christians des Zweyten hatte es zwar den Anschein, als ob man sich zu einem guten Vertrage zwischen beyden Herren Hofnung machen könnte. Denn der Herzog Friederich, welcher es nicht für rathsahm hielt, mit dem Könige Christian zu brechen, und dadurch zugleich dessen Schwager, den mächtigen Kayser Carl, vor den Kopf zu stoßen, bemühete sich nicht nur eines und das andere, welches ihm nachtheilig war, zu verschmerzen, sondern leistete auch dem Könige in dem schwedischen Kriege 1520, mit Ueberlaßung einiger Cavallerie und Infanterie, wirkliche Hülfe. Aber dieses gab zu dem ersten Misverständnis unter ihnen Anlas. Denn weil gedachte Hülfstruppen, nachdem sie ein ganzes Jahr in Schweden gedienet hatten, im schlechten Stande wieder zurükgeschicket wurden: so lies der Herzog nicht allein sein Misvergnügen darüber merken, sondern sezte auch wegen Ueberlaßung seiner Truppen, und des Schadens, den er dabey gelitten hatte, eine Rechnung auf. Hingegen vermeynte der König, daß der Herzog zu solchem Dienste verpflichtet wäre, weil er einen Theil des Herzogthums Schleswig vom Reiche zum Lehn hätte. Der König hatte beym Kayser Carl ausgewirkt, daß die holsteinischen Herren das Herzogthum von ihm und seinen Nachkommen in des Kayſers Nahmen zu Lehen nehmen sollten. Der Herzog aber wollte sich hierzu nicht bequemen, und suchte sich daher, vermittelst fremder Hülfe, wieder des Königs Vornehmen in Verfassung zu setzen; und vermuthlich hat er von der Zeit an angefangen, sich mit dem Adel des Reichs und mit den Hanseestädten und andern Feinden des Königs in ein Verständnis einzulaßen. Es wurde zwar nachgehends zu Bordesholm ein Vertrag errichtet, dessen vorher Meldung geschehen; aber dieser Vertrag wurde nicht vollzogen. Vielmehr schikte der König kurz darauf den Probst zu Odensee, Mag. Andreas Glob, nach Segeberg, und lies daselbst die gemeinschaftlichen Briefe und Uhrkunden nach Sonderburg wegführen, unter dem Vorwande, daß sie daselbst in mehrerer Sicherheit wären. Weil es aber wieder des Herzogs Wissen geschahe: so kann man schließen, daß der König solches aus anderer Absicht gethan, nämlich sich der Brief-

Friederich der Erste. 1523.

schaften zu bemächtigen, welche seinem Vortheile entgegen seyn konnten; und Hvitfeld bezeuget, daß bemeldter Mag. Glob, welcher nachgehends deswegen vom Könige Friederich gefänglich eingezogen wurde, bekannt habe, daß er eine große Menge Briefe verbrannt, welche vier bis fünf hundert Jahre alt gewesen.

So stunden beyde Höfe gegen einander, da dem Könige Christian der bekannte Aufkündigungsbrief vom Reichsrathe zugeschikt wurde. Mogens Munk, welcher dieses wichtige Geschäfte ausrichtete, hatte zugleich Befehl, sich zum Herzoge Friederich zu verfügen, und ihm im Nahmen des Raths die Krone Dännemark anzubieten; welches auch geschahe, und zwar mit dem Beyfügen, daß, wofern sich der Herzog wegern sollte, dieses Anerbieten anzunehmen, so wollten sie schon Freyer zu dieser Braut finden. Als daher der Herzog des Raths guten Willen merkte, und sahe, daß sich die Sache könnte thun laßen, weil alles zu des König Christians Untergang sich vereinigte: so lies er sich gleich in Unterhandlung ein, und erklärte sich zum Haupt des misvergnügten Adels, mit dem Bedinge: Daß sie, so bald er ins Reich hineinkäme, ihm allenthalben huldigen und schwören sollten; hingegen versprach er, sie bey ihren alten Gerechtigkeiten und Freyheiten zu erhalten. Er lies gleich anfangs fünfhundert Mann nach Ripen gehen, um bey der Hand zu seyn, die Misvergnügten zu unterstützen. Er schlos darauf ein Bündnis mit den Lübekern, welches in diesen Articuln bestund: Daß sie sich öffentlich für Feinde des König Christians erklären wollten; daß die Lübeker dem neuerwählten Könige vier tausend Mark, und eine Last Pulver verehren sollten, um den Krieg anzufangen; daß sie ihm im Kriege mit zwey tausend Mann Infanterie, und zwey hundert Reutern nebst Geschüz und Kriegsvorrath ꝛc. zu Hülfe kommen sollten. (b)

Bündnis zwischen dem Herzog Friederich und dem dänischen Adel.

Indem dieses vorgieng, nahm der König, wie gesagt ist, den Entschlus, das Reich zu verlaßen, nachdem er in Malmöe und Copenhagen eine Besatzung gelaßen. Als er mit seinem Gefolge nach den Niederlanden in Sicherheit gekommen war: so hielt er schriftlich beym Kayser Carl um Hülfe an. Er that auch in Persohn eine Reise nach Engeland, und bot dem Könige Henrich dem Achten gegen eine Summe Geldes, die er zu dem bevorstehenden Kriege wieder Dännemark bedurfte, Island zum Unterpfande an. Aber der König Henrich speisete ihn mit bloßen höflichen Worten ab, und versprach, dafern sich der Kayser seiner Sache mit Eifer annähme, so wollte er ihm auch beystehen; was

Christian der Zweyte suchet fremde Hülfe.

aber

(b) Foedus Lubec. d. 5 Febr. 1523.

aber die verlangten Gelder anbeträfe: so könnte Island bey so gestallten Sachen, da der König Christian der Zeit um seine Reiche und Lande gekommen, nicht für ein sicher Pfand angesehen werden. Darauf reisete der landflüchtige Herr in Deutschland herum, und war bald in Sachsen, bald im Brandenburgischen, und hielt allenthalben um Hülfe an; aber er wirkte bey seinen Anverwandten nichts anders, als schriftliche Ermahnungen, aus, sowohl an den Herzog Friederich, als an den dänischen Rath, von ihrem Vorhaben abzustehen, und den König wieder anzunehmen. Als der Kayser Carl in Spanien von des Königs Flucht die Nachricht erhielt: so fertigte er einen Strafbefehl an den Herzog Friederich ab, und untersagte ihm, sich mit den Reichen Dännemark, Norwegen und Schweden zu bemengen, bis die Sache untersucht und abgethan wäre. Er ermahnte auch den Adel in Jütland, sich von dem Herzoge abzusondern, und verbot zugleich den Hanseestädten, insonderheit Lübek, ihm einigen Beystand zu thun. Alle diese Briefe sind zu Toledo in Spanien 1523 geschrieben. Dies ist es alles, was der Kayser damahls zum Behuf seines Schwagers thun konnte. Aber es waren andere Waffen, als Schreibfedern, nöthig, diese wieder ihn gemachten Anstallten zu zernichten, und es wurde etwas mehr als bloße Drohungen erfordert, das schwarze Ungewitter zu zertheilen, welches im Norden aufgegangen war. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg erboten sich Schiedsrichter in der Sache abzugeben; aber der Herzog Friederich wollte ihre Vermittelung nicht annehmen: daher man die Sache im Cammergerichte zu Speyer vornahm, und verschiedener Universitäten Bedencken darüber einholte.

Friederich der Erste. 1523.

Kayser Carl arbeitet an seiner Wiedereinsezzung.

Wie aber beyde streitende Partheyen wohl sahen, daß die Sache dadurch nicht würde abgethan werden: so fuhr unterdessen ein jeder in seinem Vorhaben fort: der Herzog sich der Reiche zu bemächtigen; und der König ein Kriegesheer außerhalb Landes auf die Beine zu bringen, um einen Versuch auf Dännemark zu thun. Ich will zuerst von der Wirkung des großen Aufstandes und dem Glücke des Herzogs im Reiche, und darauf von des landflüchtigen Königs Zuge, das Nöthige erzehlen.

Gleich darauf, als der König Christian aus den Reichen entwichen war, kam der Herzog Friederich nach Nordjütland, allwo ihm auf dem Landtage zu Wiburg von dem Adel, Kaufstädten und gemeinen Manne in diesem Jahre gehuldiget wurde, und daselbst gab er die bekannte Capitulation heraus, worinn der Adel Hals und Hand über ihre Bauern und

Herzog Friederich wird als König gehuldiget.

Seine Capitulation.

Friederich der Erste. 1523.

und Bedienten, imgleichen ihr Boeslod und alle Sachen von vierzig Mark, wie der Adel in den Fürstenthümern, bekam. Deswegen, sagt Hvitfeld, verdienet dieses Königs Andenken bey uns und unsern Nachkommen heilig zu seyn. In dieser Capitulation wurde Christians des Zweyten neues Gesezbuch verworfen, und darauf als ein den guten Sitten nachtheiliges Gesez auf dem Landtage zu Wiburg verbrannt. Nachdem die Huldigung verrichtet, und die Capitulation verfertiget worden, reisete der König aus Wiburg wieder ab; und in den Handelsstädten, wo er durchkam, lies er die Galgen niederreißen, welche der König Christian hatte aufrichten laßen. Die Einwohner in Fühnen folgten dem Beyspiele der Jütländer gleich nach, und schwuren ihm auch Treue und Gehorsahm; aber in Seeland und Schonen gieng es nicht so leichte zu, weil daselbst die wichtigsten Städte mit des König Christians Völkern besetzet, und die Bauren dem landflüchtigen Könige wegen der Aufhebung ihrer Leibeigenschaft gewogen waren. Daher muste der König Friederich erst auf eine gute Armee bedacht seyn, ehe er Seeland besuchen konnte, welches allem Vermuthen nach der Schauplaz des Krieges werden würde.

Anfänglich versuchte ers, ob er mit Güte etwas ausrichten könnte, und lies in der Absicht ein Schreiben aus Gottorp an Bürgermeister und Rath in Copenhagen, dieses Inhalts, abgehen: Weil die Jütländer und Fühnen ihm gehuldiget hätten, und fast das ganze Reich vom Könige Christian abgefallen wäre: so sollten sie nicht die einzigen seyn, welche sich seinen gerechten Waffen wiedersetzen wollten. Er gab dabey zu verstehen, daß er aufs eheste Seeland mit einer ansehnlichen Armee besuchen würde, und verlangte, daß die von Copenhagen einen Bürgermeister, einen Rathmann, und etliche Bürger an ihn abfertigen möchten, um den Eid der Treue im Nahmen der Stadt an ihn abzulegen, und dagegen die Bestätigung ihrer Privilegien und Freyheiten von ihm zu erhalten. Der Magistrat in Copenhagen lies ihm zur Antwort wißen: Weil sie dem Könige Christian geschworen hätten, und annoch in seinem Gehorsahm stünden, so wäre es umsonst, ihnen dergleichen zuzumuthen; zudem läge auch eine starcke Besatzung von des König Christians Kriegsvölkern in der Stadt, und es stünde daher doch nicht in ihrer Macht, dem Verlangen des König Friederichs zu willfahren, wenn sie auch gleich wollten. Hieraus nahm der König ab, daß er Gewalt brauchen müste. Und als er eine Armee von sechs tausend Mann zu Fus, nebst einigen Reutern, auf die Beine gebracht hatte: so marschirte

er

Friederich der Erste. 1523.

er zuerst hinüber nach Fühnen, wo ihm zu Odensee von dem Adel gehuldiget wurde, und er alle Schlösser und Festungen in die Hände bekam. Daselbst stießen zwey tausend Mann Infanterie und zwey hundert Reuter lübekischer Truppen, welche nach dem oben angeführten Bündnisse versprochen waren, zu seiner Armee. Es lies sich auch die Flotte der Lübeker, genommener Abrede nach, im Belte sehen, um den König Friederich nach Seeland überzusetzen, und daselbst sein Unternehmen weiter zu befördern. Die Truppen wurden also nach Caarsöer übergesezt, und der König stieg mit seinem Volke ohne Hinderung ans Land, ob man gleich daselbst Wiederstand vermuthet hatte. Darauf gieng der Marsch weiter durch Seeland, und alle Schlösser und Städte ergaben sich dem neuen Könige, ausgenommen Copenhagen und Callundburg, wohin Christians Anhänger ihre Zuflucht genommen hatten. Daher machte man zur Belagerung dieser beyden Städte Anstallt, und der Anfang wurde mit Copenhagen den 10ten Jun. desselben Jahres gemacht. Diese Hauptstadt war mit einer zahlreichen Bürgerschaft und mit einer ziemlich starken Besatzung von Soldaten versehen. Die Befestigungswerke waren nach Beschaffenheit der damahligen Zeiten in ziemlichem Stande, und der Wichtigkeit der Stadt gemäß. Die Belagerten hatten auf den Wällen verschiedene Werke aufführen, und Blendungen davor hängen laßen, welche sie auf- und niederlaßen konnten, wenn sie schießen wollten. Ob man nun wohl hieraus abnehmen kann, daß die Befestigung eben kein Meisterstük mag gewesen seyn, und daß die Wälle, welche mit dergleichen Blendungen besezt gewesen, nicht für unüberwindlich können gehalten werden: so siehet man doch, daß sich der König Friederich nicht gewaget, eine ordentliche Belagerung, vermittelst Eröfnungen der Laufgräben und des Sturmlaufens, vorzunehmen, sondern er suchte nur die Stadt einzuschließen, und auszuhungern. Das Lager wurde auf der Norderseite auf dem Sarslövfelde aufgeschlagen, und vor Walby ward eine Schanze aufgerichtet. Auf der andern Seite legten sich die Lübeker mit achtzehn Schiffen auf die Rhede, und schlossen die Stadt zu Wasser gleichfalls ein. Aus der Stadt thaten sie verschiedene Ausfälle, insonderheit zwischen der peblinger See und der Stadt, und fügten den Belagerern hier und da Schaden zu, und wenn des König Friederichs Leute bey dergleichen vorfallenden Scharmützeln etwas nahe an die Stadt kamen: so huben die Belagerten die Blendungen auf, und feuerten von den Basteyen auf sie los.

König Friederich kommt mit einer Armee nach Seeland.

Er bemächtiget sich aller Städte, außer Copenhagen und Callundburg.

Copenhagens Zustand vor der Belagerung.

Die Stadt wird belagert.

Währen-

Friederich der Erste. 1523.

Während dieser Belagerung trachtete man Callundburg mit List zu erobern. Die Besatzung darinn wurde von Claus Erichsön commandiret. Diesem Claus Erichsön brachte man ingeheim Briefe in die Hände, und endlich vermochte man ihn durch allerhand Versprechungen dahin, daß er das Schlos übergab. Und dieses gieng so zu: Er

Callundburg wird übergeben.

selbst lies des Nachts funfzig Mann von des König Friederichs Soldaten auf einen Thurm, Folen genannt, worin vorhin das Reichsarchiv verwahret wurde, hinaufziehen. Von diesem Thurme marschirten sie unter Bedeckung der Nacht gleich auf das Schlos zu, und jagten die Besatzung heraus. Hiervon bekam Claus Erichsön den Nahmen Claus

Claus Slippeslott (Schlosverlust oder Schlosverlierer.)

Slippeslott. (c) Die Eroberung dieses wichtigen Schlosses muste nothwendig dem Volke, welches vor Copenhagen lag, einen Muth machen, und sie ermuntern, die Belagerung fortzusetzen. Hingegen suchten die Belagerten, weil sie von dem entwichnen Könige Entsaz erwarteten, die Stadt so lange, als möglich, zu vertheidigen; und weil sie sich mehr vor dem Hunger, als vor dem Schwerdt des Feindes, fürchteten: so ließen sie lange Jachten mit vielen Rudern bauen, und damit schlichen sie sich ofte heraus, um Proviant in die Stadt zu bringen; und weil diese Schiffe geschwind waren: so konnten die großen lübekischen Schiffe sie nicht allezeit daran hindern. Also suchten sie immer Zeit zu gewinnen, bis der gehofte Entsaz ankommen könnte. Denn es gieng damahls das Gerüchte von der Zurükkunft des König Christians sehr stark. Dieses Gerüchte war auch nicht ungegründet: denn er hatte bey sechs und zwanzig tausend Mann deutsche Truppen zusammen gebracht, und damit rükte er gegen Holstein, und hatte den Churfürsten Joachim von Brandenburg in eigner hoher Persohn bey sich.

Der landflüchtige König kommt mit einer Armee nach Holstein.

Dieses sezte den König Friederich, welcher im Lager vor Copenhagen war, in Zweifel, daß er nicht wuste, was er am sichersten vornehmen sollte. Auf der einen Seite wollte er nicht gern von einem Unternehmen abstehen, welches schon so viele Mühe gekostet hatte, zumahl da er den Soldaten vor Copenhagen versprochen hatte, sie nicht zu verlaßen. Auf der andern Seite war zu befürchten, daß der König Christian mit einer so ansehnlichen Armee beydes Holstein und ganz Jütland überschwemmen würde. Und weil diese Provinzen der Gefahr am meisten unterworfen, und die nächsten waren, angefallen zu werden: so beschlos er, das Lager vor Copenhagen auf eine Zeitlang zu verlaßen, um mit seiner Gegenwart die Grenzen in Deutschland in Sicherheit zu setzen.

Daher

(c) Petersen Chron. Holf. P. 4.

Daher lies er seinen Sohn, den Herzog Christian, nebst dem Feldherrn, Johann Ranzow, im Lager vor Copenhagen, und begab sich in gröster Eile nach Holstein, woselbst er den Adel, die Bürger und die Bauren Haus für Haus zur Vertheidigung des Landes aufbot, und dadurch bey achtzig tausend Mann auf die Beine brachte, womit er sich auf der Branderheide lagerte, um daselbst des Feindes Ankunft zu erwarten. Aber die Gefahr war nicht so gros, daß ein solches ungewöhnliches Aufgebot wäre nöthig gewesen. Denn obgleich der König Christian Volk genug hatte, so mangelte es ihm doch hingegen am Gelde. Als daher die Armee bis nach Perlberg gerükt war, und daselbst den Sold verlangte, der ihr versprochen war: so war weder Geld noch Bürgschaft für Geld aufzubringen; weshalb das Volk so unwillig wurde, daß der König einen Aufstand besorgen muste, und sich daher verborgen hielt; worauf sich die Armee zerstreuete, und ein jeder Soldat seinen Weg gieng. Diese große Armee war also einer Lufterscheinung gleich, welche sich auf einmahl sehen läßt, und auch den Augenblik wieder verschwindet.

Friederich der Erste. 1523.

König Friederich gehet ihm entgegen.

König Christians Volk zerstreuet sich.

Währender Zeit sich der König Friederich gegen die Feinde in Holstein in Verfassung sezte, trug sich in Copenhagen eine Begebenheit zu, wodurch die Belagerung beynahe aufgehoben worden. Einige von des König Christians Kriegsschiffen, welche etliche lübekische Kaufardeyschiffe weggenommen hatten, kamen in den Sund. Als die Zeitung davon ins Lager kam: so verlangten die dänischen hohen Officiers von den Lübekern, daß sie diese Schiffe angreifen sollten, und erboten sich, einen Theil ihrer Soldaten auf die lübekische Flotte zu führen, daß sie desto besser bemannet seyn möchte. Aber die Lübeker wollten sich nicht dazu verstehen, sondern es kam ein solches Schrecken über sie, daß sie des Tages darauf die copenhagner Rhede verließen, und die Flucht nach Lübek nahmen. Dieses wird von unsern Geschichtschreibern entweder als eine Falschheit angesehen, oder sie sagen, daß es ein blinder Schrekken gewesen. Denn des König Christians Schiffe beliefen sich höchstens auf sechse, und die lübekische Flotte bestund aus achtzehn Schiffen. Allein aus der Entschuldigung der lübekischen Seeofficiers erhellet, daß ihre Flotte meistentheils nur aus Kaufmannsschiffen bestanden; da hingegen des König Christians Schiffe gute und mit Matrosen wohl versehene Kriegsschiffe waren. Ja, daß die Sache wirklich von solcher Beschaffenheit gewesen, das ist sowohl aus der Furcht der ersten, als aus der Dreistigkeit der lezten erweislich. Denn Christians Kriegsschiffe, deren

König Christians Vortheil zur See.

Friederich der Erste. 1523.

sechs an der Zahl waren, kamen des Tages darauf gar vor Copenhagen, nahmen einige Victualienschiffe weg, welche am Strande lagen, und dem Lager Zufuhre thaten, canonirten auf das Lager, und liefen darauf ohngehindert in den Hafen ein, und versorgten die Stadt mit Lebensmitteln, welches bey den Belagerten eine so große Freude verursachte, daß sie die Stücke auf den Wällen löseten, Freudenfeuer anzündeten, und brennende Pechkränze von unserer lieben Frauen Thurm aushiengen. Dies erwekte nun den Lübekern eine schimpfliche Nachrede; daher schikte der Rath in Lübek einen Entschuldigungsbrief an den König Friederich, worinn er sich erkläret, daß die schnelle Abfahrt der Flotte ohne der Stadt Willen geschehen. Aber die Freude, welche die Belagerten über diese Begebenheit hatten, war sehr kurz, weil sie wohl sahen, daß der Entsaz nicht von solcher Wichtigkeit war, als sie vermuthet hatten. Denn es wurde ein starker Vorrath an Lebensmitteln erfordert, um der Stadt aus der Hungersnoth zu helfen, worein sie gerathen war. Ueber dieses hatte auch die Besatzung in acht Monathen keinen Sold bekommen, und daher konnte man sich nicht sicher auf sie verlaßen. Man fieng also an, geneigter zu werden, Friedensvorschläge anzuhören, welche

Unterredung wegen Uebergabe der Stadt.

denn auch kurz darauf gethan wurden. Denn Herr Oluf Rosenkranz wurde nebst noch einem andern Gevollmächtigten aus dem Lager nach der Stadt abgefertiget, um mit dem Statthalter oder Commendanten, Henrich Göe, zu reden, und ihn zu ermahnen, die Stadt zu übergeben. Diese stellten ihm denn die Unmöglichkeit vor, die Belagerung länger auszuhalten, und wie wenig man sich auf die Versprechungen von einem zulänglichen Entsatze verlaßen könnte. Sie gaben ihm auch von des König Christians Zustande in Deutschland Nachricht, daß nämlich seine große Kriegsmacht daselbst wegen des Mangels am Gelde zerschmolzen, und also keine Hofnung da wäre, seinen Sachen wieder aufzuhelfen. Insonderheit stellten sie dem Statthalter vor, daß er sich keine Ungelegenheit zuziehen, und durch eine unzeitige und hartnäckige Gegenwehr des Königs Ungnade nicht auf den Hals laden möchte, zumahl da er bereits mehr gehalten, als er dem landflüchtigen Könige versprochen, nämlich die Stadt vier Monathe zu vertheidigen; indem die Belagerung schon sieben Monathe gewähret hätte. (d)

Diese

(d) Hvitfeld nennet sie stets eine achtmonathliche Belagerung, da doch dieselbe nur vom 10ten Jun. bis zu Ausgang des Decembers, und also kaum sieben Monathe gedauret hatte.

Friederich der Erste. 1523.

Diese Unterredung wurde in Mag. Cnud Walkendorfs Hause auf unser Frauen Kirchhof gehalten, und obengemeldter Oluf Rosenkranz war derjenige, welcher den Vortrag that. Nachdem der Commendant, Henrich Göe, solches mit Aufmerksahmkeit angehöret hatte, und gar wohl begrif, daß es eine Thorheit wäre, in solchen Umständen das Glük weiter zu versuchen: so beschlos er endlich, die Stadt zu übergeben, und des folgenden Tages die Vergleichspuncte nach dem Lager zu schicken, welches auch geschahe. Zuerst wurde also ein Vertrag mit Henrich Göe wegen der Uebergabe der Stadt, und wegen seiner, als auch der Bürgerschaft und Besatzung ihrer Sicherheit geschlossen. Hernach wurde zu Rotschild ein umständlicher und ausführlicher Vergleich aufgesezt, wovon dieses die vornehmsten Articul waren: Die Bürgermeister sollten am nächstkommenden heiligen drey Königstage die Stadt Copenhagen in des Reichsraths Hände überliefern. Die Einwohner der Stadt sollten ihre Freyheiten auf alle Weise ungekränkt behalten und genießen; alles, was gegen den König Friederich gesprochen oder gehandelt worden, sollte vergessen seyn ꝛc. (e) Dieser Vergleich wurde im Nahmen des Königs von Herzog Christian und Johann von der Hoja bekräftiget. (f) Solchergestallt endigte sich diese siebenmonathliche Belagerung, und der König wurde also durch Uebergabe der Hauptstadt auch Meister von ganz Seeland. Kurz darauf wurde auch ein Vergleich wegen der Uebergabe der Stadt Malmöe getroffen; und man findet, daß der Herzog Christian in Abwesenheit des Königs beyde diese Verträge genehmiget hat. Das merkwürdigste bey der Uebergabe der Stadt Malmöe war dieses: Daß alle Einwohner der Gnade des Königs versichert wurden, ausgenommen die alte Sigbrit und der Bürgemeister Hans Mikkelsön. Daß nun der lezte in diesem Vertrage mit Malmöe ausdrüklich genennet wird, ist leicht zu begreifen, weil er die Obrigkeit dieser Stadt war; aber dieses ist nicht leicht zu sagen, warum der Sigbrit in dieser Capitulation erwehnet wird. Denn die Historie bezeuget, daß sie in einer Kiste mit weggeführet worden, als der König das Reich verlies, und daher ist es nicht glaublich, daß sie nachgehends wieder zurük gekommen sey. Der einzige, welcher bey der Uebergabe der Stadt Malmöe wirklich gestrafet wurde, war Niels Hack von Hickeberg, welchen man gefangen nach Copenhagen führte, und daselbst

Vorsichtige Uebergabshandlung.

Malmöe capituliret gleichfalls.

(e) Transact. Rotschild. die Mercurii ante Nativ. Christi 1523.

(f) Confirmatio Principis Christiani et Comitis von der Hoja dat. in Castris Dominica ante Fest. Epiph. MSS.

Friederich der Erste. 1523.

enthauptete. Die Beschuldigungen, welche man wider ihn anbrachte, bestunden darinn: Daß er den gemeinen Mann wider den König Friederich aufgewiegelt, und sich nach Malmöe begeben hätte, um diese Stadt zum Wiederstande aufzumuntern. Ueber dieses hätte er unter der Regierung Christians des Zweyten mit dem Adel öfters im Streit gelebt.

Herr Johann Ranzow und Just Brok reiseten darauf zum Könige Friederich, um ihm die Nachricht von der Uebergabe Copenhagens und Malmöe zu überbringen. Dieses waren dem Könige angenehme Zeitungen, weil durch die Eroberung dieser beyden wichtigen Städte dem landflüchtigen Könige alle Hofnung abgeschnitten wurde, den Thron wieder zu besteigen. Daher hielt er beyde geschlossene Verträge genehm, und gab sowohl dem Papste, als andern Potentaten, von dem glüklichen Fortgange seiner Waffen schriftlich Nachricht, und dabey beschwehrte er sich über des König Christians strenges Regiment, und zeigete, mit was für Fug die Unterthanen ihm den Eyd der Treue aufgesaget hätten.

Schwedische Händel.

Nun ist es Zeit, daß ich mich wieder ein wenig nach Schweden wende, allwo ich das Reich in vollem Aufruhre, und die beyden wichtigen Städte Stokholm und Calmar von Gustav Erichsön belagert verlies. Alle Welt muste sich darüber verwundern, daß ein bloßer junger landflüchtiger Edelmann einem der mächtigsten Könige ein Reich aus den Händen riß. Viele sahen dieses ungewöhnliche Glük als eine Sache an, die keinen Bestand haben könnte; und weil sie befürchteten, daß wieder eine neue Tragödie in Schweden möchte gespielet werden, wofern der König Christian, wie zu vermuthen war, mit einer Armee wieder käme: so suchten sie, in dergleichen bedenklichen und küzlichen Umständen, sich stille zu halten, bis sie einigermaßen sehen könnten, wie es ablaufen würde. Als aber die Nachricht von dem Aufstande des Adels in Jütland, und von des Königs Entweichung einlief: so nahmen sie die Maske völlig ab, schlugen sich offenbahr zu Gustavs Parthey, und alle trugen das Ihrige dazu bey, die beyden belagerten Städte zu erobern. Ich habe vorhin gemeldet, daß der Admiral Norby der Stadt Calmar zu Hülfe gekommen, und frische Soldaten hineingebracht hatte. Wie er aber von des König Christians Flucht hörte, eilte er von dar wieder nach Dännemark, und hinterlies nur sechszig Mann zur Besatzung des Schlosses, und befahl ihnen, daß, wenn sie merkten, daß ihnen der Feind zu stark würde: (g) so sollten sie sowohl die Stadt als das Schlos in Brand stecken,

(g) Hist. Gustavi I. P. I. pag. 44.

stecken, und sich alsdann entweder nach Gothland oder Dännemark begeben. Als aber die Bürger in Calmar einen Wink davon bekamen: (h) so öfneten sie den Schweden das Norderthor, und ließen sie in die Stadt hinein. Kurz nach Eroberung der Stadt fiel auch das Schlos in ihre Hände, und Gustavs General, Arved Westgothe, machte sich gleich darauf Meister von ganz Oeland und der darauf befindlichen Festung Bornholm, welche Calmar gerade gegen über liegt. Als die Besatzung in Stokholm von der Uebergabe der Stadt Calmar, von des König Christians Entweichung, und von Gustavs großem Glücke Nachricht bekam: so ließen sie den Muth sinken, und erboten sich, Gustaven die Stadt mit gewissen Bedingungen einzuräumen. Aber Gustav wollte die vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmen, weil er glaubte, daß es itzo die Zeit nicht wäre, daß die Belagerten in solchem Zustande capituliren und Bedingungen vorschreiben sollten. Friederich der Erste. 1523.

Den 25sten May dieses Jahres wurde zu Stregnes ein Reichstag gehalten, auf welchem man beschlos, den Reichsrath zu vermehren, welchen der König Christian so geschwächt hatte, und solchen wieder in seinen vorigen Stand und Glanz zu setzen. Dem zufolge wurden Bernhard von Melen, Peter Erlandsön, Ivar Flemming, Erich Flemming, Cnud Andersön, Peter Johansön, Axel Andersön, Biörn Clausön und Thord Bonde dem Reichsrathe zugesellet. (i) Diesen Männern wurden die hohen Aemter und Ehrenstellen des Reichs aufgetragen, und zugleich das Recht und die Macht gegeben, nach den meisten Stimmen einen König zu erwehlen. Als sie sich nun von der Wiederaufhelfung des Reichs berathschlaget, und sowohl der geistlichen als weltlichen Stände Willen und Neigung erforschet: so erwehlten sie darauf einstimmig Gustav Erichsön zum Könige in Schweden. Von dieser Wahl ließen sie ihn durch den Probst in Westeraas, Mag. Cnud, benachrichtigen, welcher ihn zugleich ersuchen muste, daß er die Regierung als Könnig in Schweden übernehmen, und fortfahren möchte, das Vaterland gegen die Gewalt und Tyranney des König Christians zu beschützen. Gustav stellte sich anfänglich, als ob er solches anzunehmen gar nicht Lust hätte, indem er vorgab, daß es für ihn eine allzuschwehre Last seyn würde, und daß er mit der Ehre vergnügt wäre, zur Befreyung des Vaterlandes einen guten Anfang gemacht zu haben; er sezte hinzu, daß er einige Zeit her in beständiger Lebensgefahr gewesen wäre, und große

Reichstag zu Stregnes.

Gustav wird zum Könige in Schweden erwehlet.

(h) Chytraei Saxon. Lib. 9.
(i) Aegyd. Girs in Historia Gustavi I.

Friederich der Erste. 1523.

Arbeit und Mühe ausgestanden hätte, so, daß ihn sehr nach einiger Ruhe verlangte, und daher bäte er, daß sie diese Bürde einem andern auflegen möchten, wobey er sich erklährte, daß er für seine Persohn demjenigen gern gehorsahm seyn, und ihn für seinen Herrn und König erkennen wollte, den sie aus einer guten und vornehmen schwedischen Familie zum Könige erwehlen würden.

Als aber der Reichsrath anhielt, auf seine Einwilligung zu dringen, und derselbe hierinn von Johann Magnus Gothus, welcher erst kürzlich als päpstlicher Legat von Rom gekommen war, (k) unterstützet wurde: so bequemte sich endlich Gustav dazu; bezeugte aber zum voraus, daß solches nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Liebe zum Vaterlande, und aus äußerster Noth geschähe; und weil eines Menschen Schultern allein zu schwach wären, solche Last zu tragen: so ersuchte er die damahls anwesenden schwedischen Herren, daß sie ihm mit Rath und That beystehen möchten; welches sie auch versprachen. Und hierauf wurde er den 6ten Jun. feyerlich zum Könige in Schweden angenommen, und es ward ihm sogleich an eben dem Tage gehuldiget. (l) Doch wegerte er sich annoch einige Jahre, die Krone anzunehmen, weil er erst vorher noch mancherley Dinge zur Richtigkeit bringen, und insonderheit den Bischöfen die Flügel beschneiden wollte, deren Macht und Reichthum damahls das königliche Ansehen gar zu sehr einschränkte; denn er fand seine Rechnung nicht dabey, eine Krone aufs Haupt zu setzen, wenn es in eines Bischofs Macht stünde, ihm solche wieder herabzustoßen. Es hatte ihn das Beyspiel der vorhergehenden Könige gelehret, daß es weit besser wäre, im Privatstande zu leben, als ein König von der Bischöfe Gnade zu seyn; weswegen er diese Saite beständig rührte, und wenn er bey den Ständen Wiederspruch und Kaltsinnigkeit fand: so drohete er, die Regierung wieder niederzulegen, und verlangte, daß man ihm nur die Unkosten, die er darauf verwendet hatte, wieder erstatten sollte. Auf diese Art bezeigte sich dieser kluge Herr in diesem Stücke bis 1528, da er allererst die schwedische Krone annahm.

Nun war in Schweden für den König Christian nichts mehr übrig, als die Hauptstadt Stokholm. Wie aber die darinn commandirenden hohen Officiers, worunter Henrich Slaghek der vornehmste war, sahen, daß aus Dännemark kein Entsaz zu hoffen wäre, und die Besatzung wegen der Krankheiten und des Mangels an Lebensmitteln es nicht länger aushal-

(k) Hist. Gustavi I. per Eric. Georgi P. I. pag. 57.
(l) Aegyd. Girs Hist. Gust. I. pag. 41.

aushalten könnte: so übergaben sie endlich das Schlos den 21sten Jun. desselbigen Jahres. (m) Gustav hielt des Tages vor dem Feste Johannes des Täufers seinen Einzug, und wurde von den Einwohnern mit großer Freude empfangen. Also ward er in kurzer Zeit aus einem geringen und verfolgten Edelmanne ein König, nicht allein über ganz Schweden, sondern auch über einen Theil von Norwegen und Dännemark. Denn er hatte vorher durch Lars Sigesön Vigen eingenommen, zwang auch kurz nach der Eroberung der Stadt Stokholm die Provinz Bleckingen, sich ihm zu unterwerfen: so, daß Dännemark nachgehends genug zu thun hatte, diese Provinzen wieder zu bekommen. Ja es ist glaublich, daß woferne Gustav sein Glük hätte versuchen und weiter treiben wollen: so hätte er in den beyden andern nordischen Reichen große Eroberungen machen können, allwo alles wankte, und in verschiedene Partheyen zertheilet war. Aber er lies sich diesesmahl an der Ehre genügen, daß er sein Vaterland von einer fremden Herrschaft befreyet, und selbst das Zepter in die Hände bekommen hätte. Er dankte also nach Eroberung der Stadt Stokholm einen Theil der ausländischen Soldaten ab, und die übrigen schikte er nach Finnland, welches er noch vor Ausgang dieses Jahrs völlig zum Gehorsahm brachte.

Friederich der Erste. 1523. Stokholm wird übergeben.

Diese großen Veränderungen fielen unterdessen in Schweden vor, als Malmöe und Copenhagen belagert waren; und die Dänen hatten also mit ihren eigenen Sachen genug zu thun. Christians des Zweyten starker Anhänger und getreuer Diener, Sören Norby, hatte um diese Zeit Gothland inne, von daraus er denen Hanseestädten großen Schaden zufügte. Die Lübeker wandten sich daher durch ihren Gesandten, Hermann Israel, (n) an den König Gustav, und verlangten, daß er diesem Seeräuber die Insel abnehmen, und wieder unter Schweden bringen möchte. Ob nun gleich Gustav sahe, daß niemahls eine bessere Gelegenheit vorfallen dürfte, diese wichtige Insel mit der Krone Schweden wieder zu vereinigen: so trug er doch Bedenken, Gothland anzugreifen, weil er durch einen beständigen Krieg in Schweden schwach und entkräftet worden, und über dieses in große Schulden gerathen war; absonderlich aber, weil er leicht voraus sehen konnte, daß solches Anlas zu einem weitläuftigen Kriege zwischen Dännemark und Schweden geben, und daß sowohl sein, als des König Friederichs Feind, Christian der Zweyte, hierdurch

(m) Capit. Stockholm. die Botolphi Abbat. 1523 apud Georg. Erici P. I. pag. 71.

(n) Hist. Gustavi I. per Ericum Georgi P. I. pag. 85.

Friederich der Erste. 1523.

hierdurch leicht wieder Gelegenheit bekommen könnte, den Meister zu spielen. Weil aber die Lübeker nicht abließen, darum zu bitten, und der Gesandte, Hermann Israel, im Nahmen seiner Principalen versprach, daß sie nicht allein die Hälfte der Unkosten tragen, sondern ihm auch wegen der Schuld, die sie zu fordern hätten, Aufschub geben, und in einigen Jahren keine Renten fordern wollten: so lies sich Gustav überreden, einen Angrif auf Gothland zu wagen. Doch, ehe er Gewalt brauchte, fand er für dienlich, andere Mittel zu versuchen. Er lies daher von Stokholm ein Schreiben an den Admiral abgehen, und schlug ihm eine freundliche Unterredung vor, bot ihm auch ein sicher Geleite für ihn selbst und für hundert andere Personen an. Weil aber der Admiral befürchtete, daß man ihn in die Falle locken möchte, und er dem Frieden nicht trauete: so wollte er sich nicht dazu bequehmen. In dem Briefe, welchen Gustav an Sören Norby, und noch lange hernach an andere schrieb, nennet er sich einen erwehlten König der Schweden und Gothen. Aber nachgehends nahm er auch den Titul: König der Wenden, an; indem er dafür hielt, daß er eben sowohl der Wenden König, als die dänischen der Gothen König, heißen könne.

Gustav wird gereizt Gothland anzugreifen.

Was Norwegen in diesen unruhigen Zeiten anlanget: so waren Herr Vincent Lunge und Herr Niels Lykke, welche beyde Lehnsmänner in Norwegen, wiewohl gebohrne Dänen, und dem Könige Friederich gewogen waren, dahin bemühet, daß die Reiche unter einem Könige beysammen bleiben möchten. Und weil die Normänner sahen, daß König Christian der Zweyte aus dem Lande entwichen, und ganz Dännemark sich König Friederichen unterworfen: so dauchte es ihnen rathsahm, der Dänen Beyspiel zu folgen, zumahl weil der König Friederich eines norwegischen Königs Sohn war, und sich vorhin stets Erbe zu Norwegen geschrieben hatte. Daher sagten sie in einer Versammlung, welche 1523 in dem Schwarzenbrüderkloster zu Bergen gehalten wurde, dem Könige Christian Huld und Treue auf, und gelobten dem Könige Friederich Gehorsahm; doch unter der Bedingung, wenn er ihnen ihre Privilegien laßen würde.

Norwegen ergiebt sich an den König Friederich.

Bedenken über die Begebenheiten dieses Jahrs.

Dieses ist das vornehmste, so sich im Jahre 1523 zutrug, welches eines der fruchtbahrsten und merkwürdigsten Jahre in der Historie ist. Man hat in den Geschichten desselben gesehen, wie einer der mächtigsten Monarchen vom Throne gestoßen, und die Vereinigung der drey nordischen Reiche aufgehoben worden, wie ein alter Herr sich des einen, und ein junger Edelmann sich des andern Reiches bemächtiget habe. Diese

beyde

beyde Herren wurden Stammväter von zwey lange floriranden königlichen Häusern. Denn von Gustav dem Ersten stammen die nachfolgenden schwedischen Könige, und von Friederich dem Ersten in gleicher Linie die annoch regierenden dänischen Könige ab. Man hat auch in diesem Jahre die wichtigsten Festungen im Norden belagert und eingenommen gesehen: als Copenhagen, Malmöe, Stokholm und Calmar; man hat gesehen, wie zahlreiche Armeen so geschwind auf die Beine gebracht, als wieder zerstreuet, und wie große Städte, als Rotschild, in die Asche geleget worden; kurz, kein Jahr ist in der nordischen Historie merkwürdiger, und wenn es wahr ist, wie einige vorgeben, daß große und ungewöhnliche Begebenheiten durch Cometen oder Himmelszeichen vorher angedeutet werden: so hätten sich Cometen, doppelte Sonnen, und alles, was der Himmel zuwege bringen kann, einstellen müssen, um dergleichen wunderbahre und große Begebenheiten, womit sich dieses Jahr vor andern merkwürdig gemacht, vorher anzuzeigen. Weil aber solches nicht geschehen ist: so kann man daraus vollkommen erkennen und schließen, daß die Cometen dergleichen weitläuftige Reisen nicht thun, um den Menschen zukünftige Dinge anzudeuten. Friederich der Erste. 1523.

Im folgenden 1524sten Jahre nahm sich der König Gustav vor, dasjenige auszuführen, warum er im vorhergehenden Jahre von den Lübekern war ersucht worden, nämlich Gothland dem Admiral Norby abzunehmen. Zu dem Ende schikte er im Brachmonath, unter der Anführung **Bernhards von Melen**, eine Armee dahin. (o) Zu dieser sties die lübekische Flotte, und mit dieser gesamten Macht hielt man den Admiral zween Monathe auf dem Schlosse **Wisburg** belagert. Iztgedachtes Schlos war ziemlich feste, und von Erico Pomerano angelegt worden, welcher daselbst seine Residenz gehabt, seitdem er aus den Reichen entwichen war. Als Sören Norby sahe, daß es ihm schwehr fallen würde, einer solchen Macht lange zu widerstehen: so schikte er **Otto Ulfelden** nach Dännemark, und lies um des König Friederichs Schuz anhalten, nicht als ob er diesem Könige mehr als Gustaven geneigt gewesen, sondern um nur Zeit zu gewinnen, und sie beyde in einen Krieg zu verwickeln, damit er unterdessen Christian den Zweyten zum Besten im Trüben fischen, und weitere Vortheile machen möchte. In dieser Absicht trug er kein Bedenken, an den König Friederich folgenden Eid abzulegen: 1524.

Sören Norby tritt mit dem Könige Friederich wegen Gothlands Uebergabe in Unterhandlung.

(o) Hist. Gustavi I. per Eric. Georgi P. I. pag. 86.

Ich

Friederich der Erste. 1524.

Ich Sören Norby, Ritter, Hauptmann auf dem Schlosse Wisby, thue mit diesem meinen offenen Briefe kund und zu wissen, daß weil meine Feinde, die Schweden, mir hier auf Gothland zu stark geworden, und Wisby belagert haben, und ich in Wahrheit nicht erfahren kann, daß der hochgebohrne Fürst, König Christian, unser gnädiger Herr, welcher mir Schlos und Land anvertrauet hat, mir und gegenwärtigem guten Volke zu Hülfe kommen kann: so habe ich dem Otto Andersön, meinem Vormarschall, (p) Vollmacht gegeben, mit dem hochgebohrnen Fürsten, Friederich, erwähltem Könige in Dännemark, und mit dem dänischen Rathe wegen der Ueberlaßung der Insel Gothland zu handeln, doch so, daß ich nach dem Inhalt dieser Vollmacht, die ich ihm gegeben habe, gebührend verwahret sey. Und was gedachter Otto Andersön in meinem Nahmen mit dem Könige Friederich und dem dänischen Rathe abgehandelt, das will ich unverbrüchlich halten und vollziehen, als wenn ich selbst zugegen gewesen wäre, und dieses bey meiner Ehre und Redlichkeit, mit dem Bedinge, daß der hochgebohrne Fürst, König Friederich, und der dänische Rath mir mit dem forderfahmsten Hülfe zukommen laßen, und mir den Feind aus dem Lande treiben helfen. Gegeben zu Wisburg, am Sonntage vor Vitus und Modestus 1524.

Der König Friederich nahm dieses Anerbieten an, und bestättigte den Admiral in seiner Statthalterschaft auf eben die Art, als er sie vom Könige Christian bekommen hatte. Nachdem der Admiral diese neue Bestallung bekommen hatte: so hörte die Uhrsache zur Feindseligkeit mit Lübek auf, und Norby erdachte diese Erfindung nur deswegen, damit er die Hanseestädte entwafnen möchte. Er lies daher den Lübekern gleich wissen: Weil sie nun dasjenige erhalten hätten, wornach sie bisher getrachtet, nämlich Gothland aus den Händen Christians des Zweyten, ihres Feindes, in des König Friederichs Hände zu spielen, welcher ihr Freund wäre, und mit welchem sie im Bündnisse stünden: so liefe es wieder

(p) Dieses soll vielleicht Unter- oder Vicemarschall seyn.

wieder das Bündnis und ihr eigenes Beste, mit Feindseligkeiten auf der Insel fortzufahren. Es wäre ihnen genug, daß die Seeräuberey gehemmet, und der König Christian um die Insel gebracht wäre. Im übrigen, weil beyde Könige, sowohl Friederich als Gustav, ihre Freunde und Bundesverwandte wären: so könnte es ihnen gleichviel seyn, wer von ihnen das Land im Besiz hätte. Daher wäre es am sichersten, wenn sie sich in keine Händel einließen, wovon sie keinen Vortheil haben, sondern vielmehr sich einen von ihren Bundesgenossen zum Feinde machen würden. Weil nun die Lübeker des Admirals Absichten nicht wissen konnten, und nicht merkten, daß das Land nicht sowohl den Herrn, als nur den Titul der Herrschaft verändert hätte: so ließen sie sich durch diese Vorstellungen einnehmen, und beschlossen, keine Feindseligkeiten weiter auszuüben, um den König Friederich nicht vor den Kopf zu stoßen. Friederich der Erste. 1524.

Als dieses nun so weit war, lies sich der Admiral auch mit dem schwedischen General Bernhard von Melen in Unterhandlung ein, und brachte ihn dahin, die Belagerung aufzuheben. Es läßt sich so leicht nicht ausmachen, ob bemeldter von Melen sich blos durch diese Vorstellungen auf andere Gedanken bringen, oder ob er sich bestechen laßen. Das lezte scheinet wegen der darauf erfolgten Freundschaft zwischen ihm und dem Admiral nicht unwahrscheinlich zu seyn, denn er schenkte diesem eine Cartaune, welche er in der Belagerung des Schlosses gebrauchet hatte, er stund auch kurz darauf bey einem unehlichen Kinde des Norby Gevatter. (q) Dem sey nun wie ihm wolle, so war der König Gustav mit dieser seiner Aufführung nicht zufrieden; denn er lies ihm bey seiner Zurükkunft den Proces machen. Als aber der von Melen vor Gerichte erscheinen sollte, um auf die Beschuldigungen gegen ihn zu antworten: machte er sich heimlich aus dem Staube und gieng nach Deutschland, womit die Sache ein Ende hatte. Die Schweden heben die Belagerung auf.

Das Misverständnis, welches sich wegen Wigen und Blecking, zwischen den Königen entsponnen hatte, wurde durch diesen gothländischen Handel vergrößert, denn diese Insel ist allezeit der Zankapfel zwischen Dännemark und Schweden gewesen. Und den König Gustav muste es nothwendig verdrüßen, daß die erst neulich daran gewandte Mühe und Kosten fruchtlos gewesen; ja dieser Verdrus war so gros, daß er nachgehends einmahl dem lübekischen Gesandten, Hermann Israel, mit Schlägen drohete, (r) und er hätte gewis Hand an ihn geleget, Misverstand zwischen dem Könige Friederich und Könige Gustav.

(q) Aegyd. Girs Hist. Gust. I. p. 52 (r) Ibidem p. 51.

Friederich der Erste. 1524.

wenn nicht der Rath in Stokholm es verhindert hätte; denn es gieng ihm freylich sehr zu Herzen, daß Gothland ohne Mühe und Schwerdtschlag dem Könige Friederich zur Beute geworden, wiewohl man doch sagen muß, daß Sören Norby die Insul, der König aber nichts anders, als den bloßen Titul, gehabt habe. Hingegen verdros es den König Friederich, daß sich Gustav der Provinzen Wigen und Bleckingen bemächtiget hatte, wovon die eine eine norwegische, und die andere eine dänische Provinz war; und daher drung er auf die Abtretung dieser Landschaften. Außer diesen Mishelligkeiten war noch ein Knoten von der allergrößten Wichtigkeit aufzulösen, nämlich die schwedische Krone, welche Gustav mit Recht zu tragen vermeynte, weil er das Reich von fremder Herrschaft befreyet, und zur Vergeltung solcher großen Verdienste von den Ständen auf den schwedischen Thron gesetzet worden. Hingegen glaubte der König Friederich, daß weil er in Christians des Zweyten Rechte auf Dännemark und Norwegen getreten: so hätte er auch das Recht auf Schweden erhalten. Allein weil beyde Könige durch große Staatsveränderungen auf den Thron gekommen, und vermöge der Wahl der Stände Könige geworden waren: so regierte ein jeder wohl mit gleichem Rechte. Dieses einzige kann man zum Vortheile des König Friederichs sagen, daß, wenn die Vereinigung zwischen den Reichen hätte feste stehen sollen: so hätte er, als ein königlicher Prinz, nach den Vereinigunsarticuln das nächste Recht gehabt, über die drey vereinigten Reiche zu herrschen.

Die wendischen Städte arbeiten an einem Vergleiche.

So sahen damahls die Umstände in den Reichen aus. Weil aber Christian der Zweyte mit seinen Drohungen wieder beyde Könige noch fortfuhr: so erforderte es sowohl des einen, als des andern eigener Vortheil, an einem guten Vernehmen zu arbeiten. Die wendischen Städte, welchen nichts abgelegener war, als Christians des Zweyten Zurükkunft zu verhindern, wandten alle ihre Kräfte an, die Könige zu vergleichen, und brachten es endlich auf dem Reichstage, welcher dieses Jahr in Copenhagen (s) gehalten wurde, zu dem Schlusse, daß man eine Zusammenkunft zu Malmöe anberahmte, wo beyde Könige persöhnlich erscheinen sollten, um eine freundliche Unterredung zu halten, und die Zwistigkeiten wegen Wigen, Bleckingen, Gothland, und wegen der Ansprüche auf Schweden abzuthun; und woferne sie nicht einig werden könnten, so sollten die wendischen Städte Lübek, Hamburg, Danzig, Stralsund, Wismar und Rostok Vollmacht haben, darüber

zu

(s) Comit. Haffn. die Laurentii p. 1268.

zu sprechen. Auf diesem Reichstage wurde des König Friederichs Krönung vollzogen, welches mit großer Solennität geschahe. Die Krönung verrichtete der upsalische Erzbischof, Gustav Trolle, welcher Schweden verlaßen hatte, und sich damahls in Dännemark aufhielt. Der König schlug nach Gewohnheit eine große Menge zu Rittern, und unter andern auch den Claus Erichsön Ravensberg, welcher, wie Petersen bezeuget, der vorhin erwehnte Claus Slippeslott (t) gewesen, daher der König von ihm eben keine gute Meynung hatte. Denn als er sich zum Könige nahete und niederkniete, und der König die Schramme sahe, die er an der einen Backe hatte: so sagte er zu ihm: Ich sollte dir auf der andern Seite wohl auch ein Merkmaal geben. Bey dieser Krönung erhielten die Stifter und Handelsstädte die Bestättigung ihrer Privilegien und Freyheiten, und zugleich ward das Bündnis zwischen dem Könige Friederich und den wendischen Städten gegen den König Christian erneuert.

Friederich der Erste. 1524.

König Friederichs Krönung.

Kraft des Schlusses von der Friedenshandlung zwischen den Reichen erschienen beyde Könige kurz nach obigem Reichstage an dem bestimmte Orte, nämlich zu Malmöe. Die Zusammenkunft geschahe in der Stadtkirche, und daselbst hielt der König Friederich zuerst eine Rede, dieses Inhalts: Weil der König Christian ein Feind beyder Reiche wäre: so erforderte beyder Könige eigener Vortheil, dahin zu sehen, daß das Misverständnis, welches sich zwischen ihnen entsponnen, so bald als nur immer möglich wäre, gehoben würde. Er erklärte sich auch, daß, wofern Gustav an einem guten Vernehmen zu arbeiten Lust hätte: so wollte er auf billige Mittel, wodurch solches zu beyder Reiche Vergnügen geschehen könnte, bedacht seyn. Gustav antwortete darauf weitläuftig, daß er bereit wäre, alle diejenigen Bedingungen gerne einzugehen, welche zu Stiftung des Friedens und der Freundschaft zwischen den Reichen dienen könnten, und verlangte zu wissen, was für Mittel der König Friederich hierzu erfunden hätte. Der König Friederich fieng darauf an, von der Vereinigung zu reden, welche zu einer ewigen Verbindung aller drey Reiche zu Calmar geschlossen worden, (u) und verlangte, daß solche izt wieder erneuert werden möchte. Weil aber solches nicht so geschehen könnte, daß alle Reiche nur von einem Könige beherrscht würden, und er auch nicht gesinnet wäre, Gustaven vom Throne zu stoßen, wozu er sich den Weg mit so großer Mühe gebahnet hätte: so verlangte er nur, daß der König Gustav ihn für den Oberherrn erkennen möchte. Dieser

Beyde Könige kommen in Malmöe zusammen.

Was in dieser Versammlung abgehandelt worden.

(t) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

(u) Chytraeus Sax. Lib. II.

Friederich der Erste. 1524.

Vortrag klang in Gustavs Ohren nicht gut. Und daher antwortete er darauf: Daß er zwar mit allen Wohlgesinneten wünschte, daß die drey Reiche vereiniget blieben; man hätte aber aus den Geschichten voriger Zeiten gelernet, wie schwehr es wäre, solche streitige Nationen unter einem Haupte zu erhalten. Darüber aber verwundere er sich sehr, daß der König Friederich begehren wollte, daß man ihn für den Oberherrn erkennen, das ist, daß sich Schweden gutwillig und ohne Schwerdtschlag ihm als ein abhängliches Reich unterwerfen sollte, welches doch Dännemark mit Gewalt und Drohungen niemahls hätte möglich machen können. Im übrigen hätte er versprochen, ein Beschützer der schwedischen Freyheit zu seyn, und daher könnte und wollte er sich zu keiner andern Verbindung bequehmen, als des König Friederichs Freund und Bundesverwandter zu seyn.

Der König Friederich merkte aus dieser wohlgegründeten und beherzten Antwort gar wohl, daß es vergebens seyn würde, auf die Vereinigung der Reiche zu dringen, und noch weit vergeblicher, an die Oberherrschaft zu gedenken. Daher stund er von seinem Begehren ab, und schlug andere Bedingungen zum Vergleiche vor, nämlich daß Schweden seine alten Grenzen behalten, und was Dännemark zugehöret hätte, als Bleckingen und andere Aemter, welche gleich nach des König Christians Entweichung aus dem Reiche von Schweden wären eingenommen worden, wieder an Dännemark kommen sollten. Dieses bewilligte Gustav ohne Schwierigkeit. Was aber Gothland anbetraf: so bestund er darauf, daß, weil diese Insul von Anfang her zu Schweden gehöret hätte, und die schwedischen Könige niemahls von ihren Ansprüchen darauf hätten abstehen wollen: so könnte er auch auf ein so wichtiges Land keine Verzicht thun.

Ich will hierbey noch etwas merkwürdiges erzehlen: Als Thure Johansön bey dieser Zusammenkunft von Seiten der Schweden eine Rede halten sollte: so blieb er in derselben stecken, so, daß der Canzler, Lars, und zulezt der König Gustav selbst an seine Stelle treten muste. Diesen Umstand merkt Erich Görgensen in Gustavs des Ersten Historie an, (x) und Aegidius Girs setzet noch hinzu, daß Thure Johansön seine Sprache verlohren, weil er besorget, daß er seine Güter in Dännemark verlieren möchte.

Der

(x) Eric. Georg. Hist. Gust. I. pag. 89.

Friederich der Erste. 1524.

Der lezte Scribent führet auch an, daß ein alter dänischer Ritter, mit Nahmen Andreas Bilde, aufgestanden sey und gesagt habe: (y) Ihr guten Könige, ihr redet viel von Gothland, wovon ihr doch als junge Männer keine Wissenschaft haben könnet: und ich unterstehe mich zu sagen, daß niemand davon besser unterrichtet sey, als ich und Thure Johansön. Allein der König Gustav gab ihm gehörige Antwort, worauf er stille schwieg. Ob der König Friederich über diese Rede des Andreas Bilde einigen Verdrus bezeuget, davon meldet die Historie nichts. So viel ist gewis, daß ihn solche nicht sonderlich rühren können, weil er mehr für einen alten, als jungen Herrn angesehen werden konnte. Die Sache ward endlich bis auf eine andere Zeit ausgesezt, und dabey bewilliget, daß solche durch die wendischen Städte sollte entschieden werden. Inzwischen verglich man sich dahin, daß alle Gefangenen auf freyen Fus gesezt werden sollten. Und also erhielten Frau Sigrithe, des König Gustavs Grosmutter, und Frau Christina, Steen Sturens Wittwe, nebst andern vornehmen Gefangenen, ihre Freyheit wieder. Des König Gustavs Frau Mutter, Cäcilia, und seine Schwester, Emmerenz, aber, welche auch gefangen gesessen, waren in der Pest zu Copenhagen gestorben, und auf St. Nicolai Kirchhofe begraben worden.

Vergleich zwischen den Reichen.

Endlich wurde den 1ten September desselben Jahres, durch Vermittelung der sechs wendischen Städte zu Malmöe, der Friede zwischen den Reichen solchergestallt geschlossen: (z) Daß Gustav Bleckingen nebst Rodneby, und allem, was darunter gehörte, gleich überantworten sollte. Was die andern Zwistigkeiten anlangte: so sollten bemeldte sechs Städte solche das Jahr darauf zu Lübek endlich abthun. Bis dahin sollte beyden Theilen ihr Recht vorbehalten bleiben. Wigen in Norwegen sollte der König in Schweden bis zu Austrag der Sache behalten. Gothland sollte derjenige auch bis auf die gesezte Zeit behalten, welcher den 1ten September die Stadt und das Schlos Wisby inne gehabt zu haben befunden wurde, und alsdann sollten die Mittelspersohnen darinn ein Urtheil sprechen. Welcher Parthey Gothland zuerkannt würde, die sollte sich auch mit den Lübekern vergleichen, und ihnen den Schaden, den sie gelitten hätten, vergüten. Und welcher von beyden Königen vorsezlich hierwieder handelte, der sollte in hundert tausend Gulden Strafe verfallen seyn.

Solcher-

(y) Aegyd. Girs Hist. Gustavi I. pag. 50.

(z) Vid. transact. Malm. 1 Sept. p. 1271. apud Hvitfeld.

Friederich der Erste. 1524.

Solchergestallt wurde nach vieljähriger Feindseligkeit und vielem Blutvergießen zwischen den Reichen ein Friede geschlossen; denn beyde Könige suchten die Ruhe, weil sie beyde im Sinne hatten, andere wichtige Sachen vorzunehmen, die sowohl den Staat als die Kirche betrafen, welches auch die nachfolgende Historie bezeuget. Der König Friederich stellte dieses Jahr, um sich die Normänner gewogen zu machen, und zu verhindern, daß sie nicht wieder auf des Königs Christians Seite treten möchten, eine vortrefliche Capitulation von sich, welche zwey und funfzig Articul enthält. In dem 25ten Articul verspricht er, sich hinführo nicht mehr Erbe zu Norwegen zu schreiben, und erkläret Norwegen für ein freyes Wahlreich, wie Dännemark war. Weiter macht er sich anheischig die orcadischen Insuln, und die Insul Hetland, welche sein Vater ohne Vorwissen des norwegischen Raths an Schottland verpfändet hätte, wieder an die Krone Norwegen zu bringen; ferner, daß kein ausländischer Kaufmann, bey Verlust des Schiffes und der Güter auf die Nordlande segeln, und daß des Königs Krönung allezeit zu Drontheim geschehen sollte; wenn Reichstage in Norwegen sollten gehalten werden, so sollte ihnen der König solches ein halb Jahr vorher kund thun. ꝛc. (a) Diese Handfeste wurde den Normännern durch Herrn Vincent Lunge überbracht, welcher dem Könige der Normänner Huldigungsbrief, der, wie ich vorhin gemeldet, im schwarzen Brüderkloster zu Bergen aufgesezt worden, zu Ripen dagegen überlieferte.

König Friederichs Capitulation an die Normänner.

Außerdem wurde auch dieses Jahr mit Unterhandlung zwischen dem Könige Friederich, und zwischen fremden Potentaten, den landflüchtigen König betreffend, hingebracht. Der König Ferdinand in Böhmen schrieb an den König Friederich, und verlangte, daß er seine und Königs Christians streitige Sachen durch Schiedsrichter möchte ausmachen laßen; welches auch der Kayser Carl in einem andern Schreiben vorschlug. Der König Friederich wegerte sich auch nicht, die Sache unpartheyischen Richtern zu unterwerfen. Es kam auch des Herzogs Albrechts von Meklenburg Gesandter hieher, um einen Tag zur Untersuchung der Sachen anzusetzen, aber es wurde doch nichts daraus. Das äußerste versuchte man in einer ansehnlichen Versammlung, welche dieses Jahr zu Hamburg gehalten wurde. Daselbst erschienen päpstliche, kayserliche, königliche, und fürstliche Gesandten, welche meist alle dem landflüchtigen Könige gewogen waren, und stark für sein Bestes redeten. Hingegen verantwortete sich der König Friederich auch aufs allerbeste.

Handlung, König Christian den Zweyten betreffend.

Versammlung zu Hamburg.

(a) Capit. Norwag. de dato Ripen vigiliis S. Carinae apud Hvitfeld pag. 1274.

beste. Sein Hauptgrund war: Weil Dännemark ein Wahlreich wäre, und ihn die Stände zum Könige erwehlet hätten: so hätte man niemand Rechenschaft dafür zu geben. Hingegen meyneten die andern, daß obgleich Dännemark für ein freyes Wahlreich angesehen werden könnte, und die Stände das Recht hätten, einen König einzusetzen: so hätten sie doch deswegen kein Recht, ihn abzusetzen, und daher könnten sie zu keiner neuen Wahl schreiten, ehe nicht der vorige König entweder gestorben wäre, oder die Regierung niedergelegt hätte. Endlich wurden verschiedene Mittel vorgeschlagen, beyde Partheyen zu befriedigen. Unter andern kam eine Theilung sowohl der Reiche als Fürstenthümer in Vorschlag. Aber die dänischen Gesandten, welche leicht voraussehen konnten, daß solche Theilung die nordischen Reiche in das äußerste Verderben stürzen würde, wollten sich darauf gar nicht einlaßen. Hingegen versprachen sie, daß sie nach des König Friederichs Tode Christians des Zweyten Prinzen, Johannes, zum Könige annehmen wollten. Es scheinet aber, daß sie in diesem Versprechen ihre Vollmacht überschritten. Denn es ist nicht glaublich, daß ein bejahrter Herr, wie König Friederich war, welcher mehr um seine Kinder zu erhöhen, als für seine eigene Persohn die Krone angenommen hatte, den Gesandten zu einem solchen Versprechen Vollmacht sollte gegeben haben. Daher siehet man auch, daß solches zu keiner Erfüllung gekommen. Diese Gesandten erboten sich auch, der Königin Elisabeth etliche tausend Gulden von ihrem Leibgedinge zu geben. Aber dem lezten wurde eben so wenig nachgelebet, als dem ersten. Das merkwürdigste bey dieser Handlung ist dieses, daß, wie eifrig sich auch Carl der Fünfte für des König Christians Bestes anstellte, dennoch zwischen den dänischen und niederländischen Gevollmächtigten ein solcher Vergleich errichtet ward, daß obgleich der König Friederich und der König Christian, des Kayfers Schwager, in Krieg verwickelt wären: so sollten doch die Niederländer freye Schiffahrt durch den Sund genießen, und dagegen versprachen sie, dem landflüchtigen Könige in seinem Vorhaben wieder das Reich nicht beförderlich zu seyn, woraus man siehet, daß die Wohlfahrt der Handlung und deren Beförderung vorlängst das gröste Gebot in Holland gewesen.

Friederich der Erste. 1524.

läuft fruchtlos ab.

Ich habe in der Historie des vorigen Jahres nur im Vorbeygehen angemerket, daß Rotschild abgebrannt sey, und es ist glaublich, daß die Stadt seit der Zeit nicht recht wieder angebauet worden. Denn weil kurz darauf die Reformation erfolgte, der Bischofssiz nach Copenhagen verleget, und die Klöster verwüstet wurden, so, daß die Stadt

Friederich der Erste. 1524.

alles verlohr, was sie, seit dem die königliche Residenz verändert und dort weg verleget worden, noch in einigem Stande erhalten hatte: so hat sich dieselbe nicht wieder erholen können, sondern ist täglich mehr und mehr in Abnahme gekommen, bis sie endlich in den Stand gerathen, worinn wir sie heutiges Tages sehen. Hingegen nahm Copenhagen mehr und mehr zu, auch unter dieses Königs Regierung, ob sie ihn gleich einigermaßen gereizet hatte, indem sie eine hartnäckigte Belagerung von sieben Monathen ausgehalten. Ich finde, daß der König dieses Jahr nebst dem Reichsrathe auf des Bischofs **Lauge Urnes** Ansuchen eine Handlung zwischen dem Capitul in Copenhagen und dem Magistrat selbiger Stadt bestätiget habe, welche zum Aufnehmen der Stadt vieles beytrug. Ich kann nicht umhin, von dieser Handlung umständlich zu reden, weil sie uns auf den Uhrsprung der so genannten Grundhauer in Copenhagen führet, welche viele Leute jährlich bezahlen, obgleich wenige wissen, warum? Der bekannte Diaconus in Copenhagen, Mag. **Cnud Walkendorf**, welcher Vorsteher unserer lieben Frauenkirche war, war vorher mit den Bürgern in Copenhagen dahin einig worden: Daß alle diejenigen, welche des Capituls Grund bewohnten, solchen hinführo erblich und eigenthümlich besitzen sollten, damit sie gegen die Kirche und gegen die Geistlichen desto williger seyn, und ihnen mit desto größerm Eyfer helfen möchten, Luthers Lehre zu unterdrücken. Die Ueberlaßung dieser Gründe geschahe mit dem Bedinge: Daß ein jeder auf seinem Grunde nach der Gasse hinaus ein steinern Haus, oder, wenn er das Vermögen nicht hätte, von Steinen zu bauen, ein Gebäude von Holz oder Bündwerke drauf setzen möchte; dafür sollten sie so viel Grundschazzung in dänischem baaren Gelde, die eine Helfte zu Ostern, und die andere auf Michaelis bezahlen, als vier Männer von dem Capitul, vier von den Vicarien, vier Rathsmänner, und vier vornehme Bürger solchen Grund schätzen würden. Solchen Uhrsprung haben die Grundschulden, welche beständig auf dem Grunde haften, und nicht vergehen können, so, daß solche für das sicherste und gewisseste Eigenthum können angesehen werden.

Uhrsprung der Grundschulden in Copenhagen.

1525. Das folgende Jahr war wegen der neuen Unruhen, welche der Admiral Norby verurhrsachte, merkwürdig. Ich habe schon vorher erzehlet, wie er sowohl mit dem Könige Friederich, als mit den Schweden auf Gothland umgegangen, indem er durch eine listige Erfindung die Schweden dahin gebracht, die Belagerung vor Wisby aufzuheben, wozu er sich des König Friederichs Nahmen bedienet, wiewohl er hierbey

bey nichts anders suchte, als Christians Vortheile zu befördern, welchem er beständig sowohl im Glük, als Unglük mit unabläßiger Treue zugethan war, wovon er im Anfange dieses Jahres neue Proben an den Tag legte, denn er verstärkte sich den Winter vorher mit Volk und Schiffen, ohne daß jemand begreifen konnte, was für eine Absicht er dabey hätte. Aber im Monath April dieses 1525 Jahres brach es aus, daß er auf Schonen einen Anschlag gemacht. Denn als er einige Zeit mit denjenigen, welche in dieser Provinz Christian dem Zweyten anhiengen, Briefe gewechselt hatte, so schikte er endlich seinen Lieutenant, Otto Stiffen, mit einer Anzahl Soldaten und Schiffen dahin, Sölvidsburg und Aarhuus einzunehmen, und die Schonen in Bewegung zu bringen. Otto Stiffen verrichtete anfänglich sein Geschäfte ganz wohl; denn er bemächtigte sich nicht allein der Stadt und des Schlosses Sölvidsburg, sondern nahm auch Aarhuus ein. Als Tyge Krabbe, der Reichsmarschall, welcher dazumahl in Helsingburg lag, von diesem Einfalle Nachricht erhielt, beschied er in der Eil den schonischen Adel zu sich, und rükte gegen Aarhuus, um den Feind plözlich zu überfallen. Als er aber merkte, daß Sören Norby in eigner Persohn mit frischem Volke Otto Stiffen zu Hülfe gekommen war, so wagte er sich nicht weiter fort zu gehen, sondern schlos sich in Malmöe ein, wohin auch der gröste Theil des Adels sein Zuflucht nahm.

Friederich der Erste. 1525.

Der Admiral Norby thut in Schonen einen Einfall.

Nach dieser Entfernung stund das ganze Land vor dem Sören Norby offen; daher bemächtigte er sich der Stadt Landskron nebst andern schonischen Kaufstädten, ausser Malmöe, allwo der Marschall mit dem Kern des schonischen Adels lag. Und nachdem er also Meister vom ganzen Lande geworden, lies er sich allenthalben auf den Gerichten in König Christians Nahmen huldigen. Kurz darauf wurde auf der See ein Brief aufgefangen, welchen der König Christian dem Sören Norby zuschikte, um den Einwohnern in Dännemark und insonderheit in Schonen denselben vorzulesen. (b) In diesem Briefe redet er den Bauren und dem gemeinen Manne in Dännemark sehr zu Gefallen, und giebt zu verstehen, daß alle sein Unglük von der Liebe, die er gegen sie getragen hätte, herrühre; denn weil er ihr Joch hätte erleichtern, und sie gegen die Tyranney des Adels und der Großen schützen wollen: so hätten sich diese öffentlich wieder ihn aufgelehnet, und ihn vom Throne gestoßen, um einen andern darauf zu setzen, der ihnen in allen Stücken nach ihrem Ehrgeiz zu Willen leben möchte. Es wäre also dem gemeinen Manne

Christian des Zweyten Brief an den gemeinen Mann in Dännemark.

(b) Lit. Christiani II. de dato Lyrae d. 23 April. 1525. apud Hvitfeld p. 1276.

Friederich der Erste. 1525.

viel daran gelegen, sich des Beschützers ihrer Freyheit anzunehmen, und darinn dem Beyspiele der Schoninger zu folgen, welche er dann wegen ihrer Treue und Tapferkeit sehr rühmet. Er ersuchet sie daher, dem Herrn Norby in allen Sachen beyräthig zu seyn, und bey dieser Gelegenheit läßt er große und prächtige Lobsprüche dieses Mannes einfließen; und dieses nicht ohne Grund: denn man wird wenige finden, die eine größere Treue gegen ihre Herren bewiesen haben sollten. Er sahe den König Christian von allen verlaßen, so, daß zu seiner Wiederherstellung keine Hofnung mehr übrig war; hingegen wuchs des König Friederichs Macht mehr und mehr, er stund mit den Hanseestädten und Schweden im Bunde, und hatte sich beyde Reiche Dännemark und Norwegen unterthänig gemacht. Es hätte also eine ungemeine Macht dazu gehört, ihn aus dem Sattel zu heben. Nichts desto weniger fuhr Norby fort, der schwächsten Parthey anzuhangen, und opferte seine Sicherheit und Wohlfarth auf, um seine Treue nicht zu verletzen.

Sören Norbys Ruhm.

Nachdem also Schonen in solchen Zustand gesezt, das Land geplündert, und ein Theil der adelichen Höfe in die Asche geleget worden, und der König Friederich nichts, als Malmöe, hatte: so fertigte der Adel, welcher in dieser Stadt eingeschlossen war, Briefe an den König ab, worinn sie ihm die Noth des Landes vorstellten, und um schleunige Hülfe baten. Als der König, welcher damahls zu Gottorp war, allwo er sich gemeiniglich aufzuhalten pflegte, hiervon Nachricht bekam: so lies er einen Landtag zu Segeberg anberahmen, wohin die Gesandten der wendischen Städte nach Inhalt des Bündnisses auch beschieden wurden. Und daselbst wurde beschlossen, daß die Städte einige Schiffe in den Sund schicken sollten, um auf Schonen eine Landung zu thun. Johann Ranzow wurde mit einigen Reutern nach Lund geschikt, und hatte Befehl, in Seeland Soldaten zu werben, und sich damit von Copenhagen nach Malmöe zu begeben. Als er aber vor Copenhagen kam, so wollten Bürgermeister und Rath nicht zulaßen, daß alle seine Leute auf einmahl hinein in die Stadt kämen, weswegen er einen Haufen nach dem andern schicken muste, um nach Malmöe übergeschift zu werden. Den Feldherrn verdros es zwar heftig, daß ihm solches in des Königs eigener Stadt, und in einer solchen wichtigen und dem Reiche angelegenen Verrichtung wiederfahren sollte; aber er muste diesesmahl in einen sauern Apfel beißen, und sich darzu bequehmen. Ich finde auch nicht, daß der König diese Unhöflichkeit geahndet habe, welches zu erkennen giebt, daß sein Regiment nicht gar zu uneingeschränkt mag gewesen seyn. Die

Johann Ranzow wird mit einer Armee nach Schonen geschikt.

Anzahl

Anzahl des Volks, welches Johann Ranzow hinüber nach Schonen brachte, belief sich nicht höher, als auf tausend Mann zu Fus, und drey hundert Reuter, und ob hierzu gleich die Besatzung zu Malmöe noch kam: so konnten sie doch keine sonderbahre Armee ausmachen. Man war also unschlüßig, was man thun sollte, zumahl weil sich die Feinde der Stadt Lund bemeistert hatten, allwo sie sich mit einer Armee von acht tausend Soldaten, Bürgern und Bauren unter Maurizen, dem sogenannten Junker von Oldenburg, (c) versammlet hatten. Nachdem man hierüber zween Tage in Malmöe Kriegsrath gehalten: so wurde endlich beschlossen, den Feind aufzusuchen, welches auch geschahe; sie brachen den 7ten April mit ihrer ganzen Macht unter Anführung des Johann Ranzow und Tyge Krappe auf, (d) und rükten gegen Lund an. Friederich der Erste. 1525.

Als die Feinde des König Friederichs Völker ankommen hörten: zogen sie sich alle aus Lund heraus, und schlugen eine Wagenburg um sich her, die aber doch eine Oefnung hatte, wodurch die Reuter aus- und einreiten konnten. Die Reuter nun, welche sich aus dieser Verschanzung wagten, geriethen mit den Völkern des König Friederichs bald in ein Treffen, worinn die leztern nach einem halbstündigen Gefechte die Oberhand behielten, und die Feinde nicht nur wieder ins Lager trieben, sondern auch stark verfolgten, daß sie mit den Flüchtigen zugleich in die Wagenburg hineindrungen, und einen vollkommenen Sieg erhielten. In diesem Treffen wurden funfzehn hundert feindliche Reuter erschlagen und fünf hundert vom Fusvolke gefangen genommen, und zum Könige nach Holstein geschikt. Von den Bauren wurden bey drey tausend vermisset. Nach der Schlacht eroberten des König Friederichs Leute die Stadt Lund, wo sie bis sechzig Bürger erschlugen, welche meistentheils aus der Dohmkirche herausgeschleppet wurden, wohin sie ihre Zuflucht genommen hatten. Als Sören Norby, welcher um die Zeit die Festung Helsingburg am Sunde belagerte, von dieser Niederlage Nachricht bekam, Schlacht bey Lund.

(c) Er war des Grafen Johannes von Oldenburg natürlicher Sohn. Hamelmanni Chron. Oldenb. pag. 236.

(d) Chytraeus Saxon. Lib. XI. erzählt dieses unterm Jahre 1524, welches ein Irrthum zu seyn scheinet. Hamelmann saget auf dem 237sten Blatte, daß der König Friederich nach dieser Schlacht im 46sten Jahre seines Alters in Dännemark und Norwegen gekrönet worden, worinn eine dreyfache Unrichtigkeit stekt; denn 1) geschahe die Krönung (in Dännemark) das Jahr vorher. 2) Ist er niemahls in Norwegen gekrönet worden. 3) War er schon über funfzig Jahr alt, ehe der König Christian aus den Reichen entwich.

Friederich der Erste. 1525.

bekam, brach er den 28ten April mit seinem Lager auf, und rükte in gröster Eile gegen Landskron, allwo zwey tausend Flüchtige aus der Stadt bey Lund zu ihm stießen, welche er unter sein Volk stekte, und sich also im Stande sahe, eine neue Schlacht zu wagen. Hingegen zog sich Johann Ranzow, welcher durch sein voriges Glük ermuntert worden, und täglich frische Hülfstruppen erwartete, mit seiner siegreichen Armee auch gegen Landskrone, und schlug sein Lager bey dieser Stadt auf. Unterdessen feyerte der flüchtige Otto Stissen (c) auch nicht, sondern zog allenthalben im Lande herum, und brachte bey zwölf tausend Bauren zusammen, womit er die Königlichen zu überfallen, und die belagerte Stadt zu entsetzen gedachte. Aber Johann Ranzow, welcher beyzeiten von seiner Ankunft Nachricht bekam, marschirte den 29sten April vor Tage mit seinem Volke aus dem Lager, und rükte Otto Stissen bey einem kleinen Walde, der brunketofter Wald genannt, entgegen, allwo er unter den schonischen Bauren abermahl ein großes Niedermetzeln anrichtete, einen vollkommenen Sieg erhielt, und sich darauf wieder vor Landskron zurük zog, um die Belagerung fortzusetzen. Weil Otto Stissen in dieser Schlacht sich beyzeiten nach der Flucht umsahe, und die Bauren im Stiche lies: so machte man nachstehende Verse auf ihn:

Schlacht bey dem brunketofter Walde.

Otto Stissen med sin blakkede Häst,
Det sagde Palle vor Grande,
Jeg troer at Skoven er os best
Han lakked flux efter de andre.

Das ist:

Otto Stissen, auf seinem fahlen Hengst,
Sagte zu unserm Nachbahr Palle,
Ich glaube im Wald ists am besten für uns;
Drauf rannte er wie die andern alle.

Nach der Schlacht gieng es gewaltig über die Bauren her. So viel man derselben nur habhaft werden konnte, musten ins Gras beißen, daß endlich der General befehlen muste, mit weiterm Morden inne zu halten; denn er sahe den armen Pöbel für unschuldige Leute an, welche sich durch Versprechungen und süße Worte hatten verführen laßen. Daher versprach man zulezt allen Bauren, welche aus dem Walde hervorkommen wollten, sicher Geleite. Hernach musten sie schwören, und dem

(c) MSS. Skybienſe.

dem Könige Friederich aufs neue huldigen, und sich verbinden, Otto Stissen auszuliefern. Dieses geschahe; denn sie brachten ihn kurz darauf ins königliche Lager, und damit wurde dieser Aufruhr gestillet; denn als Sören Norby sahe, daß ihn vieles Unglük auf einmahl betraf, und über dieses befürchtete, in Hungersnoth zu gerathen: so that er dem Feldherrn, Johann Ranzow, und den andern Anführern Friedensvorschläge, welche denn auch dazu nicht ungeneigt waren. Es musten sich also die Einwohner aus der Stadt nach dem Lager begeben, und fusfällig den König um Gnade bitten, und ihm die Stadt übergeben. Dem Sören Norby wurden die Bedingungen vorgelegt, daß er Gothland an den König abtreten, und dafür zur Wiedererstattung Sölvizburg zu Lehn, und eine gewisse Summe Geldes zur Bezahlung seiner Soldaten bekommen sollte, welche Bedingungen er annahm, und darauf in Copenhagen aufs neue den Eyd an den König Friederich ablegte. Hierinn ist Hvitfeld dem David Chyträus gefolget, nur in der Jahrzahl geht er von ihm ab. Denn dieser leztere Scribent sagt, daß dieser schonische Krieg 1524 vorgefallen, ehe Wisburg durch Bernhard von Melen belagert wurde. Allein die Historie bezeuget, daß Norby nicht eher darauf denken können, bevor er gedachten von Melen vom Halse los und die Belagerung aufgehoben worden, und daß es also ein Jahr hernach, nämlich 1525, geschehen seyn müsse. Nachdem dieser Vergleich mit dem Sören Norby geschlossen worden, wurde **Herr Otto Krumpen** (f) auf der Dänen, und **Kort Webbekuk** auf der Lübeker Seite mit einigen Schiffen nach Gothland abgefertiget, welchen denn Sören Norby auch folgte, um das Land nebst einem völligen Verzeichnis aller vorhandenen Sachen zu überliefern. Als sie ans Land getreten, suchte der Admiral zuerst aufs Schlos Wisburg hinauf zu kommen, aber Otto Krumpen hinderte ihn daran, weil er Uhrsache hatte, neuer Ungelegenheiten wegen besorgt zu seyn. Er lies darauf zur Versicherung sechs Geißeln vom Schlosse holen, und hernach erst den Admiral dahin gehen, welcher denn so gleich mit der Besatzung wegen der Uebergabe des Schlosses einig ward, und solches den Dänen überlieferte. Hierauf wurden die Einkünfte von Gothland den Lübekern auf vier Jahre überlaßen, sie wegen ihrer Forderung zu vergnügen, und Henning Ahlefeld, welchem die Festung anvertrauet wurde, bekam Befehl, die Einkünfte des Landes zu heben, und solche an die Lübeker abzutreten. Aber bey diesem Vertrage blieb

Friederich der Erste. 1525.

Otto Stissen wird gefangen.

Sören Norby legt an den König Friederich den Eyd der Treue ab.

Er überliefert Gothland.

es

(f) Hist. Gustavi I. per Ericum Georg. wo dieses unterm Jahre 1525. erzählet wird.

Friederich der Erste. 1525.

es nicht lange, denn neun Jahre darnach überlies ihnen der König wegen der Kriegsunkosten Bornholm auf funfzig Jahre. (g)

Den Aufruhr aber, welchen die Schoninger gestiftet hatten, wollte die Regierung des bösen Exempels halber nicht so ungestraft laßen. Es wurde ihnen daher eine Geldbuße zuerkannt, wie man aus des dänischen Reichsmarschalls, Herrn Tyge Krabbes, Quittung, welche er nachgehends darüber ausgestellt, ersehen kann. Was den Sören Norby fer-

Des Admiral Norbys fernere Schikſahle,

ner betrift: so beschwehrete er sich vor dem Reichsrathe über Herrn Otto Krumpen, daß er ihn in der Stadt vier Tage angehalten hätte; und er lies auch einen Klagebrief an den König Friederich abgehen. (h) Der Rath suchte ihn zufrieden zu stellen, und versprach, daß die Sache untersucht werden sollte, wenn der König von Gottorp zurük kommen würde. Weil aber das Herz des Norby stets an den König Christian hieng: so konnte er nicht lange stille sitzen; sondern er fieng in Bleckingen wieder an, Schiffe zu bauen, und rüstete ein altes gestrandetes lübekisches Schif aus, um die See zu beunruhigen. Als daher wieder neue Klagen einliefen: so suchte man sich seiner Persohn mit List zu bemächtigen. Man schrieb an ihn, daß ihn der König wegen einer wichtigen Sache, die gegen das Frühjahr sollte vorgenommen werden, mit ihm zu sprechen verlange, und daß er sich also nach Hofe verfügen sollte. Aber Norby, welcher dem Frieden nicht trauete, entschuldigte sich, und darauf wurde er beordert, vor dem Reichsrathe zu erscheinen, und auf die Beschuldigungen zu antworten, welche die Seefahrenden wieder ihn hätten; weil er aber sich nicht getrauete, vor dem Gerichte bestehen zu können: so gieng er gar aus dem Reiche. Was dieser Mann nachgehends für Schikſahle gehabt, das ist vorher schon gemeldet worden, weshalb ich solches hier nicht wiederholen will. Er war ein getreuer Diener des König Christians, und einer der grösten Seehelden, die Norwegen hervorgebracht. Denn Chyträus, ein Geschichtschreiber selbiger Zeiten, bezeuget, daß er aus einer vornehmen norwegischen Familie hergestammet sey. (i) Aber er war dabey ein gefährlicher und unruhiger Mann, und ein Schrecken sowohl für Dännemark als Schweden. Es scheinet auch, daß er auf Schweden einen besondern Anschlag gehabt, und daß er sich deswegen

(g) Peterſen Chron. Holſat. P. 4. wo dieſer schonische Krieg ausführlich erzehlet wird, und woraus Chyträus und Hvitfeld das Ihrige entlehnet haben.

(h) Literae Severini Norby ad Frid. I. dat. Sylvitzborg Sabbato proximo poſt feſtum Corporis Chriſti apud Ericum Georg. in Hiſt. Guſtavi I. p. 125.

(i) Chytraeus Sax. Lib. II.

deswegen mit der Frau Christine, Steen Sturens Wittwe, verlobet, wiewohl bemeldte Frau nach seiner Entweichung in einem Schreiben an Cnud Petersön solches offenbahr leugnete, (k) und nur so viel gestund, daß sie einst an ihn geschrieben hätte, daß wenn sie sich einmahl entschließen sollte, wieder zu heyrathen: so würde er derjenige seyn, auf welchen ihre meiste Neigung fallen würde. Friederich der Erste. 1525.

Weil nun Herr Sören Norby, ein Mann von dergleichen Eigenschaften, und sowohl ein gefährlicher Feind als getreuer Freund war: so sahe es der König Friederich nicht ungerne, daß er aus dem Reiche gieng. Was seinen Anhänger Otto Stissen anlanget: so habe ich vorhin gemeldet, daß er von den schonischen Bauren ausgeliefert, und gefangen zum Könige geführet worden. Viele seiner Feinde, welchen er Schaden zugefüget hatte, stunden ihm nach dem Leben; insonderheit Cnud Petersön Gyldenstierne, dessen Gut Liungby er in die Asche gelegt hatte. Dieser brachte es auch dahin, daß er zum Tode verurtheilet wurde. Allein er entgieng dem bevorstehenden Unglük durch diese Erfindung. Er gab vor, daß ein großer Schaz von arabischem Golde und andern kostbahren Kleinodien von dem Könige Christian heimlich in die Erde vergraben worden, ehe er die Reiche verlaßen; diesen Schaz wolle er anzeigen und entdecken, wenn er mit dem Leben begnadiget werden möchte. Hierüber wurde die Hinrichtung verzögert, und er blieb einige Zeit im Gefängnis sitzen. Unterdessen arbeitete seine Beyschläferin, Alhäd, eines Priesters Tochter aus Norwegen, sehr eyfrig an seiner Befreyung. Sie reisete allenthalben in Deutschland herum, und vermochte unterschiedene Fürsten dahin, eine Fürsprache für ihn einzulegen. Sören Norby, welcher damahls noch im Reiche war, that alles, was er nur konnte. Er gab vor, daß in dem lezten Vergleiche ihm und allen seinen Anhängern Friede und Sicherheit versprochen worden, und bestund darauf, daß ihm Gothland wieder eingeräumt werden müste, woferne diese Vergleichspuncte nicht gehalten würden. Dieses alles verursachte, daß Otto Stissen mit dem Leben begnadiget wurde, doch mit dem Bedinge, daß er Zeitlebens in Diensten des König Friederichs bleiben sollte. Nachdem er also seine Freyheit wieder erhalten hatte, so fieng man an, das arabische Gold zu suchen; als aber solches nirgends zu finden war, und Otto Stissen vorwandte, daß solches anders wohin gebracht seyn müste: so merkte man, daß es nur eine listige Erfindung gewesen, um Zeit zu gewin- und Otto Stissens. Eine listige Erfindung.

(k) Lit. Christinae ad Canutum Petri, Wadsten. 1526.

Friederich der Erste. 1525.

gewinnen, und Cnud Gyldenstierne wurde wegen seiner Leichtgläubigkeit ziemlich ausgelacht. Hingegen hatte Herr Niels Brade, ein anderer von Sören Norbys Anhängern, das Glük nicht; denn als er überführet worden, daß er den Pöbel in Schonen hätte aufwiegeln helfen, und Otto Stissen selbst ein Zeugnis wieder ihn ablegte, so wurde ihm stark nachgesetzet, weshalb er, um sein Leben zu retten, aus dem Reiche flohe. Als er aber etliche Jahre darauf wieder nach Ysted kam, so wurde er gefangen genommen, und auf dem alten Markte in Copenhagen enthauptet. Seine Güter aber wurden verkauft und dem Adel überlaßen.

Nicolaus Brade wird enthauptet.

Unterdessen, daß des landflüchtigen Königs Anhänger solchergestallt arbeiteten, seine Sachen im Reiche wieder auf guten Fus zu setzen, hielt er sich meistentheils zu Lyre in Ostfriesland auf, welches man aus seinen Briefen sehen kann, die er von daher 1525 geschrieben hat. Der erste, der im April geschrieben ist, war an Sören Norby, und der andere an den Bürgermeister Johann Wendeland in Danzig gerichtet. In dem lezten Briefe bezeuget er sein Vergnügen, welches er über die Einführung der verbesserten Lehre in Danzig empfunden; und in eben demselben Briefe (l) bekennet er seine Sünden, die er in seinem Wohlstande begangen, und gestehet, daß das eine göttliche Strafe wäre, was ihm wiederfahren sey. Er gestehet auch in demselben frey und offenherzig, daß er die evangelische Lehre angenommen; allein weil er dabey bittet, daß die Danziger, in Ansehung dessen, daß sie sich nun auch zu dieser Lehre bekenneten, an seiner Wiedereinsetzung in seine Reiche arbeiten möchten: so kann man dieses Bekenntnis für verdächtig halten, und glauben, daß es sich auf einen weltlichen Vortheil gegründet. Im übrigen ist dieser Brief so beweglich geschrieben, daß Hans Mikkelsen, gewesener Bürgermeister in Malmöe, solchen hernach mit einer Vorrede drucken lies. Als aber dieser Brief durch den Druk bekannt geworden, ließen die Bischöfe in Dännemark durch den Paul Elia eine Antwort dagegen aufsetzen, worinn des König Christians Bekehrung mit schwarzen Farben abgemahlet, auch des bemeldten Hans Mikkelsöns dänische Uebersetzung des neuen Testaments mit groben und harten Ausdrücken beurtheilt, und sowohl gegen den König als Bürgermeister nicht die geringste Mäßigung gebraucht wird. Diese Schrift ist kurz darauf zu Rostok gedrukt herausgekommen.

Christians des Zweyten, Brief an Johann Wendeland.

Aus

(l) Lit. Christiani II. ad Ioann. de Vendeland d. d. Lyrae Nonis Decembris 1525.

Friederich der Erste. 1525.

Aus Christians des Zweyten Briefe an Johann Wendeland siehet man, daß er nichts versäumet, was seine Zurükkunft befördern konnte, und daß er aus dieser Absicht sowohl bey kleinen als großen Potentaten, sowohl bey Königreichen, als Republiken, Ansuchung gethan, aber alles vergebens. Nach dem Unglücke, so er in Schonen gehabt, und nach Sören Norbys Entweichung aus dem Lande, schien nun alle Hofnung aus zu seyn. Seine übrigen Freunde und Beförderer hatten kein besseres Glücke. Einer derselben, Nahmens Claus Kniphof, des bekannten Gürgen Mynters Stiefsohn in Malmöe, suchte auch die See zu beunruhigen, und des König Christians wegen sowohl König Friederichs Unterthanen, als die Hanseestädte zu plagen. Er wurde heimlich von der Regentin Maria in den Niederlanden, Carls des Fünften Schwester, unterstützet. Er kreuzete unter Norwegen, und nahm verschiedene bergische Schiffe weg. Er legte sich auch einst vor das Schlos Bergen, und wollte sich sowohl der Stadt, als der Festung bemächtigen. Nachdem er lange in der See herum gestrichen war, und grossen Schaden gethan hatte, wurde er endlich von einigen hamburgischen Schiffen überfallen, welche ihn gefangen nach Hamburg brachten, allwo er mit noch drey und siebzig andern seiner Anhänger hingerichtet wurde. Die Regentin der Niederlande, Maria, schikte einen Gesandten nach Hamburg, für ihn eine Fürsprache einzulegen. Allein die Hamburger eileten mit der Vollziehung des Urtheils, so, daß er bereits hingerichtet war, ehe der Abgesandte zum Gehör kam. Sein Stiefvater, Gürgen Mynter, that wegen seiner Befreyung auch eine Reise nach Hamburg, und brachte eine große Summe Geldes mit, um ihn loszukaufen: aber vergebens; weswegen er von diesem Gelde eine Spende zu Malmöe stiftetete, welche, wie Hvitfeld bezeuget, annoch zu seiner Zeit ausgetheilet worden ist.

Claus Kniphofs Geschichte.

Er wird gefangen und hingerichtet.

Die gröste Wunde, welche der König Christian in diesem Jahre bekam, war der Königin Elisabeth Todesfall. Diese tugendhafte Prinzeßin starb im Anfange des Jahrs, nämlich den 19ten Jenner, zu Gent. Sie war wegen ihrer hohen Herkunft und Qualitäten eines bessern Glückes würdig, als sie erleben muste. Zum Beweis ihrer Tugend und Standhaftigkeit dienet dieses: Daß sie, ob sie gleich in ihrer Ehe sowohl wegen Christians des Zweyten Jachzorn und wankelmüthigen Sinnes, als wegen seiner Liebeshändel mit der Dyveke, viel verdrüsliche und bekümmerte Stunden gehabt hatte, ihn doch nicht in seinem Elende verlies, sondern die Liebe, die sie ihrem Gemahl schuldig war, Zepter

Der Königin Elisabeth Tod und Character.

Friederich der Erste. 1525.

und Kronen vorzog. Denn das ist ganz glaublich, wenn sie ihn hätte verlaßen und im Reiche zurük bleiben wollen, um ihren Sohn Johann auf den Thron zu bringen: so würde der König Friederich einen sehr harten Stand gehabt haben. Denn sie wurde von den Dänen sehr geliebet, und bemeldter ihr Sohn war ein Prinz von großer Hofnung, und weil die Geistlichen wusten, daß er ein Beschützer der römischen Religion werden würde, in welcher er von der Königin mit großem Fleiße war erzogen worden: so würden sie ihn nicht vorbey gegangen seyn, und einen betagten Herrn angenommen haben, von welchem man glaubte, daß er Luthers Lehre zugethan wäre. Und wenn sie diesen Prinzen angenommen hätten: so würden sie der Nachrede entgangen seyn, welche der große Aufstand gegen den Vater verursachte. Allein die Königin Elisabeth, welche es für etwas höheres achtete, eine tugendhafte Ehegenoßin, als eine mächtige Regentin zu heißen, verachtete alle diese Eitelkeiten, und folgte ihrem bedrängten Gemahl auf der Flucht nach, und unterwarf sich allen Unfällen desselben freywillig. Von ihrer Mäßigung, giebt ihr Verhalten gegen die alte Sigbrit ein besonderes Zeugnis, als mit welcher sie dem Könige zu Gefallen in gutem Vernehmen lebte, obgleich bemeldte Dame zuweilen wenig Höflichkeit gegen sie bezeugte, indem sie ihr auch ihre Fruchtbarkeit vorwarf, wodurch das Land mit jungen Heerkens oder Herrchens beschwehret würde; wiewohl es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß sie zu dieser Frau eine natürliche Neigung getragen; theils, weil sie eine Holländerin, theils auch, weil sie von einem großen Geiste, und dem königlichen Hause getreu war.

Sie war auch darinn eine nüzliche Königin für Dännemark, daß sie viel Böses abwendete, welches dem Reiche zu schaden drohete, und es scheinet auch, daß sie bey denen nüzlichen Verordnungen, welche der König zur Aufnahme des Handels ausgehen ließ, die Hand mit im Werk gehabt habe; denn weil sie holländische Grundsätze hatte, so prägte sie auch dem Könige eine Liebe zu den Handelsstädten ein, worinn ihr denn die Sigbrit sehr behülflich war. Es wird hier zwar von einigen übel ausgelegt, daß sie das Land mit Holländern angefüllet, und in Helsingör gern eine holländische Pflanzstadt haben wollte. Allein ich weis eben nicht, ob das Land viel dabey würde verlohren haben. Denn wenn ein Reich mit Fremden soll angefüllet werden: so ist es freylich besser, daß es geschikte, arbeitsahme und hurtige Leute, als daß es Prahler und Verzehrer seyn. Im übrigen hatte Copenhagen von der Pflanzstadt, welche sie auf Amak stiftete, keinen Schaden, als welches Land noch itzo

des

des Hofes und der Stadt Copenhagen Küchengarten ist. Kurz, die Königin Elisabeth war die vortreflichste Königin, so Dännemark jemahls gehabt hat. Und kein Potentat konnte zu den damahligen Zeiten eine vortheilhaftere Parthey thun; denn sie war eines mächtigen Königs Tochter und eines großen Kayfers Schwester, und durch ihre große Familie brachte sie dem Reiche eine Macht und dem Könige ein Ansehen zuwege. Des großen Brautschatzes nicht zu gedenken, dergleichen vorhin niemahls in Dännemark gesehen worden. Und weil sie zugleich nebst dem Reichthum auch Bescheidenheit und Sparsahmkeit mit sich brachte: so muste dieses Reich sie nothwendig als ein Geschenk des Himmels ansehen, und alle wohlgesinnete Dänen musten sich über ihr Unglük grämen. Ihre Grabschrift, (m) welche von dem königlichen Vicekanzler, Cornelius Scepper, aufgesezt worden, ist ein kurzer Begrif ihres Lebens. Sie steht beym David Chyträus, welcher bezeuget, daß er sie unter seines Schwiegervaters Papieren gefunden. Sie kann wegen ihrer Weitläuftigkeit hier nicht angeführet werden. Es wird aber von diesem Geschichtschreiber eine kürzere angeführet, welche folgendergestallt abgefasset ist: Friederich der Erste. 1525.

Dania me coluit, pulsam Germania vidit,
Primum ortum dederat terra Brabanta prius.
Nulla harum potuit morientem cernere, sed quae
Ganda habuit mentem, nunc quoque Corpus habet.

Uebrigens haben dieses Jahr auch zwo Vermählungen merkwürdig gemacht. Die eine wurde zwischen dem Herzoge Christian, König Friederichs Prinzen, und Dorotheen, Herzog Magni von Sachsen Tochter, vollzogen. Das Beylager wurde zu Lauenburg gehalten. Unser Geschichtschreiber sagt, daß diese Parthey dem Könige nicht recht angestanden, aber er führet die Uhrsache davon nicht an. Die andere wurde zwischen der königlichen Prinzeßin Dorothea und dem Herzoge Albert von Preußen geschlossen. Ihr Brautschaz war funfzehn tausend Gulden, welche ihr der König mit dem Bedinge gab, daß sich ihr Gemahl aller Ansprüche begeben sollte, welche er dadurch aufs Reich könnte erhalten haben. Hierbey läst sich anmerken, daß der dänische Reichsrath durch dergleichen Vorsichtigkeit und Verwahrungen zu erkennen gegeben, daß es mit ihrer Wahlgerechtigkeit nicht eine so ausgemachte Sache gewesen, als sie wohl vorgaben; imgleichen, daß damahls im Reiche eine Herzog Christian vermählet sich.

(m) Chytraei Saxon. Lib. II.

Friederich der Erste. 1525.

schwehre Zeit und kein großer Vorrath am Gelde vorhanden gewesen, denn ich habe zuvor angemerkt, daß die in diesem Falle gleichsahm gesezte Summe auch unter den deutschen Fürsten zu den damahligen Zeiten dreyßig tausend Gulden ausgemacht habe.

Was ausländische Sachen betrift: so finde ich dieses Jahr nichts merkwürdiges davon aufgezeichnet. Ich sehe nur, daß der König, ob er gleich Uhrsache haben konnte, Copenhagen sowohl wegen des hartnäckigten sieben monathlichen Wiederstandes, als auch wegen der Unhöflichkeit, womit diese Stadt seinem General, Johann Ranzow, begegnete, mit einiger Ungnade anzusehen: so vergönnete er doch der Stadt die Gerechtsahme der Krone in dem Dorfe und Felde Sårslöv vor Copenhagen, (n) und nachgehehends überlies das rotschildische Capitul im vorgemeldten Sårslöv dem Magistrat zu Copenhagen für achtzehn tausend dänische Mark sechs Bauergüter zum ewigen Eigenthum. (o)

1526. Unterschiedene Friedensvorschläge für Christian den Zweyten.

Im folgenden Jahre 1526 fieng man aufs neue an, an der Wiederherstellung des landflüchtigen Königs zu arbeiten, und es wurden allerhand Mittel zum Vergleiche vorgeschlagen. Der Herzog Albert von Meklenburg that den Vorschlag, den König Christian mit einer ansehnlichen Summe Geldes abzufinden. Allein dieser Vorschlag wurde nicht angenommen. Denn man befürchtete, wenn er so viel Geld bekäme, daß er solches dazu anwenden würde, eine Armee anzuwerben. Nachgehends nahm sich der Herzog Heinrich auf des König Christians Seite der Sache an. Als er durch Briefe vergebens versuchet hatte, die Partheyen zu vergleichen, so reisete er selbst nach dem Kloster Prez, und schlug dem Könige Friederich vor, einige Schlösser und Lehne, zu König Christians, und seines Sohnes Unterhaltung, auszusetzen. Dieser Vorschlag wurde ohne Bedenken von der Hand gewiesen, weil man nicht für rathsam hielt, daß ein vertriebner König, welcher annoch viele Freunde in Dännemark hatte, im Reiche wieder festen Fus faßte. Weil dieser Anschlag keinen Beyfall fand: so schlug er ein ander Mittel vor, nämlich dem Könige Christian und seinem Prinzen ein Schlos oder Eigenthum außerhalb Landes zu kaufen, welches sie auf ihre Lebenszeit behalten könnten, das aber nach ihrem Tode dem Verkäufer wieder anheim fallen sollte. Oder, wenn man hieran keinen Geschmak fände, so sollte man dem landflüchtigen Könige ein jährliches Geld zu seinem Unterhalte geben. Diesem lezten Vorschlage fieng der König Friederich an

(n) Cessio d. d. Hafniae postridie Bartholomaei 1525.

(o) Act. Rotschild. die St. Agathae 1527.

an Gehör zu geben, denn er erklärte sich, daß sich solches könnte thun laßen, wofern der König Christian wegen seines fernern Verhaltens gegen das Reich genugsahme Versicherung stellte, damit man ohne alle Furcht seyn könnte. Dieses sollte also in einer deswegen anzustellenden Versammlung ausgemacht werden. Gedachter Herzog Heinrich schrieb aus Prez an den Churfürsten zu Sachsen, und ersuchte ihn, daß er nebst Herzog Albert von Meklenburg in dieser Sache einen Unterhändler abgeben möchte. Der König Friederich schrieb an den dänischen Rath, daß man vier aus ihrem Mittel erwehlen möchte, die solcher Zusammenkunft beywohnen könnten, imgleichen, daß man ihm zu wissen thun möchte, was für Landschatzung und Hülfe ein jeder, sowohl von dem geist- als weltlichen Stande darzu beytragen wollte; weil eine ansehnliche Summe Geldes erfordert würde, dem landflüchtigen Könige ein Schlos oder eine Herrschaft zum Unterhalte zu kaufen. Friederich der Erste. 1526.

Der Churfürst zu Sachsen nahm diese Vermittelung willig über sich, und es wurde endlich ein Congres zu Lübek angesetzet, allwo sich viele fremde Gesandten, und einige dänische Reichsräthe einfanden. Die dänischen Gevollmächtigten hatten ziemlich weite Befehle, unter andern, daß der Herzog Johannes, Christian des Zweyten Prinz, nach König Friederichs Tode zum Könige könnte angenommen werden, wenn genugsahme Versicherung gestellet würde, daß er nicht in seines Vaters Fustapfen treten, noch sich an denen, welche sich gegen ihn aufgelehnet, rächen wollte. Was die Fürstenthümer und das Königreich Norwegen betraf, so enthielt ihre Vollmacht, daß gedachter Prinz Johannes Norwegen allein für sich behalten könnte, wiewohl dem Könige Friederich, als einem gebohrnen dänischen Prinzen und seinen Erben, die Helfte von demselben Reiche zukäme. Hingegen sollte er alsdann den Erben des König Friederichs die beyden Fürstenthümer, nebst Ditmarsen allein überlaßen. Unterdessen sollte der Prinz Johannes, so lange der König Friederich lebte, einen jährlichen Gehalt vom Reiche genießen, bis ihm durch König Friederichs Tode die Krone zufiele. Eine solche Vollmacht, welche von Hvitfelden weitläuftig angeführet wird, brachten die dänischen Abgeordneten mit sich auf den lübekischen Congres, wiewohl dieser Geschichtschreiber von demjenigen, was daselbst vorgefallen, gar nichts gedenket. Man siehet blos aus der nachfolgenden Historie, daß die Versammlung fruchtlos abgelaufen seyn müsse. Denn es wurde nachgehends zu Hamburg zu eben dem Ende ein Congres gehalten, worauf gleichfalls nichts zu Stande kam. Alles, was sich hiervon muthmaßen Congres zu Lübek, und zu Hamburg.

läst,

Friederich der Erste. 1526.

läst, ist dieses, daß es dem Reiche kein Ernst gewesen, dergleichen Bedingungen zuzustehen, und daß man in der ertheilten Vollmacht freygebig gewesen, um die fremden Gevollmächtigten zu vergnügen, nachgehends aber Gelegenheit gesucht, andere Knoten zu knüpfen, um die Zusammenkunft fruchtlos zu machen.

Des Verfassers Bedenken darüber.

Auf diese Muthmaßung bringt mich sowohl die allzufreygebige Vollmacht, als auch unsers Geschichtschreibers Stillschweigen. Denn ob er gleich mehrmahls in eine Sache hineingehet, die er nicht ausführet, so bricht er doch nirgends so kurz ab als hier. Denn hier wird ein Auftritt vorgestellet, wohin aller Augen gerichtet waren, und wozu große Vorbereitungen gemacht wurden, um eine der grösten und wichtigsten Streitigkeiten, woran die meisten europäischen Potentaten Antheil hatten, zu Ende zu bringen; der Congres wird geöfnet; die Nahmen der Abgeordneten werden genannt; der dänischen Gesandten ihre Vollmacht wird angeführet, deren Inhalt die Leser nothwendig sehr neugierig machen muß. Allein eben alsdenn, da man in der Historie von dieser großen Versammlung etwas recht merkwürdiges erwartet, fängt der Geschichtschreiber an, den Aufstand der Schuhmacher in Bergen zu erzehlen, und verändert den Schauplaz, so, daß der Congres ganz verschwindet, und nichts mehr davon gedacht wird.

Ausländische Sachen.

Ich finde auch dieses Jahr keine ausländischen Handlungen von sonderbahrer Wichtigkeit, außer, daß der König Friederich sich durch fremder Potentaten Bündnisse zu verstärken gesucht. Zu dem Ende schikte er Herrn Magnus Gyldenstierne nach Schottland, um zwischen dem dänischen und schottischen Hofe eine Freundschaft zu stiften, welches aber nicht ohne Schwierigkeit geschahe, weil des König Christians Gesandter, Doctor Alexander vorher in Schottland gewesen, und daselbst seines Principals Sache aufs beste vorgestellt hatte. Ohne Schwierigkeit hingegen trat er mit Franciscus dem Ersten, Könige in Frankreich, in ein Bündnis, weil dieser König nach nichts mehr trachtete, als die Freundschaft derjenigen zu gewinnen, welche Kayser Carls Feinde waren.

Norwegische Sachen.

Was die einheimischen Sachen anlanget: so sehe ich aus der Antwort, welche der norwegische Rath dem dänischen wegen des Königs Krönung zu Opslo gegeben, daß der norwegische Rath dieses Jahr mag ersuchet worden seyn, den König zu krönen, und daß die Krönung zu Opslo geschehen möchte. Die Uhrsache, warum die Dänen mit der Krönung eilten, und insonderheit, warum sie solche in Opslo verrichtet

haben

haben wollten, welches Dännemark nahe lag, scheinet aus einem Argwohn entsprossen zu seyn, als ob die Normänner Lust hätten, wieder auf König Christians Seite zu treten, und wovon man vielleicht aus Kniphofs Briefen Nachricht bekommen hatte. Der Argwohn, den man hievon gefasset hatte, wurde durch die Antwort des norwegischen Raths nicht wenig vermehret, weil sie verlangten, daß die Zeit aufgeschoben, und ein anderer gewöhnlicher Ort zur Krönung erwehlet werden möchte. Die Zeit lehrte auch, daß der Argwohn nicht ungegründet gewesen. Friederich der Erste. 1526.

Dieses Jahr ergiengen verschiedene Verordnungen, welche Copenhagen betrafen. Der König bewilligte, daß diese Stadt mehr befestiget, und mit einem neuen Walle verstärket werden möchte, wozu die Bauren in den nächst liegenden Aemtern jeder einen Tag mit Pferd und Wagen arbeiten sollten. Es wurde auch verordnet, daß in Copenhagen und Malmöe stets vier Bürgermeister und zwölf Rathmänner seyn sollten; woraus man siehet, von welcher Wichtigkeit und Größe die lezte Stadt gewesen seyn müsse. Imgleichen wurde beschlossen, daß die Deutschen hinführo in Copenhagen keine besondere Gesellschaft ausmachen, sondern mit den dänischen Bürgern vereiniget seyn sollten, woraus erhellet, daß damahls die Deutschen eine abgesonderte Verbindung in dieser Stadt mögen gehabt haben, eben wie zu Bergen in Norwegen; ob aber selbige eine Handelsgesellschaft der Gevollmächtigten der Hanseestädte gewesen, imgleichen, worinn ihre Privilegia, welche sie von Christian dem Ersten bekommen, bestanden haben, das kann ich nicht gewis sagen. Dieses alles zeiget, daß der König Friederich eine sonderbahre Fürsorge für Copenhagen getragen, vielleicht, damit die Einwohner desto eher den König Christian vergessen möchten. Unterschiedene Verordnungen, Copenhagen betreffend.

Fremde Handelsgesellschaften aufzuheben, ist für die Handelsstädte keine geringe Erleichterung; denn weil dergleichen Fremde gerne privilegiret und von einer und der andern Beschwehrde befreyet werden, so werden sie dadurch in Stand gesetzet, den andern alle Nahrung wegzunehmen, welches, wie die Erfahrung lehret, oft geschehen ist: zu geschweigen, daß solches bey den andern Einwohnern Verdrus erwecket, und sie bisweilen wieder die Regierung in Harnisch bringet, wie man denn siehet, daß dergleichen dieses Jahr in Bergen geschehen, allwo die Schuhmacher nicht unter dem Magistrat der Stadt stehen, sondern auf eben die Weise, als die Deutschen, regiert seyn wollten. Die Kühnheit dieser Leute stieg sehr hoch. Sie wollten nicht nur von den gewöhnlichen Beschwehrden und Abgaben frey seyn, sondern maßeten sich auch

Friederich der Erste. 1526.

an, königliche Gerechtsahme zu üben, als geächteten Personen sicher Geleite, und Verfolgten Schuz zu geben. Vermuthlich haben sich hernach andere Handwerkszünfte zu ihnen geschlagen, weil ihre Gesellschaft so beträchtlich wurde, daß sie sich in Schriften den Titul von den Vif Amten in Bergen gaben. Wie lange sonst diese Unordnungen gedauret, kann ich eben nicht sagen. Es ist glaublich, daß sie einige Jahre gewähret haben, weil der König in Norwegen nur wenig Ansehen hatte.

Die Gesellschaft der Vif Aemter in Bergen.

1527. Anfang der Reformation.

Nun trete ich zu dem merkwürdigen Jahre 1527, von dem man einen neuen Zeitbezirk in der nordischen Historie zu rechnen anheben kann, weil darinn der Grund zu der großen Verbesserung der christlichen Lehre geleget worden, welche den Reichen sowohl in Ansehung der geist- als weltlichen Sachen eine ganz andre Gestallt gab. Es nahm dieselbe in Dännemark und Schweden fast zu gleicher Zeit ihren Anfang, wiewohl sie in dem leztern Reiche geschwinder reif und zur Vollkommenheit gebracht wurde, als in dem erstern: und man kann gewissermaßen behaupten, daß die Reformation in Dännemark nicht eher, als unter Christian dem Dritten angegangen. Denn obgleich der gröste Theil der Einwohner im Reiche der verbesserten Lehre in Friederichs Zeit zufiel: so blieb doch die römische Kirche und Hierarchie noch eine zeitlang bey solcher Stärke, daß eine Religion gleichsahm mit der andern rang, und man nicht sagen konnte, welche die herrschende wäre. Hingegen in Schweden brach Luthers Lehre, ob sie gleich später bekannt wurde, doch fast auf einmahl durch, und wurde durch die Gesetze gleich im Anfang bestätiget.

Uhrsache, warum sie in Schweden geschwindern Fortgang als in Dännemark gehabt.

Die Uhrsache hievon war diese: Ob schon beyde Könige gleich große Liebe zu Luthers Lehre hatten, und beyde gleich eifrig wünschten, das geistliche Joch abzuwerfen, und ob schon beyde eine gleich große Fähigkeit hatten, ein so großes Werk auszuführen: so war es doch Gustaven leicht möglich, solches in kurzer Zeit zur Vollkommenheit zu bringen, weil sein Ansehen in Schweden größer war, als Friederichs in Dännemark; denn der erste wurde als ein Mann angesehen, der von Gott auf eine sonderbahre Weise zum Beschützer des schwedischen Volks wäre erwehlet worden, weil er, als ein junger und geringer Herr, da alle andere in Schweden vor Christians des Zweyten Macht gezittert und gebebet, doch das Herz gehabt, seine Fahne gegen einen der mächtigsten Monarchen ins Feld zu pflanzen. Je thörichter dieses Unternehmen im Anfange geachtet worden, je größere Ehre erwarb es dem Uhrheber, welcher als ein wunderthätiger Mann angesehen wurde, der unmögliche

Dinge

Dinge möglich gemacht. Daher wurde er auch von allen Schweden ohne Wiederspruch für den Würdigsten gehalten, den schwedischen Thron zu besteigen. Weil er sich also durch besondere Verdienste mehr Ansehen als irgend ein anderer König in Schweden erworben: so war er auch im Stande größere Veränderungen vorzunehmen, als einer von seinen Vorwesern. Hingegen, ob sich gleich der König Friederich gleichfalls um Dännemark verdient gemacht, indem er das Reich von des Königs Christians Regiment befreyet hatte: so kann man doch sagen, daß er nur dem Strome gefolgt, und den Thron mit weniger Mühe bestiegen, indem er durch einen allgemeinen Aufstand den Weg dazu vor sich gebähnet gefunden; daher sich auch jeder Edelmann für desselben Wohlthäter und Beförderer ansahe, und er selbst, der allen verbunden war, muste sich an der Gewalt genügen laßen, welche man ihm einzuräumen für gut befand; ja er muste in seiner ganzen Regierungszeit sachte und behutsahm gehen, und daher war er nicht im Stande, die Reformation mit solchem Eyfer als Gustav zu befördern. Ueber dieses läßt sich noch eine andere Uhrsache angeben, welche die Glaubensverbesserung in Schweden beschleunigen konnte. Die Geistlichkeit hatte in diesem Reiche schon lange solche Trauerspiele angerichtet, daß der Pöbel und Adel nachgehends vor den Bischöfen einen Abscheu bekamen, und sie als Feinde und Verwüster des Landes ansahen, weswegen auch Gustav, ehe er die Krone annahm, sich dieses zum voraus bedunge: Daß die Gewalt der Bischöfe eingeschränkt werden möchte. Hingegen waren die Bischöfe in Dännemark ruhiger gewesen, und daher nicht so sehr verhaßt, als in Schweden, weswegen es auch mislicher war, mit ihnen in diesem Reiche zu brechen; daher muste man der Sache ihren Lauf und fast erst das ganze Land sich zur verbesserten Lehre bekennen laßen, ehe man mit den Bischöfen offenbahr zu Werke gehen konnte. Weil also die Reformation in Schweden eher vor sich gegangen: so will ich hievon zuerst das Nöthige kürzlich anführen, ehe ich mich zur Reformationshistorie dieses Reichs wende.

Friederich der Erste. 1526.

Erste Uhrsache.

Die zweyte Uhrsache.

Reformationshistorie in Schweden.

Gleich nach Gustavs Antritt der Regierung fieng die evangelische Religion an, sich in Schweden auszubreiten, und zwar zuerst zu Stokholm, Süderkiöping und Calmar, als wohin verschiedene deutsche Kaufleute Lutheri Schriften mit sich brachten. Diese Ausbreitung wurde durch die Zurükkunft einiger Studenten von Wittenberg, allwo sie studiret hatten, noch mehr befördert. Unter denselben war der vornehmste Mag. Olaus Petri aus Nericien, welcher Lutherum etliche Jahre gehöret, und bey seiner Zurükkunft Canonicus in Stregnes, und des

Friederich der Erste. 1527.

Bischofs Matthiä Protonotarius wurde. So lange der Bischof lebte, durfte Mag. Olaus die Gedanken, so er von der Religion hatte, nicht äußern, aber nach des Matthias Tode und währender Zeit, daß der Bischofsstuhl noch ledig stand, fieng er an, seinen Freunden in geheim zu offenbahren, was er von Luthero zu Wittenberg gelernet hätte, wobey er ihnen Luthers Schriften zu lesen gab. Er brachte also viele auf seine Meynung, insonderheit den Archidiaconum Lars Andersön, unter dessen Schuz er öffentlich zu predigen anfieng, und als die ganze Stadt hierüber in Bewegung gebracht und in Partheyen getheilet wurde, so kam die Sache vor Gustavs Ohren. Der König, welcher nichts so sehr wünschete, als der Bischöfe Macht und Hochmuth gedämpft zu sehen, hörte solches nicht ungerne. Doch unterstund er sich nicht, gleich Antheil daran zu nehmen, sondern hielt für rathsahm, noch einige Zeit stille zu sitzen, um zu sehen, was diese Trennungen für einen Erfolg haben würden. Als der Papst Adrian der Sechste, durch den Johann Magnus, welcher zu Löwen sein Zuhörer gewesen, Nachricht bekam: so schikte er iztgenannten Johann als päpstlichen Legaten nach Schweden, um Luthers Lehre zu unterdrücken, und zugleich des vertriebenen Gustav Trolens Sache zu fördern. Unterdessen fiengen die Bischöfe an, gegen den König ganz trotzig zu werden, und der Bischof von Westeraas unterstund sich, ihm aufrührische Briefe zuzuschreiben, weshalb ihn Gustav seines Amts entsezte. Allein hiedurch wurde nur mehr Oel ins Feuer gegossen, so, daß sie den päpstlichen Leibgesandten, Johann Magnus, anhezten, vom Könige zu verlangen, daß er den schwedischen Unterthanen bey Verlust des Lebens und Vermögens verbieten sollte, lutherische Bücher ins Land zu bringen. Aber der König wollte ihnen hierinn gar nicht zu Willen seyn, sondern lies verschiedene Personen zu Predigern verordnen, welche von Wittenberg gekommen waren, und da wurde Mag. Olaus Petri Pastor an der großen Kirche zu Stokholm. Der Bischof Brask von Linköping hingegen, welcher unter allen Bischöfen der trotzigste war, erklärte sich ausdrüklich und öffentlich, daß man den Lutheranern keinen Schuz gönnen könnte.

Hierauf nahm sich der König vor, durch alle Provinzen des Reichs zu reisen, um zu sehen, wie es sowohl in geistlichen als bürgerlichen Sachen stünde. Denn es hatten sich auf Veranlaßung der lutherischen Lehre hier und da verschiedene Unruhen im Reiche geäußert, weil viele Leute, welche die Lehre nach ihren eigenen Köpfen verbessern wollten, auf Ausschweifungen gerathen waren, welche auf Schwärmereyen hinaus liefen.

liefen. Wie denn schon in dem Jahre, da die Könige in Malmöe beysammen waren, unterschiedene Schwärmer, unter welchen der bekannte Knipperdolling und Melchior Rink die vornehmsten waren, von den Schweden vielen Zulauf bekommen, und sich der Johanniskirche in Stokholm bemächtiget, die Bilder darinn niedergerissen, und den Kirchenschmuk weggeschaft hatten. Es lies sie aber der König bey seiner Zurükkunft gefangen nehmen, und des Landes verweisen. Weil nun dieses ein großes Aergernis verursachte, so nahm der König in Gesellschaft des Mag. Olaus Petri eine Reise vor, um in den Gemeinen eine Untersuchung anzustellen. Auf dieser Reise lies der König kund werden, daß er willens wäre, die Kirche in Schweden nach Luthers Lehre zu verbessern; er befahl aber, daß solches ordentlich und mit Sanftmuth geschehen, und also keiner daher Anlas nehmen sollte, auszuschweifen, und auf verderbliche Abwege zu gerathen. Dieses stund nun der römischen Geistlichkeit eben nicht an. Als daher der König nach Upsal kam, so lies sich der Erzbischof dieser Stadt nebst den Domherren den Verdrus, den sie darüber empfanden, öffentlich merken. Dieses brachte den König zu dem Entschlus, in dieser Stadt eine öffentliche gelehrte Unterredung anstellen zu laßen, wobey er selbst gegenwärtig war. Bey dieser Unterredung wurde obgemeldter Olaus Petri erwehlet, Luthers Lehre zu verfechten, und D. Peter Galle, die römische zu vertheidigen. Die schwedische Historie sagt, daß Olaus Petri den Sieg erhalten, und daß darauf zwölf Religionsfragen aufgesezt, und von dem Könige an gelehrte Leute in Schweden zur Erklärung herum geschicket (p) worden. Die Disputation zwischen D. Galle und Olaus Petri wurde auch gedrukt.

Friederich der Erste. 1527. Wiedertäufer in Stokholm. Oeffentliche Disputation wegen der Religion.

Endlich lies der König in diesem 1527sten Jahre den 18ten May, auf welchen eben St. Erichs Fest einfiel, alle Reichsstände nach Upsal kommen, und daselbst trug er öffentlich vor, daß er Lust hätte eine Religionsverbesserung vorzunehmen, und die Misbräuche abzuschaffen, welche sich in die Kirche eingeschlichen hätten. Er versicherte auch zugleich, daß sein Vorsaz wäre, die übermäßig großen Einkünfte der Bischöfe und der Geistlichkeit, welche zu nichts anders dienten, als ihre Wollust und ihren Hochmuth zu unterhalten, und das Reich zu schwächen, zum Vortheil des Reichs einzuziehen, gleichwohl aber ihnen so viel zu laßen, als zu ihrem ehrlichen Unterhalt zulänglich wäre. Dieser Vortrag war den Bischöfen ein rechter Donnerschlag. Sie ließen also durch den D. Peter Galle und Jörgen Thursön, Probst zu Upsal, dem Könige antworten,

Versammlung zu Upsal wegen der Religion.

(p) Vid. XII. quaest. apud Eric. Georg. Hist. Gust. I. P. I. pag. 101.

Friederich der Erste. 1527.

worten, daß ihnen niemand, ohne in den Kirchenbann zu verfallen, ihre Einkünfte und Vorrechte nehmen könnte, welche sie von Kayfern, Königen und Fürsten bekommen. Dagegen wurde ihnen von Seiten des Königs geantwortet, daß diejenigen, welche Gottes Wort recht lehrten, zwiefacher Ehre werth wären, diejenigen aber, welche Gott weder mit Worten noch Werken ehrten, verdienten auch nicht, daß sie auf des Reiches Unkosten unterhalten würden. Der König stünde über dieses in den Gedanken, daß wenn jemand aus irriger Meynung oder ohne Uhrsache, dem Reiche zum Nachtheile, etwas vergeben hätte, so wären die Nachkommen nicht verbunden, solche Versprechungen zu halten. Man würde aus Gottes Wort niemahls erweisen können, daß die Bischöfe recht hätten, weltliche Gewalt zu üben, oder sich wieder ihre Könige aufzulehnen, wie in Schweden geschehen wäre, wo sie das Reich oft in das äusserste Verderben gestürzt hätten.

Des Erzbischofs zu Upsal Hochmuth.

Auf diesem Reichstage trug sich etwas zu, welches den König noch mehr gegen die Geistlichkeit aufbrachte. Der Erzbischof von Upsal lies ein herrliches Gastmahl anrichten, wobey er für sich eben einen so hohen Stuhl, als für den König hinsetzen lies, und wenn er über Tische dem Könige eine Gesundheit zutrank, so geschahe es mit diesen Worten: **Unsere Gnaden bringen dieses Eurer Gnaden zu.** Der König lies aber hernach eine andere Gasterey für den Erzbischof und die andern Geistlichen anrichten, indem er wieder eine öffentliche Unterredung von den Freyheiten und Vorrechten der Geistlichen zwischen oft bemeldten Mag. Olaus und Doct. Peter Gallen ansezte. Olaus Petri bewies deutlich aus Gottes Wort, daß sich die Geistlichkeit in weltlichen Sachen eine Gewalt angemaßet, welche ihr nicht zukäme. Weil nun die Geistlichen hierüber stuzten, und in der Eil diese Beschuldigungen nicht abzulehnen wusten: so wurde beschlossen, daß es in des Königs Macht stehen sollte, mit den Aemtern, Einkünften und Freyheiten der Geistlichen so zu schalten, wie er befinden würde, daß es bequehm und nüzlich wäre.

Die Bischöfe, welche von ihrem Ansehen und fetten Einkünften nichts missen wollten, wurden hierüber gegen den König dergestallt erbittert, daß sie ihn nicht allein überall für einen Ketzer schalten, sondern auch einen gewissen jungen Menschen abrichteten, der sich Niels Sture nennen, für Steen Sturens Sohn ausgeben und die Dalekarler zur Rebellion gegen den König reizen sollte. Dieses gieng auch von statten. Denn dieser Betrüger wuste seine Persohn wunderbahr zu spielen; so

oft

oft er den Steen Sture nannte, welchen er seinen Vater hies, weinte er so bitterlich, daß die Dalekarler zugleich mit ihm weineten; und man sahe oft, daß sie mit einander auf die Knie fielen, und für Steen Sturens Seele beteten. Durch solche Aufführung (q) brachte er eine Menge Dalekarler auf die Beine, und damit that er einen Einfall in Westgothland, und gab vor, daß solches zur Vertheidigung der Kirche und des Glaubens geschähe. Der König aber lies sich dadurch nicht schrecken, sondern blieb bey seinem Vorsatze, die Religion betreffend, und suchte diesen Aufruhr beyzeiten zu dämpfen. Doch dieser gute Niels Sture, welchen man gemeiniglich den Daljunker nannte, (der aber mit seinem rechten Nahmen Hans hies) spielte seine Rolle nicht gar zu lange; denn als die Frau Christina, Steen Sturens Wittwe, bezeugte, daß ihr Sohn schon längst todt wäre: so wurde er von seinen Anhängern verlassen, und nahm die Flucht nach Norwegen. (r) Nachdem er sich eine Zeitland in Marstrand verborgen gehalten, kam er endlich nach Rostok, allwo ihn der Rath, welcher von Gustavs deutschem Geheimschreiber, Wulf Gyler, (s) dieses Betrügers halber war gewarnet worden, enthaupten lies. Dabey blieb es aber nicht. Peter, des Bischofs zu Westeraas Canzler, und Cnud, der Probst dieser Kirche, welche drey Jahre vorher wegen des Hochverraths von ihren Aemtern verstoßen worden, suchten die Dalekarler (aufs neue) aufzuwiegeln, und weil sie nichts bey ihnen ausrichten konnten, so flohen sie endlich zum Erzbischof Oluf (Engelbrechtsön) in Drontheim, welcher ein großer Patron der schwedischen Misvergnügten war, und gaben vor, daß sie wegen der Religion aus Schweden wären vertrieben worden. Allein sie wurden in Norwegen gegriffen, und wieder nach Schweden gebracht, allwo sie von dem Rathe zum Pfahl und Rad verurtheilet wurden. Ob nun gleich der Bischöfe Anschlag dergestallt zu Wasser worden: so hörten sie doch nicht auf, die Regierung zu beunruhigen, und weil in eben dem Jahre eine Theurung in Schweden einfiel: so ließen sie ausprengen, daß solches eine Strafe Gottes über das Land wäre, weil der König die Religion veränderte. Dieses wirkte so viel, daß sich der gemeine Mann wegerte, die Schatzung zu bezahlen. Als aber der König etliche tausend

Friederich der Erste. 1527.

Daljunker.

Sein Ende.

(q) Eric. Georgi Hist. Gustavi P. I. pag. 141.

(r) Die schwedischen Geschichtschreiber sagen, daß ihn der König Friederich heimlich unterstüzt, um Wigen wieder zurük zu bekommen; allein weder Hvitfeld noch Chyträus wollen hievon etwas wissen.

(s) Ericus Georgi Hist. Gust. I. P. I. pag. 197.

Friederich der Erste. 1527.

tausend Tonnen Korn in Liefland aufkaufte, und für einen billigen Preis, nämlich an die Dürftigen die Tonne für einen halben Reichsthaler, wieder verkaufte: so wurde dieses Misvergnügen dadurch erstikt.

Ob nun gleich auf die Art alles wieder ruhig worden, so zog der König doch eine Armee zusammen, und rükte damit vor Westeraas, von daraus er Briefe an die Dalekarler abschikte, daß sie entweder im Gewehr zum Kriege, oder unbewafnet vor ihm erscheinen, und um Gnade bitten sollten. Weil die Dalekarler dergleichen Complimente nicht gewohnt waren, so wurden sie durch diesen gesezten Ernst des Königs ganz niedergeschlagen, und fanden sich daher unbewafnet ein. Der König lies sie hart an, und verwies ihnen ihren Aufruhr sehr scharf, doch vergab er ihnen ihr Versehen, und lies sich genügen, nur ihre Aufrührer zu strafen. Hierauf grif der König sein vorhabendes Werk wieder an, und gab allenthalben Befehl zur Reformation der Kirchen, insonderheit an den bekannten Johann Magnus, welcher damahls Erzbischof zu Upsal war. Aber dieser Erzbischof lebte des Königs Befehl nicht nach, daher man ihn scharf zur Rede sezte. Dieses verursachte, daß er nachgehends heimlich aus dem Reiche entwich, und allerhand alte Briefe und Urkunden mitnahm. Anfänglich gieng er nach Danzig, ferner nach Venedig, und endlich nach Rom, allwo er die bekannte schwedische Historie schrieb. Sein Vaterland aber sahe er niemahls wieder. Er starb 1544 zu Rom in großer Armuth. (t)

Als Gustav sahe, daß die Bischöfe bey ihrem Trotze verharreten, beschwehrte er sich auf dem Reichstage, welcher dieses Jahr zu Westeraas gehalten wurde, heftig über sie. Wie aber solches nicht helfen wollte: so sagte er sich öffentlich von der Regierung los, und verlangte nur, daß ihm die Unkosten, welche er von seinen Erbgütern auf das Reich gewendet hätte, möchten gut gethan werden. Als des Tages darauf nach dieser Erklärung die Bischöfe und weltliche Stände sich darüber besprachen, stund Bischof Magnus von Stregnes auf, und hielt eine Rede an den gemeinen Mann, und ermahnte sie, dem Könige zu gehorchen, und nicht Anlas zu geben, daß das Reich in fremde Hände fiele. Hierauf wurde eine neue Unterredung zwischen obgedachtem Mag. Olaus Petri und Doct. Peter Gallen, und zwar von der Gewalt der Kirche angesetzet, und weil diese Unterredung auf Verordnung des Raths in schwedischer Sprache gehalten wurde, so bekam der gemeine Mann eine solche Einsicht in diese Sache, daß viele, welche vorher den Bischöfen anhiengen, von

(t) Aegyd. Girs in Histor. Gustavi I. pag. 67.

von ihnen abfielen, und sich zu des Königs Parthey schlugen, (u) ja den dritten Tag hernach erklährten sie sich öffentlich, daß wenn der Rath oder die Bischöfe sich unterstünden, etwas wieder den König vorzunehmen, so würden sie sich dagegen setzen und es rächen. Als nun die Bischöfe merkten, daß ihre Parthey zu schwach würde: so schikten sie den Reichscanzler und den Mag. Olaus an den König und baten demüthigst, daß er sie zu Gnaden annehmen möchte. Aber sie baten vergebens, daher sie aufs neue einige Abgeordnete abfertigten, welche die Bitte fusfällig wiederholen musten. Der König, welcher erzürnet war, und über dieses seinen Vortheil dabey fand, unbeweglich zu seyn, um sie destomehr zu demüthigen, und dadurch desto leichter zu seinem Zwek zu gelangen, stellte sich lange an, als ob keine Gnade von ihm zu erwarten wäre. Doch versprach er zulezt, daß er sich des andern Tages in der Versammlung wieder einfinden wollte. Er wurde also von der Reichsversammlung mit großer Demuth empfangen, und von allen einmüthig ersuchet, die Regierung in einer so mislichen Zeit nicht niederzulegen. Daher bediente sich der König dieser günstigen Umstände, und verlangte, daß sich die Bischöfe ihrer Lehne begeben, und sich mit dem begnügen sollten, was ihnen die Regierung zum Unterhalte geben würde. Keiner durfte mehr dawieder reden, sondern sie sagten alle ihre Lehne auf, ausgenommen der Bischof Johann Brask von Lindkiöping, welcher verlangte, daß er das Schlos Münkebode Zeitlebens behalten möchte, welches ihm aber abgeschlagen wurde. Er flüchtete hernach mit einem großen Schaze aus dem Reiche, und starb in einem Kloster in Pohlen. (x) Solchergestallt wurde durch Gustavs großen Verstand und standhaften Betrieb der Anfang zur Reformation gemacht, und das allerschwehrste dadurch überwunden; denn die Gewalt der Geistlichkeit einzuschränken, und ihre Einkünfte zu vermindern, war von größerer Schwierigkeit, als die Glaubensarticul zu ändern, weil die Geistlichkeit für nichts so sehr fochte, als für ihre Freyheiten und Vortheile.

Friederich der Erste. 1527.

Die Geistlichkeit demüthiget sich.

Ihre Gewalt wird geschwächt.

Was Dännemark anlanget, so habe ich vorher gezeiget, daß Luthers Lehre bereits unter Christians des Zweyten Regierung im Reiche geprediget worden, und daß der König zu dem Ende mit deutschen evangelischen Fürsten Briefe gewechselt, welche einige Lehrer hieher schikten, und

Anfang der Reformation in Dännemark.

(u) Chytraeus in Sax. Lib. 11. allwo diese Stelle aus Hvitfelden nicht gar zu wohl übersezt ist.

(x) Aegyd. Girs in Historia Gustavi I. pag. 91.

Friederich der Erste. 1527.

und unter denselben den bekannten Mag. Martin, welcher in der Nicolaikirche öffentlich predigte. Aber diese Lehre gewann unter Christian dem Zweyten keinen sonderlichen Fortgang, theils wegen der unruhigen Zeiten, so damahls einfielen, theils auch wegen des Königs eigenen Unbeständigkeit. Denn ob er gleich zu der verbesserten Lehre geneigt zu seyn schien: so kann man doch nicht eigentlich sagen, ob er, so lange er regierte, ja auch noch viele Jahre nach seiner Entweichung, lutherisch oder catholisch gewesen.

Beschaffenheit der Religion unter Christian dem Zweyten.

Weil also die Neigung, welche der König gegen die lutherische Lehre blicken lies, nicht beständig war; denn kurz darauf, als er die lutherischen Lehrer hieher berufen hatte, bestättigte er die römische Religion durch sein neues Gesetz: so durfte niemand von den Vornehmen und Großen zu seiner Zeit den verbesserten Glauben öffentlich annehmen, weil man besorgte, was heute dem Hofe gefiel, das könnte sie morgen um den Hals bringen. Hieraus siehet man, daß man den Anfang der Reformation keinesweges von den Zeiten der Regierung Christians des Zweyten an rechnen könne, wiewohl es ganz wahrscheinlich ist, daß viele Dänen, sowohl auswärts reisende als andere, von Lutheri Lehre Unterricht bekommen, und von derselben nicht abgeneigt gewesen.

Ihre Beschaffenheit im Anfange der Regierung Friederichs des Ersten.

Weil Friederich der Erste Deutschland am nächsten war, und mehr Umgang mit deutschen Fürsten hatte: so bekam er auch an der evangelischen Lehre am ersten einen Geschmak. Doch siehet man, daß er dieselbe nicht eher öffentlich bekannt habe, als bis er wirklich den Thron bestiegen; denn sonst würden sich die Bischöfe seiner Wahl wiedersezt haben. Ja auch in den ersten Jahren seiner Regierung legte er seine Meynung noch nicht öffentlich zu Tage. Denn dieses würde gleichfalls nicht rathsahm gewesen seyn, so lange sein Thron noch nicht befestiget war, und er die Hauptstädte in den Händen seiner Feinde sahe, und hier und da mit Misvergnügten im Reiche zu kämpfen hatte. Wenn er sich nun in solchen kizlichen Zeiten zu einer von den beyden Religionen, entweder zur römischen oder evangelischen öffentlich bekannt hätte: so hätte es leicht geschehen können, daß der landflüchtige König die andere angenommen hätte; denn es scheint, als ob es dem guten Könige Christian gleich viel gewesen, lutherisch oder catholisch zu seyn, und daß er seine Religion jedesmahl nach der Beschaffenheit der Zeiten eingerichtet. Und also würde es für den König Friederich nicht heilsahm gewesen seyn, sich so geschwind öffentlich zu erklähren; denn weil beyde Religionen im Reiche fast gleich stark waren, so würde er dadurch die Helfte der Unterthanen zu Feinden bekommen, und dem Könige Christian zum Besten

in

in die Waffen gebracht haben. Also hielt der König Friederich einige Jahre an sich, ob er gleich vom Anfange seiner Regierung an in seinem Herzen gut lutherisch war, und niemand kann es ihm übel auslegen, oder ihn deshalb einer tadelhaften Verstellung beschuldigen, sondern man muß es vielmehr eine Vorsichtigkeit und Klugheit nennen, daß er einige Zeit vorbeygehen lies, bis die Sache zu ihrer Reife kam, und er das Werk mit der Hofnung eines guten Fortgangs unternehmen konnte.

Friederich der Erste. 1527.

König Friederichs Behutsahmkeit in Religionssachen.

Nachdem der König Friederich alle Festungen des Reichs in seine Hände bekommen, einen und den andern Aufstand gestillet, und Christians des Zweyten Anschläge zunichte gemacht, so, daß sein Thron einigermaßen befestiget war, und er über dieses sahe, daß sich Lutheri Lehre allenthalben, sowohl im Königreiche, als in den Fürstenthümern ausgebreitet hatte: so fieng er endlich an, seine Meynung öffentlich an den Tag zu legen, und der Reformation Vorschub zu thun, wiewohl mit solcher Mäßigung, daß er vielmehr auf die Beförderung des Friedens und der Ruhe im Reiche, als auf die Fortpflanzung der Religion sein Absehen gerichtet zu haben schien; welches man aus der Rede sehen kann, die er auf dem Reichstage zu Odensee 1527 hielt. (y) Er ermahnte in derselben alle Bischöfe, daß sie ihren Aemtern gebührend vorstehen, oder wenigstens zusehen sollten, daß Gottes Wort in ihren Kirchensprengeln rein gelehret würde. Er stellte ihnen die große Veränderung vor, welche in andern Ländern mit der Religion vorgegangen wäre, und bat sie, zu bedenken, ob die Kirche nicht einer Verbesserung nöthig hätte, und ob es nicht besser wäre, anstatt so vieler Fabeln, erdichteter Wunderwerke und Legenden, nur blos das Evangelium auf den Predigtstühlen zu erklähren. Er gestund zwar selbst, daß er beym Antritte seiner Regierung geschworen hätte, die Lehre der römischen Kirche zu vertheidigen; doch meynete er dagegen, daß solches nicht von den Irrthümern, welche in der römischen Kirche gelehret würden, könne verstanden werden. Ferner erklährte er sich auch, daß weil er den Bischöfen eydlich versprochen hätte, sie in ihrem Stande bleiben zu laßen, so wollte er darinn keine Veränderung treffen, so lange sie ihren Aemtern gebührend vorstehen würden. Endlich sagte er, daß weil sich Luthers Lehre sehr ausgebreitet hätte, und nicht mehr ausgerottet werden könnte, ohne dadurch

Er giebt seine Meynung auf dem Reichstage zu Odensee zu erkennen.

(y) Comitia Otthin. die Assumt. Virginis.

Friederich der Erste. 1527.

innerliche Kriege zu veranlaßen, und das ganze Reich in Gefahr zu setzen: so hielte er für rathsahm, beyde Religionen im Reiche zu dulden, bis eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten würde, und was denn auf derselben in Ansehung der Religion ausgemacht werden möchte, das wolle er sich nebst andern Potentaten gefallen laßen.

Die Bischöfe suchen des Königs Vorhaben zu hintertreiben.

Diese Rede konnte in den Ohren der Bischöfe nicht angenehm klingen, und das Versprechen, welches ihnen der König that, daß sie nämlich in ihrem Stande bleiben sollten, konnte ihnen keinen großen Trost geben, weil es mit dem Bedinge geschahe, so ferne sie ihren Aemtern gebührend vorstünden, welches sich so erklähren lies, so ferne sie nicht mehr auf vorigem Fus Bischöfe seyn, das ist, ihrer Gewalt, ihrem Reichthum und Ehrgeiz absagen, und sich mit weltlichen Sachen nicht mehr bemengen würden. Daher trachteten sie mit äußerster Macht, des Königs Vorhaben zu hintertreiben.

Der König wird von den weltlichen Ständen unterstützet.

Weil aber der Adel dem Könige wegen der herrlichen Privilegien, die er ihnen gegeben hatte, besonders gewogen war, und die meisten von der römischen Lehre schlechte Gedanken hatten: so drang der König mit seinem Vorsatze durch, und es wurde beschlossen, daß ein jeder sich der Gewissensfreyheit, und die Lutheraner sich des königlichen Schutzes zu erfreuen haben sollten. Damahls wurde auch durch eine Verordnung den München, Nonnen und andern Geistlichen zugelaßen, sich zu verehlichen, worauf sofort viele derselben aus den Klöstern giengen und in den Ehestand traten. Ferner wurde auf diesem Reichstage beschlossen, daß hinführo kein Bischof sein Pallium oder Chormäntelchen zu Rom mehr kaufen sollte, ingleichen, daß nur das Capitul allemahl die Bischöfe erwehlen, und diese von niemand anders, als dem Könige, bestättiget werden sollten. Und weil der Adel dem Könige in diesem allen beyzustehen bereitwillig gewesen war: so fiel er ihnen auch damahls in einer Streitigkeit bey, welche zwischen ihnen und den Bischöfen obschwebte, und die Schatzungen oder Steuren betraf, welches man aus dem königlichen Patent siehet, so desfalls herausgegeben, (z) und worinn auch dem Adel Hals und Hand bestättiget wurde, welches ihnen in der Capitulation bereits war zugestanden worden.

Dieses ist alles, was in Religionssachen auf dem Reichstage zu Odensee 1527 vorgefallen. Es erhellet daraus, wie behuthsahm der König

zu

(z) Lit. Regis Comitiis Otthin. die Martis post. Assumt. Virginis apud Hvitfeld pag. 1302.

zu Werke gegangen, und daß keine Veränderung vorgenommen worden, so bey der Geistlichkeit nur den geringsten Wiederspruch erwarten können, indem es keinen Glaubensarticul der römischen Kirche betraf, sondern alles nur bürgerliche Anordnungen waren. Und gleichwohl muß man gestehen, daß diese geringe Veränderung dem Papstthum einen großen Stos gegeben, als welches sonst nicht gern nachgiebt, damit seine Unbetrüglichkeit nicht darunter leide. Friederich der Erste. 1527.

Reformation in den Fürstenthümern.

Inzwischen, daß der König Friederich dieses in Dännemark zu Stande brachte, lies sein Sohn, der Herzog Christian, welcher die Regierung der Fürstenthümer verwaltete, verschiedene lutherische Prediger dahin berufen, um die Gemeinden zu besuchen und einzurichten, und sie von den päpstlichen Misbräuchen zu reinigen. Solchergestallt wurde zu gleicher Zeit sowohl in den Herzogthümern, als in dem Königreiche zur Reformation der Grund gelegt, und man sahe kurz darauf die Verordnungen von dem Pallio und der Wahl der Bischöfe zur Gültigkeit und Erfüllung bringen, da der Bischof Lauge Urne mit Tode abgieng. Denn sein Nachfolger, Jacob Rönnow, wurde auf des Königs Vorschlag von dem rotschildischen Capitul erwehlet, und der König bekam für die Bestättigung sechs tausend Gulden, weil man es eben so nüzlich hielt, eine solche Summe Geldes an die Regierung zu geben, als dieselbe nach Rom zu schicken, um das Pallium damit zu bezahlen. (a) Ueber dieses muste auch der neue Bischof angeloben, dem dem Könige gehorsahm und treu zu seyn, seinen Kirchensprengel mit evangelischen Predigern zu besetzen, selbst nach der evangelischen Lehre zu leben, und dieselbe zu befördern, ja er muste deswegen nachstehende Herren, Herrn Mogens Göe, Herrn Tyge Krabbe, Herrn Oluf Rosenkranz und Erich Banner zu Bürgen stellen. Man sieht hieraus, wie wichtig diese Verordnung von der Bischofswahl gewesen, welche der König auf dem Reichstage ausgewirkt; denn hierdurch bahnte er sich einen Weg zur Erreichung seines Endzweks, ohne seine eigene Persohn zu wagen, und in Gefahr zu setzen. Denn da er Meister über die Wahl der Bischöfe geworden war: konnte er sich von allen Candidaten dergleichen Puncte voraus bedingen, und was hier besonders zu verwundern ist, so konnte er durch catholische Bischöfe die protestantische Religion am meisten befördern. Jedoch gieng es mit dem Jacob Rönnow nicht nach Wunsch; denn er hielt nichts von allem, was er versprochen hatte, sondern wurde vielmehr ein großer Feind und Verfolger

Die Bischöfe müssen sich verbinden, die evangelische Lehre zu befördern.

(a) Confirmatio Iacobi Ronnov Hafn. die Ioh. Baptistae 1530.

Friederich der Erste. 1527.

aller derjenigen, welche sich zu Luthers Lehre bekannten, da er sich doch zuvor, ehe er Bischof wurde, angestellet, als ob er derselben zugethan wäre. (b)

Nachdem solchergestallt der evangelische Glaube von der Regierung öffentlich in Schuz genommen worden, so wurden viele heimliche Lutheraner, welche sich bisher verborgen gehalten, offenbahr, ja das Evangelium, welches vorher nur heimlich war geprediget worden, wurde nunmehr in der einen und andern Stadt öffentlich in den Hauptkirchen geprediget. Wiburg in Jütland war die erste Stadt, worinn Lutheri Lehre öffentlich vorgetragen wurde. Dieses geschahe gleich das Jahr darauf, und zwar durch den in der Reformationshistorie besonders bekannten Mag. Hans Taußen. Weil nun dieser Mag. Hans Taußen eines der grösten Werkzeuge war, wodurch die Reformation in Dännemark befördert wurde: so halte ich für nöthig, ehe ich weiter gehe, etwas von dieses Mannes Herkunft und von seinen Eigenschaften anzuführen.

Die lutherische Lehre wird in Wiburg öffentlich gelehret.

Er war in Fühnen auf einem Dorfe Birkinde genannt, gebohren, und ward ein Münch in dem Kloster Antworschow, allwo er sich im Predigen übte. Weil er besondere Gaben und Beredsamkeit hatte: so sezte er sich in diesem Kloster täglich in gröseres Ansehen, und man glaubte, daß er mit der Zeit ein vortreflicher Prediger, und eine Zierde des dasigen Ordens werden würde. Dieses bewog den Prior, Eschild, ihm ein Stipendium vom Kloster zu verschaffen, damit er auf eine auswärtige Universität ziehen, und seine Studia fortsetzen könnte. Vorbemeldter Prior gab ihm Erlaubnis, zu gehen, auf welche Universität er wollte, nur nicht nach Wittenberg. Allein vielleicht bekam er eben darum mehr Lust zu diesem Orte, weil er ihm unter allen allein verbothen wurde. Er begab sich zuerst nach Cöln, allwo er nach Gewohnheit der damahligen Zeiten sich auf die scholastische Theologie legte. Weil er aber vor andern mit einer gesunden Vernunft begabet war: so sahe er alsobald, daß er dabey wenig Gründliches lernen würde. Ja endlich bekam er, als ihm einige lutherische Bücher in die Hände fielen, gar einen Ekel an der scholastischen Theologie. Er verlies also Cöln, und gieng nach Wittenberg, welche Universität ihm verboten war. Hier lies er sich weiter in Lutheri Lehre unterrichten, und bekam darinn eine solche Erkänntnis, daß er nachgehends als eine Stüze der Reformation in Dännemark angesehen wurde. Vermuthlich aber hat er sich nur

Mag. Hans Taußens Historie.

(b) MSS. Skybiense: in Lutheranam factionem valde propensus,

nur heimlich in Wittenberg aufgehalten, weil er sein Stipendium, und auch seine Stelle im Kloster nicht gerne missen wollte. Friederich der Erste.

Auf der Heimreise von Wittenberg nahm er in Rostok die Magisterwürde an, und Hvitfeld sagt, daß er 1521 im Weinmonath die Theologie in Copenhagen öffentlich gelesen habe. Doch meldet er nicht, was es für eine Theologie gewesen, und in was für einem Charakter er darinn Unterricht gegeben. Denn es ist nicht glaublich, daß er Professor in Copenhagen gewesen, weil er nachgehends wieder in das Kloster Antwortschow kam; auch kann er die gereinigte Gottesgelahrtheit nicht vorgetragen haben. Denn ob gleich viele unter Christians des Zweyten Regierung die Freyheit hatten, Lutheri Lehre zu predigen, und man auch wirklich siehet, daß das Jahr vorher (1520) der fremde Mag. Martin nebst dem Paul Elia gegen die römische Kirche öffentliche Zeugnisse abgelegt haben: so zeiget doch die folgende Geschichte von Mag. Hans Taußen, daß er noch einige Zeit an sich gehalten, denn er kam gleich darauf wieder in sein Kloster, wo er ein Conventbruder wurde, und eine gute Zeit predigte, ohne eines Irrthums beschuldiget zu werden, bis er endlich im Jahre 1524 in einer Predigt am grünen Donnerstage öffentlich sagte, daß wir allein durch Christum selig würden. Dieses brachte die Münche dergestallt wieder ihn auf, daß der Prior nicht für dienlich fand, ihn länger im Kloster Antwortschow bleiben zu laßen, zumahl, da das Gerüchte gieng, daß er in dem Convente einen und den andern zu Lutheri Lehre zu verführen suchte. Daher schikte er ihn hinüber nach Wiburg an den Prior des Klosters dieser Stadt. Daselbst blieb er bis 1528, da er wegen eben der Uhrsache, als im Kloster Antwortschow, von dem Prior Peter Jensen aus dem Kloster zu Wiburg gestoßen wurde. Und eben dieses gab Anlas zur Einführung der Reformation in Wiburg; denn weil er ein Mann von großem Ansehen war, und viele Bürger in Wiburg an Lutheri Lehre einen Geschmak bekommen hatten: so nahmen ihn die Einwohner der Stadt in Schuz, und erlaubten ihm, in ihrer Pfarrkirche öffentlich zu predigen. Also ist Wiburg die erste Stadt im Reiche gewesen, wo Luthers Lehre öffentlich gelehrt worden. Der Bischof in Wiburg, Görgen Friis, suchte zwar solches zu verhindern, aber er erhielt dadurch nichts anders, als daß er die ganze Stadt in Bewegung brachte; denn die Bürger wurden desto begieriger, ihn predigen zu hören, und ließen eiserne Ketten quer über die Gassen ziehn, um zu verhüten, daß des Bischofs Soldaten ihren neuen Prediger nicht unvermuthet überfallen möchten, ja sie 1528.

kamen

Friederich der Erste. 1528.

kamen bewafnet zur Kirchen, ihn zu beschützen. Hingegen lies der Bischof Neuhald mit einem starken Walle befestigen, weil er einen Ueberfall der Bürger besorgte. Es lies sich also alles zu einem bürgerlichen Krieg an. Als aber der König Friederich von diesem Lermen Nachricht erhielt: so befahl er beyden Partheyen sehr scharf, sich stille zu halten, und keine Gewalt zu gebrauchen, bis er selbst aus den Fürstenthümern zurük käme, da alsdann die Sache untersucht werden sollte. Solchergestallt wurde die Unruhe einigermaßen gestillet, und Mag. Hans Taußen fuhr fort, ohne Hindernis zu predigen, bis er das Jahr darauf vom Könige nach Copenhagen berufen wurde.

König Friederichs besonderes Verhalten in Religionssachen.

Aus dem bisherigen Verhalten des König Friederichs in Religionssachen, konnte man genugsahm abnehmen, daß er von der römischen Lehre kein sonderlicher Patron war, wiewohl man damahls eigentlich noch nicht sagen konnte, wie weit sein Vorsaz gienge. Denn er nahm auch noch dieses Jahr in Religionssachen verschiedenes vor, das man nicht mit einander reimen konnte, so, daß die Geistlichen zwischen Furcht und Hofnung schwebten. Als zum Exempel, zwischen dem Bischof von Hammer in Norwegen, und dem Pöbel wegen der Schatzung, Bauerluthen genannt, eine Streitigkeit entstand: so entschied er dieselbe zum Vortheil des Bischofs, und sagte: Daß ihm diese Abgift nach des Papstes, und des Erzbischofs Walkendorfs Bestättigung zukäme. Hingegen bewilligte er in eben diesem Jahre den Bürgern in Malmöe, daß sie das Kloster des heiligen Geistes zum Rathhause, und das Graubrüderkloster zu einem Hospital machen durften. Als Bischof Jens Andersen von Odensee sich beklagte, daß der gemeine Mann in Laland und Falster seine Zehenden dem odenseischen Vergleich gemäß, nicht abtragen wollte: so erklährte sich der König gleich für den Bischof, wie man aus seinem Briefe unterm Dato Gottorp 1528 ersehen kann. (c) Ja in der Schenkung, die er an das Kloster des heiligen Geistes in Faaburg gab, drukt er sich auf gut römischcatholisch aus, wenn er sagt, daß solches um seiner Vorväter Seelen willen geschehe. (d) Hingegen schlos er mit dem Churfürsten in Sachsen und Landgrafen zu Hessen ein Bündnis, und verpflichtete sich ihnen, wenn es verlangt würde, mit tausend Mann zu Fus und zwey hundert Pferden zu Hülfe zu kommen.

Hieraus

(c) Lit. Regis Gottorp. die Lunae post octavas omnium Sanctorum 1528.

(d) Donat. Gottorp. die Saturni post Nativ. Virg. 1528.

Hieraus möchten sich vielleicht einige einen schlechten Begrif von diesem Könige machen, und sich einbilden, daß er entweder wankelmüthig gewesen, oder wenig Religion gehabt habe. Aber es kann ihm keines von beyden mit Fug beygemessen werden. Denn er war sowohl von einer gottseligen, als gesezten und beständigen Gemüthsfassung. Aber die Zeiten erforderten ein solches Verhalten; denn seine Regierung in Dännemark war viel eingeschränkter, als der vorigen Könige ihre. Norwegen, welches eyfrig catholisch war, drohete mit einem Abfall und Aufruhr. Der landflüchtige König beobachtete alle Gelegenheiten, um sich solche zu Nutze zu machen, und die dänischen Bischöfe waren nicht so leicht zu entwafnen, weil die meisten von hohem und vornehmen Adel waren, und durch ihre Freunde im Rathe manches auswirken konnten, so dem Könige nicht gelegen war, wovon das Bündnis, welches der König dieses Jahr mit deutschen Fürsten geschlossen, ein merkwürdiges Beyspiel giebt. Als der Churfürst zu Sachsen und Landgraf von Hessen die nach dem Bündnis versprochene Hülfstruppen wieder die ihnen zunächst liegende Bischöfe verlangten, und der König darauf dem Adel entboth, in Holstein bewafnet zu erscheinen, um in solchem Feldzuge zu dienen: so schrieb ihm der Reichsrath auf Antrieb der Bischöfe zu, daß solches wieder die Privilegien und Freyheiten des Reichs liefe, den Adel zu einem auswärtigen Feldzuge zu nöthigen; er könnte hierzu seine Lehnsleute, Amtmänner und eigne Bediente gebrauchen, welches ihm frey stünde. Diejenigen vom Adel, welche ein wenig bescheidner waren, stellten dem Könige vor, in was für Gefahr das Reich stünde, wenn der Adel, den er zu diesem Kriege aufgeboten, in demselben bliebe; imgleichen, daß er dadurch dem mächtigen Kayser Carl die Waffen gegen das Reich in die Hände geben würde. Endlich erklährten sie sich auch, daß ihnen überhaupt ein solches Bündnis nicht anstünde, welches mit lutherischen Fürsten gegen ihre eigene Religion eingegangen wäre. Der König antwortete darauf: Daß dieses Ausschreiben kein Befehl, sondern nur eine Bitte gewesen. Er wüste wohl, daß sie nicht verpflichtet wären, wieder ihren Willen außerhalb des Reiches zu dienen. Weil ihn aber der dänische Rath selbst ersucht hätte, mit fremden Herren gegen den König Christian in Bündnis zu treten: so müste es ihnen auch nicht zuwieder seyn, wenn er solchen Bündnissen nachlebte. Dieses, sage ich, giebt zu erkennen, auf was für schlechtem Fuße das königliche Ansehen damahls gestanden, und was für großen Einflus die Gewalt der Bischöfe annoch in den Rath gehabt; ich aber habe für

Friederichs der Erste. 1528.

Bedenken darüber.

Ein merkliches Beyspiel von dem geringen Ansehen des Königs.

Friederich der Erste. 1528.

nöthig erachtet, solches anzuführen, um des Königs Verhalten in diesem Reformationswerke zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß er Schritt für Schritt, ja öfters durch enge Wege gehen müssen, um sicher, obgleich späte, zu seinem Zwecke zu gelangen.

Ich habe in der Historie dieses Jahrs gezeiget, daß Wiburg die erste Stadt in Dännemark gewesen, welche die Reformation angenommen, und Lutheri Lehre öffentlich in den Pfarrkirchen erklähren laßen.

1529. Der Stadt Wiburg folgte im Jahre 1529 Malmöe nach; denn ich finde, daß diese Stadt gänzlich vom Papstthume abgefallen, so, daß das Evangelium in allen ihren Kirchen rein geprediget worden, wiewohl ich nicht weis, durch welche Veranlaßung solches geschehen sey.

Malmöe nimmt die Reformation öffentlich an.

Die Historie zeiget nur, daß die Einwohner in Malmöe, noch ehe sie dem Könige die Einführung der verbesserten Lehre berichtet, und um seinen Schuz angehalten, bereits die Münche aus dem Kloster des heiligen Geistes vertrieben gehabt, und das Evangelium in allen Stadtkirchen rein vortragen laßen. Denn in dem Briefe, welchen sie dieses Jahr an den König schrieben, sagen sie: Daß sie aus Gottes Wort unterrichtet worden, wie die Messen, welche für Geld, und um die Geistlichkeit zu mästen, gehalten würden, keinen Grund in der heiligen Schrift hätten; daher hätten sie verbothen, daß keine solche Messen mehr sollten gehalten werden; und weil die Münche in dem Kloster des heiligen Geistes den gemeinen Mann deswegen zum Aufruhr angereizet, so hätte man diese Münche aus dem Kloster gejagt. (e)

Wie vorsichtig und langsahm aber auch der König Friederich war, in der Religion einige Veränderung vorzunehmen: so bedachte er sich doch nicht lange, seine Einwilligung und die Erlaubnis zu den Veränderungen zu geben, welche andere anfiengen, und daher lies er auf Verlangen der Stadt den Bürgern so gleich zu, ein Hospital von den Einkünften verschiedener geistlicher Gründe und Häuser zu stiften, die vorher zur Unterhaltung der Altäre und Messen bestimmt gewesen.

Neue Lectores Theologiä in Malmöe gestiftet.

Er gab ihnen auch Erlaubnis, einen Prediger zu halten, welcher ihnen das reine Evangelium vortragen könnte, imgleichen eine Schule in der Stadt aufzurichten, und sie mit drey bis vier Vorlesern zu versehen, welche die heilige Schrift erklähren, und von den Renten der obbemeldten eingezogenen Güter besoldet werden sollten. Er erlaubte ihnen auch noch andere Dinge mehr, welches alles man aus des Königs Brief, der selbiges Jahr in Copenhagen ausgefertiget worden, sehen kann.

(e) Lit. Civ. Malmog. ad Frider. I. die Lunae post Concept. Virginis.

kann. (f) Der erste, welcher das Evangelium in Malmöe predigte, war Herr Claus Tondebinder, welcher damahls zum Lector Theologiä gemacht wurde, die übrigen waren Lector Andreas, Lector Franciscus Vormordus, so beyde Münche gewesen waren, ferner Doctor Claus Chrysostomus, welcher hernach Prediger an unser Frauenkirche, und Lector Theologiä in Copenhagen ward, und endlich Peter Laurizen, welcher nachgehends Canonicus und Lector in Lund geworden. Diese hielten öffentliche Vorlesungen in der neuen Schule zu Malmöe, und weil sie daselbst großen Zulauf hatten, so kann man sagen, daß diese Schule eine Pflanzschule gewesen, aus welcher die Verbesserung des Gottesdienstes in diesem Reiche fortgepflanzet worden. Friederich der Erste. 1529.

Dieser Zuwachs, den die Reformation überall im Reiche, auch in den ansehnlichsten und wichtigsten Städten bekam, verursachte, daß sich der König ein wenig mehr als vorher wagte, indem er nicht nur dieses Jahr einen Befehl ausgehen lies, daß überall in seinen Landen und Reichen Gottes Wort und Evangelium möchte geprediget werden, wo es verlangt würde, sondern auch selbst den Mag. Hans Taußen von Wiburg nach Copenhagen rief, um daselbst Gottes Wort vorzutragen. Mag. Hans Taußen freuete sich über diesen Ruf, und begab sich gleich zu Lande durch Fühnen auf die Reise. Unterweges besprach er sich mit Herrn Cnud Gyldenstierne, und suchte ihn in Gottes Erkenntnis zu erleuchten, aber er richtete nichts aus; daher er seine Reise nach Copenhagen fortsezte, allwo er mit Freuden aufgenommen, und ihm die Nicolaikirche eingeräumt wurde. In dieser Kirche wurden gegen die Erndte Davids Psalmen und andere geistliche Lieder auf dänisch zu singen eingeführet. Solchergestallt bekam die Reformation im Reiche mehr und mehr Kräfte, da doch der König nichts anders darzu beytrug, als daß er die Sache auf Gottes Vorsorge ankommen lies, und einem jeden die Gewissens- und Religionsfreyheit gab, wie er es verlangte. Denn dieser vernünftige Herr sahe wohl aus dem täglichen Fortgange, den Luthers Lehre hatte, daß das ganze Reich gar bald lutherisch seyn würde, und er nichts weiter dabey zu thun nöthig hätte, als sich nur stille zu verhalten, und der Sache ihren Lauf zu laßen. Und so stund es bis aufs Jahr 1530, da der König vielleicht durch den schmalkaldischen Bund, den die evangelischen Fürsten gegen den Kayser gemacht hatten, ermuntert wurde, offene Briefe durch das ganze Reich ausgehen, und auf allen Landgerichten

Mag. Hans Taußen wird nach Copenhagen berufen.

1530. Der König läst wegen der Religion eine große Versammlung berahmen.

(f) Diploma d. d. Hafniae die Saturni post Octavas Corporis Christi 1529.

Friederich der Erste. 1530.

richten bekannt machen lies, daß alle Reichsbischöfe und Prälaten nebst Mag. Hans Taußen und den evangelischen Predigern auf dem nächsten Reichstage in Copenhagen, welcher auf Mariä Geburth angesetzet war, erscheinen sollten, um dem Könige und Reichsrathe ihre Glaubensarticul zu übergeben, und sie in einer öffentlichen gelehrten Unterredung zu vertheidigen, damit Eintracht gestiftet, und eine einzige Lehre im ganzen Reiche eingeführet werden möchte. Es scheinet, daß der König diesen Befehl auf Mag. Hans Taußens und der andern evangelischen Lehrer Antrieb habe ergehen laßen, weil sie meynten, daß sich die römischcatholische Geistlichkeit dessen entschlagen, und dadurch ihre Parthey schwächen würde. Denn es ist nicht glaublich, daß der König gehoffet, daß die Streitigkeiten durch öffentliche Unterredungen würden gehoben werden, absonderlich, weil die Erfahrung so oft gelehret, daß sie dadurch nur vermehret würden.

Hingegen stellten sich die Bischöfe auf ihrer Seite an, als ob sie diesen Reichstag mit großer Begierde erwarteten, auf welchem beyde Religionen in öffentlichen Unterredungen sollten untersucht werden. Sie hatten zu dem Ende bereits zwey Jahre vorher durch Lauge Urne und Ove Bilde die beyden berühmten römischen Federfechter, den Cochläus und D. Ekken ersuchen laßen, nach Dännemark zu kommen, um daselbst die Religion zu verfechten. In diesem Einladungsschreiben rühmen sie Dännemark als ein gutes fettes Land, um sie desto eher zu dieser Reise zu bewegen. Allein in diesem Jahre, da dieses allgemeine Ausschreiben ergieng, ließen sie unterschiedene dänische Gelehrte, welche sich zu Cöln aufhielten, und andere Münche, unter welchen Doctor Stagefyr der vornehmste war, von daher nach Dännemark einladen. Unter den einheimischen gelehrten Männern verließen sie sich am meisten auf oftangeführten Lector Paul Eliä, einen Carmelitermünch, welcher vorher in verschiedenen Schriften die römische Religion gegen die evangelische vertheidiget hatte, wiewohl mit schlechtem Glük; denn das lezte Buch, welches er dieses Jahr dem Bürgermeister und Rath in Randers zuschrieb, ließen die Bürger an den Schandpfahl schlagen. Auser diesem Paul Eliä sezten die Bischöfe das gröste Vertrauen auf den Lector Christian Muus von Aarhuus, auf den Mag. Georg Sambsing, Cantor in Aarhuus, und auf einige andere mehr. Hingegen hatten die Evangelischen zu Anführern und Fürsprechern oftgemeldten Mag. Hans Taußen, nebst den malmöeischen Vorlesern und andern.

Bey

Friederich der Erste. 1530.

Bey Eröfnung des Reichstages übergab Mag. Hans Taußen das evangelische Glaubensbekenntnis, wornach er und seine Mitbrüder in Kirchen und Versammlungshäusern öffentlich lehrten. Dieses Bekenntnis bestund in drey und vierzig Articuln, wovon ich nur diejenigen anführen will, welche damahls die streitigsten waren.

Das evangelische Glaubensbekenntnis aus 43 Articuln bestehend, wird auf dem Reichstage übergeben.

Der erste Articul. Die heilige Schrift ist die einzige Regel, wornach sich alle Menschen richten müssen, so ferne sie die Seligkeit bey Gott erlangen wollen.

Der fünfte. Wir glauben, daß Christus für alle unsere Sünden genug gethan habe.

Der achte. Wir halten dafür, daß diejenigen, welche eine andere Genugthuung lehren, Ketzer und Spötter seyn.

Der zehnte. Wir verwerfen nicht alle äußerliche gottesdienstliche Gebräuche, sondern nur diejenigen, welche mit Gottes Wort streiten.

Der vierzehnte. Wir glauben, daß denjenigen, welchen Gott nicht in Bann thut noch verfluchet, kein Mensch in Bann thun könne, und wer aus Zorn oder Haß jemanden in Bann thut, dessen Bann fällt auf ihn selbst.

Der achtzehnte und neunzehnte. Wir glauben, daß die Taufe und das heilige Abendmahl Sacramente der heiligen Kirche seyn. Und diejenigen, welche mehr Sacramente verordnet haben, haben solche nicht auf Gottes Wort gegründet.

Der ein und zwanzigste. Die Ehe unter einem heiligen Schein zu verbiethen, ist eine Teufelslehre.

Der zwey und zwanzigste. In Speisen oder Tagen Unterschied zu machen, ist auch eine Teufelslehre.

Der drey und zwanzigste. Das Klosterleben und der Müßiggang ist wieder Gott und die Schrift.

Der sieben und zwanzigste. Wir glauben, daß der rechte Gottesdienst nicht in Ceremonien, äußerlichen Gesängen, Lesen, Seelmessen ꝛc. bestehe.

Der acht und zwanzigste. Wir glauben, daß die Christen im heiligen Abendmahle beyde Theile, den Leib im Brodte, und das Blut im Weine empfangen müssen.

Der neun und zwanzigste. Wir glauben, daß die wahre christliche Kirche nur ein einziges Opfer habe, nämlich Jesum Christum, welcher am Kreuze auf einmahl vollkommen für die Sünden der ganzen Welt geopfert worden, und er kann nicht mehr geopfert werden, wie

Friederich der Erste. 1530.

die Römischcatholischen ihn annoch auf eine lästerliche Weise für Lebendige und Todte opfern.

Der dreyßigste. Wir glauben, daß man sich beym Gottesdienste der Sprache bedienen müsse, die der gemeine Mann verstehet.

Der ein und dreyßigste und zwey und dreyßigste. Wir glauben, daß die verstorbenen Heiligen nicht müssen angerufen werden, sondern daß Christus unser einziger Mittler und Fürsprecher bey Gott sey.

Der drey und dreyßigste. Wir sagen, daß selbsterdichtete gute Werke, Ablas und andere Erfindungen uns nicht selig machen können.

Der vier und dreyßigste. Wir glauben, daß nur zween Wege nach diesem zeitlichen Leben in ein anderes führen, einer zum Himmel, und der andere zur Höllen, und wir verwerfen also das Fegfeuer.

Der sechs und dreyßigste und sieben und dreyßigste. Wir glauben, daß sich die Bischöfe und Prälaten mit weltlichen Händeln nicht abgeben sollen, und daß sie alle der hohen Obrigkeit unterthänig seyn müssen.

Der acht und dreyßigste. Wir bekennen, daß ein allgemeines Bekenntnis in der Beichte nüzlich sey, aber zu der Ohrenbeichte, deren man sich izt bedienet, ist niemand verpflichtet.

Der zwey und vierzigste. Wir glauben, daß es sehr gut wäre, wenn keine Bilder in den Kirchen wären, damit die Uhrsache zur Abgötterey wegfiele.

Der drey und vierzigste Articul. Wir glauben, daß nur ein Haupt der christlichen Kirche sey, nämlich Christus.

Diese Articul enthielt das Bekenntnis, welches die evangelischen Prediger auf dem Reichstage übergaben. Hingegen hatten die Bischöfe einige andere Articul aufgesezt, und beschuldigten ihre Wiedersacher, daß sie solche glaubten, welche Articul sie dem Reichsrathe gleichfalls vorlegten. Weil sie aber nicht verlangen konnten, daß die Beschuldigten auf der Ankläger bloße Aussage verurtheilet werden sollten: so baten sie, daß ihre Schrift den Lutherischen vorher möchte mitgetheilt werden, damit sie selbst sagen könnten, ob es ihre Lehre wäre oder nicht. Darauf thaten sie sehr gros, und stellten sich, als ob ihnen das ganz etwas leichtes wäre, ihren Gegnern das Maul zu stopfen, und sie in einer öffentlichen Unterredung, sie möchte nun entweder in lateinischer oder dänischer Sprache gehalten werden, zu beschämen und einzutreiben. Ja das Vertrauen, so sie zu ihrer Sache hatten, oder doch zu haben schei-

nen

nen wollten, war so gros, daß sie verlangten, daß die Lutherischen wegen ihres Dableibens Bürgschaft stellen sollten. Die irrigen Lehren, welche sie den Evangelischen zuschrieben, waren in sieben und zwanzig Articul verfaßt, welche sie nach einander hingesezt, nachdem sie zuerst den König in einer Vorrede seines Eydes und seiner Capitulation erinnert, worinn er sich verpflichtet hätte, sie bey der römischen Kirche zu schützen, und Luthers Lehrlingen oder andern niemahls zuzulaßen, gegen dieselbige zu lehren. Denn daß man sagen wolle, daß der König durch den Eyd, die römische Kirche zu beschützen, nicht die Irrthümer zu beschützen verstanden habe, welche sich in diese Kirche eingeschlichen haben sollten, solches wäre eine geheime im Sinn behaltene Erklährung, (Reservatio Mentalis) wodurch alle Zusagen und eydliche Versprechungen aufgehoben werden könnten. Nach dieser Vorrede folgen denn die Articul, nämlich:

Friederich der Erste. 1530.

Die Bischöfe übergeben ein anderes Bekenntnis, welches sie den Evangelischen fälschlich beymessen.

1. Lehren die Lutheraner, daß die heilige Kirche dreyzehn bis vierzehn hundert Jahre geirret habe, dieses reicht fast bis an die Zeiten der Apostel unsers Herrn.

2. Alle alte Kirchengebräuche und Gewohnheiten, Aemter und Würden sollen abgeschaffet werden.

3. Die Rechtfertigung geschiehet blos und allein durch den Glauben.

4. Gott siehet keine guten Werke an, sie dienen auch nicht zur Seligkeit.

5. 6. Der Mensch hat keinen freyen Willen.

7. Es ist unchristlich, die Heiligen anzurufen, und noch weit unchristlicher, ihre Gebeine und Bilder zu verehren.

8. Nach dem Tode ist kein Fegefeuer.

9. Es sind nur zwey Sacramente.

10. 11. Den Layen den Kelch zu versagen, ist wieder Christi Einsetzung, und ein Diebstahl.

12. 13. 14. Alle Christen beyderley Geschlechts sind Priester. Kein Priesterthum ist sichtbahr und äußerlich, daher mögen alle Christen, welche getauft seyn, den Kirchendienst verrichten.

15. 16. Alle römische Bischöfe, welche wir Päpste nennen, sind Christi Wiedersacher gewesen, und alle Bischöfe und Priester, welche von ihnen eingesetzet worden, sind nicht wahre Priester Gottes, sondern päpstische Priester.

17. 18.

Friederich der Erste. 1530.

17. 18. Alle Priester sollen verehlicht seyn; und die Keuschheit der Priester ist des Teufels Erfindung.

19. 20. Die Messe ist kein Opfer, und wer dieselbe hält, kreuziget Christum aufs neue.

21. Die Messe nüzt nur demjenigen, welcher das Sacrament empfähet.

22. 23. Die Seelmessen, Fasten, und anders mehr, welches für die Verstorbenen gebraucht wird, ist Betrügerey.

24. 25. Das Klosterleben ist ein Irrthum, und alle Klöster sollen niedergerissen werden.

26. Mag. Hans Taußen hat sich bischöflicher Gewalt angemaßet, Priester zu weiheu.

Zum Beschlus war eine Bitte an den König angehängt, daß er Mag. Hans Taußen und seine Anhänger nöthigen möchte, innerhalb kurzer Zeit diese und andere ihre eingegebene Beschuldigungen zu beantworten, imgleichen, daß sie möchten angehalten werden, wegen ihres Dableibens Bürgen zu stellen. Im übrigen unterwürfen sie sich unpartheyischen Richtern, welche beyder Partheyen Schriften untersuchen, und durch ein christliches Urtheil diesen Streitigkeiten ein Ende machen könnten.

Diese Beschuldigungen wurden den evangelischen Predigern zugeschicket, sich darüber zu erklähren. Sie beantworteten auch dieselben alle mit einander. Sie gestunden alles, was sie davon glaubten. Einiges schränkten sie genauer ein, und was ihnen fälschlich darinn angedichtet worden, das läugneten sie gänzlich. Nachdem nun dieses alles verrichtet, und die Beschuldigungen eingegeben und untersucht worden: so war es Zeit, zu der großen öffentlichen Unterredung zu schreiten, um derentwillen dieser Reichstag vornehmlich war angesetzet worden. Aber da entstund nun zwischen den Partheyen wieder ein Streit, wie und in welcher Sprache das Gespräch sollte angestellt werden. Die Bischöfe wollten haben, daß die Unterredung in lateinischer, aber die Lutheraner, daß sie in der dänischen Sprache möchte gehalten werden, damit jedermann dieselbe verstehen könnte. Ferner wollten die Lutherischen, daß blos Gottes Wort, nebst dem Könige, dem Rath, und gemeinen Manne die Richter seyn sollten. Die Bischöfe aber behaupteten, daß niemand als der Papst und eine allgemeine Kirchenversammlung ein Urtheil fällen könnte. Und als die Lutherischen zeigten, daß es unbillig wäre, daß der Papst in seiner eigenen Sache Richter seyn sollte, und daß solches nur

Die Römisch-catholischen wegern sich das Religionsgespräch in dänischer Sprache zu halten.

Aus-

Ausflüchte wären, deren sich die Catholischen bedienten, um nur die Unterredung zu hintertreiben: so verriethen diese zulezt ihre Furcht wirklich, indem sie vorgaben, daß die Lutherischen nicht würdig wären, daß man sich mit ihnen in ein Religionsgespräch einließe. Friederich der Erste. 1530.

Hiermit schienen die Lutherischen gewonnen Spiel zu haben. Denn da sich jene wegerten, in der Landessprache zu disputiren: so gaben sie dadurch deutlich zu erkennen, daß sie sich nicht getraueten, ihren Glauben ordentlich vertheidigen zu können, und daß sie besorgten, daß dem gemeinen Manne ihre Blöße aufgedekt werden möchte, welches ein catholischer Scribent selbiger Zeiten selbst gestehet. (g) Ja diese Wegerung wirkete gleich so viel aus, daß die Evangelischen freye Macht behielten zu predigen, wie sie bisher gethan hätten, und der König erklährete sich, daß es dabey bleiben sollte, bis eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten würde, und daß er unterdessen beyde Religionen schützen und handhaben wollte. Und damit die Erkenntnis, welche man in den großen Städten, insonderheit in Copenhagen von der Lehre des Evangelii erlanget, nicht verlöschen möchte: so verordnete er, daß drey von den vornehmsten Hauptpredigern dieser Stadt jeder in seiner Woche Luthers Lehre in der heil. Geisteskirche des Morgens um 6 Uhr erklähren sollten, und eben das sollten drey Capellane in unser lieben Frauenkirchen um 5 Uhr thun. (h) Dessen Wirkung.

Dieses Verhalten des Königs könnte vielleicht von einigen als eine gar zu große Kaltsinnigkeit ausgeleget werden, insonderheit, da es nunmehr Zeit war, mit Nachdruk zu handeln, und sich gänzlich gegen das Papstthum zu erklähren. Aber es war noch manches da, welches diesen sanftmüthigen König ein wenig zurücke hielt. Viele von den Hohen des weltlichen Standes, auch die, welche Luthers Lehre fortzupflanzen suchten, wünscheten nicht, daß die Bischöfe, worunter viele ihre Anverwandten waren, gänzlich unterdrücket werden möchten. Ueber dieses hatte sich der König durch einen Eyd verpflichtet, die Bischöfe in ihrer Würde zu handhaben, ja was noch mehr ist, die römische Religion zu vertheidigen, und Luthers Anhängern nicht zuzulaßen, im Reiche zu predigen. Dieses wurde ihm ofte vorgerücket, und er hatte große Mühe, sich

(g) MSS. Skybienſe. Diſputationem Danicam ſub vulgo iudice vrgebant, ſcientes, hac ratione victoriam eſſe certiſſimam.

(h) Conrad. Aslacus in Orat. de ortu et progreſſu Reformation. in Dania.

Friederich der Erste. 1530.

sich dagegen zu vertheidigen. Denn die gebrauchten Entschuldigungen von einer im Sinne behaltenen Erklährung, daß er nämlich zwar versprochen, die römische Kirche, nicht aber die Irrthümer zu schützen, wie auch, daß er die evangelischen Prediger schützete, nicht weil sie Lutheri Schüler wären, sondern weil sie Gottes Wort predigten, konnte man als unerlaubte und unzulängliche Spizfindigkeiten ansehen: daher wäre es besser gewesen, rein heraus zu sagen, daß weil der König nachgehends besser erleuchtet worden, so könnte er dasjenige nicht halten, was er versprochen, nämlich zu verhindern, daß das Licht des Evangelii scheine, und Gottes Wort ausgebreitet werde. Dem sey nun aber wie ihm wolle: so hielt doch dieses die Ausführung der Reformation zurücke, welche seinem Sohne und Nachfolger Christian dem Dritten vorbehalten war.

Der Reichstag läuft fruchtlos ab.

Solchergestallt lief dieser berühmte Reichstag, auf welchen aller Augen gerichtet waren, fruchtlos ab, und der König Friederich fand nicht für rathsahm, in Religionssachen etwas weiter zu wagen; sondern sas beständig stille, und suchte nur der Reformation ihren freyen Lauf, und sie also für sich selbst wachsen zu laßen. Das folgende Jahr fielen allerhand Unruhen zwischen beyden Religionen vor. Der große Verfechter der Bischöfe, Paul Eliä, muste da seine Feder wieder ergreifen.

1531.

Pauls Eliä, des Carmeliters, Abbildung.

Dieser Paul Eliä war anfänglich ein Carmelitermünch, daher er gemeiniglich Paul Eliä der Carmeliter genannt wird. Weil es ihm weder am Verstande noch an Gelehrsahmkeit mangelte: so fieng er schon zu Christians des Zweyten Zeit an, die Wahrheit einzusehen, und nebst dem wittenbergischen Theologo, Mag. Martin, wieder die Irrthümer der römischen Kirche zu predigen. Seine Dreistigkeit im Reden kann man unter andern daraus erkennen, daß er im Jahre 1522 in einer Predigt auf dem Schlosse in Copenhagen den König Christian den Zweyten mit dem Herodes verglich, worüber sich der König dergestallt erzürnte, daß er eine Schenkung wieder zurük nahm, welche er an ein Hospital gegeben hatte, dessen Vorsteher Paul Eliä (i) war. Conrad Aslak (k) nennet ihn Paul Eliä Warberg, und sagt, daß er im Jahre 1520 von Helsingör nach Copenhagen gekommen sey, und daselbst im Carmeliterkloster, wo nunmehro das Walkendorffche Collegium ist, Lutheri Lehre auszubreiten angefangen habe. Als aber die Bischöfe merkten, daß sie an diesem verschlagenen Manne einen gefährlichen Feind bekommen würden:

(i) MSS. Skybienſe.

(k) Conrad. Aslacus in Orat. de ortu et progreſſu Reformationis in Dania.

den: so suchten sie ihn durch Geschenke zu gewinnen, und verehrten ihm ein Canonicat in Rotschild. Dieses wirkte gleich so viel, daß er umsattelte, und nachgehends ein heftiger Verfechter der römischen Kirche ward, welche er vorher bestritten hatte. Wegen dieser Wankelmüthigkeit bekam er den Nahmen Paul Wendekaabe. Nachdem der große Reichstag zu Ende war: schrieb er auf der Bischöfe Verlangen die sogenannte Explicationem Canonis Missæ ad Hafnienses, welche von M. Hans Taußen beantwortet wurde. Die Bischöfe ließen auch noch eine andere Schrift ausgehen, welche zu einer Wiederlegung der Articul dienen sollte, welche die Lutherischen auf dem lezten Reichstage übergeben hatten, und beschwehreten sich zugleich über das Verhalten dabey, oder über die dazu veranstaltete Einrichtung. Sie gaben vor, daß das Schlos in Copenhagen, wo die Unterredung gehalten worden, ein verdächtiger Ort gewesen; sie wären von bewafneten Leuten umgeben; und es wäre ihnen, welches etwas ungewöhnliches sey, der gemeine Mann als Richter zugeordnet gewesen. Weiter führten sie an, daß der König von ihren Gegnern eingenommen gewesen, daher sie sich solcher Untersuchung nicht unterwerfen mögen, sondern sie überließen ihre Sache dem Papste, als dem rechtmäßigen Richter.

Friederich der Erste. 1531.

Bekommt den Nahmen Paul Wendekaabe.

Jedoch diese und andere Bewegungen, welche sie machten, konnten den König nicht dahin bringen, den Evangelischen seinen Schuz zu versagen, vielmehr gewann er eine noch größere Liebe zu Lutheri Lehre, und trat dieses Jahr mit den evangelischen Fürsten in den schmalkaldischen Bund, welchen man das Jahr darauf zu Lübek den 20sten Januar. von ihm unterzeichnet findet. Lutheri Lehre breitete sich darauf mehr und mehr aus, ungeachtet die römische Geistlichkeit mit Händen und Füßen arbeitete, solche zu hemmen. Insonderheit sezte sich der Bischof zu Rotschild, Joachim Rönnow, dagegen, als welcher sich zuweilen wohl unterstund, gewaltthätige Mittel zu gebrauchen. Denn er verfolgte die Prediger, welche von M. Hans Taußen waren eingeweihet worden, sehr heftig, und da einmahls einer von solchen Predigern in seine Hände fiel: so fragte er ihn: wer ihn geweihet hätte? und als der Prediger darauf antwortete, daß er von Mag. Hans Böttiger wäre geweihet worden: so lies er ihn im Gefängnisse zu Rotschild prügeln, und sagte dabey: Ich will dich auch weihen. Man hat noch ein anderes Exempel von dieses Prälatens Kühnheit: Als er nämlich einen andern lutherischen Prediger in seine Gewalt bekam, und ihn wieder zum römischen Glauben bringen wollte, dieser Prediger aber sich auf eine allgemeine

Bischof Rönnow ein heftiger Verfolger der Lutheraner.

Friederich der Erste. 1531.

meine freye Kirchenversammlung berief, so sagte der Bischof: Was meynest du denn wohl, wer zwischen uns Richter seyn soll, der Narr aus Hessen, oder der Gäk aus Holstein? Die andern Bischöfe folgten seinem Beyspiele, wie man aus den Beschuldigungen sehen kann, welche Christian der Dritte nachgehends wieder sie eingab, als sie abgesezt wurden. Nichts desto weniger vermehrte sich die Anzahl der Lutheraner täglich, obgleich nicht an allen Orten mit gleicher Geschwindigkeit; denn die Bürger in Helsingör wollten nicht zugeben, daß Lutheri Lehre in ihrer Stadt geprediget würde, und als ein Carmeliter-münch ihnen dieselbe vorzutragen anfieng: so ersuchten sie den König, daß ihm solches möchte untersaget werden. Man siehet auch aus der oft angeführten kleinen gothländischen Chronik, welche um selbige Zeit geschrieben worden, daß die Reformation auf dieser Insul damahls noch großen Wiederstand gefunden, und vornehmlich durch Veranstaltung des Commendanten in Wisby, Paul Seested, welcher ein eyfriger Catholik (l) war. Hingegen veranlaßten die Bischöfe in Jütland unter dem gemeinen Manne einen Aufstand, als welche sich beschwehrten, daß jene sie ganz aussaugten, und sich auch zugleich darüber beklagten, daß Gottes Wort bey ihnen versäumet und in vielen Kirchen kaum um den dritten oder vierten Sonntag geprediget würde, welches Herr Mogens Göe ihrentwegen dem Könige vorstellte, wobey er bezeugte, daß in etlichen großen Aemtern von vierzehn bis sechszehn Pfarren nicht mehr als zween oder drey Priester wären, weil sich die Priester in den Handelsstädten lustig machten, und das Volk an Gottes Wort Mangel leiden ließen. Dergleichen Klagen gaben der römischen Religion einen großen Stos, und vermehrten bey dem Könige den Ekel sehr, denn er davor hatte. Aber nirgends war der gemeine Mann mehr wieder die Römischcatholischen aufgebracht, als in Copenhagen, welches man unter andern aus dem großen Tumult siehet, welcher 1531 am dritten Weihnachtsfeyertage in der Marienkirche entstund; denn da brachen einige Bürger, deren Anführer Ambrosius Buchbinder, Willhelm Rong, Hans Sort, Rasmus Becker, Schiffer Töger, Hermann Rölling, Jacob Töpfer und Peter Goldschmid gewesen seyn sollen, in die Kirche hinein, rissen die Tafeln und Bilder nieder, und schlugen dieselben in Stücken. Doch verhinderte der Stadtpräsident durch seine Gegenanstalt, daß der große Altar unbeschädigt blieb. Dieses verursachte, daß der König die Kirche sowohl vor den Catholischen, als Evangelischen verschließen lies, wiewohl

Bilderstürmerey in Copenhagen.

(l) Diar. fratrum Minor. in Wisby.

wohl dieselbe das Jahr darauf durch Joachim Rönnows Vermittelung den erstern wiederum geöfnet wurde. So stund es mit der Religion in Dännemark zur Zeit des König Friederichs, und weiter wurde in diesem Stük nichts vorgenommen, weil der große Aufruhr in Norwegen dem Könige die übrige Zeit so viel zu schaffen machte, daß er alles andere auf die Seite setzen muste, um seine Reiche wieder den landflüchtigen König zu beschützen, welcher kurz darauf den lezten und grösten Versuch that, wieder auf den Thron zu kommen. Friederich der Erste. 1531.

Zur Beförderung dieses Werks lies sich insonderheit der berüchtigte Gustav Trolle, vormahliger Erzbischof zu Upsal, gebrauchen. Dieser Prälat, welcher unter Christian dem Zweyten so wunderbahre Rollen in Schweden gespielet, und sich daselbst als ein bequehmes Werkzeug in dem stokholmischen Blutbade gebrauchen laßen, verlies das Reich in dem großen Aufstande unter Gustaven, und suchte bey seinem alten Patron, dem Könige Christian, Schuz. Als aber dieser unglükliche König die Reiche verlaßen muste, so wandte ihm der Erzbischof gleich den Rücken, und hielt es mit dem Könige Friederich, und krönte ihn auf dem Reichstage zu Copenhagen den 7ten August 1524. Es ist nicht leicht zu sagen, warum sich der König lieber von ihm, als von einem dänischen Bischofe wollen krönen laßen. Die schwedische Historie saget, daß sich der König darum von einem schwedischen Erzbischofe krönen laßen, damit er zu erkennen geben möchte, daß er von seinen Ansprüchen auf Schweden nicht abstehen wollte. Allem Ansehen nach aber hat er sich dieses Erzbischofs wohl nur darum bedienet, weil dazumahl eine Spaltung im lundner Stifte war, als worzu sich ihrer zween, nämlich Görgen Schotborg und Aage Sparre, angaben, um Erzbischof zu werden. Hierzu kam auch vielleicht noch die Uhrsache, daß er es für nöthig hielt, diesen gefährlichen und kühnen Mann, den Gustav Trolle, zu gewinnen, und ihn dahin zu bringen, Christians des Zweyten Parthey zu verlaßen, zumahl weil er viele vornehme Freunde und Anverwandte in Dännemark hatte, mit welchen er zum Vortheil des landflüchtigen Königs allerhand Anschläge schmieden könnte, wie auch hernach geschahe. Weil er aber von Natur unbeständig war, und niemahls in Ruhe sitzen konnte; so währete es nicht lange, daß er wieder anfieng, dem Könige Friederich Netze zu stellen, und ihn um Norwegen zu bringen. Dieser sein Anschlag nun brach dieses Jahr 1531 aus, da eben die lezte Versammlung zu Hamburg gehalten wurde, um die Zwistigkeiten zwischen den Königen beyzulegen, welche Zusammenkunft aber nach Gewohnheit

Anschlag, Christian den Zweyten wieder auf den Thron zu setzen.

Der Erzbischof Gustav Trolle läst sich insonderheit dazu gebrauchen.

Friederich der Erste. 1531.

auch fruchtlos ablief, und den König Christian daher auf den Vorsaz brachte, noch einmahl mit Gewalt zu versuchen, zu seinem Zwek zu gelangen.

Es ist also zu vermuthen, daß er sich sowohl durch die Versprechungen des Kayser Carls, als des landflüchtigen Königs dazu habe bewegen laßen, ob er wohl die Religion zum Vorwande gebrauchte, welches man aus zween Briefen sehen kann, so er dieses Jahr schrieb, und wovon der eine an den Prior Eschild, und der andere an Cnud Petersön Gyldenstierne gerichtet ist, (m) worinn er den König Christian sehr rühmet und sagt, daß den Reichen der Untergang bevor stünde, woferne dieser König nicht bald wieder auf den Thron käme. Seine Worte in dem ersten Briefe an den Prior Eschild sind diese: **Ich bezeuge bey Gottes würdigem Nahmen, daß wenn Gott das Land und Volk plagen will, so kann er sie nicht härter strafen, als wenn der König den Reichen länger entzogen wird.** In dem andern Briefe nennet er den Cnud Gyldenstierne seinen Vetter, und bedienet sich des Ausdruks: **Ihr habt mein Fleisch und Blut im Bette**; woraus sich schließen läst, daß er seines Vaters Schwester mag zur Ehe gehabt haben. Solchergestallt fieng dieser unruhige Mann unter dem Vorwand der Religion neue Händel und Unruhen an, ob er gleich wuste, daß der König Christian im Herzen eben so gut lutherisch war, als der König Friederich. Daher ist merkwürdig, daß er sich allezeit schrieb: mira Dei tolerantia Archiepiscopus Upsaliensis, das ist: **Aus Gottes wunderbahrer Langmuth Erzbischof zu Upsal**, gleichsahm, als wenn er sich verwunderte, daß Gott mit ihm so lange Geduld habe. Diese aufrührischen Briefe sind beyde zu Sternberg in Meklenburg unterzeichnet, woraus man siehet, daß sich der Erzbischof bereits aus dem Reiche wegbegeben gehabt, um seine listigen Streiche desto sicherer zu spielen.

Seine aufrührischen Briefe.

Als er aber sahe, daß er auf seine Briefe keine Antwort bekam, und daß er in Dännemark keinen Aufruhr stiften konnte: so reisete er in eigner Persohn nach Norwegen, um sich daselbst mit den Bischöfen desselben Reichs, und insonderheit mit dem Erzbischof Oluf zu Drontheim zu besprechen, von welchem er wuste, daß er dem Könige Friederich nicht sonderlich gewogen war. Es führten ihn zween norwegische Bauren, Peter Brok und Haagen Tordsön ins Reich, und er und seine Leute

Seine Händel in Norwegen.

(m) Lit. Gustavi ad Priorem Eschild Sternberg die Conversionis St. Pauli 1531 Lit. Ejusd. ad Canut. Guldenstierne die et loco eodem.

leute gaben sich für Bergleute aus. Des Herrn Mogens Gyldenstier- nes Voigt, Claus Ravn, welcher Wind davon bekam, sezte ihnen zwar gleich nach, um sie auf dem Wege aufzufangen, aber vergebens; denn er langte nebst des König Christians Secretair, Heinrich Parvus, den 16ten des Brachmonaths beym Bischof Magnus in Hammer an, und bekam diesen Prälaten gleich auf seine Seite, welches man aus dem liebreichen Briefe siehet, welchen der Bischof kurz darauf an den König Christian schrieb, worinn er ihm Hülfe und Beystand verspricht, und solches auch von wegen des Erzbischof Olufs versichert. Der Schlus des Briefes ist dieser: **Eure königliche Majestät soll mich als einen willigen und getreuen Diener und Eurer Gnaden demüthigen Capelan vor Gott dem Allmächtigen, und dem Könige St. Oluf finden, welchem ich eurer Gnaden Hochmächtigkeit und königliche Majestät mit Leib und Seel izt und in Ewigkeit befehle.** (n)

Friederich der Erste. 1531.

Bekommt einige von den norwegischen Bischöfen auf seine Seite.

Er hatte weit weniger Mühe, den Erzbischof Oluf in Harnisch zu bringen, weil dieser Prälat dem Könige Friederich wegen der Religionsveränderung gar nicht gewogen war, und sich daher aus äußersten Kräften bestrebte, des landflüchtigen Königs Zurükkunft zu befördern, welches man aus seinem Schreiben an Gustav Trolle von diesem Jahre ersiehet. (o) Weil nun der drontheimische Erzbischof zu den damahligen Zeiten gar viel zu sagen hatte, so wurde fast das ganze Reich in Bewegung gebracht, und die Bischöfe schossen freywillig eine ansehnliche Summe Geldes zusammen, welche von dem Schreiber oder Secretair Görgen Hansen gesammlet, und durch eben denselben dem Könige Christian nach Holland überbracht wurde. Höchst bemeldter König versäumte auch auf seiner Seite nichts. Er warb eine Armee in Deutschland an. Es schlugen sich auch verschiedene Dänen, Normänner und Schweden, welche aus den Reichen entwichen waren, zu ihm, wodurch er in den Stand gesetzet wurde, etwas wichtiges zu unternehmen. Die Hülfe, welche er von seinem Schwager, dem Kayser Carl empfieng, war von keiner großen Erheblichkeit. Ich finde nichts weiter, als daß er ihm nur vierzig tausend Gulden übersandt, und dieses noch dazu, als den Rest, der ihm beygelegten Unterhaltsgelder. Jedoch weil die Holländer wohl wusten, daß dem Kayser an seiner Wohlfahrt und Erhaltung

Christian der Zweyte rüstet sich zu einem Zuge nach Norwegen.

(n) Lit. Magni Episcopi ad Christ. II. d. d. Hammer 20 Iul. 1531. Aus diesem Briefe siehet man, daß der Titul Ew. Gnaden und Ew. königlichen Majestät damahls zugleich gebrauchet worden.

(o) Lit. Archiep. Nidros. ad Gustavum Trolle d. d. Steenvigsholm Domin. post fest. Sanctor. 1531.

Friederich der Erste. 1531.

tung gelegen war: so halfen und versahen ihn viele Bürger zu Amsterdam, Enkhuysen und Campen mit Schiffen. Einige leisteten ihm auch nur deswegen Beystand, um seiner Soldaten los zu werden; denn er hatte zehn tausend Mann auf den Beinen. Der Tod der Regentin Margaretha, welcher um selbige Zeit erfolgte, schiene ihm zwar einen Stos zu geben: allein die neue Regentin Maria, des Kayfers Schwester, beförderte sein Bestes mit gleichem Eyfer, so, daß alle Zurüstungen mit großer Geschwindigkeit vor sich giengen, und ein Haufen Schiffe in Stand gesezt, und mit Volk, Kriegsgeräthschaft und anderm Zubehör versehen wurden.

Er kommt mit einer Flotte nach Opslo.

Nachdem der König Christian diese Zurüstungen gegen Norwegen, und diese Anstalten, sowohl außerhalb Landes Volk und Schiffe zu sammlen, als auch durch seine Anhänger im Lande die Gemüther zu bewegen, und den gemeinen Mann und die Geistlichkeit auf seine Seite zu bringen, gemacht hatte: so gieng er zu Ende des Weinmonaths mit fünf und zwanzig Kriegsschiffen von Enkhuysen (p) unter Segel. Als er mit der Flotte gegen Warburg in Halland kam, so entstund ein heftiger Ostwind, in welchem Sturm zehn Schiffe zu Grunde giengen, die übrigen aber kamen mit dem Könige selbst vor Opslo glüklich in Behalt, allwo sie in dem darauf erfolgten starken Winter einfrohren, aber eben dadurch auch vor einem Ueberfall in Sicherheit gesezt wurden, weil die dänischen und andere mit ihnen vergesellschaftete Schiffe, welche Norwegen zu Hülfe eilen sollten, ihnen nicht nahe kommen konnten.

Dännemark und Schweden verbinden sich gegen den König Christian.

Denn als der König Friederich von Christians des Zweyten Zurüstungen und Anschlägen auf Norwegen Nachricht erhalten: so hielt er gleich bey dem Könige Gustav, vermöge des Bündnisses, um Hülfe an; und da musten beyde Könige an einem Seile ziehen, weil sie beyde an Christian dem Zweyten einen gleich großen Feind hatten. Dieses gemeine Beste hatte den Vertrag befördert, welcher zu Lodese zwischen beyden Königen war geschlossen worden, kraft dessen sie einander mit zwey hundert wohl ausgerüsteter Mannschaft und Pferden (q) Hülfe leisten sollten, wenn es die Noth erfoderte. Einige Jahre darauf wurde, um allen Misverstand zwischen den Reichen zu heben, ein Vertrag wegen der Abtretung der Provinz Wigen in Norwegen gemacht, worinn diese Worte

(p) Chytraeus Sax. L. 13.

(q) Transactio Lodes. dat. die Veneris post Assumt. Mariae 1528 apud Ericum Georgi.

Worte eingerükt worden: (r) Daß Wigen hinführo seiner königlichen Majestät zu Dännemark und der Krone Dännemark zustehen sollte ꝛc. Außer der Ansuchung, welche der König Friederich an Schweden that, hielt er auch bey Lübek und andern Seestädten um Hülfe an, und bekam auch von ihnen einige Kriegsschiffe, weil er ihnen versprach, die Holländer von der Farth durch den Sund in die Ostsee abzuhalten und auszuschließen: (s) Diese Schiffe waren frühzeitig vor Copenhagen, allwo ihre Capitains von dem Könige freundlich empfangen wurden; weil aber die dänische Flotte, womit sie sich vereinigen sollten, noch nicht im Stande war, und sie unterdessen auf sie warten musten: so fiel im Wintermonath eine solche Kälte ein, daß sie im Hafen einfrohren, und daselbst den grösten Theil des Winters stille liegen musten.

Friederich der Erste. 1531.

König Friederich bekömmt von Lübek Entsaz.

Inzwischen versäumte der König Christian nichts, was die Normänner unter seinen Gehorsahm zu bringen dienlich seyn konnte. Er lies gleich Briefe durch das ganze Reich ausgehen, worinn er alle diejenigen, welche von ihm abgefallen wären, wieder zu Gnaden anzunehmen, und die Privilegien und Freyheiten des Reichs zu bestätigen verspricht. Er entschuldiget auch die Normänner darinn wegen ihres Abfalls, und sagt: Daß sie von einigen übelgesinnten Dänen hierzu wären verführet worden. Zum Beschlusse ladet er die geist- und weltlichen Stände ein, auf den St. Andreastag zu Opslo zu erscheinen, um ihm daselbst zu huldigen, und drohet denjenigen mit Strafe am Leben und Gütern, welche sich dessen wegern würden. Die Bauren werden ermahnet, aus jedem Amte vier Gevollmächtigte, imgleichen die Magistrate in den Kaufstädten gewisse Personen aus ihrem Mittel dahin abzuschicken. In seinem Briefe an den Erzbischof Oluf ersucht er diesen Prälaten, seine Feinde, insonderheit den Doct. Vincent Lunge und Niels Lykke, gefangen zu nehmen, und sie mit sich nach Opslo zu bringen, welches alles man mit mehrern sowohl aus seinem Schreiben an gedachten Erzbischof, (t) als aus dem andern Briefe an Gustav Trollen (u) ersehen kann, auf welchen leztern er sich in diesen Conjuncturen am meisten verlies, und welcher sich damahls im Verborgenen in Drontheim aufhielt, damit er nicht den Leuten des König Friederichs in die Hände fallen möchte.

König Christians Schreiben an die Unterthanen in Norwegen.

(r) Contr. Gustavi cum Claudio Bilde dat. Suartsteslö 1532. apud Eric. Georgi.

(s) Chytr. Saxon. Lib. 13.

(t) Lit. Christiani II. ad Olaum. Asloae 27 Nov. 1531.

(u) Lit. Christ. II. ad Gustavum Trolle ex portu Opsloensi d. 9. Nov. 1531.

Friederich der Erste. 1531.

möchte. Nächst diesem verlies sich der König Christian auf obgemeldten Görgen Hansen, welcher in Holland seßhaft war, wiewohl er ein gebohrner Däne gewesen zu seyn scheinet, weil ihm nachgehends der König Friederich so stark nachsezte. Er war ein Mann von großem Verstande und vieler Geschiklichkeit, that seinem Herrn auch große Dienste, weswegen dieser, um ihn keiner Verfolgung auszusetzen, ihm seinen offenen Brief gab, daß alles, was er thäte, auf seinen Befehl geschähe.

Die Geistlichkeit nebst einem großen Theile Einwohnern tritt auf seine Seite.

Unter den Normännern war der König Christian keinem gewogner, als dem Erzbischof Oluf von Drontheim, als welcher lange heimlich mit ihm Briefe gewechselt hatte, und itzo auch die meisten sowohl von den Bischöfen, als Edelleuten dahin vermochte, sich für den König zu erklähren, so, daß Herr Mogens Gyldenstierne, König Friederichs General in Norwegen, sich endlich von allen verlaßen sahe, ausgenommen von Eske Bilde, welcher in Bergen, und Claus Bilde, welcher in Bahuus Befehlshaber war, imgleichen Michael Blik. Doch dieser lezte folgte endlich dem Strohme, und nahm auch des König Christians Parthey; er diente in dem so genannten Grafenkriege wieder den Prinz des König Friederichs und nachmahligen König Christian den Dritten. Von den Geistlichen hingegen blieb niemand als der Bischof Oluf von Bergen dem Könige Friederich getreu. Solchergestallt sahe sich der König Christian in kurzer Zeit fast von ganz Norwegen Meister, und die Dänen waren wegen des harten Winters nicht im Stande, dieses Reich zu retten. Der norwegische Rath und Adel, welcher nach Opslo war verschrieben worden, erschiene auch daselbst am St. Andreasabend. Des König Christians Canzler, Paul Kiempe, hielt eine lange Rede an sie, worauf sie dem Könige huldigten, und dem Könige Friederich Eyd und Pflicht aufkündigten. Weil nun diese Aufkündigung sehr merkwürdig ist, und solche nachgehends Christian den Dritten veranlaßte, Norwegen um seinen eigenen Reichsrath zu bringen, und das Reich zu einer Provinz zu machen: so halte ich für nöthig, solche hier anzuführen. Sie lautet also:

Des norwegischen Raths Aufsagungsbrief an den Rath in Dännemark.

Sinceriſſ. noſtris reuerentiis honore fraternas ſalutatione in Domino praemiſſis.

Lieben Brüder und werthen Freunde!

Wir wollen Ew. Lieben freundlich ersuchen, zu betrachten und weislich zu überlegen, was bey gegenwärtigem schweh-

schwehren Kriege und Orlog, zu vieler Menschen Verderben, so kläglich vorgenommen und angefangen wird, aus welchem glüklich heraus zu kommen, uns Gott der Allmächtige guten Rath, Hülfe und Trost verleihen möge. Damit Ihr nun auch zu einer friedlichen Handlung und beständigen Vertrag mit dem hochgebohrnen Fürsten, König Christiern, unserm liebsten gnädigen Herrn, möget bewogen werden: so bitten und rathen wir Ew. Lieben geneigt, daß Ihr erwägen wollet, wie und weswegen dieser Krieg angefangen, und wie Gott verleihen wolle, daß er ein gutes Ende nehme, damit nicht noch mehr Blut vergossen werde, denen Seelen zum Schaden, welche diesen Orlog veranlaßet, und so lange unterhalten haben. Ihr wisset wohl, wer solches in Dännemark verursachete, und es dahin brachte, daß Seine Gnaden genöthiget wurde, sich ohne gebührendes Verhör und Urtheil aus dem Reiche zu begeben, wovon wir, oder das gute Volk in Norwegen, nichts wusten, wozu wir auch unsere Beystimmung nicht eher gaben, als lange hernach, da Seine Gnaden weg gezogen waren. Denn da wurden wir, als wir von dem hochgebohrnen Fürsten, Herrn Friederich, damahls erwehltem Könige in Dännemark, und von E. L. darum angegangen wurden, Seiner Gnaden zu huldigen, insgesamt dazu genöthiget, damit wir nicht weiter ins Verderben gerathen möchten. Da nun itzo unser gnädigster Herr hieher in sein Reich gekommen, und zu unserm rechtmäßigen Herrn erkieset, erwehlet und gekrönet worden: so hat sich der gemeine Mann Seiner Gnaden mit Freuden unterworfen, und Seiner Gnaden freywillig Steuer und Schatzung gegeben, und gesagt, daß sie bey Seiner Gnaden, als ihrem rechten Herrn und Könige, leben und sterben wollten. Seine Gnaden erklährten sich auch gleich, als Sie hier ans Land gekommen waren, schriftlich gegen uns, daß Sie uns günstig und gewogen seyn, und niemand seiner Güter berauben wollten, der sich

Friederich der Erste. 1531.

Friederich der Erste. 1531.

Seiner Gnaden unterwerfen würde, welches auch Seine Gnaden bis auf diesen Tag gegen diejenigen gehalten haben, welche im Lande geblieben; obwohl diejenigen, welche aus dem Lande gegangen sind, ihre Lehne, und etwas von ihren beweglichen Güthern verlohren haben. Und wir haben nunmehro erkannt, daß Seine Gnaden willig und geneigt sind, Gott und Gerechtigkeit zu lieben. Daher, lieben Freunde, woferne es Euch gut dünket, und Ihr unserm Rath nicht verachten oder verschmähen wollet, so rathen wir E. L. und bitten demüthig, damit das Unglük nicht mehr überhand nehmen möge, daß Ihr das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige erwegen und Euch vorstellen wollet, was dereinst sowohl die Iztlebenden als noch nicht Gebohrnen, sowohl Schuldige als Unschuldige treffen kann, wie Ihr selbst besser bedenken könnet. Ihr wisset selbst, was für Gunst Seine Gnaden anboth, ehe er wegreisete, und uns deucht, daß es gar nicht weislich gethan gewesen, daß Ihr solche nicht annahmet. Ihr wisset auch, daß es nur etliche wenige gewesen, die dawieder waren, welche nämlich die meiste Gewalt in Händen hatten. Hingegen waren viele tausend, welchen es nicht wohl, gegen einen, dem es wohl gethan zu seyn schien. Und wie wir vernehmen, so wollen sie gerne Seine Gnaden wieder ins Reich haben, und vielleicht mögen viele seyn, welche ihre Gedanken und Neigungen aus Furcht vor denjenigen, welche Seiner Gnaden gröste Feinde sind, nicht äußern dürfen. Daher bitten wir zum andern und drittenmahle demüthig, und rathen, daß Ihr Seine Gnaden wieder zum friedlichen Besiz seines Reiches kommen lasset. Wir hoffen und vermuthen vollkommen, daß Seine Gnaden uns und seinem Reiche ein guter, milder, gerechter und nüzlicher Fürst werden wird. Weil wir Euch nun, lieben guten Freunde, dieses zu erkennen gegeben haben, und ihr wohl wisset, daß König Christiern unser rechter Herr und König ist, und wir

nicht

nicht zween Herren dienen können, imgleichen, daß wir Seiner Gnaden Gehorsahm und Treue zugesagt haben: so vermuthen wir, daß der gütige Herr, der hochmächtige Fürst, König Friederich, uns es nicht verdenken, oder übel aufnehmen werde, daß wir Seiner Gnaden Huld und Treue aufgesaget haben, wie wir dann auch itzo solche in diesem unserm Briefe auffagen, und Euch zugleich zu bedenken geben, was darauf würde erfolgt seyn, wenn wir dieses nicht gethan hätten. Lieben Freunde, dieses haben wir Euch in bester und brüderlicher Meynung schreiben wollen. Was wir Euch sonst zu Gefallen und Willen seyn können, das thun wir gerne. Hiermit befehlen wir Euch Gott und dem Könige St. Oluf. Ex Aslaia in Vigiliis beati Andreae Apostoli im Jahre 1531. Unter des Reichs Insiegel. Friederich der Erste. 1531.

Der norwegische Reichsrath.

Dieses ist der merkwürdige Aufkündigungsbrief, welcher dem dänischen Rathe überreicht und zugeschrieben wurde, und wovon nachgehends iztgedachter Rath Gelegenheit nahm, Norwegen um seine Herrlichkeit und Vorrechte zu bringen. Unser Geschichtschreiber, welcher selbst ein dänischer Reichsrath war, sagt hierbey, wie Vorrechte und Freyheiten durch treue Dienste erworben werden: so wird man derselben auch durch Untreue wieder verlustig. Ein ziemlich harter Ausspruch über die gute norwegische Nation, weil sie sich aus Mitleiden über ihres alten Königs Zustand bewegen lies, ihn wieder anzunehmen. Doch hiervon soll weiter in Christians des Dritten Historie gehandelt werden, als wohin solches eigentlich gehöret. Sonst ist hier noch anmerkungswerth, daß die norwegischen Reichsräthe in diesem Aufkündigungsbriefe den König Friederich König nennen, und dadurch gleichsahm zu erkennen geben, daß sie der Dänen Aufstand gegen den König Christian nicht beurtheilten oder tadelten. Bedenken darüber.

Nachdem also der gröste Theil des Reichs sich dem Könige Christian unterworfen hatte: so ersuchte derselbe Herrn Mogens Gyldenstierne, ihm auch das Schlos Aggershuus zu übergeben; worauf ihm aber

Friederich der Erste. 1531.

aber Gyldenstierne folgendes zur Antwort wissen lies: Er wüste wohl, daß er ein gebohrner königlicher Prinz wäre, und zum Könige über die drey Reiche wäre erwehlet worden. Er könnte es auch nicht verhindern, wenn er vermittelst der Macht, so er itzo hätte, das Schlos einnähme, zumahl da es Winter, und der Haven zugefroren wäre; allein damit er durch eine allzu geschwinde Uebergabe des Schlosses seine Ehre nicht in Gefahr sezte: so bäthe er, daß man ihm erlauben möchte, erst an den König Friederich zu schreiben. Wofern er denn von demselben mit Anfang des Merzmonaths keinen Entsaz erhielte: so wollte er das Schlos gleich übergeben. Der König nahm diese Bedingung an, und es wurde gleich ein Stillstand beliebt und ausgemacht, daß nichts feindliches wieder das Schlos sollte unternommen werden, bis eine Antwort und Erklährung aus Dännemark einliefe. Während dieses Stillstandes bemächtigte sich der König Christian der Festung Olufsburg in Wigen, machte einige Schweden nieder, welche dieselbe inne hatten, und verfolgte die übrigen bis Nylöse, welches er dem Ansehen nach auch hätte erobern können, wenn er das Herz gehabt hätte, diese Stadt so gleich anzugreifen; aber er war wegen eines Hinterhalts besorgt, und wollte daher diesesmahl nicht weiter gehen.

Handel mit König Friederichs General wegen Uebergabe des Schlosses Aggershuus.

Mogens Gyldenstierne sahe wohl, daß Aggershuus, wofern er nicht bey Zeiten Entsaz erhielte, unfehlbahr in des König Christians Hände fallen, und er mithin von ganz Norwegen Meister werden würde. Daher fertigte er in gröster Eil an Johann Ranzow, Commendanten auf Krogen, nunmehro Kronenburg, einen Boten ab, lies ihm wissen, in was für Umständen sich Norwegen befände, und daß ein eiliger Entsaz nöthig wäre. Der Bote war ein hurtiger Deutscher, mit Nahmen Franke, und stund bey obbemeldtem Michael Blik in Diensten. Diesem übergab also Herr Johann Ranzow tausend Mann nebst Geschüz und Pulver, und befahl ihm, daß er sich damit in Aggershuus hinein werfen sollte, weil ihm die Festung am besten bekannt wäre, und er alle Wege und Stege dazu wüste. Er beschenkte ihn zugleich, damit er solches mit desto größerer Hurtigkeit thun möchte. Franke segelte darauf mit einer Fregatte wieder nach Norwegen; als er aber unter Land kam, frohr die Fregatte ein, daher er das Volk ans Land sezte, und, nach einem beschwehrlichen Marsche über Berge und Klippen, einen Haufen Soldaten in das Schlos hinein warf, womit er große Ehre einlegte. Weil aber sein Herr unterdessen des König Christians Parthey ergriffen hatte: so gieng der Diener diesen Weg auch, und lies sich nebst

Aagershuus bekömmt von Dännemark Entsaz.

seinem

seinem Herrn nachgehends unter Graf Christophern gegen den König Christian den Dritten gebrauchen. Friederich der Erste. 1531.

Nachdem also Mogens Gyldenstierne diese Verstärkung erhalten hatte, so machte er sich gefaßt, eine tapfere Gegenwehr zu thun, und die Belagerung so lange auszuhalten, bis der zu erwartende große Succurs aus Dännemark anlangen könnte. Ich habe schon vorher etwas von des König Friederichs Zurüstungen in Copenhagen gemeldet, wohin einige lübekische große Kriegsschiffe gekommen waren, um sich mit den königlichen zu vereinigen, die aber wegen der darauf erfolgten großen Kälte einfrohren, und nichts vornehmen konnten. Ich finde nicht, wie stark die königliche Flotte gewesen; sondern nur, daß ein jeder Bischof verpflichtet worden, ein wohl bemanntes und taugliches Schif auszurüsten. Die Handelsstädte waren folgendergestalt angeschlagen: Copenhagen stund für ein Schif, mit achtzig Soldaten bemannet; Kiöge und Rotschild für eines mit sechzig Mann; Näskved und Slagelse für eines mit sechzig; Malmöe für eines mit achtzig; Landskrone und Whå für eines mit achtzig; Warberg und Halmsted für eines mit achtzig; Odensee für eines mit achtzig; Svendburg und Assens für eines mit achtzig; Stege und Naskov für eines mit sechzig; Aarhuus und Randers für eines mit achtzig; Ripen für eines mit achtzig Soldaten besezt, ohne die Bootsmänner und Matrosen, nebst einem Bürgermeister und Rathmann auf jedem Schiffe. Die andern kleinen Städte in Jütland, Fühnen, Langeland, Schonen und Falster schaften nur Volk und Lebensmittel. Und aus dieser merkwürdigen Liste siehet man, 1) daß man damahls noch keine besonders ausgerüstete und beständige königl. Kriegsflotte mag gehabt haben, sondern daß die Bischöfe und Handelsstädte in Anschlag gesetzet worden, wenn eine Flotte ausgerüstet werden sollen. 2) Siehet man, wie der Anschlag der Städte damahls gewesen, und daraus lernet man zugleich die Wichtigkeit der Städte erkennen, nämlich, daß Copenhagen, Malmöe, Odensee und Ripen zu der Zeit die ansehnlichsten und meistvermögendsten Städte in Dännemark gewesen, und endlich 3) daß es gebräuchlich gewesen, daß Bürgermeister und Rath aus den Kaufstädten mit zur See gegangen. Es ist zu verwundern, daß Helsingör, welches sonst damahls eine wichtige Seestadt war, nicht mit genennet wird. Vermuthlich ist also diese Stadt wiederspenstig und rebellisch gewesen, und in dieser Meynung wird man dadurch bestärket, weil sie auch kurz vorher keinen evangelischen Prediger bey sich leiden wollen. Oben angeführte Schiffe waren beordert, gegen Mitfasten des Jahres 1532.

Der dänischen Städte Anschlag zu Ausrüstung der königlichen Flotte.

Friederich der Erste. 1531.

1532 vor Copenhagen zu erscheinen, und ein jedes Schif sollte auf sechs Monath Lebensmittel mit sich führen.

Dännemark bekömmt fremde Hülfe.

Hiernächst verstärkte sich der König Friederich auch mit fremder Hülfe zu diesem wichtigen Kriege gegen Norwegen. Von den wendischen Städten bekam er einige Schiffe. Der Landgraf von Hessencassel erbot sich, auf des Königs Unkosten ihm mit zehn tausend Mann zu Hülfe zu kommen, aber ich finde nicht, daß sich diese Völker eingestellet haben. Der Herzog Ernst von Lüneburg trat freywillig mit einer Anzahl Reutern in dänische Dienste, und der König Gustav in Schweden wurde auch, vermöge des zwischen den Reichen gemachten Bündnisses, um Hülfe ersuchet; aber ich finde nicht, daß die versprochenen Hülfstruppen geschicket worden, sondern, daß der König Gustav, um die Freundschaft zwischen den Reichen zu erhalten, weil beyden vom Könige Christian gedrohet wurde, nur des langwierigen Streites wegen der Provinz Wigen ein Ende gemacht, und, wie vorhin schon gesagt worden, diese Provinz für eine geringe Summe Geldes an den König Friederich wieder abgetreten. Denn Schweden war damahls in nicht geringerer Furcht, als Dännemark, weil der König Christian gleich große Ansprüche auf beyde Reiche hatte, welches er auch in einem Schreiben vom 15ten des Wintermonaths 1531 den wendischen Städten zu erkennen gab, worinn er ihnen meldete, daß er wieder zu seinem Reiche Norwegen gelanget wäre, und daß er suchte, sich seiner andern Reiche ebenfalls zu bemächtigen, und er hoffe, daß sie, nämlich die Hanseestädte, ihm hierinn nicht hinderlich seyn würden; wobey er versprach, sie bey ihren alten Privilegien und Freyheiten im Handel zu laßen. Der Erzbischof Gustav, wie auch der Bischof Magnus von Skara (x) und Herr Thure Johansön suchten auch einige von Gustavs Soldaten, insonderheit aber die Dalekarler zum Aufruhr zu bewegen, und ermahnten sie schriftlich, den König Christian wieder anzunehmen, als welchen sie sehr rühmten, und von welchem sie versicherten, daß er nunmehro von ganz anderer Beschaffenheit, als vorher, und zu lauter Gnade und Sanftmuth geneigt wäre. Weil auch der König Christian wuste, daß viele

(x) Hvitfeld sagt, Bischof Mogens oder Magnus von Hammer, welches ein Versehen seyn muß, weil Chyträus, welchem er hier Wort für Wort gefolget ist, bezeuget, daß es Bischof Magnus von Skara gewesen, und es ist auch glaublich, daß sich der König Christian insonderheit der schwedischen Misvergnügten bedienet habe, und das waren Gustav Trolle, Magnus von Skara, und Thure Johansön.

viele in den Reichen mit der Veränderung der Religion nicht zufrieden waren: so gab er sich für einen Beschützer des römischen Glaubens aus, (y) und versprach ihnen des Papstes Freundschaft wieder zu verschaffen; daß man also siehet, wie dieser König in allen Dingen seine Religion nach der Beschaffenheit der Zeiten eingerichtet. Friederich der Erste. 1531.

Als er aber sahe, daß sich die Schweden durch seine Worte und Versprechungen nicht wollten gewinnen laßen: so schikte er den Thure Johansön mit zwölf hundert Mann Infanterie in Wigen hinein, wo sie Carlsburg bestürmten, und viele Schweden, nebst dem Commendanten Ake Clausön (z) niedermachten. Aber die Schweden rächeten sich wieder, und verjagten den König Christian von der Insul Hisingen, wo er festen Fus gefaßt hatte. Man erzehlet, daß der König, als er die Schweden auf Hisingen wohl gerüstet ankommen gesehen, zu Thure Jahansön gesagt habe: **Du hast mich betrogen, indem du mir einbilden wollen, als ob ich bey den Schweden keinen Wiederstand finden werde.** Des Tages darauf fand man Thure Johansöns Körper mit abgeschlagenem Kopfe auf der Gasse in Congelle. (a)

Im März des Jahres 1532 segelten einige dänische und lübekische Schiffe nach Opslo, um das belagerte Aggershusische Schlos zu entsetzen, und sie hatten das Glük, wiewohl nicht ohne Mühe, ihr Vorhaben auszurichten, und kamen den 14ten April wieder nach Copenhagen, allwo ein Reichstag gehalten wurde, um zu überlegen, wie dieser Zug gegen den König Christian am besten könnte unternommen werden. Da wurde denn für gut befunden, daß Cnud Gyldenstierne, erwehlter Bischof in Odensee, des belagerten Mogens Gyldenstiernes Bruder, die ganze Flotte commandiren sollte. Im Maymonath gieng die Flotte unter Segel, und kam in etlichen Tagen glüklich in den Meerbusen vor Opslo, allwo sie das belagerte Schlos mit Volk und Proviant versahen, woran es abermahl großen Mangel hatte. Der General Cnud Gyldenstierne hatte vom Könige Friederich Vollmacht, alles zu thun und zu laßen, als wenn der König selbsten zugegen wäre, und mit dem Könige Christian zu handeln, wie er es am besten und nüzlichsten befände; zu welchem Ende er ihm auch seinen eigenen Secretair M. Caspar Brochmand zugesellte, und ihm dabey das königliche Siegel anvertrauete, wie

1532.

Cnud Gyldenstierne, Vicebischof in Fühnen, wird über die dänische Flotte Admiral.

Seine Vollmacht mit König Christian zu handeln.

(y) Aegyd. Girs Hist. Gust. I p. 128.
(z) Hist. Gust. L. per Eric. Georgi P. I. p. 295. Aegid. Girs nennet ihn Carlsön.
(a) Eric. Georgi Hist. Gustavi I. pag. 301.

Friederich der Erste. 1532.

wie Hvitfeld selbst gestehet. Woraus man also siehet, daß der General Gyldenstierne berechtiget gewesen, den bekannten Vergleich zu schließen, welcher nachgehends zu großen Streitigkeiten Anlas gegeben, und die Rechtsgelehrten selbiger Zeiten genugsahm geübet hat. Ich will sowohl hierinn, als in andern Stücken, keines Parthey nehmen, sondern nach Möglichkeit die Wahrheit zu ergründen suchen, und mein unpartheyisches Bedenken darüber geben. Doch ehe ich von diesem kizlichen Vergleiche selbst rede, welcher den König Christian ums Regiment und um seine Freyheit brachte, will ich umständlich erzehlen, was sich vorher zugetragen und Anlas darzu gegeben.

Sobald als die dänische Flotte nach Opslo gekommen war, wurde das Kriegsvolk ans Land gesezt; worauf der König Christian sein Lager in Brand stekte, und sich mit seinem Volke in die Stadt zog, weil er es nicht für rathsahm hielt, mit seinen Feinden ein Treffen zu wagen. Kurz darauf kam ein Brief, datirt Opslo den 12ten May, in das dänische Lager, dessen Aufschrift an Cnud Gyldenstierne und die andern Generale lautete. In diesem Briefe erklährt sich der König Christian, daß er beständig den Frieden gewünschet, welches er annoch thäte, und daher verlangte, daß sie einige Gevollmächtigte zu ihm schicken möchten, welche auf der einen Seite der Brücke mit seinen Gevollmächtigten wegen eines Friedens und Vertrags in Unterredung treten könnten. Die dänischen Generale antworteten: (b) Wenn sein Herz mit seinem Schreiben überein käme, so müsten sie bekennen, daß er aus einer sonderbahren Gnade Gottes seine Natur geändert hätte; und weil er nunmehr zum Frieden geneigt schiene: so wollten sie Herrn Mogens Gyldenstierne, Niels Lykke und Wilkenstede, als Gevollmächtigte von Seiten des Königs Friederichs, und Gert Odenberg, Tönnes Kaske und Johann Witbolt von Seiten der Städte abschicken, seine Vorträge zu hören, und hierbey wollten sie ihm ein sicheres Geleite für seine Gevollmächtigten versprechen, wenn er noch den Abend oder des Morgens frühe darauf etliche dargegen schicken wollte. Solchergestallt wurden beyder Geleitsbriefe für sechs Personen auf jeder Seite ausgefertiget, und der Ort zur Versammlung unter Egeberg berahmet, allwo sich sämtliche Abgeordnete einfanden. Daselbst nun lies der König Christian zuerst vorstellen, mit was für Unrecht er aus seinen Reichen wäre vertrieben worden, und damit er wiederum zu solchen gelangen möchte, so wäre er mit einer Armee nach Norwegen gekommen; doch wünschte er lieber, daß solches

Handel wegen eines Vergleichs.

(b) Responsio ad Lit. Christ. II. e Castris ad Opslo d. 12 Maji.

solches in der Güte geschehen könnte. Die Dänen antworteten darauf: Daß sie gekommen wären, des König Friederichs Lande zu erhalten, und davon nicht das geringste Stük wegzugeben. Als des König Christians Gevollmächtigte diese Antwort vernahmen, stunden sie gleich von einem großen Theile ihrer Forderungen ab, und erklährten sich dahin, daß woferne ihr hoher Principal nur Norwegen allein behalten möchte, so wollte er auf Dännemark und die andern Länder Verzicht thun, es müste denn seyn, daß ihn die Dänen nach seines Vetters Tode freywillig wieder annehmen wollten. Allein sie erhielten hierauf eben die Antwort: Sie wären nicht gekommen etwas wegzugeben. Endlich kam in Vorschlag, daß der König Christian selbst zur Stelle kommen, und seine endliche Meynung zu erkennen geben sollte, welches auch geschahe. Der König, welcher dazumahl ziemlich in der Enge war, weil er sich allenthalben mit Feinden umgeben sahe, nämlich auf der einen Seite mit der Aggershuusischen Besatzung, und auf der andern Seite mit dem dänischen Lager vor Opslo, bequehmte sich endlich, gute Worte zu geben, und bat des König Friederichs Gevollmächtigte um Gottes willen, daß sie ihm rathen möchten, was hierbey am besten für ihn zu thun wäre. Hierauf riethen sie ihm, daß er sich persöhnlich zum Könige Friederich begeben sollte, weil sie nicht zweifelten, daß ihm nicht der König einen zulänglichen und fürstlichen Unterhalt geben würde. Hierüber nahm er sich bis den andern Tag Bedenkzeit, und den 14ten May that er diese Vorschläge: Friederich der Erste. 1532.

Daß sie ihm sicher Geleite geben möchten, dergestallt, daß, wenn er mit seinem Vetter nicht könnte verglichen werden, sie ihn nebst seinen Dienern in freyen Behalt nach Norwegen, oder anders wohin bringen wollten. Christian des Zweyten Vorschläge.

Daß die Normänner, welche ihm an die Hand gegangen, nicht deshalb verfolgt werden möchten.

Daß der südliche Theil des Reichs Norwegen unter seinem Gehorsahm und in dem Stande bleiben sollte, als es gewesen, da sie mit ihrer Flotte vor Opslo gekommen, so lange, bis die Sache abgethan würde.

Daß alle Briefe, welche er auf Pfand oder Lehn in Norwegen ausgegeben, gültig bleiben sollten.

Wenn unterdessen sein Vetter mit Tode abgienge, und der dänische Rath und gemeine Mann ihn wieder zum Könige annehmen wollte: so sollten sie ihm hierinn nicht hinderlich fallen. Wenn sie ihn aber nicht

Friederich der Erste. 1532.

annehmen wollten: so sollte deswegen sein sicher Geleite nicht aus seyn, sondern er sollte Freyheit haben, sich, wohin es ihm gefiele, zu begeben ꝛc. (c)

Des König Friederichs Gevollmächtigte bedachten sich lange, ehe sie ihm auf diese Vorschläge antworteten, worüber sich der König in einem Schreiben vom 16ten May beschwehrte, und aufs neue um Antwort anhielt. Endlich erklährten sie sich den 17ten May dahin, daß er sich einer anständigen und christlichen Begegnung versichert halten könnte, woferne er sich persöhnlich zu seinem Vetter begeben wollte; seine Soldaten möchten ungehindert aus einander marschiren; und was seine Anhänger in Norwegen anlangte: so hätte ihnen der König Friederich selbst seine Meynung schriftlich eröfnet. Im übrigen möchte er dieses, als eine endliche Antwort, annehmen. Dieses Schreiben wurde nebst einigen öffentlichen Briefen des König Friederichs, so zu Copenhagen ausgefertiget waren, nach Opslo geschikt. Der König entschuldigte sich darinn, daß er wegen des Winters Norwegen nicht so schleunig habe ensetzen können, und versichert die Einwohner seiner Gnade und ihrer Privilegien, wenn sie ihm beyzeiten wieder zu Fuße fielen. Verschiedene Bauren verließen darauf König Christians Parthey, und alle diejenigen, welche solches thaten, bekamen Schuzbriefe. So stunden die Sachen, als die dänische Armee Wilkensteden und Peter Schrammen (d) nach Dännemark abfertigten, um daselbst erstlich vorzustellen: Daß man mit dem Könige Christian sich in Unterhandlungen eingelaßen, und eine Abschrift von dem, was verabredet worden, zu überliefern; hiernächst darauf zu dringen, daß sowohl die nöthigen Lebensmittel als Kriegsgeräthschaft, Geschüz, Volk und Geld, schleunig möchten abgeschikt werden. Sie langten in Dännemark an, und statteten von dem Zustande in Norwegen Bericht ab. Der König Friederich fertigte sie gleich wieder ab, mit Befehl, nichts mit dem Könige Christian zu schliessen, es wäre denn, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergeben wollte. Allein indem diese weg waren, fuhr man in den Unterhandlungen fort, und der König Christian erdachte eine sonderbahre List, seine Sache gut zu machen, und König Friederichs Gevollmächtigte zu nöthigen, solche Bedingungen einzugehen, die für ihn vortheilhaft waren. Er lies nämlich einen Brief, gleichsahm als aus Versehen, von einem Bauer in das dänische Lager bringen, welcher vorgeben muste, daß derselbe Brief, dessen

Handel wegen eines sichern Geleits für den König Christian.

König Friederich giebt Gegenbefehl, wodurch Cnud Gyldenstiernes Vollmacht eingeschränkt wird.

(c) Condit. Asloae d. 14 Maji.

(d) Vit. et res gestae Petri Skram MSS. e Bibl. Dannef kioldiana.

dessen Aufschrift an ihn den König Christian selbst war, von seiner Flotte gekommen wäre. Der Brief war von einem gewissen Sören Sander unterzeichnet, welcher berichtete, daß ihm, dem Könige Christian, zwanzig Orlogsschiffe, mit fünf tausend Schotten besezt, zu Hülfe gekommen, und daß auch Briefe vom Könige in Schottland an ihn da wären; weiter berichtete er, daß verschiedene holländische Städte, und unter denselben Amsterdam, Enkhuysen und andere funfzig Kriegsschiffe ausgerüstet hätten, welche nebst drittehalb hundert Kauffardeyschiffen um Pfingsten nach Norwegen kommen würden, um den König Christian zu entsetzen. (e) In dem Briefe lag ein Zettel, worinn diese Fabel mit mehrern Umständen bestättiget wurde. Ob diesem erdichteten Briefe Glauben zugestellet worden, oder ob er einige Wirkung gethan, das kann ich nicht sagen. So viel ist gewis, daß die Unterhandlungen auf eben die Art, wie vorher, fortgesetzet wurden, so, daß die dänischen Gevollmächtigten nichts anders eingehen wollten, als was sie anfangs versprochen hatten, bis endlich den 11ten des Heumonaths auf dem Schlosse Aggershuus ein Vergleich (f) geschlossen wurde, welchen man bey Treue und Redlichkeit, unter Gottes Rache und Strafe, auf alle Weise unverbrüchlich zu halten sich verband. In diesem Vergleiche wird dem Könige Christian nebst noch zwey hundert Mann Sicherheit versprochen, und zwar sowohl auf dem Schiffe, als in Dännemark und andern Orten, wo er auf der Reise hinkommen könnte; doch dergestallt, daß höchstbemeldter König unterdessen keinen Briefwechsel weder selbst, noch durch andere, dem Könige Friederich zum Nachtheil, führen sollte. Weiter verpflichteten sich die dänischen Gevollmächtigten, die Sache beym Könige Friederich so einzurichten, daß sie zu einem guten und glüklichen Ende kommen sollte; sie versprachen auch, daß der König Christian von ihrem Herrn wohl und freundlich sollte empfangen werden; der König Friederich sollte das Reich Norwegen in dem Stande laßen, als es gewesen, ehe der lezte Einfall geschehen; hingegen sollte er den Ständen ihr Versehen verzeihen, und sie bey ihren alten Privilegien und Freyheiten laßen; Königs Christians Armee sollte sicher Geleite bekommen, sich im Frieden wiederum aus Norwegen zu begeben; und wenn der dänische Reichsrath und gemeine Mann nach des König Friederichs Tode den König Christian freywillig wieder annehmen wollten: so wolle man ihm daran nicht hinderlich fallen. Dieser Articul scheint insonderheit die wendischen Städte anzugehen.

Friederich der Erste. 1532.

Eine lustige Erfindung König Christians.

Der bekannte Geleitsbrief wird ausgefertiget.

(e) Vid. Exempl. lit. fict. d. d. Hamburg die St. Halvardi 1532.

(f) Transactio d. d. Aggershuus die 1 Iul. 1532.

Friederich der Erste. 1532.

Hierauf wurde der weitberufene Geleitsbrief ausgefertiget; und weil derselbe in der Historie so sehr bekannt ist, und zwar wegen der Streitigkeiten, welche darauf erfolgten, so will ich solchen von Wort zu Wort hier einrücken. Er lautet also:

Dessen Inhalt.

Wir unterschriebene, Cnud Gyldenstierne, erwehlter Bischof zu Odensee, Mogens Gyldenstierne, Guverneur in Aggershuus, Niels Lykke, Ritter, und Reinhold Hedenstorp, des hochgebohrnen Fürsten und grosmächtigen Herrn, Herrn Friederichs, von Gottes Gnaden Königs in Dännemark, unsers allergnädigsten Herrn, Gevollmächtigte und Generale über seiner königl. Majestät Armee, welche gegenwärtig vor Opslo lieget, imgleichen wir Gert Odenberg, Tönnes Kaske, Joachim Foß und Jacob Huddeskind, Gevollmächtigte von Seiten der wendischen Städte, thun allen kund und zu wissen, daß weil der hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Christian, vormahls König in Dännemark, Schweden und Norwegen, nunmehr von allen feindlichen Unternehmungen freywillig abstehen, und sich nächstens mit uns von hier nach seiner vorbemeldten königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, wie auch zu den dänischen Reichsräthen und ihren Verwandten begeben will: so haben wir nach der Vollmacht, welche uns von vorbemeldter königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Könige, gegeben worden, versprochen, zugesaget und gegeben, geloben, versprechen, und geben auch nun kraft dieses unsers offenen Briefes vorbenanntem hochgebohrnen Fürsten, König Christian, wie auch seiner Gnaden Räthen und Dienern, zwey hundert Personen, ein freyes, ehrliches, sicheres, treues, unverbrüchliches und christliches Geleite vor allen, wer sie auch in Dännemark, Norwegen und anderswo seyn, oder genennet werden mögen, wo wir zu Lande oder Wasser fahren, reisen, kommen oder sind, erstlich für seiner Gnaden eigene Persohn, nebst allen seinen Güthern, desgleichen für alle Diener seiner Gnaden, welche seiner Gnaden mit folgen,

oder

oder auf dieser Reise zu ihm kommen, daß sie frey, sicher und auf alle Weise ungehindert seyn sollen, so bald nur seine Gnaden zu uns kömmt, auch auf dieser Reise und weiterhin, so lange seine Gnaden sich in Copenhagen oder anderswo im Königreiche Dännemark bey vorgemeldter königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, und dem dänischen Reichsrathe aufhält, um den Handel und Vergleich, welchen seine Gnaden mit uns angefangen und aufgerichtet, zu Stande zu bringen. Und daferne es geschehen sollte, (welches Gott der Allmächtige gnädig abwenden wolle,) daß dieser Handel zwischen seiner königl. Majestät, dem dänischen Reichsrathe und Verwandten, und dem vorbenannten hochgebohrnen Fürsten, König Christian, und seiner Gnaden Räthen, zu keinem endlichen Schlusse kommen sollte: so soll doch dieses unser Geleite seiner Gnaden, und vorbemeldten Räthen und Dienern seiner Gnaden, unverbrüchlich nach allen seinen Worten, Articuln und Puncten, die solches in sich hält und ausweiset, auf alle Weise gehalten werden, so lange bis vorbemeldte königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, und der dänische Reichsrath vorbemeldten König Christiern, und Seiner Gnaden Räthe und Diener mit allen ihren Güthern wiederum nach Norwegen, oder anderswo in Deutschland in sichern Behalt setzen. Wir vorgenannte Cnud Gyldenstierne, Electus, Mogens Gyldenstierne, Guverneur auf Aggershuus, Niels Lykke, Ritter, und Reinhold von Hedenstorp verpflichten uns, geloben und versprechen unverbrüchlich und unbetrüglich, daß dieses unser Geleite dem hochgebohrnen Fürsten, König Christiern, vollkommen und treulich unter Gottes großer Rache und ewiger Strafe, und bey unser Treue, Glauben, Ehre und Redlichkeit soll gehalten werden: Zu mehrerer Uhrkund und desto größerer und festerer Versicherung haben wir mit Wissen und Willen unsere Insiegel und

Friederich der Erste. 1532.

Betschafte

Friederich der Erste. 1532.

Petschafte unten vor diesen offenen Brief hängen laßen, und die ehrsahmen und wohledlen Marquard Tidemand, Byrge Trolle, Otto Gyldenstierne, Arild Jensen, Hans Lykke, Otto Andersen, Christopher Hvitfeld, Drage Lauritzen, Tille Gisler, Hans Kindelbruch, Dietrich von Grull, Wilken Fresse, Jörgen Schimmel, Anders von Lybke, Jacob Ungewaschen, Junker Bilkens, Bertel Holst, Eyler Dykert, Hermann von Embden, Arnt von Utrecht, Wachtmeister, ersuchet, und ihnen befohlen, dieses unser Geleite mit uns zu befestigen und zu versiegeln. So geschehen, Aggershuus den 1ten des Heumonaths 1532.

Ehe noch dieser Vergleich und Geleitsbrief untersiegelt wurde, kamen Peter Schram und Wilkenstede (g) aus Dännemark zurük. Diese brachten vom Könige Friederich ein Schreiben dieses Inhalts mit: Weil er vernommen, daß der König Christian Norwegen durch Accord verlangte: so wäre seine Ordre, daß sie ihm selbiges keinesweges zugestehen sollten. (h) Höchstgedachter König lies es dabey nicht bewenden, sondern schikte auch seinen Secretair, Axel Juul, mit einem andern Briefe nach, worinn er diese Ordre wiederholte. Peter Schram und Wilkenstede überlieferten, bey ihrer Ankunft in Norwegen, diese beyden Briefe, und drungen im Nahmen des König Friederichs darauf, daß die angefangenen Unterhandlungen mit dem König Christian aufgehoben werden möchten. Cnud Gyldenstierne, welcher sich einbildete, daß seine Ehre Anstos leiden würde, wenn der Tractat nicht bey Kräften bliebe, berief sich auf seine Vollmacht, zu thun und zu laßen, was er hierbey für dienlich und gut finden würde. Hingegen behaupteten die andern, daß die lezte Vollmacht die erste Ordre einschränkte, und daher wegerten sie sich, den Tractat und das gegebene Geleite zu unterschreiben. Aber Gyldenstierne drang mit seinem Ansehen durch, daß der Tractat seine Gültigkeit behielt. Er gab auch nebst den andern, welche ihn unterzeichnet hatten, sogleich dem Könige Gustav Nachricht davon, und ersuchte ihm, die Hülfsvölker zurük zu behalten, welche er nach Norwegen bestimmet hätte, weil ein Vertrag geschlossen worden, wobey sie zugleich anhielten, daß sowohl ihre, als des König Christians Völker ungehindert durch Schweden marschiren möchten.

Peter Schram und Wilkenstede protestiren wieder dieses Geleite, aber vergebens.

Hieraus

(g) Vit. et res gestae Petri Skram MSS. e Biblioth. Dannefkiold.

(h) Lit. Frid. I. d. d. Gunderslef d. 18 Iun. 1532.

Friederich der Erste. 1532.

Hieraus siehet man, daß dieser Geleitsbruch, und König Christians Gefangenschaft, welche darauf erfolgte, dem Könige Friederich nicht zum Nachtheil kann ausgeleget werden, und daß Christians des Zweyten gerechte Klagen den König Friederich nicht treffen, sondern diejenigen, welche dieses Geleite wieder seine ausdrükliche Ordre ausgefertiget. Es ist zwar an dem, es wäre etwas grosmüthiges gewesen, wenn man den landflüchtigen König in freyem Behalt weggelaßen hätte, und man würde durch solche Grosmuth allen Anlas zu der darauf erfolgten Nachrede und Verdacht vermieden haben. Allein dagegen scheint es doch, daß ein Potentat nicht genöthiget sey, dasjenige zu vollziehen, was sein Gevollmächtigter ohne Ordre beschließt, vielweniger, wenn er dabey wieder Ordre handelt. Daher fällt die ganze Schuld auf Cnud Gylldenstierne, welcher hierinn sowohl wieder seinen eigenen Principal, als wieder den König Christian sündigte. Wieder seinen eigenen Principal, weil er gegen seinen ausdrüklichen Befehl handelte, und wieder den König Christian, weil er ihm des König Friederichs lezte Willensmeynung nicht eröfnete; denn ohne Zweifel würde alsdann der König Christian Bedenken getragen haben, sich nach Dännemark zu begeben. Ja ich weis nicht, ob Peter Schram und Wilkenstede selbst können entschuldiget werden, denn es war nicht genug, daß sie den dänischen Gevollmächtigten die Ordre zu erkennen gaben; sie hätten auch dem Könige Christian davon Nachricht geben, und ihm sagen sollen, daß das Geleite bey dergleichen Umständen kein Geleite wäre. Alles, was man zu des Generals Gyldenstiernes Vertheidigung sagen kann, ist dieses, daß er dem landflüchtigen Könige nichts wirklich zugestanden, sondern alles des König Friederichs freyer Veranstaltung überlaßen: Weil es aber höchstbemeldtem Könige um die Zeit zu thun war, und man den König Christian dergestallt in der Enge hatte, daß er nicht leicht entgehen konnte, und durch solches Zaudern ein unersezlicher Schade entstehen konnte: so kann diese Entschuldigung auch nicht Stich halten. Daß Cnud Gyldenstierne lange hernach diese That bereuet hat, scheinet ein eigenhändiger Brief von ihm, welcher mir mitgetheilet worden, zu erkennen zu geben, weil er darinn Eschild Oxen mit großem Eyfer ermahnet, den gefangenen König mit gewissen benöthigten Sachen, welche er verlangte, zu versehen. (i) Dieses ist ein unpartheyisches Bedenken über diesen Handel. Nun will ich wiederum zur Historie schreiten. Ehe

Des Verfassers Bedenken darüber.

(i) Epist. Canuti Gyldenstierne sub dato Callundborg die 17 Febr. 1550 MSS.

Friederich der Erste. 1532.

Ehe sich der König Christian auf die Reise begab, fertigte er ein Schreiben an seinen Vetter ab, welches sehr demüthig und christlich ist, worinn er seine Neigung zum Frieden, und seinen Vorsaz nach Dännemark zu reisen, zu erkennen giebt. Die Worte sind diese: **Daher kommen wir nunmehro zu Euch, lieber Herr und Bruder, als der verlohrne Sohn, nicht allein als zu unserm werthen Vetter, sondern als zu unserm wiedergebohrnen Bruder und Glied in Jesu Christo, und begehren von Euch Rath, Hülfe und Trost** ꝛc. In selbigem Briefe nennet er sich selbst König zu Dännemark, Schweden und Norwegen, und giebt dem Könige Friederich den Titul König in Dännemark, und erwehlter König in Norwegen. (k) Zu gleicher Zeit fertigte er Görgen Schreiber mit dem Huldigungsbrief, den die Normänner an ihn und seinen Sohn ausgefertiget hatten, nach Holland ab, und dieser Schreiber hatte Befehl, solchen Brief nach Regensburg zu bringen, damit er dem Kayser, und den deutschen Fürsten möchte bekannt werden. Dieses scheinet mit dem theologischen Briefe, den er an den König Friederich schrieb, nicht überein zu stimmen, sondern giebt vielmehr zu erkennen, daß er von seinem Rechte nichts nachgeben wollen. Allein dieser gute König verstund die Kunst sich zu verstellen in dem Grad, als fast kein Potentat zu denselbigen Zeiten. Ja sie gieng so weit, daß er seine Sachen darüber verwirrete, und daß niemand, welcher seine miteinander streitende Briefe gesehen, seinen Reden Glauben zustellen konnte.

Christians des Zweyten Brief an König Friederich.

König Friederich ist mit diesem Geleitsbriefe übel zufrieden.

Endlich gieng er den 8ten Julii von Opslo unter Segel, und kam nach einer kurzen Schiffahrt vor Copenhagen an. Als der König Friederich von seiner Ankunft Nachricht bekam, und zugleich vernahm, was in Norwegen abgehandelt worden, so war er mit seinen Gevollmächtigten übel zufrieden, welche wieder seine gemessene Ordre einen Stillstand eingegangen waren, und eine so herrliche Gelegenheit dem Kriege ein Ende zu machen, aus den Händen gelaßen hätten. Er lies daher den Reichstag zusammen berufen, um zu hören, was bey der Sache zu thun wäre. Einige waren der Meynung, daß man dem Könige Christian das Geleite halten sollte, welches ihm von Cnud Gyldenstierne gegeben worden. Andere dagegen meynten, daß, weil solches Geleite vom Könige nicht wäre versiegelt, sondern wieder seine lezte Ordre, wodurch man bemeldten Gyldenstiernes Vollmacht eingeschränkt, wäre ausgefertiget

Hält Rath darüber.

(k) Lit. Christiani II. ad Fridericum I. Asloae d. 3 Iul. 1532.

tiget worden: so wäre der König nicht verbunden, solches zu halten. Friederichs der Erste. Cnud Gyldenstierne wurde daher vor den Rath gefordert und angehalten, sein Verfahren zu verantworten. Dieser gute Prälat gerieth hierüber in große Angst, weil er merkte, daß die That schwehr zu verantworten wäre; daher grif er zu einem andern Mittel, sich aus der Gefahr zu retten, darinn er schwebte, und suchte darzuthun, daß der König Christian auf verschiedene Weise sein Geleite verbrochen hätte: erstlich, weil er den Huldigungsbrief der Normänner kurz darauf an den Kayser geschicket; hiernächst, weil sich seine Völker auf der Reise nicht so verhalten hätten, wie sichs gebührte. Beyde Beschuldigungen waren von keiner Erheblichkeit, aber sie musten doch dafür gelten, weil man die Gelegenheit nicht aus den Händen laßen wollte, und weil man besorgte, daß das Reich nimmermehr zur Ruhe kommen würde, so lange sich der König Christian auf freyem Fuße befände. Und weil der dänische Adel nebst den lübekischen Gevollmächtigten inständig darauf drungen, daß der König Christian möchte gefänglich angehalten werden, und dieses ihr Verlangen vom Könige in Schweden und dem schwedischen Adel unterstützet würde: so fand man vor gut, zu diesem äußersten Mittel zu greifen, und hierzu wurden zwo Uhrsachen vorgewendet, erstlich, weil er sein Geleite verbrochen, fürs zweyte, weil solches Geleite, da es wieder Ordre gegeben worden, den Rechten nach für kein Geleite zu halten wäre. Es wurde also das Urtheil gefället, daß der König Christian auf das Schlos zu Sonderburg in Verwahrung gebracht werden sollte, und der König Friederich muste sich an den Adel in Dännemark, Holstein und Schweden schriftlich verpflichten, daß er nicht wieder auf freyen Fus kommen sollte. Hvitfeld bezeuget, daß dieser Revers annoch gefunden werde, und derselbe kann also unter andern mit dazu dienen, höchstbemeldten König von aller Schuld hiebey frey zu sprechen. 1532.

König Christians Arrest wird beschlossen.

Unterdessen, daß dieses vorgieng, wurde der König Christian fünf Tage auf dem Schiffe vor Copenhagen aufgehalten, allwo ihn einige von den Reichsräthen besuchten, und die Verzögerung entschuldigten, indem sie vorgaben, daß der König Friederich nicht gegenwärtig wäre, und daß man eigne Bothen abgefertiget hätte, ihm diese Ankunft kund zu machen. Den sechsten Tag ließen sie ihn wissen, daß der König Friederich in Flensburg wäre, wohin den König Christian mit etlichen Schiffen zu bringen, Joseph von Qualen beordert wurde: aber dieser hatte heimlich Befehl, ihn gerade nach Sonderburg zu führen.

Friederich der Erste. 1532.

Da sie nun vor den flensburger Meerarm kamen, und der König sahe, daß die Schiffe da vorbey segelten, so fieng er an, bitterlich zu weinen, und klagte, daß er wieder Zusage, Brief, Siegel und Versprechungen ins Netz wäre gezogen worden. Aber das konnte nichts helfen: der Ordre muste nachgelebet werden, und er wurde auf das Schlos in Sonderburg gebracht, allwo er in starke Verwahrung gesetzet, und alles, außer einem Fenster, zugemauret wurde, wodurch man ihm die Speise hinein reichte. Ihm wurde blos zugelaßen, einen kleinen Zwerg bey sich zu haben, welchen er in Norwegen bekommen hatte, und dem Lehnsmanne Ditlef Broktorf wurde befohlen, ihn mit zwey Compagnien Reutern genau zu bewachen. In solchem Zustande blieb dieser unglükselige König, so lange der König Friederich lebte. Aber unter Christian dem Dritten wurde sein Gefängnis gemildert, und im Jahre 1549 wurde er nach Callundburg gebracht, allwo er fürstlichen Unterhalt, und acht bis neun Edelleute zu Aufwärtern bekam, wovon in Konig Christians des Dritten Historie das Mehrere soll erzehlet werden. Der Revers, welchen der König Friederich und sein Sohn Christian wegen Christians des Zweyten ewiger Gefangenschaft von sich gaben, wurde vier dänischen und holsteinischen Edelleuten in Verwahrung gegeben, insonderheit aber dem Johann Ranzow; und Chyträus bezeuget, daß er annoch zu seiner Zeit bey dessen Erben verwahrlich aufbehalten worden. (l) Bemeldter Johann Ranzow stund nicht allein in Norden, sondern auch auswärtig in solchem Ansehen, daß sowohl der Kayser Carl, als Franciscus der Erste, König in Frankreich, ihn schriftlich ersuchten, in ihre Dienste zu treten.

Er wird nach Sonderburg geführet.

Sein hartes Gefängnis.

Mit des König Christians Gefangennehmung endiget der oft angeführte holsteinische Scribent, Johann Petersen, seine Historie, welche in vier Theile getheilet ist. Er wird für einen glaubwürdigen Geschichtschreiber gehalten, und Hvitfeld hat sich seiner Schrift fleißig bedienet, und ich bin ihm gleichfalls als dem bewährtesten und zuverläßigsten Scribenten in der Historie der oldenburgischen Könige gefolget, weil er zur Zeit Friederichs des Ersten gelebet zu haben scheinet.

Als des König Christians Gefangenschaft ruchtbar wurde, veranlaßete solches unter seinen Freunden und Anhängern großes Wehklagen, und die Regierung kam darüber in ein böses Geschrey. Dieses verursachte, daß König Friederichs Sohn und Thronfolger, Christian der

Das Reich ist wegen des König Christians Gefangennehmung in übeln Ruf.

(l) Chytraei Sax. L. 13.

der Dritte, den Cnud Gyldenstierne durch den Reichsmarschall nach Wiburg fordern lies, um auf folgende fünf Fragen zu antworten. Friederich der Erste. 1532.

1. Was für Befehl er vom Könige Friederich gehabt, als er nach Norwegen gereiset?

2. Was ihm nachgehends von höchstgemeldtem Könige durch Peter Schram und Wilkenstede in König Christians Sache besonders befohlen worden?

3. Was er, nämlich Gyldenstierne, nachgehends geantwortet, als er aus Norwegen zurük gekommen, und darüber befraget worden, ob man verpflichtet wäre, dem Könige Christian das gegebene Geleite zu halten? Cnud Gyldenstiernes Proces.

4. Ob des König Friederichs Siegel, welches der Secretair Brokmand mit sich geführt, vor den Geleitsbrief gesetzet worden?

5. Ob er nicht, als er gefraget worden, wie man sich gegen den König Christian verhalten sollte, geantwortet habe, daß man ihn in Verwahrung halten, und lebenslang Brod geben sollte, da man doch solches so vielen elenden Menschen gäbe?

Hierauf antwortete Gyldenstierne:

1. Daß er anfänglich vom Könige Friederich eine unumschränkte Vollmacht gehabt, zu thun und zu laßen, was er für dienlich oder nicht dienlich hielte.

Läugnete er nicht, daß solcher Befehl nachgehends sowohl mündlich durch Schram und Wilkenstede, als durch des König Friederichs Brief wäre eingeschränket worden.

3. Imgleichen, daß er bey seiner Ankunft nach Dännemark gesagt hätte, daß König Christian sein Geleite verbrochen, und wenn man ihn ans Land setzen würde, so würde er solches nicht über vier Tage halten.

4. Daß der Geleitsbrief mit des König Friederichs Signet versiegelt worden.

5. Läugnete er zwar nicht, daß er zu König Christians Gefängnis gerathen, er hätte aber nicht die Ausdrücke gebraucht, deren er beschuldiget würde.

Darauf wurde Gyldenstierne zuerkannt, durch einen öffentlichen Brief solches zu bezeugen, damit jedermann daraus sehen möchte, daß der König Friederich hierinn ohne Schuld und Missethat wäre. (m)

(m) Declaratio Canuti Gyldenstierne Viburg Dominic. post Trinitatis 1542.

Friederich der Erste. 1532.

Man hätte zwar denken sollen, daß der Kayser Carl und andere Freunde und Anverwandten Christians des Zweyten, wegen dieser That Himmel und Erde wieder den König Friederich zu bewegen gesuchet, und ihm den Krieg angekündiget haben würden. Weil aber der Eigennuz der Verwandtschaft gemeiniglich vorgezogen wird, und sie zu der Zeit Dännemarks Freundschaft nöthig hatten: so sahe man wohl, daß die Schwägerschaft nicht mehr geachtet ward. Denn sowohl der Kayser, als die Regentin der Niederlande entschuldigten sich, anstatt den König Friederich zu bekriegen, daß sie an des König Christians Anschlag auf Norwegen keinen Antheil gehabt hätten, imgleichen, daß sie ihm keine Hülfe zukommen laßen, sondern daß ihm die Schiffe, welche er in Holland bekommen, ohne ihren Willen und Wissen von Privatleuten wären gegeben worden, welche deswegen zur Rede sollten gesetzet werden. Die Uhrsache, weswegen es der Kayser itzo guten Kaufs gab, war diese, daß der König Friederich wegen der Hülfe, so die Holländer dem landflüchtigen Könige geleistet hatten, beschlos, ihnen die Fahrt durch den Sund zu verbiethen, welches man aus dem Commercientractat siehet, den er mit den Hanseestädten schlos, welche auf die Holländer wegen der Handelschaft sehr eifersüchtig und neidisch waren. (n)

Der gefangene König bekömmt von seinen Schwägern keine Hülfe.

Dieses war so viel, als den Holländern das Messer an die Kehle setzen. Als sie daher sahen, daß es mit Christian des Zweyten Regierung aus wäre: so sagten sie ihm auch gleich ihre Freundschaft auf, und gedachten nicht mehr an die vielen Wohlthaten, die er ihnen erwiesen, und daß er ihnen beständig günstig gewesen, dergestallt, daß nicht allein die Hanseestädte deswegen seine Feinde geworden, sondern auch die Dänen in Eyfersucht darüber gerathen.

Uhrsache zu der Hanseestädte Feindseligkeit wieder Dännemark.

Auf den Tractat, welchen der König Friederich mit den Hanseestädten schlos, gründete sich die Feindseligkeit, welche die Holländer gegen höchstbemeldten König ausübeten, in Ansehung des Verbots wegen der Fahrt durch den Oeresund; denn die Worte im Tractate lauten also: „Wenn aber die Holländer und Westländer mit uns und den Lübekern „keine freundliche Unterhandlung eingehen wollen: so wollen wir nebst „den Lübekern sie für unsere offenbahre Feinde achten und erkennen.„ Woraus man klährlich siehet, daß der König nach diesem Tractat nicht verpflichtet gewesen, ihnen die Fahrt durch den Sund stets zu verhindern, sondern daß es in seinem freyen Willen gestanden, ihnen den Sund wieder zu öfnen, so bald sie aufhöreten, wieder das Reich feindlich zu han-

(n) Transact. Hafniae die Iovis post Philipp. Iacob. 1532. apud Hvitfeld p. 1384. seq.

handeln, und sich als Freunde bezeigten; welches nachgehends geschahe, weswegen auch der König das ergangene Verboth gegen sie wieder aufhub. Weil aber die Lübeker ihre Rivalen stets von dem Handel in der Ostsee ausgeschlossen haben wollten: so beschwehrten sie sich nicht allein darüber, sondern nahmen auch daher Anlas, einen Krieg wieder das Reich zu führen, welcher der Grafenkrieg genennet wurde, wovon in Christians des Dritten Historie gehandelt werden soll. Friederich der Erste. 1532.

Sobald als Christians des Zweyten Gefangenschaft in Norwegen kund wurde, reuete diejenigen, welche ihm zugefallen waren, ihrer That, und daher suchten sie des König Friederichs Gnade und Freundschaft wieder, wobey sie vorwandten, daß sie durch die überwiegende Macht zu diesem Abfall wären gezwungen worden. Hierüber fertigte der König den Truid Ulstand und Claus Bilde nach Norwegen ab. Und weil die Stände daselbst den 7ten November nach Drontheim waren beschieden worden: so hielten ihnen daselbst die dänischen Gesandten den liebreichen Bund vor, welcher so lange zwischen den Reichen gewähret hätte, und verlangten, daß er wiederum möchte erneuert werden. Die Stände entschuldigten darauf ihren Abfall, und sagten, daß sie nicht Kriegsvolk genug gehabt hätten, des König Christians Macht zu widerstehen, und erklährten sich, daß sie den König Friederich wieder für ihren Herrn erkennen wollten, wenn ihre Privilegien, Freyheiten und Gesetze von ihm bestättiget würden. Und als ihnen solches versprochen worden, so sagten sie dem Könige Christian ihren Eyd und Pflicht wieder auf, bekannten durch offene Briefe ihr Versehen, und versprachen, hinführo keinen andern zu ihrem Könige zu erwehlen, als welcher von dem dänischen Reichsrathe auserkohren worden. Solchergestallt wurden die Reiche glüklich vereiniget, und die Einwohner kamen wieder in des Königs Gnade. Nur fand man für gut, diejenigen am Gelde zu strafen, welche die Anführer dabey gewesen. Solchergestallt muste der Erzbischof Oluf von Drontheim funfzehn tausend Mark dänisch seines Versehens wegen Strafe geben. Bischof Magnus von Hammer muste drey tausend Loth Silber, und Hans Reff sechs tausend Loth Silber geben, womit man sich begnügen lies. Ich finde nicht, daß außer diesen noch jemand gestrafet worden. Die Normänner huldigen dem König Friederich aufs neue.

So wurde denn das Reich von einer langwierigen Unruhe befreyet, und das glüklichste, was sich zu der Zeit für die regierende königliche Familie eräugnete, war des Prinzen Johannis, des gefangenen Königs Sohn, Todesfall; denn dieser Prinz war für das königliche Haus gefährlicher, Prinz Johannes, Christians des Zweyten Sohn, stirbt.

Friederich der Erste. 1532.

licher, als der König Christian selbst, theils weil er ein Herr von großen Qualitäten war, und daher viele Gönner im Reiche hatte, theils auch, weil der Reichsrath sich einmahl anheischig gemacht hatte, ihn nach König Friederichs Tode zum Könige anzunehmen, so, daß es glaublich ist, daß Friederichs des Ersten Sohn nicht auf den Thron gekommen wäre, wofern dieser junge Herr gelebet hätte.

Friederichs des Ersten Tod und Character. 1533.

Nachdem also der König Friederich diesen Krieg glüklich zu Ende gebracht, und sein Thron durch Christian des Zweyten Gefangenschaft und des Prinzen Johannes Tode war befestiget worden, wurde er zu Gottorp krank, und starb daselbst den 3ten April 1533, nachdem er zehn Jahre regieret, und ein ziemliches Alter, nämlich zwey und sechszig Jahre erreichet hatte. Er war ein besonders vernünftiger, frommer und sanftmüthiger Herr; durch seinen Verstand befestigte er einen wankenden Thron, und machte seiner vielen und mächtigen Feinde Anschläge zunichte, und durch seine Sanftmuth beförderte er die Reformation, welche schwehrlich den Fortgang würde gehabt haben, wenn er sie mit solchem Eyfer in Dännemark, als Gustav in Schweden, getrieben hätte. Er wurde von allen Unterthanen geliebet, so gar auch von den meisten Bischöfen, wiewohl sie ihn für denjenigen ansehen konnten, der den Grund zur Zerstöhrung ihrer Herrschaft geleget. Es ist ein rares, ja ein wunderbahres Exempel, einen römischcatholischen Bischof für einen protestantischen Fürsten gegen einen catholischen Krieg führen zu sehen, ja noch wunderbahrer ist es, einen protestantischen Fürsten zu sehen, welcher seine Armeen einem römischen Bischofe anvertrauet, wie hier dem Cnud Gyldenstierne geschahe, welcher erwehlter Bischof zum odenseer Stifte war. Hieraus ist sowohl das Vertrauen, welches alle Stände zu Friederich dem Ersten trugen, als die Liebe, welche sie alle vor ihn hatten, erweislich. Unter allen Unterthanen aber wurde er am meisten von dem dänischen Adel geliebet, und zwar wegen der bekannten herrlichen Privilegien, die er ihnen gab, und wodurch sie nach Hvitfelds Zeugnis mit den deutschen Grafen und Freyherren in gleichen Stand und Rang gesetzet worden, so, daß daher bemeldter Scribent sagt, daß sein Nahme bey dem Adel heilig zu seyn verdienet. Einige könnten es zwar diesem Könige übel auslegen, daß er den Adel so hoch erhöhet, und das königliche Ansehen so sehr eingeschränket, absonderlich, weil die nachfolgende Historie verschiedene Ungelegenheiten zeiget, welche daraus entstanden sind. Allein diese allzugroße Freygebigkeit und Willfährigkeit ist mehr den Zeiten, als dem Könige selbst zuzuschreiben; denn bey dergleichen Umstän-

den,

den, als dazumahl vorfielen, pfleget es wohl zu geschehen, daß die Stände den Bogen gerne hoch spannen. Hieraus siehet man auch, daß das schlechte Ansehen, welches dieser König stets hatte, und die Kühnheit, welche einer und der andre von den Großen im Reiche gegen ihn blicken lies, nicht der Schwachheit des Regenten, sondern dem Zustande der Zeiten zuzuschreiben sey. Denn da der vorige König vom Throne gestoßen wurde, darum daß er sich bemühete, eine unumschränkte Macht zu erwerben: so erforderte die gesunde Staatskunst, die gegenstehenden Mittel zu ergreifen, um sich solchem Unheil nicht zu unterwerfen. Woferne König Friederich auf eine andere Weise zur Regierung gekommen wäre, so würde sein Regiment auch ohne Zweifel anders gewesen seyn; denn daß er von Natur kein Jaherr war, der sein Recht gutwillig weg gab, siehet man aus seinem Bezeigen sowohl gegen den König Johannes, als den König Christian, da er noch Herzog in Schleswigholstein war. Ein Scribente selbiger Zeiten tadelt an dem Könige Friederich zwey Stücke: 1) Daß er unter dem Vorwande der Gefahr, worinn das Reich wegen des landflüchtigen Königs schwebete, beständig Geld von den Unterthanen erpreßt. 2) Daß er stets in Gottorp residiret. Was das erste anlanget, so ist es ganz gewis, daß ihn der König Christian beständig in Unruhe hielt, und daß das Reich stets in Waffen seyn muste; und was das lezte betrift, so wird daraus erwiesen, wie wenig man auf diesen König zu sagen habe, weil einer (o) von den unbilligsten Scribenten dergleichen Beschuldigungen hervor suchet, seinen Nahmen schwarz zu machen. Höchstbemeldter König führte zu allererst den Gebrauch hier im Reiche recht ein, daß sich adeliche Persohnen Zunahmen gaben; denn ob gleich vorher verschiedene den Nahmen von ihren Wapen führten: so brauchten doch die meisten nur ihrer Eltern Vornahmen, als Petersön, Claußön ꝛc. Hvitfeld sagt, daß eine große Menge Wasser und Blut aus seinem Sarge geflossen, und daß solches den darauf erfolgten Krieg bedeutet habe, worüber ich nicht urtheilen will. Wegen des Alters aber, welches er dem hochseligen Herrn beyleget, nämlich 56 Jahre, muß ich eine Erinnerung beyfügen. Denn wenn man von 1471 bis 1533 rechnet, so muß die Rechnung nothwendig anders werden. (p) Er

Friederich der Erste. 1533.

(o) MSS. Skybienſe.

(p) In der Historie ist nirgends gröſserer Streit, als wegen dieses Königs Geburt und Alter; Hvitfeld sagt in Christians des Ersten Historie, daß er den 3ten Jun. 1465, und in Friederichs des Ersten Historie, daß er 1471 des Dienstags vor unser lieben Frauen

Friederich der Erste. 1533.

Er residirte gemeiniglich in Gottorp, allwo er auch starb, zu Schleswig aber wurde er in einem kostbahren von Alabaster zubereiteten Grabe beygesezt.

Seine Gemahlin und Kinder.

Er ist zweymahl vermählt gewesen, zuerst mit Anna, einer Tochter des Churfürsten Johannis von Brandenburg, mit welcher er zu Stendal 1501 Beylager hielt. (q) Sie starb 1514 den 3ten May, und wrrde zu Bordesholm in einem kupfernen Sarge beygesezt. Mit ihr zeugete er Christian den Dritten, welcher nachgehends König in Dännemark ward, und Dorotheen, welche dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, und erstem Herzoge in Preussen, vermählet wurde.

Seine andere Gemahlin war Sophia, des Herzogs Bugislavs des Zehnten von Pommern Prinzeßin. Mit dieser zeugete er 1) Johann den Aeltern, welcher 1580 zu Hadersleben ohne Erben starb. 2) Adolphen, den Stammvater von den nachfolgenden holsteingottorpischen Herzogen. 3) Friederichen, welcher Bischof zu Hildesheim und Schleswig, wie auch Coadjutor zu Bremen ward. 4) Elisabeth, welche erstlich mit dem Herzog Magnus von Meklenburg, und hernach mit Ulrichen, gleichfalls Herzog von Meklenburg, vermählet wurde. 5) Dorotheen, welche den Herzog Christoph von Melkenburg bekam, und 6) Annen, welche an der Pest in Flensburg starb.

Merkwürdige Sachen in dieses Königs Zeit.

Außer den merkwürdigen Dingen, welche in dieses Königs Historie angeführet worden, findet man auch noch andere aufgezeichnet, welche zu seiner Zeit geschehen sind. Man siehet, daß in Copengagen ein Titulairbischof von Grönland, mit Nahmen Vincentius, gewesen, welcher Weihbischof im Stifte Rotschild geworden, und man findet unter des Canzler Hvitfelds Uhrkunden einen Brief von diesem Vincentius, welcher

burt gebohren worden. Die erstere Jahrzahl ist offenbahr falsch, wenn man nicht zugeben will, daß ihn sein Bruder, der König Johannes, in die Schule geschikt, da er beynahe dreyßig Jahr alt gewesen. Und wenn die andere Jahrzahl, nämlich 1471, recht ist, so muß sich doch sein Alter länger, als auf 56 Jahre, erstrecken. Eben so verwirret ist auch Lyschanders Rechnung, welcher saget, daß er neun Jahre alt gewesen, als sein Vater gestorben, und sechs und funfzig Jahre, da er selbst aus der Welt gegangen. Es scheinet, daß Hammelmann in seiner oldenburgischen Chronik zu diesem Irrthume Anlas gegeben habe; denn er saget auch, daß er in seinem sechs und funfzigsten Jahre gestorben, und es scheint, daß ihm Hvitfeld hierinn gefolget, ohne darauf acht zu haben, was er selbst von seiner Geburt geschrieben. Bey allen andern Scribenten findet man eben diese Verwirrung.

(q) Hvitfeld sagt hier 1500, und damit wiederspricht er sich selbst. Siehe seine Historie des Königs Johannes.

welcher so anfängt: Wir Vincentius, von Gottes Gnaden Bischof in Grönland. (r) Weiter wird als etwas merkwürdiges angezeichnet, die Verordnung dieses Königs, daß in Copenhagen beständig vier Bürgermeister und zwölf Rathsmänner seyn sollten, imgleichen daß er zween Bürgermeister und einige Rathsmänner zu Bergen in Norwegen verordnet; denn zuvor wurden die Sachen der Stadt Bergen von den Guletingsschöppen, nebst zween andern Gerichtsmännern abgethan. Zur Zeit dieses Königs wurden auch die ersten Sägemühlen in Norwegen aufgerichtet, welche vom Wasser getrieben werden; denn vorher schnitt man nur mit Flomsägen und mit der Hand. Friederich der Erste. 1533.

Was die Gesetze und Rechte betrift: so schafte er Christians des Zweyten neues Gesezbuch ab, und gab die bekannte zu Wiburg 1523 unterzeichnete Capitulation heraus, worinn er dem Adel Hals und Hand gab. Aber von Hvitfelden wird diese Capitulation nicht angeführet, welches zu verwundern ist. Was er in Kirchensachen verordnet, das kann man aus der vorhergehenden Historie (s) sehen. Gesetze und Zustand des Rechts unter Friederich dem Ersten,

In dem Elephantenorden wurde zu seiner Zeit das Kreuz, welches vorher war hinzu gethan worden, nebst dem Bildnisse der Jungfrau Maria, und den drey Nägeln, weggelassen. des Ritterordens,

Im Münzwesen war dieses merkwürdig, daß dieser König zuerst große Silberstücke unter dem Nahmen Joachimsthaler schlagen lies, und zwar nach der bekannten Münze, welche 1519 im Joachimsthal in Böhmen geschlagen, und zuerst Joachimsthaler, und hernach nur schlechtweg Thaler genennet wurden, welchen Nahmen nachgehends die meisten Potentaten ihren großen geschlagenen Silberstücken beylegten. Auf etlichen von denjenigen, so der König Friederich schlagen lies, stehet: Fridericus Dei gratia Slesuicensis & Holsat. Dux. Auf andern: Fridericus & Sophia Rex & Regina Daniæ. Auf der so genannten Ripermünze stehet: Fridericus Rex Daci. Norw. woraus erhellet, daß die erste geschlagen worden, da er nur Herzog in Schleswigholstein gewesen. Die zweyte, als er König in Dännemark, und die dritte, als er zugleich König in Norwegen geworden war. Höchstbemeldter König lies auch die bekannte Riper Goldmünze schlagen, welche insonderheit merkwürdig ist, theils, weil sie von Gold ist, und keine andere dänische Stadt damahls das Recht hatte, andere Münzen zu schlagen, als nur klein Silbergeld, theils auch, des Münzwesens.

(r) Lit. Vincentii dat. Rotschild Sabbato post Domin. Iubilate 1530.

(s) Acta Comit. Othinienſ.

Friederich der Erste. 1533.

weil der König seinen Nahmen darauf setzen lies; denn gegen die Stadt Ripen trug er eine besondere Liebe. Uebrigens wurde unter diesem Könige in allen großen Städten des Reichs, als zu Copenhagen in Seeland, zu Nyburg in Fühnen, zu Aalburg in Jütland, zu Roseby in Bleckingen, zu Opslo und Bergen in Norwegen, und zu Wisby auf Gothland, Münze geschlagen, und es ist merkwürdig, daß auf der gothländischen Münze, des bekannten Sören Norbys Wapen stehet. Davon redet Strelov in seiner gothländischen Chronike also: Im Jahre 1523 lies Sören Norby Geld schlagen. Auf der einen Seite steht das oldenburgische, und auf der andern Seite das gothländische Wapen, nämlich ein Lamm, mit seinem Nahmen umher.

Berühmte Männer unter diesem Könige.

Die berühmten Männer, welche unter der Regierung des König Friederichs lebten, waren außer denen, wovon in Christians des Zweyten Historie geredet worden, der Lector **Paul Eliä**, gemeiniglich **Paul Wendemantel** genannt. (t) Mag. **Hans Taußen**, der Erzbischof **Gustav Trolle**, **Mogens** und **Cnud Gyldenstierne**, **Johann Ranzow**, von welchem Chyträus bezeuget, daß er unter die grösten Helden seiner Zeit in Europa gerechnet worden, und der Reichshofmeister **Magnus Göe**, welcher unter allen dänischen Herren Luthers Lehre im Reiche am meisten schüzte und beförderte, weswegen auch die römisch-catholischen Scribenten selbiger Zeiten ihre Galle wieder ihn am meisten ausschütten. (u)

Christian

(t) Der Verfasser des sogenannten skybischen Manuscripts sagt, daß dieser Paul Eliä anfangs ein Syncretist und der Meynung gewesen, daß beyde Religionen eine Verbesserung nöthig hätten. Er erzehlet davon eine Historie, welche nicht in gedrukten Büchern gefunden wird, mit folgenden Worten: In eben dem Jahre wurde Bruder Paul Eliä auf des ungläubigen König Friederichs Befehl (iussu sacrilegi Regis) nach Copenhagen gerufen, um seine Meynung von Lutheri Lehre zu sagen: Er eröfnete also seine Meynung davon mit ziemlicher Freyheit, und bekannte, daß keine von beyden Religionen ohne Irrthümer wäre, sondern daß sie beyde nöthig hätten, verbessert zu werden: Daher wurde er, als er vom Schlosse herunter gieng, von den Soldaten, insonderheit von des Hofmeister Göes Hofnarrn, gemeiniglich Jacob Narr genannt, wacker ausgescholten, ja der leztere verfolgte ihn auch mit bloßem Degen bis an das Schlosthor.

(u) MSS. Skybiense. Totis viribus Lutheranismum certabat in hoc regnum inferre et sacrilega temeritate cepit communicare sub utraque specie.

Christian der Dritte,

Christian der Dritte. 1533.

der fünfte König aus dem oldenburgischen Stamme.

Man hätte meynen sollen, daß durch Christians des Zweyten Gefangenschaft und Prinzen Johannis Tode die Reiche in erwünschtem Friede und Ruhe würden gesezt worden seyn; allein da giengen die Trauerspiele erst recht an, welche Dännemark fast in solchen Zustand brachten, als es unter König Christoph dem Zweyten war, da Fremde das Land überschwemmeten und die Provinzen unter sich theilten. Ein Unterthan wezte das Schwerdt wieder den andern zu aller Verderben; und man kann sagen, daß Christian der Zweyte dem Reiche niemahls so furchtbahr gewesen, als da er im Gefängnis gesessen. Der verwirrte Zustand des Reichs wurde, wie Pontanus sagt, durch zween Cometen zuvor angezeiget, wovon sich der eine kurz vor Friederichs des Ersten Tode, und der andere einige Zeit nach dieses Königs tödlichem Hintritte sehen lies. (x)

Des Reichs verwirrter Zustand nach Friederichs des Ersten Tode.

Der hochselige König Friederich hinterlies vier Söhne. Sie hießen Christian, Hans, Adolph und Friederich. Der älteste, Christian, war von der Markgräfin Anna von Brandenburg, die andern aber von der pommerschen Herzogin Sophia gebohren. Nach den alten gebräuchlichen Succeßionsgesetzen schien zwar das Reich dem ältesten und erstgebohrnen zuzufallen, und es wäre zu wünschen gewesen, daß sich die Stände, ohne so viele spizfündige Untersuchungen, gleich bequehmt hätten, ihn anzunehmen; denn dadurch würden sie vielem Unheil zuvor gekommen seyn; aber die Umstände waren damahls so schlüpfrig, daß man nach des Königs Tode nichts anders als einen pohlnischen und verwirrten Reichstag vermuthen konnte. Des Adels Ansehen war unter Friederich dem Ersten auf den höchsten Grad gestiegen, so daß sich ein jeder Edelmann für einen solchen ansahe, in dessen Macht es stünde, das Reich zu geben, wem er wollte. Ob also gleich viele auf die königlichen Kinder nichts zu sagen hatten, und genugsahm voraus sehen konnten, daß sie sich unter dem Herzog Christian ein mildes und glükliches Regiment versprechen könnten; so meynten sie doch, um sehen zu laßen, daß sie wirkliche Electores oder Wahlherren wären, daß man einmahl von dem ordentlichen Wege abweichen, und die königlichen Kinder ganz vorbey gehen

Streitigkeit wegen der Königswahl.

(x) Pontanus in vita Christiani III. pag. 1.

Christian der Dritte. 1533.

könnte, so, daß der künftige König allein ihrer Hände Werk könnte genannt werden, und daß nicht Fleisch und Blut, sondern nur ihre Wohlthat und freye Wahl ihm den Weg zum Throne gebahnt hätte. Andere hingegen hielten dafür, daß man, um ihre Wahlgerechtigkeit zu behaupten, ein Hysteron Proteron mit den königlichen Kindern vornehmen, und den ältesten vorbey gehen könnte, blos deswegen, weil er der älteste wäre, damit dessen Erwehlung nicht den Schein haben möchte, als ob es eine ordentliche Thronfolge wäre. Viele von dem gemeinen Volke waren dem landflüchtigen Könige annoch gewogen, und die meisten von der Geistlichkeit sahen den ältesten Prinzen Christian an als einen, der in Religionssachen in seines Vaters Fustapfen treten würde, wovon er bereits in den Fürstenthümern Proben hatte sehen laßen, daher sie unter ihm nichts anders, als einen Umsturz ihres Regiments, gewärtigen komten. In solchem Zustande befand sich das Reich, und so waren die Gemüther geartet, als der große Reichstag nach des König Friederichs Tode vor sich gieng, welcher nicht ohne Verwirrung konnte gehalten werden, sondern sich wegen der Krankheiten, woran die Stände niederlagen, ohne Nutzen endigen muste. Pontanus hätte also nicht nöthig gehabt, die vorhin gemeldten beyden Cometen als Vorboten des bevorstehenden Unglüks anzusehen, weil die politischen Anscheinungen sicherer waren, woraus man unfehlbahr schließen konnte, daß Sturm und Ungewitter entstehen würden.

Reichstag.

Der Reichstag wurde gleich nach des König Friederichs Tode auf den Johannistag 1533 angesezt. Zuerst wurden auf demselben die

Handel wegen Religionssachen.

Religionssachen vorgenommen. Die Bischöfe gaben ihre Beschwerden gegen die weltlichen Stände und die vorige Regierung ein, und verlangten vor allen Dingen, daß die unter König Friederichs Regierung eingeführte Ketzerey abgeschaffet und ausgerottet, und die alte römische Religion hinführo allein gehandhabet werden möchte. Hiernächst, daß der odenseische Reces von 1527 möchte geändert werden, weil der Adel in demselben Hals und Hand, und alle vierzig Marksachen über ihre Bauren und Bedienten eben so frey, als die Krone und Bischöfe über die Ihrigen, bekommen hätten, wodurch ihnen, den Bischöfen, ihrer Meynung nach, in ihre Gerichtsbahrkeit ein Eingrif geschehen sey. Endlich drungen sie darauf, daß, weil obenbemeldter odenseischer Reces sie versichert hätte, daß sie bey ihren Stiftern bleiben und ihre Einkünfte unverkürzt behalten sollten, und die Lutherischen sich gleichwohl durch Zulaßung des Königs einer und der andern geistlichen Pfründe bemächtiget

tiget hätten, solches wiederum in vorigen Stand gesezt werden möchte. Dieses trugen die Bischöfe mit solchem Eyfer und Nachdruk vor, daß sich die weltlichen Stände nicht unterstunden, ihnen ihr Begehren abzuschlagen; daher wurde ein neuer Reces gemacht, worinn die Römisch-catholischen wiederum beschützet, und die Evangelischen unterdrücket werden. (y) Christian der Dritte. 1533. Ein Reces zu Unterdrükkung der Reformation.

Nachdem dieses geschehen, nahm man sich vor, zu einer neuen Königswahl zu schreiten. Der Herzog Christian hatte sowohl in seinem als seiner Brüder Nahmen Wolf Pogwischen und Melchior Ranzow auf den Reichstag abgefertiget, um den Ständen das Versprechen, welches sie seinem Vater gethan: einen von seinen Söhnen zum Könige anzunehmen, zu Gemüthe zu führen; imgleichen ihnen die Wohlthaten vorzustellen, welche der hochselige König dem Reiche, und insonderheit dem Adel, welchen er mit so vielen herrlichen Vorrechten begnadiget, vorzustellen. Diese Gesandten schlugen keinen von den königlichen Prinzen nahmentlich vor, sondern stellten es der Willkühr der Stände anheim, welchen sie zum Könige annehmen wollten. Sie erinnerten auch, daß es nöthig wäre, daß sie ungesäumt zu einer Königswahl schritten, weil es gefährlich sey, das Reich lange ohne Haupt zu laßen, insonderheit, weil der gefangene König noch viele Anhänger hätte, welche sich der Erledigung des Throns bedienen würden, das Reich wieder in neue Unruhe zu stürzen. Mit dieser Vollmacht schikte Herzog Christian diese Gesandten auf den Reichstag, und weil er hierinn nicht seinen eigenen Vortheil suchte, noch vor seinen Brüdern einigen Vorzug verlangte, ob er gleich der älteste und erstgebohrne war: so konnte man daraus seine Demuth und geringe Begierde nach weltlicher Ehre erkennen, weswegen ihn auch Philipp Melanchthon in seinen öffentlichen Vorlesungen als ein Muster eines guten Regenten abmahlete. Eine geschriebene Historie von Christian dem Dritten sagt, (z) daß sich auch Christians des Zweyten Gesandten auf diesem Reichstage eingefunden, um des gefangenen Königs Beste zu besorgen, und daß dieselben seine vorige Regierung weitläuftig entschuldiget, und die Stände eines künftigen gnädigen und milden Regiments versichert hätten. Allein die gedrukten Geschichtbücher melden nichts davon. Es scheinet auch nicht glaublich zu seyn, daß seine Gesandten zum Gehör gelaßen worden.

Handel wegen der Wahl eines Königs.

Die holsteinischen Gesandten bringen Friederichs des Ersten Kinder in Vorschlag.

Herzog Christians Demuth.

Nachdem

(y) Recess. Hafn. die Iovis post fest. Visitationis 1533. apud Hvitfeld p. 1396.

(z) Fragmentum Historiae Christiani III.

Christian der Dritte. 1533.

Nachdem die Religionssachen, wie gesagt ist, fest gesezt worden: so fieng man die Berathschlagungen wegen einer neuen Königswahl an, und überlegte, welchen man von König Friederichs Söhnen zum Könige annehmen sollte. Und da wurde in der holsteinischen Gesandten Gegenwart das Reichssiegel, welches unter dem Könige Friederich gebraucht worden, zerbrochen, um zu zeigen, daß man bey der Königswahl freye Hände haben wollte. (a) Die Bischöfe, welche sich vor dem Herzoge Christian fürchteten, weil er bereits einen großen Eyfer für die Ausbreitung der Reformation hatte blicken laßen, stimmten gleich auf den andern Bruder, Johannem, und gaben vor, daß er nach dem Rechte der Erstgeburth der nächste zum Throne wäre, weil er ein gebohrner königlicher Prinz wäre. (b) Da hingegen Christian nur ein gebohrner Herzogs Sohn wäre, weil er auf die Welt gekommen, ehe der Vater König geworden. Ferner sagten sie, daß der Herzog Christian in seiner Jugend ein unordentliches Leben geführet, und daß sein Herr Vater sowohl deswegen, als weil er sich wieder seinen Willen vermählet, nicht mit ihm zufrieden gewesen. Weiter führten sie an, daß der Herzog Christian als ein Fremder angesehen werden könnte, welcher sowohl in Ansehung der Sprache, als Lebensart von den Dänen unterschieden wäre, weil er außerhalb des Reichs erzogen worden; da hingegen der jüngere Bruder als ein rechter Däne angesehen werden könnte, weil er in Dännemark erzogen worden. (c) Dieses brauchten sie zum Vorwande, um den ältesten von der Thronfolge auszuschließen, obgleich der geheime Bewegungsgrund dazu dieser war, daß die evangelische Lehre im Reiche keinen weitern Fortgang haben möchte, und sie waren willens, den jungen Herzog Johann in der catholischen Religion zu erziehen, weil er wegen seiner Jugend der Regierung noch nicht vorstehen konnte. Hingegen drungen die weltlichen Stände darauf, daß man den Herzog Christian erwehlen möchte, weil das Reich einen Regenten brauchte, der schon zu seinen Jahren und zum gehörigen Alter gekommen wäre. Sie sezten hinzu, daß ihn solches gar nicht hinderte, daß er kein gebohrner Königs Sohn wäre, weil es doch eine freye Wahl seyn sollte. Hierinn urtheilten die weltlichen Stände besser, als die Bischöfe, deren Beweisgrund, welchen sie von dem Recht der Erstgeburth hernahmen, ihren eigenen Grundsaz von der Wahlgerechtigkeit umsties. Weiter versezten sie, daß wenn gleich der Herzog Christian in

Die Bischöfe thun wegen des mittelsten Bruders Johannis einen Vorschlag.

Vorwand zu Herzog Christians Vorbeygehen.

Der weltlichen Stände Bewegungsgründe zum Behuf des Herzog Christians.

(a) Ibidem. (b) Ibidem. (c) Ibidem.

in seiner Jugend etwas wild gewesen, so habe er doch mit den Jahren an Tugend und ordentlichem Leben dergestallt zugenommen, daß man von ihm versichert seyn könnte, wie man an ihm einen sonderbahren guten König haben würde. Allein die Bischöfe wollten den Herzog Christian durchaus nicht haben, und daher suchten sie, weil sie merkten, daß ihre vorigen Gründe nicht Stich halten konnten, nur zum wenigsten die Zeit zu verzögern, indem sie vorgaben, daß es dem Reiche nicht dienlich wäre, zu einer Wahl zu schreiten, ehe sie sich mit dem norwegischen Reichsrath darüber berathschlagt hätten, weil man aus der Erfahrung gelernet, daß Norwegen daher Anlas nehmen könnte, sich von Dännemark los zu reißen. Daher wurde beschlossen, die Königswahl ein ganzes Jahr bis wieder auf den Johannistag auszusetzen, und sich unterdessen mit den Normännern zu berathschlagen, und zugleich mit ihnen einen allgemeinen König für beyde Reiche zu erwehlen. Und hierauf kam in Vorschlag, einen von den vornehmsten des Adels zu erkiesen, der unterdessen der Regierung vorstehen könnte. Der Magistrat der Städte, insonderheit der Stadt Copenhagen und Malmöe, wurden vor den Reichsrath gefordert und ermahnet, die Bürger im Gehorsahm zu erhalten, und auf alle Dinge ein wachsahmes Auge zu haben, falls sich eine Unruheerheben sollte. Welches sie auch versprachen, aber wie gut sie solches gemeynet, das wies der Ausgang. (d)

Christian der Dritte. 1533.

Die Wahl wird ein ganzes Jahr aufgeschoben.

Verschiedene der versammleten Herren waren mit diesem Aufschube übel zufrieden, insonderheit Mogens Göe und Erich Banner, welche voller Unmuth aus der Versammlung giengen, mit der Erklährung, daß der Reichstag wegen einer Königswahl wäre angesezt worden, und daß es dem Reiche nicht dienlich wäre, lange ohne Haupt zu seyn; aber die Bischöfe sähen mehr auf ihren eigenen Vortheil, als auf des Reiches Nutzen, und daher hätten sie die Reichsräthe in ihrem guten Vorsatze gehindert. Zulezt protestirten sie gegen alles, was beschlossen wäre, und erklährten sich, daß sie wegen des Unheils, worinn das Reich durch solche Verzögerung gerathen könnte, keine Verantwortung Haben wollten; worauf ein jeder nach Hause reisete, und der vornehmste Theil des Adels that desgleichen.

Einige protestiren gegen diesen Aufschub.

Nachdem also die Versammlung auseinander gegangen war, traten die Bischöfe mit ihren Anhängern weiter im Rath zusammen, und beschlossen einmüthig, den Herzog Johannes zum Könige zu erwehlen. Dieser

Der Bischöfe Complot zum Behuf des Herzogs Johannis.

(d) Fragmentum Hist. Christ. III.

Christian der Dritte. 1533.

Dieser Prinz war damahls nur acht Jahr alt, daher suchten sie ihn in ihre Hände zu bekommen, um ihn in der catholischen Religion zu erziehen, und zu dem Ende bestellten sie den Herrn **Oluf Rosenkranz** zu Wallöe zu seinem Hofmeister, und **Peter Svaven** zu seinem Lehrmeister. Dieses Unternehmen der Bischöfe hat verschiedene fremde Scribenten verleitet, zu glauben, daß dieser Herzog Johannes wirklich von dem Reichsrathe zum Könige in Dännemark erwehlet worden; daß aber solches niemahls geschehen, hat Christian der Dritte im Jahre 1538 durch eine ausführliche Schrift zu Gottorp erwiesen.

Verfolgung der Evangelischen.

Außer der Vorsicht, welche die Bischöfe brauchten, den Herzog Christian vom Reiche auszuschließen, arbeiteten sie auch, sich der Gelegenheit und Erledigung des Throns zu bedienen, um ihre verfallene Sachen wieder aufzurichten. Zu dem Ende drungen sie darauf, daß dem copenhagischen Recesse, wovon ich vorhin geredet habe, möchte nachgelebet, und Mag. Hans Taußen, als derjenige, welcher die lutherische Lehre zuerst ausgebreitet hätte, zu gehöriger Strafe gezogen werden. Sie erhielten auch nach langem Ansuchen, daß gedachter Mag. Taußen beordert wurde, auf dem Rathhause zu Copenhagen zu erscheinen, allwo ein Urtheil dieses Inhalts über ihn gefället wurde: Daß weil er vor einigen Jahren eine Schandschrift hätte ausgehen laßen, worinn er die Bischöfe Tyrannen und Betrüger genannt hätte, imgleichen, weil er sich mit seinem Anhange der meisten Kirchen in Copenhagen, insonderheit der Nicolaikirche bemächtiget, ja den Bischof **Joachim Rönnow**, in Gegenwart des Raths, höhnisch angeredet, und endlich, weil er wieder den Gebrauch der Sacramente geschrieben hätte: so würde vor gut befunden, daß er aus dem seeländischen Stift verwiesen würde; und wenn er in ein ander Stift in Fühnen oder Jütland käme, so sollte er nichts schreiben oder predigen, ohne mit der Bischöfe Bewilligung und Genehmhaltung. (e) Dieses Urtheil wurde von dem Reichsmarschall, **Tyge Krabbe**, nebst einigen andern Herren, deren Nahmen in dem Urtheile angeführet werden, ausgesprochen, und ich finde nicht, daß dem Mag. Taußen Zeit gelaßen worden, auf die Beschuldigungen, womit man ihn beläftigte, zu antworten, welches ein Beweis ist, daß die Bischöfe damahls den Meister gespielet, und daß es mit dem evangelischen Glauben im Reiche würde gethan gewesen seyn, woferne diese Zwischenregierung lange gewähret hätte. Der gemeine Mann, welcher

Mag. Taußen wird des seeländischen Stifts verwiesen.

(e) Sententia contra Ioh. Tausanum Hafniae die Lunae post festum Canuti Regis et Martyris apud Hvitfeld pag. 1400.

welcher meistens lutherisch war, war mit diesem Bezeigen übel zufrie- Christian
den, als womit man demjenigen zuwieder handelte, was auf dem gros- der Dritte.
sen Reichstage zu Odensee beschlossen worden. Dem Herzoge Christian 1533.
kam es auch wunderlich vor, daß ihm sein jüngerer Bruder sollte vorge-
zogen werden; doch lies er seinen Verdrus nicht merken, damit man nicht
sagen möchte, als ob er seinem Bruder sein Glück misgönnte. Viele
vom Adel gaben auch ihren Unwillen zu erkennen, sowohl wegen der
Religion, als in Ansehung der Königswahl. Kurz, es äußerte sich al- Die Bürger
lenthalben ein Misvergnügen, absonderlich in Copenhagen, wo sich die in Copenha-
Bürger auf dem alten Markte im Gewehr versammelten, um den Mag. gen nehmen
Hans Taußen zu beschützen. Man schikte zwar einige aus dem Rathe Mag. Hans
zu ihnen ab, solchen Aufruhr zu stillen, aber es war vergeblich. Weil Taußen in
man also befürchtete, daß diese Unruhe gefährliche Folgen nach sich zie- Schuz.
hen möchte: so fand man für gut, den Bürgern wegen ihres Predigers
Sicherheit zu versprechen. Als die Rathsherren vom Rathhause her-
unter giengen, so begleitete Mag. Taußen den Bischof Rönnow bis zum
bischöflichen Pallaste, um zu verhindern, daß ihm von dem gemeinen
Manne kein Leid wiederfahren möchte. Dieses rührte den Joachim
Rönnow so, daß er dem Mag. Taußen vor dem Bischofshofe die Hand
gab, und ihm für solche Wohlthat dankte. Nichts destoweniger blieb
doch das Urtheil, welches gefället worden, bey seiner Gültigkeit. Weil
aber die Bürger in Copenhagen ihren Prediger durchaus nicht missen,
und ein großer Theil vom Adel, so die evangelische Lehre angenommen
hatten, solches gleichfalls nicht zugeben wollten: so arbeitete man an ei- Vergleich
nem Vergleiche zwischen dem Bischofe und Mag. Taußen, und hierzu zwischen dem
bediente man sich der Vermittelung des Herrn Mogens Göe, Erich Bischof Rön-
Banner, und Emud Gyldenstierne, welche den Bischof überredeten, mit now und
Mag. Taußen und den Lutherischen gelinder zu verfahren. Es kam Mag. Tauf-
also zu einem Vergleiche, nachdem sich Mag. Taußen durch einen offe- sen.
nen Brief verpflichtet hatte, in seinen Predigten gegen die römisch-
catholische Geistlichkeit keine Scheltworte zu gebrauchen, imgleichen dem
Bischofe Rönnow getreu und gehorsahm zu seyn. (f) Dafür muste
denn Mogens Göe Bürgschaft leisten, wie man aus seinem Briefe, der
zu Bistrup geschrieben ist, ersehen kann. Daß sich aber der Bischof
zum Vergleich bewegen lies, geschahe insonderheit aus Hochachtung ge-
gen diesen Mogens Göe, indem sich der Bischof vorher mit dessen Frau-

(f) Lit. Reverf. Mag. Taussen d. d. Bistrup Domin. post fest. Assumtionis 1533 apud Hvitfeld pag. 1402.

Christian der Dritte. 1533.

lein Tochter Brigitta Göe (g) verlobet hatte. Also verursachte dieses Fräulein, in welche der Bischof sehr verliebt gewesen zu seyn scheint, daß die evangelische Lehre zu der Zeit nicht gänzlich untergieng. Diese Besonderheit findet man bey einem alten Scribenten, welchem man desto sicherer glauben kann, weil er selbst römischcatholisch gewesen, und um diese Zeit gelebet hat. (h)

Ursprung des sogenannten Grafenkrieges.

Indem diese Religions- und Staatszwistigkeiten in Dännemark obschwebeten, so wurden außerhalb Landes die Anschläge zu einem Kriege geschmiedet, welcher das folgende Jahr völlig ausbrach, und das Reich fast in das äußerste Verderben stürzte. Dieser Krieg, welcher gemeiniglich der Grafenkrieg nach dem Grafen Christopher von Oldenburg genennet wird, verursachte im Reiche solches Unheil, daß es nachgehends zum Sprichwort worden, daß man sagt: Du kömmst in des Grafens Zeit, wenn man einem etwas Böses prophezeyet. Die vornehmsten Werkzeuge hierbey waren außer vorgedachtem Grafen Christopher, zween Lübeker, nämlich Marx Mejer und Georg Wollenweber, und zween in Dännemark wohnhafte Deutsche, nämlich Georg Mynter und Ambrosius Buchbinder.

Die Hauptpersohnen in dem darauf erfolgten Trauerspiele.

Marcus Mejer war anfänglich ein Schmidt seiner Profeßion, und wohnete in Hamburg. Nachdem er dieses Handwerk eine Zeitlang getrieben, gieng er in den Krieg, und that sich darinn dergestallt hervor, daß, als die Lübeker sechs hundert Mann Hülfstruppen nach Ungarn gegen die Türken schikten, Marcus Mejer zum Anführer dieser Völker erwehlet wurde. Als aber dieser Feldzug unterblieb, so lies er sich in Lübek nieder, und dienete hernach dem Könige Friederich in der Belagerung vor Copenhagen. Er verheyrathete sich mit eines Bürgermeisters Wittwe in Lübek, und endlich wurde er gar Bürgermeister in dieser Stadt. Er war ein hurtiger und unruhiger Mann, wie man aus seiner Historie weiter ersehen wird. Was für eine große Geschiklichkeit dieser Mann gehabt, sich beliebt zu machen, siehet man unter andern daraus, daß als er einsmahls mit seinem Schiffe an die englischen Küsten getrieben, und in England gefänglich eingebracht wurde: so redete oder schmeichelte er sich nicht nur wieder los, sondern wurde auch von

Marcus Mejer, und Beschreibung desselben.

Heinrich

(g) Anonym. in Chronol. rer. Dan. nennt sie Sophia.

(h) MSS. Skybiense. Die Worte sind diese: Episcopus amori quam religioni addictior, patris et filiæ importunitate victus non minus temere quam stulte contra decretum Magistratus consensit, Taussanum esse Hafniam remittendum.

Heinrich dem Achten mit einem Ritterorden beehret. Man meynet, daß er diesem Könige einen Vorschlag gethan, Dännemark seiner Herrschaft zu unterwerfen, wovon nachgehends weiter geredet werden soll. (i) Christian der Dritte. 1533.

Georg Wollenweber war ein beredter, kühner und unruhiger Mann, (k) und vermittelst dieser Eigenschaften bahnete er sich nicht nur den Weg zum Bürgermeisteramte in Lübek, sondern er regierte in der Stadt fast mit königlichem Ansehen. Marcus Mejer sahe ihn als einen bequehmen Mann an, den er zu seinen Endzwecken brauchen könnte, und daher vermittelte ers dahin, daß er zuerst Rathsherr wurde. Kaum aber, daß er diese Stelle einige Zeit bekleidet, so wurde er Bürgermeister. Er konnte die Lübeker durch seine Beredsahmkeit lenken, wohin er wollte. Alles gieng durch seinen Kopf, so daß der Rath und seine Collegen zu seiner Zeit nichts zu sagen hatten, denn er verlies sich auf seine Geschiklichkeit, wodurch er sich des gemeinen Mannes Gunst erworben hatte, und verachtete den Rath und seine Collegen. Er war insonderheit der Uhrheber des großen Krieges zwischen Dännemark und Lübek, und die Uhrsache von alle dem Unglücke, welches daraus herrührete. George Wollenweber.

Was den Ambrosius Buchbinder betrift, so finde ich von seiner Herkunft in der Historie nichts. Ich sehe nur, daß er ein Fremder gewesen, welcher sich in Dännemark niedergelaßen, und Bürgermeister, in Copenhagen geworden. Er that sich im Jahre 1531 damit hervor, daß er in unserer lieben Frauenkirche die Tafeln und Bilder herunter riß und zerschlug, woraus man siehet, daß er ein großer Feind der römischen Religion gewesen. Georg Wollenweber bediente sich seiner, das Reich in Verwirrung zu bringen, wozu er sich auch meisterlich gebrauchen lies. Ambrosius Buchbinder.

Georg Mynter war von Geburth ein Westphälinger, und stund als Bürgermeister in Malmöe. Er war Pfleg- oder Stiefvater von Mynter. dem in König Friederichs Historie vorgekommenen Claus Kniphof, welcher die See verunruhigte, und in Hamburg enthauptet wurde. Georg Mynter war ein geschikter, tüchtiger und kühner Mann. In was für Hochachtung er beym Könige Friederich gestanden, erkennet man daher, daß ihn höchstgedachter König mit Borreby belehnet, und ihn zum Ritter geschlagen. Er ward aber, wie die meisten fremden Beamten selbiger Zeiten, ein schädlicher Mann für das Reich. Das einzige Gute, so er that, war dieses, daß er zu Malmöe von den Geldern, womit er seinen Georg

(i) Fragment. Hist. Christ. III. MSS. (k) Chytraei Saxon. L. 13.

Christian der Dritte. 1533.

nen Stiefsohn, Claus Kniphof, aus der Gefangenschaft befreyen wollte, ein Allmosen oder eine Spende stiftete, woferne man anders dieses ein gut Werk nennen kann, dasjenige Gott geben wollen, was man unbillig von Menschen geraubet hat; denn man hält dafür, daß er seine Mittel blos durch Wucher und große Renten gesammelt habe. (l) Der Verfasser der Schrift: Seditiones Civitatum Daniae genannt, mahlt diesen Mann sehr heslich ab, wenn er sagt: Daß Simon der Zauberer, Sylla und Catilina in seiner Persohn vereinigt gewesen. (m)

Diese vier Männer waren die vornehmsten Häupter und Anstifter der folgenden Unruhen; denn der Graf Christopher von Oldenburg, von welchem der Krieg den Nahmen bekam, war ein Werkzeug, dessen sie sich bedienten, und welcher das ausführte, was sie in ihrem Rath beschlossen hatten.

Nun schreite ich zum Kriege selbst. Ich will auf den Uhrsprung desselben zurük gehen. Ich habe in der Historie des Königs Friederichs gezeiget, daß höchstgedachter König den Holländern die Fahrt durch den Sund verbothen, weil sie dem Könige Christian an Volk und Schiffen Hülfe geleistet; als aber die Holländer nachgehends zum Kreuz krochen: so erhielten sie die Freyheit wieder, auf die Ostsee zu fahren. Dieses verdros die Lübeker, und nachdem sie sich vergeblich in Dännemark darüber beschwehret hatten: so rüsteten sie eine Flotte von vier und zwanzig Schiffen aus, welche dem Marcus Mejer anvertrauet wurde, mit Ordre, die Holländischen Schiffe anzugreifen und aufzubringen, wo er sie nur antreffen könnte. Allein die Flotte wurde durch Sturm nach England getrieben, allwo Marcus Mejer vom Könige Heinrich dem Achten angehalten wurde. Aber auf Fürbitte der Hanseestädte wurde er nicht allein wieder auf freyen Fus gestellt, sondern auch, wie ich schon gesagt habe, zum Ritter geschlagen. Als er aus Engeland wieder zurük kam, nahm er eines Lübekischen Bürgermeisters Wittwe zur Ehe, und darauf wurde er selbst zum Bürgermeister in Lübek gemacht; weil er nun große Anschläge im Kopfe hatte, und merkte, daß er einen bequehmen Mithelfer nöthig hätte: so verhalf er obengemeldtem Georg Wollenweber anfangs zu einer Räthsherrnstelle, und gleich darauf zur Bürgermeisterwürde. Diese beyden unruhigen und kriegerischen Bürgermeister zogen gleich alles Ansehen an sich, und damit ihnen der Rath in ihren Anschlägen,

Mejers und Wollenwebers Aufführung und Anschläge.

(l) MSS. Skybiense: Multis usuris infamissimus.

(m) Quem si videris, in vna hypostasi Simonem, Catilinam et Syllam te vidisse credas.

gen, womit sie schwanger giengen, nicht hinderlich fallen möchte, so bil- Christian der Dritte. 1533.
deten sie dem gemeinen Manne ein, daß das Papstthum in der Stadt nimmermehr würde abgeschaft werden können, so lange die alten Raths-herren im Rathe blieben. Daher veranstalteten sie es so, daß der alte Rath abgesezt, und ein neuer Rath aus ihren Anhängern wieder einge-sezt wurde, und diesem Beyspiele folgte man in den übrigen wendischen Städten nach:

Nachdem dieses geschehen, so ermunterten sie die Stadt, mit Feindseligkeiten gegen Holland fortzufahren. Marcus Mejer muste also noch einmahl mit einer Flotte in die Westsee gehen, um die Holländer zu verhindern, durch den Sund zu laufen, und Georg Wollenweber ward auf den Reichstag, welcher nach dem Absterben des Königs Frie-derichs zu Copenhagen gehalten wurde, abgeschicket, mit Befehl, daß er mit dem Reichsrathe wegen der Ausschließung der Holländer aus der Ostsee das nöthige verabreden sollte, als worauf sie schon in Friederichs des Ersten Zeiten gedrungen hätten. Eben dieses Begehren hatten die Lübeker auch an den König Gustav in Schweden gelangen laßen; aber dieser schlug es ihnen gleich ab, und erklährte sich, daß, weil der König in Dännemark, sein Bundsgenoße, den Holländern die Fahrt durch den Sund verstattete, so könnte er ihnen solches nicht verbiethen: zudem wäre auch die Seefahrt jedermann offen, und wofern er dergleichen ge-gen die Holländer unternähme, so wäre zu besorgen, daß sie gegen die Schweden Repressalien gebrauchen würden. Diese Antwort erbitterte die Lübekischen Gesandten dergestallt, daß sie Gustaven eine Undankbahr-keit vorrükten, und sich verlauten ließen, daß er durch ihre Hülfe auf den Thron gekommen wäre. Ja es kam so weit, daß sie sich bemühten, in Schweden eine Rebellion zu stiften. Zu dem Ende hielten sie heimliche Berathschlagungen mit dem Grafen von Hoja, welcher des Königs Gustavs Schwester zur Gemahlin hatte, und mit Wiburg in Finland belehnet war. (n) Sie überredeten ihn auch, mit ihnen in ein Bündnis zu treten. Als er aber darüber in Verdacht kam, so stellete er sich an, als wenn er krank geworden wäre, und reisete nach Lübek, unter dem Vorwand, daß er in Deutschland eine Cur gebrauchen wollte. (o) Mar-cus Mejer reizte auch des bekannten Steen Stures Sohn, Svante Sture an, nach der schwedischen Krone zu streben. Aber dieser fromme Herr, welcher seinen Eyd der Treue nicht brechen wollte, hatte keine Lust

Die Lübeker suchen in Schweden Aufruhr zu stiften.

(n) Eric. Georg. Hist. Gust. I. P. 2. p. 3.

(o) Fragment. Hist. Chr. III. MSS.

Christian der Dritte. 1533.

Lust sich in dergleichen Händel mit den Lübekern einzulaßen. Daher antwortete er dem Marcus Mejer, daß solches zwar ihm, dem Mejer, aber keinem redlichen Unterthan anständig wäre; zudem möchte er sich und seine Freunde nicht gern ins Unglük stürzen. Er hätte auch nicht Lust, seine väterlichen Erbgüter in Schweden zu verlieren. Worauf ihm Mejer in die Rede fiel und sagte: Wir Herren von Lübek sind reich und mächtig, was ihr verlieret, das wollen wir euch vierfältig wiedergeben. Aber Sture blieb bey seinem guten Vorsatze, (p) so, daß nichts aus diesem Handel ward. Hieraus siehet man, wie sehr verwegen damahls die Regierung zu Lübek gewesen, und wie viel ihnen daran gelegen gewesen, die Holländer von der Handlung aus der Ostsee auszuschließen. Denn weil die Hanseestädte bis hieher die Meister in der Handelschaft gewesen, und sie nunmehr merkten, daß sie an den Niederländern große Mitbuhler bekommen würden, als welches geschikte, und insonderheit zur Handlung tüchtige und bequehme Leute waren, und unter der Regierung Kayser Carls des Fünften im Handel sich sehr aufgenommen hatten: so lag ihnen nichts mehr auf dem Herzen, als den Niederländischen Handel in seiner Geburth zu ersticken. Aus dieser Uhrsache hatten sie gegen den König Christian den Zweyten einen sehr bittern Groll gefasset, weil er die Niederländische Handlung befördert hatte. Eben darum waren sie auch dem König Friederich feind geworden, und um eben dieser Uhrsache willen, fiengen sie endlich den großen Krieg gegen Dännemark an, zu dessen Erzählung ich nunmehr schreiten will.

Nachdem sich Georg Wollenweber zehn Wochen in Dännemark aufgehalten, und unterdessen mit Händen und Füßen dahin gearbeitet hatte, ein Verbot wieder den Handel der Holländer auszuwirken, so bekam er endlich von dem Reichsrathe folgende Antwort: Weil das Reich ohne König wäre, so könnte man sich mit dem Burgundischen Hause in keine Weitläuftigkeit einlaßen. Ueber dieses wurde ihm eröfnet, daß man Gesandten an die Regentin in den Niederlanden geschikket hätte, um mit ihr wegen eines Friedens oder Stillstandes mit dem Reiche zu handeln, daher man zu eben der Zeit nichts feindliches beschliessen könnte. Und was die Versprechungen, welche der König Friederich der Stadt Lübek gethan, anlangte, so wären solche mit seinem Tode weggefallen, und es käme darauf an, ob derjenige, welcher an seine Stelle erwehlet würde, sich daran binden wollte. (q) Diese Antwort jagte

(p) Hist. Gustavi I. P. 2. pag. 6. (q) Fragment. Hist. Christ. III. MSS.

jagte Wollenwebern sehr in den Harnisch. Er erzehlete die Dienste, welche die Hanseestädte dem Reiche gegen den König Christian erwiesen, und beschlos, das Reich in Verdrus zu bringen, wozu er damahls die beste Gelegenheit zu haben vermeynte, weil er in den zehn Wochen, die er sich in Copenhagen aufgehalten hatte, den schlechten Zustand bemerkt hatte, worinn Dännemark durch die Zwietracht und Uneinigkeit, so unter den Ständen regierte, gerathen war. Ehe er aus der Stadt gieng, besprach er sich noch vorher mit Ambrosius Buchbindern, Bürgermeister in Copenhagen, und Georg Myntern, dem Bürgermeister aus Malmöe, welcher sonst auch Georg Koch (r) genannt wird; welche beyde, weil sie Ausländer waren, versprachen, daß wenn die Lübeker mit ihrer Flotte kämen, Copenhagen und Malmöe ihnen offen stehen sollte, und daß sie nachgehends einen Aufstand erregen, das Reich einnehmen, den Adel und die Bischöfe vertreiben, und Lutheri Lehre in allen Städten einführen wollten. Hingegen versicherte sie Wollenweber des Schutzes der Hanseestädte. Durch dieser Männer Freundschaft gewann Wollenweber nicht wenig, insonderheit durch die Freundschaft des Georg Mynters, weil derselbe beym Reichsrathe in großer Achtung stand, alle ihre Heimlichkeiten wuste, und über dieses ein sehr listiger und verschlagener Mann war. Indem dieses vorgieng, hatte der Herzog Christian, welcher sich in Holstein aufhielt, von der Uneinigkeit, welche im Reichsrathe wegen der Königswahl obschwebte, Nachricht bekommen, und auch gehört, daß Magnus Göe und Erich Banner ihn insonderheit vorgeschlagen hätten, daher er ihnen schrieb, daß sie sein Bestes weiter befördern möchten, wobey er ihnen ein mildes und gnädiges Regiment versprach, und sie versicherte, daß er dem Adel nicht allein die Vorrechte, welche sein seliger Herr Vater ihnen gegeben hätte, bestättigen, sondern auch noch vermehren wollte. Sonst bezeugte er auch, daß, wofern sie seinen Bruder Johannes lieber zum Könige haben wollten: so wolle er ihnen darinn nicht entgegen seyn. Er rieth und ermahnete sie nur, daß, weil das Reich nicht lange ohne Haupt seyn könnte, so möchten sie fein bald zur Wahl eines Königs schreiten.

Christian der Dritte. 1533.

Imgleichen in Dännemark.

Complot mit Georg Myntern und Ambrosius Buchbindern.

Weil der erste Reichstag zu Copenhagen fruchtlos abgelaufen war, so versammelten sich die Stände in eben dem Jahre aufs neue zu Odensee, so wohl die Sache wegen der Königswahl wieder vorzunehmen, als auch, weil die Gesandten, nämlich Otto Krumpen, Melchior Ranzow,

Reichstag zu Odensee.

(r) Fragment. Hist. Christ. III. MSS. als wo er stets Georg Koch heißt.

Christian der Dritte. 1533.

zow, und Wolfgang Utenhof, welche nach den Niederlanden verschikt gewesen, wieder zurük gekommen waren. Diese hatten zu Gent einen solchen Vergleich geschlossen, daß zwischen den Niederlanden, Dännemark, Norwegen und den Fürstenthümern Schleswigholstein ein dreyßigjähriger Friede seyn, und daß die Holländer unterdessen die freye Fahrt durch den Sund haben sollten, wenn sie der Krone den gebührenden Zoll bezahlten. Und wofern Dännemark oder Norwegen deshalb mit Kriege sollte angefochten werden: so sollte ihnen die Regentin mit sechs Kriegsschiffen zu Hülfe kommen, welche auf ihre eigene Kosten unterhalten werden sollten, so lange der Krieg währete. Dieses Bündnis zielete auf die Hanseestädte, von welchen sich die Reiche wegen der Drohungen, die sie hatten fallen laßen, nichts gutes versehen konnten, so, daß es nöthig war, sich mit Hülfe und Bündnissen zu verstärken. Man siehet also, daß sich die Umstände und Angelegenheiten des Staats in Dännemark merklich verändert haben. Kurz vorher bediente man sich der Hülfe der Hanseestädte gegen die Holländer. Itzo aber vereinigte man sich mit den Holländern aus Furcht vor den Hanseestädten.

Der Hanseestädte Klagen darüber.

Die lezten deuteten solches dem Reiche sehr übel, und warfen den Dänen dieses Betragen als eine Undankbahrkeit vor. Allein es war des Reichs Vortheil nicht, mit allen Nationen zu brechen, um den Hanseestädten die freye Handlung in der Ostsee allein zu verschaffen. Man hatte vorher den Holländern die Fahrt durch den Sund verbothen, weil sie dem Könige Christian gegen das Reich beygestanden. Als sie aber nachgehends sich eines bessern besannen, und des Reichs Freundschaft wieder suchten: so fiel aller Vorwand zu dergleichen Verboth weg; und die Lübeker wurden eigentlich darum Dännemarks Feinde, weil man wieder das Natur- und Völkerrecht andere Nationen nicht verhindern wollte, über das große Meer zu segeln, welches für alle offen seyn soll.

Das Reich sucht sich gegen Lübek zu verstärken.

Auf diesem Reichstage zu Odensee wurde auch ausgemacht, Truid Ulstand, Vincent Lunge, und Axel Juul nach Schweden zu schicken, um ein Bündnis zwischen Dännemark und Schweden zu stiften, imgleichen wurde daselbst beliebt, mit Herzogs Christians Abgesandten an einer Freundschaft und Vereinigung zwischen dem Reiche und den Herzogthümern zu arbeiten, und das Jahr darauf wurde auch

1534. Bündnis mit Holstein

wirklich zu Rendsburg ein Vertrag gemacht, worinn das Reich und die Fürstenthümer einander Hülfe versprachen, wenn eins von ihnen feindlich angegriffen würde, und dieser Bund sollte so lange dauren, als

jemand

jemand von des Königs Friederichs Blut und Stamm übrig, und in Dännemark König wäre. Man siehet hieraus, daß der Herzog Christian hiemit den Grund zu seiner künftigen Erhebung geleget, und wenigstens die Stände verpflichtet, einen von König Friederichs Söhnen zum Könige anzunehmen. Dieser Vertrag wurde in dänischer und deutscher Sprache aufgesezt, und wird von den Räthen des Reichs und der Fürstenthümer, wie auch vom Herzoge Christian für sich selbst, und im Nahmen seiner unmündigen Brüder unterschrieben und versiegelt gefunden. (s) Die Gesandten, welche nach Schweden geschikt wurden, brachten gleichfalls ein Bündnis zwischen den Reichen zu Stande, kraft dessen die Schweden Dännemark bedürfenden Falls mit achthundert Mann zu Hülfe eilen sollten, Dännemark und Norwegen aber sollten den Schweden mit tausend Mann an die Hand gehen. (t) Zu diesem Bündnisse fand sich Gustav desto geneigter, weil die Lübeker eben die Drohungen gegen Schweden hatten fallen laßen, womit sie Dännemark zu schrecken gesucht. Und weil ihre große Zurüstung den nordischen Reichen mit einem Sturme dräueten: so konnte man vermuthen, daß solcher eben so bald Schweden als Dännemark treffen könnte: denn es waren verschiedene schwedische Kaufardeyschiffe in Lübek angehalten worden; Gustav hatte auch von dem geheimen gefährlichen Unternehmen, welches die lübekischen Gesandten gegen die Regierung in Schweden vorgehabt, Nachricht bekommen, daher er nicht nur für gut hielt, mit Dännemark Freundschaft zu halten, sondern auch alle lübekische Kaufardeyschiffe und ihre Güter in Schweden anhalten lies.

Christian der Dritte. 1534. und mit Schweden.

So sahe es im Norden aus, und zu solchen Mitteln grif Dännemark, den Sturm abzuwenden, womit ihm gedrohet wurde, und es schien, daß das Reich bey dergleichen Anstallten keine Uhrsache hätte, sich vor dem Angrif der Hanseestädte zu fürchten. Allein es wäre doch besser gewesen, das Reich mit einem Haupte zu versehen, welches die Unterthanen in Einigkeit hätte erhalten, und die innern Gebrechen heilen können, woran es krank lag. Denn man mag sich mit fremden Bündnissen verstärken, so viel man immer will: so kann man doch ein Reich, worinn Zwietracht und Uneinigkeit herrschet, nicht anders als einen schwachen und entkräfteten Körper ansehen, welcher mit dicken Panzern und Harnischen umgeben ist. Dieses merkte der listige Wollenweber, und daher beschlos er, ob er gleich eben so große Lust hatte mit Schweden anzu-

Des Reichs innerliche Schwäche.

(s) Unio Rendsb. 1534 aqud Hvitfeld p. 1407.

(t) Foedus inter Dan. et Suec. Holmiae die Visit. Mariae 1534.

Christian der Dritte. 1534.

anzubinden, dennoch die Macht der Hanseestädte hauptsächlich gegen Dännemark zu gebrauchen, dessen innere Schwäche und Gebrechen er genau ausgeforscht und sich bekannt gemacht hatte.

Wollenwebers und Marx Mejers Betragen in Hamburg.

Nachdem iztgenannter Wollenweber aus Dännemark wieder nach Lübek gekommen war, so hörte er, daß die Hamburger an einem Vergleiche zwischen den Lübekern und Niederländern arbeiteten. Dieses stund nun diesem kriegerischen Manne gar nicht an; daher als zu dem Ende zu Hamburg in der Fasten 1534 eine Zusammenkunft war angesezt worden; so kam Wollenweber nebst Marcus Mejer geharnischt, mit fliegenden Fahnen und vielen Reutern (u) in die Stadt Hamburg eingeritten, gleichsahm als ob es zu einer Schlacht gienge, denn sie ließen Trompeten und Schalmeyen vor sich her blasen, so, daß der Rath in Hamburg ein großes Misvergnügen darüber bezeugte, zumahl weil zween burgundische Abgesandten gegenwärtig waren, nämlich Georg Bischof von Brixen, und Maximilian, welche diesen soldatischen Einzug als eine trotzige und hochmüthige Beleidigung ansehen konnten.

Der beyden Lübekischen Bürgermeister Absicht war, den vorhabenden Handel zu nichte zu machen, wenn die burgundischen oder Niederländer sich nicht bequehmten von dem Handel in der Ostsee abzustehen. Die andern hanseestädtischen Abgeordneten aber waren geneigt und willig, einen Vergleich zu treffen, worüber Mejer und Wollenweber so erbittert wurden, daß sie die Versammlung plözlich verließen, und wieder nach Lübek eilten, woselbst sie einige Rathsherren und vornehme Bürger ins Gefängnis setzen ließen. Dem ohngeachtet fuhren doch die Hamburger und zurük gebliebenen lübekischen Abgeordneten (x) fort, an einem Vergleiche zu arbeiten, welcher auch auf folgende Bedingungen geschlossen wurde: Daß zwischen den Niederländern und Hanseestädten vier Jahr ein Waffenstillstand seyn sollte. Unterdessen sollte ein jeder Freyheit haben, zu handeln und zu segeln, wohin er nur wollte. Indem die burgundischen Gesandten dieses in Hamburg bewirkten, so schikten sie des Kayfers Genehmigung des gentischen Vertrags nach Dännemark, und schrieben dabey, daß sie gerne gesehen hätten, wenn Dännemark Gevollmächtigte nach Hamburg geschikt hätte, um der vorseyenden Unterhandlung mit Lübek beyzuwohnen, sie versicherten aber, es

(u) Es sollen deren siebenzig gewesen seyn.

(x) Ich finde, daß dieselben Joachim Gerken und Tönnies von Styten geheißen.

es möchte gehen, wie es wollte, so sollte doch das Reich in solchen Vertrag mit eingeschlossen werden. Christian der Dritte. 1534.

Der Friede war zwischen den Niederländern und Lübekern kaum geschlossen worden: so brachen die beyden unruhigen Bürgermeister Marcus Mejer und Georg Wollenweber mit demjenigen aus, womit sie lange schwanger gegangen waren, nämlich Dännemark nach demjenigen Plan, den sie mit Georg Myntern und Ambrosius Buchbindern gemacht, zu bekriegen. Um aber einen Vorwand zu solchem Kriege zu bekommen, so gaben sie vor, daß die Absicht dabey wäre, den gefangenen König Christian aus seinem Gefängnis in Sonderburg zu befreyen, und ihn wieder auf den Thron zu setzen; und damit solcher mit desto größerm Nachdruk könnte geführet werden: so schikten sie eine Gesandschaft an den Graf Christopher von Oldenburg, welcher des gefangenen Königs Blutsverwandter war, (y) um ihm das Commando in diesem Kriege aufzutragen. Dieser Graf Christopher war damahls Canonicus in Cölln, und führte den Titul eines Grafen von Oldenburg, ob er gleich in der Grafschaft nichts weiter, als ein einziges Kloster, einhümlich besas. Er war übrigens ein gelehrter Herr, und bekannte sich zur evangelischen Lehre, welche er aus Luthers und Melanchtons Schriften gefasset hatte. Er war über dieses ein erfahrner Soldat. Denn er hatte der großen Schlacht bey Frankenhausen (z) beygewohnet, und war auch mit in dem Türkenkriege gewesen, als Soliman in Ungarn einbrach. Er lies sich also leicht überreden, in diesem Kriege einen General abzugeben, theils, weil ihm vorgestellet wurde, daß es eine preiswürdige Unternehmung wäre, einen bedrängten König, der sein Blutsverwandter wäre, aus einer schimpflichen Gefangenschaft zu befreyen, theils auch, weil man ihm das heimliche Verständnis kund machte, welches die Bürgermeister mit Dännemark, und insonderheit mit den wichtigsten Städten, Copenhagen und Malmöe, deren Thore Georg Mynter und Ambrosius Buchbinder gleich zu öfnen versprochen hätten, so bald sich die lübekische Flotte sehen ließe. Sie prahlten auch, daß es ihnen eben so leichte seyn sollte, den König Christian in Dännemark, welches ohne Haupt, und mit innerlicher Zwietracht und Uneinigkeit geplaget wäre, wieder auf den Thron zu setzen, als es ihnen vorhin

Anfang des Grafenkrieges.

Des Grafen Christophers Character.

(y) In Fragm. Hist. Christ. III. MSS. wird gesagt, daß er ein Enkel von Christians des Ersten Bruder, Gerhard, gewesen.

(z) Hamelman Hist. Christoph. Comitis.

Christian der Dritte. 1534.

vorhin leicht gewesen, Gustaven zum Könige in Schweden zu machen. Endlich stellten sie ihm vor; daß diese That dem Kayser Carl und Christians des Andern seinen Schwägern sehr angenehm seyn würde. Auf diese Art beschönigten die Lübeker diesen Krieg, ob sie gleich nichts weniger wünschten, als einen solchen König auf dem Throne zu sehen, der ihr abgesagter Feind gewesen, und welchen sie noch vor kurzem in ihrem Manifest einen Tyrannen gescholten hatten. Allein so ungereimt auch diese Beweguhrsache war, so muste sie doch in ihren Kram dienen, weil sie dadurch hoften, des gefangnen Königs Anhänger in Harnisch zu bringen, und also die Verwirrung, welche bereits im Reiche war, zu vermehren.

Er kömmt nach Lübek.

Hamelmann sagt in des Grafen Christophers Historie, daß der Graf vom Könige Christian selbst schriftlich ersucht worden, diesen Krieg zu führen, andere Geschichtschreiber aber melden nichts davon. (a) Jedoch dieses Ansuchen mochte nun entweder von den Lübekern, oder von Christian dem Zweyten geschehen, so bedachte sich der Graf nicht lange, solches einzugehen, zumahl da er ein armer Herr war, der nichts als den blossen Titul zu wagen hatte. Wenn es hingegen gut abliefe: so hätte er die Ehre, daß er dem gefangenen König wieder auf den Thron verholfen, und könnte sich Hofnung machen, entweder eine gute Summe Geldes, oder ein Stük Landes für seine Mühe zu bekommen. (b)

Dieses alles wurde blos und allein durch die beyden unruhigen Bürgermeister getrieben. Denn da der Graf Christopher nach Lübek kam, so fand er, daß niemand als Marcus Mejer und Jürgen Wollenweber von diesem Handel etwas wuste. Bey seiner Ankunft machten sie allererst ihr Vorhaben bekannt, und funden auch darinn gleich bey dem gemeinen Manne Beyfall, als welche den Krieg wünschten, um das Reich zu zwingen, ihnen den Handel allein zu verstatten. Der Anschlag also, welcher vorher nur in geheim geschmiedet worden, wurde nunmehr im Nahmen der ganzen Stadt ausgeführet; und es wurde beschlossen, daß der Graf auf Kosten der Stadt Volk werben, und unterdessen die Sache heimlich halten sollte, bis er wieder zurük käme, alsdann sollte öffentlich bekannt gemacht werden, was weiter vorgenommen werden sollte. Nachdem der Graf vier tausend Soldaten angeworben, und sie nach Lübek gebracht hatte: so schrieb er an den Herzog Christian von Holstein, und begehrte zu wissen, warum der König Christian

Nimmt über sich den Krieg gegen Dännemark zu führen.

(a) Hamelmann in Hist. Christophori Comitis.

(b) Fragment. Hist. Christiani III. MSS.

Christian in Sonderburg gefangen säße, gleich als ob die Sache ihm unbewust gewesen, welche ganz Europa bekannt war, und wozu Lübek das meiste beygetragen hatte. Ferner beklagte er in diesem Briefe, daß der König wieder Hand und Siegel und wieder gegebenes Geleite gefangen genommen worden, und verlangte, daß er wiederum in Freyheit möchte gesetzet werden, wo nicht, so sähe er sich, als des gefangenen Königs Blutsverwandter, genöthiget, sich seiner Sache anzunehmen. Endlich hielt er dem Herzoge vor, wie unbillig und wie unanständig es ihm wäre, seinen eigenen Vetter und König in einer so schimpflichen Gefangenschaft zu halten. Christian der Dritte. 1534. Sein Schreiben an Herzog Christian.

Der Herzog antwortete, daß der König auf der Dänen, Schweden, und insonderheit seiner eigenen Principalen, der Lübeker, Beschuldigungen gefangen genommen worden, daher stünde es nicht in seiner Gewalt, ihn wieder los zu laßen. Hierauf lies der Graf ein anderes Schreiben an ihn ab, worinn er das vorige wiederholet, und sich nicht scheuet zu sagen, daß diese Sache die Lübeker und andere Seestädte vornehmlich angienge, indem ihre Gevollmächtigten des gefangenen Königs Geleitsbrief unterzeichnet hätten; da doch die Historie weiset, daß der König Friederich selbst zweifelhaft gewesen, ob er den König Christian gefänglich anhalten sollte oder nicht, und daß die wendischen Städte am meisten auf seine Gefangennehmung gedrungen. Endlich schließt er seinen Brief (c) damit, daß er für des gefangenen Königs Freyheit sein Leben und seine Wohlfarth aufopfern wollte, welche sich ungefehr auf ein Kloster erstrekte, welches er in Oldenburg hatte, daß also der ganze Brief vom Anfange bis zum Ende auffschneiderisch und lächerlich ist.

Damit aber Dännemark, worauf der Krieg insonderheit gemünzet war, über diese Aufführung nicht so gleich in Bestürzung und Nachdenken gesezt würde: so lies er zu gleicher Zeit einen Brief an den Reichsrath abgehen, worinn er vorgab, daß es mit dem Kriege auf Holstein, wo der König gefangen sas, und nicht auf Dännemark abgesehen wäre. In diesem Briefe (d) redet er dem gefangenen Könige mächtig das Wort, und nennet seine Gefangenhaltung eine Tyranney wieder Gottes Gesez und den christlichen Glauben. So wissen sich die Menschen des Nahmens Gottes zu bedienen, ihren Eigennuz darunter zu verstecken; denn dieser Eyfer gründet sich blos auf die Besoldung, welche dieser arme Des Grafen Christophers Brief an den Reichsrath.

(c) Lit. Christophor. ad Christian. d. d. Lubec. d. 22 Maji 1534 apud Hvitfeld p. 1412.

(d) Lit. Christoph. ad Senat. Dan. ibid. die 26 Maji.

Christian der Dritte. 1534.

arme Graf von den Hanseestädten als ihr General zu erwarten hatte: und man findet nicht, daß er vorher jemahls im geringsten wieder des Königs Gefangenschaft protestirt hätte.

Ehe diese Briefe fortgeschikt wurden, hatte er ein ofnes Schreiben an den gemeinen Mann in ganz Holstein ausgehen laßen, mit dem Begehren, daß sie ihm den freyen Durchzug verstatten möchten, wofern sie nicht mit Mord und Brand wollten heimgesuchet seyn. Und nachdem dieses geschehen, that er zugleich mit Marcus Rejern einen plözlichen Einfall in Holstein, woselbst er sich Eutin, Trittow und Plön bemächtigte, Segeberg belagerte, und im ganzen Lande Brandschatzungen ausschrieb. Dieser Einfall geschahe nicht sowohl, um Holstein einzunehmen, als vielmehr die Holsteiner zu hindern, Dännemark zu helfen, als welches Reich zum Sitze des Krieges bestimmet war, und wo sie sich versichert hielten, daß ihnen die vornehmsten Städte würden eingeräumt werden. Als der Herzog Christian von diesem feindlichen Angrif Nachricht bekam, rüstete er sich mit aller Macht, die Fürstenthümer zu beschützen, schrieb auch an den dänischen Reichsrath, und hielt nach dem kurz vorher errichteten Bündnisse bey dem Reiche um Hülfe an; welche ihm auch bewilliget wurde. Und eben das war es, wornach die Lübeker trachteten. Denn hierauf gieng ihr General Graf Christopher, nachdem er Segeberg in Brand gestekt, in aller Eil nach Travemünde, allwo er vier tausend Mann mit Geschüz und andern Kriegsvorrath einschifte, und in Begleitung der beyden oftgenannten Bürgermeister, welche bey diesem Kriege alle Anordnungen machten, nach Dännemark segelte. Rostok und Wismar stunden den Lübekern in diesem Kriege bey, denn obgleich gedachte Städte keine sonderliche Lust zu solchem unnöthigen Kriege hatten: so hatte sie doch der gemeine Mann, und die sechzig Männer des neuen Raths, auf Rejers und Wollenwebers Antrieb, in den Harnisch gebracht.

Einfall in Holstein.

Die lübekische Flotte gehet nach Dännemark.

Die lübekische Flotte wurde zu allererst von Andreas Bilde, welcher mit der Insul Möen belehnet war, wahrgenommen. Dieser Bilde schrieb so gleich an den Bischof Joachim Rönnow, und lies ihm wissen, daß er drey und zwanzig Kriegsschiffe unter Möen gesehen hätte, und rieth ihm, daß er Copenhagen mit den Soldaten versehen sollte, welche in Nestved einquartiret lägen, weil zu befürchten sey, daß diese Flotte das Reich angreifen würde. Allein diese Nachricht kam zu spät: denn Copenhagen war von Soldaten entblößt, weil die Truppen, welche

welche zuvor darinn gelegen hatten, nach Holstein marschirt waren, und man so bald keine andern zusammen bringen konnte, ehe der Feind schon ans Land gestiegen war. Christian der Dritte. 1534.

So bald als der Bürgermeister in Malmöe, Georg Mynter, von dem Einfall der Lübeker in Holstein Nachricht bekommen hatte, fertigte er einen Bothen an Mogens Gyldenstierne ab, welcher Gouverneur des Schlosses in Malmöe war, und lies ihn freundlich ersuchen, unbeschwehrt aufs Rathhaus zu kommen, um mit den Bürgermeistern und dem Rath eine wichtige Sache zu überlegen. Gyldenstierne vermuthete sich nichts Böses, und begab sich also dahin. Als er aber aufs Rathhaus kam: so wurde er auf Georg Mynters Befehl in gefängliche Verwahrung genommen. Der Pöbel wurde darauf gleich in die Waffen gebracht, so, daß er das Schlos anfiel, und in Grund nieder riß. Als einige dänische Herren, und unter denselben Truid Ulstand und Claus Podebusch, welche von diesen Händeln nichts wusten, von Copenhagen nach Malmöe kamen: wurden sie in ihrem Quartiere aufgehoben, und gefänglich fortgeführet; ja alle adliche Kinder, welche daselbst in die Schule giengen, wurden in gefängliche Haft gebracht, und neun Wochen darinn behalten. Dieses Verfahren zu beschönigen, schrieben Bürgermeister und Rath in Malmöe an Herrn Tyge Krabbe, Reichsmarschall in Dännemark, und ließen ihm wissen, daß sie in Malmöe Luthers Lehre angenommen; weil nun der Reichsrath eine Rüge wieder ihre Religion hätte ausgehen laßen, und sie vernähmen, daß ihre Prediger wegen der Religion in Copenhagen verfolget würden: so hätten sie sich um dergleichen Uhrsachen willen des Schlosses bemächtiget, welches der König Friederich und der Reichsrath, dem Versprechen und den Freyheiten entgegen, welche der Stadt wären gegeben worden, als sie sich in ihre Hände übergeben, wäre aufgebauet worden. Solcher Beweguhrsachen bediente sich Georg Mynter, den gemeinen Mann und Rath in Malmöe auf seine Seite zu bringen, und sie glaubend zu machen, daß dieses alles der Religion wegen geschähe, da es doch auf nichts anders abzielete, als die Stadt den Lübekern nach der Abrede, welche man mit Wollenwebern genommen hatte, in die Hände zu spielen.

Das Schlos Malmöe wird niedergerissen.

Georg Mynters Schuzreden.

Mynter lies es dabey nicht bewenden, daß er in Malmöe Aufruhr gestiftet, und sich der Stadt bemächtiget hatte, sondern er suchte auch mit dem Schlosse in Copenhagen gleichfalls so umzuspringen, und den Commendanten desselben, Johann Urne, zu überrumpeln. In dieser Absicht begab er sich ingeheim nach Copenhagen, und verstekte sich mit

Christian der Dritte. 1534.

mit einem Haufen bewafneter Soldaten, in Ambrosius Buchbinders Hause. Er gieng damit um, sich der Persohn des Johann Urne zu bemächtigen, und ihn auf der Gasse zu überfallen. Weil aber Urne allezeit mit einem großen Gefolge gieng: so konnte Mynter seinen Vorsaz nicht ausführen. Da ihm nun dieser Anschlag nicht gelingen wollen, so bat er sich selbst auf das Schlos zu Gaste, und meynte, ihn daselbst wegzuschnappen, denn es war ihm nur um seine Persohn, und um das Schlos zu thun, weil die Stadt und der gemeine Mann in Copenhagen schon nach des Ambrosius Buchbinders Pfeife tanzten. Allein er fand den Johann Urne so stark, und die Schlosthore so wohl besezt, daß er auch diesesmahl unverrichteter Sache abziehen muste. Hvitfeld meynet, daß ihn Urne wieder frey vom Schlosse habe gehen laßen, um nicht das Gastrecht zu brechen; aber es ist glaublicher, daß er an diesen mächtigen Mann nicht Hand anlegen dürfen, weil er voraus sehen können, daß seine Gefangennehmung die ganze Stadt rebellisch machen würde.

Mynters Anschlag auf das copenhagner Schlos mislinget.

Graf Christopher landet auf Seeland.

Dieses geschahe, ehe die lübekische Flotte in Dännemark anlangete. Als aber die Flotte im Sunde ankam: so zog Georg Mynter die Maske ganz ab, verfügte sich zu des Grafen Christophers Schiffen, und wohnte der Landung der Lübeker bey, welche bey Skovshovet geschahe, allwo er dem Grafen zu seiner Ankunft Glük wünschte, und ihn von dem Zustande des Reiches unterrichtete. (e) Nachdem die Truppen ans Land gesetzet worden, rükte der Graf gleich vor Rotschild, allwo ihm die Bürger dieser Stadt in König Christians Nahmen huldigen musten: denn er drohete, die Stadt im Grunde zu verwüsten, woferne sie sich nicht dazu bequehmen wollten. Er übte daselbst eine mehr als königliche Gewalt, indem er den Erzbischof Gustav Trolle zum Bischof in Rotschild machte. Denn die wirklichen Könige ließen sich blos damit genügen, die Bischöfe zu bestättigen, welche die Stiftsherren erwehlt hatten. Ehe er Rotschild verlies, so zerstöhrte er Harrizburg und Bistrup, und plünderte den bischöflichen Pallast. Von hier gieng er nach Kiöge, dessen er sich nebst Soeholm und Stege auf Möen gleichfalls bemächtigte.

Nimmt verschiedene Städte ein.

Indem der Graf in Rotschild war, hielt sich der rotschildische Bischof Joachim Rönnow (f) in Copenhagen auf. Ob nun gleich dieser

(e) Fragment. Hist. Christ. III. MSS.

(f) Man muß sich verwundern, daß Hvitfeld diesen Brief beständig eines

ums

dieser Bischof des König Friederichs Hause wenig gewogen war: so hatte er doch, weil sein Stift einem andern war übergeben worden, wenig Uhrsache, sich über des Grafen Christophers Ankunft zu freuen. Daher ihn sein eigener Vortheil zu der Ehrlichkeit antrieb, daß er die Bürger in Copenhagen zur tapfern Gegenwehr ermahnte, und sich erboth, mit ihnen Leib und Blut aufzuopfern. Aber die Bürgerschaft, welche diesen Prälaten nicht sonderlich liebte, und über dieses schon von Georg Mynter und Ambrosius Buchbindern, war verführet worden, wollte ihn nicht hören, sondern trachteten ihm vielmehr nach dem Leben. Weshalb er heimlich aus der Stadt flohe, und mit genauer Noth davon kam. Denn die Bürger stellten ihm so heftig nach, daß, als der Schloscommendant, Johann Urne, eine Kiste über die Gasse aufs Schlos fahren lies, sie dieselbe eröfnen ließen, weil sie meynten, daß Rönnow darinn verstekt wäre. Einige dänische Edelleute, welche damahls in Copenhagen sich aufhielten, und worunter auch Tyge Krabbe war, nahm gleichfalls die Flucht, aus Furcht, in die Hände der Bürger zu fallen. Jedoch Joachim Rönnow kam nicht lange hernach mit des Grafen Geleite versehen wieder zurük, und lies den Bürgern in Copenhagen wissen, daß er mit ihnen gleiches Sinnes wäre. Ich sehe nicht, was ihn zu dieser schnellen Veränderung angetrieben hat, wenn es nicht seine eigne Unbeständigkeit gethan, und daß er es für das sicherste gehalten, der stärksten Parthey anzuhangen. Vielleicht mag ihm der Graf versprochen haben, für Geld und gute Worte das Stift wieder einzuräumen: denn die Historie weiset, daß er ihm nachgehends den Bischofsstuhl für zehntausend Mark dänisch wiederum verkauft habe, und daß der Erzbischof Trolle mit dem Odenseer Bisthume zufrieden seyn müssen, weil er nicht so viel Geld aufbringen können. Man sieht hieraus, daß es diesem Grafen nicht so sehr darum zu thun gewesen, des Königs Christians Beste zu befördern, als vielmehr für sich einen guten Schilling zu sammlen.

Christian der Dritte. 1534.

Bischof Rönnow ermahnet die Bürger in Copenhagen zur Treue.

Sattelt um, und tritt auf des Grafen Seite.

Nachdem der Graf Kiöge eingenommen, fertigte er einige Abgeordnete nach Copenhagen ab, und lies die Stadt in Königs Christians Nahmen auffordern. Die Bürger, welche schon verführet waren, fanden sich nicht ungeneigt darzu. Allein, um eine gewisse Art des Wohlstandes zu beobachten, stelleten sie sich an, als ob sie solches in

ums andere bald Jacob, bald Joachim nennet, in welchem Irrthume ihm auch Pontanus folget, woraus erweislich ist, daß Pontans Historie nichts anders, als eine blinde Uebersetzung des Hvitfelds sey.

Christian der Dritte. 1534.

Bedenken nehmen wollten, und sagten, daß sie die Stadt nicht übergeben könnten, ehe sie nicht den König Christian auf freyem Fuße sähen. Hierauf lies ihnen der Graf zur Antwort wissen, daß dieser Krieg blos des Königs Befreyung zum Endzwecke habe, und daß sie versichert seyn könnten, daß seine Gefangenschaft nicht lange mehr dauren sollte.

Copenhagens Uebergabe.

Darauf schikte die Bürgerschaft acht Männer nach Kiöge, um mit dem Grafen wegen der Uebergabe der Stadt in Unterhandlung zu treten; obgleich ein gewisser Bürger, mit Nahmen Johann Camerarius, durch eine bewegliche Rede sie davon abzumahnen gesucht. (g) Daselbst nun verglich man sich auf folgende Bedingungen: Daß die Stadt alle ihre alten Freyheiten und Privilegien behalten, und ihr alle Güter, welche eine Meilweges um die Stadt herum lägen, übergeben und eingeräumet, die Einwohner aber bey ihrer Religion, welche sich auf Luthers Lehre gründete, geschützet werden sollten. Nachdem dieses bewilliget war, so hielt der Graf den 16ten des Heumonaths seinen Einzug in Copenhagen, und wurde auf die Veranstaltung, welche Ambrosius Buchbinder darzu gemacht, mit großer Pracht empfangen. Darauf wurde gleich das Schlos angegriffen, worinn sich Johann Urne bis auf das äußerste zu wehren gedachte. Allein es währete nicht lange, so folgte er dem Exempel der Stadt; Hvitfeld sagt, daß er von seinen eigenen Soldaten darzu gezwungen worden. Weil ihn aber der Graf bald darauf gleich mit allen Krongüthern in dem Amte Gudme in Fühnen belehnte: so ergiebt sich daraus, daß es mit dieser Uebergabe nicht so gezwungen mag zugegangen seyn, als man vorgiebt. Bey Eroberung der Stadt Copenhagen bekam der Graf die Flotte, nebst den Proviant- und Zeughäusern in die Hände, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, den Krieg mit desto größerm Nachdrucke zu führen: Ambrosius Buchbinder und sein College Hans Böse, wirkten damahls beym Grafen aus, daß der alte Magistrat in Copenhagen abgeschaft, und neue Bürgermeister und Rathmänner an ihre Stelle eingesetzet wurden. Und weil diese beyden Männer nicht vergaßen, ihre Anhänger vorzuschlagen: so erhielten sie dadurch eine unumschränkte Gewalt und das gröste Ansehen in der Stadt.

Des Grafens Einzug in diese Stadt.

Johann Urne übergiebt das Schlos.

Versammlung zu Ringsted.

Nachdem dieses geschehen, lies der Graf eine Versammlung zu Ringsted ansetzen, wozu alle Stände sich einzufinden beordert wurden. Die Bürger und Bauren waren willig dazu, und legten daselbst den Eyd der Treue an den König Christian den Zweyten ab. Hingegen blieben

(g) Sedit. Dan. L. I. MSS.

blieben die meisten vom Adel weg. Worüber der Graf so böse wurde, daß er ihnen mit Mord und Brand drohete. Er schikte auch einige von seinem Volke aus, wozu sich der seeländische Pöbel schlug, welche die adlichen Höfe plünderten, worüber der Adel so kleinmüthig ward, daß er sich von dem Bischof Rönnow leicht überreden lies, des Grafen (h) Befehl zu gehorchen. Christian der Dritte. 1534.

Als der Reichsrath in Jütland von der Uebergabe der Stadt Copenhagen Nachricht bekam: so schrieben sie an die Bürgermeister und an den Rath in Malmöe, indem sie nicht wusten, daß diese Stadt auch in des Graf Christophers Händen wäre, und versicherten die Stadt, daß sie bey der evangelischen Lehre sollten unangefochten bleiben, imgleichen, daß die meisten vom Adel geneigt wären, den Herzog Christian zum Könige zu erwehlen. Hieraus siehet man, daß gedachter Herzog noch keine Versicherung wegen der Krone gehabt, und daher kann man nicht begreifen, was Hvitfeld von dem Bischof Rönnow meldet, daß er anfänglich die Bürger in Copenhagen ermahnet habe, den Eyd ihrer Treue zu halten, imgleichen, daß verschiedene dänische Hofbedienten beym Grafen um sicher Geleite angehalten, durch das Land zu ihrem rechten Herrn, dem Herzoge Christian, zu reisen. Denn man hatte dazumahl noch keinen Schritt zur Wahl des Herzogs gethan, vielweniger den Eid der Treue abgeleget: vielmehr hatten die Bischöfe und ein grosser Theil vom Adel beschlossen, seinen jüngern Bruder Johann zum Könige zu erwehlen, welches eben die Uhrsache war, daß der gemeine Mann und die Handelsstädte mit der Regierung misvergnügt waren, und daß sie sich so geneigt fanden, des Graf Christophers Parthey zu nehmen, welcher sie versicherte, sie bey der evangelischen Lehre zu schützen; daher man dieses als eine Unachtsahmkeit des Geschichtschreibers ansehen kann. Des jütländischen Raths Schreiben an die Stadt Malmöe.

Herr Oluf Rosenkranz, welcher des Herzogs Johannis Hofmeister war, und sich mit dem jungen Herrn zu Nyburg in Fühnen aufhielt, getrauete sich nicht, nachdem die Stadt Copenhagen übergegangen war, länger im Lande zu bleiben, sondern flohe in Bauerkleidern nach Sonderburg, allwo er den Herzog dem Detlef Brokdorf in Verwahrung lies, sich selbst aber wieder nach Nyburg zurük begab. Herzog Johann flieht aus Fühnen.

Also spielte der Graf Christopher in Seeland den Meister. Er eroberte auf dieser Insel ohne sonderbahre Mühe die wichtigsten Städte, und nahm allenthalben im Nahmen des König Christians die Huldigung ein.

(h) Fragment. Hist. Christ. III. MSS.

Christian der Dritte. 1534.

ein. Nach diesen glüklichen Eroberungen forderte er auch die Einwohner in Schonen auf, und drohete ihnen, das Land mit Sengen und Brennen zu verwüsten, wenn sie sich nicht bey Zeiten nach dem Exempel Malmöes und Copenhagens zum Gehorsahm bequehmten. Das jagte dem schonischen Adel eine solche Furcht ein, daß sie sofort mit dem Grafen in Unterhandlung zu treten verlangten, und als ihnen ein freyes Geleite gegeben worden, fertigten sie Tyge Krabbe, (i) Holger Gregersen, Axel Ugerup und Cnud Bilde an den Graf Christopher ab, welche im Nahmen des sämmtlichen schonischen Adels den Eyd der Treue an ihn ablegten. Hierauf gieng der Graf nach Malmöe, bewafnete die Bürger dieser Stadt, und marschirte mit ihnen weiter ins Land hinein. Auf einer Höhe vor Lund kam ihm der sämmtliche schonische Adel nebst Bürgern und Bauren entgegen, und schwuren ihm von König Christians wegen Treue und Gehorsahm. Nachdem dieses geschehen, marschirte er in Begleitung des seeländischen und schonischen Adels, ingleichen Georg Mynters und der malmöischen Bürger, welche ihm mit fliegenden Fahnen folgten, wieder nach Malmöe. Bey seiner Zurükkunfte übte er daselbst königliche Gewalt und Rechte, und schenkte der Stadt alle Dörfer, welche eine Meilweges um die Stadt herum liegen, wie er es zuvor mit Copenhagen gemacht, und belehnte den Bischof Rönnow mit Seröe, lies auch rheinische Gulden und kleinere Münze schlagen, auf deren einer Seite König Christians, und auf der andern sein eigner Nahme stund. Weil er nun in Dännemark so großen Zulauf bekommen: so lies er an den norwegischen Reichsrath ein Schreiben abgehen, und ermahnte sie, daß sie nach dem Beyspiele der Dänen gleichfalls dem Könige Christian huldigen möchten, und versprach ihnen, daß ihnen ihre Privilegien und Freyheiten unbeschnitten bleiben sollten, und daß ihnen der lezte Abfall vom Könige Christian nicht zum Argen sollte ausgedeutet werden. Allein ich finde nicht, daß die Normänner dieses Schreiben beantwortet. Hingegen warteten Laland, Falster und Langeland nicht so lange, bis sie darum ersucht wurden, sondern die Bürger und das gemeine Volk empörten sich, so bald die lübekische Flotte ankam, und schlugen sich zu des Grafen Christophers Parthey.

Ganz Schonen unterwirft sich dem Grafen.

Auch Laland und Falster.

Die Lübeker geben eine Schrift von den Uhrsachen dieses Krieges heraus.

Darauf ließen die Lübeker eine Schrift im Druk ausgehen, worinn sie der Welt die Uhrsachen vorlegten, warum sie das Reich und die Für-

i) Autor Libri MSS. Sedit. Dan. L. I. rühmet diesen Tyge Krabbe auf eine sonderbahre Art mit diesen Worten: Quamvis Danus atque natione Iutus erat, erat tamen astutus vt aliquis Teutonicus.

Fürstenthümer feindlich angegriffen. 1) Weil der König Christian wieder das gegebene Geleite wäre gefangen gesezt worden. 2) Weil der Adel in den Fürstenthümern allezeit nach ihrem Verderben getrachtet hätte. 3) Weil sie Dännemark große Wohlthaten erwiesen, aber dafür übel wären belohnet worden. 4) Weil der Zoll in Holstein wäre erhöhet worden. 5) Weil ihnen der König Friederich Beystand gegen die Holländer versprochen, aber nicht geleistet hätte ꝛc. Christian der Dritte. 1534.

Es ist in der That zu verwundern, daß eine Stadt, als Lübek, mit einer Hand voll Volks sich unterstehen dürfen, ein so mächtiges Königreich anzufallen. Allein noch weit mehr muß man sich wundern, wenn man siehet, wie sich eine Provinz nach der andern unter ein schimpfliches Joch beuget. Jedoch wenn man den damahligen Zustand und die Verfassung des Reichs betrachtet, so wird die Verwunderung aufhören. Die Bauren, insonderheit in Seeland, waren dem gefangenen Könige überaus gewogen, und sahen ihn als einen Beschützer ihrer Freyheit an. Die meisten Handelsstädte waren gleichfalls so gesinnet, weil er stets für ihr Aufkommen, und für die Beförderung der Handelschaft gearbeitet hatte. Die Bischöfe, so durch die Religionsveränderung gegen den König Friederich erbittert worden, sahen den König Christian für denjenigen an, welcher die römische Religion wieder einführen und bestättigen könnte. Und was den Adel betrift, so waren sie zwar alle darinn einig, daß sie gegen den gefangenen König einen Wiederwillen hatten; allein die Religion hatte eine Trennung unter ihnen veranlaßet, so, daß diejenigen, welche lutherisch waren, den Herzog Christian, und die Catholischen, den unmündigen Prinz Johann zum Könige haben wollten. Die lezten zogen mit den Bischöfen an einem Seile, und wollten einen römischcatholischen König haben: und diese Parthey hatte die meiste Schuld an dem Aufstande, welcher sich in den Handelsstädten eräugnete. Hingegen gieng es in Jütland ganz anders her. Daselbst versammlete sich der Adel, und beschlos, um weitern Unheil vorzubeugen, das Reich bey Zeiten mit einem Haupte zu versehen, und den Herzog Christian zum Könige zu erwehlen. Sie faßten einmüthig diesen Entschlus, theils, weil der Zustand des Reiches solches erforderte, theils auch, weil höchstbemeldter Herzog eine ansehnliche Armee auf den Beinen, und damit nicht allein die Fürstenthümer beschützet, sondern auch den Krieg bis an die Mauern von Lübek gespielet hatte. Und das auf folgende Weise:

Was der Lübeker Glük beförderte.

Diej Jütländer beschliessen, den Herzog Christian zum Könige zu erwehlen.

Als

Christian der Dritte. 1534.

Als der Herzog Christian von dem Einfall der Lübeker in Holstein Nachricht bekommen, und gehört hatte, daß sie sich auch der Stadt Eutin bemächtiget: so schikte er Johann Ranzowen mit einigen Truppen dahin, um Eutin und andere Städte wieder einzunehmen. Dieser tapfere Herr bekam Eutin, imgleichen Trittow, Segeburg und Plön, welche die Völker des Grafen verlaßen hatten, in kurzer Zeit wieder in seine Hände. Der Herzog aber lies es dabey nicht bewenden,

Herzog Christians Unternehmungen gegen Lübek.

daß er Holstein von den Feinden gereiniget hatte, sondern suchte auch den Krieg in ihre eigene Länder zu spielen; zu dem Ende rükte er selbst mit seiner ganzen Armee vor Travemünde, welches er den 21sten des Brachmonaths eroberte: und weil Travemünde ein Schlos ist, welches mitten in der Mündung der Trave, nicht weit von Lübek liegt; so muste dieses nothwendig der Stadt ein heftiges Schrecken einjagen. Nach der Eroberung der Festung Travemünde, machte sich der Herzog auch Meister von einer Schanze, Müggeberg genannt, welche gleich dabey lag: und um den Lübekern das Messer recht an die Kehle zu setzen, so bemühete er sich, eine Brücke über die Trave zu schlagen. Dieses suchten nun die Lübeker zu hindern, und daher thaten sie einen Ausfall aus der Stadt auf die Herzoglichen, aber die meisten davon wurden niedergesäbelt, und die übrigen fielen in des Herzogs Hände. (k) Indem Lübek in dieser Beängstigung war, kamen die Bürgermeister Marx Mejer und Georg Wollenweber zurük. Diese sahen nun wohl, in was für Gefahr die Stadt gerathen würde, wenn die Holsteiner mit der Brücke zu Stande kämen, und sich des beyderseitigen Ufers des Flusses bemeisterten, und daher suchten sie solches aus allen Kräften zu verhindern.

Die Stadt Lübek ist beängstigt.

Allein die Brücke ward doch fertig, und des Herzogs Völker bemächtigten sich den 12ten des Weinmonaths des Havens Schlukopf, worinn die Lübeker lagen, und stekten eine große Menge sowohl großer als kleiner Fahrzeuge in Brand. Und so sahen sich die Lübeker selbst belagert, und stunden in Gefahr, eben zu der Zeit, da sie trachteten Dännemark unter die Füße zu bringen, selbst in ihrer Feinde Hände zu fallen.

Herzog Christian wird von dem jütländischen Adel erwehlet.

Diese Geschwindigkeit und glüklichen Unternehmungen gegen die Feinde des Reichs brachte den Herzog in solches Ansehen, daß ihn der jütländische Adel für den einzigen ansahe, welcher das verfallene Reich wieder aufrichten könnte. Daher ersuchte Herr Mogens Göe, sammt den übrigen weltlichen Reichsräthen, die Bischöfe nebst dem ganzen Adel schriftlich,

(k) Hamelmanni Hist. Christophori Comitis.

schriftlich, den 4ten Julii bey Skanderburg zu erscheinen, damit man sich über die Angelegenheiten des Reichs berathschlagen möchte. Als sie versammelt waren, lies ihnen der Reichsrath vorstellen, daß man sich in dieser Verwirrung des Reiches ohne Zeitverlust nach einem Haupte umsehen müste, und daß ihnen mit einem jungen Könige nicht gedienet wäre, sondern mit einem, der schon seine Jahre und die nöthige Erfahrung hätte; worauf denn die meisten Stimmen auf den Herzog Christian fielen. Einige von den Bischöfen fiengen zwar wieder an allerhand Einwendungen zu machen, weil sie besorgten, daß durch Herzog Christians Erhebung auf den Thron die lutherische Religion im Reiche die herrschende werden, und ihrer Gewalt und Herrschaft ein Ende machen würde. Als der sämmtliche Adel dieses merkte, so eilten sie in die Versammlung, und riefen, daß sie den Herzog Christian zum Könige haben wollten, wobey sie sich verlauten ließen, daß, wer sich unterstehen würde, seine Wahl zu hindern, den wollten sie als ihren Feind ansehen. Also wurde der Herzog einmüthig zum Könige erwehlet, und darauf musten Tyge Krumpen, Bischof zu Börglum, Ivar Munk, erwehlter Bischof zu Ripen, Mogens Göe, des Reichs Hofmeister, und Ove Lunge nach Holstein gehen, um dem Herzoge die dänische Krone anzutragen, und ihn dabey zu ersuchen, den Ständen des Reichs ihre Privilegien und Freyheiten zu bestättigen.

Christian der Dritte. 1534.

Es wird eine Gesandtschaft an ihn abgefertiget.

Als dieses in Fühnen kund wurde: so versammelte sich der fühnische Adel in der helleföischen Kirche bey Odensee, und wurde gleichfalls schlüßig, den Herzog Christian zum Könige anzunehmen, worauf sie Johann Frus von Hesselager nach Jütland schikten, um zugleich mit den jütländischen Abgeordneten nach Holstein zu gehen. Die Vollmacht, welche der fühnische Adel bemeldtem Johann Frus mitgab, enthielt unter andern auch dieses: (l) Daß er dem erwehlten Könige vorstellen sollte, daß, weil Fühnen zwischen Seeland und Jütland läge, so könnte das Reich, wenn diese Insel von dem Feinde erobert würde, dadurch leicht in große Ungelegenheit gerathen, daher es nöthig wäre, die Insel bey Zeiten mit Soldaten zu besetzen und zu verstärken. Johann Frus beschleunigte seine Reise so sehr, daß er noch nach Jütland kam, ehe die jütländischen Abgeordneten abreiseten, so, daß er sich in ihrem Gefolge auf den Weg begab. Als sie nun zusammen nach Holstein

Der fühnische Adel folget diesem Exempel.

(l) Mandatum dat. in templo Helleſoe vigil. S. Canuti Regis 1534 apud Hvitfeld p. 1425.

Christian der Dritte. 1534.

stein kamen, so meldeten sie dem Herzoge, welcher vor Lübek lag, schriftlich, daß sie von dem Reichsrathe ein Gewerbe an ihn hätten. Weil sich aber allezeit Leute finden, welche sich bey solcher Gelegenheit beliebt zu machen suchen: so hatte ein kühnischer Edelmann, mit Nahmen Just Urne, den Weg voraus genommen, und dem Herzog von seiner Erhebung Nachricht gegeben, so, daß er den Inhalt des Briefes eher wuste, als er solchen empfieng. Endlich langten die Abgeordneten an, und eröfneten ihm, daß er zum Könige in Dännemark erwehlet worden, und ersuchten ihn, daß er dem Reiche zu Hülfe kommen möchte. Der Herzog dankte ihnen für ihre Zuneigung, und versicherte sie alle schriftlich ihrer Privilegien, und lies von dieser Versicherung zwo Abschriften ausfertigen, deren eine den jütländischen Abgeordneten, die andere aber dem Johann Früs zugestellet wurde.

Christians des Dritten Verschreibung.

Hierauf erhub sich der erwehlte König nach Jütland, woselbst ihm die Stände zu Horsens huldigten, und hier stellte er eine Verpflichtung von sich, worinn er dem Adel und gemeinen Mann in Jütland wegen ihrer Privilegien und Eigenthümer Versicherung gab, (m) und dieses versprach er auch den Einwohnern in Fühnen, Seeland, Laland und Falster, wenn diese Insuln von den Feinden würden gereiniget seyn.

Bedenken über die skybische geschriebene Chronike, welche sich hier endiget.

Hier endiget sich die oft angeführte skybische Chronik, welche, der großen Verbitterung des Verfassers sowohl gegen die lezten Könige, als andere brave Männer ungeachtet, dennoch gewissermaßen hochzuschätzen ist, weil sie in Friederichs des Ersten und Christians des Dritten Zeiten geschrieben worden, und manche besondere Nachrichten enthält, welche nicht in gedrukten Büchern gefunden werden. Vermuthlich hat sich der Verfasser nicht unterstanden, solche an das Licht zu stellen: denn sie ist 1650 in Seeland in der skybier Kirchmauer hinter dem Altare, bey Gelegenheit, da jemand an die Mauer geklopfet und wahrgenommen, daß sie inwendig hohl seyn müste, gefunden worden.

Der König Christian gab sofort dem Könige Gustav in Schweden von seiner Erwehlung Nachricht, und ersuchte ihn, ihm behülflich zu seyn, die abgefallenen Provinzen wieder einzunehmen, wozu sich auch Gustav geneigt finden lies, weil die Lübeker Schweden sowohl als Dännemark gegen sich aufgebracht hatten.

Dem Könige Christian wird in Jütland gehuldiget.

Die Huldigung geschahe auf dem Felde unter freyem Himmel, wo der Adel auf den Knyen mit aufgehabenen Händen den Eyd der Treue ablegte.

(m) Lit. Christ. III. de dato Horsens die Martis post festum Assumtionis 1534 apud Hvitfeld p. 1427.

ablegte. Weil aber der Rath wegen Einrichtung der Handfestung nicht so geschwind einig werden konnte: so wurde für gut befunden, daß man es unterdessen bey obengemeldtem königl. Versicherungsbriefe bewenden lassen sollte, weil der erwehlte König verspräche, alsdenn, wenn das Reich wieder zur Ruhe gekommen, seines Herrn Vaters Capitulation zu bestättigen. Es wurde auch beschlossen, daß die Bischöfe und Geistlichkeit ihre Aemter und Einkünfte bis auf weitere Verordnung behalten, imgleichen daß die Religionsstreitigkeiten aufhören, und daß sowohl die Römischcatholischen, als die Lutherischen ihren Gottesdienst ungehindert verrichten sollten. (n) Christian der Dritte. 1534.

Kurz darauf, als dieses in Jütland vorgegangen war, lief in Coldingen von einer in Fühnen entstandenen großen Unruhe und Empörung Nachricht ein, als woselbst sich die Bürger und Bauren auf Graf Christophers Antrieb wieder den Adel auflehnten, verschiedene derselben todschlugen, und ihre Güter in die Asche legten. Was für eine große Verwirrung damahls auf dieser Insul gewesen, das kann man daraus abnehmen, daß Bürger und Handwerksleute Generale abgaben. Denn ein gewisser Schneider von Odensee nahm das Kloster Dallum, und ein Bauer, Nahmens Hans Lunde, Hagenschow ein. Etliche vom Adel retteten sich mit der Flucht; die andern aber wurden gezwungen, dem Könige Christian dem Zweyten und dem Grafen den Eyd der Treue zu schwören. In diesem elenden Zustande wurde der erwehlte König von dem bedrängten Adel um Hülfe ersuchet. Der König säumte auch nicht, sondern schikte eine Anzahl Reuter und Fusvolk, nebst einigen vom jütländischen Adel nach Fühnen. Jedoch dadurch ließen sich die Bürger und Bauren nicht schrecken, sondern sie giengen denen Königlichen entgegen, und lieferten ihn bey dem Berge Farschow eine Schlacht. Allein die Königlichen behielten das Feld, worauf sich ganz Fühnen dem Könige unterwarf, und an Johann Ranzow und Johann Frus im Nahmen des Königs den Eyd der Treue ablegte. Der Graf Christopher hingegen lies kurz darauf den Kern seiner Armee bey Kiertemünde hinüber nach Fühnen gehen. Diese wurden durch Verrätherey einiger Bürger gegen Anbruch des Tages in Nyburg eingelaßen, worauf sie das Schlos mit Sturm eroberten, sich hernach weiter ausbreiteten, und endlich der ganzen Insul bemächtigten. Des gemeinen Mannes Aufstand in Fühnen. Graf Christopher bemächtiget sich der Insul Fühnen.

Bey so bewandten Umständen bemüheten sich Hamburg und noch einige andere wendische Städte an einem Frieden zwischen dem Reiche Friedens-Handlung.

(n) Fragm. Hist. Christ. III. MSS. welches sich mit dieser Huldigung endiget.

Christian der Dritte. 1534.

und Lübek zu arbeiten. Der König Christian war nicht ungeneigt dazu, und schikte deshalb den Detlef Reventlow, nebst Mogens Munk, Johann Früs, und Wulf Utenhof nach Hamburg; allein es wurde daselbst nichts ausgemacht, weil Lübek damahls noch keine Lust zum Frieden hatte, welches man daraus sehen konnte, daß sie währender Zeit der Unterhandlung ihre Werbungen eyfrig fortsezten.

Der Graf thut einen Versuch auf Jütland.

Nun muß ich mich wieder zum Graf Christopher wenden, welchen ich auf den dänischen Insuln, und in Schonen allenthalben als einen Sieger verlies. Nichts war mehr übrig, als Jütland zu erobern. Aber dieses war eben das schwereste, theils weil Jütland des Landes Stärke ist, theils auch, weil diese Provinz ein Haupt und einen König hatte, welcher außer dem jütländischen Adel, der bereit war, seiner Fahne zu folgen, gute Armeen in den Fürstenthümern zusammen bringen konnte. Allein dieser Schwierigkeiten ungeachtet, trachtete doch der Graf, als den sein voriges Glük ermunterte, einen Versuch auf Jütland zu thun. Zu dem Ende nahm er, als er aus Malmöe zurük gekommen war, einige Freybeuter in seine Dienste, unter welchen der Capitain Clement, welcher insgemein Schiffer Clement genannt wurde, der vornehmste war. Dieser hatte sich vorher nebst dem bekannten Claus Kniphof, welcher einige Jahre zuvor in Hamburg war geköpft worden, in Diensten des König Christians des Zweyten zur See gebrauchen lassen. Diesen verwegenen Caper nun schikte der Graf mit zweyen Schiffen und einer Anzahl Soldaten nach Nordjütland, um daselbst einen Aufstand zu erregen. Zuerst gieng er vor Aalburg, bemächtigte sich dieser Stadt, und nöthigte Peter Lykken, welchem das Schlos anvertrauet war, solches zu übergeben. Darauf zog er durch ganz Wensyssel, und nahm allenthalben von den Einwohnern im Nahmen des gefangenen Königs die Huldigung ein. Hierdurch ward der jütländische Adel veranlaßet, sich zu Randers zu versammlen, und nachdem sie drey hundert Reuter auf die Beine gebracht hatten, so marschirten sie unter Anführung Hölger Rosenkranzes und Erich Banners gerade auf Aalburg zu. Aber der Capitain Clement gieng ihnen mit sechs tausend Bauren, welche er in Wensyssel zusammen gebracht hatte, entgegen. Diese große Anzahl jagte dem Adel kein geringes Schrecken ein, und viele hielten dafür, daß es eine Thorheit wäre, mit einer so ungleichen Menge eine Schlacht zu wagen. Jedoch weil es so weit gekommen war, daß man entweder mit Schaden öffentlich die Flucht nehmen, oder Stand halten muste, so beschlossen sie, ihr Glük zu versuchen, indem sie sich darauf verließen,

verließen, daß sie es nur mit rohen und unerfahrnen Bauren zu thun hätten. Es war für den Adel ein großes Unglük, daß sie über einige weiche und sumpfigte Aecker marschiren musten, ehe sie zu den Feinden kommen konnten. In diesen Aeckern blieben einige stecken, andere fielen mit den Pferden um, und als die Bauren solches sahen, griffen sie dieselben mit solcher Hitze an, daß sie die meisten niedermachten, und die übrigen nöthigten, sich mit der Flucht zu retten. Christian der Dritte. 1534. Schlacht bey Aalburg.

Der Capitain Clement verfolgte seinen Sieg, hezte die Bauren allenthalben im Stifte Wiburg und in dem halben Stifte Ripen auf, und plünderte verschiedene adliche Höfe. Endlich gieng er vor Randers, in der Absicht, sich dieser Stadt zu bemächtigen; weil aber diejenigen, welche aus der Schlacht entrunnen waren, sich dahin gezogen hatten, und verschiedene andere Trouppen zu ihnen gestoßen waren: so fand es der Commandeur nicht für rathsahm, die Stadt anzugreifen, zumahl, weil er kein Geschüz bey sich hatte, und also zog er sich mit seiner Baurenarmee wieder zurük nach Aalburg. Unterdessen wurde fleißig an einem Frieden zwischen Holstein und Lübek gearbeitet, welchen sowohl der König, als die Stadt wünschete. Die Stadt, weil sie bey der geringsten Bewegung in Holstein befürchtete, sich wieder aufs neue belagert zu sehen, der König aber, damit er seine ganze Macht aus den Fürstenthümern ziehen, und dem Reiche zum Besten brauchen könnte. Diesen Frieden zum Stande zu bringen, trat der Herzog Heinrich von Meklenburg und die landgräflichen, hamburgischen und lüneburgischen Gesandten zusammen, und man verglich sich endlich dahin, daß zwischen Holstein und Lübek ein beständiger Friede seyn, und eins dem andern hinführo nicht mehr Schaden zufügen sollte. Lübek sollte auch den Grafen Christopher von Oldenburg nicht unterstützen, außer nur gegen die Dänen. Von diesem Frieden gab er sofort dem Könige in Schweden Nachricht, und dabey meldete er dem Gustav, daß er nun seine beste Macht, nämlich zwey tausend Reuter und neunzehn Compagnien Infanterie nach Dännemark führen wollte, und ersuchte zugleich den König in Schweden, daß er ihm noch mehr Geld vorstrecken und ihm in einer Sache seinen Beystand nicht versagen möchte, welche ihr gemeinschaftliches Beste beträfe. Friede zwischen Holstein und Lübek.

Nach diesem geschlossenen Frieden bekamen beyde Partheyen Freyheit, ihre ganze Macht in Dännemark zu gebrauchen, welches nun allein der Schauplaz des Krieges ward. Die Lübeker ließen gleich das beste Volk, so sie in der Stadt hatten, zum Graf Christopher stoßen. Und der König zog gleichfalls den Kern seiner Truppen aus Holstein nach

Christian der Dritte. 1534.

Jütland, und das Commando über die ganze Armee, sowohl der Dänen als Holsteiner, übergab er Johann Ranzowen und Erich Bannern. Diese Armee rükte alsobald gegen Aalburg, welches gleich belagert, und beym ersten Angrif den achtzehnten des Christmonaths erobert wurde.

Die Königlichen erobern Aalburg mit Sturm.

In der eroberten Stadt gieng es sehr hart und blutig her: denn man hauete alles nieder, was man darinn fand, Weiber und Kinder ausgenommen. Zwey tausend Bauren wurden erschlagen, und die übrigen flohen nach Wensyssel. Als der Schiffer Clement hörte, daß die Stadt erobert worden, schwung er sich auf ein Pferd, und suchte zu entfliehen; aber ein Bauer, mit Nahmen Caspar Rimand, verfolgte ihn mit solcher Geschwindigkeit, daß er ihn in die Hände bekam, und nach Aalburg gefangen einbrachte, von da er nach Colding geschicket, und bis in das folgende 1535ste Jahr in Verwahrung gehalten wurde, da er endlich enthauptet, und sein Leib aufs Rad geflochten wurde. Es wurde ihm auch zum Spott eine Krone von Bley auf den Kopf gesezt, weil er sich von dem gemeinen Manne hatte huldigen laßen. Ein solches Ende nahm der Schiffer Clement, einer der grösten Seehelden selbiger Zeiten. Er hatte lange als oberster Schiffer in König Friederichs Diensten gestanden, welches damahls so viel, als heutzutage ein Commandeur oder Schoutbynacht, gewesen seyn mag. Aber nachher gieng er mit einem der grösten Kriegsschiffe durch, nahm nebst Claus Kniphofen bey dem landflüchtigen Könige Dienste, und verunruhigte die See eine lange Zeit. Zulezt lies er sich in diesem jütländischen Kriege gebrauchen, welcher sich dann mit einem solchen Trauerspiele endigte. Der Bauer, welcher ihn gefänglich einbrachte, wurde mit einem Hofe in gros Waarde für sich und seine Erben belehnet.

Schiffer Clement wird gefangen und hingerichtet.

Seine Historie und Character.

Der aufrührischen Bauren Strafe.

Die aufrührischen Bauren in Jütland, welche es mit dem Schiffer Clement gehalten hatten, wurden nachgehends auf dem Landgerichte belanget, weil sie den Eyd, welchen sie kurz zuvor an den König Christian in Horsens abgelegt, ohne Uhrsache gebrochen hatten. Sie wurden auch vor dem Landgerichte an Leib und Güthern in des Königs Ungnade verurtheilet; doch wurden sie wieder zu Gnaden angenommen, nachdem sie einen starken Revers von sich gegeben, worinn sie sich zu einer ewigen Treue verpflichteten, und öffentlich bekannten, daß sie alle ihre Bauergüther und Eigenthümer verbrochen hätten, und daß es blos beym Könige stünde, ob er ihnen solche wieder zurük geben wollte. Es ist wahrscheinlich, daß seit der Zeit der Zustand der Erbbauerhöfe in Jütland verschlimmert worden, und daß die Bauren, welche vorher ihre

Gründe

Gründe frey und franc besaßen, nachgehends eine Erkenntlichkeit davon an die zunächstliegenden Herrenhöfe abgeben müssen, und das zur Strafe wegen dieses Aufruhrs. In dieser Meynung werde ich gestärket aus dem, was Arend Berntsen davon schreibet, nämlich: Daß vor des Schiffer Clements Fehde kein Unterscheid zwischen adelichen und eigenthümlichen Bauergüthern gewesen, ohne daß die eigenthümlichen Bauergüther Schos und Gebühr abgetragen, das ist, Schatzung bezahlet. Denn weil seit Schiffer Clements Fehde ihr Zustand schlechter worden, so wird es wahrscheinlich, daß der Adel von ihrem Aufruhr Anlas genommen, sie unter eine gewisse Art der Bothmäßigkeit zu bringen, so, daß ein jeder Eigenthumsbauer, welcher vorher ganz frey gewesen, den nächsten Edelmann für seine Herrschaft erkennen, und sich zu einer jährlichen Abgift von seinem Hofe verbinden müssen, welchen er nachgehends nicht mit völligem Recht besessen. Die meisten besitzen auch noch heutiges Tages ihr Eigenthum auf solche Weise, ob sie gleich selbst nicht wissen, warum. Hier kann man eine neue Epocha oder besondere Zeitrechnung in der jütländischen Bauerhistorie anfangen. Zu mehrerer Erläuterung dessen will ich einen Theil des ausgestellten Reverses anführen, welcher also lautet:

Christian der Dritte. 1534.

Des Verfassers Bedenken darüber.

Wir Unterschriebene thun kund, und bekennen mit diesem allgemeinen offenen Gerichtsbrief, daß weil wir unser Leben und Güther verscherzt, und solches wieder den Grosmächtigsten und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Christian, von Gottes Gnaden erwehlten König zu Dännemark, rechten Erben zu Norwegen, Herzogen in Schleswig und Holstein ꝛc. ꝛc. auf solche Weise verbrochen, daß wir dem Schiffer Clement und Schiffer Thomas und ihrer Parthey zu dieser Zeit gegen den Eyd, den wir mit allen Landeseinwohnern Seiner Gnaden und Königlichen Majestät in Horsens geschworen hatten, beygetreten und zugefallen sind: so haben wir aus dieser Uhrsache, und wegen dieser Untreu und Versehens, um unser Leben wieder zu lösen, alle unsere Bauergüther und Vermögen für uns und unsere Erben an Seine Königliche Majestät und Seiner Gnaden Nachkommen, als Königen in Dännemark,

Der Bauren Revers.

über-

Christian der Dritte. 1534.

überlaßen und übergeben, und bekennen, daß solches verbrochene Güther seyn, ohne was Seine Königliche Hochmächtigkeit uns mildiglich gönnen und laßen will. Weiter verpflichten wir uns ꝛc. ꝛc.

Bedenken darüber.

Man findet zwar, daß die Eigenthumsbauren ihre Höfe für Geld wieder gekauft, und dadurch ihre Eigenthumsfreyheiten wieder bekommen, wiewohl die Historie nichts davon meldet; aber es ist doch glaublich, daß sie dabey etwas von den Vorrechten ihres Eigenthums verlohren: denn die Veränderung, welche mit den eigenthümlichen Bauergüthern in Jütland vorgegangen, kann zu keiner andern Zeit geschehen seyn. Es scheint zwar etwas unbegreifliches zu seyn, daß ein König, der vor kurzem erst zur Regierung eines Reiches gekommen, wovon die Hälfte annoch in feindlichen Händen war, sich wagen dürfen, den Pöbel eines ganzen Landes misvergnügt zu machen. Allein man muß erwegen, daß er sich im Gegentheil dadurch destomehr bey dem Adel beliebt machte, auf dessen Antrieb er, wie es scheinet, diesen Entschlus gefasset. Denn so viel Vorrechte als die Bauren verlohren, erhielten dagegen die adelichen Höfe. Die andern oder die Lehnsbauren wurden an Geld gestraft, und ein jeder muste nach seinen Umständen und Vermögen büßen.

Congres zwischen dem Könige und Grafen in Colding.

Weil nun der König Jütland so geschwind wieder unter den Fuß brachte, und seine Waffen einen so glüklichen Fortgang hatten: so sahe der Graf Christopher wohl, daß ihm die Eroberung Dännemarks schwehrer fallen würde, als er sich eingebildet hatte. Deswegen suchte er es zu einem Vergleiche zu bringen, und zu dem Ende fand er sich persöhnlich bey dem Könige in Colding ein, um sich mit ihm davon zu unterreden. Der König both dem Grafen eine Summe Geldes an, daß er von seinem Unternehmen abstehen, und das Reich wieder verlaßen sollte. Hingegen drang der Graf darauf, daß der gefangene König in Freyheit gesezt, und die Reiche dergestallt getheilet werden sollten, daß der König Christian Jütland und die Fürstenthümer behalten, der gefangene König hingegen Norwegen, Seeland, Schonen, Fühnen und die kleinern Insuln bekommen sollte. Dieses wollte aber der König Christian durchaus nicht eingehen, worüber diese Unterredung fruchtlos ablief.

Reichstag in Copenhagen.

So bald als der Graf Christopher wieder nach Seeland zurük kam, lies er einen Reichstag nach Copenhagen ausschreiben, allwo die mehresten von dem schonischen und seeländischen Adel erschienen. Der

Graf

Graf stellte ihnen seinen Geldmangel vor, und verlangte, daß sie ihm freywillig mit den goldenen Ketten, Juwelen, Kleinodien und Silberschmuk ihrer Gemahlinnen und Töchter beyspringen möchten, als woraus er Geld schlagen laßen wollte, die Soldaten zu befriedigen, damit sie nicht selbst sich das Recht nehmen, und sich bezahlt machen möchten. Hierzu durfte nun der Adel nicht wohl Nein sagen, daher versprachen sie ihm, ihm mit einer großen Summe Geldes unter die Arme zu greifen. Was aber die Kostbarkeiten des Frauenzimmers betrift, so bathen sie, daß sie damit möchten verschonet bleiben, weil sie keine Macht darüber hätten, und über dieses das weibliche Geschlecht bey allen Völkern, die Zeiten möchten seyn wie sie wollten, ihre Kleinodien unangetastet behielten. Diese Wegerung verursachte bey der Bürgerschaft und dem gemeinen Manne viel Unwillen. Georg Mynter und Ambrosius Buchbinder kamen gleich mit dem neuen Rathe, der ganz aus ihren Anhängern bestund, aufs Schlos hinauf, und stießen daselbst große Drohungen gegen die Edelleute aus, scholten sie Tyrannen, und maßen ihnen alle das Unglük bey, worinn das Reich gerathen wäre, weil sie den König Christian den Zweyten vom Throne gestoßen hätten. Ja ihre Verbitterung gieng so weit, daß sie verlangten, sie möchten gegriffen und gestraft werden, so, daß der Graf große Mühe hatte, solches abzuwehren, und die Bürgermeister zornig und mit Drohungen vom Schlosse herunter giengen. Dieses jagte dem Reichsrathe und Adel ein solches Schrecken ein, daß sie sich nicht getraueten herunter in die Stadt zu gehen, aus Furcht überfallen zu werden. Der Graf versicherte sie zwar, daß sie nichts zu befürchten hätten; aber sie traueten seinen Worten nicht, weil sie in den Gedanken stunden, daß er mit dem gemeinen Manne unter einer Decke läge. In diesen Gedanken wurden sie gestärket, da die Bauren und Bürger allenthalben ihre adelichen Höfe plünderten, wobey der Graf stets durch die Finger sahe. Aus diesem allen siehet man, daß diese Fehde eigentlich ein Krieg zwischen dem Adel und gemeinen Manne, der durchgängig im ganzen Reiche dem gefangenen Könige gewogen war, gewesen sey.

Christian der Dritte. 1534.

Der gemeine Mann in Seeland wird aufs neue gegen den Adel erbittert.

Bis hieher hatte der Graf Christopher den Meister in Dännemark gespielet, aber nunmehr fieng seine Sonne an unterzugehen, und seine Parthey ward täglich schwächer, wozu verschiedene Uhrsachen das ihrige beytrugen. Das Reich hatte einen König bekommen, der durch sein Glük und durch seine Tapferkeit seine Waffen in großes Ansehen gesezt hatte, und welcher mit alten und erfahrnen Truppen versehen war,

Des Grafen Christophers Glük nimmt ab.

Christian der Dritte. 1534.

war, die Einwohner in Jütland ungerechnet, welche insonderheit, was den Adel betrift, für ihn als für einen Mann stunden. Hingegen sahe zwar der Graf ganz Schonen und alle dänische Insuln in seinen Händen; allein er hatte sich bey dem sämtlichen Adel so verhaßt gemacht, daß, ob sie gleich aus Furcht vor dem gemeinen Manne und der fremden Armee sich in seinen Diensten gebrauchen ließen, so muste er doch beständig ein Auge auf sie haben, weil er wohl wuste, daß sie kein gut Herze zu ihm hatten. Ueber dieses fieng auch der König Gustav in Schweden an, sich zum Vortheil des erwehlten Königs zu bewegen, welches veruhrsachte, daß die unterdrükten Edelleute, absonderlich in Schonen, die Maske abzogen, und aus heimlichen, offenbahre Feinde des Grafen wurden, so daß man aus dergleichen Umständen leicht abnehmen konnte, wie dieser Krieg ablaufen würde.

Uhrsache davon.

Freundschaftliche Verbindung zwischen Dännemark und Schweden.

Es war gegen das Ende dieses Jahres, als sich der König Gustav in Schweden gegen den Graf Christopher rüstete, um Schonen dem erwehlten Könige wieder unterwürfig zu machen. Es ist in der nordischen Historie eine rahre und merkwürdige Sache, einen schwedischen König im Harnisch zu sehen, um eines dänischen Königs Thron zu beschützen. Eine solche ungewöhnliche Vereinigung zwischen zwey wiedrigen Reichen veranlaßte das hochmüthige Betragen der Lübeker, indem sie mit allen Potentaten anbunden, und sich von ihren beyden unruhigen Bürgermeistern dergestallt verblenden, und gleichsahm bezaubern ließen, daß sie ihr eigenes Beste nicht wahrnehmen konnten. Außerdem kann man auch von der freundlichen Vereinigung der Reiche in den Königen selbst einen Grund finden. Denn niemahls hat man zu gleicher Zeit tugendhaftere Könige auf den nordischen Thronen gesehen, als Christian den Dritten und Gustav den Ersten; denn ein jeder von ihnen kann allen Regenten zum Muster eines tugendhaften Lebens und vernünftigen Regiments dienen. Die Zurüstung des Königs in Schweden machte anfänglich den Zustand des schonischen Adels schlechter, als er zuvor war. Denn der Graf glaubte, daß Schweden auf ihren Antrieb in Harnisch gebracht würde, und daher spielte er durch Marx Mejern und den Grafen von Hoja den Schonen sehr hart und übel mit, und belästigte alle Städte mit schwehren Besatzungen. Ja Georg Myntter unterstund sich, so gar an Torben Bilde, erwehlten Erzbischof in Lund, Hand zu legen, und ihn gefänglich zum Grafen zu führen, welcher ihn zu Landskrone in enge Verwahrung sezte, und dadurch die Geistlichkeit sehr wieder sich erbitterte.

Als

Als oft erwehnter Graf hörte, daß die Schweden in völliger Rüstung an die schonischen Küsten gekommen wären, lies er den ganzen schonischen Adel nach Landskrone entbiethen. Der Adel versammelte sich darauf, und man sahe deren, unter der Anführung Axel Brade und Christophers Hvitfelds, fünf hundert beritten. Anfangs zweifelten sie, ob sie des Grafen Befehl nachkommen sollten oder nicht: als sie aber merkten, daß man mit ihnen nichts gutes im Sinne hatte, und daß Torben Bilde gefangen genommen worden, so schlugen sie sich zu den Schweden, und versprachen, daß sie mit dem Könige Gustav zum Besten des erwehlten Königs gemeine Sache machen wollten. Und so endigte sich dieses 1534ste Jahr, welches wegen verschiedener Begebenheiten für das Reich bald froh, bald betrübt gewesen, absonderlich war es darinn ein glükliches Jahr, daß zu Anfang des Heumonaths Christian dem Dritten in Hadersleben ein Prinz gebohren wurde, welcher den Nahmen Friederich bekam, und nachgehends in Dännemark unter dem Nahmen Friederichs des Zweyten regierte, und einer der besten Könige gewesen ist, die dieses Reich gehabt hat.

Christian der Dritte. 1534.

Friederich der Zweyte wird gebohren.

Das folgende 1535 Jahr ist eben so merkwürdig als das vorhergehende. Im Anfange desselben eröfneten die Schweden den Feldzug mit der Belagerung der Stadt Halmstad, welche sie zweymal bestürmten, sie wurden aber beydemahl abgeschlagen. (o) Als sie nun zum dritten Sturm Anstallt machten, schikte die Bürgerschaft ihren Bürgermeister zu ihnen hinaus, um zu hören, in wessen Nahmen sie die Stadt angriffen, und mit was für einer Absicht sie davor gekommen wären; und als ihnen gesagt wurde, daß es für den erwehlten König geschehe: so antwortete der Bürgermeister, daß er und die Einwohner der Stadt sich demjenigen ergeben wollten, den der dänische Reichsrath erwehlet hätte; worauf Halmstad (p) auf die Bedingungen übergeben wurde, daß sie dem erwehlten Könige gehorsahm bleiben sollte, wie man aus der Capitulation siehet, welche in der oft angeführten Historie Gustavs des Ersten sich findet. (q) Darauf rükten die Schweden nebst den Dänen, welche zu ihnen gestoßen waren, weiter ins Land hinein, und nahmen den schonischen Adel allenthalben für Christian den Dritten in

1535.

Die Schweden erobern Halmstad.

(o) Aegyd. Girs Hist. Gust. I. p. 147.

(p) Pontanus in Hist. Christ. III. sezt die Belagerung Halmstads ins Jahr 1535, worinn er ohne Grund von Hvitfelden abgehet: denn die Capitulation, welche in Erich Görgens Historie gefunden wird, ist 1534 unterzeichnet.

(q) Capit. Halmstad. dat. Vigil. Omnium Sanct. 1534. apud Ericum Georgi Lib. 2. p. 42.

Christian der Dritte. 1535.

Eyd und Pflicht. Graf Christopher suchte aus aller Macht ihre glüklichen Unternehmungen zu hindern, und brachte zu dem Ende eine ansehnliche Armee auf die Beine. Darauf kam es den 20ten Tag nach Weihnachten bey Helsingburg zu einem Treffen, worinn die vereinigte schwedische und dänische Armee einen vollkommenen Sieg erhielt. In dieser Schlacht wurde der berühmte Feldherr Marx Mejer, nebst dem Michael Blik, und Peter von Geldern, (r) welcher des Herzogs von Geldern natürlicher Sohn war, gefangen. Georg Mynter, welcher der Schlacht beywohnte, nahm die Flucht, und rettete sich in einem Boot. Des Grafen Christophers Armee bestund zwar aus tapfern und herzhaften Soldaten, aber die andern waren stärker an Reuterey; und als König Gustav, welcher sich in eigner hoher Persohn mit in dem Treffen befand, solches merkte: so suchte er als ein alter erfahrner General sich diesen Vortheil zu Nutzen zu machen, und drang mit seiner eigenen und der schonischen Reuterey so stark in die feindliche Infanterie, daß er sie sehr bald trennete, und sich den Weg zum Siege bahnte. Indem diese Schlacht bey Helsingburg gehalten wurde, hatte der Reichsmarschall Tyge Krabbe das Schlos von Graf Christophers wegen inne. Dem ohngeachtet aber lies er, als Georg Mynter seine Zuflucht dahin nehmen wollte, vom Schlosse auf ihn schießen. Dieses nahmen ihm des Grafens Leute sehr übel, aus dem Grunde, weil er ja als ein Unterthan des gefangnen Königs in des Grafen Eyd und Pflicht stünde. Aber der Marschall entschuldigte sich damit, daß Mynter lübekische Truppen bey sich gehabt, er aber habe den Eyd der Treue an den Grafen Christopher, und nicht an die Lübeker abgeleget. Er hätte aber gar wohl, anstatt solche Umschweife zu gebrauchen, gleich heraus sich so entschuldigen können: Er sey von dem Grafen gezwungen worden, gegen sein eigen Vaterland zu fechten, und daher suche er nun bey erhaltener Gelegenheit dem Beyspiele des schonischen Adels zu folgen. Doch findet man, daß der Marschall in dieser Sache so gewissenhaft gewesen, daß er nachgehends bey dem Reichsrathe angefraget: Ob er hierinn gegen seine Pflicht gehandelt hätte? Man beruhigte ihn aber durch die öffentliche Erklährung, daß er nicht gegen die Pflicht eines redlichen Patrioten gehandelt habe.

Schlacht bey Helsingburg.

Marx Mejer wird gefangen.

Nach diesem über die Lübeker befochtenen Siege wurde Christopher Hvitfeld nach Coldingen geschikt, um dem Könige Christian diese gute Zeitung zu überbringen, und zugleich um einige Hülfstruppen anzuhalten,

(r) Ibid. p. 46.

zuhalten, weil man sich vorgenommen, Malmöe zu belagern. Der König lies auch sogleich ein Regiment unter Anführung Alberts von Beltzig zu ihnen stoßen, welches sie in den Stand sezte, beydes Malmöe und Landskrone zu belagern, wiewohl beyde Städte die Belagerung länger aushielten, als man geglaubet hatte. Doch hiervon nachgehends ein mehrers. Bey diesem Zustande muste der Graf Christopher nothwendig in große Bekümmernis gerathen. Sein Ansehen hatte einen merklichen Stos bekommen, seine Armee war geschlagen, der ganze schonische Adel hatte seine Parthey verlaßen, und er sahe sich zwischen zween Königen, wovon ein jeder an Tapferkeit und Kriegserfahrung sein Meister war. In dieser Angst begab er sich in Begleitung der copenhagenschen Bürger aufs seeländische Landgerichte, und lies den Adel und gemeinen Mann aus Seeland dahin entbiethen, um mit ihnen zu überlegen, wie der Krieg fortgeführet, und das Land zur Herbeyschaffung der Mittel genöthiget werden könnte. Der Pöbel und die Bürger fanden sich willig ein, allein der Adel gezwungen, insonderheit aus Furcht vor den copenhagner Bürgern, welche dem gefangenen König sämtlich gewogen waren, und daher als des Grafen Leibgarde angesehen wurden. Die Erbitterung gegen den Adel brach so gar in eine viehische Wuth aus, welches sie um selbige Zeit in einer merkwürdigen Probe bewiesen. Denn als sich Frau Anna Möenstrup vor dem Grafen über die lübekischen Soldaten und Bürger beschwehrete, und vorstellte, wie viel Unrecht sie ihr und andern vom Adel zugefüget hätten: so geriethen die Bürger aus Copenhagen dadurch in solche Raserey, daß sie dieselbe auf dem Landgerichte todschlugen. Ein barbarisches Verfahren, insonderheit gegen ein Frauenzimmer, und gegen eine Dame von solcher Tugend und Ansehen, die unter der Regierung dreyer Könige bey den dänischen Königinnen Hofmeisterin gewesen war. Ihre Wuth ward durch diesen Mord nicht gestillt, sie trachteten dahin, ihre beyden Jungfern ebenfalls aufzuopfern, welches auch ohnfehlbahr geschehen wäre, wenn nicht einige von des Grafen Leuten solche auf den Kirchthurm in Sicherheit gebracht hätten. (s) Dieserwegen musten nachgehends einige von den Bürgern in Copenhagen den Hals herhalten. Ich finde nichts, was etwa auf diesem Landgerichte weiter verrichtet worden. Es ist glaublich, daß

Christian der Dritte. 1535.

Graf Christophers schlechter Zustand.

Des seeländischen Pöbels Erbitterung gegen den Adel.

Frau Anna Möenstrup wird von den Copenhagner Bürgern ermordet.

(s) Autor Libri Sedit. Dan. MSS. erzehlet eine sehr schändliche und barbarische Mishandlung des todten Körpers dieser Dame, wovon andere gedrukte Historien nichts melden.

Christian der Dritte. 1535.

der Graf trostlos wieder davon gegangen, oder daß der Adel mehr versprochen, als er zu halten gedacht.

Der erwehlte König hatte mit dem Anfange dieses Jahres den Ove Lunge und Ivar Juul an den König Gustav abgefertiget, ihn zu ersuchen, daß er gegen das Frühjahr eine Flotte in die Ostsee schicken möchte, um Copenhagen, Malmöe, und Landskrone alle Zufuhre abzuschneiden, weil er Vorhabens wäre, diese drey Städte zu belagern. Sie hatten auch Ordre nach Norwegen zu gehen, um den Reichsrath daselbst dahin zu vermögen, sich mit dem jütländischen und schonischen Adel zu vereinigen. Dem zufolge versammleten sich die Normänner um Pfingsten zu Opslo, und daselbst beschlossen sie, dem Könige Christian zu huldigen, welches der Adel aus dem Südertheil, als welcher daselbst versammlet war, dem Erzbischof zu Drontheim wissen lies. (t) Weil sie aber dieses ohne des Erzbischofs Beyseyn, und zu eben der Zeit thaten, da er einen Reichstag nach Drontheim ausgeschrieben hatte: so schöpfte der Erzbischof einen solchen Verdrus darüber, daß er sich nachgehends von den andern absonderte.

Der jütländische Adel in Norwegen bequemet sich, König Christian den Dritten anzunehmen.

Ich habe zuvor angemerkt, daß der bekannte Marx Mejer in der Schlacht bey Helsingburg gefangen worden. Nach dieser Schlacht entstund zwischen den Dänen und Schweden ein Streit, wem der Gefangene zugehörte. Die Schweden meynten Recht dazu zu haben, weil der gröste Theil der vereinigten Armee aus Schweden bestanden. Hingegen behaupteten die Dänen, daß er ihr Gefangener wäre, weil er in das Kloster in Helsingburg geflohen wäre, und sich selbst erkläret hätte, daß er sich an die Dänen gefangen gäbe. Nachdem man sich lange darüber gestritten, so vereinigte man sich endlich dergestallt darüber, daß er in Wardberg bis auf weitern Bescheid in Verwahrung bleiben sollte. (u) Unterdessen möchten beyde Herren es unter sich ausmachen, wessen Gefangner er seyn sollte. Doch bedungen sich die Dänen dieses dabey aus, daß er, wenn er ein schwedischer Gefangner würde, mit dem Leben möchte begnadiget werden; woraus man siehet, daß die Schweden gegen diesen Mann mehr erbittert gewesen. Als er nach Wardberg kam, wurde er unter Truid Ulfstands Aufsicht ziemlich wohl gehalten, als welcher ihn bisweilen mit sich auf die Jagd reiten, und überhaupt wegen seines Verstandes und seiner Erfahrung in Kriegssachen eine Hochachtung

Streit zwischen den Dänen und Schweden, wessen Gefangner Marx Mejer seyn sollte.

Marx Mejer wird nach Wardberg geführet.

(t) Lit. Nobilit. Norweg. d. d. Asloae die Iovis ante fest. Pentecost. 1535. apud Hvitfeld pag. 1440.

(u) Aegyd. Girs in Hist. Gustavi I. pag. 149.

tung für ihn blicken lies. Aber dieser böse und listige Mann lohnte ihm für dergleichen Gefälligkeiten sehr übel. Als er nach Wardberg gebracht wurde, so befand sich die Stadt in folgenden Umständen: Das Schlos oder die Citadel, worinn Truid Ulstand Commendant war, hielt des Königs, die Stadt aber des Grafens Parthey, weswegen man auf beyden Seiten in Furcht und Unsicherheit schwebte, und daher kann man nicht begreifen, warum man einen solchen Verwahrungsort für einen Gefangenen erwehlte, an dem so viel gelegen war. Marx Mejer, welcher diese Umstände ausforschete, suchte gleich sich solche zu Nuz zu machen. Er rieth dem Truid Ulstand alsofort, mit der Stadt einen Stillstand zu treffen, welches auch geschahe. Währendes Stillstandes aber überlegte er mit einem Priester und etlichen deutschen Soldaten auf dem Schlosse, wie man heimlich einige von den Soldaten aus der Stadt aufs Schlos hinauf bringen könnte. Dieses ward ins Werk gesezt, und es kamen bey achtzig Mann auf Strikleitern in die Festung hinein. Bey ihrer Ankunft fand sich Marx Mejer im Stande, sein Vorhaben auszuführen, und daher fiel er die Besatzung unvermuthet an, und machte nieder, wessen er habhaft werden konnte, so, daß Truid Ulstand mit großer Mühe kaum seine eigene Persohn retten konnte. Dieses geschahe den 9ten März; und also fiel diesem gefährlichen Manne das Schlos nebst Truid Ulstands Gemahlin und sechs Kindern, (x) wie auch eine ansehnliche Menge Goldes und Silbers, welches daselbst in Verwahrung lag, in die Hände. Das Schlos räumte er dem Graf Christopher ein, welcher es gleich mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten versehen lies. Truid Ulstand schrieb darauf an den Grafen, und verlangte, daß ihm seine Frau und Kinder wieder ausgeliefert werden möchten; aber der Graf wollte sich auf keine andere Art dazu verstehen, als wenn er beym Könige Gustav es dahin vermittelte, daß Wulf Gyler, welcher aus dieses Königs Diensten gegangen war, seine Frau und Kinder aus Stokholm bekäme. Als nun der König Gustav dieses bewilligte, so erhielt auch Herrn Truid Ulstands Gemahlin ihre Freyheit wieder. (y) Außer diesem Vortheil eroberte auch der Graf um diese Zeit die Stadt Callundburg.

Christian der Dritte. 1535.

Der gefangene Marx Mejer überrumpelt das Schlos Wardberg.

Aber dem allen ungeachtet verschlimmerten sich doch seine Sachen täglich, und er muste befürchten, eben eine solche Veränderung in Seeland zu sehen, als sich in Schonen eräugnet hatte. Diese Furcht trieb ihn

(x) Chytraei Sax. L. 14. pag. 357.

(y) Eric. Georgi in Hist. Gustavi I. P. 2. pag. 55.

Christian der Dritte. 1535.

ihn zu dem verzweifelten Entschlus, an alle Edelleute, die in Copenhagen waren, Hand zu legen, und es wurden also daselbst Andreas Bilde, Johann Urne, Christopher Gyldenstierne, Cnud Hendrichsen, Erich Christophersen, Cnud Petersen, Thomas Sture, nebst vielen andern gefangen genommen. Er gab auch Befehl, alle diejenigen, welche man in den übrigen Städten in Seeland und auf den kleinen Insuln antreffen könnte, gefänglich anzuhalten. Ob er auch an die Bischöfe Hand angeleget, davon meldet die Historie nichts. Doch siehet man, daß sie dergleichen Schikfahl befürchtet: denn der Bischof von Rotschild, Joachim Rönnow, nahm in dieser Verfolgung die Flucht nach Jütland, und legte daselbst an den König Christian den Eyd der Treue ab. Viele von den verfolgten Edelleuten flüchteten auf Dragholms Schlos, weshalb Johann von der Hoja auf Befehl des Grafen das Schlos belagern muste. Aber die Belagerten thaten solchen Wiederstand, daß er unverrichteter Sache wieder abzuziehen genöthiget ward.

Der Graf läst alle dänische Edelleute in Copenhagen gefangen nehmen.

Die Lübeker erwehlen den Herzog Albrecht von Meklenburg zum General.

Aus diesen Begebenheiten konnten die Lübeker wohl abnehmen, wie übel dieser Krieg unter des Graf Christophers Anführung ablaufen würde. Sie sahen sich also nach einem andern General um, und ersuchten zu dem Ende den Herzog Albrecht von Meklenburg, den Krieg für sie in Dännemark zu führen. Wozu sich denn dieser Herzog nicht lange bitten lies, weil er von Natur zur Unruhe geneigt war. Zu dieser Veränderung schritten die Lübeker theils aus Misvergnügen über des Grafen Betragen, theils auch aus Begierde einen General von größerm Ansehen und von größrer Gewalt zu haben. Der Herzog kam mit Georg Wollenwebern an Mariä Heimsuchungsfest in Copenhagen an, und nahm seine Residenz auf dem Bischofshofe, wo nunmehro die Universität ist. Uebrigens brachte er nicht mehr als eine Compagnie Fusvolk und vierzig Reuter mit sich, im Gegentheil aber eine große Menge Jagdhunde und Geräthschaft, so zur Jagd gehöret, gleichsahm als ob er nicht sowohl einen General abzugeben, als vielmehr Hasen und Hirsche zu jagen nach Dännemark gekommen wäre. (z) Der Verfasser von des Admiral Schrams Historie bezeuget, daß gedachter Admiral unter andern Prisen, die er gemacht, ein mit Jagd- und Spürhunden beladnes Fahrzeug weggenommen, welche Herzog Albrecht zu seiner Jagdlust auf Amag hatte verschreiben laßen. (a) Die Bürger in Copenhagen freueten sich bey seiner Ankunft, nicht sowohl aus Misvergnügen über den Grafen, als vielmehr aus Begierde zur Veränderung. Hingegen war der

Dessen Aufführung.

Graf

(z) Chytraei Sax. Lib. 14. (a) Hist. Petri Skram MSS.

Graf übel damit zufrieden, weil er keinen Nebengeneral vielweniger einen Obern haben wollte. Er ritt ihm zwar entgegen, und hohlte ihn in Copenhagen ein, aber auf das Schlos wollte er ihn nicht laßen; (b) und als Wollenweber darauf drang, daß die Soldaten dem Herzog Albrecht den Eyd der Treue schwören sollten, wollte sie der Graf des Eydes nicht erlaßen, den sie ihm vorher geschworen hatten. Ja da ihm die Lübeker versprachen, das Bisthum Rotschild zu geben, um ihn damit zufrieden zu stellen, und zu bewegen, das Commando an den Herzog abzutreten: so wollte er sich doch nicht dazu verstehen. Endlich aber wurde diese Mishelligkeit doch gehoben, wiewohl die Historie nicht meldet, auf was Weise es geschehen. Man siehet nur so viel, daß sie nachgehends beyde das Commando geführet, und daß beyder Nahmen in öffentlichen Briefen unterschrieben sind. Es ist wahrscheinlich, daß sich hernach der Graf an der Ehre des zweyten Rangs in der Befehlshaberschaft begnügen laßen.

Christian der Dritte. 1535.

Eyfersucht zwischen dem Grafen Christopher und Herzog Albrecht.

Weil der Graf Christopher damahls Mangel am Gelde hatte, und das Land anfieng unwillig zu werden, Geld herzugeben: so schikte er seine Flotte nach dem Sunde, um von den fremden Schiffen Zoll zu erpressen. Weil nun eben siebenzig holländische Schiffe im Sunde anlangten: so lies er nicht nur den Zoll von ihnen fordern, sondern plünderte auch die Schiffe. Dieses sein Verhalten that der Reichsmarschall, Tyge Krabbe, König Christian gleich zu wissen, mit dem Ersuchen, so bald als möglich hinüber nach Seeland zu kommen, weil die Mishelligkeiten zwischen dem Grafen und Herzog noch währete, und vor allen Dingen zuzusehen, daß er von der See Meister werden möchte. Der König lies dem zufolge, alle Schiffe zusammen bringen, die er in Colding, Flensburg, und andern Orten bekommen konnte, und sezte auf denselben bey Nachtzeit seine Armee unter Allesöe in Fühnen ans Land. Als des Grafen Soldaten, welche Strandwacht hielten, solches merkten, musten sich alle Bürger und Bauren nach Mittelfahrt und Odensee versammlen, um zu verhindern, daß die Königlichen nicht weiter ins Land eindringen möchten. Aber des König Christians Leute griffen sie dergestallt an, daß die fremden Völker zuerst, und hernach die Bauren die Flucht ergreifen musten. Die erstern zogen sich nach Assens, von den leztern aber marschirte ein jeder wieder nach seiner Heimath, und gleich darauf wurde Assens von den Königlichen belagert.

Der König schikt eine Armee nach Fühnen.

Dieses

(b) Aegyd. Girs Hist. Gust. I. pag. 152.

Christian der Dritte. 1535.

Die Lübeker bemühen sich, dieses Land zu entsetzen.

Dieses Glük suchten die Lübeker zu hemmen, und schikten daher zehn Kriegsschiffe nach Nyburg, nebst einer Anzahl Kriegsvolk, welches sofort daselbst ans Land gesetzet wurde, und durch noch andere Truppen, welche der Herzog und Graf, unter Anführung des Grafen von der Hoja, aus Seeland dazu stoßen ließen, verstärket wurde; woraus erhellet, daß sie alle ihre Kräfte angespannet, Fühnen zu erhalten. Als dieses geschehen, rükte die ganze feindliche Armee vor Odensee, welche Stadt sie ausplünderten, und daselbst eine Zeitlang liegen blieben. Hernach wurde zwischen derselben Anführern, welche Graf Johann von der Hoja, und Graf Nicolaus von Teklenburg waren, berathschlaget, wie sie am besten gegen den König Christian angehen und ihn wiederum aus Fühnen verjagen könnten. Zulezt beschlossen sie, vor Anbruch des Tages sein Lager unvermuthet anzugreifen, und damit solches mit desto besserm Erfolg geschehen möchte, gaben sie einigen andern von ihrem Volke, welche in Assens lagen, Ordre, das Lager auf der andern Seite anzugreifen, so bald sie die Armee im Anzuge sähen. Allein Herr Hans, ein Priester in Swaning, bekam von diesem Anschlage Nachricht, und entdekte solchen den Königlichen, daher diese so gleich ihr Lager anzündeten, und dem Feinde, welcher bey Faaburg stund, entgegen marschirten. Als die Soldaten, welche in Assens lagen, das königliche Lager in Flammen sahen, und sie nicht wusten was es bedeuten sollte: so durften sie nicht aus der Stadt gehen, und ihrer Ordre nachleben; worüber die Königlichen der Gefahr, umringet zu werden, entgiengen, und es allein mit der Armee zu thun bekamen, welche vorbenannte beyde Grafen anführten, und die sie eine halbe Meile von Assens bey einem Berge, Ochsenberg genannt, gewahr wurden. Diesen Berg hatten die Feinde eingenommen, und sich mit Wagen auf demselben verschanzet. Als die Königlichen dieses sahen, rükten sie mit ihren Canonen unter den Berg, und gaben mit solchem Nachdruk Feuer auf sie, daß sich der Graf von der Hoja gezwungen fand, aus seinem Vortheil zu weichen, und eine Feldschlacht zu wagen. Als der königliche Feldmarschall Johann Ranzow der Feinde Vorsaz merkte, befahl er seinen Leuten stille zu stehen, und sich nicht zu bewegen, ehe und bevor sie sich ihnen bey einem Steinwurf genähert hätten. Wie sie nun so nahe waren, rükte er ihnen entgegen, und lies zugleich durch einige Reuter in der Flanke angreifen, welches mit solchem Nachdruk geschahe, daß ihre Schlachtordnung getrennet wurde, und sie anfiengen sich nach der Flucht umzusehen. Sie erlitten also eine große Niederlage, viele blieben auf dem Platze, und viele wurden

Schlacht beym Ochsenberge.

den gefangen. Unter den Gefangenen befand sich der General Graf von der Hoja (c) selbst, welcher von einem Holsteiner, der einen alten Groll auf ihn hatte, tödtlich verwundet wurde, und sich also ergeben muste, (d) aber kurz darauf an dieser Wunde starb. Der andere General, Graf von Teklenburg, blieb im Treffen, nebst noch vielen ansehnlichen Männern mehr, unter welchen auch der berühmte Erzbischof von Upsal, Gustav Trolle, war. Und also nahm dieser nordische Friedensstöhrer ein solches Ende, wornach er in seinem unruhigen Leben gerungen hatte. Er ist eben der Uhrheber, oder das Werkzeug alles des Unglüks und der Unruhen gewesen, womit die nordischen Reiche mehr als dreyßig Jahre geplagt worden. Das einzige, so man ihm zum Ruhme nachsagen kann, ist dieses, daß er jederzeit des landflüchtigen und gefangenen Königs Verhängnis folgte; doch kann man eben nicht sagen, ob es so sehr aus Liebe und Treue gegen diesen König, oder ob es nicht vielmehr aus Noth geschehen, weil er sich in allen dreyen Reichen verhaßt gemacht hatte. In Schweden hatte er sich als ein Werkzeug zu dem stokholmischen Blutbade gebrauchen laßen, und nach des Königs Christians Flucht, hatte er seine ganze Zeit auf Erfindung listiger Ränke gewandt, und sowohl in Dännemark als Norwegen Verwirrung angerichtet. Alle seine Bemühungen giengen dahin, geheime Verständnisse zu unterhalten, welche auf nichts als Aufruhr abziehlten. Man kann ihn daher für den zankſüchtigsten, unruhigsten und gefährlichsten Prälaten halten, den die nordischen Reiche jemahls hervor gebracht haben. Er wurde aus der Schlacht beym Ochsenberge verwundet nach Gottorp geführet, und daselbst gab er seinen Geist auf.

Christian der Dritte. 1535.

Der Erzbischof Trolle kommt in dieser Schlacht um.

Sein Character.

Durch diese unglükliche Schlacht, welche den 11ten des Brachmonaths vorfiel, verlohren die ausländischen Truppen ihren ganzen Ruhm, und von dieser Zeit an giengen ihre Sachen beständig den Krebsgang. Die Königlichen vermißten dabey nicht über vierzig Mann, da hingegen von den Lübekern eine große Menge erschlagen, und bey funfzehn hundert, und unter selbigen hundert Edelleute, gefangen wurden. Die ganze Artillerie ward nebst vier hundert Rüſtwagen den Königlichen zur Beute. Die beyden Anführer, die Grafen von Hoja und Teklenburg, wurden nach Odensee gebracht, und daselbst in St. Enuds Kloster begraben. Die

Des Feindes Verlust.

(c) Pontanus in Hist. Christoph. III. pag. 33.

(d) Iacob Uhlefeld Hist Dan. MSS.

Christian der Dritte. 1535.

fremde Besatzung aber, welche in Assens lag, verlies die Stadt, und zog sich nach Copenhagen, daß also der Konig Christian, vermittelst dieses herrlichen Sieges, Meister von ganz Fühnen ward; denn die Städte auf der Insul Assens, Svenburg, Odensee und Nyburg ergaben sich gleich, da denn Christopher Hvitfelden das Schlos Nyburg anvertrauet wurde. Hier muß nicht vergessen werden, zu des großen Feldherrn Johann Ranzows Ruhme anzuführen, daß er auch in dieser Schlacht seinen gewöhnlichen Verstand und seine Tapferkeit blicken lassen, wodurch er sich stets, sowohl unter Friederich dem Ersten, als Christian dem Dritten, hervorgethan hat. Er war gewis einer der grösten Generale in diesem Jahrhundert, und man kann von wenigen sagen, was man von diesem großen Helden sagen kann, nämlich, daß er einen König auf dem Throne erhalten, und dem andern den Weg dazu gebahnet habe; weswegen er auch in solchem Ansehen stand, daß sowohl der Kayser als andere Potentaten, ihn in ihre Dienste zu ziehen suchten.

Johann Ranzows Ruhm.

Der Graf Christopher ermuntert die Einwohner in Seeland.

Als diese beym Ochsenberge erlittene Niederlage in Seeland ruchtbahr ward, ließen Herzog Albrecht und Graf Christopher einen ofnen Brief an die versammelten Landstände in Seeland abgehen, worinn sie die Einwohner in Seeland ermunterten, gutes Muths zu bleiben, und über den Schaden, welcher in Fühnen geschehen, sich nicht niederschlagen zu laßen. Sie hätten noch Soldaten genug übrig, womit sie Seeland beschützen könnten. Sie ermahnten sie, fleißige Strandwache zu halten, um den Herzog von Holstein zu hindern, festen Fus auf der Insul zu fassen. Wobey sie ihnen wissen ließen, daß sie innerhalb kurzer Zeit eine ansehnliche Truppenvermehrung vermutheten, womit sie die verdorbnen Sachen wieder gut machen könnten. Endlich baten sie dieselben, daß sie den Versprechungen des Herzogs von Holstein kein Gehör geben, sondern beständig bey dem Vorsatze bleiben möchten, den sie einmahl gefasset hätten, den gefangenen König nämlich zu befreyen, und ihn wieder auf den Thron zu setzen ꝛc. (e) Aber es war niemand, der sich durch dieses Schreiben bewegen lies, dem Herzoge und dem Grafen ferner beyzustehen. Denn der Adel war vorher schon misvergnügt, und der gemeine Mann hatte nach der fühnischen Schlacht den Muth verlohren, so, daß sie alle ihre Augen auf den erwehlten König zu richten anfiengen, als welchen sie alle Stunden mit seiner siegreichen Armee auf Seeland zu sehen vermutheten. Es war auch höchstgedachten Königs Vorha-

(e) Lit. Alberti et Christoph. ad Convent. Sial. dat. in Castro Hafn. d. 19 Iun. 1535 apud Hvitfeld p. 1447.

Vorhaben, sich dahin zu begeben, und Copenhagen zu belagern. Er erwartete nur noch vierzehn schwedische Kriegsschiffe, welche ihm versprochen waren, zu welchen er denn seine eigene Schiffe stoßen laßen wollte. Diese Flotte langte auch bald hernach, nebst noch einer andern an, welche Preußen zu Hülfe schikte. Beyden diesen Flotten begegneten bey Bornholm sechs und zwanzig lübekische Schiffe, mit welchen sie sich in ein Treffen einließen. Sie wurden aber durch die Nacht, und einen einfallenden Sturm von einander getrennet. In dieser Schlacht wurde das lübekische Admiralschif Michael (f) von den Canonen dergestallt durchlöchert, daß es, wenn es nicht bey Zeiten in einen Hafen eingelaufen wäre, zu Grunde gegangen seyn würde. Indem die lübekische Flotte das beschädigte Admiralschif nach dem Sunde schleppete, bekam der dänische Admiral, Peter Schram, von dem Könige schriftliche Ordre, mit seiner Flotte nach Fühnen oder Jütland zu segeln. Auf dieser Fahrt war der Admiral so glüklich, daß er zehn lübekische (g) Kriegsschiffe eroberte, welches eben diejenigen waren, worauf sie ihre Armee nach Fühnen übergebracht hatten. Hierauf segelte der Admiral durch den Belt, und nahm Tranekiär und Korsöer weg. Hernach umschifte er die kleinen Insuln Laland, Falster und Möen, sezte den gemeinen Mann in Brandschatzung, und zwang sie, die Flotte mit Lebensmitteln zu versorgen; und nachdem er dieses alles glüklich ausgerichtet, kam er mit der Flotte vor Copenhagen, welches der König zu Wasser und zu Lande zu belagern sich vorgenommen hatte.

Christian der Dritte. 1535.

Seeschlacht bey Bornholm.

Der dänische Admiral Schram erobert zehn lübekische Schiffe.

Als sich höchstgedachter König nach der Schlacht beym Ochsenberge in Odensee huldigen laßen, und den Soldaten ihren Sold bezahlet hatte, lies er seine Armee nach Seeland übersetzen. Er selbst folgte kurz darauf, und schlug sein Lager bey Kiöge auf, allwo er so lange verweilte, bis er Nachricht bekam, daß seine Flotte vor Copenhagen angekommen wäre. Und als er diese Nachricht erhielt, brach er sofort mit der Armee auf, und rükte gleich vor die Hauptstadt, welche er am Jacobiabend berennen lies. Sein Lager schlug er bey Sårslöw an eben dem Orte auf, wo der König Friederich ehedem sein Lager gehabt hatte. So fieng sich also die Belagerung der Stadt Copenhagen an, welche wegen ihrer Langwierigkeit und des hartnäckigten Wiederstandes eine der berühmtesten in selbigem Jahrhundert geworden ist. Die Stadt war damahls besser befestiget, und mit mehrern Nothwendigkeiten versehen,

Die königl. Armee wird nach Seeland übergeschift.

Copenhagen wird belagert.

(f) Aegyd. Girs in Hist. Gust. I. pag. 153.

(g) Aegid. Girs sagt neun Orlogsschiffe, und zwölf Kaufardeyschiffe.

Christian der Dritte. 1535.

als in der vorigen Belagerung. Die Lübeker hatten den Kern ihrer Armee hinein gezogen, die Anführer derselben, der Herzog von Meklenburg, und der Graf Christoph von Oldenburg, befanden sich persöhnlich darinn, die Bürger stunden ihnen alle als ein Mann bey, theils aus Liebe für den gefangenen König, theils auch aus Verzweiflung, weil sie sich wegen ihrer strafbahren und trotzigen Aufführung von dem Ueberwinder keiner Gnade getrösten durften. Aus den herumliegenden Dörfern war eine große Menge Vieh, nebst andern Lebensmitteln hineingeschaft worden. Man hatte auch ein großes Schif, der preußische Holken genannt, vor den Hafen geleget, um denselben zu vertheidigen, und Hvitfeld bezeuget, daß die Ueberbleisel davon noch zu seiner Zeit gesehen worden. In solchem Zustande befand sich diese Hauptstadt, als sie eingeschlossen wurde. Daher man nichts anders vermuthen konnte, als daß man daran eine harte Nus würde aufzubeißen bekommen, zumahl, da die Besatzung und die Bürgerschaft beständig auf einen Entsaz vertröstet und dadurch zur Gegenwehr angefrischt wurden. Allein, je größere Schwierigkeiten sich dabey äußerten, desto mehr wendete der König Christian seine Kräfte zu ihrer Eroberung an. Weil also auf der einen Seite die Verzweiflung, und auf der andern die Nothwendigkeit den Vorsaz unterhielt, zu siegen, und bis aufs äußerste auszuhalten: so muste diese Belagerung nothwendig großes Elend und Unglük nach sich ziehen.

Der Stadt Zustand vor der Belagerung.

So bald als die Stadt eingeschlossen worden, fiengen die Belagerten an, Ausfälle zu thun, wobey sich ein gewisser Sti Stissen besonders hervor that. Als sie aber sahen, daß sie von dergleichen Ausfällen mehr Schaden, als Vortheil hatten, so hielten sie nachgehends damit inne, um das Volk zu spahren. Währender dieser Belagerung theilte der König seine Armee. Mit dem einen Theile blieb er selbst vor Copenhagen, den andern aber schikte er hinüber nach Schonen, um Malmöe und Landskrone zu belagern. Andere von seinem Volke wurden beordert Nykiöbing in Falster, Aaleholm, Callundburg und Helsingör anzugreifen, welche Städte alle auf einmahl belagert wurden. Truid Ulfstand, welchen Marx Mejer, wie ich vorhin erzehlt habe, Winardberg mit seiner List übermeistert hatte, bath sich zwo Compagnien Infanterie und einige Reuter von dem Volke aus, welche vor Malmöe lagen, womit er sich an Marx Mejern wieder zu rächen gedachte. Nachdem er dieselben erhalten, rükte er vor Wardberg, und grif es mit solcher Tapferkeit an, daß Marx Mejer, weil er sahe, daß er sich nicht lange würde wehren können,

Belagerung der Stadt Malmöe.

die

die Festung zu übergeben versprach, wenn man ihm das Leben schenken würde. Man versicherte ihn dessen, worauf die Uebergabe des Schlosses sogleich erfolgte, und die Anführer suchten aus aller Macht, es dahin zu bringen, daß ihm die Capitulation gehalten würde. Diesemnach wurde er frey und ungebunden durch Halland und Schonen nach Seeland geführet; als er aber nach Hvidör gekommen war, und man solches in dem dänischen Lager erfuhr, so erhub sich Melchior Ranzow nebst andern dahin zu ihm. Und hier verwies ihm Melchior Ranzow mit harten und scharfen Worten sein Betragen gegen das Reich, insonderheit aber die lezte That in Wardberg, als wo er das Schlos mit List überrumpelt, obgleich Truid Ulstand so höflich mit ihm umgegangen wäre, und ihn mehr wie einen Gast als einen Gefangenen gehalten hätte. Nach diesem Verweise fragte Ranzow die anwesenden Officiers: Ob Marx Mejer ein Mann wäre, den man mit dem Leben begnadigen könnte, da er gegen Herrn Truid Treue und Glauben gebrochen? Hierauf antworteten sie alle einstimmig: Weil Marx Mejer nicht als ein ehrlicher Soldat gehandelt hätte, so müste auch keine Gnade für ihn seyn. Er wurde also in Ketten und Bande geschlossen, und muste einige Tage in solchem Zustande gefangen sitzen. Endlich wurde er peinlich verhöret, und unterschrieb mit eigner Hand ein weitläuftiges Bekänntnis, welches alle seine eigene und der Lübeker Anschläge wieder das Reich in sich hält. Hierauf bekam sein alter Feind, Truid Ulstand, Ordre, ihn zu sich zu nehmen, und hinrichten zu laßen, welches auch geschahe: denn er wurde nach Helsingör gebracht, und daselbst nebst seinem Bruder, Gerhard Mejer, geviertheilt und aufs Rad gelegt. Ein solches Ende nahm dieser berühmte Mann, welcher von geringem und armen Herkommen war, und sich aus dem niedrigsten Stande zu den grösten Ehrenämtern empor geschwungen hatte, und Bürgermeister in Lübek geworden war, welche Stadt er mit einer unumschränkten Gewalt regierte, und durch List und Ueberredungen dergestallt verblendete, daß sie zu ihrem eigenen Schaden und über ihre Kräfte sich auf einmahl gegen verschiedene Potentaten in einen Krieg einlies, und man also nichts anders sagen kann, als daß sein Tod eine Strafe gewesen, die er wegen des vielen Blutvergießens, so er verursachet, verdienet hatte, ob ich mich gleich nicht unterstehe, der Dänen Verfahren wieder ihn zu rechtfertigen. Daß er sich Truid Ulstands Leichtgläubigkeit zu Nutze machte, das Schlos Wardberg zu überrumpeln, ist eine Sache, so Gefangenen zum Ruhm ausgelegt zu werden pflegt. Denn ob er gleich ein Gefangener war, so war er doch ein

Christian der Dritte. 1535.

Marx Mejer wird zum andernmahle gefangen.

Wird peinlich verhört und hingerichtet.

Unpartheyisches Bedenken über diese Hinrichtung.

Christian der Dritte. 1535.

ein lübekischer General, und hatte keinen Eyd der Treue an den König Christian abgelegt; daher der gute Truid Ulstand mehr zu tadeln ist, daß er einen solchen gefährlichen und verwegenen Mann frey herum gehen lies, als Marx Mejer, welcher sich dieser Freyheit zu seines Vaterlandes Vortheil bediente. Wenn man auch gleich zugeben wollte, daß diese That den Tod verdienet: so hatte er doch bey der lezten Uebergabe des Schlosses sich ausdrüklich das Leben ausbedungen, und durch solche Capitulation sich gegen die vorigen Beschuldigungen bewafnet. Ich finde auch nicht, daß in seinem Processe etwas davon gemeldet wird, woraus erhellet, daß man sich nicht unterstanden, wieder ihn ordentlich zu verfahren. Die wichtigste Beschuldigung war, daß er mit dem Könige in Engeland, Heinrich dem Achten, verabredet, daß die Lübeker diesem Könige das Königreich Dännemark mit dem Bedinge überlaßen sollten, wenn er ihnen die Unkosten, die sie auf diesen Krieg gewandt, erstatten würde, da ihm denn sogleich Copenhagen, Malmöe und Warberg eingeräumt werden sollte. Der König in Engeland hatte auch Bevollmächtigte ernannt, mit Marx Mejern davon zu handeln, hiernächst auch andere Gesandten nach Embden geschikt, mit den Lübekern deswegen eins zu werden. (h) Sie kamen aber zu späte, nachdem Mejer bereits hingerichtet war. Diesen Anschlag mag vielleicht Marx Mejer unter andern in dem Bekänntnisse, welches er im peinlichen Verhöre that, offenbahret haben, und hieraus siehet man, was dazumahl die Regierung in Lübek für thörichte Anschläge gehabt. Woferne also Marx Mejer verdienet hat, aufs Rad gelegt zu werden, so hätte niemand größer Recht zu solcher Bestrafung gehabt als Lübek selbst, welches er so jämmerlich verleitet hatte.

Königs Christians Schrift gegen Lübek.

Im Lager vor Copenhagen lies der König Christian im Brachmonath eine Schrift ausgehen, um die Gründe zu wiederlegen, welche die Lübeker in einem Manifeste zur Beschönigung des Krieges gegen Dännemark bekannt gemacht hätten. In dieser Schrift nun wird gezeiget, daß ihre Beschuldigungen sowohl gegen König Friederich, als nach dessen Tode gegen den dänischen Reichsrath übel gegründet sind, und daß die Lübeker nichts anders, als ihr eigener Hochmuth und Geiz, zu diesem Kriege angetrieben, weil sie allein den Handel auf der Ostsee haben

(h) Die schwedische Historie sagt, daß der Tractat schon wirklich geschlossen gewesen, und daß die Lübeker bereits zwanzig tausend Rthlr. auf die Hand bekommen hätten, nebst der Versicherung, das Uebrige zu erhalten, wenn das Land überliefert würde; aber unsere Geschichte meldet nichts davon.

haben und andere Nationen, insonderheit die Holländer, davon ausschließen wollten, in welchem unbilligen Begehren ihnen das Reich unmöglich hätte willfahren können. Christian der Dritte. 1535.

Des Königs Reise nach Schweden.

Zu gleicher Zeit fassete der König Christian einen sonderbahren Entschlus, nämlich in eigner hoher Persohn eine Reise nach Schweden zu thun, um den König Gustav zu besuchen. Niemand von den Reichsräthen wuste eher etwas davon, als bis er ganz reisefertig war. Wie es aber kund wurde, so bathen ihn die Reichsräthe höchlich, solche Reise einzustellen, als wodurch er sich selbst und das Reich in Gefahr setzen könnte. Denn obgleich damahls ein gutes Vernehmen zwischen ihm und dem Könige in Schweden war: so hatte doch die Erfahrung gelehret, daß es besser sey, wenn Potentaten ihr Gewerbe durch Gesandten vortrügen, als wenn sie sich selbst in eines andern Reich begäben. Allein der König wollte zeigen, was für ein großes Vertrauen er zu Gustaven hätte, und folgte diesesmahl ihrem Rathe nicht, sondern die Reise gieng vor sich. Sein Gewerbe in Schweden bestund darinn: Erstlich, dem Könige Gustav für die Hülfe zu danken, die er ihm in diesem Kriege geleistet hatte; hiernächst ihm des Kayfers Anschlag zu eröfnen, daß er nämlich des gefangenen Königs Schwiegersohn, Pfalzgraf Friederich, zu allen drey nordischen Reichen verhelfen, (i) und durch solche Erhebung desselben, sich von der Nord- und Ostsee Meister machen wollte, als wovon er durch gute Freunde in Deutschland Nachricht bekommen. Man empfieng ihn sehr freundlich; und es wurde verschiedenes zwischen beyden Königen zur gemeinschaftlichen Vertheidigung beschlossen, als, da nach dem lezten Bündnis einer dem andern mit acht hundert Mann zu Hülfe kommen sollte: so sollte es nunmehr mit ihrer sämtlichen Macht geschehen, wenn es die Noth erforderte, und beyder Reiche Räthe sollten mit dem forderfahmsten zusammen kommen, um mit einander zu überlegen, was ihnen insgemein nüzlich seyn könnte. Weiter wurden von dem Könige Christian dem Könige Gustav alle seine väterliche Güther in Halland, welche seit Christians des Zweyten Zeit der Kron Dännemark gehört hatten, wieder ausgeantwortet; imgleichen wurde ausgemacht, daß die schwedischen Unterthanen ihre Güther in Dännemark, worzu sie berechtiget wären, wieder bekommen sollten. Zu gleicher Zeit versprach der König Gustav dem Könige Christian eine große Summe Geldes, und bedung sich dafür Wardberg in Halland und Wiegen

Endzwek dieser Reise.

(i) Aegyd Girs in Hist. Gust. I. pag. 155.

Christian der Dritte. 1535.

Wiegen in Norwegen zum Unterpfande aus, welches leztere etwas seltsahmes war, weil der König Christian in diesem Reiche noch nicht zum Könige war angenommen worden. Man sagt, daß der König Gustav damahls dem Könige Christian den Rath gegeben, nach seinem Exempel den Bischöfen die Flügel zu beschneiden, welches auch hernach geschahe. Einige wollen wissen, daß sich der König Gustav damahls dieser schönen Gelegenheit bedienet, und etwas von seinem Gaste verlanget hätte, welches der leztere ihm zuzustehen sich gewegert, und daher geeilet, aus Stokholm wieder wegzukommen, aus Furcht, daß ihm etwas Böses wiederfahren möchte. Ja man erzehlt, daß die schwedische Königin Catharina des Morgens, ehe er Abschied von ihr genommen, zu ihm gesagt: Bruder, du magst Gott danken, daß du einen guten Stern am Himmel gehabt hast denn es ist nicht lange her, daß man etwas anders mit dir im Sinne gehabt hat. Dieses läugnen einige schwedische Scribenten selbst nicht, und sie setzen auch noch dieses darzu, daß die Königin Catharina deswegen vom Könige Gustav übel angesehen, und ihr so hart begegnet worden, daß sie bald darauf gestorben. (k) Unter den wenigen Geschichtschreibern, welche dieses gänzlich zu einem Gedichte machen wollen, befindet sich auch Erich Görgenson in Gustavs des Ersten Geschichten. Dieser (l) tadelt Hvitfelden wegen dieser Historie, und suchet sie ganz zu einer Fabel zu machen. Denn, sagt er, wenn der König Gustav etwas Böses im Sinne gehabt hätte, so würde er dem Könige Christian nicht so freundlich begegnet seyn, noch ihn so wohl bewirthet und verpfleget, und bis an die Grenzen begleitet haben; es würde auch keine solche Freundschaft zwischen ihnen geschlossen und beschwohren worden seyn. Ja der König Christian würde keinesweges die Geldhülfe erlanget haben, welche er hernach erhielt. Allein diese und dergleichen Gründe sind nicht stark genug, eine Historie umzustoßen, welche von so vielen dänischen, deutschen und schwedischen Scribenten angeführet worden. Denn die Erfahrung lehret, daß, wenn ein großer Herr den andern bestricken will, er sich alsdann am allerfreundlichsten stelle; zudem läugnet Hvitfeld nicht, daß der König Gustav seinem Schwager freundlich begegnet, und daß anfänglich eine große Vertraulichkeit unter ihnen gewesen sey; sondern er saget nur, daß sich nachgehends bey Gelegenheit einiger Misverstand erreget. Daß aber der König Gustav hernach den versprochenen Vorschus

Es eräugnet sich ein unvermutheter Verdacht.

Die Historien, welche davon erzehlet werden, werden untersucht.

(k) Pufendorf Hist. Suec. pag. 67. et Aegyd Girs Hist. Gust. I.
(l) Eric. Georgi Hist. Gustavi I P. 2. pag. 156.

schus am Gelde wirklich ausgezahlt, kann auch zu keinem Beweise dienen. Denn wenn er solches nicht gethan hätte, so würde er das Gerüchte, welches damahls gieng, offenbahr wahr gemacht haben. Zudem so wurden diese Gelder nicht ohne zulängliche Versicherung und Unterpfand auf Aggerhuus und Baahuus vorgeschossen; und die Historie bezeuget, daß Potentaten niemand lieber als ihren Feinden Geld leihen, wenn man ihnen Grenzfestungen zum Pfande giebt. Doch unterstehe ich mich nicht, den König Gustav hierinn zu beschuldigen, sondern ich will die Historie gerne für ungewis halten. So viel ist gewis, daß diese beyden Könige nachgehends niemahls so gute Freunde gewesen, als sie zuvor waren. Daher kann dieses allen Potentaten, insonderheit denjenigen, welche Nachbahrn zusammen sind, zum Beyspiele dienen, daß sie lieber zu Hause bleiben, und ihre Gewerbe durch Gesandten verrichten laßen: denn hier sahe man eine Zusammenkunft von zweyen der tugendhaftesten Potentaten in Europa zu selbigen Zeiten, und gleichwohl lief es damit so betrübt ab. Wiewohl nicht glaublich ist, daß ein so christlicher und braver Herr, als Gustav war, willens gewesen, sich an König Christians Persohn zu vergreifen, wie einige wohl in den Gedanken stehen. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß er sich nach Aussage der schwedischen Geschichtschreiber einige Vortheile bedingen wollen, und daß er über deren Verwegerung verdrieslich worden. Und vielleicht haben ihm einige gerathen zu fahren, weil er die Peitsche hätte, welches dem Könige Christian zu Ohren kann gekommen seyn, daß er daher seine Zurükreise beschleuniget hat.

Christian der Dritte. 1535.

Des Verfassers Meynung davon.

Unterdessen wurde die Belagerung vor Copenhagen und Malmöe mit allem Eyfer fortgesetzet, und man suchte sie zu Lande und zu Wasser so einzusperren, daß ihnen alle Zufuhre abgeschnitten war. Weil nun die Lübeker wohl sahen, daß die belagerten Städte, wofern sie keinen Entsaz bekämen, unfehlbahr in des Königs Hände fallen würden: so rüsteten sie funfzehn Schiffe aus, welche Copenhagen mit Volk und Lebensmitteln versehen sollten. Die großen Schiffe blieben unter Dragöe liegen, da unterdessen die kleinen den Entsaz in die Stadt zu bringen suchten. Der dänische Admiral, Peter Schram, (m) hatte damahls das Unglük, daß, als er solches verhindern wollte, er mit einer Musketenkugel durchs Bein geschossen wurde, und als Johann Preen, welcher das Commando an seiner Statt übernahm, solches den andern Tag versuchen wollte, so gerieth sein Schif auf den Sand. Dieses

Die Lübeker suchen Copenhagen zu entsetzen.

(m) Vita Petri Skram MSS.

Christian der Dritte. 1535.

eröfnete den Lübekern die Gelegenheit, sich mit dem Entsatze hineinzuwerfen, (n) und Copenhagen in Stand zu setzen, die Belagerung länger auszuhalten. Der König Christian, welcher selbst gegenwärtig war, und dieses Unheil ansahe, beklagte sich darüber, und sagte: Wenn Peter Schram selbst zugegen gewesen wäre, so würde dieses Unglük nicht geschehen seyn. Daher wurde Michael Brokenhuus zum Zwischenadmiral bestellt, bis Peter Schram wieder von seinen Wunden geheilet wäre. Es scheint also, als ob Johann Preen hierüber in Ungnaden gefallen sey, ob er gleich stets für einen treuen und geschikten Mann gehalten worden.

Versehen die Stadt mit nöthigen Sachen.

Landskrone und Krogen fallen in König Christians Hände.

Kurz vorher, ehe dieses geschahe, ergab sich Landskrone, welches von Holger Ulstand und Mogens Gyldenstierne belagert war. Diese Festung wurde am Tage des heiligen Dionysius erobert. Und das war eine angenehme Zeitung für den König, weil die Stadt einen bequehmen Hafen hatte, wo die Flotte sicher liegen konnte. Die grösten Canonen, welche auf der Flotte waren, wurden nachgehends nach Helsingburg geführet, und Johann Ranzow bediente sich derselben, das Schlos Krogen, welches heute zu Tage Kronburg heißet, so lange zu beschießen, bis es sich ergeben muste. Auf dem Schlosse commandirete ein gewisser Anhänger des Grafen, Nahmens Heinrich Brauhof, welcher es nach einiger Gegenwehr an den Admiral, Peter Schram, übergeben muste, der die Festung von der Flotte beschos. Zur Erinnerung davon wurde der Hafen, wo der Admiral lange hernach noch lag, Schramshafen genannt, und der Verfasser von Schrams Historie bezeuget, daß er solches aus Friederichs des Zweyten eigenem Munde gehöret, als er bey der Königin Sophia in Diensten gestanden. (o) Also war nun nur noch Copenhagen und Malmöe in den Händen der Feinde. Und hiermit lief das 1535ste Jahr zu Ende.

1536. Einleitungen zur Historie des folgenden Jahres.

Nunmehr trete ich in das glükliche und für den König so glorreiche Jahr, in welchem mit Lübek Frieden gemacht, und das ganze Reich wieder zum Gehorsahm gebracht wurde, indem erst Malmöe und hernach Copenhagen nach einer hartnäckigen Belagerung und vielem ausgestandenen Elende zu des Königs Gnade Zuflucht nehmen, und sich ergeben musten. Wodurch denn das Reich, nachdem es lange von den

Feinden

(n) Hier hat Pontan Hvitfelden übel ausgeschrieben, und gesetzet, daß Peter Schram die Zufuhre nicht verhindern können: sondern er leget diese Ehre Johann Preen bey, welchen er aber aus Irrthum Johann Been nennet.

(o) Vit. Petri Skram MSS. Bey Hvitfelden heißt er Brandthun.

Feinden unter die Füße getreten, und von den verschiedenen Partheyen gleichsahm zerrissen worden, endlich wieder in Ruhe gesezt, und unter ein Haupt vereiniget wurde. Die Krankheit war gewis so gros, daß sie ohne die härtesten Heilungsmittel nicht gehoben werden konnte, und die Raserey der copenhagischen Bürgerschaft konnte nicht eher als nach vielem ausgestandenen Elende, Hunger, Krankheit, Mord und Tod gedämpfet werden. Denn da fieng der rasende Pöbel endlich an, wieder zu sich selbst zu kommen, und zu sehen, wie verblendet er gewesen, gegen sein eigenes Beste und gegen die Wohlfahrt des Reichs zu handeln, indem er den Fremden zu Gefallen seine eigne Landsleute und den Reichsadel verfolgete und ermordete. Ja nunmehr merkten sie, daß sie keine größere Feinde gehabt, als ihre eigene Stadtobrigkeit, und daß ihre beyden Bürgermeister Ambrosius Buchbinder und Georg Mynter, welche sie als Beschützer ihrer Religion und Freyheiten angesehen hatten, nichts weniger als Patrioten gewesen. Denn wie sie von Geburth Ausländer und Fremde waren, so hatten sie auch fremde Herzen. Daß also ihre Aufführung und die Tragödien, so sie spielten, zu einer Erinnerung dienen können, obrigkeitliche Aemter und Bedienungen keinen Fremden anzuvertrauen. Christian der Dritte. 1536.

Im Anfange dieses 1536sten Jahres wurde dem Könige und Reiche abermahls mit einem neuen Sturme gedrohet, welcher gefährlicher schien, als der vorige. Denn als der Kayser sahe, daß für den gefangenen König keine Hofnung übrig blieb, wieder auf den Thron zu kommen, so schikte er zween Gesandten, nämlich Johann Grafen von Montfort, und Wilhelm Herrn auf Renneberg, nebst Gottschalk Erich an den Churfürsten zu Sachsen, und an den Landgrafen in Hessen, mit dem Befehl, ihnen zu eröfnen, daß er beschlossen hätte, dem Pfalzgrafen Friederich, zum Reiche Dännemark zu verhelfen, worauf derselbe rechtmäßigen Anspruch hätte, weil er Christians des Zweyten Prinzeßin zur Gemahlin hätte. Diese Gesandten stellten dabey vor, daß sich Herzog Christian von Holstein wieder Recht und Billigkeit dem Reiche aufgedrungen, und zu dem Kriege, welcher mit den Hanseestädten angefangen worden, Anlas gegeben hätte. Sie glaubten, wenn er einiges Recht zur Krone hätte, so sollte er seine Sache zur gerichtlichen Untersuchung kommen, und unpartheyische Richter darinn einen Ausspruch thun laßen. Sie bathen daher im Nahmen des Kayfers, daß der Churfürst und Landgraf dem Herzoge Christian nicht beystehen möchten, und woferne sie ihm bereits Hülfsvölker zukommen laßen, daß sie solche wie-

Der Kayser suchet dem Reiche Feinde zu erwekken;

Christian der Dritte. 1536.

der zurük rufen möchten. Aber diese antworteten, daß seine kayserliche Majestät von der Sache nicht wohl unterrichtet schienen. Denn weil Dännemark ein Wahlreich wäre, so könnte sich der Pfalzgraf keines Rechts anmaßen, ohne was etwa seiner Gemahlin der Prinzeßin Dorothea Aussteuer anbeträfe, sie hoften auch, daß der erwehlte König solche auszahlen würde, und sie wollten ihr selbst dazu behülflich seyn.

aber vergebens.

Ueberdieses erwiesen sie, daß der erwehlte König keine Gelegenheit zum Kriege gegeben, sondern die Lübeker, welche zuerst in Holstein und hernach ins Reich eingefallen wären, und zwar auf zween aufrührischer Bürgermeister Antrieb. Darauf stellten sie vor, wie Christian der Zweyte sich seines Rechts zur Krone verlustig gemacht, und wie solches von den Ständen seinem Vetter, dem Könige Friederich dem Ersten, wäre übertragen worden. Endlich versicherten sie, daß der erwehlte König allezeit ein Freund von dem kayserlichen Hause bleiben würde, und daß das Reich bereits Proben davon gegeben, indem es den Holländern die freye Fahrt durch den Sund zugestanden, welche Erlaubnis eben die Lübeker oder Hanseestädte gegen Dännemark in die Waffen gebracht. Hierdurch lies sich aber doch der Kayser nicht von seinem Vorsatze abbringen, welches man aus der nachfolgenden Historie sehen wird. Und also trat der Pfalzgraf, Friederich als eine neue Persohn in diesem Spiele, auf den Schauplaz, wiewohl die Rolle, so er spielte, gefährlicher schien, als sie wirklich war, denn sie bestund meistentheils in Zurüstungen und Drohungen.

Schmähschrift gegen den Adel in Dännemark.

Während der Belagerung der Stadt Copenhagen streueten die Bürger in den Kaufstädten verschiedene Schmähschriften und Schandlieder gegen den dänischen Adel aus, worinn sie denselben als Verräther und als Leute abmahlten, die sowohl gegen den gefangenen König, als gegen den Graf Christopher treulos gehandelt, als an welchen sie, von Christians des Zweyten wegen, den Eyd der Treue abgeleget hätten.

Antwort darauf.

Diese Pasquille lies der Adel durch eine weitläuftige Vertheidigungsschrift auf Deutsch beantworten, wovon man die Uebersetzung beym Canzler Hvitfeld findet. Sie zeigen darinn, wie übel die Soldaten des Grafen mit ihnen, wieder die gegebenen Versicherungen, gehandelt, und sie durch solche Verfolgung berechtiget hätten, ihm den Gehorsahm aufzukündigen, welchen sie ihm ohne dieses nur mit der Peitsche über dem Kopfe und gezwungen erwiesen hätten. (p) Man siehet hieraus, daß damahls

(p) Apol. Nobil. Danicae dat. in Castr. apud Hafniam die Martis post fest. Visit. 1536. apud Hvitfeld p. 1460.

damahls eigentlich nur der Adel und der gemeine Mann die kriegenden Partheyen gewesen, und bey dem leztern der Haß so weit gegangen, daß, da sie gesehen, daß das Schwerdt nicht mehr helfen wollen, sie zur Feder gegriffen, und ihre Gegner dadurch schwarz zu machen gesucht. Es wäre zu wünschen, daß Hvitfeld sowohl des gemeinen Mannes Beschuldigungen, als des Adels Vertheidigung angeführet hätte, damit der Leser in der Sache desto besser urtheilen könnte; aber vermuthlich sind die Beschuldigungen so grob und unverschämt gewesen, daß er sie anzuführen Bedenken getragen. Christian der Dritte. 1536.

Bis hieher hatte der Graf Christopher alles in des gefangenen Königs Nahmen gethan, und dieses geschahe blos, diesen unrechtmäßigen Krieg damit zu beschönigen, und unter den Bürgern und Bauren einen Anhang zu bekommen, als welche, weil ihnen König Christian der Zweyte stets gewogen gewesen, leicht in Harnisch gebracht werden konnten, da man ihnen vorstellte, daß höchstgemeldter König vom Throne gestoßen worden, und eine schimpfliche Gefangenschaft ertragen müste, darum, daß er sie gegen den Adel geschützet hätte. Weil nun der Graf durch dergleichen Vorstellungen den ganzen Pöbel ins Gewehr gebracht, so sahe er sich genöthiget, sie beständig in solchen Gedanken zu erhalten, absonderlich da ihm ein Mitgehülfe im Regimente, nämlich der Herzog Albrecht von Meklenburg, zugesellet wurde. Als er aber endlich merkte, daß die Bauren und Bürger des Reichs zu schwach wären, dem Könige und seinen Bundesverwandten nebst dem sämmtlichen Adel zu wiederstehen, und er zugleich sahe, daß sein Mitwerber, der Herzog von Meklenburg, kein so beträchtlicher Herr wäre, als er sich eingebildet hatte: so nahm er endlich die Larve ab, und gab zu erkennen, daß sich die dänische Krone so gut auf sein als eines andern Haupt schicken möchte. Denn mitten in der Belagerung der Stadt Copenhagen fertigte er einen treuen Mann nach den Niederlanden ab, sich zu erkundigen, ob der Kayser seine geringe Schwägerschaft nicht verachten, und ihm Christians des Zweyten zwote Prinzeßin Tochter, des Herzogs von Mayland Franciscus Sforzia Wittwe, zur Gemahlin überlaßen wollte, imgleichen den Kayser zu ersuchen, daß er ihm beystehen und Copenhagen entsetzen möchte, für welche Gefälligkeiten er nicht nur den Holländern die freye Fahrt durch den Sund zugestehen, sondern auch den kayserlichen Unterthanen stets zu Willen seyn wollte; durch welches Anerbieten er aber der Lübeker Interesse aufopferte, als in deren Diensten er stund, und mit deren Volk und Gelde er den Krieg führte. Allein die Regentin Maria lies ihm Der Graf Christopher gehet mit Königsgedanken schwanger.

zur

Christian der Dritte. 1536.

zur Antwort wissen, daß die Armee, welche man zusammen brächte, nach des Kayfers Absicht und Befehl für den Pfalzgrafen Friederich bestimmt wäre.

Sein Anschlag mislinget.

Aus dieser Antwort und aus diesen Anstallten, welche zum Besten des gemeldten Pfalzgrafens gemacht wurden, merkte man, daß der Graf Christopher diesesmahl kein Potentat werden würde, und daß das Reich, welches er in der Einbildung hatte, wieder in ein Kloster in Oldenburg würde verwandelt werden. Bey so bewandten Umständen ließen die Bürger in Malmöe ein demüthiges Schreiben an den Pfalzgrafen ab, und baten, daß er sie seines Beystandes würdigen und seinen gefangenen Schwiegervater in Freyheit setzen möchte. Ja sie würden ohne Zweifel gedachten Pfalzgrafen, ob er gleich catholisch war, zum Könige angenommen haben, weil es ihnen nur blos darum zu thun war, einen König zu bekommen, welcher nichts nach dem Adel fragte. Ihr Schreiben ermunterte den Pfalzgrafen, seine Sachen mit desto größerm Ernst anzugreifen, und eine Flotte auszurüsten, wozu ihm die Regentin der Niederlande Vorschub that. Weil aber verschiedene vornehme Herren in den Niederlanden solches nicht gern sahen: so machten sie es also, daß sich die Sache lange verzögerte, und der Pfalzgraf keine Flotte so geschwind zu Stand bringen könnte, denn bald fehlete es an Schiffen und Volk, bald an Lebensmitteln und Gelde.

König Christians Anstallten gegen des Pfalzgrafen Friederichs Zurüstungen.

Als der erwehlte König von diesem Anschlage Nachricht bekam und hörte, daß der Pfalzgraf schon eine ziemliche Armee auf den Beinen, und daß die Regentin die Einwohner in Copenhagen schriftlich eines baldigen Entsatzes versichert hätte: so bemühete er sich, diese bevorstehende Gefahr abzuwenden. Zu dem Ende erhub er sich nach Holstein, und daselbst beorderte er Meynard von Ham, mit zehn Compagnien oder einem Regiment Cavallerie, in des Kayfers Lande zu fallen, um ihm dadurch auf einer andern Seite etwas zu thun zu machen. Diese bemächtigten sich gleich der Stadt Dam in Ostfriesland nahe bey Gröningen, welche sie befestigten, und von daraus öftere Ausfälle ins Land thaten. Die Gröninger, welchen hierdurch großer Schaden geschahe, hielten bey dem Kayfer um Hülfe an. Die Regentin der Niederlande willfahrte ihnen sogleich, und schikte einige Völker unter der Anführung Georg Schenks, Freyherrn von Tautenberg, dahin. Als aber der König Christian solches erfuhr, so verstärkte er Meynards von Ham Truppen mit drey tausend frischer Mannschaft. Also ward Ostfriesland der Siz des Krieges, und der Pfalzgraf Friederich muste sich,

Macht dem Kayfer in Deutschland etwas zu thun.

anstatt

anstatt Copenhagen zu entsetzen, und sich Dännemark zu unterwerfen, mit der Belagerung Hams beschäftigen, welches die Königlichen eingenommen hatten. Schenk war zwar Anfangs so glüklich, daß er die vom Könige zum Succurs geschikten drey tausend Mann bey Westerwall schlug. Aber mit der Belagerung vor Dam wollte es nicht glücken, obgleich der Pfalzgraf selbst zugegen war; und es verzog sich damit so lange, daß als die Stadt endlich erobert wurde, man eben aus Dännemark die Zeitung erhielt, daß Copenhagen und Malmöe sich an den König ergeben hätten. Solchergestallt machte der König Christian durch seine vernünftige Anstallten des Feindes Anschläge zu nichte, und der Pfalzgraf muste seinen Marsch nach Dännemark bis auf gelegnere Zeit aufschieben. Christian der Dritte. 1536.

Nachdem der König diese Anstallten, die ihm so schön glükten, gegen den Pfalzgrafen gemacht hatte, so begab er sich wieder ins Lager vor Copenhagen zurücke. In der Stadt lebte jedermann in der Hofnung, daß ein baldiger Entsaz aus den Niederlanden anlangen würde. Und wenn sie fremde Schiffe vorbey segeln sahen, so bildeten sie sich gleich ein, daß es die Flotte wäre, welche die pfalzgräfliche Armee überschiffen sollte. Um ihnen diese Hofnung zu benehmen, lies der König etliche von seinen Orlogschiffen in den Sund legen, welche alle ankommende fremde Kaufmannsschiffe anhielten, bis sich ihre Anzahl auf zwey hundert belief. Mit diesen verabredete es der König, daß sie sich stellen sollten, als ob sie Feinde wären, und daß sie mit seiner Flotte ein Spiegelfechten halten sollten. Dieses gieng glücklich an, und die Bürger in Copenhagen liefen alle aus ihren Häusern auf die Wälle, um die Schlacht mit anzusehen. Als sie aber zulezt merkten, daß man sowohl auf der einen, als andern Seite nur in die Luft schoß, so wurden sie beschämt und verzagt, und schlossen die Thore wieder zu, welche sie kurz vorher vor Freude und aus Zuversicht geöfnet hatten. Bey dieser Kriegslist hatte der König eine doppelte Absicht, erstlich den Belagerten alle Hofnung zur Errettung zu benehmen, hernach einige von ihren Schiffen herauszulokken, welche er wegzuschnappen Anstallt gemacht hatte. Kriegslist bey der Belagerung Copenhagens.

Solchergestallt wurden die belagerten Städte mehr und mehr in die Enge getrieben, und ihnen alle Hofnung zur Errettung benommen, so, daß wie hartnäckigt und verzweifelt sie sich auch wehrten, der König doch versichert seyn konnte, sie nebst dem ganzen Reiche in kurzem sich unterthänig gemacht zu sehen. Damit nun der Krieg mit der Eroberung der Stadt Copenhagen und Malmoe sein völliges Ende erreichen, und

Christian der Dritte. 1536.

alsdann nichts mehr zu thun seyn möchte: so lies der König auch Callundburg und Köge belagern, als welche man vom vorigen Jahre her nur bloquirt oder eingeschlossen gehalten hatte. Henrich Brauhof wurde genöthiget, Köge am Dienstage nach heiligen drey Könige 1536 zu übergeben. Callundburg fiel endlich auch in des Königs Hände, so, daß nichts, als Copenhagen und Malmöe, und der nordliche Theil in Norwegen, zu erobern übrig war.

Der Erzbischof Oluf stiftet in Norwegen Aufruhr.

In diesem Theile von Norwegen sahe es wegen der Bewegungen, die der Erzbischof Oluf von Drontheim daselbst machte, ziemlich schlecht aus. Der Erzbischof, als ein hochmüthiger Mann, hatte es für eine Beleidigung angesehen, daß die in dem südlichen Theile zu des erwehlten Königs Huldigung geschritten waren, ohne den Reichstag abzuwarten, welchen man hatte ausschreiben laßen. Der König suchte ihn zufrieden zu stellen, und sandte Herrn Vincent Lungen, Guverneur oder Amtmann in Bergen, und noch andere zu ihm, ihn zu ermahnen, denen im südlichen Theile beyzutreten, damit die Vereinigung zwischen den Reichen feste stehen könnte. Allein dieser hitzige Prälat war, außer der Rachbegierde, noch durch eine Gesandtschaft der Regentinn der Niederlande in der Kaltsinnigkeit gegen den erwehlten König gestärket worden, indem diese ihn aufgemuntert hatte, in der Treue zu verharren, welche er und die Normänner einmahl dem gefangenen Könige zur Zeit Friederichs des Ersten geschworen hätten, und versprochen, daß der Pfalzgraf Friederich, gedachten gefangenen Königs Schwiegersohn, ihm bald zu Hülfe kommen sollte. Als daher die dänischen Gesandten nachgehends ankamen, so lies er sie ins Gefängnis werfen. Ja seine Kühnheit gieng so weit, daß er den Vincent Lunge, gegen welchen er einen alten Groll hatte, gar umbringen lies. Eine unerhörte That! wenn er auch gleich eines fremden und feindlichen Königs Gesandter gewesen wäre. Die Ursache des Hasses gegen diesen Herrn war erstlich, daß ihm Vincent Lunge einstens vorgeworfen, daß er nicht von gutem Adel wäre, weil sein Vater erst von Christian dem Ersten wäre geadelt worden. Fürs andere verdros es ihn, daß dieser Herr von einigen wüsten Kirchen, welche ihm der König Friederich verehret hatte, einen prächtigen Pallast in Bergen, Lunghof genannt, hatte bauen laßen. Und endlich trug auch dieses nicht wenig dazu bey, daß er, nebst denen im südlichen Theile, mit Christians des Dritten Huldigung dem Erzbischofe zuvor gekommen war. Weil diesen Mord ein Geistlicher an einem königlichen Gesandten, und an einem der ansehnlichsten und geschicktesten Staatsmänner selbiger Zeiten begangen;

Er läßt den königlichen Gesandten Vincent Lunge umbringen.

gen: so verdienet er, daß man umständlich davon handle, absonderlich weil er zu verschiedenen Trauerspielen Anlas gegeben, welche das Reich Norwegen um alle seine Herrlichkeiten und Vorzüge gebracht. Es geschahe auf folgende Weise: Als der Erzbischof eines Abends betrunken war, und sich dessen rühmte, daß er Hand an die königlichen Gesandten geleget hätte: so rieth ihm einer von seinen Bedienten, Nahmens Christopher Trundsön, daß er seinen alten Feind, Vincent Lunge, nicht aus den Händen laßen, und sich der Gelegenheit bedienen sollte, weil diese ansehnlichen Gesandten gefangen säßen, sein Ansehen in Norwegen zu befestigen. Diese Rede fand Eingang bey dem Erzbischofe, und er befahl diesem Christopher Trundsön, dem Vincent Lunge so gleich den Rest zu geben. Trundsön, welcher sich zu dergleichen Geschäften gerne gebrauchen lies, gieng darauf gleichsahm in einem feyerlichen Aufzuge mit zwo Trommeln und Pfeifen zum Gefängnisse, welches er mit Soldaten besetzen, und dabey dem Vincent Lunge andeuten lies, daß er sterben müste. Der gefangene Herr verlangte darauf einen Priester, welcher ihm auch geschickt wurde. Er hatte aber kaum angefangen, sich zum Tode zu bereiten, so brach Trundsön mit seinen Mordgesellen ins Gefängnis ein, und brachte ihn jämmerlich um, da er eben beym Tische sas, und sich daher noch mit dem Tischtuche bedekte. Ein solches Ende nahm dieser wackere Herr den 3ten Jenner 1536. Er war ein vortreflicher, beredter und verständiger Mann, den der König in vielen wichtigen Verrichtungen gebrauchet hatte. Er war auch gelehrt, und hatte außerhalb Landes die Doctorwürde in den Rechten angenommen. Von seinem schönen Gebäude in Bergen siehet man noch die Ueberbleibsel, welche den Nahmen Lunghof führen. Man sagt, daß als der Erzbischof seinen Rausch ausgeschlafen, so habe es ihn gereuet, daß ers befohlen gehabt, und habe noch in der Nacht Gegenbefehl an Trundsön gesandt: aber dieser barbarische Mann habe geantwortet, daß er sich nach der ersten Ordre richten wollte.

Christian der Dritte. 1536.

Umstände bey dieser Mordthat.

Vincent Lunges Character.

Nach dieser Mordthat durften nun der Erzbischof und sein Anhang den Baum nicht länger auf beyden Schultern tragen. Daher schikte er eine Anzahl Reuter aus, um einige der norwegischen Einwohner zu zwingen, ihm in des Pfalzgrafen Nahmen zu huldigen. Verschiedene, unter welchen auch der Bischof Magnus von Hammer war, fielen ihm zu. Die meisten aber wiedersezten sich ihm, und bewahrten das Land für den erwehlten König, woraus man sehen kann, daß dieser Abfall nicht den Einwohnern in Norwegen, sondern allein dem Erzbischofe

Folgen von diesem Mordе.

Christian der Dritte. 1536.

zuzuschreiben ist, welcher sowohl aus Rachbegierde, als durch die kayserlichen Liebkosungen und Versprechungen dazu angetrieben wurde. Denn man findet in des Canzler Hvitfelds Sammlungen Briefe, sowohl von dem Kayser, q) als von dem Pfalzgrafen, r) an diesen Erzbischof, worinn seinem Hochmuth sehr geschmeichelt wird, indem ihm der Kayser stets den Titul: Eure Gnade, beyleget.

So sahe es in Norwegen aus. Hingegen fieng in Dännemark alles an, mehr und mehr sich zu demüthigen, so, daß der Krieg dieses Jahr ganz geendiget war. Und hierzu machten die Lübeker selbst den Anfang. Denn als sie sahen, daß von dem Kayser und Pfalzgrafen kein Entsaz ankam, und sie es nicht länger aushalten konnten, den Krieg auf ihre eigene Kosten allein fortzusetzen: so fiengen sie an, an einen Frieden zu gedenken, und bedienten sich der Vermittelung des Churfürsten zu Sachsen und anderer deutschen Fürsten, um zwischen ihnen, und dem erwehlten Könige einen Vergleich zuwege zu bringen. Daher wurde eine Zusammenkunft zu Hamburg beliebet, allwo zwischen den streitenden Partheyen ein Friede auf folgende Bedingungen geschlossen wurde: Daß die Lübeker dem Könige Christian weiter nicht hinderlich fallen, und dagegen im Handel ihre alten Privilegien genießen sollten. Der Herzog Albrecht und der Graf Christopher sollten mit ihren Soldaten und Gütern frey abziehen, wenn die Lübeker sie dahin vermögen könnten, Copenhagen und Malmöe zu übergeben. Die Belehnung, welche die Lübeker auf Bornholm hätten, sollte auf funfzig Jahr verlängert werden, und wegen der Loslassung des gefangenen Königs, sollte das weitere auf ein andermahl verabredet werden. (s) Solchergestallt ward der König die gröste Last vom Halse los; wiewohl die Lübeker des Friedens am meisten benöthiget waren: denn der Krieg hatte ihr Geld erschöpft, Zank und Uneinigkeit nahm in der Stadt überhand, und der Kayser drang beständig auf die Wiedereinsetzung des alten Magistrats, welchen Marx Mejer und Wollenweber abgesezt hatten. Wollenweber wurde also ersuchet, sein Bürgermeisteramt niederzulegen. Und damit solches mit einiger Ehre geschehen möchte, so belehnte man ihn mit dem Amte Bergedorf. (t) Als er aber nachgehends eine Reise durch Behrden zu thun hatte,

Friede mit Lübek.

(q) Lit. Caroli V. ad Archiep. Barcelon. die 10. Apr. 1535. apud Hvitfeld p. 1472.

(r) Lit. Comitis Palat. ad eund. Heidelberg die 26. Aug. 1535. apud Hvitfeld.

(s) Transactio cum Civit. Hanseat. Hamb. die 14. Febr. 1536. apud Hvitfeld p. 1437.

(t) Chytraei Sax. Lib. 14.

hatte, wurde er von dem Herzog zu Lüneburg gefänglich angehalten. Bey dieser Gelegenheit fiengen seine Feinde, insonderheit der Rath zu Lübek, an, allerhand Beschuldigungen gegen ihn aufzubringen, mit dem Ersuchen, daß er zu gehöriger Strafe gezogen werden möchte, weil er als ein schädlicher Mann die Stadt in einen verderblichen Krieg mit Dännemark verwickelt, Aufruhr gestiftet, den alten Rath abgesetzet, Kirchen und Klöster beraubet, ja der Stadt noch bey seiner Abreise zu schaden gedrohet hätte. Er wurde also am Leben gestrafet, gevierttheilt und aufs Rad gelegt. In solches Unglük stürzten sich die beyden Bürgermeister durch ihren Hochmuth und unruhigen Köpfe. (u) Christian der Dritte. 1536. Wollenwebers Ende.

Weil aber dieser Friede ohne König Gustavs Wissen geschlossen wurde, so verdros das höchstgemeldten König so gewaltig, daß er seine Flotte alsofort von der Belagerung Copenhagens zurücke rufen lies, und sein vorgestrektes Geld wieder forderte, oder Wigen und Bahuus dafür zum Unterpfande haben wollte. In der That, dieser Verdrus war nicht ohne allen Grund; denn Gustav hatte in diesem Kriege treulich beygestanden, es war auch zwischen beyden Königen ein Vergleich getroffen worden, daß der eine ohne des andern Vorwissen nicht Friede machen sollte. Allein der König Christian glaubte genug gethan zu haben, daß er seine Bundesverwandten überhaupt in den Frieden mit eingeschlossen hätte. Die Umstände ließen auch keine lange Verzögerung zu; denn die Hauptstädte waren noch in den Händen der Feinde. Von Deutschland aus wurde beständig mit einem Wetter gedrohet, und Norwegen war in voller Bewegung, daß es also mehr aus dringender Noth als aus Kaltsinnigkeit geschehen war, daß man Gustaven Nachricht davon zu geben unterlassen, welches auch der König Christian gleich durch seine Gesandten **Holger Ulstand** und **Axel Brade** (x) Gustaven vorstellen, und dabey alles aufs Beste entschuldigen lies. Also wurde diese Mishelligkeit zwischen den Königen einigermaßen beygeleget, und Lübek bekam nachgehends auf Christians des Dritten Fürsprache seine alte Freyheit wieder, auf Schweden zu handeln. Misvergnügen in Schweden über den Frieden.

Weil es sich aber etwas lange verzögerte, ehe sie solche erhielten, so suchten sie Gustaven allenthalben, sowohl bey dem Kayser, als bey den deutschen Fürsten anzuschwärzen; und weil sie dadurch nichts ausrichten konnten, so hezten sie einige deutsche in Stokholm wohnende Kaufleute an, den König entweder mit Gift umzubringen, oder Pulver unter seinen Stuhl in der Kirche zu legen, um ihn in die Luft zu sprengen. Der Lübeker gefährlicher Anschlag auf Stokholm.

(u) Cytraei Sax. Lib. 14. (x) Pontan. in Hist. Christ. III.

Christian der Dritte. 1536.

Und wenn sie denn sähen, daß die Stadt hierüber in Schrecken gesezt worden, so sollten sie die meisten Einwohner niedermachen, das königliche Schloß zerstöhren, und die Stadt unter lübekische Bothmäßigkeit bringen. Allein dieser Anschlag wurde entdekt, und die Schuldigen wurden zur gebührenden Strafe gezogen. So wird diese Historie von Erich Görgenson und von Aegidius Girs, (y) welche Gustavs des Ersten Geschichte beschrieben haben, erzehlet. Pontanus (z) hat sie auch in Christians des Dritten Historie angeführet. Weil aber andere bewährte Geschichtschreiber nichts davon gedenken, und der Anschlag an sich selbst allzu tollkühn scheint: so kann ich für die Richtigkeit der Historie die Gewähr nicht leisten.

Als die Einwohner in Malmöe sahen, daß sie keinen Entsatz erhielten, und daß sie vergebens auf die Flotte und Armee warteten, welche ihnen der Pfalzgraf versprochen hatte, imgleichen, daß Lübek mit dem Könige Friede gemachet, und Landskrone sich ergeben hätte, und ihnen also das äußerste Verderben bevor stünde: so fieng endlich Georg Mynter, welcher alles mit einer unumschränkten Gewalt regierte, an, auf seine eigene, und der Stadt Erhaltung zu gedenken. Zu dem Ende schikte er einen holsteinischen Edelmann, welcher in Malmöe ein Kriegsgefangener war, in das königliche Lager, und lies da vorstellen, daß er geneigt wäre, Malmöe zu übergeben, und sich darauf nach Copenhagen zu verfügen, um daselbst eben das auszuwirken, woferne ihn der König zu Gnaden annehmen, und ihm sein Leben und seine Güter lassen wollte. Er kam auch selbst nach gegebenem sichern Geleite in Geheim zum Könige, vor welchem er sein Versehen bekannte, und um Gnade bath, und als er deren war versichert worden, so begab er sich wieder nach Malmöe, und überredete die Bürger sich zu ergeben. Die Bürger stunden hart auf ihrer Religion und ihrer alten Freyheit, begehrten auch, daß in der Stadt keine Citadell möchte angeleget werden, als welches leztere der Rath nicht gerne sahe. Doch wurde ihnen deshalb endlich auch Versicherung gegeben, worauf die Stadt sich ergab, und der König daselbst gleich nach dem Palmsonntage, den 11ten April, seinen Einzug hielt. Nachdem er also die Stadt in Besiz genommen, lies er eine ansehnliche Besatzung hinein legen, um Aufruhr zu verhüten, und die Bürger in Einigkeit zu halten. Hierüber wurden die Bürger sehr unruhig, und bathen den König inständig, daß er sie mit solcher Einquartie-

Georg Mynter handelt wegen Uebergabe der Stadt Malmöe.

Die Stadt ergiebt sich.

(y) Ericus Georgi in Histor. Gustavi I. Aegyd. Girs Hist. Gust. I. p. 159.

(z) Pontanus in Hist. Christiani III.

quartierung verschonen möchte; und weil ihnen der König darinn nicht willfahren wollte: so lies endlich der Magistrat selbst zu, daß eine Festung möchte angeleget werden, doch mit dem Bedinge, daß die Stadt mit so starker Besatzung möchte verschonet bleiben. Darauf gab der König der Stadt und Bürgerschaft in Malmöe einen Revers, worinn die Stadt ihrer Privilegien versichert wird. (a) Christian der Dritte. 1536.

Nachdem dieses geschehen, erhub sich der König wieder ins Lager vor Copenhagen, und lies eine Schanze auf der Insul Amag anlegen, um der Stadt alle Zufuhre, die sie von dieser kleinen Insul erhielt, abzuschneiden. Hierauf fieng der Hunger an Ueberhand zu nehmen, daß die Belagerten endlich so gar Pferde, Hunde, Katzen, Krähen, und aus Träbern gebaknes Brodt essen musten. Ein gewisser Scribent, welcher gleich nach der Eroberung der Stadt geschrieben, bezeuget, daß ein Becker in Copenhagen dem Herzoge Albrecht heimlich einen Scheffel Mehl, welches der achte Theil von einer Tonne ist, für hundert Mark verkaufet. (b) Diese Noth verursachte endlich zwischen den Bürgern und Soldaten einen Aufruhr, worinn über zwey hundert Bürger erschlagen wurden. Was damahls für ein großer Hunger und für ein Elend in der Stadt geherrscht, daß kann man daraus sehen, daß einige todt auf den Gassen niederfielen. Andere waren vom Hunger so entkräftet, daß sie nicht aufgerichtet gehen konnten, und säugende Kinder wurden sammt ihren Mütter an deren Brüsten todt gefunden. Der erschrekkichste Anblik war auf dem heiligen Geistes Kirchhofe, wo man eine todte Frau mit zwey lebendigen Kindern auf den Armen liegen sahe, welche Blut aus ihrer Mutter Brüsten saugeten, und gleich nach der Mutter sturben. Wenn sich die Bürger vor dem Bürgermeister und Rath beklagten, so bekamen sie in solcher Angst keinen andern Trost, als daß sie sich zufrieden geben müßten; denn sie hätten doch noch nicht ihre eigene Kinder gegessen, wie in Jerusalem geschehen. In diesem elenden Zustande der Stadt kam Herzogs Albrechts Gemahlinn in derselben ins Kindbette, und brachte einen Sohn zur Welt, welcher Ludewig genannt wurde, und der König war so gnädig, daß er sowohl dem Herzoge als dem Grafen verschiedene Erfrischungen an Lebensmitteln für ihre Personen überschikte. (c)

Hungersnoth in Copenhagen.

Erschrekliche Exempel davon.

Als

(a) Recess. Christ. III. Helsingor. die 6. April 1536. MSS.

(b) Sedit. Dan. MSS.

(c) Hamelmann Hist. Christoph. Comitis.

Christian der Dritte. 1536.

Als die Stadt die Belagerung ein ganzes Jahr ausgehalten hatte, so schikten endlich Herzog Albrecht und Graf Christopher Abgeordnete ins Lager, den König um Gnade zu bitten; und da der König ihnen solche wegen ihrer bewiesenen großen Hartnäckigkeit wiederfahren zu lassen Bedenken trug: so legte der Herzog Wilhelm von Lüneburg, welcher kurz vorher ins Lager gekommen, eine Fürbitte für sie ein, so, daß endlich des Königs Zorn gestillt, und ihnen Gnade zugesaget wurde.

Copenhagen wird übergeben.

Also sezte man Friedensbedingungen auf, und die Stadt ergab sich den 29ten des Heumonaths. Unter den Friedensarticuln war auch dieser, (d) daß der Herzog Albrecht und Graf Christopher den König auf den Knien um Gnade bitten sollten. Dieses wurde gleich nach der Uebergabe vollzogen. Denn diese beyden kleinen Potentaten kamen mit weissen Stäben in das königliche Lager, thaten vor dem Könige einen Fussfall, und bathen, daß er ihnen um Gottes willen ihr Versehen vergeben möchte. Als sie auf den Knien lagen, redete der König den Herzog sanftmüthig an, und bekannte, daß er von dem andern wäre verführet worden; dem Grafen hingegen begegnete er mit harten Worten, und sagte, daß er ohne Ursache erst in Holstein eingefallen, nachgehends Aufruhr im Reiche gestiftet, und daselbst so gehandelt hätte, daß er solches einmahl vor Gott würde zu verantworten haben. Nichts desto weniger, ob er, der König, itzo gleich Gelegenheit hätte, sich zu rächen, wollte er ihn doch nicht nach seinem Verdienste und Thaten strafen, sondern seinen eigenen Nahmen ehren, Stand und Herkommen mehr und besser beobachten, als er, der Graf, seinen beobachtet hätte. Darauf hies er sie wieder aufstehen, und lies sie durch einige Soldaten bis an das Stadtthor begleiten. Hernach traten die Abgeordneten der Stadt hervor, welche dem Könige Treue und Gehorsahm schwuhren, und durch einen offenen Brief Gnade und die Bestättigung ihrer Privilegien erhielten. (e)

Graf Christopher thut vor dem Könige einen Fusfall.

So endigte sich dieser innerliche Krieg, welcher das Reich fast in Grund verwüstet hatte, und Christian der Dritte ward ein ruhiger Besitzer des dänischen Throns. Diejenigen, welche diese Unruhen gestiftet hatten, wurden entweder mit Schande überhäuft, oder nahmen ein

d) Artic. Pacis in Castris d. 29. Iul. 1536 apud Hvitfeld p. 1480. it. Recess. Incol. Hafn. MSS. welcher so anfängt: Wir Ambrosius Buchbinder, Niels Faßbinder, Bürgermeister ꝛc. woraus man siehet, von was für einer Art Leuthe damahls der Magistrat in Copenhagen gewesen.

(e) Lit. Regis dat. in Castris die St. Olai Martyris 1536. apud Hvitfeld p. 1483.

ein klägliches Ende. Der Herzog und Graf mußten auf den Knyen mit Thränen um Vergebung bitten, und mit Schimpf zurücke reisen. Marx Mejer wurde, wie oben gesagt ist, aufs Rad geleget. Der Bürgermeister Ambrosius Buchbinder erhielt zwar von dem Könige Pardon, aber kurz nach der Uebergabe der Stadt wurde er von einer Dame verklaget, daß er ihren Ehemann ohne Ursache hätte hinrichten laßen. Ambrosius stellete sich zwar, als wenn er diese Anklage zunichte machen könnte; als er aber vor Gerichte gefodert wurde: so nahm er Gift zu sich, und des Morgens fand man ihn todt und aufgeschwollen. Georg Munter aber hatte das Glük, auf seinem Siechbette zu sterben, und es war niemand, der ihm nach dem Kriege Verdrus zu machen suchte, weil er sowohl Malmöe als Copenhagen überredet hatte, sich zu ergeben. Ueberdieses sezte er sich bey dem Könige damit in Gunst, daß er verschiedene geheime Anschläge und Unternehmungen der Bischöfe entdekte, und daher schenkte ihm der König nicht nur das Leben, sondern er wurde auch wieder in sein Bürgermeisteramt gesezt, (f) zum großen Verdrus der Bischöfe; welches man unter andern aus der oft angezogenen kleinen Schrift siehet, welche gleich nach dem Kriege von einem Anhänger der Bischöfe geschrieben worden, (g) als welcher auf diesen Mann heftig loszieht, und ihm prophezeyet, daß er nicht gut von der Welt kommen würde. Ich habe oben erzählet, daß er eine Spende zu Unterhaltung vieler Armen in Malmöe gestiftet, dergestallt, daß ein jeder Bettler und Hausarmer des Tages ein Brodt oder etwas Geld genießen sollte. Ob er seine Sünden dadurch versöhnet hat, davon will ich nicht urtheilen. Endlich bekamen die Bischöfe, als die vornehmsten Stifter dieses Aufruhrs, auch ihren Lohn; denn ihr Regiment wurde gleich darauf zerstöret, sie selbst wurden um ihre Bisthümer gebracht, und mußten sich zum Privatstande bequemen. Zu dieser großen Bestrafung und Veränderung, welche fast die merkwürdigste ist, so unter Christians des Dritten Regierung vorgefallen, will ich mich nun ohne weitere Umstände wenden.

Christian der Dritte. 1536.

Ambrosius Buchbinders Zustand nach dem Frieden.

Man siehet aus des König Friederichs Geschichten, wie sehr höchstgemeldter König dem evangelischen Glauben gewogen gewesen, und wie sehr er an dessen Ausbreitung in den Reichen gearbeitet. Alles aber, was er zu seiner Zeit ausrichten konnte, war dieses, daß er den Evangelischen

Die Historie der großen Reformation.

(f) Chytraei Saxon. Lib. 4.

(g) Sedit. Dan. MSS. O! Georgi, novistine, quomodo socii tui perierunt? An putas, te impune elapsurum?

Christian der Dritte. 1536.

lischen die freye Religionsübung verschafte, weil die Umstände damals so kitzlich waren, daß er nicht gerade durchbrechen konnte, ohne seine eigene hohe Persohn in Gefahr zu setzen, oder einen innerlichen bürgerlichen Krieg zu veranlaßen, dessen Ausgang ungewis war; indem zu der Zeit beyde Religionen an Stärke sich einander die Wage hielten, und zu vermuthen war, daß sich der landflüchtige König, welcher auf dergleichen Umstände wartete, für ein Haupt und für einen Beschützer der Bischöfe und aller catholischen Dänen würde aufgeworfen haben. Des König Friederichs Macht war auch damals so groß nicht, daß er dergleichen wichtige Sachen hätte unternehmen können. Ueberdieses hatte er sich in seiner Capitulation verbunden, die Bischöfe zu schützen, die ihm diesen Articul ohnedis vorhielten, so oft er nur die geringste Bewegung dargegen machte. Aber mit Christians des Dritten Antritt zur Regierung fielen die meisten von diesen Schwierigkeiten weg. Die Anzahl der Lutheraner hatte sich vermehret, so, daß kein Gleichgewicht mehr zwischen den beyden Religionen war. Christian der Zweyte sas in genauer Verwahrung, und der erwehlte König war auf eine herrlichere und mehr in die Augen fallende Weise, als sein Herr Vater, zur Regierung gekommen; weil er sich durch seine siegreichen Waffen den Weg zum Throne gebahnet, ja das Reich aus fremden Händen gerissen, und die Ehre der Nation gerettet hatte. Er hatte sich also durch dergleichen große Verdienste mehr Ansehen, als irgend ein anderer dänischer König erworben, und sahe sich im Stande, große Dinge zu wagen; ja er konnte ohne Gefahr gerade durchgehen, da sein Vater nur sacht und Schritt vor Schritt gehen müssen.

So bald er also seinen triumphirenden Einzug in Copenhagen gehalten, berathschlagte er sich mit einigen weltlichen Reichsräthen, die Bischöfe abzusetzen, und ihre Güter einzuziehen. Er erhielt auch ihre Einwillung, so, daß sie nicht allein versprachen, ihm solchen Vorsatz ausführen zu helfen, sondern auch eine Verschreibung dieses Inhalts von sich stellten:

Der Bischöfe Arrest wird beschlossen.

Wir Unterschriebene, Magnus Göe, Dännemarks Reichshofmeister, Tyge Krabbe, Dännemarks Reichsmarschall ꝛc. ꝛc. thun kund jedermänniglich, weil der hochgebohrne Fürst und Herr, König Christian, ernstlich überleget hat, daß das Reich nicht anders, als durch weltliche Räthe kann regieret werden: so hat er für gut befunden, hinführo nicht mehr zuzulassen, daß der Erzbischof und andere Bischöfe

sich

sich mit weltlichen Reichssachen bemengen sollen. Und weil wir mit seiner königlichen Majestät hierinn einig sind: so versprechen und versichern wir mit diesem unsern offenen Briefe, daß wir nach diesem Tage nicht mehr zulassen wollen, daß ein Bischof zum weltlichen oder geistlichen Regimente in Dännemark gelangen soll, es sey denn, daß solches durch eine allgemeine Kirchenversammlung in der Christenheit erlaubet werde. Und wenn solches auch durch eine Kirchenversammlung festgesezt würde, so soll es doch nicht anders, als mit Bewilligung des Königs, des Reichsraths, des Adels, und der Einwohner geschehen. ꝛc. ꝛc. (h) Christian der Dritte. 1536.

So bald als der König diese Versicherung von dem Rathe erhalten, setzte er den großen Entschlus ins Werk, und lies alle Bischöfe auf einmal gefangen nehmen. Er gab Befehl, daß solches an einem Tage geschehen sollte, damit sie nicht Gelegenheit bekommen möchten die Köpfe zusammen zu stecken, und Hindernis dabey zu machen. Diesem Befehl wurde mit der grösten Geschwindigkeit nachgelebet. Torben Bilde, Erzbischof zu Lund, und Joachim Rönnow wurden durch Melchior Ranzow in Copenhagen gegriffen. Torben Bilde war denselben Tag bey Joachim Rönnow zu Gaste gewesen, und wurde des Abends aus seiner Herberge geholet, und nach dem Schlosse Wordingburg gebracht. Joachim Rönnow verstekte sich oben unterm Dache auf einem Balken in dem Bischofshofe, wo nunmehro die Universität ist, daß man ihn also erst des andern Tages darauf fand. Er wurde anfänglich auf das Schlos in Copenhagen gesetzet, und hernach von einem Ort zum andern gebracht, weil er unter allen Bischöfen der gefährlichste und trotzigste war. Knud Gyldenstierne in Odensee wurde von Klaus Daa angehalten, eben da er auf dem Wege nach der Kirche war. Die andern Bischöfe in Jütland wurden auch alle gefangen, ein jeder durch die darzu beorderte Personen. Der Bischof Ove Bilde wurde nicht an eben dem Tage, sondern etwas hernach, (nämlich am Freytage nach Egidien, ohngefähr vierzehen Tage später) zum Gefangenen gemacht, und die königlichen Bedienten hatten Befehl, mit diesem Manne wegen seiner treuen Dienste auf das gelindeste zu verfahren. Die Bischöfe werden an einem Tage arrestiret.

(h) Declar. Senatus die Saturni post festum Laurentii 1536. apud Hvitfeld p. 1486.

Christian der Dritte. 1536.

Viele waren so dreiste, diese That des Königs mit den häslichsten Farben abzumahlen, und den Lutheranern vorzuwerfen, daß sie hier wider ihre eigene Religionssätze, und das, was sie vorher mit so großem Eifer geprediget hätten, handelten, nämlich, daß in Religionssachen alle Gewaltthätigkeit und aller Zwang verbannet seyn müste, und daß der Glaube mit Sanftmuth und gründlicher Ueberzeugung, nicht aber mit Banden und Gefängnis müste fortgepflanzet werden. Allein hierauf

Bedenken darüber.

läst sich antworten: Wenn der König die Bischöfe hätte gefangen nehmen lassen, um sie zu zwingen ihre Religion zu verändern, so wäre die That höchst strafbar gewesen, und so hätte der König den Evangelischen Lehrsätzen gerade entgegen gehandelt. Aber es war hier gar nicht darauf abgesehen, die Gewissen zu zwingen, und die Bischöfe durch ihre Gefangennehmung zu nöthigen, Lutheri Lehre anzunehmen, denn der Ausgang wieß, daß keiner in diesem Stücke angefochten worden. Hier war nur der Zwek, diese großen geistlichen Kriegesleute zu entwafnen, welche bis hieher durch Gewalt und List die Ausbreitung des Evangelii gehindert, und das Reich in das äußerste Verderben gestürzet hatten, um nur ihre Hoheit zu behaupten. Hier war der Zwek, den Staat zu bessern, und die Krone durch Einziehung der geistlichen Güter und des überflüßigen Reichthums, welcher bisher zu Aufruhr und Rebellionen Anlas gegeben, zu bereichern. Will man sagen, daß der König seinen Zwek hätte erreichen können, ohne zu diesem Mittel zu greifen, und so viele ansehnliche Männer in Verhaft zu nehmen, wovon sich auch einige um das königliche Haus verdient gemacht hatten; so dient darauf zur Antwort, daß dieses das einzige sichere Heilungsmittel gewesen, welches in solchem Zustande gebrauchet werden können: denn wenn der König ordentlich zu Werke gegangen wäre, und den Bischöfen des Raths Entschluß wissen lassen, und sie ermahnet hätte, ihre Hoheit und ihren Reichthum gutwillig zu verläugnen, so würde er ohne Zweifel eine harte Nuß aufzubeißen bekommen haben; denn das größte Geboth unter der römischen Geistlichkeit war, ihre Vorzüglichkeiten und Einkünfte zu vertheidigen, und diejenigen wurden als rechte geistliche Streiter und Märtyrer angesehen, welche wegen ihrer Renten ihr Leben einbüsten.

Beschuldigungen der Bischöfe.

Nachdem also die Bischöfe, wie gesagt, in Verhaft genommen worden, so lies der König in der Stadt unter freyem Himmel ein hohes Gerüste aufrichten, wo er sich selbst niedersezte, und mit lauter Stimme vor dem Adel und gemeinen Mann der Bischöfe listige Unternehmungen gegen ihn, das Reich und die Religion in dänischer Sprache verlesen

lies,

lies, welches Lesen bis drey Uhr Nachmittages (i) währete. Unter andern wurde vorgestellet, wie sie sich seit des König Friederichs Tode aufgeführt hätten, und daß sie aus keiner andern Ursache den Herzog Johann zum Könige hätten haben wollen, als daß sie selbst, wie es ihnen gelüstete, regieren könnten. Zum Beweis dessen, wurden Briefe vorgezeiget, und auch diese musten vorgelesen werden. Darauf wurden die harten Verordnungen angeführet, welche währender Erledigung des Thrones von ihnen herausgegeben worden, und welche auf die Verfolgung derjenigen, die sich zur evangelischen Religion bekennten, abzieleten, wodurch eben das viele Unglük verursachet worden, womit das Reich so lange Zeit wäre geplagt gewesen. Unter allen Bischöfen wurde insonderheit der rotschildische, Joachim Rönnow, angegeben, und nebst andern Beschuldigungen wurde absonderlich diese wider ihn angeführet: Daß er der Regentinn der Niederlande, Maria, sein Bildniß überschikt, und sie zur Gemahlinn verlanget hätte, in der Absicht, erstlich sein Bischofsamt niederzulegen, und sich dann des dänischen Thrones zu bemächtigen. (k) Um dieser und andrer Ursachen willen hätte also der König die Bischöfe gefangen nehmen lassen. Darauf wurde der gemeine Mann gefraget: Ob sie verlangten, daß die Bischöfe wieder zu ihrer vorigen Freyheit und Würde, oder andere mit gleicher Gewalt an ihre Stelle kommen sollten? Und da riefen sie überlaut, daß sie bey dem heiligen Evangelio bleiben, und dergleichen Bischöfe nicht mehr haben wollten, und daß die Güter der Bisthümer zur Verstärkung der Krongüter eingezogen werden sollten. Hierauf wurden die geistlichen Güter eingezogen. Von welcher Wichtigkeit solche gewesen seyn, das kann man allein aus den Gütern des rotschildischen Stifts sehen. Denn dem Bischofe von Seeland gehörte der rotschildische Bischofshof Bistrup, Dragsholm, Leckingen, Giordslöv, Solthe, Thureby, Svendstrup, Boreby, Hiortholm, Fridsgaard, Farum, Ramlöse, Vendslöv, Padeborn, Hörby, Tollöse, Siälsöe, Faverholm, Ellingen im Amte Mörlose, Ellingen im Amte Aads, Birkingen, Broade, Havelsee, Duebrödre in Rotschild, Husumme, Schlagslund, Sallerup, Ermelund auf Möen, Steenstrup, Emdrup, Avensöe, Nygard in der Voigtey Aads, Ralswig auf Rügen, die Grafschaft Stryg, und andere mehr.

Christian der Dritte. 1536.

Absonderliche Beschuldigung des Bischofs Rönnow.

Einziehung der geistlichen Güter.

(i) Chytraei Saxon. Lib. 15.

(k) Chytraei Saxon. Lib. 15. Doch ist es nicht wohl glaublich, daß Joachim Rönnow, so ehrgeizig er auch seyn mochte, auf solche hohe Dinge gedenken dürfen; und weil Hvitfeld, welcher sonst dieses Prälaten nicht schonet, nichts davon gedenket, so hat man billig Ursache, daran zu zweifeln.

Christian der Dritte. 1536.

Nachdem die Bischöfe eine Zeitlang gefangen gesessen hatten, lies ihnen der König wissen, daß, wenn sie sich schriftlich verpflichten wollten, hinführo im Reiche keine Unruhe zu stiften, sondern in ihren Häusern zu leben, und nicht wieder nach ihrem vorigen Stande zu trachten: so wollte er sie auf freyen Fus setzen, und sie ihre Erbgüther genießen laßen. Diese Bedingungen nahmen sie insgesamt an, nur der Bischof Rönnow nicht, daher er auch seine ganze Lebenszeit ein Gefangner bleiben mußte. Hingegen kamen die andern wieder auf freyen Fuß, behielten ihre Erbgüther, und überdieses wurde ein jeder von ihnen mit einem eingezognen Kloster auf ihre Lebenszeit versorget. Doch finde ich nicht, daß einer von ihnen die Religion verändert, vielweniger, daß der König irgend einem desfalls etwas zugemuthet hätte. Er lies im Gegentheil Liebe und Hochachtung für diejenigen blicken, welche solches verdienten, und als der Bischof Ove Bilde 1555 starb, so folgte er selbst seiner Leiche; so, daß man klärlich siehet, daß dieses gewaltsame Mittel nicht gebraucht worden, jemand zum Abfall zu zwingen, sondern nur der Geistlichkeit die Flügel zu beschneiden, und aus den Bischöfen, als aus so vielen kleinen regierenden Herren, wieder Unterthanen zu machen.

Die Bischöfe kommen nach gegebenem Revers wieder auf freyen Fus.

Als solchergestallt alle Hinderniße aus dem Wege geräumet worden, und der König freye Hände bekommen hatte: so grif er das Reformationswerk mit Eifer an, und lies zu dem Ende den bekannten Doctor Johann Bugenhagen, (1) Pastor zu Wittenberg, ins Reich berufen, welcher befehliget wurde, die Universität in Copenhagen wieder in Stand zu setzen, und die Kirchen und Schuhlen im ganzen Reiche nach der Augspurgischen Confeßion zu verbessern. Dieser berühmte Mann, dessen Nahme in ganz Dännemark so groß worden, war zu Wollin in Pommern gebohren, und hatte sich mit solchem Fleiße auf die Theologie gelegt, daß er für einen der Gelehrtesten seiner Zeiten angesehen wurde. Anfänglich war er ein Feind von Lutheri Lehre, und insonderheit hatte er an der Schrift, welche Lutherus unter dem Titul: Babylonische Gefängnis, hatte ausgehen lassen, ein großes Misfallen. Aber hernach wurde er ein starker Verfechter dieses Glaubens, und weil er wegen seiner Gelehrsamkeit, Sanftmuth und exemplarischen Lebens in großem Ruf war: so lies ihn der König Christian nach Dännemark kommen, damit er ihm daselbst in dem großen Reformationswerke, welches er vorhatte, an die Hand gehen möchte. Bugenhagen fand sich auch im Reiche willig ein, und hatte die Ehre, den König und die Königinn Doro-

Johann Bugenhagens Character.

Er wird nach Dännemark verschrieben.

thea

(1) Chytraei Saxon. Lib. 15. Hvitfeld nennet ihn einen Superintendenten.

thea in Copenhagen den 12ten August 1537 zu krönen. Er arbeitete auch an der Reformation mit solchem Eifer und Fortgange, daß sein Nahme sowohl in den dänischen Kirchen, als auf der Universität groß und heilig geworden ist. Christian der Dritte. 1537.

Er verfaßte in eben dem 1537sten Jahre in lateinischer Sprache die bekannte Kirchenordnung sowohl für das Reich, als für die Herzogthümer, (m) und weihete den 26ten August sieben Superintendenten, welche anstatt der Bischöpfe den Kirchen vorstehen sollten, auf einmal ein. Es werden sieben Superintendenten verordnet.

Diese Superintendenten waren Mag. Franciscus Vormordus, welcher lange Zeit in Malmöe Lector Theologiä gewesen war; Doctor Peter Palladius, welcher die Kirchenordnungen ins Dänische übersezte; Mag. Georg Sadallinus Jenson; Sadolinus; Mag. Matthias Skade; Mag. Jacob Skoning; Herr Jens, andere nennen ihn Peter Thomesön, und Johann Wandalus. Unterdessen musten auch die Münche ihre Klöster mit dem Rücken ansehen, welche den Kirchenordnungen nicht nachleben wollten. Verschiedene von ihnen blieben im Reiche, und bekannten sich zur lutherischen Religion, viele aber wandten sich nach Deutschland und in die Niederlande. Die Collegia der Stiftsherren lies der König im Stande, und zwar auf Lutheri Vorbitte, welcher nebst Doctor Bugenhagen gebethen hatte, daß die Stifts- und Collegialkirchen, wo Dom- und Stiftsherren wären, nicht möchten eingezogen werden, damit solche studierenden Persohnen könnten zu gute kommen. Solchergestallt blieben die Collegia der Stiftsherren stehen, theils um dieser Ursache willen, theils auch, damit in Ehesachen daselbst könnte ein Urtheil gesprochen werden, und damit die königlichen Canzeley- und Cammerbedienten wegen ihrer getreuen Dienste mit Dohmherrenstellen könnten begnadiget werden. Seine königl. Majestät ließen auch die Kirchen, Schuhlen, Hospitäler und Priester mit gebührendem Unterhalt versorgen, und statt der sieben Bischöfe, sieben Stiftslehnsmänner oder Amtmänner verordnen, welche für die Kirchen, Schulen, Hospitäler und der Prediger Einkünfte durch das ganze Reich Sorge tragen sollten. Und diese genossen nicht allein, was sie in der Bischöfe Zeit gehabt hatten, sondern sie wurden auch besser versorget; so daß der König und die Krone nichts weiter, als die Güter und Einkünfte, welche die Bischöfe gehabt hatten, einzogen, wovon doch auch ein großer Theil

Die Münche werden aus ihren Klöstern verwiesen.

Es werden sieben Stiftsamtmänner verordnet.

zur

(m) Chytraei Saxon. Lib. 15. redet davon folgendergestallt: Ich wollte wünschen, daß diese Kirchenordnung mehrern bekannt wäre, damit man daraus sehen könnte, welche Kirchenordnung Luthero am besten gefallen hätte.

Christian der Dritte. 1537.

zur Fortsetzung der Reformation angewendet wurde. Und also siehet man, daß aus den alten sieben Bischöfen sieben Superintendenten, welche über die Geistlichkeit und Kirchensachen die Oberaufsicht haben, und sieben Stiftsamtmänner entstanden sind, welche für die Einkünfte Sorge tragen sollten.

Solchergestallt wurde die evangelische Religion durch gewisse Gesetze von Christian dem Dritten bestättiget, welcher hierinn so viel Eyfer und Gottesfurcht, als Vernunft und Klugheit sehen lies. Es gieng also hier, wie zur Zeit des Kayfers Constantinus des Großen, welcher anfänglich beyde Religionen, die christliche und heydnische duldete; als aber derselbe sahe, daß der christliche Glaube die Oberhand bekommen, und daß der Christen mehr, als Heyden wären: so befahl er, die heydnischen Kirchen zuzuschließen, und den christlichen Glauben allein zu lehren. Und so gieng es auch hier; denn als der König Christian merkte, daß der evangelische Glaube im Reiche weit stärker, als der römische wäre, so lies er auf einmal alle Bischöfe gefangen nehmen, zog die geistlichen Güter ein, und hies die Münche ihre Klöster räumen. Hingegen wurde der Fortgang der Reformation in Norwegen durch den Erzbischof, Oluf Lunge, etwas aufgehalten, als welcher das Haupt der Normänner war, und wie vorhin gemeldet worden, in diesem Reiche einen Aufruhr erreget hatte. Als er aber sahe, daß des Königs Sachen so glüklich liefen, und es ihm schwer fallen würde: gegen den König und den grösten Theil von Norwegen, welcher des Königs Parthey hielt, Stand zu halten: so schrieb er in diesem 1537sten Jahre an den König Christian einen Brief dieses Inhalts: Daß, wenn ihm alle seine Verbrechen, sowohl sein Abfall und seine Wiederspenstigkeit, als der Mord, den er an dem königlichen Gesandten Vincent Lunge begangen, vergeben würde, so wollte er sich dem Könige gehorsahmlich unterwerfen. Allein er erhielt keine Antwort darauf, theils, weil seine Uebelthaten allzugros waren, theils auch, weil der König beschlossen hatte, eben eine solche Veränderung in Norwegen, als in Dännemark, vorzunehmen. Als der Erzbischof solches merkte, so rüstete er vier Schiffe aus, womit er nach Holland flohe, nachdem er vorher Steenwigsholm mit Soldaten besezt hatte. Gleich darauf lies der König Christian vierzehn Kriegsschiffe unter der Anführung Truid Ulstands und Christopher Hvitfelds auslaufen, welche glüklich in Norwegen anlangten, allwo sich ihnen Steenwigsholm gleich ergab, worauf der ganze nordische Theil sich dem Könige unterwarf. Herr Truid Ulstand führte die Bischöfe von Sta-

Der Erzbischof Oluf Lunge flieht aus Norwegen.

wanger

wanger und Hammer nach Dännemark gefangen, und Christopher Hvitfeld bekam Befehl, das Land eben so, wie Dännemark, zur lutherischen Kirche zu bringen, und ich finde nicht, daß solches die geringste Unruhe verursachet habe; welches uns muthmaßen läßt, daß die römische Religion in Norwegen bereits vorher auf schwachen Füßen mag gestanden haben. Christian der Dritte. 1537. Die Reformation wird in diesem Reiche eingeführet.

Unter andern Veränderungen, worzu die Reformation in Norwegen Anlas gab, war auch diese, daß das Bisthum Hammer unter Opslo geleget wurde, (n) daß also seit der Zeit nur ein Bischof, und ein Stift unter dem Nahmen Opslo, und nachgehends unter dem Nahmen Christiania in Norwegen gewesen. Der lezte Bischof von Hammer war Magnus Laurizen, welcher von Herr Truid Ulstand gefangen genommen wurde, und der erste Bischof über beyde Stifte war Hans Ref. Vermuthlich ist die Stadt Hammer durch diese Veränderung nach und nach in Abnahme gerathen, so, daß heute zu Tage nur der bloße Nahme davon übrig ist. Von dieser Stadt, welche 1300 in ihrem Wohlstande geblühet, ist mir eine Beschreibung mitgetheilet worden, welche 1553 in dem Thurme zu Hammer gefunden worden, woraus man siehet, daß sie eine Stadt von großer Wichtigkeit gewesen, und daß sie, außer der Residenz der Bischöfe, Bürgermeister und Rath, auch verschiedene Klöster und Kirchen, als die Dohmkirche, die Kreuzkirche, und St. Georgenkirche gehabt. Und ich finde, daß die grüne Gasse, und Bischofsstraße die vornehmsten Straßen gewesen. Bemeldtes rare Manuscript bezeuget auch, daß im Jahre 1300 in Hammer achtzehn hundert wehrhafte Bürger gefunden worden. Das Waapen der Stadt war ein Auerhahn mit aufgehabenen Flügeln. (o) Dieses habe ich für nöthig erachtet, anzuzeigen, weil viele, auch von Norwegens eigenen Einwohnern, nicht wissen, daß eine solche Stadt gewesen. Das Hammersche Bisthum wird mit Opslo vereiniget. Historie der Stadt Hammer aus einem alten Manuscript.

Was des Reiches weltliche Sachen anlanget, so wurde gleich nach des Königs Einzuge in Copenhagen ein großer Reichstag gehalten, auf welchem sich bey vier hundert Edelleute einfanden, deren Nahmen alle in dem Reces stehen, welcher damahls aufgesezt worden. Der König verpflichtete sich mit einem Eyde, die Einwohner bey ihren alten Gesetzen, Freyheiten und Privilegien zu laßen. Der merkwürdigste Articul in diesem Reces ist dieser, daß Norwegen stets der Krone Dännemark Norwegen verliehret seinen eigenen Rath.

(n) Descr. Urbis Hammer MSS. (o) Descr. Urbis Hammer MSS.

Christian der Dritte. 1537.

nemark sollte einverleibet bleiben, weil die Stände des Reichs Norwegen sich sowohl zur Zeit Christians des Ersten als des König Friederichs verbunden hätten, unter einem Könige mit Dännemark zu stehen, so, daß derjenige, welcher zum Könige in Dännemark erwehlet würde, auch zugleich König in Norwegen seyn sollte. Aus dieser Uhrsache, sagt Hvitfeld, schreiben sich die Herzoge von Holstein mit keiner Billigkeit mehr Erben auf Norwegen, weil dieses Reich zu einem Wahlreiche gemachet worden. Allein ich bekenne, daß ich dieses berühmten Mannes Worte gar nicht verstehe, und nicht begreife, wie diese Folgerung in dem Reces aus der norwegischen Stände ihrer Verpflichtung gemacht werden könne. Denn wenn sich gleich ein Reich verpflichtet, mit einem andern Reiche einen gemeinschaftlichen König zu haben: so unterwirft es sich doch deswegen nicht dem andern Reiche. Wenn also die Herzoge von Schleswigholstein vorher den Titul: Erben auf Norwegen, mit Recht geführet, so hat sie ein solcher Schlus des dänischen Adels nicht um solches Recht bringen können. Denn hierzu wird entweder der Besitzer ihre Bewilligung, oder ein bewiesenes Verbrechen erfordert, welches zulänglich ist, sie ihres Rechts verlustig zu machen.

Auf diesem Reichstage lies auch König Christian eine Amnestie verkündigen, kraft deren alle, die ihm in diesem Kriege zuwieder gewesen, unangetastet bleiben, und ihre Verbrechen vergessen werden sollten. Es wurden auch dem Reiche und Handel zum Besten, verschiedene Verordnungen herausgegeben, welche nachgehends in den Reces, der zu Colding gemacht ward, eingerükt wurden.

Stillestand mit dem Kayser.

Man beschlos auch auf diesem Reichstage, bey des Kayserś Schwester, der Regentinn in den Niederlanden, Frau Maria, zu einem Frieden zwischen dem Reiche und den Niederlanden Vorschläge zu thun. Und zu dem Ende wurde nachgehends eine Zusammenkunft zu Hamburg beliebet, wo die dänischen Gesandten nach dem gentischen Vertrage auf einen dreyßigjährigen Stillstand drungen; sie konnten aber keinen längern, als auf drey Jahre erhalten. Weil auch damahls verschiedene schwedische Gesandten in Copenhagen waren, sowohl der königlichen Krönung beyzuwohnen, als auch einen Vertrag zwischen den Reichen zu schließen: so wurde denn wirklich ein Bündnis, das aus sechs und zwanzug Articuln besteht, geschlossen, worinn diese beyden Könige einander beyzustehen versprechen, imfall eines von den Reichen feindlich sollte angegriffen werden. Und insonderheit verbunden sich beyde Könige, mit den Lübekern weder Krieg zu führen, noch in ein Bündnis zu treten,

Bündnis mit Schweden.

ohne

ohne mit aller Reiche Bewilligung. (p) Kurz nach Endigung dieses großen Reichstages, wurde Axel Brade (q) wegen der Unterstandsgelder, welche der König Gustav dem Könige Christian in dem lübekischen Kriege vorgeschossen, und wofür er Wigen und Wardberg zum Unterpfande hatte, nach Schweden geschikt. Der König Gustav bewilligte damahls, daß die vorgeschoßne Summe noch vier Jahr ohne Zinsen stehen möchte, obgleich Axel Brade im Nahmen seines hohen Principals sich erboth, die Zinsen zu bezahlen. Hiernächst muste er Gustaven vorstellen, wenn er Lust hätte, mit den evangelischen Fürsten in Deutschland in ein Bündnis zu treten, so wollte ihm der König Christian darzu verhelfen. Der König Gustav dankte dafür, und erklärte sich, daß er zu solchem Bunde nicht ungeneigt wäre, als welcher dahin zielte, Fried und Einigkeit zu handhaben. Er bath nur, daß ihm der König Christian möchte wissen laßen, auf was für Bedingungen er sich mit den protestantischen Fürsten in ein Bündnis einließe, damit er sich darnach richten könnte. Axel Brade beschwerte sich auch damahls über den ungewöhnlichen Zoll, welchen die Dänen in Schweden bezahlen muften, imgleichen, daß sich die Schweden wegerten, den Zoll in Bahuus zu bezahlen, welcher daselbst pflegte gegeben zu werden. Worauf der König Gustav freundlich antwortete, und versprach, daß er solches genauer untersuchen wollte. Christian der Dritte. 1537.

In diesem Jahre, sagt Hvitfeld, flohe der bekannte upsalische Erzbischof Johann Magnus nebst seinem Bruder Olaus Magnus aus Schweden, weil sie sich zur Annehmung der evangelischen Lehre nicht verstehen wollten. Aber Herr Hvitfeld besinnet sich nicht, daß er die Entweichung desselben schon vorher ins 1527ste Jahr gesezt; welches leztere am richtigsten ist, und mit der schwedischen Historie Gustavs des Ersten überein kömmt. Es kann auch nicht seyn, daß er zugleich mit seinem Bruder Olaus entwichen; weil dieser auf dem erzbischöflichen Stuhle sein Nachfolger war. Pontanus, (r) welcher alle Fehler des Hvitfelds nachgeschrieben, folget ihm auch hierinn. Uebrigens ist dieser Johann Magnus oder Gothus derjenige, so die schwedische Historie in vier und zwanzig Büchern beschrieben hat; welche aber wegen ihrer Partheylichkeit und Unrichtigkeit in keinem Werthe ist. Er hat auch einen

(p) Transactio inter Danos et Suecos apud Hvitfeld pag. 1491.

(q) So heißet er bey Hvitfelden, aber Chyträus und Pontanus nennen ihn Axel Ugrup.

(r) Pontani Hist. Christiani III.

Christian der Dritte. 1537.

Tractat von den Erzbischöfen zu Upsal geschrieben, welcher bis ins Jahr 1544 gehet, in welchem Jahre er starb. Sein Bruder Olaus Magnus, welcher nachgehends mit auf der bekannten tridentinischen Kirchenversammlung war, hat einen Tractat von den Sitten, Gewohnheiten und Kriegen des nordischen Volks hinterlaßen.

1538. Hiermit endigte sich dieses 1537ste Jahr, welches zugleich mit dem vorhergehenden verdienet, daß es mit güldenen Zahlen in den dänischen Chroniken steht; weil sie beyde sowohl für das Reich glüklich, als für den König Christian sieg- und glorreich waren, als durch dessen siegreiche Waffen das Reich von einem fremden Joche befreyet, und wieder in sein voriges Ansehen und in seinen ehmaligen Wohlstand gesezt wurde. Die Gewalt der Bischöfe, welche das Land schwächete, und ein stets währender Zunder zum Feuer der Unruhe war, wurde eingeschränkt. Die evangelische Lehre wurde durch Gesetze bestättiget, und die verfallene Universität in Copenhagen wurde dergestallt wieder erneuret, daß dieser König nicht mit Unrecht für ihren rechten Stifter gehalten wird. Nun war nur noch übrig, daß diese Dinge, welche so glüklich erworben, und so weislich verordnet worden, im Stande zu erhalten. Darzu waren Bündnisse mit fremden Potentaten nöthig; denn es waren noch verschiedene Dinge, welche dem Reiche zu drohen schienen, und worauf man ein wachsames Auge haben muste. Die abgesezten Bischöfe und ihr Anhang wünschten nichts so sehr, als eine Veränderung in der Regierung, insonderheit aber Joachim Rönnow, welcher in seinem Gefängnisse den andern Bischöfen vorwarf, daß sie für die Kirche und Religion nichts wagten. Der Kayser fuhr fort, dem Reiche Feinde zu erwecken, und der Pfalzgraf Friederich gab mit seinen neuen Kriegszurüstungen zu erkennen, daß er noch einmahl einen Versuch auf das Reich zu thun Lust hätte. Dieses alles stund diesem vernünftigen Könige vor Augen, daher er sich mit fremden Bündnissen zu stärken suchte.

Bündnis zwischen dem Könige und den protestantischen Fürsten in Deutschland.

Ich habe zuvor gezeiget, daß er das vorige Jahr mit Schweden ein Schuzbündnis geschlossen, und den König Gustav ersuchet habe, nebst ihm mit den evangelischen Ständen in Deutschland in einen Bund zu treten. In diesem Jahre nun that er selbst mit seiner Gemahlinn Dorothea und einem Gefolge von fünf hundert Pferden eine Reise nach Braunschweig, allwo er mit den protestantischen Fürsten ein Bündnis dieses Inhalts schlos: Daß sie einander mit einer gewissen Anzahl Soldaten, wenn es die Noth erforderte, beystehen, und daß sie alle einträchtig

trächtig seyn wollten, den evangelischen Glauben zu vertheidigen. (s) Dieser Bund sollte neun Jahre währen, und wird vom Könige Christian, Churfürst Johann Friederich von Sachsen, Ernst, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Philipp, Landgrafen zu Hessen, Albrecht, Grafen zu Mansfeld, nebst Bürgermeister und Rath der Städte Braunschweig und Hamburg unterschrieben gefunden. Von diesem Tractat wurden zwo Abschriften verfertiget, wovon der König die eine, und die Fürsten die andere bekamen. Nachdem dieses geschehen, nahm der König von Braunschweig Abschied, und begab sich nach Hamburg, allwo er von Bürgermeistern und Rath prächtig empfangen, und ihm von der Stadt, wie seinen hochlöblichen Vorfahren, gehuldiget wurde. Christian der Dritte. 1538.

Außerdem trug sich dieses Jahr in Dännemark nichts merkwürdiges zu. Hingegen entstund in Schweden ein Aufruhr, welcher nach einem Rebellen, Nahmens Niels Takke, die Takkefehde genannt wurde, und dieser Aufruhr entstund auf folgende Veranlaßung: Als der König Gustav das Jahr vorher einen Amtmann mit einer Anzahl Cavallerie und Infanterie nach den kleinen Ländern geschikt hatte, um Raub und Mord nebst andern Lastern, welche daselbst im Schwange giengen, zu verhindern, und des Königs Ordre dem gemeinen Manne vorgelesen wurde, so bequehmten sich die meisten zum Bekenntnis, und versprachen eine große Geldbuße. Aber einer der Mitschuldigen, nämlich Niels Takke, rottete sich, um der Strafe zu entgehen, mit einem andern, Nahmens Jon Andersön und mehrern zusammen, welche das Land allenthalben ausplünderten. Des Königs Volk sezte ihm stark nach, daher flohe er nach Bleckingen in Dännemark, und hielt sich eine lange Zeit daselbst in Büschen und Morästen heimlich auf, zuweilen aber reisete er nach Lübek, und beredete sich daselbst mit unterschiedenen Feinden des Königs, einen Aufruhr in Schweden zu stiften; welches auch wirklich geschahe. Denn im Jahre 1542 kam es so weit, daß bemeldter Takke über 3000 Bauren auf den Beinen hatte. Bey so bewandten Umständen schikte der König Christian, kraft des Bündnisses, welches zwischen den Reichen gemacht worden, dem Könige Gustav 1000 Mann, unter der Anführung Erich Banners und Holger Rosenkranzens, zu Hülfe. Dieser Aufruhr war desto gefährlicher, weil verschiedene Misvergnügte von Stand und Ansehen diesen Niels Takke unterstüzten. Es fielen Takkefehde in Schweden.

(s) Foedus d. d. Brunſuic. die Martis poſt Dominic. Iudic. 1538 apud Hvitfeld pag. 1500.

Christian der Dritte. 1538.

zwischen ihm und den Königlichen beständig Scharmützel vor, als ihm aber stark nachgesetzet wurde, und er sich mit seinem Volke in einen Wald ziehen muste, so wurde er endlich erschossen, und also nahm diese Fakkenfehde ein Ende. Man sagt, daß bey einigen dieser Rebellen Briefe von dem Pfalzgrafen Friederich gefunden worden, welcher sie in diesem Aufruhr gestärket, und ihnen Hülfstruppen versprochen hatte; woraus also erhellet, daß bemeldter Pfalzgraf und Churfürst auch Gedanken auf Schweden gehabt, und daß beyde Reiche, ihrer Sicherheit wegen, genöthiget gewesen, diesen Aufruhr bey Zeiten zu dämpfen.

1539. Des Pfalzgrafens neuer Versuch auf das Reich, ist fruchtlos.

Im folgenden 1539sten Jahre lies sich der Pfalzgraf merken, als wenn er seine Ansprüche mit Ernst verfolgen, und Dännemark angreifen wollte. Zu dem Ende warb er sechs und dreyßig Compagnien Soldaten, welche über die Elbe gehen und in Holstein einen Einfall thun sollten. Sie wurden aber von den Hamburgern daran verhindert, welche mit benannten Schiffen auf der Elbe lagen, und ihnen den Pas verlegten. Hierdurch lies sich der Pfalzgraf nicht abschrecken, von seinem Vorsaz abzustehen; denn weil er auch eine Flotte in Bereitschaft hatte, so gieng er damit um, die Stadt Ripen in Jütland anzufallen. Weil er aber nicht genug Matrosen, seine Flotte damit zu besetzen, und über dieses Mangel am Gelde und Lebensmitteln hatte: so ward dieses Unternehmen auch rükgängig. Hierdurch wurde der König Christian bewogen, sowohl Ripen als Rendsburg und Krempe mit genugsamer Besazzung zu verstärken, imgleichen sich zu befleißigen, die Freundschaft zu unterhalten, welche zwischen Dännemark und Schweden war, und die Zwistigkeiten zu heben, welche sich nach dem Kriege zwischen den Reichen entsponnen hätten.

Schwedische Beschwehrden wider Dännemark

Ich habe vorher der Beschwehrden Meldung gethan, welche die Dänen im Jahre 1537 gegen Schweden geführet. In diesem Jahre beschwehrte sich nun der schwedische König Gustav wieder über Dännemark, indem er vorgab, daß er von dem dänischen und holsteinischen Adel schlechten Dank für den Beystand erhielte, den er ihnen im Kriege geleistet hätte, indem sie seine Soldaten verleitet hätten, seine Dienste zu verlaßen; und als sein Volk auf der schwedischen Flotte im Sunde davon gegangen wäre, so hätte Melchior Ranzow, anstatt dieselben wieder zurük zu bringen, wie er versprochen hatte, und verbunden gewesen, vielmehr des Ausreißen derselben zu befördern gesuchet; worüber die schwedische Flotte aus Mangel am Volke hätte liegen bleiben müssen. Weiter beschwehrte man sich darüber, daß der Proviant, womit die

Dänen

Dänen gedachte Flotte zu versehen versprochen, nicht geliefert worden. Endlich machte man auch die alte Streitigkeit wegen des Marx Mejers wieder rege, welchen die Dänen zu ihrem Kriegsgefangenen gemacht hätten, da doch die Schweden vermeynten, daß sie Recht darzu gehabt. u. s. w. (t) Diese Beschwehrden lies der König Christian durch seine Gesandten, welche nach Calmar geschikt wurden, beantworten. Er sagte zu seiner Entschuldigung, daß in Kriegszeiten vieles geschehe, welches man nicht hindern könnte; denn seine eigene Flotte hätte Mangel an Lebensmitteln gelitten. Er gestund, daß er die Wohlthaten, welche der König Gustav ihm und dem Reiche erwiesen, mit Dank erkennte, und versprach bey ihm gegebener Gelegenheit sie wirklich zu verschulden. Ueber dieses hatten die dänischen Gesandten Ordre, zu melden, daß ihr hoher Principal einige unpartheyische Männer nach Bromsebroe, welches eine Grenzstadt zwischen den Reichen wäre, schicken wollte, um der Schweden Klagen daselbst weiter zu untersuchen, damit Friede und Einigkeit zwischen den Reichen bleiben möchte. (u) Von dem Aufstande, welcher dieses Jahr in Island sich eräugete, und von dem, was darauf erfolgte, will ich hier nicht reden, sondern es bis an einen andern Ort verspahren, wo von der Einführung der Reformation in Island gehandelt wird, um die ganze Historie im Zusammenhange vorzutragen. Christian der Dritte. 1539. werden beantwortet.

Zu Anfange des folgenden Jahres lies der Landgraf Philipp von Hessen in einem Schreiben den König Christian erinnern, daß er, um dem Pfalzgrafen alle Gelegenheit zu benehmen, das Reich anzufechten, ihn befriedigen, und ihm seiner Gemahlinn Brautschaz oder Aussteuer zukommen laßen sollte. Er erbot sich in diesem Schreiben, nebst dem Churfürsten zu Sachsen, an einem Vergleiche zwischen dem Kayser und Konige zu arbeiten. Der König antwortete ihm darauf, daß er seine Gesandten zu Gent hätte, von welchen er Bericht erwartete, was er für Hofnung zum Frieden haben könnte; übrigens dankte er dem Landgrafen für seinen guten Willen, und bath, daß er sich diese Sache möchte laßen anbefohlen bleiben. Die königl. Gesandten, welche sich damahls zu Gent befanden, waren Godske Ranzow, Peter Svave, und Caspar Fuchs. Diese ersuchten den Kayser, der in eigner hoher Persohn daselbst zugegen war, daß, wenn der dreyjährige Stillstand zu Ende wäre, alsdann entweder ein beständiger Friede, oder ein längerer Stillstand aufs neue möchte geschlossen werden. Sie konnten aber nichts, als nur einen Stillstand auf ein 1540.

(t) Gravamina Gustavi apud Hvitfeld pag. 1506.

(u) Responsio Danor. ad Gravam. Suec. apud Hvitfeld pag. 1507. seq.

Christian der Dritte. 1540.

ein Jahr erhalten. Doch wurde zu gleicher Zeit beliebet, daß der Kayser und der König ihre Gesandten nach Cöln schicken möchten, allwo die pfalzgräflichen Gesandten auch erscheinen sollten, um wegen eines Vergleiches ferner zu handeln. Aber hernach wurde ausgemacht, daß die Versammlung zu Regenspurg gehalten werden sollte. Daselbst fanden sich auch von Seiten des Königs Andres Bilde, Erich Krappe, Peter Svave, und Caspar Fuchs ein, Diese boten dem Pfalzgrafen nicht nur seiner Gemahlinn Brautschaz an, so wie er unter Fürsten im römischen Reiche gebräuchlich ist; sondern sie wollten auch denselben noch erhöhen, wofern der Pfalzgraf keine weitere Ansprüche an das Reich machen wollte. Allein es eräugete sich sowohl in Ansehung dieser Aussteuer, als auch in Ansehung der Verlängerung des Stillstandes mit dem Kayser allerhand Schwierigkeiten; wobey eine Parthey immer der andern die Schuld gab, daß man also zu keinem endlichen Vergleiche kommen konnte. Es ist zu weitläuftig und zu verdrüslich, alle diese verzögerte und fruchtlose Unterhandlungen zu erzehlen; daher ich auch den Leser damit verschonen will. Doch kann man daraus so viel abnehmen, daß der Kayser und der Pfalzgraf anfiengen, die Hofnung, ihr grosses Vorhaben auszuführen, mehr und mehr sinken zu laßen, weil sie den König Christian auf seinem Throne so wohl befestiget sahen, daß es ihnen schwehr fallen würde, etwas weiter wieder ihn zu unternehmen und auszurichten.

Handel wegen eines Vergleichs zwischen dem Reiche und Pfalzgrafen.

Handel mit Schweden.

Der Handel mit Schweden, welcher noch nicht zur Richtigkeit gekommen war, wurde dieses Jahr wieder vor die Hand genommen. Der König fertigte Axel Brade, Holger Ulstand, Cnud Gyldenstierne, Birger Trolle, und seinen Secretair Caspar Brochmand nach Schweden ab, um wegen der Gelder, welche das Reich dem Könige Gustav noch schuldig war, Richtigkeit zu treffen. Und da wurde denn endlich ausgemacht, daß das Capital, welches rükständig war, und sich auf fünf und zwanzig tausend Thaler belief, das folgende Jahr mit fünf tausend neun hundert sieben und neunzig Thaler Zinsen in Nyköse sollte bezahlet werden. Außerdem aber trugen die schwedischen Gevollmächtigten daselbst unterschiedene Beschwehrden vor, und sagten, daß der König Gustav währendes Krieges, weil er beständig in Waffen zu bleiben genöthiget worden, über acht hundert tausend Thaler hätte zusetzen müssen; welche Summe, wie sie meyneten, Dännemark wieder zu erstatten schuldig wäre. Hiernächst drungen sie auch darauf, daß Gothland, als eine alte Provinz von Schweden, wieder sollte zurük gegeben werden,

den, imgleichen daß die schwedischen Unterthanen ihre in Dännemark liegenden Güther wieder bekommen möchten. Die dänischen Gesandten antworteten darauf, daß sie nicht eigentlich wüsten, was die Schweden für Unkosten auf diesen Krieg gewendet hätten; woferne aber der König Gustav dergleichen Unkosten wirklich gehabt hätte; so müste man dagegen bedenken, daß der Krieg beyde Reiche angegangen, weil sich die Lübeker sowohl gegen Schweden als Dännemark feindlich bewiesen. Und was Gothland beträfe: so würde sich der König Christian nicht wegern, es auf den Ausspruch unpartheyischer Richter ankommen zu laßen. Die Schweden schlugen darauf, um den Frieden und die Freundschaft zwischen den Reichen desto mehr zu befestigen, eine doppelte Vermählung vor, nämlich daß der älteste Prinz (x) von Dännemark eine schwedische Prinzeßinn zur Gemahlinn nehmen, und daß der König von Dännemark eine Heyrath zwischen dem schwedischen Prinzen und einer preußischen Prinzeßinn vermitteln sollte. Christian der Dritte. 1540.

Uebrigens gieng in diesem 1540sten Jahre in Schweden eine merkwürdige Sache vor, welche in der schwedischen Historie einen neuen Zeitbegrif verursachte: Schweden ward nämlich aus einem Wahlreiche ein Erbreich, und Gustav wurde mit seinen Nachkommen auf einem öffentlichen Reichstage zu einem Erbherrn der Krone Schweden erkläret. Zu dieser merklichen Veränderung funden sich alle Stände wegen Gustavs großer Verdienste geneigt und willig, und sie legten auf sein bloßes Schwerdt den Eyd des Gehorsahms ab, welches in seiner Historie angeführt gefunden wird. (y) Schweden wird ein Erbreich.

Außer diesem trug sich dieses Jahr sonst nichts merkwürdiges zu, als dieses, daß der andere königliche dänische Prinz, Prinz Magnus, gebohren, und die Universität Upsal von Gustav aufs neue eingerichtet und gleichsahm gestiftet wurde; denn ob gleich diese Universität viel älter war, so wurde sie doch dergestallt umgegossen, daß höchstgedachter König mit Recht den Titul ihres Stifters führen kann, gleichwie der König Christian der Dritte in dieser Absicht der Stifter der copenhagensehen Universität kann genennet werden.

Im

(x) Es ist wunderbahr, daß hier Hvitfeld die dänischen Prinzen Dauphins nennet, und Pontanus, welcher diesem Geschichtschreiber Fus für Fus auch in allen seinen Fehlern folget, eben also schreibet. Wenn der erstere sie Prinzen von Wallis oder Asturien genannt hätte: so würde ihnen der leztere eben diesen Titul gegeben haben.

(y) Eric. Georgi Hist. Gustavi I. P. 2. p. 121. Aegydius Girs p. 174.

Christian der Dritte. 1541.

Im folgenden 1541sten Jahre wurden endlich die Irrungen zwischen Dännemark und Schweden durch den bremsebroischen Vertrag gehoben, und zwar auf solche Weise: Man hatte nach unterschiedenen Handlungen, welche von königlichen Gevollmächtigten auf beyden Seiten waren getrieben worden, für gut befunden, daß die Könige selbst in eigner hoher Persohn in Bremsebroe, einer Grenzstadt zwischen den Reichen, erscheinen sollten. Nachdem alles zu solcher Zusammenkunft war veranstalltet und verabredet worden, wie stark eines jeden Königs Gefolge seyn sollte: so erschienen sie den 15ten des Herbstmonaths an dem bestimmten Orte. Der König Gustav kam zu Wasser mit einer Menge Jachten, welche mit rothem Tuche überzogen waren; aber der König Christian begab sich zu Lande dahin. Dieses war die andere persöhnliche Zusammenkunft zwischen diesen beyden großen Königen. Und über diese leztere hat man sich desto mehr zu verwundern, weil die vorige in Stokholm keine gute Wirkung gehabt hatte. Weil aber der König Christian vorher ein so großes Vertrauen gegen den König Gustav blikken laßen, und ihn in seiner Hauptstadt besuchet hatte: so wollte dieser lezte nunmehr auch zeigen, daß er zu dem Könige Christian auch so viel Vertrauen hätte, ihm wieder eine Visite in Dännemark zu geben. Doch war dieser Unterschied dabey, daß der König Gustav diesesmahl vier dänische Herren als Geisseln (z) bekam, weil der Ort der Zusammenkunft auf dänischem Boden lag; dahingegen der König Christian ohne gegebene Versicherung einen Besuch in der Hauptstadt des Königreichs Schweden abstattete. Ueber dieses hatte auch Gustav zu mehrerer Sicherheit eine Anzahl Soldaten nicht weit davon liegen. Bey dieser Zusammenkunft trug sich eine artige Begebenheit zu, welche von Erich Görgenson angeführet wird. Ein meklenburgischer Edelmann, Caspar Dönning, wollte sich in beyder Könige Gegenwart durch einen künstlichen Ritt eine Ehre erwerben: als er seine Kunst recht wollte sehen laßen, und sein Pferd brav tummelte, so warf ihn das Pferd ab, so, daß er ein Grasreuter wurde (a), welches zu großem Gelächter Anlas gab.

Unterredung beyder nordischen Könige zu Bremsebroe.

Eine artige Begebenheit daselbst.

Nachdem beyde Könige sich einander aufs freundschaftlichste becomplimentiret hatten: so fieng man an, an Beylegung aller Streitigkeiten, und an Stiftung einer aufrichtigen Freundschaft zwischen den Reichen zu

Es wird ein Stillestand auf funfzig Jahr zu Bromsebroe geschlossen.

(z) Die Geisseln waren Andreas Bilde, Erich Erichson, Cnud Rud, und Lauge Brahe, nach dem Zeugnis Aegyd. Girs in Hist. Gustavi I. pag. 181.

(a) Ericus Georgi Histor. Gustavi I. pag. 133.

zu arbeiten, und darauf wurde der bekannte bromsebroische Vergleich geschlossen, kraft dessen ein funfzigjähriges Bündnis zwischen Dännemark und Schweden seyn sollte. Das eine Reich sollte dem andern auf erforderlichen Fall mit einer gewissen Anzahl Volks zu Hülfe kommen, und insonderheit wurde dieser Articul mit eingerükt, daß keiner von den beyden Königen mit dem gefangenen Könige Christian oder einem andern Potentaten ohne des andern Wissen und Genehmhaltung in Unterhandlung treten sollte ꝛc. (b) Solchergestallt war, wenn man einige geringe Irrungen ausnimmt, stets Friede und Freundschaft zwischen den Reichen währender Regierung dieser beyden Könige, und der alte eingewurzelte Has, welcher in aller vorigen Könige Zeit große Trauerspiele verursachet hatte, hörte damahls gänzlich auf. Die vornehmste Uhrsache davon kann man in den Regenten selbst finden, weil beyde Könige so geartet waren, daß sie allen regierenden Herren als Muster können vorgestellet werden: denn sie waren alle beyde tugendsahme, bescheidene, redliche, friedfertige Herren, und große Staatsmänner. Die andere Uhrsache kann in dem Zustande der Zeiten sowohl innerhalb als außerhalb der Reiche gesuchet werden: denn beyde Herren hatten ihre Reiche in eine andere Form gegossen, und große Dinge ausgeführet, über deren Erhaltung sie beständig wachsahm seyn musten. Beyde hatten auch einerley Feinde, nämlich den gefangenen König, den Pfalzgraf Friederichen, und den Kayser Carl den Fünften: daher suchten sie auch einerley Bundesgenossen; denn außer den protestantischen Fürsten in Deutschland, bewarben sie sich auch um die Freundschaft des Königs in Frankreich, Franciscus des Ersten, weil dieser König ein geschwohrner Feind von dem Kayser Carl war. Gustav schikte, um sich den Weg zu einer nähern Verbindung mit dem Könige Franciscus zu bahnen, zuerst seinen Secretair nach Frankreich, welcher durch den Antrag eines Commercientractats den Anfang machen sollte, der sich dahin erstrekte, daß hinführo die Schweden die französischen Waaren, absonderlich Salz und Wein, welche die Holländer vorher zu ihnen gebracht hätten, aus der ersten Hand hohlen sollten. Dieser Commercientractat wurde geschlossen; und weil sich der König von Frankreich von der Tapferkeit des nordischen Volkes viel hatte erzehlen laßen, so nahm er diese Freundschaftsanerbiethung mit Freuden an. Und hierauf lies Gustav eine ansehnliche Gesandtschaft, nämlich Steen Erichsön, den Canzler Conrad Peutinger, und Mag. Georg Normannen nach Frankreich gehen, welche ein Schuzbündnis mit

Christian der Dritte. 1541.

Uhrsache des guten Vernehmens zwischen den Reichen zu selbigen Zeiten.

(b) Transactio Brömbsebröensis apud Hvitfeld pag. 1517.

Christian der Dritte. 1541.

dem Könige Franciscus dem Ersten schlossen. Hingegen schikte Franciscus seinen Gesandten Richer nach Schweden an den König Gustav, welcher diesem zugleich den Ritterorden vom heil. Michael überbringen muste.

Der König Christian fand auch für gut, um sich gegen den mächtigen Kayser Carl und das burgundische Haus zu verstärken, mit dem Könige Franciscus dem Ersten in ein Bündnis zu treten, und fertigte daher den 12ten des Herbstmonaths dieses Jahres Eschild Bilden, Peter Svab oder Svaven und Erich Krabben nach Frankreich ab, welche von König Christians wegen mit Frankreich ein Bündnis schlossen, daß Dännemark im Fall der Noth Frankreich mit sechs Schiffen und tausend Mann zu Fus beystehen, hingegen Frankreich Dännemark mit zwölf Schiffen und zwey tausend Soldaten zu Hülfe kommen sollte. (c) Der wichtigste Articul war, daß der König versprach, allen Feinden des Königs von Frankreich den Sund zu verbiethen. (d) Der Tractat wurde nachgehends von beyden Herren genehmiget, und der König von Frankreich schikte darauf seinen Gesandten Richer, und hernach den Carolus Dancäus nach Dännemark, daß also zu der Zeit eine genaue Freundschaft zwischen Dännemark, Schweden und Frankreich gestiftet wurde, welche alle an dem Kayser Carl einen gemeinen Feind hatten: denn Frankreich hatte ihn zum Nachbahr, und die beyden nordischen Könige wurden beständig bald vom Könige Christian dem Zweyten, bald von dieses Königs Schwiegersohne, dem Pfalzgrafen Friederich, an welchen der gefangene König sein Recht über die drey nordischen Reiche übertragen haben sollte, bedrohet.

Bündnis zwischen Dännemark und Frankreich.

Indem der König Christian dergleichen Anstallten machte, sich gegen das burgundische Haus in wehrhaften Stand zu setzen, fuhr er doch fort, an Verlängerung des Stillstandes mit dem Kayser zu arbeiten. Weil er aber solchen nicht erhalten konnte: so lies er dieses Jahr einige holländische Schiffe im Sunde anhalten, nicht um sie zu behalten, sondern nur den Kayser auf friedliche Gedanken zu bringen. Als dieses in Holland kund wurde: so lies die Regentinn Maria auch alle dänische Schiffe anhalten. Weil sichs nun hierüber zu vielen Weitläuftigkeiten anlies: so suchten die Hamburger einen Vergleich zwischen dem Könige und Kayser zu vermitteln, und durch ihre Vermittelung wurde auf

(c) Foedus cum Francisco I. d. d. Fontisbellaq. d. 29. Nov. 1541. apud Hvitfeld p. 1521.

(d) Leonardi Collect. Tract. Tom. 2.

auf den 1ten May eine Zusammenkunft zu Münster berahmet. Allein die Kayserlichen funden diesen Ort nicht bequehm, und schlugen nachgehends Campen in Oberyssel vor, allwo die dänischen Gevollmächtigten zu erscheinen sich endlich gefallen ließen. Daselbst verlangten die Königlichen, daß der Friede oder Stillstand nicht allein mit Holland, sondern auch mit allen andern Ländern des Kayserś möchte geschlossen werden; denn weil Holland und die Niederlande diejenigen Provinzen wären, welche Dännemark wegen des Handels am meisten zwingen konnte: so wollte das Reich keinen besondern Frieden eingehen, wodurch ihm dieser Vortheil benommen würde, der Kayser aber freye Hände behielte, Dännemark wehe zu thun. Hiernächst forderten sie die Bezahlung der Pension, welche in dem gentischen Vertrage von den Niederlanden war bewilliget worden, und endlich verlangten sie, daß die angehaltenen Schiffe möchten frey gelaßen werden. Hingegen versprachen sie von wegen des Reichs, den Brautschaz zu bezahlen, welchen die dänischen Prinzeßinnen, Christians des Zweyten Töchter, zu fordern hätten, und damit sowohl den Pfalzgrafen, welcher die eine Prinzeßinn hatte, als auch den Herzog von Lothringen, welcher nach des mayländischen Herzogs Tode sich mit der andern vermählt hatte, zu befriedigen. Die burgundischen Gesandten antworteten darauf, daß sie keine Vollmacht hätten, dergleichen zu bewilligen, daher müsten sie einige Zeit haben, bis sie der Regentinn Gedanken hierüber vernehmen könnten. Endlich erklährte sich die Regentinn Maria dahin, daß es wohl in ihrer Macht stünde, einen Stillstand in Ansehung der Niederlande zu schließen, aber nicht wegen der andern Länder des Kayserś; und die Pension betreffend, sagte sie, daß die Königlichen durch den vor einigen Jahren in die kayserlichen Lande bey Gröningen und Dam unternommenen feindlichen Einfall sich derselben verlustig gemacht hätten. Weil aber die dänischen Gevollmächtigten keinesweges einen besondern Stillstand mit den Niederlanden eingehen wollten, indem das Reich dadurch sich aller Vortheile, die es in Kriegszeit gegen den Kayser haben konnte, gleichsahm begeben muste, und die burgundischen Gesandten bey ihrer vorigen Antwort blieben: so giengen sie beyderseits unverrichteter Sache von einander, obschon die hamburgischen Abgeordneten verschiedene Vorschläge thaten, sie zurük zu halten.

Christian der Dritte. 1541.

Neuer Friedenshandel zwischen dem Reiche und dem Kayser.

Wird fruchtlos.

Weil also diese Versammlung abermahls fruchtlos abgelaufen war, so giengen die Feindseligkeiten zwischen dem Reiche und den Niederlanden wieder aufs neue an, und der Hamburger ward, als Glieder

Christian der Dritte. 1541.

von Holstein, auch nicht geschonet: denn die Regentinn lies alle hamburgische Schiffe und Waaren in Holland anhalten, und ein Patent ausgehen, vermöge dessen jedermann Freyheit gegeben wurde, die dänischen Schiffe aufzubringen. Unter andern Dänen wurde Stige Bagge bey Zeeland gefangen, und in Holland enthauptet, weil er für einen französischen Spion gehalten wurde, indem er alle seine Briefschaften in die See geworfen hatte, als er gefangen wurde. Die Zeeländische Chronike sagt, nach des Pontanus Bericht, (e) daß er diese Strafe erlitten, weil er keine Vollmacht gehabt, und daher als ein Seeräuber angesehen worden.

Claus Hvitfeld wird nach Holland gefangen geführet.

Claus Hvitfeld hatte auch das Unglük in ihre Hände zu fallen: denn als er auf königl. Befehl nach Norwegen gegangen war, um etwas Kirchensilber, welches zum Aberglauben gebraucht wurde, aus Norwegen nach Dännemark zu holen, so wurde er von den niederländischen Capers aus einer Kirche weggenommen, und nach Enkhuysen in Holland geführet, allwo er ein ganzes Jahr gefangen sas, aber zulezt bey folgender Gelegenheit wieder los kam. Sein Bruder, Paul Hvitfeld, gieng mit einem Schiffe in die See, um sich an den Feinden zu rächen, und endlich hatte er das Glük, ein Schif aufzubringen, worauf sich Henrich Theodors, des Bürgermeisters in Amsterdam, Sohn befand, welchen er gefänglich verwahren lies, bis er mit seinem Bruder, Claus Hvitfeld, ausgewechselt wurde.

Kömmt wieder los.

Zu eben der Zeit war auch Schweden wegen des so genannten Takkekrieges, dessen zuvor Erwehnung geschehen, in voller Bewegung. Und dieser Aufruhr war desto gefährlicher, weil gedachter Niels Takke von dem Pfalzgrafen, und einer Menge vertriebener misvergnügter Schweden, welche sich in Deutschland aufhielten, unterstützet wurde. Unter diesen befand sich der Bischof Magnus von Skara, Friederich Rentemeister, Oluf Brems, Hans Buchbinder, und ein Normann, mit Nahmen Gauthe, welche alle dem Pfalzgrafen anhiengen, und in den Reichen Aufruhr zu stiften sich bemüheten.

Wegen dieser und anderer Feindseligkeiten war der König Christian desto geneigter, dem Könige in Frankreich wider den Kayser beyzustehen. Denn als Franciscus der Erste das folgende Jahr den Kayser

1542.

König Christian schikt Hülfstruppen nach Frankreich und Schweden.

bekriegte, und der König Christian von ihm nach dem neulich gemachten Bündnisse um Hülfstruppen ersuchet wurde: so schikte ihm der König fünf hundert Reuter zu Hülfe. Um eben die Zeit sandte der König auch Hülfstruppen nach Schweden gegen obbemeldten Niels Takke, welcher

(e) Pontani Histor. Christiani III.

cher das Jahr darauf erschossen, und nachgehends aufs Rad geleget wurde. (f) Durch seinen Tod wurde also dieser Aufruhr gestillet, und weil man bey einigen von Niels Takkes Anhängern, welche in Norwegen waren gefangen worden, Briefe von des Pfalzgrafen Friederichs Freunden, welche diesen Aufruhr unterhielten, gefunden hatte: so schikte der König Christian diese Briefe dem Könige Gustav zu, und befahl seiner Flotte, bey den norwegischen Küsten zu kreuzen, um die Hafen zu beschützen. Unter den Briefen, welche bey den Gefangenen gefunden, und nach Schweden geschikt wurden, befand sich einer, den der Kayser selbst an die Schweden, und insonderheit an die in den kleinen Ländern geschrieben hatte, wo der Takkekrieg eigentlich seinen Ursprung genommen. In diesem Briefe meldet er ihnen, daß er ihnen seinen geheimden Rath, Nicolaus Perenot, Herrn auf Granvella, zuschikte, welcher ihnen unterschiedene Sachen mündlich eröfnen würde. (g) Ein anderer Brief war von bemeldtem Nicolaus Perenot selbst geschrieben, (h) und er berichtet darinn, wie seine kaiserliche Majestät vernommen, daß Schweden einige Jahre her von dessen unrechtmäßigen Regenten übel wäre mitgespielet worden, und daß die Einwohner zum Gewehre gegriffen hätten, um ihre Freyheit zu vertheidigen; daher er beordert wäre, ihnen entweder mündlich oder schriftlich des Kayfers Gedanken und Vorhaben wissen zu laßen. Weiter schreibet er, weil den Schweden nicht unbekannt wäre, daß der Churfürst und Pfalzgraf Friederich Christians des Zweyten Tochter, Dorothea geehliget, und er deswegen, nämlich wegen seiner Gemahlinn, rechtmäßige Ansprüche auf die nordischen Reiche hätte: so ermahnete sie seine kayserliche Majestät, diesen Pfalzgrafen zu ihrem Herrn und Könige anzunehmen. Hierauf mahlet er des Pfalzgrafen große Tugenden ab, und versichert sie des kayserlichen Beystandes. Christian der Dritte. 1542.

Ob nun gleich dieser Aufruhr durch Niels Takkes (i) Tod gedämpft wurde: so lies doch der Pfalzgraf noch nicht ab, wider die Reiche etwas zu unternehmen, sondern schikte nachgehends zween Männer, nämlich Caspar Seckendorf und Mag. Ambrosius Schienrood an den Graf Christopher von Oldenburg, an Herzog Albrecht von Meklenburg,

(f) Eric. Georgi Hist. Gustavi I. giebt das 1543ste Jahr an. Hingegen sezt Hvitfeld seinen Tod ins 1542ste Jahr.

(g) Lit. Caroli V. ad Suecos Barcell. d. 23 Oct. 1542. apud Hvitfeld p. 1530.

(h) Lit. Perenoti ad Rebelles Norimb. d. 5 Mart. 1543. Hier hat Pontanus aus dem Hvitfeld verschiedene Stellen übel und unrichtig abgeschrieben.

(i) In Gustavs des Ersten Historie heißt er Niels Dakke.

Christian der Dritte. 1542.

lenburg, wie auch an Bremen, Danzig und Lübek ꝛc. um sie anzureizen, die Reiche feindlich anzugreifen, und sie der kayserlichen Hülfe dabey zu versichern. Aber die meisten, insonderheit die Hanseestädte entschuldigten sich damit, daß sie mit Dännemark Friede geschlossen, und mit Schweden einen Stillstand eingegangen wären, und daß sie daher diese Reiche nicht bekriegen könnten, absonderlich, weil sie dadurch ihrer Privilegien im Handel verlustig gehen würden. Der Bischof von Bremen entschuldigte sich auf eben die Art. Aber der Herzog Albrecht von Meklenburg both gleich seine Dienste an. Ueber dieses fertigte der Pfalzgraf ein Schreiben an den gemeinen Mann in Schweden ab, worinn er sie in ihrem Vorsatze stärkte, sich Gustavs Strenge und Tyranney zu wiedersetzen, und ihre alten Privilegien und Freyheiten zu behaupten; er ermahnete sie auch, ihn zum Könige anzunehmen, weil er wegen seiner Gemahlinn ein Recht auf die drey nordischen Reiche hätte, und versicherte sie, daß ihm der Kayser hierinn beystehen, und halten würde, was er den Misvergnügten durch den Nicolaus Perenot versprochen hätte. Mit diesem Briefe wurde Johann Buchbinder nach Schweden geschikt. Als er aber dahin kam, war Niels Takke bereits todt, und Gustav hatte sich mit fremden Truppen so verstärket, daß sich niemand mehr wider ihn bewegen durfte. Man saget, daß Johann Buchbinder mit den Briefen gegriffen, und hernach hingerichtet worden, imgleichen, daß der Pfalzgraf Niels Takken in den Adelstand zu erheben versprochen. Solchergestallt bemühete sich der Pfalzgraf und sein Anhang beständig, aber immer vergebens, die Regierung in Norden zu verändern; und es war für sie nicht ein geringer Stoß, daß der älteste königliche Prinz Friederich dieses Jahr von den Ständen zu seines Vaters Nachfolger im Reiche erkläret wurde: denn es wurde ihm den 12ten August auf der Lüber Höhe in Schonen gehuldiget, nachdem ihm bereits vorher in diesem Jahre alle Landesgerichte gehuldiget hatten. Den Thronwerbern wurde auch die Hoffnung zur Regierungsfolge in Schweden dadurch noch mehr abgeschnitten, weil Gustav, wie gesaget worden, im Jahre 1540 ausgewirket hatte, daß Schweden ein Erbreich seyn sollte, welches 1543 (k) den 13ten Jenner auf dem Reichstage zu Westeraas bestätiget ward; als woselbst des Königs Gustavs ältester Sohn Erich, ein Prinz von eilf Jahren, (l) zu seines Vaters Thronfolger erkläret, und ferner beschlossen wurde, daß die Krone von ihm in gerader Linie auf die männ-

Der Pfalzgraf fähret fort, wider die Reiche feindselig zu handeln.

Der junge Prinz Friederich wird zu seines Vaters Thronfolger erkläret.

Bestättigung der Erbgerechtigkeit des königlichen Hauses in Schweden.

(k) Die schwedische Historie sezt das Jahr 1544, aber Hvitfeld und Pontanus 1543.

(l) Aegyd. Girs in Hist. Gust. I.

männlichen Erben kommen sollte. (m) Außer diesem trug sich dieses Jahr nichts merkwürdiges zu, als daß der bekannte D. Johannes Machabäus von Wittenberg verschrieben wurde, die Theologie in Copenhagen zu lehren. Christian der Dritte. 1542.

Obgleich des Kayfers und Pfalzgrafens Anschlag so ofte mislungen, und die Thronfolge in denen Reichen, wie gesagt, war bestimmt worden: so währeten doch die Feindseligkeiten fort, und der König Christian lies das folgende Jahre 1543. ein Manifest ausgehen, worinn er zu erkennen gab, daß er ofte bey dem Kayser Friede gesuchet, und sich erbothen hätte, die Sache vor unpartheyische Richter kommen zu laßen, aber allezeit vergebens. Darauf führet er alles nach einander an, was in dieser Streitigkeit vorgegangen, und wie er acht Jahre hindurch wäre genöthiget worden, große Kriegesunkosten aufzuwenden, welche er auf acht Tonnen Goldes schäzte. Daher sehe er sich gezwungen, zu einiger Ersetzung des erlittenen Schadens alle Schiffe der Niederländer anhalten zu laßen. Er lies auch gleich darauf alle niederländische Schiffe im Sunde wegnehmen, und schikte eine Flotte von vierzig Schiffen, worauf zehen tausend Mann waren, in die See. Diese Flotte wurde von Herrn Magnus Gyldenstierne (n) commandiret, welcher, nach Hvitfelds Aussage, Ordre hatte, die Teiche in Holland durchzustechen, und zwar nach Christopher Trundsens Angeben, welcher auf der Flotte Viceadmiral war. Aber man hat Ursache, daran zu zweifeln, daß dieses wirklich des König Christians Befehl gewesen, weil er einer der christlichsten Potentaten selbiger Zeiten war, und solches gar nicht mit seinen übrigen Thaten überein kömmt. Man kann vielmehr glauben, daß dieser Entschluß in der See genommen worden. Sonst meynet Hvitfeld, wenn auch dieses Vornehmen Fortgang gehabt hätte, so würde man doch damit nichts sonderliches ausgerichtet haben, welches ich in seinem Werthe beruhen laßen will. So viel ist gewis, diese Flotte verrichtete nichts wichtiges, weil sie durch Sturm nach den norwegischen Küsten verschlagen

1543. Des Königs Manifest wieder die Niederlande.

Ein gefährlicher Anschlag gegen Holland.

gen

(m) Hvitfeld redet von dieser großen Verordnung, als wenn sie erst 1543 wäre gemacht worden, und also vermengt er die Verordnung mit ihrer Erneuerung. Er saget auch daselbst, daß Schweden, welches von uralten Zeiten her ein Wahlreich gewesen, zu einem Erbreich gemachet worden, da man doch in der schwedischen Historie keine Spur eines Wahlreiches findet; vielmehr saget das schwedische königliche Recht im dritten Capitel: Wenn ein königlicher Prinz vorhanden ist: so ist derselbe der nächste.

(n) Pontanus nennt ihn aus Irrthum Magnus Göe.

Christian der Dritte. 1543.

gen wurde, daß also die Holländer dismahl von einer großen bevorstehenden Gefahr, die Dänen aber von der Nachrede befreyet wurden, daß sie eine solche That unternommen hätten, welche eben keine Zierde in dieses Königs Historie gewesen wäre.

Briefwechsel mit dem Könige in Engeland.

Indem dieses vorgieng, so kam von Heinrich dem Achten, Könige in Engeland, ein Schreiben an, worinn er anfragte, was des König Christians Absicht bey Ausrüstung dieser mächtigen Flotte wäre, ob solches zum Dienst des Königs in Frankreich geschehe, oder nicht, als mit welchem er im Kriege verwickelt wäre. Der König Christian antwortete in einem Schreiben, so zu Kiel datiret ist, und zeigete, wie ihm vom Kayser wäre begegnet worden, welchen er so ofte um Frieden ersuchet hätte, aber immer vergebens; daß ihm die Regentinn der Niederlande den Krieg öffentlich angekündiget, seine Schiffe weggenommen, und einige seiner Officiers aufs Rad geleget hätte. Daher geschähe die Ausrüstung dieser Flotte aus keiner andern Absicht, als dergleichen Gewalt zu hemmen, und es wäre weit entfernet, daß der König gegen Engeland etwas Feindliches im Sinne haben sollte, vielmehr wollte er aus äußerster Macht arbeiten, einen Vergleich zwischen diesem Reiche und zwischen Frankreich zu stiften, und er hofte in Ansehung der Freundschaft, die er mit Franciscus dem Ersten unterhielte, diesen König auf friedliche Gedanken zu bringen.

Unterhandlung mit den pommerischen Herzogen, das Bisthum Rügen betreffend.

Ungefähr um diese Zeit wurden auch die Streitigkeiten beygeleget, welche mit den pommerschen Herzogen lange gewähret hatten, und die Güter betrafen, welche auf Rügen stets zur rotschilder Dohmkirche gehöret hatten. Denn von der Zeit an, als der König Erich aus Pommern diese Insul an die pommerschen Herzoge überlassen hatte, hatte Dännemark nichts anders, als das bloße Bisthum auf dieser Insul übrig, welches unter dem rotschilder Stifte lag. Und also wurde itzo zu Kiel ausgemacht, daß der rotschildische Bischof, (o) oder welchem die Aufsicht über die Kirchen auf Rügen anvertraut würde, die Einkünfte genießen sollte, worzu das rotschildische Stift stets berechtiget gewesen; doch sollte den Herzogen die Hoheit und Gerichtsbarkeit vorbehalten bleiben, als welche ihnen allezeit zugestanden worden. Desgleichen wurde beschlossen, daß die Herzoge in Pommern das Recht einen Superintendenten zu berufen, und der Bischof von Rotschild das Recht haben sollte, solchen Beruf zu bestättigen; woraus man siehet, wie weit die Insul Rügen dazumahl vom Reiche abgehangen habe.

Endlich

(o) Transact. Kiel. in Actis publ. Londorpii T. VIII.

Endlich wurde das nachfolgende 1544ste Jahr der langwierige Streit mit dem Kayser beygeleget, und das Reich nach so vieler ausgestandenen Ungelegenheit wieder zur völligen Ruhe gebracht. Denn da der König sahe, daß einige von seinen Bundesverwandten mit dem Kayser Friede, und der König in Frankreich aus Verzweifelung mit dem türkischen Sultan ein Bündnis gemacht: so beschlos er, sich mit Carl dem Fünften zu vergleichen, und zu dem Ende fertigte er einige Gevollmächtigte auf den speyerischen Reichstag ab, um an einem Frieden zu arbeiten. Die königlichen Gesandten waren Johann Ranzow, Andreas Bilde, Peter Svab, und Caspar Fuchs, welche mit den kayserlichen Gevollmächtigten, Nicolaus Perenot von Granvella, Präses in dem kayserlichen geheimen Rathe, Johann Navius, Vicekanzler, Carl Bussot, und Vigilius von Zwicken, in Unterhandlung traten. Zwischen diesen beyderseitigen Gevollmächtigten wurde im Nahmen ihrer hohen Principalen der berüchtigte speyersche Vertrag, oder der so genannte niederländische Erbvertrag geschlossen, welcher so ofte in der Historie bis auf unsere Zeiten angezogen wird. Unter andern wurde darinn fest gestellet, daß zwischen dem Kayser und Könige, nebst ihren Reichen und Ländern ein ewiger Friede seyn; daß der König von allen Bündnissen, welche wider den Kayser und seine Länder abzieleten, abtreten, und daß weder der König des Kaysers, noch der Kayser des Königs Feinden beystehen sollte. Der gentische Vertrag sollte gültig bleiben; Christians des Zweyten Töchter sollten den Brautschaz von dem Reiche bekommen, welcher ihnen von Vater und Mutter wegen zukäme. Der gefangene König sollte besser als vorher gehalten werden, und Freyheit haben, zu schiessen und zu jagen, und andere Ergezlichkeiten zu genießen, doch unter einer Wacht und Aufsicht ꝛc. (p). Hierzu setzen einige noch, daß der König Christian auf das Recht, welches die Könige in Dännemark haben, in Kriegszeiten fremde Schiffe im Sunde anzuhalten, Verzicht gethan, und sich anheischig gemacht, von jedem Schiffe, welches durch den Sund segelte, nicht mehr als einen Rosenobel zu nehmen. Allein ich finde in dem Vertrage nichts davon, und daher kann man es als ein Gedichte ansehen.

Christian der Dritte. 1544. Friede mit dem Kayser. Der speyersche Vertrag.

Nachdem diese langwierige Streitigkeit solchergestallt beygeleget worden, so dankte der König die Armee ab, welche er wegen des Krieges beständig auf den Beinen gehalten hatte. Dieses Volk blieb eine Zeitlang an den Grenzen liegen, ehe es das Reich verlies; worüber man

(p) Transactio Spirensis 3 die Iun. 1544. vid. Leibnitii Mantissam Cod. Dipl. p. 253.

Christian der Dritte. 1544.

sich verschiedene Gedanken machte, und einige meynten gar, daß es auf die Ditmarsen abgesehen sey; weil diese mit dem Pfalzgrafen Friederich, und mit dem Herzoge von Lothringen, welche beyde des gefangenen Königs Schwiegersöhne waren, ein Bündnis gemacht hatten. Aber dieser Verdacht verschwand gleich, weil der König bald darauf mit den Ditmarsen dahin einen Vergleich schlos, daß sie von dem Bündnisse, welches sie mit obbemeldten Herren gemacht hatten, abstehen sollten.

Der König fähret fort, das Reich zu reformiren.

Und also kamen die Reiche zu einem vollkommenen erwünschten Frieden, und der König bediente sich dieses glüklichen Zustandes, alles in den Reichen in bessere Verfassung zu setzen, und die vielen wichtigen Dinge, welche er sowohl in Ansehung der Religion, als des Staats angefangen hatte, dauerhaft zu machen. Und weil seiner Majestät berichtet worden, daß obgleich die meisten Geistlichen die evangelische Lehre angenommen hätten, doch noch viele heimliche Papisten wären: so lies er

Religionsdisputation in Copenhagen.

kurz nach geschlossenem Frieden eine öffentliche Untersuchung der vornehmsten Glaubensarticul in Copenhagen anstellen, welche über acht Tage währete. Dazu wurden nun alle Stifts- oder Dohmherren von Lund, nebst den Geistlichen der andern Stifter im Reiche eingeladen und aufgefordert. Die Vornehmsten unter ihnen waren Peter Severus, Peter Jareus, Mag. Johann Thuresön, Bernard Arvitsön, ferner die Aebte der Klöster Herrizvad und Esserum, und endlich Mag. Erasmus Sartorius aus dem Kloster Soröe. Als nun diese über die Religionssätze lange gestritten hatten, so unterschrieben sie zulezt die angenommene Religionsform. Und darauf wurden Nicolaus Kragius, Olaus Chrysostomus, und Johann Syning, welche den evangelischen Glauben in dieser Versammlung öffentlich verfochten hatten, mit der Doctorwürde in der Theologie beehret.

Magni Göes Tod und Ruhm.

Sonst sturben in diesem Jahre zween ansehnliche Männer im Reiche. Der eine war Magnus Göe, Dännemarks Reichshofmeister. Dieser Magnus war unter dem Adel einer der größten Beförderer des evangelischen Glaubens gewesen, wovon er große Proben währender Thronerledigung nach König Friederichs Tode sehen lassen; indem er misvergnügt den großen Reichstag verlies, welcher auf die Unterdrükkung dieser Religion abzielte, und nachgehends Mag. Hans Taussen gegen den Bischof Römmow in Schuz nahm. Er ward für einen der mächtigsten und reichsten Herren und Eigenthümer gehalten, so jemals entweder in Dännemark oder Deutschland gewesen; und der König hatte insonderheit Ursache, über seinen Tod betrübt zu seyn,

weil

weil er dem damahls regierenden königlichen Hause mit einem besondern Eyfer beständig zugethan war. Christian der Dritte.

Der andere berühmte Mann war Joachim Rönnow, weyland Bischof in Rotschild. Von diesem ist vorher weitläuftig gehandelt worden, daher ich solches hier nicht wiederhohlen will. Er wird bey den Römischcatholischen als ein heiliger Mann und Märtyrer der römischen Kirche angesehen; wiewohl sein ganzes Leben zeiget, daß ihm der Verlust seiner Hoheit und Einkünfte weher gethan, als die Schwächung der Religion im Reiche. Denn daß die Religion nicht das Haupttriebrad der Unternehmungen dieses Mannes gewesen, das kann man unter andern daraus sehen, daß er sich von der Fräulein Brigitte Göe bewegen lies, dem Magister Hans Taussen, und den Lutherischen durch die Finger zu sehen. Man kann also billiger sagen, daß er mehr ein Märtyrer der Einkünfte des rotschildischen Stifts, als des römischen Glaubens gewesen. Er starb auf dem Schlosse in Copenhagen, wohin er aus Gothland war gebracht worden. Und man sagt, daß er kurz vor seinem Tode sich habe merken laßen, als ob er Lust hätte, nach dem Exempel der andern Bischöfe, den von der Regierung vorgeschriebenen Revers zu unterschreiben. Die vornehmste Uhrsache seines harten und langwierigen Gefängnisses war diese: Daß er, als die andern Bischöfe auf freyen Fus gestellt wurden, sich verlauten lies, sie möchten sich schämen, daß sie ihn aus seinem Gefängnisse nicht befreyen könnten, da er doch selbst ganz allein, wenn er auf freyem Fuße wäre, sie alle hätte in Freyheit setzen wollen. Sonst ist es merkwürdig, daß er als ein Gefangner auf dem Schlosse in Copenhagen starb, auf welches er gleich nach des König Friederichs Tode Anspruch gemacht hatte; indem er vorgab, daß das Schlos den Bischöfen von Rotschild gehörte, (q) woraus man dieses Mannes großen Ehrgeiz erkennen kann. 1544. Joachim Rönnows Tod und Character.

Ob nun gleich der König mit dem Kayser Friede gemacht hatte, und er sich daher von des gefangenen Königs Schwiegersöhnen, dem Churfürsten von der Pfalz und dem Herzoge von Lothringen, als die ihre Ansprüche noch nicht fahren laßen, auch in dem speyerschen Vertrage nicht waren mit eingeschlossen worden, keine große Gefahr zu besorgen hatte: so lebte er doch nachgehends nicht ganz sicher, sondern hatte auf alle Dinge ein wachsahmes Auge. Als sich daher das folgende Jahr eine Armee bey der Elbe zusammenzog, und man zu denken Uhrsache haben konnte, daß es pfalzgräfliche Werbungen wären: so lies der König 1545.

(q) MSS. Skybiense.

Christian der Dritte. 1545.

auch eine Anzahl Dänen und Holsteiner bey Bramsted zusammenrücken. Aber diese Furcht verschwand bald; denn als man erfuhr, daß diese fremden Truppen dem Herzoge Heinrich von Braunschweig zugehöreten, und daß derselbe willens wäre, Wolfenbüttel damit zu belagern: so gieng die königliche Armee aus einander, und ein jeder reisete wieder zu den Seinigen. Uebrigens war dieses Jahr wegen der Geburth des königlichen Prinzen Johannes merkwürdig. Dieses ist derjenige Prinz, welcher in der Historie Johannes Junior oder der Jüngere genannt wird, und welcher in der schleswigholsteinischen Theilung Alsen, Arröe, Plöen, Arensbök und Rheinfeld bekam, der auch das sonderburgische Haus stiftete, und ein Stammvater von den Herzogen zu Sonderburg, Norburg, Glüksburg und Plöen wurde. Er ward den 25sten Merz auf dem Schlosse Colding zur Welt gebohren.

1546. Es wird mit dem gefangenen Könige ein Vertrag geschlossen.

Das folgende 1546ste Jahr nahm sich der König Christian vor, den Articul des speyerschen Vertrags, so den gefangenen König betraf, daß er nämlich eine bessere Unterhaltung, und ein milderes Gefängnis haben sollte, zu vollziehen. Aber ehe dieses geschahe, wurde zwischen beyden Königen ein Vergleich in folgenden Articuln geschlossen.

1) Trat der gefangene König alle das Recht ab, welches er und seine Erben auf die beyden Reiche Dännemark und Norwegen haben konnten.

2) Stund er auch alle, so wohl die Erb- als Lehnsgerechtigkeit, ab, welche er auf die Fürstenthümer hatte; ingleichen das Privilegium, welches er von dem Kayser erhalten hatte, daß nämlich das Herzogthum Holstein von ihm und seinen Erben sollte zu Lehen gegeben werden.

3) Ferner begab er sich seiner Ansprüche auf Schweden.

4) Will er sich mit dem Amte Callundburg und der Insul Samsöe zu seinem Unterhalte genügen laßen.

5) Verspricht er, nichts, weder heimlich noch offenbahr, wieder die Könige von Dännemark und Schweden zu unternehmen.

6) Macht er sich anheischig, daß er nicht ohne des Königs Willen und Wissen aus Callundburg reisen, sondern daselbst beständig bleiben wolle.

7) Wenn jemand mit ihm reden wollte, so sollte es in Beyseyn des Stiftsamtmannes geschehen.

8) Es soll ihm frey stehen, daselbst im Lande zu jagen, und zu fischen.

9) Nach

9) Nach seinem Tode soll das Schlos und Lehen wieder an die Krone zurük fallen. Christian der Dritte. 1546.

10) Verlanget er, daß seinen Töchtern aus den drey Reichen und Fürstenthümern eine solche Aussteuer möchte gegeben werden, als seiner Schwester Elisabeth, des Markgrafen Joachims zu Brandenburg Gemahlinn, wäre gegeben worden, und daß über dieses eine jede von ihnen ein Kleinod von zehn tausen Gulden bekommen möchte, und dann sollten sie weiter nichts mehr zu fordern haben.

11) Versprach er, es dahin zu bringen, daß sie sich damit genügen ließen.

Dieses alles wurde von dem gefangenen Könige, von Christian dem Dritten, nebst seinen Brüdern Johann und Adolph, unterschrieben und besiegelt.

Hiermit endigte sich denn dieser Succeßionsstreit, und der König hatte desfalls keine Anfechtung mehr, sondern brachte seine übrige Lebenszeit in Ruhe hin, ob gleich nicht ohne Bekümmernis wegen des evangelischen Glaubens, welchem in Deutschland zu unterschiedenenmahlen mit der Ausrottung gedrohet wurde; absonderlich in diesem Jahre, da die Häupter der Protestanten, nämlich Herzog Johann Friederich von Sachsen, und der Landgraf von Hessen, von dem Kayser in der Schlacht bey Mühlberg gefangen wurden. Ehe diese Schlacht geschahe, ersuchten beineldte Fürsten den König Christian, kraft des zwischen ihnen gemachten Bundes, um Hülfe. Dem zufolge schikte auch der König Hans Bernikow mit vierzig tausend Gulden nach Deutschland; aber er befahl ihm dabey, sich in die Zeit zu schicken, nämlich wenn die Fürsten den Sieg erhielten, so sollte er ihnen die Gelder überliefern, wo aber nicht, so sollte er solche wieder zurük bringen, welches auch geschahe. Der König wird von den protestantischen Fürsten um Hülfe ersuchet.

Dieses gab zu verschiedenen Urtheilen Anlas, und der König muste deswegen viel Nachrede leiden, theils weil er, vermöge des Bündnisses, seinen Glaubensverwandten keinen Beystand leistete, da doch die Gefahr so gros war; theils auch, weil er es bey solcher Aufführung mit dem Stärksten zu halten schien. Des Königs Aufführung wird getadelt.

Ich suche keine Fehler zu beschönigen, daher will ich auch dieses Königs Aufführung hierinn nicht gänzlich entschuldigen. Gleichwohl ist so viel gewis, daß der speyersche Vertrag mit dem Kayser jünger ist, als der Bund mit den protestantischen Fürsten, und daß sich der König, kraft dieses Vertrages, verpflichtet hatte, weder mittelbahr noch unmittelbahr des Kayfers Feinden beyzustehen; weswegen sich der König diesesmahl in sehr kizlichen Umständen befand. Des Verfassers Bedenken darüber.

Doch

Christian der Dritte. 1546.

läßt sich sagen, daß es besser gewesen wäre, gerade herauszugehen, und den protestantischen Fürsten den Entsaz lieber ganz abzuschlagen, und sich auf den speyerschen Vertrag zu berufen. Im übrigen würde das Reich allzuvielen Unruhen ausgesezt gewesen seyn, wenn es sich aufs neue mit dem Kayser in einen Krieg hätte einlaßen wollen. Denn des Kayserś Feinden öffentlich Beystand zu leisten, diente zu nichts anderm, als sich diesen mächtigen Potentaten wieder auf den Hals zu ziehen; und zugleich alle diejenigen, die aufs Reich einen Anspruch machten, aufs neue in die Waffen zu bringen. Dieses sahe der König ein, und daher hielt er nicht allein das Geld zurük, sondern lies auch einen dänischen Rittmeister, mit Nahmen Georg Urne, gefänglich anhalten, welcher zum Dienste der protestantischen Fürsten Volk geworben hatte. Dieser Georg Urne war ein besonderer tapfrer und geschikter Soldat, so daß auch Churfürst Johann Friederich, in dessen Diensten er stund, sagte: Wofern Georg Urne mit in der Schlacht gewesen wäre, so würde es ganz anders gegangen seyn.

In diesem Jahre ward den 20sten des Brachmonaths zu Colding eine königliche Prinzeßinn gebohren, die den Nahmen Dorothea empfieng, und der vorhergehende Winter war so kalt, daß man über die beyde Belte, und von Giessöer nach Rostok übers Meer gehen konnte.

1547. Das folgende Jahr wurde der älteste königliche Prinz Friederich mit acht Schiffen nach Norwegen geschikt, um daselbst die Huldigung einzunehmen. Die Huldigung geschahe zu Opslo. In diesem Jahre

Reichstag zu Colding. wurde auch zu Colding ein Reichstag gehalten, auf welchem sich die Gesandten der wendischen Städte einfanden, um die Bestättigung ihrer alten Privilegien zu suchen; welche ihnen denn auch, mit Vorbehalt der königlichen Regalien, Zölle und Gerechtsame, ertheilt wurde. Es geschahe zwar nicht ohne vorhergehenden Wiederspruch, weil einige von dem dänischen Rathe meynten, daß dergleichen Privilegia den Leuten nur wegen ihrer Verdienste gegeben würden, wegen Mishandlung derselben aber von selbst hinfielen. Nun wäre es zur Genüge bekannt, wie oft die wendischen Städte sich gegen das Reich feindselig bewiesen; daher man wohl Uhrsache hätte, ihnen die Privilegien zu versagen, deren sie sich durch solche Aufführung verlustig gemacht hätten. Jedoch diejenigen hatten die meisten Stimmen, welche dafür hielten, daß man ihnen die Privilegia bestättigen sollte, absonderlich weil der König in der lezten Belagerung Copenhagens den Lübekern deswegen Versicherung gegeben hätte.

Auf

Auf diesem Reichstage wurden auch die schleswigschen Sachen vorgenommen. Es wurde ausgemacht, daß des Königs Brüder, Johannes und Adolph, welche selbst auf dem Reichstage zugegen waren, das Herzogthum Schleswig nebst der Insul Fehmern von dem Könige in Dännemark und seinen Nachfolgern zu Lehen nehmen sollten. Dieses desto besser zu verstehen, muß man merken, daß der König im Jahre 1544 die Fürstenthümer unter sich und seine Brüder dergestallt getheilet hatte, daß Johannes Hadersleben, Tondern, Rensburg, Friesland, Fehmern, die Klöster Bordisholm, Lugum und Dörning bekam. Adolph erhielt Gottorp, Hütten, Wettensöe, Norkirch, Stapelholm, Eidersted, Husum, Apenrade, Kiel, Neumünster, Oldenburg, Trittow, Cismar und Neustadt. Der König bekam zu seinem Antheile Flensburg, Alsen, Arröe, Sundewit, Segeberg, Oldesloe, Rheinfeld, Arensbök, Plön, Steinberg, Itzehoe, Krempe und Wilstermarsch nebst Heiligenhafen. Der vierte Bruder gieng leer aus, weil er in einen geistlichen Orden getreten war. Dieses ist die andere holsteinschleswigsche Theilung zwischen den königlichen Kindern, welche zu noch größern Trauerspielen Anlas gab, als die erstere, welche unter dem Könige Johannes vorgieng. Doch kann man den König Christian den Dritten nicht beschuldigen, daß er mehr wieder die Staatsmaximen und gesunde Politik gesündiget, als die andern. Denn dazumahl eigneten sich alle fürstliche Kinder das Erbfolgsrecht zu, bis man endlich aus allerhand unglüklichen Folgen lernte, dergleichen schädliche Theilungen abzuschaffen, und das Ius Primogeniturae, oder das Recht der Erstgeburth, einzuführen. Der König brauchte zwar die Vorsicht, um Uneinigkeit zu verhüten und zu verhindern, daß die Herzogthümer und ihre Theile nicht sollten abgesondert, und unabhängliche Staaten unter einander werden, daß er die sogenannte Communion und Union in bemeldten Fürstenthümern einführete. Weil aber dieselbe nach Art der damahligen Zeiten in allzu einfältigen Ausdrücken verfasset worden: so haben die Partheyen daher öfters Anlas genommen, daß eine jede die Worte nach ihrem Vortheile gedrehet.

Christian der Dritte. 1547.

Die Fürstenthümer werden unter den König und seine Brüder getheilet.

Stiftung der sogenannten Communion oder Union.

Nachdem nun also die Theilung angezeigtermaßen geschehen, so wurde dieses Jahr auf dem Reichstage zu Colding auch zu der Lehnsertheilung des Herzogthums Schleswig Anstallt gemacht; aber es erzeugeten sich so viele Zwistigkeiten dabey, in Ansehung der Natur und Weise des Lehns, daß man unverrichteter Sache aus einander gieng. Was hingegen Holstein anlanget: so pflegte der Herzog vorhin das Lehn

Zwistigkeit wegen Annehmung des schleswigschen Lehns.

Christian der Dritte. 1547.

von den lübekischen Bischöfen im Nahmen des Kayfers anzunehmen. Aber der König Christian erhielt vom Kayser Carl, seinem Schwager, ein Privilegium, daß hinführo Holstein von ihm und seinen Thronfolgern sollte zu Lehn genommen werden. Hierwieder sezte sich der König Friederich der Erste, welcher dazumahl Herzog in Holstein war, aus äußerster Macht, weil er keinesweges zugeben wollte, daß Holstein ein Lehn des Reichs werden sollte. Daher ward in dem kayserlichen Kammergerichte lange darüber gestritten, bis endlich Christian der Zweyte durch den bordesholmschen Vertrag von diesem Privilegio abstund, wie in der Historie des höchstbemeldten Königs gezeiget worden. Diese Abtretung wurde nachgehends in dem Revers bekräftiget, welchen er vor der Milderung seines Gefängnisses von sich gab, wiewohl ich nicht sehen kann, was den König Christian den Dritten antreiben konnte, auf diese Sache zu dringen; denn was ihm und seinem Herrn Vater nachtheilig schien, da sie noch bloße Herzoge von Holstein waren, das war ihnen als Königen ein Vortheil, absonderlich diesem Könige, an welchen Christian der Zweyte sein ganzes Recht aufs Reich, und folglich auch diese für sich und seine Nachfolger vom Kayser erhaltene Gerechtsahme, die Lehn von Holstein zu ertheilen, abgetreten hatte. Von des König Friederichs Antritt der Regierung bis auf diese Zeit ist zwischen dem Kayser und den Königen ein beständiges Misverständnis gewesen, weswegen er keinen von ihnen mit Holstein hat belehnen wollen. Als aber die Zwistigkeiten durch den speyerschen Vertrag gehoben wurden: so belehnte er den König Christian, wie auch seine beyden Brüder, den Herzog Hans und Adolph, in diesem 1548sten Jahre zu Brüssel mit diesem Herzogthume. Doch wurde in dem Lehnsbriefe dieser Articul mit eingerükt, daß diese Belehnung dem Rechte der lübekischen Bischöfe nicht zum Nachtheile gereichen sollte.

Der Kayser belehnet den König und seine Brüder mit Holstein. 1548.

Der Kayser lies nicht allein hierinn seine Willigkeit gegen den König sehen, sondern gab auch noch durch andere Proben zu erkennen, daß er die Freundschaft erhalten wollte. Denn er wurde von Tage zu Tage gegen den Pfalzgrafen Friederich kaltsinniger, so, daß man ihn nicht mehr von dem Brautschatze, welcher durch den speyerschen Vertrag war versprochen worden, sprechen hörte; und als der König solches merkte, so brach er den Handel ab, und nahm das Anerbiethen, welches er Pfalz und Lothringen gethan, nämlich zwey hundert tausend Reichsthaler zu Kiel, Hamburg oder Bremen zu bezahlen, wieder zurük: zumahl weil sie den Bogen gar zu hoch spannen wollten, und sich

Freundschaft zwischen dem Kayser und Könige.

merken

merken ließen, daß ihnen in Engeland zwo Millionen Gold für die Abtretung ihrer Ansprüche auf die Reiche wären angebothen worden. Der König glaubte also, weil sie ein so billiges Anerbiethen ausgeschlagen, und der Kayser sie in ihrer Anforderung nicht mehr unterstüzte: so könnte er die Rechnung mit ihnen so machen, daß sie sich des zugestandenen Brautschatzes, wegen der Feindseligkeiten, die sie verübet, und der Unkosten, worinn sie das Reich gesezt, verlustig gemacht hätten. Christian der Dritte. 1548.

Die Prinzessinn Anna wird Churfürstinn in Sachsen.

Zu Anfang dieses Jahrs wurde die königliche Prinzeßinn Anna mit dem sächsischen Herzoge Augusto, welcher nachgehends nach seines Bruders Mauritius Tode Churfürst zu Sachsen wurde, zu Colding verlobet. Ihr Beylager wurde zu Torgau den 12ten des Weinmonaths gefeyret, wobey ihre Frau Mutter Dorothea in eigener hoher Perschon, nebst vielen von dem dänischen Adel gegenwärtig waren. Hierbey ist merkwürdig, daß ein Fürst von Anhalt, welcher zugleich Probst zu Magdeburg war, ihre Trauung verrichtete. Die Traupredigt wird noch in den Schriften dieses Fürsten gefunden. (r) Bey dieser ganzen feyerlichen Handlung war wohl nichts prächtiger, als einen solchen vornehmen Herrn diese Ceremonie verrichten zu sehen.

Ursprung des Gebrauchs der drey Kronen in dem dänischen Wapen.

Gustavs des Ersten Historie meldet, daß der König Christian in diesem Jahre angefangen, die drey Kronen in seinem Wapen zu führen, und daß dieses Wapen zuerst auf der Prinzeßinn Anna ihrem Wagen gemahlt gesehen, und nachgehends in die königlichen Insiegel gesetzet worden. Die Uhrsache von Einführung der drey Kronen in das dänische Wapen war, nach Aussage bemeldter Histoire, diese: Weil Schweden von den Ständen zu einem Erbreiche war gemacht worden, so schien dem Könige Christian dieses gar zu nachtheilig zu seyn, weil dadurch alle fernere Hofnung zur Verbindung der Reiche umgestoßen wurde; und damit es nicht scheinen möchte, als ob er solche Hofnung gänzlich fahren ließe: so fand er für gut, ein solches Wapen zu gebrauchen, welches ein Vereinigungswapen heißen sollte, zu einer Erinnerung wegen der ewigen Verbindung, welche einmahl zwischen den Reichen gemacht worden. (s) Allein dieses gab nachgehends zu großen Zwistigkeiten Anlas, wie aus der folgenden Historie zu ersehen seyn wird.

Nachdem der gefangene König Christian, obgedachtermaßen durch einen Revers sich seiner Ansprüche auf die Reiche begeben hatte:

(r) Pontanus im Leben Christians des Dritten, allwo diese Besonderheit gefunden wird.

(s) Eric. Georgi in Histor. Gust. I. pag. 275.

Christian der Dritte. 1549.

so nahm man sich vor, dasjenige zu vollziehen, was ihm versprochen worden, nämlich seine Gefangenschaft zu erleichtern. Dem zufolge wurde er den 17ten Hornung 1549 von Sonderburg nach Callundburg gebracht, um daselbst seine übrige Lebenszeit zuzubringen, und einen bessern Unterhalt zu genießen. Der König selbst, nebst dem Herzoge Hans, empfiengen ihn zu Assens, und versicherten ihn daselbst mündlich, daß dasjenige, was versprochen worden, gehalten werden sollte; wofür der gefangene Herr dankete. Er wurde von Andreas Bilde, Claus Bilde, Börre Trolle und Christopher Hvitfeld nach Callundburg begleitet, und man ordnete ihm auf diesem Schlosse acht oder neun Edelleute zur Aufwartung zu. Er genos daselbst eine fürstliche Tafel, und hatte Freyheit auf die Jagd zu gehen. Als er aber einstmahls auf die Jagd geritten war, geschahe es, daß er wegblieb, und seine Begleiter ihn lange mit Bekümmernis suchen musten. Endlich lies er sich doch wieder sehen, und scherzte darüber, und sagte, daß er sich versteckt hätte, um ihnen einen Schrecken einzujagen; welches auch glaublich ist. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Herr von solchem Alter, der so viele Beschwehrlichkeiten ausgestanden, Lust gehabt haben sollte, sein Glük in der Welt aufs neue zu versuchen. Nach der Zeit kam er nicht mehr auf die Jagd; Alter und Schwachheit ließen ihm auch nicht mehr zu, dergleichen Leibesübungen abzuwarten. Er blieb also beständig auf dem Schlosse Callundburg, bis er endlich daselbst 1559 im 78sten Jahre seines Alters starb, nachdem er zu Sonderburg bis ins siebzehnte Jahr, und in Callundburg zehn Jahre gefangen gesessen hatte. Man sagt, als er die Nachricht von dem Absterben Christians des Dritten erhalten, soll er geweinet und gesagt haben: **Nun wirds mit mir nicht lange mehr währen**: worinn er auch recht wahrsagte, denn er folgte ihm gleich nach.

Der gefangene König wird nach Callundburg geführet.

Verschiedene besondere Umstände, Christians des Zweyten lezte Lebenszeit betreffend.

Svaning bezeuget, daß der König die Zeit über, die er auf dem Schlosse Callundburg gesessen, manchmahl Anstos von der Melancholie gehabt, welches bey ihm eine Erbkrankheit war. Und weil er gegen das Ende seines Lebens sich der italienischen Weine stärker bediente, als er sonst zu thun pflegte: so stieg solche Melancholie zuweilen bis zur Raserey. (t) Uebrigens siehet man, daß keiner in seinem Gefängnis mehr Sorge für ihn getragen, als Cnud Gyldenstierne; welches zu erkennen giebt, wie es ihm leid gewesen, daß er seine Gefangenschaft verursachet. (u)

Ich

(t) Svaning in Hist. Christ. II. Cap. 4. (u) Svaning ibid.

Christian der Dritte. 1549.

Ich habe vorhin gemeldet, daß der jüngste Bruder, Herzog Friederich, in der schleswigholsteinschen Theilung übergangen worden, weil er in den geistlichen Stand getreten war. Es war also nöthig, ihm zu einem ansehnlichen geistlichen Stifte zu verhelfen, damit er sich nicht beschwehren möchte, daß er von seinen Brüdern erblos wäre gemacht worder. Daher ward er in diesem Jahre Coadjutor des Bischofs zu Schleswig, und deshalb trat er sein Recht auf sein väterliches Erbe in den Herzogthümern ab, und bedung sich nur jährlich neun tausend Marklübsch, bis er mit einem bessern Stifte könnte versorget werden. Er wurde nach dem Tode des D. Tilemanns wirklich Bischof zu Schleswig, nach des Valentinus Tetlelius Absterben Bischof zu Hildesheim, und endlich Coadjutor in Bremen. Er nahm den 16ten des Christmonaths in diesem Jahre das schleswigsche Stift vom Könige Christian in Affens zu Lehn; weil aber die Streitigkeiten wegen des schleswigschen Lehns annoch währeten: so wurde in diesen Lehnsbrief mit eingerükt, daß der andern Brüder ihr Recht hierbey ungekränkt bleiben sollte.

Der jüngste Bruder wird Bischof in Schleswig.

Um selbige Zeit wurde im Oresund, nicht weit von Malmöe, ein Fisch von unerhörter Größe und besonderer Gestallt gefangen: denn er hatte einen Kopf wie ein Mensch, und auf dem Scheidel eine Krone, wie eine Münchskrone. Seine Kleider von Schuppen, waren wie eine Münchskappe gebildet, so, daß man fast hätte auf die Gedanken kommen sollen, daß die Münche, welche seit der Reformation ihre Rechnung nicht mehr auf dem Lande funden, sich in dem Meere unter den schonischen Heringen einzunisteln gesucht hätten. Das wunderbahrste ist, daß unsere Scribenten über diesen Fisch keine Anmerkungen machen, da sie doch aus weit geringern Dingen Wunderzeichen und Vorbedeutungen zu machen pflegen. Der König lies den Fisch in Copenhagen begraben, und schikte dem Kayser Carl in Spanien einen Abriß davon. (x) Woraus man siehet, mit was für Fleis der König des Kayfers Freundschaft zu unterhalten gesucht, weil dieses der einzige Potentat war, vor welchem er sich zu fürchten Uhrsache hatte; daher auch der König Christian, als höchstgemeldter Kayser im Jahre 1550 mit den Schotten ein Bündnis schlos, in dasselbe mit eingeschlossen wurde. Ob übrigens diese Freundschaft aufrichtig gewesen, das will ich dahin gestellt seyn laßen. Es scheinet, daß der König Uhrsache gehabt, gegen den Kayser, wegen der Verfolgung der protestantischen Fürsten in Deutschland, misvergnügt zu seyn, und daß er nicht anders, als mit Schmerzen ansehen können, daß die

Ein wunderbahrer Fisch wird gefangen.

1550.

(x) Iunius in Batavia.

Christian der Dritte. 1550.

Häupter der evangelischen Religion, nämlich der Churfürst Johann Friederich und der Landgraf von Hessen, in einer harten und schimpflichen Gefangenschaft gehalten wurden. Weil aber dieses Trauerspiel so ablief, daß der Herzog Moriz, dessen Bruder, August, die dänische Prinzeßinn Anna zur Gemahlinn bekam, darüber Churfürst in Sachsen wurde, und dieser Moriz eben so wohl als der gefangene Churfürst ein guter Protestant war: so hatte der König Christian in dieser Absicht keine Ursache, gegen den Kayser kaltsinnig zu seyn. Uebrigens siehet man, daß dieses Königs vornehmstes Augenmerk gewesen, mit allen Potentaten Friede zu halten, damit er die Sachen, so in seinem eigenen Reiche zu verbessern wären, desto besser im Auge behalten könnte: denn davon liess er sich nicht abbringen.

Freundschaft mit Moscau.

Dieses erwarb ihm die Liebe aller Könige und Fürsten, unter welchen auch der Grosfürst von Moscau war, der ein solch Vertrauen zu ihm gehabt, daß er in diesem Jahre 1550 aus Dännemark verschiedene Künstler und Handwerksleute, insonderheit einige Buchdrucker, verlangt, weil er in seinem Lande eine Buchdruckerey anlegen wollte, worzu ihm einer mit Nahmen Hans Buchbinder in Copenhagen den Vorschlag gethan hatte. Allein es fanden sich nicht viele, welche dahin zu gehen Lust hatten. Der König sandte gedachtem Grosfürsten eine Schlaguhr, welche sehr künstlich ausgearbeitet war; aber er schikte sie wieder zurücke, weil er dieselbe für Hexerey, oder für eine Maschiene ansahe, worinn etwas Lebendiges eingeschlossen wäre.

Die Bibel wird ins Dänische übersetzet.

Sonst ist dieses Jahr auch merkwürdig, weil in demselben die heilige Schrift nach Lutheri deutscher Verdolmetschung ins Dänische übersezt worden. Nachdem seine Majestät diese Uebersetzung durch die copenhagenschen Professores hatte zu Stande bringen laßen, so lies er dieselbige gleich auf seine eigene Unkosten drucken: und dieses ist eben die Version, welche Christians des Dritten Bibel genannt wird, und für die erste dänische Bibel kann gehalten werden; denn ob gleich Hans Mikkelsön, weyland Bürgermeister in Malmöe, auf Christians des Zweyten Befehl das neue Testament, und Mag. Christen Petersön sowohl den Psalter als das neue Testament übersezt, ja verschiedene in den Klöstern mit dem alten Testament und den Propheten ein gleiches gethan hatten: so waren doch alle diese Uebersetzungen entweder unbekannt, oder unvollkommen, und drukten den hebräischen Text nicht so wohl aus, als diese Bibel Christians des Dritten.

Es scheinet auch, daß dieser tugendhafte König willens gewesen, die Leibeigenschaft aufzuheben. Er mag aber vermuthlich dabey solchen

Wieder-

Wiederstand gefunden haben, daß er es nicht weiter bringen können, als daß die Kinder der Geistlichen von solchem Sclavenstande befreyet worden. Hiervon findet man ein in diesem Jahre datirtes Patent, welches also lautet: Christian der Dritte. 1550.

Wir Christian, von Gottes Gnaden ꝛc. thun jedermänniglich kund, weil die Dorfpriester und Dorfküster aus dem ganzen Stifte Seeland vor uns haben anbringen laßen, welchergestallt die Gewohnheit und Weise hier in dem Stifte Seeland sey, daß, wo Bauersöhne auf einem Guthe gebohren werden, solche von unsern Lehnsmännern und andern, welchem das Guth zugehöret, wiederum auf Höfe vertheilet werden, und daß auch Priester- und Küstersöhne von unsern Amtleuten und Lehnsmännern auf Höfe vertheilet werden: als haben wir aus besonderer Gunst und Gnade vergönnet und zugelaßen, und mit diesem unsern Briefe vergönnen und laßen wir zu, daß alle Priester- und Küstersöhne, welche ehlich gebohren worden, oder künftig auf Priester- oder Küsterhöfen mögen gebohren werden, hinführo frey seyn sollen, gleich denjenigen Unterthanen, welche in unsern Kaufstädten gebohren worden, und daß sie auf keine Weise auf Höfe sollen vertheilet werden; daher verbiethen wir ꝛc. (y) Die Leibeigenschaft wird durch ein königliches Mandat eingeschränkt.

Hieraus siehet man dieses Königs eyfrige Neigung, alles dasjenige anzuordnen, was die Religion, die Freyheit und den Wohlstand im Reiche befördern konnte, und vermuthlich hätte er gerne die ganze Leibeigenschaft aufgehoben, wofern ihm nicht die Hände wären gebunden gewesen. Dieses kann man auch von Christian dem Vierten sagen, welcher solches gleichfalls vergeblich versuchte; daher dieses große Werk dem höchstlöblichen Könige Friederich dem Vierten vorbehalten wurde.

Ich habe bis hieher von der Reformation in Island nichts gemel- 1551.
det, obgleich in den vergangenen Jahren verschiedene Unruhen vorgefallen waren, welche aufgezeichnet zu werden verdienen. Aber ich habe alles Reformationshistorie in Island.

(y) Der Brief ist datirt Copenhagen am St. Bartholomäi Tage 1550, und man sagt, daß das Original auf dem Priesterhofe zu Tollöse seyn solle, wovon dieses eine Abschrift ist.

Christian der Dritte. 1551.

alles bis zum Jahre 1551 versparen wollen, in welchem die Unruhen gestillet wurden, um die ganze Historie beysammen zu haben. Ich habe gezeiget, daß die Reformation in Dännemark und Norwegen ohne Blutvergießen, ja ohne einigen Tumult eingeführet worden. Hingegen gieng es in Island, allwo die Liebe gegen den alten Glauben nach der Unwissenheit des Volks ungleich größer war, nicht so friedlich zu: denn die neue Veränderung wollte den Einwohnern nicht so geschwind in den Kopf, und die Bischöfe hatten bey dem gemeinen Manne mehr Einfluß.

Die Isländer schlagen des Königs Voigt todt.

Im Jahre 1539 schlugen sie des Königs Lehnsmann zu Skalholt todt, und man beschuldigte den Bischof Augmund, daß er Uhrheber dieses Mordes gewesen. Als dieser merkte, daß er deswegen im Verdacht wäre, so legte er sein Amt nieder, und lebte als eine Privatperson. Allein er entgieng deswegen der Strafe nicht: denn das Jahr darauf wurde Christopher Hvitfeld, Amtmann in Drontheim, vom Könige beordert, mit zwey Orlogschiffen und einigem Kriegsvolke nach Island zu fahren, um bemeldten Bischof gefänglich nach Dännemark zu bringen, und das Land in Eid zu nehmen, imgleichen einen neuen Bischof daselbst einzusetzen, welcher die gereinigte Religion predigen und fortpflanzen, und Kirchen und Schuhlen anlegen sollte, welches auch geschahe; und also wurde das Land unter der Krone Norwegen in des Königs Eid genommen.

Das Land wird wieder zum Gehorsahm gebracht.

Zu gleicher Zeit lies seine Majestät einen Isländer, mit Nahmen Einersön, welcher vorher in Wittenberg studiret hatte, zum Bischof in Skalholt verordnen, den Bischof Augmund aber nach Dännemark bringen. So bald als der neue Bischof Einersön zu dieser Würde gekommen war, so pflanzte er die Religion aus aller Macht fort, und war der erste, welcher die Sprüche Salomonis und den Jesus Syrach in die isländische Sprache übersezte. Dieses währete bis

Neuer Aufstand unter Bischof Jon Arnesön.

1547, da Jon Arnesön, Bischof von Holum, einen neuen Aufruhr im Lande stiftete. Denn obgleich demselbigen von des Königs Lehnsmanne war befohlen worden, sich nach der neuen Reformation zu verhalten; so wollte er sich doch nicht dazu bequehmen, sondern verfolgte den Bischof Einersön dergestallt, daß er aus dem Lande weichen, und nach Dännemark gehen muste, allwo er sich vor dem Könige in Colding über Jon Arnesöns Aufführung höchlich beschwerte. Daher befahl der König dem Jon Arnesön, nach Dännemark zu kommen, um auf diese Beschuldigungen zu antworten, und schikte ihm ein sicher Geleite; aber er hatte keine Ohren hierzu, verachtete des Königs Ordre, machte mit drey hundert Mann im Lande einen Aufstand, und ließ den Bischof

in

in Skalholt, da er wieder nach Island kam, gefangen setzen. Er unterstund sich auch, den Amtmann ab- und seinen Sohn an jenes Stelle wieder einzusetzen. Er war auch des Vorhabens, die Engländer zu seinem Schutze ins Land einzuführen. Daher lies der König von Colding aus Briefe nach Island gehen, worinn er den Bischof Arnesön in die Acht erklährte, und verboth sowohl Geist- als Weltlichen ihm zu gehorchen. Und endlich schikte er im Jahre 1551 Axel Juul, Christopher Trundsen und Otto Stissen mit zweyen Orlogschiffen nach Island. Diese hatten fünf hundert Soldaten bey sich, und Ordre, den Bischof Arnesön, nebst seinen Söhnen gefangen nach Copenhagen zu führen, wie auch den Bischof Einersön zu erledigen, und wofern sie ihn nicht los bekommen könnten, einen andern evangelischen Bischof an seine Stelle zu setzen. Darauf sollten sie bey den Einwohnern zuerst die Güte versuchen, und wenn solche nicht helfen wollte, so sollten sie die Isländer mit Gewalt wieder zum Gehorsahm bringen. (z) Ueber dieses schrieb seine Majestät an einen ansehnlichen reichen Bauer daselbst im Lande, mit Nahmen David Hudmundsön, gemeiniglich der Dadelbauer genannt, und an andere vornehme Isländer, dankte ihnen für ihre bisher erwiesene Treue, und befahl ihnen, daß sie fernerhin seinen Abgeordneten gehorchen und folgen wollten, welches mit aller Gnade sollte belohnet werden.

Christian der Dritte. 1551.

Es wird eine neue Kriegsmacht nach Island geführet.

Unterdessen, ehe die Schiffe ankamen, wurden die Isländer in vollen Harnisch gebracht, und hatten sich in zwo Partheyen getheilet; die eine Parthey, welche aus eifrigen Papisten bestund, folgte dem Bischof Arnesön, und die andere, welche aus lutherischen Isländern bestund, schlug sich zu dem Dadelbauer, welcher des Bischofs Einersöns Schwager war. Als der Bischof Arnesön fünf hundert Mann beysammen hatte, suchte er seine Gegner zu überrumpeln. Hingegen hielt sich der Dadelbauer, welcher nur drey hundert Mann hatte, so, daß er sich nur gegen jenes Ueberfall verwahrte, und suchte nach und nach des Bischofs Volk durch gütliche Mittel zu entwafnen, welches ihm auch glükte. Denn als er ihnen in einer gründlichen Rede ihr ungerechtes Unternehmen vorstellete, und ihnen die Folgen davon zeigte: so lies sich der aufrührische Pöbel dadurch bewegen, und verlies den Bischof, welchen der Dadelbauer darauf, nebst zween von seinen Söhnen fieng, und sie nach Skalholt bis auf weitere Ordre gefangen führte. Weil er aber befürchtete,

Island theilet sich in zwo Factionen.

Jon Arnesön wird gefangen und enthauptet.

(z) Mandatum Regis d. d. Flensburg die Iovis post Dominicam Quasimod. 1551.

Christian der Dritte. 1551.

tete, daß des Bischof Arnesöns dritter Sohn dahin trachten würde, die Gefangenen mit Gewalt zu erledigen, so überlegte er mit Christen Schreiber, des Königs Voigt, welcher daselbst über Winter lag, um des Königs Fische zu sammlen, was hierbey zu thun wäre? Und zulezt fand man für rathsam, den Bischof mit seinen beyden Söhnen enthaupten zu lassen, welches auch geschahe; wiewohl solches hernach dem königlichen Voigt das Leben kostete, weil er kurz darauf von dem dritten Sohne des Bischofs erschlagen wurde, welcher ihn unter dem Schein der Freundschaft zu Gaste lud und umbrachte.

Der Aufruhr wird gestillet, und das Land reformiret.

Endlich kamen um Pfingsten Axel Juul, Christopher Trundsön und Otto Stissen daselbst ans Land, welche den Oluf Hialtesön an Jon Arnesöns Stelle zum Bischof bestellten, und dieser nebst den Priestern, Amtleuten, Schöppen und dem ganzen Pöbel in Holum dem Könige Christian und seinem Sohne, Herzog Friederich, huldigten, und fertigten ihren Huldigungsbrief aus, worinn sie sich verpflichteten, ewig unter der Krone Dännemark zu verbleiben. (a) Solchergestallt nahm denn Island zugleich mit Dännemark und Norwegen die Reformation an.

Unterschiedner vornehmer Männer Absterben.

Sonsten ist dieses Jahr wegen des Absterbens verschiedener ansehnlicher Männer in Dännemark merkwürdig. Unter denselben waren die vornehmsten **Franciscus Vormund**, welcher nach Absetzung der alten Bischöfe der erste Superintendent in Lund worden, der von Geburth ein Holländer war, und wird sowohl wegen seiner Gottesfurcht als Gelehrsamkeit gerühmet; **Tilemann Husen**, Superintendent in Schleswig; **Peter Laurentius**, **Lector** in Lund, welcher unter den ersten war, der zugleich mit dem Franciscus Vormundus die evangelische Lehre hier im Reiche predigte. **Peter Svaven**, (b) welcher in vielen wichtigen königlichen Verrichtungen gebrauchet wurde. Er war klug, gelehrt und beredt, und stund daher bey dem Könige in solcher Hochachtung, daß er ihm das Schlos Giordslow erblich gab. Zu diesen kann auch **Martin Bucer** gerechnet werden, auf welchen der König Christian nächst Luthero unter allen Gelehrten am meisten hielt, und ihn daher nach Copenhagen verschrieb, um daselbst die heilige Schrift zu lehren. Aber weil er schon vom Könige Eduard in Engeland zu einem gleichen Amte war berufen worden, so konnte er nicht nach Dännemark kommen.

An

(a) Homagium d. d. Oddur Ping. d. 15 Iun. 1551.

(b) Pontanus in Vita Christiani III. nennet ihn Scavenius, welches ein Irrthum ist.

An des Franciscus Vormunds Stelle kam das Jahr darauf Nicolaus Palladius, des bekannten Peter Palladius Bruder, welcher also der andere Superintendent in Lund war. Und weil die Reiche dazumal mit Frieden gesegnet waren, so bekam der König Gelegenheit, verschiedene Dinge sowohl zum Besten der Kirche, als des Staats anzuordnen: absonderlich in Island, allwo Paul Hvitfeld die evangelische Religion in allen Schuhlen und Kirchen einführete, und eine Trivialschuhle bey beyden Hauptkirchen anlegte, daß also der evangelische Glaube der einzige herrschende Glaube in allen Reichen und Landen des Königs wurde, und es hatten diese Reiche und Lande vor allen andern das Glük; daß sich bey Einführung der evangelischen Religion keine neue und irrige oder schwärmerische Lehre hervor that. Christian der Dritte. 1551.

Denn weil die Einführung der Reformation den König so großen Fleiß und so viel Mühe gekostet hatte, so lies er sich auch nichts angelegner seyn, als daß die Religion unverfälscht erhalten werden möchte. Und davon hatte man ein sonderbahres Exempel in diesem 1552sten Jahre. 1552. Der bekannte Andreas Osiander hatte eine neue Lehre von der Rechtfertigung fortgepflanzet, und mit solcher Lehre den Markgrafen Albrecht von Brandenburg verführet. Dieser Markgraf schikte in diesem Jahre Gesandten nach Dännemark, und lies durch dieselben dem Könige Osianders Schriften anbiethen. Seine Majestät ließen selbige sogleich durch den Superintendenten in Seeland, Doctor Peter, Palladius und andere copenhagische Gottesgelehrte untersuchen und prüfen. Diese funden eine falsche Lehre darinn, und sezten daher gleich eine Widerlegungsschrift dagegen auf. Und diese ihre Widerlegung lies der König den brandenburgischen Gesandten einhändigen, mit dem Ersuchen, solche ihrem Herrn zu überbringen. Gleich darauf lies er auch zwo junge Personen von seinen Verwandten von dem brandenburgischen Hofe zurük rufen, an welchen sie waren verschikt worden, um sich in Künsten und Wissenschaften zu üben. (c) Solche Vorsicht brauchte dieser König, um zu verhindern, daß sich keine falsche Lehre einschleichen sollte; weswegen auch das Reich zu seiner Zeit keine sonderliche Anfechtung von Ketzereyen hatte. Osianders Lehre wird verdammet.

Nur in Fühnen wurden zween Prediger, Christopher Mükkelsön und Lars Hölgesön 1553 der Lehre der Wiedertäufer beschuldiget, welche sie in ihrer Jugend auf ausländischen Reisen eingesogen hatten, und nachgehends in ihren Predigten auszustreuen anfiengen; und als der Superintendent in Fühnen, Georg Sadolin, sol- 1553. Zween Fühnische Prediger hegen falsche Lehre.

(c) Stephanius in Hist. Christ. III. p. 45.

Christian der Dritte. 1553.

ches merkte, erinnerte er sie deswegen zum öftern. Aber sie kehrten sich nicht an seine Erinnerungen, und beschuldigten ihn dargegen, daß er wieder römische Ceremonien in die Kirche einführen wollte. Dieses verursachte, daß Sadolin solches beym Könige anhängig machte. Hierüber wurden sie nach Copenhagen gefordert, um sich zu verantworten. Allein hier lies Lars Helgesön eine solche Vermessenheit blicken, daß er seinen bereits erwachsenen Sohn, Johann, bey der St. Annenbrücke öffentlich umtaufen lies. Inzwischen wurden die Bischöfe zusammen berufen, und die Irrthümer dieser beyden Prediger in Gegenwart des Königs untersuchet. Und weil sie von ihrer Meynung nicht abstehen wollten, so wurden sie gefangen nach Schonen geführet, und hernach von da nach Soröe gebracht, allwo sie zulezt nach einer langwierigen Gefangenschaft sturben. (d)

Falsche Lehre in den Fürstenthümern. Melchior Hofmann.

Doch blieben die Fürstenthümer, weil sie an Deutschland grenzeten, von Ketzereyen nicht gänzlich frey. Denn schon zur Zeit Friederichs des Ersten machte daselbst ein gewisser Melchior Hofmann allerhand Lerm. Dieser Hofmann kam 1527 von Magdeburg nach Holstein, und wurde vom Könige Friederich zum Hauptprediger in Kiel berufen, welchem Beruf er zween Jahre vorstund, und der König gedachte an ihm einen getreuen Arbeiter zu haben, welcher die evangelische Lehre fortpflanzen würde. Als die Geistlichen in Sachsen von seiner Beförderung Nachricht bekamen, so warnten sie gleich die dänische Geistlichkeit vor seinen Irrthümern. Lutherus selbst gab in einem Briefe an Wilhelm Praveſt, Pastor zu Kiel, seine Meynung von ihm mit diesen Worten zu erkennen: (e) „Ich bitte, daß ihr euch vor Melchiorn dem Pelzer „oder Kürschner (pellifice) in acht nehmet, und bey der Obrigkeit aus„wirket, daß ihm nicht zugelassen werde, zu predigen, ob er gleich des „Königs Brief vorweiset. Er gieng sehr zornig und mit großem Unwil„len von uns, weil wir seine Träume nicht billigen wollten. Er ist zum „Lehramte nicht geschikt, auch nicht dazu berufen. Dieses möget ihr „jedermann meinetwegen sagen, damit sie einen Abscheu vor ihm haben, „und ihn zu schweigen nöthigen.„ Aus diesem Briefe siehet man, daß er vorher ein Bundfutterer oder Kürschner gewesen, welches er selbsten in seiner Schrift gegen Amtsdorf nicht läugnet, als worinn er sich einen armen Layenpelzer oder Körzener nennet. Er bemühete sich vornehmlich, die schwereſten Stellen aus der Offenbahrung Johannis zu erklär-

Seine Lehre.

(d) Stephanus in Hist. Christ. III. p. 57.

(e) Epist. M. Lutheri ad Wilhelmum Praveſt apud Moller.

erklähren, und berührte die Sachen, welche in der Theologie am nöthigsten waren, gar selten. Als man aber endlich merkte, was er im Schilde führte: so bekam er unterschiedene Widersacher in Schleswig und Holstein, welche in Schriften seine Meynungen wiederlegten; aber sie bekamen eine harte und grobe Antwort. Dem Aergnisse nun, welches solche Streitigkeiten verursachten, suchte der König vorzukommen, und befahl zu dem Ende im Jahre 1529 Hofmannen und einigen von seinen Gegnern zu einer Unterredung in Flensburg zu erscheinen. Dieser Unterredung wohnte des Königs Christians des Dritten ältester Prinz als Director und Präses selbst bey; des Hofmanns Vertheidiger waren Johann von Kampen und Jacob Hegge aus Danzig, welche beyde durch diese Unterredung auf bessere Gedanken gebracht wurden, und ihre Irrthümer fahren ließen. Sein vornehmster Widersacher war Hermann Tast, Pastor in Husum, welcher anfänglich das Wort allein führte. Der bekannte Carlstadt begab sich auf Hofmanns Begehren nach Holstein, um durch sein Ansehen den Geistlichen eine Furcht einzujagen, aber er durfte nicht nach Flensburg kommen. In bemeldter Unterredung wurde von nichts anders, als von den Streitigkeiten, das heilige Abendmahl betreffend, gehandelt; denn Hofmann getrauete sich nicht, zu andern Articuln zu schreiten. Nachdem nun also diese Unterredung mit einer nachdrüklichen Rede, welche D. Bugenhagen wider Hofmanns Lehre hielt, war geendiget worden: so wurde Hofmann des Landes verwiesen, und begab sich nach Strasburg. Solchergestallt war der Lerm, welchen er verursachte, von keiner weitern Folge; welches der besondern Wachsahmkeit des Königs zuzuschreiben ist, weil er sein grosses Reformationswerk für vergeblich hielt, wofern er nicht andere neue im Reiche aufkommende Secten in ihrer Geburt erstikte.

Christian der Dritte. 1553.

Unterredung zu Flensburg.

Er wird des Landes verwiesen.

Was die Staatssachen anlanget, so hatte der König dieses Jahr das Vergnügen, seinen Schwiegersohn, Herzog August von Sachsen, nach seines Bruders des Churfürsten Mauritius Tode, zur churfürstlichen Würde erhöhet zu sehen. Hievon bekam der Herzog August Nachricht, als er nebst seiner Gemahlinn Anna in Dännemark war; daher er sich gleich nach Deutschland erhub, und daselbst als nächster Erbe den churfürstl. Titul und Würde bekam.

Um eben diese Zeit wurde ein Reichstag in Copenhagen gehalten, allwo sich unter andern Ambrosius Mejer, Bürgermeister in Lübek, und Bartholomäus Tegnappel einfanden, welche sich in der Hanseestädte Nahmen über den Amtmann in Bergen beschwehrten, als welcher ihnen

Reichstag in Copenhagen.

Christian der Dritte. 1553.

ihre alten Privilegien und Freyheiten zu nehmen suchte; desgleichen beschwehrten sie sich über den neulichst angelegten Zoll in Schonen. Hierauf bekamen sie zur Antwort, daß seine Majestät an den Stiftsamtmann in Bergen schreiben wollte, um zu hören, wie weit ihre Anklage gegründet wäre. Uebrigens sollten ihre Privilegien ungekränkt bleiben. Was aber ihre Gebräuche und Gewohnheiten anlangte, worauf sie sich beriefen, und deren sie so viele, als ihnen gelüstete, aufbringen könnten, so müste seine Majestät nachforschen, was für Gewohnheiten seinen Unterthanen dienlich oder schädlich seyn könnten, damit man sich darnach richten könne.

Die Historie sagt, daß in diesem Jahre an vielen Orten im Reiche Feuer vom Himmel gefallen sey; und daß eine Pest graßiret habe, welche in Copenhagen dergestallt überhand genommen, daß die academischen Uebungen und Arbeiten vom Feste des heil. Laurentius an, bis zur Fasten ausgesezt werden müssen. (f) Als aber die Plage aufhörte, so kam alles wieder in seine vorige Ordnung, und gleich darauf wurde der bekannte Nicolaus Hemming, von welchem in Friederichs des Zweyten Historie öfters wird gehandelt werden, zum Professor Theologiä gemacht.

1554. Das nachfolgende 1554ste Jahr eräugete sich nichts merkwürdiges, als daß an den Grenzen eine Zusammenkunft zwischen den Dänen und Schweden gehalten wurde, um einige Zwistigkeiten beyzulegen. Es wurde aber dieselbe bis auf das nächstkommende Jahr hinaus gesezt, und zwar wegen der großen Kriegsrüstungen, welche außerhalb Landes gemachet, und weil die Nordsee von französischen und schottischen Freybeutern verunruhiget wurde; weswegen der König, um die Küsten seines Reichs zu beschützen, eine Flotte unter der Anführung des Magnus Gildenstierns in die See schicken muste, welche den 12ten Jun. auslief, und um die Küsten segelte, um die von jenen zu besorgende Ueberlast zu verhindern. Uebrigens bestellten seine Majestät dieses Jahr den Eilert Sardenberg zum Hofmeister des ältesten königl. Prinzen Friederichs, und ordneten ihm auch zehn oder zwölf Edelleute zu seiner Aufwartung zu.

Der Friede, womit Gott die Reiche gesegnet, und der Ruhm, welchen sich der König Christian durch sein vernünftiges und mildes Regiment erworben hatte, verursacheten, daß verschiedene fremde Bedrängte

1555. ihre Zuflucht nach Dännemark nahmen. Im nächsten 1555sten Jahre kamen

(f) Pontnaus in Historia Christiani III. Doch meldet Hvitfeld von dieser Pest nichts.

kamen bey zweyhundert sowohl Engländer als Niederländer herein ins Reich, welche wegen der strengen Regierung der Königinn Maria aus England gewichen waren. Unter diesen waren die Vornehmsten ein pohlnischer Edelmann, mit Nahmen Johannes a Lasko, Carl Utenhof und Martin Mikron. (g) Diese begaben sich gleich nach Colding, allwo der König sich aufhielte, und suchten sich bey den beyden Hofpredigern Paul Noviomagus und Heinrich Buskoducensis einzuschmeicheln, in Hofnung, durch ihre Fürsprache des Königs Schuz und die Freyheit zu erhalten, sich im Lande niederzulaßen. Allein anstatt daß Paul Noviomagus für sie hätte sprechen sollen, so zog er in einer Predigt, in welcher der König zugegen war, heftig auf sie los, und mahlete sie als Ketzer und gefährliche Leute ab, weil sie Calvinisten wären. Ob sie die calvinische Lehre fortzupflanzen gesucht, davon meldet die Historie nichts; sondern sie bezeuget nur, daß sie sich mit den dänischen Predigern, und insonderheit mit Heinrich Buskoducensis, in eine Unterredung eingelaßen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so fieng der König an, böse Gedanken von ihnen zu fassen, und geboth ihnen gleich, das Reich zu verlaßen. Stephanius redet also davon: (h) Als der König vernahm, daß unter den landflüchtigen Engländern, welche haufenweise nach Dännemark gekommen, und deren ein großer Theil Calvins Lehre vom Abendmahle zugethan waren; so lies er eine Verordnung ausgehen, daß niemand bey Lebensstrafe und Verlust der Güter sie hier im Reiche aufnehmen oder herbergen sollte. Weil nun dieses im Winter geschahe; so mahlet Utenhof dieses Verboth in einer Schrift, welche er nachgehends ausgehen lies, und worinn er alles anführet, was mit den königlichen Predigern und Professoren gehandelt und untersucht worden, mit den allerhäslichsten Farben ab. Doch muß er dieses selbsten gestehen, daß ihnen der König Schiffe gegeben, sie nach Deutschland überzubringen; er schenkte auch einem jeden unter ihnen hundert Reichsthaler zum Reisegelde, und bezahlte über dieses, was sie in ihren Herbergen verzehrt hatten. Hiernächst erlaubte er auch, daß des Johannes a Lasko beyde Söhne nebst ihrem Lehrmeister den Winter über entweder in Copenhagen oder Colding verbleiben möchten. Wenn man also dieses alles überleget, so kann man sehen, daß Johann Lätus (i) in seiner Beurtheilung dieser königlichen Verordnung zu weit gegangen, wenn er sagt: Daß sie eben so hart gewesen, als wenn sie der Papst selbst ausgehen laßen: denn ein anders

Christian der Dritte. 1555.

Einigen flüchtigen Calvinisten wird das Reich verbothen.

Critik über dieses Verboth.

(g) Pontanus ibidem.
(h) Stephanius Hist. Dan. L. 2. p. 84.
(i) Laeti Compend. Hist. Universalis.

Christian der Dritte. 1555.

anders ist es, diejenigen verfolgen, welche von einer andern Religion seyn, ein anders, ihnen seine Länder verbiethen, um Frieden und Ruhe zu erhalten, absonderlich in solchen schlüpfrigen Zeiten, da das Reich wegen Verschiedenheit der Religion nur neulich in einem sehr verwirrten Zustande gewesen war. (k) Es ist auch zu glauben, daß diese guten Calvinisten wegen ihres Disputirgeistes zu dieser strengen Verordnung selbst Anlas gegeben: denn man siehet, daß die dänischen Theologi sehr gegen sie erhizt gewesen, und daß daher die Verordnung blos den Endzwek gehabt, den Reichsfrieden zu erhalten. Und wenn ja endlich diese That nicht entschuldiget werden kann; so liegt die Schuld nicht so sehr am Könige, als an den dänischen Gottesgelehrten, welche diese landflüchtigen Leute als Wiedertäufer abgemahlt zu haben scheinen: denn die Verordnung, welche 1553 wieder die Anabaptisten war ausgegeben worden, wurde gegen sie erneuert. (l) Sonsten nannten sich diese Leute die **Pilgrimsgemeine.**

Was zu ihrer Verantwortung kann gesaget werden.

Um diese Zeit trug sich eine besondere Begebenheit zwischen einigen pohlnischen und dänischen Gesandten zu. Herzog **Johann Albert** von Meklenburg feyerte den 25ten Hornung mit des preußischen Herzogs **Alberts** Prinzeßin **Anna**, welche Christians des Dritten Schwester Tochter war, zu Wismar sein Beylager. Dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen, schikte der König **Otto Krumpen** und **Holger Rosenkranzen** dahin. Weil nun der König in Pohlen, **Sigismundus Augustus**, seine Gesandten auch daselbst hatte; so trug sichs zu, daß einer von den pohlnischen Gesandten den Vortanz vor Otto Krumpen nahm. Das gieng diesem Herrn und seinem Collegen dergestallt nahe, daß sie den Saal verließen und wegreiseten; indem sie vorgaben, daß solches ihrem hohen Principal zum Schimpfe gereiche, weil er nicht allein der Braut Mutter Bruder, sondern weil auch Dännemark ein altes Reich wäre, da Pohlen nur noch ein Fürstenthum sey. Aber der Herzog in Preußen entschuldigte sich damit, (m) daß er dem pohlnischen Gesandten aus keiner andern Absicht den Vorzug gelaßen, als weil der König in Pohlen sein Lehnsherr wäre. Mit welcher Erklährung die dänischen Gesandten mögen zufrieden gewesen seyn, weil von dieser Sache nichts mehr geredet wird.

Rangstreit.

Ich

(k) Masii Dania orthodoxa.

(l) Pontanus in Vita Christiani III.

(m) Hvitfeld sagt, daß der Herzog von Meklenburg diese Entschuldigung gemacht; welches nicht seyn kann, weil nicht er, sondern der preußische Herzog, ein Vasal von Pohlen war.

Ich habe vorher angemerket, daß die hanseestädtischen Gesandten im Jahre 1553 (n) mit unterschiedenen Beschwehrden eingekommen, und daß ihnen Antwort darauf war versprochen worden. Dieses Jahr wurde ihnen nun auf dem Reichstage zu Copenhagen geantwortet, daß der König und Reichsrath keine zuverläßige Nachricht von den Privilegien hätten, worauf sie sich beriefen. Daher es billig wäre, daß die von Lübek dergleichen Privilegien in ihren Uhrkunden vorzeigten, und beglaubte Abschriften davon an die königlichen Gesandten übergäben. Woraus man siehet, daß dieser König willens gewesen, die Handlung der Hanseestädte zum Vortheile seiner eigenen Unterthanen einzuschränken, und daß er hierinn Christians des Zweyten Fusstapfen gefolget. Aber man saget im Sprichworte: Wenn zwey einerley thun, so ist es deswegen nicht einerley; denn was von unserm Geschichtschreiber an Christian dem Zweyten getadelt worden, das wird Christian dem Dritten zum Ruhme angeschrieben, und zwar mit Recht: denn nichts konnte schimpflicher seyn, als daß die Reiche, welche eine so vortheilhafte Lage, und so viele einheimische Waaren, imgleichen allerhand Materialien zum Schifsbau hatten, und deren Einwohner zur Seefahrt und Handelschaft so aufgelegt waren, unter den Flügeln der Hanseestädte fahren und handeln sollten. Hievon, wie auch von den Streitigkeiten, welche dieses Jahr mit den Hamburgern über das sogenannte Ius restringendi abschwebeten, soll an einem andern Orte umständlicher gehandelt werden. Wofern dieser vortrefliche König etwas länger gelebt hätte; so würde er ohne Zweifel ins Werk gesezt haben, was er in Ansehung der Handelschaft im Sinne hatte. Weil er aber nur kurze Zeit noch lebte, und sein Nachfolger in langwierige und schwehre Kriege verwickelt wurde; so kam solches in langer Zeit nicht zu Stande. (o) Doch man kann sagen, daß die Handlung dieser Reiche einigermaßen zu dieses Königs Zeiten ihren Anfang genommen: indem die Einwohner dieser Reiche zuvor gar nicht wusten, was es sey, unmittelbahre Handlung zu treiben, sondern sie waren nichts anders, als Höker oder Factors für die Niederländer und Hanseestädte, welche die Waaren der Reiche abhohleten, und fremde Waaren dafür herein brachten. Der König wurde durch das Beyspiel verschiedener anderer Nationen ermuntert, an die Abschaffung eines so schädlichen Handels zu gedenken. Denn

Christian der Dritte. 1555.

Der König suchet den Handel der Hanseestädte einzuschränken.

Schweden

(n) Hvitfeld sezt aus Irrthum 1554, worinn ihm auch Pontanus folget, ob gleich beyde zuvor 1553 gesezt hatten.

(o) Vid. Hist. Christ. IV.

Christian der Dritte. 1555.

Schweden hatte seit einigen Jahren mit Frankreich einen Commercientractat dahin geschlossen: Daß die Schweden die französischen Waaren, welche ihnen die Niederländer vorher zugeführet, aus der ersten Hand nehmen sollten; und man siehet, daß die Engländer dieses Jahr wegen des Aufnehmens ihres Handels große Dinge unternommen: denn sie versuchten mit drey Schiffen einen Weg gegen Norden um Norwegen und Rußland nach China zu finden. Zwey von diesen Schiffen frohren ein, und giengen unter; aber das dritte kam nach dem moscowitischen Haven St. Archangel, allwo sie einen Handel nach Rußland anlegten. Und da andere nachgehends ihrem Exempel folgten, und diesen nordlichen Weg nahmen: so wurde nach der Zeit die Schiffahrt durch den Oresund sehr verringert, und die Krone litte an ihrer Zollgerechtigkeit großen Schaden.

Ich gestehe gern, daß viele Sachen, welche ich in diesen lezten Jahren anführe, dem Leser nicht sonderlich beträchtlich scheinen, oder ihn rühren können; ja daß sie von der Beschaffenheit sind, daß sie gar aus der Historie könnten weggelaßen werden, wofern diese Zeiten an andern großen Begebenheiten fruchtbahr gewesen wären. Allein was kann unter einem Könige, der mit solcher Vorsichtigkeit mit allen andern Potentaten Friede zu haben und Ruhe in seinem Reiche zu erhalten trachtet, wohl anders vorfallen? Denn Krieg und Rebellionen sind diejenigen Dinge, welche eine Historie sowohl weitläuftig, als zu lesen angenehm machen. Wollte Gott, daß alle Historien so mager wären, als dieses hochlöblichen Königs lezten Regierungsjahre! Denn eben diese Magerkeit ist eine Probe von dem vernünftigen Regimente dieses Königs; weil er nach ausgestandener Mühe in den lezten Jahren nur suchte, das große Gebäude, welches er mit Verwunderung aller Welt aufgerichtet hatte, im Stande zu erhalten. Seine Friedfertigkeit gieng so weit, daß, als die Stadt Reval (p) sich seiner Herrschaft freywillig unterwerfen wollte, er sich wegerte, solches Anerbiethen anzunehmen, und sagte: Daß ihm Gott Länder und Städte genug zu regieren gegeben, ja ihm größere Bürden aufgeleget hätte, als er wohl ertragen könnte.

1558. Ein großer Beweis von Christians des Dritten Friedfertigkeit.

Diese

(p) Die Ursache dieses Anerbiethens war diese: Der moscowitische Großfürst Ivan Basilowiz hatte in Liefland einen Einfall gethan, und daselbst so erschreklich gehauset, daß Reval sich an den König zu ergeben suchte. Aber anstatt, daß der König dieses große Anerbiethen hätte annehmen sollen; denn es ist glaublich, daß ganz Liefland würde nachgefolget seyn: streckte er den Ordensherren zwanzig tausend Reichsthaler zur Fortsetzung des Krieges vor-

Diese Worte sind werth, mit güldenen Buchstaben in aller Potentaten Herzen geschrieben und eingepräget zu werden. Weil nun dieser rechtschaffene König den Frieden so sehr liebte; so krönete auch Gott die Reiche damit bis an seinen Tod. Er bekam auch kurz vor seinem Ende zween Herren vom Halse, welche seine Regierung sehr verunruhiget hatten. Der eine war der Churfürst Friederich von der Pfalz, und der andere Kayser Carl, welcher leztere in seiner ganzen Regierungszeit ganz Europa verunruhiget hatte; und die nordischen Lande hatten eben so wenig Uhrsache, sich über seinen Abschied von der Welt zu grämen, als die andern europäischen Länder. Kurz zuvor, ehe er die Regierung niederlegte, machte er Anspruch auf das Herzogthum Schleswig, und liess durch den speyerschen Cammerfiscal dieses Herzogthum ersuchen, das Reichscontingent eben wie die andern deutschen Provinzen zu bezahlen; aber der König zeigte, daß es eine dänische Provinz wäre, welche ausserhalb deutschem Boden läge, und daß die schleswigschen Herzoge von dem Reiche Dännemark stets damit wären belehnet worden. Dieser Disput wurde in Friederichs des Zweyten Zeit beygeleget, da bemeldtes Herzogthum für eine dänische Provinz erkannt wurde, worüber der Kayser nichts zu befehlen hätte. Christian der Dritte. 1558.

Um diese Zeit fiel ein vornehmer Edelmann in des Königs Ungnade. Dieses war der bekannte Peter Oxe, Herr auf Gisselfeld, und dänischer Reichsrath. Die Uhrsache seines Falles sollen verdächtige Briefe gewesen seyn, welche er an den König Henrich in Frankreich geschrieben hatte; wiewohl andere auch andere Uhrsachen darzu angeben. So viel ist gewis, daß er in diesem Jahre 1558 auf den Reichstag in Nyburg gefordert wurde, um sich zu verantworten. Weil er sich aber dessen nicht getrauete: so entwich er aus dem Reiche, und begab sich nach Holland. Seine Feinde bedieneten sich seiner Abwesenheit, und beschuldigten ihn noch anderer Sachen: unter andern gab ein Edelmann, mit Nahmen Peter Due, an, daß er ihn ins Gefängnis geworfen, und gezwungen hätte, ihm eine Summe Geldes zu geben, um wieder los zu kommen. Weil er sich aber auf diesem Reichstage nicht selbst einfand, und sich verantwortete, so wurde kein Urtheil über ihn gefället; weil ihn dieser sanftmüthige König nicht verurtheilen wollte, ehe er sich verantwortet hätte. (q) Friederich der Zweyte verfolgte nachgehends seine Sache mit großem Eyfer, und versagte ihm lange Zeit seine Gnade, obgleich verschiedene Potentaten für ihn ein gut Wort einlegten. Peter Oxe kömmt in Ungnade.

(q) Stephanius in Historia Christiani III. pag. 103.

Christian der Dritte. 1559.

Doch kam er zulezt nicht nur wieder zurük, sondern wurde auch Reichshofmeister; wie in des König Friederichs Historie soll gezeiget werden.

Der König wird krank

Endlich gefiel es Gott, diesen unvergleichen Herrn im Jahre 1559 zu sich zu rufen. Er war lange mit der güldenen Ader geplaget gewesen, und hatte öfters sehr gefährlich krank daran gelegen. Denn ob er gleich ein- und das anderemahl, da der Anschein zum Leben am schlechtesten gewesen, dennoch sich wieder erhohlet hatte: (r) so beförderte diese Krankheit ihn gleichwohl zulezt ins Grab. Als er nun merkte, daß sein Stundenglas ausgelaufen wäre: so lies er seine beyden Canzlers, Johann Friis und Andreas Barby zu sich rufen, und ermahnte sie zur Treue gegen seinen Sohn Prinz Friederich. Darauf lies er alle gegenwärtige Hof- und Edelleute zu sich hinein kommen, reichte einem jeden die Hand, und nahm von ihnen Abschied. Auf die Häupter der königlichen Kinder legte er die Hand, und ertheilte ihnen seinen Segen. Zulezt nahm er das heilige Abendmahl von seinem Hofprediger Mag. Paul Noviomagus, und endlich gab er auf dem Schlosse Colding am Neuenjahrstage 1559 mit einer ganz besonders heiligen Andacht, welche seinem Leben gemäs war, seinen Geist auf. Hierbey ist insonderheit zu merken, daß ihm sein Sterbetag durch ein Gesichte voraus gesaget worden: denn der hochselige Herr sagte zu allen Umstehenden, wie er in seiner grösten Andacht die Versicherung bekommen, daß es am Neuenjahrstage mit seiner Schwachheit besser werden würde. Sein Leibarzt, Cornelius Hansfort, wollte dieses zwar zu einem Traum machen; aber der König versicherte, daß er völlig gewacht hätte, als ihm solches widerfahren wäre, welches auch der Ausgang bekräftigte. (s) Sein christliches Ende hat unter andern der große Reformator, Philipp Melanchthon, unter dem Nahmen Peter Palladius, wie er selbst bezeuget, beschrieben. (t)

und stirbt.

Sein Character.

Alle Geschichtschreiber stimmen hierinn überein, und sein ganzes Leben beweist es auch, daß er einer der tugendhaftesten Könige gewesen, so jemahls auf dem Throne gesessen haben. In seiner Jugend war er etwas flüchtig, so, daß auch sein Herr Vater nicht allezeit mit ihm zufrieden gewesen. Ein Exempel von seinem muntern Sinne ist derjenige Possen, den er einmahls einem Franciscanermünche spielte, als er im

Jugendfehler.

Jahre

(r) Iohannis Thomae Oratio in obitum Christiani III.

(s) Iacob Uhlefeld Histor. Dan. Mscr. welcher solches auch bezeuget, und damit seine kurze dänische Historie endiget.

(t) Epist. ad Dav. Chytraeum.

Jahre 1521, in dem achtzehnten Jahre (u) seines Alters, auf dem Reichstage zu Worms war. Dieser Münch predigte in Gegenwart des Kayſers und unterſchiedener Fürſten sehr hart wieder die sogenannten Ketzer, und machte dabey solche lacherliche Gebehrden, daß die Zuhörer alle ihre Andacht verlohren. Als er nun nach der Predigt auf die Knye fiel, um sein Gebeth zu verrichten, und der Strik, den er um den Leib hatte, durch ein Loch oder eine Ritze vom Predigtstuhle herunter hieng: so machte der Prinz, welcher gleich darunter stund, einen Knoten in den Strik, daß also der Münch Leute um Hülfe rufen muste, als er wieder aufstehen wollte. Der Münch gab hierüber eine harte Klage an den Kayſer ein; weil ihm aber der Possen von einer fürstlichen Persohn war gespielet worden, so blieb es dabey. Der Kayſer sagte nur zu dem Prinz, daß er vielleicht mit der Zeit ein Feind der Münche werden würde. Ueber dieses wird an diesem jungen Herrn auch noch dieses ausgesezt, daß er sich wieder seines Vaters Willen vermählet; und dessen bedienten sich die Biſchöfe, ihn bey Erledigung des Thrones vorbey zu gehen, und seinem jüngern Bruder die Krone zuzuwenden. Christian der Dritte. 1559.

Als er aber etwas mehr zu Jahren kam, so sahe man nichts als lauter Tugenden an ihm, welche er im höchsten Grad ausübte, daß er sich dadurch vor allen Potentaten hervorthat. Was seine Gottesfurcht anbelanget, so bezeuget die Historie, daß er täglich auf den Knyen sein Gebeth zu Gott verrichtet. Seine Gelindigkeit war so gros, daß er deswegen mehr für einen Vater als für einen König angesehen wurde. Allein wie gelinde er auch war, so begnadigte er doch die Gotteslästerer, Mörder und Huhrer nicht, sondern überlies sie den gerichtlichen Ausſprüchen. Seine Worte und Versprechungen waren unumstöslich, als weshalb ihn sowohl der Kayſer Carl, als dessen Nachfolger Ferdinand, öffentlich auf dem Reichstage zu Frankfurth rühmten. Die Tugend aber, welche an ihm am meisten zu loben, und bey Potentaten am rahresten ist, war die Friedfertigkeit, und das gemäßigte Verlangen nach der Hoheit. Denn ob er gleich König Friederichs ältester Prinz war, so lies er doch gleich nach seines Vaters Tode den Reichsständen öffentlich zu erkennen geben, daß, wofern sie für gut befänden, ihn vorbeyzugehen, und einen von seinen jüngern Brüdern zum König anzunehmen, so wolle er solches gerne geschehen laßen. Und als gegen das Ende seiner Regierung sich die Stadt Reval seiner Herrschaft unterwerfen wollte, so erklährte er sich, daß er mit den Ländern zufrieden sey, welche ihm

Seine seltne Tugenden.
Gottesfurcht.
Gelindigkeit.
Friedfertigkeit.
Demuth.

(u) Hamelmann Chron. Oldenb.

Christian der Dritte. 1559.

Gott bereits gegeben hätte. Man siehet auch aus der Historie, daß er beständig gearbeitet, Streitigkeiten beyzulegen. Aus diesen Eigenschaften sollte man schließen, daß er mehr zu einem guten und nüzlichen Bürger, als zu einem Könige, erschaffen gewesen. Allein er kann doch mit aller seiner Frömmigkeit, Friedfertigkeit und Sanftmuth unter die großen Helden gezählet werden, welche dieses Reich gehabt hat; denn

Seine grossen Thaten.

er riß das Reich durch seine siegreichen Waffen aus fremden Händen, und machte alle seine vielen und mächtigen Feinde zu schanden; daß er sich also in dieser Absicht allein eben einen so großen Nahmen, als Waldemar der Dritte, erworben, welcher ein Stifter des Reichs genannt werden kann. Aber dieser König that noch dieses hinzu, daß er auch die innerlichen Wunden des Reichs heilete, und die Religion nebst der Universität stiftete. Daß er also den Nahmen eines Stifters des Staats, der Religion und Gelehrsamkeit in Dännemark führen kann; denn er brachte alle Dinge aus einem Chaos und einer überaus großen

Gerechtigkeit.

Verwirrung in eine herrliche und schöne Ordnung. Er war auch nicht weniger ein gerechter Richter, welches man aus seinen vortreflichen Gesetzen siehet; und die Historie bezeuget, daß, so lange es seine Gesundheit zugelaßen, er aus einer Provinz in die andere gereiset sey, um des gemeinen Mannes Klagen zu hören, auf welchen Reisen er allezeit vier oder fünf Reichsräthe bey sich gehabt. Er war auch ein großer Liebha-

Seine Spahrsahmkeit.

ber der Spahrsahmkeit, worinn er mit seinem eigenen Exempel jedermann vorgieng. Und insonderheit konnte er die sogenannten Pluderhosen nicht leiden, welche bis auf die Schuhe herunter giengen, und worinn bey achtzig Ellen Zeug stekte, daß zehn Menschen an einer einzigen hätten genug haben können. Ja er war auf diese üppige Tracht so zornig, daß er dergleichen Pluderhosen an dem Leibe etlicher Edelleute in Stükken zerschneiden lies. Er pflegte diese Tracht von Haus und Hof zu nennen. Sonsten findet man von seiner Leibesgestallt nichts aufgezeich-

Seine Leibesstärke.

net; man siehet nur, daß er von großer Stärke und Behendigkeit gewesen. Denn wenn der Verfasser von Peter Schraumms Historie dieses Mannes Stärke rühmet: so bezeuget er, daß ihn niemand in Wettfahrten oder Ringelrennen vom Pferde gerannt, außer Christian der Dritte. (x) Kurz, wenn Dännemark zeigen kann, daß es einen größern König gehabt, so wird es kaum zeigen können, daß es jemahls einen bessern gehabt. Denn seine Regierung kann ein Muster für alle Könige und Fürsten, und sein Leben ein Buch seyn, welches nicht allein alle Regenten, sondern auch alle Menschen fleißig lesen sollten.

Jedoch

(x) Hist. Petri Skraumm MSS.

Jedoch weil kein sterblicher Mensch ohne Fehler ist, so haben viele auch an diesem Könige einige Dinge auszusetzen gehabt; nämlich 1) daß er wieder seiner Räthe Erinnerung eine Reise nach Stokholm gethan. 2) Daß er dem Könige Gustav versprochen, keinen besondern Frieden zu schließen; und 3) daß er die englischen Flüchtlinge des Landes verwiesen. Allein was das erste anbetrifft, so wird solches nur getadelt, weil Argwohn und Verstellung bey regierenden Herren für eine Tugend gehalten wird. Was den besondern Frieden anlanget, welchen er wieder sein Versprechen geschlossen, so ließen die Umstände der Zeiten damahls nicht zu, lange an dem Frieden zu künsteln. Ueber dieses lies er ja auch den König Gustav in diesen Frieden mit einschließen, und besänftigte ihn gleich darauf. Was endlich die englischen Flüchtlinge anlanget, so habe ich in der Historie schon gezeiget, daß der König blos aus Furcht, die Ruhe des Reichs gestöhret zu sehen, ihnen befahl, wieder fortzureisen, doch so, daß er ihnen Schiffe und Reisegelder gab, und in ihren Herbergen für sie bezahlte; daß also des Bucerus Erben in der Schrift, welche sie diesem Könige zugeeignet, ihn wegen seiner Mildigkeit gegen diese und andere bedrängte Leute rühmen. (y)

Christian der Dritte. 1559.

Was für Fehler ihm beygemessen werden.

Was darauf kann geantwortet werden.

Des Königs Mildigkeit.

Dieser preiswürdige König starb in dem sechs und funfzigsten Jahre (z) seines Alters, nachdem er vier und zwanzig Jahre regieret hatte. Seine Leiche wurde anfänglich zu Odensee in St. Enuds Kirche beygesezt. Aber Friederich der Zweyte lies sie nach Rotschild führen, allwo sein Sarg und Grabmahl noch in der Könige Begräbnis gesehen wird. Seine Gemahlinn war Dorothea, Herzogs Magnus von Sachsenlauenburg andere Tochter, welche 1571 zu Sonderburg starb, allwo sie begraben, nachgehends aber auch nach Rotschild geführet wurde. Mit dieser zeugte er 1) Friederichen, welcher ihm in der Regierung folgte. 2) Annen, welche den Churfürsten Augustus zu Sachsen bekam. 3) Magnus, welchem der König Oesel, Wig und das Stift Curland gab, welches er im Jahre 1558 an sich gekauft hatte. Von den Schikfahlen dieses Prinzen soll im Fortgange der Historie umständlicher gehandelt werden. 4) Dorotheam, welche nachgehends den Herzog Willhelm von Lüneburg bekam, und 5) Johannem, gemeiniglich der Jüngere genannt, welcher das sonderburgische Haus stiftete, und ein Stammvater von den Herzogen zu Sonderburg, Norburg, Glüksburg und Plön ward.

Seine Gemahlinn und Kinder.

Des

(y) Pontanus in Hist. Christ. III.

(z) Pontanus sagt, daß er seine 56 Jahre völlig erreichet gehabt; welches nicht seyn kann, weil er 1503 gebohren war, und zu Anfang des Jahres 1559 starb.

Christian der Dritte. 1559.

Des Königs Wahlspruch war:

Mein Trost zu Gott allein,
Sonst andern kein;
Ach Gott! schaf deinen Willen. a)

Historie der Stiftung der Universität.

Unter den vielen Dingen, welche Christian der Dritte stiftete, war keines, worüber er sich mehr freuete, als über die Stiftung der copenhagischen Universität. Diese Universität war nach des Königs Johannes Tode sowohl wegen der innern Unruhen, als wegen der Religionsveränderung, in solchen verwirrten Zustand gerathen, daß sie in langer Zeit keine Obrigkeit gehabt hat. Als aber dieser hochlöbliche König den gefährlichen Kriegen ein Ende gemacht, und die Reiche wieder in erwünschte Ruhe gesezt hatte: so lies er die zerstreuten Professores wieder zurük berufen. Und da wurde Christian Morsian zum Rector der Academie bestellet, und nach ihm Palladius und Bugenhagen; und bey dieser Einrichtung der Universität zog der König insonderheit den leztern, wie auch Lutherum selbst, imgleichen den Melanchthon und die wittenbergische Universität zu Rathe. Im Jahre 1539 verordnete er, daß in Copenhagen alle freye Künste, insonderheit die Theologie, öffentlich sollten gelehret werden, damit der evangelische Glaube überall könnte fortgepflanzet werden.

Er schenkte auch der Academie gewisse Einkünfte, von den Bischofszehenden, dem Kloster Knardrup, von den seeländischen und schonischen Kirchen, von gewissen Hausmiethen, und vom öresundischen Zolle, welche Einkünfte sich jährlich auf vierzehn hundert rheinische Gulden belaufen konnten. Außer den alten Professoren verordnete er neue in allen Wissenschaften, und gab ihnen gewisse Besoldungen und Vorrechte. Er verordnete auch, daß hinführo, an statt der rotschildischen Bischöfe, die königlichen Kanzler der Universität Patronen seyn sollten; und nach dieser neuen Einrichtung der Academie war ihr erster Patron oder Kanzler Johann Friis von Hesselager, und zu des Patrons Mitgehülfen verordnete er einen andern gelehrten Hofmann, nebst drey Männern aus dem rotschildischen Capitul. Und um desto mehr zu bezeugen, was für große Hochachtung er für die Universität hätte, so lies er dem Rector und den Professoren wissen, daß, wenn es vonnöthen wäre, so wollte entweder

(a) Teste Hamelmanno in Chron. Oldenb. et Ioh. Thomae in Orat. de Christiano III.

weder er selbst, oder sein Sohn, Prinz Friederich, ihr Rector seyn. Im Jahre 1555 schenkte er den öffentlichen Lehrern noch mehr Güter von Aröe, und einigen Bauerhöfen in Jörlund, und das Jahr darauf legte er ihnen jährlich hundert und vier und vierzig Scheffel Korn, und anderes mehr zu; wie man weitläuftig in der so genannten Stiftung und Einrichtung der Universität zu Copenhagen, datirt auf dem Reichstage zu Odensee den 10ten des Brachmonats 1539 sehen kann. Von der Uebersetzung der Bibel, imgleichen von der bekannten Kirchenordnung, welche nachgehends 1542 mit den 26 ripenschen Articuln vermehret wurde, ist oben schon geredet worden. Unter andern Dingen, so er an die Universität verehrte, war ein sehr künstliches Uhrwerk, welches den Himmelslauf zeigte, und von dem berühmten Künstler und Astronomo, Johann Dyven, war verfertiget worden. Dieses Uhrwerk wurde vorher 1550 an den Grosfürsten in Moscau geschikt; aber die Moscowiter, welche solches für Hexerey hielten, schikten es wieder zurük, daher es der Universität geschenkt wurde. Von den Kirchensachen ist in der Historie weitläuftig gehandelt worden. Christian der Dritte. 1559.

Was die Gesetze und Rechte anlanget, so gab er im Jahre 1547 zu Copenhagen den bekannten Reces, und 1551 einen andern zu Dronningburg heraus, in welchem leztern er einrücken lies, was in dem erstern war vergessen worden. Im Jahre 1558 kam der große Reces zu Colding heraus, welcher die vorigen in sich fasset, und dessen erster Artikul dieser ist: Der König soll Gott lieben, und einem jeden zum Recht verhelfen. Durch diesen Reces wurde des König Waldemars des Zweyten Gesez zwar nicht abgeschaffet, aber doch ziemlich auf die Seite gesetzet. Die Fürstenthümer bekamen von diesem Könige und seinen Brüdern ihre eigene Rechte, welche noch meistentheils im Gebrauche sind; denn außer der Kirchenordnung in den Fürstenthümern lies er 1557 zu Husum das so genannte Spadelandsrecht aufsetzen, welches in dem Schleswigschen, und in allen Marschländern gebrauchet wird, und das Jahr darauf bekam auch die Insel Fehmern ihr eigenes Recht. Christians des Dritten Gesetze und Verordnungen.

Was die Münze betrifft, so war seine Münze, weil er in allen Dingen ein guter König war, auch besonders gut. Hierbey ist dieses zu merken, daß die Könige in Dännemark, wie eifrig sie sich auch befliessen haben, die Münze gut zu machen, doch damit nichts ausrichten können, aus der Uhrsache, weil die meisten Städte in den Reichen die Berechtsahme hatten, Münze zu schlagen, und die Bischöfe bisweilen mit Zustand der Münze unter diesem Könige.

Christian der Dritte. 1559.

mit den Städten gleichsahm um die Wette stritten, wer von ihnen das schlechteste Geld schlagen könnte; weswegen auch in dieses Königs ersten Regierungsjahren die Münze ziemlich geringe war. Als aber der papistische Staat oder Glaube aus dem Reiche verbannet, und die Bischöfe abgesetzet worden: so bekam seine Majestät Gelegenheit, sein gutes Vorhaben ins Werk zu richten. Die Provinzen, welche noch eine Zeitlang die Münzgerechtigkeit behielten, durften sich nicht unterstehen, so schlechtes Geld, wie zuvor, zu schlagen; und unter seinem Sohne Friederich dem Zweyten stellten sie das Münzen ganz ein: daß also Christian der Dritte der lezte König ist, auf dessen Münze man die Nahmen der Bischöfe und Städte findet. Und von dieses Königs Zeit an kann man glechsahm eine neue Periode in der Münzhistorie anfangen: denn damals wurden die Gelder eben so, wie noch heut zu Tage, nach der Ordnung geschlagen, nämlich Thaler, welche acht und vierzig Schilling galten, und Markstücke, wovon drey einen solchen Thaler machten, ingleichen Schillinge, deren sechszehen auf eine Mark giengen; denn vor Christians des Dritten Zeiten waren keine Stücke unter dem Nahmen von Marken und Schillingen geschlagen worden, sondern alle dänische Münze wurde von den so genannten kleinen Pfennigen zu Marken und Schillingen berechnet, welche Pfennige am Gewicht und Größe die izt gebräuchlichen Lübschillinge ein wenig übertrafen. Sonst ist in der dänischen Münzhistorie insonderheit dieses zu beobachten, daß dieser König unter allen dänischen Königen der erste gewesen, welcher die Zahl oder Ziefer zu seinem Nahmen setzen lassen: anzuzeigen, welcher Christian er in der Ordnung sey, dahingegen die andern Könige sich blos Ericus, Christophorus, Christianus &c. nennen ließen; daß man also aus den Nahmen auf ihrer Münze nicht hat sehen können, welche Könige sie in der Ordnung waren. Ueberdieß ist bey diesem Könige zu merken, daß er der erste gewesen, welcher auf die Münze setzen lies: Der Wenden und Gothen König, wie auch die drey Kronen, welche sein Herr Vater weggelassen hatte.

Norwegen verliehrt in seiner Zeit seinen Rath.

Sonst hat sich währender Regierung dieses Königs diese Merkwürdigkeit zugetragen, welche zuvor nicht angezeichnet worden, daß Norwegen seinen Reichsrath verlohren, und in eine Provinz von Dännemark verwandelt worden. Davon redet Hvitfeld in Friederichs des Ersten Historie also: „Wegen dieses Abfalles, und wegen eines und des andern, so in der Grafenfehde geschahe, ist auf dem Reichstage zu Copenhagen 1536 etwas hart und strenge über die Normänner beschlossen worden, daß sie hinführo nicht mehr ihren eigenen Rath haben, sondern

„dern

„dern als eine Provinz unter Dännemark regieret werden sollten; denn „gleich wie Vorrechte und Freyheiten durch treue Dienste erworben wer„den: so gehet man derselben auch verlustig, wenn man dawider han„delt.„ Aber an einem andern Orte (b) sagt bemeldter Geschichtschreiber, daß solches aus einem andern Grunde geschehen, nämlich, weil sich die Normänner öfters verpflichtet hatten, daß sie mit Dännemark unter einem Herrn und Könige zu ewigen Zeiten verbleiben wollten. Und dieses leztere ist wahrscheinlicher; denn es wäre seltsahm, daß die Stände in Dännemark, welche dem königlichen Hause weit größere Unruhen, als die Normänner, verursachet hatten, die lezteren wegen der Untreue hätten strafen sollen. Denn es kostete den König Christian blutige Schlachten und hartnäckigte Belagerungen, ehe er Dännemark zum Gehorsahm bringen konnte; da hingegen die Normänner auf bloße Worte, und gleichsahm auf einen Wink sich bequehmten, ihn zum König anzunehmen. Denn niemand, außer der Erzbischof von Drontheim nebst seinem Anhange, machte dem Könige Christian das Reich streitig, indem der größte Theil des Reichs, insonderheit der ganze südliche Theil, es beständig mit gedachtem Könige hielt. Wenn also das Urtheil aus dem ersten Grunde gefället worden, so folget daraus, daß Norwegen seiner Privilegien verlustig gegangen, weil es sich in der Güte ergeben, die Stände in Dännemark aber die ihrigen behalten, weil sie sich durchs Schwert und Hunger dazu bequehmet. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es doch geschehen, und Norwegen ist nach der Zeit beständig von dänischen Edelleuten bis zur Souverainität regieret worden, da beyde Reiche wieder auf gleichem Fuß, als zwey vereinigte Reiche unter souverainen Königen, beherrschet worden.

Christian der Dritte. 1559.

Hvitfelds Bedenken darüber wird geprüft.

Was sich sonsten in dieses Königs Zeit merkwürdiges zugetragen, ist, daß 1549 das Schlos Landskrone und das Schlos in Hadersleben von seinem Bruder Johann dem Aeltern angeleget worden. Imgleichen, daß zu Opslo in Norwegen Silberminen entdekt worden, und das vermuthlich im Jahre 1539, weil man ein Privilegium an die Theilnehmer findet, so zu Odensee in selbigem Jahre datirt ist. Doch waren es keine lautere Silberadern, sondern nur Kupfer mit Silber vermengt; welches man aus der Verordnung siehet, welche das Jahr darauf heraus kam, wie es nämlich mit dem Kupfer sollte gehalten werden, welches mit Silber vermenget war. Aber das Werk, welches dazumal hiebey unternommen wurde, fiel wieder, und blieb liegen, daß also

(b) In Hist. Christiani III.

Christian der Dritte. 1559.

nur noch einige Ueberbleibsel davon zwischen dem Schlosse Aggershuus und Opslo zu sehen sind.

Berühmte Männer unter Christian dem Dritten.

Unter die berühmten Männer, welche in Christians des Dritten Zeiten lebten, gehöret Johann Ranzow, einer von den größten Helden desselben Jahrhunderts, welcher die königlichen Armeen, sowohl unter der Regierung Friederichs des Ersten, als Christians des Dritten, commandirte, und nachgehends den Krieg in Ditmarsen unter Friederich dem Zweyten führte; daß also wenig Generale einen größern Nahmen in der Historie verdienen.

Johann Ranzow.

Melchior Ranzow.

Melchior Ranzow, welcher des Königs Marschall und Kriegsrath war, und die beyden Bischöfe Torben Bilde und Joachim Rönnow gefangen nahm. Der König grämete sich über seinen Tod so sehr, daß er weinete und sagte, daß ein Edelstein aus seiner Krone gefallen wäre.

Petrus Svave.

Petrus Svave oder Schwabe, ein gelehrter und wohlberedter Mann, welcher von dem Könige in Gesandtschaften und wichtigen Verrichtungen gebraucht wurde: er war des Herzogs Johannis des Aeltern Lehrmeister, und wurde nachgehends des Königs Rath, und König Christian verehrte ihm das Schlos Giordslöf erblich. Seine beyden Canzler Johann Friis von Hesselager, und Andreas Barby, welcher leztere sein deutscher Canzler war. Von den vielen großen Geistlichen, deren er sich bediente, die Reformation fortzupflanzen, ist in der Historie geredet worden.

Bedenken über Hvitfelds Historie, welche sich hier endiget.

Mit Christians des Dritten Tode beschliest der berühmte Canzler Hvitfeld seine große dänische Chronike, welche Pontanus übersezt, und die meisten andern Scribenten ausgeschrieben haben. Diese Schrift ist eine der kostbahrsten und vortreflichsten, so man in einem Lande finden kann, weil sie eine Sammlung von Archivuhrkunden ist, welche der Verfasser als Reichslanzler aus dem königlichen Archiv abzuschreiben und sie in seiner Historie einzurücken Gelegenheit gehabt. Es wäre zu wünschen, daß man auch eine solche Sammlung von den Historien der lezten Könige hätte, wovon uns sowohl Gedenkschriften als Uhrkunden mangeln; daß man also große Mühe hat, etwas zuwege zu bringen, ohne Hülfe guter fremder Historien, welche uns democh nicht mit zulänglichen Nachrichten versehen können. Ueber dieses hat uns auch Hvitfeld Friederichs des Zweyten Historie geschrieben hinterlaßen, wovon das meiste in die Chronike dieses Königs, so von dem Herrn Präsident Resen gemein gemacht worden, soll eingerükt worden seyn. Von der Uebersetzung des Hvitfelds Historie, welche Pontanus gemacht, ist nur der erste Theil gedrukt.

gedrukt. Der andere, welcher bis auf Christian den Vierten geht, ist annoch im Manuscript; und ich sehe aus einem eigenhändigen Schreiben des Pontanus, daß er auch willens gewesen, Christians des Vierten Historie zu beschreiben. (c)

Friederich der Zweyte,

der sechste König aus dem oldenburgischen Hause.

Friederich der Zweyte. 1559.

Christian dem Dritten folgte in der Regierung sein ältester Prinz Friederich, welchem bereits bey Lebzeiten seines Herrn Vaters auf der Lybershöhe in Schonen 1542 als Könige in Dännemark, und 1547 zu Opslo in Norwegen war gehuldiget worden. Wie nun der hochselige König so große Sorge für die Wohlfarth der Reiche getragen hatte: so versäumte er auch nichts, was da dienen konnte, diesen seinen Sohn und Thronfolger zu einem geschikten und nüzlichen Regenten zu machen. Zu dem Ende verordnete er ihm in seiner Jugend nicht allein tüchtige Lehrer, sondern lies ihm auch 1554 das Schlos und Stift Malmöe einräumen, um ihn zur Regierung anzugewöhnen; wiewohl unter der Aufsicht seines Hofmeisters, Eiler Hardenbergs, wonebst ihm zehn bis zwölf Edelleute zugeordnet waren, welche ihm an die Hand gehen sollten. Er lies ihn auch kurz vor seinem Tode reisen, daß er also im Jahre 1558 der Krönung des Kayser Ferdinands des Ersten zu Frankfurth am Mayn beywohnete, allwo ihm von dem Kayser und den anwesenden deutschen Fürsten große Ehre erwiesen wurde. Kurz nach seiner Heimkunft bekam er von seines Herrn Vaters Schwachheit Nachricht, weswegen er aus seiner Residenz Malmöe nach Coldingen eilete; aber ehe er dahin kam, war der König bereits mit Tode abgegangen.

Friederichs des Zweyten Erziehung.

Das Reich ist beym Antritte seiner Regierung in vortreflichem Zustande.

Er fand beym Antritte seiner Regierung alles in einem vortreflichen Zustande: denn der hochselige König hatte die Reiche sowohl in Staats- als Kirchensachen in solche Verfassung gesezt, daß fast nichts mehr zu verbessern war. Der alte Sauerteig, womit das Reich lange war geplaget worden, war ganz ausgefeget: denn es war eine vollkommene Einigkeit sowohl im Staat, als in der Religion. Christian der Zweyte

(c) Lit. Pontani ad Cancellarium Friis dat. Amstelod. 1631. Die Worte sind diese: Alter Tomus septem Reges Domus Oldenb. continebit. Sonst siehet man aus diesem Briefe, daß der Canzler Friis in des Pontanus Historie verschiedenes hat wollen geändert haben.

Friederich der Zweyte. 1559.

lebte zwar noch, aber er konnte, wegen seines Alters und seiner Unpäslichkeit, keine Furcht und keinen Verdacht mehr verursachen. Die alten Misvergnügten waren entweder weggestorben, oder in solchen Umständen, daß sie sich nicht mehr regen durften. Die Reiche stunden mit den meisten Potentaten in Freundschaft und Vertraulichkeit, und die Finanzen waren in gutem Stande. Daß also dieser junge Herr sich gleich anfangs nicht nur auf dem Throne stark befestiget sahe; sondern sich auch im Stande befand, dasjenige mit Sicherheit unternehmen zu können, was seine Vorväter auszuführen sich nicht mächtig genug befunden hatten. Daher machte er zu seiner Zeit zwoer Streitigkeiten durchs Schwerdt ein Ende, bey welchen das Reich mehr als ein halbes Jahrhundert wegen seiner innern Schwäche sich in die Zeit zu schicken und nachzugeben genöthiget wurde. Die erste war die Streitigkeit mit Ditmarsen, welches Land zur Zeit des Königs Johannis dem Reiche einen solchen Flek angehängt hatte, den man bis auf diese Zeit nicht hatte abwischen können. Die andere war die Zwistigkeit mit Schweden, zu deren Beylegung viele fruchtlose Versammlungen waren gehalten worden; daß also die beyden vorigen Könige kaum mit vieler Mühe hatten verhindern können, daß nicht der Funke, welcher unter der Asche verborgen lag, zu ihrer Zeit hervorbrach: welches doch wirklich würde geschehen seyn, wofern nicht Schweden und Dännemark lange Zeit gemeine Feinde gehabt hätten, als welche es blos verhinderten, daß sie nicht das Schwerdt gegen einander

Der ditmarsische Krieg.

selbst zukten. Weil nun der ditmarsische Krieg und die Bezwingung dieses Landes das erste gewesen, welches dieser siegreiche König gleich beym Antritte seiner Regierung unternommen; so will ich mich gleich zur Erzählung desselben wenden.

Die Uhrsache und der Anfang dieses Krieges.

Die große Niederlage, welche die Dänen und Holsteiner 1500 erlitten, hatte den Ditmarsen eine vollkommene Unabhänglichkeit und Freyheit erworben, und die dänischen Könige unterstunden sich in langer Zeit nicht, ihre alten Ansprüche wieder hervor zu suchen, theils, weil das Reich stets viel andere Dinge zu thun hatte, theils auch, weil der Kayser Carl seit Christians des Zweyten Entweichung ein abgesagter Feind von Dännemark gewesen war: daß also das Reich nicht nur für nöthig hielt, sich in die Zeit zu schicken, sondern auch die Privilegia und Freyheiten der Ditmarsen zu bestättigen, und dieses Land in den bekannten lübekischen Frieden, welcher 1536 geschlossen wurde, mit einzuschließen. So stunden die Sachen bis zu dem speyerschen Vertrage zwischen dem Kayser und dem Reiche, wodurch Christian der Dritte nicht allein den mächtigen Kayser vom Halse

bekam,

bekam, sondern seine Rechtsansprüche wurden auch durch die Belehnung, welche er nebst seinem Bruder 1548 von höchstbemeldtem Kayser über Ditmarsen erhielt, erneuert, und er fand sich also berechtiget, dieses streitige Land zum Gehorsahm zu bringen. Allein es wurde nichts unternommen, so lange dieser friedfertige König lebte, obgleich sein Vetter, der Herzog Adolph von Holstein, ihn oft dazu zu bewegen suchte. So bald aber Christian der Dritte mit Tode abgegangen war, nahm sich bemeldter Herzog Adolph vor, die Ditmarsen mit eigener Macht zu bezwingen, und machte dazu heimliche Anstallten, damit weder der junge König, noch sein Bruder, Herzog Hans, etwas davon erfahren möchten: woraus man siehet, daß er im Sinne gehabt, Ditmarsen allein zu behalten. Jedoch dieses Vornehmen konnte nicht mit solcher Vorsichtigkeit getrieben werden, daß nicht Henrich Ranzow, der Guverneur auf dem Schlosse Segeberg, Nachricht davon bekommen. Dieser Henrich Ranzow berichtete solches an seinen Vater, den alten Feldherrn Johann Ranzow, welcher gleich darauf an den Herzog Adolph schrieb, und ihm vorstellte, in was für Verdrüslichkeiten er sich stürzen würde, wenn er diesen Krieg allein führen wollte: denn außer den Ditmarsen würde er sich die Seestädte Hamburg und Lübek über den Hals ziehen; er würde auch an dem Könige selbst einen Wiedersacher bekommen, weil seine Majestät nicht ohne Verdrus ansehen könnte, daß er allein ein Land angriffe, worauf sie gemeinschaftliche Ansprüche hätten: daher bath er, daß der Herzog einen von seinen Ministern an ihn schiken möchte, mit welchem man von einer so wichtigen Sache sich besprechen könnte, ehe man weiter damit zu Werke gienge.

Friederich der Zweyte. 1559.

Herzog Adolph suchet Ditmarsen allein zu bezwingen.

Wird ermahnet, sich dessen zu enthalten.

Als der Herzog Adolph diesen Brief bekam, so fertigte er Bertram Sehstedt nach Neummünster an Johann Ranzow ab, und entschuldigte durch ihn nicht allein sein Vorhaben, sondern suchte auch den alten Feldherrn zu überreden, diesem Feldzuge mit beyzuwohnen. Aber Johann Ranzow blieb bey seinem Vorsatze, und stellte aufs neue vor: Daß weil das ganze fürstliche holsteinsche Haus Anspruch auf Ditmarsen hätte; so könnte nichts ohne des Königs und seines eigenen Bruders Willen und Vorwissen vorgenommen werden. Hierüber fieng der Herzog an, solches mehr in Erwegung zu ziehen, und schikte eben den Bertram Sehstedt noch einmahl an Ranzowen, und lies ihm wissen, daß er seinem Rathe folgen wollte; und daß er wegen dieses Vorhabens sowohl an den König als seinen Bruder Hans geschrieben, und ihnen angetragen hätte, den Krieg mit sämmtlicher Macht zu führen, so daß bey der

Er beschliest, sich mit dem Könige zu vereinigen.

Eroberung

Friederich der Zweyte. 1559.

Eroberung Ditmarsens das Land in drey Theile sollte getheilet werden, worzu er sich an dem dritten Theile wollte genügen laßen. Mit diesem Antrage war sowohl der König als des Herzog Adolphs Bruder zufrieden, und es wurde darauf zu Flensburg den 24 April eine Zusammenkunft angesezt, um daselbst weiter zu überlegen, wie dieser Krieg mit glüklichem Fortgange könnte geführet werden. Der König und der Herzog Hans erschienen am bestimmten Tage; aber der Herzog Adolph blieb aus, welches Außenbleiben ihn in Verdacht sezte, daß es nicht sein Ernst sey, oder daß er diesen Krieg lieber allein führen wolle. Daher lies ihm der König sagen, daß wofern er anders Sinnes worden wäre, so möchte er ihm solches alsobald zu erkennen geben. Darauf beliebte man zween Tage hernach eine andere Zusammenkunft zu Jevenstedt, allwo sich Adolph auch einfand. Und daselbst wurde beschlossen, daß der Krieg mit gesammter Macht sollte geführet werden, und zugleich ausgemacht, wie viel ein jeder zur Ausrüstung beytragen, wie stark man erscheinen, und zu welcher Zeit die ganze Armee beysammen seyn und gemustert werden sollte.

Versammlung zu Flensburg.

Den andern Tag darauf kamen alle drey Herren zu Notorp (d) wieder zusammen, und da wurde für gut befunden, daß der König gleich einige Schiffe in die Elbe sollte auslaufen laßen, um den Ditmarsen die Zufuhr abzuschneiden, und daß man Hamburg und Lübek ersuchen sollte, den Herren beförderlich zu seyn. Darauf giengen die Kriegszurüstungen vor sich, und es wurde eine ansehliche Armee sowohl von Fremden als Holsteinern auf die Beine gebracht. Der König lies auch bey dem dänischen Adel Ansuchung thun, daß alle diejenigen, welche Lust hätten, diesem Feldzuge beyzuwohnen, sich bereit halten sollten, auf dem Sammelplatze zu erscheinen, wenn ihnen solches angedeutet würde. Die ganze Armee bestund aus zwanzig tausend Mann, unter verschiedenen Anführern, welche aber doch alle unter dem großen General Johann Ranzow stehen sollten. Das vormahlige große Unglük, welches das holsteinsche Haus in Ditmarsen gehabt, verursachte, daß dieser Feldzug mit großer Behutsamkeit unternommen wurde; weswegen auch der Krieg diesmahl einen bessern Ausgang hatte.

Und zu Notorp, wo der Krieg beschlossen wird.

Johann Ranzow, General über die alliirte Armee.

Nachdem alles angeordnet worden, und das Kriegesheer fertig stund, weiter fortzurücken; so ließen die Herren ein Manifest (e) dieses Inhalts

Der Herren Manifest.

(d) Cilicius Cimber Bell. Dithmarf. Lib. 2. pag. 446. welcher hierinn etwas von Friederichs des Zweyten dänischen Chronike abgehet.

(e) Belli Declar. sub dato Hohenwested. d. 18 May. 1559. apud Pet. Sax. Hist. Dithmarf. L. 7. MSS.

Inhalts ausgehen: Weil die Ditmarsen ihnen ihr Erbland vorenthielten, und nicht nur sich sehr lange wiederspenstig erwiesen, sondern auch den Fürstenthümern Gewalt zugefüget hätten; so wäre man veranlaßet worden, sie mit dem Schwerdte zu besuchen, um sie wieder zum Gehorsahm zu bringen, und ihre eigene Unterthanen in Sicherheit zu setzen. Mit diesem Fehdebriefe wurde ein Herold nach der Heide abgefertiget, mit der Ordre, solchen den acht und vierzig Aeltermännern, welche damahls das Land regiereten, zu übergeben. Unterdessen wurde beschlossen, daß das Kriegesheer stille liegen sollte, um den Ditmarsen Zeit zu laßen, ihre Antwort von sich zu geben. Es ist unbeschreiblich, was diese Kriegserklährung bey den Ditmarsen für eine Erbitterung verursachte. Denn als der Herold nach der Heide kam, und daselbst nach alter Gewohnheit den Fehdebrief mit einem weißen Stabe überlieferte, so wurde er mit Scheltworten und Flüchen von dem Pöbel verfolget, so daß ihn die Aeltermänner so lange in Schuz nehmen musten, bis sie ihn mit der Antwort zurük senden konnten. Ihre Antwort (f) bestund darinn: Daß die Ditmarsen den Herren kein Recht geständig wären, weil das Land ein Glied des bremischen Stifts wäre, unter dessen Schutze es vier hundert Jahr gestanden; daß sie also dem Könige von Dännemark und den Herzogen von Holstein nichts schuldig, ohne was Nachbahren für Dienste und Willigkeit einander zu erweisen verpflichtet wären. Sie wüsten auch nicht, daß sie sich auf einige Weise gegen den König und die Fürsten versehen hätten. Und wenn dergleichen ja geschehen sey, so gebührte es sich, die Sache durchs Recht, und nicht durchs Schwerdt, abzuthun. Der Titul dieser schriftlichen Antwort war dieser: (g) **Den durchleuchtigsten, grosmächtigsten, und hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich dem Zweyten, von Gottes Gnaden erwehlten König tho Dännemarken und Norwegen. Und von denselven Gnaden Johannes und Adolph, Erben tho Norwegen, Hertogen tho Sleswig, Holstein, Stormarn, Grafen tho Oldenborg und Delmenhorst.** Hieraus siehet man, daß sie ihnen kein Recht in Ditmarsen zugestanden.

Friederich der Zweyte. 1559.

Der Ditmarsen Antwort.

Nachdem

(f) Cilicius Cimber Belli Dithmarf. l. 2. pag. 451.

(g) Lit. Seniorum dat. in Caſtris in append. ad Hiſtor. Frider. II. pag. 367. it. apud Petr. Sax. Hiſt. MSS. Lib. 7.

Friederich der Zweyte. 1559.

Nachdem man diese Antwort erhalten, so bekam die Armee Befehl, in das Land hineinzurücken, welches auch geschahe, und alle drey Herren folgten selbst; wiewohl ihnen die Generale solches wiederriethen, weil sie Nachricht hätten, daß die Ditmarsen auf ihre hohe Personen besondere Anschläge machten. Nachdem die Armee ins Land hineingerükt war, lagen sie eine Zeitlang stille, um die Gelegenheit des Landes auszukundschaften, und zu erfahren, was die Ditmarsen für Anstallten gegen ihre Ankunft machten. Sie sahen, daß man die drey starken Festungen Tileburg, Hamm und Meldorf erobern müste, um sich den Weg zum Herzen des Landes zu bahnen. Es wurde also beschlossen, diese Festungen zu belagern. Damahls schien alles den Ditmarsen den Untergang zu drohen. Niemand von ihren Nachbahren wollte sich ihrer annehmen. Blos die Lübeker ließen durch ihren Gesandten Sebastian Erasini einen Vergleich vorschlagen, aber zu späte. Der Herren ihre Armee war zu gros und furchtbahr. Und des Feldherrn Johann Ranzows bloßer Nahme komte ihnen ein Schrecken einjagen. Die Graben und Deiche waren auch eben zu der Zeit wegen einer langwierigen Dürre zu ihrem Unglücke ausgetroknet. Und sie selbst hatten sich vorzuwerfen, daß sie sich nicht mit fremder Hülfe verstärkt hatten: zumahl, weil sie leicht ermessen konnten, daß, sobald Dännemark einmahl zur Ruhe kommen würde, die alten Ansprüche alsdann würden erneuert werden. Ihr voriges Glük hatte sie so verblendet, daß sie sich einbildeten, daß niemand wider sie etwas wagen dürfte. Allein ihre Rechnung schlug ihnen diesmahl fehl, wie der Ausgang lehrete. Die einzige Hoffnung der Ditmarsen war, daß zwischen den Herren selbst Uneinigkeit entstehen würde; welches auch wegen einiger listigen Streiche beynahe geschehen wäre. (h) Aber der Misverstand, welcher sich unter ihnen eräugete, wurde glüklich gehoben, und der Krieg mit vereinigten Kräften weiter fortgesetzet.

Ditmarsens Zustand vor dem Kriege.

Nachdem die Herren von den Bewegungen und Anstallten der Ditmarsen Nachricht eingezogen hatten; so wurde Kriegsrath gehalten, welche von den drey obenbemeldten Festungen man zuerst angreifen sollte. Sie befunden alle für gut, Hamm unangetastet zu lassen, weil es am meisten befestiget, und mit allen Sachen versehen war, und weil daher die Armee vermuthlich allzuviele Zeit verlieren würde. Allein wegen Tileburg und Meldorf waren die Meynungen streitig. Brede Ranzow, ein tapferer Held, dem Ditmarsens Beschaffenheit wohl bekannt war, hielt

Streitige Meynungen, welche Festung man zuerst belagern solle.

(h) Cilicius Cimber Belli Dithm. L. 2. p. 449.

hielt dafür, daß man mit der Belagerung Tileburgs den Anfang machen sollte: denn er meynte, weil es die kleinste und geringste von den dreyen Festungen wäre, so würde man sie bald erobern können; und es wäre den alliirten Herren viel daran gelegen, bald einige Eroberungen zu machen, um ihren Waffen ein Ansehen zu erwerben, und in das Herz des Landes zu kommen. Aber der Feldherr Johann Ranzow war anderer Meynung, und sagte, daß es nicht viel bedeuten würde, einen geringen und offenen Flecken einzunehmen. Es wäre auch nicht rathsahm, weit in das Land hineinzurücken, wenn man nicht eine Festung hinter dem Rücken hätte, worauf man sich verlassen könnte. Des Leztern Rathe wurde nachgelebet, und man beschlos gleich, Meldorf zu belagern, und zu gleicher Zeit die beyden andern Festungen in Furcht zu erhalten. Indem dieses in der Alliirten ihrem Lager abgehandlet ward, so hatten die Ditmarsen durch ihre Kundschafter eine unrichtige Nachricht von der Herren ihrem Anschlage bekommen, nämlich, daß sie willens wären, Hamm zuerst anzugreifen; daher sie gleich fünf hundert Mann von Meldorf nach Hamm zur Verstärkung schikten, und dadurch zu ihrem großen Unglücke Meldorf entblößten, welches gleich darauf belagert wurde. Diese Stadt liegt mitten in Ditmarsen, zwischen dem Süderstrande und Nordstrande. An der einen Seite der Stadt fliesset ein Flus in die See. (i) Die Stadt war dazumahl wohl befestiget, daß es also schien, als wenn sie den Alliirten eine harte Nuß aufzubeißen geben würde. Und es würde zu einer langwierigen Belagerung kommen seyn, wofern nicht die falsche Zeitung von Hamm die Besatzung geschwächet hätte. So bald der Feldherr Johann Ranzow mit dem Kerne der Armee vor Meldorf gekommen war, so lies er in der Eil alles herbeyschaffen, was zum Angriffe erfordert wurde, und lies gleich Anstallt machen, die Stadt an dreyen Orten zu bestürmen. In den zween ersten Stürmen wurden die Soldaten abgeschlagen, und der tapfere Schöneweis, welcher der vörderste war im Sturmlaufen, büste dabey das Leben ein. Doch der Feldherr lies den Muth nicht sinken, sondern sprang vom Pferde, und führte mit dem Degen in der Hand das Volk zum drittenmale an, und da wurde auf beyden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Und es war wunderbahr anzusehen, daß die ditmarsischen Weiber zugleich mit den Männern fochten; und man hat angemerket, daß damahls eine Frau zween Soldaten mit einem Messer erstochen. Endlich wurde die Stadt mit dem Degen in der Faust erobert, und da

Friederich der Zweyte. 1559.

Johann Ranzows Rathe wird nachgelebet.

Meldorf wird belagert.

Der ditmarsischen Weiber Streitbarkeit.

(i) Cilicius Cimb. Belli Dithm. L. 2.

Friederich der Zweyte. 1559.

wurden Männer, Weiber und Kinder niedergehauen. Verschiedene Weiber wurden mit dem Gewehre in den Händen umgebracht. Die Stadt wurde Preis gegeben, und die Soldaten machten herrliche Beute; aber eben hierüber entstund eine solche Zwistigkeit, daß man einen innern Krieg besorgen muste. Weshalb die Officiers über sich nehmen musten, die Beute unter die Soldaten gleich zu theilen, wodurch der Aufruhr gestillet wurde. Als man die Todten besichtigte, so fand man, daß wenige waren, welche nicht drey bis vier Kugeln in Leib bekommen hatten; und als sich der Feldherr darüber verwunderte, so wurde ihm geantwortet: Was eine Kugel bey einem andern thun könnte, das könnten kaum vier Kugeln thun, einen Ditmarsen zu fällen.

Die Stadt wird bestürmet und geplündert.

Nachdem also Meldorf erobert worden, so rükte der Feldherr mit einem Theil der Armee gegen Brunsbüttel, welches er gleich einnahm, weil es von allen Einwohnern verlassen war. Als das Kriegsvolk darauf allenthalben im Lande herumstreifte, traf man an einem Orte sieben hundert Ditmarsen an, welche sich in einem Moraste verstekt, und mit Wagen, Betten und andern Geräthe verschanzet hatten. Als sich diese von Soldaten umringet sahen, legten sie gleich das Gewehr nieder, und ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Daher verboth der Feldherr, ihnen ein Leid zuzufügen. Der König, welcher gleich darauf dahin kam, bejammerte sie gleichfalls, und befahl, keine Strenge gegen sie zu brauchen. Den andern Tag berathschlagte man sich, was man mit den Gefangenen thun sollte. Die Herzoge befunden für gut, sie als harte und unbändige Leute umbringen zu lassen. Dieses misfiel dem Könige Friederich; und da er merkete, daß die Herzoge davon nicht abstehen würden, so befahl er, die Gefangenen in drey Theile zu theilen, damit er Gelegenheit haben könnte, denjenigen Theil zu retten, welcher ihm zufiele. (k) Indem man sich aber noch darüber stritte, kam der Feldherr Johann Ranzow darzu, und stellte vor, daß es wider allen Kriegsgebrauch wäre, Gefangene umzubringen, welche sich gutwillig ergeben hätten, zumahl da Weiber und kleine Kinder darunter wären. Also beschlos man, ihnen das Leben zu schenken, und der gröste Theil von ihnen wurde ins Holsteinische geführt. Solchergestallt wurden so viele Menschen durch dieses wackern Mannes Rath (l) vom Tode errettet, und dieses weiset, daß er sowohl ein guter Christ, als ein großer General gewesen.

Es wurden sieben hundert Ditmarsen gefangen.

Des König Friederichs Barmherzigkeit.

Nachdem sich die Herren des südlichen Theils von Ditmarsen bemeistert hatten, so wurde Kriegsrath gehalten, wie man sich des nördlichen

(k) Resen. Hist. Frid. II. p. 18. (l) Cilicius Cimb. Bell. Dithm. Lib. 2.

lichen Theils bemächtigen sollte, und man beschlos, Tileburg anzugreifen. Hier giengs den Ditmarsen wie bey Meldorf. Denn weil sie die Nacht zuvor Kundschaft bekommen, daß die Herren mit dem grösten Theile der Armee gegen Hemmingstadt, wo ehedem die unglükliche Schlacht unter dem Könige Hans war gehalten worden, aufgebrochen wären: so begaben sich die meisten von Tileburg nach Hemmingstadt zum Entsatze. Daher kam es, daß der Feldherr ohne Blutvergießen und Schwerdtschlag Tileburg eroberte, und die Festungswerke der Stadt schleifte. Man fand daselbst eine große Menge grobes Geschüzes, aber wenig Volk, und das aus obbemeldter Ursache. Es erhellet hieraus, daß die Ditmarsen in diesem Kriege entweder schlechte oder untreue Kundschafter müssen gehabt haben. Friederich der Zweyte. 1559. Tileburg wird erobert.

Nachdem dieses geschehen war, gieng man auf die wichtige Stadt Heide los, mit deren Eroberung man das ganze Land zu bezwingen, und des Krieges ein Ende zu machen verhofte. Heide war dazumahl sowohl wegen ihres Handels als der schönen Gebäude unter allen ditmarsischen Städten die ansehnlichste. Auf ihren Märkten erschienen zu gewissen Zeiten die Einwohner des ganzen Landes. Daselbst war auch die Regierung, welche aus acht und vierzig Aeltermännern bestund, (m) welche alle Sonnabend ihre Versammlung hielten, und in streitigen Sachen urtheilten. Sie schrieben sich acht und veertigh Vorweser der Gemehin des Lands Ditmarsen, (n) welches man aus den zween Briefen ersiehet, welche sie in diesem Kriege an die Herren geschrieben. Doch war die Stadt an sich selbst nicht sonderlich feste; und weil sich die Einwohner nicht viel auf ihre Befestigungswerke verliessen: so pflanzten sie ihre groben Stücken auf die vornehmsten Gassen. Bey dieser Stadt wurde auf beyden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten; die Herren, weil sie durch ihre Eroberung dem Kriege ein Ende zu machen gedachten; und die Ditmarsen, weil von deren Erhaltung alle ihre Wohlfarth, und die Freyheit, welche sie einige hundert Jahre gegen ihre mächtigen Nachbahrn mit so großem Eifer vertheidiget hatten, abhieng. Es kam also daselbst zu verschiedenen blutigen Schlachten, in welchen sich der König selbst sehr weit wagte, und der Herzog Adolph hart verwundet wurde: denn als er mitten in einem Treffen müde und heiß worden war, und daher seinen Harnisch ablegte, so kam ihm ein ditmarsischer Bauer entgegen, welchem er eine Wunde beybrachte. Aber der Bauer lies sich dadurch nicht abschrecken, sondern stach den Herzog mit

Beschreibung der Stadt Heide.

Die Belagerung derselben.

Herzog Adolph wird von einem ditmarsischen Bauer verwundet.

(m) Cilicius Cimber ibid. (n) In Append. ad Histor. Frid. II.

Friederich der Zweyte. 1559.

seiner Helleparte in den Rücken unter das Schulterblatt, welches verursachte, daß der Herzog aus der Schlacht nach einem Dorfe geführet werden muste. Fremde Historien melden nichts davon, wie es nachgehends diesem kühnen Bauer ergangen; aber die Einwohner wissen annoch nach Peter Saxens (o) Bericht zu erzählen, daß dieser Bauer auf der Stelle in viele Stücken sey zerhauen worden.

Die Stadt wird in Brand gestecket, und erobert.

Nachdem man die Festungswerke erobert und eingenommen hatte: so stellten sich die Ditmarsen auf den vornehmsten Gassen der Stadt zur Gegenwehr, daß es also der Armee schwehr fiel hineinzudringen, ohne eine Menge Volks einzubüßen. Als der Feldherr dieses merkte, befahl er, die Stadt anzuzünden. Einige von den Anführern hatten zwar an diesem Anschlage keinen Gefallen, indem sie dafür hielten, weil dieses die beste und prächtigste Stadt im ganzen Lande wäre, so würde ihre Einäscherung eine übele Nachrede verursachen: aber der Feldherr wollte von seinem Vorhaben nicht abstehen, und versicherte, daß die Erhaltung dieser Stadt inskünftige den Ditmarsen nur Anlas zu neuer Widerspenstigkeit geben würde, und daß sie aus dieser Absicht müste verwüstet werden. Also wurde die Stadt umringet und in Brand gestekt. Worauf die Soldaten, insonderheit die dänische Reuterey, mit dem Degen in der Faust hinein drangen, aber vor Dampf und Feuer nicht veil ausrichten konnten; und viele von ihnen, worunter auch Marquard Römmov war, wurden von den Ditmarsen umgebracht, als welche aus den Häusern auf sie schossen, (p) nicht ihr Leben zu erretten, sondern ihren Tod zu rächen. Aber das Feuer that die meiste Würkung, und

Die Stadt wird in die Asche geleget.

Heide wurde dadurch in kurzer Zeit bis auf den Grund verwüstet. In den dreyen Treffen, welche vor der Stadt gehalten wurden, musten über drey tausend Ditmarsen ins Gras beißen; aber auf der Herren Seite vermisseten man nicht über drey hundert. Die Einäscherung der Stadt Heide hatte die Wirkung, welche der Feldherr prophezeyet hatte, nämlich, daß die Eroberung des ganzen Landes darauf erfolgte. Denn die Ditmarsen wurden dadurch so kleinmüthig, daß sie gleich darauf drey Prediger ins Lager schikten. Diese kamen mit weißen Stäben in den Händen, und einem unbesiegelten ofnen Briefe, worinn den Herren der Titul: Herzoge zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarsen (q) gegeben wurde, welches zuvor nicht geschehen

Die Ditmarsen unterwerfen sich den Herren.

(o) Pet. Sax. Hist. Dithm. MSS. L. 7.

(p) Resenius in Hist. Frid. II. p. 22.

(q) Litterae Seniorum ad Principes d. d. 13 Iun. 1559. in Append. ad Histor. Friderici II.

hen war. Die Gesandten demüthigten sich und bathen ums Leben und um Gnade. Sie erklährten sich auch, daß, wofern denen Aeltermännern ein freyes Geleite möchte vergönnet werden, sie sich selbst vor den Herren einstellen und ihr Versehen abbitten wollten. Der König empfing sie sehr gnädig, und befahl seinem Hofprediger, Mag. Niels Coldingen, sie mit sich zu Tische zu nehmen, unterdessen daß man sich berathschlagte, was man weiter mit den Einwohnern anfangen sollte. Nachdem man sich darüber verglichen hatte, so fand man für gut, den Ditmarsen wissen zu laßen: daß, ob sie gleich mehr aus Noth, als im gebührenden Gehorsahm um Gnade bäthen; so wollten doch die Herren den acht und vierzig Vorstehern des Landes Audienz geben, und sie sollten des folgenden Tages Freyheit haben, sich im Lager einzufinden. An dem bestimmten Tage, welches der 25te Jun. war, (r) erschienen nur fünfe von bemeldten Vorstehern; denn die übrigen waren im Kriege umgekommen. Sie hatten einen von den vornehmsten Predigern und einen Secretair bey sich, und wurden von einigen Reutern eingehohlet, welche sie in das Lager bis zum Zelte Paul Ranzows, des Feldherrn Sohns, begleiteten. Unterdessen berathschlagten sich die Herren in Herzog Adolphs Zelte, welcher wegen seiner Wunde annoch das Bette hütete, was man mit den Ditmarsen anfangen sollte: Ob man sie zu Gnaden annehmen oder gänzlich ausrotten sollte? Der König und der Herzog Hans erklährten sich gleich dahin, daß man des überbliebenen Volks verschonen sollte, welches demüthig um Gnade bäte. Aber diesem ungeachtet wollte doch keiner etwas gewisses schliessen, ehe und bevor sie des Herzog Adolphs Meynung vernommen hätten, weil dieser Herzog am meisten Uhrsach hatte, ihnen die Gnade zu versagen, und zwar wegen der empfangenen Wunde, welche ihn in Lebensgefahr brachte. Endlich erklährte sich der Herzog, daß weil man mit diesem Kriege nicht die Verwüstung des Landes, sondern nur der Einwohner Unterwürfigkeit gesucht, und man solche nunmehr erhalten könnte: so wäre seine Meynung, daß die armen Ueberbliebenen zu Gnaden angenommen und beschützet werden könnten.

Friederich der Zweyte. 1559.

Es wird über der Ditmarsen Zustand gerathschlaget.

Es wird beschlossen, die überbliebene zu Gnaden anzunehmen.

Diese Erklährung wurde von allen mit Freuden angenommen, und darauf wurden einige Friedensarticul aufgesezt, und den ditmarsischen Gevoll-

Friedensarticul.

(r) Resenius saget in Histor. Frider. II. den 15ten Junius, welches ein Irrthum seyn muß, weil der Geleitsbrief, welchen ich in der oft angezogenen geschriebenen Historie gefunden, den 24ten datiret ist. Vid. Lit. Salui Conductus dat. in Castris d. 24 Iun. apud Petr. Sax. Hist. MSS.

Friederich der Zweyte. 1559.

Gevollmächtigten zugestellet, innerhalb drey Tagen sich darüber zu erklähren. Worauf sich der König nach Itzehoe in Holstein begab. Inzwischen erwogen die Ditmarsen die ihnen zugestellten Friedensarticul, und am dritten Tage verfügten sie sich wieder ins Lager. Daselbst bathen sie demüthig, daß einige von gedachten Articuln möchten gemildert werden, weil solche nicht anders, als mit ihrem Untergange, könnten befolget werden; welches ihnen die Herren auch gewähreten, um ihnen alle fernere Uhrsache zum Misvergnügen und Aufruhr zu benehmen. Darauf ergaben sich die Ditmarsen mit Land, Volk, Städten und Dörfern gänzlich unter des Königs und der Herzoge Bothmäßigkeit, und versprachen, sie hinführo allein für ihre rechtmäßige Landesherren zu erkennen, und ihnen alle gebührende Ehre, Pflicht, Dienste und Gehorsahm zu erweisen, wie Unterthanen ihren rechten Landesherren schuldig sind. Hingegen versprachen ihnen der König und die Herzoge Schuz und Schirm, worüber auf beyden Seiten starke Briefe und Siegel gegeben wurden.

Es erscheinen vier tausend Ditmarsen vor den Herren.

Darauf wurde befohlen, daß alle Einwohner, beyde junge und alte, welche die Waffen führen könnten, den 30ten Jun. bey Heide auf freyem Felde erscheinen, und alle ihre Privilegien und Freyheitsbriefe, nebst Fahnen und Standarten, und allem, was sie sonst entweder von den holsteinischen Herzogen oder andern Fürsten erobert hätten, mit bringen sollten. Diesem wurde auch nachgelebet, und es fanden sich zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte insgesammt vier tausend Persohnen ein, welche von der ganzen ditmarsischen Mannschaft übergeblieben waren. Nachdem sie nun alle ihre Kriegsrüstung, als Stücken, Kugeln, Pulver, Schwerdter, Spieße und dergleichen mehr, nebst ihren Freyheitsbriefen, welches alles zusammen nach Meldorf geführet wurde, ausgeliefert hatten: so traten sie alle mit weißen Stäben in den Händen hervor. Worauf beyde Herzoge, nebst des Königs Gevollmächtigten, denn der König selbst war nicht zugegen, ankamen, und auf den Plaz ritten. Die Ditmarsen wurden in einen Kreis gestellet, und alsobald von der ganzen Armee umringet, welches ihnen ein großes Schrecken einjagte, weil sie befürchteten, daß sie alle niedergemacht werden sollten. Ein ditmarsischer Prediger sprach hierüber mit einem andern auf lateinisch von des Landes unglüklichem Zustande, und dem großen Blutbade, welches den übrigen bevorstünde, weil er aus den Bewegungen, welche das Kriegsheer machte, nichts anders, als eine allgemeine Niedermezelung, (s) vermu-

(s) Cilicius Cimber Belli Dithm. Lib. 2.

Friederich der Zweyte. 1559.

vermuthete. Als Heinrich Ranzow, (t) welcher lateinisch verstund, solches hörte, strafte er diesen Prediger mit Bescheidenheit wegen der schlechten Gedanken, die er von den Herzogen hätte, und sagte, daß ob sie nun gleich die Macht in Händen hätten, so wollten sie doch nicht zu demjenigen greifen, was das Kriegsrecht zuließe, und beschlos seine Rede damit, daß er sie zur beständigen Treue in künftigen Zeiten ermahnete, damit ihr Land nicht öfters in solches Unglük möchte gestürzet werden.

Bitten auf den Knyen ihr Versehen ab.

Als nun alles in Ordnung gebracht worden, so fielen alle Ditmarser auf ihre Knye, und bathen mit entblösten Häuptern und mit großem Geschrey um Verzeihung ihres Versehens. Darauf schwuhren sie den königlichen Gevollmächtigten, wie auch den Herzogen Hans und Adolph den Eyd der Treue; und nachdem sie vier und zwanzig Geiseln ausgeliefert, bekam ein jeder Erlaubnis, sich wieder nach Hause zu begeben. Die Herren waren auch so gnädig gegen sie, daß sie ihnen die meisten Spieße und Gewehre wieder zurük gaben, um sich gegen diejenigen Soldaten zu wehren, welche ihnen hinfort Unrecht zufügen wollten. Solchergestallt endigte sich der ditmarsische Krieg; und das ganze Land wurde eher, als in einem Monathe, zum Gehorsahm gebracht. Es scheinet zwar keine Kunst zu seyn, mit eines ganzen Reiches und zweener Herzoge Macht ein klein Stük Landes, wie Ditmarsen ist, zu bezwingen: allein, wenn man sowohl die Beschaffenheit des Landes, als das Naturell der Einwohner, betrachtet; so muß man sich verwundern, daß solches so geschwind geschehen können. Das Land ist so beschaffen, daß es sich lange gegen die mächtigsten Feinde halten kann; und man siehet aus der Historie, daß verschiedene Potentaten, welche es zu bezwingen gesucht, mit großem Verluste wieder abzuziehen genöthiget worden. Daß also Ditmarsen in etlichen Jahrhunderten ein Kirchhof der angränzenden Nationen gewesen, weil man sowohl mit bewafneten Leuten, als mit Teichen, Morästen und beschwehrlichen Wegen zu streiten hatte. Die Einwohner waren trotzig und aufsätzig, und hatten an Tapferkeit und Verachtung des Todes kaum ihres Gleichen in Europa.

Bedenken über den ditmarsischen Krieg.

Die vielen großen Siege, welche sie bald über den einen, bald über den andern Potentaten erhielten, vermehrten ihre natürliche Tapferkeit nicht wenig; insonderheit hatte sie die große Niederlage, welche die Dänen

(t) Dieses ist ohne Zweifel derjenige Heinrich Ranzow, welcher den ditmarsischen Krieg unter dem Nahmen Cilicius Cimber beschrieben.

Friederich der Zweyte. 1559.

Dänen und Holsteiner zur Zeit des Königs Johannis bey Hemmingstadt erlitten, so übermüthig gemacht, daß sie sich für unüberwindlich hielten, ihre Nachbarn gering schäzten, und mit Königen und Fürsten Spott trieben. Aber eben dieser Uebermuth und diese hohen Gedanken von sich selbst stürzten sie ins Verderben, und brachten sie um ihre liebe Freyheit. Denn weil sie sich allzusehr auf ihre eigene Macht verließen, und sich einbildeten, daß sie niemand mehr angreifen dürfte: so hatten sie das Herz, ihre Nachbahren zu beleidigen und gegen sich aufzubringen, und brauchten dagegen keine Vorsorge, sich mit Allianzen zu verstärken; da doch die mächtigsten Reiche beständig bemühet sind, sich durch anderer Reiche Freundschaft in wehrhaften Stand zu setzen. Daher musten sie auch diesesmahl den Sturm allein ausstehen, und endlich diesen betrübten Schiffbruch leiden, weil sich niemand von ihren Nachbahrn ihrer Sachen annehmen wollte. Ueber diesen Krieg wurde ein Lied gemacht, welches sich so anfängt:

Kong Friderik hand sidder paa Coldinghuus,
Hand holder med sine Svenne et Ruus;
De Dytmerske Herrer de have deres Liv forlaaret. (u)

König Friederich sizt auf dem Schlosse Colding,
Und ist mit seinen Bedienten guter Ding;
Die ditmarsischen Herren haben ihr Leben verlohren.

Das Land wird unter den König und die Herzoge getheilet.

Nachdem also der ditmarsische Krieg geendiget war, kam seine Majestät den 28sten Junius desselbigen Jahres, mit Ehre und Sieg gekrönet, nach Copenhagen, und das Land wurde darauf nach dem beliebten Entwurf zwischen dem Könige und den Herzogen in drey gleiche Theile getheilet. Und man findet nicht, daß entweder der Kayser, oder ein anderer Potentat sich darüber gereget habe. Blos der Erzbischof von Bremen lies eine Protestation an dem kayserlichen Hofe einreichen, wiewohl ohne Wirkung: denn der König und die Herzoge wurden nachgehends im Jahre 1565 vom Kayser Maximilian dem Zweyten in dem Besitze des Landes bestättiget. Hier endiget Cilicius Cimber seine Historie von dem ditmarsischen Kriege, welche in lateinischer Sprache in zwey Büchern beschrieben worden. Diese Historie ist um so viel höher zu schätzen, weil sie von dem vortreflichen Herrn Heinrich Ranzow geschrieben worden, welcher selbst mit bey diesem Kriege gewesen; weswegen auch der Verfasser

Bedenken über des Cilicius Cimbers Historie, welche sich hier endiget.

(u) In Append. ad Hist. Frid. III.

fasser von Friederichs des Zweyten Historie ihm Fus für Fus gefolget ist. Sonst siehet man hieraus, daß das ranzowische Haus damahls von großen Männern gleichsahm gewimmelt habe, und daß wenig Familien zu denselben Zeiten in größerm Ansehen gewesen. Friederich der Zweyte. 1559.

Bey der königlichen Krönung stellte seine Majestät die bekannte Capitulation von sich, welche aus acht und vierzig Artieuln bestehet, unter welchen die vornehmsten sind: Daß der König keinen Ausländer in den Reichsrath nehmen; daß er keinen Ritter ins Gefängnis setzen; keinen Krieg ohne Bewilligung des Reichsraths anfangen; daß er keinem unfreyen Manne, das ist, von dem Bürgerstande, adeliche Freyheiten geben; daß er verpflichtet seyn solle, die orcadischen Insuln und Hethland einzulösen; daß das Reich ein freyes Wahlreich seyn und bleiben sollte. (x) Mit diesem lezten Articul scheinen die Stände zu verstehen zu geben, daß solches vorher nicht allzugewis gewesen. Friederichs des Zweyten Capitulation.

Der ditmarsische Krieg hatte den König dergestallt beschäftiget, daß seine Krönung unterdessen aufgehoben worden. Als aber seine Majestät denselben so glüklich zu Ende gebracht hatte; so wurde gleich Anstallt zur Krönung gemacht. Um derselben beyzuwohnen, trafen zu Anfange des Augusts die Königinn **Dorothea**, und Herzog Hans der Jüngere, des Königs Bruder, imgleichen Herzog Hans der Aeltere, seines Vaters Bruder, und Herzog Adolph in Copenhagen ein. Von Fremden erschien dabey der Churfürst zu Sachsen **Augustus**, nebst seiner Gemahlinn Anna, des Königs Schwester, mit einem Gefolge von sieben hundert Pferden. Die leztern giengen von Rostok zu Schiffe, und wurden bey Dragöe vom Könige empfangen, und von ihm nach Copenhagen begleitet: allwo die Krönung den 20sten August von Mag. **Nicolaus Palladius**, Bischof in Schonen, verrichtet wurde, welchem in den Ceremonien der Doctor **Jens Skieldrup**, Bischof in Bergen, und Mag. **Niels Colding**, der Hofprediger, zur Hand giengen. Die Uhrsache, warum der schonische Superintendent diese Handlung verrichtete, war, weil Doctor **Peter Palladius**, der seeländische Superintendent, unpäslich war; wie er denn das Jahr darauf 1560 starb. Bey der Krönung wurden drey Herren, nämlich **Eiler Hardenberg**, **Werner Parsberg** und **Niels Lange** zu Rittern geschlagen; und nachdem diese feyerliche Handlung mit der größten Magnificenz vollzogen worden, nahm der Churfürst Augustus mit seiner Gemahlinn den 30sten August Abschied, und wurde von dem Könige nach Wordingburg begleitet. Die königliche Krönung.

(x) Capitul. Frid. II. d. d. Hafniae 1559.

Friederich der Zweyte. 1559. Christians des Zweyten Tod.

Kurz ehe der ditmarsische Krieg angieng, starb Christian der Zweyte. Seine Leiche wurde von Callundburg nach Odensee geführet, allwo dieselbe neben seinen Herrn Vater königlich beygesezt wurde. Bey dieses Königs Begräbnis fand sich ein reicher Kaufmann aus den Niederlanden ein, welcher von dem Reiche eine große Summe Geldes forderte, welche er dem Könige Christian in seiner Landflüchtigkeit geliehen hatte. Allein der König Friederich lies ihm zur Antwort wissen: Daß das Reich die Gelder, welche König Christian in seiner Flucht aufgenommen hatte, um Dännemark zu bekriegen, nicht bezahlen könnte; sondern solche Schulden müsten bey seinen Kindern, Schwägern und nächsten Blutverwandten gesuchet werden. (y) Und diese Antwort konnte allen andern Gläubigern Christians des Zweyten zur Nachricht dienen.

Schwärmerey in der kremper Marsch.

Um diese Zeit machte in der kremper Marsch ein Prediger, Nahmens Johann Knipmaker, Unruhe, als welcher eine falsche Lehre auszustreuen suchte, und einen großen Anhang unter dem gemeinen Volke bekommen hatte; daher der Guverneur, Claus Ranzow, nicht nur diesen Knipmaker absezte, sondern auch einige verstorbene Bauren, welche beschuldiget wurden, daß sie seine Anhänger gewesen, auf dem Kirchhofe ausgraben, und auf offenem Felde beerdigen lies. Um weitere Ungelegenheit zu verhindern, fertigte der König an Ranzow und das ganze Ministerium in Münsterdorp ein Schreiben ab, unterm Dato des 13ten Jenners, und befahl ihnen, die Sache genauer zu untersuchen, und die unruhigen und aufrührischen Köpfe, insonderheit den Anführer, Herrn Knipmaker, wofern er von seinem Irrthum nicht abstehen wollte, zu strafen. Was die aufgegrabenen Bauren anlangte; so wurde Ordre gegeben, es dabey bewenden zu laßen, dafern man sie überführen könnte, daß sie falsche und ketzerische Meynungen gehabt hätten. Aus welchem leztern erhellet, daß der König des Guverneurs übereiltes Verfahren nicht gänzlich gebilliget habe; weil nichts leichter ist, als verstorbene Bauren zu beschuldigen, da wohl selbst die Lebendigen sich nicht verantworten können, geschweige die Verstorbenen; andere aber wenige Lust haben, sich ihrer Sache anzunehmen. Durch solche Anstallten wurden diese Unruhen gedämpfet: denn ich finde weiterhin nichts mehr davon.

Dies ist das merkwürdigste, welches sich in dem ersten Jahre der Regierung Friederichs des Zweyten zugetragen. Die Handlungen, welche mit Schweden getrieben wurden, imgleichen die Händel, Oesel und Wig zum Besten seines Bruders Magnus betreffend, will ich bis an

(y) Resenius in Hist. Frid. II.

an einen andern Ort verspahren, damit ich nicht statt einer Historie ein Tageregister schreibe. Ich will nur zum Beschlusse dieses Jahres melden, daß zu der Zeit einige Zwistigkeiten zwischen dem Kayser und Holstein sich eräuget, die Abgaben betreffend, welche die Stadt Hamburg an das römische Reich bezahlen sollte. Dessen wegerten sich zwar der König und die Herzoge nicht, sie wollten aber nicht zugeben, daß Hamburg eine besondere Reichssteuer geben sollte, und behaupteten gegen den kayserlichen Fiscal, daß wenn nach altem Gebrauch, und der Lehnsgerechtigkeit gemäs, die Steuer abgetragen werden sollte; so müste solches unter dem Nahmen des ganzen Landes geschehen. Die Uhrsache, warum der König und die Herzoge nicht zugeben wollten, daß Hamburg eine besondere Reichssteuer erlegen sollte, war, damit diese Stadt nicht daher Anlas nehmen möchte, sich einige Unmittelbahrkeit oder Unabhänglichkeit von den Fürstenthümern zuzueignen, welches sie nachgehends so oft gethan hat. Vermuthlich hat also der Kayser auf Hamburgs eigenen Antrieb dieses Ansuchen gethan. Friederich der Zweyte. 1559.

Diese Streitigkeiten zogen sich in das nachfolgende Jahr 1560, da die Hamburger ausdrüklich an den Tag legten, wie es ihnen nicht zuwieder sey, daß der Kayser von ihrer Stadt eine besondere Schatzung verlangte; und damit sie desto gewisser ausforschen möchten, wie der Kayser gegen sie gesinnet wäre: so ließen sie allerunterthänigst anhalten, daß ihnen nach der vom Kayser Sigismund gegebenen Bewilligung möchte erlaubt werden, selbst Geld zu münzen, und ihr eigen Stadtgeld zu schlagen. Dawieder lies nun der König Vorstellung thun, und zeigte, daß die Freyheit, welche sie vorhin gehabt, eigene Münze zu schlagen, ihnen von den holsteinschen Herren aus Gnaden wäre vergönnet worden. Und wenn ihnen gleich der Kayser Sigismund diese Freyheit bestättiget hätte: so hätte er sie doch dadurch von ihrer rechtmäßigen Herrschaft nicht abwendig machen wollen. Weiter zeigete er, daß die Hamburger lange nach der Zeit auf ihre Münze ein Nesselblatt hätten prägen laßen, welches das holsteinsche Wapen wäre; und dieses wäre ein unfehlbahres Kennzeichen, daß sie solches Recht blos von den holsteinschen Herren hätten. Hamburg eignet sich das Recht zu, eigene Münze zu schlagen.

Hiernächst wurde der König dieses Jahr wegen seines Bruders, des Prinz Magnus, in große Unruhen verwickelt, und zwar auf folgende Weise: Weil seine Majestät mit seinen Brüdern wegen der holsteinschen Sachen nicht ehe zum Ende kommen konnte, als bis er mit dem Prinz Magnus wegen seines Antheils etwas gewisses geschlossen hätte: so trieb Des Prinz Magnus Historie.

Friederich der Zweyte. 1559.

er das vorige Jahr den angefangenen Handel wegen Oesel, Curland und anderer dazu gehörigen Provinzen sehr stark. Gegen das Ende der Regierung Christians des Dritten erhub sich eine heftige Streitigkeit zwischen dem Erzbischof von Riga und dem deutschen Ordensmeister. Diese Uneinigkeit machte sich der bekannte rußische Grosfürst Ivan Basilowiz zu Nutze, fiel in Liefland ein, und übte daselbst solche Grausahmkeit, daß sich die Stadt Reval 1558 höchstbemeldtem Könige anboth. Aber dieser friedfertige König wollte sich damit nicht bemengen, sondern ertheilte darauf eine besonders christliche Antwort, welche in seiner Historie angeführet worden. Doch kaufte er von dem Bischof Johann Münchhausen das Stift Oesel und Wig, um seinen Sohn, den Prinz Magnus, damit abzufinden. Als nun Friederich der Zweyte auf den Thron kam, so nahm sich dieser König vor, diesen Handel richtig zu machen, und seinem Bruder Magnus von diesen weit entlegenen Ländern einen sichern Besiz zu verschaffen, um von dieses Magnus Ansprüchen auf das königliche Antheil der Herzogthümer Schleswig und Holstein befreyet zu werden; weil es zu denselben Zeiten gleichsahm ein gesezetes Recht war, daß alle königliche Kinder Theil daran haben sollten. Der König Friederich brachte es durch Christopher Münchhausen, welcher des obbemeldten Bischofs Bruder war, so weit, daß der Bischof für eine gewisse Summe Geldes das Stift Oesel an Dännemark abtrat; woraus man siehet, daß der Vergleich, welcher 1558 geschlossen worden, allererst 1559 zu Stande gekommen. Er lies auch zu gleicher Zeit durch Ulrich Bähr wegen des curländischen Stifts die Unterhandlung fortsetzen, welches denn gleichfalls dem Reiche dergestallt übertragen wurde, daß es stets und zu ewigen Zeiten den Königen in Dännemark zugehören sollte.

Bekömmt Oesel und Curland.

Dieses alles wurde seinem Bruder Magnus für seinen Antheil in Holstein gegeben. Aber der Ausgang lehrete, daß dieses ein schlechtes Erbtheil für diesen Prinz war; denn es brachte ihn in große Beschwehrlichkeiten, und sezte das Reich lange Zeit in große Unruhe, daß es also gar wohl heißen konnte, daß sich Dännemark für eine große Summe Geldes Verdrus gekauft hätte.

Als die Einwohner in Liefland von diesem Kaufe Nachricht bekamen, so wurden sie darüber sehr froh, weil sie hoffeten, daß das Reich, um den königlichen Prinz bey solchem Besiz zu schützen, sich zugleich des bedrängten Landes wieder die unmenschliche Tyranney der Russen annehmen würde. Und damit sie sich den Schuz des Reichs desto sicherer versprechen könnten: so wirkten sie von dem Kayser ein

Schrei-

Schreiben an König Friederich aus, mit dem Begehren, daß er nebst Oesel und Curland auch Liefland in Schuz nehmen möchte. Aber Ivan Basilowiz fuhr nichtsdestoweniger fort, das Land zu plagen; und da sowohl der Kayser als der König ihn erinnerten, Liefland in Ruhe zu lassen: so antwortete er darauf, daß er Uhrsache hätte, auf die Liefländer erzürnet zu seyn, weil sie einen Stapel zerstöhret hätten, welchen seine Vorfahren zu Dörpt angeleget, und daß sie daselbst den Gottesdienst der Russen entheiliget hätten. Also währete das Elend im Lande fort, wie zuvor, daß es daher für den Prinz Magnus mislich aussahe, sein neues Eigenthum zu vertheidigen. Daher suchte der König anderwerts ihm einige Beförderung zu verschaffen, und zu dem Ende lies er im Jahre 1560 dem Capitul in Hildesheim vorschlagen, ihn zum Coadjutor zu erwehlen. Weil aber der dasige Bischof Burchard dem Capitul nicht zulaßen wollte, zu einer solchen Wahl zu schreiten: so gieng dieser Anschlag zurük, und Prinz Magnus beschlos, nach Oesel zu reisen, die ihm zu Theil gewordenen Lande in Besiz zu nehmen.

Friederich der Zweyte. 1559. Wird von den Moscowitern beängstiget.

1560.

Er kam gegen Ostern desselben Jahres nach Oesel, und wurde von den Einwohnern mit großer Freude empfangen, und viele von den umliegenden Provinzen, wie auch der Bischof von Reval, Mauritius von Angel, nebst dem Capitul und dem ganzen Stift ergaben sich gutwillig an ihn. Henrich Wolf, Guverneur auf Sonnenburg, übertrug ihm auch dieses Schlos nebst dessen ganzen Gebiethe. Der Ordensherr, Gotthard Kettler, schikte auch einen Gevollmächtigten an ihn, um sich zu erkundigen, zu welchem Ende er dahin gekommen wäre; worauf der Prinz antworten lies, daß der Ordensmeister von der Krone Dännemark nichts anders, als eine aufrichtige Freundschaft, gewärtigen sollte; und weil er nunmehro Oesel und Curland im Besiz hätte, so sollte der Ordensmeister an ihm einen guten Nachbahr finden, welcher sowohl des deutschen Ordens als anderer liefländischen Städte Nutzen und Bestes zu befördern suchen würde. Diese Antwort gefiel dem Ordensmeister, daß sowohl er als das ganze Land Hofnung bekamen, das Land von der Russen Gewalt zu befreyen. Als aber Ivan Basilowiz sahe, daß Oesel und Curland eine andere Herrschaft bekommen: so wurde er gegen die Liefländer noch mehr erbittert, und fiel daher aufs neue ins Land ein, wo er unzählige Menschen umbrachte, und eine große Menge nach Moscau in die Sclaverey schleppte. Dieses veruhrsachte, daß der Prinz Magnus mit verschiedenen liefländischen Herren eine Zusammenkunft zu Pernow veranstalltete, um daselbst zu überlegen, was man in solchem betrübten Zustande

Wird auf der Insul Oesel wohl empfangen.

Die Moscowiter hausiren übel in Liefland.

Friederich der Zweyte. 1560.

Zustande vornehmen sollte. Als man aber eben zu der Zeit Nachricht erhielt, daß sich die Moscowiter Wollin bemächtiget, und den alten Ordensmeister, Willhelm Fürstenberg, nach Moscau weggeführet hätten: so kam über die in Pernow versammelte Herren ein solches Schrecken, daß sie die Stadt verließen; und der Prinz Magnus, welcher nur wenig Soldaten hatte, muste sich wieder nach Oesel in Sicherheit begeben, indem die Russen durchs Land streifeten, und sich für den revalschen Thoren sehen ließen.

Uhrsprung des curländischen Herzogthums.

Dieser elende Zustand, dessen Ende man nicht absahe, verursachte, daß der Ordensmeister, Gotthard Kettler, bey Pohlen Schuz suchte, und alles, was die sogenannten Schwerdtritter in Liefland besaßen, mit dem Bedinge an Pohlen abtrat, daß ihm der König Sigismund zur Wiedererstattung Curland und Semigallien zum erblichen Eigenthum gab, und ihn zum Herzoge über diese Lande machen sollte. Solchergestallt nahm das Regiment der Schwerdt- oder Kreuzritter in Liefland ein Ende, und das curländische Herzogthum seinen Uhrsprung. Der Orden an sich selbst verlohr bey dieser Veränderung nicht wenig, weil so viele wichtige Provinzen an Pohlen abgetreten wurden; aber der Ordensmeister gewann dabey, indem er aus einem Ordensherrn ein Herzog wurde. Es ist glaublich, daß Gotthard Kettler sowohl um seines eigenen Vortheils willen, als wegen der Uebermacht der Russen, diesen Entschlus gefaßt habe. Ueberdieses hatte sich zwischen ihm und dem Prinz Magnus ein Misverstand entsponnen, welcher das Land in größere Gefahr sezte, und verursachte, daß die Russen ohne Hindernis thaten, was sie nur wollten.

Reval ergiebt sich an Schweden.

Sie griffen kurz darauf die wichtige Stadt Reval an, und weil diese Stadt sahe, daß sie keinen Entsaz bekommen konnte, so ergab sie sich an Schweden. Und dieses ist der Grund der schwedischen Ansprüche auf Liefland, und der großen und langwierigen Kriege, welche nachgehends um dieses Land zwischen Pohlen, Moscau und Schweden geführet wurden. Und daraus kann man leicht schließen, in was für Umständen ein so kleiner Herr, als der Prinz Magnus war, sich befinden können. Doch von seinen fernern Begebenheiten, und von der Veränderung seines Zustandes daselbst, soll unten weiter gehandelt werden.

Unterdessen, daß dieses in Liefland vorgieng, suchte seine Majestät der König Friederich durch verschiedene nüzliche Anordnungen das Reich in gute Verfassung zu sezen, und insonderheit trug er für das neulich eroberte Land Ditmarsen Sorge, daß sich daselbst keine neue Unruhe erregen sollte. Und weil in dem lezten Kriege viele Dörfer und Höfe in dem-

demselbigen Lande verwüstet worden, und sich deswegen viele Fremde daselbst niederließen: so lies er, damit nicht das Land mit allerhand Fremden möchte angefüllet werden, welche keinen Eyd der Treue an den König und die Herzoge abgeleget hatten, durch den Landvoigt verbiethen, daß keinen Fremden sollte erlaubt seyn, sich im Lande niederzulaßen, ehe und bevor sie genugsahmen und klahren Beweis geschaffet, wo sie her wären, oder wie sie sich an andern Orten verhalten hätten, und alsdann sollten sie angehalten werden, den Eyd der Treue abzulegen, und sich zu verbinden, Schatzung und Gebühr, wie die andern Einwohner, zu bezahlen. Was das Reich anlanget, so bestättigte er dieses Jahr die Privilegia der Universität und der Kaufstädte. Und weil der König Philipp in Spanien durch eine Gesandtschaft verlangte, daß der angefangene Handel der Spanier und Niederländer auf diese Reiche hinführo möchte fortgesezt werden: so fand er sich willig, solches zuzulaßen; worüber nachgehends der niederländische Handel in Norden sehr zugenommen hat. Friederich der Zweyte. 1560.

Es schien zwar, als ob der junge Herzog von Lothringen dieses Jahr die alten Ansprüche auf die Reiche erneuern wollte, weil er einen Haufen Volks anwarb; aber der König fand damahls seinen Thron so befestiget, und seine Lande in solchem Zustande, daß er über die Bewegungen eines so kleinen Potentaten gar nicht in Furcht gesezt wurde. Er lies nur beständig einige Schiffe an den nordischen Küsten kreuzen. Im übrigen hatte der König damahls keine Unruhe, ohne in Absicht auf Liefland, allwo alles für den Prinz Magnus immer schlechter und schlechter ward, so, daß dieser bedrängte Prinz das folgende Jahr 1561 eine Reise nach Dännemark thun muste, um bey Zeiten beym Könige Hülfe zu suchen. 1561.

Aber er wurde daselbst nicht gar zu freundlich empfangen, weil seine Majestät in Erfahrung gebracht hatte, daß der Prinz durch sein eigenes schlechtes Verhalten zu dergleichen Unruhen Anlas gegeben. Denn er ward beschuldiget, daß er sich von jungen und unvernünftigen Rathgebern hätte regieren laßen; daß er einen üppigen Hof gehalten, welcher ihn in große Schulden gesetzet hätte: imgleichen, daß er mit dem Ordensmeister zerfallen wäre, und dadurch den Polaken Anlas gegeben hätte, Liefland an sich zu bringen. Dieses alles hatte den König zum Unwillen gegen den Prinz Magnus bewogen, daß er sich also seiner Sachen nicht weiter annehmen wollte. Allein die verwittwete Königinn, welche dem Prinz Magnus besonders gewogen war, legte sich ins Mit- Fortsetzung der Historie des Prinz Magnus.

Friederich der Zweyte. 1561.

tel, und verschaffte ihm des Königs Freundschaft wieder. Doch muste er sich verpflichten, sich gleich wieder zurük zu begeben, damit in seiner Abwesenheit nicht alles verlohren gehen möchte. Nachdem er wieder zurük gekommen war, und der neue König in Schweden, welcher auch in diesem Lande festen Fus bekommen hatte, von dem Misverständnis, welches zwischen dem Könige Friederich und seinem Bruder gewesen, Nachricht bekam: so lies ihm dieser König seine Freundschaft antragen, und versprach ihm Hülfe, wenn er sich mit seinen Ländern unter schwedischen Schuz begeben wollte. Allein der Prinz Magnus trug Bedenken solches zu thun, und lies dem Könige Erich zur Antwort wissen: weil benannte Provinzen ihm von seinem Bruder, dem Könige Friederich, zum Aequivalent für sein väterliches Erbe in Holstein wären angewiesen worden; so hoffe er, daß ihm sein Bruder die nöthige Hülfe nicht versagen würde. Das Misfallen, welches der König Erich an dieser Antwort hatte, gab er nicht gleich zu erkennen, sondern sichte sich so lange in die Zeit zu schicken, bis er im Lande etwas stärker wäre. Gleich darauf lies er die Einwohner in Reval den Eyd der Treue ablegen, wozu sie sich auch bequehmten; nur blos der Commendant des Schlosses, Caspar von Oldenbüchen, wegerte sich dessen, und also blieb das Schlos seinem alten Herrn treu. Als sich aber der Commendant hart eingeschlossen und belagert sahe, so muste er sich endlich ergeben; und also fiel sowohl die Stadt, als das Schlos, in die Hände der Schweden. Doch dabey blieb es nicht, sondern die Schweden brachten den Prinz Magnus kurz darauf auch um das Kloster Padis.

Prinz Magnus bekömmt an Schweden einen neuen Feind.

Dieses verursachte, daß der König eine Gesandtschaft nach Rusland schikte, um sich den Czar zum Freunde zu machen, damit der Prinz Magnus nicht so viele Feinde auf einmahl haben möchte. Er wirkte auch einen zweyjährigen Stillstand mit Moscau aus, welchen aber der Grosfürst meistentheils aus der Absicht bewilligte, damit er sich desto besser zu einem neuen Anfall rüsten könnte. Zumahl da nebst diesem Stillstande auch zugleich ein jähriger Stillstand zwischen Moscau und Schweden war geschlossen worden. Daher suchte der Prinz Magnus sich auch mit Schweden zu vergleichen, worüber das Land wieder einigermaßen in Ruhe kam, und ein jeder unterdessen behielt, was er im Besiz hatte.

Suchet sich mit den Moscowitern zu vergleichen.

In dieser gelegenen Zeit sezte sich der König Friederich vor, die evangelische Lehre auf Oesel fortzupflanzen, und zu dem Ende lies er Briefe an den Prinz Magnus, und an die Geistlichkeit auf Oesel abgehen, und befahl, daß sie mit Bescheidenheit und Sanftmuth

Die Reformation wird auf Oesel eingeführet.

versuchen möchten, diese Lehre einzuführen; wobey er ihnen wissen lies, daß er dem Dieterich Ursinus Vollmacht gegeben, solches ins Werk zu setzen. Diesem wurde auch nachgelebet, und also wurde die Lehre des Evangelii zuerst auf Oesel eingeführet, und hernach in den umliegenden Provinzen fortgepflanzet. Friederich der Zweyte. 1561.

Um diese Zeit hatte der Papst Pius der Vierte die bekannte Kirchenversammlung zu Trident ausschreiben, und die vornehmsten Fürsten und Herren in der Christenheit darzu einladen laßen. Hingegen sezten die protestantischen Fürsten, welche diese tridentinische Kirchenversammlung verdächtig hielten, den 20ten Jenner eine Versammlung zu Naumburg an. Daselbst erschienen verschiedene protestantische Fürsten entweder in eigener Persohn, oder durch ihre Gevollmächtigte. Hingegen entschuldigte sich der König Friederich schriftlich, und versprach, alles, was zu des evangelischen Glaubens Sicherheit, und der evangelischen Länder Erhaltung beschlossen werden möchte, zugleich mit ihnen für genehm zu halten. Als der Papst und der Kayser von dieser Versammlung zu Naumburg Nachricht bekamen, schikten sie ihre Gesandten dahin, um die versammelten Herren zu ermahnen, daß sie sich von der römischen Kirche nicht absondern sollten. Die evangelischen Herren entschuldigten sich mit Ehrerbiethigkeit gegen den Kayser, und beschlossen, den 12ten April zu Erfurth zusammen zu kommen, um eine genaue Erklärung sowohl wegen ihrer Lehre, als wegen der tridentinischen Versammlung, wozu sie eingeladen waren, zu verfassen. Hierauf begaben sich die päpstlichen Gesandten durch Sachsen nach Dännemark auf den Weg, um die Regierung daselbst zu erforschen, und zu versuchen, ob sie den König Friederich, als einen jungen Herrn, überreden könnten, der römischen Lehre geneigt zu werden. Als sie nach Lübek gekommen waren, allwo sie bey den Dohmherren in der Stadt ihre Herberge genommen hatten, schrieben sie an den König, mit dem Ersuchen, daß seine Majestät ihnen einen freyen Paß geben möchte, nach Dännemark zu reisen. Allein der König, welchem noch vor Augen schwebte, was für Beschwehrlichkeiten sein hochseliger Vater mit Einführung der evangelischen Lehre im Reiche gehabt hatte, und zugleich befürchtete, daß die Ankunft dieser Abgesandten neue Bewegungen verursachen könnte, schlug ihnen ihr Begehren schlechterdings ab, und lies ihnen durch Caspar Schnecken wissen, daß weder sein Herr Vater, noch er selbst, mit dem Papste oder der römischen Kirche etwas zu thun gehabt hätte; sondern er hielte sich allein an das reine Wort Gottes, und daher könnte er ihnen keinen Paß

Es werden päpstliche Gesandten nach Dännemark geschikt.

Bekommen schlechte Abweisung.

Friederich der Zweyte. 1561.

oder Geleite bewilligen. Und so blieb Dännemark seit der Zeit mit weiteren Anfechtungen von der römischen Kirche verschonet. (z)

Nachdem sich also der König aus diesen Religionsanfechtungen heraus geholfen hatte: so richtete er alle seine Gedanken auf die Reichssachen, suchte sich mit fremden Bündnissen zu stärken, und die Zwistigkeiten abzuthun, worinn das Reich verwickelt war. Weil er nun in seiner Capitulation versprochen hatte, die orcadischen Insuln und Hetland einzulösen, welche an die schottischen Könige verpfändet waren: so schikte er an die Königinn Maria von Schottland eine Gesandtschaft, und lies ihr zu erkennen geben, daß, weil er sich beym Antritte seiner Regierung verpflichtet hätte, vorbenannte Insuln wieder einzulösen, so möchte man Zeit und Ort benahmen, wo und wenn die Gelder sollten ausgezahlet werden, und wann diese Provinzen nebst den Briefen, Uhrkunden, und andern Verschreibungen wieder könnten überliefert werden.

Der König erbeut sich, die orcadischen Insuln und Hetland einzulösen.

Die schottische Regierung suchet Ausflüchte.

Die Königinn Maria suchte allerhand Ausflüchte, und bath sich einige Bedenkzeit aus, bis sie sich mit dem schottischen Rath darüber besprechen könnte; der Rath antwortete, daß dieses eine Sache wäre, welche nicht das Reich, sondern blos das königliche schottische Haus angienge. Die Königinn wies also die dänischen Gesandten an die Stände, und die Stände wiesen dieselben wieder an die Königinn: woraus man klärlich sehen konnte, daß sie nicht Lust hatten, sich zu einer Auslösung zu bequehmen; und weil sich dieser König deswegen mit Schottland nicht in einen Krieg einlaßen wollte, und dieses Reich nachgehends mit England und Irland vereiniget worden, so hat solche Wiedereinlösung mehr und mehr Schwierigkeiten erlanget.

Streitigkeit mit England wegen des Zolles im Oresund.

Mit England hatte der König dieses Jahr wegen des Zolles im Oresund etwas zu thun, weil sich die Königinn Elisabeth beschwehrte, daß dieser Zoll allzusehr erhöhet wäre; sie verlangte also, daß derselbe in Ansehung ihrer Unterthanen möchte vermindert, und daß eine gewisse Taxe möchte gesezt werden, wornach man sich stets richten könnte. Worauf der König die Antwort ertheilte, daß es zwar möglich seyn könnte, daß der Zoll etwas höher angesezt worden; aber solches wäre nicht ohne billige Uhrsache geschehen, nämlich darum, weil der Zoll das verwichene Jahr in England für die dänischen Unterthanen höher als zuvor wäre angesezt worden. Also wäre es nöthig, daß die Königinn solches abschaffete; daferne sie wollte, daß der König den Zoll im Oresund für die Engländer mäßigen sollte. Was aber eine gewisse Taxe anlangt,

(z) Resenius in Hist. Frider. II. pag. 49.

anlangte, so könnte solche nicht leicht gesezt werden, weil der Preis der Waaren jährlich stiege und fiele; über dieses könnten sich auch Umstände eräugen, welche verursachten, entweder den Zoll zu erhöhen, oder zu vermindern; doch wollte seine Majestät sich allezeit willig finden laßen, dahin zu streben, was zu beyder Reiche Friede und Eintracht etwas beytragen könnte; damahls wurde weiter nichts mehr hiervon gesprochen; aber eben die Klagen wurden nachgehends oft wiederholet, insonderheit unter Christian dem Vierten, wie in selbigen Königs Historie weitläuftiger soll erzählet werden. (a) Friederich der Zweyte. 1561.

Carl der Neunte, König in Frankreich, lies durch seinen Gesandten, den bekannten Carl Danzeus, um die Erneuerung der alten Freundschaft, welche in seines Vaters und Bruders Zeiten zwischen den Reichen gewesen, anhalten, und bath, daß mit dem ehesten eine Zusammenkunft möchte gehalten werden, allwo man sich weiter darüber besprechen könnte. Dieses lies sich der König Friederich gefallen, und schikte darauf gleich Georg Lykken (b) nebst einigen andern dänischen Herren nach Paris. Georg Lykke kam eben zu der Zeit dahin, als eine große Friedensunterhandlung zwischen den Römischcatholischen und Reformirten in Frankreich im Werk war. Und daher war auch der König von Navarra, als das Haupt der reformirten Parthey, daselbst zugegen. Dieser König lies Georg Lykken zu einer prächtigen Gasterey einladen, und fragte nach unterschiedenen Sachen, welche den Staat und die Religion in Dännemark betrafen; und als er hörete, daß die evangelische Lehre allenthalben in den nordischen Reichen wäre eingeführet worden, so rühmte er den Eifer der dänischen Könige, und sagte, er hoffe, daß dergleichen auch innerhalb Jahresfrist in Frankreich geschehen sollte, und bath ihn, daß er solches seinem hohen Principal möchte wissen lassen. Darauf stattete Georg Lykke seine Danksagung ab, mit dem Begehren, daß weil von Abschaffung der römischen Irrthümer in Frankreich gehandelt würde; so möchte man nicht des Calvinus Meynung und Lehre folgen, sondern das augspurgische Bekenntnis annehmen: dadurch würde er sich der nordischen Könige Freundschaft erwerben, und in seinem Vornehmen sehr unterstüzt werden, (c) weil Dännemark, Norwegen und Schweden von eben so großem Begriffe, als alle römischcatholi-

Georg Lykke wird nach Frankreich geschikt.

Seine merkwürdige Unterredung mit dem Könige von Navarra.

(a) Camdenus in Histor. Reginae Elisabethae pag. 839.

(b) Thuani Histor. L. 27. allwo er Georgius Gluxus genannt wird. Er soll oft in französischen Gesandtschaften gewesen seyn.

(c) Resen. Histor. Frid. II. pag. 58.

Friederich der Zweyte. 1561.

schen Lande, wären. Dieses sollen, nach des Thuanus Bericht, Georg Lykkens Worte gewesen seyn; wiewohl man gestehen muß, daß die Macht der nordischen Reiche dadurch allzuprächtig abgemahlet worden. Der König von Navarra antwortete darauf: Daß Lutherus und Calvinus in vierzig Articuln vom Pabste abgiengen, und in acht und dreissig Articuln mit einander übereinstimmten, daß also unter den vierzig Articuln nur zween wären, worinn die evangelischen und reformirten Gemeinden von einander unterschieden wären: daher sie Uhrsache hätten, ihre Kräfte wider die Römischcatholischen, als ihre allgemeine Feinde, zu vereinigen; und wenn sie erst des Pabstes Macht zerstöhret hätten: so könnten sie nachgehends daran arbeiten, sich über die zween streitigen Articul zu vergleichen. Es ist nicht zu läugnen, daß des Königs von Navarra Erinnerung sehr gründlich gewesen, und daß die große päbstliche Herrschaft eine größere Wunde würde bekommen haben, wenn man derselben nachgelebet hätte.

Der König wohnet seiner Schwester Beylager in Zelle bey.

Als Georg Lykke wieder nach Dännemark kam, so fand er den König in Jütland, und zwar im Begriffe, sich auf die Reise nach Zelle zu begeben, um daselbst seiner Schwester Dorothea Beylager mit dem Herzoge Wilhelm zu Lüneburg beyzuwohnen. Hier stattete er wegen seiner Verrichtung in Frankreich Bericht ab, und versicherte, daß die französischen Gesandten bereits auf dem Wege nach Dännemark wären, allwo man sie alle Tage zu erwarten hätte. Darauf gieng des Königs Reise nebst einem großen Gefolge von sechs hundert Pferden vor sich. Das Beylager wurde zu Zelle mit großer Pracht gehalten, und aus dieser Ehe sind hernach sieben Söhne und sieben Töchter gezeuget worden. Auf diesem Beylager fanden sich die französischen Gesandten, welche nach Dännemark beordert waren, auch ein. Sie hatten den 26sten des Weinmonaths öffentlich Gehör, und beehrten den König Friederich von wegen ihres hohen Principals mit dem St. Michaels Ritterorden. Hingegen lies sie der König reichlich beschenken, und begleitete sie endlich durch Holstein auf ihrer Zurükreise.

Es werden Silber- und Kupferminen in Schonen gefunden.

Was die einheimischen Reichssachen anlanget: so gehöret dahin, daß in diesem Jahre Silber- und Kupferminen in Schonen entdekt wurden, und zwar durch einen Bergmeister von Danzig, Nahmens Georg Langenou, welcher hieher ins Reich war verschrieben worden, dergleichen Sachen auszuforschen. Als derselbe das Land allenthalben mit Fleis durchsucht hatte, so fand er zulezt Silbererz an der Seeseite bey Cullen. Dieses gab er dem Könige gleich zu erkennen, welcher mit ihm

einen

einen Vergleich auf funfzig Jahre des Inhalts schlos: Daß er die Minen auf seine eigene Kosten trieben, und seiner Majestät jedes zwanzigste Loth vom Siber geben sollte. Verschiedene dänische Herren, als Magnus Göe, Byrge Trolle, Herluf Trolle, Korfiz Ulefeld und Lauge Ulfstand wollten mit Theil daran nehmen; weil aber die Minen nicht so reich befunden wurden, daß sie die Unkosten stopfen konnten, so blieb dieses Werk nachgehends ganz liegen. Friederich der Zweyte. 1561.

Die Contoristen zu Bergen in Norwegen fiengen auch einige Händel an, indem sie sich gegen den königlichen Amtmann Erich Rosenkranz auflehnten. Sie wollten zwar Privilegia und Schuz von der Regierung haben, sie wollten aber als Unterthanen keine Last tragen. Sie bestunden darauf, daß ihre Kirche weder dem Könige, noch der Gerichtsbahrkeit der weltlichen Obrigkeit, untergeben seyn sollte. Sie wegerten sich, an die Regierung Abgiften zu bezahlen, und kamen mit verschiedenen Gebäuden, welche sie aufführeten, der Stadt und dem Schlosse allzunahe. Der König verordnete also vier Gevollmächtigte, welche die Sache untersuchen, und darinn ein Urtheil sprechen sollten. Diese Gevollmächtigte sprachen den Contoristen alle Gebäude an der Brücke und am Strande ab, und erkannten auch für Recht: Daß ihre Kirche, gleichwie alles andere, der weltlichen Gerichtsbahrkeit unterworfen seyn, und sie weiter keinen Handel treiben sollten, als was ihre Privilegia mit sich brächten. Die Contoristen in Bergen werden im Zaume gehalten.

Nun schreite ich zu dem weltbekannten schwedischen Kriege, welcher wegen der blutigen Schlachten zu Wasser und zu Lande, wie auch wegen seiner Langwierigkeit, einer der merkwürdigsten gewesen ist, der jemahls zwischen den nordischen Reichen geführet worden. Zu diesem Kriege wurde im nachfolgenden Jahre 1562 der Grund gelegt, wiewohl die Feindseligkeiten nicht eher, als 1563, angiengen. Hier ist nöthig, daß man ein wenig in die Zeit zurük gehe, um zu sehen, wie Dännemark und Schweden vom Anfange der Regierung Friederichs des Zweyten an gegen einander gesinnet gewesen, damit man daraus erkennen möge, was zu diesem großen und blutigen Kriege Anlas gegeben. Uhrsprung des siebenjährigen Krieges mit Schweden. 1562.

Unter andern Streitigkeiten, welche seit Christians des Zweyten Entweichung zwischen den Reichen obgeschwebt hatten, war auch die wegen der drey Kronen, so die dänischen Könige in ihren Wapen führet hatten, welches die Schweden nicht vertragen konnten, indem sie meynten, daß die Könige von Dännemark durch den Gebrauch dieser drey Kronen ihre Ansprüche auf alle drey nordische Reiche wollten zu erkennen geben. Streitigkeit wegen der drey Kronen.

Friederich der Zweyte. 1562.

geben. Hierüber entstunden verschiedene Streitigkeiten zwischen Gustav dem Ersten und Christian dem Dritten, welche in Friederichs des Zweyten Zeit wieder neu wurden. So bald dieser Leztere zur Regierung gekommen war, fertigte der alte König Gustav eine Gesandtschaft nach Dännemark ab, um den jungen König zu ersuchen, daß die Streitigkeiten wegen der drey Kronen möchte abgethan werden. Worauf aber der König Friederich antworten lies, daß er sich kein anderes Recht anmaßete, als was seine hochlöblichen Vorväter schon gehabt hätten, und daß er durch den Gebrauch der drey Kronen Schwedens Recht und Hoheit nicht zu kränken gemeynet sey. Nach dem ditmarsischen Kriege that Gustav deswegen wiederum verschiedenemahl Vorstellung. Worauf sich endlich der König Friederich ausführlich erklährete: Daß weil seine Vorväter zur Erinnerung der Vereinigung der drey Reiche stets drey Kronen in ihren Wapen geführet, und sein hochseliger Herr Vater sich seine Ansprüche auf Schweden in dem bremsebroischen Frieden vorbehalten hätte; so gäbe er dem Könige Gustav zu bedenken, welcher von den nordischen Königen am meisten Recht hätte, drey Kronen in seinem Wapen zu führen. Nach dieser Antwort wurde weiter nichts davon gesprochen. Gustav starb auch kurz darauf, nämlich am Michaelstage 1560; und mit ihm starb zugleich alle Vertraulichkeit zwischen Dännemark und Schweden ab, weil sein Sohn, der ihm in der Regierung folgte, ganz aus seines Vaters Art schlug. Denn gleichwie der Vater einer der größten und nüzlichsten Könige war, so jemahls in Schweden regieret haben; so war dieser Leztere einer der schädlichsten, so dieses Reich gehabt hat.

Gustav der Erste thut Vorstellung dagegen.

Die Streitigkeiten werden nach Gustavs Tode vermehret.

Dieses war **Erich** der Vierzehnte. Er kam in einem reifen Alter zur Regierung, nämlich in seinem sieben und zwanzigsten Jahre. (d) Er hatte gut studiret, war in fremden Sprachen erfahren, beredt, und von Persohn ansehnlich, daß man also an ihm einen ansehnlichen König zu bekommen hoffte, der in allen in seines großen Vaters Fustapfen treten würde. Aber er führte ein so schlechtes Regiment, daß er zulezt vom Throne gestoßen wurde. So bald er zur Regierung gekommen war, fieng er an, die Streitigkeit wegen der drey Kronen wieder rege zu machen. Und weil er eben die Antwort bekam, welche sein Vater oft vorher bekommen hatte; so führte er dem Könige Friederich zum Trutze das dänische und norwegische Wapen. Er mengte sich auch in die liefländischen Sachen, fiel in des Prinz Magnus Provinzen, und suchte diesen Prinzen zum Abfalle vom Reiche zu bewegen. Alle diese Sachen gaben Anlas

Seines Thronfolgers Erichs des Vierzehnten Character.

(d) Aegyd. Girs in Hist. Erici XIV. p. 1.

Anlas zu großen Zwistigkeiten zwischen den Reichen, so daß deshalb viele Briefe gewechselt, und viele fruchtlose Zusammenkünfte angesezt wurden, welche herzurechnen und anzuführen sowohl unnüz als verdrüslich ist. Hiermit wurde das ganze Jahr 1562 zugebracht, (e) imgleichen der Anfang von dem nachfolgenden, da die langwierigen Zwistigkeiten endlich in einen offenbahren Krieg ausbrachen. Friederich der Zweyte. 1562.

1563. Dieses geschahe im Jahre 1563, da man in Copenhagen die schwedischen Gesandten, welche durch diese Stadt nach Deutschland reisen wollten, gefänglich anhalten lies. Gedachte Gesandten langten den 18ten Hornung zu Copenhagen an, und man saget, daß ihr Gewerbe gewesen seyn soll, nach Cassel zu reisen, und um des Landgrafen Philipps Tochter für den König Erich Anwerbung zu thun. Allein der dänische Canzler, Johann Friis, welcher eine solche ansehnliche Gesandtschaft für verdächtig hielt, suchte in des Königs Abwesenheit die Gesandten unter verschiedenem Vorwandte aufzuhalten. Als diese solches merkten, wollten sie ohne ferneres Anfragen ihre Reise fortsetzen, ohne sich mit dem königlichen Passe zu versehen, um welchen sie angehalten hatten. Damit man aber solchem vorkommen möchte, so lies der Canzler den obersten Bürgermeister, Andreas Gottschalk, warnen, daß er keinen von den schwedischen Gesandten ohne des Königs Erlaubnis und Paß aus den Stadtthoren sollte kommen laßen. Jedoch der vornehmste von den schwedischen Gesandten, Steen Erichsön, achtete soches nur geringe, sezte sich auf sein Pferd, und befahl seinen Dienern, voraus zu reiten. Da sie unter die Stadtthore kamen, lies ihnen die Schildwacht wissen, daß es verbothen wäre, jemand heraus zu laßen, der nicht einen Paß von der Obrigkeit vorzeigte. Also ritten die Diener wieder zurük, um solches ihrem Herrn zu berichten, welcher gleich nachkam. Steen Erichsön wurde hierüber sehr böse, ritte selbst zum Thore, und wollte sich mit Gewalt durchdrängen. Als sich nun die Wacht dargegen sezte, grif er sie mit Scheltworten an, zog seine Pistole auf, (f) und sezte sie einem vor die Brust, welcher sich ihm in den Weg gestellet hatte: worauf er seinem Pferde die Sporn gab, und sich mit Gewalt einen Weg öffnen wollte; aber die Wacht schlug das Pferd mit einem Spiesse vor den Kopf, daß der Gesandte zurük weichen, und sich wieder in sein Quartier verfügen muste, nachdem er große Drohungen gegen die Regierung hatte fallen

Den schwedischen Gesandten wird untersagt, von Copenhagen ohne Paß wegzureisen.

Steen Erichsön suchet sich mit Gewalt hinaus zu drängen.

Wird von der Wacht zurük getrieben.

(e) Aegyd. Girs ibid. (f) Aegyd. Girs ibid. pag. 30.

Friederich der Zweyte. 1563.

len laßen. Er beschwehrte sich alsofort bey dem Könige darüber. Als aber der König Friederich Nachricht bekam, wie sich der Gesandte verhalten hätte; so befahl er dem Steen Erichsön und seinen Collegen, in Copenhagen zu bleiben, bis er dem Könige Erich die Sache zu wissen gethan, und Antwort darauf bekommen hätte.

Doch suchte man solches so lange heimlich zu halten, bis der dänische Gesandte, **Corfiz Uhlefeld**, welcher dazumahl in Schweden war, wieder zurük käme. Uhlefeld berichtete bey seiner Zurükkunft, daß der König Erich das Reich bald feindlich angreifen würde, wofern man nicht die drey Kronen aus dem dänischen Wapen auslöschte, und Gothland zurük gäbe; weshalb er für dienlich hielte, die schwedischen Gesandten, insonderheit Steen Erichsön, welcher Schweden am meisten zum Kriege anhezte, anzuhalten. Dieses verursachte, daß man die Gesandten nebst ihrem Gefolge in genauere Verwahrung sezte. Hernach wurden ihre Briefschaften durchgesucht, und sie selbst endlich nach Callundburg gebracht, allwo sie zwey Jahre sitzen blieben. Hierüber erhub man in Schweden ein großes Geschrey. Der König Friederich suchte solches auf die beste Weise zu entschuldigen, und gab vor, daß sich die Gesandten durch ihre hochmüthige Aufführung solchen Arrest zugezogen hätten. Aber der König Erich wollte mit dieser Entschuldigung nicht zufrieden seyn, daher man sich auf beyden Seiten zum Kriege rüstete.

Die schwedischen Gesandten werden arrestiret.

Also nahm man aus dieser Begebenheit Anlas zu dem blutigen siebenjährigen Kriege, welcher darauf erfolgte. Wiewohl man gestehen muß, daß diese Gefangenschaft der Gesandten nicht sowohl die Ursache zu diesem Kriege war, als vielmehr nur den beyden jungen streitbahren Königen einen Vorwand geben muste, desto geschwinder gegen einander loszubrechen. Und also war diese Begebenheit nur ein gegebenes Zeichen zu diesem Kriege, welcher vorher auf beyden Seiten schon beschlossen worden. Der eigentliche Grund des Krieges war die Zwistigkeit wegen der drey Kronen, wegen Gothland und wegen der liefländischen Händel, worein sich der König Erich gemenget, und dadurch sowohl das Reich als den Prinz Magnus wieder sich aufgebracht hatte. Ja es scheinet, daß diese beyde junge und muntere Könige selbst Lust gehabt, ihre Kräfte gegen einander zu versuchen, und daß sie die Funken mit Fleis hervor gesucht, welche in ihrer friedfertigen Eltern Zeit unter der Asche verborgen gelegen, und deren Hervorbrechung diese mit großer Behutsahmkeit verhindert hatten. Daher war die Anhaltung der Gesandten vielmehr ein Anfang als eine Ursache des Krieges. Denn wenn solches zu Friedens-

Dieser Arrest gab Anlas zu dem darauf erfolgten Kriege.

zeiten

zeiten geschehen wäre: so könnte solche That keinesweges entschuldiget werden. Die schwedischen Gesandten versahen es darinn, daß sie mit Gewalt durch eines fremden Potentaten Land reisen wollten; aber das Verfahren gegen sie hätte dahin eingeschränkt werden können, daß man sie an solcher Reise verhindert, oder sie wieder nach Schweden zurük gewiesen hätte. Dieses ist alles, was ein Geschichtschreiber, der sich nicht vornimmt, alles, was in seinem Vaterlande geschieht, zu beschönigen, mit Unpartheylichkeit von dem Anfange und Uhrsprunge dieses Krieges sagen kann. Friederich der Zweyte. 1563. Des Verfassers Bedenken über diesen Handel.

Darauf giengen die Kriegsrüstungen sowohl in Dännemark als Schweden stark vor sich. Der König Friederich lies gleich den holsteinschen Rath zu sich nach Friederichsburg fordern, und lies ihnen wissen, wie er veranlaßet wäre, wegen des Unrechts, so ihm vom Könige Erich wäre zugefüget worden, das Schwerdt wieder Schweden zu ergreifen. Die Räthe suchten anfänglich den Eyfer, den sie beym Könige wahrnahmen, zu mäßigen, und ihn zu überreden, wegen der zwischen den Reichen obschwebenden Zwistigkeiten gütliche Unterhandlungen vorzunehmen. Aber der König stellte ihnen vor, daß man solches lange genug vergebens versucht hätte. Er hätte zuverläßige Nachricht von des König Erichs Begierde zum Kriege, und daß er nur die Sache zu verzögern suchte, um sich in Stand zu setzen, solchen mit Nachdruk führen zu können. Darauf bewilligte der holsteinische Rath den Krieg, und versprach, seiner königlichen Majestät aus allem Vermögen beyzustehen. Hernach wurde der dänische Reichsrath nach Copenhagen berufen, um ihr Bedenken gleichfalls zu hören. Diese funden auch für gut, den Krieg sobald als möglich, anzufangen, um dem Könige Erich zuvor zu kommen. Es wurde auch Zeit und Tag bestimmet, an welchem alle in voller Rüstung erscheinen sollten. Beyde Könige rüsten sich zum Kriege. Der dänische und holsteinische Rath billigen den Krieg.

Hierauf lies der König allenthalben Volk werben, und Hamburg wurde ebenfalls durch Heinrich Ranzow um Hülfe ersuchet; aber diese Stadt trug Bedenken, solches zu thun. Hingegen schlossen die Lübeker ein Vertheidigunsbündnis mit Dännemark, und schikten einen Fehdebrief nach Schweden, worinn sie die Uhrsache des Krieges bekannt machten. (g) Der König Erich säumete auf seiner Seite auch nicht, alle nöthige Zurüstungen zu machen, daß also beyde alle ihre Kräfte anspanneten, um den Mishelligkeiten durchs Schwerdt ein Ende zu machen, welche man durch viele Gesandtschaften, Versammlungen und Briefe Bündnis mit Lübek.

(g) Declaratio belli d. 9. Iun. 1563. apud Resenium in Historia Frid. II.

Friederich der Zweyte. 1563.

nicht beylegen können. Doch schienen die Umstände in vielen Stücken mehr den Dänen als Schweden günstig zu seyn. Beyde Könige waren zwar in gleichblühendem Alter; beyde hatten auch beym Antritte ihrer Regierung die Reiche in einem vortreflichen Zustande gefunden, und beyde hatten an ihren Eltern zwey große Muster, welchem sie in der Staats- und Regierungskunst nachahmen konnten: aber dieser beyden jungen Könige Naturel war ungleich. Der König Friederich wurde durchgehends von seinen Unterthanen geliebet, daher sie ihm alle für einen Mann beystunden. Hingegen hatte sich der König Erich beym Antritte seiner Regierung sowohl verhaßt als lächerlich gemacht. Seine Anwerbung um die Königinn Elisabeth in England hatte Schweden in große Unkosten gesetzet, und zuletzt bekam er bey aller seiner höflichen und prächtigen Aufführung nichts anders, als was alle andere Liebhaber der höchstgemeldten Königinn bekommen hatten, nämlich einen Korb. Eben so gieng es ihm mit seinen andern Freyereyen, indem alle seine Anschläge bald auf die Königinn in England, bald auf die lothringische, bald auf die hessencasselsche Prinzeßinn mislungen. Der König Friederich stund mit seinen Brüdern in gutem Vernehmen, mit welchen er recht und aufrichtig getheilet hatte, daß er also in Kriegeszeiten ihres Beystandes versichert seyn konnte. Dagegen hatte der König Erich an seinem Bruder Johann, welcher Herzog in Finnland war, und mehr als der König geliebet wurde, einen heimlichen Feind. Das Misverständnis, welches sich zwischen diesen beyden Brüdern entsponnen hatte, vermehrete sich, als der Herzog des Königs Braut wegschnappete. Ueberdieses stund der König Friederich mit den Hanseestädten im Bunde, und hielt mit Schwedens Nachbahrn, den Russen und Pohlen, Freundschaft; daß er sich also von ihnen versprechen konnte, daß sie den Schweden etwas zu schaffen machen würden, wenn der Krieg vor sich gienge. Hingegen war der König Erich mit allen seinen Nachbahren zerfallen, daß er also in diesem Kriege mit Dännemark auf alle Sachen ein Auge haben muste. So sahe es in Norden aus, als der Krieg angieng.

Die Beschaffenheit von Dännemark und Schweden vor dem Kriege.

Seeschlacht bey Bornholm.

Die ersten wirklichen Feindseligkeiten fielen zur See vor, da acht dänische Schiffe, welche bey Bornholm lagen, von zwey und zwanzig schwedischen Schiffen (h) angegriffen wurden. Die Dänen, welche der

(h) Die schwedische Historie saget, daß die Dänen weit stärker gewesen; aber die dänischen Nachrichten stimmen mit den fremden überein. Chyträus, ein glaubwürdiger Scribent selbiger Zeiten, saget, daß die schwedische Flotte aus neunzehn Kriegsschiffen, und die dänische nur aus einigen wenigen Wachtschiffen

der Admiral, Jacob Brockenhuus, commandirte, wehreten sich eine Zeitlang mit großer Tapferkeit; aber zulezt wurden sie übermannt, und musten den Schweden den Sieg laßen. In diesem Treffen eroberten die Schweden vier Schiffe, und bekamen, nebst dem Admiral, sieben Capitains und sechs hundert Matrosen zu Gefangenen. (i) Ein großer Theil kam in der Schlacht um, und die übrigen Schiffe wurden übel zugerichtet, und musten die Flucht nehmen. Diese Schlacht geschahe an einem Pfingsttage. Unser Geschichtschreiber (k) legte diese That dem schwedischen Admiral, Jacob Bagge, übel aus, weil er an eben dem Tage das heilige Abendmahl empfangen hatte. Aber es ist kein Zweifel, daß er nicht Ordre gehabt, ein Treffen zu wagen, und daß er daher nicht übel gethan, daß er sich zum Tode bereitet, ehe er die Schlacht angefangen. Sollte an ihm etwas ausgesetzet werden, so möchte es dieses seyn, daß er wieder sein Vaterland Krieg geführet; denn die Historie bezeuget, (l) daß er ein gebohrner Normann gewesen, ob sie gleich nicht meldet, wie er in schwedische Dienste gekommen, und das höchste Commando zur See erhalten.

Friederich der Zweyte. 1563.

Die Schweden siegen.

Nachdem die Schweden diesen Sieg erhalten, so lief Jacob Bagge mit der Flotte nach Rostok, um daselbst des König Erichs Braut, die hessencasselsche Prinzeßinn, abzuholen. Die dänischen Gefangenen wurden nachgehends nach Stokholm gebracht, allwo des König Erichs Hofnarr spielend und possentreibend vor ihnen über den Markt hergieng; (m) denn man siehet, daß dieser König einen besondern Gefallen daran gehabt, mit seinen Gefangenen Spott zu treiben.

Als der König Friederich von dieser unglüklichen Schlacht Nachricht bekam, so machte er sich fertig, den Feinden sowohl zu Lande als zu Wasser zu begegnen, und die Lübeker erbothen sich gleich, ihm Hülfe zukommen zu laßen; und als ihnen der König ihre Privilegia und Freyheiten im Handel bestättiget hatte, so rüsteten sie eine Flotte aus, welche sie unter der Anführung ihres Admirals, Friederich Knebels, in die

schiffen bestanden: Incidit (saget er im 21sten Buche seiner Saxonia, auf dem 541sten Blatte) Classis Suecia in excubitores Danicos. Thuanus saget, daß die Schweden neunzehn, und die Dänen eilf Schiffe gehabt.

(i) Aegyd. Girs in Historia Erici XIV. pag. 31. Pufendorf, welcher der Dänen Verlust gerne verdoppelt, setzet neun hundert.

(k) Refenius in Hist. Frid. II. p. 84.

(l) Pontanus in Hist. Frid. II. MSS.

(m) Aegyd. Girs in Hist. Erici XIV. pag. 31.

Friederich der Zweyte. 1563.

See laufen ließen. Verschiedene fremde Mächte, insonderheit England, Pohlen, der Churfürst zu Sachsen und der Landgraf von Hessen, bemüheten sich, einen Vergleich zwischen den Reichen zuwege zu bringen; aber ihre Mühe war umsonst: denn die Erbitterung war auf beyden Seiten so gros, daß dergleichen Friedensvorschläge nicht einmahl angehöret wurden. Der König Friederich brachte in Erfahrung, daß der König Erich heimliche Spione in Dännemark hielte, um ihm von allen, was vorgenommen würde, Nachricht zu geben. Unter diesen befand sich ein Bürgermeister in Copenhagen, Michael Schreiber, welcher im Jahre 1561 von seinem Amte war abgesezt worden. Man traf einige Briefe bey ihm an, welche noch nicht nach Schweden waren geschicket worden, worüber er gegriffen und den 25ten des Heumonaths dieses Jahrs hingerichtet wurde. Einige Tage vorher, nämlich den 21ten Julius, lies der König eine Kriegserklährung gegen Schweden bekannt machen, worinn folgende Uhrsachen des Krieges angegeben wurden: Daß der König Erich das dänische und norwegische Wapen gebrauchte; daß er in des Herzogs Magnus Lande eingefallen wäre, und ihn zum Abfalle vom Reiche zu überreden gesuchet; daß er die Ostsee verunruhiget, und die dänischen Schiffe auf ihren eigenen Ströhmen angegriffen hätte ꝛc. Wodurch seine Majestät genöthiget worden, Schweden zu Lande und zu Wasser zu bekriegen. Doch hierbey gab der König Friederich dem Herolde geheimen Befehl, daß, wofern sich der König Erich annoch zum Frieden bequehmen wollte, so sollte er nach den vorgeschlagenen Conditionen Vollmacht haben, sich deswegen in Unterhandlungen einzulaßen.

Des Bürgermeisters Michael Schreibers Verrätherey.

König Friederichs Kriegserklährung gegen Schweden.

Als der Herold mit der Nachricht wieder zurük kam, daß man keinen Frieden zu erwarten hätte: so rükte der König in eigner hoher Persohn mit seiner Armee in Schonen ein. Diese Armee bestund aus vier tausend Mann Cavallerie und vier und zwanzig tausend Mann Infanterie, welche insgesammt vom Grafen Günther von Schwarzburg commandiret wurden. Der Marsch gieng den 4ten August von Helsingburg nach Elsburg in Schweden vor sich, vor welcher Stadt man den 21ten August anlangte. Als die Einwohner in Elsburg der Dänen Ankunft vernahmen, so stekten sie selbst die Stadt in Brand, und flüchteten aufs Schlos oder die Citadelle. Der Commendant, Erich Bagge, wurde gleich aufgefordert, die Festung zu übergeben; aber er ertheilte dem Feldherrn die Antwort: Daß er das Schlos so lange vertheidigen wollte, als er einen Mann übrig hätte. Darauf gieng die

Die Dänen rücken mit einer Armee in Schweden ein.

Bela-

Belagerung vor sich, welche anfänglich sehr schwehr aussahe, theils weil das Schlos von Natur und durch die Kunst sehr befestigt war, theils auch weil eine Krankheit in dem Lager einris. Als man aber anfieng, solches mit Ernst anzugreifen, und sich zum Sturme anschikte: so verlohr die Besatzung den Muth, und der Commendant kam nach damahliger Gewohnheit mit einem weißen Stabe in der Hand ins Lager, überlieferte das Schlos, und bath sich blos das Leben aus. Darauf wurde den 4ten September das Schlos in Besiz genommen, (n) und die Dänen funden daselbst zwey und dreyßig grobe Canonen, nebst einem großen Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsgeräthe. Die gemeinen Soldaten lies seine Majestät frey nach Schweden gehen; aber der Commendant, Erich Bagge, nebst einigen andern hohen Officiers, wurden nach Dännemark geschikt. Der Graf von Schwarzburg bekam alle Güter und Beute, so auf dem Schlosse gefunden wurden, ausgenommen die Stücken und das Pulver und Bley, zur Verehrung. Weil nun diese Beute beträchtlich war, indem die Einwohner alle ihre Habseligkeit, gleichsahm als in eine sichere Verwahrung, dahin zusammen gebracht hatten: so schöpften die andern dänischen Officiers heimlich grossen Verdruß darüber. (o) Weil der Winter vor der Thür war: so lies man die Armee in die Cantonnirungsquartiere gehen, und dankte einige fremde Truppen ab. Unterdessen, daß dieses zu Lande vorgieng, hatte der König auch eine Kriegsflotte ausgeschicket, (p) welche sowohl wegen ihrer Größe als schönen Ausrüstung eine der ansehnlichsten Flotten war, welche dieses Reich jemahls ausgerüstet hat. Sie bestund aus sieben und zwanzig Orlogsschiffen, ohne die andern kleinen Fahrzeuge; sie war mit vier tausend und sechs hundert Mann besezt, und wurde von der lübekischen Flotte verstärket, welche aus sechs Schiffen bestund, die Friederich Knebel commandirte. Der dänische Admiral Schramm wurde ersuchet, das Commando über diese Flotte zu übernehmen, dessen er sich auch nicht wegerte, ob er gleich schon unter der Regierung dreyer vorhergehenden Könige gedienet, und unter Christian dem Dritten sich zur Ruhe begeben hatte. (q)

Friederich der Zweyte. 1563.

Erobern Elsburg.

Die dänische Flotte läuft aus.

Schweden hatte damahls auch eine große Flotte in der See, diese legte sich unter Gothland, und verlangte von den Einwohnern, daß sie bey

(n) Hist. belli Sept. MSS.
(o) Ibidem.
(p) Pontanus in Histor. Friderici II. saget, daß Franz Bilde diese Flotte commandiret habe, welches ein Irrthum ist.
(q) Histor. Petri Skrammii MSS.

Friederich der Zweyte. 1563.

bey Verlust des Lebens und der Güther die Schiffe mit Proviant versehen sollten, welchem die gothländischen Bauren auch aus Furcht nachlebten. Als sie aber einen großen Haufen Vieh und andere Lebensmittel zusammen gebracht hatten, um solche nach der schwedischen Flotte zu führen, so that der Guverneur in Wisby, Johann Bilde, einen Ausfall, nahm den Bauren den Proviant ab, und zwang die Schweden, welche ans Land gekommen waren, wieder auf die Schiffe zu fliehen.

Seeschlacht bey Oeland.

Darauf segelte die schwedische Flotte nach Oeland. Als die dänische Flotte davon Nachricht bekam, so begab sie sich gleichfalls dahin, um mit den Schweden in ein Treffen zu gerathen, welches auch geschahe. Nach einem zweystündigen Gefechte musten sich endlich die Schweden in die Scheeren zurükziehen; die Dänen aber sezten sich unter Gothland, nachdem sie die Schweden eine Zeitlang verfolgt hatten.

König Friederich spielet dem Könige Erich einen merkwürdigen Possen.

Der König Erich lies den 26sten August ein Gegenmanifest bekannt machen, worinn er verschiedene Uhrsachen angiebt, welche ihn zu diesem Kriege genöthiget hätten, und alle Schuld auf den König Friederich zu schieben sucht. Dieses Manifest wurde von den Dänen gleich beantwortet. Aber durch diese Schriften wurde nichts anders gewonnen, als daß die Gemüther nur mehr erbittert wurden. Der König Friederich bekam auch um selbige Zeit Gelegenheit, dem Könige Erich einen empfindlichen Tort zu thun. Höchstbemeldter König hatte die Königinn Elisabeth in England förmlich zur Gemahlinn begehret. Als ihm aber diese Königinn die Zeit allzulang machte, (r) und mit ihm eben die Rollen, als mit ihren andern Buhlern, spielete, so wandte der König Erich seine Gedanken anderwerts hin, und warb nachgehends um die hessencasselsche Prinzeßinn. Weil er aber ein sehr unbeständiger Herr war, so arbeitete er eben zu der Zeit, da die leztere Heyrath im Werk war, aufs neue an dem angefangenen Handel mit der Königinn Elisabeth. Aber der Curier, welcher das Schreiben nach England überbringen sollte, wurde von den Dänen aufgefangen. Und da schikte der König Friederich den Brief an den Landgrafen von Hessen, und zwar eben zu der Zeit, als die schwedischen Gesandten in Cassel waren, um die Heyrath mit des Landgrafen Tochter zu schließen. Den Landgrafen verdros dieses Bezeigen des König Erichs dergestallt, daß er die Heyrathstractaten gleich abbrach, und nachgehends seine Tochter an den Herzog Adolph von Holstein, des König Friederichs Vetter, vermählte. Aber hiermit endigte sich die Comödie noch nicht. Der König Friederich

lies

(r) Camdenus in Histor. Reginae Elisabethae P. I. pag. 43.

lies auch eine Abschrift dieses Briefes nach England schicken, und gab dabey der Königinn Elisabeth Nachricht von des König Erichs Freyerey, welche er zu eben der Zeit mit der casselschen Prinzeßinn vorhatte; daß also des König Erichs Unbeständigkeit sowohl in England, als Deutschland, Materie zum Gelächter und zu Spöttereyen gab. Es scheint zwar, als ob der König Friederich hierinn etwas zu weit gegangen; aber man kann sagen, daß solches nicht sowohl geschehen, um den König Erich zum Gelächter zu machen, als ihn vielmehr zu hindern, sich mit fremden Bündnissen zu verstärken. Dem sey nun wie ihm wolle, so vermehrete dieses die Erbitterung nicht wenig, welche schon vorher zwischen diesen Königen war. Friederich der Zweyte. 1563.

Als der König Erich sahe, daß alle seine Anschläge solchergestallt den Krebsgang giengen, und über dieses glaubte, daß es einem jungen und liebreizenden Könige schimpflich wäre, einen Korb nach dem andern zu bekommen; so wurde er nach der Zeit seltsahmer und wunderlicher, als vorher. Denn als er hörte, daß der König in Dännemark in diesem Jahre mit Pohlen ein Bündnis geschlossen, und zugleich Nachricht bekam, daß sein Bruder Johann, Herzog von Finnland, dem pohlnischen Könige, mit dessen Tochter Catharina er eine Vermählung getroffen hatte, eine große Summe Geldes vorgestrekt hätte: so warf er auf bemeldten Johann den Verdacht, als ob er ihn vom Throne stoßen wollte. Daher lies er ihn etlichemahl zu sich nach Stokholm fordern. Weil aber der Herzog Ausflüchte suchte, und nicht kommen wollte: so lies er heimlich einige Truppen nach Finnland gehen, und belagerte damit den Herzog auf dem Schlosse Abo, welches er eroberte; worauf er den Herzog nebst seiner Gemahlinn nach Grimsholm bringen lies, (s) wo sie eine harte und langwierige Gefangenschaft ausstehen musten, welches die Unterthanen noch kaltsinniger gegen den König Erich machte: wie denn dieses nicht wenig zu der großen Staatsveränderung beytrug, wodurch Johannes einige Jahr hernach auf den Thron kam, und der König Erich ins Gefängnis wandern muste. König Erich läßt seinen Bruder Johann gefangen nehmen.

Als der König Erich gesehen, daß die Dänen nach der Eroberung Elsburg in die Winterquartiere gegangen waren, gieng er mit einer Armee nach Gothland, und belagerte den 2ten October Halmstadt. (t) Der

(s) Aegyd. Girs in Histor. Erici XIV. Die dänische Historie nennet es Gripsholm.

(t) Histor. belli Sept. MSS. saget den 21sten des Weinmonaths.

Friederich der Zweyte. 1563.

König Erich belagert Halmstadt vergeblich.

Der Commendant Paul Hvitfeld wurde gleich aufgefordert, die Stadt zu ergeben; aber er gab zur Antwort, daß er die Stadt bis aufs äusserste zu vertheidigen entschlossen wäre. Daher lies der König Erich die Stücken gleich gegen die Mauren pflanzen, und machte durch unaufhörliches Schießen große Löcher darein. Als aber der König Friederich Nachricht davon bekam, gab er dem Kriegsvolke in Schonen gleich Ordre, Halmstadt zu entsetzen. Weil aber eine ziemliche Zeit verstrich, ehe sie dahin kommen konnten, so wandte der König Erich unterdessen alle seine Kräfte vor der Stadt an, und lies seine Leute zweymahl Sturm laufen; aber sie wurden beydemahle mit Verlust zurük getrieben; (u) und als er merkte, daß der dänische Entsaz nicht weit mehr wäre, so hub er den 7ten des Wintermonaths die Belagerung auf, und zog sich mit seiner Armee wieder nach Schweden. Als aber der König Friederich die belagerte Stadt hinterm Rücken hatte: so sezte er den Schweden auf dem Fuße nach, und hohlte sie bey Markeroed ein, wo sie Stand halten musten. Daselbst kam es zu einem scharfen Treffen, worinn die Schweden mit Verlust von ungefähr zwey tausend Mann, (x) und aller ihrer Artillerie die Flucht nehmen, und sich ins Gehölze verstecken musten. Der König Friederich nahm sich darauf vor, die flüchtigen Schweden, welche in einen Morast geflüchtet waren, zu umringen; als man aber alle Anstallt dazu gemacht hatte, so merkte man, daß sie sich des Nachts davon gemacht, und ein jeder seinen Weg in das Land hinauf genommen hatte. Also muste man sich diesesmahl mit dem Vortheile und der Ehre genügen laßen, daß man die Belagerung vor Halmstadt aufgehoben, und die Schweden gezwungen hatte, mit Verlust die Flucht zu nehmen. Hierauf lies der König Friederich die in der Schlacht bey Markeroed eroberte Artillerie nach Copenhagen führen. Die übrige Zeit des Jahres wurde mit verschiedenen Streifereyen auf beyden Seiten hingebracht. Die Schweden fielen in Schonen, und die Dänen in Schweden ein, wo sie mit Sengen und Brennen einander nichts nachgaben.

Schlacht bey Markeroed.

Das

(u) Eben diese Historie saget: daß sich König Erich vernehmen lassen, daß er die Stadt erobern wollte, wenn sie auch gleich zwischen Himmel und Erden an eisernen Ketten hienge. Weil aber dieses von vielen andern Generalen erzählet wird, so ist glaublich, daß solches vielmehr des Geschichtschreibers eigene Worte sind.

(x) Resen in Histor. Friderici II. p. 102. wo dieser Verlust so gros gemacht wird. Hingegen redet die schwedische Historie nur von drey hundert Mann: Vielleicht verrechnen sich beyde, daß es also am besten ist, dem Chytraus zu folgen, welcher blos saget, daß sie viel Volk eingebüßt.

Das nachfolgende 1564ste Jahr war nicht weniger an großen Begebenheiten sowohl zu Lande als zu Wasser fruchtbahr. Die Kriegsoperationen wurden auf Seiten der Schweden mit der Belagerung der Stadt Bahuus in Norwegen angefangen; als man aber daselbst gröſsern Wiederstand fand, als man vermuthet hatte: so musten die Schweden die Festung wieder verlaßen. Sie begaben sich darauf herunter nach Oddewald und Congelle, und sezten das Land überall in Brandschatzung. Hingegen that ein Haufen dänischer Truppen unter der Anführung Daniel Ranzows in Schweden einen Einfall, und schlugen daselbst einige schwedische Völker, welche sich unter ihrem Anführer Carl Mornay versammlet hatten. Dieser General wäre beynahe den Dänen in die Hände gefallen; denn einer von seinen Bedienten, welcher ihm am nächsten war, wurde wirklich gefangen, und er selbst muste vom Pferde springen, und zu Fuße entlaufen. Darauf streiften die Dänen ohne Wiederstand allenthalben im Lande herum, und endlich begaben sie sich wieder ins Reich. Einer von des Königs Friederichs Generalen, **Friederich von Dohna**, hatte das Unglük, daß er auf der Fähre bey Malmöe ertrank. Friederich der Zweyte. 1564.

Unterdessen, da dieses zu Lande vorfiel, wurden beyder Reiche Flotten ausgerüstet. Die dänische, welche aus acht und zwanzig Schiffen bestund, gieng den 8ten May von Copenhagen unter dem Admiral Herluf Trolle unter Segel, welcher selbst das Schiff, die Fortuna genannt, führte. Zu dieser Flotte stießen die lübekischen Kriegsschiffe mit drey Jachten; sie nahmen sämmtlich den Lauf nach Bornholm. Daselbst erhielt man Nachricht, daß sich die schwedische Flotte in die neue Tiefe bey Stralsund geleget hätte, weswegen Herluf Trolle dahin segelte. Aber eben an dem Tage, da die Dänen und Lübeker von Bornholm absegelten, kamen die Schweden mit achtzehn großen Kriegsschiffen, und legten sich unter diese Insel vor Anker. Nach verschiedenen kleinen Scharmützeln geriethen beyde Hauptflotten unter Oeland in ein blutiges Treffen. Die schwedische Flotte war beynahe ein halb hundert Schiffe stark, und darunter war auch das in der Historie bekannte Admiralschif Makelös oder Jütehader genannt, desgleichen vorher niemahls in der Ostsee soll gesehen worden seyn; denn es führete zwey hundert metallene Canonen. (y) Das Treffen war auf beyden Seiten so hartnäckigt, und währete bis in die finstere Nacht. Den Tag darauf wurde die Schlacht erneuret, und man canonirte beständig auf einander bis an den Mittag. Die dänische Flotte läuft aus. Seeschlacht bey Oeland.

(y) Aegyd. Girs in Hist. Erici XIV. pag. 40.

Friederich der Zweyte. 1564.

Das dänische Admiralschif Fortuna wurde sehr übel zugerichtet, daß es mit dem großen schwedischen Admiralschiffe nicht anbinden durfte. Daher beorderte Herluf Trolle den Otto Rud und Georg Brahe, es mit diesem Admiralschiffe zu wagen, und stellte ihnen vor, daß es nicht so gefährlich wäre, als es schiene, und daß es wegen seiner übermäßigen Größe schwehr zu regieren wäre. Also giengen diese beyden Herren auf dieses große Schiff stark an, schossen dessen Steuerruder ab, und hiengen sich fest daran. Als der schwedische Admiral solches merkte, spannte er die Segel auf, um Otto Ruds Schiff mit sich unter die schwedische Flotte zu bringen. Aber in demselben Augenblik kamen zwey lübekische Schiffe, und ein jedes legte auf jeder Seite auf den schwedischen Admiral an, welches dem Otto Rud Anlas gab, sich in das Schiff hinein zu werfen, und zugleich mit den Lübekern Sturm zu laufen, und da wurde der Admiral Jacob Bagge, nebst dem Unteradmiral Arved Trolle, gefangen, und weggeführet. Als man sich aber solchergestallt auf der Decke herum tummelte, warf ein lübekischer Soldat eine Feuerkugel auf das Schiff, welche hinunter in die Rüstkammer fiel, und das ganze Schif in Brand stekte; und da endlich das Feuer ins Pulver kam, so sprang es mit allem Volke in die Luft, daß also nur vierzehn Personen nebst den beyden Admiralen und einigen andern Herren gerettet wurden. Es flogen mit dem Schiffe auf ein acht hundert Menschen in die Luft, die vielen Dänen und Lübeker, welche Sturm gelaufen waren, nicht gerechnet. So gieng dieses mächtige Schiff, dergleichen vorher in der See kaum gesehen worden, zu Grunde. Hierauf übernahm Claus Flemming das Commando, nachdem die andern Admirale waren weggeführet worden. Er lief mit der schwedischen Flotte nach Stokholm, um die Schiffe auszubessern, und die Dänen begaben sich nach diesem Siege nach Bornholm. (z) Pufendorf, welcher die Geschichte der Dänen beständig zu schmählern suchet, saget in der schwedischen Historie, daß die schwedische Flotte durch einen Sturm zerstreuet, und Makelös unter die dänische Flotte getrieben worden. Allein wenn dieser gute Herr sich sowohl hier, als anderwerts, die Mühe gegeben hätte, andere fremde unpartheyische Historien zugleich mit der schwedischen zu lesen, als aus welcher leztern er ohne Untersuchung einen Auszug gemacht; so würde er gefunden haben, daß dieses ein Haupttreffen gewesen, welches, wie Thuanus (a) saget, drey Tage gewähret, womit auch Chyträus, (b) der glaubwürdigste Geschichtschreiber dieser Zeiten, übereinstimmet.

Das große Schiff Makelös wird in Brand gestekt.

Pufendorf wird beurtheilet.

Verschie-

(z) Resenius in Hist. Frid. II. p. 111. (b) Chytraei Saxon. Lib. 21.
(a) Thuani Hist. Lib. 35.

Friederich. der Zweyte 1564.

Verschiedene ausländische Herren bemüheten sich, diese Kriegsflamme in Norden zu dämpfen; und weil beyde Könige die Unterhandlung bewilligten, so wurde den 27sten May zu Rostok ein großer Congres eröfnet. Daselbst fanden sich kayserliche, pohlnische, hanseestädtische, wie auch dänische Gesandten ein, welche zugleich mit den Lübekern ihre Beschwehrden gegen Schweden an die fremden Gesandten übergaben. Sie konnten aber nichts beschließen, ehe und bevor sie die andere Parthey gehöret hatten: daher man auf die Ankunft der schwedischen Gevollmächtigten warten muste. Weil sie aber etwas lange ausblieben; so fertigte man einen Curier an den König Erich ab, mit dem Ersuchen: Daß sich die Schweden, so bald als möglich, einfinden möchten, wofern die Versammlung nicht fruchtlos ablaufen sollte. Allein nach neun Wochen kam der Curier wieder zurük, und berichtete: Daß sich der König damit entschuldigte, daß es wieder die Gewohnheit der nordischen Reiche wäre, die Sachen der Reiche an fremden Orten abzuhandeln. Wenn also der König von Dännemark seine Gevollmächtigten, entweder nach Calmar, oder an einen andern gelegenen Ort an den Gränzen, schicken wollte; so wollte er seine auch erscheinen laßen. Das seltsahmste war, daß er sich stellete, als ob er von der rostockischen Versammlung nichts gewust hätte, da doch dieselbe vorher mit seiner Bewilligung angestellet war; ja er hatte bey dem Könige Friederich um ein sicher Geleite für seine Gesandten dahin anhalten laßen. Diese Antwort veruhrsachte, daß die fremden Herren wieder nach Hause reiseten, und also nichts aus dieser rostockischen Versammlung ward.

Handel wegen des Friedens zu Rostok.

Aber ohne Frucht.

Kurz darauf lies der König Erich um einen Stillestand anhalten; welchen aber der König Friederich nicht eingehen wollte, weil er merkete, daß solches nur geschähe, sich aufs neue gegen Dännemark zu verstärken; und daher rüstete er sich aus aller Macht, den Krieg fortzusetzen. Der Feldherr, Graf von Schwarzburg, bekam Ordre, innerhalb dreyen Monathen mit der Armee in marschfertigem Stande zu seyn. Nachdem nun alles im Stande war, rükte die dänische Armee den 14ten des Heumonaths in Schweden ein. Und als der General erfuhr, daß sich einige Schweden nicht weit von Jenköping gelagert hätten; so beorderte er Daniel Ranzowen mit einigen Truppen dahin, um dieselben anzufallen: welchem dieser auch geschwind nachlebte, und sie zerstreuete. Als sie sich aber nach dem Lager wieder zurük begaben, ersoff ein dänischer Herr, Nahmens Magnus Krabbe, in einem Flusse. (c)

Neuer Angrif in Schweden.

(c) Resenius in Hist. Frid. II. pag. 115.

Friederich der Zweyte. 1564.

Verschiedene Ungelegenheiten wegen des dänischen Feldherrn, des Grafen von Schwarzburg.

Uebrigens lief dieser Feldzug wegen der Unwilligkeit des Generals und der deutschen Truppen nicht so glüklich ab, als man gehoffet hatte; ja es schien, als ob der Graf von Schwarzburg nur nach Schweden gegangen wäre, mehr mit Kühen und Ochsen, als mit Menschen, Krieg zu führen. Denn wo er hinzog, da schikte er einige Truppen voraus, Beute und Vieh auszuspühren. Er lies einst auf einmahl drey tausend Ochsen durch Dännemark nach Schwarzburg treiben; auch seine Gemahlinn von Schwarzburg zu sich kommen: (d) gerade, als ob im Lande für ihn nichts anders zu thun gewesen wäre, als seine eigene Haushaltung zu besorgen. Und als er merkte, daß die Armee wegen dieser und vieler andern Dinge mit ihm nicht zufrieden wäre; so schrieb er an den König, und verlangte seinen Abschied. Darauf verordnete seine Majestät den Georg von Holle zum Feldherrn; aber dieser entschuldigte sich, und schrieb dem Graf einen harten Brief, worinn er ihm deutlich zu verstehen gab, daß es unbillig und unanständig wäre, die Armee und seines Herrn Dienste zu verlaßen, da der Feind in der Nähe wäre. Dieser Verweis beschämete den Grafen. Er stund von seinem Vorsatze ab, und es wurde beschlossen, daß er diese Campagne über noch das Commando führen; nachgehends aber Freyheit haben sollte, seinen Abschied zu nehmen. Unterdessen daß diese Hinderniße entstunden, und wieder gehoben wurden, thaten die Schweden einen Einfall in Bleckingen, und nachdem sie verschiedenen Schaden angerichtet, belagerten sie Rodneby. Sie ließen zwar die Stadt alsobald auffordern; aber die Bürger antworteten: Daß sie sich bis aufs äußerste wehren wollten. Worauf die Schweden dreymahl Sturm liefen; aber alle dreymahl abgeschlagen wurden. Dieses erbitterte sie so sehr, daß sie sich der Pechkränze und anderer brennenden Materien bedienten, womit sie die Stadt in Brand stekten. Und weil die Bürger in diesem Schrecken die Wälle verließen, um die Häuser zu retten; so liefen die Schweden aufs neue Sturm, und bemächtigten sich der Stadt. Und da wurde weder der Männer noch Weiber, weder der Geistlichen noch Weltlichen geschonet; die kleinen Kinder wurden in den Wiegen, und die Priester in den Kirchen ermordet; daß auch die Deutschen, welche unter der schwedischen Armee waren, zu dem Feldherrn giengen, und sich erklährten: Daß sie lieber ihre Dienste aufkündigen, als sich zu dergleichen unchristlichem Blutbade gebrauchen laßen wollten. Hierauf lies der General unterm Trommelschlage befehlen: Daß man sich, bey Lebensstrafe,

Die Schweden nehmen Rodneby mit Sturm ein.

Erschreckliches Blutbad.

(d) Hist. belli Sept. MSS.

strafe, enthalten sollte, Weiber und Kinder zu ermorden; wodurch dieses Blutbad einigermaßen gehemmet wurde. Hingegen wurde die Stadt ganz in die Asche gelegt, und alle erwachsene Mannspersohnen niedergesäbelt. Bey Eroberung dieser Stadt mißten die Schweden, nach Bericht der dänischen Historie, bey funfzehn hundert Mann, (e) welcher Verlust sie eben zu solcher Grausahmkeit antrieb. Friederich der Zweyte. 1564.

Diese erschrekliche Massacre in Rodneby verursachte, daß der Guverneur auf Sölvizburg, Werner Parsberg, das Schlos, und die Bürger gleichfalls ihre Häuser und Höfe anzündeten, und sich mit den meisten Gütern, so sie bergen konnten, weiter in das Land hinein zogen. Unterdessen daß diese Tragödien gespielet wurden, lag der Graf von Schwarzburg einen ganzen Monath stille, bis der Proviant verzehret war, und alsdann fragte er die andern Officiers: Ob man etwas weiter vornehmen, oder die Winterquartiere beziehen sollte? Diese hielten es für schimpflich, in die Winterquartiere zu gehen, ohne etwas verrichtet zu haben; und daher ermahnten sie den Grafen, in Schweden hinein zu rücken, ob es gleich spät im Jahre, nämlich vier Tage vor Michaelis, wäre. Dieses machte, daß die Schweden in Bleckingen nicht länger Stand halten durften, sondern sich über die Grenzen nach Schweden zogen, da sie von den Dänen beständig verfolgt wurden, so daß sie eine Brücke abwerfen musten, um in sichern Behalt zu kommen. Bey diesen Umständen schrieb der König Erich an den Grafen, und suchte ihn durch große Verheißungen auf seine Seite zu bringen. Aber der Graf antwortete darauf: Daß er seinen Nahmen und seine Ehre für kein Geld feil hätte, und den Herrn nicht verlaßen wollte, welchem er einmahl die Treue geschwohren hätte. Woraus man also siehet, daß der Graf dem Könige Friederich nicht untreu, sondern daß er nur ein solcher Feldherr gewesen, den man aus Deutschland zu verschreiben nicht nöthig gehabt hätte, zumahl da man im Reiche an geschikten Officiers keinen Mangel hatte, welche eine Armee besser, als er, zu commandiren wusten, welches auch der Ausgang in diesem Kriege zeigte; daß es also für Dännemark kein großer Verlust gewesen wäre, wenn er sich hätte überreden laßen, in des König Erichs Dienste zu treten. Character des Grafen v. Schwarzburg.

Nachdem also die Schweden, wie gesagt, wieder in ihre Provinzen zurük geflüchtet waren, rükte die dänische Armee gegen Calmar, mit dem Vorsatze, diese Stadt anzugreifen. Weil aber der Winter vor der Seine schlechte Aufführung.

(e) Aegyd. Girs saget hingegen, daß sie nur dreyßig Mann verlohren; woraus man siehet, wie sehr ein jeder Scribent für seine Nation spricht.

Friederich der Zweyte. 1564.

der Thüre war, und man einen langwierigen Wiederstand vermuthen muste: so machte der Graf nebst den deutschen Truppen neue Schwierigkeiten. Also unterblieb dieses Vorhaben, und man muste sich wieder zurük ziehen. Daraus nahm nun der König Friederich so viel ab, daß er der Dienste des Grafen nicht mehr nöthig hätte; daher gab er ihm seinen Abschied, und trug an seiner Stelle einem alten dänischen Officier, nämlich Otto Krumpen, das Generalat auf. Und hiermit gieng das Jahr 1564 zu Ende, worinn sonst nichts merkwürdiges vorfiel, als daß des Königs Vetter, der Herzog Adolph von Holstein, mit des Landgrafen Philipps Tochter, welches eben die Prinzeßinn war, um welche der König Erich von Schweden geworben hatte, Beylager hielt; woraus man schließen kann, daß die Feindschaft, welche zwischen den Königen obwaltete, hierdurch noch größer geworden sey.

Er bekömmt seinen Abschied.

1565.

Das nächstfolgende Jahr wurde mit Friedensunterhandlungen angefangen, wozu sich insonderheit der bekannte Carl Danzeus, welcher an dem dänischen Hofe lange Zeit als französischer Abgesandter gestanden, gebrauchen lies. Dieser war bey den nordischen Königen in großem Ansehen, und daher zu der Zeit der bequehmste Mann, einen Vergleich auszuwirken. Denn er selbst hatte sich durch seinen Verstand und durch seine Aufrichtigkeit in Dännemark in große Hochachtung gesezt, und einer von seinen Anverwandten, nämlich Carl Mornay, stund in schwedischen Diensten als General. Er brachte es so weit, daß die Räthe beyder Reiche eine Versammlung bewilligten. Die Könige eröffneten ihre Beschwehrden, und der König Erich bestund darauf, daß er keinen Vergleich eingehen könnte, ehe und bevor ihm aller Schade, welcher ihm in diesem Kriege zugefüget worden, gut gethan würde; und da ihm der Abgesandte vorstellte, daß er nicht so zu Werke gehen müste, wofern er ernstlich Frieden wünschte: so warf er einen Unwillen auf ihn, und beschuldigte ihn, daß er partheyisch, und den Dänen gewogener wäre. Doch both ihm der König Erich einen Paß und freyes Geleite an, wofern der Gesandte nach Schweden kommen wollte. Dieses nahm Danzeus an. Und nachdem er von dem Könige Friederich Anweisung und Vollmacht bekommen, begab er sich nach Schweden; aber er konnte keinen Vergleich treffen, und kam unverrichteter Sache wieder nach Dännemark. Ehe es noch zu dieser Unterhandlung kam, bath der gefangne Gesandte Steen Erichsön um Erlaubnis, nach Schweden zu reisen, seine häuslichen Umstände in Ordnung zu bringen, und seine Frau und Kinder zu sehen, und versprach, innerhalb einer gewissen Zeit sich wieder einzustellen

Der französische Gesandte, Danzeus, arbeitet an einem Frieden.

Aber vergebens.

stellen. Dieses bewilligte ihm der König Friederich nach gegebenem Revers: daß er sich den 3ten May wieder auf dem Schlosse Callundburg einstellen sollte. Weil er aber mitten im währenden Kriege die Erlaubnis bekam; so hatte ihn der König Erich im Verdacht, und bildete sich ein, daß er mit den Dänen heimlich ein Verständnis hätte, und daß er zurük geschikt worden, im Lande Aufruhr zu stiften, und dadurch den Herzog Johann aus dem Gefängnisse zu befreyen, als dessen Mutter Bruder er war. Daher beschlos er, ihn mit Frau und Kindern auf das Schlos Nykiöping in ein ewiges Gefängnis zu setzen. Er änderte aber hernach seinen Vorsaz, und nahm ihn wieder zu Gnaden an. Friederich der Zweyte. 1565.

Nachdem die Friedenshandlungen, wie gesagt, rükgängig worden, rüsteteten sich beyde Reiche zur Fortsetzung des Krieges. Aber die dänischen Generale hatten anfangs eine groſse Schwierigkeit zu überwinden, indem das deutsche Kriegsvolk in Malmöe eine gefährliche Rebellion anfieng. Sie forderten auf den Stuz ihre Besoldung; und weil man so geschwinde kein Geld bey der Hand hatte, womit man sie bezahlen konnte: so stellten sie ihren Officiers nach dem Leben, daß auch ihr General Daniel Ranzow nicht sicher auf der Gasse gehen konnte. Bey so bewandten Umständen lies gedachter Herr die Thore schlieſsen, und beym Trommelschlage ausrufen: Daß alle ehrliche und treue Diener des Königs zu einer gewissen Zeit erscheinen sollten, um des Königs Willen und Befehl zu hören. Als sie versammlet waren, wollte Daniel Ranzow sich nicht sehen laſsen, ehe und bevor sie ihm Sicherheit versprochen hatten. Und als solches geschehen war; so hielt er ihnen in einer weitläuftigen Rede ihren Eyd vor, den sie dem Könige geschwohren hätten, und ermahnete sie zum Gehorsahm. Was ihren Sold anlangte, so versicherte er sie der Bezahlung in gewissen Terminen, und warf ihnen die unanständige Art vor, solchen zu fordern. Darauf lies er dem Magistrat in Malmöe vorstellen, daß sie die reichsten Kaufleute in der Stadt dahin vermögen sollten, einige tausend Reichshaler vorzuschieſsen, welche den aufrührischen Soldaten gleich ausgezahlt wurden. Und dadurch wurde der Aufruhr gestillet.

Das deutsche Kriegsvolk rebelliret in Malmöe.

Wird von Daniel Ranzow gestillet.

Unterdessen waren die Feindseligkeiten in Jemteland wieder angegangen, allwo die Schweden, sechs tausend Mann stark, unter einem französischen (f) General, mit Anfang des Jahrs einen Einfall gethan hatten.

Kriegsbegebenheiten in Norwegen.

(f) Hist. belli Sept. MSS. nennet ihn Claudius, und Aegyd. Girs Claudius Collart, woraus man siehet, daß die vornehmsten schwedischen Generale in diesem Kriege Franzosen gewesen.

Friederich der Zweyte. 1565.

hatten. Eduard Bilde, welcher dazumahl Statthalter in Drontheim war, zog die Bauren aus allen umliegenden Gegenden zusammen, und rükte damit gegen die Feinde, welche sich daher wieder nach Schweden zurükzogen. Aber es währete nicht lange, so kamen die Schweden wieder, und machten sich Meister vom ganzen Lande. Sie rükten darauf bis vor Steenvigsholm, welches Schlos die Dänen verlaßen, und sich zu Schiffe nach Bergen begeben musten, woselbst der Guverneur Erich Rosenkranz einen Haufen Volks zusammen brachte, womit obbenannter Eduard Bilde nach Drontheim gieng, und die Schweden gänzlich aus dem Lande jagte. Er hatte auch bey der Eroberung Steenvigsholms das Glük, den schwedischen Commendanten gefangen zu bekommen. Solchergestallt tummelten sich die Dänen und Schweden mit einander in Jemteland und in dem Drontheimischen herum, daß das Land bald in jener ihren Händen war.

Die Schweden belagern Bahuus vergeblich.

Kurz darauf zog sich der Krieg in das bahuusische Gebiethe, allwo die Schweden den 18ten Hornung einen Einfall thaten, und das Schlos Bahuus belagerten. Die Besatzung aber wehrte sich so tapfer, daß, obgleich die Schweden ein großes Loch in die Mauern gemacht, und etliche Thürme eingenommen hatten, sie doch das Schlos mit Verlust verlaßen musten. Als sie aber auf dem Rükmarsche nach Schweden von einem Haufen anderer Truppen verstärkt wurden; so giengen sie vor Elsburg, und belagerten diese Festung hart. Allein Daniel Ranzow, welchem Herr Otto Krumpen, wegen seines Alters und seiner Schwachheit, das höchste Commando übergeben hatte, eilte, das Schlos beyzeiten zu entsetzen. Hingegen hatten die Dänen aufs neue die Ungelegenheit, daß die Deutschen wieder rebellirten, und einige Reichsräthe gefangen sezten, welche der König an sie geschikt hatte; und dieser Aufstand gab den Schweden Anlas, Wardberg, wiewohl nach einer harten Belagerung, zu erobern. Sie säbelten alles Mannsvolk, welches sie daselbst fanden, jung und alt, nieder; ja ihre Grausamkeit gieng so weit, daß sie auch die Priester vor den Altären todt schlugen. Wie hart sonst diese Belagerung gewesen, das kann man daraus sehen, daß die Schweden, nach des Reseníus Aussage, bey zwey tausend fünf hundert Mann davor sitzen ließen. (g) Gleichwohl wurden noch verschiedene Freinde, als Deutsche, Schotten und Franzosen, mit dem Leben begnadiget;

Die Schweden nehmen Wardberg ein.

(g) Aegyd. Girs in Histor. Erici XIV. pag. 70. sezt nur hundert; daher es am besten ist, hier, wie an viel andern Orten, die Mittelstraße zu gehen.

get; unter denselben befand sich auch Pontus de la Gardie, welcher nachgehends in schwedischen Diensten berühmt wurde. Nach Eroberung der Stadt giengen sie auf das Schlos los, wovon sie auch Meister wurden. Friederich der Zweyte. 1565. Pontus de la Gardie.

Weil ich mir in diesem Werke vorgenommen habe, von kleinen Scharmüzeln, Belagerungen, Treffen zwischen Partheyen, Märschen und Gegenmärschen nur obenhin zu handeln: so will ich auch hier dem Leser damit nicht mehr beschwehrlich fallen, sondern mich zu der großen Hauptschlacht wenden, welche bey Swarteraa oder auf der falkenberger Heide vorfiel, und den Dänen große Ehre erwarb; daher auch in der nordischen Historie sehr berühmt ist. Diese Schlacht wird mit folgenden Umständen erzählet: Als Daniel Ranzow mit seiner Armee vor dem Schlosse Warberg lag, so erhielt er Nachricht, daß der schwedische Commendant, Carl Mornay, in Schweden um Entsaz angehalten, und daß der König Erich eine ansehnliche Armee zusammen gebracht hätte, womit er die Dänen besuchen wollte. Aus Besorgnis also, zwischen der Festung und der ankommenden Armee eingeschlossen zu werden, brach er mit seinem Lager auf, und marschirte hinunter bis an den Fluß Swarteraa, welcher durch die darauf erfolgte große Schlacht in der Historie sehr bekannt worden ist. Er dachte seine Truppen über diesen Fluß zu setzen, um in Sicherheit zu kommen. Aber die Schweden verhinderten solches, indem sie sich an einem bequemen Orte gelagert hatten. Also muste Daniel Ranzow Stand halten. Die Verzweiflung war auf Seiten der Dänen sehr groß, weil sich ihre ganze Macht nur auf vier tausend Mann belief, da hingegen die schwedische Armee fünf und zwanzig tausend Mann stark war, (h) daß es also das Ansehen hatte, als wenn diese kleine Anzahl in der Geschwindigkeit würde übern Haufen geworfen werden. Aber Daniel Ranzow, welcher es für rühmlicher hielt, mit dem Degen in der Hand zu sterben, als sich den Feinden zu ergeben, ermunterte sein Volk durch eine vortrefliche Rede, worauf das Kriegsheer auf die Knie fiel, und mit aufgehabnen Händen Gott um Beystand bath; worüber sie von den Schweden verspottet wurden, welche sie deshalben für verzagte Leute ansahen, die um Quartier bäthen. Anfangs scharmuzirten sie in einiger Entfernung auf einander, weil keiner aus seinem Vortheile weichen wollte. Endlich verließen sich die Schweden auf ihre große Beschreibung der großen Schlacht bey Swarteraa.

(h) Resen. in Histor. Friderici II. p. 137. Womit alle dänische Historien übereinstimmen, und die Schweden läugnen selbst nicht, daß die Armeen der Anzahl nach sehr ungleich gewesen.

Friederich der Zweyte. 1565.

Menge, und erwogen nicht, daß sie es mit einem verzweiflungsvollen Feinde zu thun hätten, und drungen spornstreichs in die Dänen ein, welche sie alle mit den Füßen der Pferde zu zertreten meynten. Aber sie wurden mit solcher Tapferkeit empfangen, daß bey fünf tausend Mann auf dem Platze blieben, und die übrigen die Flucht nehmen musten. Hier ist Pufendorf in seiner schwedischen Historie eben so partheyisch, als er anderswo zu seyn pfleget, und saget, daß keine Parthey sich den Sieg zuschreiben können. Allein dasjenige, was er nachgehends von des Königs Erichs Entrüstung über diese Schlacht und dessen Ordre, die Reuter, welche zuerst die Flucht genommen, niederzusäbeln, und einige Aemter in seinem eigenen Lande in die Asche zu legen, erzählt, beweiset, daß nicht mit gleichem Vortheile kann seyn gefochten worden. Mit den Dänen stimmen fremde, unpartheyische Geschichtschreiber überein. Aegidius Girs, ein schwedischer Scribent, gesteht selbst, daß die Schweden mit Verlust aller ihrer Feldstücke das Feld räumen müssen; (i) Chyträus saget, daß Daniel Ranzow einen herrlichen Sieg erhalten, und alle schwedische Canonen erbeutet habe. (k) Thuanus bezeuget eben das. (l) Die Schweden schoben die Schuld in dieser Schlacht auf die Deutschen, und sagten: daß sie die ersten gewesen, so die Flucht genommen; welches der König Erich glaubte, und daher auf diese Truppen so erbittert wurde, daß er einige deutsche Officiers gefangen setzen, einige aber gar hinrichten lies. Und als das sämmtliche deutsche Kriegsvolk Just von Ahlefeld an ihn abfertigte, um ihre Sache zu rechtfertigen, und ihre Unschuld zu erweisen: so lies er diesen Ahlefeld fest setzen, und ihm nachgehends Ehre, Leben und Güther absprechen. Doch am meisten gab der König Erich seinen Unwillen dadurch zu erkennen, daß er eine Anzahl deutscher Reuter aufs neue zwang, ihm zu schwören; und als der Eid abgeleget war, ihnen allen in seiner Gegenwart den Kopf abschlagen lies: worüber viel andere ihre Dienste auffagten, und sich aus dem Lande begaben. Der König verlohr auch dadurch bey den Fremden seinen Credit, so, daß nachgehends wenige in schwedische Dienste zu gehen Lust hatten. (m)

König Erichs Verdrus über diese Schlacht.

Unter-

(i) Die Schweden musten das Feld räumen, und den Dänen alle ihre Feldstücken, sechzig an der Zahl, laßen. Aegyd. Girs in Histor. Erici XIV.

(k) Chytraei Saxon. L. 21. Insignem victoriam adeptus & machinis Suecorum bellicis omnibus potitus est.

(l) Thuani Histor. L. 37. Suecos in fugam vertit, omnibus machinis captis. Vid. Histor. belli Sept. MSS. welcher Resenius gefolgt ist.

(m) Vid. Histor. belli Sept. MSS. wo dieses Königs Grausamkeiten umständlich beschrieben werden.

Unterdessen, daß dieses zu Lande vorgieng, wurde der Krieg mit äußerster Macht auch auf der See fortgesezt. Als der König Friederich hörte, daß der König Erich mit verschiedenen deutschen Seestädten einen Vergleich getroffen, ihm mit Volk und andern Sachen beyzustehen: so lies er im Anfange des Frühjahres vier wohlausgerüstete Schiffe unter Anführung Peter Hvitfelds auslaufen, mit Befehl, sich an den deutschen Küsten, insonderheit in dem stralsundischen Gewässer, zu halten, wo die Schweden gemeiniglich lagen, und mit ihren Schiffen einund ausliefen. Als sie aber an die pommerschen Küsten kamen, wurden sie sechs und zwanzig schwedische Kriegsschiffe gewahr; daher suchten sie gleich sich unter Grypswalde in Sicherheit zu setzen. Als ihnen aber die Schweden so stark nachsezten, daß sie ihnen nicht entgehen konnten, so segelten sie mit ihren Schiffen gerade ans Land, und retteten etwas von dem Guthe und sechs hundert Mann, worauf die Schweden die Schiffe in Brand stekten. (n)

Friederichs der Zweyte. 1565.

Die Schweden zünden vier dänische Schiffe an.

Nach diesem erhaltenen Vortheile wandte sich der schwedische Admiral Claus Horn mit seiner Flotte, welche aus acht und vierzig Schiffen bestund, nach Falsterboe, allwo die lübekische Flotte lag, und auf die dänische wartete, welche noch nicht im Stande war. Diese Flotte eilte nach Copenhagen, sobald als sie die schwedische gewahr wurde: und hierüber gerieth die Stadt in kein geringes Schrecken, zumahl da die schwedische Flotte der Stadt ins Gesichte kam, und im Sunde einlief, allwo sie von vielen fremden Schiffen, welche aus der Westsee kamen, der Dänen wegen Zoll forderten; aber alle Schiffe, welche den Dänen und Lübekern zugehöreten, nahmen sie weg. Unterdessen ward die dänische Flotte segelfertig, und gieng den 1sten Jun. unter der Anführung des Admirals Herluf Trolle in die See, zu welchem gleich die lübekische Flotte sties; und als sie erfuhren, daß sich die Schweden unter die pommerschen Küsten geleget hätten, so suchten sie solche daselbst anzugreifen, welches auch den 4ten Jun. geschahe. Denn da kam es zu einer Seeschlacht, doch auf beyden Seiten ohne sonderlichen Verlust. Blos der Admiral Herluf Trolle wurde am Arm und Bein hart verwundet, welches ihn nöthigte, außer Diensten zu bleiben. Er starb auch drey Wochen darauf, und wurde in der Herlufsholmerkirche begraben. Der Ver-

Seeschlacht an den pommerschen Küsten.

(n) Chytraeus in Sax. L. 2. p. 553. saget, daß ihrer auf die Vorsprache der pommerschen Fürsten geschonet worden, doch mit dem Bedinge, daß sie bis zu Ende des Krieges ohne Gebrauch da liegen bleiben sollten.

Friederich der Zweyte. 1565.

Herluf Trolles Tod und Ruhm.

Verfasser des geschriebenen siebenjährigen Krieges saget: Daß die Wunde, welche er in der Schlacht bekommen, nicht tödtlich gewesen; aber alle, welche in diesem Kriege verwundet worden, wären durch ein sonderbahres Schikfahl an ihren Wunden gestorben. (o) Er war ein kluger und vernünftiger Herr, und sowohl ein guter Kriegs- als Staatsmann. Eine Probe seiner Gottesfurcht ist dieses, daß er allenthalben, insonderheit in Rotschild, Helsingör und Nestved, Kirchen, Schuhlen und Hospitäler stiftete. Er traf mit der Krone einen Tausch, und trat für das Skofkloster in Seeland Hellerodsholm ab, welches er kurz vor diesem Kriege für sich und seine Erben zur Unterrichtung und Erziehung der Jugend weggab, und davon eine adeliche Schuhle stiftete, welche bis auf diese Zeit floriret hat. Er wird auch sehr gerühmet wegen der Vorsorge, die er bewies, die dänischen Geschichten ans Licht zu bringen, als wozu er einen eigenen Geschichtschreiber nebst einem Secretaire unterhielt. Dieser Tugenden wegen wurde er bey seinem Tode schmerzlich betrauret.

Nachdem dieser Herr sein Commando über die Flotte niedergeleget: so wurde solches dem Admiral Otto Rud anvertrauet, welcher den 7ten Jul. mit der Flotte wieder auslief, und gleich mit den Schweden unter Bornholm in ein Treffen gerieth. Anfangs erhielten die Dänen großen Vortheil; denn sie schossen verschiedene schwedische Schiffe leck. Otto Rud hatte auch das Glük, daß er sich sieben schwedischer Schiffe bemächtigte; welche er aber wieder fahren laßen muste, weil er nicht Volk genug hatte, dieselben zu besetzen. Hingegen hatte er das Unglük, daß er eines von seinen eigenen Schiffen, welches Niels Trolle führte, unvorsichtig in Grund schos; und weil er sich allzusehr wagte, so wurde er von vielen schwedischen Schiffen umringet, gegen welche er sich lange mit großer Tapferkeit wehrete: als er aber endlich die Hälfte von seinem Volke eingebüst hatte, und sahe, daß das Schiff zu Grunde gehen wollte, so muste er sich gefangen geben. Es wurden auch sechs andere Schiffe, welche dem Admiral am nächsten lagen, erobert, und nach Stokholm gebracht. Die dänische Flotte lief darauf nach Copenhagen zurük. Ob eine von den Partheyen sich den Sieg zugeeignet, das kann ich aus der Historie nicht sehen. Alle, auch die schwedischen Scribenten, gestehen, daß der Verlust auf beyden Seiten gros gewesen. Weil aber die Schweden das ganze Jahr in der Ostsee den Meister spielten,

Seeschlacht bey Bornholm.

Der dänische Admiral Otto Rud wird gefangen.

(o) Histor. belli Sept. MSS.

ten, (p) so scheinet wohl die dänische Flotte den größten Schaden gelitten zu haben.

Was den gefangenen Admiral Otto Rud betrift; so wurde derselbe zuerst nach Stokholm gebracht, und als er daselbst eine Zeitlang gesessen hatte, so führte man ihn nach Wadstena zum Könige Erich, welcher ihn hart und heftig anredete, und zugleich große Drohungen gegen Dännemark fallen lies. Otto Rud antwortete freymüthig, daß weder seine Majestät, noch jemand anders, ihm verdenken könnte, daß er seines Königs Willen und Befehl eyfrig nochgelebet hätte. Er sezte hinzu: Das Glük sey unbeständig, und was ihm itzo begegnet wäre, das könnte dereinst einem andern auch begegnen. Ueber diese Antwort entrüstete sich der König Erich, welcher von Natur jachzornig war, dergestallt, daß er nach seinem Degen griff, und den Admiral beynahe erstochen hätte, wofern nicht ein schwedischer Herr, Nahmens Claus Erichsön, solches verhindert hätte; indem er ihm vorstellte, daß er sich gegen einen Mann, welcher nichts anders gethan, als was die Pflicht gegen seinen König und sein Vaterland erforderte, nicht übereilen sollte. Darauf wurde Otto Rud wieder nach Stokholm gebracht, und nachgehends von da nach Schwartzöe, allwo eine greuliche Pest regierte, an welcher er starb.

Ihm wird übel begegnet, und er stirbt in Schweden.

König Erich führt die dänischen Gefangenen im Triumph durch Stokholm.

Dieses Verfahren ist eine Probe von des König Erichs Grausahmkeit; und was gleich darauf erfolgte, verräth seine besondere Eitelkeit. Denn er hielt in Stokholm einen prächtigen Einzug, und führte alle dänische Gefangene, welche er in diesem Kriege bekommen hatte, vor sich im Triumph auf. Er selbst ritt, vom Fusvolk und Reutern begleitet, zum Thore hinein. Darnach kamen die Gefangenen; erst die Adlichen, zwey und zwey zusammen gekoppelt. Darnach die gemeinen Soldaten, deren Hände kreuzweise mit weißen seidenen Bändern gebunden waren. Sie wurden alle mit einer Sakpfeife durch die Stadt hinauf aufs Schlos geführet, (q) und der König gieng gleich in ein Gemach, um den Aufzug anzusehen. Nachdem derselbe vorbey war, so wurden allen die Bande wieder aufgelöset. Einige vom Adel wurden nach ihren vorigen Gefängnissen, und die andern nach den Kupferbergwerken hingeschikt, welches die saureste sclavische Arbeit im Reiche war. Der Verfasser der oft angezogenen geschriebenen Historie dieses Krieges saget, daß der König die dänischen Gefangenen wie Münche bescheeren, und

(p) Chytraei Saxon. Lib. 21.

(q) Aegyd. Girs in Hist. Erici XIV. pag. 67.

Friederich der Zweyte. 1565.

und ihnen einen gelben Lappen auf den Ermel nehen laßen, auf welchem die beyden Buchstaben E. und F. stunden, welche beyder Könige Nahmen bedeuteten; imgleichen, daß er ihnen kupferne Ringe in die Ohren hängen laßen. (r) Mit diesem prächtigen Aufzuge schien der König Erich die alten römischen Triumphe nachzuahmen, welche nach glüklichen Schlachten, oder Eroberungen der Länder gehalten wurden, um die Römer zur Tapferkeit zu ermuntern. Weil er aber in diesem Kriege nichts rühmliches verrichtet, sondern im Gegentheil dieses Jahr große und ansehnliche Schlachten verlohren hatte; so diente dieser Pomp zu nichts anders, als des Königs Eitelkeit zu verrathen, und nicht die Nation zu ermuntern. Denn vermuthlich haben alle vernünftige Schweden diesen Aufzug mit eben solchen Augen angesehen, als ehemahls die Römer des Kayfers Caligula Triumph nach seiner Wiederkunft aus Deutschland angesehen, allwo er nichts anders als Auster- oder Muschelschaalen und Steine, welche am Strande der deutschen See gelegen, erobert hatte.

Neue Friedenshandlungen.

Ob gleich dieser Krieg zu Lande und zu Wasser mit großem Eyfer fortgesezt wurde, so vergas man doch nicht, an einem Frieden zu arbeiten. Der französische Ambassadeur Danzeus lies sich solches abermahls angelegen seyn. Er that eine Reise nach Jenkiöping, um von König Friederichs wegen Friedensvorschläge zu thun. Nach Aussage der schwedischen Scribenten waren die Friedensvorschläge diese: Daß der König Erich alle Kriegsunkosten bezahlen, alle eroberte Schiffe und Städte wieder erstatten, den Dänen Elsburg laßen, und endlich die drey Kronen aus seinem Wapen heraus laßen sollte. Diese Vorschläge stunden dem Könige Erich so wenig an, daß er den Gesandten ohne Antwort wieder zurük reisen lies. Die Dänen und Lübeker hielten damahls beym Kayser an, daß den Hanseestädten möchte verbothen werden, Schweden allerhand Zufuhre zu thun. Hierbey ist zu merken, daß die Lübeker solches nicht mehr wieder das Natur- und Völkerrecht hielten, weil ihr eigener Vortheil solches Verboth erforderte. Und hieraus kann man sehen, wie gründlich ihre Beweisgründe vorher in gleichen Umständen wieder Dännemark gewesen, wenn selbiges Reich in Kriegszeiten solchen Handel hat hindern wollen. Der Kayser lies sich auf ihr Ansuchen bewegen, dergleichen Verboth zu thun, und hierinn bediente sich der König Friederich des Churfürstens zu Sachsen, Augustus, welcher, nebst den dänischen Gesandten, seinen Canzler Mordisius nach Wien abfertigte, um

Des Canzlers Mordisius Falschheit.

solches

(r) Hist. belli Sept. MSS.

solches auszuwirken. Dieser Mordisius war den Schweden gewogen, und arbeitete daher heimlich bey dem kayserlichen Rathe, daß dem Könige Friederich sein Begehren möchte abgeschlagen werden, welches auch geschahe. Aber höchstbemeldter Churfürst brachte nachgehends durch einen andern Gesandten das Verboth zuwege; und weil er merkte, daß sich Mordisius in dieser Sache vorher nicht redlich bewiesen: so lies er ihn seiner Würde entsetzen, und ins Gefängnis werfen. Friederich der Zweyte. 1565.

Der Kayser, bey welchem solches gesucht wurde, war Maximilian der Zweyte, welcher kurz vorher seinem Vater Ferdinand dem Ersten in der Regierung gefolget war. Bey diesem Kayser hielt auch der König nebst den Herzogen von Holstein um Bestättigung der Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst an. Weil nämlich der Graf Anton von Oldenburg und Delmenstorst Gesandten auf den augspurgischen Reichstag abgefertiget hatte, die Belehnung bemeldter Grafschaften zu suchen: so bathen der König Friederich und seine Vettern, die Herzoge von Holstein, weil sie von väterlicher Seite aus dem oldenburgischen Hause abstammten, daß, wenn vorgedachter Graf Anton und seine Erben ganz ausstürben, ihnen die Grafschaften möchten zuerkannt und bestättiget werden. Hingegen stellten die oldenburgischen Gesandten vor, daß weil der Graf Gerhard, Christians des Ersten Bruder, die Grafschaft Delmenhorst nicht durch Erbschaft, oder Abtretung bekommen, sondern sie den Bischöfen zu Münster weggenommen hätte, und gleichwohl solches auf dieses Grafen Antonseigene Unkosten geschehen wäre: so möchte man die Grafschaft Delmenhorst nicht als ein Land ansehen, welches dem königlichen dänischen Hause aus dem oldenburgischen Stamme erblich zufallen könnte, insonderheit, da es an der Landschaft Harpsted einen Zuwachs bekommen. (s) Was hingegen Oldenburg anlangte: so wollte ihr Herr, Graf Anton, dem Könige in Dännemark, und den Herzogen in Holstein ihr Erbrecht nicht streitig machen, wenn das iztlebende gräfliche Haus ausstürbe, daferne sie ihm und seinen Nachkommen eben das Recht auf Holstein, Schleswig und Stormarn dagegen bewilligen wollten. Allein dieses wollten ihm die königlichen und fürstlichen Gesandten nicht zugestehen, weil sie, nach Aussage unserer Historie, keine Vollmacht dazu hatten, und insonderheit, weil Schleswig als eine alte dänische Provinz nicht zu dem deutschen Reiche gehöret. Und hierinn hatten die königlichen und fürstlichen Gesandten nicht Unrecht, abson- Streitigkeit wegen Oldenburg und Delmenhorst.

(s) Chytraei Saxon. L. 21.

Friederich der Zweyte. 1565.

absonderlich, weil sich die oldenburgischen Gevollmächtigten wegerten, das Erbrecht auf Delmenhorst zuzugestehen, und zwar aus einem so schlechten Grunde, weil sich die Bischöfe von Münster derselben bemächtiget, und die oldenburgischen Grafen solche wieder erobert hätten. Denn ob gleich die Grafschaft eine Zeitlang in fremden Händen gewesen: so folget doch daraus gar nicht, daß die Könige aus dem oldenburgischen Stamme dadurch ihr Erbrecht verlohren: denn solches konnte nicht geschehen, ohne, daß sie selbst darauf Verzicht gethan hätten; und was das Schleswigsche betrift: so stund es nicht in der Könige Macht, fremden Herren auf eine Provinz des Reichs das Erbrecht zuzugestehen.

Der König und die Herzoge bekommen vom Kayser die Anwartschaft auf diese Grafschaften.

Als diese Streitigkeit einige Jahre getrieben worden, erhielten doch endlich der König und die Herzoge durch ein kayserliches Decret die Anwartschaft auf beyde Grafschaften, ob gleich der Graf Anton um Wiederaufhebung dieses Decrets anhielt. (t) Woraus man siehet, daß Resenius in Friederichs des Zweyten Historie irret, wenn er saget, daß sich der König bequehmet, dem Grafen zu bewilligen, was er zur Wiederersetzung verlanget, nämlich die Anwartschaft auf Holstein und Schleswig. (u) Auf diese kayserliche Bestattigung gründeten sich die Ansprüche, welche nachgehends Christian der Fünfte und der Herzog Christian Albrecht auf Oldenburg und Delmenhorst machten, als der lezte Graf Anton Günther ohne männliche Erben abgieng.

1566.

Begebenheiten in Norwegen.

Das nächstfolgende 1566ste Jahr nahm sich der König Erich vor, Bahuus zu belagern. Die Schweden eroberten nach fünf Stürmen und mit Verlust vieles Volks nichts anders, als einen Thurm auf der nordlichen Seite der Festung, aber zu ihrem eigenen Unglücke; denn die Dänen ließen gleich etliche Tonnen Pulver unter diesen Thurm führen, und zündeten es an, daß die Schweden, welche darinn waren, alle in die Luft flogen. Doch ließen diese den Muth darum nicht fallen, sondern bestürmten das Schlos aufs neue, wiewohl abermahl vergeblich. Als endlich einige dänische Truppen zum Entsaz kamen, und sich auf der Insul Heßingen, welche Bahuus gleich gegen über liegt, verschanzten: so huben die Schweden die Belagerung auf. Und nachdem sie eine ziemliche Anzahl Volks vor dieser Festung sitzen laßen, und bey funfzig Lasten Pulver davor verschossen hätten: (x) so zogen sie sich wieder ins schwedische Gebiethe. Hingegen gieng eine andere schwedische Parthey über das so genannte Mulleskover hinein nach Hedemarken, und verwüstete

(t) Hamelmanni Chron. Old. p. 388.
(u) Resenius in Hist. Frid. II. p. 151.
(x) Histor. bell. Sept. MSS.

ſtete die alte Stadt Hammer im Grunde. Es iſt glaublich, daß dieſe Stadt ſeit der Vereinigung des Biſchofsſtuhls mit Opſlo (y) ziemlich in Verfall gerathen, und man daher nach dieſer Verwüſtung nicht für gut befunden hat, ſelbige wieder aufzubauen. Sonſt iſt es zu verwundern, daß Friederichs des Zweyten Hiſtorie von dieſer Begebenheit nichts meldet; wovon ich dieſe Nachricht aus einem geſchriebenen norwegiſchen Kriegsprotocoll genommen habe. (z) Friederich der Zweyte. 1566.

Daniel Ranzow fällt in Schweden ein.

Unterdeſſen zog der Feldherr Daniel Ranzow ſein Volk zuſammen, und that damit einen Einfall in das feindliche Land. Und da wurde die Stadt Scara und Lecköe von den Dänen in die Aſche gelegt, und das Land allenthalben rings herum rein ausgeplündert; als ſie aber mit der großen Beute wiederum zurük wollten, wurden ſie von dem ſchwediſchen General Carl Mornay bey einem engen Paſſe in Weſtgothland, Alingsaas genannt, überfallen, welcher ihnen die Beute wieder abnahm und ſie um einiges Volk brachte. Hingegen hatte der andere däniſche General Franz Brokkenhuus das Glük, einen Sieg über dieſen ſchwediſchen Anführer zu erhalten, und ihn ſelbſt gefangen zu bekommen. Sonſt wurde dieſes Jahr nichts wichtiges zu Lande verrichtet; denn die Dänen wollten dieſen Sommer nicht alle ihre Kräfte angreifen, ſondern warteten auf die Veränderungen in Schweden, und hofften, daß ſich Schweden ſelbſt durch einen innern Krieg ſchwächen würde, worzu wegen des König Erichs ſeltſahmer Aufführung aller Anſchein da war.

König Erichs ſeltſahme Aufführung.

Ich habe oben an verſchiedenen Orten von dieſes Königs Verhalten geredet, wodurch er ſich bey den Unterthanen Haß und Verachtung zuzog; hierzu trugen nun ſeine vielen wunderlich angeſtellten Freyereyen nicht wenig bey, als welche ihn ſowohl inn- als außerhalb des Reichs zum Gelächter gemacht hatten. Und weil er merkte, daß ihm ſeine Liebeshändel mit Königinnen und Prinzeßinnen nicht glücken wollten: ſo legte er, um einen ſichern Weg zu gehen, auf welchem er keinen Korb zu befürchten hätte, ein Serrail von gemeinen Maitreſſen an, unter welchen er ſich inſonderheit von einer, mit Nahmen Catharina, einnehmen lies, mit welcher er im vorhergehenden Jahre einen Sohn, Guſtav genannt, gezeuget hatte. Dieſer Sohn wurde nachgehends, als Johannes König ward, auf deſſen Befehl in einen Sak geſtekt, und einem Hofbedienten überliefert, um ihn aus der Welt zu ſchaffen. Es begegnete

(y) Deſcriptio Urbis Hammer MSS.

(z) Protocoll. Norvag. MSS. Woſelbſt dieſes in des Oberſten Reichsweins Project tauſend ſechs hundert und funfzig gefunden wird.

Friederich der Zweyte. 1566.

aber demselben unterweges ein schwedischer Edelmann aus dem Geschlecht der Sparren, und fragte ihn, was er im Sacke hätte; und als er merkte, daß er über diese Frage stuzig ward, so lies er den Sak öfnen, und nahm das Kind aus Mitleiden zu sich, und lies es außerhalb Landes erziehen. Dieser Gustav hat sich nachgehends an unterschiedenen Höfen aufgehalten, und sich durch seinen Verstand und Geschiklichkeit viel Ansehen erworben.

Seine Mutter Catharina, in welche sich der König Erich verliebte, war von geringer Herkunft. Ihr Vater Magnus war eines Bauren Sohn von Medelpad; gelangte aber endlich zur Stelle eines Unterofficiers bey der Besatzung des Schlosses in Stokholm. Sie selbst hatte in ihrer Jugend Nüsse und andere dergleichen Waaren auf dem Markte verkauft. Als sie nun der König Erich einsmahls im Vorbeygehen erblikte: so stach ihn ihre Schönheit dergestallt in die Augen, daß er sie gleich zu seiner Schwester, der Prinzeßinn Elisabeth, führen lies, allwo sie wohl erzogen wurde. Als sie erwachsen war, machte er sie mit zu seiner Maitresse, und sie nahm ihn durch ihre Gemüths- und Leibeseigenschaften dergestallt ein, daß er nicht nur alle seine andern Kebsweiber abschafte, sondern sie auch zur Königinn erklährte. Daher haben einige vorgeben wollen, daß sie ihn durch einen Liebestrank vom Verstande gebracht. Aber nichts ist gemeiner, als dergleichen Gedichte, wenn sich einer aus heftiger Liebe zu allem verleiten läst. Man siehet ohnedieses aus des König Erichs voriger Aufführung, daß sein Gehirn nicht allzuwohl verwahret gewesen, und man meynet, daß er solches von seiner Mutter geerbt habe, welche auch dergleichen Anfälle gehabt. Pufendorf, welchem ich hierinn gefolget bin, glaubet, (a) daß diese Schwachheit, welche sich bey ihm gefunden, von der Begierde, welche er zu astrologischen Wissenschaften gehabt, hergeführet, und saget, daß man annoch ein mit seiner eigenen Hand geschriebenes Tagebuch habe, worinn man angezeichnet findet, was für Planeten und Aspecten jeden Tag regieret. Uebrigens liebte er diese Catharina mit solcher Eifersucht, daß er einen Fähndrich, welcher ihr alter Freyer war, in einen Sak stecken und ersäufen lies. Sein argwöhnisches Gemüthe trieb ihn zu vielen gefährlichen und schlimmen Unternehmungen an.

Vermählt sich mit einem gemeinen Mägdchen.

Es verleitete ihn, seinen Bruder Johannes ins Gefängnis zu setzen, wie oben gesaget worden; und eben dasselbe bewegte ihn auch dieses Jahr, sich an den Sturen zu vergreifen, welches die mächtigste Familie in Schweden war. Denn als Niels Sture, welcher nach Lothringen verschicket war, seinen Weg auf der Heimreise durch Stralsund nahm, allwo eben

(a) Pufendorf in Hist. Suec.

eben die Gesandten der streitenden Partheyen beysammen waren, die schwedischen ausgenommen; so bildete sich der König Erich ein, daß Sture bey dieser Reise eine geheime Absicht gehabt, welchen Argwohn der schädliche Rathgeber, Jöran Peersön, vermehrete: indem er sagte, daß Sture außerhalb Landes mit den Feinden des Reiches, und im Reiche mit den Feinden des Königs ein Verständnis unterhielte, um entweder das sturische Haus wieder in sein voriges Ansehen zu bringen, oder des Königs Bruder, den Herzog Johann, aus seinem Gefängnisse zu befreyen. Dieser Jöran Peersön war eines Predigers Sohn von Salberg, ein arglistiger verschlagener Mann, (b) welcher den König zu allem Bösen verführte, und ihn dergestallt in seinen Stricken hatte, daß er nichts ohne seinen Rath thun konnte. Er sezte sich beym Könige Erich insonderheit in der Sache des Herzogs Johann in Gunst, als er diesen Herzog vor Gerichte einer Rebellion beschuldigte, und ein solches Urtheil über ihn herausbrachte, wie es der König verlangte. In diesem Jahre verhezte er den König, wie gesagt, wieder Niels Sturen, und hierinn stund ihm des Königs alter Lehrmeister, Dionysius Beurräus, bey, (c) welcher dafür hielt, daß man den allzublutreichen Körpern zur Ader laßen müste. Nachdem man nun beschlossen hatte, die Sturen auszurotten, so suchte man allerley scheinbahre Vorwände, sie zu stürzen. Darzu eräugete sich nun einst Gelegenheit, als Svante Stures Jäger dem Könige mit einer Büchse begegnete, welche zum Büchsenschäfter sollte gebracht werden, sie zurechte zu machen. Diesen Jäger lies man gleich greifen, und Jöran Peersön wollte haben, daß man ihn auf die Folterbank legen sollte, um ihn zu dem Bekenntnisse zu bringen, daß er den König hätte todt schießen wollen. Weil er aber nichts bekennen wollte, noch konnte; so fiel dieser Vorwand hinweg. Darauf überredete er einen pommerschen Kaufmann, daß er gerichtlich aussagen sollte, von einem pommerschen Edelmanne gehört zu haben, daß Niels Sture daran arbeitete, den König vom Throne zu stoßen, welches auch ein Doctor der Arzneykunst und des Königs Organist bekräftigten. Darauf lies der König einen Reichstag nach Upsal ausschreiben, um über diese erdichtete Zusammenverschwöhrung zu rathschlagen. Svante Sturen aber lies er nebst seinem Sohne Erich, wie auch Steen Erichsön, Steen Banner und Ivar Ivarsen in

Friederich der Zweyte. 1566.

Sein Günstling Jöran Peersön.

(b) Thuanus Hist. L. 43. nennet ihn libidinum et flagitiorum Erici Regis administrum.

(c) Beym Chyträus in Saxon. L. 21. wie auch bey dem Thuanus, welcher in den nordischen Geschichten dem Chyträus meistens folget, heißt er Dionysius Burgius.

Friederich der Zweyte. 1566.

gefängliche Haft nehmen. Unterdessen, daß er diesen Rechtshandel anfieng, kam Niels Sture von seiner Gesandtschaft zurük, und stattete von seinen Verrichtungen mit solcher Freymüthigkeit Bericht ab, daß der König seinem Vater mit eigner Hand einen Brief schrieb, und darinn bezeugte, daß er sowohl ihn, als seinen Sohn, für unschuldig hielte, mit Bitte, daß das Geschehene in Vergessenheit gestellet werden möchte. Jedermann dachte also, er wäre mit den Sturen vollkommen ausgesöhnet. Nichts destoweniger stieß er dem Niels Sture, als er ihm kurz darauf begegnete, einen Dolch in die Brust, welchen Niels Sture selbst wieder herauszog, ihn so blutig, wie er war, küßte, und solchen mit Demuth dem Könige wieder gab; (d) worauf er von des Königs Trabanten vollends niedergemacht wurde. Darauf lief der König als wie rasend in den Wald, und lies seinen vorigen Lehrmeister, welcher ihm diesen Mord verwies, gleichfalls hinrichten. Ja des Tages darauf wurden alle obbemeldte Gefangene in ihrem Gefängnisse jämmerlich ermordet. Der König selbst ward von seinen Leuten in einem Priesterhofe gefunden, da ihn seine Maitresse Catharina enigermaßen wieder besänftigte.

König Erich ermordet Niels Sture mit eigner Hand.

Fällt in Raserey.

Als er nun wieder zu sich selbst gekommen war, bezeugte er große Reue über seine Thaten, und schob alle Schuld auf Jöran Peersön, welchem auch wegen seiner vielen Mishandlungen das Leben abgesprochen wurde. Darauf übergab der König die Regierung in des Raths Hände, und lies sich ansehen, als einen, der sich selbst nicht mehr getrauete zu regieren. Indem er nun in dieser Fassung stund, so überredete man ihn, seinen gefangenen Bruder Johann wieder auf freyen Fus zu stellen; welches auch mit gewissen Bedingungen geschahe, die der Herzog einzugehen sich gar nicht lange bedachte. Die Bedingungen bestunden darinn: Daß er seinem Bruder stets getreu seyn, und ihm nicht nach Leben und Krone trachten, und daß er die Söhne, welche der König mit der Catharina gezeuget hätte, für rechtmäßige Erben des Reichs erkennen sollte. Der lezte Punct war am schwehrsten zu bewilligen; aber er bequehmete sich, alles zu unterschreiben, weil er nichts zu halten gedachte, wie es der Ausgang wies. Auf diese seltsahmen Umstände in Schweden warteten die Dänen in diesem Jahre, und führten daher den Krieg zu Lande nicht mit gewöhnlichem Ernste, weil sie hoften, daß in Schweden bald ein innerlicher Krieg entstehen würde; welches ihnen auch nicht fehl schlug.

Zur

(d) Diesen Mord sezt Resenius in der Historie Friederichs des Zweyten ins folgende Jahr.

Friederich der Zweyte. 1566.

Zur See konnte dieses Jahr von den Dänen, wegen des großen Unglüks, so der dänischen Flotte begegnete, nichts sonderliches vorgenommen werden. Die Schweden kamen diesen Sommer mit vierzig Schiffen gegen Seeland, und verursachten daher in Copenhagen kein geringes Schrecken, weil die dänischen Schiffe wegen des wiedrigen Windes nicht aus ihrem Hafen kommen konnten. Zwar konnten die Schweden, wegen der Anstalten, die der König Friederich bereits gemacht hatte, nirgends landen; indem sie die Seeküsten allenthalben besezt fanden. Doch muste man geschehen laßen, daß die schwedische Flotte aufs neue den öresundischen Zoll von den fremden vorbeygehenden Schiffen forderte. Aber dieses währete nicht länger, als bis die dänische Flotte guten Wind bekam, in See zu stechen; da verließen die schwedischen Schiffe die dänischen Küsten gar bald. Nachdem nun die Flotten eine Zeitlang in der Ostsee herum gesegelt hatten, so geriethen sie den 29sten des Heumonaths unter Oeland in ein blutiges Treffen, welches vom Morgen bis an den Abend währete. Doch konnte sich kein Theil den Sieg zuschreiben, ob gleich die schwedische Flotte am meisten Schaden gelitten hatte.

Der Krieg wird zwischen den Reichen fortgesezt.

Schlacht unter Oeland.

Aber dieses veranlaßte hernach ein großes Unglük für die dänische Flotte. Denn weil ein gewisser dänischer Herr, Christopher Mogensön, in der Schlacht geblieben war, und die Dänen denselben prächtig wollten begraben haben; so lief die ganze Flotte mit der Leiche nach Gothland. Alle Schiffer riethen dem Admiral, wegen der Unsicherheit des Hafens, dafern ein Sturm entstehen sollte, sich in der offenen See zu legen. Weil er sich aber vielleicht einbilden mochte, daß der Verstorbene nicht selig werden könnte, wenn er nicht gleich in ein christliches Erdreich käme; so muste die Flotte so lange liegen bleiben, bis man den seligen Herrn mit Pomp in der Kirche zu Wisby begraben hatte. Sobald das Leichenbegängnis vorbey war, erhub sich den 30sten Jul. ein unerhörter Sturm, in welchem der dänische Admiral, Hans Lauritzen, und der lübekische Admiral, Bartholomäus Thin-Appel, nebst sechszehn der besten Kriegsschiffe, zu Grunde giengen, und bey sechs tausend Menschen umkamen. Daß man also sagen kann: Daß niemahls ein Begräbnis kostbahrer gewesen, als dieses Christopher Mogensön seins. Denn hier musten einige tausend ersaufen, damit ein einziger trocken liegen könnte. Man gab nach dieser unglüklichen Begebenheit vor, daß solches durch Zauberey geschehen wäre, und sagte, daß einige Weiber lange Zeit hernach bekannt, daß sie diesen Sturm erreget hätten, um

Ein erschrekkelicher Schiffbruch.

einen

Friederich der Zweyte. 1566.

einen Capitain, der sich mit auf der Flotte befand, umzubringen. Aber die Schiffer, welche den Admiral wegen der Unsicherheit der Küsten gewarnet, haben genugsahm zu erkennen gegeben, daß solches ohne Hexerey geschehen können. Und wenn also der Admiral beym Leben geblieben wäre; so würde man gewis ein scharfes Urtheil über ihn gefället haben, wenn gleich die Zauberinnen, auf ihr Bekenntnis zu sterben, wären bereit gewesen. Dieses mag allen Anführern zu einem Beyspiele dienen, daß sie ganze Armeen und Schiffsflotten nicht über der Beobachtung unnöthiger Ceremonien in Gefahr setzen.

Peter Oxe kömmt wieder in Gnaden.

Was ausländische Sachen betrifft: so kam um diese Zeit der bekannte Peter Oxe, auf Fürbitte verschiedener fremder Potentaten, beym Könige Friederich wieder in Gnaden. Er hatte sich nach Lothringen zu des gefangenen König Christians Tochter und ihrem Sohne Carln, welcher ein Reichsfeind war, in Sicherheit begeben; weswegen auch alle seine Güther eingezogen, und sein vornehmstes Guth Gisselfeld 1562 dem Freyherrn von Donaw zu Lehn gegeben wurde. Weil aber der Kayser, der König von Frankreich, nebst anderen Herren, wie auch seine Anverwandten im Reiche, beständig für ihn Fürsprache thaten; so kam er wieder in Gnaden. Er bekam nicht nur alle seine Güther wieder,

Wird Reichshofmeister.

sondern er wurde auch zu der höchsten Ehrenstelle erhoben, und zum Reichshofmeister gemacht, in welcher hohen Würde er auch starb. Er sezte die Oeconomie an dem königlichen Hofe auf einen bessern Fuß; er schränkte die Ausgaben ein, und verordnete, daß die Hofbedienten gewisse Kostgelder haben sollten. Er war auch nicht weniger ein nüzlicher Mann für das Reich überhaupt, als für den Hof insonderheit. Denn in diesem Kriege that er durch seine große Geschiklichkeit in der Haushaltungskunst bey Besoldung der Armee gute Dienste. Es ist von diesem Herrn noch zu merken, daß er der erste gewesen, welcher Karpfen und andere hier sonst unbekannte Fische im Reiche eingeführt hat. Unter andern giebt Hubert Languet in seinem Schreiben an den Churfürsten August von seiner Geschiklichkeit Zeugniß. (e)

Sein Ruhm.

1567. Versammlung zu Stralsund wegen des Friedens.

Das folgende Jahr 1567 bemühete sich der Kayser Maximilian, die nordische Kriegesflamme zu dämpfen. Zu dem Ende fertigte er im Jenner Gesandten nach Dännemark und Schweden ab, um seine ernstliche Vermittelung anzubiethen; und schlug eine Zusammenkunft vor, welche den 16ten März in Stralsund könnte gehalten werden, allwo sich seine eigene sowohl, als auch anderer Gevollmächtigten einfinden sollten.

Der

(e) Lib. 2. Epist. 7. & 103.

Friederich der Zweyte. 1567.

Der König Friederich lies sich diesen Vorschlag gefallen, und versprach, daß die dänischen Gesandten zu bestimmter Zeit und am bestimmten Orte erscheinen sollten; worzu sich auch seine Bundesverwandten, die Lübeker, bequemeten. Dem zufolge ward Heinrich Ranzow nebst einigen Reichsräthen zu bestimmter Zeit nach Stralsund geschikt. Aber der König Erich wollte seine Gevollmächtigten nicht erscheinen lassen; vielmehr schrieb er dem französischen Gesandten Dancey einen harten Brief, warf ihm darinn seine Partheylichkeit vor, und beschuldigte ihn, daß er stets auf der Dänen ihrer Seite hienge. Daher gieng der Krieg zwischen den Reichen aufs neue an.

Die Schweden belagern das Schlos Aggerhuus vergebens.

Die Schweden thaten gegen das Frühjahr in Norwegen in der Gegend von Aggerhuus einen Einfall. Sie nahmen darauf gleich die Stadt Opslo ein, und belagerten das Schlos; aber der Commendant, Christian Munk, wehrete sich so tapfer, daß sie nach einer zweywöchentlichen Belagerung wieder abziehen musten. Darauf streiften sie allenthalben herum, und trieben im Lande Brandschatzung ein. Und endlich rükten sie zum andernmahle vor Aggerhuus, und suchten durch beständiges Schießen aus ganzen und halben Cartaunen sich des Schlosses zu bemächtigen; aber der Commendant wehrete sich so tapfer, als vorher, bis von ein und anderm Orte Entsaz kam, worauf die Schweden die Stadt in Brand stekten, und den 22sten May das Schlos wieder verließen, nachdem sie achtzehen Wochen davor gelegen hatten; woraus man siehet, daß dieser norwegische Feldzug sehr frühzeitig in diesem Jahre müsse eröfnet worden seyn. Die Dänen hatten im Anfange dieses Jahrs viel zu thun, den Aufruhr zu stillen, welcher unter den Soldaten entstanden war.

Daniel Ranzows Verrichtungen in Schweden.

Endlich that Daniel Ranzow in Schweden einen Einfall, welches den Schweden ein solches Schrecken einjagte, daß sie Jenkiöping in Brand stekten. Als aber die Dänen durch den sogenannten hohlen Weg marschirten, so fielen die Schweden sie von hintenzu an, und thaten ihnen an ihrer Bagage ziemlichen Schaden. Diesem ungeachtet drang doch Daniel Ranzow in Ostgothland bis Wadstena, welches er einäscherte. Kurz darauf gerieth er mit den Schweden bey Turebye in ein Treffen, in welchem die Leztern die Flucht nahmen, und bis Lindkiöping verfolgt wurden, welches sie selbst aus Verzweiflung in die Asche legten. Nicht lange darnach stekten die Dänen Süderkiöping in Brand; aber dieses hätte sie beynahe in große Ungelegenheit gebracht. Denn weil Süderkiöping eine reiche und wohlgebaute Stadt war,

Friederich der Zweyte. 1567.

war, und wegen ihres Handels an allen Sachen einen Vorrath hatte: so thaten sich die begierigen Soldaten mit Fressen und Saufen etwas zu gute, und die Menge des daselbst vorhandnen rostocker Biers hatte eine solche Wirkung, daß sie als rasende und unsinnige Leute herumliefen; und man daher sogar einige aufhängen lassen muste, um die andern im Zaume zu halten. Solchergestallt hausirten die Dänen dieses Jahr in dem Herzen von Schweden, und rächeten dadurch den Schaden zulänglich, welchen die Schweden im Frühjahre Norwegen zugefüget hatten, ob man gleich nicht sagen konnte, daß eine von den Partheyen am Ende viel dabey gewonnen gehabt hätte. Zur See fiel dieses Jahr nichts wichtiges vor; und vermuthlich sind die Dänen, nach dem erlittenen großen Schiffbruche bey Gothland, nicht im Stande gewesen, etwas sonderliches vorzunehmen.

Schleswigholsteinsche Sachen.

Hingegen wurde dieses Jahr ein Reichstag zu Odensee gehalten, um die Streitigkeiten zwischen dem Reiche und den Herzogen von Holstein abzuthun. Und als der König darauf bestund, daß die Herzoge das Schleswigsche zu Lehn nehmen, ihren Eid der Treue ablegen, und sich als Vasallen von der dänischen Krone zu Gehorsahm und Diensten verpflichten sollten: so stimmten die Herzoge ihr altes Lied wieder an, und beriefen sich auf die Vergleiche und Verträge, welche zu den Zeiten Christophers des Zweyten, der Königinn Margaretha und anderer Könige errichtet worden, welches die Dänen ohne Noth Punct für Punct zu beantworten sich bemüheten. Denn meinem wenigen Bedünken nach hätte man nur erwegen sollen, mit welchem Recht Christian der Erste und nachgehends Friederich der Erste, welche Herren von ganz Holstein und Schleswig waren, diese Fürstenthümer besessen, und wie sie das Schleswigsche unter ihre Kinder getheilet; ob solche Theilung freywillig gewesen, oder ob ein jedes königliches Kind rechtliche Anforderung auf einen Theil davon zu machen gehabt habe; imgleichen wie und mit welcher Bedingung der lezte schleswigsche Eigenthumsherr, nämlich Friederich der Erste, dieses Herzogthum unter seine Kinder zur Theilung kommen lassen. Darauf hätten sich die Streitigkeiten allein gründen sollen; weil alles, was zuvor geschehen, durch die Vereinigung der Fürstenthümer unter einer Persohn, erst unter Christian dem Ersten und hernach unter Friederich dem Ersten wieder aufgehoben worden. Und daher konnte die rechte Periode dieses Streits von der Zeit an gerechnet werden, als Schleswig unter Friederichs des Ersten Kinder in drey gleiche Theile getheilet wurde. Ich habe in Christians des Dritten

Historie angeführet, wie höchstgenannter König 1547 auf dem Reichstage zu Coldingen seine Brüder mit ihrem Erbtheil auf das Schleswigsche belehnen wollen, daselber über die Art der Belehnung Zwistigkeiten entstanden, daß also zu seiner Zeit die Belehnung nicht erfolgte. Friederich der Zweyte. 1567.

Eben die Zwistigkeiten machten auch diesen Reichstag in Odensee fruchtlos, ob man gleich etwas näher zur Sache kam, als vorher; indem sich die Herzoge erbothen, dem Reiche wegen des Schleswigschen gewisse Dienste zu thun, doch mit einer angehängten Bedingung, nämlich daß das Lehn ein Gesammtlehn (Inueſtitura ſimultanea) seyn sollte, und daß der eine Bruder Recht haben sollte, den andern zu beerben, der Art der Erbfolge gemäß, welche in Dännemark und Schleswig angenommen worden. Aber diese Bedingung wollten die Königlichen nicht eingehen, sondern sie bestunden darauf, daß das Lehn nach der gemeinen gebräuchlichen Weise sollte ertheilet werden; welches aber dem Herzoge Adolph nicht anstand, weil er daraus abnahm, daß, woferne sein ältester Bruder Hans vor ihm mit Tode abgehen sollte, sein Antheil nicht ihm, sondern des verstorbenen Bruders Kindern, zufallen, und, daß auch die weibliche Linie ausgeschlossen seyn würde. Daher wurden die Streitigkeiten bis auf eine gelegnere Zeit ausgesezt, und das Jahr darauf zu Odensee wieder vorgenommen, allwo seine Majestät der König auf seiner Meynung bestund; die Herzoge aber verlangten dagegen, daß sie mit ihrem Antheile an dem Schleswigschen nicht nach dem kayserlichen, sondern nach dem dänischen Erbrechte belehnet werden möchten. Und als die churſächsischen, heßischen und meklenburgischen Gesandten, als Mitler, drey Wege vorschlugen, daß die Partheyen entweder von dem kayserlichen Cammergerichte, oder von acht königlich dänischen, und eben so viel fürstlich hölsteinischen Gevollmächtigten, mit zu Rathziehung einiger Universitäten, ihre Sache erörtern laßen, oder endlich, daß einige fremde Potentaten darinn ein Urtheil fällen sollten: so wollte der König keines von allen eingehen, sondern bestund darauf, daß der dänische Rath, als der rechtmäßige Richter, einen Ausspruch in der Sache thun sollte. (f) Dieses währte bis 1580, da endlich dieser langwierige Streit beygeleget wurde: wovon an seinem Ort ein mehrers. Zwistigkeit wegen des schleswigschen Lehns.

Ehe ich die Geschichte des nächstfolgenden Jahres erzehle, will ich etwas von zweener großer Männer Fall anmerken, wovon der eine ins Gefängnis gesezt, und der andere hingerichtet wurde. Der erste von diesen Männern war Hieronymus Themner, Doctor des Staatsrechts. D. Themner kömmt in Ungnade.

(f) Chytraci Saxon. L. 21. allwo dieses gründlich ausgeführet wird.

Friederich der Zweyte. 1567.

Weil derselbe gelehrt, beredt, und ein Mann von großem Verstande war, so nahm ihn König Friederich in seine Dienste an, und er verpflichtete sich, daß er Ihro Majestät so lange dienen wollte, als es Derselben gefiele, ihn zu gebrauchen. Er bekam gleich eine Stelle in der königlichen Canzeley. Als er aber eine Zeitlang darinn gewesen war, und ihm unterdessen die wichtigsten und geheimsten Sachen waren anvertrauet worden, so foderte er unvermuthet seinen Abschied. Dem Könige, welcher nicht begreifen konnte, warum er so schleunig seinen Abschied foderte, absonderlich, weil er ihn mit so vielen Gunstbezeugungen begnadiget hatte, kam dieses sein Anhalten verdächtig vor, und er sahe ihn als einen solchen an, der sich blos deswegen in seine Dienste begeben hätte, daß er die Sachen des Reichs ausforschen möchte, um solche nachgehends den Feinden des Reichs zu offenbahren. Daher lies er ihn in gefängliche Haft nehmen, und vor Gerichte fodern, allwo ihn der Rentmeister, Jochim Bek, im Nahmen des Königs anklagte, und endlich das Urtheil über ihn ausgesprochen wurde, daß, weil er sich verpflichtet hätte, beständig in des Königs Diensten zu bleiben, und man ihm in dieser Absicht viele geheime Sachen, und mehr, als einem Unterthanen, anvertrauet hätte: so könnte man sein Ansuchen nicht anders, als verdächtig halten, und daher sey nöthig gefunden worden, ihn in guter Verwahrung zu halten. Er wurde darauf auf das Schlos Dragsholm in Seeland gesezt, allwo er auch gestorben ist.

Wird in Verwahrung gesezt.

D Jonas Justus

Der andere unglükliche Mann war Doctor Jonas Justus, ein Sohn des weitberühmten D. Justus Jonas in Wittenberg. Dieser hatte sich dem Herzoge Johann Friederich von Weimar zu Dienste, mit seinen Anhängern, Wilhelm Grumbach, D. Pontanus und andern, in eine Verschwöhrung gegen den Kayser und das churfächsische Haus eingelaßen, und daher waren sie von dem Kayser in die Reichsacht erklähret worden. Weil nun bemeldter Jonas Justus nach der Erndte dieses Jahrs vom Herzoge Friederich nach Schweden war verschikt worden, um mit dem Könige Erich wider den Kayser, den König von Dännemark und Churfürsten von Sachsen ein Bündnis zu schließen; so wurde er bey den Küsten von Bleckingen von einem dänischen Seecapitain aufgefangen, und nach Copenhagen gebracht, allwo man ihn so lange in den blauen Thurm sezte, bis der König nähere Nachricht vom Churfürsten August bekäme, als dessen Unterthan er war. Denn ehe er mit dem Schiffe gefangen wurde, hatte er alle seine Briefe über Bord geworfen, daß man also nichts in Händen hatte, wodurch man ihn

über-

überführen konnte. Aber um Johanni erhielt der König sowohl vom Kayser als dem Churfürsten Briefe, worinn ihm berichtet wurde, daß der Herr des D. Jonas Justus gefangen, Gotha geschleifet und verwüstet, Grumbach aber, Pentanus und die übrigen seiner Anhänger hingerichtet worden, und daher bathen sie, daß der König eine gleiche Strafe über seinen Gefangenen möchte ergehen lassen. Er wurde also den 27ten Jun. vom Schlosse aufs Rathhaus gebracht, wo man ihm das Leben absprach; worauf er, um der Tortur zu entgehen, den ganzen Handel entdekte, welcher mit den Reichsfeinden auf dem Tapet gewesen. Des Tages darauf, nämlich den 28ten Jun. wurde er zum Richtplatze geführet, allwo er nach einer herrlichen Rede, welche er im Creyse hielt, vor dem Schlosthore enthauptet wurde. In seinem Gefängnisse fand man an der Wand diese Verse: Friederich der Zweyte. 1567. wird in Copenhagen gerichtet.

Quid iuuat innumeros scire atque euoluere casus,
Si facienda fugis, si fugienda facis.

Ich kann nicht umhin, hier noch eine merkwürdige Begebenheit beyzubringen, welche Friederichs des Zweyten Geschichtschreiber (g) erzählet, und die in diesem Jahre geschehen seyn soll, nämlich, daß an einem und eben demselben Tage ein unvermuthetes Schrecken über die Einwohner in Stokholm und Copenhagen gekommen sey. Als einst in Stokholm der Prediger auf der Kanzel stund, wurde alles Volk von einem schnellen Schrecken überfallen, ohne daß jemand wuste, worüber; denn sie liefen alle aus der Kirchen, und drängeten sich in den Kirchthüren dergestallt, daß viele schwangere Weiber und kleine Kinder zu Tode kamen. Eben so gieng es auch an eben demselben Tage in der Nicolaikirche zu Copenhagen, allwo alles aus der Kirche weglief, daß der Prediger allein auf der Kanzel stehen blieb. Die Historie kann nicht erdichtet seyn, weil sie von Männern erzählt wird, die zu der Zeit gelebt haben. Was man übrigens für Anmerkungen darüber machen kann, das will ich andern überlassen. Eine wunderliche Begebenheit.

Im Winter, gegen das nachfolgende 1568ste Jahr, that Daniel Ranzow den berühmten Marsch durch den hohlen Weg nach Schweden, und hausirte daselbst auf die Weise, wie oben gesaget ist, so lange, bis die beyden schwedischen Generals, Graf Peter Brahe und Haagenschild Bielke, zum Entsaz kamen, und den Dänen den Paß durch den hohlen Weg abzuschneiden suchten. Weil sich daher Daniel Ran- 1568.

(g) Histor. belli Sept. MSS.

Friederich der Zweyte. 1568.

zow solchergestallt in der Klemme sahe, so ersuchte er den König um schleunige Hülfe. Allein die ihm zugesandten Hülfstruppen wurden bey Warnemo mit Verlust zurük getrieben, und man sahe also die Armee, so jenseit des hohlen Weges stund, für verlohren an. Allein der Feldherr rettete sich mit Ehre und Ruhm aus diesem Unglücke; denn er faßte einen verzweifelten Entschlus, und griff das schwedische Lager bey Norby an, welches sich wegen des vorbey fließenden Strohms keines Ueberfalls befürchtete, und da wurden die Schweden aufs Haupt geschlagen, und die Dänen bekamen eine große Beute, nebst den feindlichen Feldstücken. Nach dieser Schlacht sahe der Feldherr allererst, in welcher Gefahr er mit der Armee gewesen wäre, indem die aus Dännemark geschikten Hülfstruppen bey Warnemo geschlagen worden, und die Schweden gesucht hatten, ihm den Paß abzuschneiden. Man sahe sein Volk an als Leute, die todt gewesen, und wieder lebendig geworden wären. Daniel Ranzow bediente sich dann die Gelegenheit, und zog sich geschwind mit seiner Armee wieder zurük, zumahl weil der König Erich mit seinen Brüdern ihm in den Eisen lag. Und daher kam es, daß die dänischen Hintertruppen, welche Franz Banner und Emmike Kars commandirten, nicht weit von Ekesis von den Schweden eine ziemliche Niederlage erlitten, und alle ihre Rüstwagen im Stiche laßen musten. Aber dieser Verlust wurde kurz darauf zulänglich eingebracht. Denn als der schwedische General Haagenschilde Bielke die Schlappe, welche er bey Norby empfangen, rächen wolite, und sich zu dem Ende den Dänen auf ihrem Rükmarsche in den Weg legte; so wurde er von dem hurtigen dänischen Feldherrn unvermuthet überfallen, seine Armee gänzlich geschlagen, und er selbst nebst verschiedenen schwedischen Herren gefangen. Andere schreiben, daß dieser schwedische General nicht in der Schlacht gefangen, sondern von einigen dänischen Reitknechten unvermuthet überrumpelt, und von Christopher Krabbes Stallknechte, welcher in der Historie ein Junge genennet wird, gegriffen worden. Weil nun Haagenschild ausgesprenget hatte, daß die Dänen die Flucht aus Schweden nähmen, weil sie Mangel am Pulver hätten: so befahl Daniel Ranzow, daß alle Soldaten, wenn der gefangene General durchs Lager geführt würde, ihr Gewehr losbrennen sollten. (h) Also kam Ranzow nach vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten endlich mit seiner Armee nach Schonen in Behalt, allwo er von jedermann mit vielen Glükwünschen empfangen wurde, und zwar nicht ohne Uhrsache; denn er hatte in diesem Feld-

Daniel Ranzows berühmter Zug nach Schweden.

(h) Histor. belli Sept. MSS.

Feldzuge alles gethan, was man von einem großen General fordern kann. Ja man kann sagen, daß ihm dieser sonderbahre Rükmarsch nicht wenigere Ehre gebracht, als der große Sieg bey Svarteraa, weil er hier eine Armee errettete, wovon man keinen Mann wieder zu sehen vermuthet hatte. Friederich der Zweyte. 1568.

Nachdem also die Dänen das Schwedische verlaßen, rükte der König Erich mit seiner Armee in das Amt Gynge; aber er muste bey Ankunft der Dänen den Weg wieder nach Schweden nehmen, und dieses war der lezte Feldzug, den dieser König that, weil gleich darauf die merkwürdige Staatsveränderung in Schweden erfolgte, welche ich hier umständlich beschreiben will, weil sie mit der Historie dieses Reichs zusammen hängt, und die Umstände für Dännemark dadurch merklich verbessert wurden. Damit ich aber der Partheylichkeit nicht möge beschuldiget werden, so will ich hierinn Fus für Fus der schwedischen Historie folgen.

Anfang der großen Staatsveränderung in Schweden.

Als der König Erich den begangenen Mord sehr bereuet, seinen Günstling Jöran Peerson dem Gerichte überliefert und seinen Bruder Johann wieder auf freyen Fus gestellt hatte; so schien es, als ob das Misvergnügen aufgehöret, und alles wieder in Ruhe gekommen wäre. Allein diejenigen, welche die Sache tiefer einsahen, und des Herzogs Naturel kannten, konnten gar wohl eine Staatsveränderung vorher sehen. Denn die Freunde der hingerichteten Herren, deren viele und die auch sehr mächtig waren, suchten derselben Tod zu rächen, ob sie gleich beruhiget zu seyn schienen. Der Herzog Johannes bezeigte sich zwar als ein Freund des Königs, und leistete ihm nebst seinem Bruder Carl bey dem lezten Kriegszuge Hülfe; allein vernünftige Staatsleute konnten solches doch nicht anders als ein verstelltes Wesen ansehen, absonderlich, weil bemeldter Herzog auf so harte Bedingungen war losgelaßen worden, und zwar unter andern, daß er die Kinder, welche der König mit oftgedachter Catharina gezeuget, für rechtmäßige Erben der schwedischen Krone erkennen sollte. Daher glimmete der Funke nur in der Asche, und drohete mit dem Ausbruch einer Feuersbrunst, welche der König Erich selbst durch seine fortwährende thörichte Aufführung beförderte. Denn er war kaum von dem dänischen Feldzuge wieder zurük gekommen: so nahm er Jöran Peerson wieder zu Gnaden an; und damit er die Unterthanen desto mehr kränken möchte: so fand er für gut, solches öffentlich zu thun, indem er ihn unter Trompetenschall für einen ehrlichen Mann ausrufen lies, und bey Lebensstrafe verboth, anders von ihm zu reden,

als

Friederich der Zweyte. 1568.

als von einem getreuen Diener des Königs. Ja als des Königs Secretair, Martin Helsing, dem Könige rieth, daß er Jöran Peersons Rath nicht folgen möchte; so sties er ihn mit einer Ofengabel in den Magen, daß er davon starb.

Jöran Peersons böser Rath.

So bald als Jöran Peerson zu Gnaden gekommen, und wieder ein ehrlicher Mann geworden war; so rieth er dem Könige erstlich, daß er die Schenkungen wiederrufen sollte, welche er den Freunden der ermordeten Herren, um sie wieder zufrieden zu stellen, gethan hatte; hiernächst, daß er seinen Brüdern anstatt der Provinzen Finnland und Südermanland, welche ihnen in Gustavs Testament vermacht worden, einige Güther in Liefland geben sollte, da sie denn selbst zusehen möchten, wie sie solche am besten gegen die Russen, Pohlen, und den dänischen Prinz Magnus, zwischen welchen Liefland der Zankapfel war, am besten vertheidigen könnten. Dieses erregte sowohl die Herzoge, als die Freunde der ermordeten Herren, aufs neue gegen den König: und als der König merkte, daß die Herzoge zu dem Tausche, den er ihnen vorschlug, keine Ohren hatten; so soll er sich vorgenommen haben, sie ums Leben zu bringen, und solch Vorhaben an dem Tage, da er mit seiner geliebten Catharina, Mogens Tochter, Beylager halten wollte, zu vollziehen willens gewesen seyn. Aber die Herzoge wurden vor diesem Anschlage gegen sie gewarnet, und, wie einige meynen, von der Catharina selbst, entweder weil sie vor solcher Uebelthat einen Abscheu hatte, oder weil sie sich bey den Herzogen in Gunst setzen wollte; indem sie voraus sehen konnte, daß des König Erichs thörichtes Regiment nicht lange währen würde. Sie vereinigten sich also mit den Freunden der ermordeten Herren zu Upsal, den König vom Throne zu stoßen. Damit sie aber durch der Dänen Einfall in ihrem Vorhaben nicht möchten gestöhret werden, so schikten sie Thure Bielken nach Dännemark, sich einen halbjährigen Stillstand auszubitten, welchen der König Friederich auch bewilligte. Darauf brachten sie drey hundert von ihren eigenen Bedienten auf die Beine, und bekamen gleich alle Deutsche auf ihre Seite, weil König Erich sie nach der Schlacht bey Svarteraa vorn Kopf gestoßen hatte. Ja der ansehnliche französische Herr, Pontus de la Gardie, welcher in Schweden gefangen gewesen war, schlug sich auch zu ihnen, und munterte insonderheit den Herzog Johann auf, etwas zur Errettung des Reichs zu wagen. Man warnte den König Erich vor den Herzogen; aber er achtete solches so geringe, daß er den 4ten des Heumonaths mit der Catharina Beylager hielt, und sie zur Königinn

Des Königs Brüder verschwören sich wieder die Regierung.

in

in Schweden krönen lies. Drey von ihrer Mutter Brüdern, welche Bauren waren, wohnten dieser feyerlichen Handlung in Sammet gekleidet bey, und wurden hernach mit wichtigen Güthern belehnet. Friederich der Zweyte. 1568.

Allein eben da der König Erich mit Hochzeits- und Krönungsfestivitäten beschäftigt war, wurde überall zu seinem Begräbnis Anstallt gemacht. Und weil der Herzog Johann merkte, daß sein Bruder Carl größere Liebe bey der Armee und bey dem gemeinen Manne, als er selbst, hätte, so vertrug er sich mit ihm dahin, daß er ihm gleiche Gewalt in der Regierung überlaßen, und sich nur den königlichen Titul vorbehalten wollte; daher die Anhänger beyder Brüder nachgehends eine Zeitlang zu einem Kennzeichen dieses Vergleichs grünes Laub auf ihren Hüthen trugen. Allein der Herzog Johann hielt nachgehends nicht, was er versprochen hatte, welches zu dem darauf erfolgten Misverständnis zwischen den Brüdern Anlas gab.

Nachdem dieses geschehen, so fieng man an, die Maske abzuziehen. Die Herzoge nahmen Wadstena, Steckeburg und Leckoe, und schrieben darauf an den König Erich, und ermahnten ihn, ein besseres Regiment und Leben zu führen. Allein anstatt, daß der König ihnen eine gefällige Antwort hätte ertheilen sollen, um sie zufrieden zu stellen, so lies er viele in Stokholm und nahe daherum wohnende Reichsräthe und andere von Adel zusammen kommen, und legte ihnen die Briefe und Verpflichtungen vor, welche ihm die Herzoge gegeben hatten, und lies darauf ein Urtheil über sie fällen, worinn sie nebst ihren Anhängern für untreue Leute des Königs erkläret wurden. Hierüber kündigten die Herzoge dem Könige öffentlich den Krieg an, und in ihrem Manifeste entdekten sie die Uhrsachen, warum sie die Waffen gegen den König ergriffen, nämlich: Weil der König weder Gott, noch Menschen getreu gewesen; weil er ohne Uhrsache den Herzog Johannes mit Gemahlinn und Kindern bis ins fünfte Jahr im Gefängnis gehalten; weil er so viele vornehme Herren ermordet, und an dem neulich gehaltenen Hochzeitfeste auch die Herzoge aus dem Wege zu räumen gesucht. Ferner, weil er dem Reiche und dem königlichen Hause zur Schande eine gemeine Frauensperson zur Königinn in Schweden erkläret, und den Jöran Peersön, welcher der Anstifter alles dieses Unglüks wäre, wieder zu Gnaden angenommen, ob gleich dieser Peersön gerichtlich zum Tode wäre verurtheilet worden; und endlich, weil er dergleichen Dinge mehr gethan hätte, welche einem Könige unanständig wären.

Der König läßt ein Urtheil über sie fällen.

Der Herzoge Manifest.

Friederich der Zweyte. 1568.

Die Brüder selbst begaben sich nach Upsal, allwo ihnen allenthalben sowohl von des König Erichs Soldaten, als von den Bauren, viele zufielen. Der Herzog Magnus von Sachsenlauenburg, welcher kurz vorher mit der schwedischen Prinzeßinn Sophia, des König Erichs Halbschwester Beylager gehalten, und die verwittwete Königinn Catharina, des Königs Stiefmutter, machten sich heimlich aus Stokholm, und nahmen ihre Zuflucht zu den Herzogen in Upsal. Als nun die Herzoge sich solchergestallt verstärket sahen, so rükten sie gegen Stokholm. Darauf lies der König Erich die Briefe und schriftlichen Versicherungen, welche ihm seine Brüder gegeben hatten, öffentlich auf dem Markte anschlagen, und die Bürgerschaft in Stokholm zusammen berufen, und beschwehrte sich gegen sie über seiner Brüder Untreue, und gab vor, daß sie lange mit dieser Verschwöhrung schwanger gegangen wären. Aber seine Rede hatte wenig Eindruk, weil er sich durch seine harte und seltsahme Regierung bey allen verhaßt gemacht hatte. Indem dieses vorgieng, näherten sich die Herzoge mehr und mehr der Stadt, aus welcher viele zu ihnen überliefen, und unter denselben auch Claus Nagesön. Weil aber dieser einer mit von den Richtern gewesen, welcher sie als Rebellen gegen den König verurtheilet hatte, so ließen sie ihn fest setzen, und gefangen nach Orebroe führen. Endlich kamen sie vor die Hauptstadt, und schlugen ihr Lager beym Nordermalm auf.

Der König wird in Stokholm belagert.

Die Königlichen thaten gleich verschiedene Ausfälle aus der Stadt, und hatten mit den Völkern der Herzoge einige kleine Scharmützel. Es wurden auch täglich Scheltworte unter ihnen gewechselt, und die Herzoge suchten unterdessen mit guten Worten und Drohungen die Bürger in Stokholm zu bewegen, die Stadt zu übergeben. Und da fieng dem Könige Erich an bange zu werden. Er sahe das ganze Reich in Waffen, und sich selbst in der Hauptstadt belagert, allwo ihm auch alles verdächtig war, weil er sich eben so wenig Gutes bey den Bürgern in Stokholm, als bey den andern, verdient zu haben, bewust war. Daher fand er für rathsahm, beyzeiten an einen Frieden zu denken, und zu dem Ende wurden verschiedene wiewohl vergebne Vorschläge gethan, weil die Herzoge hart darauf bestunden, daß ihnen Jöran Peersön sollte ausgeliefert werden; welches der König nicht eingehen wollte, ob gleich die Bürger in Stokholm auch darauf drungen, indem sie vorgaben, daß man keinen Frieden hoffen könnte, so lange er sich des Raths dieses Ministers bediente. Endlich lies sich die Besatzung selbst verlauten, daß wofern der König ihn nicht ausliefern würde, so wollten sie es selbst thun. Allein der

König

König war von diesem Mann so eingenommen, daß ihn nichts dazu bewegen konnte; hingegen lies er strenge verbiethen, sich an ihm zu vergreifen, ja er gieng selbst zu den Soldaten, und sprach für ihn, indem er sagte, daß alles, was er gethan hätte, auf seinen Befehl geschehen wäre. Jöran Peersön verstekte sich bey diesen mislichen Umständen auf dem Schlosse; aber die Soldaten spührten ihn endlich aus, und brachten ihn nebst seiner Mutter ins Lager der Herzoge. Friederich der Zweyte. 1568.

So bald er dahin gekommen war, wurde ihm gleich vom Kriegsrechte, als einem Landesverräther, Ehre und Leben abgesprochen, und nach peinlichem Verhör den 22ten September in des Scharfrichters Hände übergeben. Erstlich band man ihn an Galgen, und schnitt ihm beyde Ohren ab. Hernach wurde er mit einem Stricke um den Leib unter den Armen an den Galgen hinauf gezogen, allwo er eine ganze Stunde hangen blieb. Darauf nahm man ihn wieder herunter, band seine Hände und Füße ausgestrekt an vier Pfähle, und schlug ihm mit dem Rade Beine, Lenden und Arme entzwey. In aller dieser Pein hörte man ihn nicht einmahl einen Seufzer thun. Endlich sties man ihm vor die Brust, und als er zween Stöße empfangen, rief er endlich: Genug, genug. Indem kam der Herzog Carl vorbey geritten, und da schrye der arme Sünder: **Erbarmet euch über mich, gnädiger Herr, und verkürzet meine Pein, damit ich nicht an meiner Seligkeit verzweifele!** Worauf der Herzog befahl, daß man ihm den Kopf abhauen sollte. Seine Mutter, welche diese Hinrichtung mit ansehen muste, stürzete sich rüklings von dem Pferde, auf welchem sie geführet wurde, herunter, und zerbrach den Hals. Jöran Peersön wird ausgeliefert und hingerichtet.

Ein solches Ende nahm dieser berüchtigte Jöran Peersön, welcher nur von geringer Herkunft war, und sich bey dem Könige Erich in die Stelle eines ersten Ministers empor geschwungen hatte. Jedermann gestehet, daß er die Strafe verdient gehabt. Allein die erschrekliche Hinrichtung und Art der Strafe giebt von diesen guten Herzogen nur einen schlechten Begrif, zumahl da es ungewis ist, ob er den König Erich verführt, oder ob er sich nur als ein williges Werkzeug gebrauchen laßen, seinen bösen Willen zu vollbringen. Denn man siehet, daß der König vollkommen böse gewesen, ehe er sich des Raths dieses Mannes bediente. Sonst ist Jöran Peersön ein muntrer Kopf, und ein sehr verschlagner Mann gewesen. Seine Herzhaftigkeit, oder etwa lieber sein hartes Gemüthe, kann man genugsahm aus der Kekheit abnehmen, welche er auf dem Richtplatze sehen lies, da so viele Peinigungen ihn nicht bewegen Bedenken über diese Execution.

Friederich der Zweyte. 1568.

konnten, nur zu seufzen. Man sagt, daß er auf der Folter verschiedene Mishandlungen bekannt, welche er auch wieder des Königs Wissen begangen, und auch ausgesagt habe: Daß der König willens gewesen, Stokholm in Brand zu stecken, und mit seinem Schatze nach Rusland zu flüchten. Aber es kann auch seyn, daß die Herzoge, welche eben keine Heilige waren, dergleichen Dinge ausgesprenget haben, um die Stadt desto geschwinder zur Uebergabe zu bewegen.

Nach Jöran Peersöns Tode griffen die Herzoge Stokholm mit äußerster Macht an, und ließen die Stadt vom Brunkeberge stark beschießen. Hingegen wehrete sich der König so gut, als er konnte, und that verschiedene Ausfälle. Man sagt, daß er damahls den König Friederich unter sehr vortheilhaften Bedingungen um Hülfe ersuchet habe; aber der Curier wurde in Calmar aufgefangen, und aus der Welt geschaft. Doch bekam man keinen von den Briefen, weil er sie in die See geworfen hatte.

Die Herzoge werden in Stokholm eingelaßen.

Endlich fieng der Magistrat in Stokholm auch an, mit den Herzogen an einem Seile zu ziehen, und lies ihnen wissen, daß ihnen zu einer gewissen Zeit die Thore der Stadt eröfnet werden sollten; welches auch geschahe, und die Soldaten drungen eben zu der Zeit in die Stadt hinein, als der König in der Kirche sas, und den Gottesdienst abwartete. Als er merkte, daß sich die Feinde der Stadt bemächtiget hätten, eilte er aus der Kirche nach dem Schlosse. Aber Steen Erichsön, welcher zu Pferde war, hohlte ihn auf dem Wege ein, und drohete, ihn niederzuschießen, wenn er sich nicht gutwillig ergäbe. Als er aber Steen Erichsön die Hand reichte, um sich zu ergeben, (i) rannte diesem einer von des König Erichs Trabanten eine Hellebarde in den Leib, daß er auf der Stelle todt blieb, und der König darüber Gelegenheit bekam, aufs Schlos zu kommen, wo er die Thore gleich hinter sich zuschließen lies. Unterdessen plünderten die Soldaten Jöran Peersöns und aller derjenigen Häuser, welche dem Könige treu gewesen; sie fielen auch des rußischen Gesandten Pallast an, welchen sie gleichfalls würden geplündert haben, wenn es der Herzog Carl nicht verhindert hätte. Darauf schikte man nach dem Schlosse, den König zu ersuchen, sich gleich herunter zu fügen, um mit ihm reden zu können; und weil die Thore geschlossen waren, so redete man über die Mauren mit einander; Claus Flemming aber rief, wofern der König nicht gleich herunter kommen würde, so wollte er die Canonen gegen die Schlosthore richten, und ihn dazu zwingen. Weil nun der König Erich sahe, daß es nicht anders seyn konnte: so kam er endlich vom Schlosse

(i) Hist. belli Sept. MSS.

Friederich der Zweyte. 1568.

Schlosse herunter, und begab sich nach der Kirche, allwo Herzog Carl auf ihn wartete; daselbst wurden mit viele, bald freundliche, bald harte, Worte gewechselt. Endlich gab sich der König gefangen, und bath sich blos das Leben aus; darauf sagten ihm die Stände ihre Treue auf, und erklährten den Herzog Johann an seine Statt zum Könige. Ein solches Ende nahm König Erichs Regiment; und man kann nicht sagen, daß er es nicht verschuldet hätte: denn ob er gleich in der Historie nicht so sehr, als der König Christian der Zweyte, beschryen ist; so siehet man doch, daß er ihn in dem Bösen weit übertroffen hat, in dem Guten aber ihm auf keine Weise gleich gekommen ist. Er wurde nebst seiner Gemahlinn Catharina auf Lebenslang ins Gefängnis gesezt. Anfänglich hatte er einigermaßen gute Aufwartung; aber nachgehends nahm ihm sein Bruder Johann seine Leute und Diener weg, daß er fast niemand, als die Catharina, zurük behielt. Dieses gieng dem unglüklichen Könige so nahe, daß er seinem Bruder mit eigener Hand einen zierlichen lateinischen Brief schrieb; denn er hatte in dieser Sprache einen ziemlich guten Grund geleget: darinn beklagte er sich, daß ihm sein einziger Diener und Koch, imgleichen sein Kutscher, wäre weggenommen worden, und bath dabey demüthig, daß man doch in seinem großen Elende jemand bey ihm laßen möchte, der ihm an die Hand gehen könnte, und daß jemand bestellet werden möchte, der ihm sein Essen kochen müste, damit er nicht mit Frau und Kindern Hungers sterben dürfe. Er bekam zwar von dem damahls regierenden Könige desfalls Vertröstung, dabey blieb es aber; doch wurden ihm auf sein Verlangen Bücher, Dinte, und Papier zum Gebrauch gelaßen. In solchem Zustande starb er endlich 1577 den 25sten Hornung, und wurde königlich begraben. Man sagt, daß er einsmahls Lust bekommen, zu wissen, was die Leute von ihm sprächen, und was man von seinem Fall und seiner Gefangenschaft für Uhrsachen angäbe. Er habe also einstens den Thurmhüter gefragt: Was sagen die Leute, und was giebt man für Uhrsachen an, daß der König Erich von seinem Throne gestoßen, und ins Gefängnis geworfen worden? Der Thurmhüter habe geantwortet: Die Rede gehet, daß Eure Gnaden schwach am Verstande geworden, und in eine Wahnwitzigkeit gefallen wären; worauf der König versezt haben soll: Ja, ich gestehe, daß ich nicht recht bey Verstande gewesen, da ich meinen Bruder aus dem Gefängnis los gelaßen, und dem Pferde, welches mich nunmehr zu Boden geschlagen, die Halfter abgenommen habe.

König Erich giebt sich gefangen.

Beschlus seiner Historie.

Friederich der Zweyte. 1568.

Indem dieser wunderbahre Staatswechsel in Schweden vorgieng, sas Dännemark ruhig, weil ein halbjähriger Stillstand zwischen den Reichen war gemacht worden. Es ist keinesweges daran zu zweifeln, daß dieses Reich, wenn es sich der Gelegenheit hätte bedienen wollen, sich nicht eines ziemlichen Theils von Schweden hätte bemächtigen können. Allein vermuthlich ist man diesen Stillstand nur eingegangen, theils dem innern Kriege desto mehr Raum zu laßen; theils auch sich denjenigen Herrn, welcher die Oberhand behielte, verbindlich zu machen, und ihn dadurch zu desto billigern Friedensbedingungen zu verbinden. Aber man bauete auf einen falschen Grund, und beydes schlug fehl: denn der Krieg kam geschwinder zum Ende, als man sichs eingebildet hatte; und der neue König war nicht williger, mehr zuzugestehen, als sein Vorfahr.

Handel wegen Friedens mit dem neuen Könige.

Der König Johannes schikte gleich nach dem Antritte seiner Regierung zween Gesandten, nämlich Thure Bielke und Jöran Gyldenstierna, nach Dännemark, an einem Frieden zu arbeiten. Diese traten mit den dänischen Gevollmächtigten, Peter Oxe, Reichshofmeister, Johann Friis, Canzler, Holger Rosenkranz, Peter Bilde und Niels Kaas, zu Rotschild in eine Unterredung. Auf Seiten der Lübeker erschienen Christopher Rohde, Bürgermeister, Friederich Knebel, Rathmann, und Doctor Calixtus Schein. Daselbst wurden nun von den dänischen Gevollmächtigten verschiedene Sachen vorgetragen; aber die Schweden sagten, daß sie keine Vollmacht hätten, sich darüber einzulaßen: und daher begehrten sie so lange Zeit, bis sie von ihrem Könige nähere Vollmacht bekommen könnten; welches auch bewilliget wurde. Und weil die Regierung in Schweden sahe, daß die dänische Armee an den Grenzen in völliger Rüstung läge; so kamen die Gesandten mit Vollmacht zurük, an einem beständigen Frieden zu arbeiten. Nach verschiedenem Wortwechsel wurde endlich auf beyden Seiten beschlossen: Daß zwischen den Reichen ein ewiger Friede seyn sollte.

Dieser Friede, welcher den 18ten des Wintermonaths 1568 zu Rotschild geschlossen wurde, bestund aus dreyßig Articuln: (k)

Articul des rotschildischen Vertrages.

1. Es soll ein ewiger Friede zwischen den Reichen seyn.

2. Von dem Recht, welches sich der König in Schweden angemaßet, das dänische und norwegsche Wapen zu führen, soll er abstehen.

3. Die drey Kronen mögen hinführo von den Königen auf beyden Seiten geführet werden; doch soll sich keine von den Partheyen dadurch einiges Recht auf die Reiche oder Länder der andern Parthey zueignen.

4. Schwe-

(k) Pacific. Rotschild. d. 18 Nov. 1568. apud Resen. in Hist. Frid. II. p. 212.

4. Schweden soll alle Ansprüche, welche es bisher auf Norwegen, Halland, Schonen, Bleckingen und Gothland gemacht hat, fahren laßen. Friederich der Zweyte. 1568.

5. Imgleichen soll der König von Dännemark von allen seinen Ansprüchen auf Schweden abstehen.

6. Jemteland und Herdalen soll wieder zur Krone Norwegen kommen.

7. Das Schlos Warberg soll wieder an Dännemark, und das Schlos Elsburg an Schweden abgetreten werden.

8. Der Herzog Magnus soll Sonneburg und Oesel genießen und behalten.

Die andern Articul handeln von Wiedererseţung der Schiffe, Güther und anderer im Kriege weggenommenen Sachen; imgleichen daß Schweden die Kriegsunkosten an Dännemark erstatten solle.

Dieser Vertrag wurde gleich bekräftiget, und vom Könige Friederich untersiegelt, damit er den Schweden zu rechter Zeit und Stelle möchte überliefert werden. Alles schien damahls richtig zu seyn. Die schwedischen Gesandten verlangten eine Rechnung der Geldsumme, welche, kraft des Vertrages, an Dännemark sollte bezahlet werden; und der König lies sie herrlich bewirthen, und beorderte Erich Munken, sie nach Schweden zu begleiten. Weil sich aber der König Johannes feste im Sattel sahe, und Schweden wieder zu völliger Ruhe gebracht worden; so wegerte er sich, den rotschildischen Vertrag zu genehmigen. Die schwedische Historie saget: (l) Daß der König Johannes sich nicht verpflichtet gefunden, den Vertrag zu halten, weil er wieder seinen Willen wäre geschlossen worden. Allein erstlich läßt sich schwerlich glauben, daß die schwedischen Gevollmächtigten ohne des Königs Willen solche wichtige Dinge hätten schließen und eingehen sollen. Hiernächst weiset die Historie, daß sie bey diesem Friedensschlusse ziemlich vorsichtig und bedächtig zu Werke gegangen; und daß sie nur darum eine Reise von Rotschild nach Schweden gethan, um sich nach dem Willen des Hofes zu erkundigen. Daher ist es viel natürlicher, dasjenige zu glauben, was ich hievon angeführet habe; insonderheit, weil fremde Geschichtschreiber eben dasselbige bezeugen. Chyträus, (m) einer von den aufrichtig-

König Johannes will diesen Vertrag nicht genehmigen.

(l) Pufendorf Hist. Suec. pag. 443.

(m) Chytraei Saxon. L. 22. Cum autem citius ac felicius expectatione Ioannes bello aduersus fratrem confecto, vrbe Holmia et Regno potitus esset, displicere sibi quaedam pacis illius capita ostendit, itaque sequenti anno bellum Danicum renouatum est.

Friederich der Zweyte. 1568.

richtigsten Geschichtschreibern selbiger Zeiten, redet davon folgendergestallt: Als Johannes den bürgerlichen Krieg ehe, als er vermuthet, zu Ende gebracht hatte; so verwarf er einige von den geschlossenen Friedensarticuln: daher der Krieg wiederum aufs neue vor sich gieng. Mit ihm stimmet auch der vor allen andern unpartheyische Scribent Thuanus überein. (n) Solchergestallt wurde dieser Friede wieder vernichtet; und man rüstete sich auf beyden Seiten auf das folgende Jahr zum Kriege.

Der Krieg wird erneuert.

1569. Der Admiral Peter Munk lief mit der dänischen und lübekischen Flotte in die Ostsee, um den Schweden die Zufuhr abzuschneiden. Nachdem die Flotte eine Zeitlang in der See gekreuzet hatte, und man keine schwedische Kriegsschiffe gewahr ward, lief man in dem Haven zu Reval ein, und bemächtigte sich einer Anzahl von dreyßig Kaufmannsschiffen voller schöner und reicher Ladung. Zu Lande belagerte der König Friederich dieses Jahr Warberg; und als er vernahm, daß der König Johannes mit einer großen Anzahl Volks durch den hohlen Weg herunter gekommen wäre, lies er ihn, nach altem Gebrauch, auffordern, entweder die Festung zu entsetzen, oder ihm mit seiner Armee zu begegnen, und ihm eine Schlacht zu liefern. Weil aber der König Johannes keine Lust darzu hatte: so suchte der König Friederich alle mögliche Anstallt zu machen, Schonen und Bleckingen zu beschützen; doch konnte man nicht hindern, daß nicht der Herzog Carl nebst dem Pontus de la Gardie in die dänischen Provinzen eingefallen wären, allwo sie mit Rauben und Plündern großen Schaden thaten. Sie legten Ystedt, Aahuus und viele Dörfer in die Asche. Und es ist merkwürdig, daß, wo der Herzog Carl hinkam, er allenthalben diese Worte an die Kirchthüren schreiben lies: Carolus Dux, Gustaui Regis filius, Vindice Fato. Gleichsahm, als ob ihm bange gewesen, daß die Einwohner gar bald vergessen möchten, ihm wegen des Raubens und Brennens, welches er damahls verübte, Uebels auf den Hals zu wünschen. Indessen daß die Schweden in Schonen und Bleckingen so grausam haushielten, belagerte der König Friederich Warberg sehr scharf. Allein bey dieser Belagerung hatten die Dänen das Unglük, daß sie zween ansehnliche Männer, nämlich Franz Brokkenhuusen, und den Feldherrn Daniel Ranzow, verlohren: den ersten, als er sich dem Schlosse näherte, da er in ein Bein geschossen wurde, wozu der kalte Brand schlug, woran er sterben muste; den lezten, als er hinter einer Klippe lag, und den Mus-

Daniel Ranzow bleibt vor Warberg.

ketirern

(n) Thuani Histor. Lib. 41. Rebus iam constitutis conditionum poenituit.

ketirern zeigen wollte, wie sie in das Schlos kommen sollten, da ihm eine Canonenkugel die Hand wegnahm. Er war einer der grösten Generale seiner Zeit; weswegen auch sein Tod von allen Dänen höchlich betrauret wurde. Endlich muste sich Warberg mit Accord ergeben, und der König lies darauf das Schlos stark befestigen, und mit allen nöthigen Sachen versehen. Friederich der Zweyte. 1569. Warberg wird erobert.

Nach des tapfern Daniel Ranzows Tode wurde Christopher von Dohna wieder zum Feldherrn verordnet, welcher in Schweden einfiel, und daselbst das Glük hatte, auf einer Parthey den schwedischen Feldmarschall Pontus de la Gardie zu fangen. Die Dänen machten es in Smaaland eben so, wie es vorhin die Schweden in Schonen und Bleckingen gemacht hatten. Pontus de la Gardie wurde auf das Schlos zu Copenhagen in Verwahrung gesezt, und man begegnete ihm daselbst als einem vornehmen und ansehnlichen Gefangenen; wobey sich des König Friederichs Grosmuth sehr offenbahrte: sonderlich darinn, weil der Gefangene auf gewisse Weise als ein Ueberläufer angesehen werden konnte, indem er vorhin in dänischen Diensten gestanden hatte. Er kam bey erfolgtem Frieden wieder los, und ist der Stammvater so vieler großer Männer von dieser Familie worden, welche annoch in Schweden blühet. Und diese Loslassung dienet zu einem Beweise, daß er in vorigen dänischen Diensten keine Verrätherey begangen habe, deren ihn Jacob Typotius beschuldiget. Denn er kam nicht nur wieder auf freyen Fus, sondern der König Friederich ertheilte ihm auch einen rühmlichen und anständigen Paß. (o) Pontus de la Gardie wird gefangen.

Der König Friederich errichtete in diesem Jahre die sogenannte Communität in Copenhagen. Von dieser, wie auch von andern Stiftungen, soll an einem andern Orte geredet werden. Im übrigen ist dieses Jahr wegen verschiedener großen Todesfälle merkwürdig. Denn außer dem ansehnlichen Feldherrn Daniel Ranzow, welcher vor Warberg erschossen wurde, forderte Gott die alte verwittwete Königinn Sophia, Friederichs des Ersten hinterlassene Gemahlinn, zu sich, nachdem sie fünf und dreyßig Jahre im Wittwenstande gelebt. Sie starb in ihrem siebzigsten Jahre zu Kiel, und wurde neben ihren seligen Herrn in Schleswig begraben. (p) Hiernächst Otto Krumpen, Reichsmarschall von Dänne-

(o) Claud. Arrhen. Oerhielm in vita Ponti de la Gardie p. 19.

(p) Resenius in vita Friderici II. p. 231. Wiewohl man an der Jahrzahl zu

Friederich der Zweyte. 1569. Dännemark, im sechs und neunzigsten Jahre seines Alters, und ward in der Marienkirche begraben; ferner Magnus Gyldenstierne, welcher vier und achtzig Jahr alt war, und endlich Doctor Hans Albertsön, Bischof in Seeland.

1570. Nunmehr trete ich zu dem glüklichen 1570sten Jahre worinn dieser blutige siebenjährige Krieg durch den für das Reich so glorisen und vortheilhaften stetinischen Frieden beygeleget wurde. Denn der König Johannes konnte wohl zum Voraus sehen, daß er bey der Fortdauer dieses Krieges keine Seide spinnen würde: denn Warberg war im vorigen Jahre verlohren gegangen; und Elsburg, welches der Schlüssel zu Schweden war, hatten die Dänen in den Händen; die dänische Flotte spielete in der See Meister, und schnitt den Schweden alle Zufuhr ab, daß man auch schon in Ermangelung des Weins sogar beym heiligen Abendmahle anderes starkes Getränke gebrauchen muste. Ueber dieses war auch Schweden mit Rusland in Krieg gerathen: weswegen er anfieng, mit Ernst an den Frieden zu gedenken; und zu dem Ende bediente er sich des französischen Gesandten Dancey, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Nach verschiedenen Unterhandlungen wurde endlich, auf des Kayser Maximilians, des Königs von Frankreich und anderer Potentaten Vorschlag, eine Versammlung zu Stetin den 1sten Jul. 1570 angesezt, allwo von Seiten Dännemarks Peter Bilde, Henrich Ranzow, Statthalter in Holstein, Georg Rosenkranz, Niels Kaas, und Doctor Joachim Hink; von schwedischer Seite Niels Gyldenstiern, Canzler, Georg Gierra, Bengt Gylte, Erich Gyldenstiern, und andere, erschienen. Die Dänen hielten sich an den rotschildischen Vertrag; aber die fremden Gesandten meynten, daß man diesen Vertrag an die Seite setzen, und sich nach der gegenwärtigen Zeit richten müste. Niemand suchte den Frieden mehr zu verhindern, als die pohlnischen Gevollmächtigten. Sie bestunden darauf, weil Dännemark mit Pohlen und Rusland gegen Schweden im Bündnis stünde; so müste man warten, bis ein allgemeiner Friede geschlossen würde. Aber die Dänen antworteten darauf: Daß der König in Dännemark mit dem Könige in Pohlen, in Ansehung Lieflandes, nicht gegen den König Johann, sondern gegen den König Erich, welcher damahls gefangen sas, im Bündnis stünde. Wie weit aber dieser Grund Stich halten konnte, das

zu zweifelt Ursache hat, weil andere Scribenten, als Hamelmann, Chykräus ꝛc. ihren Tod ins Jahr 1568 sezzen; und Resenius sagt selbst, daß sie fünf und dr yßig Jahre Wittwe gewesen, nämlich vom 1533sten Jahre an.

das will ich anderer Beurtheilung überlaßen. Was das Bündnis mit Rusland anlangte, so sagten sie: Daß solche Allianz von eben der Beschaffenheit wäre, als die Bündnisse, welche Pohlen mit den Türken und Tartarn, den Feinden der Christenheit, schlösse, und daher wären sie nicht daran gebunden. Hierüber will ich auch nicht urtheilen, weil ich nicht weiß, wie weit sich Dännemark mit Rusland in Bündnisse eingelaßen hatte. Bey dieser Gelegenheit lies der Kayser einige Ansprüche, Liefland betreffend, rege machen, und beschwehrte sich, daß diese Provinz von dem römischen Reiche wäre abgesondert worden; imgleichen, daß der dänische Prinz Magnus mit den Russen ein Bündnis geschlossen, und sich den Titul eines Königs über ganz Liefland hätte beylegen laßen. Hierauf anworteten die dänischen Gesandten: Daß solches wider des König Friederichs Willen und Wissen geschehen wäre; und wenn daher der Herzog Magnus etwas unzuläßiges thäte: so käme es auf seine eigene Verantwortung und Rechnung. Weil sie aber alle zum Frieden geneigt waren: so fand man endlich Mittel, diese und dergleichen Zwistigkeiten zu heben. Und also wurde den 13ten des Christmonaths der bekannte stetinische Friede geschlossen, dessen Original in zwey und zwanzig Articuln auf Deutsch verfasset wurde, wovon die vornehmsten folgende sind: Friederich der Zweyte. 1570.

Der erste, zweyte und dritte Articul: Es soll zwischen den Reichen ein ewiger Friede seyn, und die eine Parthey soll der andern ihren Unterthanen helfen, und sie wider Gewalt und Unrecht schützen. Articul des stetinischen Friedens.

Der vierte Articul: Beyde Könige sollen Recht haben, die drey Kronen in ihrem Wapen zu führen; doch so, daß sich keiner ein Recht auf des andern Reiche anmaße. Und damit diese Sache nicht in Unrichtigkeit gerathe: so wird sie des Kayserς, des Churfürsten zu Sachsen, Brandenburg, Pfalz, und des Herzogs zu Braunschweig endlichem Ausspruche und Urtheil anheim gestellet.

Der fünfte Articul: Der König von Dännemark läst seine Ansprüche auf Schweden; und der König in Schweden seine auf Norwegen, Schonen, Halland, Bleckingen und Gothland fahren.

Der sechste Articul: Die Grenzen zwischen Schonen, Halland, Bleckingen und Schweden sollen so seyn, wie sie in Christians des Dritten und Gustavs des Ersten Zeiten gewesen. Und dafern jemand währendes Krieges sich mit seinen Güthern unter eine andere Herrschaft begeben: so soll er von solcher Verpflichtung wieder frey gelaßen werden.

Friederich der Zweyte. 1570.

Der siebente Articul: Die Erbgüther, welche dänische Unterthanen in Schweden, und schwedische in Dännemark haben, sollen sie hinführo behalten; und was ihnen im Kriege genommen worden, das soll ihnen wieder erstattet werden.

Der achte Articul: Die Gefangenen sollen auf beyden Seiten los gegeben werden.

Der neunte Articul: Dafern ein Unterthan eine Gerichtsbahrkeit, Fischerey, Jagd, oder andere Gerechtsahme in des andern Reiche gehabt hat: so soll er solche künftig behalten.

Der zehnte Articul: Schweden soll Dännemark Jemteland, Herdalen, nebst allen weggenommenen Schiffen und Canonen, wiedergeben; und über dieses die Unkosten des Krieges mit hundert und funfzig tausend Reichsthalern in zweenen Terminen bezahlen; und die Dänen sollen das Schlos Elsburg so lange behalten, bis die Hälfte der Summe, nämlich fünf und siebzig tausend Reichsthaler, bezahlet werden: welches den nächstkommenden 7ten des Brachmonaths geschehen soll. Und wenn dieser erste Termin bezahlet worden: so soll das Schlos wieder an Schweden überliefert werden.

Der eilfte Articul: Die liefländischen Händel, und die Zwistigkeiten, welche wegen dieses Landes zwischen Schweden und dem Prinz Magnus obschweben, sollen des Kayfers Ausspruch überlaßen werden.

Die übrigen Articul, welche nicht von sonderlicher Wichtigkeit seyn, können im Friedenstractate selbst nachgelesen werden.

Solchergestallt endigte sich dieser beschwehrliche Krieg, welcher in das achte Jahr gewähret hatte, Dännemark zum großen Vortheil und Ruhm; weil dieses Reich dadurch alles erhielt, was es verlangte. Der
1571. Friede wurde das folgende Jahr von beyden Königen bestättiget. Und der König Friederich war nach der Zeit so sorgfältig, die Ruhe zu erhalten, daß er, obgleich die Schweden wegen der versprochenen Gelder sieben Jahre lang Schwierigkeiten machten, und endlich nur in Kupfer bezahlten, woraus man Canonen gießen lies, (q) er doch nicht bewogen werden

(q) Ueber diese Canonen, welche der König 1578 aus dem schwedischen Kupfer gießen lies, haben sich die Schweden beschwehret; und zwar wegen der Aufschrift auf denselben, welche also lautet:

Als dem Andern König Friederich,
König Johann aus Schweden Reich,
Anstatt des Rests der Friedengeld
Für Silber, Kupfer zugestellt,
Da ward daraus dieses gemacht,
In weniger Zahl siebenzig acht.

werden konnte, sich in neue Unruhen einzulaßen; sondern seine Majestät nahm sich vor, seine übrige Regierungszeit anzuwenden, seine Länder durch unterschiedene nüzliche Anstallten und Verordnungen in bessern Stand zu setzen. Weil es nun nöthig war, das königliche Haus mit Leibeserben zu versorgen: so richtete er seine Gedanken dahin, sich zu vermählen; und lies beym Herzoge Ulrich zu Meklenburg um die meklenburgische Prinzeßinn Sophia, welche damahls nur sechszehn Jahr alt war, anhalten. Diese Prinzeßinn wurde ihm gleich versprochen, und sie hielt ihren Einzug in Copenhagen den 4ten des Heumonaths 1572. Der König hohlete sie selbst vor der Stadt ein, und führte sie mit einem prächtigen Gefolge hinein; und das Beylager wurde den 20sten desselben Monaths auf dem großen Saale des Schlosses, in Gegenwart der holsteinischen Herzoge und verschiedener fremder Herren, feyerlich vollzogen. Die Trauung verrichtete der königliche Hofprediger, Mag. Christopher Knopf. Die Könung erfolgte des Tages darauf; und die neue Königinn wurde in der Marienkirche von dem seeländischen Superintendenten, Doctor Paul Madsön, gesalbet. Und also folgte auf Trauren Freude: denn im vorigen Jahre 1571 forderte Gott die tugendreiche verwittwete Königinn Dorothea zu sich. Sie starb zu Sonderburg; und man saget, daß sie die Schuhle und das Hospital zu Colding gestiftet habe, allwo sie beständig Hof hielt. (r) Sonst ist von ihr merkwürdig, daß sie im Jahre 1557 an das Rathhaus in Copenhagen das prächtige Gesehmeide verehrete, welches nachgehends die Jungfern in Copenhagen zum Hochzeitschmuk gebrauchten. (s) Um diese Zeit lies sich ein neuer Stern im Zeichen der Caßiopea sehen, welcher allen Sternkundigen Arbeit machte. Der dänische Astronomus, Tycho von Brahe, sezte nachgehends eine Schrift davon auf, worinn er zeigte, daß es, anderer Meynung entgegen, als welche solchen unter die Luftzeichen rechneten, ein wirklicher Stern wäre. (t) Er ward einige Zeit hindurch immer größer; aber hernach nahm er wieder ab, und verschwand endlich 1574 ganz.

Friederich der Zweyte. 1571.

1572. Des Königs Beylager mit der meklenburgischen Prinzeßinn Sophia.

Der verwittweten Königinn Dorothea Tod.

Weil im vorigen Jahre des Königs Frau Mutter, die Königinn Dorothea, mit Tode abgegangen war, und diese Königinn auf Lebenszeit mit Sonderburg, Norburg und Plöen war belehnet worden; diese Provinzen aber des Königs Bruder, Herzog Hans dem Jüngern, zu seinem

Einige Anmerkungen über die schleswigschen Sachen.

(r) Hamelmann Chron. Old. p. 350.
(s) Resenius in Descr. Insulae Samsoe p. 60.
(t) Pontanus in Historia Friderici II. MSS.

Friederich der Zweyte. 1572.

seinem väterlichen Erbtheil waren bestimmt worden: so kam er in diesem Jahre zum völligen Besitze davon. Denn es war zu selbigen Zeiten eine eingeführte Weise in den Fürstenthümern, daß dieselben unter die königlichen und fürstlichen Kinder getheilet wurden, gleichsahm, als ob sie Privaterbgüter wären; ob ich gleich nicht sehen kann, aus was für einem Grunde: insonderheit was das Schleswigsche betrift, als welches eine Provinz des Reichs, und daher mit Dännemark, welches zu denselben Zeiten ein Wahlreich heißen sollte, in gleichem Zustande war, folglich keine Theilung leiden konnte. Ich habe aber schon vorher zum öftern angemerkt, daß man in dem Staatsrechte selbiger Zeiten, die Reiche oder Herzogthümer betreffend, keine Gewisheit finden kann. Die Stände in Schleswigholstein behaupteten in Christians des Ersten Zeit, daß diese Herzogthümer keine Erbländer wären, sondern Freyheit haben müsten, einen von des lezten Herzogs Erben, welchen sie wollten, zu erwehlen; und dennoch ließen sie eben diese Herzogthümer, seit höchstbemeldten Königs Tode, beständig ohne Wiederspruch unter die königlichen Kinder theilen. Man berief sich immer darauf, daß Schleswig ein Theil von Jütland sey; und dennoch verfuhr man damit stets auf gleiche Art, wie mit Holstein. Unser Geschichtschreiber Hvitfeld sagt beständig, daß Dännemark ein Wahlreich sey; und dennoch redet er eben so oft von der königlichen Kinder ihrem Erbrechte. Norwegen wurde, wie Dännemark, für ein Wahlreich gehalten; und gleichwohl schrieben sich die Herzoge von Schleswigholstein: Erben zu Norwegen. Ob solches von der Unwissenheit der damahligen Rechtsgelehrten, oder von der Nachläßigkeit unserer Geschichtschreiber, welche die Uhrsachen solcher Verwirrung und Scheinwiedersprüche anzuführen vergessen haben, herrühre, will ich dahin gestellt seyn laßen. So viel ist gewis, daß dergleichen Verwirrungen kaum in dem Staatsrechte eines andern Reichs gefunden werden. Und diese Unordnung in den Fürstenthümern währete bis auf Christians des Vierten Zeit, da das Jus Primogenituræ oder das Recht der Erstgeburth eingeführet wurde; wovon in der Historie höchstgedachten Königs ein mehreres gesagt werden soll.

Herzog Magnus von Sachsenlauenburg wird in Dännemark arrestiret.

Der Herzog Magnus von Sachsenlauenburg, welcher die schwedische Prinzeßinn, König Johannis Schwester, zur Gemahlinn hatte, reisete dieses Jahr aus Schweden heimlich nach Dännemark, und wollte, ohne des Königs Wissen, sich durch das Reich nach Deutschland begeben; als aber der König Friederich davon Nachricht bekam, lies er ihn bis zu weiterer Untersuchung anhalten. Denn da dieser Herr sich im

Kriege

Kriege als ein abgesagter Feind von Dännemark erzeiget hatte, so machte er sich durch solche Aufführung nicht wenig verdächtig, indem er als ein Laquay gekleidet durchs Reich gehen wollte. Sein Schwager, der König Johannes, nebst andern deutschen Fürsten, arbeiteten alsofort aus aller Macht an seiner Befreyung; daher ihn auch der König Friederich, weil sein beständiger Vorsaz war, sich in keine Unruhen mehr einzulaßen, wieder los lies, doch so, daß er sich schriftlich verpflichten muste, weder öffentlich noch heimlich etwas wieder den Nutzen dieser Reiche vorzunehmen, und daß er sich über dieses in seinem Gefängnis wieder einstellen sollte, wenn der König solches verlangte. Aus eben der friedlichen Absicht wollte sich auch der König nicht viel in die liefländischen Händel mischen, weswegen oftbemeldter Prinz Magnus nach unterschiedenen ausgestandenen Abentheuren das Land zulezt mit dem Rücken ansehen muste. Friederich der Zweyte. 1572.

Des Prinz Magnus Zustand in Liefland.

Ich habe oben erzählet, daß dieser Prinz Magnus für die Abtretung seines Erbtheils in den Herzogthümern Oesel, Wig und Curland von seinem Bruder, dem Könige Friederich, zum Erblehne bekommen, und wie er sich daselbst mit den Schweden, Pohlen und Russen herum tummeln müssen, als welche alle nebst ihm um Liefland buhleten. Von allen diesen Buhlern spielten die Russen dem Lande am allerübelsten mit. Denn sie suchten durch Mord und Brand, und Verwüstung der Städte Liefland unter sich zu bringen. Aber eben dieses harte Verfahren verursachte, daß sie ihren Zwek nicht erreichen konnten, und daß sich die Liefländer lieber in das äußerste Unglük stürzen, als unter moscowitische Herrschaft begeben wollten; und als der Grosfürst Ivan Basilowiz solches merkte, so fiel er auf eine andere Erfindung, und gab vor, daß er nur Schuzherr über Liefland zu seyn verlangte, und das Land dem Herzoge Magnus überlaßen, und ihn zum Könige darüber erklähren wollte. Dadurch gedachte er die Einwohner in Schlaf zu wiegen, und nachgehends den Herzog Magnum aus dem Wege zu räumen, und sich des Landes wieder zu bemächtigen. Dem Herzoge gefiel dieser Vorschlag, und die Liefländer selbst funden Gefallen daran, von einem dänischen Prinzen regieret zu werden. Der Herzog Magnus begab sich darauf nach Moscau, allwo ihm der Czaar große Ehre erwies, und ihn zum Könige über Liefland erklährte, dergestallt, daß der Grosfürst nur den Titul eines Schuzherrn haben, und sich mit einer kleinen jährlichen Erkenntnisteuer genügen laßen wollte, und dabey verpflichtete er sich, dem neuen Könige aus äußersten Kräften beyzustehen, bis er zum völligen Besiz des Landes gekom-

Prinz Magnus wird zum Könige in Liefland erklähret.

Friederich der Zweyte. 1572.

gekommen. Die andern Bedingungen waren, daß der Prinz Magnus Liefland für sich und seine männliche Erben haben sollte; und dafern er ohne Erben stürbe, so sollte ihm ein dänischer oder holsteinischer Herr auf eben diese Bedingungen in der Regierung folgen. Der Czaar brachte darauf eine große Armee auf die Beine, um den neuen König zu unterstützen. Dieses geschahe kurz vor dem stetinischen Frieden, und Schweden wurde darüber in einen gefährlichen Krieg mit Moscau verwickelt, welcher lange Zeit währete, ohne daß Magnus sein Reich in Besiz nehmen konnte. Er belagerte zwar gleich mit moscowitischer Macht Reval, und lies den Einwohnern wissen, was zwischen ihm und dem Grosfürsten verhandelt worden, und zeigte ihnen, wie vortheilhaft und rühmlich es für das Land wäre, von einem eigenen Könige aus dänischem Geblüthe regieret zu werden. Aber der schwedische Statthalter nebst den Einwohnern vertheidigten die Stadt mit solcher Standhaftigkeit, daß der König Magnus im Jahre 1571 den 16ten März die Belagerung wieder auf heben muste. Der Krieg wurde nachgehends einige Jahre mit veränderlichem Glücke fortgesezt, bis endlich der Grosfürst anfieng, dem Könige Magnus hart zu begegnen, und einige von seinen Ministern hinrichten lies. Da verlies dieser unglükliche Herr die rußische Parthey, und begab sich nach Curland, allwo er zulezt nach so vielen ausgestandenen Schikſahlen 1579 starb. (u) Seine Wittwe, Maria, eine moscowitische Prinzeßinn, begab sich nach seinem Tode wieder nach Moscau. Daß sein Zustand sehr schlecht gewesen, das siehet man unter andern aus einer eigenhändigen Obligation oder Schuldverschreibung, welche ich in Händen habe, worinn er für funfzehn hundert Mark, welche er von einem gewissen Friederich Groß aufgenommen, nicht allein Pfand sezt, sondern auch über dieses noch Bürgen stellet. Sein Titul in dieser Obligation (x) ist: **Wir Magnus von Gottes Gnaden der Stifte Oesel und Wiek Herr, Bischof zu Curland, Administrator des Stifts Reval, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst.** Man siehet aber, daß ihm alle diese Titul nicht einmahl auf einige hundert Mark Credit verschaffen können, ohne ein Pfand darzu zu legen.

Belagert Reval vergebens.

Jedoch, wieder auf Dännemark zu kommen, so hatte der König

1573. Friederich dieses Jahr mit den Hamburgern verschiedene Streitigkeiten über

(u) Refen. in Hist. Frid. II. Einige sagen 1580.

(x) Obligat. Autogr. dat. Arnsburg d. 7. May 1567.

über das Ius restringendi, welches in Christians des Vierten Historie weitläuftig soll erkläret werden; und weil sie dieses Jahr ein Kriegsschiff auf der Elbe anhielten, um dieses Recht mit Gewalt zu behaupten, so lies seine Majestät alle hamburgische Schiffe anhalten, und untersagte den Hamburgern allen Handel auf die Reiche, welches ihnen ein solches Schrecken einjagte, daß sie eine Tonne Goldes an den König zu bezahlen versprachen, und sich verbinden musten, die Schiffe der königlichen Unterthanen ihre Waaren löschen zu laßen wo sie wollten. Kurz darauf vertheidigte der König mit gleichem Eyfer seine Hoheit gegen einige französische Gesandten, welche zur See aus Pohlen kamen. Diese wollten mit Gewalt durch den Sund laufen, ohne die Segel vor der Festung der Krone zu streichen; weswegen man sie mit Canonen dergestallt begrüßete, daß sie nicht nur die Segel streichen, sondern sich auch gefangen geben musten. Weil aber damahls Dännemark und Frankreich Freunde waren: so lies seine Majestät die Gesandten nach gethaner Abbitte wieder wegreisen. Die Ehe, in welche sich der König das vorige Jahr mit der meklenburgischen Prinzeßinn eingelaßen, segnete Gott dieses Jahr mit einer Tochter, welche auf dem Schlosse zu Coldingen den 25sten August zur Welt kam, und Elisabeth genannt wurde. Das Jahr darauf kam die Königinn auf Scanderburg den 12ten December abermahls mit einer Prinzeßinn nieder, die den Nahmen Anna empfieng, und dieses ist die in der Historie so bekannte Prinzeßinn, welche nachgehends an den König Jacob in Schottland vermählt wurde, wovon in Christians des Vierten Historie weiter soll geredet werden.

Friederich der Zweyte. 1573. Streitigkeit mit Hamburg über das Ius restringendi.

1574.

Seine Majestät lies dieses Jahr durch unterschiedene nüzliche Anstalten für das Aufnehmen der freyen Künste große Sorgfalt blicken. Unter andern verordnete er zu Beybehaltung und Erhaltung der Schuhlen, daß alle Küsterdienste und Dörfer zwo Meilen um die Kaufstädte herum zu den Schuhlen sollten geleget werden. Und weil der große Astronomus, Tycho Brahe, von seinen ausländischen Reisen vor kurzem wieder nach Hause gekommen war, so beorderte er denselben, auf der Universität Copenhagen öffentlich Vorlesungen zu halten, räumete ihm die kleine Insul Hveen ein, und lies mit großen Unkosten das berühmte Observatorium, **Uranienburg**, für ihn aufbauen, welches er mit vielen kostbahren und ungewöhnlichen mathematischen Instrumenten versehen lies. Und weil seine Majestät im lezten Kriege wahrgenommen hatte, daß sich die Schweden etlichemahl in den Sund geleget, und von fremden Schiffen Zoll gefordert hatten: so lies er im Frühjahr das starke und prächtige

Uranienburg wird für Tycho Brahen aufgerichtet.

Friederich der Zweyte. 1574.

Kronenburg wird angeleget, und der Zoll im Oeresund wird ordentlicher eingerichtet.

Schlos Kronenburg anlegen, wo vorher nur eine Schanze, Krogen genannt, gewesen, welche er erst in Grund niederreißen lies. Seit der Zeit, daß diese starke Festung angeleget worden, ist bey der Fahrt und bey dem Zolle im Oeresund mehr Ordnung beobachtet worden. Ja, wenn man den holländischen Nachrichten glauben darf: so ist der Zoll im Oeresund zu dieses Königs Zeiten auf den Fus gesetzet worden, als er nachher stets gewesen, dergestallt, daß, da man vorher für jedes durchsegelndes Schiff ein gewisses Geld bezahlte, nachgehends der Preis nach eines jeden Schiffes Ladung angesezt wurde. Diese Veränderung rechnen sie vom Jahre 1566 an, wiewohl man aus der Klage der spanischen Gesandten 1562 sehen kann, daß der Zoll damahls schon nicht mehr auf dem Fuße gewesen, wie vorher. (y) Er lies über dieses auch in eben dem Jahre aus dem Kloster Antwortschow ein königliches Schlos anlegen. Hievon, wie auch von seinen übrigen Gebäuden, soll an einem andern Orte gehandelt werden.

Alles befand sich damahls in erwünschtem Friede und Ruhe, und überall herrschte Glük und Wohlfahrt. Das einzige, welches den König beunruhigte, waren die liefländischen Händel, und der Herzog Magnus; doch weil seine Majestät sahe, daß es eine verlohrne Arbeit war, diesen Herzog zu unterstützen, so fand er nicht für gut, das Reich deswegen in einen neuen Krieg zu verwickeln, und das Glük aufs neue zu versuchen, nachdem er zween glükliche Kriege geführet, und allen Zwistigkeiten, worinn das Reich vorher gewesen, mit Vortheil und Ruhm ein Ende gemacht hatte; und daher gieng er mit dem Könige Johann in Schweden sehr behutsahm um, ob gleich dieser König zu verschiedenem Verdrus Anlas gab, theils weil die Gelder, welche Schweden in dem stetinischen Vertrage zu bezahlen versprochen hatte, nicht bezahlet wurden, theils auch, weil höchstgedachter König Johann mit dem Papste und den catholischen Mächten wieder das Reich Bündnisse schlos. Es scheinet aber, als ob der König Friederich diese und andere eitle Anschläge des Königs Johannes nur mit Verachtung angesehen habe. Denn wenn man das strenge Regiment ausnimmt, so führte sich dieser König Johann in Schweden nicht viel klüger auf, als sein Bruder, den er vom Throne gestoßen hatte; denn er fieng im Jahre 1573 an, an einer neuen Religion in Schweden zu arbeiten, und eine Liturgie einzuführen, welche der catholischen Religion sehr nahe kam, für welche er ziemlich eingenommen war. Davon will ich aber hier nicht weiter handeln, sondern

Verwirrung in Schweden.

(y) Resenius in vita Frid. II.

dern mich wieder nach Dännemark wenden, allwo alles sowohl im Staat, als in der Religion, in blühendem Zustande war. Denn die Religionsstreitigkeit, welche sich das folgende 1575ste Jahr hervor that, war nur ein Wetterlicht, welches sich sehen lies, und gleich wieder verschwand. Doch weil der Mann, welcher solche veranlaßte, nämlich Doctor Nicolaus Hemming, einer der größten Gottesgelehrten war, welche seit der Reformation gelebet, und das wegen der Religion an ihm vollzogene Urtheil in der Historie so bekannt ist: so kann ich nicht umhin, sowohl von seiner Person, als von der Sache selbst, etwas zu melden. Friederich der Zweyte. 1575. Religionsstreitigkeit.

Doct. Niels Hemmings Historie und Character.

Niels Hemming war ein Laländer (z) von Geburth. Er hatte in seiner Jugend fünf Jahre in Wittenberg studiret, von da er sich wieder in sein Vaterland wendete, und Empfehlungsbriefe von seinem Lehrmeister, Philipp Melanchthon, mit brachte. Anfangs ward er zu Copenhagen Professor der griechischen Sprache, (*) nachgehends Professor der Theologie, und endlich Doctor. Die große Geschiklichkeit und Gelehrsamkeit, womit er begabet war, brachte ihn in solches Ansehen, daß er von allen für den gelehrtesten und vernünftigsten Gottesgelehrten in Norden gehalten wurde; weil er aber zu Melanchthons Füßen gesessen, so hatte man ihn in Dännemark im Verdacht, daß er in der Lehre vom Abendmahl und Christi menschlichen Natur des Melanchthons Meynung beypflichtete. Ja weil er der größte Theologus im Lande war: so bildete man sich außerhalb Landes ein, daß die ganze dänische Kirche auf die calvinische Seite hienge.

Seine Schriften verursachen Unruhe.

Was ihn am meisten in Verdacht brachte, war theils eine Schrift, welche er vom heiligen Abendmahl herausgegeben, theils auch die Unterredung, welche er mit den sächsischen Gottesgelehrten in Copenhagen gehalten, als der Churfürst August daselbst des Königs Beylager beywohnete. Und weil damahls selbst die sächsischen Theologi über dieser Materie streitiger Meynung waren: so beriefen sich diejenigen, welche Melanchthons Meynung eingesogen, auf Doctor Hemmingen und auf die dänische Kirche. Dieses verursachte, daß der Churfürst in Sachsen Augustus den König schriftlich ersuchte, solcher Lehre Einhalt zu thun. Darauf lies seine Majestät den 5ten Jun. sowohl die Professores als Prediger aufs Schlos bescheiden, und ihnen durch den Reichshofmeister, Peter Oxe, in des Canzlers Niels Kaases und Georg Rosenkranzes

(z) Von einigen wird vorgegeben, daß er in Seeland gebohren sey, welches ein Irrthum ist.

(*) Einige sagen der hebräischen Sprache.

Friederich der Zweyte. 1575.

Gegenwart, vorhalten: daß sein Herr Vater, hochlöblichen Gedächtnisses, Christian der Dritte, die Religion in diesen Reichen nach dem augspurgischen Bekenntnis hätte reinigen laßen, und daß solche bisher unverfälscht wäre gelehret worden; aber es wäre ihm neulich von dem Churfürsten zu Sachsen ein Buch, so Doct. Niels Hemming vom Abendmahl des Herrn, der augspurgischen Confeßion zuwieder, herausgegeben, zugeschikt worden, woran seine Majestät nothwendig ein Misfallen hätte finden müssen: daher befahle er ernstlich, daß niemand etwas schreiben oder lehren sollte, daß diesem Bekenntnis nicht gemäs wäre, daferne er nicht seine Ungnade auf sich laden, und des Lebens und der Güther verlustig gehen wollte. Nachdem solches überhaupt allen war eröffnet worden: so wandte sich der Hofmeister insonderheit gegen den Doct. Hemming, und sagte: **Und euch, Doct. Niels Hemmingsön,**

Er wird deswegen angesprochen.

läßt seine Majestät befehlen, dasjenige zu wiederrufen, was ihr vom heiligen Abendmahl geschrieben habt, und er verlanget eure Antwort hierauf. Doctor Hemming antwortete darauf, daß seine

Seine Antwort.

Majestät vor einem Jahre ihn und seine Collegen nach Friederichsburg beschieden, und ihnen daselbst befohlen hätte, mit fernern Streitfragen über das heilige Abendmahl einzuhalten; und dabey habe er sich erkläret, daß dasjenige, was von ihm, nämlich Doct. Hemmingen, wäre geschrieben worden, ihm sollte zu gute gehalten werden. Auf solche königliche Zusage verließe er sich nunmehro, und hoffete, daß er, als ein alter Theologus, nicht werde gezwungen werden, seine Schrift zu wiederrufen. Weiter sagte er: Daß ein Articul in seinem Buche wäre, an welchen man sich stieße, und denselben wollte er gerne ausstreichen; aber er bekennete, daß er nichts anders an dessen Stelle zu setzen hätte. Endlich klagte er über die vielen Streitigkeiten, welche in Deutschland wären, und über die vielen streitigen Confeßionen daselbst; und dankte Gott, daß hier im Reiche Einigkeit wäre, und daß der eine nicht anders, als der andere, lehrte.

Mit dieser Antwort konnte man nicht zufrieden seyn: denn einen streitigen Articul ausstreichen, und nichts an dessen Stelle wieder hinsetzen, war kein Wiederruf. Doch was den königlichen Ministern am meisten misfiel, waren die lezten Worte, nämlich, daß hier im Reiche alle mit ihm in der Lehre einig wären. Denn darauf antwortete der Reichsrath Georg Rosenkranz gleich folgendergestallt: **So merken wir nun, daß weil ihr saget, daß hier Einigkeit sey, daß diese andern Theologi, welche hier stehen, eben so gut seyn, als ihr. Ich rede nicht von**

Seine Unterredung mit Georg Rosenkranzen.

diesen

dieſen andern, ſagte Doctor Hemming darauf, ſondern ich ſage nur, daß man, ſeitdem meine Schrift gedrukt geweſen, nicht anders gelehret hat, als vorher. So hören wir denn, ſagte Rosenkranz, daß man auf der Univerſität anders lehret, als man in den Kirchen prediget. Worauf Hemming antwortete: Was die Prediger predigen, das will mir izt nicht beyfallen; aber dieſes weis ich, daß ich in dreyßig Jahren niemahls anders gelehret, oder in gelehrten Unterredungen etwas anders vorgetragen habe. Durch dieſe Antwort brachte er die Prediger gegen ſich in Harniſch, weil er dadurch zu erkennen zu geben ſchien, als ob zweyerley Meynungen von dem heiligen Abendmahle im Reiche wären: Eine vornehme Lehre, welche die Hochgelehrten für ſich ſelbſt, und eine gemeine Meynung, welche man den Predigern überlaßen hätte. Daher auch der ſeeländiſche Superintendent, Paul Madſön, von wegen der Geiſtlichkeit gleich hervortrat, und ſagte: er meyne, daß in den Kirchen, welche ihm anvertrauet worden, nichts anders, als das reine göttliche Wort, wie es von Einführung der Reformation an im Reiche angenommen und erkläret worden, gelehret würde. Endlich machte der Hofmeiſter, Peter Oxe, dieſer Unterredung ein Ende, und übernahm, ſeiner Majeſtät zu hinterbringen, was man für eine Antwort erhalten hätte. Friederich der Zweyte. 1575.

Kurz darauf, nämlich den 15ten Jun. muſten ſich alle Profeſſores, bey Verluſt des Lebens und der Güther, verpflichten, von dem hochwürdigen Sacramente nicht anders zu ſchreiben oder zu diſputiren, als in der augſpurgiſchen Confeßion davon geredet würde; und man meynte, daß es dabey verbleiben würde. Weil aber der König erfuhr, daß das Reich wegen des Doctor Hemmings Schrift von dem Abendmahl im üblen Ruf wäre: ſo fand er für gut, das Jahr darauf oftbemeldtem Doctor Hemming zu befehlen, dieſe Schrift öffentlich zu wiederrufen, und ſich zugleich ſchriftlich zu erklähren, was ſeine Meynung von dem Sacramente des Altars wäre. Dieſes ſuchte Hemming aus aller Macht abzuwenden; aber ſeine Majeſtät konnten nicht bewogen werden, von ihrem Vorſatze abzuſtehen: weswegen er ſich endlich dazu bequehmen, und den bekannten Wiederruf thun muſte, welcher alſo lautet: 1576. Doct. Hemming bekömmt Befehl zu wiederrufen.

Ich, Niels Hemmingſön, Profeſſor auf der königlichen Academie in Copenhagen, begehre, daß dieſes mein Bekenntnis von dem heiligen Abendmahle, welches ich hier auf Befehl ſeiner königlichen Majeſtät, und dieſer hochlöb- Sein Wiederruf.

Friederich der Zweyte. 1576.

lichen Universität Verlangen, geschrieben habe, allen Dienern des Wortes Gottes und des Evangelii kund werden möge.

Ich nehme alle unsere christliche Glaubensarticul von Christi menschlicher Natur an, und halte sie für gegründet und unumstöslich, als da sind: Daß Gottes ewiger Sohn um unserer Seligkeit willen die menschliche Natur von dem Leibe der Jungfrau Maria zu einer versöhnlichen Vereinigung angenommen, das ist, daß die beyden Naturen, die göttliche und die menschliche, in einer Person vereiniget seyn. Ich glaube auch Christi Worten und Verheißung in Einsetzung des heiligen Abendmahls, und bekenne, daß Christus als Gott und Mensch ganz eigentlich und vollkommen in seinem heiligen und hochwürdigen Sacramente zugegen sey, wo solches recht und nach seinem heiligen Worte und Befehl ausgetheilet wird; und daß daselbst allen Würdigen und Unwürdigen sein wahrer Leib und wahres Blut gegeben werde, welches er für uns am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden dahin gegeben; und daß eben dasselbige Blut und eben derselbige Leib von denenjenigen, welche zum Tische des Herrn gehen, in der That empfangen werde; daß es also eine wahre Speise und Trank sey, wovon eines Menschen Seele genähret und zum ewigen Leben erquicket wird. Dieses mein Bekenntnis stimmt überein mit der augspurgischen Confeßion, wie auch mit dem kleinen Catechismo Lutheri, und mit der Lehre, welche in der sächsischen Kirche getrieben wird, und welche ich in meinem Enchiridio erkläret habe, welches Buch über zwanzig Jahr in aller Händen gewesen ist.

Weil ich aber in meinem Syntagmate institutionum christianarum anders, und des Calvinus Meynung gemäs, von dem heiligen und hochwürdigen Sacramente geschrieben habe, womit unsere Kirche übel zufrieden, und welches

auch

auch wieder dieses mein Bekenntnis ist: so habe ich mit dieser meiner Schrift solches insgesammt ganz und gar widerrufen, und bekenne, daß, was ich hievon anders gelehret oder geschrieben, solches wieder meine Mitarbeiter, der Professoren, Wissen geschehen ist. Es ist auch mein Syntagma ihnen ganz unbewust zum Druk gekommen. Weswegen ich meinen gnädigen Herrn und König, ingleichen alle andere, welche diese meine Schrift geärgert hat, demüthig bitte, daß sie mir solches gnädig und günstig verzeihen wollen. Friederich. der Zweyte. 1576.

Dieses sein Bekenntnis und seinen Wiederruf hatte er in lateinischer Sprache aufgesezt, und in solcher dem Könige überreichen laßen, worauf seine Majestät solches gleich der theologischen Facultät zur Erklährung zuschikte, um dasselbe entweder zu verwerfen, oder zu billigen und zu unterschreiben. Daselbst wurde es nun in allen Puncten der Lehre der dänischen Kirche gemäs und damit übereinstimmend befunden; und daher wurde es von der Facultät den 16ten April gebilliget und unterschrieben. Aber Hemming fuhr fort, eben so zu lehren, wie vorher; weswegen aus Sachsen neue Klagen über ihn einliefen: woraus erhellet, in was für einem Ansehen dieser Mann gestanden haben müsse, weil ihn die ausländischen Theologi für den grösten und geschiktesten Lehrer selbiger Zeiten ansahen, und weil er sogar durch seine Autorität der damahls herrschenden Religion in Sachsen Eintrag thun konnte. Durch diese neuen Klagen wurde endlich der König Friederich im Jahre 1579 bewogen, ihn seines Amts zu entsetzen. Doch, damit er in seinem Alter keine Noth leiden möchte: so versorgte er ihn mit einer Dohmherrnstelle und andern Güthern in Rotschild; allwo er bis ins Jahr 1601 verblieb, da er in seinem neun und achtzigsten Jahre starb, und daselbst begraben wurde. In dieser Ruhe war er nicht müßig, sondern schrieb über die Psalmen vortrefliche Auslegungen. In dem lezten Jahre wurde er blind, welches sein unermüdetes Studiren verursachete. Er hat viele Bücher geschrieben; und Simon Goulard fand an seinen kleinen theologischen Schriften ein solches Wohlgefallen, daß er selbige 1586 zu Genf aufs neue drucken lies. (a) In seinem siebzigsten Jahre schrieb er ein Buch, Immanuel genannt, welches insonderheit gegen den hizigen Theologum, Jacob Andreä, gerichtet zu seyn schien. Es wurde aber nicht eher,

Niels Hemming bleibt bey seiner vorigen Lehre.

Sein fernerer Zustand und Schriften.

(a) Vid. Epist. Dedicat. Simonis Goulard.

Friederich der Zweyte. 1576.

eher, als nach seinem Tode im Jahre 1615 zu Frankfurt gedrukt. Sein Wiederruf ist verschiedentlich beurtheilt worden; und einige haben geglaubt, daß er dergestallt auf Schrauben gesezt worden, daß ein jeder Calviniſt denselben hätte unterschreiben können. Unter andern urtheilet Samuel Andreä also davon. (b) Aber dieses Urtheil weiſet, daß man alle Dinge zweydeutig machen könne, wie deutlich sie auch verfasset seyn mögen. (c) So viel ist gewiß, daß die theologische Facultät in Copenhagen denselben der augspurgischen Confeßion ganz gemäß befunden; und mich dünket, daß niemand, welcher ihn vom Anfange bis zum Ende durchlieſet, mit Billigkeit auf andere Gedanken fallen kann.

1577. Kurz nachdem dieſer Religionszwiſt beygelegt war, und Hemming den angeführten Wiederruf gethan hatte, that der König mit der Königinn und der ganzen Hofstaat eine Reiſe nach Meklenburg, allwo er in Rostok von dem Herzoge Ulrich prächtig empfangen, und nach Güſtrow begleitet wurde. Daſelbſt traf auch der Churfürſt Auguſtus mit vielen deutschen Herren ein, und wurde da von Religionssachen geſprochen, auch vielleicht zu Hemmings Abſetzung, die einige Jahre darnach erfolgte, der Grund geleget.

König Friederichs herrliche Gebäude.

Der erwünschte Friede, womit das Reich geſegnet war, gab seiner Majeſtät Gelegenheit, viele nüzliche Dinge zu ſtiften, und diejenigen prächtigen Schlöſſer auszubauen, wozu er vor einigen Jahren den Grund geleget hatte, und welche annoch zu unſern Zeiten eine Zierde dieſer Reiche seyn. Die vornehmſten von dieſen Schlöſſern waren Friederichsburg und Kronenburg. Ich habe zuvor angemerket, daß der König durch einen Tauſch, den er mit dem Admiral Herluf Trolle traf, ſtatt des Skovkloſters im Jahre 1560 Hillerödsholm bekam, welches ein adeliches Guth war. Daſelbſt lies er 1562 das weitberühmte Schlos Friederichsburg anlegen, an welchem er beſtändig bauete, obgleich dieſes prächtige Gebäude nicht eher, als unter ſeinem Sohne und Nachfolger, Chriſtian dem Vierten, zur Vollkommenheit kam. Zu dem andern Schloſſe Kronenburg wurde, wie geſagt, der Grund 1574 geleget, an deſſen Vollendung auch jährlich gearbeitet wurde. Und weil man in Lappen einen ungeheuren großen Stein fand: ſo beſchlos ſeine Königliche Majeſtät im Jahre 1577, ſolchen Stein nach Kronenburg bringen zu laßen. Viele hielten ſolches Werk für unmöglich, und es geſchahen auch deshalb viele Wetten. Aber der König drang gleichwohl damit durch, und lies denſelben Stein 1580 unter das Schlos an die äußerſte

(b) Epiſt. ad Antonium Horneck p. 68. (c) Moſius in Dania fideli & Orthodoxa.

äußerste Spitze der Seekante setzen, um den Grund zu befestigen, wo die See am meisten einzubrechen pflegte. Zu einer Erinnerung dieser großen Unternehmung lies er folgende Schrift darauf setzen: Anno MDLXXX. Fridericus II. Daniae Rex curauit hoc saxum a primo suo loco, vbi vicissim alius subrogatus est lapis, ad hunc deuoluendum. Seine Majestät lies auch dieses Jahr 1577 in Norwegen mit großem Fleiße Gold- Silber- Kupfer- Bley- und Eisenminen aufsuchen; und zu dem Ende schikte er viele Bergleute dahin. Hierzu gaben die Entdekkungen in Christians des Dritten Zeit, wovon in höchstbemeldten Königs Historie gehandelt worden, Anlas. Aber ich sehe nicht, daß im geringsten etwas Gold oder Silber unter dieses Königs Regierung gefunden worden; weil sowohl dieses als vieles andere seinem berühmten Thronfolger Christian dem Vierten vorbehalten war. Friederich der Zweyte. 1577.

Uebrigens hatte seine Majestät dieses Jahr mit England Streit, weil die Engländer ohne seine Erlaubniß auf seinen Ströhmen segelten, und bey Island Fischerey trieben; imgleichen, weil sie den rußischen Handel auf Archangel fortsezten, wodurch das Reich am Zolle im Oresund großen Schaden litte. Hingegen meynten die Engländer, daß es ihnen frey stünde, in der weiten See ungehindert zu segeln. Diese Streitigkeiten abzuthun, wurde den 25sten Julius eine Versammlung zu Emden berahmet, welche nachgehends nach dem St. Georgenkloster bey Hamburg verleget, und bis den 10ten August ausgesezt wurde. Daselbst versammleten sich denn die Gevollmächtigten beyder Reiche. Die Dänen bestunden darauf: daß die Engländer kein Recht hätten, Moscau auf dieser Seite zu besegeln, weil der ordentliche Weg zwischen Island und Norwegen dahin gienge, welches des Königs Lande wären. Desgleichen erwiesen sie durch Briefe, daß es seit vielen Jahren hr den Engländern verbothen gewesen, um Island, Helgeland oder Finmarken einige Schiffahrt anzustellen. Ferner sagten sie: Daß solcher Handel den Reichen zu großem Schaden gereichete; und daß auch die Engländer dadurch die alten Bündnisse zwischen den Reichen überschritten, als worinn das eine Reich dem andern angelobet, des andern Reiches Vortheil zu befördern. Die englischen Gevollmächtigten beantworteten den einen Punct also: Daß zwar zwischen den Reichen eine Vereinigung getroffen worden, daß England nicht auf Island handeln sollte; aber keinesweges, daß sie nicht um Norwegen und um gedachte Insel herum an fremde Oerter segeln möchten; wobey sie hinzusezten: Daß selbiges Bündnis nur auf einige Jahre geschlossen worden. Weiter

Streitigkeit mit England.

Der Dänen Vorstellungen.

Der Engländer Antwort.

Friederich der Zweyte. 1577.

gaben sie vor: Daß die große weite See jedermann offen stünde. Und ich kann nicht sehen, daß sie hierinn ohne Grund geredet: denn wenn man verbiethen könnte, in der offenbahren See eines andern Lande vorbey nach dem dritten Orte zu reisen; so könnte England und Frankreich allen nordischen Völkern verbiethen, durch den Canal nach Spanien zu reisen. Spanien könnte gleichfalls darauf bestehen, daß niemand ohne seine Erlaubnis auf der mittelländischen See handeln möchte; und Irland könnte es verwehren, um diese Insel nach Indien zu reisen. Kurz, es könnte nirgends ohne besondere Erlaubnis Handlung getrieben werden. Was den andern Grund anbelanget: Daß es nämlich dem Bündnisse entgegen wäre, weil das eine Reich des andern Reiches Vortheil zu befördern versprochen hätte; so kann man sagen, daß die Engländer die Schiffahrt auf Archangel angefangen, nicht den Dänen Schaden zu thun, oder ihnen zu nahe zu treten, sondern ihren eigenen Handel zu befördern, welches keiner Nation zu verdenken ist. Weil aber die Dänen keine Ordre hatten, von diesen Forderungen abzustehen: so wurde diese Zwistigkeit bis auf eine andere Zeit ausgesetzet. So beschreibt Resenius diese Versammlung in des König Friederichs Historie; daher muß man sich desto mehr darüber verwundern, wenn er nachgehends schreibt, daß sich die Dänen im Jahre 1583 auf den Tractat berufen hätten, welcher 1577 zu Emden geschlossen worden, und dabey vergißt, was er selbst geschrieben, nämlich, daß die Zusammenkunft fruchtlos abgelaufen, und daß Emden nicht der Ort gewesen, wo dieselbe gehalten worden. (d)

Des Verfassers unpartheyisches Bedenken darüber.

Christians des Vierten Geburth.

Doch was dieses Jahr am merkwürdigsten machte, war, daß die Königinn den 12ten April mit einem Prinzen entbunden wurde, welcher einer der berühmtesten Könige gewesen, die Dännemark jemahls gehabt, nämlich Christian der Vierte. Und gleichwie bey der Geburth aller ausserordentlichen Prinzen gerne Wunderwerke erdichtet werden: so wird hier erzehlet, daß ein Bauer von Samsöe vorgegeben, er habe von einem Meerweibe eine Weißagung von dieses Prinzens Geburth gehöret. Jedoch hiervon soll in Christians des Vierten Historie weitläuftiger gehandelt werden.

1578. Das nachfolgende 1578ste Jahr fängt unser Geschichtschreiber mit einem Cometen an, welcher, wie er saget, eine Vorbedeutung des Krieges und Blutvergießens in Liefland gewesen; da doch dieses Land schon viele Jahre vorher ein Schauplaz alles Unglüks, das man sich nur vorstellen kann, gewesen, ohne daß sich ein Comet hatte sehen lassen. Es ist wahr,

(d) Resenius in Vita Friderici II. p. 312.

wahr, die Russen machten es dieses Jahr in dem Lande sehr arg, sowohl mit den Feinden, als ihren eigenen Bundesgenossen, welches den Prinzen Magnus nöthigte, sich mit seiner Gemahlinn nach Curland zu begeben. Dieses bewog den König, eine Gesandtschaft nach Moscau abzufertigen, wovon Jacob Uhlefeld das Haupt war. Dieser hatte Vollmacht, einen ewigen Frieden sowohl für Schweden, als für den Prinzen Magnus in Liefland zu schließen. Aber der Grosfürst wollte nur einen Stillstand eingehen, weil er willens war, sich unterdessen zu verstärken, und den Krieg wieder aufs neue anzufangen. Nachdem die dänischen Gesandten lange Zeit waren aufgehalten worden, so kam endlich ein Schrecken über sie, daß sie glaubten, der Grosfürst hätte etwas Böses wieder ihre Personen im Sinne, daher sie wieder ihre Vollmacht einen Stillstand auf 15 Jahr eingiengen; welches aber dem Könige Friederich so misfiel, daß er das folgende Jahr auf einem Reichstage dieses ihr Verhalten untersuchen lies. Jacob Uhlefeld, das Haupt dieser Gesandtschaft, fiel in des Königs Ungnade, und wurde seiner Würde eines Reichsraths entsezt. Diese Gesandtschaft hat Jacob Uhlefeld selbst in lateinischer Sprache beschrieben, und Melchior Hammerfeld hat diese Beschreibung zum Druk befördert. (e)

Friederich der Zweyte. 1578.

Jacob Uhlefelds Gesandtschaft nach Moscau.

Ich habe schon vorher der Zwistigkeiten, welche zwischen dem Könige und den Herzogen von Holstein wegen des schleswigschen Lehns waren, Erwehnung gethan. Man nahm sich in diesem 1579sten Jahre vor, diese Streitigkeit abzuthun, und übergab die Sache dem Churfürsten August, dem Herzoge Ulrich von Meklenburg und dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, und es ward eine allgemeine Versammlung zu Odensee in Fühnen den 25ten März angesezt, allwo von Seiten des Königs der Canzler, Niels Kaas, der Reichsmarschall, Peter Gyldenstierne, Georg Rosenkranz, Jacob Uhlefeld, welcher, wie man daraus siehet, wieder in des Königs Gnade gekommen war, und der Licenciat Caspar Paslich erschienen. Die Herzoge von Holstein fertigten Benedict von Uhlefeld, Johann von der Wisch, Heinrich von Rosenbrok und andere dahin ab. Nachdem diese nebst den Gesandten der Städte alle alte Lehnsbriefe untersucht hatten: so wurde endlich für gut befunden, daß der König die Herzoge mit dem Fürstenthume Schleswig als einem Erblehne innerhalb Jahr und Tag belehnen sollte. Hingegen sollten die Herzoge, als Reichsvasallen, dem Könige gebührende Treue schwören. Es wurde zugleich ausgemacht, wie die Eydesformul sollte abgefasset seyn.

1579. Die Streitigkeit wegen des schleswigschen Lehns wird beygelegt.

(e) Itiner. Iacobi Uhlfeld.

Friederich der Zweyte. 1579. Die Lehnsbedingungen waren diese: Daß der König in Kriegszeiten mit den Herzogen überlegen sollte, was zur Vertheidigung des Fürstenthums dienlich seyn könnte; die Herzoge sollten dem Könige, wenn es das Reich nöthig hätte, eine gewisse Anzahl Fusvolk und Reuter zuschicken, und auf ihre eigene Unkosten unterhalten; hingegen verspricht ihnen der König, als seinen Vasallen, Hülfe und Schuz. Was die Erbfolge anlangte, ob entweder derjenige, welcher der nächste, dem Grade nach, wäre, die Regierung überkommen, oder ob das Jus Praesentationis gelten sollte, davon wurde diesesmahl nichts gewisses ausgemacht, sondern dieser Punct wurde bis auf eine andere Zeit ausgesezt; doch wurde man hierüber dergestallt einig, daß keiner von des verstorbenen Anverwandten sich seiner hinterlaßenen Güther bemächtigen, sondern solche von treuen und beeydigten Männern verwalten laßen sollte, bis die Herren unter sich selbst darüber einig würden, oder das Recht sie entscheidete. (f)

1580. Nachdem also dieses abgethan worden, machte man Anstallten zur Lehnsertheilung, welche das folgende Jahr den 3ten May zu Odensee folgendergestallt verrichtet wurde: Als sich der König auf seinen Thron gesezt hatte, so fielen die Gevollmächtigten der Herzoge vor seiner Majestät auf die Knie, und bathen durch Johann von der Wisch, welcher das Wort führete, demüthig, daß seine Majestät nach altem Gebrauch und Gewohnheit ihre gnädige Herren mit Südjütland und Fehmern belehnen möchte; worauf ihnen geantwortet wurde, daß sie ihren Herren sollten wissen laßen, daß sie sich gleich einstellten könnten. Die Herzoge trafen sodann mit einem großen und prächtigen Gefolge ein; der König stund gleich von seinem Throne auf, umfaßte die Stange der Fahne, welche vier Lehnsträger hielten, und sagte darauf: **So belehne und investire ich eure fürstliche Gnaden, alle, und einen jeden insonderheit, auch mich selbst und meinen lieben Sohn, sämmtliche Herzoge zu Schleswig, mit dem Herzogthum Schleswig und dem Lande Fehmern, mit aller ihrer Hoheit, Regalien, Herrlichkeit und Gerechtsahme, im Nahmen der heiligen Dreyeinigkeit. Wir wollen uns gegen eure fürstliche Gnaden und alle Blutsverwandte dieses Lehns allezeit brüderlich und freundlich verhalten, und wir versehen uns von euren fürstlichen Gnaden dergleichen hinwiederum.** Darauf überlieferte seine Majestät diese Fahne dem Herolde,

(f) Chytraei Saxon. Lib. 25.

Herolde, welcher sie hinunter unter das Volk warf; nachgehends wurde die schleswigsche und fehmersche Fahne auch hinunter geworfen. Endlich bekam ein jeder von den Herzogen seinen Lehnsbrief, womit sich die Lehnshandlung endigte. Friederich der Zweyte. 1580.

Ich habe für nöthig erachtet, solches hier anzuführen, ob ich gleich in meinem ganzen Werke gezeiget habe, daß ich nicht gern bloße Ceremonien erzehle. Weil aber dieser Lehnshandlungen in der Historie öfters Meldung geschieht, und dieselben vorher nirgends umständlich beschrieben worden: so habe ich hier ein für allemahl eine Beschreibung dieser schleswigschen Lehnsceremonien, welche mit Wegwerfung der Fahnen geschahen, mittheilen wollen. Das sonderbahrste, welches hierbey in acht zu nehmen ist, war, daß sich der König Friederich gleichfalls mit dem Herzogthume belehnte, und sich dadurch selbst, in so ferne er Herzog war, für einen Vasallen des Reichs erklährete. Kurz darauf, nachdem die Herzoge mit dem Herzogthume waren belehnet worden, starb der Herzog Hans den 2ten des Weinmonaths zu Hadersleben.

Außerdem ist dieses Jahr wegen der Händel merkwürdig, so das bekannte Buch, formulam Concordiae genannt, betreffen, weil einige sagen, daß der König solches ins Feuer geworfen; andere aber dagegen die Sache leugnen; weil nun dieses zu großen Streitigkeiten unter den Gelehrten Anlas gegeben hat: so will ich hier umständlich davon handeln. Mit der Historie von dieser formula Concordiae hat es folgende Bewandtnis: Weil in Sachsen zwischen den evangelischen Geistlichen wegen verschiedener Religionspuncte große Zwistigkeiten obschwebten, dergestallt, daß die sächsische Kirche in zwo Partheyen, nämlich in die eyfrigen und gelindern Lutheraner, konnte getheilet werden; wovon die erstern Lutheri Lehre genau folgten, die andern hingegen einigen Meynungen des Melanchthons beytraten. Von der lezten Parthey war Doctor Niels Hemming gleichsahm das Haupt, und darum wurde er von den eyfrigen Lutheranern so heftig verfolget, wie ich in seiner Historie gezeiget habe. Weil nun diese lezten ihre Lehre auf eine subtile Weise fortpflanzten, so, daß sie sich zwar zur augspurgischen Confeßion bekannten, aber gleichwohl etwas hinter den Ohren hatten, welches insonderheit aus Hemmings Syntagmate, oder, Schrift von dem heiligen Abendmahl, kann ersehen werden: so funden die eyfrigen sächsischen Lutheraner, welche den Churfürsten Augustus auf ihrer Seite hatten, für gut, eine Schrift, welche hernach die formula Concordiae genannt wurde, und zwar in solchen Ausdrücken zu verfassen, welche Melanchthons Anhängern alle Ausflüchte

Historie von der formula Concordiae.

Verfassung selbiger Formulæ.

Friederich der Zweyte. 1580.

benehmen könnten. Die Verfasser derselben waren fünf Theologi, unter welchen Jacob Andreä der vornehmste war, und alle sächsische Geistliche musten dieselbe als ein Muster der reinen Lehre unterscheiben, wofern sie nicht dafür angesehen seyn wollten, daß sie Lust zur Uneinigkeit, oder zu Religionsstreitigkeiten hätten.

Sie wird König Friederichen aus Sachsen zugeschikt.

In diesem Jahre nun sandte der Churfürst ein Exemplar von diesem Buche in Sammet eingebunden und mit Gold beschlagen nach Dännemark, mit dem Begehren, daß seine Majestät selbiges in ihren Reichen befördern möchten. Aber der holsteinische Superintendent, Paul von Eizen, nebst dem dänischen Hofprediger Mag. Knopf, riethen dem Könige, solche nicht anzunehmen, indem sie vorgaben, weil die Schrift blos wieder einige Irrlehren, welche sich außerhalb Landes hervor gethan, und womit die dänische Kirche nicht verunruhiget würde, gerichtet sey, so hätte man hier solches Gegengift nicht nöthig; über dieses hätte solches von einer allgemeinen Versammlung, und nicht von fünf Geistlichen allein, welche sich größerer Gewalt anmaßeten, als ihnen zukäme, geschehen sollen, daß also solche zu nichts anders dienete, als den Frieden und die Einigkeit im Reiche und in den Herzogthümern zu stöhren. Außer diesem hatten auch bemeldte Männer vor diesem Buche einen Abscheu, weil verschiedene Meynungen ihres Lehrers Philipp Melanchthons darinn verworfen waren. Dazu kam noch, daß Paul von Eizen insonderheit von Jacob Andreä, welcher der vornehmste war, unter denen, welche bemeldte formulam Concordiae zusammen geschmiedet hatten, kein gar zu guter Freund, weswegen er auch sein Bedenken darüber in einer Schrift der Welt vor Augen legte, welche er dem Churfürsten unter diesem Titul zuschikte: **Uhrsache, warum die Unterschreibung des bergischen Buchs billig soll werden abgeschlagen**; ja gedachter Paul von Eizen arbeitete mit solchem Eyfer, diese Schrift zu unterdrücken, daß sie weder zu seiner Zeit, noch hernach in den herzoglichen Landen angenommen worden, und der König Friederich selbige durch eine öffentliche Verordnung verbiethen lies, welche also lautet:

König Friederichs Verordnung dawieder.

Friederich der Zweyte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. Unsere besondere Gunst zuvor: Wisset, daß das Buch, welches man das opus Concordiae **nennet, und lange Zeit außer Landes unter Händen gewesen, nunmehr wirklich im Drucke ausgegangen, wovon Uns auch ein Exemplar**

zuge-

zugeschikt ist. Weil nun in diesem Buche diejenige Lehre soll gefunden werden, welche Uns und Unsern Kirchen fremde und ungewohnt ist, und darüber die Einigkeit, worinn bisher Gottlob diese Reiche erhalten worden, leicht verstöhret werden könnte, dafern solche Bücher hier im Reiche allgemein, und ausgestreuet, und von der Obrigkeit nicht beyzeiten ein Einsehen gethan würde, absonderlich, weil Wir nicht daran zweifeln, daß sich nicht hier im Reiche, wie anderwerts, solche Leute finden sollten, welche sich zum Eigennuz sollten bewegen laßen: So gebiethen Wir euch, und befehlen ernstlich, daß ihr alsofort daselbst im Stifte allen Buchhändlern, welche Bücher ins Land zu führen pflegen, wissen laßet, daß sie ja keines von vorbenannten Concordienbüchern einführen, verkaufen, oder hier im Reiche absetzen, wofern sie nicht ihrer Haabe verlustig seyn, und ohne Gnade am Leben gestrafet werden wollen. Und so ofte, als ihr vermerket, daß einige ausländische Buchführer zu euch kommen, so sollet ihr sie warnen, und ihnen eröffnen, ehe sie ihre Bücher auslegen, daß sie vorbenanntes Buch an niemand hier im Reiche verlaßen, oder verkaufen, bey Verlust ihrer Bücher, und alles dessen, was sie bey sich haben; desgleichen sollet ihr Unsertwegen allen Predigern in eurem Stifte, und denen, welche den Schuhlen vorstehen, zuschreiben, daß sie gedachtes Buch bey sich nicht antreffen laßen, dafern sie ihrer Aemter und Pfarren nicht verlustig, und zugleich ohne Gnade gestrafet seyn wollen, als solche, die der Obrigkeit Geboth und Befehl nicht beobachtet haben. Hierinn sollt ihr, wie solches euer Amt erfordert, und wie ihr Gott und Uns lieb und werth seyn wollet, ein fleißiges Einsehen haben, daß nicht dawieder geschehe, oder gehandelt werde. So ferne Wir befinden, daß ihr jemand durch die Finger sehet, und dieses Buch hier im Reiche allgemein wird, so wollen Wir an eure Stelle einen andern

Friederich der Zweyte. 1580.

Friederich der Zweyte. 1580.

andern verordnen, welcher diese Aufsicht haben und verwalten wird, als es sein Amt erfordert; angesehen Wir als eine christliche Obrigkeit dahin trachten, die Einigkeit der reinen Lehre in diesen Reichen zu erhalten, als in welcher Wir erzogen und bis diese Zeit gelebet haben, und daher die Uhrsachen zu hindern und abzuwenden suchen, wodurch Friede, Ruhe und Einigkeit gestöhret, und andere verführet werden können; welches Wir auch euch von wegen eures Amts anbefohlen und auferleget haben wollen. Damit geschiehet Unser ernster Wille und Befehl, daher laßet hierinn keine Nachläßigkeit sehen. Wir befehlen euch Gott. Geschrieben in dem Kloster Antwortschow, den 24sten Tag des Heumonaths im Jahre 1580. Unter Unserm Insiegel.

Friederich.

Des Verfassers Bedenken über die Streitigkeiten dieser Historie.

Aus dieser Verordnung siehet man, daß der König vor der formula Concordiae einen großen Abscheu gehabt, und mit vieler Sorgfalt ihre Einführung und Verkaufung in den Reichen zu verhindern gesucht habe. Dieses gestehen alle, auch diejenigen, welche dieses Buch am heftigsten vertheidigen. Nur darinn sind die Meynungen verschieden, ob der König solches ins Feuer geworfen habe. Man findet dafür und dagegen wichtige Beweisgründe. Diejenigen, welche behaupten, daß solches geschehen sey, berufen sich auf Selneccers Leichenpredigt, die er dem Könige Friederich gehalten, worinn er sich von diesem Buche so ausdrükt: Es wäre werth, daß man es ins Feuer würfe, und dem Teufel aufopferte. Insonderheit aber gründen sie ihre Meynung auf Friederichs des Zweyten dänische Chronike, welche vom Canzler Hvitfeld geschrieben, und von Resenius heraus gegeben seyn soll. Darinn wird nun die Sache mit diesen Worten erzehlet: „Als aber der König merkte, „daß viele neue, verstekte und ungewöhnliche Lehrsätze darinn enthalten „wären; so rief er einst des Nachts, als er nicht schlafen konnte, seinen „Cammerjunker, und befahl ihm ein Feuer anzumachen: denn er hätte „einen Teufel gefangen, welchen er verbrennen wollte; und als das Feuer „angezündet worden, so warf er das Buch hinein.„ Diejenigen aber, so das Factum leugnen, sagen: Daß solche Uebereilung mit den andern

Thaten

Friederich der Zweyte. 1580.

Thaten des Königs gar nicht überein käme, und daß seine Majestät eine viel zu große Hochachtung und Liebe gegen den Churfürsten in Sachsen gehabt, als daß er mit einem Geschenk von ihm so handeln sollen; und endlich führen sie zu ihrem Behuf an, daß diejenigen, welche diese Historie erzehlen, in den Umständen nicht übereinstimmen. Hier halte ich mein Urtheil gern zurük. Doch sage ich nur dieses, daß dasjenige, was aus des Resenius Historie angeführt wird, kein Beweis sey; weil man nicht weis, ob das, was in dieser Historie angezeichnet stehet, in des Canzler Hvitfelds Aufsaz gefunden werde, da gedachter Resenius bezeuget, daß er die Historie aus verschiedenen Schriften zusammen getragen, insonderheit aus einer, welche, aus der Schreibart zu urtheilen, Hvitfelds seine zu seyn geschienen. Ich sollte kaum glauben, daß solches in diesem Aufsatze gleichlautend sollte gefunden werden, weil Pontanus, welcher dem Hvitfeld Fus für Fus folget, hier in den Umständen von Resenio abgehet; denn Pontanus sagt nicht, daß der König die Schrift ins Feuer geworfen, sondern, daß er sie eher verbrennen wollen, als daß er etwas gut heißen sollen, welches Aergernis geben könnte. (g) Was Selneccers Leichenpredigt anlanget, so ist es befremdlich, daß dieser Mann, welcher so heftig gegen dieses Buch loszieht, nichts von dieser Begebenheit meldet, welche nach seinen Grundsätzen eine Zierrath in dieses Königs Leben seyn könnte; und man siehet wenigstens daraus, daß es ihm unbewust gewesen seyn muß, denn sonsten würde er ohne Zweifel vielmehr gesagt haben, daß es der König mit Recht ins Feuer geworfen, anstatt daß er sagt, es verdiente, verbrannt zu werden. Diese streitige formula Concordiae ist nachgehends sowohl in den Reichen, als in dem königlichen Antheil von Schleswigholstein, als ein gültiges Buch erkannt worden; weswegen auch unsere itzigen Theologi die Begebenheit, daß es verbrannt seyn sollte, mit desto größerm Eyfer zu leugnen suchen.

In den übrigen Regierungsjahren des Königs von dieser Zeit an bis 1588 ist nichts so merkwürdiges vorgefallen, daß dessen Anführung die Leser aufmerksahm machen könne. Denn die Reiche waren in vollkommenem Ruhestande, sowohl von außen, als innen. Blos die liefländischen Unruhen verursachten, daß seine Majestät ein Auge auf dieses Land

(g) Pontanus in Hist. Frid. II. MSS. Die Worte sind diese: Librum, (quod a fide dignis habeo,) flammis vstulandum tradi maluit, quam vt dogma aliquod absonum suo calculo approbaret.

Friederich der Zweyte. 1580.

Land haben muste. Und als der Prinz Magnus im Jahre 1583 mit Tode abgieng: so nahm der König Oesel, Wig und Curland in Besiz. In eben dem Jahre that er auch zur Einlösung der orcadischen Insuln beym Könige in Schottland einen Versuch. Aber die dänischen Gesandten wurden damahls, eben wie ehedem, mit höflichen Worten abgespeiset. Und also wurde diese Sache, die Einlösung der orcadischen Insuln betreffend, mit der Zeit als eine bloße Cerimonie angesehen; obgleich die Anforderung an sich selbst so richtig und gegründet ist, daß nichts dagegen kann eingewendet werden. Sonst stand seine Majestät in den lezten Jahren mit dem Könige von Navarra in gutem Vernehmen, welches man aus den Briefen sehen kann, welche im Jahre 1583 und 1584 zwischen beyden Königen gewechselt worden, (h) und beym Resenius in dänischer, und bey J. Riccius in lateinischer Sprache gefunden werden. (i)

1585.

Eine fremde Persohn wird wegen falscher Beschuldigung hingerichtet.

Ehe ich dieses hochpreislichen Königs Historie beschließe, will ich zwo Begebenheiten anführen, welche sich im Jahre 1585 und 1586 zugetragen, und zween Männern in Dännemark das Leben gekostet. Im Jahre 1585 kam ein gewisser Mensch, mit Nahmen Johannes, der Philipp Melanchthons naher Anverwandter war, nach Helsingör. Dieser gab bey dem Könige an, daß er in Erfahrung gebracht, wie einige vom Rathe und Adel damit umgiengen, seiner Majestät das Leben zu nehmen, und sich darauf der Regierung selbst anzumaßen. Allein der König, welcher auf niemanden seiner Unterthanen Verdacht hatte, merkte gleich, daß solches eine Erfindung dieses Mannes wäre, um sich den Weg zu einiger Ehre oder Belohnung zu bahnen, und lies ihn daher gleich zur gefänglichen Haft ziehen. Und weil man befand, daß sein Angeben eine Verleumdung wäre: so wurde ihm das Leben abgesprochen, und der Kopf abgeschlagen.

Mag. Jacob Nielsen Historie. 1586.

Mit der andern Begebenheit hat es folgende Bewandnis: Mag. Jacob Nielsen, ein abgesezter Prediger, wurde im Jahre 1586 beschuldiget, daß er auf den Mag. Niels Hvid, Bischof in Schonen, ein Lied gemacht, und über dieses Gewalt gegen diesen Bischof gebraucht, und mit Steinen in seinen Pallast geworfen hätte. Was der Inhalt des Liedes gewesen, wird nicht gemeldet; wiewohl man aus dem Verse des bemeldten Mag. Jacobs, den er auf dem Richtplatze machte, schließen kann, daß er den Bischof des Diebstahls mag beschuldiget haben. Der Groll, den er gegen diesen Bischof gefasset hatte, rührte theils von einem Urtheil her, welches über

(h) In Append. ad Histor. Friderici II.

(i) Epist. Henrici Regis Navarrae apud Riccium pag. 23.

über ihn gefället worden, theils auch, weil der Bischof verhindert hatte, daß er nicht wieder zu seinem Amte kommen können. Der König befahl den Professoren in Copenhagen, und dem Doctor Paul Madsön, Bischof in Seeland, daß sie in dieser Sache ein Urtheil sprechen sollten. Mag. Jacob Nielsen leugnete anfänglich die That; aber nachgehends gestund er im Verhör eins nach dem andern: weswegen ihm von dem geistlichen Gerichte der Priesterrok ausgezogen, und er der weltlichen Obrigkeit überliefert ward, welche ihm das Leben absprach. Worauf er auf dem Schlosplatze enthauptet wurde. Als er auf den Richtplatz kam, so sang er folgenden Vers: Friederich der Zweyte. 1586.

Skal nu Mester Jacob miste sit Liv
För Hanen gael,
Saa er dog Bispen en Tyv
For Steenen han stial. (k)

Soll nun Meister Jacob sein Leben laßen,
Ehe der Hahn krähet:
So ist der Bischof doch ein Dieb,
Denn er stahl einen Stein.

Seine Majestät, der König, welcher sich im ganzen Leben bey beständiger Gesundheit befunden, ausgenommen, daß er einmahl ein viertägiges Fieber gehabt hatte, (l) fieng im Jahre 1587 an, eine Mattigkeit in den Gliedern zu fühlen, welche ein ganzes Jahr anhielt, ob er solches gleich nicht eher, als im Hornung 1588, merken lies, da diese Schwachheit dergestallt überhand nahm, daß er solches nicht länger verbergen konnte. Die Kräfte nahmen immer mehr und mehr ab, daß er sich endlich immer zu Bette halten muste. Den 4ten April, welches sein lezter Tag war, bestellte er, daß der Gottesdienst in seinem Gemache auf dem Schlosse Antwortschow des Nachmittags sollte gehalten werden, weil er heftig krank war. Und als der Doctor an seinen Puls fühlte, so sagte der König: Laßt die Ader schlagen, wie sie will; das wissen Wir, daß Gottes Gnade nicht fehl schläget. Darauf fiel er in eine Ohnmacht; und als er wieder zu sich selbst kam, so sagte er: Es ist ein wunderlicher Streit, den Tod und Leben führen. Als er mit den Anwesenden unterschiedene gottselige Gespräche gehalten, sagte er Nach- 1587. Der König wird krank. 1588.

(k) Proceff. M. Iacobi in Append. ad Hift. Frider. II.

(l) Vellejus in oratione in obitum Frid. II.

Friederich der Zweyte. 1588.

mittags um vier Uhr, daß er aufstehen wollte; als man ihn aber aus dem Bette heben wollte, fiel er in eine neue Ohnmacht, und gab darinn seinen Geist auf, nachdem er drey und funfzig Jahre und neun Monathe (m) gelebet, und neun und zwanzig Jahre und drey Monathe regieret hatte. Er war einer der nüzlichsten Könige, so diese Reiche jemahls regieret haben: denn das Land ist niemahls in größerm Ansehen und Wohlstande gewesen, als unter seiner Regierung. Aus allen seinen Handlungen leuchtete ein sonderbahrer Verstand hervor, wovon sein ganzes Leben ein Beweis ist; absonderlich, daß, nachdem er zween rühmliche Kriege geführet, und zweymahl vortheilhaft Friede erhalten, er beständig des Sinnes geblieben, das Glük nicht weiter zu versuchen, sondern forthin die Früchte von seinen Siegen einzuerndten, und seine Reiche in Flor und Wohlstand zu setzen: welches auch geschahe. Denn das Reich befand sich damahls in solchem Zustande, daß man andern Potentaten Geld vorstrecken konnte; und die Historie bezeuget, daß der Kayser, auf ein Unterpfand von Juwelen, Geld von ihm aufzunehmen gesucht. Daher war er auch im Stande, die allerprächtigsten Gebäude anzulegen, welche man annoch mit Verwunderung siehet, und die eine Zierde in Norden sind. Er war ganz besonders leutselig, fromm und sanftmüthig; aber dabey eyfrig, die Hoheit der Reiche zu erhalten und zu behaupten. Denn als sich die Hamburger auf der Elbe allzudreiste machten: so musten sie zum Kreuze kriechen, und ihn mit einer Abbitte und Geldbuße versöhnen. Und als der königliche Gesandte, Kaj Ranzow, in den Niederlanden überfallen und angehalten wurde: so musten die Holländer in die Büchse blasen, und dreyßig tausend Reichsthaler bezahlen. Er lies auch die pohlnischen Gesandten im Sunde anhalten, als sie die Segel nicht streichen wollten. Seine Gewohnheit war, nach der Mahlzeit zu sagen: **Der König ist nicht zu Hause**; welches ein Zeichen war, daß sich die Ministers und Hofbedienten so lustig machen möchten, als sie nur wollten. Aber so bald er sagte: **Der König ist wieder zu Hause gekommen**; so wurde gleich alles stille. Es ist zu bedauren, daß unser Geschichtschreiber fast nichts von dieses vortreflichen Königs Gemüths- und Leibeseigenschaften berühret, welches besser gewesen wäre, als die Schrift mit Huldigungs- Krönungs- Tauf- und Begräbnisbeschreibungen anzufüllen. **Vellejus** bezeuget in seiner Leichenrede, daß seine Majestät dreymahl in Lebensgefahr gewesen: Einmahl 1565, da er unter die Amagerbrücke

Scheidet von der Welt.

Sein Character.

(m) Vellejus in gedachter Rede saget fünf und dreyßig; welches ein Drukfehler ist.

brücke gefallen, und von Herrn Georg Brade, welcher darüber zu Schaden kam, und einige Tage darauf starb, gerettet worden; und die beyden andernmahl, als er übers Wasser gefahren, und das Eis unter ihm gebrochen, daß man ihn mit der größten Noth gerettet. (n) Friederich der Zweyte. 1588.

Seine Gemahlinn war Sophia, Herzog Ulrichs Tochter zu Mekelenburg, mit welcher er 1572 Beylager hielt. Mit dieser zeugete er 1) Elisabeth, welche im Jahre 1590 den Herzog Julius von Braunschweig bekam. 2) Anna, welche Königinn in Schottland wurde, und von der weiter unten mehr gemeldet werden soll. 3) Christian der Vierte, welcher ihm in der Regierung folgte. 4) Ulrich, welcher Bischof zu Schwerin und Schleswig wurde. 5) Augusta, an den Herzog Johann Adolph von Schleswig vermählt. 6) Hedwig, nachherige Gemahlinn Christians des Zweyten, Churfürsten zu Sachsen. Und endlich 7) Johannes. Die Königinn Sophia hatte nach ihres hochseligen Herrn Tode ihre Hofstaat zu Nykiöping, und starb daselbst 1631 im 74sten (o) Jahre ihres Alters. Seine Gemahlinn und Kinder.

Friederichs Symbolum war: Treu ist Wildbret; oder auch: Meine Hofnung zu Gott allein. Das erste wurde gemeiniglich mit diesen Buchstaben T. I. W. B. ausgedrukt. Ueber diesen Wahlspruch sind mancherley Erklährungen gemacht worden. Einige meynen, daß der König damit auf die Schweden gezielet, welche ihn bey den Friedenstractaten getäuschet; andere glauben, er habe ihn darum geführt, weil er bey einigen Officiers unter seiner Armee Untreue bemerkt; und wieder andere, daß er dadurch überhaupt die Unbeständigkeit des Glüks (p) anzeigen wollen, und wie wenig man sich auf die Welt verlaßen könne. Daher er dieses Symbolum gebraucht: Treu ist Wildbret; oder: Wildbret ist mir treu. Denn er hatte einen treuen Hund, welcher Wildbret hies, dessen Abbildung man annoch auf den Tapeten in Friederichsburg mit einem Halsbande findet, worauf diese Buchstaben T. I. W. B. stehen. Seine Symbola.

Weil der König Friederich ein besonderer Liebhaber der Gelehrsahmkeit war: so kann man das rechte Aufnehmen der Wissenschaften im Reiche von seiner Regierung an rechnen; und zwar wegen der großen Wohlthaten, die er der Academie, den Schuhlen und gelehrten Leuten ertheilte. Was die Universität in Copenhagen betrift: so gab er im Seine Stiftungen bey der Universität.

(n) Siehe die angezogene Rede.

(o) Resenius in vita Frid. II. saget 75, welches unrichtig zu seyn scheinet.

(p) Iacob Typotius de hoc Symbolo pag. 368.

Friederich der Zweyte. 1588.

Jahre 1569 den 21sten Hornung eine Verordnung heraus, worinn er den Bürgermeistern und dem Rath in Copenhagen und allen andern scharf verboth: Daß sie auf keine Weise die Professores in ihren Vorrechten und Freyheiten kränken sollten. In eben dem Jahre stiftete er auch den 25sten Julius von den Bischofszehenden und andern Bauergüthern die Communität zur Unterhaltung hundert armer Studenten; und über dieses legte er von den Einkünften der Klöster Soröe, Antvortschow und Ringstedt vier hundert Species Reichsthaler dazu. Diese Communität, so gemeiniglich das Kloster genannt wird, ist annoch in gutem Stande, und die beste Schuhle auf der Universität; weil daselbst über Tische, so lange sie speisen, über allerhand Materien in lateinischer Sprache gelehrte Gespräche geführet werden. Was die Personen, welche auf der Communität speisen, anlanget: so wird vornämlich erfordert, daß sie arm seyn; welches man aus dem Briefe ersehen kann, welchen der König zu dem Ende an den Rentmeister Walkendorf, Bischof Paul Madsön, und den Professor Theologiä, Anders Larsen, geschrieben, worinn er befiehlt, alle diejenigen von dem Convictorio oder Freytische auszuschließen, welche nicht nothdürftig sind. (q)

Stiftung der Communität.

Diesen Befehl veranlaßete ein Vers, welchen eine unbekannte Person gemacht hatte, dieses Inhalts:

De riige Studenter äde Kongens Kost,
De fattige liide baade Hunger og Frost.
Die reichen Studenten essen des Königs Kost;
Die armen leiden beydes Hunger und Frost.

Im Jahre 1571 den 11ten September verbesserte seine Majestät die Einkünfte der Professoren von den Canonicaten und Vicariaten der rotschilder und lunder Kirche. Ja die Gnade, so er für die Universität hatte, gieng so weit, daß, als einige Reichsräthe in einer Streitsache den Professoren einige Güther in dem Amte Faröe abgesprochen hatten: so stieß er das Urtheil um, und erkannte der Universität diese Güther wieder zu. (r) Ferner trug er Sorge, daß die Uebungen, welche auf dem Kloster sollen gehalten werden, gehandhabet wurden; wie man aus der Verordnung vom 27sten Jenner 1574 ersehen kann. In dieser Verordnung ist dieses etwas merkwürdiges, daß den Studenten auf dem Kloster anbe-

(q) Lit. Frider. II. ad Christoph. Walckendorf. d. Scanderborg 1581. in act. Acad. MSS.

(r) Acad. Hafnienf.

anbefohlen wird, die Lustspiele des Terenz vorzustellen. Denn der vierte Articul redet folgendergestallt davon: „Zum Vierten, sollen vorbenannte Kostgänger, welche von uns unterhalten werden, gleich hernach, wenn „eine von des Terenz Fabeln ausgelesen worden, solche auf des Rectoris „und der Theologorum Befehl öffentlich vorstellen. (s) Friederich der Zweyte. 1588.

Was die Schuhlen anlanget: so stiftete er 1586 eine Schuhle in Sorõe, allwo sechzig Personhnen unterhalten und unterrichtet werden sollten, (t) und diese ist in seines Nachfolgers Zeiten eine Ritteracademie und mit gelehrten und berühmten Männern besezt worden. Zu der Schuhle in Hadersleben gab er sechs tausend Reichsthaler, und durch diese seine Freygebigkeit wurden auch andere ermuntert, dergleichen Stiftungen zum Aufnehmen der Gelehrsamkeit zu machen. Denn so stiftete ein gewisser Ludolf Nommensön die flensburgische Schuhle. Des Königs Vetter, Herzog Hans der ältere, verwandelte das Closter Bordesholm in ein Gymnasium, und der Reichsadmiral, Herluf Trolle, stiftete die berühmte Herlufsholmsschuhle. Stiftung verschiedener Schuhlen.

Was die Geschenke an gelehrte Leute anlanget: so verehrte er 1559 den magdeburgischen Theologis eine ansehnliche Summe Geldes, um ihre Centurias drucken zu laßen; weil sie selbst nicht das Vermögen hatten, dergleichen Unkosten zu bestreiten. Der wittenbergische Professor Sturm genoß jährlich Unterhaltsgelder von ihm. Philipp Melanchthon, Georgius Major und andere wurden auch mit königlichen Verehrungen begabet; und von seiner Milde gegen den großen dänischen Astronomum, Tycho Brahe, ist oben schon geredet worden. Des Königs Freygebigkeit gegen gelehrte Leute.

Daher hatte auch dieser König das Glük, das Land voll von gelehrten Leuten, Statisten und großen Generalen zu sehen. Unter diesen ansehnlichen Männern waren, außer erstgedachtem Tycho Brahe, die vornehmsten: Der Reichsadmiral, Herluf Trolle, dessen vorhin Erwehnung geschehen; der Reichshofmeister, Peter Oxe, dessen Beschreibung auch in der Historie mit eingeschaltet worden; der Feldherr, Daniel Ranzow, einer der größten Generalen selbiger Zeiten; Jacob Uhlefeld, ein großer Statiste und grundgelehrter Mann, welcher das Haupt von der bekannten moscowitischen Gesandtschaft war, welche er selbst in lateinischer Sprache beschrieben hat; ferner, des Königs beyde Canzler, Johann Friis und Niels Kaas, und, welchen ich zuerst hätte nennen sollen, Heinrich Ranzow, Statthalter in Holstein, welcher wegen seiner Gelehrsahmkeit, Klugheit und großen Tugenden ein Wunder Berühmte Männer in dieses Königs Zeiten. Heinrich Ranzows Ruhm.

(s) Vid. Excerpt. MSS. Resen.

(t) Conrad Alslacus de progressu Reformationis in Dania.

Friederich der Zweyte. 1588.

der seiner Zeit in Norden war. Dieser Herr war des großen Generals Ranzows Sohn, welcher, außerdem daß er ein berühmter Kriegsheld war, auch eben so vortreflich in der Gelehrsamkeit und in den Wissenschaften, als sein Vater in Kriegssachen sich hervor that. Denn er verstund außer den galanten europäischen Sprachen auch Lateinisch, Griechisch und Hebräisch. Er hatte es in allen Wissenschaften sehr hoch gebracht, und beförderte nicht nur durch seinen Schuz die Studia, sondern schrieb auch selbst viele Bücher, als zwey Bücher von dem ditmarsischen Kriege in lateinischer Sprache, welche ich oft angeführt habe, Chersonesi Cimbrici Delineationem; Speculum Astrologicum; ein Buch von Erhaltung der Gesundheit, von den Stufenjahren, de Imperiorum Periodis, Epigrammata, eine Historie von Holstein, Stormarn und Ditmarsen, außer andern, die in die Naturlehre und das Kriegswesen einschlagen. Er war selbst mit in dem Kriege, welchen der König Friederich in Ditmarsen führte; daß also niemand denselben besser beschreiben können. Seine Güther im Reiche und in den Herzogthümern waren so groß, daß er im Stande war, verschiedenen Potentaten Gelder vorzustrecken. (u) Kurz, man wird wenige Unterthanen derselben Zeit nennen können, die von größern Verdiensten und in größerm Ansehen gewesen.

Unter die gelehrten Dänen, welche unter Friederich dem Zweyten berühmt waren, kann auch der große Poet Erasmus Latus gerechnet werden, welcher 1582 starb. (x) Sein poetischer Geist ist aus den vier Büchern von der Schiffahrt, (de Re Nautica) und aus dem hervischen Gedichte zu erkennen, welches aus eilf Büchern besteht, die Libri Margarethicorum genennet werden, weil sie den Krieg zwischen der Königinn Margaretha und dem Könige Albert in Schweden beschreiben.

König Friederichs Gebäude.

Der Wohlstand, in welchem sich das Reich unter König Friederich dem Zweyten befand, gab seiner Majestät Gelegenheit, die Reiche mit prächtigen Gebäuden und Städten, als Kronenburg, Friederichsburg, Friederichsstadt, Friederichsodde, den Schlössern Nutwortschow, Husum und andern zu zieren und zu stärken.

Seine Gottesfurcht.

Was seine Religion anlanget: so las er beständig die heilige Schrift, und zog aus den Psalmen Davids, den Sprüchen Salomonis und aus dem Syrach die besten Lehren heraus, welche er 1583 drukken, und die nachgehends Christian der Fünfte im Jahre 1690 wieder auflegen lies. Insonderheit liebte er den 101ten Psalm Davids: Von Gnade

(u) Oratio de vita Henrici Rangovii MSS.

(x) Pontanus in Histor. Friderici II.

Gnade und Recht will ich singen; welchen er gleich im Anfange seiner Regierung mit seines Hofpredigers Erklährung drucken lies. (y) Von den Sentenzen, welche er aus den Sprüchen Salomonis und Jesus Syrachs gesammlet, wird ein Exemplar auf der königlichen Bibliothek gefunden, worein der hochselige König mit eigner Hand diese Worte geschrieben: Im Jahre 1584 gab ich dieses Buch Meister Hansen, meines Sohns Christians Lehrmeister, hier auf Skanderburg, zum neuen Jahre. Meine Hoffnung zu Gott allein; Treu ist Wildbret. F. 2. K. zu Dännemark. Sein tägliches Gebeth zu Gott wird am Ende dieses Sentenzenbuches gefunden. Wenn man dieses alles betrachtet, so kann man sehen, daß er den Character gar nicht verdienet, welcher ihm von einem italiänischen Scribenten, oder vielmehr Pasquillanten, Nahmens Giovani Botero, (z) gegeben wird. Weil nun dieser König selbst so gottesfürchtig war, so bezeigte er auch eine unermüdete Fürsorge für die Beförderung der Religion unter den Unterthanen. Er lies die Bibel durch Gudbrand Torlaksön, Bischof zu Holum, ins Isländische übersetzen, und gab zu den Unkosten dieses Werkes eine ansehnliche Summe Geldes her; und damit in Ewigkeit möchte verhindert werden, daß sich die römischcatholische Religion nicht wieder in diese Lande einschliche: so lies seine Majestät fünf und zwanzig Articul in dänischer, deutscher und lateinischer Sprache verfassen, welche alle Fremde, die sich im Lande niederließen, unterschreiben mußten. Der Titul von bemeldten Articuln war dieser: Articuli XXV. de quibus interrogabantur peregrini et hospites, qui a Regia Majestate et in Regnis Daniae et Noruegiae hospitia petunt. Hafn. 1569. Ja sein Eyfer für die protestantische Religion gieng so weit, daß, ob gleich verschiedene evangelische Fürsten den vom Pabste Gregorius verbesserten Calender annahmen, er doch selbigen nicht annehmen wollte.

Friederich der Zweyte. 1588.

Was Gesetze und Rechte anlanget, so fanden seine Majestät im Jahre 1561 für gut, weil sie sahen, daß das alte wisbyer Seerecht nicht deutlich genug wäre, noch sich auf die gegenwärtigen Zeiten schickte, und verschiedene Klagen und Fälle vorfielen, welche nach diesem Rechte nicht konnten entschieden werden, ein neues Seerecht verfassen zu laßen; und aus eben diesem Seerechte ist vieles herausgenommen, und in das vierte Buch

Gesetze und Zustand des Rechts unter diesem Könige.

(y) Resen. in Praef. ad Histor. Friderici II.

(z) Botero Relatione Universali, Lib. I. P. 3. p. 50.

Friederich der Zweyte. 1588.

Buch unsers nunmehr gebräuchlichen Gesezbuches eingerükt worden. Alles, was in dem alten wisbyer Seerecht gebräuchlich war, das wurde hier mit eingeführet, und mit verschiedenen neuen Articuln vermehret. Seine Majestät ließen auch das alte Hofrecht verbessern, welches vom Könige Erich aus Pommern war herausgegeben worden, und gaben selbst einen Receß zu Callundburg 1576 heraus. Unter des Königs Edicten und Verordnungen ist das die vornehmste, welche vom Ehestande handelt, (*) und dieser Verordnung wird meistens annoch nachgelebet; vieles daraus wird auch von Wort zu Wort in Christians des Fünften Gesezbuch angeführet. Von seiner Capitulation ist in der Historie Meldung gethan worden.

Zustand der Münze.

Dieser König trat in seines Vaters Fustapfen, und versahe auch das Reich mit guter Münze. Er lies im Jahre 1560 und 1563 Reichsthaler schlagen, auf welche drey Mark Dänisch gepräget war; daß man also daraus sehen kann, daß noch damahls drey Mark einen Reichsthaler gegolten. Und weil damahls zwischen dem lübekischen und dänischen Gelde ein großer Unterschied war: denn ein Reichsthaler galt zwey Mark Lübsch und drey Mark Dänisch, und drey dänische Mark machten nur zwey und dreyßig Schillinge Lübsch, aber acht und vierzig Schillinge Dänisch aus, daß also drey dänische auf zwey lübsche Schilling giengen; so nahmen sich seine Majestät vor, diese Ungleichheit aufzuheben, welche im Handel zwischen den Reichen und den Hanseestädten viel Verwirrung verursachte, und lies daher 1572 die Münze dergestallt verändern, daß zwey dänische Schilling nach der deutschen Weise für einen, und zwey Mark auf einen Reichsthaler, welcher aus zwey und dreyßig neuen Schillingen bestehen sollte, gerechnet würden. Und damit die Fremden von diesen Geldern, absonderlich von denenjenigen, welche wichtiger gemünzet waren, als daß zwey dänische Schilling einem lübschen gleich geachtet werden könnten, nicht ihren Vortheil machen, oder sie umprägen möchten: so verboth der König, daß sie nicht aus dem Lande möchten geführet werden. Denn vorher war zwar ein Schilling Dänisch um einen dritten Theil geringer, als ein Schilling Lübsch; als aber solches dergestallt geändert wurde, daß zwey dänische Schilling für einen lübschen sollten gegeben werden: so wurde ein dänischer um ein drittes Theil besser, als ein lübscher, und also hatte der König Ursache, die Ausführung des kleinen Geldes zu verbiethen. Es wurde auch unter diesem Könige eine Münze zu Bergen in Norwegen geschlagen, welches die letzte

(*) Edict. de Matrim. Hafniae d. 19. Iul. 1582.

letzte war, so aus der Münze zu Bergen gekommen ist. Ich habe oben gezeiget, daß die dänischen und norwegischen Städte in Christians des Dritten Zeiten sich nach und nach der Münzgerechtigkeit enthalten; aber unter diesem Könige wurde solches Recht endlich ganz und gar abgeschaft. Friederich der Zweyte. 1588.

Weil Friederich der Zweyte seine Herrschaft durch Bezwingung der Ditmarsen erweitert hatte: so wurde auch das dänische Wapen zu seiner Zeit mit dem ditmarsischen Wapen, welches ein Reuter auf einem weißen Pferde ist, vermehret; und dieser Reuter wird auf einem seiner Insiegel vor einem Briefe, unterm Dato Rotschild den 16ten Julius 1579, gefunden. Dieser König wird auch, wo nicht für den Stifter, doch zum wenigsten für den Erneurer des Elephantenordens gehalten. Er lies in das Ordenszeichen an statt des Marienbildes seinen Nahmen F. S. und sein gewöhnliches Symbolum T. I. W. B. setzen. Veränderung des Wapens.

Zum Beschlus ist von diesem Könige zu merken, daß er das Glük gehabt, daß seine Historie in einer eigenen und großen Schrift vom Resenius ausgeführet worden, und, wie man meynet, so soll es des Canzler Hvitfelds eigenhändiger Aufsaz seyn; wiewohl ich in dieser gedrukten Chronik Hvitfelds Geist und freye Schreibart nicht finden kann. Woferne es also ja sein Werk ist, so ist es vermuthlich in eine ganz andere Form gegossen worden. Kurz vor Friederichs des Ersten Tode höret Hamelmanns oldenburgische Chronik auf, welche ich in diesem Werke oft angezogen habe; weil er von allen dänischen Königen aus dem oldenburgischen Stamme, wiewohl nicht so ausführlich und zuverläßig, als von den oldenburgischen Grafen, schreibet.

Christian der Vierte. 1588.

Christian der Vierte,

der siebente König aus dem oldenburgischen Stamme.

Einleitung zu Christians des Vierten Historie.

Nun schreite ich zu dem in der Historie am meisten bekannten Könige Christian dem Vierten, dessen Regierung sowohl wegen ihrer langen Dauer, indem er sechzig Jahre auf dem Throne gesessen, als auch wegen der vielen merkwürdigen Dinge, so währender Zeit vorgefallen sind, sehr berühmt ist. Nur ist zu beklagen, daß es eben da, wo die merkwürdigste Historie anfängt, an Geschichtschreibern fehlet, und es also da, wo das prächtigste und ansehnlichste Denkmal sollte aufgerichtet werden, an Materialien mangelt. Denn bis hieher hat man noch einigermaßen sowohl an gedrukten als geschriebenen Historien gewisse Wegweiser gehabt; aber hier verschwindet sowohl das eine als das andere. Daß also dieser König eben deswegen vergessen zu seyn scheint, weil er am meisten verdienet, daß von ihm gehandelt werde, und es sich daher ansehen läßt, als ob die Größe der Thaten, nebst der langen Regierung, die Scribenten abgeschrekt hätte, Hand ans Werk zu legen, weil sie sich nicht getrauet, solches auszuführen. Daher hoffe ich, der Leser werde dieses vor Augen haben, und daferne die Historie nicht so vollkommen wird, als sie billig seyn sollte, solches nicht so sehr des Verfassers Nachläßigkeit, als vielmehr dem Mangel an nothwendigen und bequemen Hülfsmitteln, zuschreiben. Denn es gehet mir hier, wie einem, der ins Wasser gefallen ist, und welcher, um sich zu retten, alles ergreift, was ihm vor die Hand kömmt. Ich kann also hier keine ausführliche Historie versprechen; das aber versichere ich, daß ich sie so vollkommen und zuverläßig beschreiben will, als mir in diesen Umständen möglich ist. Es ist zwar an dem, daß ich mit geringer Mühe diese Historie doppelt, ja viermal so groß hätte machen können, wenn ich alles hätte anführen wollen, was in gedrukten Jahrbüchern von verschiedenen Grenzstreitigkeiten mit Schweden, von Christians des Vierten langwierigen Unterhandlung zwischen dem Kayser und den Schweden, von den vieljährigen Bemühungen, dem Prinz Friederich zum Erzbisthum Bremen zu verhelfen, und von andern Dingen mehr gefunden wird; welche Dinge bey der Unvermeidlichkeit, einerley zum öftern zu wiederhohlen, sowohl verdrieslich

drieslich als unnüz sind, weil sie in der Historie keine Wirkung noch Folgen haben. Weil ich aber nichts habe beybringen wollen, als was dem Leser vortheilhaft seyn kann: so habe ich nach der Regel, welche gute Geschichtschreiber in Acht nehmen, von dergleichen Bewegungen nur kurz Meldung gethan; von wichtigen Dingen hingegen, welche der Kern von der Historie sind, habe ich umständlich gehandelt, und hierbey habe ich mich unterschiedener rarer geschriebener Gedenkschriften und glaubwürdiger oder eigenhändiger Briefe, insonderheit derjenigen, welche dieser große König selbst geschrieben, bedienet. Dieses habe ich zum voraus zu erinnern für nöthig befunden. Christian der Vierte. 1588.

Christians des Vierten Geburth.

Dieser berühmte König ist den 12ten April alten Calenders 1577 in Friederichsburg gebohren worden. Kaum ist jemahls eine Geburth den Reichen erfreulicher gewesen. Denn weil der König Friederich so lange gewartet, ehe er sich vermählte, und die Königinn die beyden erstenmahle, als sie schwanger worden, Prinzeßinnen zur Welt gebracht hatte: so hatte man nach einer achtzehnjährigen Regierung schlechte Hoffnung, höchstbemeldten Königs Nachkommenschaft den nordischen Thron bekleiden zu sehen; welches doch aller Unterthanen einmüthiger Wunsch war, der aus der Liebe herrührte, so sie zu dem Könige Friederich trugen, aus welchem Grunde auch hernach die Zeitung von der Königinn Entbindung mit einem jungen Prinzen allen so angenehm, als unvermuthet, war. Daher fand auch der hochselige König keine Schwierigkeit, denjenigen zum Thronfolger zu bestimmen, den sie alle so lange gewünschet hatten. Denn als er kurz darauf, nämlich 1580, bey den Ständen, welche in Odensee versammlet waren, anhielt, daß der junge Prinz bey seinen Lebzeiten zu ihrem zukünftigen Könige möchte angenommen werden: so willigten sie gleich alle in des Königs Begehren, und erwehlten den jungen Herrn in seinem dritten Jahre zum Könige; worauf 1584 (a) die Huldigung hier im Reiche erfolgte, nämlich zu Wiburg den 12ten des Brachmonaths, zu Odensee den 27sten eben desselben Monaths, zu Ringsted den 10ten, und zu Lund den 20sten des Heumonaths. In Norwegen aber wurde ihm nicht eher, als nach des König Friederichs Tode, nämlich 1591, gehuldiget.

Eine seltsahme Historie von seiner Geburth.

Von seiner Geburth erzehlet Resenius etwas seltsahmes: nämlich, daß solche einem Bauer von einem Meerweibe voraus gesagt worden. Man sollte zwar meynen, daß diese Historie lange nachher erdichtet worden; weil nichts gemeiner ist, als dergleichen Dinge zu erdenken, um die Geburth großer Regenten wunder-

(a) Histor. Friderici II. p. 340.

Christian der Vierte. 1588.

voll zu machen. Weil aber die Historie schon zu derselben Zeit jedermann bekannt gewesen: so kann man nicht leugnen, daß der Bauer nach Hofe gelaufen, und solche Offenbahrung zu erkennen gegeben, und daß solches zu vielen Reden und Urtheilen durch das ganze Reich Anlas gegeben; ob man gleich nicht sagen kann, ob es der Bauer aus eigennützigen Absichten gethan, um sich in Gunst zu setzen, oder ob es eine Wirkung eines verwirrten Gehirns gewesen. Die Historie wird folgendergestallt erzehlet: (b)

Zu der Zeit, als die Königinn schwanger war, kam ein Bauer von Samsöe auf den Reichstag, welcher zu Callundburg gehalten wurde, und gab daselbst vor, daß am Strande, wo er wohnete, einigemahl ein Meerweib zu ihm gekommen sey, welche oben als eine schöne Jungfrau, aber unten als ein Fisch gestalltet gewesen, und daß ihm dieselbe ernstlich anbefohlen habe, dem Könige wissen zu laßen, daß die Königinn, welche itzo schwanger wäre, einen Prinz zur Welt bringen, und daß derselbe einer der ansehnlichsten Könige in der Welt werden würde; und weil er, der Bauer, sich entschuldiget hätte, solches Gewerbe zu bestellen: so hätte ihn das Meerweib zur Freymüthigkeit ermuntert, weil es Gottes Gewerbe oder Wille wäre. Er sezte hinzu, daß das Meerweib über die Sünde und Bosheit, welche im Reiche im Schwange gienge, geklaget, und zur Buße ermahnet hätte.

Diese Gesandtschaft gab den meisten gegenwärtigen Herren Anlas zum Gelächter, weil sie nicht begreifen konnten, wie über die Fische bey Samsöe eine solche Gottesfurcht, und ein solcher Wahrsagergeist gekommen sey: imgleichen, warum dieses Meerweib in einem solchen ansehnlichen Gewerbe sich eines so schlechten Ambassadeurs bedient habe. Blos der König ward darüber stutzig, und lies den Bauer vor sich kommen; und als er seine Aussage vor ihm wiederholte: so sagte der König, er wünsche, daß diese Weissagung von der Geburth eines Prinzen wahr seyn möchte, und was die Buße anlangte: so wollte er thun, was einem christlichen Potentaten gebührte, und zukäme; worauf er dem Bauer eine Verehrung gab, und ihm befahl, wieder nach Hause zu reisen, und seiner Geschäfte wahr zu nehmen. Nach des Kronprinzen Geburth kam der Bauer wieder nach Hofe, und erzehlte das alte Abentheuer mit noch mehrern Umständen, nämlich, daß das Meerweib Isbrand hieße, und ihre Wohnung außen vor dem Lande in der Tiefe hätte, allwo sie, ihre Mutter und Grosmutter lange gewesen wären; imglei-

(b) Resen. in Histor. Friderici II. p. 302.

ingleichen daß sie berichtet hätte, wie ihre Grosmutter dem Könige Waldemar dem Dritten verkündiget, daß die Tochter, womit die Königinn Helwig schwanger gienge, ihren Vater an Macht und Ansehen übertreffen würde. Endlich wurden seine Majestät seines vielen Ueberlaufens überdrüßig, und befahlen ihm bey harter Strafe, nicht wieder zu kommen. Ueber diese Begebenheit wurden verschiedene Urtheile gefället. Einige hielten es für ein Gedichte, oder eine Einbildung des Bauers. Andere dagegen verwarfen solches nicht gänzlich, und unser Geschichtschreiber scheinet von der Meynung der leztern zu seyn, (c) weil er davon also redet: „Daß solche und viele tausend andere Creaturen Gottes sich finden, lehret die tägliche Erfahrung und beweisen es „viele Exempel. Denn vor einigen Jahren ist auch in Friesland eine „solche Frau gefangen worden, welche an ihrem ganzen Leibe mit dicken „Haaren bewachsen gewesen, und in einem Hause gedienet und gear„beitet, als eine andere Frau. Es ist auch noch jedermann erinnerlich, „daß Peter Schramms Fischer bey der Mündung des Flusses Laholm ein „Meerweib gefangen, und als dieselbe wieder los gelassen wurde, so „sang sie unter dem Wasser das Te Deum laudamus.„ So weit unser Geschichtschreiber.

Christian der Vierte. 1588.

Unterschiedene Bedenken über diese Historie.

Was die Historie von dem friesländischen Meerweibe anlanget: so hat uns die Erfahrung gelehret, daß man ohne genaue Untersuchung nicht alles glauben darf, was von ausländischen Städten erzehlet wird. Und die lezte Historie verräth sich selbst; man müste denn zugestehen, daß die Fischer alle Lateiner, und über dieses mit einem außerordentlichen Gehöre begabet gewesen, daß sie alle Worte deutlich hören können, welche in dem Grunde des Meeres gesungen worden. Doch dem sey wie ihm wolle, so kann man von dem samsöeischen Bauer sagen, er mag nun entweder aus Einbildung oder Interesse geweißaget haben, daß er richtig geweißaget habe; weil der Ausgang wies, daß dieser junge Prinz einer der größten und berühmtesten Könige geworden, so jemahls auf dem dänischen Throne gesessen haben.

Des Verfassers Meynung davon.

Sein Herr Vater lies sich die Erziehung dieses jungen Prinzen von Anfang an sehr angelegen seyn, indem er ihn den Händen zweener Herren anvertrauete, nämlich Herrn Henrich Rammels, und Mag. Johann Michaelius, davon jener sein Hofmeister, und dieser sein Lehrmeister war; und dieses ist der Johann Michaelius, dessen Nahme im vorgemeldten Buche stehet, das sich in der königlichen Bibliothek befindet,

Des jungen Herrn Auferziehung.

(c) Resen. in Histor. Friderici II. p. 310.

Christian der Vierte. 1588.

findet, und worinn der König Friederich mit eigener Hand diese Worte geschrieben: Im 1584sten Jahre gab ich dieses Buch Meister Hansen, meines Sohnes Christians Lehrmeister hier auf Skanderburg; (d) und weil solches des Königs eigene Sammlung aus den Sprüchen Salomonis und aus dem Jesus Syrach war: so siehet man daraus, daß er zuerst und vornehmlich gewollt habe, daß dieser junge Herr in der Gottesfurcht sollte unterwiesen werden.

Folget seinem Vater in seinem eilften Jahre in der Regierung.

Im 1588sten Jahre schied der König Friederich von der Welt, da dieser junge Prinz nur in dem eilften Jahre seines Alters war. Gleich nach des Königs Tode wurde gerathschlaget, wie es mit der Regierung in der Minderjährigkeit sollte gehalten werden, absonderlich weil damahls noch kein geschriebenes Königs-Gesez vorhanden war, wie die Regierung in des Königs Minderjährigkeit sollte verwaltet werden; daß man also nichts hatte, wornach man sich richten konnte, als nur die Gewohnheit oder das Herkommen, nach welchem die Prinzen vom Geblüthe, und die verwittweten Königinnen das Regiment zu führen pflegten. Nun hatte der selige König einen Bruder, nämlich Johann, welcher das Alter hatte, daß er dem Reiche vorstehen konnte, und über dieses eine Gemahlinn hinterlaßen, welche alle Eigenschaften besas, die dazu erfordert wurden: denn sie hatte einen großen Verstand, ein heroisches Herz, und war keine Feindinn der Arbeit; daß man also wohl sagen kann, daß keine Königinn, ausgenommen die große Königinn Margaretha, geschikter gewesen, die Regierung zu führen. Aber eben diese großen Eigenschaften verursachten, daß man Bedenken trug, ihr das Regiment anzuvertrauen. Denn weil der selige König durch seinen Verstand, durch seine Klugheit und siegreichen Waffen, das Ansehen des königlichen Hauses wieder auf den Fus gesezt hatte, als es vor Friederichs des Ersten Zeiten gewesen: so suchte der Adel und Reichsrath unter diesem unmündigen Prinzen dasjenige wieder zu gewinnen, was sie unter seinem Vater verlohren hatten; und weil ihnen in solchem Vorhaben nichts hinderlicher seyn konnte, als eine so kluge und geschikte Königinn: so konnte man leicht vorher sehen, daß sich wegen Verwaltung der Regierung Uneinigkeit hervorthun würde. So stunden die Sachen, als der berühmte Reichstag gleich nach des König Friederichs Tode gehalten wurde. Man pflegte sonst ordentlich, wenn wegen der Regierung überhaupt gehandelt wurde, allgemeine Versammlungen zu halten, welche aus allen Reichsständen bestunden; aber diesesmahl fanden die Reichsräthe

Zwistigkeit wegen der Vormundschaft.

(d) Praef. ad Resenii Histor. Fridericii II.

räthe für gut, allein zusammen zu kommen, welches auch zu Antwort- schow und Slagelse geschahe, allwo bemeldter Reichsrath die Einrich- tung der Regierung in Berathschlagung nahm. Da waren nun ver- schiedene Zwistigkeiten zu heben. Denn die verwittwete Königinn So- phia (e) drang, wie man vermuthet hatte, darauf, daß sie als eine gekrönte Königinn, nach dem Herkommen und Staatsrechte des Rei- ches, in des Königs unmündigen Jahren der Regierung vorstehen möch- te, und dafern ihr die Reichsverwaltung nicht allein anvertrauet werden sollte, daß ihr einige von dem Reichsrathe, welche hierzu am tüchtigsten befunden würden, zugeordnet werden möchten. Es wurde auch in An- frage gebracht, ob des seligen Königs Bruder, der Herzog Johannes, mit gutem Fug von der Vormundschaft könnte ausgeschlossen werden? Ueber diese Streitigkeiten giengen einige Wochen und etliche Tage hin. Endlich aber lies sich doch der Herzog Hans überreden, von seinem An- spruche abzustehen. Allein mit der verwittweten Königinn war ein här- terer Knoten aufzulösen: denn weil sie einen hohen Geist hatte, und über- dieses von der Fähigkeit und Klugheit war, als wenige dänische Köni- ginnen gewesen; so wollte sie von ihrem Rechte nicht abstehen, sondern fragte den Reichsrath, ob sie nicht bey ihres hochseligen Herrn Lebzeiten ihre Liebe gegen Dännemark hinlänglich bewiesen, und ob sie ihr mit Grunde etwas vorwerfen könnten, welches sie um das Recht bringen könnte, welches andere verwittwete Königinnen genossen hätten: Sie ver- lange nicht, daß sie die Regierung allein führen, sondern daß ihr gewisse Regierungsräthe möchten zugesellet werden. (f)

Christian der Vierte. 1588.

Der Reichs- rath ver- sammlet sich zu Antwort- schow.

Streit zwi- schen dem kö- niglichen Hause und Rathe wegen der Reichs- verwaltung.

Dieses und noch mehr, welches Ihro Majestät zu Behauptung ihres Rechts anführten, gab dem Reichsrathe genug zu schaffen. Die meisten wollten nach Gewohnheit sich dieser Minderjährigkeit bedienen, um ihr Ansehen wieder zu erhalten, welches in des seligen Königs Zeiten abzunehmen angefangen hatte. Hingegen verhielten sich andere sehr sanftmüthig dabey. Unter denselben waren der Canzler, Niels Kaas, und Christopher Walkendorf die gelindesten, und diese suchten der an- dern ihre Hitze zu mäßigen, daß also nicht viel fehlete, daß nicht die ver- wittwete Königinn ihren Zwek erreichet hätte. Doch konnten diese Män- ner, nebst wenigen andern, die übrigen nicht auf ihre Seite bringen; da- her endlich ein Schlus gemacht wurde, die verwittwete Königinn zu ersu-

(e) Histor. Minorenn. Christiani IV. MSS. p. 5. e Bibl. Vossiana.

(f) Ibidem.

Christian der Vierte. 1588.

ersuchen, von ihrer Forderung abzustehen. Als dieses geschehen, so wurde der Canzler an Ihro Majestät abgefertiget, ihr des Raths Schlus zu eröfnen, und sie zu bitten, daß sie von ihren Ansprüchen abstehen wollte, mit der Versicherung, daß man, was die Persohn des Königs und seine Auferziehung anbeträfe, niemahls von ihrem Rath und Willen abgehen wollte; was aber die Reichssachen anlangte, so bath er, daß Ihro Majestät den Zustand dieser Reiche in Gnaden erwegen wollten, und wie hart das Vaterland durch eines so großen Königs Verlust gestraft wäre, indem er so geschwind wäre abgefordert worden, ehe sein hinterlaßener Sohn zu dem Alter gekommen, daß er die Regierung selbst übernehmen könnte. Er stellte ihr weiter vor, daß weil sie von der ersten Stunde an, als sie ihren Fus auf dänischen Boden gesezt, allezeit große Gnade und Liebe für diese Reiche hätte sehen lassen, sie nunmehr, da es die Noth erforderte, gleichfalls in Gnaden betrachten wollte, was zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit im Reiche dienen könnte. Endlich versprach er, daß er für seine Persohn, so lange er lebte, mit einem wachsahmen Auge zusehen wollte, daß das königliche Haus an seiner Hoheit keinen Schaden leiden sollte. Durch diese Rede, sagt die Historie, (g) lies sich die Königinn bewegen, in des Raths Verlangen zu willigen, und zu dieser Willigkeit trugen die guten Gedanken nicht wenig bey, welche sie von dem Canzler Kaas hatte, nämlich, daß er ein aufrichtiger und ehrlicher Herr sey. Wiewohl es glaublicher ist, daß eine solche vernünftige Königinn, als diese Sophia, wohl voraus gesehen, wie es ihr schwehr werden würde, mit ihren Forderungen durchzudringen, und sich daher bequemet, in einen sauren Apfel zu beißen, und ihr Recht dem Reichsfrieden aufzuopfern. Denn die Ueberredungsgründe, die der Reichscanzler gebrauchte, hatten wenig Grund; weil man es keinesweges für ein Unglük ansehen konnte, daß eine so vernünftige und kluge Königinn die Hand mit in der Regierung hätte. Dem sey nun aber wie ihm wolle, sie stund von ihrem Rechte ab. Worauf der Canzler mit ehrerbiethiger Danksagung seinen Abschied nahm, um dem Rathe ihren Entschlus zu hinterbringen. Diese Zurüktretung der Königinn verursachte bey dem Reichsrathe ein unbeschreibliches Vergnügen, als welcher es für ein großes Werk hielt, eine verwittwete Königinn und einen königlichen Prinz von der Regierung ausgeschlossen zu haben.

Rathsschlus durch welchen die verwittwete Königinn von der Vormundschaft ausgeschlossen wird.

Der Canzler Kaas überredet die Königinn, ihren Anspruch fahren zu laßen.

Als

(g) Histor. Minorennit. Christiani IV. p. 6.

Als dieses glüklich ausgeführt worden, traten die Reichsräthe den 27ten April auf Antwortschow zusammen, und verordneten und bevollmächtigten daselbst vier aus ihrem Mittel zu Regierungsräthen, und beschlossen zugleich, daß des Königs Minderjährigkeit bis zu seinem zwanzigsten Jahre währen sollte; welches anzeiget, daß hierinn vorher nichts bestimmet gewesen. Diese verordneten Regierungsräthe waren Niels Kaas, der Canzler, Peter Munk, der Reichsadmiral, Georg Rosenkranz, Statthalter in Jütland, und Christoph Walkendorf, Rentmeister. Diesen gaben die andern Reichsräthe eine schriftliche Anweisung, daß sie allezeit gegenwärtig seyn sollten, wo der König wäre, oder wo die Regierung ihre Gegenwart erforderte; und daß sie im Nahmen seiner Majestät verordnen, ansagen und befehlen, thun und laßen sollten, wie sie wissen und erachten könnten, daß es am nüzlichsten wäre, und daß sie allen denenjenigen, welche bey ihrem allergnädigsten jungen Könige, oder bey ihnen im Nahmen seiner Majestät in ihren Anliegen Hülfe suchen könnten, gebührenden Bescheid verschaffen und ertheilen sollten, damit den Einwohnern des Reichs, sowohl Armen als Reichen, wiederfahren möchte, was Gesez und Recht erheischte. Amtsgerichts- und Landsgerichtssachen aber sollten hierunter nicht gemeynet seyn; sondern diese Sachen sollten nach Gewohnheit gehörigen Orts untersucht und abgethan werden. (h) Sie befohlen auch allen und jeden, daß sie sich richten sollten nach dem, was diese Regierungsräthe befehlen, oder dem Eyde gemäs, den sie dem erwehlten Könige gethan hätten, verordnen würden. Dieses ist ein kurzer Auszug aus der Vollmacht, welche damahls der Reichsrath aufsezte; (i) woraus man siehet, daß sie auf Schrauben gesezt, und mit großer Behutsahmkeit abgefasset worden: indem sie von den Hoheiten und Vorrechten, welche ihnen des jungen Königs wegen zukamen, nichts melden wollen, damit der König, wenn er zu seinen mündigen Jahren käme, sich keiner größern Gewalt anmaßte, als sie sich selbst gegeben, da sie an des Königs Stelle gewesen.

Christian der Vierte. 1588.

Es werden vier Regierungsräthe verordnet.

Ihre Instruction.

Was übrigens die vier Regierungsräthe anlanget: so muste jedermann gestehen, daß sie die Würdigsten waren, auf deren Schulter diese Bürde gelegt werden konnte; und zum Beweise dessen kann hier dienen, daß Peter Gyldenstiern, welcher damahls Reichsmarschall war, sich selbst nicht für fähig oder stark genug hielt, eine von diesen Stellen anzunehmen; sondern seine Ansprüche an einen von den andern abtrat: wiewohl er ein Mann von großen Eigenschaften war, und außer ihm zur

Ihre Eigenschaften.

(h) Ibidem pag. 8. (i) Ibidem pag. 8.

Christian der Vierte. 1588.

selbigen Zeit ansehnliche Männer im Reichsrathe saßen, welche unter dem seligen Könige die wichtigsten Reichsgeschäfte lange in den Händen gehabt hatten. Weil nun die Reichsräthe niemahls in größerm Ansehen gewesen, als in der Minderjährigkeit Christians des Vierten, da sie mit einer unumschränkten Macht regierten: so will ich sie hier nach der Ordnung hersetzen, wie sie damahls darinn saßen. Es waren ihrer neunzehn an der Zahl, nämlich: 1) Niels Kaas, zu Thorupgaard, Canzler. 2) Peter Gyldenstiern, zu Thim, Reichsmarschall. 3) Peter Munk, zu Estwadgaard, Reichsadmiral. 4) Georg Rosenkranz, auf Rosenholm, Statthalter in Jütland. 5) Christopher Walkendorf, auf Glorup, Rentmeister. 6) Steen Brahe, auf Knudstrup. 7) Georg Schram. 8) Mandrup Parsberg. 9) Erich Hardenberg. 10) Andreas Bing. 11) Henrich Below. 12) Axel Gyldenstiern. 13) Korfiz Vifert. 14) Absalon Gise. 15) Jacob Sefeld. 16) Breide Ranzow. 17) Christian Scheel. 18) Albert Friis, und 19) Arild Hvitfeld, Reichscanzler. (k) Aus diesem Verzeichnisse siehet man, daß die ordentliche Anzahl nicht allezeit drey und zwanzig oder vier und zwanzig Personen gewesen, wie gemeiniglich vorgegeben wird; weil sie damahls nur aus neunzehn Gliedern bestund.

Eine Liste der damahligen Reichsräthe.

Des seligen Königs Leichenbegängnis.

Da nun alles mit Einrichtung der Regierung zum erwünschten Stande gebracht worden: so wurde zu des seligen Königs Leichenbegängnis von Antwortschow nach Rotschild Anstallt gemacht. Zu diesem Ende luden die vier Regierungsräthe den ganzen Reichsadel ein, den 24sten May auf Antwortschow zu erscheinen, und dem Leichenbegängnisse beyzuwohnen, welches den 8ten des Brachmonaths in Rotschild vor sich gehen sollte. Das ganze Leichenbegängnis wird in des Resenius Historie, absonderlich aber von dem berühmten holsteinischen Statthalter, Heinrich Ranzow, (l) umständlich beschrieben; daher ich solches hier nicht beschreiben will. Ich will nur einer besondern Begebenheit gedenken, die sich bey diesem Leichenbegängnisse zugetragen.

Jacob Uhlefelds kühne That.

Wie alles in der Kirche verrichtet, und die königliche Leiche war beygesezt worden: so erkühnte sich ein gewisser Edelmann, mit Nahmen Jacob Uhlefeld, und trat mitten in die Kirche hervor, und beklagte sich mit lauter Stimme über sein schlechtes Glük, daß er dem Könige Friederich viele Jahre gedienet, aber nur schlecht belohnet worden. Ueber diese unge-

(k) Ibidem pag. 10.

(l) Henr. Ranzow. Pompa funebris Friderici II.

ungewöhnliche Kühnheit erzürnten sich die Anwesenden, sowohl fürstliche Personen, als fremde Gesandten, und der ganze Adel sehr: zumahl da der selige König so preiswürdig regiert, daß niemand übel von ihm zu sprechen Uhrsache hatte. Weil nun dieses Bezeigen desto strafbahrer war, da es zu einer solchen Zeit und an einem solchen Orte geschahe: so hielten die meisten dafür, daß solches, andern zum Beyspiele, gestraft werden müste. Allein der Herzog Ulrich von Meklenburg, der verwittweten Königinn Herr Vater, rieth den übrigen, solches mit Verachtung anzusehen; welches sie denn auch thaten. Doch wollten der junge König und die verwittwete Königinn lange Zeit nicht erlauben, daß Jacob Uhlefeld vor ihre Augen kommen durfte. (m) Es war dieses eben der Uhlefeld, von welchem in Friederichs des Zweyten Historie gehandelt worden, und der das Haupt der Gesandtschaft nach Moscau war, welche er selbst lateinisch beschrieben hat. Bey dieser Gesandtschaft überschritt er die Vollmacht, welche er vom Könige bekommen hatte; daher er bey seiner Zurükkunft der Würde eines Reichsraths verlustig gieng. (n) Aber sein Sohn, welcher auch Jacob hies, wurde nachgehends von Christian dem Vierten zum Reichsrath, und hiernächst zum Reichscanzler gemacht. Er hat eine kurze dänische Chronik in lateinischer Sprache geschrieben, die ich verschiedenemahl angeführt habe. Sein Sohn war der weitberühmte Korfiz Uhlefeld, von welchem in folgender Historie oft wird gehandelt werden.

Christian der Vierte. 1588.

Dieses Uhlefelds Schikfahle.

Einige Tage nach dem Leichenbegängnisse lies der Reichsrath den Adel in die Dohmkirche zu Rotschild zusammen berufen, hielt ihnen daselbst den Zustand des Reiches vor, und ersuchte sie dabey, daß, wenn etwas vorfallen sollte, sie sich zum Dienste und zur Vertheidigung des Vaterlandes möchten willig finden laßen. Der Adel hatte damahls einige schriftliche Puncte aufgesezt, welche sie einreichten; und diese bestunden aus folgenden Articuln: (o) 1) Daß die Religion so, wie sie nunmehr hier im Reiche eingeführt wäre, ohne Veränderung gehandhabet, und der Kirchenverordnung in allen Puncten nachgelebet würde. 2) Daß die Edelleute alle ihre Vorrechte und Freyheiten, nach den Capitulationen, Gesetzen und Recessen, behalten möchten. 3) Daß der König einen gebohrnen Dänen zum Hofmeister bekommen möchte; denn sein erster und dämahliger Hofmeister war ein deutscher Edelmann, Nahmens Heinrich Rammel. 4) Daß die Reichslehne, welche mit Ausländern

Der Adel giebt unterschiedene Beschwerden an den Rath ein.

(m) Histor. Minor. Christiani IV. pag. 11.

(n) Resenius in Hist. Frid. II.

(o) Histor. Minor. Christiani IV. p. 12.

Christian der Vierte. 1588.

besezt wären, an gebohrne Dänen möchten vergeben werden. 5) Und weil viele Lehne unter ein Lehn wären verlegt worden, womit zuvor mehrere wären belehnet gewesen: so möchte solches abgeschaffet werden. 6) Einige vom Adel beklagten sich, daß sie dem Reiche mit großer Beschwehrlichkeit gedienet, daß aber ihre Dienste nicht wären belohnet worden. 7) Beschwehrten sie sich darüber, daß sie eine Zeit her mit Jagden, Fischereyen, Mastungen, Holzhauen und dergleichen wären belästiget worden; und sie also diejenigen Freyheiten nicht genössen, welche ihre Vorväter gehabt hätten. 8) Bathen sie, daß, weil sie bis hieher mit unterschiedenen Bestrickungen, Reichsverfolgungen und Verhaftungen wären beschwehret gewesen, daß dergleichen Sachen hinführo auf hören möchten. 9) Bestunden sie darauf, daß künftighin ihre Bedienten nicht gegriffen, oder gefangen gesezt werden möchten, wie bisher gegen den Reces geschehen wäre. Wenn man ihnen hierinn willfahrte: so wollten sie sich zu allen Diensten und Gehorsahm willig finden laßen, als treue Unterthanen und rechtschaffene dem Vaterlande verpflichtete Edelleute zu thun schuldig wären.

Werden von dem Rathe übel aufgenommen.

Diese Klagen und Ansuchungen, welche von des sämmtlichen Adels wegen von sechs Edelleuten im Nahmen des jütländischen Adels, von vieren im Nahmen des seeländischen, falsterischen und laländischen, von vieren im Nahmen des fühnischen, und von einer gleichen Anzahl im Nahmen des schonischen Adels unterschrieben waren, wurden sowohl von den vier Regierungsräthen, als von den meisten und vernünftigsten Reichsräthen, nicht ohne Verdrus angenommen; und man fand für gut, ihnen diese Antwort zu ertheilen: Daß man sich nämlich über ihre Unbesonnenheit zu verwundern Uhrsache, und sich dergleichen Zumuthungen nicht versehen hätte, welche mehr auf ihren eigenen Nutzen, als des Landes allgemeines Beste, abziehleten; zumahl zu einer so ungelegenen Zeit, und bey so mislicher Verfassung des Reiches. Man stellte ihnen auch vor, daß die anwesenden fürstlichen Personen und fremden Gesandten, welchen solches zu Ohren kommen könnte, sich hieraus einen schlechten Begrif von dem Reichsadel machen könnten. Im übrigen sollten sie glauben, daß ihnen niemahls in Sinn gekommen wäre, in ihre Freyheiten den geringsten Eingrif zu thun; und was die Handhabung der Religion nebst der Kirchenordnung anlangte: so hätten sie bereits, ehe sie vom Adel darum wären ersuchet worden, beschlossen, Sorge dafür zu tragen. Was den Hofmeister des erwehlten Königs beträfe: so hätte ihn der hochselige König selbst gesezt, daher sie hierinn keine Aen-

Des Raths Antwort.

derung

derung treffen könnten; übrigens wollten sie schon für des jungen Königs Erziehung zu des Landes Nutzen und Besten Sorge tragen. Sie könnten des hochseligen Königs Briefe, welche er den Fremden, so die Reichslehne inne hätten, gegeben, nicht wiederrufen; denn durch die Aufhebung dieser Bestallungen würde man sich gegen einen König, der solches nicht verschuldet hätte, sehr undankbahr beweisen. Sie wollten aber doch zusehen, daß mit den vielen Lehen, welche unter ein Lehn verlegt worden, und wodurch der Roßdienst vermindert wäre, mit der Zeit nebst andern Dingen, worüber sie sich beschwehrten, eine Aenderung getroffen würde. Daher glaubten sie denn auch, daß im Gegentheil die Edelleute ihrer Seits desto größern Eyfer zum Dienste des Königs und des Landes Diensten beweisen würden. Christian der Vierte. 1588.

Allein der Adel war mit dieser Antwort eben so wenig zufrieden, als der Rath mit ihrem Ansuchen; doch versprachen sie alle Hülfe zur Vertheidigung des Landes, und darauf schieden sie von einander, und ein jeder begab sich wieder nach Hause. (p)

Indem dieses vorgieng, kamen verschiedene Gesandten aus Frankreich, England, Schottland, Schweden und Deutschland an, sowohl das Beyleid ihrer Höfe über des seligen Königs Absterben zu bezeugen, als auch dem jungen Könige Glük zu wünschen. Die meisten reiseten, nach abgestatteten Höflichkeitsbezeugungen, gleich wieder zurük; einige aber von ihnen blieben noch eine Zeitlang bey Hofe, um die alten Bündnisse mit dem Reiche zu erneuern. Die Herzoge von Meklenburg, Herzog Ulrich, der Königinn Herr Vater, und Herzog Carl, wie auch Herzog Hans von Schleswig Holstein, und andere, welche das königliche Leichenbegängnis mit ihrer Gegenwart beehret hatten, nahmen auch Abschied, und wurden von dem jungen Könige und den vier Regierungsräthen bis an den großen Belt begleitet.

Die verwittwete Königinn begiebt sich nach ihrem Leibgedinge.

Als die verwittwete Königinn sahe, daß hier nichts mehr für sie zu thun wäre, nachdem sie von der Regierung ausgeschlossen worden: so begab sie sich einige Zeit darauf nach ihrem Leibgedinge, welches ihr dieses Jahr zum Unterhalt ihrer Hofstaat war ausgesezt worden, und welches Laland und Falster mit allen ihren Einkünften, wie auch einen Theil des Zolles im Oresund, begrif. Sie bemengte sich hernach nicht mehr mit Reichssachen, sondern lebte drey und vierzig Jahre auf ihrem Leibgedinge in der Einsamkeit; obgleich oftbemeldte Regierungsräthe sie in wichtigen Sachen oft um Rath fragten, und sich ihrer Vermittelung bedien-

(p) Hist. Minor. Christiani IV. pag. 15.

Christian der Vierte. 1588.

bedienten, wenn sich unter ihnen einige Zwistigkeit hervor that. Sie wandte die meiste Zeit ihres Wittwenstandes an, in der Chymie zu arbeiten. (q) Aber sie that es mit solcher Klugheit und Fürsichtigkeit, daß sie nicht, wie andere, ihre Mittel dabey zusezte. Denn sie war zugleich eine gute Haushälterinn, und daher im Stande, ihrem Sohne öfters die Hand zu biethen; wovon das übermäßig prächtige Schiff, Sophia genannt, zum Beweise dienet, welches sie auf ihre eigene Kosten bauen lies. Sie unterhielt stets drey bis vier hundert Manufacturisten, und hinterlies über zwo Millionen am baaren Gelde. Von ihrer Häuslichkeit und Lebensart redet der englische Ritter Jacob Howel folgendergestallt: Sie lebte nach ihres Herrn Tode vier und vierzig Jahre; und war eine so große Haushälterinn, daß sie drey bis vier hundert Leute in Arbeit sezte, und bey zwo Millionen nachlies: weshalb sie für die reichste Königinn in Europa gehalten wurde. (r) Ueber dieses hielt sie strenge Zucht; und man sagt, daß sie zuweilen die Peitsche nicht gespahret, ihre Bedienten im Zaume zu halten. Es ist also zu beklagen, daß diese kluge Königinn in ihres Sohnes Minderjährigkeit nicht die Hand mit in der Regierung haben können; weil sie ohne Zweifel durch ihren Verstand und Ansehen vieles würde abgewendet haben. Denn die Historie zeiget, daß sie bey erheischender Noth oft arbeiten müssen, zwischen den vier Regierungsräthen Einigkeit zu stiften. Ja blos die Verfolgungen, welche über den großen Astronomus Tycho Brahe ergiengen, beweisen, daß es in des Königs Minderjährigkeit unterweilen bunt hergegangen sey. Uebrigens findet man, daß die verwittwete Königinn stets in ihrer Einsamkeit auf dem Schlosse Dykköping gelebet.

Dieser Königinn Portrait.

Des jungen Königs Zunahme in den Wissenschaften.

So bald der junge König etwas heranwuchs, wurde er in verschiedenen Kriegsübungen und freyen Künsten unterrichtet, worinn er so zunahm, daß sich jedermann darüber verwundern muste; und weil er sahe, daß die ihm von Gott anvertrauten Reiche, ihrer Lage nach, so beschaffen wären, daß sie ohne eine gute Wissenschaft in der Seefahrt nicht wohl regieret werden könnten: so bekam er Lust, die Schiffahrt aus dem Grunde zu erlernen. Weil er nun auf dem Schlosse Skanderburg war, welches an einer großen und weiten See lieget: so ließen die verordneten Reichsräthe ein Schiff daselbst bauen, und bestimmten erfahrne Seeleute

(q) Gassendus in vita Tycho Brahe pag. 68.

(r) James Howel Vol. I. Sect. 5. Epist. 40. So that she was reputed the richest Queen of Christendom.

Seeleute dazu, welche mit ihm segeln, und ihn unterweisen sollten in dem, was zur Schiffahrt gehörte; daß also seine königliche Majestät ein Schiff im Sturm und Ungewitter zu regieren, und alles Schiffsgeräthe vom grösten bis zum kleinsten zu nennen wuste. In der Schiffsbaukunst legte der König solchen guten Grund, daß er zu den grösten und schönsten Schiffen, deren er vielleicht mehr, als irgend ein Potentat in Europa, hat bauen laßen, die Abrisse mit eigener Hand verfertigte. Er übte sich auch besonders in der lateinischen Sprache, welche Uebung er nachgehends stets fortsezte, und dadurch eine solche Vollkommenheit in dieser Sprache erlangte, daß man ihn ganze Stunden mit fremden Gesandten lateinisch reden hörte. (s) Christian der Vierte. 1588.

Doch, ich muß weiter anführen, was sich in diesem ersten Jahre merkwürdiges zugetragen. Es kam in Vorschlag, Herzog Ulrichen zu einer strasburgischen Dohmherrnstelle zu befördern. Hierzu war unter Friederichs des Zweyten Regierung schon ein Anfang gemacht worden; weil aber die Dohmherren unter sich selbst sehr uneinig waren: so war solches bis auf gelegnere Zeit ausgesezt worden. Als aber die Zwistigkeiten beygelegt waren, nahmen sich die vier Regierungsräthe dieses Jahr vor, die vorige Ansuchung zu wiederhohlen; zu dem Ende fertigten sie an die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, welche die vornehmsten Unterhändler in den Streitigkeiten zwischen obbemeldten Dohmherren gewesen, gewisse Abgeordnete ab, um sich ihres Beystandes in des Herzogs Beförderung auszubitten. Die Gesandeen, welche dahin geschikt wurden, waren Heinrich Below, und Nicolaus Theophilus, Professor Juris auf der Universität in Copenhagen. Sie brachten diese Antwort mit sich zurük: Daß es beyde Churfürsten nicht für rathsahm hielten, entweder davon zu reden, oder daran zu arbeiten, weil es kein Ansehen hätte, daß so bald Einigkeit zwischen den Capitulsherren in Strasburg möchte gestiftet werden; indem der Bischof von Strasburg, welcher seine Wohnung außen vor der Stadt auf des Stiftes Grunde aufgeschlagen, dieses Misverständnis, auf Frankreichs, Oesterreichs, Bayerns und anderer catholischen Fürsten Antrieb, beständig zu unterhalten suchte. Nichts von den Ansprüchen zu gedenken, welche Frankreich auf dieses Stift hätte, und welche auszuführen dieses Reich nur auf Gelegenheit wartete. Also stunden die Regierungsräthe von ihrem Vorhaben

Man bemühet sich, für den Prinz Ulrich ein Canonicat in Strasburg zu erwerben.

Aber ohne Frucht.

(s) Carl Gerius, oder Gier, Ephemerides, s. Iter Suecicum, Danicum, Polonicum.

Christian der Vierte. 1588.

haben ab, um das Reich nicht in Unruhe zu verwickeln; und dagegen fiengen sie an, auf andere Mittel zu des Herzog Ulrichs Beförderung zu gedenken, welches denn auch glükte.

Unter andern Gesandten, welche bey dem königlichen Leichbegängnisse erschienen, waren auch zweene vom Herzog Philipp von Holstein, nämlich Claus und Johann von der Wisch, welchen befohlen war, von wegen ihrer Herren das Lehn von Schleswig und Fehmern nach dem odenseischen Vertrage von 1580 zu empfangen; und daferne solches nicht gleich geschehen könnte, so sollten sie bitten, daß solches noch ein Jahr Anstand hätte, welches ihnen auch von den Regierungsräthen bewilliget wurde. Als sie aber weggereiset waren, so kam von dem Statthalter Heinrich Ranzow und den Vornehmsten von der Ritterschaft in beyden Herzogthümern ein Brief, worinn sie bathen, daß es mit der Lehnsempfängnis so lange beruhen möchte, bis seine königliche Majestät ihre mündigen Jahre erreichet hätten. Hierauf antworteten die Regierungsräthe, daß man ihnen in solchem Verlangen nicht zu Willen seyn könnte. Man merkte gleich, wohin die Ritterschaft mit diesem Begehren zielete. Weil Herzog Hans der Aeltere kurz vor dem seligen Könige gestorben, und beyde regierende Herren fast in einem Jahre abgegangen waren, so suchte die Ritterschaft bey dieser Gelegenheit etwas zu gewinnen, und ihre Privilegia zu vermehren: zu dem Ende hatten sie zu Kiel im Herbstmonath einen Landtag angesezt, und dazu die verwittwete Herzoginn nebst ihren drey Söhnen eingeladen. Es wurden auch aus Dännemark zween Gevollmächtigte dahin geschikt, nämlich Breide Ranzow, Reichsrath, und Heinrich Rammel, des jungen Königs Hofmeister, aus deren Aufführung man abnahm, daß der dänische Adel mit der schleswigholsteinischen Ritterschaft an einem Seile zöge, und daß unter ihnen verabredet worden, das Wahlrecht der Ritterschaft in den Herzogthümern zu behaupten. Denn die Gesandten brauchten in der Rede, die sie auf dem Landtage hielten, unter andern diese Worte: Damit durch eine ordentliche Wahl ein regierender Herr über die Herzogthümer könne angenommen werden: (t) Sie gaben auch der holsteinischen Ritterschaft die Versicherung, daß ihnen ihre Privilegia und Wahlgerechtigkeit von dem jungen Könige, wenn er zu seinen mündigen Jahren käme, sollte bestättiget werden; und wofern ihnen der König dieses nicht halten wollte, so sollten sie Freyheit haben, ihm ihre Treue aufzusagen, und sich einen andern Herrn zu erwehlen. Ein klarer Beweis! daß es nicht für die Ho-

Aufschub der schleswigschen Huldigung.

Ein gefährlicher Anschlag bey deren Aussetzung.

heit

(t) Hist. Minor. Christ. IV.

heit des königlichen Hauses geschehen, daß sie mit solchem Eyfer darauf drungen, die Königinn von der Regierung auszuschließen; denn wenn diese die Hand mit im Spiele gehabt hätte, so würden dergleichen Dinge nicht unternommen worden seyn. Denn ob ich gleich oben angemerket habe, daß Christian der Erste den schleswigholsteinischen Ständen die Wahlgerechtigkeit zugestanden: so ist doch solche niemahls in Uebung gebracht worden, sondern die beyden Herzogthümer sind nach der Zeit stets nicht allein erblich von dem Vater an den Sohn gefallen, sondern auch als väterliche Erbgüther unter die königlichen und fürstlichen Kinder getheilet worden; und daher war dieses, was die Ritterschaft in des Königs Minderjährigkeit vornahm, eine Neurung, worinn der der dänische Rath mit ihnen unter einer Decke spielete. Weil nun dieses zwischen der schleswigholsteinischen Ritterschaft und dem dänischen Rathe eine angelegte Sache war, so wurden von des jungen Königs wegen keine Schwierigkeiten gemacht. Aber der älteste von Herzog Adolphs Söhnen, nämlich Philipp, welcher schon zu dem Alter gekommen war, daß er einsehen konnte, was man zu des königlichen und fürstlichen Hauses Nachtheil schmiedete, wollte weder sich noch seine Brüder zu einer Wahl aufstellen, sondern verlangte durch seinen Canzler ohne einigen Umschweif eine Erbhuldigung. Jedoch die Ritterschaft blieb auf ihrem Sinne, und lies dem Herzoge Philipp rund heraus sagen: wofern er diesen Schlus mit den dänischen Gesandten nicht bewilligte, und sich nach seines Aeltervaters Christians des Ersten Exempel einer freyen Wahl unterwürfe, so wollten sie den jungen König zu ihrem einzig regierenden Herrn erwehlen; und man glaubt, daß sie wirklich zu diesem Vorhaben würden geschritten seyn, wenn der Herzog weiter auf seinem Sinne beharret hätte. Aber er lies sich endlich durch diese Drohungen schrecken, und muste in einen sauren Apfel beißen; worauf er nebst dem Könige zum regierenden Fürsten in Schleswigholstein erwehlet wurde. Doch hiebey ließen es die Stände noch nicht bewenden, sondern weil sie sahen, daß die Umstände sich für sie gut anließen, so gedachten sie das Eisen zu schmieden, weil es noch heiß wäre, und wegerten sich, den Eyd abzulegen, ehe und bevor ihnen gewisse Dinge wären zugestanden worden, welche denn darinn bestunden: 1) Daß die Roßdienste auf einen gewissern und leidlichern Fuß möchten gesezt werden. 2) Daß beyde Herzogthümer, wie bisher, nicht getrennet seyn, sondern unter einer gemeinschaftlichen Regierung stehen sollten. Daß die Ritterschaft ihre freye Jagd auf den Güthern der Stifte, Dohmherren und Handelsstädte haben sollte.

Christian der Vierte. 1588.

Herzog Philipp widersezt sich dem Vornehmen der schleswigholsteinischen Stände.

Er muß sich nebst dem Könige erwehlen lassen.

Fernieres Begehren der Stände.

Christian der Vierte. 1588.

3) Daß die Ritterschaft ihre Lehne auf die alte Weise, nämlich mit Greifung an den Hut der Herzoge in Empfang nahmen, und wenn sie es verlangte, man ihr schriftliche Lehnsbriefe darüber geben sollte. 4) Daß die Kirch- und Landesordnungen durchgesehen und verbessert werden möchten ꝛc. Wenn die dänischen Gevollmächtigten Ordre gehabt hätten, diese Puncte einzugehen, so würde die Ritterschaft ohne Zweifel mit diesem neuen Begehren durchgedrungen, und Herzog Philipp genöthiget worden seyn, eins mit dem andern zu unterschreiben; aber zu seinem Glücke hatten sie nicht dergleichen Vollmacht: daher er sich wegerte, sich darauf einzulaßen, ehe und bevor er die Sache mit dem dänischen Regierungsrathe überleget hätte; und also wurde die Huldigung dieses Jahr ausgesezt. Man siehet hieraus, daß es in dieses Königs Minderjährigkeit sehr bunt daher gegangen. Allein diese Unordnung, welche dazumahl einris, hob der König zulänglich, als er selbst die Regierung antrat; da er die schleswigholsteinischen Herzoge in den Stand sezte, worinn sie nunmehr stehen, und ihre Hoheit und Ansehen mit solchem Eyfer vertheidigte, daß sich die Stände nach der Zeit mit dergleichen Forderungen niemahls mehr gereget haben. (u)

Hamburg suchet die Huldigung auch auszusetzen.

Als dieser Landtag zu Ende war, reiseten die dänischen Gevollmächtigten nach Itzehoe, um mit den Hamburgern, welche dem jungen Könige zu huldigen dahin gefordert worden, das Gehörige zu veranstallten. Weil aber dem Könige noch nicht als Herzoge in Holstein war gehuldiget worden, und die hamburgische Huldigung davon abhieng: so wurde solches bis weiter hinaus gesezt, und man merkte wohl, daß die Hamburger nur Zeit zu gewinnen suchten, weil sie eben damahls bey dem kayserlichen Kammergerichte zu Speyer um ein Endurtheil zwischen der Stadt und den holsteinischen Herzogen anhielten, und einen Ausspruch zu erlangen hofften, wodurch die Stadt für eine unmittelbare kayserliche freye Reichsstadt erkläret würde. Als aber der König seine mündigen Jahre erreichet hatte, so mußte sich Hamburg doch zur Huldigung bequemen, welche nachgehends umständlich soll beschrieben werden.

1589. Heyrathshandel zwischen einer dänischen Prinzeßinn und dem Könige in Schottland.

Das Jahr nach des König Friederichs Tode, nämlich 1589, wurde die Heyrath, welche schon lange zwischen dem Könige Jacob von Schottland, und der dänischen Prinzeßinn Anna, Christians des Vierten Schwester, auf dem Tapete gewesen, zum erwünschten Stande gebracht. An dieser Heyrath wurde schon unter Friederich dem Zweyten mit

(u) Hist. Minor. Christiani IV.

Christian der Vierte. 1589.

mit großem Fleiße, aber wegen verschiedener listigen Streiche, welche solche zu hintertreiben gespielet wurden, nicht mit dem Fortgange, als man wünschete, gearbeitet. Die Historie davon ist diese: Der König Jacob hatte seit einigen Jahren seine Augen auf die älteste dänische Prinzeßinn geworfen, und als der König Friederich davon benachrichtiget wurde, so schikte er eine Gesandtschaft nach Schottland, unter dem Vorwand, ein Verbündniß zwischen den Reichen vorzuschlagen; unter der Hand aber wegen der Heyrath zwischen dem Könige und seiner ältesten Tochter zu arbeiten. Der schottländische Minister, Melvil, (x) welcher uns herrliche Gedenkschriften von den damahligen Staatssachen hinterlaßen, worinn er selbst vor andern gebrauchet wurde, saget: daß als die Königinn Elisabeth in Engeland von diesem Vorhaben Nachricht bekommen, sie mit aller Macht solches zu hintertreiben gesucht; theils weil sie nicht haben wollte, daß der König Jacob eine andere Braut als aus ihrer Hand haben sollte; theils auch, weil sie auf die Catharina, des Königs von Navarra Schwester, eine Absicht hatte: indem sie glaubte, daß dieser König der eifrigste Verfechter der reformirten Religion wäre, und daß daher diese Parthey die bequemste wäre, (y) den jungen König von Schottland in solcher Religion zu befestigen, als welchen sie für ihren zukünftigen Erben der englischen Krone ansahe. Zu dem Ende schikte sie einen Ambassadeur, Namens Eduard Wotton, mit geheimen Befehl, die vorgeschlagene Vermählung mit der dänischen Prinzeßinn zu hintertreiben. Weil dieser Wotton ein geschikter Hofmann war, so sezte er sich gleich bey dem Könige dergestallt in Gunst, daß man den dänischen Gesandten sehr kaltsinnig begegnete, und diese daher im Begrif stunden, den schottischen Hof zu verlassen. Aber Melvil unterrichtete sie von der rechten Beschaffenheit der Sache, und bat sie, Geduld zu haben, bis man Gelegenheit bekäme, den König auf bessere Gedanken zu bringen, welches auch geschahe. Denn der König Jacob begegnete ihnen kurz darauf freundlicher, und schikte sie mit guter Vertröstung wieder nach Dännemark. Einige Zeit nach ihrer Abreise sandte er den Patrice Young an den dänischen Hof, um dem Könige Friederich für seine Ambassade zu danken; aber seine geheime Vollmacht war, sich wegen der Eigenschaften der beyden dänischen Prinzeßinnen zu erkundigen, und als er Nachricht davon eingezogen hatte, so fertigte er eine Gesandtschaft

Die Königinn Elisabeth von Engeland suchet solche zu verhindern.

König Jacob thut um die älteste Prinzeßinn Anfuchung.

(x) Melvil's Impartial account of Affaires of State.

(y) Cambdenus in Histor. Reginae Elisabethae P. IV.

Christian der Vierte. 1589.

schaft nach Copenhagen ab, ordentlich um die älteste Prinzeßinn anzuhalten.

Inzwischen wandte die Königinn Elisabeth beständig alle ihre Klugheit und Künste an, diese Vermählung zu hintertreiben, und Melvil (z) bezeuget, daß der große schottländische Canzler Maitland, und die mehresten schottländischen Räthe Geld von ihr genommen, um den König Jacob auf andere Gedanken zu bringen. Diese erkauften zu dem Ende einen französischen Poeten, Namens du Bard, daß er gleichsahm, als ob ers für sich selbst thäte, die Prinzeßinn von Navarra vorschlagen sollte; weil nun dieser du Bard von gedachter Prinzeßinn Catharina überaus viel Rühmens machte: so schlug seine Bemühung so gut aus, daß der König Jacob wieder anders Sinnes ward, und den Mylord Tungland nach Frankreich schikte, wegen der Prinzeßinn Catharina Erkundigung einzuziehen. Als der König Friederich hievon Nachricht erhielt, so empfand er die Aufführung des schottischen Hofes so hoch, daß er seine älteste Prinzeßinn Elisabeth an den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig verlobte. Oftgenannter Melvil meynet, daß die Königinn Elisabeth diesen geschwinden Entschlus des Königs befördert, und den dänischen Hof von Mylord Tunglands Reise nach Frankreich heimlich benachrichtiget habe. Hiermit schien alle Hoffnung zur Vereinigung zwischen Dännemark und Schottland verschwunden zu seyn. Jedoch eben dieses trug hernach das meiste zu deren Bewerkstelligung bey; denn als die Schottländer die englischen listigen Anschläge merkten, so fiengen sie an, die Königinn Elisabeth (a) öffentlich zu beschuldigen, daß sie ihren König mit List abzuhalten suchte, sein Haus durch eine Heyrath zu stärken, damit des König Jacobs Nachkommen nicht den englischen Thron besteigen, und also Gelegenheit bekommen möchten, der Königinn Maria Tod zu rächen. Dieses erhielt den König Jacob bey seinem Vorsatze, sich mit dem königlichen dänischen Hause zu verbinden, und des Königs andere Tochter zur Gemahlinn zu nehmen, welches der König Friederich auch genehmigte; doch mit der Bedingung, daß er durch eine Gesandtschaft förmlich um sie anhalten sollte. Ehe es aber so weit kam, starb der hochpreisliche König, und hinterlies seinen Sohn in der Minderjährigkeit. Doch dieses machte den König Jacob von seinem Vorsatze nicht abwendig. Als man aber dem schottischen Rathe vortrug, eine Gesandtschaft nach Dännemark zu schicken, so gaben ihm einige vom Rathe zu verstehen,

Er stehet wegen der englischen geheimen Anschläge wieder davon ab.

König Jacob hält um die andere Prinzeßinn an.

(z) Melvil Impartial account of Affaires of state.

(a) Camdenus in Historia Elisabethae P. 4.

verstehen, daß er sich die Königinn in Engeland zur Feindinn machen würde, wenn er wider ihren Willen sich in ein Eheverbündniß einließe. Höchstbemeldte Königinn fuhr beständig fort, die Prinzeßinn von Navarra vorzuschlagen, und ihre Briefe, welche sie zum Besten dieser Prinzeßinn nach Schottland abgehen lies, verursachten, daß der ganze schottische Rath sich gegen die dänische Prinzeßinn erklährete. Allein dieses gieng dem Könige Jacob so zu Herzen, daß er durch einen seiner getreuen Minister die Einwohner in Edenburg anreizte, einen Aufruhr zu erregen, und sowohl dem Großcanzler als dem ganzen Rathe zu drohen, sie umzubringen, wenn die Vermählung mit der dänischen Prinzeßinn nicht vor sich gienge. Diese Drohungen jagten dem ganzen schottischen Rathe ein solches Schrecken ein, daß sie alsofort Gesandten ernannten, welche im Nahmen des Königs um die dänische Prinzeßinn anhalten sollten. Christian der Vierte. 1589.

Diese Gesandten kamen das folgende Jahr 1589 in Copenhagen an, und suchten sogleich die Heyrath, welche schon lange auf dem Tapete gewesen war, zur Richtigkeit zu bringen. Sie verlangten mit der Prinzeßinn fünf und zwanzig tausend Reichsthaler zum Brautschatze, und über dieses die Zollfreyheit für die schottischen Unterthanen in Dännemark, wie auch drey wohlausgerüstete Orlogschiffe zum Geschenk, und eine vollkommene Abtretung der orcadischen Insuln. (b) Allein diese allzuweit getriebenen Foderungen fanden bey dem Regierungsrathe keinen Beyfall, und wurden deswegen gleich zurük gewiesen. Man versprach ihnen nur hundert tausend rheinische Gulden zur Mitgift, welche Summe der höchstselige König zur Aussteuer der Prinzeßinn ausgesetzt hätte. Und dabey eröffnete man den Gesandten, was man dagegen für die Prinzeßinn verlangte, nämlich ein Leibgedinge von hundert und funfzig tausend Reichsthalern, ihre freye Religionsübung, und noch andere Dinge mehr. Mit diesem Bescheide reiseten die Gesandten fort. Aber vier Wochen darauf kamen sie mit einem eigenhändigen Briefe vom Könige Jacob an die verwittwete Königinn zurük, worinn sich derselbe ganz ihrem Willen unterwarf, und bath, daß die Heyrath nur vollzogen werden möchte. Darauf wurde das Beylager mit großer Pracht auf dem Schlosse Kronenburg gefeyert, allwo die Prinzeßinn einem von den schottischen Gesandten, der des Königs Jacobs Stelle vertrat, angetrauet wurde, und beyde nach Gewohnheit ein Brautbette bestiegen. Die Heyrath wird endlich vollzogen.

Etliche Tage darauf nahm die Braut von ihrem Bruder, dem jungen Könige, wie auch von der verwittweten Königinn Abschied, und machte Die Prinzeßinn gehet unter Segel.

(b) Histor. Minorennitatis Christiani IV. p. 44.

Christian der Vierte. 1589.

machte sich zur Reise nach Schottland fertig; sie überzubringen lag eine Flotte von vierzehn Kriegesschiffen bey Kronenburg in segelfertigem Stande, welche den 1ten September unter Segel gieng. Die Braut hatte in ihrem Gefolge den Reichsadmiral Peter Munk, den Steen Brahe, welcher zu ihrem Hofmeister bestellet war, Herrn Breede Ranzow, und den Doctor Nicolaus Knip. Allein die Flotte wurde durch Sturm unter die norwegischen Küsten verschlagen, wo die junge Königinn mit ihrem ganzen Gefolge ans Land steigen, und wegen des wiedrigen Windes eine Zeitlang stille liegen muste.

Das Beylager wird zu Opslo in Norwegen gehalten.

Als der König Jacob solches erfuhr, reisete er aus Ungeduld und Verlangen, seine so hoch erwünschte Braut zu sehen, mit sechs Schiffen von Schottland ab, und langte den 19ten des Wintermonaths glüklich zu Opslo an, allwo er einige Tage hernach, nämlich gegen das Ende dieses Monaths, (c) sich die Prinzeßinn selbst beylegen lies. Beyde blieben zu Opslo bis in das nachfolgende Jahr. Ich habe für nöthig erachtet, dieses hier umständlich anzuführen, theils, weil aller Augen auf den Ausgang dieser Heyrath gerichtet waren, theils auch, weil diese Prinzeßinn unter dem Nahmen der Königinn Anna in der Historie so sehr bekannt ist, und eine Mutter des unglüklichen König Carls war, welcher in England öffentlich enthauptet wurde.

Die schleswigsche Belehnung wird den Herzogen ertheilet.

Während dieser Handlungen wurden auch die schleswigholsteinischen Sachen wieder vor die Hand genommen. Gleich im Anfange des Jahres wurde von den vier Regierungsräthen ein Reichstag nach Copenhagen ausgeschrieben, und dem Herzoge Philipp, nebst des Königs Vetter, dem Herzoge Hans von Sonderburg, zu wissen gethan, daß die Belehnung auf diesem Reichstage vorgenommen werden sollte, und daß es also nöthig wäre, daß sie zur bestimmten Zeit ihre Gevollmächtigten nach Copenhagen schikten, um solche zu empfangen; welches denn auch geschahe. Von Seiten des Herzog Philipps und seiner Brüder erschienen Detlef Ranzow und Caspar Höjer. Von Seiten des Herzogs Hans von Sonderburg der Amtmann zu Sonderburg und Peter Grundelfinger, welche das Herzogthum Schleswig und Fehmern zu Lehne nahmen; Heinrich Ranzow aber, der Statthalter in Holstein, empfieng die Belehnung von wegen des Königs. Denn wie vorher angemerket worden, so stellte hier der König zwo Personen vor: nämlich den König in Dännemark, und den Herzog zu Schleswig; daß er also das Lehn als Herzog von sich selbst als König übernahm.

Die

(c) Hegelunds Calend. MSS.

Die übrigen Merkwürdigkeiten dieses Jahrs betreffend, so legte die verwittwete Königinn in demselben den Grund zu dem Schlosse Nykiöbing auf Falster, auf welchem sie nachgehends bis an ihren Sterbetag Hof hielt. Die Arbeit gieng so geschwind von statten, daß sie solches im folgenden Jahre schon beziehen konnte. (d) Ihre Nachfolgerinnen, die andern verwittweten Königinnen, haben auch an diesem angenehmen Orte in ihrem Wittwenstande ihren Siz gehabt. Gegen das Ende dieses Jahrs entstund in Bergen eine große Feuersbrunst, wodurch der beste Theil der Stadt in die Asche geleget wurde.

Christian der Vierte. 1589. Das Schlos Nykiöbing wird gebauet.

Unterdessen war auch am dänischen Hofe die Nachricht eingelaufen, daß der König Jacob in Norwegen angekommen, und daß höchstbemeldter König mit seiner Gemahlinn den Winter über daselbst verbleiben wollte. Hierauf ersuchten ihn die verwittwete Königinn und die Regierungsräthe schriftlich, nach Dännemark zu kommen, wozu sich auch der König Jacob bereden lies. Er kam den 21ten Jenner nach Helsingöer, und als er sich mit seiner Gemahlinn eine Zeitlang auf dem Schlosse Kronenburg aufgehalten, langte er endlich den 21ten Hornung zu Copenhagen an, wo man alles veranstalltete, was ihm zum Zeitvertreib und zur Belustigung dienen konnte. Weil aber dieser König ein besonders gelehrter Herr war: so fand er in dem Umgange gelehrter Leute ein großes Vergnügen, welches so weit gieng, daß er sich auch bey den academischen Vorlesungen einfand. Unter andern hörte er den Doctor Hans Slangerup, und den Doctor Andreas Christenson, den einen in der Theologie, und den andern in der Medicin, lesen. Er verehrte auch einen vergüldeten Becher und einige rare Bücher an die Academie. In Rotschild fand er sein Vergnügen, mit dem berühmten und damahls ziemlich betagten Doctor Hemming sich zu unterreden, als welchen er Mittags und Abends an seine Tafel zog, und dem er zum Abschiede gleichfalls einen vergüldeten Becher schenkte. (e)

1590. König Jacobs Ankunft in Copenhagen.

Vornehmlich aber ergezte er sich an dem Umgange mit dem großen Astronomus, Tycho Brahe, welchen er auf der Insul Hven besuchte, und bey dem er acht Tage blieb, um seine rahren Instrumente zu besehen, und ihn von der Astronomie und Chymie reden zu hören. Gassendus (f) erzehlet: Daß der König unter den Portraiten der großen Männer,

Sein Umgang mit Tycho Brahe.

(d) Hist. Minor. Christiani IV. p. 44. Heldvader aber will wissen, daß dieses Schlos erst angeleget worden.

(e) Hist. Minor. Christiani IV. p. 55.

(f) Gassendus in vita Tychonis Brahe p. 105.

Christian der Vierte. 1590.

ner, welche er beym Tycho gefunden, sogleich den Buchanan erkannt habe, welcher sein Lehrmeister gewesen; und weil höchstgedachter König auch ein guter lateinischer Poet war: (g) so machte er unserm Astronomus zu Ehren ein Gedicht, welches sich so anfängt: (h)

Aetereis bis quinque globis, queis machina mundi
Vertitur, vt celso est cruſtatus fornice Olympus
Ignibus & pictis fulgentibus vndique lychnis etc.

Als er endlich von ihm Abschied nahm, erlaubte er ihm, sich von ihm auszubitten, was er etwa wünschte. Tycho Brahe wegerte sich eine Zeitlang; endlich aber verlangte er nichts weiter, als daß ihm der König ein Paar große englische Hunde oder Doggen verehren möchte, welche er ihm auch nachgehends überschikte. Aber eben diese Hunde vergrößerten nachgehends das Misverständnis, welches zwischen dem Tycho und dem Rentmeister Walkendorf war, wovon weiter unten mehr gesaget werden soll.

Beylager des Herzogs Julius mit der Prinzeßinn Elisabeth.

Noch bey dem Aufenthalt des König Jacobs und seiner Gemahlinn in Dännemark hielten Christians des Vierten älteste Schwester Elisabeth und der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig feyerlich ihr Beylager zu Copenhagen. Die Trauung geschahe am Ostertage auf dem Schlosse Kronenburg, in Beyseyn beyder Könige und unterschiedener Fürsten. Und als diese Solennitäten einige Tage gewähret hatten, nahm der König Jacob Abschied, und gieng mit seiner jungen Gemahlinn nach Schottland. Auf der Reise folgten ihm eben diejenigen dänischen Gesandten, welche die Königinn Anna nach Norwegen begleitet hatten, außer daß Doctor Niels Krag, für welchen der König Jacob viele Gnade hatte, an Doctor Knips Stelle mitgieng. Einige Zeit hernach machte sich auch der Herzog Heinrich Julius mit seiner jungen Braut auf die Heimreise, welches auch die beyden Herzoge von Meklenburg thaten. Ehe aber der Herzog Ulrich wegreisete, wirkete seine Tochter, die verwittwete Königinn, bey ihm aus, daß er versprach, für ihren andern Sohn, Prinz Ulrichen, Sorge zu tragen, und es beym Dohmcapitul zu Schwerin also zu verfügen, daß dieser Prinz nach seinem Tode zum Bischof von Schwerin erwehlet würde; welches der Herzog auch im September bey seiner Zurükkunft bewerkstelligte. Aber der Prinz konnte solches nicht ehe, als im nachfolgenden Jahre, annehmen.

Nach

(g) Melvil impartial Account of affaires of State.

(h) Resen. Mscript. Uraniburg & Stellaeburg. p. 316.

Nach vollzogenem Beylager des Herzogs Heinrich Julius, und erfolgter Abreise des König Jacobs mit seiner Gemahlinn musten von Reichs wegen der Canzler Niels Kaas, Mandrup Parsberg und Heinrich Rammel auf den Landtag gehen, welcher im May von den schleswigholsteinischen Ständen zu Flensburg zur Vollziehung der Huldigung sollte gehalten werden; welche denn endlich nach langem Wortwechsel abgelegt wurde. Hingegen musten die Dänen versichern, daß der König, wenn er zu seinen mündigen Jahren käme, alle ihre Privilegien auf solche Weise, wie sein Herr Vater, bestättigen sollte. Der Herzog Philipp versicherte sie gleich ihrer Freyheiten, wiewohl nur in allgemeinen Ausdrücken; worauf die Stände den 20sten May, sowohl an die königlichen Gesandten, als an den Herzog, ihren Eid der Treue ablegten. Der sonderburgische Herzog Hans verlangte dieses auch; aber es wurde ihm von den Ständen abgeschlagen, weil sie dafür hielten, daß sie nicht ihm, sondern den regierenden Herren von den beyden Hauptlinien, verpflichtet wären. Mit dieser Antwort muste sich der Herzog befriedigen lassen. So bald dieses vorbey war, trugen die Stände ihre Beschwehrden vor, die vorher schon angeführt worden; daher ich solche hier nicht wiederhohlen will. Weil aber diese Beschwehrden so weitläuftig waren, daß sie auf dem Landtage nicht konnten abgethan werden: so wurden sie bis auf nächstkommenden Martini zurükgesezt.

Christian der Vierte. 1590. Der König nimmt in den Fürstenthümern die Huldigung ein.

Unter andern gab das Bisthum Schleswig zur Zwistigkeit Anlas, als worüber eine doppelte Streitigkeit, eine zwischen dem Capitul und den regierenden Herren, und die andere zwischen den Herren selbst, obschwebte. Und weil ich hievon bisher wenig oder nichts gesagt habe: so will ich hier zeigen, was es mit diesem Bisthum für eine Bewandnis gehabt, und die Streitigkeiten aus dem Grunde herhohlen.

Streitigkeit wegen des Bisthums Schleswig.

Das Bisthum Schleswig war ehedem, wie alle andere Bisthümer, von großer Wichtigkeit. Es hieng allein vom Reiche, und nicht von den Herzogen ab; und ich habe vorher schon angeführet, wie der lezte catholische Bischof, Godske von Ahlefeld, hierinn die Gerechtsahme des Reiches gegen den kayserlichen Cammerfiscal verfochten. Dieser Godske von Ahlefeld war der einzige von den dänischen Bischöfen, welcher unter Christians des Dritten Regierung nicht abgesezt wurde: denn er behielt das schleswigsche Bisthum so lange als er lebte. Nach seinem Tode aber, welcher 1541 erfolgte, wurde ein lutherischer Bischof, nämlich Tilemann, an seine Stelle gesezt, welcher aber den Bischofsstuhl nur kurze Zeit

Dieses Bisthums Historie.

Verändерung durch die Reformation.

Christian der Vierte. 1590.

Zeit besas. Denn als die Theilung zwischen höchstbemeldtem Könige und seinen Brüdern Herzog Hans und Herzog Adolph erfolgte, und ein jeder sein Loos und Theil in dem Herzogthum nahm: so lies sich der jüngste Bruder, Herzog Friederich, welcher bereits Bischof in Hildesheim war, an dem Bisthum Schleswig genügen. Hingegen wurde Doctor Tilemann zum Superintendenten über die Kirchen und Geistlichen im Herzogthum und Stifte Schleswig gemacht, und mit Einkünften aus der königlichen Schazkammer verseret. Solchergestallt entstanden aus dem alten Bisthum zwey andere, nämlich ein weltliches und geistliches. Das erste begrif das schwabstädtische Haus. Dieses war der alte Bischofssiz, und genos die alten Einkünfte des Stifts, und wurde ein weltliches Stift, wie viel andre in Deutschland, welche gemeiniglich fürstlichen Personen gegeben werden. Hingegen begrif das andere nichts mehr, als nur den bloßen Titul; daher auch die Bischöfe oder Superintendenten von dem Könige besoldet werden musten.

Streit zwischen dem Könige Friederich dem Zweyten und Herzoge Adolph wegen des schleswigschen Bisthums.

Indem nun höchstgedachter Herzog Friederich ein secularisirter Bischof von Schleswig war, brachte es sein Bruder, der Herzog Adolph, insgeheim bey den Dohmherren in Schleswig dahin, daß sie ihn zu seines Bruders Coadjutor oder Mitgehülfen erwehlten. Und so lange Christian der Dritte lebte, wurde nichts dagegen gesprochen. Aber der König Friederich der Zweyte fieng an, sich über diese Wahl zu beschwehren, welche der Herzog Adolph auf sich gebracht hatte, und drung auf dessen Abtretung. Der Herzog Adolph bemühete sich, die Gültigkeit der Wahl, und das Recht der Dohmherren, nach Art anderer deutschen Dohmherren, einen Bischof erwehlen zu können, zu verfechten. Aber der König zeigte, daß das Herzogthum Schleswig aus zweyen Lehnen bestünde, nämlich aus einem geistlichen und weltlichen, worüber er Herr wäre, und niemand könnte einen Bischof zum Stifte berufen, ohne er selbst, als König, dessen Vorfahren das Stift aufgerichtet hätten. Nach geschehenen Vorstellungen auf beyden Seiten wurde das Stift von den erwehlten Richtern und Schiedsmännern in diesen Streitigkeiten dem Könige und dem Reiche zuerkannt.

Das bischöfliche Haus Schwabstedt wird in ein weltlich Amt verwandelt.

Gleichwohl ertheilte der König Friederich aus Gütigkeit dem Herzoge Adolph Briefe auf das Haus Schwabstedt, und die darzu gehörigen Güther; doch nur auf seine Lebenszeit. Als daher Herzog Adolph 1586 mit Tode abgieng: so eignete sich höchstbemeldter König das Stift mit dessen Güthern zu, und sezte einen Amtmann darüber, und einen Hausvoigt über Schwabstedt, welches vorhin der Bischöfe

schöfe Siz gewesen war. Und also siehet man, daß das alte Bis- thum in ein Amt verwandelt worden, wobey es bis auf diesen Tag verblieben ist. Christian der Vierte. 1590.

Diese Veränderung suchte man in Christians des Vierten Min- derjährigkeit umzustoßen. Die Ritterschaft bestund darauf, daß die Dohmherren ihre freye Wahl haben; und die Herzoge, daß das Stift allen regierenden Herren gemeinschaftlich bleiben sollte. Aber die Sache blieb in Christians des Vierten Zeit, wie sie war. Wie übrigens das Reich in dieser Minderjährigkeit, in Ansehung der äußern Umstände, im- gleichen die Harmonie unter den vier Regierungsräthen, beschaffen gewe- sen, davon findet man nichts aufgezeichnet, und nicht einmahl in der oft angeführten schönen Historie der Minderjährigkeit, wovon ich zwo Ab- schriften in Händen gehabt habe; aber der allgemeinen Sage nach sind die Umstände zuweilen so schlüpfrig gewesen, daß sogar ein und andermahl die Vermittelung der verwittweten Königinn nöthig gewesen. Ihr Va- ter, der Herzog Ulrich, hat auch zuweilen genug zu thun gehabt, Einig- keit unter ihnen zu erhalten; und hiezu war niemand geschikter, als dieser Herr, der durch seinen Verstand und durch seine Weisheit sich bey allen deutschen Fürsten in Ansehen gesezt hatte, und Creysoberster in Nieder- sachsen war. So viel siehet man aus gemeldter geschriebenen Historie, daß zwischen Peter Munken und Christopher Walkendorfen ein Misver- ständnis gewesen, wovon in diesem Jahre folgendes zum Beweise ange- führet wird.

Streithan- del zwischen dem Admiral Munk und Rentmeister Walkendorf.

Den 4ten August wurde ein Reichstag in Colding gehalten, auf welchem der junge König selbst zugegen war. Unter andern Sachen, welche daselbst vorkamen, war auch eine Streitigkeit zwischen diesen bey- den Herren: denn der Admiral klagte über den Rentmeister, daß die Or- logsschiffe, worauf er das Jahr zuvor die Königinn Anna nach Schott- land gebracht, so lek gewesen, als sie in die See gekommen, daß sie mit der grösten Lebensgefahr den Hafen in Norwegen hätten suchen müssen; welches er Walkendorfs Nachläßigkeit zuschrieb: weil diesem Herrn von dem seligen Könige wäre befohlen worden, auf alle Dinge auf der Flotte und dem Schiffsholm genaue Aufsicht zu haben; daß also er, nämlich Pe- ter Munk, ob er gleich Admiral wäre, dafür nicht Rede und Antwort geben könnte. Aber der Rentmeister bewies durch den Viceadmiral, Erich Mogensön, daß die Schiffer und Zimmerleute alles bekommen hät- ten, was nur irgend erfordert werden könnte, die Flotte in gutem Stande

Christian der Vierte. 1590.

zu erhalten. Daher wurde die Sache gütlich vermittelt, und man suchte diese beyden Herren zum Vergleiche zu bringen. (i)

Eine neue Sache wieder den Rentmeister.

Aber außer dieser Beschuldigung wurde zu gleicher Zeit eine andere von größerer Wichtigkeit gegen den Rentmeister vorgebracht: denn er wurde angeklaget, daß er einen Schiffscapitain, Nahmens Mogens Heinsön, von der Insul Ferrö als einen Seeräuber, welches er doch nicht war, vom Leben zum Tode verurtheilen, und in Copenhagen enthaupten laßen. Denn man habe befunden, daß er vom Herzoge zu Parma, welcher damahls Guverneur in den spanischen Niederlanden war, Vollmacht gehabt, die englischen Schiffe wegzunehmen, und das englische Schiff, weswegen er beschuldiget worden, das er als ein Seeräuber erobert hätte, wäre in Ostende preis gegeben worden. Diesen Mann nun hatte Christopher Walkendorf ohne des Canzler Kaases und Georg Rosenkranz Bewilligung hinrichten laßen. Es wurde also für gut befunden, daß des hingerichteten Körper wieder aus der Erde gegraben und ehrlich beygesezt werden, und daß der Rentmeister dessen Erben mit einer Summe Geldes befriedigen, und dadurch seine Mishandlung büßen sollte. (k)

Das Reich ist von auswärtigen Feinden frey.

Uebrigens befand sich das Reich währender dieser Minderjährigkeit in Ansehung seiner Nachbahrn in einer erwünschten Ruhe: denn die meisten Streitigkeiten, welche Dännemark mit seinen Nachbahrn gehabt hatte, waren in des höchstseligen Königs Zeiten beygeleget worden; und die Mishelligkeiten, welche sich mit Schweden hervor thaten, hatten nicht viel auf sich: zudem war auch Schweden eine lange Zeit in solchem verwirrten Zustande gewesen, daß Dännemark eben keine Uhrsache hatte, sich vor diesem Reiche zu fürchten. Es war auch für das königliche Haus die Nachricht von dem Tode der bekannten lothringischen Herzoginn Christina, welcher dieses Jahr erfolgte, kein geringes Vergnügen. Denn weil diese Herzoginn Christians des Zweyten Tochter war: so hatte sie sowohl als ihre Schwester Anspruch auf die drey nordischen Reiche, und sowohl ihr Herr, der Herzog von Lothringen, als der Gemahl ihrer Schwester, der Churfürst von der Pfalz, hatten das Reich ofte in Unruhe gesezt. Ja als der Herzog Franciscus von Lothringen sahe, daß er mit Gewalt nichts ausrichten konnte, so hatte er unter der Hand einige von dem dänischen Adel auf seine Seite zu bringen gesucht. Und dieses war eben die Uhrsache von des bekannten Peter Oxens Fall, welcher in die

(i) Hist. Minor. Christ. IV. pag. 77. (k) Ibid. pag. 73.

die Acht erkläret wurde, weil man gemerket hatte, daß er mit diesem Herzoge ein Verständnis hatte. (l) Christian der Vierte. 1590.

Den 28ten October dieses Jahrs starb auch der Herzog Philipp von Schleswigholstein im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters, wodurch die Regierung an seinen ältesten Bruder, Johann Adolph, Bischof zu Bremen und Lübek, fiel. Dieser Johann Adolph schikte gleich nach seines Bruders Tode einen Gesandten, Johann von der Wisch, nach Dännemark, um mit Schleswig und Fehmern vom Könige belehnet zu werden, welches auch geschahe. Und als dieses verrichtet worden, fand man für gut, den König nach Norwegen reisen zu laßen, um sich in selbigem Reiche huldigen zu laßen. In seiner Abwesenheit wurden drey Regierungsräthe, nämlich Georg Rosenkranz, Steen Brahe und Manderup Parsberg beordert, in Copenhagen die Regierung zu verwalten. Schleswigholsteinische Sachen.

Der König langte den 25ten May 1591 zu Opslo an, und nahm den 8ten Junius auf einem dazu aufgerichteten Schauplatze von allen norwegischen Ständen die Huldigung ein. Den andern Tag nach der Huldigung wurde ein Reichstag gehalten, welcher zu den damahligen Zeiten in Norwegen des Reiches Recht genennet wurde. Auf diesem Reichstage gab der norwegische Adel einige Puncte ein, und bath allerunterthänigst, daß sie in Erwegung genommen, und, wo es nöthig wäre, verbessert und verändert werden möchten. Ihre Bittschrift wurde von dem Könige selbst angenommen, welcher solche dem Canzler Kaas überlieferte, und darauf zu antworten versprach. Aber die Antwort wurde aufgeschoben, bis der König wieder nach Dännemark kam; weil diejenigen Puncte, die der norwegische Adel eingegeben hatte, von solcher Wichtigkeit waren, daß sie auf einem Reichstage untersucht werden musten, welcher auch nach der Zurükkunft seiner Majestät den 20ten desselbigen Monaths in Copenhagen gehalten wurde. 1591. Dem jungen Könige wird in Norwegen gehuldiget.

Auf diesem Reichstage wurde erstlich eine Sache vorgenommen, welche drey junge Herren betraf, welche einen gewissen Peter Schramm überfallen und zum Krüppel gemacht hatten. Als das Urtheil sollte gesprochen werden, so merkte der junge König, daß einige von dem Rathe gerne sähen, wenn diese That in Betracht der Personen nicht aufs schärfste gestraft würde. Er fragte also den Reichsrath: Ob das Gesez nichts ausdrüklich bestimmte, was auf solche Uebelthat folgen sollte? Und als der Canzler darauf antwortete, daß nur das schonische Gesez davon etwas meldete, nämlich, daß der Verbrecher seiner Ehre verlustig seyn, und drey Mark Reichstag in Copenhagen.

Strafe

(l) Stephan. Fragment. Hist. Christ. III.

Christian der Vierte. 1591.

Eine heroische That des jungen Königes.

Strafe geben sollte, welches aber nicht auf die andern Provinzen gedeutet werden könnte, weil eine jede ihr eigenes Gesez hätte: so stund der junge König auf, und sagte mit aller Anwesenden Verwunderung, daß eine Uebelthat gestrafet werden müste, sie möchte geschehen wo sie wollte, und fällete also das Urtheil, daß die Verbrecher ihrer Ehre verlustig seyn, und ihre drey Mark geben sollten. (m) Dieses Urtheil, welches der junge König mit solchem Ernst aussprach, jagte dem ganzen Rathe ein solches Schrecken ein, daß niemand seinen Mund aufthun, und etwas dawieder einwenden durfte; und man sahe hieraus deutlich, was dieser junge König im Schilde führte, und daß er ein vortreflicher Regente werden würde.

Des norwegischen Adels Beschwehrden werden untersucht und beantwortet.

Hierauf wurden die Puncte, welche die Stände in Norwegen bey der Huldigung übergeben hatten, vorgenommen. Ich will hier nicht anführen, was die Geistlichkeit, die Bürger und Bauren für Beschwehrden eingegeben; sondern nur die Vorstellungen des Adels anzeigen, welche am wichtigsten sind, und in nachfolgenden Puncten bestunden: Der erste betraf die Aufrechthaltung der augspurgischen Confeßion; und hierauf antwortete man, daß dieselbe unverbrüchlich sollte beybehalten und beobachtet werden. Zweytens verlangten sie, daß ihnen ihre alten Privilegien und Freyheiten möchten gelaßen werden, und beklagten sich zugleich, daß ihnen solche von den norwegischen Reichscanzlern, welches Amt seit langen Zeiten immer Fremde bekleidet hätten, wären beschnitten worden; daher sie inständig bathen, daß hinführo gebohrne norwegische Herren, als zu welchen sie ein Vertrauen haben könnten, zu Reichscanzlern verordnet werden, und daß dieselben das Reichssiegel in Verwahrung bekommen möchten. Hierauf wurde geantwortet, daß diesem, wenn der König die Regierung selbst übernehmen würde, abgeholfen werden, und man unterdessen bey den Erben des dänischen Adels, deren Eltern Canzler gewesen wären, die Uhrkunden genau untersuchen sollte, auf welche sich Norwegens Privilegia und Vorrechte gründeten, und daß man jene anhalten sollte, solche dem Reiche Norwegen wieder herzustellen. Es wurde ihnen dabey erlaubt, einige zu Reichscanzlern vorzuschlagen, wovon der König hernach einen erwehlen wollte. Man versprach ihnen auch, daß der norwegische Adel hinführo in mehrere Acht, als bishero geschehen, gezogen, und mit den Lehnen der Krone und des Reichs begnadiget werden sollte. Hiernächst willigte der König in ihr Begehren, daß adeliche Fräulein in Erbtheilungen nur die Hälfte gegen ihre

(m) Hist. Minor. Christ. IV. pag. 84.

Christian der Vierte. 1591.

ihre Brüder haben sollten; ingleichen, wenn ein norwegischer Edelmann eine unadeliche Persohn heyrathete, so sollte dieselbe von seinem Erbguthe nichts genießen, und die Kinder, welche aus solcher Ehe gezeuget würden, nicht für adelich gehalten werden. Ferner wurde dem Adel bewilliget, daß keiner von ihnen wegen einer Sache in Verhaft genommen werden sollte, ehe und bevor von darzu verordneten Richtern ein Urtheil über ihn gefället worden; und weil sie verlanget hatten, daß die Festungen in Norwegen in gutem Stande möchten erhalten werden: so wurde ihnen solches gleichfalls versprochen, insonderheit, daß Bahuus mit dem ehesten sollte befestiget und verbessert werden. Weiter wurde ihnen auf ihr Begehren zugestanden, daß kein Edelmann oder Bauer außer seinem Haupthofe sollte vor Gericht gefordert werden; ferner, daß die Prediger nach Christians des Dritten Verordnung von den vornehmsten Pfarrkindern sollten berufen werden; und unterschiedene andere Dinge mehr, so, daß ihnen fast in allen ihren Bitten gewillfahret wurde. Diese Antwort ist schriftlich aufgesezt, und den 31ten des Heumonaths auf Kronenburg ausgefertiget worden. (n)

Norwegens Zustand zu selbigen Zeiten.

Aus diesen Puncten und der darauf ertheilten Antwort kann man erkennen, wie es damahls in Norwegen ausgesehen. Man siehet, daß dieses Reich unter der Herrschaft des dänischen Adels Schaden gelitten, und daß die Reichscanzler Norwegen um die Freyheitsbriefe gebracht, und vermuthlich wieder des Königs Willen und Wissen; weil es das Beste des königlichen Hauses erforderte, beyde Reiche auf einen Fus zu regieren, welches auch nachgehends geschahe, da die königliche Gewalt durch die Suverainität wieder hergestellt wurde. Allein, der dänische Adel nahm von dem Aufstande, welcher sich unter Christian dem Dritten in Norwegen eräugete, einen Vorwand, Norwegen um seinen eigenen Reichsrath zu bringen, und dieses Reich zu einer Provinz von Dännemark zu machen; und von der Zeit an haben sie nach und nach gesuchet, sich aller Reichslehne zu bemächtigen, und es so zu spielen, daß keiner, ohne aus ihrem Mittel, Statthalter und Canzler wurde. Die vorigen Könige sind nicht vermögend gewesen, sie in solchem Unterfangen zu hindern; und es ist zu verwundern, daß sich die norwegischen Stände nicht eher darüber beschwehret haben: man müste denn sagen, daß Hvitfeld, als ein beständiger Verfechter des dänischen Adels, nicht für gut befunden hat, ihre Beschwehrden in seiner Historie anzuführen. Der norwegische

(n) Ibidem pag. 89.

Christian der Vierte. 1591.

wegische Adel war auch damahls nicht im Stande, für sein Recht zu sprechen, weil der Familien wenig waren, und sich die meisten nach und nach mit bürgerlichen Häusern verschwägerten. Ja der ganze Reichsadel ist mit der Zeit so verschwunden, daß alles, bis auf ihre Nahmen, Schilde und Wappen, ausgestorben ist; gleichsahm als ob das Reich niemahls einigen Adel gehabt hätte: da doch die Historie bezeuget, daß solches in alten Zeiten davon sehr voll gewesen, und daß der norwegische Adel an Tugend und Tapferkeit keinem Adel in Europa etwas nachgegeben habe. Man siehet auch daraus, daß der Unterschied zwischen freyen und unfreyen, nach der Dänen Exempel, in Norwegen dazumahl eingeführet worden, wie auch verschiedene andere Dinge mehr, welche man in den alten norwegischen Gesetzen nicht findet. Sonst bezeuget auch die oft angezogene Historie der Minderjährigkeit Christians des Vierten, (o) daß dazumahl, als die Beschwehrden eingegeben worden, kaum drey norwegische Edelleute ein Lehn in Norwegen gehabt haben.

Norwegens Zustand wird unter Christian dem Vierten verbessert.

Diesen ihren Zustand suchte man damahls zu verbessern; aber es wurde nichts besonders zu Stande gebracht, ehe und bevor der König selbst die Regierung antrat. Man findet, daß sich derselbe gegen diese getreue und tapfre Nation ungemein gnädig erwiesen, und seine hochlöblichen Nachkommen sind hierinn in seine Fustapfen getreten. So viel erhielten doch damahls die Norweger gleich, daß ein gebohrner norwegischer Edelmann Canzler wurde. Dieser hies Hans Pedersön, und war aus dem Stamme der norwegischen Basser, welche zwey rothe Widderhörner in einem silbernen Schilde führten; da hingegen die dänischen Basser einen schwarzen Wildenschweinskopf in einem silbernen Schilde zum Wappen hatten. Es wurde auch sofort ausgemacht, in welchen Fällen er das Reichssiegel gebrauchen sollte, welches der Statthalter nebst ihm zu Bestallungen, Befehlen und Briefen, welche ausgefertiget werden sollten, nöthig hatte. (p)

Es fielen dieses Jahr zwischen den dänischen und schwedischen Unterthanen verschiedene Streitigkeiten vor, welche beyzulegen in Falkenberg eine Versammlung angestellet wurde. Doch von diesem sowohl als von andern darauf erfolgten Streitigkeiten soll an einem andern Orte gehandelt werden, wenn ich nämlich zu dem Kriege komme, welcher zwischen Christian dem Vierten und Carl dem Neunten geführet worden.

Ehe ich die Historie dieses Jahrs beschließe, will ich noch der merkwürdigen Versammlung erwehnen, welche die Hanseestädte zu Lübeck hiel-

(o) Ibidem. (p) Ibidem pag. 90.

hielten, und die drey Monathe, nämlich vom Ausgange des May an bis zum Anfange des Herbstmonaths, währete, und worauf sie überlegten, wie sie die Privilegia ihrer Niederlagen und Handelsgesellschaften in verschiedenen Reichen ungekränkt erhalten könnten, als in welche ihnen hier und da Eingrif geschehen war. Denn die Königinn von Engeland lies ihre Schiffe aufbringen, welche mit Korn nach Portugall giengen; die Holländer und Zeeländer legten auf ihre Waaren, welche sie dahin führten, größern Zoll und Abgaben, als zuvor. Zu Bergen in Norwegen wurde ihnen auch eine und andere Freyheit genommen, welche sie nach und nach heimlich an sich gebracht hatten, ohne einige Erlaubnis und Recht dazu zu haben, sondern deren sie sich nur unter dem Titul eines langen Besitzes und Gebrauches anmaßten. Christopher Walkendorf, welcher 1556, und nachgehends stets so lange, bis er Reichsrath wurde, Stiftsamtmann in Bergen gewesen, war der erste, welcher ihnen den Daumen auf dem Auge zu halten wuste: denn vor seiner Zeit waren mehr sie die Herren über die Stadt Bergen, als die ordentliche Obrigkeit, welcher der König das Regiment anvertrauet hatte. Walkendorfs Exempel ahmten die folgenden Lehns- oder Amtmänner nach, daß also die Contorischen nach und nach mehr eingeschränket wurden, und sich zu einigem Gehorsahm bequehmenmusten, da sie vorher weder Lehnsmänner, noch Bischöfe, noch Stadtmagistrat, noch des Königs eigene Hand auf einige Weise geachtet hatten. Da nun also die Gevollmächtigten der Hanseestädte, wie gesagt, zu Lübek versammlet waren, um zu überlegen, wie sie ihre gefallenen Sachen wieder aufrichten könnten: so haben sie sich endlich nach Verlauf dreyer Monathe sehr weislich bedacht, und für gut befunden, sich in die Zeit zu schicken, und ihren Gevollmächtigten auf den Handelsplätzen zu befehlen, sich hinführo in ihren Schranken zu halten, und sich nicht so unbesonnen aufzuführen, wie ihre Vorweser gethan, und die dadurch zu Kränkung ihrer Privilegien Anlas gegeben hätten.

Christian der Vierte. 1591.

Die Hanseestädte beschweren sich über den Verlust ihrer Privilegien.

Sie stehen weislich von ihrem Vornehmen ab.

In diesem Jahre starb ein berühmter Mann in Norwegen, nämlich der alte Bischof in Opslo, Mag. Franz Berrig. Er war ein Edelmann, welches zu selbigen Zeiten etwas rahres war; aber noch etwas selteners ist es, daß er in dem hundert und ein und zwanzigsten Jahre seines Alters starb. (q) Er konnte bis an seinen Sterbetag gehen und stehen,

Mag. Franz Berrig stirbt in seinem 121ten Jahre.

(q) Hist. Minor. Christ. IV. pag. 108. leget ihm ein so hohes Alter bey; wiewohl andere sagen, daß er sich selbst nur für einen neunzigjährigen ausgegeben.

Christian der Vierte. 1591.

wo er wollte; doch hatte er vom 105ten Jahre seines Alters an einigen Abgang an seinem Gedächtnis bemerket. Er war in seiner Jugend ein Münch in St. Enuds Kloster zu Odensee gewesen. Als er aber hörte, daß sich Doct. Martin Luther des Papstes Gewalt wiedersezte, gieng er heimlich aus dem Kloster, und reisete nach Wittenberg, um zu hören, worinn Lutheri Lehre eigentlich bestünde: denn er hatte vor den Ablasbriefen, welche der päpstliche Legat Arcembold in Dännemark ausgab, einen solchen Abscheu gehabt, daß er sie da, wo solche des Tages angeschlagen wurden, des Nachts wieder abris. Zu Wittenberg blieb er einige Zeit bey Luthero, und wurde sein Schühler. Nach seiner Zurükkunft erklährte er die heilige Schrift in Odensee, bis er Bischof zu Opslo wurde; sein Nachfolger war Mag. Jens Nielsen, an welchen er das Stift schon 1580 abgetreten.

1592. Des Königs Schwachheit.

Der Anfang des nachfolgenden Jahres war wegen des Königs Unpäslichkeit sehr betrübt: denn seine Majestät wurden nebst dero Bruder von den Pocken dergestallt angegriffen, daß man an ihrem Leben zweifelte. Man stellte deswegen im Jenner öffentliche Buß- und Bethtage an. Und weil höchstgedachter junge König bereits große Proben seines Verstandes und seiner Tugenden hatte sehen laßen: so äußerte sich im ganzen Lande ein allgemeines Betrübnis. Aber er überwand diese schwehre Krankheit glüklich, und reisete das folgende Jahr nach Hveen, um den Tycho Brahe zu besuchen, und seine künstliche Instrumente und die Einrichtung des Observatorii zu sehen. Er hielt sich daselbst einige Tage auf, und besprach sich mit diesem großen Astronomus von unterschiedenen Wissenschaften, insonderheit von der Kriegsbaukunst, worinn er bereits einen guten Grund geleget hatte. Er redete auch mit ihm von den verschiedegen Arten, das Wasser auszupumpen und zu zwingen: imgleichen, wie man große Lasten mit geringer Mühe heben sollte; am meisten aber von der Schiffsbaukunst, welche dieses Königs Hauptstudium war. Bey seiner Ankunft betrauete er ihm einige junge Persohnen zur Unterweisung an, die er, wenn er selbst zur Regierung käme, und zwar insonderheit auf der Flotte, gebrauchen wollte, um den Seestaat in gute Verfassung zu setzen. Er schikte denn auch gleich darauf einige junge hurtige Persohnen nach Hveen, welchen er zum jährlichen Unterhalt hundert und zwanzig Reichsthaler bestimmte, und dem Tycho Brahe selbst wurden für solche Unterweisung jährlich vier hundert Reichsthaler zugeleget, welche ihm von den Einkünften des Schlosses Copenhagen sollten bezahlet werden. (r) Ueber dieses schenkte ihm der König eine künstliche Goldkette,

Sein Umgang mit dem Tycho Brahe.

(r) Histor. Minor. Christiani IV. pag. 110.

Christian der Vierte. 1592.

kette, woran sein Portrait war, um den Hals, welches diejenige Kette ist, die auf allen Schildereyen des Tycho gefunden wird, und die innerhalb der Kette hängt, woran der Elephantenorden ist, womit er vom Könige Friederich dem Andern begnadiget wurde. Tycho Brahe merkte, daß dem Könige insonderheit ein meßingner vergüldeter Globus gefiel, welchen er selbst verfertiget hatte, und woran ein Triebwerk von Rädern war, welches Sonne und Mond, die darauf gesezt waren, (s) dergestallt trieb, daß sie beyde gleichsahm als von sich selbst rund herum liefen, und man eines jeglichen Lauf durch die Himmelszeichen das ganze Jahr hindurch sehen konnte; wobey die Sonne auch ihren Auf- und Untergang nebst den Stunden und Minuten des Tages anzeigte, ohne den Mond zu hindern, daß er nicht zu seinen bestimmten Zeiten seinen Lauf und seine Veränderungen, wie auch sein Zu- und Abnehmen, ja so gar seine Verfinsterungen gezeiget hätte. Er ersuchte also den König, daß seine Majestät diesen Globum mit nehmen, und ihm einen Plaz unter ihren rahren Sachen in dero Kunstkammer gönnen möchten. Der König nahm ihn gnädig an, und nachgehends hat er denselben oft mit großem Vergnügen betrachtet. Diese große Gnade, welche der König gegen den Tycho Brahe spühren lies, hat vermuthlich zu der Verfolgung viel beygetragen, welche nachgehends die Großen gegen ihn erregten, als die ihn wider des Königs Willen zwungen, das Land zu verlaßen: woraus erhellet, daß diese guten Herren auch noch einige Zeit darnach, als der König selbst die Regierung angetreten, eine gewisse Gewalt geübet; woraus man schließen kann, was sie für eine große Gewalt in der Minderjährigkeit selbst mögen gehabt haben. In der Historie wird zwar nichts davon gemeldet; aber es ist doch eines und das andere vorgefallen, welches zu einem Beweise davon dienen kann. Es wird nämlich erzehlet, daß Christopher Walkendorf jemanden mit einem kurzen Proces hinrichten laßen, welcher doch nachgehends unschuldig befunden worden. Sie ließen auch kurz nach des König Friederichs Tode den Jonas Jacobi Venusius, Professor und Pastor an der heiligen Geistskirche, sein Amt auf eine Zeitlang niederlegen, weil er sich verdächtig gemacht hatte, als ob er zur calvinischen Lehre geneigt wäre; und Georg Dibvadius, ein ansehnlicher Gottesgelehrter, welcher wegen einiger Disputationen abgesezt wurde, muste seine übrige Zeit in Armuth zubringen. Der Vorwand zu dieses Mannes Stürzung war dieser: daß er in seinen Schriften einige englische Scribenten und den Calvinum gerühmet hatte; wiewohl man ihn

Seine bezeigte Gnade gegen selbigen gelehrten Herrn.

Welches nicht wenig zu der darauf erfolgten Verfolgung beygetragen.

Unterschiedener gelehrter Männer schlechter Zustand zu selbigen Zeiten.

(s) Gassendus in vita Tychonis Brahe p. 116.

Christian der Vierte. 1592.

ihn nicht beschuldigen konnte, daß er Calvins Lehre gebilliget habe. Die rechte Uhrsache seiner Verfolgung war, daß er hart wieder den Adel geredet hatte. Er brachte den Rest seines Lebens in einem kleinen Hause in den Kleiderbuden zu. Der große Theologus, Doctor Niels Hemming, muste seine übrige Lebenszeit gleichsfalls zu Rotschild ohne eine öffentliche Bedienung zubringen. Man siehet also, daß diese Minderjährigkeit für berühmte und gelehrte Leute nicht gar zu vortheilhaft gewesen. Denn ob man gleich auf die andern etwas zu sagen hatte: so kann doch die Verfolgung gegen den Tycho Brahe gar nicht entschuldiget werden. Doch kann man eben nicht sagen, daß solches aus Has und Verachtung gegen die Wissenschaften hergerühret: denn sonsten würde man diesen guten Herren unrecht thun, insonderheit Christoph Walkendorfen, als welcher mit großen Unkosten das sogenannte walkendorfische Collegium für sechszehn Studenten gestiftet hat, welches noch heutiges Tages im guten Stande ist. (t) Hieraus läßt sich schließen, daß solches aus andern Uhrsachen geschehen.

Pest in Copenhagen.

Jedoch wieder zur Historie zu kommen: so reisete der König von Hveen nach Schonen, allwo er sich dieses Jahr wegen einer großen Pest, welche in Copenhagen und ganz Seeland wüthete, meistentheils aufhielt. Die verwittwete Königinn hatte sich bereits auf das neulich angelegte Schlos Nykiöbing in Falster begeben. Doch sturben in dieser Pest nicht sonderlich viel Standespersohnen; es wird nur Christopher Rosengaard insbesondere genennet, weil mit ihm auch der Stamm abstarb, daß also zugleich mit ihm Schild und Wappen begraben wurde.

1593.

Der König bekömmt veniam aetatis zur Regierung der Fürstenthümer.

Unterdessen wuchs dieser junge König heran, und nahm zugleich an Wissenschaften merklich zu, daß sich jedermann die Hofnung machte, an ihm einen der grösten Könige, die in Dännemark regieret haben, zu bekommen; und weil er bereits in sein siebzehntes Jahr getreten, so belehnte ihn der Kayser Rudolph der Zweyte, um seine Hochachtung gegen ihn zu bezeigen, nicht nur mit den Fürstenthümern Holstein, Stormarn und Ditmarsen, und bestättigte die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst: sondern er ertheilte ihm auch Veniam aetatis, oder die Freyheit, die Regierung in den Fürstenthümern selbst anzutreten, ehe und bevor er noch das gehörige Alter erreichet hatte. Denn man sagt, daß höchstgedachs-

(t) Hegelund Calend. MSS. sagt, daß dieses Collegium 1589 eingeweihet worden; ob man gleich weis, daß dessen Stiftung erst 1595 geschehen. Die lezte Rechnung bestimmt also vermuthlich die Zeit, da die Uebungen darinn angefangen worden.

gedachter Kayser bey dieser Gelegenheit sich dieser Worte habe verlauten laßen: Daß der junge König mit solchem Verstande und solcher Tugend begabet wäre, daß niemand sein hohes Amt besser verwalten könnte. So bald als der König die Regierung in den Fürstenthümern übernommen, machte er seinen Hofmeister, Heinrich Rammel, zu seinem deutschen Canzler und geheimen Rath; und durch diese Beförderung desselben gab er dem Reichsrathe gleichsahm zu verstehen, daß er selbst regieren wollte, und daß die Zeit nunmehr bald herbey käme, da er auch die Regierung über die Reiche antreten könnte, und die vier Regierungsräthe wegen ihrer Reichsverwaltung Rechenschaft geben sollten. Jedoch einige von ihnen sturben währendes ihres Regiments, und zwar zuerst der vornehmste, nämlich der Großcanzler, Niels Kaas, welcher im Jahre 1594 den 29sten Junius im sechszigsten Jahre seines Alters dieses Zeitliche gesegnete, nachdem er zwey und zwanzig Jahre Canzler gewesen war. (u) Er war einer der ansehnlichsten Männer selbiger Zeiten, theils wegen seines Amts, theils auch wegen seiner großen Eigenschaften. Anfangs kam er 1560 bey dem seligen Könige als Canzleysecretair in Dienste. Im Jahre 1569 wohnete er, nebst dem berühmten alten Canzler, Johann Friis, und andern Reichsräthen, der Grenzversammlung mit den Schweden bey Ulfsbek bey. Er war auch das Jahr darauf als Secretair bey dem stetinischen Vertrage. Und als sich die Schweden bey Vollziehung dieses Vertrages etwas schwierig anstelleten: so wurde er im Jahre 1571 nebst andern nach Knärod (x) geschikt, um diesen Schwierigkeiten abhelfliche Maaße zu geben. Und weil er in allen diesen Verrichtungen große Klugheit und Treue bewies: so wurde er im Jahre 1573 auf dem Reichstage zu Randers zum Canzler an des vorigen Canzlers, Johann Friises, Stelle verordnet. Im Jahre 1575 war er bey der Versammlung, welche den Irrungen zwischen den Königen in Dännemark und Schweden wegen der Grenzen ein Ende machte; (y) und

Christian der Vierte. 1593.

Des Canzlers Kaases Tod. 1594.

(n) Hegelund Calend. MSS.

(x) Resen. in Hist. Friderici II. p. 257. Es muß also ein Irrthum in der oft angezogenen Historie der Minderjährigkeit seyn, welche diese Versammlung zu Brömsebroe 1572 ansezt.

(y) Resen. ibid. p. 281. Daß es also abermahl in iztgenannter Minderjährigkeitsgeschichte Christians des Vierten ein Versehen seyn muß, wenn sie, anstatt des Königs Johannes, Herzog Hansen den Aeltern nennet, und den Canzler Kaas zum Haupte der Gesandtschaft machet, da doch der Reichshofmeister, Peter Oxe, das Haupt war: denn die Irrungen, welche der König mit dem Herzoge Hans hatte, wurde 1576 zwar untersucht, aber nicht abgethan.

Christian der Vierte. 1594.

und im Jahre 1579 befand er sich mit zu Odensee, wo man die Zwistigkeit mit den fürstlichen Gesandten wegen Annehmung des Lehns abthat, und gleich darauf zu Flensburg, wo die hamburgischen Sachen ausgemacht wurden, und die Hamburger ihren Muthwillen, den sie gegen die dänischen Schiffe verübet hatten, mit hundert tausend Reichsthalern büßen musten. Ueber dieses war er bey allen wichtigen Unterhandlungen in des seligen Königs Zeiten gegenwärtig, oder eigentlicher zu reden, so veranstalltete und vermittelte er dieselben. Und nach dieses Königs Tode wurde er einer von den vier Regierungsräthen, welche den Reichen in Christians des Vierten Minderjährigkeit vorstehen sollten; und in dieser Reichsverwaltung lies er solche Klugheit blicken, daß er in dem ganzen Rathe als die Seele angesehen wurde. Er war ein gelehrter Herr, und zugleich ein Freund und Beförderer der Gelehrten; und vielleicht würde Tycho Brahe in seinem Vaterlande nicht so schlechte Schicksahle gehabt haben, wenn dieser große Canzler länger gelebt hätte. Als er merkte, daß es mit ihm zum Abdrucke kommen würde: so ersuchte er den König, ihn zu besuchen; und da unterrichtete er ihn von dem Zustande des Reiches, und sagte ihm, mit welchen Potentaten er besonders Freundschaft halten sollte. Zulezt brach er gegen den König in diese Worte aus:

Seine lezte Rede an den König.

Ich erinnere mich des Versprechens, welches ich Eurer königlichen Majestät Herrn Vater auf seinem Todbette gethan, daß ich mich nämlich mit allem Fleiß und mit aller Treue bemühen wollte, die königliche Krone auf Eurer Majestät Haupt zu bringen; aber nunmehr hindert mich mein bevorstehender Tod, solchem Versprechen nachzukommen. Daher will ich thun, was ich kann. Ich überliefere hiermit in die Hände Eurer königlichen Majestät den Schlüssel zu dem Gewölbe, worinn die königliche Krone, nebst dem Zepter, Schwerdt und Reichsapfel, seit seinem Tode verwahret liegen. Und weil mich Gott izt von dieser Welt wegnehmen will: so will ich solchen an niemand anders, als an Eure königliche Majestät, ausliefern. Nehmet also die Reichskleinodien von Gott selbst; und wenn die Zeit kömmt: so traget Eure Krone mit Ruhm und Ehren; regieret das Zepter mit Weisheit und Gnade; führet das Schwerdt mit Gerechtigkeit, und haltet den Apfel mit

Rath

Christian der Vierte. 1594.

Rath und Vorsichtigkeit feste ꝛc. Darauf nahm der König, nachdem er ihm sehr gnädig gedankt hatte, gleich von ihm Abschied. (z) Er starb ohne Leibeserben, weil er sich niemahls in den Ehestand begeben wollen. In eben dem Jahre starb auch der Reichsmarschall, Hans Holgersen Ulfstand, zu Hikkeberg, welcher in dem ditmarsischen Kriege gedienet hatte, und das Jahr vorher, nämlich 1593, Reichsmarschall geworden war. (a)

Berathschlagung wegen Bestellung eines neuen Canzlers.

Nach dieses großen Mannes Tod ließen die drey übrigen Regierungsräthe Briefe an die Reichsräthe abgehen, welche hie und da im Reiche zerstreuet waren, und befahlen denselben, den 13ten Julius in Copenhagen zu erscheinen, um zu überlegen, wie es mit der Regierung ferner gehalten, und ob jemand an des Verstorbenen Stelle wieder erwehlet werden sollte, bis der König die Jahre erreichet hätte, die Regierung selbst anzutreten. Als sie zusammen kamen, wurde vieles zum Vortheile des Königs vorgetragen, nämlich, daß er schon zu den Jahren gekommen wäre, und so viele Proben seines Verstandes an den Tag geleget hätte, daß es nicht nöthig wäre, seine Minderjährigkeit länger währen zu laßen. Der Kayser hätte ihn auch in den Fürstenthümern für mündig erkläret; und weil er also für fähig gehalten würde, die Regierung in einem Lande selbst zu führen: so könnte er in dem andern nicht mehr für unmündig angesehen werden. Er habe bereits sein achtzehntes Jahr erreichet, als die Zeit, in welche die dänischen Gesetze der Jugend Unmündigkeit bey den Einwohnern des Landes eingeschränkt hätten; und in andern Reichen hätten die Könige in dergleichen Fällen vor den Unterthanen vieles zum Voraus. So wäre, zum Exempel, in Spanien und Frankreich ein König nicht länger, als bis in sein vierzehntes Jahr, unmündig; und in England, und in den Chur- und Fürstenthümern in Deutschland, würde ein Prinz in seinem achtzehnten Jahre für mündig gehalten. Es läßt sich hieraus muthmaßen, daß vorher in diesem Reiche keine gewisse Zeit bestimmet gewesen, wann ein König für mündig sollte gehalten werden; und daß daher der Schlus, welchen der Reichsrath 1588 gemacht, nämlich, daß Christians des Vierten Minderjährigkeit bis zu seinem zwanzigsten Jahre währen sollte, willkührlich gewesen, und blos ihren Willen und ihr Wohlgefallen, oder, eigentlicher zu reden, die Verlängerung ihres Regiments zum Grunde und Zwek gehabt habe. Weiter stellten diejenigen, welche zum Besten des Königs sprachen, vor, daß man einen Canzler, welcher mit den fremden Gesandten reden und

(z) Hist. Minor. Christiani IV. p. 130.

(a) Concio Funebr. Petri Winstrup.

Christian der Vierte. 1594.

und handeln könnte, nicht länger entbehren könnte; daß aber ein Canzler von niemand anders, als von dem Könige, könnte verordnet werden. Und hieraus siehet man die Natur und Beschaffenheit dieses hohen Amtes, nämlich, daß solches das einzige gewesen, welches in des Königs Minderjährigkeit nicht vergeben werden können: denn Jack Ulstand war das Jahr vorher zum Reichsmarschall gemacht worden, imgleichen Steen Brahe zum Statthalter in Dännemark, ohne daß einige Einwendungen dagegen gemacht worden, wie hier bey der Würde des Canzlers, um derentwillen man, den König beyzeiten für mündig zu erklähren, eine Nothwendigkeit zu seyn erachtete.

Wird bis zu des Königs Mündigkeit ausgesezt.

Hingegen wurde von den andern Verschiedenes dawieder vorgestellet, welches machte, daß die Sache blieb, wie sie war. Und man beschlos, daß die Verordnung, welche 1588 gemacht worden, nämlich, daß die Minderjährigkeit bis zum zwanzigsten Jahre des Königs währen sollte, gültig bleiben müste. Also wurde denn an des verstorbenen Canzlers Stelle niemand verordnet; sondern die Regierung wurde den übrigen dreyen Regierungsräthen allein überlaßen. (b)

Jacob Rostrups Abentheuer.

Dieses Jahr wurde ein berühmter Glüksritter, mit Nahmen Jacob Rostrup, auf dem Reichstage zum Tode verurtheilet. Dieser hatte im vorigen Jahre auf ein und achtzig Soldaten in Pommern und Meklenburg angeworben, und ihnen vorgeschwazt, wenn sie nach Copenhagen kommen würden, so sollten sie erfahren, was sie thun sollten. Als er so viel Leute geworben hatte: so begab er sich mit ihnen auf einem großen Schiffe unter des Königs Flagge in die See vor Wismar, und fieng an, die Seefahrenden auf des Königs Ströhmen zu plündern. Zuerst nahm er ein reiches und wohlbeladenes embder Schiff weg, und warf den Schiffer mit seinen Leuten unter Norwegen über Bord; darauf segelte er nach Coldingen, und von da nach Aarhuus, allwo seine Leute große Unruhe anrichteten, weswegen einige von ihnen gefänglich eingezogen wurden, die andern aber flohen nach Coldingen, allwo sie sich hie und da in dem Amte Coldingen verstekten, aber doch aufgesuchet wurden. Ihm selbst wurde so stark nachgesezt, daß er zulezt in einigen Büschen vor Assens in Fühnen ertappet wurde. Man fand bey ihm von dem Herzoge von Parma, welcher Statthalter in den Niederlanden war, einen Paß und eine Bestallung als Admiral; woraus man abnehmen konnte, daß sein Vorsaz gewesen, Engeland und die vereinigten Niederlande, welche damahls Feinde von Spanien waren, in ihrer Schiffahrt und Handelschaft auf

Er wird ertappet.

des

(b) Hist. Minor. Christiani IV. pag. 132.

des Königs Ströhmen und in der Ostsee zu beunruhigen. Dieses und alle seine andern bösen Streiche wurden damahls offenbahr. Denn im Jahre 1588 hatte er der Königinn Elisabeth in Engeland eingebildet, als wenn er im Nahmen des Königs und der Regierungsräthe etwas vorzutragen hätte. Und weil sein Vortrag meistens Seesachen betraf: so wurde er von höchstgedachter Königinn an den englischen Admiral Franciscus Drake gewiesen, welchem er vorschwazte, daß die Regierung in Dännemark gesonnen wäre, einige Schiffe zu Engelands Behuf gegen Spanien auszurüsten. Daher sowohl die Königinn, als der Admiral Drake, an den dänischen Hof schrieben, entweder der Regierung für ihren guten Willen zu danken, oder sich nähere Nachricht davon auszubitten. Allein sein Betrug und falsches Vorgeben ward durch die Antwort der Regierungsräthe offenbahr; und als Rostrup solches merkte, gieng er aus Engeland eilend nach den Niederlanden, und gab sich in Brüssel für einen dänischen Gesandten aus, in welcher Qualität er von dem Herzoge zu Parma erkannt wurde. Hier gab er gerade das Gegentheil vor, daß nämlich Dännemark gesonnen wäre, eine Flotte gegen England und Schottland auszurüsten. Aber der Herzog wollte ihm keinen Glauben zustellen, wenn er nicht des Königs Vollmacht und Beglaubigungsschreiben sähe; und wies ihn derhalben zu dem spanischen Admiral, welcher ohne Zweifel einsahe, daß die Sache nicht richtig, und Rostrup kein königlicher Gevollmächtigter wäre. Weil er aber doch merkte, daß derselbe ein hurtiger und geschikter Seemann wäre: so wollte er sich seiner auf eine andre Art bedienen, und verschaffte ihm zu dem Ende einen Paß und eine Vollmacht von dem Herzoge, die Kauffardeyschiffe der Feinde von Spanien wegzunehmen; wobey er ihm auch den Admiralstitul zuwege brachte. Von hier begab sich Rostrup nach Antwerpen, allwo er unter dem Nahmen eines königlichen dänischen Gesandten acht hundert Ducaten bey einem Kaufmanne aufnahm, welcher seinen falschen Worten und Wechseln glaubte, daß ihm die Gelder im Sunde wieder bezahlt werden sollten. Und so reisete er weiter nach Amsterdam, wo er sich von dem Bürgermeister und Rathe auch als einem königlichen Gesandten begegnen lies, und ihnen das Maul so zu schmieren wuste, daß sie ihm eine ziemliche Summe Geldes überließen, um deren Bezahlung sie nachgehends den König und die Regierung sehr, wiewohl vergebens, anliefen. Weil nun Rostrup durch diese und andere Streiche in allen Seestädten bekannt geworden war, so daß er sich nirgends mehr unter einem fremden Nahmen durfte sehen laßen: so gieng er nach Liefland, und schwärmte daselbst so

Christian der Vierte. 1594.

Seine Streiche werden offenbahr.

Christian der Vierte. 1594.

lange herum, bis er meynte, daß sowohl er, als seine vorigen Händel, vergessen wären, und nun weiter nicht mehr nach ihm gefraget werden würde. Als er endlich sich beredete, daß alles sicher wäre: so ergrif er dieses lezte Handwerk, die See, unter des Herzogs von Parma vorigem Passe, zu beunruhigen; welches ihm aber so übel gelung, daß er, wie gesagt, ertappet wurde. Er wurde also, nach gefälletem Urtheil, auf den Schlosplaz gebracht, und daselbst enthauptet. Seine Abentheuer beweisen, daß er einer der grösten Glüksritter selbiger Zeiten gewesen. Und wenn dieser Mann seine natürliche Geschiklichkeit zu andern guten und löblichen Verrichtungen hätte anwenden wollen: so hätte er ohne Zweifel dem Vaterlande große Dienste thun können; denn er war tapfer, klug, witzig, und ein großer Seemann. (c)

Er wird hingerichtet.

Die verwittwete Königinn sollicitiret beym Kayser, ihren jüngsten Söhnen, als Herzogen von Holstein, beym Reichstage Siz zu erwerben.

In diesem Jahre wurden auch einige dänische Gesandten nach dem Reichstage in Regenspurg abgefertiget, nämlich Bendix Ahlefeld, Amtmann zu Steinhorst, und Doctor Vitus Weinsheim. Als sie dahin kamen, funden sie eine Streitigkeit vor sich, die sie sich nicht vermuthet hatten: indem die verwittwete Königinn Sophia verlangt hatte, daß ihre beyden jüngsten Prinzen, Ulrich und Hans, als Herzoge von Holstein, auf der fürstlichen Bank zugleich mit dem Könige Siz haben möchten. Aus diesem Unternehmen siehet mnn, daß höchstgedachte Königinn ihre Zeit auf ihrem Leibgedinge nicht müßig zugebracht; und ob sie gleich von der Regierung ausgeschlossen war, doch in verschiedene Dinge, auch wo man es am wenigsten vermuthete, einen Einflus gehabt. Als die königlichen und fürstlichen Gesandten merkten, was auf dem Tapet wäre: so

Wird abgeschlagen.

sprachen sie heftig dawieder. Es wurde auch daher der verwittweten Königinn ihr Verlangen vom Kayser, Chur- und Fürsten für diesesmahl rund abgeschlagen; doch mit dem Vorbehalt, wenn diese ihre jüngsten Kinder einiges Recht dazu haben könnten: so sollte ihr Anspruch vor einigen Gevollmächtigten, welche der Kayser dazu ernennen wollte, erwiesen werden. Wie übrigens die verwittwete Königinn auf diese Gedanken gefallen, das ist unbekannt, weil diese Sache zwischen dem Könige und ihr gleich vermittelt und beygelegt wurde, daß man weiter nichts davon hörete. Vermuthlich hat sie blos aus Liebe zu ihren Kindern ihnen diese Ehre erwerben wollen. Ob nun gleich der König seinen Brüdern alles Gute gönnete: so wollte er ihnen doch nicht zulaßen, einen solchen Ehrenschritt zu thun, welcher hinführo zu weiterer Theilung der Fürstenthümer Anlas geben könnte. Denn es waren, dem Lande zum grösten Nachtheil,

(c) Hist. Minor. Christiani IV. pag. 132.

theil, schon gar zu viele Theilungen vorgenommen; und er sahe gar wohl, wie seine Vorväter einen Staatsfehler darinn begangen, welchen man vielmehr zu heben, als zu erneuren suchen müste. Und man siehet, daß er auf nichts mehr mit größerm Eyfer gedrungen, und nicht eher nachgelaßen, ehe und bevor er das Recht der Erstgeburth in den Fürstenthümern eingeführet, wie hernach soll gezeiget werden. Weil also diese Sache zwischen dem Könige und der verwittweten Königinn beygeleget wurde: so wurden auch von dem Kayser keine Gevollmächtigte ernannt, die Sache zu entscheiden. Uebrigens hatte man doch wegen dieses Handels einige holsteinische Herren im Verdacht, welche ihre Rechnung dabey gefunden hätten, wenn sie viele Herren gehabt, weil sie desto besser im trüben Wasser hätten fischen können.

Landtag in den Fürstenthümern.

Nachdem die Gesandten von Regenspurg wieder zurük gekommen waren, that der König eine Reise nach Holstein, um daselbst einen Landtag zu halten. Er nahm blos seinen Rath, aber doch auch verschiedene andere vom Adel mit sich, um solchem Landtage mit desto größerm Ansehen beyzuwohnen, weil es der erste war, den er als regierender Herr in den Herzogthümern hielt. Auf diesem Landtage nun fiel eines und das andere vor, wobey der junge König zeigte, was man hinführo von ihm zu gewarten hätte. Insonderheit sprach man auch von der Ansuchung, welche die verwittwete Königinn auf dem Reichstage zu Regenspurg für des Königs Brüder gethan hatte, daß sie eben so, als der König und der Herzog zu Gottorp, zu den Reichsversammlungen eingeladen, und nebst ihnen, als Herzoge von Holstein, auf der fürstlichen Bank Siz haben möchten, wobey die Ritterschaft auch etwas zu sagen zu haben glaubte.

Der junge König läst seine Autorität sehen.

Der König wollte sich aber deswegen nicht weitläuftig einlaßen, sondern fragte sie nur: Was sie als Unterthanen dieses angienge, und ob ihnen zukäme, in einer Streitigkeit zwischen dem Könige und seinen Brüdern ein Urtheil zu fällen, die lezten möchten nun, auf der Reichsversammlung zu sitzen, Recht haben, oder nicht? Nichts destoweniger bestunden sie doch auf ihrem Vorsatze; und man saget, daß sie nachgehends beym Kayser angehalten, daß, wenn Gevollmächtigte ernannt werden sollten, in der Sache einen Ausspruch zu thun, auch einige aus ihrem Mittel möchten genommen werden, damit ihnen in ihren Privilegien und Freyheiten nicht zu nahe geschehen möchte. Ich habe aber schon gemeldet, daß diese Sache zwischen dem Könige und der verwittweten Königinn freundlich verglichen worden: daher auch das Ansuchen der Ritterschaft beym Kayser keine weitere Statt fand. Doch konnte der König diese ihre Kühnheit nicht

Christian der Vierte. 1594.

nicht so leicht vergessen, zumahl weil ihm solches das erstemahl als regierendem Herrn, welcher auf dem Landtage den Vorsiz hatte, wiederfahren war.

Bischof Tögersens Tod und Character.

In diesem Jahre starb der ansehnliche wiburgische Bischof, Mag. Peter Tögersen, welcher, in Ansehung seines Lebens und seiner Lehre, einen solchen Ruhm hatte, daß, als auf alle Bischöfe in Dännemark eine Schandschrift gemacht wurde, er, nebst dem Bischofe Paul Madsön, allein ausgenommen wurde; weil man nichts auf seine Persohn zu sagen hatte: denn alles, was in dieser Schrift von ihm gefunden wurde, waren diese Worte: Petrus laudatur in aula; das ist: Peter wird bey Hofe gerühmet. Er war aus adelichem Geschlechte, nämlich auf der väterlichen Seite von den Balken, und auf der Mutter Seite von den Juulen.

1595.

Im Anfange des folgenden Jahres kam ein schwedischer Gesandter, Georg Klaußen, nach Wisby, den König zu des Herzog Carls neugebohrnen Prinzen zum Gevatter zu bitten. Der König lies dem Herzoge dafür danken, und fertigte Christian Friis, welcher nachgehends Canzler wurde, nach Borreby ab, um seine Stelle bey der Taufe zu vertreten. Der neugebohrne Prinz wurde Gustav Adolph genannt; und das ist eben derselbe, welcher hernach durch seine Siege der schwedischen Nation so großen Ruhm erwarb. Dieses war nun zwar des schwedischen Gesandten Hauptgewerbe; er hatte aber über dieses auch Befehl, sich über den Mag. Jonas von Coldingen zu beschwehren, weil derselbe das Jahr vorher ein Buch, Beschreibung von Dännemark genannt, durch den Druk hatte ausgehen laßen, worinn, nach des Gesandten Vorgeben, verschiedenes stünde, welches Schweden nachtheilig wäre. Daher wurden die Professores in Copenhagen beordert, den Mag. Jonas von Coldingen vor sich zu fordern, und die Sache zu entscheiden. Allein der Verfasser verantwortete sich so gut, daß er freygesprochen wurde; weil er erwies, daß er in seinem Buche nichts, was die schwedische Nation beträfe, angeführet, ohne was er aus schwedischen gedrukten Büchern genommen. (d)

Mag. Jonas von Coldingen wird wegen einer Schrift verklaget.

Wird freygesprochen.

Endlich rükte die Zeit herbey, daß seine Majestät selbst die Regierung übernehmen sollte, weil er sein zwanzigstes Jahr erreichet hatte; und daher wurde im Anfange des Jahres 1596 zu seiner Krönung Anstallt gemacht. Indem diese Anstallten gemacht wurden, starb der zweyte von den vier Regierungsräthen, nämlich Georg Rosenkranz, auf

1596. Georg Rosenkranz stirbt.

seinem

(d) Hist. Minor. Christ. IV. pag. 147.

seinem Hofe Rosenholm im drey und siebzigsten Jahre seines Alters. Er wurde von dem höchstseligen Könige 1563 zum Reichsrathe gemacht, und seit der Zeit war er in allen wichtigen Verrichtungen gebraucht worden, und 1576 ward er Statthalter in Jütland. Er war ein gelehrter Herr; wie denn meistentheils alle aus der rosenkranzischen Familie gelehrt waren. Der berühmte Holger Rosenkranz, welcher für den grundgelehrtesten Mann unter Christian dem Vierten gehalten wurde, war sein Sohn. (e). Christian der Vierte. 1596.

Weil nun in den acht Jahren, seit des König Friederichs des Zweyten Tode, viele von den Reichsräthen, nämlich der Canzler, Niels Kaas, der Reichsmarschall, Peter Gyldenstierne, Hak Ulstand, Georg Rosenkranz, Georg Schramm, Corfiz Viffert, Andreas Bing und Christian Scheel gestorben, und also die gewöhnliche Zahl sehr vermindert worden, auch nicht mehrere am Leben waren, als die Nachfolgenden: nämlich Peter Munk, Christopher Walkendorf, Steen Brahe, Manderup Parsberg, Erich Hardenberg, Henrich Below, Axel Gyldenstiern, Absalon Göe, Jacob Seefeld, Breide Ranzow, Albert Friis und Arild Hvitfeld: so war es nöthig, um sowohl die hohen Aemter wieder zu besetzen, als die Lücken im Reichsrathe zu füllen, verschiedene Standeserhebungen vorzunehmen, insonderheit um deswillen, damit die bevorstehende Krönung desto ansehnlicher gemacht würde. Daher machte der König den 7ten Junius Christopher Walkendorfen zum Reichshofmeister; und an dessen Stelle sezte er Sigward Becken über die Finanzen, welcher nebst noch einem Collegen der Rentkammer sechs und zwanzig Jahr vorstund. (f) Den 9ten desselben Monaths machte er Christian Friis, Herrn auf Borreby, zum Canzler, und Peter Munken zum Reichsmarschall, welche alle drey darauf den Eyd der Treue ablegen musten. Den 10ten Junius erhub seine Majestät nachfolgende acht Herren zur Würde eines Reichsraths: nämlich Henrich Rammel, Georg Friis, Prebend Gyldenstiern, Axel Brahe, Henrich Lükke, (g) Oluf Rosensparre, Eske Brok und Christian Holk; welche alle in des Königs Gemach den gewöhnlichen Eyd als Reichsräthe ablegten, ehe sie auf den Reichstagen Siz nahmen. Wenige Tage hernach kamen einige Gesandten vom Herzoge Johann Adolph zu Schleswigholstein nach Verschiedene hohe Beförderungen.

(e) Concio Funebr. Iani Godskön.

(f) Concio Funebr. Thomae Wegneri.

(g) Hist. Minor. Christ. IV. MS. wiewohl Henrich Lykkes Leichenpredigt zeiget, daß seine Beförderung 1596 erfolget.

Christian der Vierte. 1596.

nach Friederichsburg, wo damahls der Hof war, und hielten im Nahmen ihres Herrn um seiner königlichen Majestät Schwester, die Prinzeßinn Augusta, zu dessen Gemahlinn an. Dieses Begehren wurde bewilliget, und die Heyrath wurde beschlossen, nachdem man wegen der Morgengabe, die sie haben sollte, Abrede genommen, und der König verordnete, daß ihr Beylager eben zu der Zeit gehalten werden sollte, da die Krönung war angesetzet worden.

Nachdem der Reichstag bestimmt, und alle vorgefallene Sachen zu Ende gebracht worden, trat der König mit allen Reichsräthen zusammen, um zu überlegen und zu beschließen, was in die Capitulation, die sie von wegen des Reichs von dem Könige verlangten, eingerükt werden sollte; welche Capitulation endlich nach der Berathschlagung von einigen Tagen aufgesezt, und von seiner Majestät den 7ten August unterschrieben wurde. (h) Weil nun diese Capitulation rahr und zuvor niemahls im Druk herausgekommen ist, so will ich solche hieher setzen. Sie lautet also:

Christians des Vierten Capitulation.

Erster Articul: Erstlich wollen und sollen Wir den allmächtigen Gott über alle Dinge lieben und ehren, sein heiliges Wort hoch achten, handhaben, beschützen und beschirmen, und was zur Vermehrung des Glaubens und Verbesserung der Religion für nöthig geachtet wird, das wollen Wir aus aller Unser Macht und Vermögen befördern. Wir wollen auch Anstallt machen, daß alle Pfarrkirchen und Schuhlen in beyden Reichen mit christlichen, frommen und gelehrten Männern versehen, und mit nothdürftigem Unterhalt versorget werden, wenn solches nicht schon in Unsers lieben Herrn Vaters Zeiten geschehen ist.

Zweyter Articul: Ingleichen wollen Wir den sämmtlichen Reichsrath, Adel, Bürger, Bauer und sämmtliche Einwohner des Reichs bey Recht, Gesez, Freyheiten und Privilegien erhalten, und hierinn keinen auf einige Weise beeinträchtigen, und Wir wollen sie alle und einen jeden insonderheit vor Gewalt und Unrecht schützen und vertheidigen.

Dritter Articul: Hiernächst sollen und wollen Wir verpflichtet seyn, das Reich Dännemark aus äußerster Macht zu vergrößern, zu vermehren, zu verbessern und zu erhöhen. Und wenn es Gott der Allmächtige also ersehen hat, daß Wir inskünftige durch Hülfe und Beystand

(h) Hier endiget sich das oft angeführte Manuscript von Christians des Vierten Minderjährigkeit, wovon ich eine Abschrift aus des Herrn Etatsraths Foß Bibliothek gehabt, und daraus unterschiedenes zur Erläuterung dieser Historie entlehnet habe.

stand der Einwohner in Dännemark etwas mit Recht gewinnen, mit dem Schwerdte behaupten, oder auf andere Weise bekommen können: so soll solches dem Reiche Dännemark zugehören, und unter der Krone Dännemark seyn und bleiben. Daferne es aber geschehen sollte, welches Gott verhüte, daß das Reich bekrieget oder angefallen würde, und ein Theil des Reichs unter einem fremden Potentaten käme, und nachgehends dem Reiche Dännemark wieder zugebracht würde: so soll ein jeder Einwohner in Dännemark dasjenige Guth und Eigenthum qvit und frey wieder bekommen, welches er zuvor in solcher Provinz gehabt hat. Christian der Vierte. 1596.

Vierter Articul: Imgleichen wollen und sollen Wir den dänischen Reichsrath und Adel lieben und vorziehen, und mit ihnen das Reich Dännemark beherrschen und regieren, und sie mit den Lehnen der Krone versorgen, daß sie nicht nöthig haben sollen, auf ihre eigene Kosten und Zehrung die Reichstage zu besuchen, oder andern Beschwehrden unterworfen zu seyn.

Fünfter Articul: Weiter wollen Wir keinen Ausländer in den dänischen Reichsrath annehmen, oder mit einem Lehne der Krone Dännemark belehnen; es sey denn, daß es mit des dänischen Raths Willen, Beyfall und Genehmhaltung geschehe.

Sechster Articul: Auch soll der dänische Reichsadel seiner unbeweglichen Güther und seiner Bedienten, nebst Hals und Hand, wie auch aller königlichen Sachen und aller andern Freyheiten und Gerechtsahmen frey genießen, brauchen, und zu ewigen Zeiten behalten, wie Wir und Unsere Vorväter, die Könige in Dännemark, Unsere und der Krone Diener und Güther frey haben, und gehabt haben; dergestallt, daß Wir oder Unsere Vögte und Amtleute Uns mit ihren Dienern, Güthern und Eigenthümern, Holzungen, Fischteichen oder anderen Vorrechten, noch mit Sägemühlen, Gastereyen, Fuhren, Arbeiten oder andern Diensten nicht bemengen wollen: es sey denn, daß Wir solches mit gutem Willen und Genehmhaltung des Adels, dem die Gütherdiener zugehören, thun können; doch behalten Wir Uns vor, daß sie Unser und Unserer Gemahlinn Tischgeräthe fortschaffen, wo Wir persöhnlich durch ein Land ziehen, wie es von alten Zeiten her gebräuchlich gewesen; und wenn ein öffentlicher Krieg im Lande oder Reiche entstehen sollte, so wollen Wir doch keine Beschwehrden auf des Adels Bedienten legen, wenn es nicht mit des sämmtlichen dänischen Reichsraths Bewilligung geschiehet.

Christian der Vierte. 1596.

Siebenter Articul: Wo die Krone mit dem Adel entweder Holzungen, Felder oder Fischwasser gemeinschaftlich hat, daselbst wollen Wir oder Unsere Vögte Uns der Fischerey, Mastung, Schweine, des Holzhauens, der Jagd oder andern Gebrauchs nicht weiter bedienen, als der Krone Loos und Antheil austragen kann. In den gemeinschaftlichen Holzungen in Falster und Laland, woran die Krone Loos und Antheil hat, soll niemand großes Wild fällen, ohne Wir selbst, oder andere von Unsert wegen; es sey denn, daß solches mit Unserer Erlaubnis geschehe.

Achter Articul: Wir wollen auch niemandes Erbunterthanen, oder denenjenigen, welche solche Pfand- und Vormundsweise unter sich haben, mit Unserm Briefe gebiethen, oder verbiethen, daß sie jemanden Unserer Eigenthumsherren, als den ihrigen, pflichtig seyn sollten. Hat einer gegen jemand in Ansehung wegen gewisser Güther oder Diener einen Anspruch: so soll er solches nach dem Inhalt des Gesetzes und Recesses gerichtlich suchen und ausmachen.

Neunter Articul: Wir wollen auch den Bedienten des Adels keine Landesschatzung auferlegen, ohne mit des sämmtlichen Reichsraths Bewilligung, wie solches die alte Gewohnheit mit sich bringet.

Zehnter Articul: Der dänische Reichsrath und Adel sollen ihre Fischerey auf ihrem eigenen Grund und Boden frey genießen, welche sie von alten Zeiten, und sonderlich seit des König Hanses Zeit bis hieher gehabt haben, und ein jeder soll auf seinem eigenen Grunde Fischhalter genießen, ausgenommen in den Meerbusen, wo die Krone und der gemeine Mann Schaden davon haben kann; doch sollen diejenigen Fischhalter im Stande bleiben, welche von alten Zeiten her gewesen sind.

Eilfter Articul: Wollte auch jemand von dem Adel den Heringsfang brauchen, und dabey seine Nahrung suchen: so soll ihm solches unverbothen seyn; weil Fremden und Ausländern zugelaßen wird, mit ihrem Vortheile die Heringe einzusalzen. Es soll auch dem Adel unverbothen seyn, Ochsen zu kaufen und zu verkaufen, sie mit ihrem eigenen Futter zu füttern, so viel ein jeder selbst oder bey seinen eigenen Bedienten stallen kann, als welche pflichtig sind, ihren Nutzen zu befördern, doch ohne Kränkung des Zolls der Krone.

Zwölfter Articul: Es soll dem dänischen Reichsrath und Adel freystehen, mit ausländischen Kaufleuten zu handeln, zu kaufen und zu verkaufen, wie bis hieher gebräuchlich gewesen.

Drey-

Dreyzehnter Articul: Wir wollen auch durch Unsere Vögte oder Amtleute keinen Ritter greifen, fesseln, binden oder ins Gefängnis setzen laßen, ohne wenn er vorher nach dem Gesetze überführet worden; ausgenommen, wenn sie auf frischer That ertappet werden, da sie nach dem Gesetze können gegriffen und gefangen gesezt werden, und ein jeder soll pflichtig seyn, vor Uns und dem dänischen Reichsrathe gerichtlich zu erscheinen, wenn ihn jemand mit Recht belangen kann. Christian der Vierte. 1596.

Vierzehntens wollen Wir auch unsern Vögten oder Amtleuten nicht gestatten, einem Ritter oder dessen Bedienten Gewalt anzuthun; haben Unsere Vögte oder Lehnsleute an jemand einen Anspruch, so soll dieser Anspruch gerichtlich ausgeführet werden.

Funfzehntens: Wir wollen keinen Krieg anfangen oder vornehmen, ohne mit des sämmtlichen dänischen Reichsraths Willen, Beyfall und Genehmhaltung.

Zum sechszehnten: Kein Ritter soll sein Ritterguth verliehren, ohne wenn er Hochverrath wieder den König oder das Reich begangen, wie das Gesez ausweiset.

Zum siebzehnten: Wir wollen allezeit ohne Ansehen richten, und nicht Gunst oder Geschenk vor Recht oder Gerichte ansehen; sondern Wir wollen willig seyn, denenjenigen, welche vor Uns kommen, sie mögen Einheimische oder Fremde, Arme oder Reiche, Freunde oder Feinde, edel oder unedel, inn- oder außerhalb des Raths seyn, ihr Recht zu verschaffen, wie einem christlichen Könige zu thun gebühret.

Zum achtzehnten: Wir wollen keinem Ausländer Privilegia, welche das Reich angehen, bestättigen, oder aufs neue geben, oder einige Monopolia bewilligen, ohne mit Genehmhaltung des sämmtlichen dänischen Reichsraths.

Neunzehntens: Wir wollen auch keinem unfreyen oder bürgerlichen Manne eine Freyheit und Bedienung geben, welche Ritter und Edelleute haben, ohne mit des sämmtlichen dänischen Reichsraths Bewilligung; es müste denn seyn daß solche jemand in dem Felde ehrlich erwürbe, und sich solcher würdig machte.

Zum zwanzigsten: Weder Wir, noch Unsere Gemahlinn, noch Unsere Nachkommen, oder sonst jemand, soll von Unsertwegen Uns oder der Krone ein freyes Guth, oder ein Ritterguth hier im Reiche auf einige Weise ankaufen oder zu Pfande nehmen, wie solches von alten Zeiten her gewesen ist.

Christian der Vierte. 1596.

Ein und zwanzigster Articul: Aber der dänische Reichsrath und Adel soll auch von diesem Tage an kein freyes Bauerguth kaufen, oder zu Pfande nehmen; es sey denn, daß solches mit des Königs Zulassung geschehe.

Zwey und zwanzigster Articul: Wer auf Treue und Glauben, auf Unsere Schreiben und Briefe, zu Uns kömmt, der soll frey, sicher und ungehindert wieder heim und zu den Seinigen kommen; doch soll er pflichtig seyn, vor Uns und dem dänischen Reichsrathe vor Gerichte zu erscheinen.

Zum drey und zwanzigsten: Wenn jemand einen Ritter belangen will, so soll er ihn mit seinem offenen Briefe vorher ehrlich warnen ꝛc. Das übrige ist in meiner Abschrift ganz unverständlich; aber es kann aus Friederichs des Zweyten Capitulation erläutert werden.

Zum vier und zwanzigsten: Wollen Wir Uns verpflichten, mit der Unterthanen Hülfe die orcadischen Insuln und Hetland an die Krone wieder einzulösen.

Zum fünf und zwanzigsten: Wollen noch sollen Wir jemand von seinem Amts- oder Landsgerichte, noch von der Reichscanzlerwürde nach dem Gesetze durch Unsern offenen Brief absetzen. Auch soll sich niemand von seinem Amtsgerichte wegbegeben, ehe und bevor ein Urtheil deshalb gesprochen ist.

Zum sechs und zwanzigsten: Wenn Gerichtsmänner oder Verordnete einem Manne zum Schaden unrecht schwöhren, so weit als sich das jütländische Gesez erstrecket: so soll der Landrichter Macht haben, wenn es von ihm verlanget wird, die besten Männer in dem Treyse zu fordern, und diese sollen urtheilen, ob jene Unrecht gethan haben. Eben so soll es in Seeland und andern Ländern gehalten werden, so weit als sich nach dem seeländischen und schonischen Gesetze die Gewalt der Oldinge und Nävninge erstrecket.

Zum sieben und zwanzigsten: Eben so soll es mit den Gesetzen und Verordnungen gehalten werden; aber nach den Gesetzen und Verordnungen, die einer von Adel gegeben oder gemacht hat, soll nicht, ohne vor dem Könige oder sämmtlichen dänischen Reichsrathe, geurtheilet werden.

Zum acht und zwanzigsten: Gerichtsmänner, Rechtsverordnete, und andere Nävninger, sollen hinführo nicht gegen die Verordnungen, oder gegen ein Gesetze, welches gegeben worden, schwöhren, sondern diese sollen gültig und unumstößlich seyn.

Zum

Zum neun und zwanzigsten: Wir wollen auch nicht verbiethen, Ochsen, Korn, Butter, oder andere Sachen aus dem Reiche zu führen, ohne mit des dänischen Reichsraths Willen und Genehmhaltung, wie es von Alters her Gewohnheit gewesen ist. Wenn das Reich so geschwinde mit Krieg überfallen werden sollte, daß Wir den dänischen Reichsrath nicht so eilig zusammen rufen können: so wollen Wir doch diejenigen Reichsräthe verschreiben, welche am nächsten bey der Hand seyn. Christian der Vierte. 1596.

Zum dreyßigsten: Weil die dänischen Reichsräthe, Edelleute und Einwohner verpflichtet seyn sollen, vor Uns und dem dänischen Reichsrathe vor Gerichte zu stehen: so wollen Wir gleichfalls Uns anheischig machen, einem jeden vor dem dänischen Reichsrathe vor Gerichte Rede und Antwort zu geben.

Der ein und dreyßigste Articul: Niemand soll von diesem Tage an wegen Ueberschreitung der Grenze am Gelde gestrafet werden, sondern demjenigen, welchem zu nahe geschiehet, soll es als eine Gewaltthätigkeit zugerechnet werden, und nicht mehr, wie es von alten Zeiten her gewesen ist.

Der zwey und dreyßigste Articul: Unsere Lehnsleute sollen solche Männer zu Hardesvögten bestellen, die einem jeden Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen wiederfahren laßen; thut der Handelsvogt jemanden Unrecht: so soll er abgesetzet werden, und von seinen Verrichtungen Rede und Antwort geben.

Der drey und dreyßigste Articul: Niemanden soll verbothen seyn, Holzungen, Feld und Eigenthum zu verkaufen, wenn gleich die Krone oder Kirche Antheil daran hat.

Der vier und dreyßigste Articul: Die Edelleute sollen ihren eigenen Haupthof, den sie selbst bewohnen, oder auf welchem sie ihre Pächter halten, die ihre Haushaltung besorgen, vom Zehenden quit und frey haben, damit sie ihre Bedienten desto mehr anhalten, den Zehenden gebührend zu entrichten.

Der fünf und dreyßigste Articul: Der Adel und die Ritterschaft soll das Patronatrecht über die Kirchen und geistlichen Pfründen haben und behalten, wenn sie durch Brief und Siegel erweisen können, daß sie Recht darzu haben, doch so, daß die Personen, welche mit dergleichen belehnet seyn, solche ihre Lebenszeit genießen mögen; und wenn die Personen gestorben und abgegangen, welche ein Stift oder eine Pfründe im Genuß besitzen: so kann ein jeder Ritter und Edelmann hier im Reiche

Christian der Vierte. 1596.

wieder zu seinem Guthe kommen, wenn sie mit genugsahmen Briefen und Siegeln erweisen können, daß sie rechtmäßige Erben darzu seyn.

Der sechs und dreyßigste Articul: Alle Klöster, Prälaturen, Dignitäten, Canonicate, und andere geistliche Pfründen, welche hier nicht benennet seyn, sollen so lange in ihrem itzigen Stande bleiben, bis der König und der dänische Reichsrath nebst mehrern weisen und gelehrten Männern, welche sie deswegen zu Hülfe nehmen wollen, damit eine Aenderung treffen; jedoch eines jeden Recht und gerechten Anspruch auf alle Weise ungekränkt und ungehindert, nach Inhalt des Recesses Unsers lieben Herrn Grosvaters, König Christians des Dritten.

Der sieben und dreyßigste Articul: Wir wollen auch diejenigen Lehne, welche ehrliche Männer im Besiz haben, nicht verringern, ehe und bevor ihre Briefe rechtmäßig eingelöset und sie befriediget worden; sie sollen auch dergleichen ihrer Lehne, welche sie zum Pfande haben, durch nichts verlustig gehen, ohne durch dergleichen Vergehen, womit sie ihr Erbe und Eigenthum verbrochen haben. Daferne sie sich aber gegen Uns und andere Einwohner des Reichs versehen, so sollen sie nach dem Gesetze gerichtlich belanget werden.

Der acht und dreyßigste Articul: Wir wollen nicht Briefe gegen Briefe geben.

Der neun und dreyßigste Articul: Wir wollen Unsere ausgestellten Briefe gültig erhalten. Imgleichen wollen Wir auch Unserer Vorväter, der vorigen Könige in Dännemark, Verordnungen und Befehle bey ihrer Kraft laßen.

Der vierzigste Articul: Stirbt ein unfreyer Mann, welcher unredlich von Geburth ist, und gleichwohl Freyheit bekommen hat, und freye Erben hat: so sollen seine Güther nicht an die Krone, oder in einige Unfreyheit, sondern wieder an seine rechten Erben fallen, wenn sie gleich unfrey sind; doch sollen sie solche nicht behalten, sondern binnen Jahr und Tag für den völligen Werth wieder an den Adel verkaufen; wenn es aber ein unfreyes Guth ist, welches er gehabt hat, ehe er frey geworden: so fällt es wieder an seine rechten Erben.

Der ein und vierzigste Articul: Der Reichscanzler soll das Reichssiegel nicht in seinen eigenen Sachen gebrauchen, sondern Wir wollen einen andern redlichen Mann darzu verordnen, welcher an seiner Stelle sitzen und in seiner Sache unter des Reichs- und seinem Siegel und Nahmen etwas ausfertigen soll.

Der

Der zwey und vierzigste Articul: Die Gerichtsmänner sollen von diesem Tage an in Eigenthumssachen nicht schwöhren; will man aber ein Eigenthum theilen: so soll es auf dem Hardesgerichte, Landsgerichte, und vor dem Reichscanzler getheilet werden, die Hardesgrenzen und die Feldgrenzen ausgenommen. Christian der Vierte. 1596.

Der drey und vierzigste Articul: Wird ein ehrlicher Mann vor Uns verläumdet und belogen: so wollen Wir solchen Verläumdungen Keinen Glauben beymessen, es sey denn, daß derjenige, welcher Uns dergleichen gesaget hat, solches in Unserer und des dänischen Reichsraths Gegenwart, und so, daß es der andere anhöret, gestehen will; und wird er als ein Lügner befunden: so wird er, wie sichs gebühret, als ein Lügner und Verläumder gestraft.

Der vier und vierzigste Articul: Wird eines Ritters Persohn um ehrlicher Thaten willen in die Acht erkläret, so soll er zwanzig löthige Mark erlegen, wenn er wieder zu seiner Sicherheit gelangen will.

Der fünf und vierzigste Articul: Und weil das meiste bey der Regierung des Reichs auf des Königs Persohn ankömmt, welche der König nicht bestreiten kann: so soll der König deswegen allezeit einen Reichshofmeister, einen Canzler, und einen Reichsmarschall, und zwar gebohrne Dänen von Adel, haben, welche dem Könige und dem Reichsrathe in Reichsgeschäften zur Erleichterung seines königlichen Regiments beyräthig seyn sollen. Wenn der König jemanden zu nahe thun wollte, er sey von Adel oder nicht, so soll es demselben frey stehen, solches dem Reichshofmeister, des Königs Canzler und dem Reichsmarschall zu klagen, und den König erimern zu laßen, von seinem Unternehmen abzustehen. Und wenn sich der König nicht will Vorstellung thun laßen, welches wir doch für uns thun wollen: so soll der König gleich demjenigen, welcher sich beschwehret, einen Gerichtstag ansetzen, und da soll der Kläger sein Recht vor dem Reichsrathe, und einigen vom Adel, welche der König auch darzu verordnen und verschreiben laßen soll, vorstellen, und vor diesen soll ein jeder vor Gerichte stehen, und gewärtigen, was das Landesgesetz ausweiset und mit sich bringet.

Der sechs und vierzigste Articul: Wir wollen den Schlosglauben allenthalben in Dännemark und Norwegen von unserm geliebten dänischen Reichsrathe, Adelichen und guten eingebohrnen Dänen übernehmen, und keinem andern als uns und dem dänischen Reichsrathe zuwenden, und solchen auf unsern königlichen Eyd, wann er uns vorgelegt wird, wieder überantworten; und dafern ein Schlosglaube anders ver-

geben

Christian der Vierte. 1596.

geben wird: so soll solches nicht Statt finden, und nicht gelten, ohne mit des sämmtlichen dänischen Reichsraths Bewilligung.

Der sieben und vierzigste Articul: Dännemark soll ein freyes Wahlreich seyn und bleiben, wie es von uhralten Zeiten her gewesen ist.

Der acht und vierzigste Articul: Alle diese vorbenannte Articul, und einen jeden insonderheit, verpflichten Wir Christian der Vierte, von Gottes Gnade, erwehlter König zu Dännemark, Uns bey Unserm königlichen Eyde und christlicher Treu und Glauben in allen Puncten, Worten und Articuln, wie sie da liegen, und was sie in sich begreifen, ohne alle Gefährde auf alle Weise unverbrüchlich und fest zu halten. Zu dessen mehrerer Uhrkund und besserer Versicherung, daß dergleichen auf alle Weise soll gehalten werden, was hier geschrieben stehet, haben Wir voriztbenannte unsere Handfestung, welche Unser offener Brief ist, Unser und Unsers geliebten dänischen Reichsraths Insiegel unten angehänget. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, den 7ten August, im Jahre nach Christi Geburth 1596.

Unter Unserm Insiegel.

Christian.

Christopher Walkendorf.
Christian Friis.
Peter Munk.
Steen Brahe.
Erich Hardenberg.
Manderup Parsberg.
Heinrich Below.
Axel Gyldenstiern.
Absalon Giöe.
Jacob Seefeld.
Breide Ranzow.
Albert Friis.
Arild Hvitfeld.
Heinrich Rammel.
Georg Friis.
Predbiörn Gyldenstiern.
Axel Brahe.
Heinrich Lykke.
Oluf Rosenspar.
Eske Brok.
Christian Holk.

Die königliche Krönung den 29ten August.

Nach verfaßter und unterschriebener Capitulation schritt man zur Krönung, welche auf folgende Weise vor sich gieng: Als seine Majestät in die Kirche ritt, wurde die königliche Krone von dem Reichshofmeister, das Zepter vom Reichscanzler, (i) das vergüldete Schwerdt vom Reichsmarschall, und der güldene Apfel von Steen Brahe vor ihm her getragen. Die königliche Krone wurde ihm von drey Bischöfen aufs Haupt

(i) Coronatio Christiani IV. per Andream Bendalinum & Ericum Augusti.

Haupt gesezt, und nachgehends wurde ihm das Zepter und der Reichsapfel überliefert. Darauf erfolgte die Salbung. Als dieses alles vorbey war, erhub sich der König aus der Kirche nach dem königlichen Schlosse, wo man verschiedene lustige Schauspiele sahe. Auf dem Amagermarkte sprang Wein, und dabey wurde ein ganzer gebratener Ochse, der mit Vögeln von allerhand Gattung gefüllet war, Preis gegeben, um welchen sich das gemeine Volk ziemlich raufte. Auf der Ostergasse stund eine Ehrenpforte, und indem der König durch dieselbe hindurch zog, bükten sich drey sehr künstlich ausgearbeitete Riesen vor ihm; und in demselben Augenblicke kam auch ein Engel herab, welcher eine güldene Krone auf seiner Majestät Haupt sezte ꝛc. Tages darauf wurde des Herzogs von Holstein, Johann Adolphs, Beylager mit seiner königlichen Majestät Schwester, Augusta, vollzogen: welches denn zu noch mehrern Lustbarkeiten Anlas gab, daß also die folgenden Tage mit allerhand Ritterspielen zugebracht wurden. Christian der Vierte. 1596.

Ob nun gleich seine Majestät die Regierung selbst übernommen hatte, und ein gekrönter König war: so hat er doch wahrscheinlichermaßen wegen seiner Jugend noch eine Zeitlang in einer gewissen Unterwürfigkeit unter seinen alten Vormündern gestanden; wovon Tycho Brahe ein starker Beweis ist, als dessen Verfolgungen, welche in diesem Jahre ausbrachen, er nicht hintertreiben konnte. Ehe ich diese Verfolgungen erzehle, will ich vorher kürzlich etwas von dieses großen Mannes vorhergehenden Lebensumständen melden; weil man daraus die Ursachen des Hasses der Großen gegen ihn, welcher dieses Jahr gewaltig ausbrach, einigermaßen erkennen kann. Tycho ward 1546 in Schonen von adelichen Eltern gebohren. Sein Vater war Otto Brahe, Herr auf Knudstrup, und seine Mutter Berte Bilde. Aus dieser Ehe wurden zehn Kinder gezeuget, und darunter fünf Söhne, wovon Tycho der älteste war; welches er selbst in einem Verse bezeuget, den er bey seiner Abreise aus Dännemark gemacht hat: Tycho Brahes Verfolgungen. Dieses Mannes Historie.

Ast ego Braheus de quinis fratribus vnus
Et genitus primo vix reputatus eram. (k)

Seines Vatern Bruder, Georg Brahe, nahm ihn in seiner Jugend seinen Eltern unwissend weg, und lies ihn studiren. Im Jahre 1559 wurde er nach Copenhagen geschikt, wo er zuerst einen Geschmak an der Stern-

(k) Gassendus in vita Tych. Brahe L. I. p. 2.

Christian der Vierte. 1596.

Sternkunde bekam. 1562 reisete er außerhalb Landes, und hielt sich in Wittenberg und Rostok, insonderheit aber in Leipzig auf, allwo er mit einem jungen Mathematicus, Bartholomäus Scultetus, Bekanntschaft machte; und hier legte er sich, wiewohl wieder seines Hofmeisters Willen, stark auf die Astronomie. Auf seiner Heimreise hatte er in Rostok das Unglük, daß ein dänischer Edelmann, Manderup Parsberg, ihm das gröste Stük seiner Nase weghieb; daher er sich eine Nase von zusammengegossenem Gold und Silber machen lies, welche er an den Stumpf heftete. Hierauf that er eine weitläuftige Reise durch Deutschland und Italien, und übte sich in diesen Ländern an verschiedenen Orten dergestallt in der Astronomie, daß er als ein großer und berühmter Sternkundiger wieder in sein Vaterland zurük kam. Und daselbst beorderte ihn der König Friederich der Zweyte, 1572, auf der Universität Copenhagen öffentlich zu lesen; (l) und hernach räumete er ihm die Insul Hveen ein, lies mit großen Unkosten das bekannte Haus Uranienberg für ihn aufbauen, und schenkte ihm über dieses ein Lehn in Norwegen, nebst andern Güthern. Hier verheyrathete sich Tycho Brahe mit einem Bauermädchen, die Christine hies, und aus eben dem Orte in Schonen gebürtig war, wo er selbst das Licht der Welt erblikt hatte. Diese Heyrath erwekte ihm bey dem ganzen Adel Has und Verachtung, insonderheit aber bey seinen Anverwandten. Ich gestehe gar gerne, daß diese Heyrath ganz unanständig war; aber man kann zu des Tycho Verantwortung zweyerley sagen: Erstlich, daß es für einen Philosophen mit einer metallenen Nase mislich war, ein junges adeliches Fräulein zu bekommen; fürs andere, weil seine meisten Gedanken auf den Himmelslauf gerichtet waren: so achtete er die Sublunaria, oder die Dinge, welche auf der Erden geschahen, nicht gar sonderlich. Man hat also Uhrsache, ihn einigermaßen zu entschuldigen, wenn er hierinn die Mode und den Wohlstand nicht inacht genommen; zumahl, weil ein solcher tiefsinniger Philosoph in einer solchen geringen Heyrath weniger Ungemächlichkeit findet, als wenn er eine Persohn vom Stande nähme, welche die Nase rümpfen würde, wenn er sein Geld zu Büchern und Instrumenten anwendete. Dem sey nun wie ihm wolle, so brachte dieses doch viele vornehme Leute gegen ihn auf, und legte den Grund zu den Verfolgungen, welche in diesem 1596sten Jahre ausbrachen.

Seine Schiksahle in der Jugend.

Friederichs des Zweyten Freygebigkeit gegen ihn.

Wird in Christians des Vierten Minderjährigkeit verfolget.

Gassendus rechnet den Canzler unter des Tycho vornehmste Feinde. Allein sein gröster Feind war wohl Christoph Walkendorf. Dieser hatte,

(l) Resenius in vita Friderici II. Gassendus in vita Tych. Brahe p. 25.

Christian der Vierte. 1596.

hatte, außer dem allgemeinen Hasse, so er, nebst verschiedenen andern, gegen ihn trug, und welcher theils aus des Tycho Heyrath, theils auch aus der großen Ehre und Hochachtung, welche der König gegen ihn blicken lies, herrührete, einen besondern Groll auf ihn; und zwar wegen des Streites über einen getreuen Hund, welcher dem Tycho zugehörete. Ich habe oben gesagt, daß ihm der König Jacob zwo englische Doggen verehret. Diese lagen beständig vor seiner Thüre, und ließen niemand hinein, ohne ihn selbst. Als nun der König 1592 den Brahe auf der Insul Hveen besuchte, und Walkendorf, der mit in des Königs Gefolge war, einstens des Morgens, da es noch sehr früh war, in des Tycho Zimmer gehen wollte, um sich darinn umzusehen: so fielen ihn diese Doggen an. (m) Hierüber entstund Lerm, und der Hofmeister und Brahe geriethen in einen scharfen und harten Wortwechsel. Dieser Zufall vermehrete den Unwillen, den er gegen ihn gefasset hatte, ob er sich gleich nicht eher offenbahr zu rächen suchte, als nach des Canzlers Kaases und Georg Rosenkranzens Tode, da er selbst Hofmeister wurde. Uebrigens war Christoph Walkendorf ein Mann von großen Verdiensten. Im Anfange der Minderjährigkeit Christians des Vierten war er Rentmeister, oder vielmehr Reichsschazmeister, weil er zu seiner Zeit die Reichsschazkammer allein ohne Gehülfen besorgte; da sonst nachgehends von 1599 bis zur Errichtung des neuen Schazkammercollegii 1660 (n) stets zween Rentmeister gewesen sind. Indem Walkendorf die Finanzen unter Händen hatte, wurde im Jahre 1592 mit der sogenannten Kleiderkammer eine sehr gute Einrichtung gemacht; nämlich, die königlichen Hofbedienten und verschiedene andere Beamten musten jährlich Kleider aus der Rentkammer nehmen, und dafür einen Theil ihres Gehalts inne laßen. Ich ersehe auch aus Ernst Möllers, des Hofschneiders, Rechnung, vom Dato des 1sten Octobers, welche der König mit eigener Hand unterschrieben hat, daß die königlichen Kinder auch aus dieser Kammer ihre Kleidung bekommen; denn in gedachter Rechnung heißt es: Weiter hat Ernst Möller aus der königlichen Kleiderkammer zum Kleide des wohlgebohrnen Christian Ulrich Gyldenlöws empfangen, wie folget: Vierzehn Ellen graue Kiersie; vier kleine Boksfelle ꝛc. Imgleichen aus einer andern Rechnung, welche Frau Christine Munk mit eigner Hand unterschrieben, daß das Hoffrauenzimmer auch mit Klei-

Christoph Walkendorf ist sein grösster Feind.

Dieses Walkendorfs Historie und Character.

(m) Gassendus in vita Tychonis Brahe pag. 162 Ab rixa ob vulnera per sequacem Tychonis canem excitata.

(n) Kammerregistratur von 1599 bis 1660.

Christian der Vierte. 1596.

dern aus derselben Kleiderkammer versorget worden. Denn die Ueberschrift auf der Rechnung ist diese: Im Jahre 1627 den 21sten December hat Cnud Christensen, Rentschreiber in königlicher Majestät Kleiderkammer, unterthänigst an Frau Christens Schneider zu den Kleidern der Fräulein geliefert ꝛc. Eine nüzliche Anstallt in einem Lande, wo Manufacturen sind, als welchen es bey solchen Umständen niemahls an Absaz und Vertrieb fehlen kann. Oftgenannte Kleiderkammer war auf dem Schlosplatze, gleich bey der hohen Brücke, und es lagen daselbst unterschiedene Arten Zeug, als Sammet, Stoffe ꝛc. verwahret, wovon die Bedienten jährlich etwas Gewisses, statt ihrer Besoldung, bekamen. Hierüber nun war der Reichshofmeister Oberaufseher, oder Maitre de la Garderobbe, und unter ihm stund ein Bedienter, welcher der Kleiderkammerschreiber genannt wurde. Diese Kleiderkammer blieb von 1592 an bis 1677 im Stande; denn von solcher langen Zeit findet man die Kleiderkammerrechnungen. (o) Vermuthlich hat Christoph Walkendorf, als Schazmeister, und nachgehends als Hofmeister, selbst die Aufsicht darüber gehabt. Denn ich habe vorhin gezeiget, daß er in diesem Jahre, nämlich 1596, Reichshofmeister geworden. Außer dieser Anstallt stiftete er noch eine andere, wodurch er sich bey der Nachkommenschaft einen großen Nahmen erworben hat: denn er errichtete im Jahre 1595 ein Collegium für sechszehn Studenten, welches noch heutiges Tages blühet, und lange des Hofmeisters Bude, nachgehends aber das walkendorfische Collegium genannt wurde. In alten Zeiten war es ein Carmeliterkloster; und als nachgehends die Münche die evangelische Lehre annahmen, fiel es in die Hände einiger Privatleute, und endlich wendete es Christoph Walkendorf zu diesem Gebrauche an. So viel habe ich für nöthig erachtet, hier anzuführen, um das Böse mit dem Guten zu zeigen, und sowohl die Tugenden als Fehler dieses Mannes ins Licht zu stellen. Denn daß dieser gute Herr ein nüzlicher Mann für das Reich gewesen, das kann niemand läugnen; ob gleich sein Verhalten gegen den großen Astronomus Brahe ein Flek ist, welcher nicht leicht kann abgewischet werden. Es ist zwar an dem, daß man anfänglich mit diesem Sternkundigen noch höflich genug verfuhr: denn ich finde, daß die vier Regierungsräthe gleich nach des König Friederichs Tode ihm nicht nur neue Güther geschenkt, sondern auch auf einmahl sechs tausend Reichsthaler verehret, um einen Theil der Kosten zu bestreiten, welche er auf seine Instrumente gewendet hatte. (p) Ja sie erbaueten für ihn einen astrono-

Stiftet das walkendorfische Collegium.

(o) Kammerregistratur von 1592 bis 1677.

(p) Hist. Minorennit. Christ. IV. MSS. pag. 20.

astronomischen Thurm in Copenhagen auf, wie er selbst bezeuget. (q) Aber es währete nicht lange, so äußerte sich der Haß, den man gegen ihn im Herzen hatte. Christian der Vierte. 1596.

Die Verfolgungen fiengen, wie gesagt, 1596 an, und werden von dem Gassendus mit folgenden Umständen erzehlet: Etliche von Adel verdros es, daß dieser Mann so große Wohlthaten und Gnadenbezeigungen genos; imgleichen, daß er bey den Ausländern in solcher Hochachtung stand: denn sie sahen täglich eine Menge von ansehnlichen Fremden nach Dännemark kommen, um nur blos sich mit ihm zu unterreden. Hierzu kömmt noch die dritte Uhrsache, nämlich die vorgedachte Heyrath, welche zu den damahligen Zeiten ihm nothwendig den Has aller vornehmen Familien auf den Hals ziehen muste. Daher fiengen verschiedene Reichsräthe gleich nach der Huldigung des Königs an, sich über den schlechten Zustand der Schazkammer zu beschwehren, und gaben vor, daß es nöthig wäre, verschiedene Schenkungen, insonderheit des Tycho Brahe seine, welche ihrer Meynung nach, uunüz angewandt wären, wieder einzuziehen. Ferner sagten sie, daß das Lehn, welches er in Norwegen hätte, ihm gar zu lange gelaßen würde, und daß es nöthig wäre, daß man einen andern, welcher dem Vaterlande mehr Dienste erweisen könnte, damit belehnete. Endlich fügten sie hinzu, daß er die rotschildische Capelle, wovon er die S. Lorenzpfründe genöße, schlecht verwaltete, daß alles daran verfiele. Und also wurde er nach und nach sowohl wieder des Königs Wissen als mit seinem Wissen, weil ihm dergleichen Dinge auf eine gehäßige Art vorgestellet wurden, um alle diese Einkünfte gebracht, daß er nichts, als die Insul Hveen, übrig behielt; welches man aus seiner eigenen Klage ersiehet: Außer den Lehngüthern, welche mir gleich nach der Krönung genommen wurden, muste ich auch alles andere missen, die kleine Insul Hveen ausgenommen, welche jährlich nicht über zwey hundert Reichsthaler abwirft. (r) Der Canzler, welcher ihn dabey hätte handhaben sollen, half sehr viel darzu, daß er drum kam. Er schrieb an den Tycho, daß ihn die Regierung diese Einkünfte nicht länger genießen laßen könnte.

Die Verfolgungen gegen Tycho Brahe fangen an.

Vorwandt zu dieser Verfolgung.

Jedoch, keiner verfuhr härter gegen ihn, als der Reichshofmeister, Christopher Walkendorf. Dieser schikte das folgende Jahr, nämlich 1597, zween Leute nach Hveen, um ihm von den Bemühungen und Arbeiten des Tycho Nachricht zu bringen. (s) Diese berichten bey ihrer 1597.

(q) Epist. Tychonis ad Vellejum.
(r) In eben dem Briefe.
(s) Gassendus in vita Tychonis Brahe Lib. IV. pag. 162.

Christian der Vierte. 1597.

Zurükkunft entweder aus Bosheit, oder aus Unverstand, weil sie die mathematischen Instrumente nicht kannten, daß des Tycho Studia nicht allein unnüzlich, sondern auch schädlich wären. Als Tycho deshalb sich von der Insul Hveen wegmachte, und in Copenhagen niederlies, und daselbst seine Bemerkungen fortsezte: so lies ihm der Hofmeister durch den Stadtvogt zu wissen fügen, daß er damit inne halten sollte; wie er selbst in diesen Worten bezeuget: Es wurde mir nicht einmahl in meinem eigenen Garten in Copenhagen erlaubt, astronomische Bemerkungen anzustellen, auch nicht auf dem astronomischen Thurme, welchen die vier Regierungsräthe in Copenhagen hatten aufbauen laßen. (t) Es war nicht genug, daß man diesem vortreflichen Manne verboth, seine Studia fortzusetzen, sondern man trachtete ihm auch nach dem Leben, und spielte seinen Leuten sehr übel mit; und als er die Sache gerichtlich anbrachte, wurde dem Stadtrichter verbothen, solches zum Urtheil kommen zu laßen. Des Tycho Bruder, Steen Brahe, welcher einer der ältesten Reichsräthe war, suchte zwar, so viel ihm möglich war, diese Verfolgung zu verhüten; aber er konnte gegen den mächtigen Walkendorf nichts ausrichten. Also sahe Tycho Brahe wohl, daß es für ihn nicht räthlich wäre, länger in seinem Vaterlande zu bleiben. Er schaffte daher alle seine beweglichen Güther von Hveen weg, (u) und lies nur einige Instrumente zurük, von welchen er besorgte, daß sie bey dem Wegbringen möchten beschädiget werden. Darauf befrachtete er ein Schif, und gieng mit seiner ganzen Familie und allem seinen Geräthe an Bord desselben. Solchergestallt muste dieser große Mann vor seiner Feinde Misgunst weichen, und fremde Länder suchen, wo er aber überall mit vieler Ehre aufgenommen wurde. Von seinen fernern Lebensumständen und von seinem Tode soll an einem andern Orte gehandelt werden.

Der Hofmeister untersagt ihm astronomische Bemerkungen anzustellen.

Tycho geht aus dem Lande.

Ob gleich diese Verfolgungen in des Königs Nahmen getrieben wurden: geschahe es doch wieder sein Wissen; welches man zum Theil aus des Tycho eigenem Geständnis siehet, worinn er des Königs Unschuld mit diesen Worten bezeuget:

Tu quoque magnanimi Friderici heroica proles
Inscius hac culpa, Rex generose, vacas.

Daß

(t) Epist. Tychonis de Brahe ad Vellejum.

(u) Aus der Einrichtung, die er auf Hveen veranstalltet, machte er sich eine solche Ehre, daß er mit in seinem Titul führete: Dominus de Knudstrup et arcis Vraniburgi in Insula Daniae Venusia fundator.

Daß es also eine Fabel ist, wenn man erzehlet, daß er dem Könige ein unglükliches Regiment prophezeyet habe, und deswegen in Ungnade gefallen sey. Es ist zwar an dem, daß er sich mit Nativitätstellen abgegeben, und daß er wirklich Christian dem Vierten seine Nativität kurz nach seiner Geburth gestellet; welches er selbst mit diesen Worten zu erkennen giebt: Haec quum ita sint, non abs re futurum esse iudicaui, si, tibi, inclyte *Christiane*, genethliacam Coeli faciem constituerem; (x) aber es hält nichts von dem, was man vorgiebt, in sich. Seine Feinde nahmen die Zeit wahr, da sich der König in Deutschland befand, um die brandenburgische Prinzeßinn Anna Catharina anzuhalten, mit welcher er den 27ten des Wintermonaths dieses Jahrs Beylager hielt, und die das Jahr darauf, nämlich 1598 den 12ten des Heumonaths, mit großer Pracht gekrönet wurde. (y) Höchstgedachte Königinn war eine Tochter Joachim Friederichs, Markgrafen zu Brandenburg und Administratoris zu Magdeburg, welcher nachgehends nach Johann Georgens Tode Churfürst ward. Sie gieng in ihr 22tes Jahr, als sie mit dem Könige Christian Beylager hielt. (z)

Christian der Vierte. 1597.

Des Königs Beylager mit der Prinzeßinn 1598.

Als nun der König sein ein und zwanzigstes Jahr erreichet hatte: so hörete die Vormundschaft und Abhänglichkeit ganz auf, und seine Majestät regierete nachgehends stets mit solcher Weisheit, daß er sich dadurch bey allen Königen und Fürsten in Ansehen sezte. Ehe ich aber weiter gehe, so will ich nach der Gewohnheit guter Geschichtschreiber vorstellen, in was für einem Zustande sich Dännemark damahls befand, als dieser hochpreisliche König seinem Herrn Vater in der Regierung folgte; welche Vorstellung zum rechten Verständnis der Historie nicht wenig beyträgt.

Der König übernimmt die Regierung selbst.

Der hochselige König Friederich der Zweyte hatte durch seine rühmliche Regierung Dännemark in einen solchen Stand gesezt, daß dieses Reich fast niemahls mehr geblühet, und in besserer Verfassung gewesen, als nach seinem Tode. Auf der einen Seite hatte er das Reich mit Ditmarsen erweitert und verstärket; welche Landschaft Dännemark stets ein Dorn in den Augen gewesen war: ingleichen mit Oesel und Sonnenburg, worauf nachgehends die Schweden bey dem siörödschen Frieden, wovon unten ein mehrers gesagt werden wird, Verzicht thun muften;

Des Reiches Zustand beym Antritt seiner Regierung.

(x) Genethli Christiani Principis per Tych. Brahe MSS. Calend. Iul. 1577.

(y) Hegelund saget in dem noch ungedrukten Geschichtscalender den 29ten August, welches ein Irrthum ist.

(z) Io. Paul Resenii Concio fun. in obitum Annae Catharinae.

Christian der Vierte. 1598.

musten; und nach Herzog Adolphs von Holstein Tode vereinigte er den halben Theil seines Landes und das Bisthum Schleswig wieder mit der Krone; er erhielt auch vom Kayser Maximilian 1570 das Privilegium für Holstein, daß man in Sachen, die nicht über fünf hundert rheinischer Gülden beträfen, sich nicht auf das kayserliche Hofgericht oder das Reichskammergericht berufen sollte. In eben dem Jahre erhielt er von dem Kayser die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst; worauf nachgehends Christian der Fünfte sein Recht gründete, und diese Grafschaften mit der Krone vereinigte, als der lezte Graf Anton Günther 1667 ohne Leibeserben starb.

Des Reichs innere Stärke.

Auf der andern Seite hatte er durch den siebenjährigen glüklichen Krieg, und den vortheilhaften stetinischen Frieden der Nation große Ehre erworben, und Schweden in den Stand gesezt, daß es sich nicht leicht gegen dieses Reich regen durfte. Zur See waren die Dänen auch in großem Ansehen: denn er hatte die Ostsee von den Seeräubern gereiniget, und die Danziger gezwungen, hundert tausend Reichsthaler zur Strafe zu bezahlen, weil sie einigen derselben in ihrem Hafen Aufenthalt gegönnet. Durch Anlegung der herrlichen Festung Kronenburg hatte er Dännemark der Herrschaft über die Ostsee versichert, als wozu diese Festung gleichsahm ein Schlüssel war. Die Insul Bornholm, welche den Lübekern zum Pfande war versezt worden, hatte er 1576 wieder eingelöset. (a)

Mit fremden Potentaten stund das Reich in vertraulicher Freundschaft: denn weil dieser preiswürdige König einer der friedlich-gesinntesten Herren seiner Zeit war, so muste er nothwendig die meisten Potentaten zu Freunden haben; und damit das Antheil, so er an Curland hatte, nicht Anlas geben möchte, das Land in Krieg zu verwickeln: so verkaufte er solches für dreyßig tausend Reichsthaler an den König Stephanus Bathori.

Dessen Zustand in Absicht auf fremde Potentaten.

Mit den protestantischen Fürsten in Deutschland stund das Reich der Zeit in gutem Vernehmen: denn der König Friederich wurde als eine Stütze der protestantischen Religion angesehen; zumahl, da dieselbe in Schweden unter des Königs Johannes Regierung sehr in Gefahr stand. Insonderheit war dem Reiche das churfächsische, brandenburgische und meklenburgische Haus sehr zugethan; mit welchem leztern er wegen seiner Gemahlinn Sophia, Herzog Ulrichs von Meklenburg Tochter,

(a) Resenius in Histor. Friderici II. pag. 296.

ter, genau verwandt war. In Frankreich hatte er sich den König Hen- Christian
rich von Navarra verbunden, welcher daselbst das Haupt der Hugenot- der Vierte.
ten war, und dem er Hülfstruppen schikte. 1598.

Die Irrungen mit Moscau, wegen seines Bruders Magnus; mit Engeland, die englische Handlung betreffend, welche von Narva nach Archangel war verleget worden, und wodurch Dännemark an dem öresundischen Zolle Abgang litt; und mit Schottland, die oreadischen Insuln betreffend, konnten die Freundschaft, die er mit diesen Reichen unterhielt, nicht aufheben, vielmehr suchten sie sich mit Dännemark zu verbinden, insonderheit Schottland, welches um die dänische Prinzeßinn Anna für seinen jungen König Jacob anhielt, welche Heyrath in Christians des Vierten Zeiten vor sich gieng. Daß also dieser glükliche König das Reich in einem sehr blühenden Zustande hinterlies, worinn es unter seinem Sohne lange stehen blieb, als welcher an königlichen Eigenschaften und kluger Regierung fast alle europäische Potentaten zu seiner Zeit übertraf; wiewohl ihm das Glük in seinem hohen Alter den Rücken zukehrete, wovon mit mehrern weiter unten geredet werden soll.

Das erste, was seine Majestät beym Antritte seiner Regierung zu thun bekam, war die Streitigkeit mit Engeland. Ich habe oben der Zwistigkeit Erwehnung gethan, welche zwischen Dännemark und Engeland, die Schiffahrt gegen Norden auf Archangel betreffend, obschwebten: indem die Engeländer durch den rußischen Handel, den sie auf dieser Seite trieben, Dännemark an dem öresundischen Zolle großen Abbruch gethan hatten. Außer dieser Streitigkeit war noch eine andere auszumachen, welche die englische Fischerey an den norwegischen und isländischen Küsten betraf, und sich das folgende Jahr 1599 vermehrete, als die Dänen einige englische Schiffe von Hull, welche bey Norwegen auf den Fischfang auswaren, (b) überfielen, und als Prisen wegnahmen. Dieses brachte die Königinn Elisabeth von Engeland sehr auf, und sie lies daher Stephan Leisern und Th. Ferrarius bey dem dänischen Hofe dagegen eine Verantwortung und Klage eingeben, und verlangte die weggenommenen Schiffe wieder. Die Dänen antworteten, daß sich die Engeländer mit keinem Grunde der Fischerey bey Island und Norwegen anmaßen könnten, als welche Länder seiner Majestät zugehörten; und zudem hätte man die Engeländer vor kurzen gewarnet, daß, wo sie sich dessen nicht enthielten, man zu solchen Mitteln greifen würde. Es ist zwar

Zwistigkeit zwischen Dännemark und Engeland.

1599.

an

(b) Cambdeni Historia Reginae Elisabethae P. IV. p. 767. seq.

Christian der Vierte. 1599.

an dem, daß unterschiedene alte norwegische Könige den Engeländern diese Freyheit gelaßen hatten, und daß ihnen diese Privilegien von verschiedenen dänischen Königen erneuret worden; und man findet in einem Handlungstractat, welchen der König Hans mit Engeland geschlossen, diesen Articul: Daß die Engeländer alle sieben Jahre zu solcher Fischerey Erlaubnis suchen sollten. Aber eben dieser Articul giebt zu erkennen, daß sie kein Recht darzu gehabt, und daß es in der dänischen Könige Macht gestanden, ob sie nach Verlauf der sieben Jahre ihnen solche Freyheit ferner gestatten wollen oder nicht. Und ob gleich die Engeländer in den unruhigen Zeiten der Reiche diesen Handel eine lange Zeit ohne Widerspruch getrieben hatten: so folgte doch daraus nicht, daß die Könige sich ihres Rechts begeben hätten, solches zu verbiethen. Was der andere englische Hauptgrund anlanget, daß das Meer für jedermann frey und offen sey: so war solcher in diesem Fall sehr schwach; weil alle Rechtsgelehrten darinn übereinstimmen, daß sich ein jeder Potentat von dem Theile des Meers, welches nahe an den Küsten liegt, worüber er Herr ist, die Herrschaft zueignen kann, und keine Nation hat mehr auf diesem Rechte bestanden, als die Engeländer selbst: ja ihre Juristen, insonderheit Seldenus, haben ganze Bücher davon geschrieben. Weil aber diesen Zwistigkeiten durch bloße Unterredungen nicht abgeholfen werden konnte: so

1600. verlangte die Königinn Elisabeth das folgende 1600te Jahr, daß man gewisse Herren, als den Churfürsten zu Brandenburg, Herzog Henrich Julius zu Braunschweig, und den Herzog zu Meklenburg zu Schiedsrichtern annehmen möchte, um diese Sache zu entscheiden. Aber der König Christian wegerte sich dessen, und hielt dafür, daß es unnöthig sey, eine so klahre und unstreitige Sache auf den Ausspruch einiger Schiedsmänner ankommen zu laßen. Man fuhr also fort, darüber zu streiten, und beyde Mächte suchten ihr Recht zu erweisen, die Königinn durch den Leiser und Ferrarius, und der König durch den gelehrten Nicolaus Krage, (c) welcher an dem englischen Hofe stand. Endlich ward man dahin eins, daß von beyden Reichen Gevollmächtigte nach Embden sollten geschikt werden, um die Zwistigkeiten überhaupt abzuthun, und die Königinn fertigte den Richard Bankroft, Bischof zu London, Christoph Perkinsen und J. Swale dahin ab. Als sie sich aber entweder wegen des wiedrigen Windes, oder aus andern unbekannten Uhrsachen, nicht

Congres zu Embden.

zur

(c) Camden eben daselbst pag. 758. nennet ihn Virum literatissimum; und dieses ist eben der gelehrte copenhagische Professor, welcher de Republica Lacedaemoniorum geschrieben hat, und hernach in den Adelstand erhoben wurde.

zur bestimmten Zeit einfanden, und die dänischen Gevollmächtigten vergeblich auf sie gewartet hatten: so reiseten sie endlich weg, und Kamden saget, daß sie zum theil der Mangel an Proviant und Lebensmitteln angetrieben, ihre Abreise zu beschleunigen, weil die Könige von Dännemark zu den damahligen Zeiten ihren Gesandten einen gewissen Vorrath von Lebensmitteln und kein Geld, wie andere Potentaten, mitgegeben; (d) welches eine besondere Anmerkung ist, welcher man kaum Beyfall geben sollte, wenn sie nicht von einem so glaubwürdigen Geschichtschreiber, der zu eben der Zeit gelebet, bekräftiget würde: denn eine solche Oeconomie konnte große Ungelegenheit verursachen, und die Unterhandlungen konnten dadurch zerrissen, oder die Gesandten, wie belagerte Städte, gezwungen werden, sich aus Mangel an Proviant zu ergeben, und zu bewilligen, was sie sonst nicht gethan hätten; wenn also dergleichen ja im Gebrauch gewesen: so ist es vermuthlich darum geschehen, damit die Abgeordneten angetrieben würden, die Unterhandlungen desto geschwinder zu Ende zu bringen. Und eben dieß kann damahls hiervon eine geheime Uhrsache gewesen seyn: denn man siehet sowohl aus den vorhergehenden als nachfolgenden Umständen, daß der König Christian eben keine sonderliche Lust gehabt, sich hierüber in weitläuftige Unterhandlungen einzulaßen, und es kann also dießmahl aus Staatsuhrsachen geschehen seyn, um diese Handlungen nur fein bald abzubrechen.

Christian der Vierte. 1600.

Eine besondere Anmerkung von den dänischen Gesandten.

Betreffend die einheimischen Sachen, so lies der König Christian dieses Jahr ein neues und schönes Haus für das Consistorialcollegium in Copenhagen, und gleich dabey die Professorwohnung aufbauen, welche er, nebst dem schönen medicinischen Garten, zur Universität legte: Das Jahr darauf, nämlich 1601, war der König nebst dem Prinz Ulrich gegenwärtig, als Nicolaus Kragius zum Rector der Universität erwehlt wurde; und eben an dem Tage lies er durch vorbenannten Kragius das neu erbaute Haus einweihen, und verehrte das künstliche astronomische Werk, dergleichen in Europa schwehrlich zu finden war, nebst der königlichen Bibliothek, an die Universität. Um diese Zeit starb den 22ten May (e) der weit berühmte Theologus Niels Hemming in seinem 89sten Jahre zu Rotschild, nachdem er einige Jahre blind gewesen. In eben dem Jahre starb noch ein ansehnlicher Mann, nämlich der große dänische Astronomus Tycho Brahe, von dessen Umständen nach seiner Abreise aus Dännemark ich folgendes noch anmerken will: Nachdem

1601.

D. Hemmings stirbt.

Tycho Brahes Tod.

(d) Camden eben daselbst p. 769.

(e) Hegelund giebt in Calend. MSS. das Jahr 1600 an.

Christian der Vierte. 1601.

dem er sich eine Zeitlang in Rostok aufgehalten, besuchte er den berühmten Heinrich Ranzow, welcher ihn mit unbeschreiblicher Freude auf seinem Schlosse Wandsbek (f) aufnahm. Hier machte er in Versen eine Klage über sein Vaterland, welche sich so anfängt:

Dania, quid merui, quo te mea patria laesi
Vsque adeo, vt rebus sis minus aequa meis.

Im Jahre 1599 kam er nach Prag, wo ihn der Kayser Rudolph als einen Mann empfieng, der ihm vom Himmel zugeschikt worden: denn er gab ihm gleich ein jährliches Gnadengeld von drey tausend Ducaten oder Goldgülden, wie auch ein schönes Haus in Prag, und ein adliches Guth. Er stund auch bey höchstgedachtem Kayser in großem Ansehen bis 1601, da er den 13ten Hornung auf folgende Weise starb: Er wurde im gedachten Jahre von einem Edelmanne, Nahmens Rosenberg, zu Gaste geladen, und da hielt er über Tische sein Wasser gar zu lange, weil er nicht eher einen Abtritt nehmen wollte, bis man von der Tafel aufgestanden wäre. Aber hierdurch zog er sich die Schwachheit zu, daß er sein Wasser nicht mehr laßen konnte, darzu schlug denn ein Fieber, woran er nach etlichen Tagen seinen Geist aufgab. (g) Es ist überflüßig, von diesem großen Manne weiter zu reden, weil seine Historie jedermann bekannt ist.

Sein Ruhm.

Er war ein großer Sternkundiger, Arzneyverständiger und Chymicus, auch in der lateinischen Sprache sehr geübt, und schrieb gern lateinische Verse. Sein neues Lehrgebäude der Astronomie, worinn er zwischen den Alten und dem Copernicus einen Mittelweg geht, ist allen bekannt; vermittelst der wichtigen Entdeckungen, welche er in der Chymie gemacht, heilete er viele Leute umsonst, und zwar mit der größten Bereitwilligkeit: denn er war sowohl ein christlicher als ein geschikter und gelehrter Mann; daher es wohl zu beklagen ist, daß er in seinem Vaterlande so schlechtes Glük gehabt. Sonst ist es doch etwas merkwürdiges, daß sein Verfolger, Christoph Walkendorf, in eben dem Jahre den 2ten Hornung starb. (h)

Dieses Walkendorfs Character habe ich schon oben beschrieben, daher ich hier nichts mehr davon beybringen darf. Nur dieses will ich noch sagen, daß er dreyen Königen gedienet hat. In Christians des Dritten Zeit war er Hofjunker; und unter Friederich dem Zweyten ward

(f) Orat. de Vita & rebus gestis Henrici Ranzau MSS.

(g) Gassendus in vita Tychonis de Brahe L. 5. p. 179.

(h) Hegelund Calend. MSS.

ward er erstlich Amtmann auf Gothland, und nachgehends in Bergen, wo er sein Amt mit Nachdruk verwaltete, und den Anfang machte, die fremden Kaufleute einzuschränken, daß sie seit der Zeit nicht mehr, wie vorher, in Bergen den Meister spielen konnten. Nachgehends ward er Rentmeister, und in Christians des Vierten Minderjährigkeit einer von den vier Regierungsräthen; endlich, als der König selbst die Regierung übernahm, wurde er zum Reichshofmeister gemacht. Christian der Vierte. 1601.

In diesem Jahre gieng auch noch eine Veränderung mit einem andern hohen Amte vor, indem der Statthalter in Norwegen, Axel Gyldenstierne, seinen Abschied forderte, und der Reichsrath Georg Friis an seiner Stelle Statthalter wurde.

Die Zwistigkeiten mit Engeland dauren fort.

Weil der Congres, welcher zu Embden angesezt worden, fruchtlos abgelaufen war: so daureten nicht nur die Zwistigkeiten wegen der Fischerey an den norwegischen und isländischen Küsten immer noch fort, sondern es wurden auch die andern alten Streitigkeiten, wegen der Fahrt gegen Norden nach Archangel, und wegen des Zolles im Oresund, wieder rege gemacht, als über dessen Erhöhung sich die Königinn Elisabeth gleich nach des König Friederichs Tode beschwehret hatte; vermuthlich hat der hochselige König den Zoll im Oresund für die Engeländer erhöhet, damit der Schade einigermaßen könnte ersezt werden, welchen das Reich durch die Fahrt auf Archangel litte, indem der englische Handel auf Rusland vorher durch den Sund getrieben wurde. Diese vielen Zwistigkeiten könnten endlich einen offenbahren Krieg zwischen den Reichen veranlasset haben: daher es beyde Mächte aufs neue versuchten, ob die Zwistigkeiten überhaupt könnten abgethan werden, und zu dem Ende sezten sie eine andere Versammlung zu Bremen an; dahin wurden denn von der Königinn Elisabeth neue Gevollmächtigte abgefertiget, und der König Christian schikte aus Dännemark Manderup Parsbergen, Arild Hvitfelden, den Reichscanzler, und den Jonas Charsius dahin. Diese erschienen zugleich mit den englischen Gevollmächtigten im Jahre 1602 zu Bremen. Versammlung zu Bremen. 1602.

Die englischen Commissarien fiengen gleich an, ihre Beschwehrden vorzutragen, die Hinderung betreffend, welche ihnen in ihrer Schiffahrt über die Nordsee nach Rusland und in ihrer Fischerey gemacht würde; und endlich, daß ihnen der Zoll im Oresund wäre erhöhet worden. Sie verlangten, daß das Bündnis, welches zwischen dem Könige Johannes und Könige Heinrich dem Siebenten gemacht worden, nachgesehen, und auf die itzigen Zeiten gezogen; daß der Zoll wieder herunter

Christian der Vierte. 1602.

Was daselbst abgehandelt worden.

gesezt, ihre Schiffe im Sunde nicht lange aufgehalten, und keine Kriegsgeräthschaft nach Spanien geführet werden möchte. (i). Dieses zusammen schlossen sie in gewisse Fragen ein: Nämlich ob es einem Könige erlaubt sey, den Zoll nach seinem eigenen Gefallen gegen die alten Bündnisse zu erhöhen? Ob dasjenige, was einmahl zugestanden worden, und nachgehends lange Zeit im Brauch gewesen wäre, mit Recht könne aufgehoben werden? Ob der Zoll, welcher blos für die freye Fahrt durch den Sund bezahlet wird, auf die Waaren könne gesezt werden, welche nirgend solcher Beschwehrde unterworfen wären, außer wo sie ausgeschiffet, und verkauft würden? Ob die See nicht jedermann offen stehe, und ob man daher den Engeländern verwehren könne, nach Archangel zu segeln, oder in der Nordsee zu fischen? Diese Fragen wurden weitläuftig untersucht und bestritten; endlich erklährten sich die dänischen Abgeordneten dahin: Weil der neue Handel auf Archangel Dännemark an seinen Einkünften großen Abbruch thäte, so sollten die englischen Kaufleute, um das Reich einigermaßen schadlos zu halten, jährlich, so lange die Königinn lebte, zwey hundert Rosenobel erlegen, und die weggenommenen Güther sollten auf beyden Seiten wieder heraus gegeben werden. Und dabey verlangten sie auch, daß die englischen Freybeuter bey harter Strafe möchten angehalten werden, die Kaufmannsschiffe dieser Reiche nicht mehr anzutasten. Was die Sachen oder Waaren anlangte, welche nach Spanien geführet würden: so antworteten sie, daß solche sehr geringe, und von keiner Erheblichkeit wären, und daß daher solches Reich dieselben gar wohl entbehren könnte.

Nachdem man zween Monathe hierüber Unterhandlung gepflogen, so sagten endlich die dänischen Gevollmächtigten rund heraus, daß sie von ihrem hohen Principal keine Vollmacht hätten, die alten Bündnisse zu ändern, den Zoll herunter zu setzen und zu vermindern, oder die Fischerey an den isländischen und norwegischen Küsten ohne weitere Ordre oder auf andere Bedingungen zuzulaßen. Ueber dieses eröfneten sie ihnen, daß der König den Engeländern nicht gestatten könnte, bey Feröe zu fischen. Und als die Engeländer allerhand darwider einwandten: so wurde endlich die Abrede genommen, daß sie beyderseits ihren hohen Principalen von ihren Unterhandlungen Bericht abstatten wollten. Und die Dänen versprachen, daß sie beym Könige wegen des Zolles das Beste reden wollten, und daß von den weggenommenen Sachen nichts sollte preis gemacht werden, ohne die Waaren, welche nicht angegeben worden.

Damit

(i) Cambden in Hist. Reginae Elisabethae p. 840.

Damit waren die englischen Commissarien zufrieden, und also giengen sie freundlich aus einander, und sezten die völlige Beylegung der Zwistigkeiten auf eine gelegnere Zeit aus. Weil aber die Königinn Elisabeth kurz darauf starb, und Christians des Vierten Schwager, der König Jacob, den englischen Thron bestieg: so wurde zwischen den Reichen eine vertrauliche Freundschaft gestiftet, welche bis an das jämmerliche Ende Carl Stuarts währete. Ich finde nicht, daß unter Christians des Vierten Regierung von dergleichen Zwistigkeiten etwas vorgekommen. Blos das sehe ich, daß der König Carl der Erste im Jahre 1626 für die Engeländer, welche unter Wardehuus und Lapmarken gefischet hatten, einen Vorspruch eingeleget. (k) Um diese Zeit wurde die Heyrath zwischen des Königs Bruder Johannes und der moscowitischen Prinzeßinn Alexia, Boris Gudenow Tochter, geschlossen. Das Beylager war auf den neuen Jahrstag 1603 angesezt; aber der Prinz starb noch in diesem 1602ten Jahre um Martini. (l) In eben dem Jahre sturben auch zween ansehnliche Männer, nämlich Hans Petersen Basse, Canzler in Norwegen, und der berühmte Nicolaus Kragius, welcher kurz vor seinem Tode den Titul eines königlichen Raths erhalten hatte.

Christian der Vierte. 1602.

Diese Zwistigkeiten hören mit dem Tode der Königinn Elisabeth auf.

Diese obgedachten Händel nun beschäftigten den König gleich im Anfange seiner Regierung, so wie ihm die holsteinischen in seiner Minderjährigkeit genug zu thun gemacht hatten; nunmehro aber wurden dieselben glüklich zu Ende gebracht, und der junge Herzog Johann Adolph wurde das Jahr darauf, nämlich 1603, mit Schleswig belehnet. Nur die Streitigkeit mit Hamburg, wegen der gewöhnlichen Huldigung, war noch abzuthun. Diese Stadt durfte sich zwar dessen nicht wegern, theils weil es eine hergebrachte Schuldigkeit war; theils auch, weil sie sich kurz vor Friederichs des Zweyten Tode verbunden hatte, solche Pflicht fernerhin zu leisten. Wiewohl sie doch vermuthlich unter der Hand sich derselben zu entledigen gesucht, und es wahrscheinlichermaßen auf der Stadt eigenen Antrieb geschehen, daß der Kayser **Rudolph der Zweyte**, bey Strafe der Reichsacht, verbothen, solche Huldigung abzulegen. Aber dieses Verbothes ungeachtet nahm sich doch seine Majestät 1603, nach seiner hochlöblichen Vorfahren Beyspiel, vor, die Leistung solcher Pflicht zu fordern. Weil nun die hamburgische Huldigung zu verschiedenenmahlen Streitigkeiten veranlaßet hat, und dieser König der lezte von den dänischen Königen gewesen ist, welchem in Hamburg gehul-

1603. Hamburg wird wegen der Huldigung angesprochen.

(k) Lit. Caroli I. ad Christian. IV. dat. Westmünster 1 April. 1626. MSS.

(l) Hegelund Calend. MSS.

Christian der Vierte. 1603.

gehuldiget worden: so halte ich für nöthig, die Historie dieser ansehnlichen Stadt ein wenig zu berühren, und zu zeigen, worauf sich das Recht der dänischen Könige gründet.

Uhrsprung der königlichen Ansprüche.

Es ist bekannt, daß Hamburg nebst Holstein und einem großen Theile von Deutschland von dem siegreichen dänischen Könige Waldemar dem Zweyten erobert worden. Dieser König übergab diese Stadt dem Grafen von Orlemünde; doch mit dem Bedinge, daß er dem Reiche jährlich funfzig löthige Mark darfür abtragen, und dem Könige, wenn es verlangt würde, im Kriege folgen sollte. (m) Dieser Graf von Orlemünde soll, wie die hamburgische Chronik bezeuget, Hamburg für funfzehn hundert Mark an die Einwohner verkauft haben, da er gesehen, wie er keine Hülfe gegen die holsteinischen Herren von dem Könige erhalten, als welcher, nach seiner langwierigen Gefangenschaft, und nach der unglüklichen Schlacht bey Bornhoved, nicht im Stande war, die Stadt zu retten. Auf diesen Kaufbrief gründet Hamburg seine vermeynte Freyheit, und will daher für eine unmittelbahre Reichsstadt angesehen seyn. Es kann aber erwiesen werden, daß in den nachfolgenden Zeiten Graf Adolph von Holstein über Hamburg, (n) wie auch über das übrige Stormarn, worinn diese Stadt liegt, als regierender Herr, geherrschet hat; weil er ihr bey dem Kayser Friederich dem Zweyten verschiedene Privilegien ausgewirkt, ihr die Zollfreyheit durch ganz Holstein gegeben, und den Hamburgern erlaubet, jährlich zween Märkte zu halten. Hiernächst findet man einen Vertrag unter der Stadt Insiegel, welcher zwischen den holsteinischen Herren und der Stadt 1292 (o) errichtet worden, kraft dessen die holsteinischen Herren die Hälfte der Einkünfte der Stadt genießen sollen; und die Historie bezeuget, daß Graf Adolph und Graf Geert im Jahre 1309 den halben Theil des hamburgischen Zolles, welcher ihnen zugehörte, an einen Bürger in Lübek, mit Nahmen Heinrich Kostin, verpfändet haben. Im Jahre 1363 hat der Herzog Albert von Meklenburg, welcher vom Kayser Carl dem Vierten als Schiedsrichter dazu verordnet war, zu Lübek die Ansprüche der holsteinischen Herren auf Hamburg untersucht, und gedachten Herren eine vollkommene Herrschaft nebst der Huldigung und dem Recht über Hamburg zuerkannt. Dieses läugnen zwar die Hamburger nicht; nur wenden sie ein, daß höchsterwehnter Herzog ein partheyischer Richter gewesen: allein sie hatten sich auf den Kayser berufen, und seine kayserliche Majestät hatten

(m) Hvitfeld pag. 183.
(n) Diploma Adolphi d. 1292. apud Lambec. Rer. Hamburg. L. 2.
(o) Hvitfeld pag. 195.

hatten diesen Richter verordnet. Es ist zwar an dem, daß dieses Urtheil nachgehends 1364 durch einen Vergleich zwischen dem Grafen und der Stadt Hamburg geschwächet worden; aber eben dieser Vergleich beweiset die Oberherrschaft des Grafen über die Stadt: denn er bestättiget ihnen darinn alle ihre Privilegia und Freyheiten, behält aber sich und seinen Erben das völlige Recht vor, welches seine Vorfahren außer- und innerhalb der Stadt gehabt haben, und verspricht, die Bürger im Falle der Noth zu beschützen; hingegen versprechen sie ihm, als ihrem Herrn, Treue und Gehorsahm. Ueber dieses hat höchstbemeldter Kayser Carl der Vierte im Jahre 1368 ein Mandat an die Hamburger abgehen laßen, worinn er ihnen gebeut, den holsteinischen Grafen, als ihren rechtmäßigen Herren, unterthänig und gehorsahm zu seyn; auch der Stadt drohet, wofern sie sich nicht dazu bequehmte, so wolle seine Majestät den Grafen zu ihrem Rechte verhelfen. Woraus man siehet, wie gegründet der holsteinischen Herren ihr Recht auf Hamburg sey; und daß die kayserlichen Befehle, welche nachgehends der Stadt zum Besten ausgegangen sind, das Recht der Herren nicht schwächen, oder Hamburgs Mittelbahrkeit aufheben können: weil es nicht in des Kayserś Macht stehet, einen Reichsfürsten oder Grafen um seine Gerechtsahme zu bringen. Also gründet sich Hamburgs Freyheit und Unabhänglichkeit blos auf obgedachten Kaufbrief des Grafen Alberts von Orlemünde, welcher aber zwoer Uhrsachen wegen an sich selbst kraftlos und ungültig ist: Christian der Vierte. 1603.

1. Weil es nicht in dieses Grafen Macht stund, eine Stadt zu verkaufen, welche er vom Könige Waldemar mit dem Bedinge bekommen hatte: Daß er einen jährlichen Abtrag davon geben, und, wenn es erfordert würde, zu des Königs Diensten verpflichtet seyn sollte. Und also kann dieser Kaufbrief als eine ungültige Uhrkunde angesehen werden, weil der Oberherr solchen nicht bestättiget hat.

2. Weil den Hamburgern nach der Zeit zuerkannt worden, den holsteinischen Grafen unterwürfig zu seyn, und sie dieselben nachgehends selbst für ihre rechtmäßige Herren erkannt haben. Es thut auch nichts zur Sache, daß sich die holsteinischen Grafen in Hamburg nicht haben huldigen laßen: denn alle Könige von Dännemark haben, als Herzoge von Holstein, diese Huldigung empfangen.

Dieses ist der Grund von der Oberherrschaft der dänischen Könige über Hamburg, und die Uhrsache, warum sich die Könige aus dem oldenbürgi-

Christian der Vierte. 1603.

burgischen Hause beym Antritte ihrer Regierung in dieser Stadt haben huldigen laßen.

Die Stadt wird ihrer Huldigungspflicht erinnert.

In diesem 1603ten Jahre nun thaten seine königliche Majestät und der Herzog Johann Adolph, als regierende Herren in Holstein, bey der Stadt Hamburg schriftliche Anforderung: Daß sie ihnen nach ihrer Pflicht und nach dem uhralten Herkommen unterthänigst huldigen sollte, so wie sie ihren Vorfahren vorhin gethan hätte. Hierauf hat auch der Rath nebst der Bürgerschaft, von welcher sechszig dazu verordnet waren, nach vorgängigem Gebethe von der Canzel, daß die bevorstehende Huldigung Gott zu Ehren, seiner königlichen Majestät, fürstlichen Gnaden, und der Stadt zum Nutzen geschehen möchte, schriftlich geantwortet, und gebethen, daß vorher einige Herren mit genugsahmer Vollmacht zu ihnen gesandt werden möchten, einige wichtige Puncte vorher auszumachen. Darauf wurde von Seiten des Königs der Statthalter, Gert Ranzow, und Bendix von Ahlefeld, Amtmann zu Steinburg, nebst einem Juristen, dahin abgeordnet; von Seiten des Fürsten aber Herr Dietrich Blom und Clemens Gadendorf, fürstliche holsteinische Räthe, und Nicolaus Junge, beyder Rechten Doctor: welche denn alle nothwendigen Puncte und Capitulationen, die Vorrechte und Freyheiten der Stadt betreffend, in freundlichen Berathschlagungen ausmachten.

Entschlus der Stadt.

Und endlich wurde auf beyden Seiten einstimmig beschlossen: Daß die Huldigung, nach alter Gewohnheit, wie in seiner königlichen Majestät und fürstlichen Gnaden Vorväter Zeiten, geschehen sollte; und es wurde zu dem königlichen und fürstlichen Einzuge der Tag Simonis Judä, der 28ste October, festgesezt.

Als nun der bestimmte Tag der Huldigung herannahete, und unterdessen einige wichtige Sachen vorgefallen waren, welche die Stadt vorher abgethan zu haben wünschte: so schikten sie zween Licentiaten, einen Rathsherrn und einen Secretair an den König, solche auszumachen; welcher sie sehr gnädig aufnahm, und die Stadt aller Huld versicherte.

Des Königs und Herzogs Einzug in Hamburg.

Auf den bestimmten Tag hielten beyde Herren, in Begleitung anderer Herrschaft, mit großem Pomp ihren Einzug in die Stadt, und wurden mit Salven und Losbrennung der Stücken bewillkommt, auch den folgenden Tag sowohl vom Rathe als der Bürgerschaft herrlich beschenkt.

Die fremden Herrschaften, welche sich zugleich, nebst dem Könige und Fürsten und ihren Gemahlinnen, daselbst einfanden, waren des Königs Frau Schwester Hedewig, Churfürstinn zu Sachsen; der

rußische

rußische Gesandte, Offinaßi Ivanowiz; der Herzog Johann Friederich, Erzbischof zu Bremen; die Gemahlinn des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig; Herzog Ernst, regierender Herzog zu Zelle, nebst seinen Brüdern Augustus, Magnus, Friederich, Georg und Hans; die Herzoge von Meklenburg Adolph, Friederich und Johann Albrecht; der Herzog Ulrich zu Schleswigholstein; der Herzog Alexander von Sonderburg; Graf Enno zu Ostfriesland nebst seiner Gemahlinn; der Graf Anton Günther von Oldenburg, und der Graf Günther von Schwarzburg. Christian der Vierte. 1603.

Des Sonntags, welches der dreyßigste October war, ritt der König, nebst dem Herzoge Johann Adolph und andern Herren, in Begleitung verschiedener Trabanten, welche alle in rothen Sammet gekleidet waren, nach der St. Peterskirche, allwo der Mag. Johann Schelhammer eine herrliche Glükwünschungspredigt hielt. (p)

Nach gehaltener Predigt ritten seine königliche Majestät und der Herzog in eben der Ordnung nach dem Rathhause, um daselbst die Huldigung anzunehmen. Sie begaben sich auf den großen Saal, wo der ganze Rath, nebst dem Syndicus, dem Secretair und den Deputirten der Bürgerschaft versammlet waren. Die Huldigung.

Seine königliche Majestät und seine fürstliche Gnaden stellten sich an den obersten Theil des Saales, wo die vier Bürgermeister zu sitzen pflegen. Zur rechten Seite der Herrschaft stunden die königlichen und fürstlichen Räthe. Die königlichen waren Gert Ranzow, Statthalter; Hans Ranzow, Amtmann zu Rendsburg; Bendix Ahlefeld, Amtmann zu Steinburg; Claus Ahlefeld, Amtmann zu Colding; Henrich Ranzow, zu Potlos; Balthasar Ahlefeld, Amtmann zu Flensburg. Des Herzog Johann Adolphs Räthe waren Dietrich Blom, Amtmann zu Tondern; Georg Seested, Amtmann zu Steinhorst; Friederich Ahlefeld, Amtmann zu Apenrade; Dieterich von Buchwald, zu Gottorp, und Thomas Blome, zu Trittow.

Auf der linken Seite stunden die Bürgermeister und Syndici, nebst dem ganzen Rath und dem Ausschus der Bürgerschaft.

Der königliche Canzler that einen kurzen Vortrag, dieses Inhalts: Daß der Rath und die Bürgerschaft sich erinnern sollten, zu welchem Ende und in welcher Meynung seine königliche Majestät nach Hamburg gekommen wären, nämlich, die alte gewöhnliche Huldigung gnädigst und gnädig anzunehmen; worauf sie des Raths und der Bürgerschaft Des königlichen Canzlers Vortrag.

(p) Christ. Holsat. pag. 61.

Christian der Vierte. 1603.

unterthänigsten Entschlus erwarteten. Hierauf ertheilte denn der Bürgermeister, Joachim Bechendorf, in alter niedersächsischer Sprache diese Antwort:

Erklährung der Stadt.

Dorchluchtigster, grosmächtigster Herr König! Durchluchtiger, hochgebohrner Först tho Holsten, gnädigst und gnädige Herren! Nachdem Ju königliche Mayestät und förstliche Gnade tho Holsten durch den Willen Godes des Allmägtigen in disse gude Stad gekommen sind, so erschienen wy Börgermeister und Rath, sammt dem Uthschote der gemeinen Börgerschaft, und bekennen uns tho wesende Gledematen des Förstenthum Holsten und Stormarn, und willen uns by Ju königliche Mayestät und förstliche Gnaden, als Försten tho Holsten und Stormarn, holden in allen gebörlichen Sachen, wo fromen Lüden by öhren natürlichen gebohrnen Landsförsten und Herren tho dohnde geböhrt, und unser Forfahren alletydt geholden hebben. By also dat wy by unsern Privilegien, Gerechtigkeiten und olden gebörlichen Gewahnheiden bliwen und gelaten werden. Wo nun Ju königliche Mayestät und förstliche Gnaden uns gnädigst und gnädig willen annehmen, und unsere Privilegien, Gerechtigkeiten und olde redlichen Gewahnheiden confirmiren, holden und handhaven, uns ok gehlich andere Ju königliche Mayestät und förstliche Gnaden Untersaten tho recht vorbidden und vordedigen.

Dieses beantwortete seine königliche Majestät für sich und den Herzog von Holstein folgendergestallt:

Des Königs Antwort.

Wir Christian der Vierte, König zu Dännemark und Norwegen ꝛc. und Herzog Johann Adolph, Herzog in Holstein und Stormarn, nehmen euch Bürgermeister und Rath, nebst den Bürgern, als Glieder von den Herzogthümern Holstein und Stormarn, an, Wir wollen euch auch gnädigst und gnädig bey euren alten Gebräuchen und Privilegien und alten Gewohnheiten beschützen und handhaben, euch selbige confirmiren und befestigen, wie Wir auch hier-

mit

Christian der Vierte. 1603.

mit euch selbige in der Uhrkunde überliefern, beschützen und handhaben wollen, so lange Wir und Unsere Erben bey Unsern alten fürstlichen erblichen Regalien, Gerechtsahmen, Hoheiten und Herrlichkeiten verbleiben, welche Wir Uns hiermit wollen vorbehalten haben.

Nachdem diese Rede vorbey war, bekräftigten die Bürgermeister und der Rath nebst der Bürgerschaft solche Huldigungsverpflichtung mit einem Handschlage, und erhielten eine neue Bestättigung ihrer Privilegien im Original.

Der König hatte verschiedene goldene und silberne Münzen schlagen laßen, welche er nach der Huldigung unter das Volk werfen lies. Auf dieser Münze stund ein Elephant, auf dessen Rücken ein Thurm voller Leute war. (q)

Die hohen Herrschaften verblieben bis den 9ten November in Hamburg, und da nahmen sie auf eben solche Art, wie der Einzug geschehen, ihren Abzug aus derselben. Solchergestallt erwies damahls die Stadt Hamburg ihren Erbherrn ihre gebührende Unterthänigkeit. Und weil dieses die lezte Huldigung ist: so habe ich für nöthig erachtet, solche umständlich zu erzählen, um die königlichen Gerechtsahme und Ansprüche desto klährer an den Tag zu legen.

Grenzstreitigkeit zwischen Dännemark und Schweden.

Was die Nachbahrn des Reiches, insonderheit Schweden, betrifft: so war länger als dreyßig Jahre Friede zwischen den Reichen gewesen, und aller Anlas zum Unfrieden schien durch den stetinischen Frieden gehoben zu seyn. Aber beym Anfange der Regierung dieses Königs entstunden allerhand Irrungen zwischen dem dänischen, norwegischen und schwedischen Unterthanen, daß man zu Anfang dieses Jahres 1603 von beyden Reichen zu einer Versammlung zwischen Halland, Schonen, Bleckingen und Schweden Gevollmächtigte ernennen muste. Man findet hievon verschiedene geschriebene Acten, deren Inhalt ich nicht anführen will, weil sie den Leser nicht sonderlich angehen und vergnügen können. Die vornehmsten Uhrkunden, welche zur Erläuterung dieser Händel dienen, sind: 1) Christians des Vierten Schreiben an Lauge Urne, Efke Bilde und Jacob Bek, unterm Dato Copenhagen den 20sten Julius 1603. 2) Der Gevollmächtigten Schreiben an den Statthalter wegen ihrer Vollmacht, datiret Helsingburg den 29sten eben desselben Monaths in selbigem Jahre. 3) Des Königs Brief an die Commissarien, vom Dato Ermelund den 2ten

(q) Musaeum Regium P. 2. Sect. 5. Tab. 4. N. 6.

Christian der Vierte. 1603.

2ten August. 4) Des König Carls Brief an seine Commissarien, vom Dato Calmar den 16ten August. 5) Des Guverneurs zu Calmar Brief an Jonas Christensen, Reitvoigt in Bleckingen, nebst des Reitvoigts Antwort. 6) Der schwedischen Gevollmächtigten Schreiben an die dänischen Gevollmächtigten, datirt Rysbye den 14ten August, nebst der Antwort auf dasselbe, vom Dato Christianopel den 17ten August. Und endlich 7) die Urtheile der Commissarien. (r) Weil aber zwey besondere Urtheile, eines von den dänischen, und das andere von den schwedischen Commissarien, gefället wurden: so blieb die Sache, sowohl in diesem, als in den andern Stücken, wie sie war. Von den andern Streitigkeiten soll mehr gesagt werden, wenn ich zu dem schwedischen Kriege komme. Zum Beschlusse dieses Jahres ist noch zu merken, daß die Königinn Anna Catharina mit einem jungen Prinzen in demselben entbunden wurde, welcher den Nahmen Christian empfieng, und nachgehends zum Thronfolger des Königs bestimmt wurde; und daher noch bey des Königs Lebzeiten den Titul Christian der Fünfte führete. Höchstbemeldte Königinn hatte einige Jahre vorher, nämlich 1599, auch einen Prinz, Friederich genannt, zur Welt gebracht, der aber kurz darauf wieder gestorben war.

1604. Des Königs Eigenschaften scheinen hervor.

Schon die wenigen Jahre, so dieser König nun regieret hatte, bewiesen, daß er ein berühmter und vortreflicher Regent werden würde. Man hatte bereits eine ungemeine Tapferkeit, eine Begierde, alles zu wissen, einen großen Geist und Verstand, alle Dinge zu fassen, eine Liebe zur Aufnahme der freyen Künste, und einen großen Eyfer für die Religion an ihm bemerket. In Ansehung des leztern lies er das folgende Jahr eine Verordnung ausgehen: Daß niemand, welcher in die Jesuitenschuhle gegangen, zu einem geistlichen Amte sollte befördert werden. Man hatte auch eine große Munterkeit und Lust zur Arbeit an ihm vermerkt, und eine Begierde, allenthalben in den Reichen herum zu reisen, um den Landtagen beyzuwohnen, und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Und aus dieser Uhrsache war er dieses Jahr zu Bergen in Norwegen; ja er kam fast jedes Jahr, und zuweilen zweymahl im Jahre, dahin, so daß er fast funfzig norwegische Reisen gethan, ohne die große Reise, welche er 1599 um Norwegen herum nach Moscau that, um alle norwegische Haven kennen zu lernen: welches gewis zu bewundern, und eine Sache ohne Exempel ist. Auf dem diesmahligen Reichstage in Bergen kamen unterschiedene wichtige Sachen vor. Der König hatte im Jahre 1602, als er in Norwegen war, wahrgenommen, daß das Recht

Reichstag in Bergen.

daselbst

(r) Flakkebekische Conferenz, inter Acta Christ. IV. MSS.

daselbst nicht gar wohl gehandhabet würde; daher er auf einmahl alle Amtleute abseżte, und nicht mehr als zween bey ihrem Amte lies. Er befahl darauf dem norwegischen Canzler, Hans Petersen Basse, und einem norwegischen Edelmann, mit Nahmen Andreas Green, die alten norwegischen Gesetze durchzusehen und zu verbessern; (s) und in diesem Jahre beorderte er die Lehns- und Amtleute, solche noch einmahl durchzugehen, daß sie gegen den Reichstag mit dem Durchsehen fertig seyn könnten, welcher in Bergen war berahmet worden, und allda auch gehalten wurde. Nachdem das verbesserte Gesez untersucht worden, nahm er solches nach Copenhagen, wo es noch in demselben Jahre, unter dem Titul: Das norwegische Gesez, geändert und verbessert; gedrukt wurde. Die Uhrsachen dieser Verbesserung werden in der Vorrede zu erkennen gegeben; und bestehen darinn: Das Gesez, welches vor einigen hundert Jahren geschrieben worden sey, für die gegenwärtigen Einwohner unverständlich worden, und die Uebersetzungen wären streitig und unrichtig, daß also ein jeder Richter urtheilen könnte, wie er wollte; gewisse Stücke wären ganz unnüze worden, insonderheit das Buch, Christenthums Balken genannt, welches die Religion derselben Zeiten betrift, und zugleich davon handelt, wie die Könige in Norwegen sollten erwehlet werden, daher auch dieses Buch ganz weggelaßen worden. (t) Seine Majestät wollten auch eine neue Kirchenordnung in Norwegen verfasset haben, und ließen zu dem Ende alle norwegische Bischöfe, nämlich M. Andreas Benzen, Bischof zu Opslo, M. Isaac Grönbecken, Bischof in Drontheim, M. Andreas Fossen, Bischof zu Bergen, und M. Georg Erichson, Bischof in Stawanger, nach Bergen kommen, und befahlen ihnen, ein Kirchengesetz zu verfassen, und darinn der dänischen Kirchenordnung zu folgen. Diese Kirchenordnung ward 1607 fertig, und in des Königs Gegenwart in der Kirche zu Stawanger öffentlich verlesen. Ferner wurden auf diesem Reichstage die Klagen untersucht, welche wieder Peter Grubben, Lehnsmann in Bergen, eingelaufen waren. Der Verklagte wurde abgesezt, und in des Königs Ungnade verurtheilet. Endlich wurde an Hans Petersen Bassens Stelle ein neuer Canzler in Norwegen bestellet, nämlich Andreas Green, welcher gleichfalls ein norwegischer von Adel war; daß man also siehet, daß seine Majestät den Normännern in ihrem vorhin gethanen Ansuchen, gebohrne Normänner zu Canzlern zu haben, zu Willen gewesen.

Christian der Vierte. 1604.

Norwegens neue Kirchenordnung.

Nichts

(s) Edict. Reg. d. 31 Aug. 1602. t) Praef. ad Leg. Norwag.

Christian der Vierte. 1604.

Nichts aber lag dem Könige mehr am Herzen, als das Aufnehmen der Handelschaft. Daher er auch währender seiner ganzen Regierung die Handlung der Hanseestädte zu hemmen und zu schwächen suchte, als wodurch die nordischen Reiche bisher ganz waren ausgesogen worden. Gleich im Jahre 1602 lies er ihnen den Handel auf Island verbiethen, und verlegte denselben nach Copenhagen, Malmöe und anderen Städten. Doch kam die isländische Handelsgesellschaft in Copenhagen nicht eher als 1620 zu Stande, wie an einem andern Orte soll gezeiget werden. (u) Als der König in diesem Jahre bemerkte, was für ein großer Schade es für die dänischen Kaufstädte wäre, daß die Hanseestädte unmittelbahr mit dem Reichsadel und Eigenthumsherren Handel trieben, und die Kaufstädte vorbey giengen: so lies er deswegen eine Versammlung der Handelsstädte zu Horsens anberahmen, auf welcher die Gevollmächtigten der Kaufstädte in Jütland erscheinen sollten, und von seinetwegen fertigte er seinen Rath Jonas Carisius dahin ab, um mit ihnen zu überlegen, was zu ihrem Nutzen und Aufkommen könnte veranstalltet werden. Hierüber wurde der Adel in Jütland gleich rege; ja der Reichsrath begab sich zum Könige nach Hadersleben, um zu vernehmen, was diese Versammlung bedeuten solle, und warum sie ohne ihr Wissen angestellt worden. Der König bezeugte einen großen Unwillen über diese ihre Ankunft, weil sie nicht darzu befehliget waren, und empfieng sie daher ziemlich kaltsinnig. Nichtsdestoweniger lies er ihnen durch den iztgenannten Carisius von seinem Vorhaben Nachricht geben, daß nämlich diese Versammlung den Zwek hätte, mit den Kaufstädten zu überlegen, wie ihr Handel in bessern Stand könnte gebracht werden, damit die Hanseestädte nicht den Handel durchs ganze Reich allein in Händen haben möchten. Jedoch der Reichsrath und Adel, welcher bey dieser Veränderung seine Rechnung nicht fand, hielt mit Gegenvorstellungen bey seiner Majestät so lange an, daß der König diesesmahl von seinem löblichen Vorhaben abstehen muste. Doch unterlies er in seiner ganzen Regierungszeit nicht, so oft er nur Gelegenheit dazu fand, den Handel der Hanseestädte einzuschränken. Denn als er drey Jahr hernach in Bergen war, und vernahm, daß die deutschen Kaufleute so kühn gewesen, und auf der Brücke nach der Länge hin Stücken gepflanzet hätten: so lies er nicht nur die Stücken wegnehmen, sondern auch die Handelsgesellschaft gerichtlich belangen, weil sie verschiedene Garten und Eigenthümer ohne Erlaubnis und Freyheit an sich gekauft hätten. Solchergestallt

Des Königs Anschlag, das Aufnehmen der dänischen Handelsstädte betreffend.

Wird von dem Adel verhindert.

(u) Excerpta ad Histor. Christ. IV. MSS.

gestallt wurden ihnen die Flügel immer mehr und mehr beschnitten, und endlich wurde ihnen 1614 alle Handlung untersaget, welche der Stadt zukäme. Dieses Verhalten des Königs erregte bey den Lübekern solche Verbitterung, daß sie nicht allein harte Klagen bey dem Kayser über den König eingaben, sondern auch die Dänen allenthalben außerhalb Landes schimpften und verfolgten, und aussprengen ließen, daß der König sie zwingen wollte, ihre Waaren im Sunde aus ihren eigenen Schiffen auf dänische Schiffe zu laden, welche die Ladung an diejenigen Oerter bringen sollten, wohin sie bestimmt wäre, welches doch dem Könige nie in die Gedanken gekommen war. Gleichwohl brachte dieses ungegründete Geschrey die vereinigten Provinzen in Unruhe, und bewog sie, mit Lübek 1613 ein Bündnis zu schließen, und unterschiedene andere Mächte zu überreden, in dieses Bündnis mit einzutreten. Dennoch lies seine Majestät sich durch dieses alles nicht schrecken; so sehr lag ihm der Handel am Herzen, als um dessentwillen er größere Dinge unternahm, als irgend ein König in Europa zu selbigen Zeiten. Weil er gehöret hatte, daß die Normänner in alten Zeiten Colonien auf Grönland gehabt hätten, und daß diese verlaßenen Colonien nachgehends lange vergebens gesuchet worden: so nahm er sich vor, einen Versuch zu thun, diese verlaßenen Oerter wieder aufzusuchen. Ehe ich von diesem großen grönländischen Zuge handle, halte ich für nöthig, etwas von der alten grönländischen Historie zu berühren, um daraus zu zeigen, was seine Majestät darzu bewogen, und was für Recht die dänischen Könige zum Besiz der grönländischen Küsten haben.

Christian der Vierte. 1604.

Der König suchet den Handel der Hanseestädte auf diese Reiche einzuschränken.

Er suchet das alte Grönland wieder zu finden.

Die Historie bezeuget folgendes: Ein norwegischer Edelmann **Torwald** hatte das Unglük, einen Mord in Norwegen zu begehen, und daher flohe er mit seinem Sohne **Erich Rödhoved** nach Island, woselbst Torwald starb. Als sich der Sohn Erich Torwaldsön eine Zeitlang in Island aufgehalten, begieng derselbe wieder einen Mord: daher suchte er sich mit der Flucht zu retten; er wuste aber nicht wohin. Endlich entschlos er sich, ein Land zu suchen, welches ihm ein gewisser Gundbiörn beschrieben hatte, daß es Nordwest gegen Island liegen sollte. Diese Reise gieng auch 982 wirklich vor sich, und Erich Rödhoved erreichte anfänglich eine Insul bey einem Meerbusen, welche er Erichssund nannte, allwo er den Winter über verblieb. Gegen das Frühjahr begab er sich auf das feste Land; und weil das Land grüne und lustig aussahe, so ließe ers Grönland nennen: welchen Nahmen diese ganze große Küste bis auf diesen Tag behalten hat, und der Hafen, wo er anländete, wurde Erichsfiord genannt.

Die alte grönländische Historie.

Der Normänner erste Colonie unter Erich Rödhoved.

Christian der Vierte. 1604.

Nachdem er nun einige Jahre daselbst, bald auf der Insul, bald auf dem festen Lande, zugebracht hatte, entschlos er sich, wieder nach Island zu reisen, um die Isländer, mit welchen er sich unterdessen ausgesöhnt hatte, zu überreden, ihm nach Grönland zu folgen; welches auch wirklich geschahe. Denn die Isländer, welche durch die Beschreibung, welche ihnen Erich von dem Lande gegeben hatte, daß da schöne Viehweiden, eine Menge von Wildpret und fischreiche Meerbusen wären, waren ermuntert worden, zogen Haufenweise dahin.

König Oluf Tryggesön läßt Grönland mit mehrerm Volke besetzen.

Einige Jahre darauf that Leif Erichsön eine Reise nach Norwegen, wo er das neu erfundene Land dem Könige Oluf Tryggesön, welcher damahls in Norwegen regierete, beschrieb. Der König, welcher erst kürzlich den christlichen Glauben angenommen hatte, überredete Leifen, das Heydenthum zu verlaßen. Dieser folgete, lies sich taufen, und blieb den Winter über am Hofe des Königs. Gegen das Frühjahr schikte ihn der König wieder nach Grönland, gab ihm einen Priester mit, welcher seinen Vater Erich, nebst dem übrigen Volke, auf der Insul in der christlichen Religion unterweisen sollte. Erich Rödhoved wurde anfänglich über seinen Sohn zornig, weil er fremdes Volk aufs Land brachte, und dadurch andern den Weg bahnete, sich Grönlands zu bemächtigen. Aber der Sohn redete ihm so lange zu, daß er nicht allein zufrieden gestellet wurde, sondern sich auch mit dem ganzen Volke taufen lies. Dieses ist der Anfang zur grönländischen Handlung. Die dänische Chronike, welche Reimweise verfasset ist, sagt, daß dieser Zug im Jahre 770 geschehen; aber Snorv Sturlesöns Chronike führet es noch weiter in diejenigen Zeiten hinaus, da Oluf Tryggesön in Norwegen regieret. (x)

Das Land wird in Ost- und Westgrönland eingetheilet.

Die Einwohner, welche sich täglich in Grönland vermehreten, drungen von Zeit zu Zeit weiter in das Land hinein, wo sie zwischen den Bergen fruchtbahre und grüne Gegenden funden, und darauf das Land in Ost- und Westgrönland eintheilten. Sie baueten auch eine kleine Stadt in Ostgrönland, welche sie Garde nannten, wohin die Normänner alle Jahre Handel trieben. Hernach legte man noch eine andere Stadt an, die den Nahmen Albe bekam, wie auch ein Kloster am Strande, dem heiligen Thomas zu Ehren. Die Stadt Garde wurde der Bischofssiz, und die S. Nicolauskirche daselbst ward die Cathedralkirche in Grönland. Der isländische Geschichtschreiber Jonas Arngrim hat uns ein Verzeichnis von allen grönländischen Bischöfen hinterlaßen, und

(x) Snoro Sturlesön Chron. Norweg.

und Hvitfeld bezeuget in seiner dänischen Chronike, daß auch ein grönländischer Bischof 1385 in einer Versammlung, welche zu Nyburg in Fühnen gehalten worden, mit zugegen gewesen sey. Diese Bischöfe gehörten unter das drontheimische Bisthum, gleich wie das Land in weltlichen Sachen von den norwegischen Königen abhieng, und nach den isländischen Gesetzen unter den Statthaltern, welche die Könige von Norwegen dahin schikten, beherrscht wurde. Christian der Vierte. 1604.

Die norwegische Chronik saget, daß Grönland 1256 sich gegen die norwegischen Könige aufgelehnet, und daß der König Magnus in Norwegen mit des dänischen König Erichs Hülfe die Gronländer wieder zum Gehorsahm gebracht habe, und daß 1261 ein Friede geschlossen worden. (y) Jonas Arngrim führt auch drey der vornehmsten Grönländer nahmentlich an, welche diesen Frieden unterzeichnet, kraft dessen sich Grönland aufs neue verband, eine jährliche Schatzung an die norwegischen Könige zu geben, welche mit zu den Tafelgüthern dieser Könige gehörte. Grönland wird eine Provinz von Norwegen.

So viel kann man in einem kurzen Begriffe von dem alten Grönland sagen, dessen Historie sich 1348, oder, wie andere schreiben, 1350 endiget, als in welchem Jahre die große Pest den grösten Theil des nordischen Volks wegraffete, und unter andern die vornehmsten Seefahrer, mit den dänischen und norwegischen Kaufleuten, welche die grönländische Handelsgesellschaft ausmachten, daß also der grönländische Handel von dieser Zeit an zu sinken begunte, und endlich ganz ins Abnehmen gerieth. Man findet zwar, daß der Erzbischof Eschild in Drontheim im Jahre 1406 sich angestellet, als ob er das grönländische Wesen wieder auf den vorigen Fus bringen wollen, indem er einen gewissen Andreas aus Norwegen abgesandt, um dem lezten grönländischen Bischofe von Garde im Amte zu folgen, wie schon erzehlet worden. Aber man hat nachgehends weder von diesem Andreas, noch von den alten grönländischen Einwohnern, etwas gehört; und man glaubt also, daß die wenigen, welche der schwarze Tod übrig gelaßen, weggestorben, weil sie aus Norwegen keine Zufuhre mehr gehabt. Man hält dafür, daß die schwarze Pest die grönländischen Einwohner weggeraffet habe.

Nachdem Norwegen mit Dännemark vereiniget worden, und die Könige so viele andere Sachen zu thun bekamen, wurde der grönländische Handel darüber gänzlich vergessen. Denn weil Erich von Pommern der Königinn Margaretha in der Regierung folgte, und er als ein Ausländer über drey mächtige Reiche herrschte: so hatte er nicht Zeit, sich Erich von Pommern versäumet den grönländischen Handel.

(y) Snoro Sturlesön Chron. Norweg.

Christian der Vierte. 1604. Imgleichen Christoph von Bayern, und die nachfolgenden Könige.

darnach umzuhören, ob ein solches Land in der Welt wäre, welches man Grönland nennete.

Christoph von Bayern, welcher des König Erichs Thronfolger war, dachte eben so wenig an diesen Handel; weil zu seiner Zeit von Grönland gar nicht mehr geredet wurde.

Der König Christian der Erste führte große und wichtige Kriege, reisete nach Rom, suchte Ditmarsen mit der Krone zu vereinigen, als worauf er vom Kayser Recht und Anspruch erhielt, nahm Schleswig und Holstein in Besiz, und war die meiste Zeit mit Rebellionen in Schweden geplagt; daß er also keine Zeit hatte, an den grönländischen Handel zu denken. Eben dieses kann man von seinem Thronfolger, dem Könige Johannes, sagen. Unter der Regierung Christians des Zweyten nahm sich Erich Walkendorf, Erzbischof zu Drontheim, vor, Grönland wieder aufzusuchen. Er las zu dem Ende alle diejenigen Bücher, welche davon geschrieben waren, und fragte die Kaufleute und Schiffer in Norwegen aus, welche etwa Kundschaft davon haben konnten. Er lies auch eine See- und Reisecharte verfertigen von dem Wege, welchen man dahin nehmen muste. Allein gedachter Erich Walkendorf fiel in Ungnade, und muste das Reich verlaßen, und sich nach Rom begeben, woselbst er auch starb. Mit ihm fielen auch die Handelsgeschäften wieder, welche er für den grönländischen Handel hatte aufrichten laßen.

Christian der Dritte suchet Grönland wieder aufzusuchen, aber vergebens.

Der König Christian der Dritte nahm sich zwar vor, Grönland aufzusuchen; aber seine Mühe war vergebens. Denn diejenigen, welche dahin geschikt wurden, konnten das alte Land nicht wieder finden. Dieser König lies auch das Verboth aufheben, welches die vorigen Könige hatten ergehen laßen, daß nämlich niemand ohne Erlaubnis nach Grönland segeln sollte. Er erlaubte einem jeden diese Schiffahrt, ohne vorher anzufragen, um die Unterthanen zu ermuntern, das Land wieder aufzusuchen; aber Norwegen war damahls in einem so schlechten Zustande, daß es nicht Kräfte genug hatte, Schiffe zu dieser Reise auszurüsten.

Auch Friederich der Zweyte.

Der König Friederich der Zweyte unternahm dieses Werk gleichfalls, und schikte einen gewissen Magnus Hennigsön dahin, das verlohrne Land wieder zu entdecken. Dieser Hennigsön hatte sonderbahre Schikfahle. Nachdem er viele Beschwehrlichkeiten ausgestanden hatte, kam er so nahe, daß er das Land sehen konnte; aber eben in dem Augenblicke stund das Schif mitten in der See zum größten Schrecken der Schiffsleute stille: denn sie hatten guten Wind, waren in offner See, und hatten tiefen Grund; es war auch kein Eis im Wege. Weil man

nun nicht weiter fortkommen konnte, so kehrte Hennigsön wieder nach Dännemark zurük, wo er dem Könige diese wunderbahre Begebenheit erzehlte, und dafür hielt, daß daselbst ein Magnet im Grunde des Meers liegen müste, welcher das Schiff zurük gehalten. Ich laße diese Muthmaßung in ihrem Werthe, und gehe weiter fort. Christian der Vierte. 1604.

Weil es Christians des Vierten Hauptneigung war, zum Aufnehmen des Handels Entdeckungen zu machen: so hat kein König Mühe und Kosten weniger gespahret, als dieser. Höchstgedachter König nahm sich um diese Zeit dieses Werk im Ernste an, und lies zu dem Ende einen erfahrnen Schiffer aus Engeland verschreiben, welcher im Rufe war, daß er das grönländische Meer kennen sollte. So bald dieser Seemann angekommen war, lies er drey Schiffe ausrüsten, welche 1605 unter Anführung Godske Lindenau aus Dännemark absegelten. Als der englische Seemann, welcher eines von diesen Schiffen führte, die Polushöhe erreichet hatte, welche er suchte: so sonderte er sich von den andern Schiffen ab, und nahm den Lauf, den die Isländer ehemahls genommen hatten, nämlich Südwest. Hingegen segelte der dänische Admiral Nordwest, und kam also allein an die grönländischen Küsten. Kaum war sein Schiff von den Wilden auf dem Lande gesehen worden: so kamen sie am Bord, wo sie der Admiral mit Freuden empfieng, und ihnen Wein zu trinken gab; sie fanden aber keinen Geschmak daran, und trunken lieber Thran, den man ihnen nachgehends einschenkte. Sie achteten weder Gold noch Silbermünze, welche man ihnen zeigete, und waren begieriger nach dem Zeuge von Eisen und Stahl, wie auch nach Spiegeln, und anderm Puppenwerk, welches sie gegen Fuchsbälge und Bären- und Seehunde-Häute, die sie mit sich gebracht hatten, an sich handelten. Gotschalk Lindenau hielt sich an diesem Orte drey Tage auf, ohne einen Fus aufs Land zu setzen, weil er den Wilden nicht trauete. Den vierten Tag hub er die Anker und segelte mit zween Einwohnern davon, welche darüber so rasend wurden, daß man sie binden muste. Die andern, welche am Strande stunden, und diesen Handel ansahen, wurden darüber so entrüstet, daß sie schryen und heuleten, und die Dänen mit Pfeilen und Steinen bombardirten. Dies ist alles, was ich von den Verrichtungen des Godske Lindenau auf diesem Zuge finde, welcher für sich allein wieder nach Dännemark kam. Die andern beyden Schiffe geriethen in einen Meerbusen, vor der Straße Davids, wo man verschiedene Hafen und grüne Gegenden sahe. Die Einwohner daselbst kamen auch gleich an Bord, und handelten mit ihnen, wie die vorigen Christian der Vierte schikt vier mahl Schiffe nach Grönland.

1605. Erste Reise unter Godske Lindenau.

Christian der Vierte. 1605.

mit Godske Lindenau; nur daß sich diese leztern wilder und mistrauischer anstellten. Hier wurden einige dänische Soldaten ans Land gesezt, welche unterschiedene feine Gegenden, imgleichen Silbererz funden. Denn man saget, daß man aus solchen Klumpen, welche hundert Unzen wogen, nachgehends in Copenhagen sechs und zwanzig Unzen Silber heraus gebracht. Man gab den Hafen, welche man daselbst fand, dänische Nahmen, und machte eine Charte von den Küsten. Ehe man wieder am Bord gieng, bemächtigte man sich vier wilder Einwohner, wovon man aber den einen umbringen muste, weil er sich so verzweifelt und unsinnig anstellte; und hierdurch wurde den übrigen ein solches Schrecken eingejaget, daß sie den Dänen freywillig in die Schiffe folgeten. Die Einwohner stellten sich, um ihres Landsmanns Tod zu rächen, am Strande in Schlachtordnung, und schikten sich an, als ob sie den Dänen den Weg zu den Schiffen abschneiden wollten. Als man aber aus den Canonen und Musketen eine Salve auf sie gab, nahmen sie die Flucht, daß sich also die Dänen ohne Hindernis einschifften, wegsegelten, und wieder glüklich nach Copenhagen kamen, woselbst sie seiner Majestät die drey Wilden vorstellten; welche aber mit den obgemeldten weder an der Rede, Tracht, noch Sitten einige Gleichheit hatten.

Die andere grönländische Reise. 1606.

Dieser erste grönländische Zug ermunterte den König Christian, einen neuen zu versuchen, und dazu beorderte er eben den Goske Lindenau mit fünf Schiffen. Er segelte den 8ten May 1606 aus dem Sunde ab, und nahm die drey Grönländer mit sich, welche sie bey der Straße Davids mitgenommen hatten, um sie zu Dolmetschern zu gebrauchen. Godske Lindenau nahm itzo den Weg, welchen der englische Capitain erwehlet hatte, nämlich Südwest von Island nach Capo Farwel gegen der Straße Davids. Eines von diesen Schiffen wurde durch einen Nebel von den übrigen abgerissen; aber die vier andern kamen den 2ten August glüklich ans Land. Jedoch die Wilden hatten aus Mistrauen gegen sie keine Lust, sich, wie zuvor, im Handel einzulaßen. Daher die Dänen höher segelten, in Hofnung, besser empfangen zu werden; aber die Einwohner waren daselbst eben so argwöhnisch, als an dem ersten Orte, und machten sich zum Wiederstande gefaßt, imfall die Dänen eine Landung versuchen wollten. Als man endlich die Anker am dritten Orte geworfen hatte: so bath einer von Lindenaus Bedienten, ein verwegner Kerl, um Erlaubnis, allein ans Land zu steigen, um mit den Wilden in Handel zu kommen: er hofte, sie mit verschiedenen kleinen Puppenzeuge entweder zu besänftigen, oder ihnen zu entlaufen, daferne

sie

sie etwas feindliches gegen ihn unternehmen wollten; aber er war kaum ans Land gekommen: so wurde er gegriffen, erschlagen, und von den Wilden in Stücken zerschnitten; welche hierzu Messer gebrauchten, die von Horn oder Zähnen eines Fisches, Einhorn genannt, gemacht, und auf Steinen geschliffen waren. Lindenau sahe also wohl, daß hier nichts für ihn zu thun wäre; und daher machte er sich wieder auf die Rükreise nach Dännemark. Christian der Vierte. 1606.

Des Königs erste Reise nach Engeland.

In eben dem Jahre, da dieser andere grönländische Zug geschahe, that seine Majestät die erste Reise nach Engeland, um seinen Schwager, den König Jacob, zu besuchen. Auf dieser Reise folgten ihm von den Reichsräthen Christian Friis, der Canzler; Peter Munk, der Reichsmarschall; Steen Brahe; Gerhard Ranzow, der Statthalter in Holstein, und Eschild Brok. (z) Und außer diesen der berühmte Doctor Hans Resen und Mag. Jon Jacobsön, Venusinus, königlicher Geschichtschreiber. Von diesem Venusino werden seltsahme Historien erzehlet, unter andern, daß er in seiner Jugend einen Ring an sich gebracht, worinn ein Spiritus familiaris gewesen, durch dessen Hülfe er eine so große Gelehrsahmkeit und Wissenschaft erlanget habe, daß er Professor in Copenhagen geworden. Diesen Ring habe er niemahls können los werden: denn wenn er ihn gleich ins Feuer, in Rennsteine, ja in das Meer selbst geworfen, so sey er doch wieder an seinen Finger gekommen. In diesem Aberglauben wurde das gemeine Volk nicht wenig gestärket, als Venusinus in einem Brunnen zu Sora todt gefunden wurde, woselbst er Oeconomus war. Allein er ist nicht der einzige gewesen, welcher wegen seiner Gelehrsahmkeit das Glük gehabt, für einen Zauberer gehalten zu werden.

Den 13ten Julius kam der König mit seinen Schiffen nach Engeland, wo ihm der König Jacob gleich entgegen kam, und sich zwo Stunden auf dem königlichen Schiffe verweilte. (a) Nachdem seine Majestät einige Zeit in Engeland gewesen, (b) reiseten sie den 11ten August wieder zurük, und langten den 24sten desselben Monaths in Kronenburg an.

Unter

(z) Siehe des Hrn. Cunraths, eines Leipzigers, Beschreibung der Reise König Christians des Vierten nach Engeland.

(a) In einem noch ungedrukten Diario saget der unbekannte Verfasser desselben: Daß der König den englischen Herren, welche ihm aufgewartet hatten, über dreyßig tausend Reichsthaler verehret; daß also die Geschenke und das Trinkgeld auf dieser Reise höher zu stehen gekommen, als ganze Reisen der Könige in alten Zeiten.

(b) Richard Bakers Chronik of the Kings of England p. 411.

Christian der Vierte. 1606.

Unter den Merkwürdigkeiten dieses Jahres finde ich aufgezeichnet: Daß Wiburg durch eine Feuersbrunst ganz in die Asche gelegt worden; und daß ein gewisser Prediger auf der Straße bey Oluf Brukkenhuus ses Hof einen Edelmann, Nahmens Otto Schramm, mit einem Mes ser erstochen. Gewis eine unerhörte und abscheuliche That! Dieser Mord gab ein desto größeres Aufsehen, weil gedachter Otto Schramm ein Herr von großen Verdiensten, und der ganz Europa und einen Theil von Africa durchgereiset war. Das Unglük geschahe in Wiburg, da er von einer Hochzeit nach Hause gieng. (c)

1607. Dritter grönländischer Zug.

Nachdem der König aus Engeland wieder zurük gekommen war, nahm er sich vor, den dritten Versuch auf Grönland zu thun; und zu dem Ende schikte er zwey große Schiffe, unter Anführung des Capitains, Carsten Richardsön, aus. Allein dieser Richardsön konnte wegen des vielen Eises nicht ans Land kommen, welches gleichsahm als hohe Berge daselbst lag, und sich weit ins Meer erstrekte: denn in Grönland schmilzt das Eis in manchen Jahren niemahls; und also muste er unverrichteter Sache umkehren. Diese kostbahren und mislichen Reisen sind ein Beweis von der ungemeinen Neubegierde, von dem großen Eyfer und von der Beständigkeit oder standhaften Gemüthsfassung dieses Herrn.

Die wilden Grönländer in Copenhagen, und deren Schiksahle.

Was die wilden Grönländer anlanget, welche nach Dännemark gebracht wurden: so trug der König Sorge, daß sie wohl verpfleget wurden, und gab ihnen Erlaubnis, herum zu gehen, wo sie wollten. Man gab ihnen Milch, Butter und Käse, wie auch roh Fleisch und Fische zu essen: denn zu Brod und gekochtem Fleische konnten sie nicht gewöhnet werden, auch nicht zu Wein oder Bier; sondern an dessen Statt trunken sie Wallfischthran. Sie wandten sich mit ihren Augen beständig gegen Norden, und seufzeten nach ihrem Vaterlande. Diejenigen, welche sich ihrer kleinen Böte bemächtigen konnten, wagten sich in die See, in der Absicht, Grönland wieder zu erreichen. Als sie aber ohngefehr zehn oder zwölf Meilen aus dem Sunde waren: so wurden sie durch Sturm an die schonischen Küsten getrieben, und von da wieder nach Copenhagen gebracht; allwo man sie genauer, als vorher, bewachete. Weil sie sich aber beständig nach ihrem Vaterlande sehnten: so wagten sich zween von ihnen noch einmahl auf die See, ein jeder in seinem Boote, deren sie sich bemeistert hatten. Man sezte ihnen aber gleich nach, und hohlte einen von ihnen wieder ein; aber von dem andern hat man niemahls einige Nachricht bekommen. Zween von ihnen sturben hernach vor Gram; die übrigen

(s) Concio funebr. Nicol. Laurent. Arctand.

übrigen aber schienen sich zu gewöhnen, und lebten einige Jahre. Aber die Hofnung, die man hatte, sie den christlichen Glauben zu lehren, war vergebens. Man konnte nicht merken, daß sie einen Begrif von Gott hatten; man sahe nichts weiter, als daß sie, wenn die Sonne aufgieng, ihre Augen nach dem Himmel richteten, als ob sie gleichsahm dieselbe anbeten wollten. Der eine von ihnen starb endlich zu Colding auf folgende Veranlaßung: Weil damahls hieselbst ein Perlenfang war, und der Grönländer zu verstehen gab, daß er gewohnt wäre, in seinem Vaterlande Perlen zu fangen: so nahm ihn der Guverneur von Colding mit sich dahin, und bediente sich seiner beym Perlenfange, worinn er auch sehr glüklich war. Weil aber dieser Guverneur aus Geiz ihn sowohl Winter als Sommer zu dieser Arbeit anhielt: so wurde er endlich krank, und starb. Dieser Tod gieng seinem Cameraden, welcher nun nur noch allein übrig war, dergestallt zu Herzen, daß er sich durch nichts mehr trösten laßen wollte: daher bemächtigte er sich in der Verzweifelung eines kleinen Bootes, und begab sich auf die See; aber er wurde zurük gehohlt, und wieder nach Copenhagen gebracht, wo er auch vor Gram bald hernach den Geist aufgab. Diese drey Züge nach Grönland sind also ein Beweis, sowohl von dem großen Eyfer des Königs, den Handel ins Aufnehmen zu bringen, als von seiner ungemeinen Standhaftigkeit, dasjenige fortzusetzen und zum Ende zu bringen, was er einmahl angefangen hatte; wovon er sich durch keine Wiederwärtigkeit, Drohungen oder Unglüksfälle abschrecken lies. In der Folge der Historie werden von dieser Tugend des Königs sowohl in Friedens- als Kriegszeiten merkwürdige Beyspiele und Proben vorkommen. Gleich im folgenden Jahre lies er eine große Probe davon in Holstein sehen; indem er ein großes Werk unternahm, und solches, der Schwierigkeiten desselben und des Widerspruchs der Stände ungeachtet, zu seinem und der Nachkommen, sowohl des königlichen als fürstlichen Hauses, großen Vortheile, zu Stande brachte. Christian der Vierte. 1607. 1608.

Erklährung über die vermeynte Gerechtsahme der schleswigholsteinischen Ritterschaft.

Die schleswigholsteinischen Stände bestunden steif auf ihrer Wahlgerechtigkeit, ob sie gleich nichts anders hatten, worauf sie sich gründen konnten, als Christians des Ersten Privilegien. Ich habe aber zuvor schon gezeiget, daß dieser König nichts dabey in Gefahr sezte, als er diese Privilegia ertheilte; weil sie niemahls zur Erfüllung konnten gebracht werden. Denn was Holstein anlangt: so war dieses Land jederzeit eine erbliche Grafschaft gewesen, so daß nicht nur der Sohn nach dem Vater erbte, sondern auch das Land, als ein väterlich Erbguth, unter die gräf-

Christian der Vierte. 1608.

lichen Kinder getheilet wurde. Und da es diese Bewandtnis damit gehabt: so könnte man fragen: Wie Christian der Erste, seinen Nachkommen zum Nachtheil, den Ständen eine Wahlgerechtigkeit habe geben können; insonderheit zu der Zeit, da er zween Brüder hatte, welche durch die Geburth ein Ius quaesitum dazu hatten? Wozu noch kömmt, daß der Graf von Schaumburg des verstorbenen holsteinischen Grafen nächster Anverwandter war, und über dieses, kraft eines Erbvertrages zwischen den holsteinischen und schaumburgischen Herren, das eine Haus das andere beerben sollte.

Dessen rechter Grund wird gezeiget.

Daher gründete sich Christians des Ersten Gelangung zu Holstein nicht auf der Stände Wahlgerechtigkeit, welche sie niemahls gehabt haben; sondern auf der schaumburgischen Grafen Abtretung derselben für eine Summe Geldes und andere Gegenerstattung. Und der König Christian konnte sich keines andern Rechts bedienen, seine Brüder auszuschließen, als desjenigen, welches aus dieser Abtretung herrührte. Ob nun gleich die holsteinischen Stände, durch die ihnen von Christian dem Ersten ertheilte Privilegien, solches Recht erhalten hatten: so ist es doch niemahls in Uebung gekommen, sondern das Land ist dem Erbfolgsrechte, ja gar den Theilungen unterworfen gewesen, wie vor Christians des Ersten Zeiten. Hieraus siehet man, daß die vorgebliche Wahlgerechtigkeit, in Ansehung Holsteins, übel gegründet gewesen; aber noch weit ungegründeter in Ansehung des Herzogthums Schleswig, welches ein Theil des Königreichs ausmachte, und worüber die Ritterschaft in Holstein eben so wenig zu sagen hatte, als die Calmukken oder Tartarn. Nichts destoweniger suchten sie dieses Wahlrecht nicht nur in der Minderjährigkeit dieses Königs zu behaupten, sondern da der König im Jahre 1603 den Herzog Johann Adolph mit Schleswig belehnte: so behielten sie sich ihr Recht durch einen öffentlichen Gegenspruch vor. Aber der König Christian hatte einen viel zu gesezten Muth, als daß er sich dadurch hätte sollen abschrecken laßen: denn er legte nicht nur eine Gegenprotestation gegen die ihrige ein, sondern brachte es auch in diesem Jahre 1608 beym Kayser dahin, daß das Recht der Erstgeburth in Holstein eingeführet wurde, und das Fürstenthum keiner Theilung mehr unterworfen seyn sollte.

Der König führet das Recht der Erstgeburth in Holstein ein.

Und ob gleich die Stände noch ein und andermahl auf ihr Recht trozten: so führte doch seine Majestät dieses Werk mit solchem Nachdrucke aus, daß seit der Zeit bis auf den heutigen Tag eine beständige Erbfolge, oder das Recht der Erstgeburth, sowohl in der fürstlichen als königlichen Linie, beobachtet worden ist. Doch hievon soll an einem andern Orte umständlicher gehandelt werden.

Der

Der König trug dieses Jahr dem Reichsrathe vor: Daß sein junger Prinz Christian, welcher damahls fünf Jahr alt war, zu seinem Thronfolger möchte erkläret werden; wozu sie sich nicht ungeneigt finden ließen: nur verlangten sie eine Versicherung, daß solches den Vorrechten des Adels, und insonderheit ihrer Wahlgerechtigkeit, unbeschadet geschehen möchte. Als ihnen nun dieses versprochen worden, wurden sogleich alle Stände zu erscheinen beordert; und darauf wurde dieser junge Prinz zum Könige nach Christians des Vierten Tode bestimmt und erkläret. Die Huldigung aber geschahe nicht eher, als im Jahre 1610. Christian der Vierte. 1608.

Dieses ist alles, was ich von Christians des Vierten Verrichtungen vom Anfange seiner Regierung an bis zum ersten schwedischen Kriege habe zusammen bringen können. Ob sonst noch andere einheimische Sachen von Wichtigkeit vorgegangen, kann ich nicht sagen; weil ich nichts davon aufgezeichnet finde. So viel sehe ich aus des oft angeführten Bischof Hegelunds geschriebenen Geschichtscalender, daß es ungewöhnlich scharf über einige dänische Edelleute hergegangen. Denn im Jahre 1603 wurde der Frau Brigitta Rosenkranz das Leben abgesprochen, und den 28sten Junius der Kopf abgeschlagen. Im Jahre 1609 wurde Albert Scheel hingerichtet, und kurz hernach Christopher Rosenkranz von Scanderburg gefangen gesezt, und das Jahr darauf, nämlich 1610 den 25sten März, auf dem Schlosplatze in Copenhagen enthauptet. Das Verbrechen der erstern beyden ist mir unbekannnt; (d) Christopher Rosenkranz seines aber ist merkwürdig, und wird mit diesen Umständen erzählet. Unterschiedene Executionen.

Dieser Herr bestund darauf, daß er an Christen Juuls hinterlassener Wittwe eine Forderung von fünf tausend Reichsthalern hätte; und nach erhaltenem Urtheil suchte er sich, durch Einnehmung ihres Edelhofs in Jütland, bezahlt zu machen. Diese Frau beschwehrte sich höchlich darüber, und bezeugte heilig, daß es mit dieser Schuldforderung nicht richtig zugienge, wiewohl sie nicht leugnen konnte, daß die Unterschriften in dem Schuldbriefe sowohl ihrer als ihres seligen Mannes Hand sehr ähnlich wären. Weil es nun ihre ganze Wohlfahrt betraf, so nahm sie ihre Zuflucht zum Könige, und bath fusfällig und mit heißen Thränen, daß seine Majestät ihr zum Rechte helfen wollten. Anfänglich wollte sie der König nicht hören, weil der Schuldener ihre eigene Hände da langen; doch lies er sich endlich durch ihre beständigen Seufzer und Thränen, welche ihre Unschuld zu erkennen gaben, bewegen, die Sache genauer zu unter- Christopher Rosenkranzes Proces.

(d) Hegelund Calend. MSS.

Christian der Vierte. 1608.

untersuchen. Er lies bemeldten Rosenkranz gleich vor sich fordern, und befahl ihm, die Schuldverschreibungen mitzubringen.

Nachdem er den Mann hin und her ausgefragt und verhört, dennoch aber kein Licht in der Sache bekommen hatte: so fiel ihm endlich des Papiermachers Nahmen und Zeichen auf dem Papiere in die Augen. Weil nun die Papiermühle vor wenigen Jahren in Friederichsburg war angeleget worden, und die Data der Obligationen älter als das Papier, waren: so bemerkte sich dieses der König zu seiner Nachricht, und lies Rosenkranzen, mit dem Versprechen, ihm die Schuldbriefe binnen kurzer Zeit unbeschädigt wieder zuzustellen, wieder von sich. Unterdessen wurde der Papiermüller scharf befragt, ob er irgend etwas von Papier vorher gemacht hätte, ehe die Friederichsburger Mühle aufgerichtet worden, welches er vermeinete; aber von gegenwärtigem Papier bekennete er, daß es seine Arbeit ware, ob er gleich nicht zu begreifen wüste, wie die Schrift älter als das Papier seyn könnte. Dieses schien die Sache ganz klahr zu machen; doch wollte der König den gelindesten Weg gehen. Er lies Rosenkranzen noch einmahl zu sich kommen, und ermahnete ihn, von seiner Forderung abzustehen; aber anstatt, daß er gute Worte hätte geben sollen, stellete er sich trotzig an, und lies endlich gegen den König selbst einige harte Worte fallen. Daher wurde er fest gesezt, und gefangen nach dem Schlosse Scanderburg geführet, und alle seine Sachen versiegelt, worunter man noch unterschiedene andere falsche Briefe fand. Die Sache wurde bis zum Reichstage in Copenhagen ausgesezt, welcher im Jahre 1610 gehalten werden sollte; daselbst wurde ihm vom Gerichte Ehre und Leben abgesprochen, und kurz darauf auf dem Schlosplatze in Copenhagen das Haupt vor die Füße gelegt.

Seine Enthauptung.

Sein Laquay, welcher überwiesen wurde, daß er die falschen Briefe geschrieben hätte, wurde in Jütland an den Galgen gehängt.

Was sich in diesem Zeitraume ferner zugetragen, war dieses, daß

Ansehnlicher Männer Tod.

der alte Reichsadmiral Peter Munk im Jahre 1609 seinen Abschied nahm, und auf seinem Guthe bis ins Jahr 1623 lebte, da er in dem neun und achtzigsten Jahre seines Alters starb. Er war einige Jahre vorher zum Reichsmarschall gemacht worden. Mogens Uhlefeld ward wieder Reichsadmiral, welches hohe Amt, seit der Zeit Peter Munk solches niedergeleget, unbesezt gewesen war. Um eben diese Zeit dankete auch der berühmte Arid Hvitfeld ab, nachdem er vier und zwanzig Jahr Reichscanzler gewesen, und starb kurz darauf in eben demselben Jahre.

Dänne-

Dännemark hatte nunmehro fast vierzig Jahre in erwünschtem Frieden gelebet. Denn der König Friederich der Zweyte hatte den Reichen durch den stetinischen Vertrag sowohl Ehre als Sicherheit erworben, und Christian der Vierte schien, ob er gleich von Natur mit allen Eigenschaften begabet war, welche einen großen Held ausmachen, dennoch mehr des Augustus als des Cäsars Historie zur Richtschnur seines Lebens erwehlet zu haben. Denn die große Vorsorge, die er für das Aufnehmen der Handelschaft und freyen Künste bezeigte, und die Unkosten, die er aufwandte, seine Reiche und Herzogthümer mit schönen Städten und herrlichen Gebäuden zu zieren, erweisen zur Gnüge, daß seine Hauptneigung gewesen, seine Unterthanen zu bereicheren, und geschikt zu machen, und daß er sich lieber den Nahmen eines weisen Gesezgebers, als eines großen Feldherrn, erwerben wollen. Doch gieng diese Friedfertigkeit bey ihm nicht so weit, als bey seinem Schwager, dem Könige Jacob in Engeland, dessen große Begierde zum Frieden, welche sonst die gröste Zierde in eines Königs Leben ist, zu einem Fehler ward. Denn der König Christian wegerte sich nicht, so ofte es des Landes Ehre und Sicherheit, und die Handhabung der Religion erforderte, auch das Schwerdt zu ziehen. Daher hat seine Majestät, wiewohl mit veränderlichem Glücke, drey große Kriege geführet. Den ersten mit dem Könige Carl und Gustav Adolph in Schweden, in welchem seine Waffen ein solches Glük begleitete, daß sich Stokholm selbst einer Belagerung befürchtete, weil die wichtigsten Gränzplätze erobert waren. Den andern mit dem Kayser, in welchem er nach der unglükliehen Schlacht bey Königslutter von denjenigen verlaßen wurde, um derent willen er an diesen Unruhen Theil genommen hatte; daher er sich genöthiget fand, bey dem lübekischen Frieden sich zur Neutralität in dem deutschen Kriege zu verbinden. Den dritten und lezten mit der Königinn Christina in Schweden, welcher sich mit großem Verluste des Reiches endigte. Diese drey Kriege will ich hier nach der Ordnung kurz beschreiben, doch so, daß ich bey jeglichem Jahre auch andere einheimische Sachen mit einstreuen werde.

Christian der Vierte. 1608.

Vorbereitung zu dem calmarschen Kriege, welcher 1610 angieng.

König Christian hat drey große Kriege geführet.

Was den ersten Krieg mit Schweden anlanget, so ist der Uhrsprung desselben dieser: Die beständigen Unruhen, worinn die nordischen Reiche lange geschwebet hatten, schienen durch den bekannten stetinischen Frieden 1570 gehoben zu seyn. Dännemark, welches in dem siebenjährigen Kriege die Oberhand behalten, und einen Frieden nach Wunsch bekommen hatte, lies sich damit begnügen, und suchte nur die Früchte davon

Uhrsprung des ersten Krieges.

Christian der Vierte. 1610.

einzuerndten. Schweden war lange Zeit nach diesem Frieden nicht im Stande, gegen Dännemark etwas zu unternehmen, sondern hatte mit seinen eigenen Sachen wegen der Streitigkeiten über die Thronfolge und anderer seltsahmen Begebenheiten zur Zeit des Königs Johannes genug zu thun, als welcher das Reich in eben solche Unruhe brachte, worinn es sich unter seinem Bruder befunden hatte; daß man also wohl sagen kann, daß Schweden bey dieser Verwechslung der Könige nicht viel gewonnen habe.

Weil die Historie von den Dingen, welche seit dem stetinischen Vertrage bis auf diese Zeit in Schweden vorgegangen, merkwürdig ist, und man daraus sehen kann, wie wenig dieses Reich im Stande gewesen, etwas gegen Dännemark zu unternehmen, wiewohl es nicht an Materie zu Mishelligkeiten mangelte: so halte ich für nöthig, etwas davon zu berühren, ehe ich zu dem Kriege schreite, welcher zwischen Christian dem Vierten und Carl dem Neunten ausbrach.

Was von dem sterinischen Frieden bis zum Anfange des calmarischen Krieges merkwürdiges in Schweden vorgegangen.

Nach dem zwischen den Reichen zu Stetin 1570 geschloßnen Frieden merkte man in Schweden, daß der neue König mit einer Veränderung der Religion schwanger gienge, welches sich auch bald äußerte; wiewohl es anfänglich mit einer gewissen Behutsahmkeit geschahe, damit solches nicht zu einer Rebellion Anlas geben möchte. Es war zwar dieser König in der evangelischen Lehre erzogen worden; allein er hatte viele römischcatholische Bücher gelesen, und hatte auch eine eyfrig-catholische Gemahlinn, welche ihm wegen der Veränderung der Religion beständig in den Ohren lag, und ihm nebst andern ihres Anhanges die Streitigkeiten vorhielt, welche sich unter den protestantischen Gottesgelehrten entsponnen, wie auch die vielen Secten, welche durch die Reformation veranlaßet worden. Daher denn der König nach und nach zu wanken anfieng; und weil er endlich auf die Gedanken gerieth, daß sich doch in die römische Religion auch verschiedene Irrthümer müsten eingeschlichen haben: so nahm er sich vor, einen Mittelweg zu gehen, und eine solche Religion einzuführen, dergleichen in der ersten christlichen Kirche gewesen. Der Anfang dazu war dieser: Weil der Erzbischof zu Upsal, Laurentius Neritius, eine Kirchenordnung verfasset hatte: so verlangte der König, solche vorher durchzusehen, ehe sie durch den Druk gemein gemacht würde. Er strich darauf verschiedene Dinge darinn aus, und flikte an deren Stelle andere Sachen hinein, welche vornämlich in nachfolgenden Puncten bestunden: Daß man bey der Taufe die Beschwehrung oder den Exorcismus, wie auch Licht, weiße Kleider und das Zeichen

König Johannes sichet die Religion zu verändern.

chen des Kreuzes gebrauchen sollte; daß man bey dem Sacramente des Altars die Hostie nach der Weise der Römischcatholischen empor heben sollte; daß man in den Pfarrkirchen mehr als einen Altar haben; daß man die Ohrenbeichte gebrauchen; und endlich, daß man denjenigen, welche in den lezten Zügen lägen, eine Kerze in die Hand geben sollte. Im übrigen lies ers bey der evangelischen Lehre, so wie sie in seines Vaters, Gustavs des Ersten, Zeit war eingeführt worden. Christian der Vierte. 1610.

Eine neue Kirchenordnung.

Diese neue Kirchenordnung wurde anfänglich von allen Bischöfen angenommen. Jedoch nachgehends fieng der königliche Hofprediger Johann Herbst an, dieselbe anzufechten, so, daß solches große Trennungen verursachte. Der König wollte von seinem Vorsatze nicht abstehen, sondern suchte dasjenige mit aller Gewalt durchzutreiben, was er angefangen hatte, wiewohl mit gewöhnlicher Behutsahmkeit. Insonderheit trachtete er Georg Cassanders Fustapfen zu folgen, als welcher in seinen Schriften, die Religionen zusammen zu gießen, sich bemühet hatte. Hierzu bediente er sich seines Secretairs Peter Fectenius; als er aber sahe, daß dieser Mann dem Werke nicht gewachsen war: so lies er heimlich einige Jesuiten ins Land kommen, und den bekannten norwegischen Studenten, Lars Nielsen, nach Schweden berufen, welcher lange unter den Jesuiten in Löwen studieret hatte, und diesen machte er zum Professor in dem Kloster auf Munkholm; daher er gemeiniglich Kloster Lasse. Kloster Lasse genannt wurde.

Nachdem dieser Grund geleget worden, musten sich im Jahre 1575 die Bischöfe und die Geistlichkeit in Stokholm versammlen, allwo ihnen der König die Streitigkeiten vorstellete, welche zwischen den evangelischen Lehrern wären, und ihnen zugleich seine Willensmeynung eröfnete, die Religion in Schweden nach demjenigen Muster einzurichten, wie sie in der ersten christlichen Kirche gewesen, zu welchem Ende nöthig wäre, unterschiedene Dinge wieder herzustellen, welche man bey der Reformation abgeschafft hätte. Und so müste man einen Anfang machen, die Messe einzurichten, welches zu aller Verwunderung die damahls gegenwärtige Geistlichkeit gut hies. Diese Willigkeit gefiel dem Könige so wohl, daß er der Geistlichkeit erlaubte, sowohl einen Erzbischof zu Upsal, als einen Bischof von Lindkioping und Westeraas zu erwehlen, welche Bisthümer vor kurzem erlediget worden; doch bestättigte er die erwehlten Personen nicht eher, bis sie einige Articul unterschrieben hatten, welche des Königs Vorhaben bey Veränderung der Religion zu befördern schienen. Darauf ergieng ein Befehl, die gedrukten Kirchenordnungen durchzusehen, und

Christian der Vierte. 1610.

und dieselben so einzurichten, daß sie mit der uhralten christlichen Liturgie übereinstimmete; worzu sich die Bischöfe, insonderheit die neu erwehlten, ganz willig finden ließen. Also wurde unter des Peter Fectenius Veranstalltung eine neue Kirchenordnung verfasset, welche aus der römischen und evangelischen Religion zusammen gefiicket war. Ein seltsahmes Unternehmen eines Königs, zumahl zu einer Zeit, da er die Moscowiter auf dem Halse hatte, und er über dieses beständig auf seinen vom Thron gestoßnen Bruder ein wachsahmes Auge haben muste, welchem es sowohl inn- als außerhalb Reiches nicht an Freunden mangelte. Ja man hat sich desto mehr darüber zu verwundern, weil sein berühmter Vater kurz vorher mit so großer Mühe die verbesserte Religion eingeführt hatte, und die augspurgische Confeßion allenthalben im Reiche angenommen war. Jedoch man hat angemerkt, daß alle Nachkömmlinge Gustavs des Ersten, Gustav Adolphen ausgenommen, zu gewissen Ausschweifungen und seltsahmen Grillen geneigt gewesen, und man also von dem Stammvater sagen kann, daß er entweder nicht hätte sollen gebohren werden, oder nicht gestorben sey.

Verfassung der neuen Liturgie.

Unterdessen eröfnete obbemeldter Kloster Lasse eine theologische Schuhle auf dem Grauenmünchenholm, und erklährte in derselben des König Johannes neues Lehrgebäude. Die jüngst erwehlten Bischöfe wurden mit römischen Ceremonien eingeweihet, und die Kirchenordnung wurde von den mehresten Geistlichen unterschrieben. Man gab ihr diesen Titul: Liturgia Suecanae Ecclesiae Catholicae et Orthodoxae conformis. Sie wurde in zwo Sprachen, nämlich lateinisch und schwedisch, abgefaßt, und im Nahmen der beyden jüngst erwehlten Bischöfe gedrukt. Darauf fieng man im Jahre 1576 in ganz Schweden an, die Messe nach der alten römischen Melodey zu singen, doch mit großer Beschwehrde der Priester, weil wenige von ihnen die Melodey mehr singen konnten. Nachdem also die Liturgie gedrukt und bekannt gemacht worden, lies der König bey seinem Bruder, dem Herzoge Carl, anhalten, daß er solche auch in den Ländern, womit er war belehnet worden, einführen möchte. Aber dieser antwortete, daß es weder dem Könige noch ihm rühmlich wäre, die Religion zu verändern, welche ihr Vater mit so großer Mühe eingeführt hätte. Und dadurch wurde das Misverständnis, welches unter den Brüdern war, nicht wenig vermehret. Allein der König bildete sich ein, wenn er den Papst bewegen könnte, dieses sein Vorhaben zu unterstützen, so wollte er leicht ganz Schweden dahin bringen, seine Lehre anzunehmen. Daher fertigte er den Pontus de la

Herzog Carl will nicht in die Veränderung der Religion willigen.

Gardie,

Gardie, und den Petrus Fectenius an Papst Gregorius den Dreyzehnten ab, und ersuchte ihn, die Liturgie zu bestättigen; wozu aber dieser keine Ohren hatte. Und das brachte den König Johannes auf den Entschluß, sich mit der griechischen Kirche zu vereinigen; woraus man siehet, mit welchem Eyfer er dieses Werk getrieben, und wie weit die Krankheit hierinn schon überhand genommen hatte. Christian der Vierte. 1610.

Indem dieses vorgieng, befahl er der Geistlichkeit in Stokholm, ihr Bedenken über die Liturgie von sich zu geben. Jedoch diese erklährten sich durch den Rector der stokholmischen Schuhle M. Abraham in diesen Worten: Daß diese neue Lehre den Weg zur Wiedereinführung des Papstthums in Schweden bahnete. Diese Antwort erbitterte den König dergestallt, daß er sie alle als aufrührische und unbeständige Leute, welche von dem, was sie einmahl unterschrieben hätten, abgiengen, ins Gefängnis werfen lies. Darauf beriefen sich die gefangenen Geistlichen auf eine allgemeine geistliche Versammlung in Schweden, und machten sich anheischig, sich nach demjenigen zu richten, was darinn beschlossen würde. Zu dem Ende beschied der König die Geistlichkeit nach Stokholm. Es fanden sich auch die Geistlichen aus dem ganzen Reiche, nur nicht die aus Herzog Carls Landen, zur bestimmten Zeit ein. Man trat auf dem Schlosse in eine Unterredung, in welcher Mag. Abraham den evangelischen Glauben verfochte, und Kloster Lassen zum Gegner hatte. Einige von denen, welche zuvor der Liturgie zuwieder gewesen waren, fiengen nunmehr an, sich in des Königs Willen zu schicken; aber die übrigen, insonderheit Mag. Abraham, die Prediger in Stokholm, und die Professores in Upsal, blieben beständig bey der augspurgischen Confeßion, daher sie der König ihres Amts entsezte, und in Verhaft nehmen lies, Mag. Abraham aber wurde als der Halsstarrigste den andern zum Schrecken nach Aland verbannt. Darauf befahl der König den Professoren in Upsal, ihr Bedenken über die in Stokholm gehaltene Unterredung zu ertheilen. Aber diese verwarfen die ganze Liturgie mit Freymüthigkeit, und schikten sie nach den evangelischen Universitäten in Deutschland, um ihre Meynung darüber zu hören; welche einstimmig riethen, solche nicht anzunehmen, weil sie den Weg zum Papstthume bahnete. Also war Schweden in einem sehr verwirrten Zustande, und es war ein großes Glük für dieses Reich, daß der König Friederich der Zweyte fest beschlossen hatte, seine übrige Zeit im Friede zu regieren, und die Streitigkeiten, welche sich zwischen den Reichen hervor thaten, lieber in der Güte, als durchs Schwerdt, abzuthun. In diesen Umständen faßte der

Auch nicht die Geistlichkeit in Stokholm.

Harte Strafe.

Christian der Vierte. 1610.

König Johannes einen Entschlus, welcher mit der Heiligkeit und mit dem Religionseifer, der ihn eingenommen hatte, gar nicht übereinkam. Er suchte nämlich seinen gefangenen Bruder, den König Erich, aus dem Wege zu räumen, weil er besorgte, man möchte denselben in solchem verwirrten Zustande wieder auf den Thron setzen. Zu dem Ende schikte er seinen Secretair mit Gift, welchen sein Chirurgus zubereitet hatte, nach Oereby. Dieser Gift wurde ihm in einer Erbsensuppe beygebracht, und er muste alsobald seinen Geist daran aufgeben.

König Johann läßt seinen gefangnen Bruder umbringen.

Unterdessen war Pontus de la Gardie von Rom, und zwar allein, wieder zurük gekommen; denn sein Gefährte Peter Fectenius ersof unterwegens. Er brachte die Nachricht mit, daß Antonius Possevinus, ein Jesuit, als Gesandter vom Papst Gregorius dem Dreyzehnten, ehestens nach Schweden kommen würde, welches auch geschahe; um aber den Pöbel nicht aufrührisch zu machen, so gab man vor, daß er vom Kayser abgesandt worden. Dieser Jesuit rieth dem Könige im Nahmen des Papstes gerade zu Werke zu gehen, und sich rein heraus für die römische Religion zu erklähren; welchem der König auch Gehör gab. Zu dem Ende lies er eine neue Kanzel in der Dohmkirche zu Upsal aufrichten, von welcher Kloster Lasse in des Königs und des Reichsraths Gegenwart eine weitläuftige Rede von der Anbethung der Heiligen ablegte. Der König bildete sich ein, daß diese Rede so kräftig gewesen, daß jedermann dadurch bekehret worden, daher er den Professoribus befahl, ihr schriftliches Bedenken darüber zu ertheilen. Aber diese gaben ihre Meynung auf eine solche Weise zu erkennen, die dem Könige so schlecht gefiel, daß er sie alle gefangen setzen lies. Und hierauf nahm er die Maske ganz ab. Er lies sich einfallen, eine neue Academie in Stokholm zu stiften, und bestellte einen gewissen Malvezzi, sein Resident am päpstlichen Hofe zu seyn. Diese und andere Dinge mehr öfneten vielen die Augen, welche vorher mit Blindheit geschlagen gewesen waren. Der Erzbischof, welcher vorher dem Könige in allen Dingen Beyfall gegeben, verwarf selbst die neue Liturgie. Als aber der König merkte, daß er seine Sache verderben würde, wenn er des Antonius Possevinus Rath folgte: so suchte er wieder nach seinem vorigen Plane zu verfahren, und durch Umschweife zu seinem Ziele zu gelangen. Aber er hatte sich schon so blos gegeben, daß niemand mehr an seiner wahren Absicht zweifelte.

König Johann nimmt die Maske ab.

Der Herzog Carl beschied einen Theil der Geistlichkeit nach Niköping, allwo er sich mit ihnen endlich verband, die Liturgie nicht anzunehmen,

nehmen, noch im allergeringsten von der augspurgischen Confeßion abzuweichen. Dieses machte ein solches Aufsehen, daß man einen innerlichen Krieg im Lande befürchtete; daher sowohl die Königinn als des Herzogs Gemahlinn sich zwischen die Brüder legen musten, um sie zu einem Vergleiche zu bringen. Der Krieg mit den Moscowitern wurde mitlerweile immer fortgesezt; und auch mit Dännemark sezte es Streitigkeiten, weil den dänischen Kaufleuten die Fahrt auf Narva war verbothen worden. In diesen Umständen sezte der König Johannes 1580 einen Reichstag zu Wadstena an, und mit dem Reichsrathe das Nöthige zu überlegen. Hieselbst nahm sich nun der Rath die Freyheit, den König wegen der Unruhen, welche die neue Liturgie verursachet hatte, zu erinnern, und ihn zu ersuchen, von seinem Vorhaben abzustehen, und den Kronprinz Sigismund in der evangelischen Religion erziehen zu laßen. Dieses fruchtete zwar so viel, daß der König dem Kloster Lasse einen schriftlichen Befehl zusandte, zu Stokholm mit den Religionssachen behutsahmer zu verfahren; allein er folgte nichts destoweniger seinen Neigungen, welche endlich so weit giengen, daß er heimlich die römische Religion annahm, und aus des Antons Possevinus Hand das Abendmahl empfieng. Dieser Possevinus legte ihm eine Buße auf, daß er alle Mittewoche fasten sollte, weil er an selbigem Tage seinen Bruder, den König Erich, umgebracht hatte, welches er auch beständig beobachtete; und gewiß, man hätte die Büßung einer solchen unerhörten Sünde nicht bessern Kaufs bekommen können. Durch diese und andere Höflichkeiten sezte sich Possevinus sehr fest in der Gnade des Königs. Als dieser daher einstens sich über den Bischof zu Lindköping beschwehrte, daß er den Papst vor einiger Zeit auf der Kanzel den Antichrist gescholten: so muste der Bischof auf Befehl des Königs gleich sein Amt niederlegen.

Christian der Vierte. 1610.

Der König nimmt heimlich die römische Religion an.

Nach so wohl verrichteter Sache reisete Possevinus wieder zurük, und der König ersuchte ihn beym Abschiede, bey dem Papste auszuwirken, daß der Geistlichkeit in Schweden der Ehestand, und dem gemeinen Manne der Kelch im Abendmahle wenigstens eine Zeitlang möchte zugelaßen werden; imgleichen, daß die Uhrkunden und Briefe, welche Johannes Magnus aus Schweden nach Rom gebracht, wieder möchten zurücke gegeben werden. Aber dieser gute Jesuit that dem Könige schlechte Dienste: denn er vermittelte nachgehends zwischen Pohlen und Moscau einen Frieden, aus welchem Schweden ausgeschlossen blieb, welches also die Russen allein auf den Hals bekam. Dieses veranlaßte den

Christian der Vierte. 1610.

König Johannes, 1582 einen Reichstag nach Stokholm auszuschreiben, um mit den Ständen zu überlegen, wie man den Krieg gegen die Russen fortsetzen sollte. Auf diesem Reichstage erhielt er, daß sein Sohn zu seinem Thronfolger erkähret, und die neue Liturgie bestättiget wurde; daß man also daraus siehet, wie die meisten in Schweden, sowohl Geistliche als Weltliche, bereit gewesen, die Religion aufzuopfern, nur damit sie dem Könige nicht zuwieder seyn möchten. Der einzige, welcher sich dagegen sezte, war der Herzog Carl mit seinem Anhange; denn er verhinderte nicht nur die Einführung der Liturgie in seine Lande, sondern reisete auch nach Deutschland, um zwischen dem Könige in Dännemark, dem Könige in Navarra, der Königinn von Engeland, und den evangelischen Fürsten in Deutschland, zur Vertheidigung der protestantischen Religion, ein Bündnis zu schließen.

Die catholische Königinn stirbt.

Kurz darauf starb Catharina Jagellonica, die Königinn in Schweden, und man hofte, daß ihr Tod eine Veränderung nach sich ziehen würde, weil sie diese Unruhen in Schweden vornehmlich verursachet hatte; indem sie dem Könige wegen der Ausbreitung des römischen Glaubens beständig angelegen hatte. In ihrem Lezten bath sie noch, daß ihre Kinder in keiner andern, als in der römischen Religion möchten erzogen werden; welches der König auch hielt, und also dadurch seinen Sohn Sigismund um die schwedische Krone brachte. Man sagt, daß sie auf ihrem Sterbebette eine große Furcht vor dem Fegefeuer gehabt, und den anwesenden Jesuiten, Stanislaus Versevicius, gefragt habe: Ob das gewis wäre, was man vom Fegefeuer glaubte, und ob sie nicht damit könnte verschonet werden? Worauf dieser gute Pater aus Mitleiden gegen die Königinn antwortete, daß sie sich darüber nicht bekümmern möchte, weil es ein bloßes Gedichte wäre; welches die Prinzeßinn Anna hörte, als die hinter dem Bette der Königinn stand, welches aber der Jesuit nicht wuste. Von dieser Prinzeßinn mag denn wohl also auch diese

Eine artige Jesuiter Historie.

artige Historie ausgebreitet worden seyn. Es gieng, wie man gedacht hatte: denn mit dem Tode dieser Königinn hemmte sich der Fortgang der

Veränderung nach ihrem Tode.

römischen Religion in Schweden, worzu auch die neue Königinn Gunild Bielkke nicht wenig beytrug; woraus man also siehet, wie ein Frauenzimmer ein ganzes Land ins Auf- und Abnehmen bringen könne. Denn die Königinn Catharina war das Rad, welches den König und die Unterthanen, sowohl geistliche als weltliche, trieb, daß sie willig waren, alles zu glauben; welche Willigkeit so weit gieng, daß der Erzbischof zu Upsal einmahl öffentlich auf der Kanzel sagte: Daß niemand selig wer-

den

den könnte, außer in der alten catholischen Religion. Und als ihm nachgehends die andern Geistlichen solches vorwarfen, so sagte er: Man muß ja thun, was der König befiehlt. Christian der Vierte. 1610.

Als man nun in Schweden merkte, daß der König etwas von seiner vorigen Hitze fallen laßen: so bemühete sich der Reichsrath, ihn von seinem Vorhaben gänzlich abzubringen, imgleichen den Kronprinzen, Sigismund, zu überreden, die römische Religion fahren zu laßen, und zur lutherischen überzutreten; wie sie ihm denn rein heraus sagten: Wenn er sich nicht beyzeiten dazu bequehmte: so würde er Gefahr laufen, sein Erbrecht zur Krone zu verliehren. Allein er antwortete nichts weiter drauf, als dieses: Daß er wegen einer irdischen Krone die himmlische nicht verscherzen wollte; und eine andere Antwort konnte man nicht von ihm bekommen, ob er gleich oft mit seinem Vater zum Scheine dem evangelischen Gottesdienste beywohnte. Der König aber fieng nach der Hand an, andere Wege zu gehen: denn er schaffte nicht allein die Jesuiten wieder ab, sondern er jagte auch den Kloster Lasse aus dem Lande, und verboth in Stokholm alle catholische Versammlungen; wiewohl es noch zweifelhaft ist, ob er dieses aus Reue über sein voriges Verhalten, oder aus Furcht vor seinem Bruder Carl gethan, um diejenigen zufrieden zu stellen, welche sich als Feinde der Liturgie erkläret hatten. So viel ist gewis, daß der neue Papst Sixtus der Fünfte ihm bey weiten nicht so sehr gewogen war, als sein Vorweser Gregorius der Dreyzehnte; welches ihn eben zu dem Entschlus brachte, sich lieber mit der griechischen als römischen Kirche zu vereinigen. Kloster Lasse nebst den andern Jesuiten verlaßen das Land.

Unterdessen waren zwischen Dännemark und Schweden, sowohl wegen der drey Kronen, als wegen anderer Sachen, noch immer allerhand Streitigkeiten vorgefallen. Allein aus dem Zustande, worinn Schweden stund, ist es begreiflich, daß es diesem Reiche nicht zuträglich gewesen seyn würde, mit einem Könige, als Friederich der Zweyte war, zu brechen, welcher seine Reiche eben in so großen Wohlstand und Frieden, als der König Johannes das seinige in Verwirrung gesezt hatte; und aus dieser Uhrsache kam es auch zu keinen offenbahren Feindseligkeiten zwischen den Reichen, so lange die Umstände von der Beschaffenheit blieben.

Inzwischen gieng der König Stephanus Bathori in Pohlen mit Tode ab, dessen hinterlassene Gemahlinn Anna, welche des schwedischen Kronprinzen Sigismunds Mutter Schwester war, die pohlnische Krone auf das Haupt ihres Schwestersohns zu bringen suchte, und hierbey sich der Hülfe des pohlnischen Reichscanzlers bediente. Sie lies auch dem

Christian der Vierte. 1610.

Könige Johannes beyzeiten davon Nachricht geben; welcher daher sogleich den Erich Sparre und Erich Brahe als Gesandten nach Pohlen abschikte, mit dem Befehle, Sigismunden zur pohlnischen Krone vorzuschlagen und anzupreisen, worinn sie auch so glüklich waren, daß, als es zur Wahl kam, die meisten Stimmen auf diesen Sigismund fielen, und er also zum Könige in Pohlen erwehlt wurde; doch mit diesen Bedingungen: Daß zwischen Schweden und Pohlen gegen die Nachbahrn beyder Reiche ein stetswährendes Bündnis seyn; daß Sigismund nach seines Vaters Tode die schwedische Krone haben, und auf seine Nachkommen fortpflanzen, und daß er auf Schwedens Unkosten, Pohlen zum Dienste, eine Flotte halten sollte, nebst andern Bedingungen mehr, welche alle für das pohlnische Reich sehr vortheilhaftig waren. Ueber diese Verbindung machten die angrenzenden Länder große Augen, und Dännemark muste nothwendig darüber unruhig und stuzig werden, daß es dasjenige Reich mit Schweden vereiniget sehen sollte, dessen es sich vorhin bedienet hatte, in den schwedischen Kriegen den Schweden etwas zu thun zu machen. Doch viele vernünftige Leute sahen zum voraus, daß diese Vereinigung nicht viel bedeuten würde; und diese betrogen sich auch in ihren Gedanken nicht, wie der Ausgang erwiesen hat.

Prinz Sigismund wird König in Pohlen.

Dännemark wird darüber allarmiret.

Nachdem der Prinz Sigismund solchergestallt zum Könige in Pohlen erwehlet, und alles ausgemacht worden, wie es künftig mit der Regierung in beyden Reichen sollte gehalten werden: so begab er sich 1587 mit einer Flotte von vier und zwanzig Schiffen nach Danzig. Und als er auf pohlnischen Grund und Boden kam, so wurde ihm gleich ein Articul, die Abtretung Esthlands und einen Theil von Liefland an Pohlen betreffend, zur Unterschrift vorgeleget, welchen er auch wider seines Vaters Willen unterschrieb; daß also dadurch der erste Grund zu den darauf erfolgten Streitigkeiten zwischen beyden Reichen gelegt wurde.

Wie nun diese wichtige Sache zu Stande war, fieng der König Johannes wieder an, die Kirchencerimoniensachen vorzunehmen, welche eine Zeitlang geruhet hatten; und dieses that er mit solchem Eifer, daß er durch öffentliche Mandate die Geistlichkeit in des Herzog Carls Ländern für Ketzer und Aufrührer erklähren lies. Er lies auch alle Bücher verbrennen, welche Mag. Abraham gegen die Liturgie geschrieben hatte. Aber dieser Eifer hatte keinen langen Bestand: denn die Königinn Catharina, welche der Zunder zu diesem Feuer gewesen, war todt. Und weil der König Johannes selbst kurz darauf von der Welt schied: so wurde diese berüchtigte Liturgie mit ihm begraben; daß also

König Johannes stirbt, und mit ihm die neue Liturgie.

hernach

hernach nichts mehr davon geredet wurde. Man sagt, daß, als er auf seinem Todbette gefragt worden, was seine rechten Gedanken davon wären, er geantwortet haben soll: Weil er merkte, daß sich die meisten darüber ärgerten: so wollte er mit solchen widerspenstigen und hartnäckigten Köpfen nichts mehr zu thun haben. Christian der Vierte. 1610.

Nach des Königs Johannes Tode fiel die schwedische Krone natürlicher Weise an seinen Sohn Sigismund; sie wurde ihm auch nicht streitig gemacht: wiewohl die Umstände dazumahl in Schweden so beschaffen waren, daß dem Reiche mit einer merklichen Veränderung gedrohet wurde. Der König Johannes hatte sich mit seiner Liturgie allenthalben verhaßt gemacht; und man konnte unter seinem Sohne, welcher in der römischen Religion erzogen worden, nicht vermuthen, daß es in Religionssachen besser gehen würde. Der junge König hatte sich verschrieben, Esthland und einen Theil von Liefland, welche Provinzen Schweden so viel Blut gekostet hatten, an Pohlen abzutreten. Ueber dieses hatte er auch, um zu dem pohlnischen Throne zu gelangen, verschiedene andere für Schweden nachtheilige Articul unterschrieben; hingegen war Herzog Carl, des Königs Johannes Bruder, mit ansehnlichen Provinzen belehnet, und stund bey den Schweden in großem Ansehen, als welche ihn für den einzigen ansahen, der den Untergang der Religion in Schweden abgewendet hatte. Und weil er dem Könige Johann selbst so furchtbahr gewesen war: so muste ihn sein junger Sohn, welcher eine in Schweden verhaßte Religion angenommen, und über dieses sich in einem andern Reiche aufhielt, nothwendig mit schelen Augen ansehen. Anfänglich schienen sie zwar gute Freunde. Der Herzog legte gleich bey dem jungen Könige seine Glükwünschung zur schwedischen Krone ab, und versprach, ihm, als dem rechten Erben, das Reich behaupten zu helfen; wiewohl unter solchen Bedingungen, und auf eine solche Art, wobey er mehr den Nahmen, als die Macht, eines Königs in Schweden behielt.

Der Herzog suchte gleich alles, was der König Johannes in Religionssachen vorgenommen hatte, umzustoßen; und zu dem Ende lies er eine Versammlung der Geistlichen zu Upsal anberahmen, allwo die Liturgie die lezte Oelung bekam, und ihr gröster Feind, Mag. Abraham, zum Erzbischofe in Upsal erhoben wurde. Unterdessen machte sich der König Sigismund fertig, nach Schweden zu reisen, um die Krone anzunehmen; und versprach, ehe er noch aus Pohlen abreisete, die Schweden bey allen ihren Privilegien zu erhalten, ob er sich gleich dabey erklährte: Daß er sich nicht an dasjenige binden wollte, was wieder seinen Willen und

Christian der Vierte. 1610.

sein Wissen zu Upsal wäre beschlossen worden. Welche Erklährung in den Ohren der schwedischen Stände unangenehm klang; weil man daraus abnehmen konnte, was man in Religionssachen von ihm zu erwarten hätte. So sahe es aus, als der König Sigismund nach Stokholm kam, wo er zwar von dem Pöbel mit Freuden empfangen wurde; aber es misfiel doch jedermann, daß er den päpstlichen Gesandten, Franciscus Malaspina, mit sich brachte. Der Argwohn, den man darüber faßte, wurde dadurch vermehrt, daß er gleich verlangte, in einer jeden Stadt eine römischcatholische Kirche aufzubauen, und von dem päpstlichen Nuncius gekrönet zu seyn. Hierüber kam die ganze Geistlichkeit in den Harnisch, und man zog auf allen Canzeln auf den König und seine bösen Rathgeber heftig los. Ueber dieses hechelten die Lutherischen die Römischeatholischen in Schriften durch; wiewohl die leztern jenen nichts schuldig blieben: ja es kam endlich zu einem Handgemenge zwischen den Polaken, welche der König mit sich gebracht hatte, und zwischen den Schweden; und ob sich gleich die Stände beym Könige darüber beschwöhrten: so erhielten sie doch nur eine kaltsinnige Antwort.

Sigismund kömmt nach Schweden.

Unterdessen stellte sich der König Carl ganz gleichgültig, und lauerte, wie es ausfallen würde. Dem Ansehen nach muste es für den König nothwendig schlecht ablaufen, weil er den Schweden in ihrem Begehren durchaus nicht zu Willen seyn wollte. Endlich wurde er nach vielem Wortwechsel und Streitigkeiten dennoch gekrönet; und darauf verlies er 1594 Schweden, und überlieferte Stokholm in die Hände Erich Brahes, welcher der römischen Lehre zugethan war. Nach seiner Abreise fieng Herzog Carl an, den Meister zu spielen, und gab genugsahm zu erkennen, daß ihm nicht allein Schwedens Religion und Freyheit, sondern auch seine eigene Hoheit am Herzen läge, und daß er keinen Abscheu vor der schwedischen Krone hätte; welches der König auch wohl merkte. Ja die Eyfersucht, welche unter ihnen entstanden, nahm zulezt dergestallt überhand, daß sich beyde Partheyen gegen einander rüsteten, und einige Scharmützel zwischen ihnen vorfielen. Endlich kam Sigismund mit einer Armee Polaken nach Schweden, um seine Parthey zu unterstützen; und damit sich Dännemark unterdessen nicht bewegen, und ihn nicht verhindern möchte, Schweden untern Fus zu bringen: so bewilligte er, daß die Streitigkeit wegen der drey Kronen so lange, als er lebte, ausgesezt seyn möchte. Also war Schweden in zwo Partheyen getheilet. Einige hielten es mit dem Könige, die andern mit dem Herzoge; und der lezte

Wird zum Könige in Schweden gekrönet.

Aufruhr in Schweden.

hatte

hatte den grösten Theil der Geistlichkeit auf seiner Seite, deren Eyfer so weit gieng, daß man zween upsalische Professores eine Armee Bauren commandiren sahe. Es fanden sich auch solche, welche den Mantel nach dem Winde hiengen, und bald des Königs, bald des Herzogs Parthey ergriffen; zum Beyspiel: Mag. Scepper, ein Prediger zu Upsal, schmählte an einem Tage auf der Canzel auf den König, und an einem andern auf den Herzog, nachdem er merkte, wie sich die Umstände veränderten. Endlich kam es 1598 den 25 September bey Stangebroe zu einer Schlacht, worinn der Herzog einen vollkommenen Sieg erhielt; worauf es der König guten Kaufs geben, und alles, was der Herzog verlangte, unterschreiben muste. Daher wurde zu Lindkiöping ein Vertrag errichtet, und zwischen dem Könige und Herzoge eine Zusammenkunft beliebet, worinn sie sich freundlich mit einander unterredeten. Als man aber meynte, daß das Reich wieder zur Ruhe kommen sollte: so reisete der König heimlich nach Pohlen, und lies seine hinterlassene Parthey sich mit der andern, so gut als sie konnte, herumtummeln. Endlich kam es so weit, daß die Stände in Schweden dem Könige ihren Eyd der Treue auffagten, und die Krone seinem Sohne **Uladislaus** mit der Bedingung antrugen: Daß er sich innerhalb Jahr und Tag nach Schweden erheben, und sich daselbst in der evangelischen Lehre unterweisen laßen sollte. Als sich aber sein Vater nicht dazu bequehmen wollte: so erklährten endlich die Stände den Herzog zum Könige in Schweden, unter dem Nahmen Carl des Neunten. Darauf gieng der Krieg zwischen Pohlen und Schweden mit Ernst an; und je länger er währte, je mehr wurde der König Carl in seinem Regimente befestiget, und Sigismund als ein Fremder und Feind des ganzen Reichs angesehen.

Christian der Vierte. 1610.

Schlacht bey Stangebroe.

Sigismund kömmt um die schwedische Krone.

Bis hieher hatten beyde Partheyen den Dänen gute Worte gegeben, weil beyden daran gelegen war, mit Dännemark in Freundschaft zu stehen. Als aber der König Carl fest im Sattel sas, so fieng Schweden an, verschiedene Dinge wieder dieses Reich zu unternehmen, welche zu Verdrus und endlich zu Feindseligkeiten Anlas gaben. Denn 1) lies höchstbemeldter König alle Handlung auf Liefland verbiethen, welches Pohlen und Moscau zugehörete; wie man aus dem schwedischen 1610 herausgegebenen Patent ersehen kann, worinn bey Verlust des Schiffes und der Güther verbothen wird, auf Riga und Curland zu segeln: ja es kam so weit, daß endlich die schwedischen Auslieger nicht allein die Schiffe aufbrachten, welche an gedachte Oerter fuhren, sondern verunruhigten auch die dänischen Schiffe auf ihren eigenen Ströhmen; wie man aus

Streitigkeiten zwischen Dännemark und Schweden.

Christian der Vierte. 1610.

Christians des Vierten Manifest vom 10ten October 1610 ersehen kann. Der König suchte lange solches in der Güte beyzulegen, und zu dem Ende fertigte er ein Schreiben vom 11ten März desselben Jahrs an den schwedischen Reichsrath ab, und ersuchte sie, den König dahin zu vermögen, daß er die dänischen Curlands- und Rigafahrer ungehindert segeln ließe, und die Seeräuberey in der Ostsee abschaffete. Der schwedische Rath antwortete auf dieses Schreiben dergestallt: Daß man zwar die dänischen Schiffe diesesmahl paßiren laßen wollte; wenn sie aber öfter kämen, so stünden sie nicht für ihre Gefahr. Also wurde seine Majestät genöthiget, mit großen Unkosten zur Bedeckung dieser Riga- und Curlandsfahrer Kriegsschiffe auszurüsten.

Ueberdieses befremdete es den König sehr, daß die schwedischen Gevollmächtigten auf der flakkenbeckischen Versammlung die Hälfte von aller Gerechtigkeit, welche die Seelappen von Titisfiord an bis Malanger entrichteten, der Kron Schweden zuerkannten; hingegen beschwehrten sich die Schweden darüber, daß Dännemark drey Kronen im Wappen führete. Dieses zu verstehen, ist nöthig zu wissen, daß dieses Reich nicht allein seit der Vereinigung zwischen den drey nordischen Reichen stets die drey Kronen geführet, wie die meisten dafür halten; sondern auch lange vor Erichs des Pommers Zeit, welcher solche, zur Erinnerung der großen Vereinigung, zuerst in das dänische Wappen gesezt haben soll. Denn man findet, daß der König Svend, Cnud der Große, Haarde Cnud, Erich Glipping und Erich Mendved dieselben schon gebrauchet haben. Wenn also der König Erich aus Pommern im Jahre 1412 die drey Kronen in das dänische Wappen eingeführt: so geschahe es nicht allein, die glükliche Vereinigung, welche von der Königinn Margaretha zwischen den drey nordischen Reichen war geschlossen worden, zu bezeichnen, sondern auch um die alte Gerechtsahme der dänischen Könige darzu anzuzeigen. Als sich nun Schweden von Dännemark absonderte, so machten die schwedischen Könige Wiederspruch dagegen; und diese Zwistigkeit veranlaßte unter andern den siebenjährigen blutigen Krieg, welcher 1570 durch den stetinischen Frieden geendiget wurde. In diesem Frieden wurde verabredet, daß diese Streitigkeit überhaupt beygelegt und ganz abgethan werden sollte. Nun wurde zwar zu dem Ende 1591 eine Versammlung gehalten; aber sie lief fruchtlos ab. Der König Sigismund lies nachgehends Dännemark 1602 zu, die drey Kronen zu führen, so lange, als er lebte. Aber der König Carl der Neunte protestirte nicht allein in obbemeldter flakkenbeckischen Versammlung 1603 dawieder, sondern lies auch, um

Erklährung über den Gebrauch der drey Kronen in dem dänischen Wappen.

sich

sich zu rächen, bey seiner Krönung 1607 den gewöhnlichen schwedischen Königstitul mit diesen Worten vermehren: König über die Lappen in Nordland. Er nahm auch den Titul: der Kajaner König, an; man konnte aber nicht begreifen, was er mit diesem Titul haben wollte. Christian der Vierte. 1610.

Jedoch es blieb nicht bey den bloßen Tituln, sondern die schwedischen Amtleute breiteten auch, nach Aussage der Dänen, ihre Gerichtsbahrkeit weit in Finmarken aus. Denn Balthasar Bek forderte Schazzung von den Seefinnen, welche niemahls vorher etwas an die schwedische Krone entrichtet hatten; und ein anderer Amtmann, Erich Johansen, unterstund sich, der dänischen Obrigkeit zu verbiethen, ihren eigenen Unterthanen Schatzung aufzulegen, und drohete in einem Schreiben dem Schlosschreiber auf Wardehuus, von wegen Schwedens, die Einwohner in doppelte Schatzung zu setzen: daher der König Christian an Claus Gagge, Amtmann auf Wardehuus, Befehl ertheilen muste, solche Eingriffe mit Gewalt zu hindern. Insonderheit war die in Schweden neulich angelegte Stadt Gothenburg Dännemark ein Dorn im Auge; weil man in dieser Stadt eine große Handlung anfieng, welche sonst durch den Sund getrieben wurde. Unter andern Freyheiten, welche der neuen Stadt gegeben worden, war auch diese, daß die Gothenburger freye Fischerey im finnischen Meerbusen von Titisfiord an bis Waranger geniessen sollten; in welcher Gegend doch Dännemark der schwedischen Krone nicht einen Fusbreit Landes geständig war.

Diese und andere dergleichen Dinge, wovon in obbemeldtem dänischen Manifest ein mehres gefunden wird, konnten den König dennoch nicht bewegen, den stetinischen Frieden zu brechen. Seine Majestät wollte erstlich in der Güte versuchen, ob die Zwistigkeiten könnten beygeleget werden; und weil die Schweden begehreten, daß der König Christian einen Schiedsmann ernennen, und an den Gränzen eine andere Zusammenkunft berahmen möchte: so ernannten die dänischen Gevollmächtigten, ehe sie von der flakkenbeckischen Versammlung wegzogen, im Nahmen des Königs Joachim Friederich, Churfürsten zu Brandenburg, und erlaubten den schwedischen Commissarien, wenn sie mit höchstbemeldtem Churfürsten nicht zufrieden wären, selbst einen andern zu ernennen, welcher nach dem stetinischen Vertrage die Streitigkeiten entscheiden könnte. Allein, die schwedischen Abgeordneten wollten dieses Anerbiethen nicht annehmen; daher beyde Partheyen unverrichteter Sache aus einander giengen. Endlich schlugen die Schweden den Herzog Hein- Fruchtlose Unterhandlungen.

Christian der Vierte. 1610.

rich Julius von Braunschweig und Lüneburg zum Schiedsmann oder Mittler vor; und also wurde zwischen beyden Partheyen verabredet, daß beyder Reiche Bevollmächtigte den 12ten September 1608 in der Stadt Wismar, vor höchstbemeldtem Herzoge selbst, oder vor seinen Commissarien, erscheinen sollten. Weil aber hernach kein schwedischer Bevollmächtigter weder zur bestimmten Zeit, noch auch etliche Tage hernach erschien: so reiseten die andern Bevollmächtigten unverrichteter Sache wieder aus Wismar ab.

Die schwedischen Beschwehrden wieder Dännemark.

Hierinn bestunden nun die Beschwehrden der Dänen. Die Schweden hingegen gaben vor, daß der König Christian sich den langwierigen Krieg, welchen Schweden in Moscau und Liefland geführet, und wodurch dieses Reich sehr mitgenommen wäre, zu Nutze machte, und daher die alten Ansprüche auf Schweden wieder rege zu machen suchte. Weiter beschwehrten sie sich darüber, daß als der König Carl seinen Hofcanzler nach Dännemark geschikt hätte, auf die angeführten dänischen Beschwehrden zu antworten: so habe der König Christian ihm nicht Gehör geben wollen, unter dem Vorwand, daß man ihm einen Gesandten von Adel, und nicht eines Predigers Sohn schicken sollte; imgleichen, daß auch zween Bothen mit Briefen ohne Antwort wären zurük geschikt worden. Ferner sagten sie, daß die Dänen nach Riga und andern feindlichen Oertern Zufuhre schaffeten, welches mit dem Bündnisse der Reiche nicht bestünde. Dieses habe ich nach meiner gewöhnlichen Unpartheylichkeit für nöthig erachtet, anzuführen. Ich überlaße dem Leser, zu beurtheilen, welche Beschwehrden die wichtigsten gewesen. Ich will nur so viel sagen, wenn beyde Könige einen solchen Abscheu vor dem Kriege gehabt hätten, als Christian der Dritte und Gustav der Erste: so hätten diese Zwistigkeiten gar wohl ohne Schwerdtschlag können abgethan werden. Weil aber hier keine Parthey etwas nachgeben wollte: so muste das Schwerdt aus der Scheide gezogen werden, und der Krieg vor sich gehen. Der König Carl war bemühet sich mit fremden Mächten zu verstärken, und zu dem Ende schikte er **Gustav Steenbocken** und **Johann Schytten** an den König Jacob in Engeland, um ihm seine Freundschaft anzutragen, und um seine Tochter **Elisabeth** für seinen Sohn Gustav **Adolph** Ansuchung zu thun. Weil aber diese Prinzeßinn schon an den Churfürsten **Friederich** von der Pfalz war versprochen worden: so konnte ihm in diesem Begehren nicht gewillfahret werden. Doch versicherte ihn der König Jacob seiner Freundschaft; welche sich aber nicht weiter erstrecken konnte, als an einem Vergleiche zwischen den Reichen

zu

zu arbeiten: denn damahls war die Vertraulichkeit zwischen dem dänischen und englischen Hofe schon viel zu gros, als daß sich der König Carl von Engeland einer thätigen Hülfe hätte getrösten können. Doch findet man auch nicht, daß der König Jacob Dännemark in diesem Kriege einigen Beystand geleistet habe. Denn höchstbemeldter König hatte sich fest entschlossen, niemahls das Schwerdt zu zücken; welches er auch seine ganze Regierungszeit hielt. Und also half und dienete es seinen Anverwandten, so bedrängt sie auch seyn mochten, niemahls anders, als mit bloßen Worten und Unterhandlungen.

Ueberdieses war das Reich Dännemark in dem bevorstehenden Kriege wegen auswärtiger Hülfe nicht sonderlich verlegen. Die königlichen Einkünfte beliefen sich sowohl wegen der Handlung als des öresundischen Zolles, welcher sehr erhöhet war, ziemlich hoch. Die Flotte, wobey die meisten Schiffe von diesem Könige selbst waren erbauet worden, war in einem ansehnlichen Stande. Es waren verschiedene neue Festungen angeleget, die alten aber verbessert worden. Es waren zwo Armeen auf den Beinen; die eine in Dännemark, und diese bestund aus zwanzig tausend Mann, worunter vier tausend angeworbene Ausländer waren, nämlich zwey Regimenter Engeländer und Schotten, und zwey deutsche Cavallerieregimenter; und die andere in Norwegen zwölf tausend Mann stark, und alle gebohrne Normänner. Der König war auch mit guten Officiers versehen. Ich rechne dahin den Reichsmarschall Steen Maltesen Sehsted, den Reichsadmiral Gotschalk Lindenau, den Georg Lunge, welcher in Norwegen Befehlshaber war, und hernach Reichsmarschall ward, den Gert Ranzau, den Otto Brahe, den Anders Sinklar, einen Schottländer, welcher mit der Fräulein Anna Kaas vermählet ward, die als Cammerfräulein mit der Königinn Anna nach Schottland gekommen war. Und diese Vermählung veranlaßte ihn eben in dänische Dienste zu treten, worinn er große Treue und Geschiklichkeit bewies, daß der König ein besonderes Vertrauen zu ihm faßte; welches man aus verschiedenen eigenhändigen königlichen Briefen ersiehet, die in dänischer Sprache an ihn geschrieben sind, und annoch gefunden werden. Von diesem Sinklar haben die dänischen Sinklare ihren Uhrsprung.

Als man nun sahe, daß die Zwistigkeiten überhaupt nicht konnten beygelegt werden, weil keine Parthey etwas nachgeben wollte: so beschlos der König Christian, Schweden mit Gewalt anzugreifen, und schikte ein Patent vom Dato Copenhagen den 10ten des Weinmonaths 1610, an

Christian der Vierte. 1611.

an den schwedischen Rath und an die Stände. Dieses Patent enthält alle Beschwehrden, welche ich vorhin angeführt habe, nebst verschiedenen andern mehr, und der Schlus davon ist dieser: Weil seine Majestät durch freundliche Mittel nichts hätte ausrichten können, so müste er andere Mittel ergreifen. Und weil auch dieses keine Wirkung hatte: so lies er gegen das Frühjahr des nachfolgenden 1611ten Jahres, durch einen Herold dem Könige Carl eine Kriegsankündigung folgendes Inhalts zuschicken: (e)

Christians des Vierten Kriegsdeclaration gegen Schweden.

Wir Christian der Vierte, von Gottes Gnaden König in Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, thun dem grosmächtigen, hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Carl dem Neunten, Könige in Schweden, der Gothen und Wenden, ꝛc. ꝛc. Unserm Nachbahr, kund und zu wissen: Eurer Liebden ist genugsahm erinnerlich, wie treulich Wir Eurer Liebden in Unsern an den sämmtlichen schwedischen Reichsrath und die Stände im Druk ausgegangenen Patenten gewarnet haben, daß Eurer Liebden sich der Dinge enthalten möchten, welche der Hoheit Unserer Reiche und der königlichen Ehre zur Verkleinerung gereichen können. Es hat aber dieses auf keine Weise bey Eurer Liebden Frucht schaffen können, sondern Ihr vermeynet, durch beständige Wiederhohlung des ewigwährenden stetinischen Friedensvertrags Uns aufzuhalten, und Uns zu Congressen zu verweisen; und unterdessen behaltet Ihr von Zeit zu Zeit die neuen Titul, theilet in Unserm Reiche Norwegen Privilegia aus, und laßt daselbst Blokhäuser aufbauen; imgleichen plündert Ihr Unsere Unterthanen, und nehmt ihnen ihre Güther; füget auch den Seefahrenden auf Riga, Curland und in der Ostsee großen Schaden zu, und thut ihnen allerhand Abbruch; und ob Wir wohl diejenigen Mittel gebrauchet, welche der stetinische Vertrag anweiset: so haben

(e) Declar. belli dat. Hafn. d. 4 April. MSS.

ben Wir doch damit nichts ausgerichtet; und also können Wir daraus nichts anders schließen, als daß Eure Liebden alle nachbahrliche Freundschaft, welche lange zwischen diesen Königreichen gewesen ist, ganz aufgehoben haben. Und da Wir Eurer Liebden hierüber zuvor ordentlich erinnert, und, wie schon gesagt, damit nichts ausgerichtet haben; so haben Wir nebst Unserm geliebten Reichsrathe beschlossen, Eurer Liebden und des schwedischen Reichs Unterthanen, so viel als Eurer Liebden darinn zugethan und gehorsahm seyn, einen offenbahren Krieg und Fehde zu Wasser und zu Lande, auf was für Art es nur feindlich geschehen kann, anzukündigen, und solchen zu führen, wie es einem löblichen Könige und Potentaten und redlichem Kriegsmann wohl anstehet, welches Wir Eurer Liebden bey Zeiten durch gegenwärtigen Herold haben zu erkennen geben wollen. Und Wir wollen hiermit vor dem allmächtigen Gott im Himmel, vor römisch-kayserlicher Majestät, vor allen Königen, Churfürsten, Herren und Republiken, öffentlich bezeuget und Uns entschuldiget haben, daß Wir, diesen Krieg anzufangen, von Eurer Liebden höchlich genöthiget worden, und dessen nicht haben Umgang nehmen können, wenn Wir nicht einen Theil von den Provinzen Unserer Reiche und deren Hoheit missen, entbehren, und Uns nehmen laßen wollen, welches kein ehrlicher und löblicher Herr bewilligen oder geschehen laßen kann. Was nun hieraus für Ungelegenheit, Unglück und Schaden entstehet, das haben Eure Liebden vor Gott dem Allmächtigen zu verantworten, und nicht Uns, sondern Sich selbst und Ihrem trotzigen und bösem Sinne, vermöge dessen Eure Liebden ein Jahr nach dem andern Sich Uns zugedrungen haben, zuzuschreiben. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen den 4ten Tag des Monaths Aprils.

Der

Christian der Vierte. 1611.

Der Herold, welcher dieses Manifest überbrachte, wurde in Schweden gefänglich angehalten. Hierdurch gedachte der König Carl einige Zeit zu gewinnen; (f) indem er meynte, der König Christian sollte mit den wirklichen Feindseligkeiten so lange inne halten, bis der Herold wieder zurük käme. Aber er betrog sich hierinn; denn der König Christian merkte wohl, daß diese Gefangennehmung nur deswegen befohlen worden, daß er die Kriegsanstallten verzögern, und den besten Theil des Sommers vorbey streichen laßen möchte. Daher begab er sich gleich ohne längern Verzug mit einer Armee von vierzehn tausend Mann Infanterie, und zwey tausend Reutern auf den Marsch nach Schweden, und theilte seine Truppen in zwey Corpo, deren eines dem Reichsmarschall anvertrauet wurde, mit Ordre, daß er sich nach Elsburg, einer Festung an der Nordsee, wenden sollte, mit dem andern marschirte er selbst gerade nach Calmar.

Der König rükt mit einer Armee in Schweden ein.

Beschreibung der Stadt Calmar.

Dieses Calmar ist eine der berühmtesten Städte in Schweden, und die Hauptstadt in Smaaland oder Südgothland, wie sie Olaus Magnus im 9ten Buche, im 21sten und 22sten Capitel beschreibet. Dieser Scribent sagt, daß sie die Deutschen Calmar genennet, weil sie in selbiger Gegend kälter Meer und kältere Luft, als an den deutschen Küsten, gefunden. In dieser Stadt wurde 1397 die weitberühmte Vereinigung zwischen den drey nordischen Reichen geschlossen.

Deren Belagerung.

So bald seine Majestät sich gedachter Stadt genähert hatte, thaten die Schweden verschiedene Ausfälle, aber sie wurden allemahl mit Verlust wieder zurük getrieben. In Calmar waren außer den Bürgern 1675 Soldaten, und außer den eisernen Stücken waren auf dem Castell hundert und vier grobe metallene Canonen. Die vornehmsten Generale hielten dafür, daß man sich vor dieser starken Festung, vor welcher man nur viel Volks sitzen laßen würde, nicht aufhalten, und unterdessen den Feinden nicht Zeit und Gelegenheit geben sollte, sich an andern Orten zu verstärken. Hingegen sagten andere, daß es nöthig wäre, sich Meister von dieser Festung zu machen, damit man im Nothfalle zu Wasser und zu Lande eine Zuflucht haben könnte, und man müste nichts hinter sich laßen, welches der Armee nachtheilig seyn könnte. (g) Dieser leztere Rath fand bey seiner Majestät Beyfall, daher man auch gleich die Laufgraben öfnete; welche Arbeit aber nur langweilig von statten gieng, weil der Grund sehr steinigt war. So bald die Batterien aufgeworfen waren, fiengen die Dänen den 18ten May an zu canoniren, und des Tages stürmten

Die Stadt wird mit Sturm eingenommen.

(f) Hist. de la derniere guerre de Suede pag. 197.

(g) Peleus Histoire de la guerre de Suede. pag. 209.

stürmten sie die Stadt, welche die Schweden nach einigem Wiederstande verlaßen, und sich nach dem Castell zurük ziehen musten, welches gleich von den Dänen belagert wurde. Beyläufig wird angemerket, daß Palle Rosenkranz, welcher nachgehends Guverneur in Nykiöping wurde, unter den Stürmenden der erste gewesen, welcher den Wall erstiegen (h). Christian der Vierte. 1611.

Die Batterien und Approchen waren kaum fertig, als man schon von des König Carls Ankunft Nachricht bekam, welcher sich merken lies, daß ihm die Dänen einen theuren Zoll für den Besuch in seinen Ländern bezahlen sollten. Allein seine Gedanken schlugen ihm ganz fehl. Er kam innerhalb wenig Tagen mit einer Armee, die achtzehn tausend zu Fus, und drey tausend zu Pferde stark war, gegen Calmar anmarschirt. Diese Armee lagerte sich vier bis fünf hundert Schritt von den dänischen Verschanzungen, und pflanzte Stücken an unterschiedenen hohen Oertern, von welchen das dänische Lager, worinn Lucas Krabbe das Commando hatte, konnte beschossen werden. Des König Carls Ankunft.

Dieses verursachte den Dänen viel Kummer, weil sie, da sie andere belagerten, sich selbst belagert sahen; und dieser Kummer wurde durch die Ankunft der schwedischen Flotte vermehret, welche das Schlos Calmar mit einer Menge Proviant und anderer Nothdurft versahe, und zwischen Oeland und gedachtem Schlosse einen freyen Weg offen hielt. Ueber dieses lies der König Carl auf einer Klippe in dem Hafen eine Schanze aufwerfen, welche die dänische Flotte in ihrer Fahrt sehr verunruhigen konnte, als die in der See schwebte, und die schwedische Flotte aufsuchte. Doch die Schweden lagen hier sechs Wochen, ohne etwas auszurichten. Als nun der König Carl sahe, daß seine Sachen wieder Vermuthen so langsahm von statten giengen, und hörte, daß der dänische Reichsmarschall auf dem Marsche wäre: so ward er sehr ungeduldig; jedoch einige Zeit darauf bekam er Gelegenheit den Muth zu kühlen. Denn indem der dänische Marschall mit dem Entsaz auf dem Wege nach dem dänischen Lager war, überrumpelte des Königs ältester Prinz Gustav Adolp die kleine Stadt Avesk[ä]r in Bleckingen, welche dazumahl Christianopel hies, auf folgende Weise: Die Schweden erobern Christianopel mit List.

Der Commendant zu Christianopel besorgete, weil er zu wenig Volk hatte, die Stadt zu vertheidigen, daß sie von den Schweden möchte überfallen werden; daher schrieb er an den König in Dännemark, worinn er ihm dieses alles vorstellte, und fünf hundert Mann zur Vertheidigung

(h) Io. Michaelis Concio funebr. in P. Roseneranz.

Christian der Vierte. 1611.

digung der Stadt verlangte. Dieser Brief fiel unglüklicher Weise in die Hände des Königs von Schweden, welcher in der Eil fünf hundert Mann auf dänische Art kleiden und bewafnen lies, gleichsahm als ob sie der Entsaz seyn sollten, welchen der Commendant verlanget hatte. Diese fünf hundert Mann rükten gleich vor die Stadt, und begehrten eilig hinein gelaßen zu werden, weil sie von tausend schwedischen Reutern verfolget würden. Durch diese Kriegslist kamen die Schweden des Nachts vor dem 26sten Junii in die Stadt hinein, wo sie alles über die Klinge springen ließen, was das Schwerdt führen konnte, (i) worauf sie die Stadt in die Asche legten, und sich mit großer Beute wieder in ihr Lager zurük zogen. Dieser Vortheil machte dem Könige Carl einen solchen Muth, daß er beschlos, die dänischen Verschanzungen durch einen Hauptsturm zu erobern, und zu dem Ende machte er Anstallt, daß Monsieur de la Ville, ein Gasconier, mit tausend Mann Deutschen, Engeländern und Schotten ins Castell rükte, mit der Ordre, einen Ausfall in die Stadt zu thun, welches wegen der Thürme und Schanzen, die ihnen darinn vortheilhaft seyn konnten, leicht möglich war. Die Armee an sich selbst theilte der König in drey gleiche Theile, und die Fronte machte er sehr breit, weil die dänischen Verschanzungen zehn tausend Fus lang waren, daß sich also beyde Flügel bis an die See erstrekten; und da er hörte, daß die dänische Armee nach der Länge der Verschanzungen die ganze Nacht im Gewehre stünde, weil ihre Anzahl sich sehr verringert hatte, und sie, wegen der vielen Todten, Kranken und Verwundeten, kaum sechs tausend Mann mehr stark war: so beschlos er, seinen Anschlag nicht eher ins Werk zu setzen, als mit Anbruch des Tages. Zu bestimmter Zeit that der Herr de la Ville aus dem Castell einen Ausfall, und eroberte die Werke und Verschanzungen, welche in der Stadt waren, stekte die Stadt mit Feuer an, welche meist aus hölzernen Gebäuden bestund, und also in der Geschwindigkeit in die Asche geleget wurde.

Legen dieselbe in die Asche.

König Carl macht Anstallt, das dänische Lager anzugreifen.

Schlacht bey Calmar.

Um nun das Vorhaben gut auszuführen, marschirte der König Carl in guter Ordnung aufs dänische Lager los, welches also den 17ten Jul. (k) mit großer Hitze angegriffen, aber von den Dänen mit nicht geringerer Tapferkeit vertheidiget wurde, dergestallt, daß man lange nicht sehen konnte, auf welche Seite der Sieg sich neigen würde. Endlich merkten die Schweden, weil sie vor den dänischen Canonen und Musquieten blos und unbedekt stunden, daß sie alle Hofnung des Sieges müsten

(i) Hegelund Calend. MSS.

(k) Hegelund ibid.

müsten fahren laßen, ob gleich einige so weit gekommen waren, daß sie ihre Piquen auf die Verschanzungen gepflanzet hatten. Unterdessen hatte Monsieur de la Ville die Dänen aus der Stadt getrieben, und sich in das Lager bis an des König Christians Gezelt eingedrungen, welcher durch diese nahe Gefahr angefrischt wurde, und mit einigen Officiers, welche gleich um ihn waren, den Feinden entgegen gieng, und hart in sie sezte, ihre Ordnung trennete, und seiner Cavallerie Raum machte, welche die Schweden gar bald in die Flucht trieb. In währendem Treffen bewies der König Christian eine unbeschreiblich große Tapferkeit, indem er viele mit eigner Hand niedermachte, (l) und alle diejenigen in die Flucht jagte, welche ihm entgegen kamen; wodurch er sich nicht allein den Feinden erschreklich, sondern auch den Seinen wunderbahr machte, als welche durch sein Exempel ermuntert wurden, desto hitziger in die Feinde zu dringen. Christian der Vierte. 1611.

Als nun der König Carl sahe, daß seine Hofnung zu nichte geworden war, so gab er seinem Volke Befehl, sich zurük zu ziehen. In diesem Abzuge litte er von den dänischen Musquetiers noch großen Schaden, welche der Länge nach auf ihrer Verschanzung stunden. Monsieur de la Ville zog sich auch wieder in das Castell, und verlies die Stadt, doch mit Besetzung der Werke, die von den Dänen waren aufgeworfen worden, welche in dem ganzen Treffen nicht mehr als sechzig Mann verlohren hatten; dahingegen die Schweden über tausend alte Soldaten einbüsten, welche Schotten und Engeländer, und der Kern von der ganzen Armee waren. Dieser Verlust gieng dem Könige Carl so sehr zu Herzen, daß er in langer Zeit mit niemand reden wollte. Die Dänen erhalten den Sieg.

Die schwedische Flotte bey Calmar war nicht glüklicher: denn es gelung neun dänischen Schiffen, in den calmarschen Hafen zu kommen, wo sie mit ihren Canonen so lange auf jene spielten, daß sie den Hafen verlaßen, und die weite See suchen muste. Und um dieselbe Zeit eroberten die Dänen auch sieben Schiffe vor Elsburg, nämlich den Krebs, Hector, den blauen Wurm, Jonas, Lampreten, und zwey Convoyschiffe, welche unter den Canonen der Festung lagen. auch zur See.

Tages drauf langte der dänische Marschall mit den erwarteten Truppen in dem dänischen Lager an; worauf die Schweden, welche sich annoch außer dem Castell aufhielten, in der Eile wieder hinein flüchteten, und die Stadt dem Ueberwinder offen stehen ließen. Monsieur de la Ville begab sich sehr verwundet von hier weg, und überlies das Schlos

(l) Peleus pag. 241.

Christian der Vierte. 1611.

der ordentlichen Besatzung, welche aus vierzehn hundert Mann bestund, die Christen Sommer unter seinem Commando hatte.

Als nun der König Christian solchergestallt verstärkt worden, rükte er mit seiner Armee ins Feld, und stellte sich, als ob er das schwedische Lager bestürmen wollte; aber in dieser Bewegung eroberte er acht schwedische Fahrzeuge am Strande, unter welchen einige mit Stücken, andere mit allerhand Geräthschaft beladen waren. Und da man es am wenigsten gedachte, kam die dänische Flotte, und warf nahe bey der schwedischen Anker. Bey der Stadt Calmar liegen unterschiedene Klippen, worauf sowohl die Dänen als Schweden viele Reduten und Schanzen aufrichteten, und zwar so nahe an einander, daß es von weiten schiene, als wenn es nur eine Armee zu Lande und eine Flotte zu Wasser wäre; und waren beyde Kriegsheere in der That so unter einander vermenget, daß man sie nicht leicht von einander unterscheiden konnte.

Der König Carl merkte endlich, daß diese so nahe Nachbahrschaft ihm nicht dienlich seyn würde, und daher zog er sich des Nachts in der Stille zwo Meilen von Calmar zurük, und verschanzte sich bey Risby. Dieses geschahe unter der Begünstigung eines dunkeln Wetters, welches zwo Stunden in den Tag hinein dauerte. Die schwedische Flotte machte sich auch des Nachts aus dem Hafen fort, und begab sich in die offene See. Sie wurde zwar von dem dänischen Admiral verfolget; er eroberte aber auf der Flucht nicht mehr, als ein einziges Schiff. Nun war nur das calmarsche Castell noch übrig, dessen zahlreiche Besatzung Mine machte, als wenn sie sich noch lange halten wollte. Als aber die Dänen mit Ernst auf das Schlos los zu gehen anfiengen: so verlohren die Belagerten gar bald den Muth. Die Todten, die Verwundeten, die Kranken und die wenigen Lebensmittel verursacheten, daß sie sich öffentlich merken ließen, daß ihr Leben und ihre Wohlfahrt von der Uebergabe des Castells abhienge, weil keine Hofnung zum Entsatze da war. Und darum übergab der Guverneur, Christen Sommer, da er sahe, daß er in der Klemme war, das Schlos an den Reichsmarschall, Steen Maltesen Sehested, welcher kurz hernach starb. (m) Einige schwedische Scribenten, und unter diesen auch Pufendorf, schreiben, daß das Schlos durch Verrätherey übergegangen, und daß sich Christen Sommer ein adeliches Guth in Holstein ausbedungen habe. Aber der königliche französische Geschichtschreiber Peleus, welcher diesen Krieg in einem besondern Buche beschrieben hat,

Die Dänen erobern das calmarsche Castell.

(m) Paul Martini Concio funebris.

hat, meldet nichts davon; sondern saget vielmehr, daß solches aus Noth geschehen sey. (n). Der Besatzung wurde erlaubt, das leichte Gewehr mit zu nehmen; aber das schwehre, nebst der Artillerie, welche aus zwey hundert kleinen und großen Canonen bestund, muste zurük bleiben. Zur Erinnerung dieser wichtigen Eroberung der Festung Calmar wurde eine Münze geschlagen, auf deren einen Seite seine Majestät im vollen Harnisch stund; auf der andern Seite sahe man Calmar, mit diesen Worten: Cede Maiori Calmar. (o) Christian der Vierte. 1611.

Diese Eroberung der Stadt und Festung gab dem Könige Christian nicht allein ein großes Ansehen, sondern jagte auch den Schweden eine gewaltige Furcht ein, welche durch den Verlust dieser wichtigen Gränzstadt den Dänen einen Weg in das Herz ihres Landes eröffnet hatten, und dabey nichts anders gewärtigen konnten, als daß dieser Krieg für sie unglüklich ausfallen würde: denn sie verlohren dadurch eine von ihren allerbesten Festungen, sowohl in Ansehung ihrer Lage, als des Vorraths an allen Sachen, welche daselbst waren. Sie hatten sich mit der Hofnung getröstet, daß die dänische Armee wenigstens drey Monathe hätte davor liegen und Noth leiden sollen; weil sie mit einer zahlreichen Besatzung versehen, und es wegen ihrer Lage nicht nur sehr schwehr war, sie zu bestürmen, sondern auch, nahe hinzu zu kommen. Jedoch der muntere König überwand durch seine Tapferkeit alle diese Schwierigkeiten, und jagte den Belagerten eine solche Furcht ein, daß sie sich seinen siegreichen Waffen nicht länger widersetzen durften. Als die Einwohner auf Oeland von der Eroberung Calmars Nachricht bekamen: so übergaben sie sich zugleich nebst ihrer Festung Borkholm.

Solches Unglük erbitterte den König Carl dergestallt, daß er den König Christian zum Zweykampfe ausforderte. Sein Ausforderungsbrief und die darauf erfolgte Antwort zeigen, daß die Schreibart selbiger Zeiten von unsrer heutigen sehr unterschieden gewesen sey. Weil beyde Briefe schon in vielen gedrukten Büchern gefunden werden: so trage ich kein Bedenken, solche hier einzurücken.

Carls des Neunten Ausforderungsbrief an den König Christian.

Carls des Neunten Cartel an den König Christian den Vierten.

Wir Carl, von Gottes Gnade König in Schweden ꝛc. laßen dich Christian den Vierten, König von Dännemark, wissen,

(n) Apol. Christ. Sommers in Bibl. Resen. (o) Musaeum Reg. P. 2. Sect. 5. n. 14.

Christian der Vierte. 1611.

wissen, daß du nicht als ein christlicher und ehrlicher König gehandelt hast, indem du ohne Uhrsache den stetinischen Frieden gebrochen, welcher zwischen Schweden, Dännemark und Norwegen geschlossen worden, und Unsere Festung Calmar belagert, wo du die Stadt überrumpelt, das Schloß aber nebst Oeland und Borkholm durch Verrätherey erobert hast, wodurch du zu großem Blutvergießen Uhrsache gegeben. Aber Wir hoffen, daß der allmächtige Gott, welcher ein gerechter Richter ist, diese Thaten, welche du ohne Uhrsache verübet hast, strafen und rächen werde. Und weil Wir bisher alle billige Mittel, einen Vergleich zu bewirken, gebraucht haben, und du solche allezeit verworfen hast: so wollen Wir den kürzesten Weg vorschlagen, um des Streitens ein Ende zu machen, weil du hier so nahe bist. Daher stelle dich, nach der alten Griechen Weise, mit Uns im freyen Felde mit zweenen deiner Bedienten zu einem Kampfe ein; Wir wollen dir gleichfalls in einem ledernen Koller ohne Helm und Harnisch blos mit dem Degen in der Faust begegnen. Was die beyden andern anlanget, welche uns folgen sollen: so mögen sie im vollen Harnisch erscheinen, und der eine mag zwo Pistolen und einen Degen, und der andere eine Musquete nebst einer Pistole und einem Degen haben. Wo du dich nicht einstellest: so halten Wir dich für keinen ehrliebenden König, vielweniger für einen Soldaten. Gegeben in Unserm Lager bey Risby den 12ten August 1611.

Christians des Vierten Antwort darauf:

König Christians Antwort.

Wir Christian der Vierte, König zu Dännemark und Norwegen ꝛc. laßen dich Carl den Neunten, König in Schweden, wissen, daß uns dein grober und unhöflicher Brief durch einen Trompeter überliefert worden. Wir hatten uns keines solchen Briefes von dir versehen; aber

Wir

Wir merken, daß die Hundstage noch nicht vorbey seyn, und daß sie annoch mit aller Macht in deinem Gehirne wirken. Daher haben Wir beschlossen, Uns nach dem alten Sprichworte zu richten: Wie man in den Wald hineinschreyet, so schallet es wieder zurük. Zur Antwort auf deinen Brief mag dieses dienen. Was das erste anbetrift, da du schreibest, daß Wir nicht als ein christlicher und ehrlicher König gehandelt haben, indem Wir den stetinischen Frieden gebrochen: so sagest du hierinn nicht die Wahrheit, sondern redest, als einer, der sich mit Scheltworten verantworten will, weil er sich nicht getrauet, sein Recht mit dem Schwerdte auszuführen. Die äußerste Noth hat Uns zu diesem Kriege gedrungen, welches Wir vor Gott am jüngsten Tage bezeugen wollen, an welchem du auch erscheinen sollst, für alle das unschuldige Blut, welches in diesem Kriege vergossen worden, und für die grausahmen Thaten, welche du gegen deine Feinde und andere arme Menschen verübet hast, Rechenschaft zu geben. Du schreibst ferner, daß wir die Stadt Calmar überrumpelt, und das Schlos nebst Oeland und Borkholm mit Verrätherey eingenommen hätten. Dieses ist auch nicht wahr: denn Wir haben das Schlos mit Ehren eingenommen. Und du solltest dich schämen, so oft du daran gedenkest, daß du solches nicht mit nöthigen Dingen versehen, oder entsezt hast; ja du hast es vor deiner Nase einnehmen laßen, und gleichwohl willst du den Nahmen eines guten Soldaten haben. Christian der Vierte. 1611.

Was den Zweykampf anlanget, welchen du Uns anbeutst: so kömmt Uns solches sehr lächerlich vor; weil Wir wissen, daß du schwächlich bist, und daß es dir dienlicher sey, hinter einem warmen Ofen zu bleiben, als mit uns zu fechten, und daß du vielmehr einen guten Arzt nöthig habest, der dein Gehirn zurecht bringen kann, als Uns in einem Zweykampfe zu begegnen. Du solltest dich schämen,

Christian der Vierte. 1611.

du alter Narr, einen ehrliebenden Herrn anzugreifen. Du hast solches vielleicht von alten Weibern gelernet, welche gewohnt sind, den Mund zu gebrauchen. Laß das Schreiben nur unterweges, weil du noch etwas anders thun kanst. Ich hoffe, mit Gottes Hülfe, daß du alle deine Kräfte nöthig haben wirst. Unterdessen erinnern Wir dich, daß du Unsern Herold und die zween Trompeter los lassest, welche du wider Kriegsgebrauch hast gefangen nehmen laßen, wodurch du deinen schwachen Verstand an den Tag geleget. Doch magst du auch glauben, daß, wenn du ihnen den geringsten Schaden zufügest, du dadurch Dännemark und Norwegen noch nicht gewonnen hast. Nimm dich in acht, daß du hierinn nichts anders thust, als was du sollst. Dieses ist Unsere Antwort auf deinen groben und unhöflichen Brief. Gegeben auf Unserm Schlosse Calmar den 14ten August 1611.

Des Verfassers Bedenken darüber.

Gewis! es scheinet besser zu seyn, solche Briefe zu unterdrücken, als an das Licht kommen zu laßen. Weil sie aber vorhin schon gedrukt gewesen, und in vieler Leute Händen sind: so habe nicht umhin gekonnt, solche hier auch anzuführen. Denn ob sie gleich nicht gar zu erbaulich seyn: so können sie doch zu einem Beweise von dem Geiste und der Schreibart selbiger Zeiten dienen, und zeigen, daß große Herren dazumahl noch nicht die Kunst verstanden haben, ihre Galle in höflichen Worten auszugießen, oder mit Hochachtung einander durchzuhecheln. Es ist wahr, der lezte Brief ist der härteste. Doch ist der König Carl weniger zu entschuldigen, weil er zuerst ausfoderte, und über dieses ein alter Herr war, welchem solche Hitze am wenigsten geziemte. Jedoch dieser König hatte etwas von seinem Bruder, dem Könige Erich, an sich: denn er fand auch Gefallen daran, mit seinen Gefangenen übel umzuspringen; wie ich denn finde, daß er mit eigner Hand einen dänischen Edelmann, mit Nahmen Johann Friis, welcher sein Kriegsgefangner war, gepriegelt habe. (p)

Nach diesem marschirte der König Christian mit einem Theile seiner Armee weiter fort, um das schwedische Lager deutlicher in Augenschein zu nehmen, welches unterschiedene Scharmützel veranlaßte. Darauf

(p) Io. Michaelis Conc. Funebr. in obitum Iohannis Friis.

auf begab sich seine Majestät wieder nach Calmar, und rükte zum andernmahle mit seiner ganzen Armee gegen die Feinde, und lagerte sich ohngefehr eine Viertelmeile von ihnen. Hierüber wurde der König Carl so böse, daß er beschlos, sich aus seinen Verschanzungen zu ziehen; doch durfte er keine Schlacht wagen, weil er aus der vorigen abnehmen konnte, wie es ihm ergehen würde. Und also thaten beyde Armeen diesesmahl nichts weiter. Und weil der Winter vor der Thüre war, und das Wetter schlimm zu werden anfieng: so musten beyde Partheyen die Winterquartiere suchen. Ein großes Glük für die Schweden, welche also diesesmahl von einer drohenden Gefahr befreyet wurden! Denn die beste Hülfe für ein schwaches Kriegsherr ist die Ankunft des Winters. Christian der Vierte. 1611.

Nachdem der König Carl bey Nisby verschiedene Schanzungen aufgeworfen, lies er eine gute Besatzung daselbst, und begab sich nach Stokholm, um alle mögliche Anstallten aufs Frühjahr zur Campagne zu machen. Der König Christian begab sich ebenfalls nach Copenhagen, nachdem er eine starke Besatzung in Calmar gelaßen. Noch unterweges auf der Reise nach Stokholm wurde der König Carl von einem starken Fieber überfallen, welches dergestallt überhand nahm, daß er wenig Tage hernach, nämlich den 30sten October, zu Nykiöping seinen Geist aufgab. (q). Er hinterlies einen Prinzen, Gustav Adolphen, welcher ihm gleich in der Regierung folgte. Weil er aber noch nicht sein völliges Alter erreichet hatte: so wurden ihm seine Frau Mutter, die Königinn Christina, der Herzog Johann von Ostgothland, imgleichen Magnus Brahe, Niels Bielke, Svend Ribbing, Jöran Gyldenstierne, Hans Ulfs Sparre und Axel Oxenstierne zu Vormündern verordnet. Der König Carl stirbt.

So bald er zur Regierung gelanget war, beorderte er, um sich bey seiner Armee in Ansehen zu setzen, und seine Tapferkeit sehen zu laßen, seine Truppen noch im Winter gegen Dännemark zusammen, und gieng mit einem zahlreichen Kriegesheer nach Schonen, wo er allenthalben sengte und brennte, und alle offene Städte in die Asche legte. Es wurde weder der Männer noch Weiber geschonet, das Frauenzimmer wurde geschändet, und die kleinen Kinder erwürget; und diese Grausahmkeit verursachte, daß sich die Einwohner selbst das Leben nahmen, und sich nebst Weibern und Kindern aus den Fenstern stürzeten, oder ihre eigene Häuser in Brand stekten. Auf diese Art führte man zu selbigen Der Krieg wird unter seinem Sohne fortgesezt.

(q) Hegelund in Calend. MSS.

Christian der Vierte. 1611.

bigen Zeiten Krieg, und den Schweden wurde, wenn es Gelegenheit gab, mit keiner größern Gelindigkeit von den Dänen begegnet.

Als die Officiers, welche in den Provinzen einquartiert lagen, von diesem Einfalle Nachricht bekamen, brachten sie in der Eil diejenigen Truppen zusammen, welche bey der Hand waren, und sezten dem Könige Gustav damit nach, welcher sich damahls zurük zog. Sie griffen aber sein Lager drey Meilen in Schweden an, welches sie mit geringer Mühe eroberten, und die Schweden in die Flucht schlugen. Gustav rettete seine Persohn durch einen Wald, und lies sein Pferd mit den Pistolen und anderm Zugehör zurük; und da solches in der Dänen Hände fiel: so meynten sie nicht anders, als daß er in der Schlacht umgekommen wäre; als man aber unter den Todten nachsuchte, befand man, daß er entkommen war.

Der König Christian gerieth zu eben der Zeit in nicht geringere Gefahr. Denn als er mit wenigem Volke bey Elsburg in Westgothland eingebrochen war, und die alte gothische Stadt Scara in Brand gestekt hatte, wurde er von dem schwedischen General, Caspar Mattson, überfallen, der mit einem großen Haufen frischer Truppen in die Dänen sezte, welche von Arbeit und Frost abgemattet waren: und also würde er mit seiner Menge kurze Arbeit mit ihnen gemacht haben; aber der König hatte sich, so bald er von dem Anzuge der Schweden Nachricht bekommen, des Passes bey einem Berge bemächtiget, welcher der Dänen Rükzug sehr begünstigte, daß sie ohne großen Verlust in sichern Behalt kamen.

Dieses kleine Glük machte sich bemeldter schwedischer General zu Nutze, und gieng vor die Stadt Nylöse, deren sich der dänische Reichsmarschall auf seiner Reise von Elsburg bemächtiget, und die er mit einigen Soldaten, worunter die meisten Deutsche waren, besezt hatte. So bald diese die Schweden ansichtig wurden, fiengen sie gleich an zu capituliren, und übergaben die Stadt. Durch diese Verrätherey erretteten sie ihr Leben, und überlieferten die Dänen den Feinden, welche die Stadt anzündeten und alle natürliche Unterthanen des Königs von Dännemark niederhaueten. (r) Hieraus nahm seine Majestät ab, wie wenig er sich hinführo auf fremde Soldaten verlaßen könnte, die nur auf ihren eigenen Nutzen sähen, und die Pflicht vergäßen, welche sie demjenigen Herrn schuldig wären, in dessen Diensten sie stünden. Dieser Verlust wurde von den Dänen auf der Seite bey Calmar wieder eingebracht,

(r) Peleus pag. 271.

gebracht, wo ein Theil der Besatzung die Schanzen anfiel, welche der König Carl bey Risby aufgeworfen hatte, welche sie eroberten und schleif- ten, und dadurch den Paß daselbst öfneten. Der Rest des Winters gieng ohne weitere Verrichtungen weg, und beyde Partheyen rüsteten sich nach äußerstem Vermögen aufs Frühjahr. Christian der Vierte. 1611.

Im Maymonathe des Jahres 1612 lies sich der König Christian mit zwo Armeen im Felde sehen. Zu gleicher Zeit gieng auch eine Flotte in die See, welche aus übermäßig großen und schönen Schiffen bestund, dergleichen wohl kaum vorher im Norden waren gesehen worden. Gert Ranzow commandirte die eine Armee auf der Seite von Calmar, welche beynahe zwanzig tausend Mann stark war. Seine erste Verrichtung war, die Oelander wieder zum Gehorsahm zu bringen, welche im Winter rebelliret, und die Dänen aus Borkholm und der ganzen Insul getrieben, und wieder neue schwedische Besatzung eingenommen hatten. Damahls nun empfiengen die Einwohner wegen ihrer Untreue ihren Lohn mit Wucher: denn ein großer Theil von ihnen wurde erschlagen, die ganze Insul geplündert, und die Prediger, welche an dieser Empörung Uhrsache gewesen, wurden gefangen nach Copenhagen geführet. Sonst siehet man, daß die Schweden im Anfange des Frühjahrs einen Anschlag gehabt, das Schlos Calmar zu überrumpeln. Daher der König an Andreas Sinklar Ordre gab, die Ringmauer, welche um die Stadt gieng, niederreißen zu laßen, damit man vom Schlosse die Stadtwälle beschießen könnte: denn die Stadt war damahls nicht im Stande, daß sie sich halten konnte; weswegen man nur die Festung zu erhalten suchte, bis Gert Ranzow mit den dazu bestimmten Truppen zum Entsatze kommen könnte. (s) 1612. Oeland wird zum andernmahl von den Dänen eingenommen.

Nachdem man nun die Einwohner auf Oeland bestrafet hatte, erhielt der General Befehl, über die geschleiften Schanzen bey Risby in Schweden einzudringen, und einige andere Städte an der Seeseite anzugreifen. Auf diesem Marsche muste er verschiedene Ungelegenheiten ausstehen; und die langen und beschwehrlichen Wege über Berge, Moräste und Wälder verursachten unter den Soldaten Hunger und Krankheiten. Unterdessen rükte der König Christian mit einer Armee von achtzehn tausend Mann gegen Elsburg, und belagerte diese Festung. Sie war von Natur sehr stark, auf einem hohen Felsen angeleget, und mit tiefen Graben umgeben; der Thurm war mit starken Bastionen am stärksten befestiget. Sie lieget in Westgothland an der Nordsee, sechs Meilen Beschreibung der Stadt Elsburg.

(s) Lit. Christ. IV. ad Andr. Synckler Hafn. d. 5 April 1612. MSS.

Christian der Vierte. 1612.

len (t) von der hallandischen Festung Warberg. Sie hatte auch einen herrlichen Hafen, aus welchem die schwedischen Schiffe in die Nordsee liefen, und hier stießen gleichsahm die drey Reiche Dännemark, Norwegen und Schweden zusammen. Diese Festung wurde vormahls von den Völkern Christians des Zweyten gegen die Schweden tapfer vertheidiget, hernach aber doch von Gustav dem Ersten erobert, nachdem sich die Garnison nach Bahuus gezogen hatte. Im Jahre 1563 (u) wurde sie von Friederich dem Zweyten, höchstlöblichen Gedächtnisses, belagert, welcher sie eroberte, und Georg Ranzau anvertrauete; aber in dem stetinischen Frieden wurde sie wieder an Schweden abgetreten.

Diese Stadt wird von den Dänen belagert,

Um diese Festung nun waren starke Pallisaden gesezt, und sie war dabey rings herum mit einem Graben umgeben. Der Commendant hielt diese Pallisaden acht Tage mit einigem Volk besezt, bis sie durch eine Erfindung des Herrn Grandfords, eines französischen Petardiers, erobert wurden. Als dieser eine Menge Bäume über den Graben geleget hatte, wurden die Dragoner in des Königs Gegenwart beordert, hinein zu brechen; welches sie auch glüklich verrichteten, und einen Theil von der Besatzung nieder hieben. Der Rest flüchtete aufs Castell. Dieser geschwinde und unvermuthete Anfall sezte die Belagerten in gewaltige Furcht, welche sich vermehrte, als sie die Batterien verfertiget, die Canonen spielen, und innerhalb achtzehn Stunden eine große Menge niedergeschossen sahen. Nichts destoweniger gaben sie, als der König die Festung aufforderte, zur Antwort, daß sie noch nichts anders, als Kugeln und Bley, hören wollten; die Dänen müsten wissen, daß es nicht Calmar wäre, womit sie es zu thun hätten, und daß sie Elsburg nicht so wohlfeil kaufen sollten. Diese Antwort verursachte, daß sich der König zu einem Generalsturm fertig machte, und zu dem Ende seine Armee in Schlachtordnung stellete.

So bald das Zeichen zum Angrif gegeben worden, geschahe der Anfall mit solcher Hitze, daß die Dänen innerhalb kurzer Zeit durch die Sturmlöcher drangen; welches die Schweden in große Verwirrung brachte, insonderheit, da der Commendant in diesem Sturm von einem Canonschus verwundet wurde. Nichts destoweniger litten die Vördersten bey dem Angriffe ziemlichen Schaden. Als endlich der Commendant sahe, daß seinen Soldaten bey dem harten Anfall der Muth gänzlich gefallen war: so erboth er sich zu capituliren, und übergab die Festung mit der Bedingung, daß die Belagerten mit ihrem leichten Gewehr und

und eingenommen;

(t) Zeileri Descript. Gothl. (u) Resenius in Historia Friderici II.

und ihrer Bagage abziehen, und an einen sichern Ort sollten hinbegleitet werden. In der Festung fand man einen guten Vorrath von Canonen und Pulver und Bley. Christian der Vierte. 1612.

Nach der Eroberung von Elsburg gieng man auf Goldberg oder Gulberg, eine kleine Festung, nicht weit von Elsburg, los, welche nach einer sechstägigen Belagerung gezwungen wurde, sich auf eben die Art, wie Elsburg, zu ergeben.

Diese geschwinden und gleichsahm fliegenden Eroberungen ermunterten den König Christian, weiter zu gehen, und Gustav Adolphen eine Schlacht zu liefern, als von dessen Herbeykunft in dem ganzen Lande ein großes Gerüchte war; und zu dem Ende rükte er gleich gegen die Schweden fort, nachdem er seine Armee einige Tage ausruhen laßen. Als aber Gustav Adolph von der Dänen Ankunft Nachricht bekam, zog er sich zurük, indem er nicht für rathsahm hielt, mit einer so siegreichen Armee anzubinden. Als ihn der König Christian bis Lindkiöping verfolget hatte, und unterdessen merkte, daß die Schweden nichts anders suchten, als seine Truppen abzumatten: so wandte er sich wieder nach Elsburg; und nachdem er die Armee mit aller Nothdurft versehen hatte, nahm er den Weg gerade nach Jenkiöping, und kam in vierzehn Tagen vor dieser Stadt an. Unterdessen litte die Armee auf dieser Reise viel Noth, weil sie durch Wälder und Einöden, über Klippen und Berge marschiren, und die nöthige Artillerie mit sich führen muste; und ob ihnen gleich die Schweden auf diesem Zuge keine Hinderung machen konnten: so fanden sie doch einen harten Feind an dem Wege, welcher ihren Marsch an vielen Orten aufhielt, und was das ärgste war, so war ihnen der Weg unbekannt, und sie konnten sich auf die Schweden nicht verlaßen, oder sie zu Wegweisern gebrauchen. Endlich aber kamen sie nach vieler ausgestandnen Mühe und Beschwehrlichkeit vor der Stadt an. (x) worauf die Dänen in das Herz von Schweden eindrungen. Beschwehrliche Märsche.

Gedachtes Jenkiöping liegt in Smaaland an der Wettersee, woselbst die Könige, wie Olaus Magnus berichtet, ansehnliche Zusammenkünfte und Versammlungen zu halten pflegten. In dieser Stadt starb der berühmte Steen Sture. Die Stadt an sich selbst war offen, und bestund aus hölzernen Gebäuden; aber sie hatte ein starkes Castell, auf welches sich die Schweden, sobald als die dänische Armee davor kam, in Sicherheit zogen, nachdem sie vorher die Stadt in Brand gestekt, welches die Dänen, obzwar umsonst, aus aller Macht zu hindern suchten. Beschreibung der Stadt Jenkiöping. Wird von den Schweden selbst in Brand gestekt.

(x) Peleus Hiſtoire de la guerre de Suede, pag. 302.

Christian der Vierte. 1612.

Hier blieb der König nicht lange stehen. Denn weil er von Geert Ranzauen, welcher mit der andern Armee von Calmar zurük gezogen war, keine Nachricht erhalten hatte: so marschirte er wieder zurük. Auf diesen beyden Märschen wurde die dänische Armee sehr mitgenommen: denn die vielen Strapazen, die wenigen Lebensmittel und andere Ungelegenheiten verursachten bey der Armee allerhand Krankheiten, daher ein großer Theil jämmerlich umkommen muste. Die Jahrszeit lies aber noch zu, etwas wichtiges zu unternehmen, weswegen der König die Armee in zwey Corpo theilete. Der Generallieutenant Georg Lunge bekam Ordre, nach Elsburg zu gehen; die andere Hälfte lies der König auf die Flotte einschiffen, und damit segelte er nach Stokholm. Innerhalb wenig Tagen kam er bis neun Meilen von dieser Hauptstadt ohne Verlust an. Die Schweden, welche ohne Zweifel diesen Zug vorher gesehen, hatten eine starke Besatzung an den Paß geleget, und mit einer großen Menge Canonen versehen, und den Sund mit Ketten, Böten und andern Dingen, so die Flotte in ihrem Laufe hindern konnte, versperret. Sie hatten auch einige Truppen aus Holland bekommen, welche zu einer recht gelegenen Zeit nach Stokholm kamen, und der Stadt wieder einen Muth machte, als deren Einwohner schon ganz verzagt worden waren. Aber nunmehr wurden sie dadurch dergestallt ermuntert, daß sie sich entschlossen, sich bis aufs äußerste zu wehren. Dieses belehrte den König, daß er sein Vorhaben schwehrlich würde ins Werk setzen können, und also begab er sich mit der Flotte wieder nach Copenhagen.

Der König Christian kömmt mit einer Flotte vor Stokholm.

Verrichtungen in Norwegen.

Unterdessen war der Generallieutenant Georg Lunge mit fünf tausend Mann von Elsburg nach Norwegen gegangen, und er hatte Ordre, die Einwohner in Dalen unter des Königs Gehorsahm zu bringen. Diesen Anschlag auszuführen lies er eine Menge Böte herbey schaffen, auf welchen er mit einem Theil seiner Truppen über den Flus sezte, welcher Norwegen von Schweden scheidet. Als er hinüber war, befehligte er zwey hundert Mann, den Paß auf einem Berge, eine halbe Meile vom Flusse, einzunehmen, um die Schweden aufzuhalten. Aber diese zwey hundert Mann hatten sich nicht sobald auf den Weg begeben, als ihnen der schwedische General, Caspar Matsön, entgegen kam, sie in die Flucht trieb, und nöthigte, die Holzungen zu suchen; und in diesem Scharmüzel ist ohne Zweifel der bekannte Christian Bernicou umgekommen. (y)

Dieser

(y) Siehe Johann Resens Leichenpredigt auf denselben. Dieser hatte sich vor allen dänischen Edelleuten durch seine ausländische Reisen hervor gethan.

Denn

Dieser Lerm kam gleich vor die Ohren der übrigen, welche am Flusse stunden, daher sie aus aller Macht eileten, jenen zu Hülfe zu kommen; welches sie auch glüklich verrichteten, indem sie die Schweden durch folgende Kriegslist Stand zu halten nöthigten: (z) Sie verstekten einen Trompeter bey einer kleinen Höhe, welcher Lerm blies, als die Schweden die zwey hundert Mann verfolgten; daher die Schweden sich an demjenigen Orte, wo der Schall herkam, eines Hinterhalts besorgten, und daher sich nicht getrauten weiter zu gehen. Als aber der General merkte, daß er betrogen wäre: so fassete er wieder einen Muth, stellete seine Truppen in Ordnung, und beschlos, die Normäner anzufallen, welche jenseit des Flusses stunden, ehe ihnen die andern zu Hülfe kämen. Die Normänner sezten sich an einen bequehmen Ort am Ufer des Flusses fest, in der Absicht, die Schweden daselbst so lange aufzuhalten, bis die andern ihnen zu Hülfe herüber kämen. Weil diesen aber der Wind entgegen war, und sie also keine Hülfe bekommen konnten, so musten sie sich fertig machen, mit den Feinden allein zu fechten. Mitten im Treffen, welches hitzig war, und lange währete, fehlete es den Normännern an Kugeln; welches sie voraus gesehen, und daher eine Menge Steine am Ufer des Flusses gesammlet hatten, womit sie lustig auf die Schweden los donnerten, daß sich diese endlich, ob sie gleich gedacht hatten, mit ihrer Menge den kleinen Haufen, den sie vor sich hatten, zu verschlingen, einen Musquetenschus weit davon mit ziemlichem Verlust zurük ziehen, und an einen bequehmen Ort lagern musten, wo sie mehrere Truppen erwarteten. Christian der Vierte. 1612.

Die Normänner fechten mit grosser Tapferkeit.

Als aber Georg Lunge sahe, in was für großer Gefahr er wäre, wenn die Truppen, welche auf der andern Seite des Flusses mit großer Ungeduld stunden, nicht herüber kommen könnten, worzu es doch kein Ansehen hatte; und als er zugleich überlegte, wie unmöglich es wäre, das übergesezte Volk zu retten, wofern die schwedische Armee, welche erwartet wurde, ihnen über den Hals käme: so beschlos er, sich bey Zeiten über den Flus zu ziehen; welches er auch mit eben den Böten, auf welchen er herüber gekommen war, mit vieler Geschwindigkeit in der Feinde Angesicht bewerkstelligte, ohne einen einzigen Mann dabey zu verliehren.

Nach

Denn er ist auch in Arabien, Abyßinien und andern Ländern gewesen, wo sonst niemand hinkömmt. Man muß sich wundern, daß das Land solche Unkosten tragen mögen; aber weit mehr ist es zu verwundern, daß keiner von diesen großen Wanderern eine Reisebeschreibung hinterlaßen hat, damit man doch etwas für das verreisete Geld hätte.

(z) Peleus pag. 312.

Christian der Vierte. 1612.

Nach diesem geschwinden Rükzuge marschirte er mit seinen Truppen nach Dalen hinein; wie schwehr es auch ist, in diese Landschaft zu kommen, weil sie voller Wälder und engen Wege ist: daher auch unterweilen seine Soldaten, Mann vor Mann, einer hinter dem andern, gehen musten; und um die Reuterey vor der Feinde heimlichen Ausfällen aus den Wäldern zu versichern: so muste sie die Infanterie auf beyden Seiten durch die Wälder bedecken. Die Schweden thaten eines Tages einen Ausfall aus einem großen Walde; aber sie wurden von den norwegischen Vortruppen dergestallt empfangen, daß sie mit Verlust die Flucht wieder in den Wald nehmen musten. Seit der Zeit lies sich kein Feind mehr sehen; sondern die Amtleute und Prediger kamen, und legten den Eyd der Treue an den König von Dännemark ab. Worauf der Generallieutenant das Land wieder verlies, nachdem er zwanzig tausend große Ochsen zur Beute bekommen hatte; und als er seine Truppen an die Gränzen von Norwegen verlegt hatte, gieng er selbst nach Elsburg, um daselbst den Winter über zu verbleiben.

Dalen unterwirft sich König Christian.

Unterdessen hatte der König Christian mit seinen Kriegsrüstungen zu dem bevorstehenden Frühjahr genug zu thun, und hoffete, in dem nächstfolgenden Feldzuge dem Kriege ein glükliches Ende zu machen; und gewis, die Schweden konnten aus dem vorhergehenden genugsahm ihre Rechnung machen, wie es ihnen ferner ergehen würde, weil die vornehmsten Grenzfestungen verlohren waren, und dadurch den Dänen der Weg zu dem Herzen von Schweden war gebahnet worden. Es war ein grosser Trost für sie, daß die Holländer ihre Parthey hielten, und sich öffentlich merken ließen, daß sie sich mit ihnen wieder die Dänen vereinigen wollten. Insonderheit donnerte die Stadt Amsterdam mit großen Worten und Drohungen. Aber der König Christian lies sich durch dieses alles nicht bewegen, sondern fuhr mit seinen Kriegszurüstungen fort, und beschlos feste, seine Waffen nicht eher niederzulegen, bis er Schweden auf billigere Gedanken gebracht hätte. Mitten in diesem Kriegsfeuer hatte der König das Unglük, seine Gemahlinn, Anna Catharina, zu verliehren. Höchstgenannte Königinn fiel im Jahre 1612 in ein Fieber, woran sie den 29ten März starb, und den 15ten April in unserer lieben Frauen Kirche in Copenhagen beygesezt wurde. (a) Der König hatte sechs Kinder mit ihr gezeuget, wovon drey, nämlich der Erstgebohrne Prinz Friederich, und zwo Prinzeßinnen, Sophia und Elisabeth in ihrer Kindheit sturben; von den übrigen wird weitläuftig in der Historie gehandelt werden.

Die Königinn Anna Catharina stirbt.

Gustav

(a) Io. Paul. Resenii Conc. fun. in obitum Reginae Annae Catharinae.

Gustav Adolph hatte unterdessen zwey tausend drey hundert Mann Schotten und Niederländer anwerben laßen, welche zur See nach Romsdalen in Norwegen gebracht wurden, und von da nahmen sie ihren Weg durch Guldbrandsdalen, in der Absicht, sich mit den Schweden zu vereinigen, welche sich damahls auf Hedemarken einstellen sollten. Sie wurden aber alle in Guldbrandsdalen von den Bauren in einem engen Wege erschlagen, und zum Andenken wurde an dem Orte eine Seule mit einer Aufschrift aufgerichtet, daß der Schotten Anführer mit seinem Heer daselbst umgekommen wäre. Die Schlacht wird noch in Guldbrandsdalen der Schotten Niederlage genannt. (b)

Christian der Vierte. 1612.

Der so genannte Schottenkrieg in Norwegen.

Endlich merkten die Schweden, daß dieser Krieg für sie nicht glüklich ablaufen würde, daher sie alle ihre Gedanken auf den Frieden richteten, und, um solchen zu erlangen, des König Jacobs von Engeland Vermittelung suchten. Höchstbemeldter König, welchem nichts lieber war, als einen Friedensunterhändler abzugeben, nahm sich dessen mit solchem Eyfer an, daß er zween Gesandten, Nahmens Spencer, und Amstruter, abfertigte, wovon dieser nach Dännemark, und der andere nach Schweden gieng. Diese funden beyde Partheyen zum Frieden nicht ungeneigt, daher wurde zu Siöröd eine Zusammenkunft angesezt, wo die Gevollmächtigten beyder Reiche erscheinen sollten; welches denn auch geschahe. Anfangs machten die dänischen Commissarien eine Schwierigkeit, Gustav Adolphs Vollmacht betreffend; weil dieser König noch nicht völlig achtzehn Jahr alt wäre, und sie also dafür hielten, daß man auch eine Vollmacht der schwedischen Stände haben müste. Aber die schwedischen Gevollmächtigten wegerten sich dessen, oder es müsten auch die dänischen eine Vollmacht von den Ständen in Dännemark vorzeigen; und also blieb es dabey. Die größte Streitigkeit in der Friedenshandlung betraf Calmar, Oeland, Nisbye und Elsburg, welche die Dänen zum ewigen Eigenthum verlangten. Zeit währender Tractaten waren beyde Könige in der Nähe, um die Commissarien gleich zu unterrichten, damit der Friede nicht verzögert werden möchte; welcher denn endlich durch die Vermittelung des Königs von Engeland zu Siöröd im Jenner 1613 geschlossen wurde, und wird in den Sammlungen der Staatsschriften gefunden, wohin ich den Leser will verwiesen haben.

Friedenshandlung.

Siörödischer Friede. 1613.

In diesem Frieden wurden vier Streitigkeiten beygeleget: 1) Wegen Sonneburg auf Oesel, welches Gustav von seinet- und Schwedens wegen

Inhalt der Friedens-tractaten.

(b) Ioh. Rami Chron. Norweg.

Christian der Vierte. 1613.

wegen abstund; daß also das Haus Sonneburg, nebst allem, was darzu gehöret, hinführo zu ewigen Zeiten Dännemark zugehören sollte. 2) Wegen der drey Kronen wurde verglichen, daß es hinführo beyden Reichen frey stehen sollte, drey Kronen in ihrem Wappen zu führen, doch so, daß sich die Könige von Dännemark dadurch keines Rechts an Schweden anmaßen sollten. 3) Wegen Finmarken wurde man dergestallt einig, daß Schweden das Recht, die Freyheit, die Herrschaft übers Meer und andere Herrlichkeiten abstund, welche sich die Krone Schweden in Lappland und in dem Stifte Wardehuus vorher zugeeignet hatte. Und 4) endlich wurde der Zoll zu gleichem Vortheile für beyde Reiche eingerichtet. Außer diesen vier Stücken wurde man auch über verschiedene andere Sachen einig, nämlich, dafern die Könige in Schweden hinführo den Titul, Herr der Lappen, führen wollten: so sollten durch solchen Titul nicht die Seelappen an der Westsee zwischen Titisfiord und Waranger verstanden werden, imgleichen daß der Stadt Gothenburg keine Privilegien möchten gegeben werden, welche der Hoheit Dännemarks im Oresund nachtheilig wären.

Zur Ersetzung der Kriegsunkosten versprach der König in Schweden eine Million zu bezahlen, wofür die Dänen Elsburg mit Nylöse, Gammelöse, und andere Güther so lange zum Pfande behielten.

Was Schiffe, Geschüz und Munition, so im Kriege war erbert worden, anlanget: so behielt jeder Theil, was er hatte. Uebrigens wurde auch der stetinische Vertrag hierbey bekräftiget.

Solchergestallt endigte sich dieser Krieg, und ich habe für gut befunden, in dessen Beschreibung einem fremden Geschichtschreiber (c) zu folgen, welcher zu der Zeit gelebet, um allen Verdacht der Partheylichkeit zu vermeyden. Der siörödische Friede war also für Dännemark und Norwegen so rühmlich, als der stetinische. Und diese Reiche waren bisher an Macht und Ansehen immer gewachsen und gestiegen. Aber hier fängt nun ein unglüklicher Zeitbegrif in der dänischen Historie an, und das Glük, welches ihnen bisher beständig günstig gewesen, fieng nunmehr an, ihnen den Rücken zuzuwenden, daß Dännemark so abgenommen, wie Schweden zugenommen hat, welches unter seinen streitbahren Königen sich so empor gehoben, daß es ganz Europa furchtbahr geworden. Aber das stets währende Unglük, welches nachgehends Christian den Vierten verfolgte, hindert doch nicht, daß er nicht von allen

(c) Peleus, ein königl. französischer Geschichtschreiber, bezeuget, daß er mit vornehmen Leuten im Norden Briefe gewechselt habe.

allen als einer der grösten Regenten angesehen wird, welche zu den damahligen Zeiten gelebet; weil die darauf erfolgten Wiederwärtigkeiten blos der Beschaffenheit der Zeiten, und keinesweges der Perſohn, beyzumessen sind. Christian der Vierte 1613.

Alle dänische und norwegische Officiers wurden gerühmet, daß sie ihrer Pflicht in diesem Kriege nachgelebet, ausgenommen Steen Bilde, Amtmann in Drontheim, welcher gleich nach dem Frieden auf dem Reichstage in Copenhagen vieler Dinge beschuldiget wurde, worinn er seine Pflicht nicht beobachtet hätte. Sein eigner Bruder, Marcus Bilde, gieng für ihn vor Gerichte, konnte aber seine Sache nicht gut machen, sondern er wurde auf drey Jahr des Landes verwiesen; weil er aber, dieses Urtheils ungeachtet, sich heimlich in Jütland aufhielt, wurde er gegriffen und nach Dragsholm geführet, wo er viele Jahre sitzen muste. Man siehet hieraus, daß die Schweden im nordlichen Theile von Norwegen etwa einiges Glük mögen gehabt haben; aber ich finde davon nichts aufgezeichnet.

Während dieses Krieges fiel innerhalb des Reiches nichts vor, das angemerkt zu werden verdienete. Denn der König war diese ganze Zeit über entweder bey der Armee, oder zur See. Daß sonst in dem Kriege der Geldmangel gros müsse gewesen seyn, kann man aus den kleinen und großen Geldsummen abnehmen, welche der König von Privatleuten aufgenommen, und der Bischof Hegelund bezeuget in seinem angeführten Geschichtscalender, (d) daß er im Jahre 1612 dem Könige zwey hundert Kronthaler auf Renten vorgeschossen. Im übrigen finde ich nichts anzumerken, ohne daß 1611 ein großer Aufstand der Studenten gegen die Professores in Copenhagen gewesen. Die Uhrsache davon findet man nicht; ich sehe nur, daß sich die Unruhe mit der Relegation einiger Studenten geendiget. (e) Dieses kann auch angezeichnet werden, daß ein Edelmann, mit Nahmen Marcus Lund, im Jahre 1613 auf dem Schlosplatze in Copenhagen enthauptet worden, weil er seine Gemahlinn todtgeschlagen hatte. (f) Anmerkungen über einige einheimische Sachen.

Gleich darauf, als der Friede geschlossen worden, wurde in eben dem Jahre zu Copenhagen ein Reichstag gehalten, auf welchem sich verschiedene fremde Gesandten einfanden, unter andern auch von den vereinigten Provinzen, welche um Milderung verschiedener neuer Auflagen anhielten. In diesem ihren Begehren wurden sie von dem englischen Ambassadeur unterstüzt, daher sich der König erklährte; daß ob er gleich Reichstag in Copenhagen.

(d) Hegelund Calend. MSS. (e) Hegelund ibid. (f) Ibidem.

Christian der Vierte. 1613.

Uhrsache hätte, die Zölle beyzubehalten, welche durch Veranlaßung des schwedischen Krieges wären angeleget worden: so wolle er doch nichts destoweniger, um seine Geneigtheit gegen die vereinigten Provinzen zu beweisen, ihnen hierinn zu Willen seyn. Er befahl auch gleich, daß die neuen Zölle im Heumonath desselben Jahres aufhören sollten, und gab den Bedienten Ordre, nichts über das alte Recht, welches vor dem Kriege gewesen, zu fordern. Ob sich nun gleich der König erklährte, daß er solches aus Geneigtheit gegen die vereinigten Provinzen thäte: so ist es doch glaublich, daß es nur eine bloße Höflichkeit gewesen, weil sie im lezten Kriege die Schweden unterstüzt, und öffentlich gedrohet hatten, sich gegen Dännemark zu erklähren. Ueber dieses weiset die ganze Regierungszeit Christians des Vierten, daß er die Holländer nicht sehr geliebet; im Gegentheil war er ein beständiger Freund von Spanien, welches der vereinigten Provinzen Feind war. Die Holländer werkten solches auch sowohl aus der Erhöhung des Zolles im Oresund, als aus andern Proben; daher sie sich auch im lezten Kriege, welchen der König führte, öffentlich zu Schweden schlugen. Es scheinet also, daß die Willfährigkeit, welche er diesmahl gegen sie bewies, des König Jacobs Fürbitte, welchem er nichts abschlagen konnte, zum Grunde gehabt habe. Und also ist es ganz unglaublich, was einige Scribenten vorgeben, (g) daß König Christian im Anfange des Krieges seinen Schwager im Verdacht gehabt, als ob er auf die schwedische Seite hienge, und daß die Dänen aus dieser Absicht dem englischen Gesandten, welcher aus Schweden kam, übel begegnet hätten. Denn es ist zwischen diesen beyden Königen stets eine ungemeine Freundschaft gewesen. Und davon hatte man im nachfolgenden Jahre eine große Probe, als der König Christian aufs neue, aus keiner andern Uhrsache, als aus Zuneigung, eine Reise nach Engeland that. Diese zwote Reise trat der König mit einem kleinen Gefolge von funfzig Persohnen an; er kam glüklich nach Engeland, und war eher bey der Königinn, seiner Schwester, zu Sommerset, als man noch einige Nachricht hatte, daß er kommen würde. Als der König Jacob, welcher damahls in Bedfordshire war, (h) von seiner Ankunft Nachricht erhielt, kam er gleich zurük, und unterhielt seinen Schwager mit Wettrennen, Jagen, Feuerwerken und anderm Zeitvertreib bis auf den ersten August, da seine Majestät von dem englischen Prinzen Carl auf sein Schiff begleitet wurde, und wieder nach Dännemark segelte, wo er die Früchte des Friedens, womit Gott die Reiche gekrönet hatte, einzuernd-

König Christians zwote Reise nach Engeland.

(g) Pufendorf Hist. Suec.

(h) Annals of King James pag. 12.

zuerndten suchte, und sich befliß, das Land mit herrlichen und schönen Gebäuden zu zieren, wie auch Handel und Gewerbe empor zu bringen, welches seine beständige und einzige Lust war. Als daher die Einwohner von Neugard, welche sich nicht bequehmen wollten, Schweden einverleibet zu werden, in diesem Jahre Gesandten nach Dännemark schikten, um daselbst Hülfe zu suchen: so wollte seine Majestät sich nicht in die Sache einlaßen, damit der zwischen den Reichen vor kurzem geschlossene Friede nicht verlezt oder umgestoßen werden möchte. Christian der Vierte. 1613.

Eine gleiche Begierde zum Frieden lies er kurz hernach sehen, als die Stadt Braunschweig sich wider den Herzog von Braunschweig aufgelehnet hatte, welcher die Stadt auch belagerte: denn der König suchte, anstatt daß er zum Gewehre greifen sollen, seinem Schwager beyzustehen, und die Stadt bezwingen zu helfen, die Streitigkeiten durch gütliche Unterhandlungen beyzulegen. Daher schrieb er an den Magistrat in Braunschweig, und both seine Vermittelung an. Weil aber solches nichts helfen wollte, sondern die Braunschweiger in ihrer Hartnäckigkeit gegen ihren Landesherrn beharreten, so rieth er dem Herzoge, sich in die Zeit zu schicken, und die Belagerung aufzuheben, um den Einwohnern Zeit zu geben, sich zu besinnen. (i)

Was die einheimischen Sachen anbetrifft: so muß ich hier des wichtigen Processes zwischen Doctor Hans Resen und Mag. Oluf Kok erwehnen, wovon an einem andern Orte umständlich gehandelt, und der im Jahre 1614 fortgesezt, und dergestallt ausgemacht worden, daß Doctor Resen frey gesprochen, Mag. Oluf Kok aber von seinem Amte abgesezt wurde, und das Land räumen muste. Er starb etliche Jahre darauf in Hamburg. Daß sonst Resenius den guten Credit, welchen er beym Könige hatte, nicht verlohren, erhellet daraus: Daß, als Doctor Peter Winstrup, Bischof in Seeland, dieses Jahr mit Tode abgieng, seine Majestät den Bischofsstuhl ein ganzes Jahr ledig stehen lies; weil er den Resenius dazu bestimmt hatte, ihn aber nicht eher berufen wollte, als bis er mit seiner Verantwortungsschrift fertig wäre, welche er herauszugeben versprochen hatte, um den Verdacht zu schanden zu machen, in welchen ihn Mag. Koks Beschuldigungen wegen seiner Religion gebracht hatten. Als nun dieses geschehen, so wurde er das Jahr darauf an Doctor Winstrups Stelle Bischof. Außer Doctor Winstrup starb auch in diesem Jahre Mag. Peter Hegelund, Bischof in Ripen, aus dessen geschriebenem Geschichtscalender, welcher mir mitgetheilet wor- 1614. Verschiedene Todesfälle und Beförderungen.

(i) Thuani Hist. P. IV. L. 8.

Christian der Vierte. 1614.

den, ich eines und das andere in dieser Historie angeführet habe. Und ob solcher gleich nur kurz und mager ist, so kann man sich doch darauf verlaßen; weil alles, was darinn angezeichnet worden, bey seinen Lebzeiten geschehen ist. In Norwegen gieng dieses Jahr die Veränderung vor, daß Enwold Kruse seiner Statthalterschaft entlaßen, und Jens Juel an seine Stelle gesezt wurde.

Seine Majestät hatte seit dem Tode der Königinn Anna Catharina, welcher 1612 erfolgte, im Wittwenstande gelebt. Daher riethen ihm verschiedene, in eine neue Ehe zu treten; und seine beyden Schwestern, nämlich die Churfürstinn in Sachsen und die Herzoginn von Braun-
1615. schweig, welche dieses Jahr 1615 nach Dännemark gekommen waren, schlugen ihm eine deutsche Prinzeßinn vor. Aber seine Majestät lies sich verlauten: Daß er keine Lust zur Veränderung hätte, weil er mit der seligen Königinn viele Kinder gezeuget, und es also kein Ansehen hätte, als wenn seine Nachkommenschaft aussterben sollte; und wofern er, welches wahrscheinlich wäre, mit einer neuen Gemahlinn mehrere Prinzen und Prinzeßinnen zeugen sollte: so würde eine solche Menge dem Reiche nur zur Last gereichen. Sie sprachen also nicht weiter davon; sondern reiseten, nach freundlich genommenem Abschiede vom Könige und der verwittweten Königinn, welche sie in Nykiöbing besuchet hatten, wieder weg. Aber nach ihrer Abreise nahm der König solches in weiteres Bedenken, und lies sich endlich in eine ungleiche Ehe mit Jungfer Christine Munk ein, deren Vater, Ludewig Munk, Stiftsamtmann in Drontheim gewesen, und im Jahre 1597 in der Untersuchung, welche auf königlichen Befehl von Arild Hvitfeld und Georgen Friis angestellet wurde, von seinem Amte abgesezt worden, und auf seinem Gute in Jütland gestorben war. Die Vermählung gieng auf dem lunder Bischofshofe in Schonen in aller Eile vor sich, daß niemand etwas davon wuste, ehe und bevor seine Majestät selbst solches dem Reichsrathe eröffnete. Die Trauung verrichtete der dorthin verschriebene Hauptpastor an der Nicolaikirche in Copenhagen, Mag. Mads Jensen, und zwar mit diesen Ceremonien: Daß der König ihr seine linke, und sie wiederum dem Könige die rechte Hand gab, wie in ungleichen Heyrathen gebräuchlich ist, welche man Matrimonia ad Morganaticam, oder an die linke Hand nennet. Und also siehet man, daß seine Majestät für gut befunden, eine solche Heyrath einzugehen, damit die Kinder, welche mit der neuen Gemahlinn gezeuget würden, den andern königlichen Kindern nicht zur Last seyn möchten; aus welchem Grunde auch die Bedingungen diese waren:

Der König läßt sich in eine neue Ehe ein.

Daß

Daß sie nur den Titul von des Königs Gemahlinn, nicht aber Königinn, führen, und die Kinder kein Erbrecht zum Reiche haben sollten. Der König lebte mit ihr in einer liebreichen Ehe bis 1630; da fiel sie in Ungnade, wie an einem andern Orte umständlich soll gemeldet werden. Christian der Vierte. 1615. Besonderer Heyrathscontract.

Im nachfolgenden Jahre 1616 starb den 21sten März der Herzog von Schleswigholstein, Johann Adolph, ein frommer, sanftmüthiger und gelehrter Herr, im 41sten Jahre seines Alters. Cypräus (k) bezeuget, daß er in allen Sprachen und Wissenschaften erfahren gewesen. Er stiftete im Jahre 1606 die schöne Bibliothek in der fürstlichen Residenz Gottorf, welche in dreyen Gewölben, die an einander stießen, angeleget wurde; er versahe sie mit Büchern in allen Wissenschaften, und mit rahren Handschriften. Zur Erinnerung dessen wurden in einen Stein über dem Camin nachfolgende Verse ausgehauen: 1616. Herzog Johann Adolph stirbt.

Artibus excellens, pacis Dux *Ianus Adolphus*,
Condidit & libris istud Conclave ditauit.
Ille quidem numero libros & sedibus; at se
Mansuro, donec domus haec erit, auxit honore
Si qua manet seris benefacti gratia saeclis. (l).

Man hält dafür, daß dieser Herzog eben kein Feind von der calvinischen Religion gewesen; daher die Calvinisten Hofnung hatten, in seiner Zeit den Meister in Holstein und Schleswig zu spielen. Was ihn deshalb am meisten verdächtig machte, war dieses, daß er an des evangelischen Superintendenten Fabricius Stelle einen Calvinisten, mit Nahmen Philipp Cäsar, von Hessencassel einsezte. Sein Tod eräugete sich also für die Erhaltung der evangelischen Lehre eben zu rechter Zeit. Daß er aber sonst kein Freund des Aberglaubens gewesen, erhellet unter andern daraus, daß, als sich ein römischcatholischer Reichsfürst von ihm des heiligen Vicelinus Gebeine ausbath, welche zu Bordesholm begraben lagen, er sie aufgraben, und heimlich an einen andern Ort einsenken ließ, daß niemand Abgötterey damit treiben möchte. Sein Character.

Er hinterlies viele Kinder, welche er mit seiner hinterlassenen Gemahlinn Augusta, Friederichs des Zweyten Tochter, gezeuget hatte. Diese Kinder waren: 1) Herzog Friederich, (m) welcher seinem Vater in der Regierung folgte. 2) Herzog Adolph, ein streitbahrer Herr, welcher sich 1631 in kayserliche Dienste begab, und nebst vielen andern vor- Seine hinterlassenen Kinder.

(k) Cypraei Annal. Slesuic. p. 428.
(l) Olearii Cont. in Chron. Holf. p. 428.
(m) Ibidem pag. 68.

Christian der Vierte. 1615.

vornehmen Herren in der Schlacht bey Leipzig blieb. 3) Herzog Hans, welcher 1634 Bischof von Lübek ward, nachdem er eine Zeitlang bey der schwedischen Armee unter Gustav Adolph gedienet hatte. 4) Herzog Christian, welcher gleich nach seiner Geburth starb; und nächst diesen vier Prinzeßinnen. Das Jahr vor des Herzog Johann Adolphs Tode war in dem Herzogthum Schleswig eine überaus große Wasserfluth, worinn viele Menschen umkamen; in der Voigtey Wyding allein wurde eine Kirche weggespühlet, und es ertrunken hundert und acht und sechszig Menschen; die Brücke vor dem Schlosse in Tundern wurde weggetrieben, und das Wasser gieng bis an die Fenster. (n)

Wie das Recht der Erstgeburth in Schleswig und Holstein eingeführet worden.

So bald der Herzog Adolph, wie gesagt, mit Tode abgegangen war, überlegte der König mit dem jungen Herzoge, das große Werk, das Recht der Erstgeburth betreffend, auszuführen, wozu schon 1608 die Vorbereitungen auf folgende Weise waren gemacht worden. Er hatte in diesem Jahre den Herzog ganz heimlich zu sich nach Jütland beschieden, damit sowohl der Reichsadel als die Ritterschaft in den Fürstenthümern keinen Argwohn schöpfen, und dieses ihr Vorhaben zu verhindern suchen möchten. Nachdem sie sich zur Einigkeit und Verschwiegenheit verbunden hatten, beschlossen sie, beym Kayser Ansuchung zu thun, das Recht der Erstgeburth zu erhalten, und der Stände vermeynte Wahlgerechtigkeit nichtig zu machen. Zu dem Ende fand man für gut, des Königs Rath, **Jonas Carisius**, an den kayserlichen Hof zu schikken, welcher für den König und Herzog vom Kayser **Rudolph dem Zweyten** ein Privilegium der Erstgeburth des Inhalts erhielt: Daß Holstein, Stormarn und Ditmarsen allezeit dem Erstgebohrnen ohne vorgängige Wahl zufallen sollte.

Doch wurde dieses bis zu des Herzog Johann Adolphs Tode heimlich gehalten; aber nun wurde zwischen dem Könige und dem jungen Herzoge überleget, wie man sich bey dem bevorstehenden Landtage verhalten sollte, um der Ritterschaft das von dem Kayser erlangte Diploma von dem Rechte der Erstgeburth in Holstein bekannt zu machen: denn von Schleswig war die Frage nicht. Es war solches zwar oft von der Ritterschaft mit Holstein vermischt worden; allein es gieng den Kayser doch nichts an, sondern nur allein den König und das Reich: weshalb auch der König, als Lehnsherr von Schleswig, im Jahre 1609 ein gleiches Privilegium in Ansehung dieses Fürstenthums ausgestellt hatte. Als nun dieses wohl überleget worden, wurde der Landtag den 11ten des Wintermonaths

(n) Ibidem pag. 65.

monaths 1616 eröfnet. Da fiengen nun die Stände nach Gewohnheit wieder an, auf ihrer Wahlgerechtigkeit und andern Privilegien zu bestehen. Aber mitten in ihren besten Reden wurde ihnen die bisher verborgen gehaltene kayserliche Bewilligung vorgeleget, welche gleichsahm ein Donnerschlag für sie war, absonderlich, weil des Kayser Rudolphs Diploma gegen diejenigen, welche sich dagegen setzen würden, Drohungen in sich hielt; nichts aber benahm ihnen den Muth mehr, als die dänische Reuterey, welche um eben die Zeit war beordert worden, daselbst zu erscheinen, um bey Coldingen gemustert zu werden, und das Fusvolk, welches unvermerkt aus Fühnen in das Herzogthum Schleswig marschirt war. Also bequehmten sie sich endlich, den Huldigungseyd an den jungen Herzog Friederich abzulegen, welcher kurz darauf von dem Könige mit Schleswig und Fehmern belehnet wurde. Die Belehnung wurde zu Colding von zween fürstlichen Gesandten angenommen. Christian der Vierte. 1616.

Herzog Friederich wird mit Schleswig belehnet.

Die Gesandten waren Godske Wensien, Amtmann zu Gottorp, und Hans von der Wisch, Amtmann zu Tundern. Sie empfiengen den 2ten December im Nahmen des Herzogs von seiner Majestät die Belehnung mit gewöhnlichen Ceremonien. Bey dieser feyerlichen Handlung stiftete seine Majestät einen neuen Ritterorden, der Schwerdtorden genannt, dessen Zeichen ein Arm mit einem bloßen Schwerdte war, und wurden fürs erste zwölf Herren zu Rittern geschlagen, welche sich in dem schwedischen Kriege wohl gehalten hatten. Ihre Nahmen lernet man aus den Versen kennen, welche Heldvader darüber gemacht hat, und die also lauten: (o)

Fries, Lung, Scheel, Rantzou, Rantzou tu Bildeque Rantzou,
Senckler, Sparr, et Penz, Landberg, Scheel, partis equestris.

Des Tages vorher wurde Georg Lunge zum Reichsmarschall, und Albrecht Scheel zum Reichsadmiral gemacht. Dieser junge Herzog Friederich war der erste, welcher, vermöge des Rechts der Erstgeburth, seinem Vater allein in der Regierung folgte, ohne mit seinen Brüdern eine Theilung zu treffen; und der König beschützte ihn in diesem Rechte sowohl gegen seine Brüder, als gegen die Stände, denen ihre Wahlgerechtigkeit noch nicht aus dem Kopfe wollte. Uebrigens war dieser Herzog einer der berühmtesten Herzoge in Holstein, und es wird bey Gelegenheit oft in dieser Historie von ihm geredet werden.

(o) Heldvad. Sylva Chronol. pag. 282.

Um

Christian der Vierte. 1616.

Um diese Zeit starb der Canzler Friis auf Borreby im sechszigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwanzig Jahre Canzler gewesen war. Er war ein großer Freund und Beförderer der Gelehrten, mit welchen er beständig umgieng; und dabey hatte er eine große Erfahrung in Staatssachen. Doch scheinet es, als wenn der König mit ihm nicht allezeit zufrieden gewesen, weil er ein hitziger Verfechter der Hoheit des Adels war. Es wird ihm auch Schuld gegeben, daß er etwas zu des Tycho Brahe Verfolgung beygetragen habe. (p) Er starb auf dem Schiffe Fides bey Aggershuus, da er mit dem Könige auf den norwegischen Reichstag reisete. (q) An seine Statt wurde Christian Friis auf Kragerup, welcher des Prinz Christians Hofmeister gewesen war, wieder zum Canzler bestellt, dessen Plaz Christen Thomesen Sehested wieder nach ihm erhielt. Zu gleicher Zeit ward Jens Bielke Canzler in Norwegen, an Andreas Greens Stelle; dieses ist derjenige Bielke, welcher die bekannten Erklährungen über die Wörter in dem norwegischen Gesetze gemacht hat. Es starb auch der Reichsadmiral Mogens Uhlefeld, ein sehr versuchter Herr, welcher in seiner Jugend zur See wieder die Türken gedienet hatte. (r)

Des Canzlers Friis Tod und Character.

Unterschiedene Standeserhöhungen.

1617. Außer diesem finde ich nichts von einiger Wichtigkeit, so in diesen Jahren vorgegangen; denn das Reich befand sich in vollkommener Ruhe, und aus der Uhrsache wird einem Geschichtschreiber in den Zeiten vom calmarischen bis zum deutschen Kriege, welcher 1625 seinen Anfang nahm, wenig Stof zum Schreiben gegeben. Der König lebte mit allen Potentaten friedlich und in Freundschaft, so gar auch mit Gustav Adolphen, dessen Tugenden er hoch schäzte; und unter den Unterthanen war ein allgemeines Vergnügen, als die unter einem solchen vernünftigen Regenten an Wohlstand, Tugend, Wissenschaften und Geschiklichkeit wuchsen und zunahmen, worzu sie durch des Königs Beyspiel ermuntert wurden.

Ich habe schon oben von dieses großen Königs Unternehmungen, das alte Grönland aufzusuchen, geredet. Die beyden nachfolgenden Jahre 1618 und 1619 sind noch größere Beweise seiner Vorsorge für das Aufnehmen der Handlung, und seiner Begierde, Entdeckungen zu machen, welche ihm in der Historie einen großen Nahmen erworben haben, und

1618.
1619.

wodurch

(p) Gassendus in vita Tychonis de Brahe Lib. 4. Male in Tychonem adfecti fuere tam Aulae Magister quam Regis Cancellarius.

(q) Conc. fun. Matth. Iani Medelfarth.

(r) Progr. Christ. Longomontani.

wodurch weit entlegene Hafen und Länder nach seinem Nahmen genennet sind. Dieses will ich hier umständlich ausführen, theils weil vorher sehr wenig davon schriftlich verfasset worden, theils auch, weil ich dafür halte, daß das Aufnehmen der Wissenschaften, die Beförderung der Handelschaft und der Manufacturen nächst der Gottesfurcht dasjenige ist, was einen König eigentlich gros macht, und dessen Erzehlung mehr zur Erbauung dient, als die Beschreibung der Kriege und Feldschlachten.

Anfang der ostindischen Handlung.

Die ostindische Handlung, welche im Jahre 1618 unternommen, und die Colonie, welche auf der Küste Coromandel angeleget wurde, ist das erste, wovon ich hier reden will. Von dem Uhrsprunge dieser Handlung haben die Einwohner des Landes nur wenig aufgezeichnet, außer dem was in des Herrn Ove Gieddes Seejournal gefunden wird, (s) welches gleichwohl viel zu mager ist, als daß man daraus eine rechte Historie verfassen könnte; daher ich keine solche ausführliche Nachricht, wie ich wohl wünschte, davon ertheilen kann. Der holländische Scribent Baldeus scheinet der Meynung zu seyn, daß der bekannte Niederländer Marchelis Boshouwer die Dänen zuerst auf die Gedanken gebracht, nach Ostindien zu handeln; aber er irret sich in diesem Stücke eben sowohl, als in andern. Es ist zwar an dem, daß dieser Handel erst recht ins Werk gesezt wurde, als dieser Boshouwer nach Dännemark kam, und daß die ersten Schiffe nebst ihm unter Herrn Ove Giedde ausgeschikt wurden. Daß aber die Dänen schon vorher nach dem Beyspiel anderer Nationen auf die ostindische Handlung bedacht gewesen, das sehe ich aus einer königlichen Bewilligung, zu Stiftung einer Compagnie, datirt Antwortschow den 17ten März 1616. Der Vorschlag von Stiftung dieser Compagnie bestund in vier und dreyßig Articuln, wovon dieses die vornehmsten sind. (t)

Des Baldeus Irrthum.

Bewilligung zu Stiftung einer neuen Compagnie.

Erster Articul: Seine königliche Majestät will in seinen Königreichen zulaßen, daß fürs erste zwey Schiffe mögen ausgerüstet werden, welche zu jeder Reise nach Ostindien um das Vorgebürge der guten Hofnung herum erfordert werden; und daß sich niemand binnen zwölf Jahren, oder so lange es seine Majestät ferner gnädigst zulaßen wollen, unterstehen soll, aus seiner Majestät Landen hier Schiffe

(s) Diar. Ove Giedde MSS.

(t) Privileg. inter Acta Societatis MSS.

Christian der Vierte. 1617.

Schiffe auszurüsten, oder um gedachtes Vorgebürge der guten Hofnung zu segeln, bey Verlust des Lebens und der Güther.

Zehnter Articul: Einem jeden soll frey stehen, zu der Handlung einzulegen so viel als er selbst will, doch nicht weniger, als hundert und funfzig Reichsthaler, es sey denn, daß es von der Compagnie anders beliebet würde; und da ferne mehr eingeleget würde, als diese Handlung erfordert oder dazu vonnöthen ist, so soll solches nicht angenommen werden.

Zwanzigster Articul: Diese Compagnie soll im Jahre 1616 anfangen, und zwölf Jahre währen, oder so lange als seine königliche Majestät diesen Handel gnädigst bewilligen wollen ꝛc. ꝛc.

Ein und zwanzigster Articul: So oft als in der Casse funfzehn von hundert für die verkauften indianischen Waaren eingebracht worden, so sollen solche Gelder gleich an die Theilhaber ausgetheilet werden.

Drey und dreyßigster Articul: Zur unterthänigsten Erkenntlichkeit für diese privilegirte Articul soll die Compagnie seiner königlichen Majestät, wenn die Schiffe von der ersten Reise wieder zurük gekommen, zwey tausend Rosenopel geben ꝛc. ꝛc.

Hieraus erhellet, daß die Dänen nicht nur damit umgegangen, sondern auch einen Anfang zu Stiftung einer ostindischen Compagnie gemacht, ehe Boshouwer 1617 nach Dännemark kam, und daß iztgenannter Boshouwer zur ostindischen Handlung nicht sowohl Anlas gegeben, als daß er vielmehr eben zu rechter Zeit nach Dännemark gekommen, da dieses unter Händen gewesen. Doch ehe ich weiter gehe, muß ich etwas von dieses bekannten Mannes Begebenheiten und von den Uhrsachen seiner Hieherkunft anführen.

Um die Zeit, als die Holländer den Portugiesen in Indien allenthalben Abbruch zu thun suchten, wurde ein Unterkaufmann, mit Nahmen Marchelis Boshouwer, im Jahre 1612 von den Staaten und dem Prinzen Moriz von Oranien an den Kayser von Ceylon geschikt, einen

Commer-

Commercientractat mit ihm zu schließen. Boshouwer richtete sein Gewerbe gut aus, schlos einen Tractat zu beyder Partheyen Vergnügen, und kam dadurch beym Kayser in solche Gnade, daß er ihn nicht wieder weglaßen wollte. Also blieb Boshouwer im Lande, wo er zu großen Ehren und Würden erhoben, und zum Prinz von Migomme, zum geheimden Rath und zum Generaladmiral gemacht wurde. Alle seine prächtigen Titul habe ich in einem eigenhändigen Briefe an den König Christian den Vierten gelesen, welcher auf dem Capo de bona Speranza den 27ten Julius 1619 (u) datirt ist. Diese Titul sind: Marchelis Prince van Migomme, Coeckelecorle, Annanogoporre ende Niwitegael, Herre van de Ordre des Guldensons, Praesident van de hooge ende Krycks Raaden, Tweeden in den Secreten Radt, Amirael Capitayn, General vant Keyserryck Seylon, etc.

Christian der Vierte. 1617.

Des Prinzen von Migomme Historie.

Dieses war die Ehre und das Glük alle, welches ein armer Unterkaufmann einige Jahre genießen konnte. Nachdem Boshouwer einige Zeit in solchem Ansehen gelebet hatte, bekam er Lust, eine Reise nach Holland zu thun, vielleicht unter seinen Landesleuten sehen zu laßen, was für ein großer Mann er geworden wäre. Nach inständigem Bitten erhielt er endlich 1615 Erlaubnis zu dieser Reise. Als er aber nach Holland kam, und daselbst nicht anders als ein Prinz von Migomme geachtet und angesehen seyn wollte, so befand er, daß das Sprichwort wahr wäre: Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande; denn den Holländern wollte diese Verwandlung nicht so geschwind in den Kopf, daß ein Unterkaufmann natürlicher Weise in zwey oder drey Jahren ein Prinz werden könnte, und daher wollten sie ihm nicht die Ehre erzeigen, welche ihm doch, seiner Meynung nach, zukäme. Hierüber wurde er böse, und begab sich 1617 nach Dännemark, ohne Zweifel, weil er mochte gehöret haben, daß die Einwohner daselbst im Begrif wären, eine ostindische Compagnie zu errichten, und daselbst that er Christian dem Vierten den Vorschlag, daß er Dännemark die Handlung auf Ceylon verschaffen wollte. Man eilete also, die Compagnie, an welcher man lange vorher gearbeitet hatte, zu Stande zu bringen, und Boshouwer, welcher sich allenthalben den Titul Prinz von Migomme geben lies, schlos im Nahmen des Kayfers von Ceylon einen Contract, welcher nach des Baldeus Aussage von seiner Majestät im Jahre 1618 den 30ten März unterzeichnet worden; wiewohl ich denselben in einem holländischen Manuscript den 2ten August unterzeichnet gesehen habe, als in welchem

Seine Ankunft nach Dännemark.

Schließet einen Commercientractat mit Dännemark, im Nahmen des Kayfers zu Ceylon. 1618.

(u) Inter Acta Societ. MSS.

Christian der Vierte. 1618.

Manuscript er sich also endiget: (x) Geschiet, believet, bewilliget, accordeeret, versproocken, ende toogeseyt in der Conicklycken Stadt Copenhaven den andern Augusti 1618. Styli veteris.

Marchelis de Boshouwer. Pieter van Santen.
Roland Krape.

Und also muß entweder das erste Datum nicht richtig seyn, oder dieser Commercientractat ist in eben dem Jahre zweymahl geschlossen worden.

Die erste ostindische Reise unter Ove Giedes Anführung.

Nachdem der Tractat geschlossen worden, begab sich der Prinz von Migomme noch in selbigem Jahre mit einem großen Schiffe und einer Fregatte auf die Reise nach Ceylon. Die Compagnie in Copenhagen lies überdieses einige Kriegsschiffe, nämlich den **Elephanten, David, Christian, Patientia und Copenhagen**, nebst einer Fregatte, Oeresund genannt, und zwar unter Anführung Herrn Ove Gieddes, zugleich mitgehen, welche Schiffe nach einer beschwehrlichen Reise von zwey und zwanzig Monathen 1620 den 16ten May zu Ceylon anlandeten.

Baldei anderer Irrthum.

Der holländische Scribent Baldeus schreibet, daß der Prinz von Migomme unterwegens gestorben sey. Allein der Commercientractat, welcher zwischen dem Könige von Dännemark und dem Kayser geschlossen worden, und worinn der Prinz von Migomme mit genennet wird, welcher damahls auf der dänischen Flotte gewesen, die bey Ceylon lag, scheinet das Gegentheil zu erweisen; daß also der Tod dieses Gesandten einige Zeit nach der Ankunft auf selbiger Insul erfolget zu seyn scheinet. Den Tractat habe ich in dänischer Sprache folgenden Inhalts gedrukt gefunden:

Commercientractat mit Ceylon.

Erstlich ist nach der Vollmacht, welche dem ceylonischen Gesandten, dem Prinz von Migomme, gegeben worden, ein festes Bündnis zwischen seiner königlichen Majestät von Dännemark und dem Kayser von Ceylon geschlossen worden, kraft dessen niemand in seinem Kayserthum, als die dänische Nation und ihre Genossen, handeln und die köstlichen Waaren, Specereyen, Edelsteine, und was sonst für Gewinnst daselbst fallen kann, genießen sollen.

Zweytens: Der Gesandte, Prinz von Migomme, soll sich mit Frau und Kindern nicht vom Schiffe begeben, sondern wegen des gethanen Versprechens so lange auf demselben

(x) Ibidem.

ben bleiben, bis der Kayser so viel Gold und Kleinodien zum Unterpfand gebracht hat, daß die Kaufleute auf obbemeldtes Unterpfand versichert seyn können; vorgedachtes Unterpfand soll wieder zurük geliefert werden, wenn das Versprechen wegen der drey Pfennige für einen vollzogen worden.

Fürs dritte sollen die Dänen weder für die Ein- noch Ausführung der Waaren einen Zoll erlegen.

Viertens ist der Kayser verpflichtet, der Compagnie alle Kaufmannswaaren für bessern Preis zu verschaffen, als sie anderwerts bezahlet werden, dergestallt, daß wenn zu Bantam ein Sak Pfeffer acht Realen gilt, so soll der Kayser solchen für sechs liefern, und so in den übrigen.

Fünftens ist der Kayser verpflichtet, die Handlung der Compagnie bey andern indianischen Königen und Herren, mit welchen er in Bündnis stehet, weiter zu befördern.

Sechstens soll die dänische Compagnie in des Kayserß Landen Freyheit haben, mit jedermann zu handeln, dem sonst freye Handlung zugelaßen ist ꝛc. ꝛc.

Dieser Tractat mag nun auf den Schiffen, entweder mit Bosshouwer in des Kayserß Nahmen, oder mit dem Kayser geschlossen worden seyn, so scheinet er doch zu erweisen, daß dieser Mann noch gelebt, wie die Schiffe nach Ceylon gekommen, und daß sein Tod etwas nach der Ankunft auf dem Schiffe bey Ceylon mag erfolget seyn; oder man müste denn sagen, daß sein Nahme nur aus politischen Uhrsachen in dem Tractate von den Dänen eingerükt worden, welches ich dahin gestellet seyn laße. Ein eigenhändiger Brief des Herrn Ove Gieddes, welcher mir zugestellet worden, bezeuget, daß der Prinz von Migomme auf der Hinreise bey dem Vorgebürge der guten Hofnung noch gelebet habe. Der Brief ist datiret zu Tafelbay. Außerdem siehet man aus diesem Briefe, daß er vor Zorn und Misvergnügen über die Dänen krank gewesen, (y) und daß die Umstände auf der dänischen Flotte sehr mislich gewesen,

(y) Lit. Ov. Giedde ad Cancell. Christ. Friis dat. Tafelbay d. 30 Iul. 1619. Die Worte sind diese: Der Ambassadeur ist lange Zeit krank gewesen, und ist annoch etwas schwach. Ich glaube, daß er seine Krankheit meistentheils aus

Christian der Vierte. 1618.

gewesen, als wo der Ambassadeur sich das Commando ganz zueignen wollen, und des Admiral Gieddes unterhabende Officiers ihm auffetzig zu machen gesucht; welches gedachter Admiral in selbigem Briefe deutlich zu verstehen giebt. (z) Endlich erhellet auch aus eben dem Briefe, wie es in Ceylon ausgesehen, nämlich, daß das Land von den Portugiesen sehr geplagt gewesen, und daß der Ambassadeur aus der Uhrsache mit großem Eyfer darauf gedrungen, daß die Dänen die Portugiesen aufheben sollten, wo sie dieselben anträfen; worzu sich aber Ove Giedde nicht verstehen wollen. Es ist also glaublich, daß auf diesem Puncte der glükliche Fortgang des ganzen Handels beruhet, und daß der Ambassadeur versprochen, den Dänen die ceylonische Handlung mit dem Bedinge zuzuwenden, daß sie das Land erst von der Gewalt der Portugiesen befreyen sollten. Denn aus einem Originalcontract, welcher mir mitgetheilet worden, sehe ich, daß Boshouwer sich im Nahmen des Kayfers ein Kriegsschiff mit drey hundert und funfzig Soldaten ausbedungen, welche als Hülfsvölker nach Ceylon sollten geführet werden, ohne Zweifel wieder die Portugiesen, und daß Dännemark dafür eine Summe von vier und neunzig tausend vier hundert und neun und vierzig Reichsthaler drey Ort haben sollen. (a) Dem sey nun wie ihm wolle, so siehet man, daß Boshouwers Tod, er mag entweder vor oder nach der Ankunft der Schiffe bey Ceylon erfolget seyn, die Sache der Dänen ganz verwirret, und die Hofnung zunichte gemacht habe, welche sich Dännemark von seiner Vermittelung gemacht hatte. Denn als der Kayser Boshouwers Tod vernahm, so wollte er dasjenige nicht bewilligen, was der Gesandte mit Dännemark geschlossen hatte; ja er leugnete ausdrüklich, daß er ihm zu solcher Unterhandlung Befehl und Vollmacht gegeben hätte.

Als sich Ove Giedde solchergestallt betrogen sahe, lies er Boshouwers Güther und Baarschaften wegen des Schadens und der Unkosten, worein er das Reich gebracht hatte, einziehen. Seine Frau lies er auf Verlangen mit einigen Jungfern, welche ihr aufwarteten, nach Candia führen,

aus Melancholie und der Cholera sich zugezogen habe; denn ich habe noch niemanden gekannt, welcher nicht einigermaßen mit Worten zur Geduld könne bewogen werden, ausgenommen ihn.

(z) Ibid. Die Worte lauten also: Weil er sich von Tage zu Tage des Commando angemaßet, und überdieses einigen Schiffsofficiers, mir unwissend, verbothen, auf ihre Schiffe zu kommen.

(a) Convent. Membran. dat. Fridericoburg d. 30 Oct. 1618. worinn diese Worte gefunden werden: als gelowe ick Marchelis Prinz van Migomme, Ambassadeur, etc. etc.

führen, und sie bekam von den Geldern ihres Mannes so viel, als sie zu ihrem Unterhalte brauchte. Baldeus sagt, daß Ove Giedde darauf unverrichteter Sache wieder nach Dännemark gereiset sey; welches abermahls wieder die Wahrheit ist: denn er begab sich von Ceylon nach den coromandelschen Küsten, wo er nach einer langen und verdrießlichen Unterhandlung, wie sein Tageregister ausweiset, von dem Könige oder Naiken von Tansjur die Stadt Tranquebar erhielt, wo die Festung Dansburg angeleget wurde, welche die Compagnie bis auf diesen Tag im Besiz hat. Tranquebar kam auf folgende Weise an die Dänen: Als Herr Ove Giedde merkte, daß auf Ceylon nichts zu thun war, und er zu eben der Zeit in einem Schreiben von Roland Krape, welcher mit den ersten dänischen Schiffen ausgereiset war, die Nachricht erhielt, daß der König von Tansjur auf der Küste Coromandel dem Könige von Dännemark einen Flecken an der Seekante, Tranquebar genannt, verehret hätte: so reisete er dahin, und wurde von dem Könige mit großer Pracht empfangen. Nach verschiedenen Unterhandlungen (b) kam die Sache endlich zur Richtigkeit, und Ove Giedde lies darauf eine Festung daselbst anlegen, welche Dansburg genennet wurde. Die Abtretung des Fleckens Tranquebar an Dännemark findet man annoch mit malabarischen Buchstaben in kleine lange silberne Platten eingegraben, und liegt bey dem Directeur der Compagnie, Herrn Holmsted, in Verwahrung. Es ist also weit gefehlet, daß dieser Zug fruchtlos abgelaufen sey; sondern es ward vielmehr dadurch der Grund zu der ostindischen Handlung gelegt, welche hier im Reiche nun bereits über hundert Jahre getrieben worden. (c) Was im Anfange für ein Capital von der Compagnie

Christian der Vierte. 1618.

Baldei dritter Irrthum.

Die Dänen richten auf der Küste Coromandel eine Colonie auf.

(b) Diar. Ove Giedde MSS.

(c) Tranquebar war anfänglich, als es die Dänen kauften, nicht viel mehr, als ein Dorf; aber nachdem es den Dänen in die Hände gekommen, ist es eine ansehnliche Stadt geworden, und die Compagnie ist nach den Tractaten verbunden, jährlich an den König von Tansjur zwey tausend Perdons zu bezahlen. Sie ist mit einer starken Mauer befestiget, und ihre Bastionen sind mit Stücken wohl versehen. In Tranquebar sind drey Kirchen, eine dänische, Zion genannt. Eine andere für die bekehrten Malabaren, die Jerusalem heißt; und die dritte ist eine Römischcatholische. Ueber dieses hat die Stadt auch einen großen mahometanischen Tempel, und fünf große Pagoden, oder heydnische Götzentempel. Die Einwohner sind von dreyerley Gattung, Europäer, Mohren und Malabaren; welche lezztern die gröste Anzahl ausmachen. Das Gebiethe der Stadt begreift funfzehn Dörfer in sich, wovon Borejar das groste,

Christian der Vierte. 1618.

pagnie dazu niedergeleget worden, ist mir unbekannt; daß aber solches nicht sehr ansehnlich mag gewesen seyn, scheinet der zehnte Articul von dem Vorschlage wegen der Stiftung der Compagnie, so zu Antwortschow den 17ten März 1616 bestättiget ist, anzuzeigen, als woraus man siehet, daß einer ein Mitglied darinn werden können, wenn er nur hundert und funfzig Rthlr. dazu geschossen. Daher finde ich auch in verschiedenen Briefen und Uhrkunden, daß es mit der Handlung gleich ziemlich schlecht ausgesehen, und es zuweilen an dem gewesen, als wenn sie gänzlich würde aufgehoben werden. Denn 1627 den 13ten April wurde ein Memorial eingegeben, das von J Bram, Jacob Mikkelsen und Jörgen Danielsen unterzeichnet war, und worinn vorgestellet wird: 1) daß der Zustand der Handlung schlecht wäre; 2) daß neue Theilhaber gesuchet werden müsten, weil die alten fernerhin kein Geld darzu hergeben wollten. Ich finde von 1633 einen königlichen Befehl an zween Professores, Doct. Claus Plum, und Mag. Jacob Finke, wie auch einige andere Participanten, des Inhalts: Dem Könige wegen des Einschusses, den seine Majestät zur Handlung gegeben, Rechenschaft abzulegen. Und ob gleich der König der Compagnie so viel, als nur möglich, unter die Arme grif: so schien es doch, als ob es keinen Fortgang damit haben wollte. Denn ich finde in einem kläglichen Memorial, so die Gevollmächtigten der Participanten zu Scanderburg den 12ten März 1634 eingegeben, daß die Compagnie gestehet, seiner Majestät hundert und sechs und funfzig tausend Rthlr. schuldig zu seyn, von welcher Summe sie demüthigst einen Abschlag begehren. (d)

Fortsetzung des Handels.

Der-

gröste, und fast eben so stark, als Tranquebar, bebauet ist. Der König, von welchem die Stadt gekauft worden, hat nur ein kleines Land, welches sich ungefehr dreyßig Meilen in die Länge erstrecket, und die Hauptstadt, seine Residenz, heißet Tansjur. Es werden nur vier feste Städte in dem ganzen Reiche gefunden; daß also dieser kleine König für die dänische Colonie nicht sehr furchtbahr scheinet, absonderlich, weil er ein Vasal von dem großen Mogul ist, dem er als Oberlandesherrn jährlich eine ansehnliche Schatzung bezahlen muß. Nichts destoweniger hat er große Einkünfte, und kann in Kriegszeiten sehr geschwind eine ansehnliche Armee auf die Beine bringen. Solchergestallt lies er sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts mit vierzig tausend Mann vor Tranquebar sehen, welches er neun Monathe belagert hielt; er hub auch die Belagerung nicht eher auf, bis man ihn mit einer Summe Geldes befriedigte.

(d) Geschriebene Acten der Compagnie.

Dergleichen Anstos litte dieser Handel gleich im Anfange, daher fanden sich auch einige, welche dafür hielten, daß es am dienlichsten wäre, solchen gänzlich aufzuheben; aber eine und die andere glükliche Rükkunft der Schiffe machte der Compagnie immer wieder einen Muth, daß also die Handlung bis auf diesen Tag fortgesezt worden. Christian der Vierte. 1618.

Ein Jahr nach des Ove Giedde Reise nach Ostindien, nämlich 1619, nahm der König ein Werk von noch größerer Wichtigkeit vor; und ob er es gleich nicht zu Stande brachte: so hat es ihm doch den grösten Ruhm in der Historie erworben. Man hatte lange gestritten, ob Grönland entweder an Asia oder America landfest wäre. Ein Engländer, Nahmens Hudsön, hatte einen Meerbusen zwischen America und Grönland besegelt, welcher annoch Hudsöns Bugt genennet wird; wiewohl ausländische Scribenten gestehen, daß diese Ehre vielmehr einem norwegischen Seemann zukomme, welcher diesen Meerbusen schon vor jenem erfunden hatte. (e) Hierdurch versuchte nun der König Christian einen Weg nach Ostindien zu finden, und zu dem Ende fertigte er 1619 den Capitain Munk mit zweyen Schiffen dahin ab. 1619. Der König sucht den Weg durch Norden nach America zu finden.

Dieser Munk kam auch den 20ten Jun. desselben Jahres nach Kapfahrwel; weil man daselbst von der alten Welt gleichsahm Abschied nimmt. Hernach segelte er gegen Westen nach Norden in einen Sund, welchem er den Nahmen Christiansund gab, und ländete an einer Insul bey den grönländischen Küsten. Er sezte daselbst einige ans Land, welche die Nachricht mitbrachten, daß sie zwar Fustapfen von Menschen, gleichwohl aber keinen Menschen selbst gesehen hätten. Des andern Tages am Morgen wurde man eine Menge von Wilden gewahr, welche sehr erschraken, als sie die Dänen sahen, und hinliefen und ihr Gewehr hinter einen Steinhaufen, welcher in der Gegend lag, verstekten. Als die Dänen sie grüßten, so stellten sie sich freundlich, und grüßten wieder; als sich aber die Dänen ihres Gewehrs bemächtigten, welches hinter dem Steinhaufen lag, und welches aus Bogen und Pfeilen bestund: so stellten sie sich sehr betrübt an, und gaben durch Zeichen zu erkennen, daß solches ihr einziger Schaz wäre, wodurch sie ihre Nahrung erwürben, daß sich also die Schiffsleute ihrer erbarmten, und ihnen alles wieder zurük gaben; worauf sie auf die Knye fielen, und für solche Wohlthat dankten. Aber die Dänen ließen es nicht bey dieser Höflichkeit bewenden, sondern verehrten ihnen unterschiedene Kleinigkeiten, welche die Wilden mit Verwunderung annahmen, und zur Wiedervergeltung allerhand Vögel, Fische Capitain Munks Zug.

(e) Memoires de l'Amerique par de la Hontan. Part. 2.

Christian der Vierte. 1619.

Fische und Spek brachten. Einer von ihnen warf die Augen auf einen Spiegel, und als er sich selbst darinn erblikte, so verwunderte er sich sehr darüber, nahm den Spiegel und lief damit weg. Was aber am meisten Uhrsache zum Gelächter gab, war dieses, daß die Wilden herzu liefen, einen Matrosen zu umarmen, gleichsahm, als ob sie ihn lange gekannt hätten, weil dieser Matrose schwarzes Haar, ein bräunlicht Angesicht, und eine breite Nase hatte, wie die Grönländer.

Des folgenden Tages lichtete Munk die Anker, um seine Reise fortzusetzen; aber er muste wegen des Eises, so ihm auffties, den vorigen Hafen wieder suchen. Aber da wollte sich keiner von den Wilden mehr sehen laßen, wie sehr man sich auch bemühete, sie an den Strand zu locken. Man schos auf der Insul eine große Menge Rennthiere, und lies solchen Haven Rennsund nennen, gleichwie man dessen Vorgebirge nach des Capitains Nahmen Munkenäs nannte. Munk richtete daselbst des Königs Wappen auf, und schiffte den 22ten Jul. wieder fort. Darauf stund man wegen des stürmischen Wetters und Treibeises große Beschwehrlichkeiten aus, dergestalit, daß man sich kaum mit großer Noth zwischen zwo Insuln, welche unterm zwey und sechzigsten Grad und zwanzig Minuten lagen, bergen konnte. Man sahe da gar keine Menschen, sondern eine Menge von Hasen; weswegen man die Straße Hasensund nannte. Den 29ten August verlies Munk diese Insuln, und segelte Westsüdwest; worauf er an die südliche Küste von Christianssund kam. Durch diesen lief er in Hudsonsbugt ein, und nennte die Seite, welche gegen America liegt, Mare nouum, oder das neue Meer, und die andere Seite gegen Grönland, Mare Christianum, oder Christiansmeer. Von hier segelte er Westnordwest bis drey und sechzig Grad zwanzig Minuten, da er zulezt vom Eise dergestallt umringet wurde, daß er sein Winterlager in einem Haven, welcher nach seinem Nahmen Munks Winterhaven genannt wurde, nehmen muste. (f) Daselbst lies er die Schiffe ausbessern, so viel als Zeit und Ort zulies, und machte Anstallt zu seinem Winteraufenthalt. Man fand auf der Küste keine Menschen; aber doch viele Spuren, daß Menschen da gewesen, unter andern viele große Steine, welche als Altäre aufgerichtet waren, worauf Kohlen lagen. Man fand auch einen Stein, worauf ein Teufel mit Hörnern und Klauen abgemahlet war; woraus man also abnehmen konnte, daß an demselben Orte nicht allein Menschen, sondern auch ein gewisser Gottes- oder Götzendienst gewesen.

Munks Winterlager in Grönland.

Als

(f) Itiner. Ioh. Munck pag. 53. Seine eigne Worte sind diese: Und ich habe solchen Haven nach mir selbst Jens Munkes Bay genannt.

Als die Dänen sahen, daß sie wohl den Winter über daselbst würden bleiben müssen, richteten sie kleine Hütten auf, und versorgten sich mit Feurung und Wild zu ihrem Unterhalte. Munk erlegte selbst zuerst einen weissen Bär, welchen er mit den Schiffsleuten verzehrte, und dessen Fleisch sie ganz schmakhaft funden, wie er selbst in seinem Berichte bezeuget. Man schos auch unterschiedene Hasen, Rebhüner, und andere Vögel, welche in Norwegen gemein sind, imgleichen einige Marder und Füchse: daß man also Hofnung hatte, sich den Winter über ganz gut durchzuhelfen. Allein der Winter wurde so stark und heftig, daß das Eis drey hundert bis drey hundert und sechszig Fus dik ward. Bier, Wein und Brandtewein frohr in den Fässern bis auf den Boden, und man muste Wein und Brandtewein mit Aexten in Stücken zerhauen, daß man es am Feuer aufthauen konnte. Wenn man aus Unachtsahmkeit Wasser in zinnern oder küpfernen Gefäßen des Abends stehen lies: so fand man des Morgens, daß die Gefäße zersprungen waren. Wie nun diese erschrekliche Kälte Eisen und Kupfer angrif: so schonte sie auch der Menschen nicht. Von den Dänen ward einer nach dem andern krank, und die Krankheiten nahmen mit dem Froste zu. Die Krankheit äußerte sich mit einem Durchlauf, und hielt so lange an, bis der Kranke starb. So gieng es den Winter über, und gegen den Frühling nahm die Krankheit noch mehr zu: denn da fielen ihnen die Zähne aus dem Munde, daß sie kein Brodt essen konnten, wenn es nicht vorher durchgeweichet worden. Endlich nahm im May die Plage recht überhand: denn da kam die rothe Ruhr unter die Ueberbliebenen, welche ganz mager, schwarz, blau und gichtbrüchig wurden; und wo einer starb, da blieb er liegen: denn es war niemand, der ihn begraben konnte. Endlich ergriff die Krankheit Munk selbst sammt den andern den 4ten Junius, so daß er in seiner Hütte vier Tage ohne Essen und Trinken lag. Weswegen er auch sein Testament machte, und die noch auf den Füßen waren, ersuchte, ihn zu begraben, und dem Könige von Dännemark das Tageregister zu überbringen, welches er auf seiner Reise (g) gehalten hatte. Aber nach Verlauf der vier Tage befand er sich wieder etwas besser, daß er aus seiner Hütte gehen und nach den übrigen Schiffsleuten sehen konnte, von welchen er nur noch zween von den vier und sechszig lebendig fand, die er mit sich dahin gebracht hatte.

Christian der Vierte. 1619.

Die Schiffsleute kommen vor Kälte um.

Es war diesen zween elenden Leuten nicht eine geringe Freude, ihren Capitain annoch im Leben zu sehen. Sie ermunterten einander zum

(g) Ibidem pag. 51.

Christian der Vierte. 1619.

Leben, ob sie gleich keine Hofnung dazu sahen: denn es mangelte ihnen an Lebensmitteln. Sie suchten unterm Schnee Kräuter auf, und fanden zum Glük einige Wurzeln, woran sie sich dergestallt erquikten, daß sie innerhalb wenig Tagen wieder zu Kräften kamen. Als endlich das Eis aufthauete, begaben sie sich auf die Fregatte, und ließen das große Schiff zurük. Den 16ten Julius 1620 giengen sie unter Segel, wurden aber gleich vom Treibeise dergestallt eingeschlossen, daß sie ihre Chaluppe verlohren, und große Mühe hatten, das Schiff zu retten, dessen Steuerruder in Stücken gieng. Endlich rissen sie sich doch aus diesen Beschwehrlichkeiten heraus, fanden die Chaluppe wieder, und kamen glüklich durch Christianssund in das große Meer. Aber hier überfiel sie ein heftiger Sturm, welcher sie aufs neue kleinmüthig machte: denn weil ihrer nur drey waren, so musten sie unaufhörlich arbeiten, um das Schiff zu retten. Doch sie überwunden auch dieses Unglük, liefen den 21sten September in einen norwegischen Hafen ein, und kamen endlich etliche Tage darauf nach Copenhagen, nachdem sie alle Beschwehrlichkeiten ausgestanden hatten, welchen die Menschen irgend unterworfen seyn können.

Munk kömmt selb dritte zurük.

Hierauf lies zwar seine Majestät die Hofnung, den Weg durch Norden nach Indien zu finden, fahren. Als sich aber der Capitain Munk seit dieser unglüklichen Reise einige Jahre wieder in Dännemark aufgehalten, und unterdessen die Fehler, welche er aus Unwissenheit auf dieser Reise begangen, genau erwogen hatte: so bekam er Lust, das Glük noch einmahl zu versuchen. Zu dem Ende überredete er einige Edelleute und Bürger in Copenhagen, eine Compagnie aufzurichten, und zwey Schiffe auszurüsten, mit welchen er dahin segeln wollte. Als nun alle Anstallten gemacht waren, und Munk ganz reisefertig stund: so ward er krank und starb; und also ward aus der ganzen Sache nichts. Man erzehlet, daß, als Munk mit dem Könige beym Abschiede geredet, und der König, nach einer langen Unterredung von der vorigen Reise, auch von des Munks schlechter Aufführung etwas dabey erwehnet, dieser ihm etwas hart und unbedachtsahm geantwortet haben soll: worüber der König zornig geworden, und ihn mit dem Stocke gestoßen habe; und als Munk darauf nach Hause gegangen, habe er etliche Tage nicht essen wollen, und sey endlich für Gram gestorben. So wird diese Historie gemeiniglich erzehlet, und ich lasse es dahin gestellt bleiben; wie auch das, was von diesem großen Könige als etwas sonderbahres und merkwürdiges angeführet wird: Daß alle diejenigen, an welche er im Zorne die Hand gelegt, gleichsahm verdorret wären, daß sie niemahls wieder aufkommen können.

Munks Ende.

Diese

Christian der Vierte. 1619.

Diese vielen kostbahren und beschwehrlichen Züge erweisen, was dieser Herr für eine große Neubegierde gehabt, und wie sehr ihm das Wohlseyn des Landes und die Beförderung der Handelschaft am Herzen gelegen. Die Unterthanen wurden auch durch sein Beyspiel ermuntert, und wagten es, eben dergleichen zu versuchen, und spahreten desfalls keine Kosten. Denn niemahls sind die Leute in Dännemark hurtiger, arbeitsahmer und begieriger nach Wissenschaften gewesen, als unter diesem großen Könige. Daher auch alle Ausländer, welche zu der Zeit von Dännemark etwas geschrieben, sowohl von großen Staatsministern, als auch von gründlich gelehrten Leuten, welche unter dem Adel und Bürgerstande gefunden worden, mit großem Ruhme reden. Man weis, daß nachgehends der Reichshofmeister aus Neubegierde auf eigene Kosten ein Schiff nach Spizbergen, welches acht und siebzig Grad lieget, abgefertiget, um die Eigenschaft dieses Landes zu erkundigen; und daß er hiezu einen erfahrnen Naturkündiger, Nahmens **Leoninus**, einen gebohrnen Spanier, gebraucht habe, (h) welcher dieses Land, so der Kälte wegen nicht wohnbahr ist, genau durchsuchte, und weisse Bären und andere Sachen, so dieses rauhe Land hervorbringt, mit sich zurük brachte.

Verschiedene königliche Verordnungen.

Was die einheimischen Sachen anlanget: so lies seine Majestät diese Jahre hindurch verschiedene nüzliche Verordnungen ausgehen, deren Titul ich hier wenigstens anzuführen nicht unterlassen kann; zumahl da dieses mein Werk mehr für Einheimische, als Ausländer, geschrieben ist, und ich mehr von dem Zustande und der Beschaffenheit der Reiche Nachricht zu geben, als blos zu gefallen, suche. Im Jahre 1616 lies der König eine Verordnung (i) von dem Arrest verschuldeter Adelspersohnen bekannt machen, des Inhalts: Daß derjenige, so einen Edelmann Schulden halber setzen läst, zu dessen wöchentlichen Unterhalte zwey und dreyßig Schillinge Dänisch, und dem Wächter sechszehn Schillinge geben sollte; welches erweiset, daß man damahls mit einer Mark weiter auskommen können, als nunmehr mit einem Reichsthaler. In eben dem Jahre verordnete er: Daß alle diejenigen, welche als Hofmeister die Jugend außerhalb Landes führen wollten, vorher von den Superintendenten untersucht und geprüft werden sollten. (k) Aus dieser Verordnung siehet man seine Vorsorge für die Erhaltung der Religion; weil die Erfahrung lehret, daß viele junge Leute an fremden Orten leichtlich können verführet werden. In eben der Absicht gab er auch das Jahr darauf

(h) Peyrere Epist. ad Mothe le Vayer.
(i) Edict. Hafn. d. 4 Iul. 1616.
(k) Edict. Hafn. d. 4 Iul. 1616.

Christian der Vierte. 1619.

auf 1617 eine Verordnung heraus: Daß dänische Bücher, welche an fremden Orten gedrukt worden, nicht ins Reich sollten eingeführet werden. (l) Und weil seine Majestät eine tiefe Einsicht in die Dinge hatte, welche der Unterthanen Nahrung und Gewerbe betrafen: so trachtete er besonders dahin, der Leute Gebräuche und Nahrung einzuschränken, damit einer dem andern im Handel, und zwar zum gemeinen Schaden und Verderben, nicht hinderlich fallen sollte; ja er gieng hierinn so weit, daß er auch den Weinhändlern verboth, mehr als einerley Wein zu verkaufen: welches man aus einer Verordnung, die in gedachtem Jahre herausgekommen ist, ersehen kann, worinn denjenigen, welche rheinischen Wein verkaufen, verbothen wird, andern Wein feil zu haben. (m) Das nachfolgende Jahr lies er eine Verordnung wieder die Zweykämpfe ausgehen; und diese Verordnung giebt zu erkennen, daß solche sehr eingerissen und gewöhnlich gewesen. Es wird darinn zwischen den Adelichen und Unadelichen dieser Unterschied gemacht, daß die leztern, wenn sie im Zweykampfe todt bleiben, nicht in ein christliches Erdreich begraben werden sollen. (n) Die Ueppigkeit einzuschränken, wurde in eben dem Jahre verordnet: Daß niemand güldene oder silberne Schnüre tragen sollte, ohne die Edelleute am Hofe. (o) Aus gleicher Absicht wurde auch das folgende Jahr eine Verordnung von den adelichen Hochzeiten ausgegeben, worinn merkwürdig ist, daß den Adelichen verbothen wird, warm Essen aufzutragen. Denn die Worte sind diese: **Weil Wir erfahren, daß einige vom Adel bey ihren Hochzeiten Schauessen und warme Speisen auftragen laßen.** (p) Endlich kam in diesem Jahre auch eine Verordnung wider die Müßiggänger heraus; wobey zu merken, daß die Verordnung befiehlt, einem vollkommenen Dienstknechte jährlich nicht mehr, als sieben Thaler, den Thaler zu achtzig Schilling Dänisch gerechnet, zu geben. (q) Es würde zu weitläuftig werden, der andern zu erwehnen. Diese habe ich nur anführen wollen, um die Beschaffenheit der Regierung daraus zu erkennen, und zu zeigen, welche Fehler dieser König am meisten zu hemmen gesucht; imgleichen die Neigung und Lebensart der Dänen zu derselben Zeit einigermaßen zu entdecken. Ich will bey Gelegenheit mehrere beybringen; aber itzo wende ich mich, der Ordnung gemäs, wieder zu andern Sachen.

Was

(l) Edict. d. d. Scanderb. a 23 Ian. 1617.
(m) Edict. d. d. Hafn. d. 28 Iun. 1617.
(n) Edict. d. d. Hafn. d. 1 Mai 1618.
(o) Edict. d. d. Hafn. d. 1 Mai 1619.
(p) Edict. d. d. Hafn. d. 1 Iul. 1619.
(q) Edict. d. d. Hafn. d. 16 Nov. 1619.

Was seine Majestät zu so vielen Unternehmungen, wovon nur ein geringer Theil angeführet worden, bewogen, war theils seine natürliche Munterkeit. Denn kein König war ein größerer Feind vom Müßiggange, und ein größerer Freund von der Arbeit, so daß man erzehlet, er habe nicht leiden können, daß Handwerksleute bey ihrer Arbeit aufgehöret, um nur ihn zu grüßen: daher waren auch alle Arbeiter wachsahm und fleißig, weil sich der König bisweilen des Morgens um vier Uhr an den Orten, wo öffentlich gearbeitet wurde, einfand; und zwar nicht allein in Copenhagen, sondern auch in den Provinzen, welche er öfter besuchte, als sonst ein König in Dännemark: denn sein ganzes Leben war eine beständige Reise, und er umsegelte einsmahls ganz Norwegen, Nordcapo vorbey nach Moscau, welches kein König, weder vor, noch nach ihm, gethan hat; theils veranlaßete des Königs viele Unternehmungen der Friede und die Ruhe, worinn die Reiche sich befunden, da hingegen fast alle andere europäischen Länder im Kriege verwickelt waren. Daher flüchteten damahls verschiedene bedrängte fremde Leute, und insonderheit eine große Menge Deutsche, welche wegen der Religion in ihrem eigenen Vaterlande verfolget wurden, nach Dännemark; und um derentwillen lies seine Majestät 1618 die Peterskirche in Copenhagen in eine Pfarrkirche verwandeln, wie sie noch heutiges Tages ist. Diese Kirche war vor der Reformation dänisch, und die Eingepfarrten, welche dazu gehöreten, wohneten in Copenhagen in dem Nord- und Westviertel. Als aber nach der Reformation ihre Eingepfarrten zu andern Kirchen verlegt wurden: so blieb der Gottesdienst in der Peterskirche lange Zeit liegen, ja die Kirche wurde bis 1585 als ein Gieshaus gebraucht, in welchem Jahre der König Friederich solche den deutschen Flüchtlingen einräumte, und einen Prediger dazu verordnete, welcher einmahl in der Woche predigen sollte. In diesem Zustande blieb sie bis zum Jahre 1618, da sie Christian der Vierte zu einer Pfarrkirche machte, (r) und zween Prediger dazu bestellete, welche bis auf diesen Tag daran unterhalten werden. Und also war damahls Dännemark eine Zuflucht bedrängter Leute, weil dieses Reich vor andern mit Friede und Wohlstand beseliget war. Wie aber kein Ding ganz vollkommen ist, so wurde auch das Reich im Jahre 1619 mit ansteckenden Krankheiten geplaget: denn in demselben Jahre wüthete eine Pest, welche in Copenhagen und Seeland über vierzehn tausend Menschen hinrafte. So lange diese Plage währete,

Christian der Vierte. 1619.

Des Königs große Munterkeit.

Die Peterskirche wird den Deutschen zur Pfarrkirche eingeräumt.

Pest in Seeland.

(r) Resen. Excerpt. MSS.

Christian der Vierte. 1619.

währete, hielt sich seine Majestät in Schleswig auf, weil dies Herzogthum von dem Uebel befreyet blieb.

In diesem Jahre wurde zu Segeberg in Holstein eine Versammlung gehalten, worinn die Streitigkeit wegen Schwabsted abgethan wurde. Das Urtheil fiel dahin aus: Daß die Güther, welche in Herzog Adolphs Zeiten zu dem gottorpischen Hause geleget, und vom Stifte Schwabsted abgenommen worden, dem gottorpischen Hause abgesprochen wurden. Der Herzog, welchem die Güther wohl gelegen waren, suchte solche gegen andere einzutauschen; aber er konnte es nicht erhalten. Weil der König itzo in Holstein war: so besuchten ihn daselbst seine beyden Schwestern, die Churfürstinn von Sachsen und die Herzoginn von Lüneburg. Um diese Zeit giengen zween ansehnliche Männer mit Tode ab: 1) Jonas Carisius, welcher aus einem Predigerssohne aus Nykiöbing zu einem königlichen Rathe erhoben worden. Er hinterlies einen Sohn, Nahmens Peter Carisius, welchen der König Friederich der Dritte adelte. 2) Der Reichsmarschall, Georg Lunge, welcher in seiner Jugend unter Heinrich dem Vierten, Könige in Frankreich, gedienet, und in dem calmarischen Kriege eine große Tapferkeit bewiesen hatte. (s)

Zwischen Dännemark und Schweden war seit dem siörödischen Frieden eine gute Freundschaft gewesen. Denn der König Christian wollte sich, wie schon gesagt ist, um alle Gelegenheit zum Misvergnügen zu vermeiden, nicht in die liefländischen, pohlnischen oder moscowitischen Händel mengen. Gustav Adolph suchte seiner Seits auch den zwischen den Reichen geschlossenen Frieden aufrecht zu halten. Nur blos die zu bezahlenden Gelder für die Einlösung Elsburgs gaben Anlas zu einigen Irrungen; welche aber dieses Jahr gehoben wurden, weil Gustav Adolph vorbenannte Summe, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, bezahlte, welches man aus des Königs Schreiben an Andreas Synklern ersiehet, worinn er sich so ausdrükt: **Die Summe Geldes, welche im gegenwärtigen Jahre für Elsburg hat bezahlt werden sollen, ist nunmehr, Gott Lob! wider aller Menschen Vermuthen, ausgezahlt worden: es hielt aber sehr hart.** (t) Nach diesem reisete Gustav in eigner hoher Person nach Dännemark, um mit dem Könige Christian eine freundliche Unterredung zu halten. Diese Unterredung geschahe zu Halmstad den 25ten Hornung. (u)

Daselbst

(s) Concio funebr. Christ. Iohannis.

(t) Epist. Christ. IV. ad Andr. Synckler d. Antworf. d. 10 Febr. 1618. MSS. Autogr.

(u) Excerpta ad Hist. Christiani IV. MSS.

Daselbst redeten beyde Könige sehr vertraut mit einander, und die schwedische Historie sagt, (x) daß, als einer den andern recht kennen lernen, sie sich verlauten laßen, daß ob sie gleich nicht über die mächtigsten Reiche regierten, sie doch, was ihre Persohnen anlangte, keinem Könige etwas nachzugeben glaubten; welches man auch ohne Prahlerey sagen kann. Denn die nordischen Reiche haben niemahls vollkommmere Regenten gehabt. Hier wurde zwischen ihnen eine so große Freundschaft gestiftet, als zwischen benachbahrten Königen nur immer gestiftet werden kann. Nachdem sie einige Tage vertraulich mit einander umgegangen waren, nahm Gustav Adolph Abschied, und er wurde den 2ten März von vielen dänischen Reutern und Fusvolk wieder nach Schweden begleitet. (y) Es ist anmerkungswerth, daß Halmstad kurz darauf durch eine Feuersbrunst in die Asche geleget worden.

Christian der Vierte. 1619. Unterredung zwischen Christian dem Vierten und Gustav Adolph zu Halmstad.

Das folgende 1620ste Jahr entstund ein Streit zwischen Dännemark und dem Graf Ernst von Schauenburg, aus der Uhrsache, weil der Graf von Schauenburg vom Kayser Ferdinand dem Zweyten in den Fürstenstand erhoben wurde, und den Titul eines Fürsten von Holstein bekam.

1620. Streit mit dem Grafen von Schauenburg.

Dieses zu verstehen, müssen wir etwas in die Zeiten zurük gehen, um zu zeigen, was dieser Graf von Schauenburg für Grund haben können, solchen Titul zu verlangen. Die lezten Grafen von Holstein stammeten von dem schauenburgischen Hause ab, welches eine Grafschaft in Westphalen ist. Als nun Adolph, Herzog zu Schleswig und Graf zu Holstein, 1459 ohne Leibeserben starb: so fiel Schleswig als ein dänisches Lehn an das Reich; aber wegen der Regierungsfolgen in der Grafschaft Holstein entstund zwischen dem Könige Christian dem Ersten und dem Grafen Otto von Schauenburg ein Streit. Der König glaubte, daß er als der nächste Blutsverwandte und als ein Sohn der Schwester des Herzog Adolphs, die Hedwig hies, das meiste Recht dazu hätte. Hingegen meynte der Graf Otto, daß er zwoer Uhrsachen wegen der nächste wäre. 1) Weil er des verstorbenen Herzogs nächster Anverwandter von väterlicher Seite wäre. 2) Weil im Jahre 1390 zwischen den holsteinischen und schauenburgischen Grafen eine Erbverbrüderung getroffen worden, kraft deren das eine Haus dem andern in der Regierung folgen sollte.

Der Graf bestund darauf, daß er Holstein und Stormarn gleich in Besiz nehmen möchte. Der König hingegen gieng sanftmüthiger zu

(x) Pufendorf. Hist. Suec. p. 663. (y) Excerpta ad Hist. Christ. IV.

Christian der Vierte. 1620.

Werke, und unterwarf die Streitigkeit dem Ausspruche der holsteinischen Stände, wodurch er den Vorzug erhielt. Als der Graf von Schauenburg sahe, wie mislich es seyn würde, mit seiner Forderung durchzudringen, weil das Land den König zum Herrn angenommen hatte: so lies er in der Versammlung, welche 1460 zu Oldeslo gehalten wurde, die Sache überhaupt vergleichen, trat mit des Kayfers Bewilligung sein Recht auf Holstein und Stormarn ab, und lies sich mit drey und funfzig tausend rheinischen Gulden, (z) welche auf gewisse Termine sollten bezahlet werden, und mit der Grafschaft Pinneberg begnügen. Hiebey liessen es auch sowohl der Graf Otto, als seine Nachkommen, bis zu Christians des Vierten Zeiten beruhen, da Graf Ernst, theils wegen der Grafschaft Pinneberg, welche er in Stormarn besas, theils auch, weil er mit den alten Grafen von Holstein verwandt war, beym Kayser Ferdinand dem Zweyten den fürstlichen Titul von Holstein suchte, welchen er auch 1619 erhielt. Hierüber muste sich der König von Dännemark, als Herzog von Holstein, nothwendig beschwehren. Er that es anfänglich in einem Schreiben an den Grafen, dessen Inhalt dieser war: (a) **Seine Majestät könnte sich nicht genug darüber verwundern, daß der Graf den fürstlichen Titul von seiner Majestät Erbfürstenthum Holstein annehmen wollte, welchen seine Vorfahren niemahls geführet hätten, noch mit Billigkeit führen könnten, weil solches schon vor mehr als anderthalb hundert Jahren abgethan worden, da der König Christian der Erste, hochlöblichen Gedächtnisses, das Fürstenthum dem Grafen von Schauenburg (b) für drey und vierzig tausend Gulden abgekauft hätte; daher der Graf und seine Vorfahren kein Recht haben könnten, weder den Titul eines Grafen, noch eines Fürsten von Holstein zu führen. Denn die Häuser Pinneberg, Hattesburg und Bramsted, welche dem schauenburgischen Stamme vorbehalten worden, lägen nicht in Holstein, sondern in Stormarn.** Hernach liessen seine Majestät, wie auch der Herzog von Holstein, an den Kayser ein Schreiben abgehen, worinn sie das Unrecht vorstellten, welches ihnen wiederführe,

(z) Hvitfeld Chron. Dan. pag. 891.

(a) Londorp. Acta Publ. P. 2. p. 404. seq.

(b) Hier werden drey und vierzig tausend anstatt drey und funfzig tausend gesezt.

führe, und bathen, daß seine kayserliche Majestät durch ein Aufhebungsmandat es dahin bringen möchten, daß sich der Graf von Schauenburg dieses Tituls gänzlich enthielte. Weil aber seine Majestät sahe, daß sich der Graf keinesweges in der Güte zum Ziel legen wollte: so fiel er 1621 mit einer starken Armee in des Grafens Lande ein, und nöthigte ihn, den fürstlichen Titul von Holstein abzulegen, und sich nur Reichsfürst und Graf von Schauenburg zu schreiben, wie auch seiner Majestät funfzig tausend Reichsthaler zur Erstattung der Kosten zu geben, welche er auf solchen Zug verwendet hatte. Christian der Vierte. 1620. Wird beygelegt.

So endigte sich diese Streitigkeit, wobey der König nach seiner Gewohnheit die einheimischen Sachen nicht versäumete: denn er errichtete in eben dem Jahre, zur Aufnahme der dänischen Handlung, eine isländische Compagnie zu Copenhagen. Vorhin hatten die Hamburger und Bremer gegen eine gewisse Abgift auf Island die Schiffahrt. Was sie aber eigentlich für eine Erkenntlichkeit für diese Freyheit gegeben, kann ich nicht sagen, weil ich nichts davon gefunden habe. Dieser König, welcher von der Handlung beßre Erkenntnis hatte, als andere, hielt dafür, daß es billig wäre, daß seine eigene Unterthanen von dem isländischen Handel Vortheil zögen; daher er solchen im Jahre 1619 den Hamburgern und Bremern abnahm, und im folgenden Jahre 1620 eine isländische Handelsgesellschaft in Copenhagen stiftete, und derselben herrliche Privilegia gab, so, daß sie nicht nur den Handel von Island, (c) Ferröe und Hethland, sondern auch von Nordland bekam, welchen die Interessenten der Gesellschaft mehr als vierzig Jahre, nämlich bis 1662, trieben, da solcher durch eine Verordnung aufgehoben wurde. (d) Das vornehmste, so sich in dieser Zeit zutrug, war, daß die Türken im Jahre 1627 unter Island kamen, in Grindewig und auf der Westmandsinsul einfielen, und eine große Menge Volks, nebst einem Schiffe und dessen ganzer Ausrüstung, in die Sclaverey nach Algier wegführten, da denn der König 1629 die Gefangenen ranzioniren muste. Dieses Unglük verursachte, daß die Compagnie wieder aufgehoben wurde, welches so ausfiel, daß einer, der tausend Rthlr. Curant dazu geschossen hatte, fünf hundert Thaler wieder bekam; derjenige aber, so nur zwey hundert Thaler eingesezt hatte, bekam nichts wieder heraus. Was weiter in diesen Jahren vorgegangen, und wie die Compagnie wieder aufgerichtet worden, das ist mir unbekannt. Ich finde nur, daß die Compagnie dem Stiftung der isländischen Handelsgesellschaft in Copenhagen. Zustand und Verfall dieser Compagnie.

(c) Diar. Societ. Island. MSS.

(d) Edict. Frider. III. d. d. Hafn. d. 7. Mai 1662.

Christian der Vierte. 1620.

Könige zur Verpachtung für jeden Hafen einen Portugallöser, und von jedem Schiffe an den Lehnsmann oder Stiftsamtmann sechzehn Species Reichsthaler bezahlet, außer einer andern gewissen Summe, so von der Westmandsinsul in die königl. Cammer bezahlet wurde. (e) Nachgehends ist diese Handlung allerley Veränderungen unterworfen gewesen; wiewohl sie seit der Einrichtung, welche Christian der Vierte in diesem Jahre machte, blos bey den Einwohnern des Landes verblieben, und annoch von den Bürgern in Copenhagen getrieben wird, die solche in Pacht haben. In diesem Jahre stiftete der König das Gymnasium in Odensee, welches annoch in gutem Stande ist.

Indem dieses in Dännemark vorgieng, und der König Christian solchergestallt seine Reiche in bessern Stand sezte, stund fast ganz Europa in Flammen. Gustav tummelte sich mit den Polaken in Liefland herum. Die Holländer fochten für ihre Freyheit gegen Spanien; und das ganze protestantische Deutschland vertheidigte seine Religion und Freyheit gegen den Kayser, welcher den Churfürsten von der Pfalz um seine Länder gebracht, und darauf seine Macht durch ganz Deutschland ausbreitete. Dieses veranlaßte im folgenden Jahre eine große Versammlung zu Segeberg in Holstein, woselbst sich der König in eigener hoher Persohn, nebst den englischen und schwedischen Ambassadeurs, einfand. Der landflüchtige Churfürst von der Pfalz war, nebst den holländischen, brandenburgischen, und verschiedener anderer protestantischen Fürsten ihren Gesandten, daselbst auch gegenwärtig. Aller Augen waren auf diesen Congres gerichtet, insonderheit die Augen des österreichischen Hauses, welches leicht abnehmen konnte, daß dieser Bund gegen dasselbe abziehlte. Was übrigens in dieser Versammlung abgehandelt wurde, ward nicht kund gemacht. Man siehet nur so viel aus der dänischen Gesandtschaft, welche gleich darauf an den kayserlichen Hof abgieng, und aus dem Schreiben, welches der König an den kayserlichen General Spinola schikte, daß man an der Wiedereinsetzung des Churfürsten von der Pfalz gearbeitet. Der Brief, welchen der König an den Spinola schrieb, lautet also:

Congres zu Segeberg, die Erhaltung der protestantischen Fürsten in Deutschland betreffend.

König Christians Brief an den kayserlichen General Spinola.

Wir haben mit großem Verdrus vernommen, daß ihr mit eurer Armee in das Herz des römischen Reiches und mitten in Oberdeutschland eingerükt seyd, allwo ihr viele Städte, Schlösser und Festungen in der Pfalz eingenommen

(e) Diar. Societ. Island. MSS.

men

men habt, ja, was noch mehr ist, ihr übet auch solche Gewalt an andern Orten im Reiche, und auch an dem, was Wittwen und vaterlosen Waysen zugehöret, die nichts Böses gethan haben, und von welchen man nicht vermuthen kann, daß sie dem Kayser den geringsten Verdrus haben machen wollen, und die ihr gleichwohl mit harten Schatzungen beschwehret. Dieses alles verursachet, daß die nächstangränzenden Fürsten in Furcht leben, daß solche Gewalt auch in ihren Landen werde verübet werden, absonderlich, weil ihr ihnen damit gedrohet habet, wofern sie nicht ihr Kriegsvolk und ihre Besatzungen, welche sie zum Schuz ihrer Lande und Städte halten, abschaffen, imgleichen ihre Bündnisse auffagen, da doch nach göttlichen und menschlichen Rechten, und nach den Reichsgesetzen und der güldnen Bulle Carls des Vierten allezeit erlaubt gewesen, solche einzugehen, und sich damit zu verstärken; und endlich wofern ste euren Truppen in ihren Landen den Durchzug nicht verstatten wollen, wenn es verlanget wird. Weil nun dergleichen Bezeigen nicht nur mit den kayserlichen Verordnungen, mit der Freyheit Deutschlandes und dem allgemeinen Frieden, sondern auch selbst mit den Patenten, welche seine kayserliche Majestät zur allgemeinen Sicherheit herausgegeben hat, nicht bestehen kann: so können Wir unmöglich zugeben, daß die Reichsstände, Unsere Verwandten und Blutsfreunde, unterdrücket werden. Daher bitten Wir euch freundlich, daß ihr Uns keine Uhrsache gebet, zu ihrer Beschützung zu den Waffen zu greifen, sondern daß ihr von eurem Vornehmen abstehet, und die Städte, welche ihr eingenommen habet, räumet, und ste ihren rechten Herren und Eigenthümern wieder gebet ꝛc.

Christian der Vierte. 1620.

Die Gesandtschaft, welche nach Wien geschikt wurde, arbeitete auch an dieser Sache, insonderheit an der Wiederherstellung des Churfürsten von der Pfalz. Der Kayser lies darauf antworten, daß die Strafen, welche gegen den Churfürsten von der Pfalz und andere wiederspen-

Handel, den Churfürsten von der Pfalz betreffend.

Christian der Vierte. 1620.

derspenstige Fürsten verhänget worden, nicht könnten wiederrufen werden, sondern es müste darinn den Reichsverfassungen und Capitulationen genau nachgelebet werden. Die Ambassadeurs versezten darauf, daß ihres Königs Meynung nicht wäre, sich in die gegenwärtigen Streithändel zu mischen; sondern nur Friede und Ruhe im Reiche und eine bessere Vereinigung zwischen dem Haupte und den Gliedern zu befördern. Worauf ihnen endlich der Kayser eröfnen lies, daß er einen Reichstag nach Regenspurg den 24ten Junius ausgeschrieben hätte, um diese Sachen mit den Reichsständen zu untersuchen und zu überlegen.

Man siehet hieraus, wie sehr sich der König der bedrängten protestantischen Fürsten angenommen, ob er gleich im übrigen mit dem Churfürsten von der Pfalz nicht gar zu wohl zufrieden war, als welcher damahls noch den Titul eines Königs in Böhmen führete; insonderheit aber misfiel ihm sein Verhalten in Prag, allwo er die Bilder und Zierrathe, sowohl in den evangelischen, als römischcatholischen Kirchen hatte niederreißen laßen, daher auch der König in der Versammlung zu Segeberg auf ein Crucifix wies, welches in dem Gemache hieng, und dabey zum Churfürsten sagte: Sehet, hier hängt auch ein Crucifix, wenn es in Prag gehängt hätte, so würde es ohnfehlbahr auch herunter gerissen worden seyn. (f) Er wollte dem Churfürsten auch nicht den Titul eines Königs in Böhmen zugestehen; woraus klährlich erhellet, daß er diese Fürsprache, nicht sowohl aus Gunst gegen den Churfürsten Friederich, als vielmehr in Ansehung des König Jacobs in Engeland, als gedachten Churfürstens Schwiegervaters, ingleichen in Ansehung der Beschützung der protestantischen Fürsten überhaupt, und um die zunehmende Macht des österreichischen Hauses zu hemmen, für ihn eingeleget. Denn dieses Haus herrschte damahls in Deutschland dergestallt, daß alle angränzende Potentaten darüber unruhig wurden. Was dieses für Bekümmernis beym Könige Christian verursachet, das siehet man aus einem eigenhändigen Briefe, welchen er das Jahr darauf an den Canzler Friis geschrieben, worinn diese Worte stehen: **Mein Gesandter ist vom Kayser wieder zurük gekommen, und hat für den Pfalzgrafen nichts erhalten. Es siehet daselbst alles sehr wunderlich aus. Sie verfahren hart mit der Religion, und es scheinet, daß es große Veränderungen nach sich ziehen werde.** (g)

Bey

(f) Aitzema P. I. pag. 91.

(g) Ep. Christ. IV. ad Cancell. Christ. Friis d. 2. Iul. 1621. MSS. Autogr.

Christian der Vierte. 1620.

Bey so bewandten Umständen warf der König seine Augen auf die vereinigten Niederlande, in Meynung, daß ihm ihre Freundschaft vor andern nüzlich seyn könnte, wofern er genöthiget würde, mit dem Kaiser zu brechen. In dieser Absicht fertigte er in diesem Jahre den Reichscanzler Uhlefeld nach dem Haag ab, welcher bey seiner Ankunft eine Allianz zwischen Dännemark und den vereinigten Provinzen vorschlug; und bey diesem Vorschlage ersuchte der Gesandte zugleich die vereinigten Niederlande, um ihren Beystand in des dänischen Prinzen Friederichs Bewerbung, in dem Erzstifte Bremen Coadjutor zu werden, in welchem Gesuch er von dem englischen Gesandten Amstruter unterstüzt wurde. Diese Unterhandlung mit den Generalstaaten verursachte bey dem österreichischen Hause große Eyfersucht, und der kayserliche General Spinola beschwehrete sich in Brüssel darüber gegen den dänischen Gevollmächtigten Strik. Die Allianz, welche zwischen dem Könige und den vereinigten Provinzen geschlossen wurde, bestund aus acht Artikeln; weil aber darinn nur überhaupt von der Freundschaft geredet wird, so will ich sie hier nicht anführen. (h) Dieser Tractat wurde von den Staaten, aber nicht von dem Könige ratificiret; als welcher ihn zu einer weitern Unterhandlung in Bremen aussezte. Uhlefeld begab sich darauf wieder auf die Rükreise, nachdem er mit einer güldenen Kette, tausend Reichsthaler an Werth, und mit zwey hundert Gulden, welche unter seine Bediente sollten vertheilet werden, war beschenkt worden.

Handel mit den vereinigten Provinzen.

Weil aber diese Allianz nur gleichsahm in bloßen Höflichkeiten bestund: so hielt der König bey den Staaten aufs neue um eine Zusammenkunft in Bremen an. Hieher wurden denn von Holland aus Paeuw, Leiklama, Haersolte und Schaffer abgefertiget. Als sie aber unterweges in Delmenhorst in ein Wirthshaus kamen, schos einer von diesen Herren mit einer Pistol, die auf dem Tische lag, gegen die Wand, in Meynung, daß dieselbe, wie in Holland, von Stein wäre. Allein die Kugel gieng durch die Wand durch, und traf einen Reuter so scharf, daß er den Geist aufgab; welches dem holländischen Gevollmächtigten ein solches Schrecken einjagte, daß er zurük reisete, (i) und also der Versammlung nicht beywohnen durfte. Die übrigen aber traten mit den dänischen Commissarien in Unterredung, und die Puncte, welche abgehandelt wurden, waren diese: Was für und wie starke Hülfe einer dem andern

Eine seltsahme Begebenheit mit einem holländischen Commissario.

Congres zu Bremen.

(h) Foedus inter Christianum IV et confoed. Provincias Hagae Comit. d. 9 Aug. 1620 apud Aitzema T. I. p. 93.

(i) Aitzema P. I. pag. 116.

Christian der Vierte. 1620.

andern leisten sollte; imgleichen vom Handel und Wandel, vom Zoll im Oresund; und einigen Streitigkeiten zwischen den dänischen und holländischen Unterthanen in Ostindien. Weil aber der König keine Gelegenheit versäumte, seinen andern Sohn Friederich zum Erzbisthum Bremen zu befördern: so wurde auch diese Sache aufs neue getrieben. Daher saget ein ansehnlicher Scribent selbiger Zeiten: Es gieng, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, daß niemand eine fremde Persohn vorstellet, da er nicht seine eigene darunter spielet. Denn ob gleich des Königs vornehmstes Augenmerk war, die verfallenen protestantischen Sachen zu unterstützen, und der großen österreichischen Macht das Gegengewicht zu halten: so versäumte er doch nicht, seine eigene zu vergrößern, und das Stift Bremen an sein Haus zu bringen; indem er dahin trachtete, erstlich die Coadjutorschaft, und nachgehends das wirkliche Erzbisthum auf seinen Sohn zu bringen. (k) Aber es war diesem guten Könige nicht zu verdenken, daß er seiner Kinder Beförderung suchte; und es ist weit löblicher, sein Haus durch Tractaten und Unterhandlungen, als durchs Schwerdt, mächtig zu machen. Die Uhrsache, warum der König Bremen so gern haben wollte, war diese: Weil der Prinz Friederich bereits einige Jahre vorher von dem Dohmcapitul des Stifts Behrden, welches mit Bremen gränzet, zum Coadjutor war bestimmet worden. In den hölländischen Sachen wurde alles bis auf gelegenere Zeit ausgesezt. Aber der Prinz Friederich hatte das Glük, daß er in diesem Jahre zum Coadjutor im Stifte Bremen erwehlet wurde.

Weil zur selbigen Zeit in den Niederlanden Religionsunruhen waren, welche in der dordrechtischen Kirchenversammlung nicht konnten beygeleget werden: so wandten sich viele vornehme und reiche Arminianer nach Schleswig; und weil sie sahen, daß in einer Gegend an der Eider, Sebul (l) genannt, ein bequehmer Plaz war, eine Stadt zu erbauen: so ersuchten sie den Herzog Friederich, daß er sie in Schuz nehmen, und ihnen vergönnen möchte, daselbst eine Stadt anzulegen. Sie erhielten die Freyheit, und nöthigten darauf den Strom, Treen genannt, welcher vorher in die Eider flos, einen andern Weg, nämlich durch ihre zukünftige Stadt, zu nehmen, und 1621 fiengen sie an, Häuser aufzubauen, und die Stadt anzulegen, welche nach dem Nahmen des Herzogs Friederichsstadt genannt wurde. Im 1632sten Jahre ward sie in noch bessern Stand gesezt, so, daß sie heut zu Tage für die schönste und regelmäßigste Stadt in den Herzog-

Friederichsstadt wird angelegt.

(k) Aitzema ibidem. (l) Olearii Chron. Holf. L. 10. C. 2.

Herzogthümern gehalten wird, weil die entwichenen Holländer das Modell davon nach den holländischen Städten genommen haben. Christian der Vierte. 1621.

Was die einheimischen Sachen betrift, so befahl seine Majestät im 1621sten Jahre, daß niemand zum Predigtamte sollte berufen werden, der nicht fünf und zwanzig Jahre alt wäre; welcher Verordnung annoch genau nachgelebet wird. (m) An eben dem Tage verboth er durch ein anderes Edict die Einführung des deutschen Bieres; weil die Einwohner sich gar zu stark an dasselbe gewöhnet hatten. Weil aber dieses Verboth verursachte, daß man desto mehr Wein trank: so wurde durch eine andere Verordnung befohlen, daß kein Bürger bey Hochzeiten und Versammlungen seine Gäste mit Wein tractiren sollte. (n) Die Worte der Verordnung sind diese: **Unter unfreyen Leuten soll kein Wein verbrauchet werden.** Woraus man siehet, daß sich der Adel in allen Dingen, auch im Essen und Trinken, vom Bürgerstande unterscheiden wollen. Verschiedene Verordnungen.

Weil der König vor einigen Jahren eine Verordnung, die Kleidertracht betreffend, heraus gegeben; aber hernach gehöret hatte, daß dieselbe das Aufkommen der Manufacturen entweder gehindert hätte, oder künftig hindern könnte: so erlaubte er dieses Jahr, kraft einer andern Verordnung, (o) daß die Bürgerlichen seidene Kleider tragen möchten, welche im Lande verarbeitet wären. Denn alle Kleiderordnungen pflegen die Wirkung zu haben, daß sie entweder die Manufacturen, welche bereits im Gange sind, zu Grunde richten, oder das Aufkommen anderer verhindern. Ueberhaupt befördern sie in einem Lande die Trägheit, welcher man doch vor allen Dingen vorbeugen muß; weil arbeitsahme Bürger die Stärke und Zierde einer Stadt sind: welches dieser vernünftige König auch wohl merkte, und daher das Verboth nur auf solche Sachen erstrekte, welche außerhalb Landes verfertiget worden. In eben dem Jahre wurde die Verordnung von Einrichtung der Salz- und Weincompagnien, welche berechtiget waren, allein Salz und Wein verkaufen zu dürfen, herausgegeben. Diese Verordnung hatte insonderheit den Zwek, den Handel mit eigenen Schiffen zu befördern, und zum Dienste des Reiches tüchtige Seeleute zu machen. Denn es giebt gewisse Monopolia, welche zwar einigen nachtheilig zu seyn scheinen, aber doch nicht nur wegen anderer großer Vortheile, sondern auch zuweilen aus Noth und nach Beschaffenheit des Landes erlaubet werden. Von

(m) Edict. d. d. Hafn. d. 16 Febr. 1621.

(n) Edict. d. d. Hafn. d. 23 Aug. 1621.

(o) Edict. d. d. Hafn. d. 23 Aug. 1621.

Christian der Vierte. 1621.

diesen Handelsgesellschaften musten alle andere vorbenannte Waaren kaufen. Doch hatten diejenigen, welche nicht in den Gesellschaften waren, Freyheit, selbst Wein und Salz zu hohlen, wo sie wollten; aber mit der Einschränkung, daß sie davon nichts ins Reich bringen durften. (p) Dieser König war ein so großer Feind der Faulheit, und ein solcher großer Beförderer als dessen, was die Einwohner in der Handlung, in Künsten und Handwerken arbeitsahm und munter machen konnte, daß alle seine Verordnungen dahin abziehlten.

Stiftung des Kinderhauses.

In der Absicht richtete er auch in Copenhagen ein Wayfenhaus auf, wo die Kinder bis zu ihrem zwölften Jahre bleiben, und nachgehends zu Handwerkern gethan werden sollten. Er lies auch in eben dem Jahre eine nüzliche Verordnung von den Handwerkern ausgehen, und unter andern darinn befehlen, daß den Handwerksburschen und Schuhlkindern gewisse Zeichen sollten gegeben werden, um sie von andern Müßiggängern zu unterscheiden, damit, saget der 17te Articul der Verordnung, **ein jeder wissen könne, was für Leuten er sein Allmosen mittheile.** (q) Das allermerkwürdigste ist, daß er in Kriegszeiten aus seinem eigenen Zeughause die Kaufmannsschiffe mit Canonen versahe, damit der Handel in Ermangelung derselben nicht liegen bleiben möchte; welches man unter andern aus des Kronprinzen Christians des Fünften Ordre an zween Rentmeistern ersehen kann, vermöge welcher sie an zween malmöische Bürger, deren Schiff im 1625sten Jahre nach Spanien gehen sollte, (r) aus dem Zeughause eine Anzahl Canonen ausliefern sollten.

In

(p) Edict. Hafn. d. d. 10 Dec. 1621. (q) Edict. Hafn. d. d. 10 Dec. 1621.

(r) Diese Ordre, welche ich, mit des Kronprinzen eigner Hand unterzeichnet, im Manuscript habe, lautet also:

Christian der Fünfte, von Gottes Gnade zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, erwehlter, und in Abwesenheit seiner königlichen Majestät, Unsers geliebten Vaters und gnädigsten Königs, zur Regierung verordneter Prinz. Unsere Gunst zuvor. Wisset, daß Jacob Clausen, Bürger in Malmöe, Uns unterthänigst zu erkennen gegeben, wie er mit seinen Handelsgenossen gesinnet sey, eines von ihren Schiffen nach Spanien segeln zu laßen, mit allerunterthänigster Bitte, daß ihnen sechs eiserne Stücken aus dem königlichen Zeughause auf ihrer Reise möchten bewilliget werden: als bitten Wir euch, und wollen gnädigst, daß ihr ihnen vorbeschriebene Stücke zukommen laßet; doch daß sie euch gnugsahme Bürgschaft stellen, daß, wenn sie nicht wieder zur Stelle kommen sollten,

In diesem Jahre starb Envold Kruse, welcher lange Rentmeister, und nachgehends Statthalter in Norwegen gewesen war, allwo er in dem calmarischen Kriege das Obercommando geführet hatte. (s) Das Jahr vorher starb Steen Brahe, welcher der älteste Reichsrath war, als der König die Regierung annahm, und der bey der Krönung des Königs den Reichsapfel trug. (t). Er hatte einige Jahre vor seinem Tode in Ruhe gelebet, und sich aller Geschäfte entschlagen. Christian der Vierte. 1621.

Dieses ist alles, was ich in der Historie dieses Jahrs habe zusammen bringen können. Im folgenden 1622sten Jahre kam in Copenhagen ein rußischer Ambassadeur mit einem Gefolge von hundert Personen an. Dieser verlangte beym Könige alsobald Gehör; weil aber seine Majestät unpäßlich war, und mit ihm nicht anders, als im Bette, sprechen konnte: so bestund der Ambassadeur darauf, daß man ihm ein Bette neben des Königs seinem setzen möchte, worein er sich mit seinem völligen Habit legen wollte; weil er glaubte, daß er auf keine andere Art, ohne Nachtheil der Hoheit seines Principals, Audienz haben könnte. Jedoch weil es sich mit dem Könige bald wieder zur Besserung anlies: so fiel dieser Ceremonienstreit von selbst weg. 1622. Eine rußische Gesandtschaft.

Außerdem sehe ich, daß der König in diesem Jahre in Norwegen gewesen, und daselbst einem Reichstage in Bergen beygewohnet habe. Auf diesem Reichstage wurde der bekannte drontheimsche Bischof, Andreas Arreboe, vorgefordert, und verschiedener grober Verbrechen und Laster beschuldiget, welche er, seinem Stande und Amte zuwieder, begangen. Sein Ankläger war Herr Tage Tott, Amtmann in Drontheim, der ihn wegen seltsahmer Verbrechen belangte, wie man aus seinem Urtheile ersehen kann; welches ich hier anführen will, weil er einer der berühmtesten Bischöfe seiner Zeiten, und einer der grösten Poeten, ja der erste gewesen, welcher in der dänischen Poesie recht zierlich geschrieben hat. Das Urtheil, wovon mir eine Abschrift mitgetheilt worden, lautet also: (u) Bischof Arreboe wird seines Amts entsezt.

sollten, sie dieselben euch nach dem Gewichte, und wie sie izt geschäzt worden, bezahlen. Geschrieben auf dem Schlosse Friederichsburg den 15. Junius 1625.

Die Aufschrift ist an die beyden Rentmeister, Christopher Urne und Axel Arnfeld. Aus dieser Ordre siehet man zugleich, daß damahls zween Rentmeister gewesen, und daß die Rentkammer die Verwaltung und Aufsicht über das Zeughaus gehabt habe.

(s) Conc. funebr. I. P. Resenii.
(t) Conc. funebr. Th. Wagners.
(u) Sentent. Comitiis Bergens. d. 31 Iul. 1622. MSS.

Christian der Vierte. 1622.

Inhalt des Urtheils.

Nachdem Magister Andreas Arreboe selbst vieles gestanden, und die betriebenen Leichtfertigkeiten in Worten und Gebehrden, deren er von unserm Amtmann in Drontheim, unserm geliebten Tage Tott, beschuldiget, und die auf diesem Reichstage erweislich gemacht worden, mit gutem Gewissen nicht läugnen können, nämlich, daß er leichtfertige Lieder gesungen, unnöthige Tänze gethan, in öffentlichen Gesellschaften und Gelagen St. Bentes Gesundheit getrunken, als auf den Hochzeiten in Hefne und Staad; ferner, daß er die Trommeln zum Tanze schlagen laßen, und Verse gemacht, wodurch er große Unruhe angerichtet, als auf dem Hofe Oesteraad; ja was noch mehr, daß er sich an einsahmen und verdächtigen Orten mit fremden Weibespersohnen gemein gemacht, und bey ihnen auf dem Bette nicht eben in allen seinen Kleidern gefunden worden, welches in vorgemeldtem Hefne und Staad geschehen: dergleichen Aufführung und Gebehrden doch wider die Sitsahmkeit und Ehrbahrkeit laufen, die einem Superintendenten und Bischofe eigen seyn soll; imgleichen, daß er in seiner eigenen Sache, der Erinnerung unsers vorbemeldten Amtmanns, Tage Tottes, ungeachtet, das Recht in Drontheim gescheuet, und sogar die Gerichte der Stadt, ohne einige gegebene Ursache, trotzig geschimpfet hat: welches sich gleichfalls mit seinem hohen anvertrauten Beruf und Amte nicht reimet, sondern vielmehr wider Gottes Wort streitet, welches er sehr hoch achten sollen. Ueber dieses ist er auch von einem Prediger, Herrn Georg Marstrand, verklaget worden, daß er seine Braut in einer Versammlung beschuldiget hat, daß sie mit zwo schwangern Seiten gienge, da er doch solches nicht beweisen können: weshalb er sich auch gegen den Prediger schriftlich hat entschuldigen müssen. Also ist vorberührter Uhrsachen halben beschlossen worden, daß er wegen dieser seiner Verbrechen

von

von seinem bischöflichen Beruf und Amte abgesezt seyn, und solches nicht weiter bedienen soll. Gegeben auf dem Reichstage zu Bergen den 31sten des Heumonaths 1622. Christian der Vierte. 1622.

Aus diesem Urtheile erhellet, daß dieser Mann in seinem Leben sehr unordentlich gewesen; und weil er ein großer Poet war: so hat er sich auch große poetische Freyheiten herausgenommen. Und vermuthlich ist die heilige Bente, deren Gesundheit er getrunken, und die er so oft angerufen, eine solche gewesen, welche wohl kaum unter den neun keuschen poetischen Göttinnen Plaz finden dürfte. Man siehet ferner aus angeführtem Urtheil, daß auch die Bischöfe zu selbigen Zeiten in der ersten Instanz vor das Gericht der Stadt gefordert worden; wiewohl doch die Historie weiset, daß die Land- und Pröbsteversammlungen bereits 1618 gestiftet gewesen. Dieser ehrliche Andreas Arreboe ward hernach Prediger zu Wordingburg, in welchem Amte er sich sehr wohl verhielt, und Mag. Peter Skieldrup wurde an seiner Statt Bischof in Drontheim. Was Arreboes poetische Schriften anlanget: so sind seine Davidspsalmen, und die Arbeit der ersten sechs Schöpfungstage am meisten bekannt, und annoch in großem Werthe. Das übrige aber, was er aus dem Brunnen der heiligen Bente geschöpfet, mag nicht viel getaugt haben; es ist mir auch nichts davon bekannt. Bedenken darüber.

Was die ausländischen Sachen betrifft, so nahm sich der König vor, sein Ansuchen bey dem Kayser zu erneuren, daß er mit den protestantischen Ständen in Deutschland gelinder umgehen möchte. Hierzu wurde er sowohl aus eigenem Eyfer für die Religion, und aus Furcht vor dem Zuwachs des österreichischen Hauses, als auch durch Vorstellung anderer Protestanten, bewogen, als welche ihn für das bequehmste Werkzeug selbiger Zeiten ansahen, der Macht des iztgenannten Hauses das Gegengewicht zu halten. Die Kaltsinnigkeit, womit der Kayser in den vorhergehenden Jahren sein Ansuchen aufgenommen, konnte ihn nicht abschrecken, darinn anzuhalten. Denn er ersuchte ihn in diesem Jahre aufs neue, dem Churfürsten von der Pfalz wieder zu seinem Lande zu verhelfen, und versprach seinetwegen den Kayser zu befriedigen, wie er es verlangte. Er stellte auch vor, daß die Schärfe, so der Kayser brauchte, ganz Deutschland in Flammen setzen könnte, und bath ihn inständig, das Schwerdt niederzulegen und sich zu freundlichen Unterhandlungen zu bequehmen, ehe die Gemüther allzusehr erbittert würden. Der Kayser antwortete; Daß der Churfürst von der Pfalz insonderheit ihn, den Der König nimmt sich des Churfürsten von der Pfalz ferner an.

Kayser,

Christian der Vierte, 1622.

Kayser, beleidiget hätte, und daß eine große Gnugthuung zur Aussöhnung erfordert würde; doch wolle er alles thun, was möglich wäre, sowohl in Ansehung des Königs in Dännemark, als des Königs von Engeland, des vertriebenen Pfalzgrafen Schwiegervaters. Er meldete dabey: Daß er bereits den Grafen von Schwarzburg als Ambassadeur nach Engeland geschikt hätte, um dem Könige wissen zu laßen, auf welche Bedingungen man einen Stillstand in der Pfalz machen könnte. Allein der Ausgang wies, daß solches ein bloßes Compliment gewesen, womit auch der König Jacob oft vorher in dem Ansuchen für seinen Schwiegersohn war abgespeiset worden. Denn Spanien und der Kayser spielten mit diesem Könige seltsahme Comödien, dessen Aufführung dem großen Nahmen, den er sich als der englische Salomon erworben, gar nicht gleich kam: denn er war auf die Heyrath zwischen seinem Sohne Carl und der spanischen Prinzeßinn dergestallt erpicht, daß er seines Schwiegersohns und aller deutschen protestantischen Fürsten Interesse darüber aufopferte, aus Furcht, daß diese Heyrath zurük gehen möchte. Daher auch Christian der Vierte allein blos stehen muste, und aus Engeland sehr wenig Beystand erhielt, als er mit dem österreichischen Hause brechen muste.

Die Antwort, welche seine kayserliche Majestät dem dänischen Ambassadeur, den Churfürsten von der Pfalz betreffend, ertheilte, gab zur Wiederherstellung dieses unglüklichen Herrn schlechte Hofnung. Der Gesandte hielt deshalb weiter an, und sagte: Daß der König die Aufführung des Churfürsten gegen den Kayser gar nicht billige, wovon dieses zum Beweise dienen könnte: Daß er ihm, ob er gleich sein Schwager wäre, doch niemahls den Titul eines Königs in Böhmen geben wollen; und also hoffe er, daß seine kayserliche Majestät des Königs Vorstellung Eingang finden, und gedachten Churfürsten wieder zu seinen Landen und zu seiner Chur kommen laßen würde, absonderlich, weil er sich verpflichtete, auf die böhmische Krone öffentlich Verzicht zu thun, und über dieses den Kayser noch auf andere billige Art zu befriedigen. Allein

Der Kayser suchet beständig Ausflüchte.

der Kayser suchte stets Ausflüchte, und sagte: Daß er erst hören müste, was sein Gesandter, der Graf von Schwarzburg, an dem englischen Hofe ausgerichtet hätte. Aber der Ausgang zeigte, daß er nicht Willens gewesen, den Pfalzgrafen wieder herzustellen; weil er sich vorgesezt hatte, die churfürstliche Würde dem Herzoge von Bayern zu geben, der ihm im Kriege Dienste gethan hatte, und dessen er sich in seinem großen Vorhaben ferner bedienen wollte. Dieses Vorhaben wurde

1623. auch in dem folgenden 1623sten Jahre ins Werk gerichtet, und der Herzog Maxi-

Maximilian von Bayern wurde öffentlich zum Churfürsten und Reichserzpannerherrn an des Pfalzgrafen Stelle erkläret; welches den König Christian desto heftiger gegen den Kayser aufbrachte, und verursachte, daß er denjenigen desto williger Gehör gab, welche ihn ermunterten, sich der protestantischen Stände anzunehmen, und sein Schwerdt wider den Kayser zu zucken, welches zwey Jahre darauf, nämlich 1625, geschahe. Christian der Vierte. 1623.

Unterdessen suchte seine Majestät sich allenthalben mit Bündnissen zu verstärken; und weil es höchst nöthig war, den Herzog Friederich von Holsteingottorp zum Freunde zu haben: so schlos er im Jahre 1623 mit demselben zu Rendsburg die sogenannte erweiterte Union, wodurch die alte nicht allein erneuert, sondern auch auf Offensivkriege dergestallt erweitert wurde, daß der eine Herr allezeit verpflichtet seyn sollte, dem andern beyzustehen, imgleichen, daß ohne beyder Bewilligung kein Krieg angefangen und kein Friede geschlossen werden sollte. Aus der Uhrsache wurde solche auch die erweiterte Vereinigung zwischen den Fürstenthümern genannt. Sie wurde nachgehends wieder erneuert, und ist eben diejenige erweiterte Union, auf welche man sich in den nachfolgenden holsteinischen Streitigkeiten so oft berufen hat. Das Jahr vorher starb der Herzog Hans, der Jüngere, Christians des Dritten Sohn, im sieben und siebzigsten Jahre seines Alters. Er war ein Vater von drey und zwanzig Kindern, wovon sich das sonderburgische Haus in viele Aeste ausbreitete. Seine Söhne, Herzog Christian, Alexander, Johann Adolph, Philipp, Friederich, und Joachim, wurden dieses Jahr von seiner königlichen Majestät mit gewöhnlichen Ceremonien mit demjenigen Theile vom Herzogthum Schleswig, welches ihr Vater hinterlies, belehnet; daher entstunden vier besondere kleine Herzogthümer, nämlich Sonderburg, Norburg, Glüksburg und Plöen, deren Herzoge alle von der sogenannten Nebenlinie, und Johann des Jüngern Nachkommen sind.

Die sogenannte erweiterte Union mit dem Herzoge in Holstein.

Das sonderburgische Haus theilet sich in viele Aeste.

In Norwegen wurden dieses Jahr reiche Silbermienen entdekt. Weil nun diese Entdeckung das Bergwesen in Norwegen bekannt gemacht, und zugleich die Stiftung einer Stadt und eines großen und ansehnlichen Collegii, welches annoch dauret, veranlaßet hat: so will ich etwas umständliches davon erzehlen. Ich habe in den Geschichten der vorhergehenden Könige gezeiget, was für Mühe man sich gegeben, in Norwegen Metall zu finden, weil es das Ansehen hatte, daß in den Gebirgen dieses Reichs durch fleißiges Nachsuchen eben so ein großer Reichthum, als in andern bergigten Landen, möchte gefunden werden. Von

Uhrsprung des kongsberger Silberwerks.

Christian der Vierte. 1623

Christian dem Dritten hat man die erste rechte Kundschaft, daß man Erzgruben bey Opslo aufzunehmen angefangen, ob man gleich aus verschiedenen Spuhren sehen kann, daß die Betreibung der Bergwerke in Norwegen älter seyn müsse: denn in Obertillemarken werden viele tiefe Bergschachte gefunden, und ungefehr eine viertel Meile davon siehet man unten am Berge einen Stollen, das Wasser abzuführen; über dieses sind bey den in dieser Gegend fliessenden Bächen einige Ueberbleibsel zu sehen, welche zu erkennen geben, daß daselbst vor Zeiten Hütten- und Puchwerke eingerichtet gewesen seyn. Aber Denkzeichen, Schachte und Gruben sind nunmehr ganz mit Mos und Gras überwachsen. Aus allen diesen kostbahren Einrichtungen kann man schließen, daß daselbst in alten Zeiten Silberbergwerke gewesen, welche auf eben die Art getrieben worden, als nunmehr das kongsberger Silberwerk getrieben wird. Wobey gleichwohl zweyerley zu erinnern ist: 1) Daß es zu verwundern, daß man von diesen Bergwerken gar nichts aufgezeichnet findet, da doch die augenscheinlichen Ueberbleibsel klährlich zu erkennen geben, daß daselbst ein sehr kostbahres und weitläuftiges Werk fast von größerer Wichtigkeit gewesen, als nunmehr das kongsberger Silberwerk ist. 2) Wie solche tiefe Schachte nebst den weitläuftigen Stollen mit einigem Vortheile in so felsigten Gegenden haben können getrieben werden, weil das Zimmer- und Brennholz wegen des weiten Weges mit großen Unkosten und Beschwehrden dahin hat müssen geführet werden; man müste denn glauben, daß das Erz so reich an Silber gewesen, daß es dergleichen große Unkosten hat stopfen können.

Ob vorher in Norwegen Silberwerke gewesen?

Silbermienen, die in Christians des Dritten Zeiten entdekt worden.

Weil man aber in Schriften nichts davon aufgezeichnet findet: so muß man den Zeitbegrif von der Historie des norwegischen Silberbergwerks von Christians des Dritten Zeit anfangen, als da man zuerst die Erzgruben bey Opslo öffnete. Anfänglich wurde daselbst nur Silber mit Kupfer vermenget gefunden, wie man aus Christians des Dritten Begnadigungsbrief, den er 1559 zu Odensee den Gesellschaften ertheilet, ersehen kann; und es scheinet, daß in gedachtem Jahre die Mienen zuerst erfunden worden, und nachgehends von Tage zu Tage zugenommen. Denn das Jahr darauf kam eine königliche Verordnung heraus, wie es mit dem Kupfer, welches reich an Silber war, sollte gehalten werden; weil bis dahin noch keine pure Silberadern waren entdekt worden. Aber dieses Werk, welches Christian der Dritte unternahm, fiel nachgehends wieder, und blieb liegen, daß also nur noch einige Spuhren davon zwischen dem Schlosse Aggerhuus und Opslo zu sehen sind. Friederich

derich der Zweyte gab sich gleichfalls große Mühe, in den norwegischen Gebirgen Metall zu suchen, und lies zu dem Ende Bergleute nach Norwegen verschreiben. Aber die eigentliche Entdeckung der Silbermienen war den Zeiten dieses großen Königs vorbehalten, welcher im Jahre 1623 die Adern in der Gegend von Tönsberg, wo die steilen Berge sind, welche Tillemarken und Nummedalen von einander scheiden, aufnehmen lies. Auf diese Berge pflegen die herum wohnende Bauren ihr Vieh zu treiben, und solches desto besser zu hüten, richten sie kleine Hütten daselbst auf. Im obgedachten Jahre nun trug es sich zu, daß diejenigen, welche in Settermarken und in der Gegend, so heute zu Tage Sölvbiergaas heißt, wohnten, einige Klumpen gewahr wurden, die sehr schimmerten, welche sie denn aufgruben, und wovon sie glaubten, daß sie wohl etwas werth seyn möchten, zumahl da sie sehr schwehr waren. Als sie solche nach der Stadt brachten, und sie den Goldschmieden verkauften, kam es vor die Obrigkeit, welche sogleich befahl, daß man die Gegenden, wo diese Klumpen gefunden worden, genau untersuchen sollte; und als man nicht weit von der Herrestädter Kirche gegen die Spitze eines hohen Berges kam, wurden die Nachforscher eines schimmernden Klumpen gewahr, wobey eine Ader von gediegenem Silber lag, wovon sie ein Stük, ohngefehr ein Pfund schwehr, abschlugen, und mit zurük brachten. Als nun der König Nachricht davon bekam, lies er gleich Bergleute aus Deutschland verschreiben, und legte die Stadt Kongsberg an, welche mit diesen Leuten besezt wurde. Und von diesen stammen die meisten Familien her, welche sich annoch bey dem Bergwerke befinden. Man arbeitete anfänglich nach der Wünschelruthe; nachgehends aber suchte man blos die Gefälle und Bergarten, welche eine ziemliche Weite von Norden nach Süden sich erstrecken, über welche denn die edlen Gänge von Osten gegen Westen in die Quer herüber streichen, welches sonst dem Striche und Laufe der Erzgänge in den deutschen Erzgebirgen gerade entgegen ist. Im Jahre 1624 war seine Majestät der König selbst in Norwegen gegenwärtig, um das Werk in Augenschein zu nehmen, und der Stein, auf welchem er gespeiset, und worinn man seinen Nahmen eingehauen findet, ist noch heutiges Tages zu sehen. Die Oeconomie wurde nach der deutschen Art eingerichtet, und seine Majestät nahm unterschiedene Mitgenossen an, führte aber das Oberregiment selbst. Es wurde auch gleich ein Oberberghauptmann und Oberbergmeister bestellt, welche der König selbst besoldete, wogegen er seinen königlichen Zehenden, und Münzprofit empfieng. Die andern Bedienten aber genossen ihre Besoldung aus

Christian der Vierte. 1623.

Silberadern, welche im konsberger District gefunden worden.

Kongsberg wird erbauet.

Die Oeconomie und Verwaltung des Bergwerks.

Christian der Vierte. 1623.

der Casse der Interessenten. Eine gewisse Grube, welche die Armengrube heißt, ward blos den Armen zum Besten getrieben. Uebrigens wurde das Werk in ein Ober- und Unterbergamt getheilet, und anfänglich wurde das Oberbergamtsgerichte in Christiania, und das Unterbergamtsgerichte in Kongsberg gehalten, welche Einrichtung bis auf Christians des Fünften Zeit währete, da das Oberbergamtsgerichte von Christiania nach Kongsberg verleget wurde, und im Jahre 1689 wurde, sowohl die Justiz, als die Anstallten des Werks gemeinschaftlich zu verwalten, ein Ober- und Unterbergamt von verschiedenen Personen angeordnet. Hieraus siehet man, daß diese Stiftung von so großer Wichtigkeit ist, daß sie in den Geschichten dieses Königs einen Plaz zu haben, und unter seine vornehmsten und herrlichsten Anordnungen gerechnet zu werden, verdienet, weil das kongsberger Silber annoch für einen der grösten Vorzüge von Norwegen gehalten wird.

Stiftung der soröischen Academie.

Eine eben so preiswürdige Stiftung geschahe dieses Jahr in Dännemark, da die Schuhle zu Soröe in eine Ritteracademie verwandelt wurde. Ich habe in Friederichs des Zweyten Historie gezeiget, daß höchstgedachter König ein Gymnasium zu Soröe angeleget. Aus diesem Gymnasio machte Christian der Vierte eine Academie für adeliche Personen, damit sie in ihrem eigenen Vaterlande in fremden Sprachen, und allen denjenigen Wissenschaften und Uebungen, weshalb sie vorher mit vielen Kosten in andre Länder reiseten, unterwiesen werden könnten. Zu dem Ende rief er die geschiktesten und gelehrtesten Männer, so zu der Zeit zu bekommen waren, dahin, und machte den Ort, welcher von Natur in Dännemark der lustigste war, durch die Kunst noch angenehmer. Diese Ritteracademie ist so berühmt gewesen, daß sie in der kurzen Zeit, so sie geblühet, keiner andern Academie etwas nachgegeben.

Just Hög erster Ephorus der Academie.

Zur Unterhaltung derselben spahrte der König weder Mühe noch Unkosten. Der erste Ephorus oder Aufseher derselben war Just Hög, ein Herr von großen Eigenschaften. Die ersten Professores waren Joh. Cluver, (x) Professor der Gottesgelahrtheit, Joh. Laurenberg, Professor der Mathematik, der zweit bekannte Joh. Meursius, Professor der Geschichte und königlicher Geschichtschreiber, und Joachim Burcerus, Professor der Arzneywissenschaft. Hierzu kamen nachgehends noch mehrere, als Christoph Heydmann und Martin Trost, Professor der hebräischen Sprache, welches beyde Ausländer waren und von Helmstädt kamen, und Nicolaus Schelderup, Professor der Logic, nebst dem bekannten

(x) Teste Cluvero in Epist. Hist.

kannten Stephanus Johann Stephanius, Professor der Beredsahmkeit, welches Dänen waren. Diese berühmten Männer lokten eine große Menge sowohl von fremden als einheimischen adlichen Persohnen dahin, und also wurde das Geld, welches vorher viele Herren auf ihren ausländischen Reisen aus dem Lande geschleppt, nunmehr von den Ausländern ins Land herein gebracht. Seine Majestät hatte außerdem noch eine Pflanzschuhle von jungen Edelleuten, deren Fähigkeit und Zunehmen in der Gelehrsahmkeit der Hofmeister untersuchte, damit er die Geschiktesten von ihnen zu Aemtern vorschlagen konnte. Zur Einrichtung dieser Academie brauchte der König die Einkünfte der alten soröischen Abtey und des marieboischen Klosters, welches 1620 eingezogen wurde. Es waren sonst Jungfern in diesem Kloster, welche aber der König wieder heraus lies; indem er sagte, es wäre unbillig, daß so viele Jungfern ihre ganze Lebenszeit in der Einsahmkeit zubringen sollten. Es wäre besser, daß sie zu dem Gebrauch angewendet würden, zu welchem sie Gott bestimmet hatte, nämlich das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, und das Reich mit junger Mannschaft zu versehen. Die eigentliche Uhrsache aber, warum das Kloster eingezogen wurde, war das freye Leben und die Aufführung der Klosterjungfern, welche ihrem Stande nicht gemäs befunden wurde. Die Academie zu Soröe blühete von 1623 bis 1665, da sie von Friederich dem Dritten aufgehoben wurde, weil ihre Einkünfte durch den Verlust von Schonen verringert, und ihre Güther im Kriege verwüstet worden. Christian der Vierte. 1623.

Damit ich auch noch andere merkwürdige Dinge, welche sich in diesem Jahre zugetragen, nicht vorbey gehe: so muß ich anmerken, daß den Montag nach Trinitatis ein Reichstag in Copenhagen gehalten wurde, auf welchem des sonderburgischen Herzogs Johnnnis Söhne von seiner Majestät mit ihrem Antheile an dem Herzogthume Schleswig belehnet wurden. Die Lehnshandlung gieng am St. Johannistage mit gewöhnlichen Ceremonien vor sich.

Den 6ten April dieses Jahres entstund in Bergen unter der Predigt durch eines Brandteweinbrenners Unachtsahmkeit eine Feuersbrunst, wodurch die ganze Stadt in die Asche geleget wurde; und in eben dem Jahre eräugete sich in Norwegen ein solches Erdbeben, daß einige norwegische Klippen von einander rissen.

Nächst dem ist auch anzumerken, daß der vierte von den bekamten vier Regierungsräthen, welche in des Königs Minderjährigkeit das Reich verwalteten, nämlich der Reichsmarschall, Peter Munk, den

Christian der Vierte. 1623.

zten März dieses Jahres mit Tode abgegangen. Er hatte ein hohes Alter, nämlich neun und achtzig Jahre, erreichet, und überlebte seine andern Collegen sehr lange: denn der Canzler Caas und Georg Rosenkranz sturben, ehe noch der König die Regierung selbst übernahm, und Christopher Walkendorf gieng einige Jahr darauf, nämlich 1601, aus der Welt.

Die Stadt Christiania wird angelegt. 1624.

Ich habe in der Beschreibung des Bergcollegii angemerket, wie der König verordnet habe, daß das Oberbergamtsgerichte in Christiania sollte gehalten werden. Dies geschahe aber nicht so gleich. Denn Christiania wurde erst das Jahr darauf 1624 angeleget, als die alte Stadt Opslo abbrandte. Die neue Stadt wurde nach des Königs Nahmen Christiania genannt, und ist nunmehr die schönste Stadt in Norwegen, und die Residenz des Statthalters. Doch von dieser Stadt, wie auch von andern Gebäuden Christians des Vierten, soll auf einmahl an einem andern Orte gehandelt werden.

Unterdessen, daß der König diese herrliche Anstallten im Reiche machte, hatte er doch auch alle seine Gedanken auf den bevorstehenden Krieg mit dem Kayser gerichtet, dessen er nicht wohl entübriget seyn konnte, sowohl in Ansehung der Furcht, worinn er wegen der zunehmenden Macht des österreichischen Hauses schwebte, als im Betracht des unaufhörlichen Anliegens des Königs von Engeland, und verschiedener anderer Potentaten, die ihn sowohl in Ansehung seiner Macht, als auch seiner großen Verdienste und Erfahrung in Kriegssachen, für den geschikteſten und bequehmsten Herrn ansahen, der sich des bedrängten protestantischen Deutschlandes annehmen, und die vereinigten Truppen anführen könnte. Es fehlete damahls nicht an großen Verheißungen, sowohl von Holland, Engeland, Frankreich und andern Feinden des Kaysers und Spaniens, welches denn endlich den König nöthigte, zu den Waffen zu greifen, und sich in das wichtige Unternehmen einzulaßen, dem landflüchtigen Churfürsten und Pfalzgrafen zu seiner vorigen Würde zu verhelfen. Und dies war der Anfang zu dem großen deutschen Kriege, welcher das folgende Jahr ausbrach. Ehe ich aber zur Beschreibung desselben schreite, will ich die einheimischen Sachen ein wenig berühren, und von einigen Verordnungen reden, welche seine Majestät herausgegeben.

Im 1624sten Jahre lies er eine Verordnung gegen die Münche und Jesuiten ausgehen, welche sich heimlich in das Königreich einschlichen. In dieser Verordnung wird der studierenden dänischen Jugend verbothen, in Preußen, auch an denjenigen Orten, welche evangelisch sind, zu studieren.

dieren. Die Uhrsache dieses Verboths ist in der Verordnung folgender- gestallt ausgedrukt: (y) **Weil Wir gnädigst erfahren, daß einige Unserer Unterthanen sich Studierens halber nach Brunsberg und andern verbothenen Orten in Preussen begeben, und damit solches unvermerkt abgehen möge, auf der Heimreise nach Königsberg gehen, und daselbst ein Zeugnis mitnehmen, daß sie eine Zeitlang daselbsten studieret haben. ꝛc.** Man kann aber aus diesen Worten die Uhrsache dieses Verboths nicht recht einsehen. Denn dieses könnte ja auch in Deutschland und andern Ländern geschehen, wo man sich an römisch-catholischen Orten aufhalten, und hernach auf der Rükreise ein Zeugnis von einer evangelischen Universität mitnehmen könnte, daß man daselbst studieret habe. Jedoch die Historie von dem norwegischen Studenten, Lars Nielsen, hat mir hierinn mehr Licht gegeben. Dieser Lars Nielsen war zu Brunsberg in Preußen zur römisch-catholischen Religion verleitet worden. Er fand sich 1606 in Copenhagen ein, wo er die Kühnheit hatte, dem Könige ein Buch, Via Domini genannt, zu überreichen, welches er zwey Jahre vorher zu Cracau in Pohlen hatte drucken laßen, (z) mit dem Begehren, daß seine Majestät ihm erlauben möchte, die Dänen und Normänner zur römisch-catholischen Religion zu bekehren. Er bath auch um ein sicher Geleite nach Norwegen, und gab vor, daß er in diesem Reiche einige Sachen zu bestellen hätte. Auf dieses Begehren lies ihm der König anbefehlen, sich vor dem Consistorio in Copenhagen einzustellen, allwo ihm Jonas Carisius diese Antwort ertheilet: Daß sich seine Majestät verwunderte, wie er sich als ein Jesuit unterstehen dürfen, ohne Erlaubnis ins Reich hineinzukommen, um die Religion zu verunruhigen. Ob man nun gleich Uhrsach hätte, ihn als einen Aufrührer zu strafen: so sollte ihm doch aus besonderer Gnade zugelaßen seyn, wieder zurük zu reisen. Weiter wurde ihm gesagt, daß man leicht erachten könnte, was er in Norwegen zu verrichten hätte, und andere Dinge mehr, welche man in der Rede Conrad Alslaks (*) findet, welcher ohne Zweifel dabey gewesen, als ihm diese Antwort gegeben worden. Was seine Schrift anlanget: so befahl der König, daß er ohne Verzug alle Exemplarien ausliefern sollte. Wegen dieser Begebenheit nun hat der König Brunsberg als

Christian der Vierte. 1623.

Verboth nach Brunsberg zu reisen.

Uhrsache dieses Verboths.

Lars Nielsens Historie.

(y) Edict. d. d. Hafn. d. 28 Febr. 1624.

(z) Conrad. Alslac. de progressu Reform. in Dania.

(*) Conrad Alslacus ibidem.

Christian der Vierte. 1624.

als einen gefährlichen Ort für die Jugend angesehen, absonderlich da er gemerket hatte, daß sich nachgehends andere Unterthanen heimlich dahin begeben hatten, und dahin zielet also dieser Punkt in der gedachten Verordnung.

Es werden verschiedene Verordnungen angeführet.

In eben dem Jahre lies auch der König eine Verordnung von Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen bekannt machen, aus welcher ich einige Articul anführen will, um die Lebensart selbiger Zeiten zu erkennen.

Zweyter Articul: Die Einladung zu den Hochzeiten soll nur des Sonnabends Nachmittags geschehen. Woraus sich schließen läßt, daß die Trauungen des Sonntags in der Kirchen verrichtet worden.

Vierter Articul: Handwerksleuten soll nicht erlaubt seyn, ihre Hochzeiten auf dem Rathhause zu halten. Hieraus siehet man, daß solches vorher von allen auf dem Rathhause mag geschehen seyn, und eben daraus kann man abnehmen, warum Christians des Dritten nachgelassene Wittwe Dorothea ein Geschmeide an das Rathhaus in Copenhagen verehrte, welches zum Brautschmuk sollte gebrauchet werden.

Sechster Articul: Dienstmägde sollen ohne Gefolge blos zwischen zwo andern Mägden zur Frühpredigt gehen, wenn sie sich trauen laßen.

Siebenter Articul: Unehrliche Leute sollen allein gehen.

Achter Articul: Geistliche, Bürgermeister und Rathsherren, wie auch diejenigen Kaufleute, deren Vermögen sich über fünf tausend Reichsthaler erstrekt, sollen Freyheit haben, mit über die Gassen geführet zu werden. Das belehret uns, daß Braut und Bräutigam mit Music zum Hochzeithause geführet worden.

Zwey und zwanzigster Articul: Niemand soll Gebackens zu den Kindbetterinnen schicken; woraus man siehet, daß es gebräuchlich gewesen, den Kindbetterinnen Gebaknes zu schicken.

Ein und dreyßigster Articul: Keines Geistlichen, Bürgermeisters oder Rathmanns Wittwe soll mehr als vier Paar Weiber im Gefolge bey ihrem Leichenbegängnisse haben, die andern nur zwey Paar; welches anzeiget, daß bey den Leichen Weiber mit gefolget sind.

Vier und dreyßigster Articul: Der Magistrat soll verordnen, was die Todtengräber, welche zu Leichenbegängnisses einladen,

haben

haben sollen; woraus man lernet, daß es damahls noch keine ordentlich bestellte Leichenbitter gegeben. Christian der Vierte. 1624.

Außer diesen Verordnungen kamen in eben dem Jahre noch verschiedene andere heraus. Ich habe aber nur diejenigen anführen wollen, welche entweder neue Verordnungen und Anstallten zu erkennen geben, oder welche der Einwohner Eigenschaften und die Lebensart der damahligen Zeiten entdecken.

Nunmehr komme ich zu dem Kriege, welchen der König Christian mit dem Kayser geführet hat. Vorher aber will ich dem Leser die Ursachen desselben aus dem Grunde vorstellen, und zeigen, in was für einem Zustande sich Deutschland damahls befunden; damit man desto besser einsehen möge, was den König genöthiget, diesen Krieg anzufangen. Ursprung des kayserlichen Krieges.

Deutschland war lange Zeit vieler Unruhe und Uneinigkeit unterworfen gewesen, worzu Luthers Reformation Gelegenheit gegeben. Dieser Lehre waren viele deutsche Fürsten zugethan, weil sie sahen, daß sie auf das reine Wort Gottes gegründet war, und daß sie ihnen ihre Hoheit wieder schenkte, welche die Geistlichkeit ganz unter die Füsse getreten hatte; daher wurden denn die faulen und ungeschikten Münche, welche die besten Einkünfte des Landes unnüz verzehreten, allenthalben aus ihren Klöstern gejagt, ihre Einkünfte entweder zur Erhaltung der Kirchen und Schuhlen angewandt, oder auch in die fürstlichen Schazkammern gebracht, welches den Römischcatholischen unerträglicher war, als selbst die Veränderung der Religion und der Kirchengebräuche. 1625. Zustand in Deutschland vor dem dreyßigjährigen Kriege.

Diese Religionsverbesserung nahm durch Gottes Beystand in kurzer Zeit dergestallt an Kräften zu, daß die Stände in Deutschland in der nürnbergischen Versammlung 1522 gestunden, wie die Sache schon so weit gekommen, daß sie nicht anders, als durch eine allgemeine Kirchenversammlung, könnte beygeleget werden, auf welche sich Lutherus berufen hatte. Weil der Kayser damahls in schwehre Kriege verwikkelt war: so muste er bey solchen Umständen den Evangelischen nothwendig die Religionsfreyheit zugestehen, welche Freyheit bald erweitert, bald eingeschränkt wurde, je nachdem seine Sachen glüklich oder unglüklich liefen. Auf dem Reichstage zu Speyer 1526 ward ausgemacht, daß sich ein jeder bey seiner Religion dergestallt verhalten sollte, wie er es vor Gott und dem Kayser verantworten könnte. Da aber die Lutheraner solches im weiten Verstande zu ihrem Besten auslegten: so versuchte der Kayser, nachdem er die Franzosen vom Halse los geworden, solche Freyheit durch eine andere Verordnung zu Speyer 1529 einzuschränken. Und

Christian der Vierte. 1625.

als der Churfürst zu Sachsen und andere Fürsten dieser Verordnung öffentlich wiedersprachen oder dagegen protestirten: so erhielten sie bey der Gelegenheit den Nahmen der Protestanten. Hierauf übergaben die Protestanten ihr Glaubensbekänntnis zu Augspurg, welches zwar wegen seines guten Grundes den Kayser auf mildere Gedanken brachte; aber ihn gleichwohl nicht bewegen konnte, von seinem Vorhaben gänzlich abzustehen, daher sie das gute Vertrauen, so sie vorher zum Kayser gehabt, sinken ließen, und sich in der Eil von Augspurg weg begaben. Nun lies es sich zu einem offenbahren Kriege an, und die Protestanten machten zu Schmalcalden mit einander einen Bund, um sich gegen die Römischcatholischen zu vertheidigen, im Fall sie ihnen ihre ungehinderte und freye Religionsübung nicht verstatten wollten. Jedoch der Churfürst zu Mainz Albert, und Ludewig, der Churfürst von der Pfalz, brachten die Sache zum Vergleich, des Inhalts: Daß zwischen dem Kayser und den Protestanten Friede seyn sollte, bis eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten würde, und unterdessen sollte einer den andern in seiner Religion ungestöhrt laßen.

Hierauf stellte sich der Kayser zwar an, als ob er Lust hätte, ein Concilium zusammen zu berufen, und gab den Protestanten gute Worte, weil er nicht dienlich fand, sich mit ihnen in einen Krieg einzulaßen; indem er viele heimliche Feinde hatte, und auch der Papst Paulus selbst sein Freund nicht war, als der ihn am meisten zu diesem Kriege anreizete, damit er ihn bey der Gelegenheit um das Herzogthum Mayland in Italien bringen möchte, welches er viel lieber in den Händen eines andern Potentaten gesehen hätte.

Der schmalcaldische Krieg.

So gieng es fort bis 1546, da endlich das Feuer ausbrach, welches schon lange in der Asche geglimmet hatte: denn da gieng der bekannte schmalcaldische Krieg an, worinn der Kayser die Oberhand behielt, und den Churfürsten von Sachsen nebst dem Landgrafen von Hessen gefangen bekam.

Und hier schien es mit der evangelischen Religion aus zu seyn, weil die Häupter derselben in des Feindes Händen waren, und der Bund also getrennet wurde. Allein der Kayser bekam schnell viele andere Feinde auf den Hals, daher er sich durch seinen Bruder Ferdinand überreden lies, sich wieder mit den Evangelischen zu vergleichen, und ihnen in dem passauischen Vertrage die freye Religionsübung zu verstatten, welcher Vertrag drey Jahre darauf zu Augspurg in dem sogenannten heiligen Frieden bestättiget wurde. Die Römischcatholischen aber unterließen

terließen deswegen doch nicht, jenen weh zu thun. Sie legten den Frieden zu ihrem Vortheil aus, und wenn sich die Protestanten darüber beschwehrten, so wollten sie, daß der Kayser ein Urtheil darinn sprechen sollte; worzu sich die Protestanten nicht verstehen wollten, indem sie vorgaben, daß der Kayser der römischen Religion zugethan wäre, und sie also kein günstiges Urtheil gewärtigen könnten. Und so nahmen die Mishelligkeiten mehr und mehr überhand. Doch hatten weder Ferdinand, noch Maximilian, noch Rudolph die Macht, die Protestanten mit Krieg anzugreifen. Die großen Empörungen in Frankreich und den Niederlanden nöthigten Spanien gleichfalls, auf etwas anders zu denken. Weshalb es ihnen sicherer schien, noch einige Zeit zu warten, bis sich eine bessere Gelegenheit finden würde, sie zu unterdrücken; worzu die Uneinigkeit, welche unter den Protestanten herrschte, ihnen viel Hoffnung machte. Christian der Vierte. 1625.

Unterdessen hatte die protestantische Religion an einigen Orten Fortgang, an andern aber litte sie großen Abbruch. Der Bischof von Halberstadt und der Erzbischof von Magdeburg verließen die römische Religion, traten in den Ehestand, und behielten nichts destoweniger ihre Bisthümer. Der Erzbischof Gebhard von Cölln gieng auch damit um, ein gleiches zu thun; aber er wurde vom Kayser Rudolph deswegen um seine churfürstliche Würde gebracht. Um das strasburgische Bisthum stritten sich sowohl die Römischcatholischen als Lutheraner; die erstern aber behielten die Oberhand.

Die Bischöfe von Salzburg und Würzburg jagten die Lutheraner aus ihren Landen, und die Reichsstadt Donawerth verlohr ihre Freyheit, weil sie den München das Thor gewiesen hatte.

Hieraus konnten die Protestanten zur Gnüge abnehmen, was die Römischcatholischen mit ihnen im Sinne hätten; daher viele unter ihnen in Oberdeutschland, welche der Gefahr am nächsten waren, einen Bund mit einander schlossen, welcher von dem Churfürsten in der Pfalz befördert wurde. In diesen Bund traten insonderheit die Calviniſten und Lutheraner, welche wegen der Nachbahrschaft einander leicht beyspringen konnten, und dieser Bund wurde Vnio evangelica, oder die evangelische Vereinigung, genannt. Hierwieder sezte sich noch, außer den Römischcatholischen, auch der Churfürst zu Sachsen, Johann Georg, weil er Pfalz die Ehre misgönnete, von dieser Vereinigung das Haupt zu seyn; indem er dafür hielt, daß er, als der älteste und mächtigste unter den Protestanten, das meiste zu sagen hätte. In diesem Sinne Die evangelische Vereinigung.

Christian der Vierte. 1625.

wurde er von den Kayserlichen sehr gestärkt, weil sie es für ein wichtiges Werk hielten, diesen mächtigen Fürsten von den andern Bundesverwandten abzuziehen. Von dem heßischen Hause schlug sich das casselische zur Union, aber Darmstadt hielt es mit dem Kayser. Je weiter nun die niedersächsischen Fürsten von der Gefahr entfernet waren, desto weniger gedachten sie an ein Bündnis, um sich in nöthigen Vertheidigungsstand zu setzen.

Als die entstandenen Streitigkeiten wegen der Erbfolge in den jülichschen Landen am heftigsten waren, so hielten die vereinigten Fürsten 1610 eine Versammlung, um ihre Sachen zu überlegen, und zwar insonderheit auf Antrieb des Königs in Frankreich, welcher sich zugleich nebst den Holländern zu diesem Bunde schlug. Denn die Gefahr schien sehr nahe zu seyn, weil die Oesterreicher Mine machten, sich der jülichschen Provinzen zu bemächtigen, welche der Churfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg inne hatten, welches beyde Glieder von gedachter Union waren, ob gleich der leztere, um seinen eignen Sachen desto besser zu rathen, sich endlich überreden lies, die römische Religion anzunehmen, und sich mit dem bayerischen Hause zu beschwägern. Aus eben dem Grunde rieth er den Römischcatholischen in einer Versammlung zu Würzburg, der evangelischen Union eine andere entgegen zu setzen, deren Haupt der Churfürst von Bayern ward, und dieser Bund wurde Liga catholica, die catholische Lige, oder Vereinigung genannt.

Die catholische Liga.

In den kayserlichen Erblanden war die Unruhe eben so groß, und hier brach endlich das Feuer aus, welches ganz Deutschland verzehren sollte. Auch dieses verursachte die evangelische Religion, welche sich in diesen Provinzen ausgebreitet hatte. Ferdinand der Erste hatte den Oesterreichern, auf ihr demüthiges und allerunterthänigstes Ansuchen, erlaubt, den Kelch in dem heiligen Abendmahle zu gebrauchen; aber der Kayser Maximilian der Zweyte hatte ihnen die völlige freye Religionsübung verstattet. In Böhmen hatte sich diese Religion auch ausgebreitet, und die protestantischen Böhmen erhielten von Maximilian und Rudolph dem Zweyten durch den sogenannten Majestätsbrief eine Versicherung. Dawider murrete nun die römische Geistlichkeit gewaltig, und gab vor, daß Rudolph in seinem hohen Alter wäre gezwungen worden, einen solchen Majestätsbrief auszustellen; und daher waren sie stets bemühet, den Evangelischen Abbruch zu thun. Die Jesuiten richteten zu Prag eine neue Academie zum Verderben und Verdrus der Protestantischen auf, und erfülleten diese Stadt mit Schriften und Schmähungen.

Ahrsprung des böhmischen Aufruhrs.

hungen. Doch kam es zu keinem öffentlichen Bruche, bis unter der Regierung des Kayſers **Matthias**. Denn da traten die proteſtantiſchen Böhmen zuſammen, weil ſie ſahen, daß der vorhin gegebene Majeſtätsbrief von den Römiſchcatholiſchen gar nicht geachtet wurde. Und obgleich der Kayſer ſie ermahnte, von ſolchem Vornehmen abzuſtehen: ſo verharreten ſie doch bey ihrem Vorſatze, und giengen um ihre Klagen bey der Landesregierung anzubringen. Als ihnen aber **Wilhelm von Schlabata**, und **Jaroslaus von Martenitz** eine harte Antwort gaben: ſo ſtürzten ſie dieſelben nebſt **Philipp Fabricius** zum Fenſter hinunter. Hierauf wurden allenthalben Soldaten geworben, die Verwaltung der Regierung dreyßig Directoren anvertrauet, und Geſandten zu den Schleſiern, Mährnern, Lauſitzern und Ungern abgefertiget, um ſie, kraft des Bundes, um Beyſtand zu erſuchen. Hingegen rüſtete ſich der Kayſer aus aller Macht gegen ſie, rief die Böhmen öffentlich für Rebellen aus, und ſchikte eine Armee in Böhmen, welche gleich anfieng zu ſengen und zu brennen, nicht anders, als ob es in einem feindlichen Lande geweſen wäre.

Chriſtian der Vierte. 1625.

Der bekannte dreyßigjährige Krieg gehet an.

In dieſen Verwirrungen ſtarb der Kayſer Matthias 1619, nach deſſen Tode **Ferdinand der Zweyte** zum römiſchen Kayſer erwehlet wurde. Die Böhmen widerſprachen nicht nur dieſer Wahl; ſondern erklärten auch den Kayſer Ferdinand, welchen ſie doch einmahl zu ihrem Könige angenommen hatten, der böhmiſchen Krone verluſtig, die ſie darauf dem Churfürſten von der Pfalz, Friederich, antrugen, welcher ein freundlicher Herr, und mit großen Königen verſchwägert, und über dieſes das Haupt der Union in Deutſchland war, auf welchen ſie ſich alſo ſtark verließen. Friederich nahm auch dieſes Anerbiethen an, obgleich ſehr viele, als ſein Schwiegervater, der König Jacob in Engeland, der König in Pohlen, die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Herzog von Bayern, ihm ſolches wiederriethen; und er wurde von den Böhmen mit großer Freude zum Könige gekrönet.

So bald der neue König nach Böhmen gekommen war, verbunden ſich die Böhmen, Schleſier, Mährner und Lauſitzer mit einander. Auf kayſerliche Seite hingegen traten die Bayern, die Sachſen und die Spanier in den Niederlanden. Die Union, welche damahls den Markgrafen zu Anſpach, Joachim Ernſt, zum Haupte hatte, blieb neutral; doch mit dem Bedinge, daß ſie ſich nicht in die böhmiſchen Händel mengen wollte, ſo lange der Krieg nur in Böhmen geführet würde.

Christian der Vierte. 1625.

Dies war der Anfang des dreyßigjährigen Krieges. Maximilian, Herzog in Bayern, gieng mit den ligistischen Truppen in Böhmen hinein, und lieferte Friederichs Völkern auf dem weissen Berge ein Treffen, wo er einen vollkommenen Sieg erhielt, und Friederichen nöthigte, die Flucht erstlich nach Schlesien, hernach nach Brandenburg, und endlich nach Holland zu nehmen; worauf er endlich in die Acht, und seiner churfürstlichen Würde verlustig erkläret wurde, welche darauf an Bayern kam. Böhmen wurde auch zum kayserlichen Gehorsahm gebracht, obgleich der General Mansfeld sich noch eine Zeitlang darinn wehrete. Die Jesuiten kamen wieder ins Land, und die Lutheraner wurden allenthalben beängstiget und verfolget. Schlesien stekte auch die Pfeife in Sak, und huldigte 1621 dem Kayser, nachdem ihm die freye Religionsübung zugestanden worden. Die Lausiz wurde von dem Churfürsten zu Sachsen eingenommen, und ihm von dem Kayser wegen seiner treuen Dienste geschenkt. Die Oberpfalz wurde von dem Churfürsten in Bayern erobert, und dem bayerischen Hause zugewandt. Die Unterpfalz wurde theils von den Spaniern, theils von den Bayern in Besiz genommen, und blieb in ihren Händen, bis der Friede geschlossen wurde. Der siebenbürgische Fürst, Bethlem Gabor, welcher bisher nach der ungarischen Krone gestrebet hatte, muste auch um gut Wetter bitten, und sich an einem Stücke von Schlesien, und endlich mit Siebenbürgen allein begnügen laßen. Alle Fürsten, welche es mit dem Könige Friederich gehalten hatten, wurden in die Acht erkläret, und der Kayser verfolgte sie je länger je heftiger, und breitete seine siegreichen Waffen weit aus, daß auch viele Stände in Deutschland auf die Gedanken geriethen, daß der Kayser, unter dem Scheine, seine Feinde zu verfolgen, sie ihrer Freyheit berauben wollte.

Deutschland geräth in schlechten Zustand.

Endlich veranlaßte der böhmische Krieg eine neue Unruhe in dem niedersächsischen Creyse. Denn weil viele Städte mit Einquartierungen und Durchzügen hart beschwehret wurden, und die Kayserlichen nebst den Ligisten mit ihren Feindseligkeiten fortfuhren, und man also deutlich sehen konnte, daß der Kayser gar zu weit um sich greifen wollte, und nicht allein ganz Deutschland, sondern auch die nordischen Reiche große Gefahr laufen würden: so hielten es die niedersächsischen Stände für nöthig, auf ihrer Hut zu stehen. Und zu dem Ende rüsteten sie sich zur Gegenwehr, und erwehleten den König Christian zum Creysobersten, welcher denn gegen den Frühling des 1625sten Jahres nicht allein in seinen Königreichen und im niedersächsischen Creyse die Trommel rühren lies,

Der niedersächsische Creys erwehlet den König Christian zum Creysobersten.

sondern

sondern auch seine Officiers mit Patenten und großen Geldsummen nach andern Ländern sandte, um Völker anzuwerben. Christian der Vierte. 1625.

Der König schrieb auch sogleich von Segeberg aus an den Kayser, und meldete ihm, daß die Stände in dem niedersächsischen Creyse einen Anführer der Truppen, welche man daselbst zur Vertheidigung des Landes anwürbe, erwehlet hätten, und daß solche Wahl auf ihn gefallen, und er also Creysoberster worden wäre, und das zwar aus dem Grunde, weil er, in Ansehung des Herzogthums Holstein, eines der vornehmsten Glieder des niedersächsischen Creyses wäre. Er hätte solcher Last gern überhoben zu seyn gewünscht; aber die Stände des niedersächsischen Creyses hätten durch ihr inständiges Ansuchen ihn gleichsahm recht dazu gezwungen. Er könnte also nicht umhin, solches seiner kayserlichen Majestät zu eröffnen; er versicherte aber dabey, daß er nichts vornehmen wollte, so den Reichsgesetzen zuwider wäre. Was die angestellten Werbungen beträfe: so geschehe solches blos, um den Creys gegen die Gewalt zu schützen, welche die Besatzungen, so Tilly in die Städte geleget hätte, verübete, und sich gegen die Drohungen, welche dieser General ausgestossen, und die allen ein Schrecken eingejaget hätten, in Verfassung zu setzen. Der König eröffnet solches dem Kayser.

Unterdessen hielten die Fürsten des niedersächsischen Creyses einen Creystag zu Braunschweig, um zu überlegen, wie die Sache in solchen Umständen am besten anzugreifen sey, und stellten dem obersächsischen Creyse vor: **In welchem gefährlichen Zustande das römische Reich wäre; (a) und daß man den verderblichen Krieg bisher nicht mit Ernst abzuwenden gesucht hätte; daß man anitzo von größern Kriegszurüstungen hörte, als irgend jemahls zuvor: daher es höchstnöthig sey, ein wachsahmes Auge zu haben, weil die Erfahrung lehrte, daß solches Unheil bisher allzusehr überhand genommen, und die Unschuldigen mit den Schuldigen betroffen hätte; und obgleich der niedersächsische Creys auf keine Weise an den Unruhen im Reiche Uhrsache gewesen, und sie sich als getreue Stände verhalten, und seine kayserliche Majestät als ihr Haupt gebührend geehret hätten: so hätte doch solche ihre Unschuld ihnen nichts geholfen, sondern das Land werde von den Kayserlichen und** Creystag zu Braunschweig.

Bayeri-

(a) Londorp. Acta Publ. P. 3. pag. 807.

Christian der Vierte. 1625.

Bayerischen hart mitgenommen, und ihnen noch etwas ärgeres gedrohet. In Betracht dessen hätten die Fürsten und Stände des niedersächsischen Creyses beschlossen, auf solche Mittel zu denken, wodurch alle obschwebende Gefahr abgewandt, und dem Uebel in Zeiten vorgebeuget werden könnte; zu welchem Ende in ihrer Creysversammlung eine ziemliche Vertheidigungsverfassung wäre beschlossen worden, welches sie den Fürsten und Ständen in dem obersächsischen Creyse zu wissen thun, und zugleich ersuchen wollten, auf eben solche Mittel bedacht zu seyn, damit die Religion und der Friede erhalten würde.

Hierauf giengen die Werbungen stark vor sich, welches dem kayserlichen General sehr wunderlich vorkam, wiewohl er nicht eigentlich wuste, wem es gelten sollte. Er bemühete sich also, sie davon abzuschrecken. Zu dem Ende wechselte er mit den Fürsten und Ständen in dem niedersächsischen Creyse viele Briefe, und stellete ihnen seiner kayserlichen Majestät gute Neigung und Gewogenheit gegen sie, imgleichen das Unglük vor, worein sie sich stürzen würden, wenn sie etwas feindliches unternähmen. (b)

Der Kayser räth dem Könige, von seinem Vorhaben abzustehen.

Des Königs Erklährung.

Zu gleicher Zeit erhielt der König Christian zu Fehrden Briefe vom Kayser, worinn dieser ihn ersuchte, von seinen Werbungen und dem Creysoberstenamte, welches er übernommen hätte, abzustehen. Der König antwortete darauf in einem Schreiben vom 23ten August: **Daß der Kayser gar nicht Uhrsache hätte, sich darüber zu verwundern, daß er, als König von Dännemark, ein solches Amt übernommen, weil sein Grosvater, Christian der Dritte, nebst dem Herzoge Adolph von Schleswig selbiges geführet hätten, und dieses wäre ihnen durch die römischen Reichsgesetze eben so wenig verbothen, als es den Markgrafen von Brandenburg, welche wegen des preußischen Lehns der pohlnischen Krone verbündlich wären, verbothen sey, Reichsämter in dem fränkischen und obersächsischen Creyse zu verwalten. Auch habe seine kayserliche Majestät nicht Uhrsache, sich über die königlichen Werbungen zu verwundern,**

(b) Londorp eben daselbst.

dern, weil der niedersächsische Creys durch unverantwortliche Bedrängnisse, und noch dazu wieder die kayserlichen Zusagen und Versicherungen, von der bayerischen Armee bisher fast unterdrükt worden; (c) und zwar zu einer Zeit, da es im Reiche nirgends einiges Ansehen zur Gegenwehr gehabt, und der ober- und niedersächsische Creys ihr Kriegsvolk beuhrlaubet hätten: woraus leicht zu schließen sey, ob nicht gedachte bayerische Armee durch solches Verhalten bey den bedrängten Städten ein gebührendes Nachdenken erwecken müssen; und also habe er es seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, den Creys vor unbilliger Gewalt zu beschüzzen, bis der bayerische General auf kayserliche Ordre die eingenommenen Plätze zurük gäbe, und seine Völker wieder aus dem Lande zöge. Wenn dieses geschähe: so wolle seine königliche Majestät des Kaysers Begehren nachkommen; falls aber keine Veränderung hierinn geschähe: so müsse er die Mittel gebrauchen, warum er so oft wäre angegangen worden, deren er sich aber bis itzo noch nicht habe bedienen wöllen. Uebrigens bezeuge er vor Gott und der ganzen Christenheit, daß er geneigter sey, einen sichern Frieden einzugehen, als zu solchen Mitteln zu schreiten; und wolle diejenigen allen Schaden und alles Blutvergießen verantworten laßen, welche ihn genöthiget hätten, zur Erhaltung seiner königlichen Hoheit, des niedersächsischen Creyses und seiner eigenen Lande, die Waffen zu ergreifen. Christian der Vierte. 1625.

Philipp, der König von Spanien, bemühete sich gleichfalls, den König von seinem Vorhaben abzubringen, und fertigte zu dem Ende Johann Carln von Schönburg (d) mit einem Schreiben an ihn ab; aber er bekam eben die Antwort, die der Kayser erhalten hatte.

Inzwischen wurde den 12ten August ein Landtag in Braunschweig gehalten. Der General Tilly schikte seine Gesandten, Gronsfeld und Rupper, dahin, und stellte den Ständen vor, in was für ein Unglük sie sich

(c) Londorp eben das. pag. 820. (d) Londorp eben das. pag. 823.

Christian der Vierte. 1625.

sich stürzen würden, im Fall sie nicht beyzeiten des Kayſers Befehlen nachlebten. Er brauchte allerhand trotzige Ausdrücke dabey, und ſties viel Drohungen heraus; wodurch ſich aber die Stände gar nicht ſchrecken ließen, ſondern auf ihrem einmahl gefaßten Entſchluſſe verharreten.

Als der kayſerliche General Tilly ſahe, daß er mit ſeinen Schreiben nichts ausrichtete, und hörte, daß der Herzog von Braunſchweig und der Graf von Mannsfeld dem Könige von Dännemark zu Hülfe kamen, wendete er ſich an die Weſer, und bemächtigte ſich des Paſſes bey Höxter. Hingegen zog der König von Dännemark ſein Volk nach Hameln zuſammen, allwo ſeine Majeſtät in eine ſehr große Gefahr gerieth, welches man für ein Omen und für eine Vorbedeutung eines unglüklichen Ausganges ſeines Vorhabens aufnahm. Denn als er an gedachtem Orte allenthalben herum ritte, um die Wachen zu beſichtigen, ward ſein Pferd von einem Schuſſe ſcheuchtern, und ſtürzte mit ihm vom Walle hinunter, und zerbrach den Hals; von welchem Falle ſeine Majeſtät zween Tage ſprachlos lag, und wenige glaubten, daß er mit dem Leben davon kommen würde.

Der König thut mit ſeinem Pferde einen unglüklichen Fall.

Dieſer unglükliche Zufall verurſachte eine große Beſtürzung und Verwirrung unter den königlichen Räthen und Officiers, welche ſogleich an den Markgrafen Chriſtian Wilhelm, den Adminiſtrator zu Magdeburg, einen Curier abgehen ließen, mit Bitte, ſich zur Armee zu verfügen. Es muſten auch zween däniſche Gevollmächtigte zu dem kayſerlichen General Tilly (e) gehen, und ihn von dieſem unglüklichen Falle benachrichtigen, und ihm zugleich vorſtellen, daß ihre Armee aus keiner andern Abſicht angeworben worden, als den niederſächſiſchen Creys zu beſchützen, und daß ſeine königliche Majeſtät, ihr allergnädigſter König, niemahls etwas feindſeliges gegen ſeine römiſchkayſerliche Majeſtät im Sinne gehabt hätte. Als aber Tilly das Schrecken merkte, welches unter ſie gekommen war, ward er ſehr aufgeblaſen, und ſchrieb zurük, daß ſie die Armee aus einander gehen laßen ſollten; und wofern ſie ſolches nicht gutwillig thäten, ſo wollte er ſie bald zerſtreuen helfen.

In dieſem gefährlichen Zuſtande wuſten ſich die Creystruppen nicht beſſer zu rathen, als die Armee etwas zurük zu ziehen, bis ſie ſehen könnten, wie es mit des Königs Unpäslichkeit abliefe. Sie machten den 25ſten des Heumonaths einen Anfang dazu, und zogen die Armee aus Hameln, Minden, und den umliegenden Städten in das Stift Behrden.

Dieſe

(e) Londorp; eben daſelbſt auf der 816ten Seite.

Diese Retirade wuste sich der kayserliche General Tilly schön zu Nutzen zu machen. Er bemächtigte sich der Oerter Hameln und Minden in der Geschwindigkeit, und legte kayserliche Besatzung darein. Hernach machte er sich von der Weser bis Petershagen Meister, und seine Soldaten fiengen in den braunschweigischen Landen und in der Grafschaft Schauenburg an grausahm hauszuhalten, als woselbst sie nicht allein mit Sengen und Brennen großen Schaden thaten, sondern auch einigen evangelischen Predigern Hände und Füße abhieben, andern die Nasen und Ohren, unterschiedenen Weibern aber die Brüste abschnitten, und dadurch bewiesen, daß sie den Türken und Tartern an Grausahmkeit nicht viel nachgäben. Christian der Vierte. 1625.

So bald der König seine vorige Gesundheit wieder erlanget hatte, machte er aufs neue alle mögliche Anstallt, sich in Vertheidigungsstand zu setzen; und weil damahls eine große Summe Geldes im Lager in dem Stifte Behrden einlief: so theilte er aufs neue Patente aus, annoch zwölf tausend Mann zu werben. Aus dieser Uhrsache brachen die kayserlichen Truppen, welche von Wallerstein, sonst der Herzog von Friedland genannt, waren angeworben worden, und theils in dem fränkischen, theils in dem schwäbischen Creyse gelegen hatten, aus ihren Quartieren auf, und stießen durch Hessen zur tillyschen Armee. Unterdessen fielen verschiedene Scharmüzel zwischen den königlichen und tillyschen Völkern vor. Bey Rheberg, welches ein wichtiger Paß in Niedersachsen ist, der in einem Moraste lieget, empfiengen die Tillyschen eine ziemliche Schlappe. Denn weil Tilly diese Festung gern besetzen wollte, und zu dem Ende ein Regiment davor marschiren lies: so wehrten sich diejenigen, die darinn lagen, mit solcher Tapferkeit, daß zwey hundert Tillysche auf dem Platze blieben, und viele bleßirt wurden, daß also der Rest unverrichteter Sache wieder umkehren muste. Hingegen hatte Tilly vor Stolzenau besser Glük. Denn so bald er davor kam, ergab sich der Commendant ohne Noth; wobey die Königlichen vielen Proviant, Stükke und Munition einbüßeten. Dieses Glük wollte sich Tilly ferner zu Nutze machen, und rükte darauf vor Nienburg, einem berühmten Paß an der Weser, welcher auch ohne Zweifel würde erobert worden seyn, wofern nicht der König zu allem Glük aus einem aufgefangenen Briefe diesen Anschlag erfahren, und darauf in der Eil den Ort mit einer starken Besatzung versehen hätte, die zu einer tapfern Gegenwehr erfodert wurde; nichtsdestoweniger bemühete sich Tilly, sein Vorhaben auf eine andere Weise auszuführen. Er grif zu dem Ende die Stadt öffentlich

Der König wird wieder gesund.

Die Tillyschen bekommen bey Rheberg Schläge.

Erobern Stolzenau.

Christian der Vierte. 1625.

mit großem Ernst an, und beschos sie auf das heftigste, in Hofnung, gar bald Meister davon zu werden. Aber der Oberste, welcher das Commando darinn hatte, that mit seiner unterhabenden Besatzung solchen Wiederstand, daß nicht allein verschiedene Stürme abgeschlagen, sondern auch durch beständige Ausfälle viele Tillysche in die andere Welt geschikt wurden. Insonderheit kam es den 27sten August zu einem harten Treffen. Denn als zehn Compagnien dänische Reuter einige mit Lebensmitteln und andern benöthigten Sachen beladene Wagen in die Stadt hohlen wollten, wurden sie von den tillyschen Truppen, so meistentheils Crabaten oder Croaten waren, angefallen; aber sie bedienten sich bey dieser Gelegenheit der Wagen zu ihrem Vortheile, und emfiengen die Tillyschen dergestallt, daß ein großer Theil von ihnen, und unter denselben viele vornehme Officiers, auf dem Platze blieben. Die übrigen musten sich mit der Flucht retten, und die Bedeckung frey in die Stadt marschiren laßen.

Leiden Schaden bey Nienburg.

Um diese Zeit kam der General Obentraut, welcher sich vorher gegen die Spanier in der Pfalz tapfer gehalten hatte, und der Oberste Fuchs mit einigen Truppen im dänischen Lager an. Gedachter Obentraut wurde zum Generallieutenant über die sachsenwaymarische Reuterey ernannt.

Den 1sten September thaten die Belagerten in Nienburg einen starken Ausfall in die kayserlichen Laufgraben, welches ihnen dergestallt glükte, daß sie bey hundert Mann niedersäbelten, und zween Capitains mit sich in die Stadt brachten. Den folgenden Tag trug sich auch eine merkwürdige Begebenheit zu. Denn da Johann Ernst, Herzog von Sachsenwaymar, einige Gelder und Lebensmittel in die Stadt hohlete, die Garnison damit zu bezahlen, gerieth er mit den Kayserlichen in ein hartes Treffen, in welchem hundert und zwanzig von seinen Reutern blieben, und er selbst wurde durch die Achsel geschossen; die Kayserlichen aber verlohren auch nicht wenig.

Müssen die Belagerung aufheben.

Aus diesem allen nahm Tilly gar wohl ab, daß es ihm schwehr fallen würde, die Stadt zu erobern; und ob er gleich die Laufgraben bis an die Wälle gebracht hatte, und mit Schüßen und Feuern unaufhörlich anhielt: so däuchte es ihm doch nicht rathsahm, sich länger daselbst aufzuhalten; und da er über dieses erfuhr, daß die Königlichen im Begrif wären, die Stadt zu entsetzen: so hub er die Belagerung gänzlich auf, und zog sich nach Stolzenau, zehn Meilen davon.

Währen-

Während dieser Belagerung hatte der König aus einigen aufgefangenen Briefen Wissenschaft bekommen, daß der Herzog von Lüneburg mit dem Tilly wieder seine königliche Majestät sich in ein Verständnis eingelaßen; daher gab er seiner Armee die lüneburgischen Lande etliche Tage preis, welches manchem Soldaten den Beutel spikte, und der Armee gute Beute verschafte. Christian der Vierte. 1625.

Unterdessen hatte der kayserliche General, der Herzog von Friedland, eine neue Armee von zwanzig tausend Mann auf die Beine gebracht, womit er nach Göttingen marschirte; und ob gleich die Bauren gesucht hatten, ihm den Paß zu verhauen: so war doch ihre Mühe vergebens, weil der Feind zu stark war. Ja die Bauren nahmen mit Zurüklaßung ihrer Fahnen die Flucht, und eröfneten also den Kayserlichen einen freyen Durchzug; wodurch der Herzog von Friedland Gelegenheit bekam, von Göttingen nach Eimbek in das Fürstenthum Grubenhagen und in das Halberstädtsche zu rücken. Hier sties der Herzog von Sachsenweymar mit einigen Regimentern Cavallerie und Infanterie auf, und lies sich in unterschiedene Scharmüzel mit ihm ein, worinn beyde Theile viel Volk verlohren, bis endlich die Kayserlichen in den beyden Stiftern Halberstadt und Magdeburg die Quartiere bezogen. Die Stadt Halle hatte zwar den Entschlus gefaßt, sich bis aufs äußerste zu wehren; als sich aber die Kayserlichen der Stadt näherten, und die Besatzung sahe, daß kein Entsaz zu hoffen wäre, kamen sie auf andere Gedanken, und ergaben sich mit Accord. Wallensteins Glük.

Nachdem Tilly, wie gesagt, mit großem Verluste war genöthiget worden, die Belagerung vor Nienburg aufzuheben: rükte er vor das feste Schlos Calenberg, und nöthigte es, sich mit Accord zu übergeben. An diesem Calenberge war den Königlichen viel gelegen; daher der König Christian alle Mühe anwandte, solches wieder zu erobern. Zu dem Ende beorderte er den Herzog Friederich von Sachsen, nebst dem General Obentraut, mit einer guten Anzahl Reuter und Dragoner dahin. Hievon erhielt Tilly zeitig Kundschaft; daher er gleich Anstallt machte, und den 4ten November drey Regimenter Reuterey, und drey tausend Mann zu Fus beorderte, aufzubrechen, und gleich gegen Hannover zu marschiren. Da diese Truppen des Morgens jenseits Hannover kamen, geriethen sie mit den Königlichen in ein Treffen, welche sich zwar ziemlich lange tapfer wehrten; endlich aber, weil ihrer so wenig waren, zerstreuet wurden, und fünf hundert auf der Wahlstadt im Stiche ließen, worunter der Herzog Friederich selbst mit war. Obentraut starb auch Die Königlichen leiden bey Calenberg Schaden.

Christian der Vierte. 1625.

eine halbe Stunde nach der Schlacht; beyder Leichnahme wurden mit des Tilly Erlaubnis von Calenberg nach Sachsen geführet.

Inzwischen hatten die kayserlichen Truppen unter dem Herzoge von Friedland auch keine Feyertage; sondern nachdem sie unterschiedene Städte weggenommen, machten sie sich auch Meister von der Dessauer Brücke, und bedekten dieselbe mit einigen Schanzen, welches ihnen nachgehends sehr zu statten kam, und ihnen bey verschiedenen Gelegenheiten nicht geringen Vortheil brachte.

Landtag zu Celle.

Der König von Dännemark hingegen eroberte Stolzenau wieder; und damit er bessere Mittel haben möchte, den Krieg fortzusetzen, mit welchem es sich zu großer Weitläuftigkeit anlies: so hielt er zu Ausgange dieses Jahres einen Landtag zu Celle, und brachte daselbst zuwege, daß die Ritterschaft in Holstein, nebst dem ganzen Lande, bewilligte, daß ein jeder Pflug zur Landesvertheidigung sechs Reichsthaler, imgleichen die Ritter- und adelichen Güther von tausend Reichsthalern sechs abgeben sollten.

Der König vereiniget sich mit dem Grafen von Mannsfeld.

Bisher hatte sich der König mit dem Grafen von Mannsfeld, als des Kayfers Hauptfeind, nicht vereiniget, weil er noch immer Hofnung zum Frieden gehabt hatte; als er aber nunmehr sahe, daß es sich zu keinem Frieden anlaßen wollte, und daß der Krieg aus aller Macht fortgesezt würde: so nahm er sich dieses Grafen von Mannsfeld öffentlich an. Dieser Mannsfeld war einer der getreuesten Generale des Pfalzgrafen Friederichs, und war mit in der berühmten Schlacht bey Prag, allwo er den überbliebenen Rest von der böhmischen Armee zusammen brachte, und den Kayserlichen allen möglichen Abbruch that.

Hierbey ist zu wissen, daß, ob gleich der König mit dem Kayser in offenbahren Krieg verwickelt war: so hatte er doch mit Spanien nicht gebrochen; welches man aus einer Verordnung siehet, die dieses Jahr heraus kam, und die Handlung auf Spanien betraf. Wiewohl man doch aus eben dieser Verordnung sehen kann, daß die Freundschaft zwischen diesem Reiche und Dännemark damahls so stark nicht gewesen, als sie sonst in dieses Königs Zeiten beständig zu seyn pflegte. Denn die Verordnung redet von Anhaltung der dänischen Schiffe in den spanischen Hafen unter dem Vorwand, daß sie von den Niederländern, als Spaniens Feinden, wären gebauet worden. Sie lautet also:

Wir

Christian der Vierte. 1621.

Verordnung, die Schiffe betreffend, welche auf Spanien fahren.

Wir Christian der Vierte, thun kund und zu wissen jedermann, daß, weil Wir gnädigst in Erfahrung gebracht, wie einige Schiffe Unserer Unterthanen in Spanien angehalten worden, aus der Uhrsache, weil ihre Schiffe in den Niederlanden sollen gebauet worden seyn, oder auch, weil sie Niederländer auf ihren Schiffen gehabt, welche seine königliche Majestät in Spanien für seine Feinde hält: als sind Wir nun mit seiner Liebden solchergestallt eins worden, daß die Schiffe, welche in den Niederlanden gebauet, oder vor dem nächstverwichenen 19ten November 1624 gekauft worden, insgesammt ohne Ausnahme in dem spanischen Gebiethe frey seyn sollen. Hiernächst aber soll auch niemand von Unsern Unterthanen auf den Schiffen, welche nach Spanien segeln wollen, einige Holländer gebrauchen. Demnach bitten, gebiethen und befehlen Wir hiermit ernstlich, daß niemand von Unsern Unterthanen, welche nach Spanien segeln, Schiffleute oder andere, welche von den Orten sind, welche mit höchstbemeldter königlichen Majestät in Spanien Krieg führen, auf solchen Schiffen in ihren Diensten halten sollen; und diejenigen, so niederländische Schiffe haben, die vor dem vorbenannten 19ten November gekauft worden, sollen Uns unterthänigst einen richtigen Beweis und Beglaubigung von diesen Schiffen zustellen laßen, zu welcher Zeit und von wem sie gekauft worden, wem sie zugehören, wie sie heißen, wie gros, und was für Schiffe es seyn, damit sie solches Beschlages und daraus entstehenden Schadens überhoben bleiben können. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, den 22ten Jenner im Jahre 1625.

Ob sonst in diesem Kriege die Handlung auf Spanien gehemmet worden, kann ich nicht sagen, weil ich nichts davon finde. Und hiemit endigte sich die erste Campagne in diesem deutschen Kriege.

In diesem Feldzuge bekamen die Königlichen einen dänischen Edelmann, Jesper Friis, gefangen, welcher in kayserlichen Diensten stund,

und

Christian der Vierte. 1625.

und daher als ein Landesverräther angesehen wurde. Er suchte sich aufs beste, als er konnte, zu entschuldigen, vermochte auch einige von Adel dahin, für ihn einzustehen. Die Entschuldigungen, welche er durch den Reichscanzler, Jacob Uhlefeld, einreichen lies, bestunden in drey Puncten: 1) Daß er lange zuvor seinen Abschied gehabt. 2) Daß ihm unbewust gewesen, daß der Feldzug gegen die Dänen gehen sollte. 3) Daß er von des Königs Gegenwart bey der Armee nichts gewust habe.

Diese Puncte findet man von seiner Majestät in einer eigenhändigen Erklährung folgendergestallt beantwortet: Was den ersten und andern Punct betrifft, so thut es wenig zur Sache, ob er vor dieser Zeit seinen Abschied gefordert habe oder nicht; und daß er eben nicht so genau mag gewust haben, wohin der Feldzug gehen sollte; und dieses könnte man ihm zu Gefallen glauben, weil er dem Kriegsrathe nicht mit beygewohnet hätte. Was aber den dritten Punct anlanget, daß er nicht gewust, daß der König selbst bey der Armee gewesen: so bezeuget seine Majestät in gedachter Erklährung deutlich, daß er sich hierinn mit keiner Entschuldigung behelfen könne. (f) Wie sich nun Jesper Friis aus dieser Sache gerettet, ist mir unbekannt. Vermuthlich ist er auf Fürsprache des Adels begnadiget worden, weil man von der Entscheidung der Sache weiter nichts findet, und seine Entschuldigungen so schlecht waren, daß er sich durchs Recht nicht befreyen konnte. Uebrigens war dieser Jesper Friis ein sehr geschikter Herr. Er war in französischen und englischen Diensten gewesen; und hatte Aegypten, Arabien und das gelobte Land durchgereiset. Er starb 1643. (g)

1626.

Mannsfelds Progressen.

Im Hornung des 1626sten Jahres brach der Graf von Mannsfeld mit seinen Völkern auf, welche grösstentheils in dem Stifte Lübek und Herzogthum Lauenburg gelegen hatten, und rükte in Meklenburg hinein, von da er vor Altbrandenburg gieng, und solches mit einigen Truppen zu besetzen suchte. Die Bürger griffen zwar zum Gewehr, und meyneten, ihn mit Gewalt abzuhalten; aber sie waren zu schwach dazu, und musten also diesesmahl in einen sauren Apfel beißen, und Einquartierung annehmen.

Darauf rükte er vor Zerbst, wo er eben, als die friedländischen Truppen zur Besatzung daselbst einziehen sollten, des Morgens in aller Stille ankam, und die Stadt unvermuthet eroberte. Nach-

(f) Respons. Regis ad Apolog. Iaspari Friis d. d. Nienburg d. 16 Oct. 1625 MSS. autogr.

(g) Conc. Funebr. Ioh. Michaelis.

Nachdem er sich einige Zeit in dem Fürstenthum Anhalt aufgehalten hatte, bemühete er sich, die Dessauer Brücke und Schanze wieder einzunehmen; weil man nun, ob wohl zu späte, erst merkte, was für ein wichtiger Posten diese Schanze sey, und wie sehr man sich versehen, daß man nicht besser Acht darauf gehabt hätte. Christian der Vierte. 1626.

Den 1sten April grif er die Schanze mit Gewalt an; aber die Kayserlichen wehrten sich so, daß man unverrichteter Sache davon abziehen muste. Nichtsdestoweniger blieb er doch bey seinem Vorsatze. Denn so bald der Administrator von Magdeburg zu ihm gestoßen war, rükte er den 11ten wieder davor, und belagerte die Schanze aufs neue; aber zu seinem eigenen Schaden.

Denn sobald der Herzog von Friedland von dem Obersten Altringer, welcher in der Schanze commandirte, davon war benachrichtiget worden, und zugleich sahe, was für eine schöne Gelegenheit das wäre, die mannsfeldischen Truppen aufzureiben: so begab er sich in aller Eile dahin. Unterdessen waren die Mannsfeldischen ganz sicher, und hatten keine Kundschaft von einigem Anschlage gegen sie, weil sie sich beyzeiten in guter Ordnung hätten zurük ziehen, und ohne Schaden davon kommen können. Sie griffen den 15ten die Außenwerke der Schanze ernstlich an; aber sie wurden, wie zuvor, abgeschlagen. Das war aber der Schaden noch nicht alle: denn gleich darauf lies der Herzog von Friedland die Reuterey, welche auf der andern Seite war, über die Brücke anrücken; einen Theil derselben aber stellte er unter dem Grafen Schlik zum Hinterhalt in einen Wald, und unterdessen lies er auf die mannsfeldischen Laufgraben ein starkes Feuer machen, daß die Belagerer dieselben verlaßen, und sich nach den Schanzen zurük ziehen musten. Hier wehreten sie sich nun ziemlich lange, bis endlich ihre Munitionswagen von dem allzu vielen Schüßen in Brand geriethen; daher sie sich in das offene Feld begeben musten. Hierdurch bekamen die Kayserlichen gewonnen Spiel: denn sie brachen aus dem Walde hervor, und fielen die Mannsfeldischen auf beyden Seiten an. Diese thaten zwar lange Zeit einen tapfern Wiederstand, daß der Sieg noch immer zweyfelhaft schiene; aber endlich wurde ihre Reuterey übermannet, und in die Flucht geschlagen, worauf das Fusvolk, welches aus vier Regimentern bestund, mit leichter Mühe getrennet, und theils geschlagen, theils gefangen wurde. Die Anzahl der Erschlagenen belief sich auf drey tausend. Die Kayserlichen bekamen etliche und dreyßig Fahnen, und sieben große Stücken; Er wird bey der Dessauer Brücke aufs Haupt geschlagen.

Christian der Vierte. 1626.

hatten aber dabey doch auch wohl tausend Mann eingebüßet. Diese mannsfeldische Niederlage verursachte in den königlichen Sachen eine große Verwirrung.

Mittlerzeit lies der König einen Theil seiner Armee nach Westphalen gehen, wo er verschiedene Städte eroberte, und große Brandschatzung einforderte. Das Stift Münster muste auch brav in die Büchse blasen; und dieses nöthige den Graf Tilly, den Weserstrohm zu verlaßen, um des Königs weitern Fortgang in Westphalen zu hindern.

Des Herzogs von Lüneburg Abfall von dem Könige.

Der Herzog von Lüneburg hatte es bisher mit dem Könige und dem niedersächsischen Creyse gehalten; aber um diese Zeit lies er sich durch die süßen Worte der Kayserlichen verleiten, von seiner königlichen Majestät abzufallen, und die Bestallung aufzusagen, welche er vom Könige bekommen hatte. Weil er nun gleich darauf neue Werbungen zu Ros und Fus anstellte: so merkte der König gleich, daß es dem Kayser zum besten geschähe; und daher lies er den 2ten März ein Patent anschlagen, worinn er öffentlich erklährete, daß diese Werbungen ihn gar nicht angiengen, und weder zu seinem, noch des niedersächsischen Creyses Behuf angesehen wären; daher er einen jeden gewarnet haben wolle, sich nicht in solche Dienste zu begeben, worinn sie sich gegen ihre eigene Religionsverwandten, gegen den niedersächsischen Creys, und gegen ihr eigen Vaterland gebrauchen laßen müsten. Ueberdieses lies er auch kund machen, daß, wer diese wohlgemeynte Warnung gering achtete, und in seine Hände fiele, der Gebühr nach gestraft werden sollte. Zur Erinnerung dieses lüneburgischen Abfalls wurde eine Medaille geschlagen, mit dieser Aufschrift:

Frustra te opponis, frenande caballe, Leoni,
Albus eras, rubeus, si modo pergis, eris.

In diesem Betracht wurde auch eine Statüe aufgerichtet, welche annoch in dem rosenburger Garten zu Copenhagen zu sehen ist, da ein Löwe mit einem Pferde unter ihm, welches er niedergerissen hat, vorgestellt wird. Denn Lüneburg führet ein Ros im Wappen. Diese Statüe wurde in Glüksstadt gegossen, und von da nach Copenhagen geführet, und in dem Garten des Schlosses Rosenburg aufgerichtet. (h) Wie erzürnet der König über diesen Abfall gewesen, kann man aus einem deutschen Briefe sehen, welchen er an den Herzog von Lüneburg schrieb, und der also lautet:

Freund-

(h) Musaeum Regium P. II. Sect. 5. Tab. 6.

Freundlicher lieber Vetter!

Christian der Vierte. 1626.

Des Königs Schreiben an gedachten Herzog.

Aus deinem lezten Schreiben habe ich vernommen, daß du vermeynest, große Uhrsache zu haben, dich in des Kayſers Beſtallung zu begeben, welches ich dahin will geſtellet ſeyn laßen. Daß du dem Kayſer lieber, denn mir, gedenkeſt zu dienen, iſt ganz kein Wunder; wollte Gott, es wäre ſchon vor vielen Jahren geſchehen. Die Aufkündigung aber der Beſtallung ſollte billig etwas zeitlicher geweſen ſeyn, ehe und bevor du mit dem Gegentheil ſo vertrauliche Communication gehalten. Ich will für dieſesmahl unſerer Diſcurſe, ſo da der Zeit, als du bey mir vom damahligen Könige in Böhmen Geſandtsweiſe wareſt, und mehrmahl von Religions- und andern Sachen vorgelaufen, nicht gedenken, ſondern alles dem allmächtigen Gott befehlen, der uns beyde kennet, und zum beſten unſere Intentiones weis, auch alles zu ſeinen Ehren wohl hinausführen wird und kann. Der Teufel durfte unſerm Erlöſer und Seligmacher die ganze Welt weiſen und verſprechen, da er ihn anbeten wollte: Warum ſollte er es nicht annoch einem Menſchen anpräſentiren dürfen. Befehle dich hiemit dem rechten Richter über uns alle. Datum Wolfenbüttel den 7ten März 1626.

Dein Vetter allezeit

Chriſtian, mpp.

Ich habe oben geſagt, daß ſich die Königlichen des Stifts Osnabrük bemächtiget. Dieſes behielten ſie nicht lange im ruhigen Beſiz. Denn der Graf von Anhalt, welcher Ordre hatte, ſie aus demſelben heraus zu jagen, grif zu dem Ende erſt die Stadt Behrdenbrük an. Die königliche Beſatzung, welche darinn lag, und auf einen Entſaz hofete, ſtellte ſich tapfer an, und wollte von keiner Uebergabe hören; als aber der Graf die Laufgraben öffnete, und ſich kein Entſaz ſehen lies: ſo ergab ſie ſich mit Accord. Die Beſatzung in Osnabrük ergab

Christian der Vierte. 1626.

sich auch auf eben die Weise. Mitten im Hornung brach der König von Rothenburg in dem Stifte Behrden auf, wo er eine Zeitlang sein Hauptquartier gehabt hatte, und begab sich nach Wolfenbüttel, woselbst seine Völker, welche dreyßig Meilen zerstreuet lagen, sich zusammen ziehen musten.

Der Graf Tilly hatte sich bisher mit seinen meisten Truppen in dem Stifte Paderborn aufgehalten. Aber gegen das Ende des Aprils wandte er sich nach Hessen; weil er dem Landgrafen Moriz von Hessen nicht gar zu wohl trauete, als der einen Haufen Soldaten angeworben hatte, als ob er gleichsahm damit sein Land gegen die Kayserlichen und Ligisten schützen wollte. Er bemächtigte sich gleich der Stadt Hirschfeld, worinn vier Compagnien lagen, welche sofort weichen musten; und hier thaten seine Völker mit Rauben und Plündern großen Schaden. Also spielte Tilly diesmahl in Hessen den Meister, und brauchte alles Korn, Weizen, Malz und andern Vorrath, welcher in Rothenburg, Allendorf und Hirschfeld lag, zu seinem Behuf, der Landgraf Moriz mochte darzu sagen, was er wollte.

Tilly belagert die Stadt Münden.

Hierauf rükte er gegen den Ausgang des May vor Münden, mit dem Vorsatze, die königliche Besatzung herauszujagen, welche ihm bisher mit verschiedenen Ausfällen und Streifereyen großen Schaden gethan hatte, und mithin die Bürger zum Gehorsahm gegen den Kayser zu bringen; zu welchem Ende er ihnen zu einem Vergleiche allerhand Vorschläge that. Allein sie waren sämmtlich entschlossen, sich tapfer zu wehren, bis sie entweder vom Könige oder von dem Herzoge Christian von Braunschweig einen Entsaz bekämen; ja sie waren so erbittert, daß sie sich an denen, welche Tilly nach der Stadt geschikt hatte, vergriffen, und sie sehr übel mishandelten, welches den Graf Tilly reizte, mit desto größerm Eyfer die Belagerung fortzusetzen, und die Stadt desto härter zu beängstigen.

Anfänglich thaten die Belagerten tapfern Wiederstand, und machten dem Tilly viel Volk zuschanden; wodurch sie veruhrsachten, daß Tilly noch einmahl versuchte, die Stadt mit Accord zu gewinnen, und zu dem Ende einen Trompeter hineinschikte. Allein der Oberste Clour, der Commendant der Stadt, gab weiter nichts zur Antwort, als daß er die Stadt bis aufs äußerste vertheidigen würde. Hierüber ward Tilly so böse, daß er befahl, den folgenden Tag alle Stücken gegen die Stadt zu richten, und so lange zu feuern, bis die Bresche so groß wäre, daß man mit einem ganzen Regimente Sturm laufen könnte. Dieses wurde

von

von dem von Fürstenberg bewerkstelliget, und es geschahen vom Morgen bis auf den Abend über tausend Schüsse auf die Stadtmauer, wodurch sie auf einer Seite ganz zerschmettert und niedergeschossen wurde. Dem ungeachtet wollten doch die Belagerten von keiner Uebergabe hören, indem sie noch immer auf einen Entsaz hofften, welches ihnen aber übel bekam. Denn nachdem der von Fürstenberg Bresche geschossen, lief er mit zween Regimentern Sturm, und kam innerhalb einer halben Stunde in die Stadt hinein, wo er ein großes Blutbad anrichtete: denn ausser der Besatzung, welche ohne alle Gnade niedergehauen wurde, wurde weder Mann noch Weib verschonet. Der gröste Theil der Bürger und Soldaten wehrte sich noch lange auf dem Kirchhofe, den sie vorher verschanzet hatten. Als aber der Oberste Clout sahe, daß es unmöglich wäre, sich daselbst länger zu halten: so zog er sich aufs Schlos, und that von daraus den Feinden noch merklichen Schaden, bis er endlich übermannet, und mit allem seinem Volke niedergemacht wurde. Von zwey tausend fünf hundert Bürgern, Soldaten und Bauren blieben in der ganzen Stadt nicht zwanzig übrig, ohne die Weiber und Kinder, deren auch nicht geschonet wurde. Die vielen todten Körper lies Tilly auf Wagen wegfahren, und in den Strom werfen.

Christian der Vierte. 1626.

Erobert Münden mit Sturm.

Nach dieser Eroberung der Stadt Münden sezte sich Tilly vor, den Landgrafen Moriz wieder zum Gehorsahm des Kayfers zu zwingen; und zu dem Ende belagerte er die fürstliche Residenz und Festung Cassel bis den 14ten des Brachmonaths: da begehrte er von dem Landgrafen, daß vier kayserliche Compagnien in Cassel möchten eingelaßen werden. Und als der Landgraf sich dessen wegerte: so drohete Tilly, solches mit Gewalt zu versuchen. Daher der Landgraf eine schriftliche Versicherung von sich geben muste, keine fremde Garnison in seine Festungen einzunehmen, sondern dieselben zu des Kayfers und des Reiches Diensten bereit zu halten.

Zwingt den Landgrafen von Hessen zum Vergleich.

Ich habe vorher von des Mannsfelds Niederlage bey der Dessauer Brücke Meldung gethan. Dieser Graf von Mannsfeld nun sammlete seine zerstreueten Völker so bald, als ihm möglich war, wieder zusammen. Doch konnte er mit den Compagnien, welche ihm der König von Dännemark schikte, und mit den Schotten, welche er von Hamburg bekam, kaum drey Regimenter Infanterie vollmachen. Mit seiner Reuterey sahe es auch schlecht aus, weil nach der Niederlage niemand Lust hatte, unter ihm zu dienen. Als aber hernach noch fünf tausend Mann königliche Truppen unter dem Herzoge Ernst von Sachsen-

Mannsfelds Geschichte.

Christian der Vierte. 1626.

weymar zu ihm stießen: so beschlos er, nebst bemeldtem Herzoge, einen Versuch zu thun, ob sie sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen vereinigen könnten, welcher in Bereitschaft stund, sie zu empfangen, und etwas wichtiges gegen Oesterreich zu unternehmen. Zu dem versorgten sie ihr Volk auf vierzehn Tage mit Lebensmitteln, und sezten ihren vorgenommenen Marsch fort. Aber der Herzog von Friedland kam ihnen geschwind übern Hals, daß sie ihr Vorhaben nicht ausführen konnten, so gern sie auch wollten: denn so bald er von diesem Unternehmen Nachricht bekam, und merkte, daß der Marsch durch Mähren und Schlesien gehen sollte, lies er gleich einige Regimenter durch die Lausiz nach Schlesien marschiren, um den Mannsfeldischen und Weymarischen zuvor zu kommen, und folgte ihnen selbst mit drey tausend Mann nach. Diese Truppen aber wurden durch solchen Marsch sehr mitgenommen, so daß sie in langer Zeit nichts wichtiges vornehmen konnten. Solchergestallt zogen der Herzog von Sachsenweymar und der Graf von Mannsfeld die kayserliche Macht aus Niedersachsen; welches schon für etwas großes angesehen wurde.

Die Mannsfeldischen und Weymarischen nahmen ihren Marsch durch das Brandenburgische nach Schlesien; und als sie vor Breslau kamen, schikten sie einen Trompeter mit einem Schreiben an bemeldte Stadt, und meldeten darinn die Uhrsachen, welche den König in Dännemark genöthiget, die Waffen zu ergreifen, und daß sie diesen Marsch unternommen, einem jeden seine ihm genommenen Privilegien wieder zu schaffen, und einen dauerhaften Frieden herzustellen; wobey sie die Stadt ersuchten, ihnen unterdessen mit dreysig tausend Reichsthalern beyzuspringen, mit der Versicherung, daß den Güthern der Stadt durch ihren Durchzug kein Schade zugefüget werden sollte. Allein die Breslauer gaben ihnen eine solche Antwort, welche in ihren Ohren nicht gar zu wohl klang. Hierzu kam noch, daß ihnen die Friedländischen heftig nachsezten, daß sie sich also nicht in die Dörfer vertheilen konnten, sondern von einer Nacht zur andern in einer Wagenburg liegen, und grossen Hunger leiden musten, bis sie nach der Jablunka kamen. Daselbst verschanzten sie sich stark, und zogen viele Truppen an sich, deren täglich einige aus Mähren und Ungarn zu ihnen stießen; worauf sie unterschiedene Einfälle in Mähren, und dadurch dem Fürsten von Lichtenstein großen Schaden thaten.

Weil des Grafen von Mannsfeld Vorsaz war, sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu vereinigen: so rükte er in Ungarn ein. Der

Herzog

Herzog von Sachsenweymar hingegen gieng wieder nach Schlesien, allwo er viele Städte einnahm, einige plünderte, und Jägerndorf und Oppeln mit Volk besezte. Weil nun seine Macht täglich zunahm: so ward den schlesischen Fürsten und Ständen sehr bange; daher sie ein allgemeines Aufgeboth zur Vertheidigung des Landes ergehen ließen. Hingegen schikte der dänische Kriegscommissarius, **Joachim Wizlaft**, einen Trompeter an die Fürsten und Stände, und ermahnte sie, mit solchem Aufgeboth inne zu halten, dem Herzoge von Friedland und seinem Volke kein Gehör zu geben, oder sie mit Proviant und anderer Nothdurft zu versorgen, sondern dagegen der königlichen Armee an die Hand zu gehen, welche nicht als ein Feind, sondern zur Beschützung ihrer Religion und Freyheit, ins Land gekommen wäre. Dieser Trompeter wurde nicht wohl empfangen, sondern von dem Oberamte in Ligniz ins Gefängnis gesezt. Unterdessen griffen die Weymarischen ziemlich weit um sich, und zogen bey Troppau eine starke Armee zusammen; und als der Herzog hörte, daß einige kayserliche Truppen unter vier Obersten in Bewegung wären: so schikte er einige Reuter gegen sie, von welchen die Kayserlichen geschlagen wurden, daß sie mit Verlust von drey hundert Mann die Flucht nehmen musten. Christian der Vierte. 1626.

Nun ist es Zeit, daß ich mich wieder zum Könige und dem Graf Tilly wende, und sehe, was sich unterdessen in Sachsen zugetragen hat.

Der König bekam durch Friedlands Abzug ziemlich Luft, und fieng daher an, weit um sich zu greifen. Denn er eroberte zwey magdeburgische Aemter mit Accord, belagerte darauf Schlaen und nöthigte die Besatzung, sich zu übergeben. Er brachte auch das cöllnische Schlos Steverswald in seine Gewalt, und fand darinn einen großen Vorrath an Lebensmitteln.

Der Graf Tilly hingegen rükte einige Tage nach Eroberung der Stadt Münden vor Göttingen, und belagerte diese Stadt. Es lag eine gute königliche Besatzung daselbst, welche anfänglich den Tillyschen mit Schüßen und Ausfällen großen Schaden that. Nichts destoweniger sezte doch Tilly die Belagerung mit solchem Eyfer fort, daß er innerhalb kurzer Zeit die Laufgraben bis zum Wassergraben der Stadt brachte. Er bildete sich zwar anfangs ein, sich ohne sonderlichen Wiederstand der Stadt zu bemeistern; aber er machte seine Rechnung ohne den Wirth: denn er muste sechs Wochen davor liegen, bis er endlich, nachdem Bresche geschossen worden, den 9ten August zum Sturme

Anstalt

Christian der Vierte. 1626.

Anstallt machte. Und da fieng die Garnison an zu capituliren, und übergab den 11ten dieses Monaths die Stadt mit einem rühmlichen Accord.

Tilly erobert Göttingen.

Nachdem Tilly Göttingen erobert hatte, zog er sich nach Nordheim, des Vorhabens, diese Stadt auch zu erobern. Aber der König erhielt beyzeiten Nachricht davon, und beschlos daher, dieselbe zu entsetzen. Zu dem Ende brach er mit seiner ganzen Armee auf, und kam den 15ten August bey gedachtem Nordheim der tillyschen Armee unvermuthet ins Gesichte. Beyde Armeen stunden einander so nahe, daß die Reuterey mit einander zu scharmuziren anfieng, und es zu einem Haupttreffen das Ansehen hatte. Aber die tillyschen Soldaten durften diesesmahl nicht anbinden, weil der General nicht selbst zugegen war, sondern Unpäslichkeit halber sich zu Göttingen aufhielt, und daher zogen sie sich wieder nach Göttingen, wo sie sicher zu seyn glaubten.

Muß die Belagerung vor Nordheim aufheben.

Der König lies sie ungehindert abziehen. Er aber blieb noch vier Tage an dem Orte stehen, und nachdem er Nordheim mit aller Nothdurft versehen hatte, brach er endlich auf; und, wie man meynet, so gedachte er nach Thüringen, um von daraus in die ligistischen Lande einzudringen. Als Tilly solches merkte, trachtete er, selbiges aus äußerster Macht zu verhindern. So bald er sich daher mit den friedländischen Truppen verstärkt hatte, brach er mit seiner ganzen Armee auf, den Königlichen zuvor zu kommen; und als diese sahen, daß ihnen der Feind zu stark wäre, so zogen sie sich nach Wolfenbüttel. Tilly, welcher sich auf seine große Anzahl verlies, verfolgte sie bis an das Dorf Luther, wo der König eine kurze Zeit stehen blieb. Weil er aber nicht vertragen konnte, daß der Feind, ob er gleich stärker, als er, war, ihm länger trotzen sollte: so rükte er den 27sten August aus seinem Vortheil, und lieferte dem Tilly eine Schlacht. Anfangs sahe es für die Kayserlichen sehr gefährlich aus, weil die Königlichen mit ungemeiner Tapferkeit fochten. Der König bewies, daß es ihm, eben wie zuvor, an Tapferkeit und Verstand nicht fehlte, und führte selbst sein Volk zu dreyenmahlen an. Dem ungeachtet aber behielten doch die Tillyschen die Oberhand, weil die deutsche Reuterey wegen des rükständigen Soldes auffstützig wurde, und nicht fechten wollte, und daher ein großer Theil des Fusvolks in die Pfanne gehauen wurde. Von den Königlichen blieben auf der Wahlstatt der Landgraf Philipp von Hessen, der dänische Commissarius Pogwisch, und andere brave Officiers. Der ganze Verlust, sowohl an Erschlagenen als Gefangenen, wurde auf vier tausend Mann geschätzet. Nach diesem harten

Schlacht bey Königslutter.

Treffen

Treffen begab sich der König nach Wolfenbüttel, und sammlete daselbst in Eile seine Truppen wieder, welche, ohne die Besatzungen, annoch drey und zwanzig tausend Mann stark waren. Gleich darauf sandte er verschiedene Curiers nach Schweden, Frankreich, Engeland und den Niederlanden, und stellete diesen Mächten vor, daß, ob ihm gleich das Glük etwas wäre zuwieder gewesen, er doch den Muth nicht wolle fallen laßen. Christian der Vierte. 1626.

Die Uhrsache des Verlusts dieser Schlacht und des schlechten Ausganges des ganzen Krieges war der Geldmangel: denn die Unterstandsgelder, welche seiner Majestät von Frankreich und Engeland versprochen worden, blieben aus. Insonderheit hatte sich der König auf die versprochenen englischen Gelder, die jährlich auf sechs und dreyßigmahl hundert tausend Gulden bestimmt waren, verlaßen; indem der englische Minister Buckingham, Spaniens und Oesterreichs abgesagter Feind, den König von Engeland überredet hatte, solche zu bewilligen. (i) Aber so gros die Versprechungen waren, so schlecht war der Erfolg.

Das gemeine Volk schrieb solches dem Falle zu, den der König bey Hameln gethan, und wollte wissen, daß er seit der Zeit nicht so klug und vorsichtig, wie zuvor, habe handeln können; über welche dummen Schlüsse Aizema lachet, wenn er sagt: Maer seker 't onbrach den Koning noch aen Verstant noch aen Wackerheid, hebbende alle Deugden, die een kloeck Veltheer behoert te hebben. Es fanden sich auch Leute, welche aus dem Orte, wo die Schlacht vorfiel, nämlich Luther, ein Omen machten, und sich einbildeten, daß solches den Untergang der lutherischen Lehre bedeuten würde.

Wie nun die Römischcatholischen nicht vergaßen, hier und da Triumph zu schüßen, und das Te Deum zu singen: so versäumte auch Tilly nicht, seinen Sieg zu verfolgen. Er eroberte sogleich die Festung Steenbruk durch Accord. Zu eben der Zeit schlug sich auch die Stadt Hannover zur kayserlichen Parthey. Alle Päße bey Bremen, die beyden Schlösser Hoja und Langwedel, wie auch die Stadt Vehrden und Rothenburg, und alle Festungen in dem Braunschweigischen, das einzige Wolfenbüttel ausgenommen, fielen dem Tilly in die Hände.

Weil nun der König sahe, daß Tilly so weit um sich griff, und gegen seine eigenen Länder anrükte; so verlegte er sein Hauptquartier von Buxte-

(i) Aitzema T. I. pag. 1253.

Christian der Vierte. 1626.

Buxtehude nach Stade, welches er stark befestigen und mit neuen Graben umgeben lies, daß er in allen Fällen eine sichere Zuflucht dahin haben könnte.

Den 25sten des Weinmonaths fertigte er an die Staaten der vereinigten Niederlande ein Schreiben folgendes Inhalts ab: **Ob ihm gleich in dem neulichen Treffen das Glük in etwas wäre entgegen gewesen: so wolle er doch den Muth nicht sinken und die gemeine Sache im Stiche laßen, sondern sich derselben mit Gottes Hülfe ferner ernstlich annehmen, in gewisser Hoffnung, daß der allmächtige Gott sich der Unschuldigen und Bedrängten annehmen, und seine Kirche erhalten werde. Und wiewohl er nun nicht nur seine Cavallerie wieder in guten Stand gesezt, sondern auch ein ansehnliches Fusvolk zusammen gebracht, und das Stift Bremen damit besezt hätte, daß also Tilly ein ander Winterquartier suchen müste: so habe er es dennoch für nöthig gehalten, solches andern Potentaten und Mächten, welche der gemeinen Sache geneigt wären, zu erkennen zu geben, und sie um ihren Beystand zu ersuchen. Und weil er deswegen insonderheit seine Gesandten nach Frankreich und Venedig gesandt, und sie, die Generalstaaten, ihre beständigen Gesandten daselbst hätten: so bäte er sie, daß sie sich diese Sache möchten angelegen seyn laßen.**

Landtag in Rendsburg

Im Wintermonath war ein Landtag zu Rendsburg in Holstein, welchem der König, nebst dem Prinz Christian, beywohnte. Der König eröffnete den Ständen: Die vornehmste Uhrsache, weswegen der Landtag ausgeschrieben worden, sey die große Gefahr, welche bey Annäherung des Feindes den holsteinischen Ständen über dem Haupte schwebte: daher es nöthig sey, sich in Zeiten zu berathschlagen, was man, solchem Unheil vorzubeugen, für Mittel gebrauchen müste.

Worauf der Landsyndicus, in Gegenwart der sämmtlichen Stände, antwortete: Daß das ganze Land solche Ausschreibung des Landtages als eine Probe der sonderbahren väterlichen Vorsorge seiner königlichen Majestät erkenne, und sich befleißigen würde, solches mit allen unterthänigsten Diensten zu verschulden.

Hierauf

Hierauf trat der Statthalter in Holstein, Ranzau auf, und sagte frey heraus: Daß wegen bevorstehender Gefahr es der beste Rath wäre, daß sie sich alle zu einem tapfern Wiederstand gefaßt machten, und sogleich den Entschlus faßten, dem Feinde entgegen zu gehen, ihm an einem bequehmen Orte die Spitze zu biethen, und nicht so lange zu warten, bis er an die Grenzen käme. Die löblichen Stände sollten versichert seyn, daß, ob er gleich ein alter Mann wäre, und ihm nunmehr nichts mehr, als die Ruhe, diente: so wolle er doch nicht der lezte, sondern vielmehr der erste seyn, seine grauen Haare gegen die Feinde zu wagen; und also verhoffe er, daß ein jeder ehrlicher Patriot seinem Exempel folgen werde: welches auch der gebührende Respect gegen Gottes heiliges Wort, und der natürliche Gehorsahm gegen Gott und seine Obrigkeit allerdings erfordere. Daher sey es seiner königlichen Majestät allergnädigster Wille, daß ein jeder Edelmann für seine eigne Persohn ins Feld gehe; und wer sich dessen wegere, der sollte seiner Güther und Ehre verlustig erkähret seyn. Christian der Vierte. 1626.

Der Statthalter zeigte auch an, was die Stände zur Vertheidigung des Vaterlandes beytragen müsten, und die Ritterschaft unterschrieb alle Puncte ganz willig.

Nach gehaltener Berathschlagung und gefaßtem Schlusse lies der König durch den Statthalter die sämmtliche Ritterschaft aufs Schlos zur Tafel bitten. Und so kam auf diesem Landtage alles glüklich zu Stande.

Gleich darauf entschlos sich der König, das Schlos Hoja an der Weser in der Geschwindigkeit zu erobern, welches Vorhaben den 12ten des Christmonaths ins Werk gerichtet werden sollte. Es mislung ihm aber diesesmahl die List; daher er Anstallt machte, solches mit Sturm zu erobern. In dem ersten Sturme wurden die Königlichen abgeschlagen; aber in dem andern wurden sie Meister von dem Schlos. Die Tillyschen zogen sich in den innersten Theil desselben und bathen um einen leidlichen Accord; aber sie konnten keinen andern erlangen, als daß ihnen erlaubt wurde, mit ihrem Seitengewehr auszuziehen. In dem Schlosse machte man brave Beute; aber es hatte auch wacker Volk gekostet. Ja König Christian erobert Hoja.

Christian der Vierte. 1626.

der König selbst war in seine linke Achsel geschossen, und der Kronprinz Christian der Fünfte hatte zwo Blessuren; daher auch das Schlos fast ganz geschleifet, und die Brücke über die Weser abgebrannt wurde.

Wird von seinen Alliirten verlaßen.

Die unglükliche Schlacht bey Königslutter verursachte, daß die Fürsten und Stände in dem niedersächsischen Creyse zu wanken anfiengen; und ob gleich der Schade so gros nicht war, daß er nicht, wenn sie einträchtig seyn, und des König Christians Beyspiele hätten folgen wollen, hätte wieder ersezt werden können: so ließen sie sich doch durch Drohungen und gute Worte bewegen, seine königliche Majestät zu verlaßen, der sich doch, um ihre Religion und Freyheit zu vertheidigen, in diesen Krieg eingelaßen hatte.

Der Kronprinz stehet in Abwesenheit des Vaters der Regierung vor.

Dieses ist das Vornehmste von dem, was sich im 1626sten Jahre zugetragen. Weil nun seine Majestät in diesem Jahre sich stets außerhalb des Reichs befand: so stund unterdessen der Kronprinz Christian der Fünfte der Regierung im Reiche vor. Denn man findet verschiedene Verordnungen, welche dieses Jahr in seinem Nahmen herausgegeben worden. Als 1) von Aufhebung der Salzcompagnien. 2) Vom lüneburgischen Salze, welches die Unterthanen in Lüneburg selbst aus der ersten Hand zu kaufen angehalten werden. (k) 3) Von Bestättigung der aufgesezten Articul von der Brauerey und dem Bierschank; (l) und 4) von Anordnung eines Bus- und Bethtages. In gedachten Verordnungen ist sein Titul: **Wir Christian der Fünfte, erwehlter Prinz von Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen.** Man findet aber doch, daß er in diesem Jahre auch der Armee mit beygewohnet hat. In der Regierung waren ihm als Gehülfen zugeordnet der Canzler, Christian Friis, der Reichsadmiral Claus Daa, und Christian Thomesen Sehested.

1627.

Im 1627sten Jahre rüsteten sich beyde Partheyen wieder aus aller Macht zum Kriege. Ich habe vorhin erzehlet, wie es mit dem rensburgischen Landtage, welcher im vorigen Jahre gehalten worden, abgelaufen sey, und wozu sich die Ritterschaft auf den königlichen Vortrag entschlossen habe. So bald dieses dem Tilly zu Ohren kam, bemühete er sich, solches wieder umzustoßen; und zu dem Ende schrieb er sowohl an den Fürsten von Holstein, als an die holsteinische Ritterschaft, worinn er sie vermahnete, in des Kayfers Gehorsahm zu verbleiben.

Unterdessen musterte der König die Ritterschaft und die andern Unterthanen in Holstein, und versorgte die Stadt Nienburg mit Proviant und

(k) Copenhagen vom 14ten Jul. (l) Copenhagen vom 5ten October.

und andern Nothwendigkeiten. Uebrigens sahe es um diese Zeit nicht allein in Niedersachsen, sondern auch in den andern umliegenden Ländern, insonderheit in Hessen, Weymar und Frankenlande, sehr elend aus, als welche mit Einquartierungen und Durchzügen von den kayserlichen und ligistischen Truppen gewaltig mitgenommen wurden, so, daß eine Stadt nach der andern, wie die Vögel mit dem Garne, bestricket wurde; welches zu allerhand seltsahmen Urtheilen Anlas gab, und zwar um so viel mehr, weil man erfuhr, daß seine kayserliche Majestät zwar geneigt wäre, einen beständigen Frieden im Reiche zu errichten, aber daß die Römischcatholischen solchen guten Vorsaz zu hindern trachteten. Denn nicht nur der Papst selbst, sondern auch die ganze römische Geistlichkeit schrieb an seine kayserliche Majestät und ermahnten denselben, durchaus keinen Vergleich und Frieden einzugehen; weil man nun die Ketzer, wie sie sagten, im Sacke hätte. Hieraus konnte man klährlich sehen, daß die Wiedererlangung der geistlichen Güther, und die Unterdrückung der Protestanten die Braut war, um welche die Kayserlichen und Ligisten so lange getanzet, und weswegen sie den Krieg aus einem Lande ins andere gespielet, und eine Nation nach der andern ausgesogen und entkräftet hatten. Gleichwohl hielten sie solches Vorhaben geheim, und sezten den Krieg unter andern scheinbahren Vorwänden bis ins 1629ste Jahr fort; da sie endlich die Masque abzogen, und an den Tag legten, womit sie so lange schwanger gegangen waren. Christian der Vierte. 1627.

Nachdem der Herzog von Lüneburg, wie gemeldtet, sich wieder unter kayserlichen Gehorsahm begeben, und versprochen hatte, die dänischen Besatzungen aus seinen Festungen heraus zu schaffen: so hatte er bey seiner königl. Majestät schon verschiedenemahl deshalb Ansuchung gethan; und zu Anfang des Aprils schikte er einen Gesandten an ihn mit dem Begehren, daß ihm Wolfenbüttel wieder möchte eingeräumet werden. Aber der König hielt es nicht für rathsahm, dem Herzoge hierinn zu willfahren.

Mittlerzeit suchten sich beyde Partheyen äußersten Fleißes mit frischen Völkern zu verstärken. In des Kaysers und der Ligisten Nahmen wurden hier und da Werbepatente angeschlägen. Der König in Dännemark warb auch stark, und brachte eine gute Armee zusammen, um dem General Tilly die Spitze zu biethen, und die besezten Oerter zu vertheidigen. Unter andern stießen einige Regimenter Engeländer, sechs tausend Mann stark, zu ihm. Der König von Frankreich bewilligte auch, vier tausend Mann in seinem Reiche zu des Königs Diensten anzu-

Christian der Vierte. 1627.

werben, und versprach auch Geld dazu herzuschießen. Hätte man beyzeiten solchen Ernst bewiesen, seiner Majestät die Hand zu biethen, und ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen: so hätte man Hofnung haben können, daß seine Sachen ganz anders würden gelaufen, und den Kayserlichen und Ligisten ihre Anschläge ziemlich verrükt worden seyn; weil man aber erst mit Schaden klug werden lernte, so war hernach alle Hülfe vergebens.

Der König hatte nunmehr vier und zwanzig tausend Mann zu Fus, und fünf tausend zu Pferde, auf den Beinen, wovon ein guter Theil in das Stift Bremen und Ottersberg verleget wurde. Und weil er besorgte, daß Tilly mit seiner Armee über die Elbe gehen möchte: so lies er verschiedene Schanzen an diesem Flusse aufwerfen, und solche mit Stücken und anderer Nothdurft hinlänglich versehen.

Inzwischen sezten wirklich einige tausend Tillysche über die Elbe, und vereinigten sich mit des Obersten Altringers Regiment, bemächtigten sich darauf eines starken Passes an der Havel, eine Meile von Brandenburg, und machten einige von der darinn liegenden Garnison nieder, die übrigen aber machten sie zu Kriegesgefangenen.

Hierauf nahmen sie noch verschiedene andere Städte im Brandenburgischen ein, als Brandenburg, Rathenau, Perleberg, und andere da herum liegende Oerter. Endlich wandten sie sich nach Havelberg, um diese Stadt sammt ihrer Citadell zu erobern.

Unterdessen hielten sich die Königlichen in dem lüneburger Lande auch wohl, und die Besatzung in Wolfenbüttel that verschiedene glükliche Ausfälle, und brachte große Beute in die Festung. Dieses zu rächen zogen sich die Tillyschen zusammen, und machten einen Anschlag auf die Vorstadt, Gotteslager genannt, solche in Brand zu stecken; indem sie Nachricht bekommen, daß ein Oberster des Tages vorher Hochzeit darinn gehalten, daher sie sich einbildeten, der Feind würde in einem guten Rausche begraben liegen. Aber sie betrogen sich in ihrer Rechnung; denn die Königlichen erhielten noch bey guter Zeit von dem Vorhaben der Tillyschen Kundschaft, und verstekten daher fünf hundert Musquetiers in einem Graben, worauf sich ein Rittmeister aus der Festung machen, und mit dem Feinde scharmuzieren muste. Als man nun auf den Rittmeister losgieng, zog sich derselbe an den Ort, wo die Musquetiers verborgen lagen, welche denn unvermuthet auf die Tillyschen Feuer gaben, daß also ein großer Theil von ihnen ins Gras beißen, und

die

die übrigen ihr Lager wieder suchen musten. Also ward dieser feindliche Anschlag zu Wasser, und gereichte ihnen selbst zu vielem Schaden. Christian der Vierte. 1627.

Während der Zeit, daß dieses vorgieng, hatten die Tillyschen Nordheim von weiten eingeschlossen, welches sie nunmehr unter dem Grafen von Fürstenberg mit allem Ernst anzugreifen suchten. Den 27sten des Brachmonaths thaten sie dreymahl einen Angrif; aber die Belagerten wehrten sich mit solcher Tapferkeit, daß die Tillyschen mit großem Verluste zurük weichen musten. Als nun gedachter Fürstenberg den 2ten des Heumonaths zu einem Hauptsturme Anstallt machte: so erbothen sich die Belagerten zweymahl, sich auf einen billigen Accord zu ergeben; aber es wurde ihnen beydemahl abgeschlagen. Daher ließen sie durch einen Trompeter dem Grafen von Fürstenberg zu wissen thun, weil man wieder allen Kriegsgebrauch ihnen den Accord versagte: so wollten sie sich als ehrliche Soldaten bis auf den lezten Blutstropfen wehren. Diesem ungeachtet blieb doch Fürstenberg auf seinem Kopfe bestehen, und lies den 5ten des Heumonaths sein Volk den ganzen Tag Sturm laufen; aber die Belagerten schlugen sie mit großer Tapferkeit zurük, daß also die Tillyschen denselben Tag eine ziemliche Anzahl Volks im Stiche liessen, und unverrichteter Sache wieder abziehen musten. Gegen Abend hielten sie um einen Stillestand an, um ihre Todten zu begraben, und die Verwundeten zu verbinden; aber die Belagerten schlugen ihnen solches mit aller Billigkeit ab, weil sie ihnen zuvor den Accord versagt hatten, thaten auch des Nachts einen Ausfall, plünderten die Todten in den Graben, und gaben denen, die sich noch regten, vollends den Rest. Da nun die Tillyschen ihren tapfern Entschlus merkten, so vergieng ihnen die Lust, weiter zu stürmen; daher Fürstenberg ihnen selbst einen Accord anboth, welchen denn die Belagerten, weil sie keine Lebensmittel mehr hatten, auch annahmen, und also mit allen Ehrenzeichen aus der Festung ausmarschirten. Die Kayserlichen belagern Nordheim. Nehmen es mit Accord ein.

Hierauf drungen die Kayserlichen und Tillyschen mit zwoen großen Armeen weiter in Niedersachsen ein. Hingegen wurde der König von seinen vorigen Alliirten ganz verlaßen, welche alle nach der Hand abfielen, und sich mit dem Kayser verglichen. Dieses verursachte, daß die Kayserlichen ganz Dännemark zu verschlingen gedachten; und daher wollten sie von keinem Frieden hören, ohne auf solche Bedingungen, welche der König keinesweges eingehen konnte, ob er gleich in die äußerste Noth war gebracht worden. Diese Friedensvorschläge bestunden darinn: 1) Daß der König alle Feindseligkeit gegen den Kayser einstellen; 2) sich seines Kayserliche Friedens-Creys- vorschläge

Christian der Vierte. 1627.

Creysoberstenamts begeben; 3) nicht nach einigen Erzbisthümern oder Stiftern trachten; 4) dem Kayser das Herzogthum Holstein und andere Lehne, welche er in dem römischen Reiche hätte, einräumen; 5) die Festung Glükstadt alsofert den Kayserlichen übergeben; 6) die Kriegsunkosten bezahlen; 7) alle Ansprüche auf das Fürstenthum Lüneburg, Braunschweig, und andere Oerter in Deutschland fahren laßen; 8) Krieg- und Brandschaden erstatten; 9) alle wieder den Kayser eingegangene Allianzen und Bündnisse auffagen sollte, und dergleichen mehr, welches unerträglich zu hören war. Weil nun seine Majestät diese unbillige Vorschläge gebührend verworfen hatte, als aus welchen er zur Gnüge abnehmen konnte, daß die Kayserlichen nicht zum Frieden geneigt wären, sondern die Mishelligkeit, so zwischen dem Könige und seinen Alliirten war, sich nur zu Nutzen zu machen trachteten, um Dännemark zu schaden, und ihre Macht an der Ostsee zu befestigen: so suchte der Feind aus äußerster Macht die königlichen Länder selbst anzugreifen. Tilly brach auf der einen, und der Herzog von Friedland auf der andern Seite ein, welches den König nöthigte, sich nach Glükstadt zu ziehen. Die Kayserlichen drungen immer weiter in das Herzogthum Holstein ein, und bemächtigten sich einer kleinen Schanze bey Krempe, welche gleich mit zwoen kayserlichen Compagnien besezt wurde. Tilly machte sich auch von Itzehoe und Elmshorn Meister. Der Graf von Anhalt bemächtigte sich einiger kleinen Schanzen, und rükte vor Ottersberg, welches er, weil keine Gegenwehr vorhanden war, auch eroberte.

werden von dem Könige abgeschlagen.

Die Kayserlichen dringen in Holstein ein,

Der Herzog von Holstein, Friederich der Dritte, verlies dazumahl in dieser Versuchung die königliche Parthey, und suchte sich mit dem kayserlichen General Tilly (m) zu vergleichen. Es wurde ihm auch die Neutralität, doch mit harten Bedingungen, zugestanden: Nämlich, daß er eine ansehnliche Summe Geldes auszahlen, das Eyderstädtische einigen kayserlichen Truppen zur Einquartierung einräumen, und aus dem lauenburgischen Bündnisse treten sollte. Dieses veranlaßte zwischen dem Könige und dem Herzoge ein Misverständnis, und verursachte, daß der König in die fürstlichen Lande einfiel, und endlich Gottorp selbst belagerte, wo sich der Herzog mit einigen kayserlichen Truppen aufhielt. Sie wurden nicht ehe verglichen, als durch den lübekischen Frieden; wovon unten ein mehrers.

Inzwischen fiel in Holstein ein hartes Treffen zwischen dem Markgrafen von Durlach und den Kayserlichen unter dem Grafen von Schlik vor,

(m) Olear. Chron. Holsat.

vor, worinn der Markgraf gänzlich geschlagen wurde, (n) daß er sich, nebst einigen wenigen, mit der Flucht auf die Schiffe rettete. Der Rest von seiner Armee fiel den Kayserlichen in die Hände. Hierauf brach die kayserliche Armee wie eine Fluth in Schleswig und Jütland ein, machte sich Meister von der Wilstermarsch, von Rendsburg, von Kiel und von Flensburg, und rükte weit in Jütland ein, wo sie sich der Dörfer, Städte und Schlösser ohne einige Mühe bemächtigte; weil die Einwohner solche aus Furcht vor dieser erschreklichen Armee gänzlich verlaßen hatten, und sich allzu schwach befanden, Wiederstand zu thun. Alle eroberte Städte aber, welche dem Herzoge von Holstein zugehörten, wurden auf des Kayfers Befehl wieder zurük gegeben.

Christian der Vierte. 1627. und in Jütland.

In diesem Jahre wütete der bekannte unerhörte Sturm, welcher den 28ten Jenner die Thurmspitze auf unsrer lieben Frauen Kirche in Copenhagen herabwehete, ingleichen des Königs Meyerhof und Nicolai Thurm (o) umwarf, welcher auf die Kirche fiel, und das ganze Kirchengewölbe niederschlug; daher man den Gottesdienst ein ganzes Jahr unter freyem Himmel halten muste. Der Thurm wurde nachgehends neu und weit herrlicher als zuvor, wieder aufgebauet, welcher Bau einige Jahre währete, und mehr als neunzehn tausend Reichsthaler kostete. (p) In eben diesem Jahre wurde des Prinz Christians Cammerjunker, Axel Oern, auf dem amager Markte von der Wacht erschossen. (q)

1628. Wallenstein belagert Stralsund.

Im Jahre 1628 belagerte Wallenstein oder der Herzog von Friedland durch seinen Obersten Arnheim die Stadt Stalsund, worinn eine dänische Besatzung war, welche sich tapfer wehrete, und die Kayserlichen allezeit abschlug, wenn sie stürmeten; und ob gleich hernach Wallenstein selbst mit einigen tausend Mann dahin kam, die Stadt mit grosfem Ernst angriff, und allezeit ganze Regimenter Sturm liefen, welche ohne Aufhören von zweyen andern Regimentern abgelöset wurden: so wurden doch die Kayserlichen allezeit mit großem Verlust zurükgetrieben.

Hierüber ward Wallenstein so böse, daß er sich verlauten lies, er wolle die Stadt einnehmen, wenn sie auch mit Ketten am Himmel hienge; und daher lies er eines Tages ohne Aufhören auf die Mauern losschießen; (r) welches alles die Belagerten mit großer Beständigkeit aushiel-

(n) Monros Expeditions pag. 18.
(o) Thomae Vellingii Calend. MSS.
(p) Resenii Excerpt. MSS. wo diese Begebenheit ins 1627ste Jahr gesezt wird.
(q) Thomae Velling. Calend. MSS.
(r) Monros Expedit. P. I. pag. 67.

Christian der Vierte. 1628.

aushielten, weil sie sich mit einander bis in den Tod verbunden hatten, zumahl, da sich hundert und funfzig dänische Schiffe in der See sehen ließen, welches veruhrsachte, daß die Kayserlichen unverrichteter Sache abziehen musten. Unterdessen, da die Friedländischen mit Stralsund zu thun hatten, hatte sich Tilly nach Stade gewandt, worinn der englische Oberste Morgan mit vier und vierzig Compagnien Dänen lag, welche sich lange mit vieler Tapferkeit wehreten, verschiedene Ausfälle thaten, und beständig mit dem Feinde scharmuzireten, und, weil sie aus Dännemark Entsaz erwarteten, sich keinesweges zur Uebergabe verstehen wollten; weswegen Tilly alle seine Künste bey der Belagerung anwandte. Endlich lies sich der König mit drey Schiffen auf der Elbe sehen, um die Stadt zu entsetzen; er konnte aber sein Vorhaben nicht ins Werk richten, weil sich Tilly allzu stark verschanzet hatte, daß der König weder zu ihm kommen, noch sein Lager beschießen konnte; daher die Belagerten endlich capitulirten, und die Stadt übergaben.

Nachdem diese Stadt erobert worden, gieng man auf Krempe und Glükstadt los, welche von dem Obersten Altringer belagert wurden. Die in Glükstadt thaten verschiedene glükliche Ausfälle, brachten viele Gefangene ein, nahmen auch einige Schiffe, mit Proviant beladen, weg, und spahrten keinen Fleis, sich gegen die Kayserlichen in gute Verfassung zu setzen; daß also diese zulezt Glükstadt verließen, und sich mit ihrer ganzen Macht vor Krempe zogen, wohin auch der Herzog von Friedland mit einem frischen Corpo gekommen war. Sie schlossen die Stadt dergestallt ein, daß niemand weder aus- noch einkommen konnte. Als nun der Commendant Georg von Ahlefeld sahe, daß er auf diese Art eingeschlossen, der Proviant verzehret, und kein Entsaz zu hoffen war: so übergab er die Stadt mit der Bedingung, daß die Besatzung mit allen Ehrenzeichen nach Glükstadt marschiren, und von da sich nach Dännemark begeben sollte. Hätten sich die Dänen noch einige Tage mit hungrigem Magen behelfen können: so wären die Kayserlichen durch eine Wasserfluth, welche einige Tage nach erfolgter Uebergabe der Stadt hereinbrach, genöthiget worden, die Belagerung mit ihrem größten Schaden aufzuheben. Allein das Glük war sowohl hierinn, als in andern Dingen, beständig zuwieder.

Weil nun der König in ganz Holstein nichts mehr als Glükstadt in seiner Gewalt hatte: so lies der Kayser, dem dieses Glük Muth machte, durch seine Commissarien den holsteinischen Adel nach Rendsburg fordern, um ihm daselbst zu huldigen; weil der König von Dännemark, wie er vor-

vorgab, sich des Herzogthums Holstein verlustig gemacht hätte. Es erschienen aber nur sehr wenige von bemeldtem Adel, daß also die Herren Commissarien hier für ihre Mühe nicht viel bekamen. Christian der Vierte. 1628.

Der standhafte und an Muth unüberwindliche König Christian lies, ob sich ihm gleich das Glük in diesem Kriege sehr abgeneigt erwiesen, dennoch seine gewöhnliche Unerschrockenheit nichts mindern, sondern rüstete sich aufs neue aus aller Macht, den Krieg fortzusetzen. Er gieng mit einer starken Flotte in die See, um sein Glük nochmahls zu versuchen. Anfangs segelte seine Majestät nach Femern, welche Insul er gleich eroberte, und die Besatzungen, (s) so er daselbst fand, zwang er, ihre Schanzen sofort zu räumen. Hierauf begab er sich nach Eckernförde, wo die Besatzung, welche lüneburgisch war, sich auf Gnade und Ungnade ergeben muste. Hingegen rüsteten die Kayserlichen zu Apenrade achtzehn Schiffe aus; sie wurden aber von einem Sturme überfallen, der etliche davon zu schanden machte, und die übrigen den Dänen in die Hände trieb. Nach der Eroberung der Stadt Eckernförde wandte sich der König Christian nach Kiel; und als er solches eine Zeitlang vergebens beschossen, und zu erobern gesucht, segelte er mit seiner Flotte von da wieder weg. König Christian versuchet das Glük zur See.

Er nahm seinen Lauf nach den pommerschen Küsten; und als er seine Schiffe um Rügen herum geleget hatte, landete er mit einer Armee auf der Insul Usedom, allwo er sich der Städte Putgla und Usedom, nebst der ganzen Insul, nachgehends auch der Stadt Wolgast und der Penamünder Schanze bemächtigte. Indem aber der König begriffen war, die Stadt Wolgast zu befestigen, versammleten sich die Kayserlichen mit sechs Regimentern Infanterie und zwey und zwanzig Fähnlein Reuter zu Greifswalde. Als nun seine Majestät solches erfuhr, rükte er ihnen selbst nebst seinem Sohne Friederich, welcher nachgehends König in Dännemark ward, entgegen, lieferte ihnen bey der großen Schanze mit vieler Tapferkeit ein Treffen, und jagte sie zweymahl mit großem Verlust zurük. Als aber die Kayserlichen den dritten Versuch thaten, so bemächtigten sie sich der Schanze. Die Dänen schlugen sich mit sieben Fähnlein zweymahl durch zwey und zwanzig Kayserliche durch, und hielten sie damit so lange auf, bis das Fusvolk in die Stadt hinein kommen konnte. In diesem Treffen verlohren die Dänen fünf hundert zu Fus, und hundert Reuter; die Kayserlichen aber

(s) Monros Expedit. P. I. pag. 46.

Christian der Vierte. 1628.

büsten noch einmahl so viel ein. Hierauf begab sich der König wieder zu Schiffe, und segelte nach Copenhagen.

Mittlerzeit that die dänische Besatzung in Glükstadt, welche aus funfzehn hundert Mann bestund, einen glüklichen Ausfall. Denn den 25sten August marschirte sie des Nachts ganz stille aus der Festung, und fiel die kayserliche Armee mit solcher Tapferkeit an, daß eine ziemliche Anzahl von den Kayserlichen umkam, viele hohe Officiers gefangen, und verschiedene Schanzen geschleift wurden; worauf sich die Garnison mit Triumph wieder in die Stadt zurük zog.

Nunmehr bemüheten sich nicht allein der dänische Reichsrath, sondern auch der Churfürst zu Sachsen, und andere, diese Unruhe zu dämpfen, und zwischen dem Kayser und Dännemark wieder Frieden zu stiften; und endlich kam es so weit, daß Hamburg oder Lübek zu der Friedenshandlung bestimmt wurde. Als aber der König von Dännemark unterdessen die Feindseligkeiten fortsezte: so ließen sich die Kayserlichen verlauten, daß man daraus nichts anders schließen könnte, als daß die Dänen wenig Lust zum Frieden hätten. Als seine Majestät hievon Nachricht bekam, lies er zu Copenhagen eine Schrift ausgehen, worinn er seine Geneigtheit zum Frieden zu erkennen gab, und bezeugte, daß er seine Friedensgesandten schon mit gehöriger Vollmacht versehen hätte, dafern es nur den Kayserlichen ein Ernst wäre. Hierauf kam es zwar so weit, daß die Stadt Lübek zur Friedenshandlung erkohren wurde. Nichts destoweniger hielten sich doch beyde Partheyen aus äußerster Macht noch immer gerüstet, daß, im Fall die Tractaten fruchtlos ablaufen sollten, man im Stande seyn könnte, einander zu begegnen.

Friedenshandlung.

1629. Die Gevollmächtigten kommen zu Lübek zusammen.

Endlich wurden mit dem Anfange des 1629sten Jahres die Friedenshandlungen zu Lübek angestellet, bey welchen sich nachfolgende dänische Abgesandte einfanden:

Von wegen des Reichs Dännemark:

Herr Christian Friis, des Königs Canzler.
Herr Jacob Uhlefeld, Reichscanzler.
Herr Albrecht Scheel, Reichsrath.

In Ansehung des Herzogthums Holstein:

Herr Levin Marschalk.
Herr Detlev Ranzau, Rath und Amtmann zu Steinburg.
Herr Heinrich Ranzau, Amtmann zu Rendsburg.

Die

Die Kayserlichen stellten sich bald darauf gleichfalls ein, und zwar Christian der Vierte. 1629.

Herr von Dietrichstein;
Herr Reinhard von Walmerod;
Herr Hannibal von Schauenburg, als friedländische, und
Herr Jobst Maximilian, Graf von Gronsfeld;
Herr Johann Christoph von Ruppa, Generalcommissarius,
als tillysche Abgeordnete.

Der König von Schweden wollte seine Gesandten auch dabey haben. Denn der Doctor Salvius, welcher sich damahls auf der Insul Langeland befand, hielt stark um ein sicher Geleite an, und lies deswegen ein Schreiben nach Lübek abgehen, richtete aber damit nichts aus: denn die Kayserlichen wollten ihnen eher keinen Pas geben, bis die Stadt Stralsund, welche in der Schweden Händen war, wieder zurück gegeben würde; wozu sich aber diese nicht verstehen wollten.

Unterdessen, daß man hier an dem Frieden arbeitete, besprachen sich der König Christian und der König Gustav Adolph in einer persöhnlichen Zusammenkunft zu Markeröd. Der König Christian hatte den Reichsmarschall, Georg Scheel, den Reichsadmiral, Claus Daa, und Christen Thomesen Sehested bey sich. In Gustav Adolphs Gefolge aber war der Reichscanzler, Axel Oxenstiern, imgleichen Gabriel Oxenstiern und Johann Salvius. Als sie sich einige Tage freundlich unterredet hatten, schieden sie liebreich von einander; und die Freundschaft zwischen diesen beyden Königen währte so lange, als Gustav Adolph lebte.

Die Tractaten zwischen den streitenden Partheyen zogen sich lange hinaus, und ließen sich bisweilen sehr mislich ansehen; weil die Puncte, so die Kayserlichen verlangten, so unbillig waren, daß die Königlichen solche weder annehmen konnten noch wollten. Endlich aber kam es doch Friede zu Lübek. den 22sten May 1629 zwischen beyden Potentaten zum Frieden, kraft dessen Dännemark zwar die verlohrnen Provinzen wieder bekam; aber dagegen versprechen muste, dem Kayser in den deutschen Händeln gar nicht mehr hinderlich zu fallen. Welche Bedingung dieser große König Bedenken darüber. niemahls eingegangen seyn, mithin die protestantischen Fürsten in Deutschland nicht verlassen haben würde, wenn sie und die andern Alliirten sich so angegriffen hätten, als sie nachgehends unter Gustav Adolphs Anführung thaten, da sie die höchste Noth zwang, aus dem Schlafe aufzuwachen. Denn diejenigen, welche aus der Historie dieses dreyßigjährigen Krieges von Dännemark so schlechte, und hingegen von Schweden so hohe Gedanken gefaßt haben, die verrathen nur dadurch, daß sie diese

Christian der Vierte. 1629.

Historie nur obenhin und ohne Nachdenken gelesen haben. Denn hätte Gustav Adolph den Krieg zuerst angefangen, da die Alliirten so kaltsinnig, und die deutschen Fürsten so unempfindlich waren: so würde es ihm nicht besser gegangen seyn. Die ganze Sache beruhete also nur auf der Veränderung der Umstände und Zeiten, theils auch auf der vortheilhafteren Lage des Königreichs Schweden gegen Dännemark; welches Land nach der Schlacht bey Lutter denen kayserlichen Armeen offen stund, da sich hingegen Schweden nach dem Verluste bey Nordlingen, welcher weit größer war, davor nicht zu fürchten hatte.

Durch diesen Frieden bekam Dännemark nicht nur die eroberten Provinzen wieder, sondern es wurde auch seiner Majestät ein Zoll auf der Elbe zur Wiedererstattung der Kriegsunkosten zugestanden.

Mit den ausgemachten Friedensarticuln wurden vier von den königlichen Herren Abgesandten abgefertiget, um seiner königlichen Majestät Genehmigung einzuhohlen. Allein der König befand sie so beschaffen, daß er sie nicht unterschreiben konnte. Er schikte also zween von denen, welche sie ihm überbracht, wieder nach Lübek zurük, die Tractaten weiter fortzusetzen.

Nach ihrer Ankunft waren die Gesandten, um der Sache ein Ende zu machen, noch drey Tage mit einander dabey beschäftiget. Die vorigen Friedensarticul wurden verbessert, und endlich zum Schlusse gebracht.

Diesen Schlus schikten dann die Gesandten an seine kayserliche und königliche Majestät, um die Genehmigung auf beyden Seiten einzuhohlen, und den Frieden sowohl in den kayserlichen als königlichen Standlagern und bey beyderseitigen Armeen zu verkündigen, und ihnen bey Lebensstrafe zu gebiethen, mit allen Feindseligkeiten, Forderungen, Einfällen und Plünderungen inne zu halten.

Der Friede wird genehmiget und ausgerufen.

Den folgenden Tag wurde der Friede zu Lübek öffentlich ausgerufen, und von allen Thürmen abgeblasen, auch, nach gehaltenen Dankpredigten, das Herr Gott, dich loben wir! in allen Kirchen gesungen. Wie dieses vorbey war, wurden alle Stücken dreymahl um die ganze Stadt herum gelöset, und die geworbenen Soldaten schossen dreymahl Salve.

Gleich darauf, als die kayserliche und königliche Ratification eingelaufen, wurden die kayserlichen Völker aus Jütland und Holstein abgeführet, und die Unterthanen wieder in Ruhe und Friede gesezt.

So endigte sich der sogenannte kayserliche Krieg, bey dessen Beschreibung ich mich desto kürzer gefaßt habe, weil er bey vielen Scribenten

benten in allerley Sprachen weitläuftig beschrieben gefunden wird, und mein Vorsaz nur dieser ist, von solchen Dingen umständlich zu handeln, welche von andern wenig oder gar nicht berühret oder erzehlet worden. Man siehet, daß blos die Schläfrigkeit der deutschen Stände, und die Kaltsinnigkeit der andern Alliirten der Grund davon gewesen, daß es so schlecht abgelaufen. Denn von den Unterstandsgeldern, welche Frankreich und Engeland versprochen hatten, lief wenig oder nichts ein; wie aus des dänischen Residenten, **Peter Wibes**, Klage über Frankreich erhellet. (t) Sonst haben sich zu der Zeit viele Engeländer in dänischen Diensten hervor gethan; als **Robert Monro**, welcher seine Feldzüge selbst beschrieben, **Carl Morgan**, welcher Stade mit großer Tapferkeit gegen den Tilly vertheidigte, und **Gordon**, welcher zwar nicht eigentlich in dänischen Diensten stund, aber doch einige Jahre mit dem Canzler Friis einen Briefwechsel unterhielt, wie aus seinen eigenhändigen lateinischen Briefen zu ersehen. (u) Daß er aber auch für seine bewiesene Dienste und treue Correspondenzen eine jährliche Pension von dem öresundischen Zolle genossen, beweiset ein gewisser Klagebrief, der diese Pension betrifft. (x)

Christian der Vierte. 1629.

Nach geschloßnem Frieden gerieth seine Majestät mit dem Herzoge Friederich von Holsteingottorp in Mishelligkeit, als mit dessen Verhalten er währendes Krieges nicht allezeit zufrieden gewesen. Ich habe oben gezeiget, was zwischen dem Könige und dem Herzoge durch die sogenannte erweiterte Vereinigung für eine Verbindung geschlossen worden. Diese Verbindung wurde beym Anfange des Krieges noch stärker, da sie miteinander zur Vertheidigung des niedersächsischen Creyses in das lauenburgische Bündnis traten. Kraft dieser Verbindung konnte das königliche und fürstliche Schleswigholstein als ein Körper, und als eine vereinigte Macht wieder die gemeinschaftlichen Feinde, angesehen werden. Daß aber die Vereinigung nicht so stark gewesen, als sie zu seyn schien, das merkte man im Jahre 1626, da der Herzog auf dem Landtage zu Rendsburg sich wegerte, zu des Landes Vertheidigung seinen Beytrag zu thun. Als der listige kayserliche General Tilly diese Kaltsinnigkeit merkte: so suchte er gleich mehrern Saamen zur Uneinigkeit zwischen dem Könige und

Zwistigkeit mit dem Herzoge Friederich von Holstein.

(t) Lit. Petri Wibe ad Cancell. Christ. Friis MSS. Autogr.

(u) Lit. Franc. Gordonii ad Christ. Friis MSS. autogr.

(x) Lit. Franc. Gordonii ad Christ. Friis, Gedan. 8. Iul. 1683. autogr. MSS. Die Worte sind diese: Telonarii Elsingorae solutionem annui mei stipendii recusant.

Christian der Vierte. 1629.

und dem Herzoge zu streuen. Er schrieb deshalb 1627 den 2ten Hornung an den Herzog Friederich, und stellte ihm vor, wie der König von Dännemark auf dem Landtage zu Rendsburg mit Ausschließung seiner fürstlichen Gnaden gefährliche Vorträge an die gemeinschaftliche Ritterschaft und Stände in den Fürstenthümern gethan habe. Er riethe daher dem Herzoge, sein Bestes in Acht zu nehmen, damit er durch Zulaßung solcher gefährlichen Anschläge sich selbst und seine Unterthanen nicht ins Unglük stürzte. (y) Aus diesem Schreiben sollte man schließen, der König habe von den gemeinschaftlichen Ländern ohne des Fürsten Einwilligung Kriegssteuren gefordert; welches doch gewis nicht geschehen ist.

Uhrsache davon.

Ob sich der Herzog durch des Tilly Schreiben einnehmen laßen, kann ich nicht sagen. So viel ist gewis, daß, da die Kayserlichen den Meister spielten, und im Jahre 1627 in Holstein einbrachen, der Herzog selbst nach Lauenburg reisete, wo er sich mit dem Tilly verglich, und die dänische Parthey zu verlaßen, den Kayserlichen hingegen einen freyen Durchzug durch seine Lande zu verstatten versprach; wodurch er die Vortheile der Neutralität erhielt. Dieses muste den König nothwendig schmerzen, weil er hernach die Städte, nicht allein in dem Holsteinischen, sondern auch in dem Schleswigschen, mit kayserlichen Truppen besezt sahe, und der Herzog dadurch ihnen einen freyen Weg ins Reich eröffnet hatte. Der Herzog wollte sich hier zwar mit der äußersten Noth entschuldigen, und wandte vor, daß er sich mit den Kayserlichen habe vergleichen müssen, um seine Länder zu erhalten. Allein eine solche Entschuldigung kann nicht einmahl gegen diejenigen gelten, mit welchen man nur in einem einfachen Bunde stehet, geschweige in einem solchen Falle, wie dieser war, wo eine vierfache Verbindung zum Grunde lag; nämlich: 1) Die alte Union, oder Vereinigung, welche in Christians des Dritten Zeiten zwischen den Herzogthümern war errichtet worden. 2) Die Erweiterung dieser Vereinigung, welche dieser Herzog selbst eingegangen war, und die sich auch auf Offensivkriege erstrekte. 3) Die Allianz, welche bey angehendem Kriege war geschlossen worden, da der Herzog mit dem Könige und den andern protestantischen Herren in das lauenburgische Bündnis trat; und endlich 4) die Verbindung in Ansehung des Schleswigschen, in welcher Absicht der Herzog ein Vasal des Königreichs war, und als Herzog von Schleswig an den König und das Reich den Eyd der Treue abgeleget hatte. Aber dieser gute Herzog besas bey allen Tugen-

(y) Olearii Chr. Holf. pag. 78.

Tugenden und löblichen Eigenschaften, welche ihm beygeleget werden, nicht die Aufrichtigkeit, welche er hätte haben sollen: denn der Eigennuz war das Triebrad aller seiner Unternehmungen. Allein dieser Abfall vom Könige brachte ihm schlechten Vortheil: denn die Kayserlichen quartierten sich doch in seine Lande ein, und lebten darinn nach ihrem eigenen Belieben, und der König begegnete ihm auch als einem Feinde. Ja, wenn der lübekische Friede nicht so bald erfolget wäre: so hätte ihn der König vielleicht in seine Hände bekommen; weil er Gottorp belagert hatte, wo der Herzog mit einer kayserlichen Besatzung eingeschlossen war. Christian der Vierte. 1629.

Es wurde zwar durch den lübekischen Frieden alles beygeleget; aber der König konnte des Herzogs Aufführung nicht so bald vergessen. Daher er, anstatt seine Truppen aus des Herzogs Landen zu führen, solche sowohl in Holstein, als in dem Bisthum Eutin, welches das holsteingottorpische Haus dazumahl besas, nach Gefallen leben lies. Hierüber beschwehrte sich nun der Herzog beym Kayser; welcher darauf ein Erinnerungsschreiben an den König ergehen lies, und ihn darinn ermahnte, den Frieden nicht zu brechen, und dem Herzoge alle die Städte und Schlösser wieder einzuräumen, deren er sich seit des Friedens bemächtiget hätte, mithin seine Truppen zurük zu führen, und zugleich den Schaden zu ersetzen, den er des Herzogs Landen zugefüget hätte. Weil nun des Königs Absicht mehr dahin gieng, seinen billigen Verdrus zu zeigen, als dem Herzoge Schaden zu thun: so lies ers endlich dabey bewenden, und schenkte dem Herzoge einige Artillerie wegen seines erlittenen Schadens. Man siehet also hieraus, daß der Herzog durch diesen Abfall wenig gebessert worden. Wird beygeleget.

Dieser Abfall veranlaßte auch kurz vor dem Frieden eine andere Ungelegenheit, welche ich nicht umhin kann anzuführen. Da der Herzog den Kayserlichen seine besten Städte in den Fürstenthümern eingeräumet hatte: so bildeten sich die Nordstrander ein, daß der Herzog willens sey, dem Kayser alle seine Lande zu überlaßen, und sich dagegen eine andere Wiedererstattung auszubedingen; daher verschiedene sowohl vom Adel, als den Gemeinen, ihm abgeneigt wurden, und harte und gefährliche Worte gegen die fürstliche Regierung fallen ließen. Sie wurden in ihren übeln Gedanken aus den umliegenden Oetern, insonderheit von den Königlichen gestärkt, als welche sie durch heimliche Briefe ermunterten, in diesem Unwillen, den sie gegen den Herzog gefasset hatten, fortzufahren. Einen von diesen Briefen, welcher nach der Insul Nordstrand geschikt wurde, fieng ein gewisser Rathsherr, mit Nahmen Benno Num- Unruhe auf der Insul Nordstrand.

Christian der Vierte. 1629.

sen, auf, und überlieferte solchen unerbrochen dem Herzoge. Als aber die Nordstrander davon Nachricht erhielten, so erhuben sie darüber einen solchen Lerm, daß bemeldter Rathsherr seines Lebens nicht sicher war; ja der Herzog gerieth darüber in solche Angst, daß er einige Zeit einen bloßen Degen bey seinem Bette liegen hatte, aus Furcht, des Nachts überfallen zu werden. (z) Als nun die Zeit einer von seinen Ministern, Nahmens August Bestenbörstel, in des Herzogs Verrichtungen reisete: so wurde er auf der Landstraße von einem dieser Misvergnügten angesprenget, daß er kaum noch mit dem Leben davon kam. Der Thäter wurde aber gleich darauf eingezogen, zum Tode verurtheilet, und

Bestrafung.

enthauptet. Die andern Rebellen wurden auch gefangen gesezt, und musten eine Zeitlang in dem Thurme zu Gottorp sitzen, bis der Friede geschlossen wurde. Durch diese Bestrafung wurde der nordstrandische Pöbel so kleinmüthig, daß er nachgehends ganz ruhig blieb. Die holsteinische Chronik führet als ein Exempel göttlicher Rache an, daß keiner von diesen Aufrührern eines natürlichen Todes gestorben. Allein wenn es wahr ist, daß sie diesen Aufruhr nur aus der Einbildung und aus dem Argwohn von des Herzogs Anschlag, die Herzogthümer den Kayserlichen zu überlaßen, angestiftet: so kann man es vielmehr für einen Fehler ansehen, wozu sie ein patriotischer Eyfer verleitet, und der also nicht unter die Sünden kann gerechnet werden, welche der Himmel auf eine so merkliche Weise strafet; zumahl, weil der Ausbruch dieser Vermessenheit nur darinn bestund, daß ein fürstlicher Bedienter auf der Landstraße überfallen wurde, welcher doch ohne Schaden davon kam. Mich dünket, daß des Herzogs Ministers größere Rechenschaft vor Gott zu geben haben, welche ihrem Herrn gerathen hatten, eine solche starke Verbindung zu brechen, und die Feinde in seines Alliirten und Wohlthäters Lande einzulaßen.

Des Verfassers Bedenken darüber.

In diesem Kriege zerfiel der König nicht allein mit dem Herzoge zu Holsteingottorp, sondern auch mit der Stadt Hamburg, welche währender Unruhe, darein das Reich verwickelt war, aufs neue angefangen hatte, ihr vermeyntes Ius restringendi auf der Elbe auszuüben, und daurendes Krieges 1628 ein kayserliches Diploma darüber auszuwirken. Dafür suchte sie nun seine Majestät zu züchtigen; und man glaubt, daß er sich in dem lübekischen Frieden von dem General Wallenstein ausbedungen, daß man ihn darinn nicht hindern möchte. Ehe ich aber weiter fortgehe, und von diesem Vorhaben des Königs, und von dessen Wir-

kung

(z) Olear. Chron. Holfat. pag. 83.

kung und Erfolg rede: will ich erst etwas von der prächtigen französischen Gesandtschaft melden, welche gleich nach dem Kriege in diesem Jahre nach Dännemark kam. Weil diese Ambassade von besonderer Wichtigkeit war, und ihre Beschreibung von dem Zustande des dänischen Hofes selbiger Zeiten eine Abbildung giebt: so verdienet sie umständlich erzehlet zu werden; zumahl weil uns ein vornehmer französischer Herr, welcher mit in des Ambassadeurs Gefolge gewesen, eine Nachricht davon ertheilet hat. Christian der Vierte. 1629. Eine merkwürdige französische Ambassade.

Die französischen Kaufleute hatten zuvor einen großen Handel auf Persien und Indien, und zwar durch die Türkey, getrieben; dieser Handel bestund in Specereyen, Juwelen und andern Sachen mehr, und man glaubte, daß sich solcher jährlich auf sechs Millionen Gulden belief. Die Caravanen brachten die indianischen und persischen Waaren nach Aleppo in Syrien, allwo die Franzosen solche an sich handelten, und sie auf Schiffen nach Marseille in der Provence brachten. Allein um diese Zeit fieng der König in Persien an, sich zu wegern, die Caravanen durch die Türkey paßiren zu laßen; weil die Türken, als seine Feinde, dadurch bereichert würden. Daher vereinigten sich die Könige von Persien und Frankreich dergestallt, daß die persischen Waaren nachgehends durch Moscau und über die caspische See nach Astracan, und nachgehends durch Hülfe der Flüsse, nach Narva gehen sollten, von da sie die Franzosen durch den Sund nach Frankreich hohlen könnten. Ursache dazu.

Damit nun dieses ins Werk gesezt würde: so war nöthig, bey Dännemark die Fahrt durch den Oresund zu suchen; und zu dem Ende wurde dieses Jahr der Herr Ludwig des Hayes, Baron von Courmesvin, als Ambassadeur an den dänischen Hof geschikt. Iztgenannter Baron lief den 24sten des Brachmonaths zu Helsingör ein; und hier giebt uns der Verfasser in der Beschreibung dieser Ambassade eine merkwürdige Nachricht von dem Zustande des öresundischen Zolles bey damahligen Zeiten. (a) Den 2ten des Heumonaths langte der Abgesandte zu Copenhagen an; und hier läßt uns der Scribent von dieser Hauptstadt und ihren Einwohnern eine kurze Beschreibung lesen, woraus man die Landesgebräuche selbiger Zeiten, und zwar bey Gelegenheit eines großen Leichenbegängnisses, und einer vornehmen Hochzeit, welcher er mit beygewohnet, erkennen kann. Was das Leichenbegängnis anlanget, so ersiehet man, daß auch die Frauen und Jungfrauen der Leiche mit Gesang über die Gassen zu Grabe gefolget. Die vornehmsten Trauungen Des Ambassadeurs Ankunft zu Copenhagen.

(a) Ambassade de Courmesvin pag. 33.

Christian der Vierte. 1629.

wurden dazumahl in der Kirche vollzogen; welches der Fräulein Lindenow Trauung beweiset, bey welcher die Ceremonie beobachtet wurde, daß der Prediger einen Ring von des Bräutigams Finger zog, und an der Braut ihren stekte. Dabey bezeuget der Verfasser, daß vornehme Leute ehedem in ihren Häusern getrauet worden; aber der König hatte durch eine Verordnung befohlen, daß alle, wes Standes oder Würden sie seyn möchten, in der Kirche sollten getrauet werden. (b)

Seine Audienz.

Den 9ten desselben Monaths wurde der Ambassadeur zur Audienz gelaßen, und zwar mit solcher Pracht, daß sich auch der Autor über des dänischen Hofes Magnificenz nicht genugsahm verwundern kann. Die erste Audienz bestund nur in Complimenten; und weil der König gemeiniglich aufgeräumt und lustig war: so fragte er den Ambassadeur, was ihn von dem Frieden dünkte, welcher neulich mit dem Kayser wäre geschlossen worden. Aber einige Tage darauf war der Gesandte in des Königs Abwesenheit im Gespräche mit dem Rathe; und dabey ist anmerklich, wenn der Autor angezeichnet, daß der Canzler Christian Friis, als oberster Reichsrath, oben an, und der Statthalter, Franz Ranzau, als jüngster Reichsrath, zu unterst gesessen.

Sein Vortrag.

Der Ambassadeur that im Nahmen des Königs von Frankreich den Vortrag: Daß die Franzosen mit Genehmhaltung des Grosfürsten auf Moscau zu handeln gesinnet wären, und daß seine allerchristlichste Majestät gern sähe, daß die Fahrt durch den Oresund geschehen möchte, und daher verlangte, daß der Zoll daselbst so erträglich und billig, als nur möglich, möchte angesetzet werden. Es möchte seine Majestät die außerordentlich großen Unkosten, welche Frankreich auf die Errichtung solches neuen Handels wenden müste, in Betrachtung ziehen, und zu bedenken geruhen, daß sie daher unmöglich einen hohen Zoll geben könnten. Nachdem er diesen Vortrag gethan hatte, giengen einige vom Rathe auf die Seite, um sich mit einander darüber zu besprechen, und hierauf ersuchten sie den Ambassadeur, ihnen zu eröffnen, was die Franzosen für Waaren durch den Sund führen wollten. Worauf er antwortete: Daß solche nicht genau und insbesondere angezeiget werden könnten. Die Reichsräthe versezten also hierauf: Was Wein und Salz beträfe: so pflegte man vier von Hundert davon zu bezahlen, wobey es auch ferner bleiben müste; denn wenn der König blos für die Franzosen etwas abließe: so würde die Ungelegenheit

(b) Eben daselbst, p. 77. Le Roi qui est le Pape et Patriarch de son Royaume a fait une ordonnance, par la quelle tous les Mariages se doivent faire en face d' Eglise.

heit daraus entstehen, daß andere Nationen den Handel auf der Ostsee entweder nicht treiben könnten, oder daß sie sich französischer Nahmen, oder falscher Pässe und Beglaubigungsbriefe bedienen würden. Der Ambassadeur antwortete, daß solches der Handlung anderer Nationen keinen sonderlichen Eintrag thun könnte; und was die falschen Flaggen und Pässe anlangte: so könnte man eben nicht leicht betrogen werden, wenn man die Schiffer und Bootsleute genau ausfrüge. Er fügte hinzu: Daß der König in Frankreich billig in mehrere Betrachtung zu ziehen sey, als die Staaten der vereinigten Niederlande, und daß also seine Majestät von den französischen Unterthanen nicht mehr als Eins von Hundert nehmen möchte; zumahl weil die Waaren, welche in vorbenannter neuen Handlung verführet würden, nachgehends noch durch zween anderer Potentaten Länder müsten, an welche gleichfalls ein Zoll zu erlegen wäre. Der Reichsrath blieb bey seiner vorigen Erklährung, nämlich, daß wenn blos den Franzosen die Herunterseţung des Zolles zugestanden würde, solches von gefährlicher Folge in Ansehung der übrigen Nationen wäre, als welche alsdann gleich den Zoll um ein großes würden vermindert haben wollen. Endlich ward der Gesandte etwas hitzig, und wollte zeigen, daß aus diesem Handel Dännemark große Vortheile zuwüchsen, indem er vorgab, daß der dänisch-öresundische Zoll durch die persische und moscowitische Hand über die Ostsee merklich zunehmen würde. Er gab auch zu verstehen, wenn der König von Dännemark sich zu solcher Mäßigung des Zolles nicht bequehmen würde: so würde man sich entweder mit Schweden in Handel einlaßen, und suchen, daß dergleichen Waaren nach Gothenburg gebracht würden, wo die Franzosen ihre Niederlage haben könnten; oder wenn ihnen alles fehl schlagen sollte: so könnten sie nach Archangel segeln, welchen Weg ihnen niemand verwehren könnte. Es möchte also gehen, wie es wollte: so würde Dännemark dabey verliehren, wofern dieses Reich den Bogen gar zu hoch spannen wollte, als wodurch die französischen Kaufleute sich genöthiget sähen, andere Wege zu suchen. Christian der Vierte. 1629.

Hierauf gab der Rath zur endlichen Antwort: Daß die Sache eine genauere Ueberlegung erforderte; und bath daher den Gesandten, seinen Antrag schriftlich zu übergeben, damit sie solchen nebst ihren Bedenken an den König absenden könnten. Hierzu verstund sich der Ambassadeur gleich, und er überreichte noch selbigen Abend dem Canzler Friis seinen Vortrag, der also lautete: Der König von Frankreich habe seinen Unterthanen erlaubt, auf Moscau zu schiffen, sowohl aus Rus- Wird in Bedenken genommen.

Christian der Vierte. 1629.

land, als andern angränzenden Reichen, und insonderheit aus Persien Waaren zu erhandeln; und er wolle vornämlich gern, daß solche Handlung in der Stadt Narva und nicht in Archangel getrieben werden sollte, damit die Dänen auch einigen Vortheil dabey haben, und die Freundschaft, welche zwischen Dännemark und Frankreich sey, dadurch befestiget werden möchte. Weil nun alle neue Anstallten große Unkosten erforderten, und die Kaufleute besonderer Hülfe und Schutzes dabey benöthiget wären: so begehre der König von Frankreich, daß seine königliche Majestät von Dännemark solchen Handel unterstützen, und sich mit einem mäßigen Zolle begnügen laßen möchte, den die französischen Schiffe erlegen müsten, wenn sie durch den Sund segelten. Solche Mäßigung des Zolles verlange er nur für die Schiffe, welche von und nach Narva giengen; denn was die Schiffe anlangte, welche an andere Oerter in der Ostsee führen, da möchte der Zoll auf dem alten Fuße verbleiben. (c)

Des Gesandten Unterredung mit dem Könige in Holstein.

Nachdem diese Proposition übergeben, und dem Könige, welcher in Holstein war, zugeschikt worden: so begab sich der Gesandte einige Tage darauf selbst auf die Reise, um mit seiner Majestät weiter davon zu reden, und eine Antwort zu erhalten. Als er dahin kam, hatte er den 22ten Julius aufs neue Gehör beym Könige. Der Anfang seiner Rede bestund in bloßen Complimenten. Endlich kam er zur Sache, nämlich auf den oftbemeldten Handel, welcher durch den Sund auf Moscau sollte getrieben werden; und hier trug er eben dasjenige vor, was er in dem Ansuchen an den Reichsrath in Copenhagen schriftlich verfasset hatte. Der Verfasser der Beschreibung meldet hier, daß der König etwas betrunken gewesen, aus welcher Uhrsache er denn, ob er sich sonst gleich sowohl in lateinischer als französischer Sprache gut ausdrücken können, sich doch damahls seines Secretairs Günthers bedienet, und durch denselben dem Gesandten habe sagen laßen, daß er wünschete, den Vorschlag schriftlich zu haben; woraus sich ergiebt, daß die schriftliche Proposition, welche an den Rath eingegeben worden, seiner Majestät noch nicht in die Hände gekommen gewesen. Der Abgesandte versprach solches, und wurde darauf zurük begleitet. In der Rede, welche der Herr des Hayes bey dieser Audienz hielt, ist unter andern besonders zu merken, daß er bezeugte, wie der König von Frankreich gegen den König Christian eine große Hochachtung hätte, und daß er gesagt habe, daß seine königliche Majestät von Dännemark sich in dem deutschen Kriege sowohl als ein guter

(c) Propositio Legati Gall. Hafn. d. 11 Iul. 1629.

guter Soldat, als ein großer General erwiesen hätte. Des folgenden Tages, welches der 23ste des Heumonaths war, brachte Peter Wibe des Gesandtens schriftliche Proposition zum Könige, welcher denn solche seinem Secretaire Günther zur Beantwortung überlieferte. Dieser Secretair erhielt darauf Befehl, dem Ambassadeur wissen zu laßen, wie seine Majestät aus Geneigtheit gegen den König von Frankreich bewilliget hätte, daß die französischen Unterthanen, welche auf Narva segeln wollten, was für Waaren sie auch haben möchten, nicht mehr als eines von hundert, und einen Rosenobel für jedes Schiff geben sollten. Doch sollte sich dieses Privilegium nur auf eine gewisse Zeit, nämlich auf acht Jahre, erstrecken; damit andere Nationen nicht Gelegenheit suchen möchten, eben solche Milderung im Zolle zu verlangen. Ueberdieses behielte sich der König sein Suverainitätsrecht nach der Weise, wie bey allen andern Potentaten gebräuchlich wäre, vor. Ueber das leztere stutzete der Gesandte, weil er nicht begreifen konnte, was ein König für ein Suverainitätsrecht über fremde Kaufleute haben könnte, und daher ersuchte er den Secretair, ihm doch zu erklähren, worinn solches Suverainitätsrecht bestünde; welches Günther auch that: indem er ihm sagte, daß dieses Suverainitätsrecht im Sunde dasjenige Recht wäre, welches der König hätte, die fremden Waaren für denjenigen Preis zu behalten, als sie die Kaufleute selbst schätzeten, und wornach der Zoll eingerichtet und ausgerechnet würde; (d) welches eine artige Anmerkung in der Historie des öresundischen Zolles ist. Doch ist es schwehr zu sagen, ob dieses Suverainitätsrecht schon unter den vorigen Königen gebräuchlich gewesen, oder ob Christian der Vierte solches zuerst eingeführet. So viel ist gewis, daß die Historie der vorigen Könige davon schweiget, und der Verfasser der Beschreibung dieser Ambassade scheinet an einem andern Orte anzuzeigen, daß der König Christian der erste Stifter dieses Rechts gewesen, und daß er solches eingeführet, um die Kaufleute zu nöthigen, den rechten Preis auf ihre Ladung zu setzen, damit der Zoll, welcher nach der Ladung geschäzt wurde, nicht verkürzet würde. (e) Es scheinet, als ob der Ambassadeur mit dieser Erklährung zufrieden gewesen. Es wurde auch dieses Suverainitätsrechts in dem Privilegio der französischen Kaufleute ausdrüklich mit erwähnet. Gedachtes Privilegium hat der oft angeführte Scribent im Original in lateinischer Sprache eingerükt. (f) Hier ist eine Uebersetzung davon: Wir

Christian der Vierte. 1629.

Beschreibung des sogenannten Suverainitätsrechts im Oeresund.

(d) Ambassade du Baron de Courmesvin pag. 151.

(e) Eben daselbst pag. 40.

(f) Diploma dat. in Castro Uthinensi d. 14 Iul. 1629. welches Datum aber unrichtig zu seyn scheinet.

Christian der Vierte. 1629.

Königliche Bewilligung, auf Frankreich gerichtet

Wir Christian der Vierte, König zu Dännemark und Norwegen, ꝛc. ꝛc. thun kund: Weil der allerdurchlauchtigste und allerchristlichste Herr, Ludewig der Dreyzehnte, König in Frankreich und Navarra, Unser lieber Bruder, Freund, Schwager und Alliirter, Uns durch seinen Abgesandten, Ludewig des Hayes, Baron von Courmesvin, eröffnen lassen, wie verschiedene seiner Unterthanen willens wären, die Handlung auf Moscau und Persien nach Narva zu verlegen, welche vorher durch andere Oerter getrieben worden, und aus dieser Uhrsache Uns freundlich und inständig ersuchet hat, daß Wir, um sie in solchem Werke zu unterstützen, und solches ihr kostbahres Vornehmen zu erleichtern, wenigstens auf einige Jahre etwas von dem gewöhnlichen Zolle im Oresund ablaßen möchten; als haben Wir, weil Wir diesem Unsern alliirten Könige nichts versagen können, was recht und billig ist, auch mit Schaden Unsers Zolles ihm in diesem seinem Begehren gefüget, und, kraft dieses Unsers königlichen Briefes, höchstbemeldten Königs Unterthanen zugelaßen, daß sie von den Waaren, welche durch den Sund nach Narva, und von da wieder zurük geführet werden, nicht mehr als Eins von Hundert bezahlen, und diese Freyheit von Uns, oder Unsern Nachkommen, acht Jahre ohne Hindernis genießen sollen. Doch soll hierunter nicht begriffen seyn, was gemeiniglich für jedes Schiff gegeben wird, nämlich ein Rosenobel, welcher besonders bezahlet werden soll. Weiter wollen Wir hiermit auch verstanden haben, daß es Uns frey stehen soll, diejenigen Waaren, welche Uns dienlich zu seyn befunden werden, für denjenigen Preis zu behalten, als sie angegeben werden, das sie werth seyn, und wornach der Zoll muß bezahlet werden. Was die übrigen französischen Schiffe anlanget, welche an andere Oerter, als Narva, handeln: so sollen dieselben den gewöhnlichen Zoll bezahlen.

So endigte sich diese Unterhandlung, wovon der Autor der Beschreibung dieser Ambassade der französischen Nation große Vortheile verspricht; man siehet aber nicht, daß sich die Franzosen derselben bedienet haben. Es wurde auch in der andern großen französischen Gesandtschaft einige Jahre darauf, da der bekannte Graf d' Avaux nach Dännemark geschikt wurde, nichts davon erwehnet. Vermuthlich haben also die französischen Kaufleute bey diesem neuen Handel allzu große Schwierigkeiten gefunden, und sind daher von ihrem Vorhaben abgestanden. Christian der Vierte. 1629.

Nach der Beschreibung dieser Unterhandlung und ihres Erfolgs zeiget der Verfasser, in was für einem Zustande sich das Reich nach dem kayserlichen Kriege, sowohl in Ansehung des Kriegs- als Staatswesens, befunden. In Holstein und Schleswig sahe man überall verwüstete Städte und Dörfer, und betrübte Fustapfen des Herzogs von Friedland und der kayserlichen Truppen. Der Adel, welcher an seinen Güthern so großen Schaden gelitten, war mit dem Könige misvergnügt; und der König war hingegen nicht mit dem Adel zufrieden, weil derselbe durch unabläßiges Anhalten ihn genöthiget hatte, diesen Frieden zu schließen. Und dieses Misvergnügen zwischen dem Könige und den Ständen wurde dadurch nicht wenig vermehret, daß seine Majestät noch lange nach dem Frieden zehn tausend Mann Fusvolk und fünf bis sechs tausend Reuter auf den Beinen behielt. Der Geldmangel war auch sehr groß, welches veruhrsachte, daß die Soldaten ziemlich murreten. Oftbemeldter Autor erzehlet, daß eine Compagnie Soldaten in des französischen Ambassadeurs Gegenwart aufrührisch worden, und sich nicht auf den Posten verfügen wollen, wohin sie beordert waren. Weil nun der König solche Bosheit nicht ungestraft hingehen laßen wollte; aber dabey nicht erfahren konnte, welches die vornehmsten Rädelsführer gewesen: so grif er in der Eyl zu einem Mittel, welches unter andern ein Beweis seines großen und hurtigen Verstandes ist. Er verehrete nämlich zwo Tonnen Bier an diese misvergnügten Soldaten, solche auf seine Gesundheit auszutrinken. Als aber diese darauf ihr Gewehr hinschmissen, um sich beym Trinken recht lustig zu machen: so lies er sie mit einer Compagnie Reutern umringen, welche sich ihres Gewehrs bemächtigten, und ihnen ankündigten, daß, woferne sie die Uhrheber des Aufruhrs nicht anzeigten, so hätten sie Ordre, sie alle niederzumachen. Hierüber erschraken die Soldaten dergestallt, daß sie gleich drey von den vornehmsten Meutemachern anzeigten, welche sofort ausgehändiget wurden; und einer von ihnen, welcher am störrigsten schien, wurde vor aller Augen an einen Baum gehänget, womit der Aufruhr gestillet wurde.

Unterschiedene Anmerkungen über den Zustand des Volkes und Landes nach dem lübekischen Frieden.

Des Königs artige Erfindung, einen Aufruhr zu stillen.

Christian der Vierte. 1629.

Endlich dankte der König alle die Truppen ab, welche er noch auf den Beinen hatte. Die meisten davon giengen nach Holland. Einige aber traten mit des Königs Erlaubnis in schwedische Dienste. Unter diesen befand sich insonderheit ein berühmter italiänischer Officier, Nahmens Caccia Gverra. Dieser war anfangs beym Großherzoge von Florenz in Diensten gewesen; und als er daselbst aus unbekannten Uhrsachen die großherzoglichen Länder räumen müssen: so trat er in kayserliche Dienste; welche er aber auch misvergnügt wieder verlies, weil man, wie er selbst vorgab, wegen einiger Plünderungen, welche seine unterhabenden Officiers verübet hatten, von ihm Rede und Antwort verlangte. Hierüber wurde er ein Feind von dem österreichischen Hause, und dienete nachgehends dem Könige Christian in dem kayserlichen Kriege; und weil er bey des Kayfers Armee in großem Ansehen gewesen: so brachte er einen ganzen Haufen kayserliche Truppen mit sich, welche ihm freywillig folgten: denn er war dreuste, streitbahr und freygebig, und nahm sich mit besonderer Sorgfalt armer Soldaten an. Er hatte schwarzes Haar, schwarze Augen, welche tief im Kopfe lagen, und überdieses war er durch verschiedene Wunden verunstaltet, daß ihn sein äußeres Ansehen eben so sehr, als seine Thaten, erschreklich und fürchterlich machte. Als der König Christian die geworbenen Truppen abdankte: so begab er sich mit achtzig Mann, die ihm folgeten, in schwedische Dienste.

Des Caccia Gverra Schikfahle.

Kriegsstaat.

Was sonst der übrige Kriegsstaat anlanget: so war die Flotte damahls in besserm Stande, als sie jemahls gewesen. Es wurden jährlich zwey tausend Matrosen unterhalten, welche auf jeden Fall zum Dienste fertig stehen musten. Das Zeughaus war mit Gewehr für funfzig bis sechszig tausend Mann versehen, und hatte über acht hundert Canonen. Und ob gleich der Adel nicht gerne Festungen im Reiche sahe: so hatte doch der König nicht allein Copenhagen befestigen laßen; sondern er lies auch verschiedene neue Festungen, als Christianstadt in Schonen, Christianopel in Bleckingen, Glükstadt in Holstein, Krempe in Stormarn, und nachgehends Christianpreis anlegen, daß also keines Königs Macht und Ansehen größer gewesen ist.

Des Hofes Zustand und Lebensart.

Was den Zustand des Hofes und Staats betrifft: so findet man, daß der König zu der Zeit eine Cavalliergarde von zwey hundert Edelleuten unterhalten, deren jeder monathlich zehn Reichsthaler zur Besoldung für die Bedienten genos. Denn sie selbst dieneten ehrenthalben (par honneur) ohne Besoldung. Otto Scheel war Capitain bey dieser Compagnie. Sie waren alle, nach der damahligen allgemeinen Mode unter dem dänischen Adel, einige Jahre außerhalb Landes auf Reisen gewesen.

gewesen. Denn es war fast keiner in Ansehen, ohne wenn er sich durch weitläuftige ausländische Reisen meist arm gemacht hatte. Aus welcher Uhrsache vornehmlich seine Majestät, um solche Ungelegenheit abzustellen, und das Geld im Lande zu behalten, die Ritteracademie zu Soröe stiftete. Sonst war damahls der königliche Hof sehr prächtig; und weil der König selbst lustig und sehr umgänglich war: so waren auch alle Hofleute ausnehmend aufgewekt, und suchten sich auf alle Art zu ergetzen; wiewohl solche Lustbarkeiten zuweilen allzu weit giengen: denn die Gastereyen endigten sich nicht anders, als mit großen Räuschen, und die Hochzeiten währeten gerne etliche Tage. Oftangezogner Schriftsteller bezeuget, daß auf der Hochzeit der Fräulein Lindenow der Kronprinz Christian und der Hofmeister Franz Ranzau fünf- bis sechsmahl betrunken gewesen. (g) Aber dieses konnte wohl mehr einer übeln Gewohnheit, als der Begierde zum Trinken, zugeschrieben werden. Christian der Vierte. 1629.

Der Adel war der Zeit zahlreich und mächtig, und die andern Stände waren gegen sie nur in geringem Ansehen: denn man ersiehet aus verschiedenen Verordnungen, daß der Adelstand sich von dem Bürgerstande, sowohl im Essen, als in der Kleidertracht, unterschieden. Es konnte zwar ein Bürger einen Edelmaan Schulden wegen um sein Guth bringen; aber er konnte es nicht selbst behalten, ehe und bevor er solches dem Adel zu erkennen gegeben, daß selbiges Guth feil wäre; und wenn sich ein Edelmann erboth, so viel zu geben, als solches den Gläubiger gekostet: so muste er das Guth für solche Summe abstehen. Daher sich allezeit einige funden, welche auch mehr gaben, als das Guth manchmahl werth seyn konnte, damit nur die adelichen Güther nicht in die Hände der Bürger fallen möchten. Dieser Unterschied zwischen dem Adel- und Bürgerstande gieng so weit, daß man auch in der Andacht und beym Gottesdienste einen Unterschied zwischen ihnen machte: indem sich die Edelleute das Recht zueigneten, ihre Sünden an des Predigers Seite sitzend zu beichten; (h) da hingegen Leute von andern Ständen auf den Knyen beichten musten. Diesem allen aber ungeachtet schränkte sie doch dieser König, theils durch seine Gewalt, theils durch seine Klugheit, ziemlich ein. Im deutschen Kriege nahm seine Majestät einige hundert Edelleute bey der Armee an, und sezte bey jeder Compagnie einen davon zum Commissair, theils, damit sie das Kriegswesen begreifen, theils auch, daß ihre Eltern in seiner Abwesenheit im Gehorsahm und stetswährender Unterwürfigkeit erhalten werden möchten. Ueber dieses siehet man, daß Der Einwohner Zustand.

Des Königs Staatsmaximen.

(g) Ambassade de Courmesvin, pag. 76. (h) Ibidem, pag. 267.

Christian der Vierte. 1629.

die meisten großen Reichsbedienungen damahls unbesezt gewesen: denn es war kein Reichshofmeister; und es scheinet, daß seine Majestät diese Stelle nicht habe besetzen wollen, weil sich der lezte Reichshofmeister einer gar zu großen Gewalt angemaßet hatte: weswegen der königliche Canzler, Christian Friis, der Zeit der vornehmste Befehlshaber und der Oberste im Reichsrathe war. Hieraus ist klar, daß diejenigen irren, welche den Franz Ranzau Reichshofmeister nennen: denn sein Titul war nur schlechtweg Hofmeister oder Statthalter zu Copenhagen, zu welcher Würde er in diesem Jahre war erhoben worden. Denn man findet ja, daß er in der Unterredung, welche dieses Jahr mit dem französischen Ambassadeur gehalten wurde, als jüngster Reichsrath, unter den damahls versammleten Reichsräthen zu unterst gesessen. Man hatte auch damahls keinen Reichsmarschall und keinen Reichsadmiral; sondern diese Stellen stunden auch ohne Zweifel aus obigen Uhrsachen offen. Des Marschalls Amt verwalteten nur andere bloße Generals, und beym Seestaat waren nur zween Unteradmirals, wovon der der eine bey der Flotte, und der andere auf dem Holm war; daß also von den vier großen Reichswürden keine, als des Canzlers, welche Christian Friis bekleidete, besezt gewesen. Von diesem giebt uns der Verfasser der Beschreibung der französischen Ambassade folgende Abbildung: Der Canzler Friis war von Statur hoch, hatte ein breites Angesicht, und einen altväterisch dicken Barth; er redete gut Französisch, war gelinde und sanftmüthig, und sagte seine Meynung aufrichtig, obgleich etwas furchtsahm, heraus. Gedachter Schriftsteller mahlet auch andere Ministers und Hofleute ab, mit welchen er umzugehen die Ehre hatte. Des Hofmeisters, Franz Ranzau, Character habe ich oben angeführt; weswegen ich solchen hier nicht wiederhohlen will. Die andern sind: Der deutsche Canzler, Levin Marschalk, welcher also beschrieben wird: Er war völlig von Leibe, hatte ein dickes Gesicht, eine hohe Stirn, und einen breiten Barth nach dem deutschen Schnitt. Er redete gut Französisch, war fromm, leutselig, in Staatssachen wohl erfahren, und entdekte seine Meynung mit Aufrichtigkeit. Er hatte vorher beym Bischofe von Eutin in Diensten gestanden; und ohne Zweifel hat der Verfasser durch diesen Marschalk die Besonderheit von gedachtem Bischofe erfahren, daß er auf einmahl drey Weiber gehabt, und also hierinn mehr gethan, als einem Bischofe nach der Haustafel gebühret, nämlich eines Weibes Mann zu seyn: denn dieser war dreyer Weiber Mann zugleich. Otto Scheel, der Capitain obgedachter adelichen Leibwacht oder königlichen Cavalliergarde, war

Des Canzler Friisens Portrait;

Levin Marschalks;

Ottos Scheels;

war geistreich, vernünftig, sanftmüthig, wohlgestalltet und sehr geschikt. Der königliche Stallmeister, welcher nicht genannt wird, wird beschrieben, daß er dreuste, scharfsinnig und ein großer Feind des österreichischen Hauses gewesen. Des königlichen geheimen Secretairs, Friederich Günthers, Character ist folgender: Obgleich des Königs Secretair Günther unter dem deutschen Canzler, Levin Marschalk, stund: so giengen doch manche königliche Ordres allein durch seine Hände, und er vertrat also die Stelle eines Staatssecretairs. Er war klein von Persohn, hatte einen kurzen Rücken, blaue Augen, eine krumme Nase, eine große Stirne, und war oben am Haupte kahl; das wenige Haar, so er hatte, war castanienbraun, und mit einigen grauen Haaren untermengt. Er trug gemeiniglich einen alten schmuzigen ledernen Koller, und seine Schuhe waren mit einer Heftel zusammengeheftet. Auf der Gasse gieng er mit einem Stok in der einen, und mit Papier in der andern Hand; woraus man siehet, wie wenig Sorge er für seinen Leib getragen. Was die Gemüthsgaben anlanget: so war er sanftmüthig, bedachtsahm, und hurtig in seinen Verrichtungen; er redete auch Lateinisch und Französisch. Er hatte durch seine Spahrsahmkeit viel Geld gesammlet, welches er durch seinen Fleiß und seine Arbeit ziemlich vermehrte. Ich sehe aus verschiedenen Briefen und Berichten, daß er nachgehends bey den Staaten in Holland Abgesandter gewesen. (i) Er stund bey dem Könige in großen Gnaden, und redete mit seiner Majestät von allerhand Sachen ganz dreuste. Es scheinet also, daß, nach damahligen Umständen und Anschlägen, die der König faßte, viele wichtige Verrichtungen, ohne des Raths Befragen, durch diesen Secretair, oder andere Leute von mäßigem Stande, ausgeführet worden. Ja, alles dieses zeiget, daß der König mit größrer Gewalt, als einer seiner Vorfahren, regiert habe; und es ist kein Zweifel, daß nicht der Rath großen Verdrus darüber werde geschöpfet haben, absonderlich, da sich seine Majestät so oft von Copenhagen entfernte, und viele wichtige Sachen allein in Holstein ausrichtete. Doch durfte sich niemand einigen Verdrus merken laßen, theils wegen der großen Thaten und Eigenschaften dieses Königes, wodurch er sich vor allen Potentaten selbiger Zeiten hervorgethan hatte; theils auch, weil das königliche Haus mit erwachsenen Prinzen versehen war, welche in Staatssachen gebraucht werden konnten, und wichtige Sachen in des Königs Nahmen veranstallteten: wie man denn siehet, daß der älteste Prinz Christian in des Königs Abwesenheit Regent gewesen, und

Christian der Vierte. 1629.

Secretair Günthers.

Dieses Königs Ansehen.

(i) Relat. Frider. Güntheri ad Cancell. Friis pro annis 1630. 1631 & 1632.

Christian der Vierte. 1629.

und sich Christian der Fünfte, von Gottes Gnade Prinz von Dännemark und Norwegen, geschrieben; weil er von den Ständen zum Thronfolger Christians des Vierten war erkläret worden. Dieses wird dadurch bekräftiget, daß, als der Reichscanzler, Jacob Uhlefeld, sich wegen seines Alters nach Nyburg in Fühnen zur Ruhe begab, der König seine Verrichtungen dem königlichen Canzler auftrug, oder sie vielmehr zwischen diesem und dem Statthalter oder Hofmeister theilte. Man siehet auch, daß das Reichscanzleramt bey weiten nicht von der Wichtigkeit gewesen, als vorhin: denn es wurde damahls für die dritte hohe Charge nach dem königlichen dänischen und deutschen Canzler angesehen. Es ist überdieses schwehr zu bestimmen, ob der königliche Canzler vorhin stets und allezeit höher, als der Reichscanzler, gewesen; weil man in öffentlichen Staatsschriften zuweilen des königlichen, zuweilen des Reichscanzlers Nahmen zuerst findet. Und aus der calmarischen Verordnung, worauf das Staatsrecht dieser Reiche sich gründet, erhellet, daß anfänglich nur ein Canzler gewesen, welcher das Reichssiegel führen und das Recht verwalten müssen; und in Christians des Dritten Reces stehet: Richter sind nach seiner königlichen Majestät hier in Dännemark der Reichscanzler und der Reichsrath. Hier wird also der Reichscanzler vor dem ganzen Reichsrath oben angesezt.

Einige Anmerkungen, die hohen Beamten damahliger Zeiten betreffend.

Ich habe für nöthig erachtet, dieses hier anzuzeigen, weil es einige für einen Fehler halten, daß ich in meiner Beschreibung von Dännemark den Reichscanzler unter die vier hohen Befehlshaber gesezt habe: welches seyn kann, in so fern dadurch die vier höchsten Chargen verstanden werden; aber nicht, wenn man von den vier großen Reichsämtern redet. Denn, so wie der Marschall das Haupt von der Kriegsmacht, und der Reichsadmiral das Haupt von der Flotte war: so war der Reichscanzler das Haupt von den Gerichten und Canzeleyen in beyden Reichen. Ueber dieses ist glaublich, daß solche der Veränderung unterworfen, und unter einem Könige nicht von der Beschaffenheit gewesen, wie unter einem andern. Denn man siehet, daß des Hofmeisters Bestallung unter diesem Könige nicht von der Wichtigkeit gewesen, als ehedem. Die alten Hofmeister waren die Vornehmsten unter allen Unterthanen, und die Häupter des ganzen Adels; ja sie hatten das Ansehen als die Drosten in alten Zeiten: da hingegen Franz Ranzau, welcher zu dieser Zeit Hofmeister oder Statthalter war, unter vielen Reichsräthen sas, wie zuvor gezeiget worden. Doch war sein Amt, in Absicht auf die Einkünfte, das beste im ganzen Reiche; denn er hatte jährlich über zwanzig tausend Reichsthaler einzu-

nehmen,

nehmen, ohne was er von seinen eigenen Güthern hatte, welches sich auch auf zwanzig tausend Reichsthaler belief. Worinn aber des Hofmeisters, Franz Ranzau, Amt eigentlich bestanden, und wie weit sich seine Gewalt erstrekt habe, läßt sich so leicht nicht sagen: denn es scheinet, daß der König einen Hofmeister nur dem Nahmen und Titul, aber nicht der Gewalt nach haben wollen; weswegen auch zwischen ihm und dem königlichen Canzler ein Streit war, weil dieser leztere das Amt des ersten nur blos zum Hofmeister und Statthalter Copenhagens einschränken, und ihn keinesweges als Reichshofmeister ansehen wollte. Zuweilen schien es zwar, als ob der König den Hofmeister, welchen er sonderbahr liebte, unterstüzte: ja einige Jahre darauf erklährte er ihn zum wirklichen Reichshofmeister; aber vermuthlich sahe ers nicht ungerne, daß ihm der Canzler sein Ansehen streitig machte, und ihn nicht als Reichshofmeister erkennen wollte. Eben so zweifelhaft waren auch die andern hohen Aemter, ja der ganze Rath überhaupt stand nicht mehr auf dem Fuße, wie zuvor, sowohl in Absicht auf dessen Ansehen, als dessen Anzahl; denn da nach den Reichsverordnungen drey oder vier und zwanzig Reichsräthe seyn sollten: so waren im 1629sten Jahre nicht mehr, als funfzehn bis sechszehn. Die Reichsgeschäffte wurden auch aus Staatsklugheit mit den königlichen vermenget: denn es waren unterschiedene, welche wichtige Sachen zu verrichten hatten, und doch blos den Titul der königlichen Räthe führeten, als Niels Krag, Jonas Carisius und Georg Schulz, welcher leztere Hof- und geheimer Rath genennet wurde. Woraus man klährlich siehet, daß der Staat unter diesem Könige auf Schrauben gesezt gewesen, und man sich nicht ohne eine genaue Untersuchung in die Regierungsform finden kann, sonderlich wie sie gleich nach dem deutschen Kriege war.

Christian der Vierte. 1629.

Die Regierungsform ist auf Schrauben gesezt.

Uebrigens siehet man in der Historie dieses Königs aus den vielen Streitigkeiten, welche auf den Reichstagen vorfielen, daß, obgleich der König gemeiniglich fast mit unumschränkter Gewalt regieret, er doch zuweilen nachgegeben; daß also die königliche Gewalt ihre Ebbe und Fluth gehabt, und sich nach den Umständen der Zeit gerichtet hat. Ich will hier einige von diesen Streitigkeiten, ob sie gleich zu verschiedenen Zeiten vorgefallen, anführen, und sie an diesem Orte zusammenfassen, weil ich von der Regierungs- und Lebensart in dieses Königs Zeiten zu reden angefangen habe.

Die königliche Gewalt ist nicht allezeit gleich.

Als seine Majestät im 1602ten Jahre in Norwegen war, und verschiedene Klagen wieder die obrigkeitlichen Personen eingegeben wurden,

Exempel davon.

lies

Christian der Vierte. 1629.

lies er auf einmahl alle Amtleute im ganzen Reiche absetzen, und es blieben nur zween von den alten bey ihren Aemtern. Eine heroische That eines jungen Königs im Anfange seiner Regierung! Wodurch er deutlich an den Tag legte, daß er nichts scheuete, das Recht zu handhaben; wovon er auch schon in seiner Minderjährigkeit eine merkwürdige Probe hatte sehen laßen, wie oben gemeldet worden.

Das Jahr darauf lies er auf einem Reichstage dem Reichsrathe und Adel die Unkosten vorstellen, welche er auf verschiedene Gebäude und die Anlegung ganzer Städte angewandt, und verlangte von ihnen eine Bewilligung zu einer neuen Schatzung. Sie schlugen ihm zwar sein Begehren nicht ab; aber sie verlangten eine Versicherung, daß solches unbeschadet ihrer Privilegien geschehen sollte. Dazu wollte sich der König anfänglich nicht bequehmen, absonderlich, weil die Gelder, die verlanget wurden, zu des Reiches Nutzen und Nothdurft angewendet würden. Allein nach einigem Wortwechsel lies er sich dazu bewegen, und gab ihnen einen Versicherungsbrief, daß solches ihren adelichen Privilegien nicht nachtheilig seyn sollte. Man siehet aber, daß ihnen der König solches auf dem nächsten Reichstage zu Odensee das Jahr darauf, und nachgehends stets, auch im lezten Jahre seiner Regierung noch streitig gemacht; wie seine eigenhändigen Briefe ausweisen. (k)

Ich habe in der Historie der Minderjährigkeit erzehlet, daß der norwegische Adel das Privilegium erhalten: wofern sich ein Edelmann mit einer unfreyen vermählete, so sollten die Kinder, welche aus solcher Ehe gezeuget würden, nicht für edelgebohren gehalten werden. Als sich nun ein vornehmer norwegischer Edelmann, mit Nahmen Andreas Green, mit eines Predigers Tochter vermählet hatte, wollten ihm die andern Edelleute seine gebührende Ehre nicht erweisen, noch seine Kinder, kraft des Privilegii, welches sie in des Königs unmündigen Jahren erhalten hatten, für adeliche Kinder erkennen. Dieses war seiner Majestät unleidlich: daher machte er gedachten Green zum Reichscanzler in Norwegen, und fertigte ein besonderes Diploma aus, worinn er seine Kinder für vollkommene und echte Edelleute erklährte; ja er beförderte auch diese Kinder zu ansehnlichen Ehrenstellen.

Doch nichts beweiset die königliche Gewalt mehr, als die Aufhebung des Erbrechts, welches sich die Ritterschaft in den Fürstenthümern zueignete; und keiner der Könige hat sich unterstanden, solches ins Werk zu richten. Auf dem Reichstage, welcher im Jahre 1623 in Copenhagen gehalten

(k) Lit. Regis ad Senat. Autogr. MSS.

gehalten wurde, ersuchte er den Adel um einen Beytrag, Völker anzuwerben. Das gieng nun freylich sehr schwehr her, und einige Reichsräthe, insonderheit der Reichsadmiral, Albert Scheel, stellten sich gegen den König ziemlich trotzig dabey an. Allein der König drang nicht nur durch, sondern Albert Scheel muste auch wegen seiner Dreustigkeit kurz darauf sein hohes Amt niederlegen. Christian der Vierte. 1629.

Hingegen kann man auch sagen, daß der Adel mit nicht geringerm Eyfer für seine Hoheit, als der König für seine Autorität, gestritten, so, daß sie auch zuweilen bey einer und der andern Gelegenheit ihren Willen erhielten. Als nämlich seine Majestät auf dem Reichstage zu Antwortschow 1618, durch seinen Canzler, dem Adel den Zustand des Reichs, welcher Geld und Mittel zu nothwendigen Ausgaben erforderte, vorstellen lies: so wiedersprach der Adel, ob gleich der Rath nicht ungeneigt dazu schien, dieser Vorstellung heftig, und lies sich verlauten, daß die Zurüstungen, welche der König für nöthig hielte, mehr zur Durchlöcherung ihrer Privilegien, als zu des Reiches Vertheidigung, abziehlten; wovon sie auf dem lezten Landtage in den Fürstenthümern Beyspiele gesehen, da das Fusvolk und die Reuterey nach Colding geführt worden, um die schleswigholsteinische Ritterschaft in Furcht zu jagen, und sie um ihre Wahlgerechtigkeit zu bringen. Diese Unverschämtheit brachte den König dergestallt auf, daß er im Zorn den Reichstag verlies. Der König muste ihnen auch, insonderheit in des Christoph Dibvadius Sache, zu Willen seyn, und diesen Mann aufopfern; weil er wieder den Adel geschrieben, und die königliche Gewalt verfochten hatte. Die Historie ist merkwürdig, und verdienet umständlich erzehlet zu werden: Christoph Dibvadius war ein Sohn des Georg Dibvadius, welcher, wegen einer Schrift wieder den Adel, von seinem Professorat war abgesezt worden, wie ich oben angemerkt habe. Die Verbitterung nun, die er gegen den Canzler Friis und andere Reichsräthe, welche an seines Vaters Fall Uhrsache gewesen waren, gefasset hatte, trieb ihn an, eine Schrift gegen die damahlige Regierung und Gewalt des Adels zu schreiben. In dieser Schrift rühmet er auf gewisse Weise Christians des Zweyten Regierung; und stellet das Unrecht vor, welches der Adel den Mittelstandespersohnen thäte, indem sie viele wackere und gelehrte Leute hinderten, in Reichssachen gebraucht zu werden, und lieber Fremde herein riefen, ob dieselben gleich mit keinen andern Geschiklichkeiten, als mit bloßen Tituln und Ahnen, prangten. Ueber dieses wollte er nicht, daß der Adel mit Kronengüthern belehnet, sondern daß Amtleute darüber gesezt werden sollten; Sonderlich in des Dibvadius Sache.

Christian der Vierte. 1629.

und andere Dinge mehr, welche hier anzuführen allzu weitläuftig fallen möchten. Dieses alles hatte er in eine kurze lateinische Schrift verfasset, welche er dem Kronprinz Christian zueignen und überreichen wollte. Hierüber wurde er angeklaget, und der König muste sich nach dem Zustande der Zeiten richten, und ein Gerichte von den Gliedern der Universität in Copenhagen niedersitzen laßen, von welchem er in des Königs Ungnade und in ein ewiges Gefängnis auf dem Schlosse Callundburg verurtheilet wurde, allwo er nach Verlauf zweyer Jahre auf folgende klägliche Art starb: Ein Lichtösel oder eine Lichtschnuppe fiel auf die Diele herunter, allwo sie Materie zur Entzündung fand; daß er also vom Rauch ersticken müssen, und des Morgens todt im Bette gefunden wurde. Er war ein sehr gelehrter und scharfsinniger Mann; aber seine Hitze verblendete ihn so sehr, daß er nicht sehen konnte, in was für Ungelegenheit er sich stürzen würde.

Bedenken hierüber.

Diese und andere Dinge zeigen, daß der König zuweilen sich in die Zeit schicken müssen; wiewohl er gemeiniglich dem Adel jeden Schritt schwehr und streitig machte. Es ist wahr, es geschahe vieles, das der Capitulation nicht gemäs war: aber es kann auch niemand läugnen, daß die Capitulationen in Ansehung der vorigen Zeiten gar zu hoch gespannt waren, und also die Regierung nothwendig krank, und von steten Ungelegenheiten geplagt seyn müssen: nicht deswegen, als wenn eine eingeschränkte Monarchie nicht wohl bestehen könnte, wenn sie anfangs so eingerichtet worden, und stets in gleichem Stande gehalten wird; sondern, weil da, wo gewisse Stände nach und nach alle Gewalt an sich zu ziehen, und die Könige zu bloßen Vorsitzern im Rathe, und die andern Unterthanen zu Leibeigenen zu machen suchen, nothwendig eine Gährung und Verbitterung entstehen muß: absonderlich in einem Lande, wie dieses ist, wo die Personen vom Mittelstande meistentheils hochmüthig sind, und die Verachtung und Geringschätzung nicht wohl vertragen können. In der Absicht unterstützten auch die so genannten unfreyen Stände den König allezeit in seinen Angelegenheiten. Doch ist merkwürdig, daß, ungeachtet aller Geschiklichkeit dieses Königs, und der schönen Gelegenheit, welche ihm ein so langwieriges Regiment gab, die königliche Gewalt zu erhöhen, und an einer Gleichheit unter den Unterthanen zu arbeiten, er doch die Sache nicht durchtreiben konnte, die sein sanftmüthiger Thronfolger zu Stande brachte. Die rechte Zeit Gottes war noch nicht gekommen. Es hies: Accidit in puncto, quod non speratur in anno. Eine Gelegenheit, ein günstiger Umstand kann öfters mehr ausrichten, als die Kunst und Arbeit vieler Jahre.

So

So sahe es im Staate und am Hofe unter Christian dem Vierten, absonderlich nach dem kayserlichen Kriege, aus. Nun muß ich auch zu andern Sachen schreiten, und erzehlen, was weiter für wichtige Dinge nach dem Friedensschlusse geschehen. Und da kommen anfänglich die Zwistigkeiten vor, welche sich gleich nach dem Kriege mit Hamburg äusserten. Ich will diese Streitigkeit aus ihrem Uhrsprunge herhohlen. Christian der Vierte. 1629.

Die Hamburger hatten sich eines Rechts auf der Elbe angemaßet, welches sie das Ius restringendi nannten. Dieses Recht bestund darinn: Daß sie sich die Macht anmaßten, den Städten an der Elbe, welche unter Hamburg liegen, die freye Fahrt zu verwehren, und sie zu zwingen, alles dasjenige Korn, welches sie verkaufen wollten, erst nach Hamburg zu bringen. Sie beriefen sich auf kayserliche Privilegia, kraft deren ihnen dergleichen Monopolium sollte verstattet worden seyn; und daher übten sie solches mit der grösten Strenge, und zwungen die königlichen Unterthanen in Holstein, Krempe und Wilstermarsch mit Gewalt, daß sie ihre Waaren auf der Elbe nirgend anderswohin, als nach Hamburg, führen musten, wo sie für den Preis verkauft wurden, den die Hamburger drauf zu setzen beliebten. Gewis, ein sonderbahres Monopolium und sonderbahre Privilegien, deren sie und andere Hanseestädte sich angemaßet hatten! Die dänischen Könige hatten ihnen aber wegen des verwirrten Zustandes der Reiche nicht eher mit Nachdruk entgegen gehen und solche aufheben können. Zwistigkeit mit Hamburg. Was das hamburgische Ius restringendi war.

Christian der Zweyte, welcher bey allem Bösen, das von ihm geschrieben wird, auch viele gute Eigenschaften hatte, nahm sich zwar vor, solche dem Reiche höchstschädliche Freyheiten in der Handlung zu nichte zu machen; wie man aus seiner Verordnung vom Dato Copenhagen 1521, welche Hvitfeld ohne Grund auch hierinn tadelt, ersehen kann. Aber er konnte es wegen des Aufstandes im Reiche gegen ihn nicht zu Stande bringen. Und da nahmen die Hanseestädte ihre Zeit in Acht, und suchten sich solcher Freyheiten wieder zu bemächtigen; wie aus ihrem Fehdebrief gegen den König Christian den Zweyten vom 1523sten Jahre abzunehmen stehet.

Aber Christian der Dritte nahm die Sache mit den Städten wieder vor, wie oben erzehlet worden, und lies insonderheit die Hamburger ermahnen, daß sie nicht nur seine Unterthanen auf solche Weise nicht mehr beschwehren, und ihre rechtmäßige Handlung und Schiffahrt hindern, sondern auch die Schiffe, welche sie angehalten hatten, gleich zurük geben, oder auch ihre Privilegien, womit sie ihr Recht behaupten Christian der Dritte suchet es gleichfalls abzuschaffen.

Christian der Vierte. 1629.

könnten, vorzeigen, und solches also beweisen sollten; wo nicht, so würde seine Majestät Rath und Mittel suchen, ihr Verfahren zu hemmen. Die Hamburger meynten, daß sie solches Ius restringendi lange Zeit gebraucht, und sie kraft der langen Besitzung und Verjährung darinn bestättiget worden; und also glaubten sie, daß ihnen solches niemand mit Recht nehmen könnte. Allein der König hielt dafür, daß das kein Recht wäre, dessen man sich in dem verwirrten Zustande der Reiche angemaßet hätte, und daher drung er darauf, daß sie ihre Privilegien vorweisen, und unterdessen die Schiffahrt frey und ungehindert laßen sollten. Seine Majestät wuste wohl, daß es ihnen schwehr fallen würde, die Privilegia vorzuweisen, auf welche sie sich beriefen, und daher drung er so stark drauf, daß sie ans Licht kommen möchten. Jedoch weil er ein sehr friedfertiger Herr war, so blieb die Sache liegen, bis der König Friederich der Zweyte auf den Thron kam, unter dessen Regierung verschiedenemahl Streitigkeiten über das Ius restringendi entstunden, welches die Hamburger nicht nur nicht fahren laßen wollten, sondern sie hielten auch stets ein Kriegesschiff auf der Elbe, um die Kornschiffe zu zwingen, nach Hamburg zu segeln.

Streitigkeit darüber.

Wird unter Friederich dem Zweyten fortgesezt.

Im 1561sten Jahre unterstunden sie sich, auf dem ditmarsischen Fahrwasser ein frisisch mit Korn beladenes Schiff, welches vor Anker lag, wegzunehmen; sie ließen es nach Hamburg führen, und zwungen die Leute, ihre Waaren daselbst zu verkaufen. Der König Friederich der Zweyte lies sie anfänglich freundlich erinnern, daß sie das Schiff wieder gehen laßen, dem Kaufmann den Schaden, den er dadurch erlitten hätte, ersetzen, und hinführo die königlichen Lande, Unterthanen und Fahrwasser unbeläftiget laßen sollten. Allein die Hamburger beriefen sich auf den langen Besiz und auf die kayserlichen Privilegia, wie auch auf unpartheyische Richter, welche ihr Recht untersuchen könnten. Der König aber zauderte nicht lange, sondern lies alle hamburgische Schiffe in seinen Ländern anhalten. Dieses jagte ihnen ein solches Schrecken ein, daß sie ihre Zuflucht zu den Churfürsten in Sachsen und Brandenburg nahmen, durch deren Unterhandlung die Sache den 4ten May 1562 in Copenhagen dergestallt beygeleget wurde, daß die Hamburger an den König zehn tausend Rthlr. bezahlen, und sich dabey verpflichten musten, nicht weiter Uhrsache zu solchen Ungelegenheiten zu geben. Es wurde auch daselbst ausgemacht, daß ihre Ansprüche von unpartheyischen Richtern sollten untersucht werden. Weil aber das Jahr darauf der schwedische Krieg einfiel, so stund die Sache eine lange Zeit so hin. Unterdessen

Copenhagischer Recess.

dessen wurde ihnen alle Handlung und Nahrung in Dännemark, Norwegen und Island auf sechs Jahre untersaget; weshalb sie sich nachgehends im Ernste demüthigten, und stark um Gnade anhielten, welche sie auf der flensburgischen Versammlung 1579, mit dem Bedinge, erhielten: Daß sie wegen ihres Ungehorsahms seiner Majestät hundert tausend Rthlr. Strafe geben sollten, welche in fünf Jahren bezahlet werden müsten. Was die Hauptsache anlangete: so wurde beschlossen, daß deswegen eine Versammlung zu Kiel in Holstein sollte gehalten werden; und dafern die Streitigkeiten daselbst nicht könnten abgethan werden: so sollte die Sache vor das kayserliche Cammergericht gelangen. Unterdessen sollte die Ein- und Ausfuhre auf der Elbe frey seyn, und alles nach dem vorgemeldten copenhagischen Reces von 1562 gehalten werden. Endlich wurde durch die erwehlten Schiedsrichter in der Sache der Ausspruch gethan, daß beyden Partheyen frey stehen sollte, allerley Getraide, Gersten und Malz ausgenommen, ein- und auszuführen, ingleichen daß den königlichen und fürstlichen Unterthanen kein Preis in Hamburg sollte gesezt werden; sondern ein jeder sollte sich bezahlen laßen, wie er sich darüber vergleichen könnte. Jedoch die Hamburger beschwehreten sich über diesen Ausspruch, daß also der Streit über das Ius restringendi so lange währete, als der König Friederich der Zweyte regierete. Ich merke hierbey noch an, weil dieser König sonderlich mit Spanien wohl stund: so wurde zu seiner Zeit zur Handlung der Holländer in diesen Reichen und auf der Ostsee der Grund geleget. Christian der Vierte. 1629.

In solchem Zustande blieben die Sachen, so lange Friederich der Zweyte lebte. Aber Christian der Vierte nahm sich im Ernst vor, diesen Misbrauch zu heben, und lies zu dem Ende Kriegsschiffe auf die Elbe legen, um die Handlung gegen dieses Ius restringendi zu decken, als welches ihm unleidlich war. Die Hamburger hingegen verließen sich sowohl auf den Kayser, als auf die andern Hanseestädte, und stelleten sich, als ob sie ihr vermeyntes Recht mit Gewalt behaupten wollten. Jedoch diesesmahl wurde die Streitigkeit durch den bekannten steinburgischen Vertrag 1621 ausgesezt. Einige Jahre drauf aber wirkten die Hamburger abermahl ein kayserliches Diploma auf die Herrschaft über die Elbe aus, und fiengen an, die Schiffahrt, wie vorher, zu beunruhigen. Christian der Vierte suchet insonderheit das hamburgische Ius restringendi zunichte zu machen.

Dieses konnte nun seine Majestät nicht hindern, so lange der Krieg währete, absonderlich von der Zeit an, da die Kayserlichen die Oberhand hatten, und in Holstein den Meister spielten. Als aber der Friede

Christian der Vierte. 1629.

mit dem Kayser geschlossen worden, und er wieder freye Hände hatte: so entschlos er sich, die Hamburger zu demüthigen, indem er bey der neu angelegten Festung Glükstadt einen neuen Zoll auf der Elbe anlegte, welche Stadt er dadurch zu bestärken und zu einer ansehnlichen Handelsstadt zu machen suchte. Gedachtes Glükstadt wurde im 1620sten Jahre in der Gegend Wilstermarsch in Stormarn angelegt, und der König lies sie gleich dergestallt befestigen, daß sie für unüberwindlich konnte gehalten werden; welches auch die nachfolgende Zeit ausgewiesen hat. Denn ob gleich ganz Holstein, Schleswig und Jütland eingenommen wurde: so hat doch diese Festung allezeit ausgehalten. Im 1628sten Jahre muste Wallenstein oder der Herzog von Friedland unverrichteter Sache davon abziehen, nachdem er in kurzer Zeit bey drey tausend Mann davor hatte sitzen laßen; und in den drauf folgenden Kriegen hat sie sich auch stets erhalten, so, daß sie bis auf den heutigen Tag in keines Feindes Händen gewesen ist.

Der König legt einen neuen Zoll bey Glükstadt an.

Beschreibung von Glükstadt.

Weil nun die Stadt in der lezten Belagerung viel Schaden gelitten hatte: so beschlos seine Majestät, solchen in diesem Jahre zu verbessern, und die Stadt zu einer ansehnlichen Handelsstadt zu machen; zu welchem Ende er ihr in eben dem Jahre nachfolgende Privilegia allergnädigst ertheilte:

Glükstädtische Privilegien.

Zum Ersten: Wer sich in Glükstadt niederlaßen und daselbst die Kaufmannschaft oder ein ehrlich Handwerk treiben will, dem soll es frey stehen. Doch soll er sich zuerst beym Guverneur der Stadt melden, welcher seinen Nahmen, seine Handthierung und sein Vaterland in das Register der Bürger anzeichnen soll.

Zweytens: Handwerker oder andere Gewerbe sollen auf keine Weise beschwehret werden; sondern es soll einem jeden erlaubt seyn, sein Brod zu suchen, und seinen Handel auf solche Weise zu treiben, wie er es am nüzlichsten und bequehmsten findet.

Drittens: Die sämmtliche Bürgerschaft soll in fünf und zwanzig Jahren, von Dato an zu rechnen, von allen bürgerlichen Beschwehrden, Anlagen und Steuren, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, ganz frey seyn; und damit die Bürger in ihren Häusern durch die Besatzung nicht belästiget werden: so soll dieselbe in gewisse dazu aufgerichtete Wohnungen einquartieret werden.

Viertens: Dafern jemand, der keine Kaufmannschaft oder ein anderes Gewerbe treibet, sondern von seinen eigenen Renten lebet, Lust hat,

sich

sich in dieser Stadt niederzulaßen: so soll derselbe gleichfalls dieser Frey- heiten genießen. Christian der Vierte. 1629.

Fünftens: Was den Zoll der ein- und ausgehenden Waaren betrifft, davon gleichwohl etwas gegeben werden muß: so will seine Majestät solche milde Verordnungen machen, daß die Handlung keinesweges dadurch soll beschwehret werden.

Sechstens: Wenn eine fremde Nation, welche sich daselbst niederläßt, funfzig oder mehr Familien stark seyn sollte: so soll es ihnen frey stehen, zehn redliche Männer aus ihrem Mittel zur erwehlen, welche in bürgerlichen Sachen ihre Richter seyn können. Und von diesen soll man sich auf das gemeine Stadtgericht berufen.

Siebentens: Anlangend die Streitigkeiten, welche bey der Handlung vorfallen können: so will seine Majestät es der Bürgerschaft frey stellen, acht redliche Männer, als zween Niederländer, zween Portugiesen und vier Oberdeutsche zu erwehlen, welche von wegen seiner Majestät vom Guverneur sollen bestättiget werden, und die wöchentlich an einem gewissen Orte zusammen kommen sollen, um Gerichte zu halten, worinn der königliche Guverneur den Vorsiz haben soll.

Achtens: Seine Majestät will auch hiermit nicht alleine alle besondere Privilegien erneuren und bestättigen, welche zuvor einer und der andern Nation gegeben worden; sondern auch dieselben vermehren und verbessern.

Neuntens: Das Stadtregiment und Gericht will seine Majestät mit verständigen und redlichen Männern versehen, welchen ein tüchtiger und verständiger Guverneur oder Statthalter zugefüget werden soll, der anstatt des Königs stets in der Stadt wohnen, und welchem seine Majestät insonderheit Befehl ertheilen wird, die Privilegia der Stadt zu schützen.

Zehntens: Seine Majestät will auch sämmtliche Einwohner nebst ihrer Handlung zu Lande und Wasser in seinen königlichen Schuz nehmen, und ihr Bestes bey ausländischen Potentaten befördern.

Ich beschließe hiermit die Geschichte dieses Jahrs, und merke nur noch an, daß in demselben in Seeland die Pest und rothe Ruhr graßirt, welche viele wackere Männer und unter denselben auch den Doctor Caspar Bartholin hingerafft.

Die Hamburger sahen es sehr ungern, daß Glükstadt in solches Aufnehmen kommen sollte, als welches ihnen so nahe lag, und eine vortheilhafte Lage an der Elbe hatte, wo alle ihre Schiffe vorbey segeln 1630. musten.

Christian der Vierte. 1630.

musten. Aber noch eine andere Anstallt, welche gleich darauf erfolgete, brachte sie vollends in Bewegung: denn im nachfolgenden 1630sten Jahre musten sich auf Befehl seiner Majestät einige Kriegsschiffe auf die Elbe bey Glükstadt legen, um von den vorbeyfahrenden hamburgischen Schiffen Zoll zu fordern; und es ergieng dabey eine Verordnung dieses Inhalts: Daß alle kleine und große Schiffe, sie möchten entweder die Elbe herunter oder hinauf gehen, die Segel streichen, ihre Anker bey Glükstadt werfen, und sich beym Guverneur melden, und zufragen sollten, ob an den königlichen Oertern, wohin sie sich begeben wollten, etwas für sie vorfallen könnte.

Die Hamburger beschwehren sich darüber.

Diese königlichen Verordnungen klungen in den Ohren der Hamburger nicht lieblich. Sie stunden lange in Bedenken, ob sie die königlichen Schiffe mit Gewalt von der Elbe treiben, oder den König demüthig ersuchen sollten, von seinem Vorhaben abzustehen. Sie sahen aber wohl, daß sie mit Gewalt wenig ausrichten würden: daher beschlossen sie, durch eine Gesandtschaft zu versuchen, ob der König von seinem Sinne könnte abgebracht werden, und fertigten im März einen Syndicus nach Copenhagen ab, welcher den 31ten desselben Monaths in dieser Hauptstadt ankam, und seiner Majestät der Stadt unterthänigste Bitte wegen Abschaffung des Zolls vorlegte.

Des Königs Erklährung.

Darauf erklährete sich seine Majestät folgendergestallt: Seine Absicht und Meynung sey nicht gewesen, und wäre auch itzo nicht, einen ordentlichen Zoll auf der Elbe anzulegen, vielweniger fremde Nationen, Provinzen und Länder damit zu beschwehren, welches die ergangenen Patente auch nicht in sich hielten; sondern diese geringere Forderung gienge blos die Hamburger, seine Erbunterthanen, an, weil sie einige Jahre her ohne kayserliche Erlaubnis, ohne des churfürstlichen Collegii und seiner, nämlich ihres Landsfürsten, Bewilligung, wieder alles Recht und alle Billigkeit sich unterstanden hätten, einen übermäßig hohen Zoll von seinen eigenen königlichen Güthern, und seiner Unterthanen Waaren zu erzwingen und zu erpressen, und nach erpreßtem Zoll die Schiffe viele Wochen aufzuhalten, daß die Waaren zu seinem und seiner Unterthanen grösten Schaden

dar-

darüber verdorben wären. Ueberdieses sey auch kundbahr, daß sie auf seine Unterthanen einen neu erfundenen Bierzoll geleget, und dieselben noch täglich damit beschwehrten. Zu geschweigen, was für Drohungen und Gewalt sie gegen seine Bedienten sowohl inn- als außerhalb der Stadt gebraucht hätten, und daß sie mit denselben als Feinden umgesprungen wären. Christian der Vierte. 1630.

Seine königliche Majestät hätte nun von den Hamburgern, als seinen Erbunterthanen, dergleichen nicht vermuthet, indem er ihnen so große königliche Gnade erwiesen, und ihnen nicht allein den Zoll im Sunde erleichtert, welches sie in seines seligen Vaters Zeit nicht hätten erhalten können, sondern ihnen auch aus königlicher Gnade ohne Ausnahme die Processe, in welche sie verwickelt gewesen, erlaßen, weil sie ihn so sehr darum gebethen, und er dabey gehoffet hätte, daß sie solche erwiesene königliche Gnade mit schuldiger und gehorsahmer Ehrerbietung erkennen, und sich, als treuen Unterthanen gebühret, gegen einen so gnädigen Herrn verhalten würden.

Da aber die Hamburger gegen ihre abgelegte Huldigung und wieder alle Billigkeit in ihrem unrechtmäßigen Unternehmen fortgefahren wären, in der Meynung, daß sie durch solch ungebührliches Verfahren noch größere Privilegien und Freyheiten auspressen möchten: so habe er solches ohne Nachtheil seiner königlichen Gerechtsahme nicht länger leiden noch gestatten können, sondern sey gleichsahm von ihnen genöthiget worden, solche rechtmäßige Mittel zu gebrauchen, welche die ganze Welt einem hohen Potentaten gegen seine Erbunterthanen zu gebrauchen zustünde, und die Stadt Hamburg nur Iure retorsionis mit dieser geringen Forderung zu beschwehren, wodurch die Gerechtigkeit gehandhabet, und der vorhin erlittene Schade einigermaßen wieder ersezt werden könne, ꝛc. ꝛc.

Christian der Vierte. 1630.

Ehe noch seine Majestät diese Erklährung von sich stellte, begab er sich nach Holstein; und so bald er nach Glükstadt gekommen war: lies er nicht allein den vorigen Befehl wiederhohlen, sondern auch insonderheit anordnen, daß wenn ein Schiff mehr als einen Mast führte, so sollte es für jeden Mast einen Rosenobel, für jede Pipe Wein einen Reichsthaler, und für den Tobak drey von jedem hundert bezahlen.

Die Hamburger greifen zum Gewehr.

Die Hamburger waren mit dieser königlichen Erklährung gar nicht zufrieden; und weil sie sahen, daß der König bey seinem Vorsatze blieb: so hatten sie das Herz, den angelegten Zoll mit Gewalt abzuschaffen, und schikten zu dem Ende einige Kriegsschiffe mit funfzehn hundert Soldaten aus, um sich des glükstädtischen Hafens zu bemeistern. Als der König dieses vernahm, so befahl er, daß sich die königlichen Schiffe, welche daselbst lagen, auf eine Zeitlang zurük ziehen sollten, welches auch geschahe. Aber die Hamburger verfolgten sie stark, und eroberten einige derselben. Sie hatten auch einiges Volk ans Land gesezt, welche sich in einem Gehölze verstekten, um die Vorbeygehenden anzufallen; und als der König selb dritte bey diesem Gehölze nahe vorbey ritte: so wurde er unvermuthet mit verschiedenen Musquetenschüssen begrüßet, deren einer einem Herrn, der in seinem Gefolge war, den Huth vom Kopfe wegnahm.

Hierüber wurde seine Majestät, wie billig, sehr entrüstet, und schrieb sogleich an die Einwohner in Bremen und Lübek, und eröffnete ihnen die Uhrsache, warum er den Hamburgern diesen Zoll auferleget hätte; nämlich sie wegen der unbilligen und ungewöhnlichen Lasten, die sie seinen Unterthanen aufgebürdet hätten, zu züchtigen. Nun aber hätten sie sich unterstanden, zu den Waffen zu greifen, und hätten unterschiedene von seiner Majestät Schiffen weggenommen, welche zur Vertheydigung der Festung Glükstadt bestimmt gewesen wären. Daher hätte seine Majestät den Lübekern und Bremern solches wollen wissen laßen, damit sie der Hamburger Hochmuth verabscheuen möchten, den diese gegen ihren rechtmäßigen Herrn und König bezeigten, welchem sie einmahl den Eyd der Treue geschwohren, und der ihnen unzehliche Wohlthaten erwiesen hätte. Eben dieses lies auch seine Majestät durch seinen Ambassadeur Arenfeld der holländischen Republik (1) zu wissen thun.

Als die Lübeker und Bremer diese Briefe bekommen hatten, schikten sie gleich ihre Gesandten nach Dännemark, welchen sich zween englische Ambassadeurs, welche damahls in Hamburg waren, und einige Herzog-

(1) Aitzema Tom. 3. pag. 118.

Herzoglichholsteinische zugeselleten, die sich alle nach Glükstadt begaben. Als der König von Dännemark ihre Vorträge gehöret hatte, so erklährte er sich dahin: Wenn die Hamburger die eroberten Schiffe wieder zurük geben, und nachgehends mit ihm sich in gütliche Unterhandlung einlaßen wollten: so wollte er sich auch dazu bequehmen. Christian der Vierte. 1630.

Als die Hamburger diesen Entschlus des Königs vernahmen, hatten sie doch keine Lust, sich zum Ziele zu legen, sondern fuhren in ihren Feindseligkeiten fort, sandten eine große Anzahl Schiffe vor Glükstadt, und wiesen den Glükstädtern eine und andere Beute, welche sie auf den dänischen Schiffen erobert hatten; weswegen die Glükstädter mit ihren Canonen auf sie feuerten, und zwey Schiffe in Grund schossen. Hingegen nahmen die Hamburger ein Kaufmannsschiff weg, welches nach Glükstadt wollte.

Dieserwegen lies seine Majestät alle hamburgische Schiffe anhalten, und alle ihre Schulden, sowohl zu Bergen in Norwegen, als in dem ganzen Königreiche einziehen, und gab Befehl, seine Flotte in Copenhagen auszurüsten.

Die königliche Flotte gehet in die See.

Den 28sten August gieng die königliche Flotte, die aus sechs und dreyßig Kriegsschiffen bestund, durch den Sund, sich den Hamburgern entgegen zu setzen, legte sich vor den Ausfluß der Elbe, und warf daselbst Anker. Nachgehends gieng sie mit einem guten Winde gegen die hamburgische Flotte, welche aus zwey und zwanzig Kriegsschiffen, zween Branders und etlichen zwanzig andern Schiffen bestund. Die Schiffe wurden von dem Bürgermeister Albrecht von Eizen, und das Kriegsvolk von dem Baron Kniphausen commandiret. (m). Der König, welcher allezeit in eigner hoher Persohn allen wichtigen Vorfällen sowohl zu Lande als Wasser beywohnte, führte selbst das Orlogschiff, Spes genannt; wie man aus seinem eigenhändigen Briefe an den Reichsadmiral, welcher auf diesem Schiffe datirt ist, ersiehet, worinn er gedachten Admiral unterrichtet, wie die Hamburger sollten angegriffen werden; er zeiget auch den Zustand der hamburgischen Flotte unter andern mit diesen Worten an: **Daß der hamburgischen Flotte** Numerus **so stark ist, solches kann nicht viel thun: denn viele sind (Bojerter) Boyarte und geringe Fahrzeuge von vier bis sechs oder acht kleinen Stücken, welche das leztemahl mit Soldaten besezt waren, die aber nun nicht gegenwärtig sind; denn man** siehet

Christians des Vierten Ordre an den Reichsadmiral.

(m) Aitzema P. 2. pag. 206.

Christian der Vierte. 1630.

stehet in der That wenig Bootsleute, und noch wenigere Officiers als Schiffe. Wenn sie die Herren von Hamburg aus der Stadt haben wollen: so wird es eine langsahme und beschwerliche Capitulation geben, ehe sie solche aus der Stadt bringen. Interim est nobis licentia data etc. (n) Dieses erweiset, wie große Einsichten der König in allen Sachen gehabt, und daß die Veranstalltung aller Sachen durch seinen Kopf gegangen; indem er nicht nur große und kleine Dinge selbst anordnete, sondern auch alle Befehle mit eigner Hand schrieb.

Sein eigner Bericht von dem Zustande der hamburgischen Flotte.

Ich finde in gedrukten Büchern, daß die hamburgische Flotte aus zwey und zwanzig Kriegsschiffen bestanden. Aber der König, welcher nach seiner Gewohnheit solche selbst von fern genau besichtiget, bezeuget in seiner Nachricht an den Reichsadmiral folgendes davon: **Ich habe die hamburgische Flotte mit Fleis besichtiget, und befunden, daß sechs Raasegel und zwölf Boyarte vorne an liegen, wovon zwey größer sind, als die übrigen. In der Hinterflotte sind neunzehn Raasegel und drey Boyarte, und es scheinet, daß die vornehmsten Schiffe daselbst liegen, deswegen muß man auf den hintersten Theil besonders Acht haben, daß also die vornehmsten, und nicht die kleinen, angegriffen werden; bekommen die kleinen** a passando **einen oder ein Paar Stöße: so haben sie nicht zu klagen, daß sie nicht dabey gewesen** ꝛc. (o)

Seeschlacht.

Nachdem beyde Flotten eine Zeitlang in der See gelegen, geriethen sie endlich in ein Treffen zusammen, und canonirten so lange auf einander, bis sich die Hamburger auf die Flucht begeben, und gegen die Stadt zurük ziehen musten. Seine Majestät, welche selbst persöhnlich auf der dänischen Flotte war, verfolgte sie längst der Elbe bis vor Glükstadt, allwo er mit allen seinen Schiffen, die überhaupt zwey und vierzig Segel ausmachten, liegen blieb.

Hierauf lies seine Majestät eine Schanze an der Elbe aufwerfen, und allen seinen Unterthanen untersagen, Korn und Vieh nach Hamburg zu führen. Jedoch durch des Kayfers Vermittelung wurde endlich alle Feindseligkeit aufgehoben, bis der Streit in der Güte könnte beygeleget werden.

Nach-

(n) Lit. Christ. IV. ad Regni Admiralem dat. in Navi Spe d. 24 Aug. 1630. MSS. Autogr.

(o) Lit. Christ. IV. ad Regni Admir. dat. in Navi Spe d. 3 Sept. 1630. MSS. Autogr.

Nachdem also die hamburgische Flotte, wie gesagt, in die Flucht getrieben worden, erhub sich in der Stadt ein großer Lärm: denn der gemeine Mann und einige Rathsherren wollten den Bürgermeister von Eizen, (p) welcher die Schiffe commandiret hatte, beschuldigen, daß er sich nicht nach Gebühr verhalten, noch für das Vaterland redlich gefochten hätte. Dagegen erwies aber bemeldter Bürgermeister durch eine öffentliche Apologie oder Verantwortungsschrift seine Unschuld und stellte ihnen vor, daß er es nicht weiter habe bringen können, weil ihm Wetter, Wind und Glük zuwieder gewesen wäre ꝛc. Wovon er denn verschiedene Exempel anführte, und dadurch seine Landsleute einigermaßen zufrieden stellte.

Christian der Vierte. 1630. Der Bürgermeister von Eizen wird in Hamburg angeklaget.

Im nachfolgenden Jahre fieng man an, an einem Vergleiche zu arbeiten, wozu einige kayserliche Gevollmächtigte beordert, und die Stadt Lüneburg zu den Tractaten benennet wurde. Weil sich aber der König nicht zu einem Vergleiche verstehen wollte, ohne auf gewisse Bedingungen, worunter diese die vornehmste war, daß ihm dasjenige, was ihm weggenommen worden, sollte wieder herausgegeben werden, und die Hamburger sich dazu nicht verstehen wollten: so musten die Gevollmächtigten unverrichteter Sache wieder zurük gehen.

Handel an einem Vergleiche.

Die Herren Staaten von Holland arbeiteten im 1632sten Jahre sehr an einem Vergleiche zwischen dem Könige und den Hamburgern, wie auch daran, daß der Zoll in der Ostsee möchte gemildert werden. In diesem lezten war ihnen seine Majestät zu Willen, nachdem sie die dänischen Schiffe wieder zurük gegeben, welche sie vorher weggenommen hatten. Was das erste anlangte: so brachten sie es so weit, daß höchstbemeldte seine Majestät den Hamburgern diese Vergleichsvorschläge that: Daß sie hundert tausend Reichsthaler in baarem Gelde, außer der Summe, welche sie den königlichen Prinzen, Herzog Friederich und Herzog Ulrich, vorher versprochen, an den König bezahlen, und ihr vermeyntes Ius restringendi, dessen vorhin oft erwähnet worden, fahren laßen sollten. Wenn sich die Hamburger hierzu bequehmten: so wollte er auf der Elbe und Ostsee die Schiffahrt frey laßen, und ihnen erlauben, in seine Reiche zu handeln, wenn sie den ordentlichen Zoll erlegten.

Königliche Vorschläge.

Als aber die Hamburger diesen gütigen Anerbietungen kein Gehör geben wollten, sondern unterdessen dem kayserlichen Hofe schmeichelten, von welchem sie im 1640sten Jahre Siz auf dem Reichstage erhielten, ungeachtet der König und der Herzog stark dawieder sprachen; so entschlos sich seine

(p) Von Eitzens Apologie pag. 19.

Christian der Vierte. 1630.

Majestät, sie mit Gewalt zum Gehorsahm zu bringen. Jedoch weil sich andere Potentaten ins Mittel schlugen: so stund er verschiedenemahl von seinem Vorhaben wieder ab. Endlich wurde im 1643sten Jahre diese Streitigkeit auf folgende Weise beygeleget:

Seine Majestät nimmt die Hamburger wieder zu Gnaden an.

Den 27sten August gedachten Jahres überreichten die Abgeordneten der Stadt die Genehmigung des Schlusses nebst einer Abbitte, vermöge welcher die Hamburger den König für ihren rechtmäßigen Landesfürsten erkannten, und angelobten, daß sie sich hinführo als getreue Unterthanen betragen wollten. Sie empfiengen dagegen einen königlichen Versöhnungsbrief, und es wurde ihnen alle Gnade versprochen, die getreue Unterthanen von ihrem Herrn und Fürsten gewärtigen können.

Es wurde ausgemacht, daß eine gewisse Summe Geldes von zwey hundert und achtzig tausend Reichsthalern innerhalb vier Jahren von Hamburg sollte bezahlet werden. Was den Zoll auf der Elbe anlanget: so sollten mit dem ehesten andere Tractaten vorgenommen werden. Die Abbittschrift, die sie seiner Majestät überreichten, lautet von Wort zu Wort also: (q)

Der Stadt Abbittschrift.

Nachdem wir mit unserm und gemeiner Stadt nicht geringen Schaden und Leydwesen nunmehr in dreyzehn Jahren vernehmen müssen, wie ob denen zwischen Ihro königlichen Majestät und uns wieder erwachsenen Differentien, und was dabey vorgegangen, von uns blos, wie wirs mit unserm Gewissen und dem Allmächtigen contestiren, zu unserer Beschützung und Erhaltung unserer Gerechtigkeit gemeynet und angesehen gewesen, für ungehorsahme und vorsezliche Wiedersetzigkeit aufgenommen, zu hohen königlichen Unguaden gegen uns und die gemeine Stadt bewogen; und das uns herzlich schmerzet, daß bey sothanem Wesen etwas vorgegangen, wodurch iztberegte Unguade erwecket und auf uns gezogen worden; wie wir nichts liebers inniglich und sehnlich wünschen, bitten und begehren, dann Eurer königlichen Majestät vorige Gnade und Huld hinwieder zu erlangen, und wegen dessen allen, was Deroselben wiedrig paßiret, ausgesöhnet zu seyn: Also haben wir, vermittelst

(q) Contin. Londorp. Act. Publ. P. 5. Lib. 2. pag. 828.

mittelst dieser unterthänigsten Supplication, nochmahlen unser Leydwesen und hohe Begierde, Eurer königlichen Majestät Gnade zu erlangen, gehorsahm contestiren und bezeugen, darnebenst unterthänigst flehentlichst bitten wollen, aus angebohrner königlichen Clemenz und Milde, dessen, was paßiret, vergessen und verzeihen, und auch zu vollkommnen königlichen Gnaden wieder kommen laßen wollen, alles, was aus vorangezogener Unhulde wieder uns verhängt, gnädigst aufheben, die freyen Commercien in Eurer königlichen Majestät Königreichen und Landen nicht allein eröffnen und treiben zu laßen, sondern uns, nach Inhalt der bey der Huldigung geschehenen Verfassung, bey unsern wohlhergebrachten Privilegien, Freyheiten, Gerechtigkeiten und alten redlichen Gewohnheiten, wie nicht weniger Deroselben Unterthanen gleich, zu Recht schützen. Seynd hingegen des unterthänigsten und festen Erbiethens, bey Eurer königlichen Majestät, unsern Vorfahren gleich, als frommen Leuten bey ihren natürlichen erbgebohrnen Landesfürsten und Herrn zu thun gebühret, so viel an uns ist, steif und unverbrüchlich zu halten, auch alles in dem Stande, worinn es mit unsern Vorfahren auf uns deriviret, zu laßen; und damit Eure königliche Majestät unsere eyfrige unterthänigste Devotion, auch die Begierde, in vorigen Gnadenstand hinwieder gesezt zu werden, um so viel desto mehr gnädigst zu verspühren: Als haben wir Deroselben hundert tausend Reichsthaler hiemit gehorsahmst offeriret und präsentiret, der unterthänigsten Zuversicht, Eure königliche Majestät sothane unsere Erbiethung und Offerten gnädigst auf und anzunehmen, und wie wir geneigt, denselben allen, wie aufrichtigen Leuten gebühret, nachzusetzen, also auch dieselbe uns in diesem allen nicht enthören, besondern zu mehrer Befestigung, und damit wir derer Commercien und unserer Privilegien, auch Erstellung der Execution, hinführo

Christian der Vierte. 1630.

Christian der Vierte. 1630.

hinführo vergewissert, uns einen Sühnbrief, dadurch wir dessen allen zur Gnüge versichert, ertheilen, die gegen uns verfaßte Armatur und Force gnädigst hinwieder abführen, auch die annoch überbleibenden streitigen Posten, und was denen anhängig, forderlichst durch gütliche Tractaten beyund hinlegen laßen.

Solchergestallt endigte sich diese langwierige Streitigkeit, allen denjenigen zum Vergnügen, welche den Frieden in Norden wünschten. Daß aber die Schweden an diesem Vergleiche wenig Gefallen gehabt, solches giebt der König in einem Schreiben an Peter Wibe mit diesen Worten zu erkennen: Der hamburgische Vergleich wird des Canzler Oxenstierns podagrischen Füßen ein gut Kühlpflaster seyn, absonderlich, wenn er dabey den tödtlichen Abgang des Königs von Frankreich erfahren wird. (r) Und in einem andern Schreiben bezeugt höchstgedachter König: (s) Daß der schwedische Minister Salvius zu Bette gegangen, als er diesen Vergleich vernommen.

Nachdem diese Abbitte geschehen, gab seine Majestät der Stadt Hamburg einen Versöhnungsbrief, dieses Inhalts:

Königlicher Majestät Versöhnungsbrief, der Stadt Hamburg gegeben.

Wir Christian der Vierte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark und Norwegen ꝛc. (t) thun kund hiermit, weil der Rath und gemeine Bürgerschaft Unserer Stadt Hamburg sich mit einer unterthänigsten Bittschrift eingestellet hat, worinn sie begehret haben, daß Wir die wieder die Stadt gefaßte Ungnade möchten fahren laßen: so haben Wir allergnädigst beschlossen, daß Wir die Ungnade wollen sinken und fallen laßen, die Wir aus bewegenden Uhrsachen gegen die Stadt, ihren Magistrat und die Bürgerschaft gefasset haben, und wollen darauf die Streitigkeit, welche zwischen Uns und bemeldter Unser Stadt entstanden ist, mit dem ehesten zu gütlichen Tracaten und zum Vergleiche kommen laßen, und Zeit und Ort darzu bestim-

(r) Epist. Christ. IV. ad Petr. Wibe MSS. Autogr. Glücksburg. d. 21. May 1643.

(s) Epist. ad eundem d. d. Glücksb. d. 27. May 1643. MSS. Autogr.

(t) Contin. Act. Publ. Londorpii P. 5. Lib. 2. pag. 829.

bestimmen, wollen Uns auch so bezeigen, daß sie daraus Unsere väterliche Neigung und Huld verspühren sollen. Doch im Fall der eine oder der andere Punct nicht sollte abgethan werden: so soll solcher zu weitern Tractaten ausgesezt werden, und nichts destoweniger dieser unser Versicherungsbrief in seiner Kraft verbleiben. Demnach gebiethen Wir Unsern Völkern, weiter keine Beleidigungen und Feindseligkeiten, sowohl zu Wasser, als zu Lande, in Unsern Königreichen, Fürstenthümern und Landen auszuüben, eröffnen den Handel wieder, und laßen ihn seinen Lauf ungehindert haben und genießen, weil sich die Stadt erkläret hat, bey der unterthänigsten Versicherung, die sie neulich gethan hat, feste zu halten. Christian der Vierte. 1630.

Endlich wurde im 1645sten Jahre die Streitigkeit gänzlich beygeleget, worüber in Hamburg öffentlich ein Dankfest angestellet, und alle Stücken um den Wall gelöset wurden; und als der Magistrat darauf durch sieben hundert Musquetiers die rükständigen Gelder nach Glükstadt hatte überbringen laßen, lies seine Majestät den Zoll auf der Elbe aufheben, und der steinburgische Vertrag von 1621 wurde erneuret. Von diesen Händeln kann in Londorps Act. publ. oder Staatsgeschichten, und in des Olearius holsteinischen Chronik, woraus diese genommen ist, ein mehrers nachgelesen werden. Der glükstädtische Zoll wird abgeschaffet.

Nachdem der Vergleich geschloßen worden, lies sichs zwischen dem Könige und der Stadt zur großen Vertraulichkeit an, dergestallt, daß sich die Stadt, seiner Majestät neue köstliche Kleinodien zu überreichen, befliße.

Aber wieder auf das 1630ste Jahr zu kommen, so war solches wegen der Ungnade, worein Christine Munk fiel, welche im 1631sten Jahre dem Könige war angetrauet worden, merkwürdig. Doch, es soll von ihr an einem andern Orte umständlich gehandelt werden. Ihr Sohn Waldemar wurde dieses Jahr vom Kayser zum Reichsgrafen gemacht, und Graf von Schleswigholstein genannt; welchen Titul er, nebst seiner Schwester, so lange führte, bis ihnen der König Friederich der Dritte solchen durch eine gedrukte Verordnung strenge untersagen lies. In eben dem 1630sten Jahre starb Jacob Uhlefeld, der Reichscanzler, dessen Stelle durch den Reichsrath, Christen Thomesen, wieder besezt wurde. Frau Christine Munk fällt in Ungnade.

Christian der Vierte. 1631.

Jacob Uhlefeld hinterlies eilf Söhne, wovon nachgehends ein mehreres vorkommen wird. Der Reichsrath, Christen Holk, nahm dieses Jahr seinen Abschied, und starb wenig Jahre darauf im acht und achtzigsten Jahre seines Alters.

Während des Streites mit Hamburg, hatte sich in Deutschland ein neuer Kriegsschauplaz eröffnet, wohin aller Augen, insonderheit Christians des Vierten, gerichtet waren. Des Kayfers Macht war nach dem lübekischen Frieden in Deutschland bis aufs höchste gestiegen, und niemand schien entweder Lust oder Kräfte zu haben, diesen gewaltigen Strom zu hemmen, welcher alles überschwemmete. Endlich warfen die unterdrükten protestantischen Fürsten ihre Augen auf Gustav Adolphen, den König in Schweden, und überredeten ihn, sich ihrer bedrängten Sachen anzunehmen. Höchstbemeldter König lies sich dazu bewegen, und gieng im 1630sten Jahre mit einer Armee, die aus sechszehn Compagnien Reuter, und zwey und neunzig Compagnien Fusvolk bestund, nach Deutschland, wo sie durch deutsche Truppen verstärkt wurden. Der Vortheil, den er gleich im Anfange gegen die Kayserlichen erhielt, verursachte, daß die protestantischen Fürsten anfiengen, ihre Häupter wieder empor zu richten, und der Erzbischof von Bremen, der Herzog von Lüneburg, und der Landgraf von Hessencassel traten gleich in ein Bündnis mit ihm. Ja alle Feinde des Kayfers erwählten ihn einmüthig zu ihrem Anführer. Dieses, wie sowohl einige fremde, als auch die schwedischen Scribenten sagen, erwekte beym Könige von Dännemark große Eyfersucht. Und wenn dem auch so wäre, so konnte es wohl nicht anders, als natürlich seyn. Man muß aber doch gestehen, daß sich höchstbemeldter König in der That mit nichts geäußert, welches den König von Schweden in seinen glüklichen Unternehmungen in Deutschland hätte hindern können. Doch sowohl von diesem als andern Dingen, so in Deutschland vorfielen, und Dännemark mit angehen, soll umständlich an einem andern Orte geredet werden, wenn ich nämlich zu dem Kriege komme, welchen Christian der Vierte mit der Königinn Christina in Schweden geführet hat.

Die verwittwete Königinn Sophia stirbt.

In diesem Jahre starb die verwittwete Königinn Sophia in ihrem 74sten Jahre, nachdem sie 43 Jahre im Wittwenstande gelebt hatte. Der Character dieser rühmlichen Königinn ist vorhin schon gegeben worden, weswegen ich hier nicht weiter davon reden will. (u) Es starb auch in diesem Jahre der Reichsmarschall Georg Bilde, dessen Würde Jürgen Urne wieder bekleidete. Uebrigens lies auch seine Majestät

(u) Sie genos jährlich acht tausend Rthlr. von dem Zoll im Oresund.

Majestät dieses Jahr eine Freytagshochmesse in beyden Reichen anordnen, und, dabey eine besondere Lytanie zu singen, befehlen. Dieses geschahe zur Erinnerung der Lebensgefahr, worinn er sich bey Hameln befunden, welches eben an einem Freytage war. Christian der Vierte. 1631.

Daß sonst der König nichts feindliches gegen die Schweden in Deutschland vorgehabt, solches kann man unter andern daraus sehen, daß der dritte königliche Prinz Ulrich im 1632sten Jahre in schwedische Dienste trat. Dieser Prinz machte sich außerhalb Landes durch seine Tapferkeit und andre Verdienste beliebt und ansehnlich. Aber eben die großen Tugenden, welche er besas, erwekten ihm Feinde, welche ihm nachstellten, und ihn endlich das Jahr darauf auf eine verrätherische Weise ums Leben brachten. Denn als er nach dem Stillstande, welchen der Herzog von Friedland 1633 mit den Schweden in Schlesien geschlossen hatte, bey den kayserlichen Officiers, den Grafen von Schlik und Piccolomini, zur Tafel gewesen war: so wurde dieser tapfere Prinz, als er von diesen Officiers Abschied nehmen wollte, von einem Meuchelmörder, welcher in einem Graben verborgen lag, erschossen. Sein Körper wurde darauf nach Hamburg, und von da nach Copenhagen geführet. Sein Tod wurde sehr bedauret, weil er ein tapferer und verständiger Herr war. Er hatte sich auch einige Jahre zuvor in andern fremden Diensten hervor gethan. Denn ich finde in der Historie des Niels Krabbe, welcher sein Cammerjunker war, daß er im 1629sten Jahre der Belagerung vor Herzogenbusch beygewohnet. (x) Pufendorf und andere, welche ihm folgen, sagen, daß er Hoffnung gehabt, mit der pohlnischen Prinzeßinn das Herzogthum Preußen zu überkommen; (y) welches ich nicht begreifen kann, weil es ja nicht in der pohlnischen Könige Macht stehet, etwas vom Reiche zu entwenden. Dieser Prinz Ulrich schrieb ein Buch, unter dem Titul: Strigilis Vitiorum. Zween Monathe vor seinem Tode, hatte er seinen Hofmeister Ofwe Schade abgeschikt, das Stift Schwerin von dem schwedischen General Tage Tott, welcher von dem schwedischen Administrator, dem Canzler Oxenstiern, Befehl dazu hatte, dasselbe zu überliefern, in Besiz zu nehmen. Sonst hat er sich auch sein Vaterland dadurch verbindlich gemacht, daß er bey seinem Aufenthalt in andern Ländern die berühmte Himmelskugel des Tycho Brahe wieder zurük bekam, welche nachher auf dem runden Thurme in Copenhagen verwahret wurde und nicht seines gleichen hatte.

1632.

Prinz Ulrich wird erschossen.

Des Tycho Brahe Himmelskugel wird vom Prinz Ulrich erobert und nach Dännemark geschikt.

(x) Vita et res gestae Nicolai Krabbe MSS.

(y) Pufendorf in Comment. de rebus Suec. L. 5. Sect. 34.

Christian der Vierte. 1632.

Dieses herrliche Werk, welches eben das Schikſahl hatte, als die übrigen astronomischen Werkzeuge dieses berühmten Mannes, welche nach seinem Tode zerstreuet wurden, und wegkamen, fiel bey der Zerstreuung in die Hände der Jesuiten zu Neiße in Schlesien. Als aber der Prinz Ulrich gegenwärtig war, da diese Stadt 1632 eingenommen wurde, und er die Kugel kannte: so lies er solche aus der Stadt wegnehmen, und schikte sie nach Dännemark; wo sie mit vielen öffentlichen Umständen und Freudenbezeugungen auf die königliche Academie in Copenhagen gebracht, und folgende Gedenkschrift darneben gesezt wurde: (z)

Deren Gedenkschrift.

Siue hoſpes ſiue inquilinus es
Bene adſis.
Hoc aeneum caeli ſimulacrum
Quod vides
Ingenio et impendio
TYCHONIS BRAHE
Ad Aſtronomicas Obſeruationes
In Inſula Huena
Efformatum eſt.
Nihil ad artis perfectionem aetas noſtra illuſtrius
Contulit.
Nomen Vraniburgo dedit
Daniae Famam.
Cum plusculos annos caeli motum felici apud nos
Succeſſu monſtraſſet, moueri coepit,
Et
Exteris ceſſit.
Primo Benaticam, mox Pragam, inde Nieſſam defertur,
Ita quas in Caelo vices deſignat, in Terra patitur.
Tandem
CAPTA NIESSA,
Virtute, ductu et Auſpicio
Aeternae memoriae
Principis
Diui ULDARICI
Patriae
Velut trophaeum et peregrino Marte
Vindicatur et reſtituitur
Anno MDCXXXII. Calend. Decemb.

Das

(z) Orat. Erasmi Brochmanni in obitum Principis Uldarici.

Das ist: Sey willkommen! du magst ein Fremder oder Einheimischer seyn. Diese meßingene Abbildung des Himmels, welche du siehest, ist durch die Erfindung und auf Unkosten des Tycho Brahe zu astronomischen Bemerkungen auf der Insul Hveen verfertiget worden. Zu unserer Zeit ist nichts vortrefflichers zur Verbesserung dieser Kunst erfunden worden. Diese Himmelskugel hat dem Hause Uranienburg den Nahmen gegeben, und Dännemark Ruhm erworben. Als sie uns einige Jahre den Lauf des Himmels glüklich gezeiget hatte, veränderte sie ihre Stelle, und kam in fremde Hände. Anfänglich wurde sie nach Benatica, bald darauf nach Prag, und von da nach Neiße gebracht, und war also den Veränderungen, welche sie uns am Himmel zeigte, auf Erden selbst unterworfen. Endlich wurde sie bey Eroberung der Stadt Neiße, durch die Tapferkeit, unter Anführung und auf Befehl des eines ewigen andenkenswürdigen durchlauchtigsten Prinzen Ulrichs, als ein Siegeszeichen, und vermittelst fremder Völker, dem Vaterlande zum Eigenthume wieder geschenkt, im 1632sten Jahre den 1sten des Christmonaths. (a) Christian der Vierte. 1632.

An Verfertigung dieser Himmelskugel wurde zu Augspurg der Anfang gemacht. Nachgehends wurde sie in eben dem Jahre, als Uranienburg angelegt wurde, nach Hveen und daselbst zur Vollkommenheit gebracht. Paul Colding berichtet, daß er zu Prag aus des Tycho eigenem Munde gehöret, daß ihm dieselbe fünf tausend Rthlr. gekostet habe. (b)

Die andern Instrumenten des Tycho hatten eben das Schikfahl. Anfänglich wurden die kleinen, hernach die großen nach Böhmen gebracht; von Prag führte man sie nach Benatica, und nachmahls von Benatica wieder nach Prag, wo sie zuerst in dem kayserlichen Garten, und darnach in des Jacob Curtius Hause verwahret wurden.

Nach des Tycho Brahe Tode befürchtete der Kayser Rudolph gleich, daß diese Instrumenten möchten zerstreuet werden, und daher suchte

(a) Gassendus in vita Tych. Brahe L. 2. pag. 59.

(b) Resenius in Monum. Hafn. pag. 239.

Christian der Vierte. 1632.

er Herr darüber zu werden, und kaufte sie von den Erben für zwey und zwanzig tausend Kronen. (c) Darauf wurden sie in des bemeldten Curtius Hause dergestallt verwahret, daß sie von denjenigen, welche von dem Kayser verordnet waren, die Aufsicht darüber zu haben, in die Finsternis und unter die Erde verstekt wurden, daß also niemand Nuzen davon haben konnte. Solchergestallt lagen diese kostbahren Instrumente in bemeldtem Hause, bis zu der großen Rebellion in Böhmen, nach des Kayfers Matthias Tode, verborgen. Als aber Prag von den pfälzischen Truppen eingenommen wurde, so giengen auch diese Instrumente in die Rappuse; einige wurden verdorben, und zu einem andern Gebrauch angewandt; einige aber dergestallt zerstreuet, daß man außer dieser großen Himmelskugel (d) nicht weis, wo sie hin gekommen seyn; und wenn Tycho seine Mechanik nicht geschrieben hätte, so hätte man nicht gewust, daß dergleichen Instrumente in der Welt gewesen wären. (e)

Der Reichshofmeister Franz Ranzau ersäuft.

Sonst trug sich auch in diesem 1632sten Jahre den 5ten November in Copenhagen eine sonderbahre unglükliche Begebenheit zu, indem der Reichshofmeister, Franz Ranzau, in des Königs Garten in einen Graben fiel, und ersoff. Er war kurz vorher, und erst in eben diesem Jahre aus einem Statthalter in Copenhagen zum Reichshofmeister gemacht worden, nachdem dieses hohe Amt von 1601 an, da Christopher Walkendorf starb, ledig gestanden hatte. Er wurde mit einem großen Gefolge, wobey der König, nebst Prinz Christian und Prinz Friederich, sich selbst mit befanden, in St. Nicolaikirche begraben. (f) Sein Tod wurde um so viel mehr betrauret, weil er kurz vorher mit des Königs Tochter Anna Catharina, welche er mit der Frau Christina Munk gezeuget hatte, war verlobet worden, und er über dieses in seinem blühenden Alter war. Denn der französische Gesandte, Herr des Hayes, welcher ein paar Jahre zuvor in Dännemark war, schreibt, daß er etwa zwischen fünf und zwanzig und dreyßig Jahren gewesen sey. Die Abbildung, so uns dieser Ambassadeur von ihm giebt, ist diese: „Der Hof-

Sein Portrait.

„meister

(c) Gassendus l. c. L. 6. pag. 216.

(d) Dieser Globus des Tycho wurde nach seiner Zurükkunft lange an dem Orte beym Auditorio, allwo das Frauenzimmer zu stehen pflegte, um die academischen öffentlichen Handlungen anzusehen, verwahret; nachgehends wurde er auf den runden Thurm gesezt, allwo er nebst andern kostbahren Sachen in der lezten großen Feuersbrunst 1728 im Rauch aufgieng.

(e) Gassendus in vita Tych. Brahe pag. 217.

(f) Excerpta ad Hist. Christ. IV.

Christian der Vierte. 1632.

„meister Franz Ranzau ist ein Herr von vollkommener Statur, weis von „Angesicht, und zwischen fünf und zwanzig und dreyßig Jahren. Er ist „eines frommen und sanftmüthigen Wesens; hat sich auf seinen ausländischen Reisen in Frankreich und Italien sehr geschikt gemacht, und redet „gut französisch. (g)

Zwistigkeit zwischen dem Könige und Herzoge Friederich wegen Christianpreis.

Der Misverstand, welcher kurz vorher zwischen dem Könige und dem Herzoge Friederich von Holsteingottorp war gehoben worden, wurde wieder erneuret, als der König in diesem Jahre die neue Festung Christianpreis in Holstein anlegte. Denn dadurch wurde der Herzog sehr aufgebracht, theils weil ihm diese neue Festung ein Dorn im Auge war; theils auch, weil sie wieder seine Einwilligung angeleget wurde, welches, seiner Meynung nach, wieder die alten Vereinigungen stritte. Dieses sein Misvergnügen eröffnete er dem Könige in einem Briefe, welcher den 20sten des Heumonaths 1632 geschrieben, und dieses Inhalts ist:

Ich hoffe, daß Ew. Majestät von dieser Festungsarbeit so lange abstehen werden, bis beyder Partheyen ihr Recht nach den alten Vereinigungen, welche so oft zwischen den Fürstenthümern sind erneuret worden, oder durch Gevollmächtigte, welche von beyden Partheyen sollen ernannt werden, untersuchet, oder wenn die Streitigkeit dadurch nicht gehoben wird, solche nach altem Brauch und Gewohnheit dem Urtheile eines Schiedsrichters unterworfen werden kann. Außer diesem wurden noch unterschiedene Briefe von dieser Materie zwischen ihnen gewechselt, wovon ich eine geschriebene Sammlung habe. (h)

Christians des Vierten große Arbeitsahmkeit.

Die vielen wichtigen Verrichtungen, die dieser König beständig Hatte, verhinderten ihn nicht, auch auf alle Kleinigkeiten ein wachsahmes Auge zu haben, so, daß er nicht allein selbst veranstaltete, sondern auch alle Verordnungen in Staats- und Haus- in großen und keinen Sachen mit eigner Hand schriftlich verfassete: wovon die eigenhändigen Briefe zum Beweise dienen, welche sowohl in Archiven, als überall in den Händen der Privatleute, und zwar in solcher Menge, als kaum von einem Könige in der Welt, gefunden werden; und wenn seine andern großen Thaten im Kriege und Frieden nicht so sehr bekannt wären: so sollte man fast

(g) Des Hayes Voyage en Dannemarc pag. 59. Ce Cavalier est d'une grande taille. Son naturel est doux, il s'est rendu posi par les voyages &c.

(h) Variae inter Christ. IV. & Frider. Ducem Epistolae MSS.

Christian der Vierte. 1632.

fast denken, daß er nur mit der Feder in der Hand beständig stille gesessen hätte. Dergleichen kann zwar an andern Königen getadelt werden aber nicht an diesem Könige: denn er nahm sich der Kleinigkeiten so an daß er große Sachen darüber zu versäumen schien, und beschäftigte sich hingegen mit wichtigen Sachen, so, als wenn er sich niemahls um geringere bekümmerte. Sein natürlicher guter Verstand machte ihn vermögend, alles zu bestreiten, und, außer einem Könige, auch einen General, Admiral, Rentmeister, Secretaire, Baumeister, Richter, ja auch seiner eignen Kinder Hof- und Lehrmeister abzugeben; wie man unter andern aus einer Anweisung sehen kann, welche er im 1631sten Jahre für Frau Karen Sehestedt, Hofmeisterinn der königlichen Kinder, selbst aufgesezt, welche ich hier ganz anführen will, weil sie sowohl des Königs Sorgfalt, als die Einrichtung und Lebensart des Hofes zu selbigen Zeiten zu erkennen giebt. Sie lautet also: (i)

Seine eigenhändige Instruction an der königlichen Kinder Hofmeisterinn.

Weil Wir Unsere geliebte Frau Karen Sehestedt zur Hofmeisterinn Unserer lieben Kinder angenommen und bestellet haben: so soll sie sich in ihrer anvertrauten Bestallung folgendermaßen verhalten:

Erstlich: Damit Gott im Himmel Preis, Lob und Ehre, Wir Vergnügen, und sie selbst einen rühmlichen Nahmen und gutes Gerüchte bey allen frommen Leuten, und bey Uns königliche Gunst und Gnade davon haben möge.

Zweytens: Sie soll inn- und außerhalb des Hauses einen solchen Wandel führen, daß die Kinder von ihr kein Aergernis nehmen.

Drittens: Sie soll die Kinder Morgens und Abends anhalten, mit gebührender Ehrerbiethigkeit ihr Gebeth zu Gott im Himmel abzuschikken, und für ihre Persohn dazu ein gutes Exempel geben.

Viertens: Soll sie auch mit den Kindern die Kirche fleißig besuchen, wenn geprediget wird, und keinem derselben erlauben, wegzubleiben; es müste denn seyn, daß sie durch Krankheit daran verhindert würden: auch soll sie nicht zulaßen, daß die Mägdchen oder ihre Leute aus der Kirche bleiben; sondern sie soll sie anhalten, daß sie mit in die Kirche folgen, und alsdann die Stubenthüre zuschlieſſen laßen.

Fünftens: Wenn Tafel gehalten wird: so soll der Kinder Stube und Kammer, wie auch der Waschkeller, zugeschlossen gehalten werden, bis man von der Tafel aufstehet; und damit das Feuer unterdessen nicht ausgehen möge: so soll der Stubenheizer angehalten werden, ehe er ausgehet,

(i) Ordin. Christ. IV. de educandis regiis pueris ad Catharinam Sehestedt MSS.

gehet, so viel im Kachelofen nachzulegen, als er gewis meynet, daß es nicht ausbrenne, ehe sie wieder von der Tafel kommen. Christian der Vierte. 1632.

Sechstens: Die Kinder sollen mit der Hofmeisterinn, mit den Fräuleins und Mägden, welche auf die Stube gehören, in der Stube zusammen sitzen, und thun, was sie zu thun haben, und nicht ein jedes seinen Winkel suchen, darinn zu sitzen.

Siebentens: In der Kinderschule soll sich keine von den Mägden des Tages finden laßen, noch des Nachts darinn liegen; sondern in der Stube in Schlagbänken, welche des Tages zugeschlossen seyn sollen.

Achtens: Des Abends und Morgens soll die Stubenthüre und die Thüre zum Waschkeller zugeschlossen, und des Morgens zu gewisser Zeit wieder aufgeschlossen werden.

Neuntens: Die Hofmeisterinn soll den Kindern nicht zulaßen, mit den Mägden oder jemand anders in Winkeln zu reden und zu schwatzen. Und wenn die Mägde selbige angekleidet, oder andere Dienste verrichtet haben: so sollen sie gleich wieder zu ihren Verrichtungen und Geschäften gehen, und mit den Kindern keine Gemeinschaft haben.

Zehntens: Bemerket sie bey denjenigen, welche die Kinder zu unterweisen beordert seyn, Nachläßigkeit: so soll sie Uns solches gleich wissen laßen.

Eilftens: Sie soll keinem Kinde erlauben, an jemanden zu schreiben, es mag auch seyn wer es wolle; es sey denn, daß es mit Unserer Genehmhaltung geschehe.

Zwölftens: Erfähret die Hofmeisterinn, daß jemand von denjenigen, welche den Kindern zur Aufwartung zugeordnet sind, es mögen Manns- oder Weibspersohnen seyn, etwas vor hat, das nicht gut ist: so soll sie Uns deswegen erinnern, damit Wir durch Gottes Gnaden beyzeiten dafür Rath schaffen mögen.

Dreyzehntens: Die Hofmeisterinn soll gute und fleißige Acht auf der Kinder Gesundheit haben, daß sie nicht heimlich etwas essen oder trinken, welches ihnen nicht dienet. Wenn ihnen nach des Allmächtigen Gefallen etwas zustoßen sollte: so soll sie Uns gleich davon Nachricht geben, daß man, so viel als möglich, beyzeiten Arzneymittel dagegen gebrauchen kann.

Vierzehntens: Sie soll auf der Kinder Wollen- und Leinenzeug wohl Acht haben, daß nichts davon wegkomme.

Funfzehntens: Der Kinder gefütterte Kleider soll sie dem Kirschner zum Verwahren überliefern, wenn sie solche zu gewisser Zeit des Jahres nicht mehr gebrauchen.

Christian der Vierte. 1632.

Sechszehntens: Auf den Schneider soll sie gute Acht haben, daß er mit den Kleidern der Kinder so umgehe, wie sichs gebühret, und daß er die täglichen Kleider, welche sie nöthig haben, des Abends annehme, und des Morgens wieder liefere.

Siebenzehntens: Wenn für die Kinder etwas neues soll gemacht werden: so soll die Hofmeisterinn wohl Acht geben, was der Schneider empfänget, und was er davon gemacht hat, damit alles richtig zugehe.

Achtzehntens: Die Hofmeisterinn soll dahin sehen, daß nichts von der Kinder Silber, Gold, Perlen oder Kleinodien, welches ihnen zu gebrauchen von Uns zugelaßen worden, wegkommen möge; sondern sie soll die Kinder dazu anhalten, daß sie dergleichen selbst in guter Acht und Verwahrung halten, damit die Mägde und andere damit nicht herumlaufen. Geschrieben Nykiöping den 31ten des Heumonaths 1631.

Christian.

Wie Er ferner für die Erziehung und Pflege der königlichen Kinder gesorget, das kann man unter andern aus verschiedenen eigenhändigen Briefen ersehen, die er an den Hofmeister Christian Friis in dem 1615ten und 1616ten Jahre geschrieben hat, worinn er alles, sogar bis auf ihre Betten, Schuhe und Strümpfe selbst anordnet. Denn in einem Briefe werden diese Worte gefunden: **Ist etwas an ihren Strümpfen beflecket oder beschmuzt: so schikt sie zum Färber, daß sie schwarz gefärbet werden, 2c. 2c.** (k) Ja diese Vorsorge gieng nicht allein die Prinzen selbst, sondern auch ihre Pagen, an; welche er in seinen Briefen an bemeldten Christian Friis Knaben der Herzoge nennet. (l)

Bedenken darüber.

Es scheinet zwar geringe zu seyn, dergleichen in eines so großen Königs Geschichten mit anzuführen. Aber ich meines Theils halte solches nothwendiger, als die Beschreibung einer Krönung oder eines Leichenbegängnisses, absonderlich, weil man in eines Königs Historie nichts weglassen soll, was von der Persohn des Königs eine Abbildung geben kann: denn aus dieser Anweisung, welche sonst rahr, und nur in weniger Leute Händen ist, erkennet man 1) dieses Königs große Sorge für alle, auch für die geringsten Sachen. 2) Des Hofes spahrsahme Lebensart zu selbigen Zeiten. 3) Des König Christians Häuslichkeit.

Also

(k) Lit. Regis ad Christian. Friis dat. in horto Hafn. d. 20 April. 1616. MSS. autogr.

(l) Lit. Regis ad Christ. Friis d. d. Fridericob. d. 10 Jan. 1616. MSS. autogr.

Also beweisen diese und andere Dinge, daß er einer der allerbürgerlichsten Könige gewesen, wiewohl er, wenn es die Ehre des Reichs erforderte, an Pracht und Hoheit alle Potentaten selbiger Zeiten übertraf; welches man insonderheit aus den bekannten großen Unkosten und mehr als königlicher Pracht ersiehet, mit welcher des Kronprinzen Christians des Fünften Beylager kurz darauf vollzogen wurde, wovon hernach umständlich soll geredet werden, wenn ich vorher etwas von andern vorgefallenen Sachen werde berühret haben. Christian der Vierte. 1632.

Das 1632ste Jahr war wegen verschiedener ansehnlichen Gesandtschaften merkwürdig. Aus Engeland wurde der Graf von Leicester nach Dännemark geschikt: denn oberwehnter englischer Minister Gordon, welcher seinen gewöhnlichen Briefwechsel mit dem Canzler Friis fortsezte, berichtete ihm solches mit diesen Worten: Der Graf von Leicester ist schon seit acht Tagen fertig gewesen, mit einem prächtigen Gefolge von London zu eurem Könige zu reisen. (m). Der lezte Ausdruk zeiget, daß dieser Gordon nicht wirklich in dänischen Diensten gestanden. Die andere Gesandtschaft wurde von dem neuen Könige in Pohlen Uladislaus abgeschikt, und der Gesandte war ein Herr von Dönhof, dessen Character oftbemeldter Gordon beschreibet. (n)

Als die zwischen dem Könige und Herzoge Friederich entstandenen Irrungen eine Zeitlang gewähret hatten: wurden sie endlich überhaupt beygeleget, und nachgehends zwischen beyden Herren zween Defensionsrecesse zur Vertheydigung der Herzogthümer aufgerichtet; wozu insonderheit eine Gesandtschaft Anlas gab, welche der König Carl der Erste von Engeland im folgenden 1633sten Jahre an den Herzog Friederich abschikte, durch die er bemeldtem Herzoge den schlechten Zustand von Deutschland zu Gemüthe führte, und ihn ermunterte, den bedrängten Fürsten in Deutschland beyzustehen. Der Herzog lies höchstgedachtem Könige darauf antworten, daß er zu nichts williger wäre, als des Königs Anmahnungen nachzuleben; aber er sagte dabey, daß die Regierung in den Fürstenthümern von der Beschaffenheit wäre, daß er nichts wichtiges vornehmen könnte, ohne mit Wissen und Willen des Königs von Dännemark, und zwar nach den alten aufgerichteten Unionen, daher müste er sich mit dem Könige Christian vorher deshalb berathschlagen; und er versprach, daß solches ehestens geschehen sollte, und wenn es geschehen wäre: so wollte er seiner brittannischen Majestät zu wissen thun, was für 1633. Zween Vertheydigungsrecesse, zwischen dem Könige und Herzoge Friederich aufgerichtet.

(m) Lit. Franciſci Gordonii ad Chriſt. Friis Elſingor. d. 6 Sept. MSS. autogr.

(n) Lit. Franciſci Gordonii ad Cancell. Friis d. d. Gedani d. 11 Dec. 1632.

Christian der Vierte. 1633.

einen Entschlus man befundenen Umständen nach nehmen könnte. Er schrieb gleich darauf einen Brief an den König Christian, worinn er ihm des König Carls Erinnerung zu wissen that, und verlangte, daß einige seiner Minister mit den Königlichen in Unterredung treten möchten, um zu überlegen, was dabey zu thun wäre. Der König wegerte sich dessen nicht, sondern bevollmächtigte gleich einige von seinen Ministern, mit den Fürstlichen darüber sich zu besprechen. Und da wurden zur gemeinschaftlichen Vertheydigung die obgemeldten Defensionsrecesse aufgerichtet.

1634. Das folgende 1634ste Jahr starb der Erzbischof von Bremen, Johann Friederich, weswegen sich des Königs zweyter Prinz, Friederich, aufs neue Hoffnung machte, zu dem bremischen Stifte zu gelangen, wobey er schon 1621 zum Coadjutor war erwählet worden. Da aber unterdessen der kayserliche Krieg einfiel: so veränderten sich die Umstände für diesen Prinzen, so daß er nicht nur seine Hoffnung zur Succeßion in dem Bremischen, sondern auch den wirklichen Besiz des Stifts Vehrden verlohr, weil der Kayser, der in dem Kriege die Oberhand behielt, durch ein Edict verordnete, daß alle lutherischen Stifter den Römischcatholischen wieder sollten eingeräumet werden; ja der Prinz Friederich muste in dem lübekischen Frieden auf alle Stifter Verzicht thun, die er entweder wirklich besas, oder worinn er, zum Besitze zu gelangen, Recht hatte. Als aber nachgehends der Kayser mit Schweden in Krieg gerieth, und die Schweden den Meister in Deutschland spielten: so arbeitete man aufs neue an des Prinzen Wiedereinsetzung; und der Kayser war willig, ihn in seinem Succeßionsrechte in dem Stifte Bremen zu bestättigen, wenn der König Christian sich bequehmen wollte, mit ihm gegen Schweden in ein Bündnis zu treten, (o) worzu aber der König nicht zu bewegen war; und dieses dienet zu einem sonderbahren Beweise seiner redlichen Neigung gegen die Schweden. Doch als der König merkte, daß sowohl der Kayser als der Erzbischof Johann Friederich nicht ungerne sähen, daß der dänische Prinz zu seinem Rechte gelangen möchte: so lies er einen bremischen Plaz an der Elbe mit seinen Völkern besetzen. Aber die Schweden wollten solches durchaus nicht leiden, und reinigten daher gleich diesen Plaz wieder von den dänischen Truppen.

Prinz Friederich wird Erzbischof in Bremen.

So stunden die Sachen bis 1634, da der Erzbischof Johann Friederich mit Tode abgieng, bey welcher Gelegenheit der Prinz Friederich seine Ansprüche erneuerte, und sich zum Erzbischof postuliren lies. Denn die Schweden konnten ihm dazumahl in seinen Ansprüchen sowohl auf Bremen

(o) Pufendorf de reb. Suec. L. 4. Sect. 28. 29.

Bremen als Vehrden nicht hinderlich fallen, weil die Schlacht bey Nördlingen sie in solchen Zustand gesezt hatte, daß sie alle Hoffnung aufgaben, in Deutschland festen Fus zu behalten; daher auch der schwedische Canzler Oxenstierna zulies, daß der Prinz Bremen und Vehrden in Besiz nahm. Was der Prinz als Erzbischof für fernere Schikfahle gehabt, davon soll an einem andern Orte gehandelt werden. Christian der Vierte. 1634.

In eben dem Jahre, als des Königs zweyter Sohn zum bremischen Erzbisthum gelangte, hielte der älteste Prinz, Christian der Fünfte, mit der sächsischen Prinzeßinn, Magdalena Sibylla, in Copenhagen Beylager. Kein Beylager ist mit größerer Magnificenz vollzogen worden, als dieses; und zwar sowohl in Ansehung des Schmuks des Bräutigams und der Braut, als auch der ansehnlichen Gesellschaft, welche demselbigen beywohneten. Denn außer vielen fürstlichen Personen fanden sich auch Ambassadeurs von allen vornehmsten Reichen dabey ein; daß also Copenhagen dieses Jahr gleichsahm ein Schauplaz von europäischer Galanterie war. Ob nun gleich meine Weise nicht ist, meine Historie mit Beschreibung vieler weitläuftigen Ceremonien anzufüllen: so muß ich mich doch, weil bey dieser Gelegenheit viele artige und merkwürdige Sachen vorgefallen sind, welche zur Historie dieser Zeiten gehören, und auch dieses prächtige Beylager von dem bekannten Carl Ogier, welcher damahls mit in des Ambassadeurs Gefolge war, zierlich beschrieben worden, bey dieser großen Solennität etwas länger, als gewöhnlich, aufhalten. Des Kronprinzen prächtiges Beylager.

Unter den vielen fremden Abgesandten, welche nach Dännemark geschikt worden, um diesem Beylager beyzuwohnen, war auch der bekannte französische Abgesandte Graf von Avaux, welcher den 14ten August zu Copenhagen eintraf, allwo er eine Meile von der Stadt von drey hundert Reutern eingehohlet wurde. Es wurde ihm auch des Königs Carosse entgegen geschikt, worinn zween vornehme Herren saßen, nämlich Christopher Uhlefeld, Reichsrath, und Corfiz Uhlefeld, welcher zwar damahls noch nicht Reichsrath, aber doch wegen seiner großen Eigenschaften in solchem Ansehen war, daß der König kein Bedenken trug, ihn zu seinem künftigen Schwiegersohne zu erwählen. Der Gesandte fuhr unter Lösung der Stücken, und durch die Bürgerschaft, welche im Gewehre stand, in die Stadt hinein. Ankunft des französischen Gesandten, Grafen von Avaux.

Corfiz Uhlefeld wurde ihm als Hofmarschall, und zwölf andere Herren, welche alle französisch redeten, als Aufwärter zugeordnet. Bey dieser Gelegenheit rühmet Herr Ogier des dänischen Adels Höflichkeit, artige Aufführung und Fertigkeit in fremden Sprachen sehr weitläuftig;

Christian der Vierte. 1634.

insonderheit gedenkt er der drey Brüder Lars, Cnud und Corfiz Uhlefeld, welche, wie er sagt, sieben Sprachen zierlich reden konnten, und noch mehrere verstunden. (p) Und so sehr er die Uhlefelde wegen ihrer Feinheit und Wissenschaft in Staatssachen und galanten Uebungen rühmet: so sehr erhebt er die Rosenkranze wegen ihrer Gelehrsahmkeit und Wissenschaft sowohl in der Theologie als weltlichen Sachen. Als der Gesandte bey dieser Gelegenheit den Uhlefeld recht kennen lernte: so muste er gestehen, daß er auch selbst in Italien, wo eine große Menge scharfsinniger Leute ist, niemanden gefunden habe, welcher diesen jungen dänischen Herrn übertroffen habe.

Seine Audienz beym Könige;

Den 22sten desselben Monaths hatte der Ambassadeur seine erste öffentliche Audienz. Außer des Königs Kindern waren Christian Friis, des Königs Canzler, und die andern Reichsräthe, unter welchen auch der deutsche Canzler, Johann Reventlau, war, dabey zugegen. Man siehet, daß dazumahl drey Canzler gewesen, nämlich der königliche, der Reichs- und der deutsche Canzler, unter welchen der erste für den höchsten Befehlshaber gehalten wurde; daß also nach Franz Ranzaus Tode kein Hofmeister wieder scheint verordnet gewesen zu seyn. Der Gesandte hielt seine Rede an den König in italiänischer Sprache, weil er wuste, daß seine Majestät an dieser Sprache das meiste Belieben trug. Und Johann Reventlau, der deutsche Canzler, wurde beordert, ihm zu antworten; wiewohl nicht gemeldet wird, in welcher Sprache solches geschehen. Sonst findet man, daß, als der Ambassadeur den König in einer andern Unterredung auf Italiänisch angeredet, seine Majestät ihm auf Lateinisch geantwortet, und sie also zwo Stunden Lateinisch mit einander gesprochen.

beym Kronprinzen.

Den 25sten eben desselben Monaths hatte der Gesandte beym Kronprinzen, Christian dem Fünften, Gehör, an welchen er sowohl vom Könige als von der Königinn in Frankreich ein Schreiben überlieferte. Er besprach sich auch mit seiner königlichen Hoheit von Staatssachen, insonderheit von dem Zustande Deutschlandes: denn ich habe schon vorher angemerkt, daß dieser Prinz als ein Regent, und fast als des Königs Mitgehülfe in der Regierung, angesehen wurde. Höchstgedachter Prinz antwortete ihm in französischer Sprache, welches auch Prinz Friederich that, den der Abgesandte kurz darauf besuchte.

Den

(p) Caroli Ogier Iter Dan. pag. 38. Welches Buch hier wegen seiner Seltenheit so kostbahr ist, daß es dem Golde gleich geschäzt wird.

Den Tag darauf geschahe des pohlnischen Ambassadeurs Einzug in Copenhagen, welcher gleichfalls so prächtig eingehohlet wurde, und den 2ten September Audienz hatte. Bey dieser Gelegenheit war ein noch größerer Zulauf vom Volke, weil die Polaken in der Kleidertracht vor andern europäischen Völkern etwas ganz besonders haben. Aber der Gesandte selbst, der Nicolaus Korfhies, war ein Liefländer; und die meisten von seinem Gefolge waren keine Pohlen, sondern Deutsche, Preussen und Liefländer. Der Gesandte hielt seine Rede in deutscher Sprache, und in eben der Sprache beantwortete der deutsche Canzler Reventlau dieselbe. Christian der Vierte. 1634. Des pohlnischen Ambassadeurs Einzug.

Den 6ten September kam der spanische Gesandte, Gusmann, Marquis de Fuente, an; und weil derselbe zur See anlangte: so ließen alle königlichen Kriegsschiffe, welche am Strande der Länge nach lagen, die Flaggen wehen, und es wurde ihm eine Jacht mit zwölf Ruderknechten entgegen geschikt, um ihn aus seinem Schiffe abzuhohlen. Weil er aber einen Dominicanermünch in seinem Gefolge hatte: so waren die Augen des Volks mehr auf diesen Münch, als auf den Gesandten, gerichtet. Bey diesen Einzügen ist merkwürdig, daß alle Gesandten gleich auf das königliche Schlos geführet wurden. Des spanischen Gesandten Einzug.

Des folgenden Tages hatte der französische Gesandte bey seiner Majestät in des Königs Garten besonders Gehör, wo man von verschiedenen Sachen Lateinisch sprach. Unter andern gab der König zu verstehen, daß er an der Rebellion, welche der Herzog von Orleans in Frankreich gestiftet hatte, ein Misfallen habe. Er sagte auch zu dem Gesandten, daß er der älteste Regent in Europa wäre, und daß er in allen Reichen drey Regierungen erlebt hätte. Nachdem diese Unterredung zwo Stunden gewähret hatte, nahm der Gesandte seinen Abschied. Des Königs Unterredung mit dem französischen Gesandten.

Der spanische Gesandte hatte den 12ten desselben Monaths öffentliche Audienz; und weil er seine Rede in spanischer Sprache hielt: so wurde der deutsche Canzler Reventlau, welcher sonst Hofdollmetscher war, beordert, auf die Seite zu treten, und ein anderer Reichsrath, nämlich Just Hög, wurde an seiner Seite befehliget, auf Spanisch zu antworten, um zu zeigen, daß die königlichen Ministers und Hofleute, alle Nationen in ihrer eigenen Sprache zu unterhalten, fähig wären. Daß dieser Ambassadeur den dänischen Hofleuten nicht allzuangenehm gewesen, das siehet man daher, daß der deutsche Canzler, ehe der Gesandte ins Zimmer trat, dem Verfasser dieser Beschreibung in die Ohren zischte; Nun werden wir herrliche Rotomonta- Was bey des spanischen Gesandten Audienz vorgegangen.

den

Christian der Vierte. 1634.

den zu hören bekommen. Der König mag selbst kein sonderliches Gefallen an seiner Persohn gehabt haben; denn er sagte nachgehends über der Tafel zu Uhlefeld: Ich weis nicht, ob dem französischen Ambassadeur mag bekannt seyn, von was für einem Range der spanische Gesandte sey: Denn sein Beglaubigungsschreiben zeiget, daß er Oberaufseher über diejenigen sey, welche über die Maulesel des Königs in Spanien gesezt sind: welches bey den Anwesenden ein großes Gelächter verursachete, weil solches die Ohren des dänischen Adels jukte; wiewohl solches in Spanien eine hohe und ansehnliche Würde war. Weil aber damahls Dännemark und Spanien gute Freundschaft hielten: so bewies der König diesem Gesandten nicht allein große Ehre, sondern sorgte auch in dem darauf erfolgten Rangstreite zwischen ihm und dem fränzösischen Gesandten sehr dafür, daß ihm kein Verdrus geschehen möchte. Zu dem Ende begaben sich den 14ten die vornehmsten Reichsräthe zu dem Grafen von Avaux, um wegen der Streitigkeiten, welche sich bey der öffentlichen Vollziehung des bevorstehenden Beylagers vermuthlich hervorthun möchten, mit ihm zu reden. Denn über den Rang wurde, wie selbiger Zeiten zwischen dem französischen und spanischen Gesandten schon gewöhnlich war, heftig gestritten. Der dänische Hof war wegen der Freundschaft, welche der Zeit mit Spanien unterhalten wurde, sehr bemühet, es so einzurichten, daß diese beyden Gesandten auf einem Fus möchten tractirt werden. Aber der französische Gesandte wollte sich durchaus nicht dazu verstehen. Ja der Eyfer, den er für die Hoheit seines Herrn bezeugte, gieng so weit, daß er auch dem kayserlichen Gesandten nicht weichen wollte. Denn Carl Ogier (q) wurde an Claus Plum, welcher damahls Professor der Rechte in Copenhagen war, geschikt, um dessen Uciatus zu leihen, und darinn nachzusehen, was er hierbey Rechtens erkenne. Bemeldter Ogier sagte darauf, der bekannte Jurist Baldus schreibe, daß die französischen Ambassadeurs mit den kayserlichen auf gleichen Fus tractiret werden müsten. Aber Professor Plum antwortete ihm, er zweifele daran, daß der dänische Hof sich in diesem Stücke nach des Baldus Ausspruch richten würde. Worinn derselbe ganz Recht hatte; weil es gewis für einen Professor der Rechte eine allzugroße Ehre seyn würde, ihm das Recht einzuräumen, zwischen Kayserm und Königen Rangordnungen zu machen. Ogier suchte des Baldus Ausspruch damit zu behaupten, daß dieser große Jurist ein Italiäner gewesen, und daher mehr dem kayserlichen

Rangstreit zwischen dem französischen und spanischen Gesandten.

Des französischen Gesandten allzugroße Forderungen.

(q) Ogier Iter Dan. pag. 72.

lichen als französischen Hause gewogen gewesen, und also hierinn als ein unpartheyischer Richter könnte angesehen werden. Aber weil die Juristen auch Menschen sind: so kann man nicht dafür Bürge seyn, ob sich Baldus unter der Hand wegen dieses Ausspruches habe bestechen lassen, oder nicht? Was die andern Juristen anlanget, auf welche sich Ogier beruft, nämlich den Cujacius und Molinäus: so waren das Franzosen, und folglich musten ihre Urtheile nothwendig als partheyisch angesehen werden. Es scheinet, daß der französische Ambassadeur dergleichen Bewegungen wieder den kayserlichen nur deswegen gemacht, um seine Forderungen gegen den spanischen Gesandten desto mehr zu behaupten, mit welchem er keinesweges auf gleichen Fus wollte tractiret werden. Die dänischen Ministers schlugen, um diese Streitigkeit zu heben, das Mittel vor, daß bey der bevorstehenden Feyer des Beylagers der König von Dännemark auf der einen, und der kayserliche Gesandte auf der andern Seite zuerst stehen sollten; und da sollte der französische Ambassadeur die Wahl haben, Plaz zu nehmen, auf welcher Seite er wollte, entweder nächst dem Könige, oder dem kayserlichen Abgesandten. Der französische Gesandte ersuchte die dänischen Reichsräthe, ihm solches schriftlich zu geben; und als sie sich dessen wegerten, stund er von seinem Sitze auf, und sagte: **Der spanische Ambassadeur mag denn die Wahl haben; aber welchen Plaz er auch einnimmt, von demselben will ich ihn auf die Seite stoßen.** Die Reichsräthe fragten ihn darauf: Ob er solches wohl in des Königs Gegenwart thun wollte? Worauf er antwortete: Daß sein hoher Principal, der König von Frankreich, sich eines Rechtes, welches er beständig genossen hätte, in Dännemark nicht begeben würde. Als endlich dieser Streit durch kein Mittel konnte beygeleget werden: so lies der spanische Ambassadeur aussprengen, daß er wichtiger Uhrsachen wegen von seinem Könige wäre zurük berufen worden, und kurz darauf reisete er wirklich wieder ab. Nachgehends merkte man, daß der König kein sonderliches Vergnügen mehr in dem Umgange mit dem französischen Ambassadeur spühren lies, theils wegen dieser Aufführung, theils auch, weil er ernsthafter und nicht so lustig war, als die deutschen, schwedischen und pohlnischen Gesandten, welche auf alle Gesundheiten, die ihnen vom Könige zugetrunken wurden, Bescheid thaten. Denn damahls wurde es in Norden für eine schlechte Höflichkeit angesehen, sich dessen zu wegern; und man lieset, daß dieser König in allen Gesellschaften alles mitgemacht, weil

Christian der Vierte. 1634.

Christian der Vierte. 1634.

weil keine Gasterey für ansehnlich gehalten wurde, und kein Gast sich wohl betragen hatte, wenn er nicht betrunken weggieng.

Den 15ten Sept. hielt der schwedische Gesandte, Peter Sparre, seinen Einzug. Weil aber der schwedische Hof gleich damahls wegen Gustavs Tode die Trauer angelegt hatte: so erschien dieser Gesandte nicht bey dem öffentlichen Gepränge des Beylagers.

Der Braut Magdalena Sibylla Einzug.

Den 10ten des Weinmonaths erfolgte endlich der Einzug der Braut, der Prinzeßinn Magdalena Sibylla. Alle Gassen, wo sie durch kam, waren mit Bürgern besezt, die in ihrem Gewehr paradirten. Der Einzug geschahe in folgender Ordnung: Voran ritten einige Escadrons dänische Reuter mit klingendem Spiele; auf diese folgte die königliche Garde; ferner der ganze dänische Adel, von zween Hofmarschällen angeführet, und nach ihnen des kayserlichen Gesandtens Gefolge; aber der Gesandte selbst war nicht dabey, auch keiner von den andern Ambassadeurs. Gleich darauf kamen verschiedene fürstliche Personen, welchen der Bräutigam, Prinz Christian, folgte, welcher ganz alleine gieng, und die vornehmsten Reichsbeamten und alle Reichsräthe hinter sich hatte. Darauf kam der vornehmste sächsische Adel; dann zween Fürsten, ferner des Bräutigams Brüder, und endlich die Prinzeßinn Braut selbst mit ihrer Mutter und Schwester, in einer prächtig vergüldeten Kutsche mit sechs Pferden, welchem eine große Menge sowohl sächsisches als dänisches Frauenzimmer folgte, wovon das dänische wegen ihrer Schönheit, nach Ogiers Zeugnis, (r) am meisten in die Augen fiel.

Oftangezogner Schriftsteller bezeuget, daß bey der Sachsen und Holsteiner Ankunft Wein und Bier als Wasser zu fließen angefangen. Er saget, daß bey diesem Vermählungsfeste blos an solchen Getränken auf ein hundert tausend Rthlr. drauf gegangen. Denn niemahls ist ein Beylager mit solchem Ueberflus gefeyret worden; daß man also wohl von demselben sagen konnte, was man ehemahls bey den römischen Jubelfesten (Ludis secularibus) auszurufen pflegte: Daß niemand dergleichen zuvor gesehen, oder vermuthen könne, solches öfter zu sehen. Den 25sten desselben Monaths wurde das hohe Brautpaar auf dem Schlosse von dem königlichen Hofprediger, Doct. Christian Madsen, getrauet,

Es werden zwölf Ritter geschlagen.

und der König schlug dabey folgende Herren zu Rittern: Christian Thomesen, Reichscanzler, Otto Scheel, Hans Lindenow, Just Hög, Christoph Urne, Cay von Ahlefeld, Caspar von Buchwald, Christian Penz, Dietrich

(r) In Icin. Dan. pag. 80. Nam Danae pulchriores sunt.

Dietrich von Ahlefeld, Oluf Parsberg, Axel Arenfeld, und Corfiz Uhlefeld. (s) Und es wurde zugleich bey dem Ritterorden folgende Veränderung getroffen: Seine Majestät hatte 1616 einen neuen Ritterorden vom Schwerdt aufgerichtet, womit insonderheit diejenigen beehret wurden, welche sich im calmarischen Kriege wohl gehalten hatten. Dieser Orden wurde nachgehends mit dem alten vereiniget. Aber itzo wurde bey diesem Feste der Arm nebst dem hebräischen Worte (יהוה Iehoua) weggenommen, und an dessen Stelle C4. mit einer Krone darüber auf die Seite des Elephanten gesezt. Christian der Vierte. 1634.

Von fürstlichen Personen waren auf diesem Beylager zugegen:
Christian der Vierte.
Christian der Fünfte, der Bräutigam.
Friederich, sein Bruder, Erzbischof zu Bremen.
Der kayserliche Abgesandte, welches der Herzog von Holstein war.
Herzog Johann, dessen Bruder
Philipp, gleichfalls Herzog von Holstein.
Johann Christian, Herzog von Sunderburg.
Alexander Heinrich.
Ernst Günther.
Philipp Ludewig, gleichfalls Herzog von Sunderburg.
Christian August, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Bayern.
Johann, Prinz des Herzogs Philipp von Holstein.
Johann Georg, Churprinz von Sachsen.
Herzog August, dessen Bruder.
Die Herzoginn zu Sachsen und ihre Frau Mutter.
Die Herzoginn von Holstein und ihre Tochter.
Herzog Philipps Gemahlinn.
Der Graf von Mannsfeld, ingleichen die kayserlichen, französischen und pohlnischen Ambassadeurs.

Nach unterschiedenen Rangstreitigkeiten, die zwischen den fremden Gesandten vorfielen, wurde endlich die Ordnung folgendergestallt eingerichtet:

(s) Excerpt. ad Hist. Christ. IV. MSS. Hierinn irret Carl Ogier, indem er nur acht Ritter rechnet.

Christian der Vierte. 1634.

An dem vornehmsten Orte auf dem Saale stund der Bräutigam zwischen dem Könige und seinen Brüdern. Auf der linken Seite stund die Braut nebst ihren beyden Brüdern. Nächst bey dem Könige und seinen Söhnen stund der kayserliche Gesandte, und neben ihm der pohlnische, und an der Braut Seite stunden der französische Gesandte und die Churfürstinn von Sachsen. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, etwas anzuführen, welches in Chanuts Gedenkschriften steht, wo von dem Range der Ambassadeurs also geredet wird: **Man machte in Dännemark zwischen ordentlichen und außerordentlichen Ambassadeurs einen Unterschied. Die leztern, welche entweder wegen einer gewissen Unterhandlung abgeschicket, oder zu einer feyerlichen Handlung und zu einem Feste eingeladen werden, haben den Rang über den König: Auf diesen Fus wurde der Graf von Avaux, imgleichen der Graf de la Thuillerie, bey der Taufe einer dänischen Prinzeßinn tractiret. Aber die ersten, nämlich die ordentlichen Ambassadeurs, weichen allezeit bey allen Gelegenheiten dem Könige; wovon man ein Exempel in Friederichs des Zweyten Zeiten hat, als das Beylager höchstbemeldten Königs 1572 vollzogen wurde: denn man siehet, daß der damahlige französische Abgesandte unter dem Könige, aber über dem Churfürsten von Sachsen gestanden.** Die Ordnung war so eingerichtet, wie sie von dem dänischen Poeten Erasmus Mich. Läti beschrieben wird, welcher damahls zugegen war, und dieses Fest auf königlichen Befehl in nachfolgenden Versen ausgeführet hat:

Anmerkung über den Rang der Abgesandten.

- - Interea leuibus dum fercula menſis
Expediunt, Lymphis res acta eſt omnibus, inde
Cuique ſuus datur e meritis vel honore, graduque
Aut virtute locus. Primum Rex occupat, hinc mox
A Gallo miſſus ſubiit legatus, eumque
Protinus a dextris ſibi Rex adiungit et inde
Ad laeuam patriis longe Auguſtiſſimus aruis
Auguſtus conſedit.

Man siehet also aus der bey diesem Beylager beobachteten Ordnung, daß der Graf von Avaux, ob er gleich ein außerordentlicher Ambassa-

Ambaſſadeur war, dennoch dem Könige die Oberſtelle gelaßen, und daß der Verfaſſer von Chanuts Gedenkſchriften in dieſem Stücke Unrecht habe. Chriſtian der Vierte. 1634.

Ich will mich bey Beſchreibung des großen Prachts und Ueberfluſſes, womit dieſes Beylager gefeyret wurde, nicht weiter aufhalten, ſondern überhaupt nur ſo viel ſagen, daß ſich alle Unkoſten auf zwo Millionen Rthlr. belaufen; denn das Pferd, worauf der Bräutigam ritte, wurde allein mit ſeinem Schmuk auf eine Tonne Goldes geſchätzet. Uebrigens war auch merkwürdig, daß die vornehmſten Gäſte der Braut Geſchenke brachten. Der König verehrte der Braut ein Halsband von Diamanten, worunter einer ſo gros war, daß die Nahmen Chriſtian der Fünfte und Magdalena Sibylla darinn völlig ausgeſtochen waren. Darauf überreichten die Geſandten ihre Geſchenke. Nur blos der franzöſiſche Geſandte blieb weg, weil er ſich darauf nicht gefaßt gemacht hatte, und ſolches in Frankreich nicht gebräuchlich war. (t) Mit ſolcher Magnificenz wurde dieſes Beylager vollzogen. Ich ſehe unter andern aus einem eigenhändigen Briefe, den der König an den Canzler und Reichsmarſchall geſchrieben, wie ſeine Majeſtät beſorgt geweſen, alle Sachen zum voraus anzuordnen, auch ſo gar die allergeringſten; denn in dieſem Briefe ſtehen auch folgende Worte: **Der Canzler und Reichsmarſchall ſollen den Edelleuten, welche zu dem Ballet beſtimmet ſind, befehlen, daß ſie den Tanzboden fleißiger beſuchen, als bisher geſchehen.** (u) Große Unkoſten des Beylagers.

Kurz darauf, nämlich den 20ſten des Weinmonaths, wurde ein ander Beylager, ich meyne die Vermählung der legitimirten Tochter des Königs, Sophia Eliſabeth, mit dem Grafen Penz, Statthalter in Holſtein, vollzogen. Daher wurden verſchiedene Tage mit Gaſtereyen, Ringrennen und Rosturniren hingebracht, und Ogier bezeuget, daß niemand den König im Ringrennen übertroffen; und ob er gleich bereits ein hohes Alter erreichet, ſo habe er doch alles mit gemacht. Man erzehlet, daß er ſich einſt bey einer Gaſterey eine vergüldete Trinkſchaale von einer ſolchen Schwehre bringen laßen, daß zwo Perſohnen dieſelbe kaum tragen können; welches den Anweſenden ein nicht geringes Schrecken eingejaget, weil ſie ſich eingebildet, daß ein jeder die Schaale ausleeren ſollte. Allein der König lies den Wein in neun andere Schaalen gießen, wovon er ſelbſt die eine ausleerete; die acht übrigen aber anderen Herren gab, welche

(t) Ogier Iter. Dan. pag. 94.

(u) Epiſt. Regis ad Cancell. et Mareſch. Regni d. d. Roſenburg d. 5 Iun. 1634.

Christian der Vierte. 1634.

welche auch Bescheid thun musten. Dieses ist ein kurzer Begriff von der großen Magnificenz, wovon sich der Ruf in ganz Europa ausbreitete, und welche Carl Ogier weitläuftig und zierlich beschrieben hat; als welcher ein Augenzeuge von alle demjenigen gewesen, was er aufgezeichnet hat. Der vornehmste Nutzen, den man von dieser Nachricht hat, ist dieser, daß man daraus siehet, was es mit dem Hofe der Zeit für eine Beschaffenheit gehabt, und welches die vornehmsten Ministers gewesen. Unter diesen rühmet der Autor niemanden so sehr, als die drey Brüder, Lars, Cnud und Corfiz Uhlefeld; den lezten aber rühmet er am meisten, als welchen er gleichsahm für ein Wunder ansiehet. Unter andern meldet er diesem Herrn zum Ruhme, daß als er einen Zufall an einem seiner Füße bekommen hätte, so habe er aus Schahmhaftigkeit mit der Fräulein Eleonora Christiana, des Königs Tochter, nicht eher Beylager halten wollen, bis sein Fus wieder geheilet gewesen. Die andern sowohl wegen ihrer Staatswissenschaft als Gelehrsahmkeit berühmten Männer, von welchen dieser Schriftsteller redet, waren der Canzler Christian Friis, welcher damahls schon ein hohes Alter erreichet hatte; Christian Thomesen Sehsted, Reichscanzler; Johann Reventlau, der deutsche Canzler, welcher wegen seiner Wissenschaft in fremden Sprachen des dänischen Hofes Mercurius genannt wurde; der alte Reichsrath Holger Rosenkranz, welchen Ogier also beschreibt: Er war ein Mann von großer Gelehrsahmkeit, und sonderlich der Theologie und Lesung der Schrift ergeben, verstund auch die griechische und hebräische Sprache gründlich, und führte ein erbauliches Leben. Just Hög, ein gelehrter Herr selbiger Zeiten; er war derjenige, den der König fordern lies, dem spanischen Ambassadeur auf Spanisch zu antworten. Aber keiner war den Fremden, insonderheit den Franzosen, mehr bekannt, als Peter Wibe; weil derselbe an dem französischen Hofe lange Resident gewesen, und in Frankreich war geadelt worden. Daher wird sowohl in Curmesvins als in dieser Ambassade am meisten von demselben geredet. Die Gelehrten vom Bürgerstande, mit welchem der Verfasser Bekanntschaft gehabt, waren Longomontanus, ein Schüler des Tycho, welchen er das erstemahl auf der Börse im Buchladen fand, und da er gleich aus seinen Reden und aus seiner Leibesgestallt schlos, daß es Longomontanus seyn müste; und Olaus Wormius, der berühmte Antiquarius und Medicus, welchen er oft besuchte. Er redet auch von des Tycho Brahe Schwester, welche er auf dem Wege von Helsingburg nach Copenhagen besuchte. Sie war damahls eine Dame von siebzig Jahren, und man

Verschiedene ansehnliche Männer vom Adel und Bürgerstande zu selbigen Zeiten.

glaubte,

glaubte, daß sie große Wissenschaft in der Mathematic besäße. Man siehet auch aus des Ogiers Beschreibung, daß die Künste, die Wissenschaften und artige Lebensart unter Cyristian dem Vierten auf dem höchsten Gipfel in Dännemark gewesen, und daß diejenigen sehr irren, welche in den Gedanken stehen, daß eine so kalte Himmelsgegend keine große und gelehrte Männer hervor bringen könne. (x) Insonderheit aber giebt die Beschreibung dieses Beylagers ein Beyspiel und einen Beweis von Christians des Vierten Magnificenz. Man sollte zwar daraus urtheilen, daß höchstbemeldter König ein verschwenderischer Herr gewesen sey; aber so prächtig er war, wenn es die Ehre des Reichs erforderte, so haushälterisch und bürgerlich war er hingegen in andern Fällen. Ueberdieses ist zu merken, daß Dännemark unter keinem Könige mehr geblühet hat, als unter diesem. Christian der Vierte. 1634.

Dieser Wohlstand des Reichs wurde durch die unabläßige Sorge, welche der König für das Aufnehmen des Handels hatte, nicht wenig befördert, und seine vornehmste Bemühung war, Manufacturen und den Handel mit eigenen Schiffen zu veranstallten, damit das Geld im Lande bleiben möchte. In der Absicht hatte er in Copenhagen viele Handelsgesellschaften aufgerichtet. Denn ich sehe aus einem königlichen Schreiben an Peter Wibe, daß, außer der ostindischen, isländischen und Salzcompagnie, auch eine Ostseecompagnie in dieser Stadt gewesen. (y) Aus eben der Absicht gab er auch 1636 besondere Freyheiten und Privilegien an dänische wohlausgerüstete Kaufmannsschiffe, und zielete damit auf drey Stücke ab: 1) Allezeit erfahrne Seeleute zu haben. 2) Den Handel mit eigenen Schiffen zu befördern und zu erweitern. 3) In Kriegszeiten ausgerüstete Schiffe zu haben, deren er sich im Nothfalle bedienen, und womit er seine Flotte verstärken könnte. Denn er behielt sich für die Freyheiten, welche diese mit Canonen versehene Schiffe in Friedenszeiten genossen, vor, daß sie zu seinem Dienste bereit seyn sollten, wenn ein Krieg entstünde. Man sieht also hieraus, daß die Anstallt, welche Christian der Fünfte höchstlöblichen Gedächtnisses mit den Defensionsschiffen gemacht, nicht, wie die mehresten meynen, die erste, sondern vielmehr eine Erneurung von derjenigen Verordnung gewesen, welche dieses Jahr ausgieng, und so lange gültig 1636. Verordnung von Vertheydigungsschiffen.

(x) Ogier iter Dan. p. 38. Quas quidem Daniae dotes eo libentius commemoro, vt si forte de soli tenuitate, vt res feret, aliquid dicam, fides mihi non abrogetur.

(y) Lit. Christiani IV. ad Pet. Wibe de querelis Societ. Maris Balth. d. d. Glückstadt d. 5 Dec. 1638.

Christian der Vierte. 1636.

gültig blieb, bis der lezte Krieg mit Schweden zu Ende war: denn ich finde, daß sie gleich nach dem bremsebroischen Frieden wieder aufgehoben worden, und zwar aus der Uhrsache, weil diese Defensionsschiffe im Kriege ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Weil diese Verordnung wichtig ist: so halte ich sie werth, daß ich sie hier von Wort zu Wort einrücke. Sie lautet also:

Articul der Verordnung.

Wir Christian der Vierte, von Gottes Gnaden König in Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswigholstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst: thun jedermann kund, daß Wir in Betrachtung dieser itzigen beschwehrlichen Zeit, und wie Unsere Ströhme einige Jahre her den Schiffen und Handelsleuten zum grösten Nachtheile durch verschiedene Gewaltthätigkeiten unsicher gemacht worden, welches hinführo noch mehr zu besorgen ist; mit Unserm geliebten dänischen Rath auf billige Mittel dagegen gedacht, und Unsere Flotte zur Zeit des Kriegs- und der Nothzeit einigermaßen zu verstärken, nachfolgende Auflagen anzuordnen für gut befunden:

Erstlich: Alle und jede Ausländer, welche in Unser Reich Dännemark Salz einführen, sollen von jeder Tonne Salz acht Schilling Dänisch, außer den vier Schillingen, welche allbereits darauf geleget worden, und also von jeder Tonne einen halben Orth geben; und diesen Zoll sollen sie gleich an den Orten, wohin sie kommen, und ihre Ladung löschen oder feil biethen, erlegen. Sind nun die Schiffe mit Salz beladen, so haben sich Unsere Zöllner nach Unser, wegen der Ladung der Schiffe ergangenen, Verodnung zu richten, so viel als möglich und thunlich ist.

Zweytens: Was Unsere eigene Unterthanen in Unserm Reiche Dännemark anlanget, die sich erbothen haben, Uns und dem Reiche zum Besten, Schiffe, so zum Kriege brauchbahr sind, mit sechs, acht, zwölf und mehr Stücken bauen zu laßen, und an sich zu handeln, um damit auf Frankreich, Spanien und andere weit entlegene Länder zu fahren, Salz und andere Kaufmannswaaren zu hohlen, welche Schiffe sich denn auch zu Kriegszeiten zu Unsern Diensten gegen billige Bezahlung sollen gebrauchen laßen: so wollen Wir sie gegen solche ihre Verpflichtung und

Dienste

Dienste von dem vorbeschriebenen Salzzoll, wie auch dem Lastzoll, welcher zum Bau der Matrosenbuden auf einige Jahre auferleget worden, befreyet haben. Doch wenn sie solche zum Kriege taugliche Schiffe an andern Orten zu gebrauchen verlangen: so sollen sie nur von dem Lastzoll der Matrosenbuden befreyet seyn, wie zuvor gemeldet worden; aber den gewöhnlichen Zoll von andern Waaren sollen sie zu erlegen schuldig und gehalten seyn, ausgenommen, wenn sie Salz führen, wie zuvor berühret worden. Christian der Vierte. 1636.

Drittens: Die übrigen von Unsern Unterthanen, welche sonst Schiffe auf Frankreich, Spanien, oder weit entlegene Oerter gebrauchen, und keine Stükpforten auf ihren Schiffen haben, aber Uns und dem Reiche in Kriegszeiten andere Dienste thun können, sollen jährlich einmahl Matrosenbudenzoll geben, so lange solcher währet, und vier Schilling von jeder Tonne Salz, wie verordnet, und bisher geschehen ist.

Viertens: Vorbemeldte Unsere Unterthanen sollen, sie mögen nun entweder Schiffe für sich allein haben, oder mit mehren in Compagnie stehen, keine Schiffe kaufen, oder auf Spanien gebrauchen, welche in Spanien nicht sicher seyn; noch sie mit Volk besetzen, welches daselbst nicht hinzu kommen darf, sondern mit Unsern eigenen Unterthanen, oder andern freyen Leuten; und die Schiffe sollen sie entweder selbst bauen laßen, oder sie sollen Schiffe an solchen Orten kaufen, welche in Spanien frey handeln dürfen.

Fünftens: Solche Last- oder Frachtschiffe mögen denn vier oder sechs Canonen, oder so viel sie können, gebrauchen, und unter sich und mit andern in Gesellschaft gehen. Doch daß sie keine Kriegsgeräthschaft oder andere Sachen aufnehmen, weshalb sie von denjenigen, die sie besegeln, als Landesfeinde können angegriffen werden. Handeln sie dawieder, so mögen sie sichs selbst danken, wenn sie von den Interessirenden darüber angetastet werden, und Schaden leiden.

Sechstens: Damit sich die Türken, Algierer und dergleichen Freybeuter solcher Schiffe nicht bemächtigen und dadurch verstärken, sollen sich Unsere Unterthanen befleißigen, so viel als möglich, solche Schiffe mit guten kriegserfahrnen Schiffern und tüchtigen Constabeln zu besetzen, und diese sowohl als das sämmtliche Schiffsvolk bey jeder Reise in Eyd und Pflicht zu nehmen, daß sie sich keinem Türken oder Seeräuber ergeben wollen, so lange sie fechten und sich wehren können.

Siebentens: Damit solche Schiffe wegen des Dienstes, dazu sie Uns verpflichtet sind, noch mehrere Vortheile genießen mögen: so haben

Christian der Vierte. 1636.

Wir allen solchen ausgerüsteten Schiffen die ihnen 1621 gegebenen Freyheiten annoch allergnädigst zu laßen bewilliget, wie folget, nämlich: Daß alle Matrosen, Canonirer und ander Seevolk, und diejenigen, welche auf solchen Schiffen dienen und segeln, imgleichen die Zimmerleute, welche die Reeder außer Landes her zu ihrem Schiffbau verschreiben, wie auch diejenigen, welche die Reeder selbst von Jugend auf den Schiffbau lernen laßen, von der Einrollirung zu Unsern Diensten frey seyn. Ferner sollen auch diejenigen, welche auf ihren Schiffen für Constabels, Matrosen und Zimmerleute dienen, für ihr Haus und für ihre Persohn von allen Abgaben an Uns und an die Stadt und von aller Schatzung ausgenommen seyn. Doch von der Kaufmannschaft, so sie etwa treiben, geben sie, was billig kann erachtet werden.

Achtens: Wenn ein Verboth auf Korn oder gewisse Waaren geleget wird: so soll den Schiffen, welche auf gedachte Lande segeln, nicht verbothen seyn, solche Waaren dahin zu führen, ohne wenn sie in solchem Verboth ausdrüklich genannt und angeführet werden, oder auch deshalb besonders von Uns Befehl ergehet.

Neuntens: Wenn einige Seefahrer des Landes verwiesen werden, es mag seyn aus welcher Uhrsache es wolle, Mord und dergleichen große Uebelthaten ausgenommen: so sollen sie sicher Geleite haben, auf vorbemeldten Schiffen zu dienen, und eben die Privilegien und Freyheiten genießen, deren vorher Erwehnung geschehen.

Zehntens: Endlich, damit die Schiffahrt desto besser in Aufnahme komme: so wollen Wir hiermit gnädig befohlen und gebothen haben, daß keine fremde Schiffe hier im Reiche aus einigen Häfen befrachtet werden, so lange innländische Schiffe vorhanden seyn, sie mögen klein oder groß, oder Fahrzeuge seyn, welche bequehm sind, und für eine billige Fracht fahren wollen und können; worüber, wenn desfalls Streitigkeiten entstehen sollten, die Bürgermeister und Rath, oder Oberkaufmann, er mag seyn wer er wolle, einen oder zween Seeerfahrne verordnen können, welche sich auch gleich dazu sollen willig finden laßen: Wornach sich denn alle und jede zu richten haben. Gegeben auf Unserm Schlosse Haderslefshuus, den 18ten Hornung 1636.

Unter Unserm Insiegel,

Christian.

Zu dieser Verordnung scheinet die Kaperey, welche damahls in der See getrieben wurde, viel beygetragen zu haben. Denn ich sehe aus einem

einem eigenhändigen Briefe Christians des Vierten, daß die See damahls überall unsicher gewesen, und daß das vorige Jahr einige königliche Kriegsschiffe ausgeschikt worden, solchem Unwesen zu steuren. Auf diesen Schiffen befand sich der König nach seiner Gewohnheit in eigner hoher Persohn: denn ein Brief, welchen er an den Reichsadmiral geschrieben, ist datiret Arken auf der flekker Insul in Norwegen. In diesem Briefe zieht der König verschiedene Seecapitains mit diesen Worten durch: **Ich habe in kurzer Zeit verschiedenes von Unsern ehrlichen Capitains erfahren: wenn einer höret, daß ein Dünkircher in einem Hafen liegt, so ist entweder sein Steuermann nicht so gut daselbst bekannt, wie er wohl wünschet, oder sein Schiff geht allzu tief, daß er die Dünkircher nicht verfolgen kann; die Geschiklichkeit Unserer Capitains habe ich an den feinen Männern kennen lernen, welche auf Delmenhorst und dem Engel Raphael sind. Diese ehrlichen Leute lagen hier im Hafen so nahe bey mir, und wollten doch nicht an Bord kommen, und die Losung hohlen; sondern ließen die Wacht zu einer Zeit aufführen, da es ihnen gelegen war: weswegen ich ihnen zeigte, daß solches nicht Manier wäre, und lies sie die Nacht durch an den großen Mast anschließen.** (z) Ueber dieses beschreibt er in eben dem Briefe alle Eigenschaften derjenigen Hafen, welche die Kaper suchten; daß man also auch hieraus dieses Königs überaus große und rahre Einsicht in alle Sachen abnehmen kann. Christian der Vierte. 1636.

In diesem Jahre wurde auch wieder ein Versuch auf Grönland gethan, und zu Fortsetzung des Handels daselbst hatten verschiedene sowohl vom Adel- als Bürgerstande eine Gesellschaft in Copenhagen aufgerichtet, und ein Schiff ausgeschicket, welches die Insul glüklich erreichte, aber mit den Einwohnern wegen ihrer Wildheit nicht in Handel kommen konnte; insonderheit da durch einen Canonenschuß ein solches Schrekken unter sie kam, daß sich einige, welche auf dem Schiffe waren, in die See stürzten. Uebrigens ist merkwürdig, daß man auf dieser Reise ein ganzes Schiff mit einer Art glänzenden Sandes anfüllete, weil man sich einbildete, daß er mit Gold untermenget sey, und man eine große

(z) Lit. Christ. IV. ad Regni Admir. d. Arc. in Fleckeroe d. 3 Iun. 1735. MSS. autogr.

Christian der Vierte. 1636.

Beute gemacht zu haben vermeynte; als er aber bey den Goldschmieden auf die Probe kam: so befand man, daß es nur schlechter Sand war, weswegen er wieder in die See geschüttet wurde.

Eine sonderbahre Begebenheit mit dem dänischen Minister, Peter Wibe.

Um diese Zeit fiel außerhalb Landes eine sonderbahre Begebenheit vor, welche ich nicht vorbeygehen kann, weil sie zum Misverstand zwischen Dännemark und Frankreich Anlas geben können. Der damahlige dänische Minister am schwedischen Hofe, Peter Wibe, wurde nebst dem französischen Residenten zu einem Leichenbegängnisse eingeladen. Den leztern verdros es, daß jener in das erste Paar gleich nach der Leiche rangiret wurde: und daher drängte er sich an seine Stelle; welches aber Wibe nicht vertragen konnte, und ihn deshalb von sich weg sties. Hierüber kamen sie mit einander ins Handgemenge, worinn der Kragen des französischen Residenten in Stücken zerrissen wurde. Darauf zukten sie die Degen, und giengen einander stark zu Leibe. Unterschiedene von den Anwesenden in dem Trauerhause legten sich zwar dazwischen, und brachten sie von einander; aber gleichwohl war die Hitze so groß, daß sie in ein neues Treffen zusammen geriethen, daß man sie wieder von einander bringen, und der französische Resident in ein anderes Zimmer weichen muste. Vierzehn Tage darauf, nämlich den 29sten September, als Peter Wibe eben aus der Kirche nach Hause gehen wollte, lauerte der französische Resident auf dem Wege auf ihn, und fiel ihn mit großem Geschrey und bloßem Degen an. Worauf sich Wibe umkehrete, seinen Mantel abwarf, und nach seinem Degen griff. Er hatte aber das Unglük, daß ihm das Degengehenk abfiel, und er also den Degen nicht so geschwinde herausziehen konnte. Als er daher einige Schritte zurük gehen wollte: so fiel er rükwärts hin, und in solchem Zustande brachte ihm der Franzose unterschiedene Blessuren bey. Doch raffete er sich bald wieder auf, und gab dem Franzosen mit seinem Degen einen solchen Hieb in den Kopf, daß er auf die Gasse niederfiel. Die Bedienten beyder Ministers geriethen bey dieser Gelegenheit einander auch in die Haare; und der Ausgang davon war, daß der Franzose ohne Degen sein Quartier suchen muste: wiewohl er nicht gestehen wollte, daß ihm sein Degen genommen worden; sondern er gab vor, daß er solchen selbst einem von den Umstehenden übergeben hätte. Dieser Handel verursachte sowohl an dem dänischen als französischen Hofe großes Nachdenken; ich finde aber nicht, daß solches von einiger Folge gewesen. Man berichtet uns nur, daß Peter Wibe den schwedischen Hof sogleich verlaßen, und daß der dänische Reichsrath das Jahr darauf an den schwedischen

Reichs-

Reichsrath ein Schreiben dieses Inhalts abgefertiget: Wir hoffen, daß ihr guten Herren die Verordnung machen werdet, daß der edle und wohlachtbahre Peter Wibe, welcher sich nun wieder als Resident nach Schweden begiebt, hinführo der Sicherheit und des Schutzes genießen wird, welchen das Völkerrecht solchen öffentlichen Personen und den Residenten der Potentaten bey ihren Freunden und Nachbahrn zuerkennet. (a) Christian der Vierte. 1636.

Uebrigens verdienet angezeichnet zu werden, daß dieses Jahr in Helsingör eine starke Pest regierte, welche von den Schiffen aus der Ostsee dahin gebracht wurde; und daß in Island der Berg Hecla sich entzündet, und Feuer und Asche weit in die See hinein geworfen. Unter den Gelehrten, welche dieses Jahr sturben, war Doct. Niels Paasche, Bischof in Bergen, welchem der königliche Schlosprediger, Mag. Ludewig Munthe, mein Grosvater, im Bisthume folgte, der bis 1649 lebte, da Mag. Jens Skeldrup an seine Stelle kam.

Kurz vorher, ehe die Anstallt mit obbemeldten Defensionsschiffen gemacht wurde, hatte seine Majestät aus eben der Absicht verordnet, daß gar keine großen oder kleinen Schiffe, welche in Dännemark gebauet worden, an Fremde möchten verkaufet werden, ehe sie in den Reichen zehn Jahre gedienet hätten, oder gebraucht worden wären. (b)

Wenn man also dieses alles betrachtet: so kann man schließen, daß die große Freundschaft, welche unter der Regierung dieses Königs zwischen Dännemark und Spanien, und die Kaltsinnigkeit, welche zwischen diesem Reiche und Holland war, sich hauptsächlich auf des Königs vornehmste Absicht, nämlich die Beförderung des Handels in Dännemark und Norwegen, gegründet habe; weil seine Majestät gar wohl sahe, daß der spanische Handel eben so nüzlich, als der holländische schädlich wäre. Denn bey der Freundschaft mit Spanien wurden die Unterthanen zu einer unmittelbahren Handlung auf dieses Reich aufgemuntert; da hingegen alles, was man von Holland bekam, als diese Republik die freye Handlung mit Spanien hatte, in Waaren bestund, welche aus der andern Hand genommen wurden, welches die Dänen aus Gemächlichkeit gern thaten, ob gleich solcher Handel an sich selbst unvortheilhaft war. Daher darf man sich nicht verwundern, daß seine Majestät der Kron Spanien so oft gegen die vereinigten Niederlande beygestanden, und daß er sich in diesem 1637sten Jahre zu dem großen Unternehmen bewegen lies, nam- 1637.

Ursache, warum der König stets mit Spanien Freundschaft unterhalten.

(a) Lit. Sen. Dan. ad Legat. Suec. d. d. Hafn. d. 14. Apr. 1637.

(b) Edict. Hafn. d. 11. May 1634.

Christian der Vierte. 1637.

lich den Holländern zu verbiethen, Kriegsmaterialien durch den Sund zu führen, welche sie zu Fortsetzung des Krieges wieder Spanien nöthig hatten.

Sonst siehet man aus der Historie, daß die spanischen, niederländischen und holländischen Schiffe, und absonderlich die Dünkircher, um diese Zeit die See an den norwegischen Küsten sehr verunruhiget haben; weswegen der König ein Jahr nach dem andern mit großen Unkosten Kriegsschiffe aussenden muste, die Ströhme rein zu halten. Solchem Unheile nun ferner vorzubeugen, fand er nöthig, eine Festung auf einem kleinen Holm bey Fleckeröe anzulegen, welche er Christiansöe nennen lies, damit die Schiffe, welche verfolget würden, Schuz darunter suchen könnten. Und weil er an diese Festung große Kosten gewandt hatte: so verordnete er, daß ein jedes Schiff, welches unter der Festung Anker warf, vier Reichsthaler zu Unterhaltung der Festung bezahlen sollte. Aber die fremden Schiffe wollten sich zu solcher Abgabe nicht bequehmen, und solcher auszuweichen suchten sie andere, wiewohl unsichere, Hafen; weswegen der König, weil er solches als eine Undankbahrkeit ansahe, befahl, daß dergleichen Schiffe, zu welchem Hafen in Norwegen sie auch ihre Zuflucht nähmen, dennoch solchen Zoll bezahlen sollten. Aber dieses erwekte viel Klagen, und vermehrte der Holländer Unwillen gegen den König und das Reich nicht um ein geringes.

Die Scribenten selbiger Zeiten vermeynen in der besondern Verbindung zwischen Dännemark und Spanien den Schlüssel gefunden zu haben, die geheimnisvolle Historie von der Veranstalltung des persischen Handels in Holstein zu eröffnen, und haben daraus eine Historie von einem geheimen Bündnisse zwischen Dännemark und dem Herzoge Friederich von Holstein geschmiedet, welche auf Schwedens und Hollands Untergang abgezielet haben soll. Ich will und kann für die Richtigkeit dieser Historie nicht Bürge seyn, und könnte daher Bedenken tragen, solche hier anzuführen; aber weil in allen Geschichten dieser Zeiten davon geredet wird, und sie an sich selbst merkwürdig ist: so kann ich nicht umhin, etwas davon zu erwähnen, und die Historie in der Tracht vorzustellen, als sie in des französischen Ambassadeurs Gedenkschriften und bey Pufendorfen eingekleidet gefunden wird, ohne daß ich ihre Worte zu meinen machen will.

Historie von der vermeyntlichen geheimen Al-

Gedachte Scribenten geben vor, daß zwischen Dännemark und Spanien ein geheimes Bündnis geschlossen worden, und daß beyde Könige nebst dem Herzoge Friederich von Holstein das Werk vorgehabt, mit

zwanzig

zwanzig tausend Mann in Schweden einzufallen, da unterdessen die Spanier mit einer Flotte nach Gothenburg kommen, und daselbst zwölf tausend Mann ans Land setzen sollen; worauf die Flotte nach der Ostsee gehen, und sich daselbst mit den Dänen vereinigen, und den Schweden alle Gemeinschaft mit Deutschland abschneiden sollen. Holland betreffend, so habe der König von Dännemark, wenn er sich mit Spaniens Hülfe über Schweden Meister gemacht hätte, die Holländer vom Sunde ausschließen, und ihnen alle Schiffahrt auf der Ostsee, worinn fast der halbe Theil ihres Handels bestund, verbiethen sollen; und damit der andere Theil des Handels, welches der ostindische war, gleichfalls zunichte gemacht würde: so habe man sich vorgenommen, einen neuen Handel zwischen Holstein und Persien durch Moscau, und zwar auf des fürstlichen Raths, **Otto Brukmanns**, Anschlag, in Gang zu bringen. Dieser Otto Brukmann hatte vorgegeben, daß man die persische Seide und andere indianische Waaren viel leichter und sicherer haben könnte, wenn mann die Waaren über Land und über die bequehmsten Flüsse durch Moscau bis in die Ostsee führen, und von da solche zu Schiffe nach Schleswig oder Holstein bringen ließe.

Christian der Vierte. 1638.

Allianz zwischen Dännemark, Spanien und Holstein.

Otto Brukmanns Vorschlag, den Handel auf Persien betreffend.

Der Herzog Friederich, welchem dieser Anschlag gefiel, schikte obbemeldten Brukmann nebst dem Obersten **Andreas Reusner** im Jahre 1635 als Abgesandten nach Persien; und obgleich verschiedene andere mit in ihrem Gefolge waren: so war doch diese Heimlichkeit keinem, als diesen beiden Männern, anvertrauet worden. (c)

Holsteinische Gesandtschaft nach Persien.

Jedermann verwunderte sich über dieses weitläuftige Unternehmen, weil niemand eigentlich wuste, wohin solches abzielete; aber so viel konnte doch jedermann sehen, daß solches über die Kräfte des Herzogs von Holstein wäre, absonderlich da man zu gleicher Zeit von einem Canal sprach, der durch Holstein sollte geführet werden, um die persischen und indianischen Waaren zu Schiffe gleich in die Westsee zu bringen, welches nicht anders, als mit unerhört großen Unkosten, und mit Erlaubnis des Königs von Dännemark, geschehen konnte, dessen Zoll und Gerechtsahme im Oresund durch diesen Canal ganz zernichtet werden konnten; der ansehnlichen Geldsummen nicht zu gedenken, welche jährlich, sowohl nach Moscau, als nach Schweden, für Zulaßung der Fahrt durch ihre Länder, hätten abgehen müssen. Die holsteinische Gesandtschaft langte glüklich in Persien an, und nach verrichtetem Gewerbe kam sie 1639 mit einer persischen Gesandtschaft zurük. Auf der Rükreise both Bruk-

(c) Memoires de Chanut. P. 2. pag. 42.

Christian der Vierte. 1638.

Brukmann dem Czar jährlich sechsmahl hundert tausend Reichsthaler (d) für die Erlaubnis der Fahrt an. Durch welches gar zu freygebige Anerbiethen er die ganze Sache verdarb: denn die Moscowiter hätten sich gerne an zehn tausend Reichsthalern genügen laßen; so aber geriethen sie bey Anbiethung einer so großen Summe auf allerhand mistrauische Gedanken, und bildeten sich ein, daß etwas anders dahinter stecken müste. Eben den Fehler begieng er in Schweden, indem er diesem Reiche jährlich viermahl hundert tausend Reichsthaler für die Passage durch Liefland anboth. Den meisten Schweden war daher dieser Antrag lächerlich; allein der Canzler Oxenstiern glaubte, daß man hiermit auf was ganz anders zielete, weil er den Herzog Friederich für einen verständigen Herrn hielt, welcher dergleichen Sachen nicht vornehmen könnte, wenn er darunter keine andere Absicht hätte.

Dännemarks und Spaniens Armatur.

Unterdessen daß der Herzog Friederich denjenigen Theil des Unternehmens mit dem persischen Handel ins Werk sezte, welches die Rolle war, welche er spielen sollte, bemüheten sich die beyden andern Potentaten, ihre Pflicht gleichfalls zu beobachten. Der König von Dännemark brachte, vermöge des Bundes, zwanzig tausend Mann auf die Beine, welche gegen Schweden bestimmet waren; wiewohl es nach Aussage obbemeldter Scribenten so heimlich geschahe, daß solches niemand merkte. Er arbeitete auch daran, die Flotte auszurüsten, daß sie im Stande seyn könnte, etwas zu unternehmen, wenn es nöthig wäre. Der König in Spanien rüstete seines Theils eine große Flotte aus, auf welcher drey tausend Sattel und zwölf hundert Pferde waren, wie auch eine große Anzahl neulich geworbener Soldaten, welche man nach den Niederlanden führen, dagegen aber daselbst die alten Truppen wieder einnehmen wollte, welche mit der Flotte nach Schweden gehen sollten. Als aber der holländische Admiral von der Ankunft dieser spanischen Flotte Nachricht bekam: so gieng er derselben gleich entgegen, griff sie bey Dunes im Canal an, und erhielt einen völligen Sieg über dieselbe. Dadurch fiel das ganze Unternehmen, absonderlich der persische Handel, übern Haufen, welcher durch spanisches Geld sollte unterstüzt werden. Otto Brukmann und Reusner waren eben in Hamburg, als man die Zeitung von der Zerstreuung der spanischen Flotte bekam. Diese Zeitung jagte ihnen ein großes Schrecken ein, weil sie sahen, daß ihr Anschlag dadurch zunichte gemachet worden: ja Reusner hielt es nicht für rathsahm, sich

Die spanische Flotte wird geschlagen.

(d) Chanut saget sechsmahl hundert tausend Tonnen Geldes, welches eine unrichtige Rechnung ist.

sich in des Herzogs Lande zu begeben, rieth auch Brukmann, sich anderswohin zu machen; aber Brukmann meynete, nichts gethan zu haben, das er nicht verantworten könnte, und begab sich nach Holstein; wo er aber gleich festgesezt, und beschuldiget wurde, daß er seine Gesandtschaft unverantwortlich verrichtet, einen Theil von dem Gelde untergeschlagen, und sowohl an Moscau als Schweden ungereimte Anerbiethungen gethan habe, wodurch er diese Reiche stuzig und mistrauisch gemacht hätte. Auf diese Beschuldigungen wurde er zum Tode verurtheilet, und 1640 zu Gottorp enthauptet. Hingegen wollte der Oberste Reusner nicht nach Holstein kommen, ob er gleich oft gefordert wurde, sondern er gieng nach Schweden. Und man saget, daß er daselbst dieses Vorhaben zwar eine Zeitlang heimlich gehalten; aber endlich im 1650sten Jahre der Königinn Christina in Schweden solches entdecket, daß also auf seine Nachrichten und Briefschaften sich die Richtigkeit der ganzen Historie gründet.

Christian der Vierte. 1638.

Otto Brukmann wird in Gottorp enthauptet.

So endigte sich diese große Tragicomödie, welche in meinen Gedanken annoch ein geheimnisvolles und verblühmtes Werk ist, weil man vom Anfange bis zum Ende nichts davon begreifen kann; zumahl weil solches von dreyen Herren soll unternommen worden seyn, welche zu der Zeit für die vernünftigsten Regenten angesehen wurden. Zwar kann niemand sagen, daß die ganze Historie erdichtet sey; weil hier gewisse Begebenheiten sind, welche jedermann zugeben muß, nämlich die persische Gesandtschaft, und die unvermuthete Ankunft der spanischen Flotte in dem Canal. Allein ob die Historie so zusammen hänget, wie sie vom Hrn. Chanut, Pufendorf und andern mit Gewisheit erzehlet wird, daran hat man wegen der vielen Einwürfe, die darinn vorkommen, und die nicht leicht gehoben werden können, Uhrsache zu zweifeln. Denn einestheils war dieses Unternehmen viel zu eitel und weitläuftig, als daß es von so vernünftigen Herren hätte sollen gewaget werden. Zum andern kommen verschiedene Dinge darinn vor, welche wieder ihr sämmtliches Interesse zu seyn scheinen. Was das erste anlanget: so war es etwas seltsahmes, sich in die Gedanken kommen zu laßen, Schweden zu einer Zeit, da die Macht und der Ruhm dieses Reiches aufs höchste gestiegen war, zu erobern, und noch seltsahmer, den holländischen ostindischen Handel dadurch zu ruiniren, damit man eine Handlung zu Lande zwischen Persien und Schleswig aufrichten möchte, und noch darzu auf der Moscowiter Gutwilligkeit, in deren Macht es stund, sich der Caravanen, so oft es ihnen beliebte, zu bemächtigen; dessen nicht zu gedenken, daß

Des Verfassers Bedenken über die ganze Historie.

Christian der Vierte. 1638.

die Waaren auch durch Schweden geführet werden muſten, welchem Reiche man zu eben der Zeit Geld für die Durchfahrt anboth, als man es zu bekriegen gedachte. Was den andern Punct anlanget: so scheinet es Spaniens Interesse ganz zuwieder zu seyn, seine alten Truppen aus den Niederlanden, wo der Siz des Krieges war, wegzuführen, und sie in Schweden aufzuopfern. Eben so wenig war es König Christians Vortheil, zuzulaßen, daß ein Canal durch Schleswig oder Holstein gemacht würde, wodurch nothwendig die Fahrt im Oresund liegen bleiben, und die großen Einkünfte, welche das Reich von dem Zolle hatte, hätten verschwinden müssen. Man begreift auch nicht, daß der Herzog Friederich seine Rechnung dabey gefunden, daß die drey nordischen Reiche wieder unter ein Haupt vereiniget würden. Kurz, die ganze Historie ist vom Anfange bis zum Ende unbegreiflich, und könnte mit Billigkeit für eine übel ersonnene Fabel gehalten werden, wenn nicht gewisse Begebenheiten dabey wären, welche man nicht läugnen kann; nämlich die persische Gesandtschaft, und die Ausrüstung der spanischen Flotte, welche beyde Dinge ein großes Unternehmen zu erkennen geben, obgleich nicht ein solches, wie obbemeldte Scribenten vorgeben. Wenn man aus den beyden Begebenheiten, welche man zugestehet, eine solche Muthmaſsung gezogen hätte, daß die spanische Flotte nach der Ostsee wolle, um sich mit der dänischen zu vereinigen, in der Absicht, sowohl den schwedischen Transport nach Deutschland, als auch die Schiffahrt der Holländer durch den Sund, zu verhindern, und daß der Herzog von Holstein zu gleicher Zeit durch eine Ambassade zum Schein die Holländer in Unruhe zu setzen gesuchet, um sie zu zwingen, mit Spanien desto eher einen Frieden zu treffen: so hätte diese Muthmaßung noch vielleicht Beyfall finden, und so hätte man des Obersten Reusners Entdeckungen Glauben beymessen können. Allein bey den Umständen, womit man es erzehlet, scheinet es, daß entweder gedachter Reusner, um sich bey der Königinn in Gunst zu setzen, dieses Vorhaben mit solchen Umständen erzehlet, wie sie es am liebsten gewünschet, oder andere haben seine Nachrichten ausgeschmükt, und mit Zusätzen erweitert, um die Sache desto gehäßiger zu machen.

Ich will dieses alles in seinem Werthe beruhen laßen, und mich zu andern Sachen wenden, wovon man mehrere Gewisheit hat. Wie viel Mühe der König sich gegeben, zwischen dem Kayser und Schweden den Frieden zu befördern, das siehet man daher, daß er in diesem Jahre seinen eigenen natürlichen Sohn, Christian Ulrich Gyldenlöwe, nach Stok-

holm

holm schikte, um, nebst dem Residenten Peter Wibe, ernstlich daran zu arbeiten; welches auch seine Vollmacht ausweiset. (e) Allein sowohl diese als die vorigen Ermahnungen fruchteten sehr wenig. Christian der Vierte. 1638.

Was die einheimischen Sachen anlanget, welche ins 1638ste Jahr gehören: so finde ich, daß zu der Zeit einige Religionsstreitigkeiten in Copenhagen gewesen, welche durch eine Schrift veranlaßet worden, die der ansehnliche und gelehrte Herr Holger Rosenkranz herausgegeben hatte. Dieser Holger Rosenkranz war Herr zu Rosenholm und Skaby, und wegen seiner Tugend und Gelehrsahmkeit eine Zierde des dänischen Adels. Nachdem dieser große Mann in wichtigen Diensten und Gesandtschaften gebrauchet worden, entschlug er sich endlich aller Staatsgeschäffte, damit er den Rest seines Lebens der Gottesfurcht und dem Studieren aufopfern könnte. Er hatte einen großen Abscheu vor der scholastischen Theologie, vor dem Disputiren und Wortgezänke; er drang nur auf einen gottseligen Wandel, und glaubte, daß das wahre Christenthum nur in Uebung guter Werke bestünde. Daher schäzte er **Arnds wahres Christenthum** höher, als alle andere theologische Bücher, und bezeugte, daß er durch Lesung dieses von einer geistlichen Anfechtung wäre befreyet worden, da ihn weder andere Bücher noch Gespräche sonst trösten können. Die beständige Lehre, die er von der Uebung guter Werke führte, verursachte, daß dieser große und berühmte Mann verschiedene Wiedersacher bekam, und unter andern den Steph. Kloz, königlichen Superintendenten in Schleswigholstein, welcher nebst den Gottesgelehrten auf der Universität in Copenhagen an seiner Schrift, de iusticia et iustificatione bonorum Operum allerhand aussezte. Rosenkranz aber beantwortete solches 1638 mit großem Nachdrucke, und nahm von dieser Streitigkeit Gelegenheit, das sogenannte Glaubensbekenntnis gegen die Beschuldigungen einiger copenhagischen Gottesgelehrten zu schreiben. Wie hoch sonst dieser Herr wegen seiner großen Gelehrsahmkeit, Gottesfurcht und Geschiklichkeit angesehen gewesen, das kann man aus dem Zeugnisse verschiedener sowohl fremder als einheimischer Scribenten abnehmen. Religionsstreitigkeit. Holger Rosenkranzes Gelehrsahmkeit und Character.

Eben dieses Schikfahl hatte der gelehrte seeländische Bischof Joh. Paul Resen zuvor in dieses Königs Zeiten gehabt: denn er wurde von Mag. Olaus Kock, Hauptpastor an der Nicolaikirche in Copenhagen, beschuldiget, daß er des Nestorius Lehre von Christi Persohn beyfiele. Von Der seeländische Bischof wird des Nestorianismus beschuldiget.

(e) Instruct. et Credential. Christi Ulrici Guldenlove d. d. Glückstadt d. 28. Iul. 1638. MSS.

Christian der Vierte. 1638.

diesem Proces findet man ein geschriebenes Protocoll, worinn die Beschuldigungen, welche wieder den Doct. Resen vorgebracht worden, nebst den Fragen, welche sein Gegner Mag. Olaus Kock gethan, und des Resenius Antwort darauf, angeführet sind. Anfänglich wurden in des Königs und der Ministers Gegenwart den 21sten Hornung auf dem Reichstage nachfolgende Beschuldigungen verlesen: (f)

1. Daß der Doct. Resenius Worte und Redensarten gebrauchet, welche die Ketzer zu gebrauchen pflegen.

2. Daß er Sätze von der heiligen Dreyeinigkeit und Christi menschlicher Natur vertheydiget, welche wieder den Glauben streiten.

3. Daß er die Sprüche der Schrift, welche von der heiligen Dreyeinigkeit und Christi Menschheit handeln, entweder verworfen, oder verfälschet habe.

4. Daß er Luthers Catechismum verstümmelt habe ꝛc.

Sein Proces.

Als dieses verlesen worden: trat Mag. Olaus Kock auf, und sagte, daß diese Irrthümer des Resenius drey Jahre öffentlich wären gelehret worden, und daß sich viele fremde Gottesgelehrte daran geärgert hätten; weswegen er glaubte, daß es seine und anderer Geistlichen Pflicht sey, sich beyzeiten dawieder zu setzen.

Hierauf brachte er die Beschuldigungen vor, welche Resen eine nach der andern beantwortete; und nachdem diese merkwürdige Unterredung eine Zeitlang gewähret hatte, fragte der König Mag. Kocken: Ob er mehr vorzubringen hätte? worauf er mit nein antwortete. Nachdem des Resenius Antwort niedergeschrieben, und genau untersuchet worden: so machten die Bischöfe einige Anmerkungen (g) darüber, welche in der Versammlung der Geistlichen öffentlich verlesen wurden: wobey auch Resenius beruhete, und versprach, daß er keine andere Redensarten gebrauchen wollte, als welche in der dänischen Kirche angenommen und gebräuchlich wären; woraus erhellet, daß Resenius fälschlich beschuldiget worden, und daß man nichts anders auf ihn zu sagen gehabt, als daß er verschiedene andere Redensarten gebrauchet, welche er doch alle dem Glauben gemäs erkläherete; weswegen auch dieser Proces so ausfiel, daß er frey gesprochen wurde, und Olaus Kock nachgehends das Land räumen muste. Sonst kann man aus diesem geschriebenen Protocoll einen Irrthum verbessern, welcher bey einigen Scribenten gefunden wird: nämlich

(f) Protocoll. velit. Theol. inter Io. Paul Resen et Mag. Oleum Cochium MSS.

(g) Notae Episcoporum d. Hafniae d. 19. Iul. 1614. MSS.

lich daß Conrad Aslak auch einer von den Hauptanklägern des Resens gewesen; da im Gegentheil das Protocoll ausweiset, daß der Hauptankläger blos Mag. Olaus Kock gewesen, (h) von welchem sowohl Conrad Aslak als Doct. Resenius, wiewohl in verschiedenen Absichten, angeklaget wurden. Christian der Vierte. 1638.

Weil ich bey Gelegenheit der Religionsstreitigkeit, welche im 1638sten Jahre zwischen Holger Rosenkranz und den dänischen Theologis sich eräuget, von Religionssachen zu reden angefangen: so will ich, um dergleichen an einem Orte zusammen zu haben, kürzlich etwas von den andern Religionsstreitigkeiten melden, ob sie gleich zu unterschiedenen Zeiten unter Christians des Vierten Regierung vorgefallen sind. Von dem norwegischen Studenten Lars Nielsen habe ich vorhin schon geredet, welchem mit seinem verführischen Buche, Via Domini, oder Himmelsweg genannt, der Weg aus dem Reiche gewiesen wurde; daher ich solches hier nicht wiederhohlen will. In Christians des Vierten Minderjährigkeit gerieth Jonas Jacobi Venusinus, Professor und Pastor an der heiligen Geistkirche, wegen der calvinischen Lehre in Verdacht, welchen Verdacht er vermehrete, als er aus Eigenmächtigkeit den Exorcismum oder die Beschwöhrungsformul bey der Taufe weg lies; weshalb er auch 1588 von den vier Regierungsräthen seines Amtes eine Zeitlang entsezt wurde. Eben dieser Lehre wurde auch Johann Canuti Vellejus, Pastor an St. Nicolaikirche, und nachgehends Pastor in Fühnen, beschuldiget; und weil er 1616 dessen überführet wurde, so wurde ihm auf einem Reichstage in Copenhagen Amt und Kragen abgesprochen. Worauf er sich zu den calvinischen Gemeinden in Frankreich begab, und endlich zu Franecker starb. Unterschiedene andere Religionsstreitigkeiten, wiewohl in differenten Zeiten.

Aber das gröste Aufsehen gaben die jesuitischen Händel, welche sich in Norwegen äußerten, und wodurch dieses Reich in einen gefährlichen Zustand war gebracht worden. Die Historie davon ist diese: Als der König Christian im 1604ten Jahre zu Bergen in Norwegen einen Reichstag hielt: so beschwehrten sich die Bischöfe, daß das Land mit falschen Predigern angefüllet wäre, welche in ihrer Jugend auf jesuitischen Schuhlen die Grundsätze der catholischen Religion eingesogen hätten, bey ihrer Zurükkunft aber nach dem Rath ihrer Lehrmeister gute Miene hielten, bis sie in Norwegen einen Predigerdienst erhalten hätten, da sie denn ihre Lehre fortzupflanzen suchten; welches desto Die heimlichen Jesuiten werden in Norwegen offenbahr.

(h) Siehe das Protocoll, worinn diese Worte stehen: Primo omnium perlecta fuit citatio ad instantiam Mag. Olai Cochii Actoris in Doct. Io. Resenium et ex coincidentia in D. Conradum Aslaeum emissa.

Christian der Vierte. 1638.

gefährlicher wäre, weil sie sich durch ihre äußerliche Heiligkeit bey dem gemeinen Manne in großes Ansehen gebracht hätten, und von der Regierung zu Seelsorgern bestellet wären. Daher ertheilte der König an den Statthalter Envold Kruse Befehl, daß er dem Bischofe von Opslo, Mag. Niels Claussen, an die Hand gehen sollte, weil dieser Bischof insonderheit ein wachsahmes Auge auf sie hatte. Nach langer und genauer Untersuchung entdekte der Bischof die meisten von ihnen, und bekam zu wissen, daß ein Prediger in Opslo, mit Nahmen Christopher Hiort, einer der vornehmsten wäre, und nicht weit davon wurden fünf andere gefunden, welche sich alle beym Reichstage, welcher 1613 (i) in des Königs und aller norwegischen Bischöfe Anwesenheit in Skeen gehalten wurde, einstellen musten. Nachdem zwischen ihnen und vorbenanntem Bischof von Opslo eine Unterredung drey Tage lang war gehalten worden: so wurde

Werden gestraft.

ihnen ihr Amt, Kragen und Vermögen abgesprochen, und befohlen, innerhalb drey Tagen des Königs Reiche und Länder zu räumen; welches wahrlich die gelindeste Strafe war, welche solchen Leuten zuerkannt werden kann, die sich öffentlich zu einer Lehre bekennen, und sich eydlich zur selbigen verbinden, aber heimlich eine andere lehren: denn dergleichen Leute werden nicht als Ketzer, sondern als Meyneydige und Heuchler, gestrafet. Uebrigens siehet man hieraus, daß der Zustand der Religion seit der Reformation in Norwegen niemahls gefährlicher gewesen: denn das ganze Reich war mit diesen scheinheiligen falschen Lehrern angesteckt, welche die verdammlichen Grundsätze hatten, daß sie sich gut stellen konnten, bis sie ein geistlich Amt weg hatten, um den gemeinen Mann mit desto größerm Nachdruk verführen zu können. Es ist also für den Bischof in Opslo keine geringe Ehre, dieses Feuer gelöschet zu haben. Denn als die andern sahen, daß man ein Auge auf sie hatte: so packeten sie sich heimlich aus dem Reiche; daß also diese Jesuitenmaschiene auf einmahl übern Haufen geworfen wurde. Dieses sind die Religionsunruhen alle, welche, wie ich finde, in Dännemark und Norwegen unter dieses Königs Regierung sich eräuget haben: denn die Strafe, welche man an einem Prediger, mit Nahmen Jens Hansen, vollzog, welcher 1611 lebendig verbrannt wurde, muste er nicht wegen falscher Lehre, sondern wegen Hexerey ausstehen. (k)

Item in den Herzogthümern.

Hingegen thaten sich in den Herzogthümern, welche gerne wegen der Nachbahrschaft von Deutschland an Irrthümern fruchtbahr zu seyn pflegten, im 1607ten Jahre unterschiedene Zwistigkeiten wegen einiger Wiedertäufer

(i) Varia ad Hist. Christ. IV. Excerpta MSS. (k) Hegelund Calend. MSS.

dertäufer hervor. Dieselben hatten sich beym Anfange der Reformation in Jütland und Holstein, und absonderlich in das Eyderstädtische eingeschlichen; wie man aus Adam Pastoris Historie ersehen kann. Möller (l) bezeuget, daß er zwey Glaubensbekenntnisse gesehen, wovon das erste vom 1607ten Jahre gewesen, welches ein Religionsgespräch zwischen Johann Cotten und drey Anabaptisten von Tönningen und andern evangelischen Lehrern veranlaßete. Die Acten von dieser Unterredung sind beschrieben, und man findet annoch eine Nachricht davon im Manuscript, wie izt genannter Möller bezeuget. Das Jahr darauf, nämlich 1608, wurde von Johann Cotten ein anderes Glaubensbekenntnis heraus gegeben, welches verursachte, daß abermahl eine Unterredung gehalten wurde, welche drey Tage währete. In dieser Unterredung verfochte Cotten die Lehre der Wiedertäufer mit großem Eyfer; er wurde aber von dem holsteinischen Superintendenten, Johann Fabricius, kräftig wiederleget. Nachdem die Unterredung geendiget war, wurden die Wiedertäufer 1609 beordert, sich aus dem fürstlichen Holstein zu begeben. Doch erhielt Cotten vom Herzoge Johann Adolph, bey welchem er in großem Ansehen war, und von dessen Sohn, Friederich dem Dritten, so viel, daß diese Verordnung gemildert, und den Wiedertäufern die Freyheit verstattet wurde, in dem fürstlichen Holstein und Schleswigschen zu wohnen.

Christian der Vierte. 1638. Wiedertäufer.

Im 1622sten Jahre erregte ein gewisser Nicolaus Cnudsen, ein Husumer, nebst einem seiner Anhänger, Hartwig Lohmann, einen neuen Lerm. Diese beyde trugen verschiedene Irrthümer von innerlichen Offenbahrungen, von Erfüllung des Gesetzes, vom hundertjährigen Reiche und andern Dingen öffentlich vor; verwarfen auch alle Processe, Zinsen, rechtmäßige Kriege und Eyde. Als sie wegen dieser Irrthümer von dem Pastor Habacuc Mejer in öffentlichen Predigten und vom Probste Friederich Dame in Geheim erinnert wurden; sie aber von ihrer Meynung nicht abstehen wollten: so wurde von bemeldtem Dame auf dem Schlosse, in des Guverneurs Cay Ahlefelds, wie auch des Bürgermeisters und der Geistlichkeit Gegenwart, eine Unterredung angestellet, in welcher insonderheit von der Menschwerdung Christi gesprochen wurde; worauf sie die Stadt verließen. Lohmann lebte darnach zwey Jahre zu Schwabstedt, und Cnudsen kam im 1624sten Jahre nach Husum. Daselbst wurde er von der Geistlichkeit öffentlich angeklaget; insonderheit aber von Peter Dankwerth, wieder welchen er an den Bürgermeister eine

Nicolai Cnudsens Irrthümer.

Gespräch zu Flensburg.

Schuz-

(l) Molleri Cimbr. Liter.

Christian der Vierte. 1638.

Schuzschrift übergab, und also wurde er von den Geistlichen in einen Proces vor dem weltlichen Gerichte verwickelt. Aber ehe noch derselbe zu Ende kam, wurde er nebst seinem Collegen Lohmann von dem Herzoge in eben dem Jahre den 27ten September der Herzogthümer Schleswig und Holstein verwiesen. Es wurden zwischen ihnen und ihren Wiedersachern unterschiedene Streitschriften gewechselt, welche in Möllers Isagoge angeführet werden; wohin ich den Leser verweisen will. Hierauf begab sich Cnudsen aus dem Herzogthume Schleswig nach Hamburg, und erhielt sich daselbst mit Treibung der Medicin. Doch er konnte auch hier nicht in Ruhe leben; denn als daselbst eine Schrift an das Licht kam, unter dem Titul: **Ausführlicher Bericht von der neuen Propheten Religion**; und sahe, daß er in dieser Schrift mit unter die Schwärmer gerechnet wurde: so lies er eine harte Schrift gegen das Ministerium ausgehen; daher ihm von der Obrigkeit in Hamburg befohlen wurde, sich aus der Stadt zu packen.

Der Annä Owenä Hojerinn Irrthümer.

Von oftbemeldtem Cnudsen wurde die bekannte Poetinn Anna Owena Hojerinn verführet. Diese war 1584 von vornehmen Eltern in dem Eiderstädtischen gebohren worden, und wurde im 1599sten Jahre an Hermann Hojer, den Präses oder Staller dieser Provinz, verheyrathet, mit welchem sie Kinder beyderley Geschlechts zeugete. Nach ihres Mannes Tode, welcher 1622 erfolgte, suchte sie die Traurigkeit, welche diese Trennung verursachet hatte, mit fleißigem Lesen zu vertreiben, und schrieb dabey in ihrer Muttersprache allerhand Verse. Im 1622sten Jahre rief sie Cnudsen zu sich, und besprach sich mit ihr in geistlichen Sachen; und weil sie sehr begierig war, neue Meynungen in der Religion zu wissen: so war es ihm eine leichte Sache, sie als ein schwaches Weib auf viele wunderliche und thörichte Meynungen zu bringen; daß sie also endlich die evangelische Gemeine verlies, und zu den Anabaptisten oder Wiedertäufern übertrat, und in heimlichen Versammlungen die Lehre fortzupflanzen suchte, welche ihr von Cnudsen war beygebracht worden, den sie für einen Propheten hielt, und wieder seine Gegner in Flensburg in einer sonderbahren Schrift in Versen unter diesem Titul vertheydigte:

Ihre satyrische Schriften.

Schreiben von J. O. T. A. an die Herren Titulträger von hohen Schuhlen M. F. J. und M. F. D. P. auf das Büchlein wieder Nic. Cnudsen. Sie schonete auch der ganzen Geistlichkeit nicht, und suchte insonderheit die dänischen Prediger in einer satyrischen Schrift durchzuziehen, welche diesen Titul führet: **De dänische Dörppape im korten Tüge op Düdsch uthstafferet von J. O. T. A.** Wie

hoch

hoch sie den bekannten Schwärmer David Georg ästimirte, lies sie im Beschlusse selbiger Schrift mit diesen Versen sehen: Christian der Vierte. 1638.

Dit heft juw gesecht
De truw Gades Knecht,
Den gy verdömen.
Syn Lif ist verbrannt.
Syn Seel in Gades Hand.
Jk darf em nicht nömen.

Als sie nun merkte, daß sie dieser Uhrsachen wegen in ihrem Vaterlande im übeln Geschrey und bey den Geistlichen verhaßt war: so begab sie sich nach Schweden. Daselbst lebete sie bis zum 1648sten Jahre, und fiel unterdessen auf allerhand pythagorische Grillen; z. B., daß sie kein unvernünftiges Thier umbringen wollte, wie gering es auch war. Zu dem Ende unterhielt sie einige Hunde, auf welche sie alles Ungeziefer warf, damit solches ja nicht umgebracht würde und umkäme. Sie starb an einem einsahmen Orte, wohin sie sich kurz zuvor begeben hatte, damit sie niemand in ihrer Todesstunde beunruhigen möchte. Ihre, sowohl geistliche als moralische und lustige, Schriften sind nachgehends gesammlet, und 1650 in Amsterdam zusammen gedrukt worden.

Dieses sind diejenigen Religionsunruhen alle, welche sowohl in Dännemark als in den Herzogthümern unter der Regierung Christians des Vierten vorgefallen sind. Nun muß ich die Geschichte des 1639sten und der folgende Jahre erzehlen, weil ich in diesem 1638sten Jahre nichts weiter anzumerken finde, außer daß der berühmte seeländische Bischof, D. Joh. Pauli Resenius, starb, und ihm D. Caspar Brochmand im Amte folgte. Sonst lies auch seine Majestät in diesem Jahre durch Peter Wibe in Schweden stark um eine Vermählung zwischen dem Herzoge Friederich und der Königinn Christina anhalten; aber ohne einigen Fortgang, wie weiter unten wird gezeiget werden. (m)

Im 1639sten Jahre trug sich eine merkwürdige Begebenheit zu: Ein armes Bauermägdchen, mit Nahmen Karen Svendstochter von Osterby, fand auf dem Wege zwischen diesem ihrem Dorfe und Mögeltundern das berühmte güldene Horn, welches annoch unter den kostbahren Seltenheiten auf der königlichen Kunstkammer in Copenhagen verwahret wird. Als der König merkte, daß der Kronprinz an diesem Alterthume einen besondern Wohlgefallen hatte, so verehrte er es ihm. 1639. Historie von dem güldenen Horne.

Man

(m) Lit. Christ. IV. ad Petrum Wibe. Hadersl. d. 5 Febr. 1638. MSS.

Christian der Vierte. 1639.

Man findet allerhand Figuren daran von Menschen, Vögeln, Vieh und Schlangen, (n) deren Erklährung viel Schwierigkeit und daher zu verschiedenen Streitigkeiten unter den Gelehrten Anlas gegeben hat. Der König lies eine Schraube darauf machen; und, damit man wissen möchte, daß solche neu wäre, diese Worte darauf setzen: Diese Schraube ist 1639 neu gemacht. Uebrigens ist zu merken, daß man dieses Horn mit dem sogenannten oldenburgischen Horne nicht verwechsele, welches auch auf der königlichen Kunstkammer gefunden wird, und dem oldenburgischen Grafen, Otto dem Ersten, von einem Frauenzimmer, welches im 989sten Jahre aus einem Berge gekommmen, soll überreicht worden seyn. (o)

In diesem Jahre giengen verschiedene ansehnliche Männer aus der Welt, als 1) des Königs Canzler Christian Friis zu Kragrup, welcher nach dem Tode des vorigen Canzlers Christian Friis auf Borreby 1616 des Königs Canzler geworden war. Zwischen diesen beyden Friisen war der Unterschied, daß der von Borreby aus dem Stamme der sogenannten schwarzen Friisen, weil sie drey schwarze Eichhörner in einem silbernen Schilde führten; der zu Kragrup aber von dem Tafelriisen entsprossen war, die so hießen, weil sie in ihrem Schilde eine Schachttafel führten. 2) Albert Scheel, welcher Reichsadmiral war, aber seiner Dienste entlassen worden. 3) Der berühmte Geschichtschreiber Meursius, welcher Professor auf der Academie zu Soröe war. Das Jahr darauf wurde an des verstorbenen Canzlers Stelle Christen Thomesen Sehested zu dieser Würde erhoben, und Just Hög wurde an dessen Statt Reichscanzler. Und weil die Anzahl der Reichsräthe in einigen Jahren durch unterschiedene Todesfälle ziemlich war vermindert worden, so machte seine Majestät auf einmahl nachfolgende zu Reichsräthen: 1) Oluf Parsberg, 2) Jürgen Wind, 3) Jürgen Sehfeld, 4) Hannibal Sehested, 5) Gregers Krabbe, und 6) Hans Lindenow.

So seltsahm und unglaublich einem auch die brukmannische Sache und der vorbemeldte Plan vorkommen kann, welcher dem Vorgeben nach zu Hollands und Schwedens Nachtheil gemacht worden: so scheinet es doch, daß Schweden und Holland solchem Glauben zugestellet, weil sie im 1640sten Jahre eine Allianz wieder Dännemark schlossen. Ehe ich zu solcher Allianz schreite, will ich zeigen, wie sie bewirket worden. Denn man kann aus dieser Unterhandlung der vereinigten Provinzen große Erbitterung und gefährliche Anschläge gegen Dännemark erkennen,

Der vereinigten Provinzen Erbitterung wieder das Reich.

und

(n) Musaeum Regium Tab. 4. (o) Hamelmann Chron. Oldenb. p. 19. seq.

und der Tractat an sich selbst weiset, daß die Schweden wenig besser gegen dieses Reich gesinnet gewesen, ob sie sich gleich ein wenig mehr zu verstellen gewust; weil sie ihre Rechnung nicht dabey finden konnten, dem Könige Christian vor den Kopf zu stoßen, welcher unter allen Potentaten sie an ihrem Glücke in Deutschland am meisten hindern konnte. Alsdenn will ich eine kurze Historie von den Streitigkeiten wegen des Zolles im Oresund beyfügen, weil diese ein beständiger Zunder zu demjenigen Feuer waren, mit welchem Holland drohete, und weil die vereinigten Provinzen eben hierdurch angetrieben wurden, in dieses Königs Zeiten allemahl die schwedische Parthey zu ergreifen. Christian der Vierte. 1639.

1640. Holländische Ambassade nach Schweden.

Im 1640sten Jahre wurde eine holländische Ambassade nach Schweden geschikt. Diese Gesandten wurden mit großer Pracht empfangen. Die Königinn Christina schikte eine Fregatte, sie einzuhohlen, und als sie gegen Stokholm kamen, wurden sie von acht Orlogschiffen begrüßet. Den 3ten August hatten sie Audienz, und nach abgelegten Höflichkeitsbezeugungen fiengen sie an, ihre Klagen über den Zoll im Oresund vorzubringen, und gaben vor, daß man bey Zeiten Rath dagegen suchen müste; und weil man mit der Güte nichts hätte ausrichten können: so müste man Gewalt gebrauchen. Die Regierung in Schweden stellete sich zwar öffentlich an, als wenn sie keine sonderliche Lust hätte, sich mit Dännemark zu überwerfen, insonderheit, weil dieses Reich ihnen keine Anleitung dazu gegeben hätte. (p) Aber in einer geheimen Audienz bey dem schwedischen Reichscanzler wurden sie um ihre Meynung gefragt, was man wohl für Mittel gegen Dännemark gebrauchen sollte, zumahl, weil es schien, daß gedachtes Reich große Anschläge und eine genaue Freundschaft mit Spanien habe. Worauf die holländischen Gesandten ein seltsahmes und lächerliches Mittel vorschlugen, welches man kaum glauben könnte, wofern solches nicht von Aitzema selbst wäre angeführet worden; nämlich sie schlugen vor, eine Passage durch Schweden von der Nordsee zur Ostsee, und dadurch die Fahrt durch den Sund zu nichte zu machen. Gewiß, ein seltsahmer Vorschlag, auf welchen niemand anders fallen kann, als nur diejenigen, welche keinen Begrif von der Erden, sondern nur vom Meere haben, und daher geschikter sind, Piloten und Steuermänner, als Ambassadeurs abzugeben; welches auch der Canzler merkte, und daher antwortete, daß solches ungereimt wäre, und daß man nicht wohl einen Canal von hundert Meilen durch Berge und Klippen machen könnte. Ich sehe aus

Der holländischen Gesandten seltsahme Anschläge wieder Dännemark.

(p) Aitzema Tom. 5. pag. 56.

Christian der Vierte. 1640.

Christians des Vierten eigenhändigem Briefe, daß man noch lange hernach über diesen Vorschlag an dem dänischen Hofe gescherzet habe. Denn wenn höchstbemeldter König in seinem Briefe von einem redet, der sich einbildet, daß er von Lübek nach Portugall zu Schiffe fahren könne, ohne die dänischen Ströhme zu berühren, so saget er: Ich glaube, daß er den neuen Weg gehen will, welchen die Holländer von Gothenburg durch Schweden in die Ostsee hinein aufgesucher haben. (q) Als die Gesandten merkten, daß sie sich auf der Landcarte so sehr geirret hatten: so trugen sie eine Allianz zwischen den vereinigten Provinzen und Schweden an, welche insonderheit gegen Dännemark abgesehen war, und auch wirklich geschlossen wurde. (r) Aus diesem Handel siehet man, wie sehr die vereinigten Provinzen wieder dieses Reich wegen der Freundschaft, welche König Christian mit Spanien hielt, erbittert gewesen, als dem zu Liebe, wie auch seines eigenen Vortheils wegen, er den Zoll im Oresund so hoch erhöhet hatte.

Historie des öresundischen Zolles.

Weil nun bemeldter Zoll in dieses Königs Zeiten immer Materie zur Streitigkeit mit den vereinigten Niederländern gegeben, und diese dahin bewogen, daß sie in dem darauf erfolgten schwedischen Kriege Schweden so großen Beystand wieder Dännemark leisteten: so will ich hier kürzlich die Historie von diesen Zollstreitigkeiten, und zwar vom Anfange bis auf diese Zeit, anführen. Die Hanseestädte waren in alten Zeiten von der Handlung in der Ostsee allein Meister gewesen, und es geschahe erst in Kayser Carls des Fünften Zeiten, daß die Niederländer mit Ernst anfiengen, auf der Ostsee zu handeln, welches bey den Hanseestädten solche Eyfersucht erwekte, daß sie Dännemark bekriegten, weil dieses Reich den Holländern die Fahrt durch den Sund nicht verbiethen wollte; und man kann also sagen, daß die Holländer aus sonderbahrer Gefälligkeit von Dännemark in den Besiz dieses wichtigen Handels gekommen. Der Zoll, welcher wegen der erlaubten Fahrt durch den Sund gegeben wurde, war anfänglich nur mäßig, und nach den Reichsausgaben und nach dem Werthe des Geldes selbiger Zeiten eingeriehtet. Es ist zwar an dem, daß noch ein anderer Weg nach der Ostsee gehet, nämlich durch den großen Belt, und man hat Exempel, daß ganze Flotten diesen Weg genommen haben; aber diese Passage ist wegen der Falschheit und Unrichtigkeit des Grundes mit vielen Gefährlichkeiten verknüpfet. Die Lübeker nahmen

(q) Epist. Christ. IV. ad Petr. Wibe Glücksb. d. 24 Maji 1641. MSS. autogr.

(r) Foedus inter Suecos & Prov. confoed. sub dato Stockholm d. 1 Sept. 1640. apud Aitzema Tom. 5. pag. 57. seq.

men einstens den Weg, und kamen, durch Hülfe erfahner Lootsen, mit ihren Schiffen glüklich durch; als sie sich aber auf der Rükreise diesem Wege nicht mehr anvertrauen und durch den Sund wollten: so musten sie auf einmahl sowohl für die Hin- als Herreise bezahlen. Der erste Tractat wegen des Zolles ist der speyerische, welcher 1544 zwischen Kayser Carl dem Fünften und Christian dem Dritten geschlossen wurde; und es geben einige vor, daß dieser Artieul darinn enthalten sey: Daß von jedem niederländischen Schiffe ein Rosenobel sollte bezahlet werden; welches aber falsch ist: denn der Tractat meldet hievon nichts; sondern saget nur blos: Daß der Zoll, wie gewöhnlich, soll bezahlet werden. Zwar haben die Fremden sehr darauf gedrungen, daß man eine gewisse Taxe setzen möchte; aber die Könige von Dännemark haben sich nicht dazu bequehmen wollen: welches man aus den Irrungen siehet, welche mit Engeland darüber entstanden. Daß Friederich der Zweyte den öresundischen Zoll sehr erhöhet habe, solches siehet man aus den Klagen, welche zu seinen Zeiten darüber erhoben worden; (s) und die vereinigten Provinzen brachten im 1566sten Jahre ihre Beschwehrden wieder die Erhöhung des Zolles vor, nämlich, daß ein Schiff von hundert Lasten, wenn es unbeladen von Holland käme, einen Rosenobel, und wenn es mit einer Ladung aus der Ostsee käme, zween Rosenobel geben sollte. Vom Weine, welcher aus Holland herkam, gab man jeden dreyßigsten Ohm; und ein Schiff, welches mehr als hundert Lasten trug, gab zween Rosenobel. Dieser Zoll wurde, wie sie sagten, in kurzer Zeit zu zehn, zwölf, funfzehn, ja zu dreyßig und vierzig Reichsthalern erhöhet. (t) Aber unter Christian dem Vierten stieg er aufs höchste. Denn wenn man der Aussage der amsterdamischen Kaufleute glauben darf: so wurde in gewissen Jahren an Zoll der vierzigste Pfenning von allen Waaren, welche aus der Ostsee kamen, und vierzehn Reichsthaler von jedem Centner Salpeter, und von andern Waaren nach Proportion bezahlet; und daher haben einige den holländischen Zoll so ausrechnen wollen, daß er sich in einem Jahre auf sechszig Tonnen Goldes belaufen habe, welches doch unglaublich scheinet. Der französische Ambassadeur, Herr des Hayes, saget, daß er sich im Jahre 1629 oder 1630 auf drey Millionen französischer Gülden belaufen; und schreibet, daß zu der Zeit, als er sich in Helsingöer aufgehalten, der Zoll folgendergestallt angesezt gewesen: Ein Schiff bezahlete nach seiner Größe ein bis drey Rosenobel; zu jedem Rosenobel

Christian der Vierte. 1640.

Wichtigkeit dieses Zolles zur Zeit Christians des Vierten.

(s) Cambden. in Hist. Reginae Elisabethae.

(t) Aitzema Tom. 5. pag. 661.

Christian der Vierte. 1640.

wurde ein Reichsthaler, und zu jedem Reichsthaler noch ein halber Reichsthaler geleget, und dieser Zoll wurde sowohl bey der Hin- als Herreise erleget. Ueber dieses gab man auch Zoll von den Waaren, und die Kaufleute musten angeben, wie hoch sie ihre Ladung schäzten. Weil sie aber bisweilen einen geringen Preis auf die Ladung sezten, um mit einem mäßigen Zolle abzukommen: so kaufte ihnen der König einigemahl die Waaren für den Preis ab, wofür sie dieselben schäzten: welches sie nachgehends nöthigte, ihre Ladung eben so hoch anzugeben, als ihr rechter Werth erforderte; und also bekam der König allezeit den völligen Zoll. (u) So viel ist gewis, daß Christian der Vierte den Zoll so hoch erhöhete, als er erhöhet werden konnte; und daß daher die holländischen Agenten Ordre hatten, die Schiffe zurükgehen zu laßen, wofern sie nicht Milderung erhalten könnten. Am meisten beschwehrten sie sich über das sogenannte Suverainitätsrecht, vermöge dessen es in des Königs Macht stund, ihnen die Ladung für denjenigen Preis abzukaufen, den sie darauf sezten, welches sie stets in Furcht hielt; weil sie die Ladung nicht geringer schäzen durften, als sie an sich selbst war, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, solche geringer hinzugeben, als sie werth war. (x) Hierzu trieb den König nicht sowohl sein Eigennuz an, als vielmehr die Neigung gegen Spanien, welches dadurch die vereinigten Provinzen zu zwingen und zu ruiniren dachte. Denn man siehet, daß diese große Erhöhung des Zolles in den Jahren 1638 und 1639 erst recht Ernst ward, da zwischen Spanien und Dännemark die Freundschaft sehr stark war. Ich habe oben gezeiget, daß diesem Könige nichts mehr anlag, als das Aufkommen des dänischen und norwegischen Handels, und daß er aus dieser Absicht Spanien stets günstig geblieben, als dessen Handel von der grösten Wichtigkeit war. Spanien verstattete auch zur Wiedervergeltung den dänischen und norwegischen Unterthanen große Vortheile; ja es kam so weit, daß einsmahls auf dem Tapete war, ihnen den spanischen Salzhandel ganz allein zu überlaßen. Von diesem Vortheile redet der König Christian in einem seiner eigenhändigen Briefe mit diesen Worten: **Ich habe in diesen Tagen von Hannibal Sehesteden Briefe bekommen, worinn er seine glüklichen Verrichtungen beym Könige in Spanien mächtig rühmet; indem meine Unterthanen drey Jahre hindurch das Salz zollfrey aus Spanien führen sollen, welches über fünf Tonnen Goldes abwerfen**

(u) Ambassade de Courmesvin, p. 40. (x) Ambassade de Courmesvin, p. 152.

werfen kann. (y) Aber diese Herrlichkeit währte nicht lange. Denn als man den Bogen zu hoch spannte: so wurden die Holländer zu einer solchen Verzweiflung gebracht, daß sie vergaßen, ihre Freyheit gegen Spanien zu verfechten, um alle ihre Kräfte wieder Dännemark anzuwenden; daß also die Wege, welche der König nahm, zu des Reiches Schaden ausfielen, wie nachgehends gezeiget werden soll. Christian der Vierte. 1640. Verruhrsacht Hollands Feindschaft.

Die Beschwehrden, welche die vereinigten Provinzen stets wieder das Reich führten, und die Drohungen, die sie gebrauchten, konnten dennoch die Verbindungen, welche zwischen Spanien und Dännemark waren, nicht aufheben; ja man sahe, daß dieses Jahr einer von des Königs natürlichen Söhnen, nämlich Graf Christian Ulrich Gyldenlöwe, sich in spanische Dienste begab. Er langte zu Ausgang des Märzmonaths in Brüssel an. Als er eine Zeitlang daselbst gewesen war, kam er mit Patenten zurük, und fieng an eine Menge Truppen zu Ros und zu Fus anzuwerben. Als er sich aber bey Neustadt und Meinertshagen, sechs Meilen von Cölln, mit fünf hundert und achtzig Reutern und ungefähr hundert Musquetiers gesezt hatte, wurde er daselbst von tausend Holländern unvermuthet überfallen, und bekam im Treffen drey Schüsse, und unter diesen einen durch den Kopf, welcher ihm das Leben raubte, nachdem er sich ungemein tapfer gewehret, und sich gewegert hatte, Quartier anzunehmen. (z) In diesem Jahre entstund in Bergen eine große Feuersbrunst, welche fast zwey Drittheile der Stadt in die Asche legte.

Uebrigens bekamen die Lande seiner Majestät dieses Jahr durch den Tod des lezten schauenburgischen Grafen, Otto des Sechsten, welcher ohne Leibeserben starb, einen Zuwachs. Das heßische Haus nahm die Grafschaft Schauenburg in Westphalen, und das oldenburgische Haus die Grafschaft Pinnenberg in Besiz. Der Kayser suchte zwar das Pinnenbergische als ein Reichslehn sich selbst zuzueignen, und belehnete Herzog Franz Albrechten von Lauenburg damit; aber der König Christian hatte solches schon vor dem Absterben des Grafen in Besiz genommen, daß also die pinnenbergische Grafschaft zwischen ihm und dem Herzog Friederich von Holstein getheilet wurde. Der König erbet die Grafschaft Pinnenberg.

Diese Theilung geschahe das folgende 1641ste Jahr dergestallt, daß der König zu seinem Antheile die besten und ihm gelegensten Oerter bekam; nicht darum, weil er das Haupt von der Familie war, als vielmehr, 1641.

(y) Epist. Christ. IV. ad Petr. Wibe Glücksb. d. 24. Maji 1641. autogr. MSS.

(z) Aitzema Tom. 5. pag. 91.

Christian der Vierte. 1641.

mehr, weil er zwey Drittheile von den Schulden des verstorbenen Grafen bezahlte. Die Städte, welche der König bekam, waren Altona, Pinnenberg und Uetersen. Der Herzog Friederich bekam Barmstede und Elmshorn, welches nachgehends nebst andern Güthern in Wagrien dem Grafen Christian Ranzau käuflich überlaßen, und zu einer Grafschaft gemacht wurde. Dieser Zuwachs veranlaßte zwischen dem Könige und dem Kayser eine doppelte Zwistigkeit, theils weil der Kayser behauptete, daß ihm die ganze Grafschaft als ein Reichslehn anheim gefallen wäre, theils auch in Ansehung des altonaischen Zolles, dessen sich der Kayser, entweder aus eigener Bewegung, oder auf anderer Antrieb, bemächtigen wollte; und vermuthlich geschahe solches zum Besten der Stadt Hamburg, welche besorgte, daß dieser Zoll mit der Zeit von dem Könige für die Stadt würde beschwehrlich gemacht werden; und daher sahen sie lieber, daß sich der Kayser, wie zuvor, ein Recht darauf zueignete.

Des Kayſers Proteſtation darwieder.

Der Kayser schikte gleich einen Curier von Regenspurg nach Glükstadt, mit Befehl, daß sich der König des gedachten Zolles begeben sollte: er lies auch diesen Befehl in Hamburg gemein machen, und am Rathhause anschlagen; aber der König lies ihn wieder abreißen, weil seine Majestät meynte, daß sich der Kayser ein Recht zueignete, welches ihm gar nicht zukäme. Er drukt sich hierüber in einem seiner Schreiben folgendermaßen aus: **Die ehrlichen Hamburger biethen dem Kayser Geld für etwas an, was doch nicht bey dem Kayser stehet in der Grafschaft Pinnenberg zu verkaufen.** (a) Wie schlecht das Vernehmen zwischen dem kayserlichen und dänischen Hofe damahls gewesen, solches bezeuget das schlechte Betragen gegen den Corfiz Uhlefeld zu Regenspurg, allwo er keine Audienz bekommen konnte, unter dem Vorwande, weil der Kayser in seinem Beglaubigungsschreiben nur **Eure Liebe und Würde** betitelt würde; welches man aus Uhlefelds beyden Berichten an den König ersiehet. (b) Dieses kann unter andern zu einer Wiederlegung der schwedischen Beschuldigungen dienen, daß um diese Zeit keine geheime Verbindung oder Vertraulichkeit zwischen dem Könige und dem Kayser gewesen, und daß die Uhrsachen, welche man nachgehends zu dem erfolgten Kriege vorwandte, sich meistentheils auf Muthmaßungen gegründet. Eben das kann man auch von den Händeln der verwittweten Königinn in Schweden sagen, welche in dem schwedischen

(a) Epist. Christ. IV. ad Petrum Wibe Glücksb. d. 14. Sept. 1641. MSS. autogr.

(b) Relat. Uhlefeld d. d. Regensb. d. 21. 26. 30. Iul. 1641. MSS. autogr.

schen Manifest auch als eine Bewegungsuhrsache zum Kriege angeführet wurden. Die Historie davon ist diese: Christian der Vierte. 1641.

Höchstbemeldte Königinn, Maria Eleonora, war nach ihres Gemahls, Gustav Adolphs, Tode mit dem Reichsrathe in Schweden zerfallen, weil sie von der Regierung und Erziehung ihrer Tochter, der jungen Königinn Christina, war ausgeschlossen worden; worüber man sich, nach eines vornehmen Staatsmannes Aussage, nicht zu verwundern hatte, weil sie niemahls mit Staats- und Regierungsgeschäfften etwas zu thun gehabt. (c) Der hochselige König Gustav Adolph hatte sie sehr geliebet, und hatte großen Gefallen daran, sie geputzet zu sehen; er wollte auch, daß sie beständig für ihre Persohn Sorge tragen sollte, weil sie schön und holdselig war; allein weil sie nur Frauenzimmereigenschaften hatte: so nahm sie nicht Theil an den Staatssachen. Nach des Königs Tode suchten die schwedischen Regierungsräthe sie von der Regierung ganz auszuschließen, insonderheit der Canzler Oxenstiern, welcher nicht leiden konnte, daß jemand seine große Autorität mit ihm theilte. Welchen Character ihm Christian der Vierte in einem an Peter Wiben dieses Jahr geschriebenen Briefe beyleget. (d) Daher fassete die verwittwete Königinn einen großen Has gegen dieselben, absonderlich aber gegen den Reichscanzler, Axel Oxenstierne. Allein die Mittel, welche sie brauchte, dieses großen Ministers Ansehen und Gewalt einzuschränken, waren von keinem Nachdrucke; weil sie sich zu solchem Werke geringer Persohnen bediente, die allzu ohnmächtig dazu waren. Ausser der Geringschätzung, womit die Großen sie ansahen, stund sie auch bey dem gemeinen Volke in keinem sonderlichen Credit, als welches sich einbildete, daß sie durch ihre Verschwendung das Reich in Schaden bringen könnte, und daß es also gefährlich wäre, ihr die Erziehung der jungen regierenden Königinn anzuvertrauen, welche durch ihr Beyspiel könnte verführet werden. (e) Ueber diese und andere Dinge nun hatte sie sich oft beschwehret, aber keine Befriedigung erhalten; weswegen sie sich im 1640sten Jahre nach Dännemark wandte. Man glaubte, daß die Uhrsache

Misvergnügen der verwittweten Königinn in Schweden.

Sie flieht nach Dännemark.

(c) Memoires de Chanut.

(d) Epist. Christ. IV. ad Petrum Wiebe d. d. Hafniae d. 3. May 1641. Die Worte sind diese: Daß der Canzler nicht gerne jemanden, ohne sich selbst, in der Regierung siehet, daran ist nicht zu zweifeln: daher auch wohl die Erwählung des Marschalls seiner Gesundheit nachtheilig seyn wird.

(e) Memoires de Chanut Tom. I. pag. 285.

Christian der Vierte. 1641.

Uhrsache dieses harten Verfahrens gegen sie in Schweden in der Neigung gegründet wäre, welche sie gegen Dännemark trug, und in dem Vorsatze, den sie gehabt, die junge Königinn Christina mit dem dänischen Prinzen Friederich zu vermählen. Ihre Flucht veranstalltete sie auf folgende Weise: Sie lies von ihrem Zimmer einen Gang zu ihrem Lustgarten machen, und die Alleen durch den Lustgarten mit dicken Bäumen bedecken, daß sie unvermerkt ihre Geräthschaft dadurch führen könnte; und nachdem alles auf solche Weise veranstalltet worden: so machte sie sich heimlich weg, und erreichte glüklich die dänischen Grenzen. Sie wurde nach Nyköbing in Falster begleitet, wo der Prinz Christian Hof hielt, welcher sie mit großer Pracht empfieng, und sie daselbst mit grossen Unkosten sieben Monathe unterhielt. Weil aber alle diese Unkosten auf seine königliche Hoheit allein fielen, indem ihre Anverwandten in Deutschland sich ihrer nicht annahmen: so räumete ihr der König das Schlos Wordingburg in Seeland zum Aufenthalt, nebst freyer Tafel und zwölf Persohnen zur Aufwartung, ein. Die Königinn nahm sich darauf vor, selbst nach Copenhagen zu reisen. Doch lies sie solches dem Könige nicht eher wissen, als bis sie nur noch vier Meilen von der Stadt war. Weil seine Majestät sie in der Stadt nicht empfangen wollte: so schikte er ihr den Statthalter Corfiz Uhlefeld mit drey Carossen nach Kiöge entgegen, von wannen er sie nach Ibstrup führen lies, welches damahls dem Uhlefeld zugehörte, und nunmehr Jägersburg genannt wird. Und dahin erhub sich der König auf einem andern Wege, um sie daselbst zu empfangen. Sie unterredeten sich hier sechs Tage zusammen. Dieses nahmen die Schweden sehr übel auf; weswegen der König gleich sein Verfahren an dem schwedischen Hofe zu rechtfertigen suchte, welches man aus seinem eigenen Briefe an Peter Wibe dieses Inhalts ersiehet: **Du sollst bey der Königinn in Schweden um eine Audienz anhalten, und meinetwegen anbringen: Daß, weil ich in Erfahrung gebracht, was die Regierung an den Herzog von Holstein geschrieben, und ich nicht gerne unter denjenigen seyn wollte, welche ihre Frau Mutter verlaßen haben, ich ihr nunmehr eines von meinen Schlössern eingeräumet habe, wo sie nebst ihrem Gefolge von mir unterhalten werden soll, bis die Welt erkenne, von wem sie verlaßen worden; welches schon längstens würde geschehen seyn, wenn ich**

Sie bespricht sich mit dem Könige Christian.

Der König entschuldiget sich am schwedischen Hofe.

ich nicht vernommen hätte, daß es von der Regierung sehr übel aufgenommen worden, daß ich die Frau Mutter mit meinen Schiffen nicht aus Schweden, sondern aus einem meiner eigenen Lande abhohlen laßen ꝛc. (f) Hieraus erhellet, daß sie der König nicht aus Schweden hohlen laßen, sondern ihr nur Schiffe gegeben, sie von Schonen abzuhohlen, wohin sie geflüchtet war; welches er ihr nicht abschlagen konnte. Aber man siehet, daß dergleichen Vorstellungen bey dem schwedischen Hofe nichts gefruchtet haben. Denn die Schweden wurden darüber so böse, daß sie alle ihre Einkünfte einzogen, und in diesem 1641sten Jahre konnte sie auf Fürsprache des brandenburgischen Hofes kaum eine jährliche Pension von dreyßig tausend Reichsthalern bekommen. Diese Historie führten nachgehends die Schweden unter andern Beschwehrden in ihrem Manifeste gegen Dännemark mit an. Allein ob man gleich gestehet, daß ihr die Dänen in dieser Entweichung beygestanden: so kann man doch daraus keine böse Neigung wieder Schweden erzwingen, sondern man muß den König entschuldigen, daß er gethan habe, wessen er nicht wohl überhoben bleiben konnte, da er von einer bedrängten Königinn, die ihm verwandt war, um Schuz und Hülfe angesprochen wurde. Denn man siehet unter andern aus einem eigenhändigen Briefe an P. Wibe, daß er durch das schlechte Verfahren gegen sie insonderheit dazu bewogen worden. Er drukt sich darinn also aus: Sie war vorhin aller Welt Schuz, nun muß sie anderer Gnade leben. (g)

Christian der Vierte. 1641.

Unterdessen, daß dieses vorgieng, waren die Streitigkeiten zwischen Dännemark und den Holländern wegen des Zolles auf den höchsten Grad gekommen. Im Hornung dieses Jahres hielten die Holländer aufs neue an, daß der Zoll möchte herunter gesezt werden; und wenn solches nicht geschähe: so sollte seine Majestät sie nicht verdenken, wenn sie ihre Kauffardeyschiffe in Gesellschaft einiger Kriegsschiffe gehen ließen. Die Herren Staaten ließen auch ein Patent ausgehen, daß niemand bis auf weitere Ordre bey Verlust des Schiffes und der Güther auf Norwegen oder in die Ostsee segeln sollte. Seine Majestät war damahls eben in Norwegen, weswegen sein Sohn Friederich, Erzbischof zu Bremen, zwischen seinem Vater und den Staaten, und das ohne Zweifel auf des Königs Antrieb, seine Unterhandlung und Vermittelung anboth. Als die holländi-

Zollstreitigkeiten mit Holland.

(f) Epist. Christ. IV. d. d. Glücksb. d. 25. May 1641.

(g) Epist. Christ. IV. ad Petrum Wibe d. d. Hafn. d. 3 May 1641. MS. autogr.

Christian der Vierte. 1641.

ländischen Gesandten dieses Anerbiethen ihren Principalen gemeldet, und Antwort darauf erhalten hatten: so ließen sie dem Erzbischofe eröffnen, daß sie gerne alle Mittel annehmen wollten, welche, diese Zwistigkeiten beyzulegen, dienlich seyn könnten, und daß sie des Erzbischofs Unterhandlung in gewissen Stücken, diese Streitigkeiten betreffend, nicht ausschlügen, als wegen des Ortes, wo die Unterhandlung sollte angestellet werden, und anderer dergleichen Dinge; allein ihn zum Schiedsmann und Richter in den Hauptstreitigkeiten anzunehmen, würde die gar zu nahe Verwandtschaft zwischen Vater und Sohn nicht zulaßen. Und hierinn schienen die Gesandten nicht Unrecht zu haben. Daher ließen sie sich mit dem Erzbischofe in keine weitere Unterhandlung ein, als was das äußere betraf, und hielten nur schriftlich bey ihm an, Zeit und Ort zu bestimmen. Aber eben über dieses Schreiben entstunden Irrungen, weil der bremische Gesandte, Tanke, den Brief nicht annehmen wollte: indem in der Aufschrift nur Hochwürdiger stand, da man doch den Titul Hochwürdigster verlangte. (h) Also muste der Titul erst geändert werden.

Conferenz zu Stade.

Hierauf wurde zu Stade eine Zusammenkunft berahmet, in welcher die Holländer darauf drungen, daß der Zoll auf den alten Fus möchte gesezzet werden, und daß man den speyerischen Vertrag vom 1544sten Jahre zum Grunde der Tractaten legen möchte; worzu sich aber die Königlichen nicht bequehmen wollten, sondern nur so viel versprachen, daß der König den Zoll eine Zeitlang in der Verfassung laßen wollte, wie er im 1637sten Jahre gewesen. Außerdem wurden auch einige Streitigkeiten, die Schiffahrt auf Cola und das rußische Finmarken betreffend, vorgenommen, als wofür die Dänen eine Abgift verlangten. Ich finde nicht, wie diese Conferenz abgelaufen sey. So viel sehe ich aus des Königs eigenhändigem Briefe an Peter Wibe, daß sie fruchtlos gewesen; denn seine Worte sind diese: **Mich verlanget sehr zu erfahren, was die Regierung in Schweden darzu sagen werde, daß die Zusammenkunft zu Stade so schlecht abgelaufen.** (i) Gleichergestallt sehe ich, daß als der König merkte, daß es den Holländern kein Ernst sey: so befahl er seinem Abgeordneten, sich nach Glükstadt zu begeben; weshalb die holländischen Gevollmächtigten sich endlich erklährten, daß sie damit zufrieden wären, daß der Zoll im Sunde auf dem Fuße möchte gesezt werden, wie er 1637 gewesen. Aber es konnte doch zu keiner Richtigkeit gebracht werden, weil der König vorher wegen unter-

(h) Aitzema T. 5. pag. 230.

(i) Epist. Christiani IV. ad Petr. Wibe d. d. Rosenburg d. 14 Iun. 1641 MSS. autogr.

unterschiedener von den Holländern unternommenen Thätlichkeiten befriediget seyn wollte, welches er selbst in einem Briefe an Peter Wibe (k) zu erkennen giebt; und also wurden die Streitigkeiten das folgende Jahr mit der größten Heftigkeit fortgesezt, bis der Krieg zwischen Dännemark und Schweden ausbrach, da die Holländer sich die unglüklichen Umstände des Reiches zu Nutze machten, und sich im Stande sahen, Gesetze vorzuschreiben, und also endlich dasjenige erhielten, worauf sie so lange gedrungen hatten. Christian der Vierte. 1641.

Die stets fortdaurende Verbindung zwischen Spanien und Dännemark machte die Portugiesen eben so kaltsinnig gegen dieses Reich, als die Holländer; denn weil Portugall das Jahr vorher von Spanien abgefallen war: so suchten die Portugiesen mit den Feinden der Spanier in Allianz zu treten, und ich finde, daß in diesem Jahre eine portugiesische Gesandtschaft nach Schweden gegangen. Dieses muste nothwendig bey Dännemark ein Nachdenken erwecken, weil man besorgen muste, daß der Salzhandel, von welchem man in Spanien so vortheilhafte Versprechungen hatte, den Schweden in die Hände fallen würde. Doch sehe ich aus des Königs eigenhändigem Briefe (l) an P. Wibe, daß seine Majestät mit dieser Gesandtschaft nur einen Scherz getrieben. Denn als man befand, daß das schwedische Schiff, welches den portugiesischen Gesandten begleiten sollte, nicht fest wäre und kein Wasser hielte: so sagte er: Es wird ihnen in der spanischen See übel gehen. Der portugiesische Gesandte kam aber doch dieses Jahr glüklich nach Schweden, und schlos daselbst mit diesem Reiche eine Allianz. Was dieses Bündnis in sich gehalten, und ob es auf Dännemarks Nachtheil abgezielet habe, ist mir unbekannt. Allianz zwischen Portugall und Schweden.

Der König Christian läßt sich in einem eigenhändigen Briefe an oftbemeldten Peter Wibe also darüber vernehmen: (m) **Die portugiesische und schwedische Allianz, und des Gesandten gedrukte Rede sind einander sehr gleich. Zu der Zeit, als das dreyzehnte Capitel in der Offenbahrung Johannis geschrieben wurde, ist wohl schwehrlich an den Canzler Oxenstierne gedacht worden. Die Regierung hätte wohl einen Träumer nöthig, welcher ihr einige Gelder zusammen träumen könnte.** Aus welchen Worten ich schließe, daß des Gesandten Rede sehr hochtrabend und apocalyptisch gewesen. Solchergestallt suchte König Christians Urtheil davon.

(k) Epist. Christiani IV. ad Petrum Wibe d. d. Glückstadt d. 13 Iul. 1641.

(l) d. d. Glücksburg d. 7 Aug 1641.

(m) d. d. Hadersleb. d. 21 Aug. 1641.

Christian der Vierte. 1641.

Schweden sich durch Bündnisse zu verstärken, weil ohne Zweifel der Krieg gegen Dännemark schon beschlossen worden, welcher kurz hernach angieng.

Ehe ich den schwedischen Krieg erzähle, welcher 1643 seinen Anfang nahm, will ich noch einige Merkwürdigkeiten anführen, die sich unterdessen zugetragen. In diesem 1641sten Jahre legte seine Majestät in Norwegen eine neue Stadt an. Er hatte einige Jahre zuvor einen Ort im Lehn Nedenäs, welches Sanden genennet wurde, ausersehen, allwo er für gut befand, dieses Jahr eine Stadt anzulegen, welche er nachgehends Christiansand nannte; und zum Aufnehmen der neuen Stadt wurde verordnet, daß niemand näher als drey Meilen auf jeder Seite Handlung treiben sollte. Doch kam die Stadt allererst 1643 im Stande, da sie ihre vornehmsten Privilegia erhielt, welche nachgehends von den folgenden Königen noch verbessert worden. Und im 1686sten Jahre wurde der Bischofsstuhl von Stavanger, welches das Jahr zuvor abgebrannt war, nach Christiansand verleget. Das Stift, welches zuvor das stavanger Stift genennet wurde, wurde nachgehends Christiansstift genannt. Bey Anlegung dieser neuen Handelsstadt war der König in Norwegen selbst zugegen; wie man aus seinem eigenhändigen Briefe an oftbemeldten seinen Residenten in Schweden, Peter Wibe, ersiehet. (n) Der Reichsadmiral Claus Daa starb um diese Zeit. Er war 1625 Reichsrath und 1630 Reichsadmiral worden, und das Jahr darauf Gesandter in Holland gewesen. (o)

Christiansand wird gebauet.

1642.

Im 1642sten Jahre kam eine ansehnliche rußische Ambassade, die aus achtzig Personen bestund, nach Dännemark. Diese Ambassade war eben so wunderbahr als die vorige, wovon ich oben geredet habe. Als die Gesandten in den Audienzsaal aufs Schlos geführet wurden, und sie daselbst den König mit der Krone auf dem Haupte, und dem Scepter in der Hand sitzen sahen: so verlangten sie, ehe und bevor sie ihr Gewerbe vorbrächten, daß seine Majestät von seinem Throne aufstehen möchte, indem sie vorgaben, daß ihr hoher Principal gegen die dänischen Gesandten es auch so machte. Dieses Begehren kam anfänglich dem Könige sehr fremd vor, weswegen er sich nicht gleich dazu bequehmen wollte; doch bedachte er sich endlich, daß ers mit orientalischen Leuten zu thun hätte, welche ihre eigene Moden hätten, und richtete sich von seinem Throne in die Höhe, sezte sich aber gleich wieder nieder, worauf die Gesandten auch Stühle verlangten, welche ihnen denn gebracht wurden. Nachdem dieser

Moscowitische Gesandtschaft.

Ihr seltsahmes Verlangen bey dem Ceremoniel.

(n) d. d. Fridrichsburg d. 15 Iul. 1641.

(o) Concio funebr. Iohannis Michaëlis.

ser erste Auftritt vorbey war, trugen sie ihr Anbringen vor, welches darinn bestund, daß sie um Erneuerung der alten Allianzen zwischen Dännemärk und Rusland anhielten; aber dabey noch etwas verlangten, welches noch seltsahmer war, als das vorige Begehren: nämlich daß bey dem neuen Tractat des Czaaren Nahme in beyden Abschriften vor des Königs Nahmen möchte gesezt werden, indem sie sagten, daß der König Friederich der Zweyte sich ohne Schwierigkeit dazu bequehmet hätte. Die Dänen antworteten darauf, daß solches an keinem europäischen Hofe gebräuchlich wäre, und es wäre kein König oder Fürst, welcher nicht seinen Nahmen in der Schrift, die er an einen andern ausfertigte, zuerst sezte; sie wüsten im übrigen nicht, ob dergleichen in Friederichs des Zweyten Zeiten geschehen; und wenn es auch gleich erwiesen werden könnte: so müste es durch des Secretairs Versehen geschehen seyn, weil nicht zu glauben stünde, daß ein solcher König, wie Friederich der Zweyte, sich dazu sollte bequehmet haben. Christian der Vierte. 1642.

Vorschlag einer Mariage zwischen einer rußischen Prinzeßinn und dem Graf Waldemar.

Aber das Hauptgewerbe dieser Gesandten war, eine Vermählung zwischen der moscowitischen Prinzeßinn Irene, und des Königs Sohne, Graf Waldemarn, den er mit der Frau Christina Munk gezeuget hatte, vorzuschlagen. Dieser Vorschlag reimete sich mit der vorigen Hoheit gar schlecht, daß also diese Gesandten von einer Ausschweifung auf die andere fielen; denn ob gleich des Graf Waldemars Mutter dem Könige angetrauet worden, so war doch dieses nur eine Ehe, welche man an die linke Hand nennet, und die Kinder, welche in derselben gezeuget werden, werden nicht als königliche Prinzen angesehen. Dem Könige war diese Parthey anständig, und daher wegerte er sich dessen nicht, dafern er den Grafen überreden könnte, sich mit einer rußischen Prinzeßinn zu vermählen. Und weil der Graf hierzu nicht ungeneigt war, so fieng man an, wegen dieser Sache sich weiter einzulaßen, und Peter Marcelius muste nach Moscau gehen, solche zu befördern. Als derselbe zurük kam, wurde alles zur Reise des Graf Waldemars veranstalltet, und ihm zween Gesandten zum Geleite gegeben, nämlich Oluf Pasberg und Steen Bilde, mit welchen er zu Wasser nach Riga gieng; wie man aus des Königs Briefe an P. Wibe wegen Beförderung seiner Reise durch die schwedischen Provinzen ersiehet, (p) und den 22sten Jenner 1644 kam er nach Moscau, wo er mit großem Pomp empfangen wurde. Als aber der Graf Waldemar trieb, daß das Beylager vor sich gehen möchte: so

Graf Waldemar reiset nach Moscau.

(p) d. d. Glücksburg d. 14 Sept. 1643. In diesem Briefe nennet ihn der König Graf zu Schleswigholstein.

Christian der Vierte. 1642.

so mutheten ihm die Moscowiter zu, daß er sich nach dem Gebrauche der rußischen Kirche umtaufen laßen möchte; und gaben dabey vor, daß weil er bey seinem ersten Gruß des Czaars Scepter geküsset hätte: so wäre er auch verbunden, ihm auf alle Weise Gehorsahm zu leisten.

Seine Schiksahle daselbst.

Als nun Waldemar der Russen Absicht merkte: (q) so entschloß er sich, Moscau heimlich zu verlaßen, und zu dem Ende machte er sich fertig, mit dreyen von seinen Leuten den Weg nach Pohlen zu suchen. Als er aber gegen Abend an das Stadtthor kam, wurde er erkannt, und ihm verbothen, weiter zu reisen. Und da er sich mit Gewalt durchdrängen wollte, wurde ihm übel begegnet. Man brachte ihn endlich nach seinem Quartier, aus welchem seine Bedienten einen Ausfall thaten, worinn einige Moscowiter todt blieben. Darauf wurde Waldemar, so lange der Czaar lebte, in genauer Verwahrung gehalten. Als aber das Jahr darauf Michael Föderowiz starb, so kam er wieder auf freyen Fus; denn der neue Czaar Alexius Michaelowiz bezeugte, daß ihn solches nicht angienge. Er lies ihn also herrlich beschenken und in Freyheit setzen, doch mit dem Bedinge, daß er vorher eine schriftliche Versicherung von sich geben muste, nichts Feindliches gegen Moscau zu unternehmen.

So bald er wieder losgekommen war, nahm er seinen Weg nach Pohlen, und wurde von Uladislao dem Vierten, dem Könige von Pohlen, in Warschau freundlich aufgenommen, sezte darauf in geheim unter dem Nahmen eines meklenburgischen Edelmanns seine Reise nach Hamburg, und von da weiter fort. Was dieser Waldemar nachgehends für Schiksahle gehabt, und wie er unter der Regierung Friederichs des Dritten aus Misvergnügen das Reich verlaßen, davon findet man unterschiedenes in Chanuts Memoires aufgezeichnet.

König Christians starke Zurüstung.

In diesem 1642sten Jahre machte jedermann über Dännemarks Kriegszurüstungen große Augen, weil auf dem im Hornung gehaltenen Reichstage in Copenhagen beschlossen wurde, eine Armee von vierzehn tausend Mann auf die Beine zu bringen, und funfzehn Kriegsschiffe in die See gehen zu laßen, welche mit zwölf norwegischen Defensionsschiffen sollten verstärket werden; welches auch so erfolgte, daß man also gegen das Frühjahr eine Flotte von sechs und zwanzig Kriegsschiffen bereit hatte, welche in die Ostsee laufen sollte. In Hamburg wurden vierzehn tausend Musqueten gekauft, und der schwedische Generalmajor Pfuhl, welcher sich zu der Zeit in dänische Dienste begeben hatte, warb allenthalben in Deutschland Völker an. Niemand wuste, wohin man mit

(q) Pufendorf in Comment. de rebus Suec. L. 16. p. 555.

mit dieser großen Zurüstung zielete; absonderlich, weil dasjenige, was auf dem Reichstage war beschlossen worden, ganz geheim gehalten wurde. Schweden insonderheit gerieth darüber in Nachdenken, und zwar nicht ohne Uhrsache; weil der König Christian das Creysoberstenamt in dem Niedersächsischen annehmen, und daselbst eine Armee von zehn tausend Mann beständig in Bereitschaft halten wollte, welche den Nahmen der niedersächsischen Creysarmee führen solite, daher auch die Schweden ihre Kriegesmacht mit acht tausend Mann verstärken ließen. Was die dänische Flotte anlanget, so meynete man, daß solche gegen Frankreich zu Spaniens Vortheil, mit welchem Reiche der König das Jahr vorher durch Hannibal Sehestedt (r) einen Tractat geschlossen hatte, bestimmt wäre. Als aber der König Christian zu eben der Zeit die Friedenstractaten zwischen Schweden und dem Kayser wieder erneuerte: so sahe man wohl, daß diese ganze Zurüstung nur dahin zielete, den streitenden Partheyen zu zeigen, daß seine Vermittelung nicht gering zu schätzen wäre, und zugleich die Schweden dahin zu bringen, daß sie im Ernst Friedensgedanken fassen sollten, weil er mit bloßen Worten und vieljährigem Anhalten nichts hätte ausrichten können. Denn sonst wurde nichts anders damit vorgenommen; wiewohl die Schweden das Jahr darauf solches als eine Beweguhrsache zum Kriege gegen Dännemark mit anführten. Christian der Vierte. 1642. Deren Uhrsachen.

In diesem Jahre starb der Reichsmarschall Jürgen Urne, welcher dieses Amt von 1632 an verwaltet hatte; seine Stelle bekam Andreas Bilde wieder. Die andere vornehme Persohn, welche in diesem Jahre starb, war der große und berühmte Holger Rosenkranz, der in verschiedenen wichtigen Verrichtungen war gebraucht worden, und wegen seiner Gelehrsahmkeit einer der ansehnlichsten Männer in Norden zu seiner Zeit war. Er war nicht nur selbst ein gelehrter Herr, sondern wandte auch alle mögliche Mittel zur Beförderung der Gelehrsahmkeit an. Zu dem Ende sezte er ein Capital von zwey tausend fünf hundert Reichsthaler aus, dessen jährliche Renten einem jungen Menschen zu ausländischen Reisen sollten gegeben werden. Zu dem in Odensee aufgerichteten Gymnasio gab er tausend Reichsthaler. Zur Unterhaltung der Schuhlkinder in Holger Rosenkranzens Tod und Vermächtnisse.

(r) Dieser Tractat, welcher den 19ten März 1641 unterzeichnet, und von Hannibal Sehestedt und Don Gaspar Gusmann unterzeichnet ist, hält nichts anders in sich, als was die Commercien anbetrifft; es müsten denn geheime Articul dabey gewesen seyn, welche aus der geschriebenen Copie, welche ich in Händen gehabt, weggelaßen worden.

Christian der Vierte. 1642.

in Aarhuus gleichfalls tausend Reichsthaler. Zum Unterrichte seiner eigenen Bauerkinder sezte er einige Bauerhöfe mit allen ihren Freyheiten aus; unterschiedener andern kleinern Vermächtnisse nicht zu gedenken. Er starb im 68sten Jahre seines Alters. (s) Ferner gieng um diese Zeit der Reichsrath und Amtmann in Hindsgaffe, Hans Lindenow, (t) wie auch Palle Rosenkranz, Amtmann in Nykiöbing und Aaleholm, mit Tode ab; welcher leztere sich absonderlich in dem calmarschen Kriege hervorgethan, da er die königliche Leibfahne führte, und der erste auf dem Walle war, als man Calmar stürmte. (u) In eben dem Jahre verschied Steen Gabriel Laxmand, mit welchem die laxmandische Familie erloschen ist, weil er keine Kinder hinterlies. (x)

1643. Uhrsprung des schwedischen Krieges.

Nun komme ich zu dem schwedischen Kriege, welcher 1643 anfieng, und sich mit merklichem Verluste und Schaden von Dännemark endigte; wiewohl man doch sagen muß, daß das widrige Glük, welches der König in seinem Alter hatte, unter allen am meisten zu dem großen Nahmen beygetragen, den er sich in der Historie erworben hat. Denn nichts war mehr zu bewundern, als einen so bejahrten Herrn bald an der Spitze einer Armee, bald wieder auf einem Kriegsschiffe seinen Feinden Troz biethen, und als einen Bliz bald durch diese, bald durch jene Provinz fahren zu sehen, um Anstallt zu machen, und die verdorbenen Umstände wieder in guten Stand zu setzen; daß auch seine Feinde selbst gestehen, daß nächst Gott durch dieses alten Herrn Hurtigkeit, Tapferkeit und Beständigkeit das Reich nicht in größere Ungelegenheit gerathen. Aber ehe ich zu diesem Kriege schreite, will ich kürzlich vorstellen, wie es vorher in Dännemark und Schweden ausgesehen, und was für Zwistigkeiten in den vorigen Jahren vorgefallen, damit man die rechten Uhrsachen des Krieges einsehen möge.

Die Beschaffenheit im Norden, ehe der Krieg anfieng.

Unterdessen, daß sich der König Christian des lang daurenden Friedens bediente, den Handel und die freyen Künste zu befördern, und die Reiche mit Festungen und schönen Gebäuden zu zieren, waren die Schweden unter ihrem tapfern Könige Gustav Adolph aus einem schlechten und unansehnlichen Volke ein Schrecken aller ihrer Nachbahrn worden. Denn als der König Christian den lübekischen Frieden mit dem Kayser geschlossen hatte, und die niedersächsischen Stände gewahr wurden, in welcher Gefahr ihre Religion und Freyheit stünde: so sahen sie sich wieder nach fremder Hülfe um. Von dem Könige Christian war keine

(s) Conc. funebr. M. Olai Wind.
(t) Conc. funebr. Iohannis Michaelis.
(u) Conc. funebr. Iohannis Michaelis.
(x) Conc. funebr. Iohannis Damiani.

keine mehr zu hoffen, weil sie ihm durch ihre Kaltsinnigkeit und durch ihren Abfall Uhrsache zum Verdruß gegeben, und ihn dahin gebracht hatten, die Neutralität einzugehen, und sich nicht in den deutschen Krieg zu mengen. Sie warfen also ihre Augen auf Schweden, und vermochten Gustav Adolphen dahin, sich des bedrängten protestantischen Deutschlandes anzunehmen. Weil höchstbemeldter König mit Pohlen einen glüklichen Krieg geführet, und mit diesem Reiche einen Stillestand gemacht hatte: so bequemete er sich darzu, und brachte es in der Geschwindigkeit so weit, daß er den Krieg in die kayserlichen Erblande spielete, so, daß nicht nur der Kayser und Spanien, seine Feinde, zitterten und bebeten; sondern auch selbst seine eigene Alliirten und das mächtige Frankreich ihn mit scheelen Augen ansahen. Aber als dieser große König Deutschland wie ein gewaltiger Strohm überschwemmet hatte, kam er 1632 in der Schlacht bey Lützen um, und sezte durch seinen Tod die Sachen in große Verwirrung. Zwischen diesem Könige nun und dem Könige Christian dem Vierten war seit dem siörödischen Frieden ein ziemlich gutes Verständniß gewesen. Denn die Eyfersucht, welche gern zwischen großen Nachbahrn herrschet, war nicht mächtig genug, unter diesen beyden Königen Uneinigkeit anzurichten, als welche beyde die Tugend, auch sogar an ihren Feinden hoch schäzten. Der schwedische Geschichtschreiber Puffendorf bezeuget, daß Gustav Adolph keinen König so hoch geachtet, als Christian den Vierten, und daß er nichts mehr beklaget, als daß sie so nahe Nachbahrn wären. Es ist zwar an dem, daß zwischen den Einwohnern beyder Reiche Zwistigkeiten entstanden, und daß diese großen Könige Verdacht gegen einander geschöpfet; aber diese Zwistigkeiten wurden bey Zeiten wieder beygeleget, und beyde Könige hatten zu verschiedenen Zeiten zwo vertraute Unterredungen mit einander, aus welchen sie sehr freundlich von einander schieden. Der König Christian räumte den Schweden Stralsund ein, und lies nach dem lübekischen Frieden zu, daß ein großer Theil seiner Truppen in schwedische Dienste gieng. Im übrigen sas seine Majestät stille, so lange der Krieg in Deutschland währete, und that nichts weiter, als daß er den streitenden Partheyen etlichemahl seine Vermittelung anboth. So sahe es in den nordischen Reichen bey Lebzeiten des Gustav Adolphs aus.

Christian der Vierte. 1643.

Beschaffenheit der Reiche Dännemark und Schweden zur Zeit Gustav Adolphs.

Nach des großen Gustavs Tode wurden die Umstände der Schweden in Deutschland ziemlich bund. Denn die protestantischen Fürsten in Deutschland wurden darüber ganz niedergeschlagen und verwirret, weil sie nicht wusten, wem sie dieses große Werk auszuführen anvertrauen

Christian der Vierte. 1643. Ebbe und Fluth der schwedischen Macht in Deutschland.

sollten. Ja es entstund nicht allein ein Misverständniß unter ihnen selbst, sondern auch zwischen ihnen und den Schweden, welchen sie das Obercommando im Kriege nicht gönnen wollten, das sie doch ihrem Könige übertragen hatten. Es fanden sich auch etliche, die da vorgaben, daß das Bündniß, welches man mit Gustav Adolphen gemacht hätte, mit seinem Tode aufhörte, und daß sie mit eigener Macht den Krieg fortsezzen wollten, indem sie meynten, daß das Glük, so sie bisher gehabt, nicht sowohl von der schwedischen Macht, als von Gustavs kluger Anführung herrührete. Niemand aber war in größerer Verwirrung als die Schweden selbst, welche in einem fremden Lande stunden, wo ihre Alliirten wankten, und sie selbst ohne Haupt waren. In diesen Umständen both der König Christian der Vierte seine Vermittelung an, und schlug zugleich durch den Graf Christian Penz eine Vermählung zwischen Gustav Adolphs hinterlassenen Prinzeßinn Christina und dem dänischen Prinz Ulrich vor, welches nicht anders als eine Merite konnte angesehen werden; wenigstens war es kein Zeichen der Feindseligkeit, einem Volke, das im verwirreten Zustande ist, einen Frieden vorzuschlagen. Die Schweden nahmen, nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Scribenten, dieses Anerbiethen sehr kaltsinnig an, daß auch die Versammlung, welche 1633 zu Breslau deshalb war angesezt worden, fruchtlos ablief. Und nachgehends fiengen die Schweden mehr und mehr an, die friedlichen Gedanken fahren zu laßen, und sich zu wegern, die dänische Vermittelung anzunehmen, als sie wieder einen und den andern Vortheil gegen den Kayser erhielten, und sich die deutschen Stände wieder in ein Bündnis einließen, worinn das Obercommando dem schwedischen Canzler Oxenstierne, als dem Administrator in Schweden, anvertrauet wurde; wiewohl man solches durch eine ordentliche Rathsversammlung von deutschen Ständen, welche Consilium formatum genannt wurde, und zu Frankfurt am Mayn sich aufhalten sollte, einzuschränken suchte.

Christians des Vierten Verhalten, indem die Schweden Krieg in Deutschland führen.

Unterdessen legten sich des König Christians Kriegsschiffe bey Rügen vor Anker, theils Zoll von den Stralsundern einzufordern, theils auch den Schweden zu zeigen, daß sie ihnen die Gemeinschaft zwischen Schweden und Deutschland abschneiden könnten, wenn der König zu Feindseligkeiten greifen wollte. Dieses brachte die Schweden gewaltig auf, ob gleich der Ausgang zeigte, daß der König nichts anders gesucht, als nur zu zeigen, wie er ein Potentat wäre, dessen Vermittelung und Unterhandlung nicht zu verachten wäre. Denn die Seemacht ist niemahls in besserm Stande gewesen, als unter Christian

dem

dem Vierten, so, daß zu der Zeit niemand seiner Flotte verwehren konnte, in der Ostsee den Meister zu spielen. Christian der Vierte. 1643.

So sahe es aus, bis zu der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen 1634, da sechs tausend Schweden auf der Wahlstatt blieben, und eine ansehnliche Menge gefangen wurde. Diese Schlacht schiene der schwedischen Herrschaft in Deutschland das Garaus zu machen; und es ist kein Zweifel, daß, wenn der König Christian sich gegen sie hätte erklähren wollen: so hätten sie ihre Sachen schwehrlich wieder aufrichten können. Allein, ob man gleich dem Könige beständig anlag, mit dem Kayser in ein Bündnis zu treten, und ihm große Versprechungen gethan wurden: so wollte er sich doch nicht dazu bequehmen, sondern both seine Vermittelung aufs neue an; woraus man deutlich siehet, daß diesem Könige nichts mehr angelegen gewesen, als Deutschland wieder in Ruhe zu setzen. Die Schweden bekamen nach diesem Unglücke Friedensgedanken, indem sie nicht nur beym Könige Christian wegen seiner Unterhandlung Ansuchung thaten, sondern auch dem Prinz Friederich erlaubten, nach dem Tode des bremischen Erzbischofs das Stift Bremen in Besiz zu nehmen. Aber da waren die Kayserlichen wieder schwierig, weil sie keine Mediation nöthig zu haben, sondern durchs Schwerdt dem Kriege ein Ende zu machen glaubten, daß also der König Christian allezeit eine unüberwindliche Schwierigkeit in Beförderung des Friedens fand. Dieses alles läugnen zwar die schwedischen Scribenten nicht; aber sie geben dagegen vor, daß der König seine Vermittelung mit solchem Fleiße nicht so sehr aus Liebe zum Frieden angebothen, sondern vielmehr es nur dahin zu bringen bemühet gewesen, daß Deutschland auf eine gute Art von den Schweden möchte gesäubert werden, und daß man sie mit einer Summe Geldes wegen der Kriegsunkosten vergnügen möchte. Dieses scheint auch des Königs Hauptabsicht gewesen zu seyn: denn es war allerdings Dännemarks Vortheil nicht, daß dieses streitbahre und tapfre Volk in Deutschland festen Fus fassen sollte, um dadurch auf allen Seiten umringet zu werden. Die künftige Zeit hat auch gezeiget, wie höchst schädlich solches für das Reich gewesen sey. Daher kann mans diesem vernünftigen Könige nicht verdenken, wenn er durch seine Unterhandlung es allein dahin zu bringen gesucht, daß die protestantische Religion und die Freyheit der deutschen Stände in Sicherheit gesezt, und die Schweden wegen der Unkosten schadlos gehalten werden möchten, welche sie auf den Krieg verwendet hatten; absonderlich, weil die Schweden selbst vorgaben, daß Gustavs Zug nach Deutschland blos aus dieser Absicht unternommen sey.

König Christians Hauptabsicht, den Frieden zwischen dem Kayser und den Schweden zu befördern.

Christian der Vierte. 1643.

sey. Wenn also der König sich auf die Seite des Kaysers zu neigen schien: so geschahe es nicht aus Eigennuz; denn er wies oft die grösten Verheißungen von der Hand: noch aus Kaltsinnigkeit gegen die protestantische Religion, und die Freyheit der deutschen Stände, sondern nur, daß die Sicherheit der Religion und Freyheit ohne Schwedens Einmischung auf dem deutschen Boden möchte behauptet werden; und wenn es schien, als ob er den Schweden geneigt wäre: so geschahe es nur, um zu verhindern, daß nicht die Religion und Freyheit in Deutschland in den vorigen elenden Zustand gerathen möchte. In dieser Absicht war er Schwedisch, wenn die Kayserlichen die Oberhand hatten; und hingegen Kayserlich, wenn die Schweden den Meister spielten, und zu erkennen gaben, daß sie nicht eben der deutschen Stände wegen diesen Krieg führeten. Ja, daß er nicht gerne gesehen, daß die Schweden in Deutschland festen Fus fassen sollten, das siehet man aus einem eigenhändigen Schreiben an Peter Wibe, worinn er zeiget, was den Schweden zur Erhaltung ihrer Armee dienlich seyn könne, indem er saget: **Könnten die Schweden durch ihre Ministers und Pensionairs in Deutschland die deutschen Soldaten, welche in ihren Diensten stehen, überreden, daß sie auf die bisherige Weise in ihren Diensten bleiben wollten: so würden sie Nutzen davon haben.** (y) Daß der König Christian blos dieses alles vor Augen gehabt, das zeigen alle seine Unternehmungen von Gustav Adolphs Ankunft in Deutschland bis auf diese Zeit an. Denn so lies er anfänglich nicht nur ganze Regimenter, welche er abdankte, in schwedische Dienste gehen; sondern erlaubte auch seinem eigenen Sohne, sich bey der schwedischen Armee brauchen zu laßen; und bey diesem Sinne blieb er so lange, bis er merkte, daß die Schweden eine andere Absicht hätten. Da fieng er an kaltsinnig zu werden, ob gleich diese Kaltsinnigkeit zu keiner wirklichen Feindseligkeit ausschlug; welches die schwedischen Geschichtschreiber selbst gestehen müssen. Kurz, Christian der Vierte verhielt sich hiebey nicht nur als ein friedfertiger, sondern auch als ein kluger König, so, daß er nächst einem allgemeinen Frieden stets seiner eigenen Reiche Sicherheit zum Augenmerk hatte; denn daß man sagen wollen, er habe den Schweden alles gegönnet, was sie nur in Deutschland bekommen konnten, wenn nur ein baldiger Friede dadurch können erworben werden, das ist etwas, welches ich Heuchlern und Schmarutzern überlaßen will, welche nur für sich

(y) d. d. Glücksburg d. 7. Aug. 1641.

sich selbst schreiben, und uns keine zuverläßige Historie liefern. Wenn man also dieses in den dänischen und schwedischen Streitigkeiten zum Grunde leget: so fallen die Beweise der leztern alle von selbst hin; man müste denn sagen, der König habe mit gutem Herzen ansehen können, daß sich die Schweden auf dem deutschen Boden einnistelten, und dadurch Dännemark das Messer an die Kehle sezten. Christian der Vierte. 1643.

Dieses alles wird aus nachfolgender Aufführung mehr bekräftiget. Als die Kayserlichen nach erhaltenem Siege aufs neue den König zu vermögen suchten, wieder Schweden in ein Bündnis zu treten, und ihm die Insul Rügen, ingleichen die Oberherrschaft über die Nord- und Ostsee anbothen: so wegerte er sich dergleichen Anerbiethungen anzunehmen, sondern trug noch beständig seine Vermittelung an; (z) und zu dem Ende schlug er bald an diesem, bald an jenem Orte eine Zusammenkunft vor, wiewohl allemahl vergebens. Denn als sich die Schweden nach der Schlacht bey Nördlingen nicht allein wieder erhohlten, sondern auch aufs neue den Meister zu spielen anfiengen: so wurde es immer schwehrer, sie zu einem Vergleiche zu bringen, ohne auf harte und beschwehrliche Bedingungen sowohl für Deutschland, als dessen angränzende Nachbahrn. Daher sich auch der König anstellete, als ob er andere Mittel ergreifen wolle; und fieng nicht allein an, in einem höhern Thon auf den Frieden zu dringen, sondern lies sich auch im 1638sten Jahre zum Creysobersten in dem niedersächsischen Creyse erwehlen, und richtete eine Neutralitätsarmee zur Beförderung des Friedens auf: ob gleich der Ausgang zeigte, daß seine Absicht nicht war, mit Schweden zu brechen, weil alle Bewegungen, die er machte, nur dahin zieleten, den Plan, den er sich vom ersten Anfange gemacht hatte, zu erleichtern, nämlich alles dasjenige zu erhalten, weshalb der Krieg angefangen worden, das ist, die Sicherheit der Religion und Freyheit der deutschen Stände, und den Schweden zugleich eine billige Gnugthuung zu verschaffen, wenn nur dieselbe nicht in Abtretung deutscher Provinzen bestünde, welche nicht ohne Nachtheil des Rechts anderer, und nicht ohne Gefahr wegen der künftigen Zeiten geschehen konnte, welches der König voraus gesehen hat; wie aus seinem eigenhändigen Briefe zu ersehen ist. (a) Und der Ausgang hat gezeiget, daß seine Furcht nicht ohne Grund gewesen: denn alle Länder, welche nachgehends durch den Frieden

Dieses wird weitläuftig erwiesen.

(z) Pufendorf in Comm. de Reb. Suec. Lib. 8. §. 60.

(a) Epist. Christ. IV. ad Petr. Wibe d. d. Glücksburg d. 27. May autogr. MSS. Die Worte sind diese: Das Königreich Dännemark würde in große Gefahr kommen, wenn die Schweden einen vortheilhaften Frieden erhielten.

Christian der Vierte. 1643.

Frieden Schweden eingeräumet wurden, musten ihren natürlichen Herren oder ihren Erben mit Gewalt genommen werden; und bey dieser Gelegenheit verlohr der Prinz Friederich, als Erzbischof von Bremen, auch sein Stift, welches eingezogen, und unter dem Nahmen eines Herzogthums an die Krone Schweden abgetreten werden muste. Ja ganz Deutschland, wie auch ganz Dännemark haben nachgehends traurige Wirkungen davon gefühlet. Daß man also wohl sagen kann, daß sich Dännemark nicht sehr würde versündiget haben, wenn es Schweden wirklich vorgegriffen, und bey Gelegenheit seine Macht gebrauchet hätte, anstatt, daß es solche nur zeigte. Ich gestehe gar gerne, daß das vorgemeldte geheime Bündnis zwischen Spanien, Dännemark und dem Herzoge Friederich etwas mehr, als verstellte Drohungen, zur Beförderung des Friedens scheinet mit sich geführet zu haben. Aber ich habe zuvor gezeiget, daß dieser Bund annoch ein Geheimnis sey, und noch mehr war er ein solches zu jenen Zeiten: denn man siehet, daß die Schweden in ihrem Manifeste sogar nichts davon haben melden wollen; ja als kurz darauf die holländische Gesandtschaft in Stokholm die Schweden zum Kriege wieder Dännemark ermuntern wollte, antworteten die schwedischen Ministri, daß ihnen Dännemark darzu keine Uhrsache gegeben hätte, welches der holländische Scribent Aitzema selbst mit diesen Worten gestehet: De Schweetsche seyden, dat Dennemark gaf haer geen offensie. (b) Wie große Mühe sich auch daher der schwedische Scribent Pufendorf giebt, der Schweden Einfall in Holstein 1643 zu rechtfertigen: so sind seine Gründe doch so beschaffen, daß man daraus die Ungerechtigkeit des Krieges gründlich darthun kann. Denn dieses muß er und jedermann gestehen, daß Dännemark ganzer dreyzehn Jahre stille gesessen, ohne sich einiger vorgefallener Gelegenheit zu bedienen, und sich von den großen Verheißungen einnehmen zu laßen, ob gleich dieses Reich niemahls in besserer Verfassung gewesen, große Dinge zu unternehmen, als unter diesem Könige; es müste denn seyn, daß man gewisse Kleinigkeiten Feindseligkeiten nennen wollte: als zum Exempel, daß ein dänisches Schiff, welches bey Rügen lag, im 1638sten Jahre die Festung Wolgast, welche von den Schweden belagert war, mit Lebensmitteln versorget, welches, wie erwiesen werden kann, ohne des Königs Ordre geschahe; ingleichen, daß einsmahls einige schwedische Schiffe im Sunde wegen gemachten Unterschleifes angehalten worden. So viel ist ganz gewis, daß eben zu der Zeit, da sich die Schweden anstelleten, als ob sie des König Christi-

(b) Aitzema P. V. pag. 56.

Christians Vermittelung annehmen wollten, und Dännemark die besten Mienen machten, ja den dänischen Residenten in Stokholm mehr, als jemahls zuvor, liebkoseten, (c) sie mit Holland gegen selbiges Reich einen Bund machten, und den Hamburgern heimlich Beystand gegen den König Christian versprachen, ja eben zu der Zeit unter ihrem Feldherrn Torstenson den großen Einfall in Holstein thaten. Wollte mir aber jemand vorwerfen, daß ich hier mehr einen Schuzredner als Geschichtschreiber abgäbe: so dient darauf zur Antwort: 1) Daß diese ganze Erzehlung aus schwedischen Scribenten selbst genommen sey. 2) Daß alle fremde unpartheyische Geschichtschreiber mit mir gleicher Meynung seyn, und gestehen, daß Schweden diesen Krieg ohne billige Uhrsache, blos aus Staatsabsichten, angefangen, damit sie eines Schiedsmannes los werden möchten, welcher nur damit umgieng, Deutschland einen sichern Frieden zu verschaffen, und damit die deutschen Fürsten, zu deren Besten Schweden diesen Krieg angefangen hatte, nicht sehen sollten, daß ihre Lande ihren Alliirten zur Beute würden, wie nachgehends mit ihrer gröSten Betrübnis geschahe. Dieses war der Zwek der Friedenshandlung, welches man aus seiner Majestät anhaltenden Ermahnungen, und insonderheit aus dem offenherzigen Briefe, den er 1639 an die Königinn Christina schrieb, ersehen kann, als worinn diese Worte stehen: **Es ist zu beklagen, daß die Waffen, welche Euer königlicher Herr Vater zur Vertheydigung der Evangelischen ergriffen, nun einige Jahre her zu nichts anders, als zu ihrer Unterdrükkung, Verderbnis und Abmattung gebrauchet worden; welches die protestantischen Fürsten zur Ergreifung verzweifelter Mittel antreiben kann** ꝛc. (d) Christian der Vierte. 1643.

Dieses ist eine kurze Erzehlung desjenigen, was vor dem Kriege vorgefallen. Nun will ich zur Beschreibung dieses Krieges selbst schreiten. Wenn man die Umstände überleget, so konnte derselbe wohl nicht anders, als schlecht für Dännemark, ausfallen: denn auf Seiten der Schweden wurde ein Krieg angefangen, welcher lange vorher überlegt war; hingegen hatte Dännemark niemahls in größerer Sicherheit gelebet, Uhrsachen, weswegen dieser Krieg für Dännemark nicht glüklich ausfallen konnte.

(c) Memoires de Chanut Tom. I. pag. 213. Qui ne fut jamais tant caressé, que la veille, qu'on declara la guerre à son Roi.

(d) Lit. Christ. IV. ad Reginam Christinam d. d. Hadersleben d. 2 Ian. 1639. MSS.

Christian der Vierte. 1643.

bet, welches genugsahm aus dem schlechten Wiederstande erhellet, den die Schweden anfänglich funden, indem sie in der Eile alles überschwemmeten, und ohne Mühe fast das ganze feste Land einahmen, wo überall schlecht versehene Festungen und unbewaffnetes Volk gefunden wurde, und, wie man gemeiniglich zu sagen pfleget, was in der ersten Verdauung verdorben worden, das kann nicht leicht wieder gut gemacht werden: so verursachte dieser unvermuthete Einfall gleich eine solche Verwirrung, welche in dem ganzen Kriege nicht konnte verbessert werden. Schweden hatte sich mit Holland verbunden, wodurch ihnen sowohl Geld als Schiffe zu Fortsetzung des Krieges zuflossen; hingegen hatte Dännemark keine solche Vorsichtigkeit gebraucht, weil das Reich solches niemahls weniger nöthig gehalten hatte: denn man findet, daß der König Christian kurz zuvor sich wegen der Grafschaft Pinnenberg mit dem Kayser überworfen, und Spaniens Freundschaft konnte bey einem solchen schleunigen Bruche von keiner Wichtigkeit seyn. Denn außer dem, daß dieses Land gleichsahm in einer andern Welt lieget, so hat auch die Erfahrung gelehret, daß öfters ein Reich eher eingenommen wird, als das spanische geheime Rathscollegium zu einem Schlusse kommen kann. Schweden wimmelte von streitbahren Völkern, welche durch beständige und langwierige Kriege abgehärtet waren. Es war auch mit solchen Generalen versehen, dergleichen damahls kaum in Europa waren, und deren bloßer Nahme andern ein Schrecken einjagen konnte. Hingegen hatte Dännemark fast dreyßig Jahre im Frieden gelebet: denn der vorhergehende Krieg in Deutschland wurde mit deutschen Völkern geführet, weil es ein Krieg war, der das Reich nicht eigentlich angieng. So mangelte es hier auch sowohl an streitbahren Soldaten, als an erfahrnen Officiers: und man kann sagen, daß der König nicht allein der beste, sondern auch fast der einzige Feldherr und Seemann war, mit welchem sich das Reich dazumahl brüsten konnte: daher er auch, seines hohen Alters ungeachtet, allen Unternehmungen sowohl zu Lande als Wasser selbst beywohnen muste. Außer diesen Ungelegenheiten schien auch das Reich an einer innerlichen Krankheit schwach zu seyn, indem zwischen dem Könige und dem Reichsadel lange Zeit keine sonderliche Einigkeit gewesen war: denn weil die großen Eigenschaften, womit dieser König begabet war, ihm ein größeres Ansehen erworben, als seine Vorfahren gehabt: so ist es glaublich, daß der Adel darüber scheele Augen gemacht, und ihn als ein Werkzeug der Einschränkung ihrer Herrschaft angesehen habe. Es scheinet auch, daß ihre Muthmaßung nicht ungegründet gewesen, wenn man

Schwachheiten, woran das Reich dazumahl krank war.

Mangel an streitbahrem Volke.

Uneinigkeit.

man verschiedene Sachen betrachtet: als die Anlegung neuer Festungen, allerhand wichtige Anschläge, welche allein durch seinen Kopf giengen, und insonderheit die Einziehung großer Chargen; ja man findet, daß eine Zeitlang kein Reichshofmeister, kein Reichsmarschall, und kein Reichscanzler, sondern nur ein Statthalter und königlicher Canzler gewesen: denn der König lies gedachte hohe Aemter ledig stehen, wenn einer abgieng. Was ihren Argwohn vermehrte, war die Hitze, womit der König der schleswigholsteinischen Ritterschaft begegnete, indem er sie um ihre vermeynte Wahlgerechtigkeit gebracht hatte. Man glaubet auch, daß er aus Staatsklugheit so viele junge dänische Edelleute in dem kayserlichen Kriege gebraucht, und aus ihnen bey jeder Compagnie einen zum Commissair gemacht, damit er hierdurch in seiner Abwesenheit die Eltern desto besser im Gehorsahm erhalten möchte. Weiter suchte er auch die vornehmsten Herren dem königlichen Hause verbindlich zu machen, indem er ihnen seine Töchter gab, welche er mit der Frau Christina Munk gezeuget hatte. Solchergestallt wurden seine Schwiegersöhne: Christian Penz, Statthalter in Holstein; Corfiz Uhlefeld, Reichshofmeister; Hans Lindenow; Hannibal Sehested, Statthalter in Norwegen, und Ebbo Uhlefeld. Wie weit sonst des Königs Absichten mögen gegangen seyn, läßt sich nicht so leicht sagen. So viel ist gewis, daß der Adel immer ein gewisses Mistrauen gegen ihn hatte, sowohl wegen obbemeldter Mittel, die der König brauchte, als auch in Ansehung der großen Liebe, die er sich beym gemeinen Manne, theils durch seine kluge Regierung, theils durch seinen bürgerlichen Umgang, erworben hatte. Ich finde auch, daß er im 1634sten Jahre an den Reichsmarschall, Georg Urne, Ordre gegeben, mit dem Adel wegen Aufhebung der Leibeigenschaft und Freyheit aller seeländischen und lolländischen Bauren zu handeln; wowieder sich die meisten mit Händen und Füßen sezten. Aber nichts war ihnen furchtbahrer, als seine vortrefflichen Eigenschaften und große Erfahrung sowohl in Kriegs- als Staatssachen. Denn man kann wohl sagen, daß er nicht allein der älteste, sondern auch der tüchtigste Befehlshaber und General im Reiche war: daher seine Worte gemeiniglich Endurtheile waren; und wenn ihm jemand im Rathe widersprach: so antwortete er oft: **Das habe ich schon längst mit deinem Grosvater überlegt.** Dieses alles schwebte ihnen vor Augen, und es ist glaublich, daß man auf die Gedanken gefallen, wie unter einem so ansehnlichen Könige dermahleins eine Untersuchung der Acten könnte vorgenommen werden, um zu sehen, worauf sich das damahlige

Christian der Vierte. 1643.

Argwohn.

Christian der Vierte. 1643.

Staatsrecht oder die Gewalt des Adels gegründet. Daß dieses, was ich hier angeführet, nicht in Meynungen und übelgegründeten Muthmassungen bestehe, das siehet man daraus, daß viele von den Großen nach dieses Königs Tode seinen Sohn von der Thronfolge auszuschließen suchten. So sahe es vor dem Kriege aus, und bey dergleichen Schwierigkeiten konnte man sich keinen glüklichen Ausgang versprechen.

Der Schweden unvermutheter Einfall in Holstein.

Die Schweden verbargen ihr Vorhaben mit solchem Fleiße, daß auch ihre Alliirte keine Nachricht davon hatten, ehe und bevor Torstenson mit seiner Armee in Holstein stund. Dieser Feldherr bemächtigte sich gleich bey seiner Ankunft der Stadt Kiel, und nahm daselbst sein Hauptquartier. Die andern hohen Officiers wurden in Ditmarsen, die Grafschaft Pinnenberg, die Aemter Hadersleben, Tritau, Reinbek und Segeberg vertheilet. Unterdessen wurde das königliche Schlos Christianpreis, welches an der Ostsee und zwo Meilen von Kiel lieget, von den Schweden mit Sturm erobert; und das herrliche Schlos Bredenburg, welches Christian Ranzauen zugehörte, wurde vom Generalmajor Mortaigne mit List eingenommen, worinn sie einen großen Reichthum fanden. Rendsburg, Itzehoe und andere Städte ergaben sich ohne Schwerdtschlag; ja in ganz Schleswig und Holstein blieb nichts mehr, als Glükstadt und Krempe, übrig: denn alle Städte fielen in ihre Hände, und wurden mit ihren Völkern besezt.

Ihr großes Glük.

Der Herzog von Holstein wuste sich in diesem Kriege sehr weislich in die Zeit zu schicken. Denn obgleich zwischen ihm und dem Könige so oft Defensionsrecesse zur Vertheydigung der Herzogthümer gegen die in Deutschland stehende Armeen (e) waren errichtet worden: so lies er dennoch, so bald er diese Unruhe zwischen Dännemark und Schweden vernahm, um die Neutralität anhalten; welche er zwar erhielt, aber ihm wenig Nutzen schaffte: denn die Schweden preßten seine Länder mit Brandschatzungen und Einquartierungen, und die Dänen schonten seiner, wie billig, auch nicht. In dieser Angst lies er zu seiner Sicherheit 1644 die Stadt Tönningen befestigen.

1644. Unterdessen gaben die Schweden den 16ten Jenner 1644 ein Manifest heraus, und ließen Dännemark den Krieg durch einen Herold ankündigen, welcher mit Spott zurük geschikt wurde; weil die Manifeste nach Gewohnheit vor dem Kriege, und nicht nach dessen Anfange, herausgegeben werden. Die Uhrsachen, warum der König diesen Herold abgewiesen, legte er der Welt durch ein Patent vor Augen, worinn er sich

(e) Pufendorf Comment. de rebus Suec. L. 15. pag. 77.

sich heftig über Schwedens Aufführung beschwehret. (f) Man sollte zwar meynen, daß dieses Manifest desto gründlicher gewesen seyn müsse, weil es so spät kam. Aber man kann sagen, daß es sowohl zu früh als zu spät gekommen sey. Denn alle unpartheyische Scribenten halten dafür, daß nicht ein einziger von den Beweis- und Bewegungsgründen, welche darinn angeführet werden, den Stich halte. Die vornehmsten davon sind folgende: Christian der Vierte. 1644.

Obgleich die schwedischen Schiffe und Waaren, vermöge der Vereinigungen, welche zwischen den Reichen gemacht worden, im Sunde zollfrey wären: so hätte man sie doch gezwungen, Zoll zu bezahlen. Das schwedische Manifest.

Ob gleich die paßirenden schwedischen Schiffe von den Oertern, wo sie zu Hause gehöret, Pässe gehabt: so hätte man sie doch als Durchschleifer (Lurrendreher) anhalten laßen.

Daß sich der König von Dännemark mit dem Kayser, Pohlen und Moscau, als Feinden von Schweden, in Allianz eingelaßen.

Daß, so oft die Königinn in Schweden, zu Fortsetzung des Krieges, in Deutschland Völker werben ließe, der König in Dännemark auch Werbungen angestellet, und gedrohet hätte, die Schweden anzufallen, welches sie gehindert habe, gegen ihre Feinde mit Nachdruk etwas zu unternehmen, und ihre Macht beysammen zu halten, aus Furcht, daß sie im Rücken möchten angegriffen werden.

Daß die Dänen bey Wolgast Schwedens Feinden Beystand geleistet hätten.

Daß sie gesucht hätten, unter der schwedischen Armee Uneinigkeit zu stiften.

Daß der Reichsstatthalter, Corfiz Uhlefeld, sich verschiedener Drohungen gegen Schweden hätte verlauten laßen.

Daß die Dänen mit der misvergnügten verwittweten Königinn, Maria Eleonora, sich vertraulich eingelaßen, und sie aus Schweden geführet hätten.

Daß die schwedischen Gesandten von den Tractaten in Lübek 1629 mit Schimpf wären zurükgewiesen worden.

Und endlich, daß man von allen liefländischen Unterthanen im Sunde Zoll genommen hätte.

Dieses wurde von den Dänen Punct für Punct also beantwortet: Wird beantwortet.

(f) Edict. in castro Othin. d. 13 Febr. 1644.

Christian der Vierte. 1644.

Daß nur einmahl, nämlich 1643, kurz vor dem Kriege, acht schwedische Schiffe im Sunde angehalten worden, weil sie wegen der Lurrendreherey verdächtig gewesen. Als aber die Sache untersucht worden: so wären einige dieser Schiffe wieder frey gelaßen, und nur die übrigen, welche man offenbahr schuldig befunden, eingezogen worden. Daß also dieses nicht geschehen, die Schweden zu zwingen, um Zoll zu bezahlen; sondern nur zu verhindern, daß sich andere unter schwedischem Nahmen und falschen Päßen nicht davon ausnehmen sollten, welches der König in einem eigenhändigen Schreiben (g) lange vor dem Kriege mit diesen Worten zu erkennen gegeben: **Es wird nichts confisciret, ehe und bevor ein Urtheil ergangen; und wer sich über das Urtheil zu beschwehren hat, dem stehet es frey, sich auf mich und den Reichsrath zu berufen.**

Es stünde dem Könige von Dännemark frey, sich mit andern Potentaten in Allianz einzulaßen, sie möchten Schwedens Feinde seyn oder nicht, so lange nicht erwiesen werden könne, daß es Truzbündnisse wieder Schweden wären.

Daß der König in Dännemark Werbungen anstellte, könnte ihm niemand verdenken: denn das thäten alle Potentaten wegen ihrer Sicherheit, wenn ihre Nachbahrn in Waffen wären; ja es wäre zu wünschen, daß die Werbungen größer gewesen, so würde das Reich zu Anfang dieses Krieges im bessern Stande gewesen seyn, sich zu vertheydigen.

Daß ein dänisches Schiff Wolgast, welches von den Schweden belagert gewesen, einsmahls mit Proviant versorget hätte, solches wäre ohne des Königs Befehl geschehen.

Daß die Dänen unter der schwedischen Armee Aufruhr zu stiften gesucht, könne nicht erwiesen werden. Und eben das könne man von Corfiz Uhlefelds Drohungen sagen. Ja wenn es auch gleich wahr wäre: so wären doch dieses nur Drohungen einer Privatperson.

Alles, was der König Christian wegen der verwittweten Königinn in Schweden gethan, hätte dem Wohlstande nach nicht können unterlaßen werden.

Daß die schwedischen Gesandten nicht zum lübekischen Congres wären zugelaßen worden, das wäre nicht des König Christians Schuld, sondern des Kayserς, welcher damahls den Meister gespielet.

Wenn

(g) Epist. Christiani IV. ad Petr. Wiebe d. d. Glücksburg d. 18 Iun. 1643.

Wenn man von Liefland und andern Provinzen, welche nur neulich Christians wären erobert worden, Zoll nähme: so sündigte man hierinn nicht gegen der Vierte. die Verordnungen, welche zwischen den Reichen gemacht worden, weil 1644. selbige Provinzen unter solcher Freyheit nicht begriffen wären.

Die übrigen Puncte gründeten sich blos auf Argwohn und Muth- Des Verfas- maßungen, als daß der König Christian den Schweden im Herzen nicht sers Beden- gut wäre. Aber das sind seltsahme Bewegungsgründe zum Kriege. Es ken. ist genug, wenn ein Potentat in der That nichts thut, welches Uhrsache zum Verdacht der Feindseligkeit geben kann. Hier findet man, daß der König Christian dreyzehn Jahre stille gesessen; und wenn die Schweden wegen eines Sieges das Herr Gott, dich loben wir, in Stokholm singen ließen: so lies er in Copenhagen ein gleiches thun. Man findet, daß er dem Kayser einen und den andern harten Brief zum Besten für Schweden geschrieben, worinn, nach der schwedischen Scribenten eigenem Geständnisse, (h) nichts anders, als die Kriegserklährung gefehlet; und endlich, daß er viele von seinen eigenen Soldaten, ja seinen eigenen Sohn in schwedische Dienste gehen laßen. Wollen die Schweden vorgeben, daß ers damit nicht ernstlich gemeynet: so will ich dergleichen Muthmaßungen in ihrem Werthe laßen, und nur so viel sagen, daß es ein sehr seltsahmer Grundsaz sey, daß man seinen Nächsten verfolgen müsse, der einem Dienste erweiset, weil man meynet, daß es nicht von Herzen geschehe. Und wollen sie sagen, daß der König in dreyzehn Jahren nur aus Furcht stille gesessen: so kann ich nicht sehen, wovor er sich nach Gustavs Tode fürchten können, da die Schweden ohne Haupt, und alle ihre Alliirten wankelmüthig waren; und noch weniger nach der Schlacht bey Nordlingen, da ihre Sonne ganz verfinstert war. Kurz, die Schweden gestehen selbst, daß Torstensohn in Dännemark alles friedlich vor sich gefunden; daß man also sehen können, daß dieses Reich an nichts weniger, als an den Krieg, gedacht. Und dieses Geständnis allein kann den ganzen Bau ihres Manifests übern Haufen werfen; welches sie auch selbst zu bekennen scheinen, indem sie sich zum Beweise auf geheime Uhrkunden berufen, welche noch nicht ans Licht gekommen sind.

Als seine königliche Majestät sahe, daß der schwedische Einfall in Des Kö- Holstein absonderlich seinen Landen gelten würde: so begab er sich gleich nigs An- nach Copenhagen, allwo er alle mögliche Anstallten vorkehrete, diese Gä- stallten zum ste zu empfangen, welche ohne Uhrsache in seine Länder gefallen waren; Kriege. welches

(h) Pufendorf Comment. de rebus Suecicis L. 14.

Christian der Vierte. 1644.

welches seine Majestät den Reichsständen vorstellte, und sie nach Gewohnheit tröstete und beherzt machte; weil er selbst ein grosmüthiger und an Muth unüberwindlicher Herr war. Weshalb ihn ein schwedischer Historienschreiber rühmet, indem er saget: Confirmatis suorum animis, et idoneis defensioni necessariisque, quod in ista festinatione licuit, conquisitis, nihil recusat, quod eius prudentiam, praesentiam vel auctoritatem desideraret, omnia pro tutela ac salute Regni subditorumque terra marique ausus, etiamsi fortuna ei parum responderet. (i) Das ist: Er sprach den Seinigen einen Muth ein; er machte alle nöthige Anstallten zur Gegenwehr, so viel in solcher Eile geschehen konnte; er unterlies nichts, was zur Vertheydigung und Erhaltung des Reiches und seiner Unterthanen dienen konnte, um welcher willen er sich zu Lande und Wasser äußerst wagete, ob ihm gleich das Glük den Rücken zukehrete: **Und gewislich,** saget ein anderer Scribent, **wenn wir alles recht erwegen: so war Dännemark ganz unbereitet, einem Feinde zu begegnen; aber es wurde durch nichts so sehr gestärket, als durch dieses unvergleichlichen Königs Tapferkeit, und seinen unüberwindlichen Heldenmuth in Wiederwärtigkeit. Er lies sich in seinen grauen Haaren, um sein Vaterland von der bevorstehenden Gefahr zu erretten, allenthalben als ein tapferer Soldat sehen, und richtete durch seinen Rath, Beystand, und seine sonderbahre Geduld in Mühe und Gefahr so viel aus, daß das Reich in diesem gefährlichen Zustande, so weit als möglich war, erhalten wurde.** (k)

In Seeland wurde die Trommel allenthalben gerühret, um Soldaten und Matrosen zu werben, und von der häufig zulaufenden Menge wurden in Helsingör nur die tüchtigsten ausgelesen; die andern wurden nach Copenhagen geschikt. Es fehlte absonderlich an guten Anführern, welche den alten schwedischen Truppen die Spitze biethen konnten, als die durch den vieljährigen Krieg in Deutschland abgehärtet waren, und deren Generale in so vielen Feldzügen eine große Erfahrung im Kriege erlanget hatten. Da hingegen die Dänen in mehr als dreyßig Jahren in keinen Krieg verwickelt gewesen, ausgenommen gegen den Kayser; worinn aber doch wenige Dänen gebraucht worden, indem die meisten Truppen Deutsche und aus dem niedersächsischen Creyse waren. Einige

(i) Loccenius in Histor. Suec. L. 9. pag. 669.

(k) Böcleri Hist. belli Sueco-Dan. L. I. pag. 84.

Einige von den neugeworbenen Völkern muſten unter dem Reichsmarſchall Andreas Bilde nach Fühnen gehen, welcher beordert war, ſich an dieſer Seite dem Torſtenſohn zu wiederſetzen.

Andere wurden nach Schonen geſchikt, wo Ebbe Uhlefeld commandiren ſollte. Niels Kock gieng mit einem Schiffe nach Danzig, um Pulver zu hohlen, woran hier im Lande Mangel war; und man ſagte, daß er von da nach Pohlen und Moſcau gehen ſollen, um Hülfe anzuhalten.

Ob nun gleich in Dännemark alle Anſtallten zu einem offenbahren Kriege gemacht wurden: ſo ſchmeichelten ſich doch viele mit der Hoffnung, daß die Schweden nichts anders, als die Winterquartiere und gute Beute in Holſtein, ſuchten, (l) und nicht im Sinne hätten, Dännemark zu bekriegen. Als der König von Torſtenſohns Einfall die Zeitung bekam, lies er, um der Schweden Abſichten auszuforſchen, dem ſchwediſchen Miniſter, welcher ſich in Heſingöer aufhielt, ſagen, daß er ſeinen Abſchied gleich bekommen könnte, indem der König gehöret hätte, daß er zurük gehen ſollte. Aber dieſer antwortete, daß er keine ſolche Ordre hätte; und alsdann wollte er erſt ſeinen Abſchied verlangen, wenn er von der Königinn Chriſtina Befehl bekäme. Hierauf ſchikte ſeine Majeſtät einen Pagen mit Briefen nach Schweden, worinn Peter Wibe, der däniſche Miniſter, Befehl bekam, die Königinn zu erſuchen, daß ſie den Torſtenſohn aus Holſtein rufen ſollte, und falls ſie ſich deſſen weigerte, und zuſtünde, daß dieſer Einfall auf ihren Befehl geſchehen, ſo ſollte er ſeinen Abſchied aus Stokholm nehmen, (m) welches er auch kurz darauf that: wiewohl der ſchwediſche Reichsrath damahls keine deutliche Antwort geben wollte, ſondern bey ſeiner Vorſtellung blieb, als wenn Torſtenſohn dieſen Einfall ohne Ordre und Wiſſen der Regierung gethan hätte; welches aus der auf des Reſidenten Verlangen gegebenen Antwort erhellet, worinn es heißt: **Weswegen Ihro königliche Majeſtät nicht gründlich weis, was vorgegangen, auch nicht gewiß und richtig ſagen kann, ob desfalls einige Ordre ergangen ſey, oder nicht.** (n)

Unterdeſſen rüſtete ſich der König aus äußerſter Macht, dieſe ungebethenen Gäſte zu empfangen, und brachte nicht nur daheim alles in gute Ordnung, ſondern ſahe ſich auch allenthalben nach fremder Hülfe um,

(l) Böcler eben daſelbſt, pag. 86.
(m) Epiſt. Chriſt. IV. ad Petr. Wibe d. d. Friedrichsburg d. 24 Dec. 1643.
(n) Reſp. Senat. Stockholm. d. 19 Ian. 1644. MSS.

Christian der Vierte. 1644.

um, absonderlich beym Kayser, welcher zu Anfang des Krieges ein Schreiben an die Seestädte Lübek, Hamburg und Bremen schikte, worinn er sie ermahnete, den Dänen beyzustehen, und wieder die täglich anwachsende schwedische Macht die Waffen zu ergreifen; welches aber nicht viel half: weil gedachte Städte für das sicherste und rathsahmste hielten, sich in diesen Krieg nicht zu mengen. Daher stellten sowohl die Schweden, als Dänen, in Hamburg Werbungen an. Lübek verboth den Dänen öffentlich zu werben, indem es vorgab, daß sie selbst ihr Volk nöthig hätten. Die lüneburgischen Fürsten, und der Graf von Oldenburg konnten auch nicht überredet werden, gegen Schweden zum Gewehr zu greifen. Seine Majestät sahe also, wie alle Last auf ihm alleine liegen würde, und daß er sich auf niemand anders, als auf Gott im Himmel, und auf seine eigene gerechte Waffen, zu verlaßen habe. Er lies daher um diese Zeit eine Münze mit dieser Aufschrift schlagen: Iustus יהוה Iudex.

Mittlerweile rükten die Schweden immer weiter und weiter in Dännemark ein, und hielten greulich Haus, weil sie keinen Widerstand funden. Der König hatte zwar in der Eyl einige Reuterey auf die Beine gebracht, und sie unter Anführung des Obersten Buchwalds nach Colding marschiren laßen; aber sie wurden nach einem harten Gefechte mit dem schwedischen Obersten Duglas, welcher ihnen an Macht weit überlegen war, genöthiget, sich nach Fühnen zurük zu ziehen: doch traf um selbige Zeit die Besatzung in Krempe unter ihrem Commendanten Steenberg glüklich auf eine schwedische Parthey, von welchen eine Anzahl von drittehalb hundert gefangen und getödtet, und eine große Beute gemacht wurde.

Die Schweden bemächtigen sich Jütlandes.

Nachdem die buchwaldische Reuterey, wie gesagt, war genöthiget worden, Jütland zu verlaßen: so wurde Andreas Bilde aus Fühnen dahin beordert, welcher sein Lager am Belt bey der so genannten Mittelfahrt aufschlug; aber Torstensohn brach zu Anfange des 1644sten Jahres mit seiner Armee von Kiel auf, und gieng nach Jütland, in der Absicht, Andreas Bilden zu überfallen, welcher im Jenner mit seiner ganzen Armee in das dänische Lager rükte, welches man mit aller Macht zu befestigen gesucht hatte, aber noch zu keiner Vollkommenheit gekommen war. Als nun Torstensohn drey Tage auf desselbe canoniret hatte, fieng Bilde an, an der Erhaltung des Lagers zu verzweifeln, und daher nahm er die Stücken, Feldzeichen, und die vornehmsten Generale mit sich nach Fühnen. Als Torstensohn solches hörte, so nahm er sich vor, das Lager

zu stürmen, und lies solches den Belagerten durch einen Trompeter wissen. Als diese nun die Unmöglichkeit sahen, sich länger zu halten: so wurden sie genöthiget, sich zu ergeben. Wie Torstensohn diesen Vortheil erhalten, wurde der Oberste Wrangel mit einigen Truppen nach Nordjütland geschikt. Er gieng auf dem Eise über Limfiorden in Wensyssel hinein, allwo er die bewaffneten Bauren aus einander jagte, und sie zwang, ihr Gewehr auszuliefern. Solchergestallt wurden die Schweden auch von ganz Jütland Meister. Christian der Vierte. 1644.

Torstensohn nahm sein Winterquartier so, daß er sich vor keiner Macht zu fürchten hatte, wo sie auch herkommen möchte, und verstärkte und recrutirte seine Soldaten; sein Hauptquartier nahm er zu Hadersleben, von wannen er leicht alles übersehen konnte.

Inzwischen war des Königs Gegenwart, welcher sich eine Zeitlang zu Odensee aufgehalten hatte, gleichsahm eine starke Festung. (o) Er verstärkte die Truppen, welche von Jütland kamen, mit frischem Volke, richtete bey allen Pässen Schanzen auf, pflanzte Stücken, und legte Schiffe und Pontons in die Mittelfahrt des Sundes. Bey Niburg lagen auch Schiffe fertig, welche, wenn alles übel abliefe, die Flüchtigen einnehmen sollten. Aber je größern Fleiß der König anwandte, die Insuln zu erhalten, je begieriger ward Torstensohn, sie anzugreifen; zu welchem Ende er eine große Menge Schiffe herbey schaffete, und in die bequehmsten Hafen in Jüland und Holstein legte, um sich bey Gelegenheit derselben zu bedienen. Aber alle diese Anschläge wurden wegen des Königs Wachsahmkeit zu Wasser: denn die Schweden konnten den ganzen Krieg hindurch auf keiner Insul Fus fassen.

In Norwegen wurde das Commando Hannibal Sehesteden anvertrauet, welcher da Reichsstatthalter war; weswegen auch der Krieg von den Bauren annoch der **Hannibalskrieg** genannt wird. Daß man in diesem Reiche eben so sicher, als in Dännemark, gewesen, solches siehet man daher, daß Hannibal Sehested eben zu der Zeit, da der schwedische Einbruch geschahe, auf dem Wege war, eine Visite in Dännemark abzulegen, und daß der König ihm eine Ordre zuschicken müssen, in Norwegen zu bleiben. Die Ordre lautet so: (p) **Wisset, daß da Wir euch vorhin erlaubet haben, von eurem Lehne herunter nach Dännemark zu reisen: so sind Wir nunmehr**

(o) Böcleri Hist. belli Sueco-Dan. L. I. pag. 98.

(p) Copenhagen unterm 21sten Dec. 1643.

Christian der Vierte. 1644.

wegen des Einbruchs, welcher in Holstein geschehen, anders Sinnes worden, und bitten euch daher, und wollen gnädigst, daß ihr oben in Norwegen verbleibet, und daselbst mit guter Ordnung alles anordnet, wie ihr es am nüzlichsten und besten zu seyn erachtet ꝛc. Nachdem Sehested diese Ordre erhalten hatte: so sezte er nicht allein alles in guten Vertheydigungsstand; sondern that auch mit den Normännern einen Einfall in Schweden mit gutem Glük, und bemächtigte sich verschiedener Grenzplätze. Ebbe Uhlefeld überrumpelte den schwedischen Obersten Steenbok, als er mit einigen tausend Mann in Schonen einbrechen wollte, schlug ihn in die Flucht, und jagte ihn in einen Morast; ja die Dänen und Normänner regierten nunmehr in Schweden eben so stark, als die Schweden in Holstein und Jütland, und nöthigten die Schweden, Schonen zu verlaßen, und sich in ihre eigene Länder zurük zu ziehen, welche, wie sie hörten, in großer Gefahr stehen würden: denn der König von Dännemark legte sich persöhnlich vor Gothenburg, und belagerte diese Stadt stark zu Wasser und zu Lande.

Norwegische Geschichte.

Als die dänischen Besatzungen in Glükstadt und Krempe auskundschaften, daß die Schweden in Itzehoe sorglos lebten, und ihr Commendant nach Rendsburg verreiset wäre, rükten acht hundert Mann davor, und eroberten die Stadt mit List auf eben die Weise, wie der schwedische General Königsmark vor einem Jahre mit Halberstadt gethan hatte. Denn als des Morgens frühe die Stadtthore geöffnet wurden: so hatten sich einige Dänen als Weiber, einige als Bauren verkleidet, giengen mit Kohl, Gewächsen und andern dergleichen Waaren in die Stadt hinein, und überrumpelten die Wacht; und dadurch gaben sie ihrem Hinterhalte Gelegenheit, in die Stadt einzubrechen, allwo sie drey hundert Schweden gefangen, und große Beute bekamen.

Der General Gallas kömt den Dänen zu Hülfe.

Als die kayserlichen, spanischen und bayerischen Generale von dem schwedischen Einfalle in Dännemark Nachricht bekamen: so versammleten sie sich zu Passau, und berathschlagten sich mit einander, was sie hierbey thun sollten; und endlich beschlossen sie, Volk nach Dännemark zu schicken: nicht sowohl den Dänen zu helfen, als vielmehr die Schweden in Holstein und Jütland in die Enge zu treiben, (q) wo sie sich eingenistelt hatten; und wenn sie dieselben nicht mit Gewalt zwingen könten: so wollten sie es doch so machen, daß sie durch Hunger aufgerieben würden.

(q) Pufendorf de rebus Suec. L. 16. pag. 136.

würden. Zu dem Ende wurde der kayserliche General Gallas beordert, nach Holstein zu marschiren, allwo er zu Anfang des Augusts ankam, und einige von seinen Leuten nach Kiel beorderte, welche diese Stadt eroberten, und einen Haufen Schweden niedersäbelten; einige von ihnen flohen aufs Schlos, der Rest wurde gefangen genommen, und nebst großer Beute weggeführet. Darauf wurde die Festung angegriffen, und gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Besazzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Christian der Vierte. 1644.

Der General Torstensohn zog alle sein Volk zusammen, und marschirte nach Rendsburg, und von da nach Segeberg und Oldesloe, wo er stehen blieb. Dahin folgte ihm Gallas nach, welcher sich mit den dänischen Truppen, die aus tausend Reutern und zwey tausend fünf hundert Fusvolk bestunden, vereinigt hatte, und lagerte sich auf einer Höhe, den Feinden gegen über; welches veruhrsachte, daß beyde Partheyen stark auf einander schossen, und man vermuthete, daß es zwischen ihnen zu einem Haupttreffen kommen würde. Aber Torstensohn brach den folgenden Tag auf, und verlies also mit seiner Hauptarmee Holstein, (r) und zog sich ins Meklenburgische. Dieses war alles, was Gallas in Holstein ausrichtete; wiewohl er sich öfters hatte verlauten laßen, daß er die Schweden dergestallt in die Enge getrieben, daß keiner von ihnen seinen Händen entgehen sollen. Und gewißlich, er hätte viel wichtiges ausrichten, und die schwedische Flotte, welche im kieler Hafen lag, ruiniren können, wenn er sich recht gehalten, und geeilet hätte, ehe die Schweden ihre Macht zusammen gezogen; welches veruhrsachte, daß sich nachgehends die dänischen Truppen von ihm absonderten. Zur Erinnerung seiner Verrichtung wurde in Hamburg eine Schaumünze geschlagen, worauf diese Worte stunden: Was Gallas in Holstein verrichtet, das kann man kürzlich auf der andern Seite lesen. Wenn man aber die Medaille umwandte, so sahe man die andere Seite ganz blos. General Torstensohn verläßt Holstein.

Nach diesem nahmen die Dänen unterschiedene von den eroberten Städten wieder ein. Der königliche Kriegscommissarius Ranzow griff Ripen an, und zwang die Besatzung, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. So gieng es auch mit Aalburg und Aarhuus, welche sich wieder an die Dänen ergeben musten. Darauf marschirete der Generalkriegscommissarius Ranzow gegen Hadersleben, welches er gleichfalls zwang, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und hier fand er einen guten Vorrath von Proviant und Gewehr. Hingegen Die Dänen kommen wieder empor.

(r) Pufendorf eben daselbst.

Christian der Vierte. 1644.

litten die Dänen vor Pinnenberg einigen Schaden, allwo sie von dem Obersten Helm Wrangel überfallen, und genöthiget wurden, ihre Blokquade aufzuheben. Von bemeldtem Pinnenberg marschirte der schwedische Oberste nach Bredenburg, welches von den Dänen gleichfalls eingeschlossen war. Als aber der Prinz Friederich, damahliger Erzbischof zu Bremen, welcher die Dänen in Holstein als Haupt commandirte, davon Nachricht bekam, schikte er den Dänen beyzeiten Entsaz, welches veruhrsachte, daß die Schweden ihren Vorsaz veränderten, unvermuthet vor Kiel rükten, und sich dieser Stadt nebst dem Schlosse bemächtigten. Zu gleicher Zeit eroberten sie auch Itzehoe, allwo sie einige Häuser in Brand stekten, und alles, was im Gewehr war, niedermachten; hingegen nahmen die Dänen Bredenburg ein, welches die Schweden vergebens zu entsetzen suchten.

Geschichte in Schonen und Norwegen.

Indem dieses in Holstein und Jütland vorgieng, hatten die Normänner einen gefährlichen Einbruch in Schweden gethan, wo sie nach der Schweden Exempel keine Höflichkeit gebrauchten, sondern zwölf feindliche Dörfer abbrannten, und bis Gothenburg eindrungen. In Schonen belagerte der schwedische Marschall Horn Malmöe, und bemühete sich äußersten Fleißes, von dieser wichtigen Stadt Meister zu werden. Solches aber zu verhindern, zog der König von Dännemark eine Armee von eilf tausend fünf hundert Soldaten zusammen, womit er in eigner hoher Persohn hinüber nach Schonen gieng, und gegen Malmöe anrükte, in der Absicht, den Schweden eine Schlacht zu liefern; welches den General Horn nöthigte, sein Lager in Brand zu stecken, und die Stadt zu verlaßen, nach welcher er einen so großen Appetit gehabt, daß er nichts gespahret hatte, was zu ihrer Eroberung dienen konnte.

Das folgende Jahr wurde der Krieg auf beyden Seiten mit aller Macht fortgesezt. Als der schwedische Oberste Helm Wrangel, welcher nach Torstensohns Abreise die überbliebenen schwedischen Truppen in Holstein commandirte, mit einigem Volke war verstärket worden, welches Anker Helm nach der unglüklichen Schlacht bey Femern ans Land gesezt hatte: so marschirte er gegen das Ende des vorhergehenden Jahres nach Jütland, und machte sich unterwegens von dem Schlosse Hadersleben Meister. Als er aber hörte, daß der König Schonen verlaßen, und nach Fühnen gekommen wäre, ingleichen, daß der Erzbischof von Bremen eine ziemliche Anzahl Volks auf die Beine gebracht hätte: so fieng er an, sich bey Randers zu verschanzen; und damit er im Rücken sicher seyn möchte: so besezte er Ripen mit einer guten Garnison,

nison, und schikte den Oberstlieutenant Mortaigne dahin, diese Stadt zu befestigen. Aber die Dänen kamen kurz darauf nach Ripen, bemächtigten sich der Stadt im dritten Sturme, und machten alles, was im Gewehr war, nieder. Der Erzbischof hatte bey der Attaque dieses Ortes Hoffnung, den Wrangel aus seinem Vortheile zu locken; aber es schlug ihm fehl, weshalb er beschlos, das feindliche Lager anzugreifen. Aber Andreas Bilde wiedersezte sich ihm hierinn öffentlich, indem er vorgab, es wäre allzu mislich, einen Feind anzufallen, der so stark verschanzet wäre; und als er sahe, daß der Erzbischof von seinem Vornehmen nicht abstehen wollte: so sonderte er sich mit seinen unterhabenden Truppen von ihm ab, (s) und führte sie hinüber nach Fühnen; welches verursachte, daß Wrangel glüklich entkam, und sich mit seiner Armee nach Holstein begab, um Königsmarken in Bremen Hülfe zu leisten. Christian der Vierte. 1644.

Dieses ist das vornehmste, so sich zu Lande zutrug. Nun ist noch übrig, etwas von dem zu melden, was unterdessen zu Wasser vorgegangen.

Der König Christian gieng in seinem hohen und grauen Alter den 12ten April in eigner Persohn mit sechszehn Kriegsschiffen, welche nachgehends bis vierzig vermehret wurden, zur See. Hingegen lief die schwedische Flotte, die aus funfzig Schiffen bestund, den 23ten May unter dem Admiral, **Claus Flemming**, von Stokholm ab. Das erste Treffen fiel zwischen neun dänischen Schiffen und einer schwedischen Esquadre, welche in Holland geworben worden, auf folgende Veranlaßung vor: Als seine Majestät einige Schiffe im gothenburger Hafen hatte versenken laßen, um denselben unbrauchbahr zu machen, stach er mit neun Schiffen in die See, um die Schweden aufzusuchen, deren Esquadre er unter Jütland antraf, womit er sich drey ganzer Stunden herumschlug, ohngeachtet sie weit stärker war als seine. Als aber seine Majestät endlich sahe, daß es ihm allzu schwehr fallen würde, so vielen zu widerstehen: so gab er Ordre, sich zurük zu ziehen. Hierdurch bekam der schwedische Admiral einen großen Muth, und verfolgte die dänischen Schiffe aus aller Macht; als aber der dänische Admiral vernahm, daß es nicht die ganze schwedische Esquadre, sondern nur drey Schiffe davon wären, welche sie verfolgten: so sandte er an die andern Schiffe Ordre, wieder umzukehren; und also gieng er dem schwedischen Admiral entgegen, dessen Schiff sehr bald übel zugerichtet wurde: indem es es seinen großen Mast, sein Ruder und alle seine Segel nebst vier und dreyßig Matrosen und zwey und Geschichte zur See.

Der König treibt in eigner hoher Persohn eine schwedische Esquadre in die Flucht.

(s) Böcler Hist. belli Sueo-Gothici Lib. 3. pag. 238.

Christian der Vierte. 1644.

und zwanzig Soldaten verlohr; und es würde den Dänen ohne Zweifel zur Beute worden seyn, wenn es nicht von dem Unteradmiral, und von einem andern Schiffe, welches gleich nachkam, Hülfe bekommen hätte. Als diese Schiffe den Admiral zu retten sich bemüheten, wurden sie meistens eben so zugerichtet, und nach einem harten Gefechte musten sie den nächsten Weg nach einem Hafen in Jütland nehmen. (t) Die dänischen Schiffe segelten nach Skagen.

Die zweyte Schlacht.

Nach dieser Schlacht vermuthete man nicht, daß sie so bald wieder an einander gerathen würden. Als die dänische Flotte mit zwey andern Schiffen war verstärket worden, lies sie sich einige Tage darauf in bemeldtem Hafen, wo die schwedische Flotte lag, sehen; dieses verursachte, daß beyde Flotten wieder an einander geriethen. Aber zum Glücke der Schweden entstund ein erschrecklicher Sturm, welcher nebst der instehenden Nacht der Schlacht ein Ende machte, da sie kaum angegangen war. In diesem Sturme sunken drey Branders von der Flotte, welche Ludwig von Geer aus Holland gehohlet hatte, zwey Schiffe verlohren ihre Masten, und die Admiralschaluppe wurde in Grund geschossen. Geer muste sich mit der Flotte wieder nach Holland begeben, um seine beschädigten Schiffe ausbessern und seine Verwundeten heilen zu laßen. Als er dahin gekommen war, fiengen die Matrosen an, ganz aufrührisch zu werden. Die meisten verließen die Schiffe, und ein jeder gieng heim zu dem Seinigen. Sie erregten zu Amsterdam, Horn und Enkhuysen einen großen Lärm. Am lezten Orte wollten sie Geers und der andern Anführer Häuser stürmen, bis einige von den vornehmsten Rädelsführern von dem Magistrat ins Gefängnis geschmissen wurden. Das Treffen, welches sie gehalten, und die großen dänischen Schiffe hatten ihnen ein gewaltiges Schrecken eingejaget, welches erneuret wurde, als sie nach ihrem Vaterlande kamen, und ihre Weiber und Kinder wieder sahen. Sie beklagten sich öffentlich, daß sie von Ludwig von Geer verrathen worden. (u)

In diesem Treffen bewies der König eine ungemeine Tapferkeit, indem er sich voller kriegerischen Hitze auf seinem Schiffe mit dem Degen in der Faust seinen Feinden zeigte; und man kann sagen, daß er mit seinem Angesicht und seiner königlichen Gegenwart den Feind in die Flucht gejaget, wie fremde und feindliche Scribenten selbst bezeugen. (x)

Nach

(t) Gund. Rosenerantz Descript. pugnae navalis.

(u) Böcleri Hist. belli Sueo-Gothici Lib. I. pag. 126.

(x) Siri Hist. de temp. correnti T. IV.

Nach diesem erhaltenen Siege begab sich der König vor Gothenburg, wo er einige Schiffe liegen lies; und nachgehends nahm er seinen Weg nach Copenhagen, und wurde daselbst mit großer Freude empfangen. Der König hatte hierdurch einen guten Muth bekommen, und verhoffete durch seine Waffen dasjenige zu erlangen, was er durch die Feder nicht erhalten konnte. Kurz darauf lies er ein Schreiben an seine kayserliche Majestät abgehen, worinn er sich erklährete, denjenigen Punct zu bewilligen, den die Kayserlichen von ihm verlanget hatten, mit Schweden keinen Vergleich ohne des Kayſers Genehmhaltung einzugehen, wenn seine kayserliche Majestät diejenigen Hülfstruppen wollten zum Vorschein kommen laßen, welche schon längst versprochen, aber noch nirgend wo, als auf dem Papiere, gesehen worden. Christian der Vierte. 1644.

Die große schwedische Flotte unter dem Admiral Flemming, dergleichen von der Krone Schweden noch niemahls war ausgerüstet worden, lies sich damahls in der See sehen. Diese Flotte bestund aus sechs und vierzig Schiffen, wovon einige siebzig, andere sechszig, und andere funfzig, vierzig und dreyßig Canonen führten. Sie lief den 15ten des Brachmonaths aus dem stokholmer Hafen, und näherte sich Copenhagen auf drey Meilen; welches die königliche dänische Flotte nicht hindern konnte, weil sie durch wiedrigen Wind zurük gehalten wurde. (y) Von hier segelten die Schweden nach Christianpreis, allwo der Admiral Flemming mit dem General Torstensohn beschlos, die Insul Femern zu erobern; welche außer dem, daß sie den Schweden sehr nachtheilig war, für die Dänen sehr bequehm lag, sich daselbst zusammen zu ziehen, weswegen Flemming seinen Cours dahin richtete, und sie mit aller Macht anfiel. Aber die Soldaten und Bauren, welche darauf waren, wehrten sich mit großer Hartnäckigkeit, bis Torstensohn auf der andern Seite einige Völker ans Land sezte, welche die Soldaten und Bauren aus einander jagten; daß also die Insul den Schweden in die Hände fiel. Nachdem die Insul erobert worden: schikte der Admiral einige Kundschafter aus, welche ausforschen sollten, wo sich die dänische Flotte aufhielt, und wie stark sie wäre. Diese brachten die Nachricht, daß der König von Dännemark mit vierzig Schiffen nicht weit davon läge, und des Sinnes wäre, Femern zu entsetzen, und den Schweden eine Schlacht zu liefern; welches auch kurz darauf geschahe. Denn nachdem der tapfere König dem Kronprinzen Scepter und Krone überliefert, und Anstallt gemacht, wie die Reichssachen Die schwedische Flotte läuft aus.

(y) Gund. Rosencranz Descript. pugnae navalis.

Christian der Vierte. 1644.

sachen nach seinem Tode sollten veranstalltet werden, und auch das heilige Abendmahl empfangen: so gieng er auf die schwedische Flotte los, welche nach der schwedischen Scribenten Rechnung um sechs schiffe stärker war, als die dänische. (z)

Die große Schlacht bey Femern.

Das dänische Admiralschiff, Patientia genannt, that den Angriff, und band mit den Schweden sehr tapfer an, indem es von der königlichen Esquadre unterstüzt wurde. Als der König auf seinem Schiffe, die Dreyfaltigkeit genannt, sein Volk eben zu einem tapfern Wiederstande ermunterte: kam von einem der feindlichen Schiffe eine Stükkugel geflogen, welche das Schiff mit solcher Gewalt traf, und das Holz dergestallt zersplitterte, daß von den vielfältigen Holzstücken, welche in die Luft geschmissen wurden, zwölf oder dreyzehn Personen an des Königs Seite umkamen, oder verwundet wurden. Und diese Kugel hatte auch für die Person des Königs keinen Respect, als welcher drey und zwanzig Blessuren davon bekam, und sein rechtes Auge einbüste.

Der König verleurt in der Schlacht sein rechtes Auge.

Doch durch diesen unglüklichen Zufall lies sich dieser große Held nicht schrecken, sondern er fochte so ganz blutig und verwundet, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, und mit dem bloßen Degen in der Hand, allenthalben, wo das Feuer und der Dampf am diksten war, und zwar, wie ein fremder Scribent (a) saget, mit einer Tapferkeit, dergleichen man niemahls gesehen hatte. Und so sezte er das Treffen noch etliche Stunden fort, bis die Nacht herein brach, welche der Schweden Retirade bis nach Christianpreis begünstigte. Die Schweden verlohren in dieser Schlacht eine große Menge Volks, und unter den Dänen wurde der Admiral Wind, Cnud Uhlefeld und Eiler Uhlefeld vermisset. (b)

Die schwedische Flotte wird geschlagen.

Von dieser berühmten großen Schlacht findet man verschiedene streitige Erzehlungen und Nachrichten. Die schwedischen Geschichtschreiber wollen haben, daß beyde Flotten mit gleicher Ehre und gleichem Verluste von einander geschieden, außer daß die Dänen mehr hohe Personen, und unter denselben ihren Admiral Wind, verlohren. Aber die Dänen schrieben sich einen vollkommenen Sieg zu, und daher stellten sie zu Glükstadt, Krempe und andern dänischen Orten mit Lösung der Stükken und des kleinen Gewehrs, wie auch mit allerhand Feuerwerken und andern Freudenzeichen, große Freudenfeste an.

So viel ist gewis, daß es die Dänen mit dieser Schlacht dahin brachten, daß sich die schwedischen Schiffe sehr übel zugerichtet nach dem Kieler

(z) Loccen. Hist. Suec. L. 9. p. 675.
(a) Siri l. c. pag. 112.
(b) Gund. Rosencranz Descr. pugnae navalis.

kieler Hafen retiriren muſten, wohin seine Majestät gleich seinen Unter-admiral, Peter Galthe, mit einigen Schiffen schikte, sie einzusperren und zu beängstigen, ehe die holländische Flotte, welche unter Ludwig von Geer vermuthet wurde, ihnen zu Hülfe käme. Es wurden auch zwölf hundert Soldaten, welche in Fühnen lagen, beordert, sich dahin zu begeben, um eine Schanze in der Bucht aufzuwerfen, wovon sie dergestallt auf die schwedischen Schiffe feuerten, daß viele von ihnen sehr übel zugerichtet wurden. Unterschiedene von ihren Leuten büßten zugleich mit ihrem Admiral, Claus Flemming, das Leben ein, welchem eine Stükkugel den einen Fus wegnahm, da er eben stund, und sich die Hände wusch; welches Unglük ihm bald darauf den Tod zuzog. (c) Christian der Vierte. 1644.

Hierauf beorderte der General Torstensohn drey bis vier tausend Mann, sich dieser Schanze zu bemächtigen, ehe sie weitern Schaden thäten; welches auch bewerkstelliget wurde, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit. Denn bey dem ersten Angriffe wurden sie mit Verlust von zwey hundert Mann zurük getrieben; aber in dem andern eroberten sie die Schanze, und erschlugen und nahmen gefangen alles, was darinn gefunden wurde.

Auf diesen Unfall folgete noch ein größer Unglük. Denn als die Schweden bald darauf merkten, daß sie bequehmen Wind hatten: so segelten sie des Nachts ganz unvermerkt aus dem Hafen, und wurden also von einer großen Gefahr befreyet, welcher sie kaum hätten entgehen sollen, wenn der kayserliche General Gallas so fertig mit der That als mit Worten gewesen wäre, und sich der Stadt Kiel bemächtiget, als die Schweden noch im Hafen waren, und wenn der Viceadmiral seine Schuldigkeit besser inacht genommen hätte. Es wurde auch deshalb Rechenschaft von ihm gefordert; und ob er gleich eine adeliche Persohn, und schon siebzig Jahre alt war: so muste er doch bald darauf in Copenhagen seinen Kopf dafür hergeben. Sein Fall war ihm von dem berühmten Tycho Brahe (d) vorhergesagt worden. Er hat zwo Schriften hinterlaßen: Eine de Iure Danorum; die andere unter dem Titul: Vaticinium de Regno Suec. Denn er war beydes ein guter Jurist und Poet; und wenn er auch ein so großer Admiral gewesen wäre: so würde der Krieg vielleicht einen andern Ausgang gehabt haben. Ich sehe aus verschiedenen Nachrichten, wovon ein Theil mit Ziefern geschrieben ist, daß er in den Jahren 1622, 1623 und 1624 königlicher Minister in

Die schwedische Flotte entwischet.

Weswegen der Admiral Peter Galthe seinen Kopf missen muß.

(c) Böcler l. c. Lib. I. pag. 134. (d) Böcler l. c. Lib. I. pag. 135.

Christian der Vierte. 1644.

Schweden gewesen. (e) Seine Grabschrift stehet in der hagesteder Kirche. Thomas Bartholin hat sie gemacht, (f) und ich will ihr hier einen Plaz gönnen:

Illustri Canonico
PETRO GALTIO
Poetae et Iuris Consulto nobili
Qui
In nauibus Regiis
Quibus infeliciter praeerat
Felicitatis naufragium faciens,
Elemento mutato, mutauit fortunam
Iure Canonico in Oceano vti nesciens
Maris delictum in terra luit
Ad extremum vt disceret
Quod neglexerat
Iuris Regii rubrica. Senex occubuit.

Die holländische Flotte läuft durch den Sund.

Den 21sten August kam Ludwig von Geer mit der holländischen Flotte von zwey und zwanzig Schiffen gerade vor Helsingburg, in der Absicht, durch den Sund in die Ostsee zu laufen, und zu den Schweden zu stoßen. Als sie Helsingburg vorbeysegelten, feuerte man aus der Kronenburg siebenmahl auf sie; sie grüßeten aber die Festung gleichfalls mit verschiedenen Schüssen. Des Nachts legte sich gedachte Flotte unter Landskrone, und den andern Tag ganz frühe lief sie Copenhagen vorbey, wo sie von einigen Prahmen, welche seine Majestät dahin hatten legen laßen, und von einigen königlichen Schiffen begrüßet wurde; daß sich also Ludwig von Geer mit großer Beschwehrde den Weg nach der Ostsee bahnen muste, wo er sich mit den Schweden vereinigte, deren Flotte also vier und sechszig Schiffe stark wurde.

Ueber diese Vereinigung wurden die Dänen sehr bestürzt, weil sie sahen, daß es ihnen schwehr fallen würde, einer solchen Macht zu widerstehen. Hingegen freueten sich die Schweden ungemein darüber, und hatten nunmehr Hoffnung, gänzlich den Meister zu spielen; weswegen auch der holländische Admiral, Martin Theyße, zu Stokholm mit unbeschreiblicher Freude empfangen wurde. Er bekam 1) eine güldene Kette von vier hundert Kronen, 2) einen Adelsbrief, worinn ihm der Nahme Ankerhielm beygeleget wurde, und 3) eine jährliche Pension von drey hundert

(e) Relat. Petri Galthe MSS. autogr. (f) Teste Resenio in Excerpt. MSS.

hundert Reichsthalern, so lange er lebte. Nach solcher Ehrenbezeugung gieng er wieder nach Calmar; und als er daselbst seine vier und zwanzig Schiffe mit zwölf schwedischen unter dem Carl Gustav Wrangel vermehrt hatte, suchte er die siebzehn dänische Schiffe auf, welche unter dem Admiral Prosmund in der See waren, und er traf sie bey Fehmern an. Christian der Vierte. 1644.

Als der Admiral Prosmund, welcher iztgedachte dänische Esquadre commandirte, kein Mittel sahe, einem Treffen zu entgehen: so machte er alle mögliche Anstallt zu einer tapfern Gegenwehr, und gieng mit seinen wenigen Schiffen der ganzen schwedischen und holländischen Flotte unter Augen.

Die Schweden bildeten sich ein, daß der König in eigener hoher Persohn auf der dänischen Esquadre wäre, weil er allezeit mit seiner Gegenwart der Sache zu rathen pflegte; welches ihnen denn nicht geringe Bekümmernis verursachete, weil sie aus den vorigen Begebenheiten wohl abnehmen konnten, wie blutig dieser Held ihnen ihren Sieg machen würde. Daher wurde im Kriegsrathe beschlossen, zwey große Schiffe nebst zween Branders gegen das dänische Admiralschiff zu schikken, um solches in Brand zu stecken. Bemeldtes Admiralschiff wurde also von den zween grösten schwedischen Schiffen, der Königinn und Gothenburg, angefallen, und damit der Anfang zu einem sehr blutigen Treffen gemacht; worinn aber die zween Branders wegen Verwickelung der Schiffe unter einander verhindert wurden, ihre Wirkung zu thun.

Das Admiralschiff wehrete sich lange ziemlich tapfer; aber endlich wurde es von dem zahlreichen Feinde überwältiget, welcher in das Schiff sprung, und alle diejenigen, welche Wiederstand thaten, nebst dem Admiral Prosmund, welcher bis auf das äußerste fochte, und kein Quartier annehmen wollte, niedermachte. Darauf wurde das Unteradmiralschiff von zehn feindlichen Schiffen angefallen, gegen welche es sich lange wehrte, ja es schos eines von den holländischen Schiffen in Grund; aber zulezt muste es doch dem Stärkern weichen. Nachdem die Schlacht fünf Stunden mit solcher Hitze fortgesezt worden, daß man nicht sehen konnte, auf welche Seite sich der Sieg neigen würde: so bekam endlich der mächtigere Feind die Oberhand, und zerstreuete die dänischen Schiffe, von welchen einige gefangen, andere verbrannt und versenket, und die wenigsten gerettet wurden. Weil seine Majestät einen unüberwindlichen Muth hatten: so hörten sie diese unglükliche Zeitungen ohne Bewe-

Christian der Vierte. 1644.

gung an; doch waren sie mit den überbliebenen Officiers nicht wohl zufrieden, welche aber alle Schuld auf den Admiral Prosmund schoben, der im Treffen geblieben war.

Die Uhrsache dieses Unglüks war, daß die dänischen Schiffe zu keiner Schlacht fertig und bereit waren, (g) sondern vor Anker lagen, mehr in der Absicht Wache zu halten, als mit der ganzen großen feindlichen Flotte ein Treffen zu wagen, von welcher sie wieder alles Vermuthen überfallen wurden; dazu kam, daß sie die meisten Soldaten ans Land gesezt hatten, daß also kaum so viel Matrosen auf den Schiffen waren, welche die Segel und Stücke regieren konnten.

Nach diesem Unglücke vermuthete man nichts anders, als daß die feindliche Flotte etwas wichtiges unternehmen, und sich entweder einiger Insuln, oder des Sundes bemächtigen, und den König in Dännemark nöthigen würde, sich aus Schonen zu entfernen. Aber gedachte Flotte verrichtete dieses Jahr weiter nichts; denn erstlich geriethen nach der Schlacht einige Schiffe auf den Grund, und konnten erst durch zehntägige Arbeit wieder zurecht gebracht werden. Ueber dieses mangelte es auch auf den Schiffen an Proviant, unter dem Volke rissen Krankheiten ein, und der Winter war vor der Thüre; welches alles zusammen, nebst des Königs Wachsahmkeit veruhrsachte, daß die Schweden von ihrem Siege keinen Vortheil hatten. Daher segelte der holländische Admiral Theyße oder Ankerhielm mit seiner unterhabenden Flotte wieder nach Holland. Als er aber unterweges Nachricht bekam, daß einige dänische Schiffe bey Christiania in Norwegen lägen, welche mit Steinen gefüllet wären, und in den gothenburger Hafen sollten versenket werden, und daß acht dänische Kriegsschiffe, unter der Anführung Ove Geddes, welche die andern beschützen sollten, den gothenburger Hafen, und darinn drey von Ludwig von Geers Schiffen, eingeschlossen hätten: so nahm er seinen Lauf dahin, in der Absicht, sie unvermuthet zu überfallen. Aber die Dänen bekamen von diesem Anschlage beyzeiten Nachricht, und daher führten sie die Schiffe nach Marstrand. Die Feinde droheten zwar, sie daselbst zu überfallen; als sie aber die Dänen in gutem Stande funden, sie zu empfangen: so durften sie es nicht wagen.

Als nun Ankerhielm sahe, daß alle seine Anschläge zu Wasser worden waren: so hinterlies er vier von seinen Schiffen nebst den drey geerischen in dem gothenburger Hafen, und mit den übrigen segelte er nach Holland. Allein bey Skagen überfiel ihn ein starker Sturm, welcher die

(g) Böcler l. c. pag. 200.

die Schiffe zerstreute, und sie übel zurichtete, wovon ein Theil nach Skagen und die andern nach Gothenburg verschlagen wurden, wo ihrer drey, welche ganz untüchtig geworden waren, den Winter über liegen bleiben musten. (h)

Der König belagert Gothenburg vergebens.

Sonst siehet man aus dem ganzen Kriege, daß des Königs Christians Hauptabsicht gewesen, sich der Stadt Gothenburg zu bemächtgen, welche wegen ihrer Lage und Aufnahme im Handel den Normännern ein Dorn im Auge war; daher wurde nichts gespahret, was die Eroberung dieser Stadt befördern konnte. Im Einlaufe des Flusses bey Barhuus wurde ein Schiff versenket, um die Fahrt zwischen Schweden und Gothenburg zu verhindern. Hannibal Sehested hatte Ordre, sie zu Lande zu belagern, und der Admiral Ove Gedde, sie mit Defensionsschiffen zu Wasser zu beängstigen, und seine Majestät fand sich in eigener hoher Persohn ein; wie man aus seinem offenen Briefe an die Einwohner in Gothenburg ersiehet, welcher auf dem Schiffe, die Dreyfaltigkeit, geschrieben ist, und worinn diese Worte stehen: **Wir sind veranlaßet worden, den Einlauf vor Elsburg unbrauchbahr zu machen, welches weder sie, noch ihr Salvator, Ludwig von Geer, mit allem seinem Anhange, hat verhindern können** ꝛc. (i) Aber, ohngeachtet aller solcher Anstallten, hatte er doch nicht das Glük, sein Vorhaben ausführen zu können. Und es scheinet, daß die privilegirten Defensionsschiffe damahls ihre Schuldigkeit nicht gethan haben; weil sich der König in einer Ordre an Hannibal Sehested, datiret auf dem Schiffe, die heilige Dreyeinigkeit, (k) über ihre Nachläßigkeit beschweret: imgleichen in einer andern Ordre, welche das folgende Jahr ergieng. (l) Und weil nach dem Kriege dieser Defensionsschiffe nicht mehr erwehnet wird: so sind sie vermuthlich wegen dieser Uhrsache abgeschaffet worden.

Das waren die Kriegsverrichtungen des 1644sten Jahres, welches für das einzige Jahr kann gehalten werden, worinn der Krieg währete: denn er fieng zu Ende des 1643sten an, und die Friedenshandlungen wurden gleich 1645 vorgenommen. Ob nun gleich dieser Krieg nicht lange währete: so wurde er mit desto größerer Hitze geführet, und um deswillen kann er unter die großen Kriege gerechnet werden, welche Dännemark geführet hat.

Der

(h) Böcler l. c. pag. 206.

(i) Lit. Christ. IV. dat. in navi Tritatis d. 29 Apr. 1644 MSS.

(k) Im Hafen Fleckerö den 3ten Junius 1644.

(l) Copenhagen den 18 Febr. 1645.

Christian der Vierte. 1644.

Der König sahe endlich wohl, daß er den Bogen mit dem öresundischen Zolle zu hoch gespannet, und dadurch unterschiedene Seemächte, und insonderheit Holland, in die Waffen gebracht hätte; welches Land in keinem Kriege größern Ernst bewiesen, als in diesem. Denn daß die vereinigten Provinzen Dännemark den Krieg nicht öffentlich ankündigten, das rühret daher, weil sie solches bey dem großen Glücke der Schweden nicht nöthig hielten; und also ließen sie es dabey bewenden, diese nur unter der Hand zu unterstützen, und wieder Dännemark Drohungen auszugießen. Man kann auch nicht sagen, daß ihre Erbitterung ungegründet gewesen: denn der Zoll war in den lezten Jahren dergestallt erhöhet worden, daß es ihnen fast unmöglich war, auf der Ostsee zu handeln; und wenn sie auch daher Dännemark den Krieg wirklich angekündiget hätten: so wären sie darinn zu entschuldigen gewesen. Dieses merkte auch der König Christian endlich, und daher bemühete er sich in diesem Jahre, Holland, so viel möglich, zu befriedigen; welches man aus einer Ordre an die Zollbedienten in Helsingör (m) ersiehet, worinn er ihnen befiehlet, mit den holländischen Schiffen gelinde zu verfahren, und sie nicht mehr als einmahl durchzusuchen, ihre Kisten und Paquete nicht zu erbrechen, und sie nicht aufzuhalten. Eine gleiche Verordnung liess er zum Behuf der Engländer ergehen, deren angehaltene Schiffe er loszugeben befahl. (n) Aber diese Mittel wurden zu späte gebraucht; weswegen die Holländer beständig in ihrem Wiederwillen gegen das Reich beharreten, und mit Schweden unter einer Decke spielten. Insonderheit that ihnen der oftbemeldte bürgerliche Edelmann Ludwig von Geer, welcher ein holländischer Kaufmann gewesen, aber in Schweden geadelt war, gute Dienste dabey: denn er brachte, wie ich oben gesagt habe, in Holland eine Menge Kriegsschiffe zusammen, und handelte mit denselben in der Schweden Nahmen feindlich gegen die Dänen; weshalb auch der König Christian insonderheit gegen diesen Mann erbittert war, und in allen Patenten, welche er zum Besten der Holländer ausgab, stets Ludwig von Geers Schiffe ausnahm. (o) Doch hinderte diese holländische Feindseligkeit nicht, daß nicht verschiedene eigennützige Kaufleute in Holland Kriegsschiffe mit Volk und Rüstung Dännemark miethweise anbothen; wie man aus einem in diesem Jahre datirten Patente ersiehet, worinn der König verordnet, auf was für Bedingungen, und um welchen Preis

Der König suchet die Holländer zufrieden zu stellen.

(m) Copenhagen den 21 März 1644.
(n) Copenhagen den 31 März 1644.
(o) Auf dem Schiffe, die heilige Dreyeinigkeit, den 7ten August 1644, und Copenhagen den 22ten August.

Preis dergleichen Miethschiffe sollten angenommen werden. (p) Dieses Patent ist, nebst unterschiedenen andern, auf dem königlichen Schiffe, die heilige Dreyeinigkeit, ausgefertiget; woraus man siehet, daß der König den meisten Theil des Sommers in der See gewesen, und dieses Schiff selbst angeführet habe. Christian der Vierte. 1644.

Nun trete ich zu dem folgenden Jahre, in welchem man anfieng, an dem Frieden zu arbeiten. Ich finde, daß seine Majestät durch eine Verordnung nach der andern die Holländer zu befriedigen gesucht, weil dieses der größte Knoten war, welcher da sollte aufgelöset werden. Denn die andern schwedischen Alliirten, insonderheit Frankreich, hatten mit Dännemark nichts zu thun, daß also der König nicht befürchtete, daß der damahlige französische Ambassadeur in Dännemark die Friedenstractaten so schwer machen würde, als der holländische. Ich sehe, daß bloß im Januar vier Ordres an den Statthalter in Norwegen Hannibal Sehested, zum Besten der Holländer, abgegangen, wovon die lezte, welche zu Friederichsburg datiret ist, von Königstheilen, oder Junkertheilen handelt, welches eine Art Beschwehrden oder Bürden war, welchen die niederländischen Schiffe in Norwegen unterworfen waren, wiewohl ich nicht eigentlich sagen kann, worinn dergleichen Bürden bestanden: denn die Verordnung saget nur, (q) daß die holländischen oder andere fremde Schiffer nicht sollten genöthiget werden, mehrere Königs- oder Junkertheile zu kaufen, oder einzunehmen, als vor uhralten Zeiten gebräuchlich gewesen, oder daß sie sonst den Preis nicht werth seyn sollten, welchen sie zu bezahlen genöthiget werden. Es scheint also, als wenn es gewisse Waaren gewesen, die der Krone zugehöret, welche sie zu kaufen gezwungen worden, wofern sie Freyheit haben wollen, mit den Unterthanen zu handeln; und daß sich die Holländer nicht über diese Gewohnheit selbst, sondern nur über den willkührlichen Preis beschwehret, den die königlichen Bedienten auf diese Waaren gelegt. Aber bey allen diesen königlichen Gefälligkeiten bewiesen sich die holländischen Gesandten bey den Friedenstractaten partheyisch, daß die schwedischen Abgeordneten viel gelinder und gescheiter waren. Nachdem der französische Ambassadeur, Caspar Coignet de la Thuillerie, nebst den holländischen Commissarien, beyde Reiche dahin gelenket hatte, an einem Frieden zu handeln: 1645. Friedenshandlungen.

(p) Auf dem Schiffe, die heilige Dreyeinigkeit, bey Christianshöe den 3ten Jun. 1644.

(q) Friederichsburg den 13ten Jenner 1645.

Christian der Vierte. 1645.

handeln: so reisete er zu Anfang des Novembers im vorigen Jahre von Malmöe durch Landskrone, allwo die dänische Armee lag, und kam nach Engelholm, wo sich der schwedische General Horn an eben dem Tage einfand, und Monsieur de la Thuillerie einen Vorschlag zum Frieden übergab. Es wurde hier so viel ausgewirket, daß den 25sten December die Tractaten zu Bremsebroe, eine Meile von Christianopel, anfangen sollten, und daß in iztgenanntem Bremsebroe, und zwo Meilen herum, keine Feindseligkeit sollte verübet werden, so lange die Tractaten währeten.

Der französische Ambassadeur ist Unterhändler.

Hierauf begaben sich die Ambassadeurs zurük nach Helsingburg, allwo sie die dänische Armee vor den Mauren fanden. Monsieur de la Thuillerie bekam durch den dänischen Secretair von dem Könige einen versiegelten Brief wegen Unternehmung der Tractaten, und gab hingegen dem Secretair des General Horns seinen; worauf die dänische Armee zurük nach Malmöe, und der König von Dännemark über den Sund nach Copenhagen gieng.

Gegen das Frühjahr nahm sich der Oberste Wrangel vor, die königliche Festung Rendsburg zu belagern, zu welchem Ende er aus Christianpreis alles, was darzu nöthig war, ausführen ließ, und auch die königsmarkischen Regimenter an sich zog. Weil Rendsburg dazumahl nur schlecht befestiget war: so hoffte er in kurzem Meister davon zu werden; aber er fand hier weit größern Wiederstand, als er vermuthet, oder sich eingebildet hatte; denn der Oberstlieutenant, Jörgen Walther, welcher in der Festung commandirte, wehrte sich mit seinen geworbenen Soldaten, Bürgern und Bauren tapfer, schlug die Schweden in unterschiedenen Stürmen ab, und that ihnen mit Ausfällen großen Schaden: absonderlich an einem Osterabend, als der Feind dreymahl stürmte, aber allemahl zurük geschlagen wurde, und ob er gleich schon Bresche geschossen hatte, so verschanzten sich doch die Belagerten wieder; und als Wrangel mit einigen von seinem Volke von Rendsburg weg gieng, um des Obersten Buchwalds Regiment anzufallen: so thaten die Belagerten einen glüklichen Ausfall, hieben viele von den Schweden nieder, und brachten einige Gefangne nebst unterschiedenen Stücken und Gewehr mit sich zurük in die Stadt.

Wrangel belagert Rendsburg vergeblich.

Den 12ten May wurde an vier Orten zugleich Anstallt zu einem Generalsturm gemacht, welches aber nicht glücken wollte. Den 2ten nahm sich Wrangel mit allem Ernst vor, die Festung anzugreifen, und machte alles zu einem Hauptsturm fertig; als aber der Sturm vor sich

gehen

gehen sollte, kam ein starker Regen, welcher abermahls verursachte, daß sich der Oberste Wrangel zurük hielt, und nach der Zeit vergieng ihm alle Lust, mehrere Stürme zu wagen; aber er nahm sich dagegen vor, die Belagerten auszuhungern: doch ehe es so weit kam, wurde der Friede geschlossen, wovon nachgehends ein mehrers. Christian der Vierte. 1645.

Während dieser Belagerung wurde der Krieg mit großer Hitze beydes zu Land und Wasser fortgesezt; doch trug sich eben nichts Wichtiges zu, sondern beyde Partheyen thaten einander nur mit Scharmüzeln Schaden. Zur See litten die Dänen am meisten: denn außer den Schiffen, welche von den Schweden und Holländern weggenommen wurden, verunglükte auch das große dänische Schiff Sophia, welches siebzig metallene Stücken führte. Als dieses Schiff mit der dänischen Flotte, welche aus sechs und zwanzig Schiffen bestund, von Gothenburg nach dem Sunde laufen sollte: so wurde es von einem Sturmwinde an eine Klippe getrieben, in Stücken zerschlagen, und versenket. Eine große Menge Menschen, welche darauf waren, kamen jämmerlich um. Der Reichsadmiral, Ove Giedde, rettete sich zwar auf einem Boote; aber er zerbrach in dieser Verwirrung und Angst sein rechtes Bein. Das große Schiff Sophia gehet unter.

Dieses große Kriegesfeuer, welches in Norden entstanden war, und sehr überhand genommen hatte, sahen unterschiedene Potentaten, insonderheit Frankreich, für ihr Interesse sehr schädlich an; weil durch der Schweden unvermutheten Einfall in Dännemark die Friedenshandlungen in Deutschland krebsgängig wurden, und sie sich zugleich Christians des Vierten Unterhandlung beraubet sahen: daher gab Frankreich an den Grafen von Thuillerie, seinen Ambassadeur, Ordre, sich an dem schwedischen Hofe darüber zu beschwehren, und sich nach Dännemark zu begeben, um dem Könige Christian seine Unterhandlung anzubiethen, und dadurch zu verhindern, daß höchstbemeldter König seinen Ambassadeur von Münster nicht zurük rufen möchte, allwo er, als einer von den Mediateurs, nöthig war. (r) Daher arbeitete der französische Ambassadeur, Monsieur de la Thuillerie, daran, die beyden nordischen Kronen zu vergleichen, und brachte es auch so weit, daß die Reichsräthe, und zwar von Dännemark Corfiz Uhlefeld, Christian Thomsen Sehested, Christopher Urne und Jürgen Seefeld; von Schweden Axel Oxenstierna, Johannes Schytte, Matthias Soop und Thure Bielke, den 8ten Hornung zusammen kamen. Die Dänen begaben sich nach Chri- Es werden von beyden Reichen Friedenscommissarien ernannt.

(r) Memoires de Chanut. Tom. I. pag. 2.

Christian der Vierte. 1645.

stianopel, wo der französische Unterhändler, Monsieur de la Thuillerie, auch verblieb. Die Schweden hingegen giengen nach Siöröd.

Nachdem sie einander durch Curiers und Zuschriften gegrüßet hatten: handelte Thuillerie, ehe noch die Zusammenkunft angieng, mit den Schweden wegen der Art und Weise, wie der Friede sollte geschlossen werden, und hielt nach der Dänen Meynung für besser, schriftlich und durch den Unterhändler alles vorzutragen, als solches nach altem Gebrauch mündlich zu verrichten, welches allerhand Scheltworte und harte Ausdrücke veranlaßen könnte. Dazu bequehmten sich denn auch die Schweden. Nachdem die Beglaubigungsbriefe der Reichsräthe waren nachgesehen worden, trat man zu Bromsebroe, welches im vorigen Jahre dazu war bestimmet worden, zusammen. Gedachtes Bromsebroe hat seinen Nahmen von den Brücken, welche diese kleinen Insuln mit Dännemark und Schweden zusammen hänget. An eben dem Orte war ehedessen zwischen Christian dem Dritten und Gustav dem Ersten eine Unterredung gehalten worden. Der Friede wurde von den zween größten Männern selbiger Zeiten im Norden, Corfiz Uhlefeld, dänischen Reichshofmeister, und Axel Oxenstierna, schwedischen Reichscanzler, zu Stande gebracht. **Diese beyden großen Männer,** saget ein fremder Schriftsteller, welcher damahls in Dännemark war, **sahen** (s) **einander mit trotzigen Augen und zugleich mit Hochachtung an; und es ist für Frankreich eine besondere Ehre, daß es durch seinen Ambassadeur zwischen diesen großen Männern Freundschaft gestiftet. Ich will hier nichts von dem schwedischen Reichscanzler sagen, sondern nur dieses zum Ruhme des dänischen Reichshofmeisters melden, daß er nicht allein fähig sey, mit seinem Rathe Königreiche zu regieren, sondern auch Klugheit besitze, ein Kayserthum zu beherrschen.**

Versammlung zu Bromsebroe.

Eine solche Abbildung macht dieser fremde Scribent von Corfiz Uhlefelden. Was den Canzler Oxenstierne anlanget, so ist nicht zu läugnen, daß er einer der größten und vernünftigsten Staatsmänner gewesen, so Schweden gehabt hat; wiewohl aus unterschiedenen eigenhändigen Briefen

(s) Peyrere in einem Briefe an den Herrn Mothe le Vayer. Dieser Peyrere war mit in dem Gefolge des Ambassadeurs de la Thuillerie.

Briefen Christians des Vierten erhellet, (t) daß höchstbemeldter König von dieses Mannes Gemüthe keine sonderbahren Gedanken gehabt, und unter andern tadelt er dieses an ihm, daß er des großen General Banners hinterlaßenen Gemahlinn so schlecht begegnet habe. Christian der Vierte. 1645.

So bald das Zeichen mit der Posaune gegeben worden, giengen die dänischen und schwedischen Reichsräthe aus ihren Gezelten, welche an beyden Brücken stunden, einander entgegen; und nachdem sie einander die Hände gegeben, stellte Corfiz Ulhlefeld auf der Dänen, und Axel Oxenstierna auf der Schweden Seite vor: daß ihre hohen Principalen, aus Begierde zum Frieden, und aus Achtung gegen seine allerchristlichste Majestät, und die Herren Generalstaaten sie beordert hätten, den Krieg beyzulegen, und die vorige Freundschaft zwischen beyden Reichen wieder zu erneuren; worauf sie einander die Hände wieder reichten, und in ihre Zelten giengen.

Der französische Ambassadeur wurde eben um die Zeit krank, welches verursachte, daß die Friedenshandlungen bis den 13ten ausgesezt wurden. Da aber griff man die Sache mit Ernst an; das erste war der Zoll im Oresunde, welchen die Dänen im vorigen Stande haben wollten. Hingegen verlangten die Schweden eine freye Fahrt. Nach langem und beschwehrlichem Wortwechsel wurde endlich dieser Punct zu der Schweden Vortheil beygeleget, weil seiner Majestät hohes und graues Alter nicht zulaßen konnte, daß die Reiche in längerer Unruhe seyn sollten. Zwistigkeit beym Congresse.

Nachdem der erste Punct abgethan worden, gieng man weiter, und fieng an, von Wiedereinräumung der weggenommenen Provinzen zu handeln. Dieses war gewis der schwehrste Knoten, und mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfet, daß die Unterhändler an einem guten Fortgange ganz verzweifelten. Die Uhrsache davon waren der schwedischen Commissarien große Forderungen; welche die Mediateurs nebst den dänischen Commissarien so unbillig fanden, daß sie darüber allerdings verdrieslich werden konnten: denn sie verlangten zur Befriedigung diejenigen Länder, welche sie in vielen Jahren zu erobern Mühe haben sollten, und bedachten nicht, wie grosmüthig sich der König in Dännemark bey dem störödischen Frieden gegen sie bezeiget hatte, als worinn er ihnen so viele wichtige Festungen wieder abtrat, und sich nur mit einigen Geldern für die Unkosten des Krieges genügen lies. Die Holländer aber trugen viel

(t) S. verschiedene an Peter Wiben abgelaßene eigenhändige Briefe Christians des Vierten.

Christian der Vierte. 1645.

zu allen diesen Schwierigkeiten bey, und unterstützten die Schweden in ihren Forderungen nicht wenig, indem sie, anstatt die streitenden Partheyen mit einander zu vergleichen, wozu sie als Mediateurs verbunden waren, den Schweden öffentlich versprachen, daß sie sich mit ihnen gegen Dännemark vereinigen wollten. Keine von allen vereinigten Provinzen war so hartnäckig, als Holland, welche sich verlauten lies, daß, wenn auch keine von den andern Provinzen darein willigen wollte: so wollten sie sich allein in diesen Krieg einlaßen, und alles andere an die Seite setzen; wobey sie den andern Provinzen, insonderheit Zeeland, Utrecht und Gröningen, welche nicht so gut schwedisch gesinnet schienen, droheten, daß sie ihnen in dem spanischen Kriege nicht beyspringen wollten, dafern sie hierinn nicht ihres Sinnes würden; daß also der Prinz von Oranien wieder seinen Willen bemeldte Provinzen auf die schwedische Seite zu bringen suchen muste.

Der Hollander Eyfer.

So sehr diese Erklährung die Schweden muthig machte, und sie antrieb, ihre Forderungen zu erhöhen, so sehr reizte sie die Dänen an, mit dem Frieden zu eilen, damit sich die Schweden und Holländer nicht ganz wieder sie vereinigen möchten. Weil sich aber die Schweden auf der Holländer Hülfe verließen, und ihre Forderungen allzu weit treiben: so schien alle Hoffnung zu verschwinden. Denn der König Christian wollte lieber mit den Feinden bis auf das äußerste fechten, als einen gar zu nachtheiligen Frieden eingehen; und als der französische Ambassadeur solches merkte: so rieth er den dänischen Gevollmächtigten, sich erstlich mit den Holländern zu vergleichen, welches auch mit großem Eyfer versucht, und endlich, wiewohl mit der grösten Mühe, zu Stande gebracht wurde, weil die holländischen Ambassadeurs so hartnäckig waren, daß sie keine Gründe oder Vorstellungen hören wollten; und daher saget Vittorio Siri, (u) daß sie geschikter gewesen, Kaufmannschaft zu treiben, als Staatssachen zu behandeln. Ja es scheinet, daß die Holländer dahmals in Ambassaden die schlechteste Figur gemacht. Ich habe oben gezeiget, was für einen Fehler die Gesandtschaft begieng, welche 1640 in Schweden war: indem sie den Vorschlag that, einen Canal durch selbiges Reich zu graben; wobey der Canzler Oxenstierne sich des Lachens kaum enthalten konnte. Die Ambassade, welche 1653 nach Lübek gieng, wurde ebenfalls in vielen Dingen, und insonderheit darinn getadelt, daß die Gesandten de Witt und van Wawern den andern fremden Gesandten wissen

(u) Hist. del Tempi correnti.

wissen ließen, daß dieselben sie nicht besuchen sollten, ehe und bevor sie ihre Zimmer ausgeputzet und meubliret hätten. (x) Christian der Vierte. 1645.

Endlich kam es durch großen Fleis des Herrn von Thuillerie dahin, daß die Tractaten im Augustmonath unterzeichnet wurden. Beyde Partheyen schikten ihre Secretairs mit den Friedensinstrumenten an den Thuillerie, welcher das schwedische gleich an den dänischen Secretaire Krag, und das dänische an den schwedischen Secretaire Israel Israelsen, welcher kurz vorher von der Königinn Christina den Nahmen Lagerfeld bekommen, übergab, worauf er sein Mediateuramt niederlegte. Die Tractaten werden unterzeichnet.

Als hierauf das Zeichen wieder mit der Posaune gegeben worden, und die Commissarien aus ihren Gezelten einander entgegen gegangen waren: hielt sowohl Corfiz Uhlefeld als Axel Oxenstierna eine Rede, worinn sie erstlich Gott für seinen Beystand in Beförderung dieses Werks Dank abstatteten, hernach des Königs und der Königinn in Frankreich erwiesene Neigung gegen die nordischen Reiche, und des französischen Ambassadeurs Mühe und Fleis rühmten. Darauf gaben sie einander die Hände, und ein jeder begab sich wieder nach seinem Gezelte.

Solchergestallt wurden endlich die Zwistigkeiten durch zween Friedenstractaten mit Holland und mit Schweden aufgehoben. Der mit Holland wurde 1645 den 13ten August zu Christianopel geschlossen, kraft dessen der Zoll im Sunde gemäßiget, und eine Taxe errichtet wurde, nach welcher der Zoll sollte erleget werden, und diese sollte vierzig Jahre gültig bleiben. Aber nach Verlauf der vierzig Jahre sollte der speyerische Vertrag wieder gelten, im Fall unterdessen kein anderer gemacht würde. In Norwegen sollten die Holländer den Zoll bezahlen, wie er 1628 gesezt worden. Diesen Tractat nun unterschrieben auf Seiten Dännemarks Corfiz Uhlefeld, Christian Thomesen Sehested, Christopher Urne und Jürgen Seefeld; auf Seiten Hollands aber Jacob Witte, Gerhard Skaep, Albert Sonk und Joachim Andreas. Tractat mit Holland zu Christianopel.

Mit Schweden wurde der Friede an eben dem Tage zu Bromsebroe geschlossen, vermöge dessen Dännemark an Schweden Jemteland, Herdalen, Oesel und Gothland auf ewig, und Halland auf dreyßig Jahre abtrat, und die Schweden die Zollfreyheit im Sunde bekamen. Dieser Friede wurde auf Seiten Schwedens von Axel Oxenstierna, Johann Skytte, Mads Soop und Thure Bielke unterschrieben, und darauf wurden gleich von beyden Reichen Gevollmächtigte ernannt, die Grenzen zwischen Mit Schweden zu Bromsebroe.

(x) Basnage Annal. des Provinc. Unies Tom. I. pag. 327.

Christian der Vierte. 1645.

schen Halland und Schweden zu bestimmen. Die dänischen Commissarien waren Christopher Uhlefeld und Iver Krabbe, und die schwedischen Seuedt Bååt, Otto Sperling und Israel Israelsen Lagerfeld; welches man sowohl aus ihrer Vollmacht, als aus den Urtheilen und Abschieden, ersiehet. (y)

Bedenken über den Zustand selbiger Zeiten.

Solchergestallt endigte sich dieser blutige Krieg, welcher unter einem solchen großen Könige einen weit andern Ausgang würde gehabt haben, wenn das Reich nicht zu einer solchen Zeit unvermuthet wäre überfallen worden, da niemand an einen Feind gedachte, sondern des Königs Gedanken nur dahin gerichtet waren, wie er die streitenden Partheyen vergleichen möchte. Und weil das Reich durch solchen unvermutheten Einfall gleich in Verwirrung gebracht wurde: so hielt es schwehr, die einmahl verdorbenen Sachen wieder gut zu machen. Doch diesem allen ungeachtet wären die Schweden nicht so guten Kaufs davon gekommen, wofern nicht der König, welcher wohl sahe, daß sein Stundenglas fast ausgelaufen war, einen Frieden so hochnöthig befunden hätte. Darzu kam denn auch der Holländer Partheylichkeit, welche Schweden mit Schiffen und Geld an die Hand giengen, ingleichen des Kayfers Kaltsinnigkeit. Ueberdieses war auch das Land innerlich nicht recht gesund, weshalb der König nicht mit solchem Ernst unterstüzt wurde, als wohl der Zustand erforderte; welches man aus verschiedenen Klagen ersiehet, welche dieser berühmte Herr darüber geführet, absonderlich aber in einem eigenhändigen Briefe an den Reichsrath, welchen ich wegen seiner Bündigkeit, und weil er den Zustand dieser Zeiten zu erkennen giebt, werth achte, hier anzuführen. Er lautet also:

Unsere besondere Gunst zuvor!

König Christians bündiger Brief an den Reichsrath.

Nachdem Wir aus eurem unterthänigen Bericht gnädig erfahren haben, welchergestallt sich der Adel entschuldiget, weitere Hülfe zu Fortsetzung des Krieges leisten zu können; sondern daß sie zum Frieden rathen: so möchten Wir wohl wissen, da euch bekannt ist, wie Wir Uns allezeit haben wohlgefallen lassen, was von Uns zu dessen Fortsetzung verlanget worden, ob sich die guten Herren von Adel einbilden wollen,

(y) Sentent. Commiff. Dan. dat. Baadsted. 28. Febr. 1646. it. Suec. dat. Laholm 28. Febr. 1646. im Manuscript.

wollen, wenn der Friede nach des Allerhöchsten Wohlgefallen gemacht und geschlossen worden, daß es damit rein abgethan, und die Völker zu Roß und Fuße sich mit Worten werden abdanken und abspeisen lassen? Denn woferne sie nicht bezahlet werden: so müssen Wir eine Meuterey befürchten, welche mit doppelt so vielem Gelde nicht zu stillen ist. Sie sind Meister im Lande, und Wir, als der Aelteste von dem Handwerke, können Uns mit ihnen nicht anders, als wohl und billig, abfinden. Daher bitten Wir euch, und wollen gnädig, daß ihr bemeldten von Adel dieses zu Gemüthe führet, und sie dabey verständiget, daß, wenn sie es darauf wollen ankommen laßen, was darauf folgen kann, Wir alsdann vor Gott im Himmel und aller Welt entschuldiget seyn wollen. Wir haben, Gott sey Lob! hierzu keine Ursache gegeben; aber was darauf folgen kann, das können Wir genugsahm erachten. Und weil die Liebe zwischen dem Adel und den andern im Lande nur sehr geringe ist, und dergleichen noch darzu kommen sollte: so vermuthen Wir, daß es nicht wohl ablaufen werde. Es kömmt Uns auch sehr seltsahm vor, daß, wenn sie ihrem Herrn zur Vertheydigung des Vaterlandes mit Gelde beyspringen sollen: sie nicht bey Mitteln sind; alsdann aber, wenn sie die Kron-güther, wie gewöhnlich, zum Pfande oder unter ihre Gewalt bekommen können, Geld im Ueberflusse vorhanden ist. (z) Christian der Vierte. 1645.

Einige haben dieses Unglük einer schlechten Staatskunst zuschreiben wollen, und dafür gehalten, daß wegen des langwierigen Friedens im Reiche von 1613 bis 1643, denn der deutsche Krieg wurde nur mit deutschen Truppen geführet, der Einwohner natürliche Tapferkeit geschwächet worden. Aber solche Urtheile sind mehr soldatisch als christlich: denn die gröste Zierde in eines Königs Leben ist die Handhabung des Friedens und der Gerechtigkeit. Weswegen ein Alexander Magnus, der seine ganze Lebenszeit das Schwerdt niemahls in die Scheide gestekt,

(z) Lit. Regis ad Senatum Haffn. d. 3. Iul. 1645. MSS.

Christian der Vierte. 1645.

gestekt, bey den Nachkommen billig nicht so hoch angeschrieben stehet, als ein Augustus, welcher sich am meisten angelegen seyn laßen, Gerechtigkeit zu handhaben, und nüzliche Gesetze zu ertheilen. Diesem lezten Potentaten folgte Christian der Vierte nach, und er ist ihm sowohl wegen der friedsahmen und gerechten als langwierigen Regierung zu vergleichen.

Ich habe schon vorher gesagt, wie es in Norden ausgesehen, und in was für einem Zustande die beyden Reiche gewesen, ehe der Krieg angieng, und daraus gezeiget, wie man einigermaßen voraus sehen können, daß er für Dännemark nicht glüklich ablaufen würde. Das einzige, welches für das Reich in dergleichen Umständen vortheilhaft schien, war, daß Dännemark zu der Zeit von einem der grösten und klügsten Könige, so jemahls auf dem Throne gesessen, beherrschet wurde; da hingegen in Schweden eine junge Königinn regierete, welche noch nicht zu ihrem reifen Alter gekommen war. Aber man kann dagegen sagen, daß kein König in Schweden mehr angebethet worden, als diese Königinn beym Anfange ihrer Regierung. Denn außer dem, daß sie eine Tochter des großen Gustavs war, dessen Andenken bey allen Schweden heilig war: so hatte sie die Natur mit solchen Eigenschaften begabet, daß man sie als ein Wunder ansahe, und als eine Prinzeßinn, die ihren Vater an Tugend und Regierungskunst noch übertreffen würde; welches man aus dem Portrait siehet, welches der damahlige französische Ambassadeur an dem schwedischen Hofe, Herr Chanut, von ihr gegeben hat, (a) und welches so aussiehet:

Die Regierung in Dännemark wird mit der schwedischen verglichen.

Der Königinn Christinä Portrait.

Die Eigenschaften der Königinn Christinä waren damahls in Europa im großen Ruf. Was ihre Leibesgaben anlanget, so wurde man, je mehr man sie betrachtete, immer desto mehr gewahr, worüber man sich verwundern muste. Ihr Gesicht veränderte sich nach den Bewegungen des Gemüths so geschwinde, daß sie in einem Augenblicke unkenntlich war. Sie schiene gemeiniglich etwas tiefsinnig; und wenn ihr etwas begegnete, woran sie ein Misfallen hatte: so sahe man ihr Angesicht gleichsahm mit einer Wolke bedecket, welche, ohne dasselbe zu verstellen, sie allen, die sie ansahen, furchtbahr machte. Sie hatte gemeiniglich eine zarte Stimme; und mit was für einer Heftigkeit sie auch ihre Worte aussprach: so konnte man doch deutlich merken, daß es eine Frauenzimmerstimme war. Doch veränderte sie bisweilen die Stimme, wiewohl ohne Zwang, um sie gröber und männlich zu machen; aber nach der Hand fiel sie

(a) Memoires de Chanut Tom. I. pag. 240. seq.

sie doch wieder in ihren vorigen Laut. Ihre Statur war ein wenig kleiner als mittelmäßig; aber sie hätte höher scheinen können, wenn sie nicht niedrige Schuhe gebraucht hätte. Dafern man einen Menschen nach dem äußerlichen Ansehen beurtheilen mag: so hatte sie von dem göttlichen Wesen und von der christlichen Religion hohe Gedanken. Im übrigen war sie von andächtigen und gottesdienstlichen Ceremonien keine große Liebhaberinn; sondern sie lies eine unglaubliche Liebe zur Tugend sehen: und gab zu erkennen, daß hierinn und zugleich in einer Begierde nach der Ehre ihre gröste Freude und ihr gröstes Vergnügen bestünde, daß sie also immer nach Tugend trachtete, welche mit Ehre verknüpfet war. Unterweilen beliebte ihr, von der hohen Tugend, welche alle unsere Glükseligkeit in der Welt ausmachet, als die stoischen Weltweisen, zu reden. Nichts ist angenehmer, als eine so große Königinn ihre Krone unter die Füße legen zu sehen, und zu sagen, daß die Tugend das einzige Gut sey, wornach die Menschen trachten sollen, ohne einigen Vortheil in andern Dingen zu suchen. Aber bey diesem allen vergißt sie nicht lange eine Königinn zu seyn, und ihre Krone wieder zu nehmen, indem sie dafür hält, daß das der gröste Grad der Tugend sey, sein Amt mit Fleis zu verrichten, worzu sie auch die Natur mit einem großen Pfunde begabet hat: denn sie hat eine wunderbahre Fähigkeit, Sachen zu fassen und durchzuschauen, und ein so glükseliges Gedächtnis, daß man sagen kann, daß sie solches zuweilen misbraucht. Sie redet lateinisch, französisch, deutsch, holländisch, schwedisch, und legt sich auf die griechische Sprache. Sie hat beständig gelehrte Leute um sich, welche bey müßigen Stunden mit ihr sich aus allerhand wichtigen Wissenschaften unterreden. Es gehet kein Tag vorbey, daß sie nicht etwas in des Tacitus Historie lieset, welchen sie ihr Schachspiel nennet; und ob gleich dieser Geschichtschreiber wegen seiner Dunkelheit selbst den Gelehrten Kopfbrechen machet: so verstehet sie doch die schwehren Stellen darinn. Bey aller dieser Gelehrsahmkeit, welche sie besitzet, will sie nicht das Ansehen haben, daß sie gelehrt sey. Sie findet ein großes Vergnügen daran, zweifelhafte und streitige Fragen ausmachen zu hören; absonderlich zwischen Gelehrten, welche streitiger Meynung seyn, wovon sie ihre Gedanken nicht eher eröffnet, bis sie alle ausgeredet haben, und denn thut sie es mit solcher Kürze und Nachdruk, daß sie als Endurtheile und Aussprüche angesehen werden können. Dieses kömmt daher, daß sie die Sache aus dem Grunde einsiehet, und ohne Uebereilung viele Betrachtungen darüber anstellet, ehe sie ihre Gedanken davon saget. Ihre Bedachtsahmkeit und Ansichhaltung

Christian der Vierte. 1645.

Christian der Vierte. 1645.

siehet man am meisten in Staatssachen, so, daß ihre Ministers, wenn sie dem Rathe beywohnt, Mühe haben, ihre Gedanken zu errathen. Und weil sie sich nicht gern zuvorkommen läßt, und demjenigen, was ihr vorgebracht wird, nicht leicht Glauben zustellet: so scheinet sie denjenigen argwöhnisch zu seyn, welche gemeiniglich auf das, was sie vorbringen, geschwinde Erklährungen haben wollen. So viel ist indessen gewis, daß sie etwas zum Argwohn geneigt, und unterweilen etwas langsahm ist, sich wegen der Richtigkeit einer Sache überreden zu laßen, und allzu geschwind, andere wegen der Verschmiztheit zu verdenken. Aber diese Ansichhaltung hindert gleichwohl nicht, daß sie, absonderlich in Staatssachen, Vorstellung annehme. Sie macht keinen ihrer Hausgeschäffte theilhaftig, auch nicht derjenigen Dinge, welche von ihrer unumschränkten Macht abhängen; aber mit dem Reichsrath berathschlaget sie sich über alle Sachen, welche den Staat und die Regierung betreffen. Es ist unglaublich, was für ein großes Ansehen sie im Rathe hat, welches nicht sowohl ihre Würde macht, als ihre Gabe andere zu überreden, so, daß sich die Reichsräthe über die Gewalt verwundern müssen, welche sie hat, sie auf ihre Meynung zu bringen.

Einige schreiben die große Ehrerbiethung, die ihre Ministers vor ihr haben, ihrem Stande zu, weil sie nämlich ein Frauenzimmer ist, und bilden sich ein, daß die Geneigtheit, die man für dieses Geschlechte hat, sie darzu antreibe. Allein in der That, alle die große Autorität, welche sie besitzet, gründet sich auf die großen Eigenschaften, womit sie begabet ist; und man kann glauben, daß ein jeder König, welcher solche Eigenschaften besitzt, sich ein solches Ansehen erwerben kann. Aber über nichts muß man mehr sich verwundern, als wenn man siehet, daß ein junges Frauenzimmer alte kluge Räthe nach ihrem Willen lenket und herumsezt. Sie ist in harter Arbeit unermüdet, daß sie auch auf der Jagd zehn Stunden zu Pferde sitzen kann, weder Kälte noch Hitze fällt ihr beschwehrlich, ihre Kost ist gering und schlecht. In Schweden ist niemand, der mit einer Flinte einen Hasen im Laufe besser treffen kann. Sie weis ein Pferd auf allerley Art zu wenden und zu reiten, ohne sich eben viel damit zu wissen. Sie gehet selten mit Hofdamen um, daß also sowohl ihre Leibesübungen als Geschäffte alle männlich seyn. Wenn sie mit solchen Personen in Gesellschaft ist, von welchen sie nichts lernen kann: so bricht sie, sobald als möglich, auf. Daher redet sie auch mit ihren Bedienten nur wenig; welche aber deswegen sie nicht weniger lieben, und zwar insonderheit wegen ihrer Mildigkeit und freundlichen

Bezei-

Christian der Vierte. 1645.

Bezeigens gegen sie. Sie schläfet nur wenig, und ist nicht gerne über fünf Stunden im Bette. So große Lust sie zu den Studien und Staatsgeschäfften hat: so schlechte Sorge trägt sie dafür, sich zu putzen; indem sie kaum eine Vierthelstunde anwendet, sich anzukleiden. Sie schonet ihr Gesicht so wenig, daß sie auch im Regen, Sturm und Kälte ohnbedekt gehet, und nur einen Huth mit Strausfedern auf dem Haupte trägt. ꝛc. ꝛc.

So weit Chanut, welcher diese Königinn besonders gekannt. Man sollte zwar dieses Portrait verdächtig halten, zumahl, weil es von einem französischen Hofmann gemacht worden, dergleichen Leute gemeiniglich an jedem Frauenzimmer, welches sie rühmen wollen, lauter Wunder finden. Aber dieser Staatsmann vergisset auch nachgehends nicht ihre Fehler abzumahlen, als sie ihr Betragen und ihre Lebensart geändert; und also kann man ihm hierinn desto mehr trauen. Man siehet hieraus, daß Dännemark von der Regierung dieses Frauenzimmers in Schweden gar keinen Vortheil erwarten können, und daß es eben so gefährlich gewesen, eine junge Königinn von dergleichen Eigenschaften zum Feinde zu haben, als einen alten erfahrnen König. Denn man kann wohl sagen, daß, so lange höchst bemeldte Königinn diese Tugenden ausgeübet, der schwedische Thron niemahls fester, und sowohl der Großen als des gemeinen Mannes Gehorsahm gegen die Regierung niemahls größer gewesen, als damahls. Daß es also kein Wunder ist, daß Christian der Vierte, dessen Ansehen so sehr ab- als der Königinn Christina ihres zunahm, in diesem Kriege unglüklich gewesen; weswegen auch diejenigen, welche aus der Gegeneinanderhaltung beyder Regenten Dännemark Vortheil dabey haben versprechen wollen, die Umstände dieser Zeiten nicht genau untersuchet haben müssen. Aber diese schwedische Herrlichkeit nahm kurz nach Christians des Vierten Tode ein Ende. Und man kann sagen, wenn dieses große Meisterstük der Natur, die Königinn Christina, einige Jahre länger am Ruder gesessen: so würde sie Schweden in ein solches Labyrinth gebracht haben, daß es fast keine menschliche Hülfe wieder daraus hätte retten können.

Aus diesem Portrait siehet man, daß Dännemark niemahls gefährlichere Feinde hat haben können.

Nach diesem geendigten Kriege war der König in seinem hohen Alter beflissen, alles, was sowohl in Dännemark als Norwegen eine Verbesserung brauchte, in guten Stand zu setzen. Sein hohes Alter hinderte ihn nicht, daß er nicht im 1646sten Jahre eine Reise nach Norwegen thun sollen, um die neuen Nationalregimenter zu mustern, deren Errichtung er dem Statthalter Hannibal Sehested und dem Kriegscommissa-

Christian der Vierte. 1645. missariat in Christiania anbefohlen hatte; wie man aus einem geschriebenen Kriegsprotocoll ersiehet, welches von 1646 bis 1657 (b) gehet, und zeiget, daß der bekannte Peter Wibe dazumahl ein Mitglied von dem norwegischen Kriegscommissariat gewesen. Seine Majestät hatte in dem lezten Kriege bemerket, daß die Miliz insonderheit einer Verbesserung bedürfe; weswegen er sich auch solches besonders angelegen seyn lies, damit er die Reiche seinem Sohne und Thronfolger Christian dem Fünften im guten Stande hinterlaßen möchte. Aber seine königliche Hoheit lebte nicht so lange: denn 1646 wurde er von einer heftigen Schwachheit angegriffen; und ob er gleich der vornehmsten Aerzte Rath gebrauchte: so wollte es sich doch zu keiner Besserung anlaßen. Er entschlos sich daher, nach dem Carlsbade zu reisen, um daselbst seiner Gesundheit zu rathen; zu dem Ende nahm er von seinem Herrn Vater Abschied, und begab sich nach seiner Residenz Nykiöbing in Falster, welche Landschaft ihm nebst Lolland nach der Königinn Sophiä Tode, der 1631 erfolgte, von seiner Majestät war eingeräumet worden.

1646.

1647. Den 8ten May 1647 trat er von Nykiöbing die Reise nach Deutschland an, und erreichte den 28sten die churfürstliche Residenz Dresden, allwo seine königliche Hoheit drey Tage verweilte; worauf er von seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit sich beuhrlaubte, und die Reise nach dem Bade fortsezte. Als er aber nicht weit von Dresden gekommen war: so wurde er im Wagen sehr schwach, weswegen er nebst seiner Gemahlinn nach dem churfürstlichen Hause Körbiz (c) geführet, und von da gleich Abraham Jacob von Plato an seine churfürstliche Durchlauchtigkeit abgefertiget wurde, solchen betrübten Zustand zu berichten; und weil die Krankheit mehr und mehr überhand nahm: so wurde der Hofmeister Henrich von Tonben eilends nachgeschikt, von allen mehrern Bericht zu geben. Daher fanden sich der Churfürst nebst seiner Gemahlinn, der Churfürstinn, auf bemeldtem Hause Körbiz gleich ein, und verblieben daselbst bis zum seligen Abschiede seiner königlichen Hoheit, welcher des Nachts zwischen dem 10ten und 11ten Junius erfolgte, nachdem er in der Welt vier und vierzig Jahre, sieben Wochen und drey Tage gelebet hatte.

Der Kronprinz wird in Deutschland krank.

Sein Tod

und Character.

Weniger Prinzen Tod ist mehr beweinet worden, als der Tod dieses Herrn, weil er sehr fromm, gnädig und umgänglich war; und es hat wohl kaum ein königlicher Prinz größere Uebung und Erfahrung in

(b) Protocollum anni 1646. MSS. autogr.

(c) Casp. Brochmanni Oratio in obitum Christiani V. pag. 39.

in Staatssachen gehabt. Denn er hatte öfters in seines Vaters Abwe- Christian der Vierte. 1647.
senheit der Regierung vorgestanden, und war auf gewisse Weise mehr als Christians des Vierten Mitgehülfe, als sein künftiger Thronfolger, anzusehen. Und weil die Jugend niemahls eine herrlichere Erziehung genossen, als unter der Regierung dieses Königs: so kann man glauben, daß an des Königs ältesten Sohne nichts verabsäumet worden. Er stund anfanglich unter der Anweisung des Mag. Nicolaus Georgii, welcher viele Jahre Rector an der Schuhle zu Soröe gewesen, und von diesem wurde er in der Mathematik, Historie und in Sprachen unterrichet, (d) so, daß er schon in seinen jungen Jahren fertig Französisch, Lateinisch und Deutsch redete. Als er ein wenig heran wuchs: so wurde er der Aufsicht zweener ansehnlicher Männer anvertrauet, nämlich Christian Friis und Christian Thomesen Sehested, welche nachgehends beyde Canzler wurden. Aber sein bester Lehrmeister war sein großer Vater, welcher ihn nicht allein an allen wichtigen Reichssachen Antheil nehmen lies; sondern ihm auch in seiner Abwesenheit die Regierung anvertrauete. Er war von Persohn ansehnlich, wohlgestallt und starken Leibes; (e) aber ein Beinbruch verursachte ihm nachgehends hitzige Fieber, und schwächete seine angebohrne Stärke. Es ist auch glaublich, daß die damahlige allzu lustige Lebensart und die Ausschweifung auf Gastereyen nicht wenig dazu beygetragen, weil sich damahls niemand schonte, wovon ich unterschiedene Exempel angeführet habe. (f)

Das Jahr vor seiner Hoheit Tode wurde Corfiz Uhlefeld als auf- Corfiz Uhlefeld gehet in Ambassade nach Holland.
serordentlicher Ambassadeur nach Frankreich geschikt, um dem Könige wegen des Friedens, welcher durch seine Unterhandlung durch seinen Ambassadeur de la Thuillerie war vermittelt worden, Dank abzustatten, und zugleich mit Holland wegen der norwegischen Zolltaxe und anderer Sachen etwas zu verabreden. Doch war die Hauptabsicht dieser Ambassade, an einer genauen Freundschaft, sowohl mit Frankreich, als mit Holland, zu arbeiten, weil der König von der Freundschaft des Kayfers, Spaniens und Englands bis hieher wenig Nutzen gehabt hatte; wodurch also die Umstände des Reichs in Absicht auf fremde Potentaten ganz verändert wurden. Bey dieser Gelegenheit wurde der Grund zu dem darauf erfolgten Redemtionstractat geleget; ob er gleich nicht eher, als in Friederichs des Dritten Zeiten, zur Vollkommenheit kam. Wenige Ambassaden sind von größerm Ansehen gewesen, als diese; weil die Persohn,

(d) Ibidem pag. 15.
(e) Ibidem.
(f) Ambassade de Courmesvin.

Christian der Vierte. 1647.

Persohn, welche dazu gebrauchet wurde, des Reichs Hofmeister war, der des Königs legitimirte Tochter zur Ehe hatte, und über dieses wegen seiner Klugheit und Scharfsinnigkeit in ganz Europa bekannt war. In was für Hochachtung dieser Mann in Holland gewesen, das siehet man unter andern daher: Als Madame Uhlefeld daselbst mit einem jungen Sohne, Leo genannt, nieder kam: so verlangten die Herren Staaten, daß er der Republik zu Ehren Leo Belgicus möchte genannt werden, und erbothen sich, diesem Leo jährlich tausend Carolen zu geben. (g)

Ansehnlicher Männer Tod.

In eben dem Jahre, da Uhlefeld als Gesandter nach Frankreich gieng, starb der königliche Beichtvater M. Oluf Wind, an dessen Stelle der König Hrn. Lauriz Jacobsen annahm, welcher nachher Bischof in Fühnen wurde. Das Jahr darauf starb der berühmte Mathematicus Christen Lomborg oder Longomontanus, ein Schüler des großen Tycho Brahe. Er war eines armen Bauers Sohn aus Jütland, und lies sich von seinem Geburthsorte Langberg oder Lomborg nennen. In seiner Jugend wurde er zu gemeiner Baurenarbeit gebraucht, wovon er sich heimlich wegstahl, und sich in die Schuhle zu Wiburg begab, allwo er eilf Jahre verblieb, und aus derselben nach der Universität Copenhagen dimittiret gieng, wo er sich durch seinen Fleis und geschikten Kopf bey den Professoren, und insonderheit bey Tycho Brahe, sehr beliebt machte, welcher ihn mit sich nach Hveen nahm, und sich seiner in den astronomischen Bemerkungen acht Jahre bediente. (h) Die große Hochachtung, so Tycho zu ihm getragen, kann man unter andern aus dem Empfehlungsbriefe sehen, den er ihm auf die deutschen Universitäten mitgegeben, (i) und aus den vielen andern verbindlichen Briefen, die er an ihn schrieb, nachdem er, Tycho Brahe, Dännemark verlaßen hatte. Im 1600ten Jahre kam er mit starken Empfehlungsbriefen vom Tycho nach Copenhagen, und ward auf des Canzler Christian Friisens Recommendation Professor der Mathematik, in welcher Bedienung er 1647 starb, nachdem er sich durch viele herrliche Observationes den Nahmen des grösten Astronomi selbiger Zeiten erworben hatte. Etwas vor Longomontano starb der ansehnliche und gelehrte Reichscanzler Just Hög, welchem Christopher Urne in dieser Würde folgte, und Henrich Rammel ward wieder an seiner Statt Ephorus, oder Oberaufseher der Academie zu Soröe. Just Hög wurde für den gelehrtesten dänischen Edelmann selbiger Zeiten gehalten,

(g) Aitzema T. 6. pag. 365.

(h) Gassend. in vita Tych. Brahe pag. 102.

(i) Lit. Tychonis Haffn. Calend. Iun. 1597 apud Gassendum.

gehalten, und hatte auch nach damahligem Gebräuche große und weitläuftige Reisen gethan; (k) denn man siehet, daß sich der dänische Adel hierdurch besonders unterschieden, indem sie sich mit Europa allein nicht genügen ließen, sondern auch die andern Theile der Welt besahen. So weis man, daß Friederich Ranzow, welcher das Jahr vor Just Hög starb, in Constantinopel, Palästina, Jerusalem, Egypten, Sicilien, Maltha, und sonsten überall in Europa gewesen; (l) und unter andern stiftete der König die soröische Academie deswegen, um diese Reisesucht zu verhindern. Christian der Vierte. 1647.

So bald als seine königliche Majestät von dem Absterben Christians des Fünften Nachricht bekam, machte er gleich Anstallt, des seligen Prinzens Leiche von Dresden nach Copenhagen zu schaffen. Den 30sten Augusst wurde hochbemeldte prinzliche Leiche in ansehnlichem Gefolge von Dresden abgehohlet. Sie wurde aus der Sophienkirche auf ein Schiff gebracht, welches auf der Elbe dazu fertig lag, und von seiner churfürstl. Durchl. drey churfürstl. Prinzen, zween Grafen von Solms, und dem Grafen Kinzky, nebst dem churfürstl. Rath, und der ganzen Bürgerschaft begleitet. Und so gieng die Reise auf der Elbe nach Dännemark vor sich. Prinz Christians Leiche wird nach Dännemark geführet.

Die königlichen Ministri, denen die Fortführung der Leiche anvertrauet war, waren der Canzler Detlev Reventlau, und Malthe Juel. Sie kamen den 12ten des Herbstmonaths mit der Leiche beym Tollenspiker an, und nachgehends giengen sie zu Lande durch Holstein nach Heiligenhaven, allwo sich zwey königliche Schiffe einfanden, um sie nach Copenhagen zu führen, wo sie den 25sten September glüklich anlangten. (m)

Unterdessen lies der König des Prinzens Tod im ganzen Reiche kund machen; gab Ordre, alle Musik einzustellen, und lies der Geistlichkeit wissen, daß sie sich in Copenhagen zu einer gewissen Zeit in Trauerkleidern einfinden sollten, und daß man, so lange die Trauer währete, sich in der Kleidertracht so mäßigen sollte, daß keine Geistlichen oder Studiosi klingende Sporn oder Stiefeln tragen sollten, laut der Verordnung.

Nachdem der Cörper des Prinzens nach Copenhagen gebracht war, gieng die Leichenbestattung den 8ten November vor sich; und an dem Tage wurden

(k) Casp. Brochmanni Orat. funebr.
(l) Ioh. Michaelis Orat. funebr.
(m) Vita et res gestae Malthe Iuel MSS. Dieser Malthe Juel wurde zugleich mit Detlev Reventlau, dem deutschen Canzler, nach Deutschland geschikt, um des Prinzens Leiche abzuhohlen.

Christian der Vierte. 1647.

wurden in unserer Frauenkirche, wo die Leiche niedergesezt war, zwo Reden gehalten, die eine in lateinischer Sprache, von Doct. Brochmann, und die andere in dänischer von seiner königlichen Majestät Hofprediger, Doctor Lauriz Jacobsen. Der Prinz hatte in seines Vaters Abwesenheit dem Reiche öfters vorgestanden; und unter Christians des Vierten Verordnungen werden viele gefunden, welche in seinem Nahmen unter diesem Titul herausgekommen sind: **Wir Christian der Fünfte, erwehlter Prinz** ꝛc. Weswegen er auch als ein wirklicher Regent angesehen wurde; und es ist merkwürdig, daß der König Ludewig der Dreyzehnte in Frankreich in dem Glükwünschungsbriefe zu seiner Hochzeit ihm den Titul: **Bruder**, beygeleget; wiewohl der französische Ambassadeur Graf d'Avaux nicht zugeben wollte, daß er, nämlich der Prinz, den König wieder so tituliren sollte. Doch halten einige dafür, daß er zu Staatsgeschäfften nicht sonderlich aufgelegt gewesen.

Gleich nach des Prinz Christians Leichenbegängnis lies seine Majestät einen Befehl vom 28sten November an alle Stände, den Adel, die Geistlichkeit, Bürger und Bauer ergehen, worinn er eröffnete: Weil sein ältester Sohn, welchem im 1610ten Jahre wäre gehuldiget worden, nunmehr mit Tode abgegangen: so möchten sie darauf bedacht seyn, seinen noch einzigen und überbliebenen Sohn, Herzog Friederich, welcher bisher Bischof zu Bremen und Vehrden gewesen, zu ihrem künftigen Könige zu erwehlen. Diese Wahl zu vollziehen sezte er eine allgemeine Versammlung an, welche das künftige 1648ste Jahr den 17ten April in Copenhagen sollte gehalten werden, allwo alle Stände entweder persöhnlich, oder durch Gevollmächtigte, erscheinen sollten. Aber ehe diese Versammlung gehalten wurde, starb der König; und weil also dieses Werk bey seinen Lebzeiten nicht zu Stande kam: so hatte der Prinz Friederich nachgehends große Mühe, die dänische Krone zu erhalten. Vermuthlich hat der König Christian solches voraus gesehen, und daher die Thronfolge beyzeiten gewiß zu machen gesucht. Er hatte auch über dieses einen Mitgehülfen in der Regierung nöthig; wiewohl ihn sein hohes Alter noch nicht hinderte, mit gewöhnlicher Munterkeit und Hurtigkeit die Regierung zu verwalten. Doch kann ich nicht für gewiß sagen, ob er nach dem 1646sten Jahre öfter in Norwegen gewesen, welches Reich er gemeiniglich alle Jahre einmahl, und zuweilen zweymahl des Jahres, zu besuchen pflegete; aber nunmehr lies er die norwegischen Sachen meistentheils auf den geschikten Statthalter, Hannibal Sehested, ankommen, aus dessen eigenhändig geschriebenem Kriegsprotocoll, welches mir mitgetheilet worden,

ich

ich ersehe, daß bemeldter Statthalter in dem 1646 und 1647sten Jahre mit Einrichtung der neuen Nationalregimenter in Norwegen sehr beschäfftiget gewesen. (n) Doch sehe ich aus einer Ordre, welche in diesem Protocoll gefunden wird, daß man im 1647sten Jahre den König in Norwegen erwartet habe; (o) weil darinn gemeldet wird, wie man sich bey seiner Majestät Ankunft verhalten solle, wenn er mit Schiffen nach Norwegen käme, oder wenn er mit Jachten käme. (p) Und also siehet man daraus, daß dieser wirksahme König wenigstens willens gewesen, noch einmahl nach Norwegen zu gehen, wenn er ja nicht wirklich dahin gekommen: denn seine Majestät hat allezeit eine sonderbahre Liebe zu den Normännern gehabt; absonderlich nach diesem lezten Kriege, da er so große Proben ihrer Treue und Tapferkeit gesehen hatte. Daher gab er 1646 dem norwegischen Adel gleiche Privilegia mit dem dänischen, als Hals und Hand, nebst andern Stücken mehr, und befahl auch, daß die norwegische Miliz auf gleichem Fuße gehalten, und eben die Besoldung, wie die Dänen, bekommen sollten; welches obbeschriebenes Protocoll ausweiset, und insonderheit ein Schreiben des Statthalters an die norwegischen Officiers, datiret Aggershuus den 23ten März 1647, worinn er ihnen andeutet, was die jährliche Gage eines jeden Officiers seyn soll. Christian der Vierte. 1647.

Zu Copenhagen hatte man im April und May 1647 einen Reichstag gehalten, worauf unter andern in Berathschlagung gekommen, die Schuld zu bezahlen, in welche die Krone bey dem lezten Kriege mit Schweden gerathen, und die sich nach der Rechnung auf vierzig Tonnen Goldes belief. Der Adel erboth sich eine Summe von vier hundert tausend Rthlr. dazu herzugeben; aber solche war bey weiten nicht zulänglich; weswegen seine Majestät eine Schatzung über das ganze Land ausschreiben lies, daß ein jeder ohne Unterschied vier Reichsthaler von hundert geben sollte. Die königlichen Bedienten sollten auch ihren Antheil geben, und überdieses eines Jahres Besoldung missen; welches alles von vier königlichen Räthen sollte eingenommen werden. Von den gesammleten Geldern sollte 1) die neue Flotte, welche bereits fertig lag, ausgerüstet; 2) die Festungen hier und da verbessert, und das königliche Zeughaus aufgebauet; 3) die Kronschulden bezahlet, und 4) die königlichen Bedienten, Allgemeine Landschatzung.

(n) Protoc. Hannib. Sehestedt MSS. autogr.

(o) Memorial Ordre d. 4 Iul. 1646 MSS. autogr.

(p) Mandat. Aggershuus d. 14 Iul. ex Protocollo Hannib. Sehestedt autogr. MSS.

Christian der Vierte. 1647.

dienten, Officiers und Soldaten befriediget werden. Weil auch seine Majestät sahe, in was für großer Gefahr Copenhagen bey dem lezten schwedischen Kriege gestanden hatte, da die Schweden mit Hülfe der Holländer gegen das Ende des Krieges zur See den Meister gespielet: so nahm er sich ernstlich vor, diese Residenzstadt befestigen zu lassen; und diese neue Befestigungsarbeit betrauete er dem **Axel Urup**, wie man aus seinem eigenhändigen Briefe an diesen Officier ersiehet. (q) Die Stadt war vorher nur mäßig befestiget; daß man also ihre rechte Befestigung von dem lezten schwedischen Kriege an rechnet. Auf dem Landtage in Schleswig wurde beschlossen, daß von jedem Pfluge in Jütland und Holstein fünf Reichsthaler sollten bezahlet werden, welches sich auf zwey hundert und funfzig tausend Reichsthaler belaufen konnte. In diesem Jahre wurde auch an Peter Wibes Stelle, welcher so lange an dem schwedischen Hofe Minister gewesen, **Peter Juel** zum Residenten daselbst verordnet; wie man aus seinem Beglaubigungsschreiben und aus seiner Vollmacht ersiehet. (r) Dieses ist eben derselbe Peter Juel, welcher in Friederichs des Dritten Zeiten so viele Abentheuer an dem schwedischen Hofe gehabt hat.

Copenhagen wird befestiget.

Vorbereitung zur Historie von des Königs Liebeshändeln und Abentheuren in seiner Ehe.

Dieses geschahe kurz vor Christians des Vierten Tode; daß also dieses großen Königs Historie hier ein Ende hat. Aber weil ich zuvor weder von seiner Ehe und andern Liebeshändeln, noch von seinen ehelichen und natürlichen Kindern, wie auch von seinen vielen und ansehnlichen Schwiegersöhnen, welche sich gegen das Ende seiner Regierung eine große Gewalt im Reiche anmaßeten, etwas gemeldet habe: so habe ich kein Bedenken getragen, solches hier zum Beschlusse anzuführen. Ich kann keine ausführliche Historie davon versprechen; weil die geschriebenen Nachrichten, welche ich davon gefunden, ganz unvollkommen sind. Will mir jemand übel deuten, daß ich dergleichen Dinge durch den Druk bekannt mache, welche in diesen nordischen Landen nur als Anecdoten oder geheime Nachrichten schriftlich herumzugehen pflegen: so antworte ich darauf: 1) Daß die Historie nicht viel über hundert Jahre alt sey. 2) Und wenn sie gleich nicht so alt wäre: so ist sie doch eben so beschaffen, als andere Anecdoten und besondere geheime Begebenheiten, welche in allen andern fremden Geschichten mit angeführet werden; und man siehet, daß die grösten Regenten unterweilen in ihrer Ehe und Liebeshändeln die grösten

(q) Lit. Christiani IV. ad Axel Urup Haffn. d. 22 May autogr. MSS.

(r) Lit. Credent. et Instruct. Petri Juul. Haffn. d. 9 Jun. 1647 et Fridericob. d. 12 ejusd. MSS.

sten Abentheuer haben. 3) Giebt diese Historie einen Begriff von dieses großen Königs natürlichem freyen Wesen, (Naiveté) und von der Art der damahligen Zeiten; welche Dinge von einem Geschichtschreiber nicht wohl können übergangen werden, zumahl da deren Erzehlung sowohl angenehm als nüzlich ist, und den Leser weit näher angeht, als weitläuftige Beschreibungen von vielen unnützen Ceremonien, welche gemeiniglich in unsern nordischen Historien den grösten Theil ausmachen, und dadurch verursachen, daß dieselben wenig oder gar nicht gelesen werden. Endlich hat man 4) zu befürchten, daß dergleichen Anecdoten, welche gemeiniglich in den Historien der gröste Zierrath sind, gänzlich untergehen; wovon man viele Exempel, absonderlich in der Historie dieses Königs, hat, welche vollständig zu verfassen nunmehro für eine Unmöglichkeit gehalten wird, weil die meisten und merkwürdigsten Sachen, welche von einem und dem andern damahls gesammlet worden, entweder ganz verlohren gegangen, oder dergestallt verstümmelt worden, daß man beynahe die Historie errathen muß. Christian der Vierte. 1647.

Ich habe oben gesagt, daß Christian der Vierte im 1597sten Jahre mit der brandenburgischen Prinzeßinn Anna Catharina vermählet worden, mit welcher er vier Prinzen und zwo Prinzeßinnen gezeuget. Von dieser Königinn findet man wenig oder nichts in der Historie aufgezeichnet, ohne daß sie 1612 den 29sten März in Copenhagen gestorben. Man siehet nur, daß er bey ihren Lebzeiten eine Maitresse, mit Nahmen Christine, eine Tochter Matthisens gehabt, mit welcher er im 1611ten Jahre Christian **Ulrich Gyldenlöwen** gezeugt, der 1633 am französischen Hofe Ambassadeur, und nachgehends beym Könige in Spanien Hofmarschall gewesen, in dessen Diensten er 1640 sein Leben eingebüßt, wie zuvor gezeiget worden. Kurz nach der Königinn Tode hatte der König eine andere Beyschläferinn, nämlich Frau Catharina, eines Bürgers Tochter aus Copenhagen, die im 1615ten Jahre den 10ten März auf dem Schlosse Kronenburg **Hans Ulrich Güldenlöwen** zur Welt brachte, welcher über die Schlösser Friederichsburg und Kronenburg Amtmann wurde, und 1645 den 31sten Jenner auf Kronenburg starb. Er war mit **Regitze Grubbe, Jörgen Grubbes**, auf Vedbygaard, und **Leene Ruds** Tochter vermählet; aber er zeugte mit ihr keine Kinder. Die dritte Maitresse war die bekannte Frau **Christine Munk**, welche an des Königs linke Hand getrauet wurde, wovon nachgehends ein mehrers. Diese führte den Titul einer Gräfinn zu Schleswigholstein, und schrieb sich Frau zu Taasinge, Boller, Ellensburg, Rosenvold, Lundegaard, Weilegaard,

Der Königinn Anna Catharina Tod.

Christians des Vierten Maitressen: Christina, eine Tochter Matthisens;

Catharina;

Frau Christine Munk und ihre Kinder;

Christian der Vierte. 1647.

gaard, Lellinge, Tybrond und Thuröe. Ihre Söhne waren: 1) Graf Waldemar Christian, Herr auf Taasing, von welchem vorhin geredet worden, und von dem in Friederichs des Dritten Historie mehr wird gesagt werden. 2) Graf Friederich Christian, welcher 1625 den 27sten April gebohren wurde, und 1627 den 17ten Junius wieder verstarb. 3) Drey Söhne, welche todt auf die Welt kamen. Ihre Töchter waren: 1) Anna Catharina, gebohren 1618 den 10ten August auf dem Schlosse Friederichsburg. Sie war mit dem Reichshofmeister, Franz Rantzau, verlobet, welcher in dem Graben bey Rosenburg, wie gesagt worden, ertrunk. Sie selbst starb das Jahr darauf, nämlich 1633 den 20sten August, auf dem Schlosse Friederichsburg für Bekümmernis. 2) Sophia Elisabeth, welche erstlich mit dem Grafen Christian Penz, Statthalter in Holstein, der im 1636sten Jahre vom Kayser zum Reichsgrafen gemacht wurde, und nachgehends mit Holger Wind vermählet war, welcher sie verlies, als Corfiz Uhlefeld in Ungnade fiel, worüber sie so erbittert wurde, daß sie ihm sein Portrait mit ausgestochenen Augen wieder zurük schikte. Sie starb in eben dem Jahre, da ihre Mutter starb, nämlich 1658 den 23sten Julius, und wurde zugleich mit ihr in der S. Cnudskirche in Odensee begraben. 3) Eleonora Christina, gebohren auf dem Schlosse Friederichsburg 1621 den 22sten Julius. Corfiz Uhlefeld ward ihr Gemahl, und sie ist unter Frau Christina Munks Kindern die allerberühmteste. 4) Elisabeth Augusta, welche Hans Lindenauen auf Ivernäs, itzo Wedelsburg genannt, zum Gemahl bekam, der 1659 in der Belagerung der Stadt Copenhagen starb. Sie verspielte alles, was sie hatte, und lebte nachgehends von einer Pension, welche ihr Christian der Fünfte zulegte. 5) Christiana, welche mit Hannibal Sehested vermählet wurde. 6) Hedewig, oder Helwig, ein Zwilling mit iztgenanntem Fräulein Christiana; Ebbo Uhlefeld ward ihr Gemahl. 7) Maria Catharina, gebohren 1628 den 29 May; sie starb in eben dem Jahre wieder. 8) Dorothea Elisabeth, welche der König nicht für sein rechtes Kind erkennen wollte. Und eben dieser ihre Geburth gab Anlas zu der Tragödie, welche mit der Frau Christine Munk gespielet wurde. Sie wurde im 1645sten Jahre in ein Carmeliterkloster zu Cölln gestekt, allwo sie sich Isabella a Jesu Maria nennen lies, und sie starb auch daselbst 1687 den 18ten März.

Wibeke und ihre Kinder.

Die lezte Maitresse des Königs war Wibeke, der Frau Christine Munk Cammerjungfer. Mit dieser zeugete der König: 1) Ulrich Christian Gyldenlöwe, welcher auf dem königlichen Hause Ibstrup, nunmehro Jägersburg, 1630 den

7ten

7ten April gebohren wurde. Er starb in der Belagerung der Stadt Copenhagen, wie weiter unten soll erzehlet werden. 2) Eine Tochter, Anna Catharina Gyldenlöwe, welche Claus von Ahlefeld zur Gemahlinn bekam. Aus diesem Verzeichnisse siehet man, wie irrig und verwirret die gedrukten Tabellen von diesen Kindern seyn. Christian der Vierte. 1647.

Man kann also Christians des Vierten Kinder in drey Classen eintheilen. Die erste Classe bestehet aus rechten königlichen Prinzen und Prinzeßinnen, welche er mit der Königinn gezeuget; die andere, welche er aus ungleicher Ehe mit seiner Gemahlinn, Frau Christina Munk, gezeuget; und die dritte, welche außer der Ehe von Christina, der Tochter Matthisens, Catharina und von der Wibeke erzielet worden. Diese mancherley Kinder von so verschiedener Gattung musten nothwendig allerhand wunderliche Händel im Reiche verursachen: denn die ersten wollten die mittelsten nicht für voll ansehen, und die mittelsten verachteten die lezten. Doch hat sich vermuthlich die unter ihnen insgesammt herrschende Eyfersucht wenig oder gar nicht geäußert, so lange der König bey völligen Kräften war. Als aber seine Majestät alt zu werden anfieng: so brach der Funken, welcher unter der Aschen verborgen lag, hervor; und da merkte man, daß die mittelsten, nämlich Frau Christine Munks Kinder, den Meister gespielet, theils weil selbige an der Zahl die stärkesten waren, theils auch, weil diese vielen Töchter mit den ansehnlichsten und mächtigsten Herren im Lande verheyrathet waren, daß also der König, welcher anfänglich gedachte, sein Haus durch dergleichen Schwägerschaft zu stärken, gegen das Ende seiner Regierung eine starke geheime Verbindung wieder sich fand, weswegen er auch ganz andere Wege gieng, als vorher, dem Adel sich günstiger erzeigte, und die großen Reichswürden, welche einige Zeit erledigt gewesen, wieder besezte. Das beste für den König war dieses, daß seine mächtigen Schwiegersöhne nicht allezeit mit einander übereinstimmten. Zwischen den beyden Vornehmsten, Corfiz Uhlefelden und Hannibal Sehesteden, war eine beständige Jalusie; und es ist glaublich, daß der König solche unterhalten, um allezeit einen von ihnen auf seiner Seice zu haben, welches auch geschahe. Corfiz Uhlefeld hatte den Vortheil, daß er, wegen seiner Charge als Reichshofmeister, seinen Anhang unter dem Adel vergrößern konnte, und kraft dieses hohen Amtes war er auch allezeit bey Hofe; da hingegen Hannibal Sehesteds Charge nicht zulies, ohne Erlaubnis nach Hofe zu kommen: denn er war Statthalter in Norwegen; und es ist glaublich, daß Corfiz Uhlefeld ihm zu solcher Charge behülflich gewesen, um nicht einen solchen mächti-

Christians des Vierten Kinder werden in drey Classen getheilet.

Frau Christina Munks Kinder spielen Meister.

Vergleichung zwischen Corfiz Uhlefelden und Hannibal Sehesteden.

Christian der Vierte. 1647.

mächtigen Nebenbuhler am Hofe zu haben. Uhlefeld war aus einer der grösten und zahlreichsten Familien in Dännemark: denn sein Vater, der alte Reichscanzler Jacob Uhlefeld, hatte eilf Söhne und sechs Töchter; daß er also mit den meisten vornehmen Familien im Lande beschwägert war. Er selbst wurde, wegen seiner Gelehrsahmkeit, Scharfsinnigkeit, Erfahrenheit in Staatssachen und übrigen großen Eigenschaften, als eine Zierde des dänischen Adels angesehen; daß also Hannibal Sehested ihm in vielen Sachen nicht genug gewachsen war: weswegen er durch eine besondere Ehrerbiethung gegen das königliche Haus seinem grossen Schwager einigermaßen das Gleichgewicht zu halten suchte; und man siehet, daß er solches sowohl in dieses Königs als seines Thronfolgers, Friederichs des Dritten, Zeiten gethan hat. Außer diesem Vortheile, welcher ihm aus dieser Aufführung erwuchs, gaben ihm gewisse persöhnliche Eigenschaften noch einen andern Vorzug, wodurch er nicht allein dem Corfiz Uhlefeld die Stange hielt, sondern auch mit der Zeit über ihn triumphirte: denn Uhlefeld war zwar ein größerer Staatsmann; aber Sehested ein größerer Hofmann. Der erstere hatte zwar größere Geschiklichkeit; aber Sehested wuste sich solche besser zu nutze zu machen. Beyde hatten einen überaus großen Ehrgeiz, und schossen nach einem Ziele. Der erste gieng gerade zu, und dadurch verrieth er sich selbst; der lezte hingegen nahm Umwege, um unvermerkt zu seinem Zwecke zu kommen. Ob sie also gleich beyde gefährliche Männer waren: so hielt man doch den lezten nicht für einen solchen, weil das sein Grundsaz war, zu weichen, wo er Wiederstand fand, und nichts zu wagen, ohne wo er mit Sicherheit durchdringen konnte; welches ihm einen großen Vortheil gegen den Hofmeister gab, als der von Natur hitzig war, und seinen Leidenschaften den Zügel schießen lies. Aus beyder Aufführung gegen einander schiene es, als wenn Corfiz Uhlefeld seinen Schwager ohne Grund hassete, als welcher stets höflich und ehrerbiethig war, und ein und das anderemahl Freundschaftszeichen an den Tag legte. Aber dem allen ohngeachtet kann man doch sagen, daß des leztern Haß weiter gegangen, als des erstern: denn Uhlefeld suchte nur einen Rival zu entkräften, welcher seinem Ehrgeize hinderlich war. Hingegen als Sehested seinen Schwager auf die Knye und in den Zustand gebracht hatte, daß er sich nicht mehr vor ihm fürchten durfte: so suchte er, wie man vorgiebt, ihn gar ums Leben und um die Freyheit zu bringen. Es ist nicht glaublich, daß Uhlefeld mit allen bösen Eigenschaften, welche ihm beygemessen werden, zu einer solchen That vermögend gewesen, als

Dieser grossen Männer Abbildung.

Hannibal

Hannibal Sehested bey Uhlefelds Gefangenschaft in Schweden unternehmen wollen. Denn diese That giebt zu erkennen, daß der Haß bis auf dessen äußerstes Verderben gegangen. Hieraus siehet man, daß der erstere gefährlichere, aber der leztere mehrere Laster gehabt. Will jemand fragen: Wo dieser heftige Unwillen zwischen diesen beyden Schwägern hergerühret, da es doch beyder Interesse gewesen wäre, an einem Seile zu ziehen? so läßt sich antworten, daß sie einander eben deswegen hasseten, weil sie beyde des Königs Günstlinge waren, und weil beyde am Verstande und an Gemüthsgaben andere übertrafen; daß es ihnen also, wie dem Cäsar und Pompejus, ergieng, von welchen der eine keinen, der ihm gleich war, und der andere keinen, der größer war, wie er, leiden konnte. Und diese Feindschaft veruhrsachte, daß der eine dem andern in allen Dingen zuwieder war; welches man noch unter der Regierung dieses Königs insonderheit an Frau Christine Munks Sache sahe, da Hannibal Sehested nur deswegen ihren Ankläger abgab, weil Uhlefeld ihr Advocat war.

Christian der Vierte. 1647.

Uhrsache des großen Hasses zwischen ihnen.

Oftbemeldte Frau Christine Munk stammte aus einem der ältesten adelichen Häuser in Dännemark her. Der König verliebte sich in dieselbe gleich nach dem Absterben der Königinn Anna Catharina. Weil sie aber nicht zu gewinnen war, ohne durch eine rechtmäßige Ehe, und es gleichwohl hier im Reiche ungewöhnlich war, aus einer blos adelichen Dame eine Königinn zu machen: so muste der König einen Mittelweg gehen, und sich dieselbe an seine linke Hand trauen laßen, das ist, sie zu seiner Gemahlinn machen. Daß aber diese Verbindung nicht allen mag bekannt gewesen seyn, das siehet man aus einem Diploma, welches der Reichsrath gleich nach des Königs Tode heraus gegeben, um diese Ehe zu bewähren, worinn es heißt: **Weil dieses hier im Reiche nicht so vollkommen, und vielweniger außerhalb des Reiches bekannt ist** (s). Vermuthlich ist also die Trauung nicht öffentlich, sondern nur in einiger wenigen Personen Gegenwart vollzogen worden, und zwar aus der Uhrsache, weil dergleichen Ehen hier im Lande ungewöhnlich waren. Aber dieses veruhrsachte, daß viele glaubten, als ob Frau Christine vom Könige auf eben die Weise geliebt würde, als Catharina; daher nachgehends seine Majestät, um diese Leute eines bessern zu belehren, in zweenen Briefen eröffnete, daß Frau Christine seine Gemahlinn wäre, und daß alle

Historie von Frau Christine Munks Falle.

Wie sie dem Könige angetrauet worden.

(s) Diploma MSS. d. d. 18. April 1648.

Christian der Vierte. 1647.

alle Kinder, welche er mit ihr gezeuget hätte, ehlich wären. (t) Doch wurde diese Ehe mit solchen Bedingungen geschlossen, daß sie nicht den Titul einer Koniginn führen, und die Kinder, welche in solcher Ehe gezeuget würden, nicht für königliche Prinzen und Prinzeßinnen sollten gehalten werden. Daher hatten die vielen Kinder, die sie zur Welt brachte, nur den Titul Grafen und Gräfinnen von Schleswig und Holstein. Unter diesen Kindern war nur ein Sohn, nämlich Graf Waldemar. Er wird in der Historie wegen seines großen Verstandes und seiner Klugheit gerühmet; wiewohl ich finde, daß seine eigene Schwester Eleonora Christina, Corfiz Uhlefelds Gemahlinn, anderer Gedanken gewesen, und ihm nur eine schlechte Fähigkeit zugeschrieben. (u) So viel ist gewis, daß ihn der König sonderlich liebte, und zwischen ihm und den rechten königlichen Kindern keinen großen Unterschied machte. Er lies ihn gleich in seiner Jugend mit dem gelehrten Henrich Ernst außer Landes reisen, und nachgehends brauchte er ihn in unterschiedenen wichtigen Gesandtschaften. Von dem Anschlage, den der König hatte, ihn mit der rußischen Prinzeßinn Irene zu vermählen, ist vorhin Meldung geschehen, und von seinen andern Begebenheiten soll weiter unten in Friederichs des Dritten Historie geredet werden. Von den Töchtern ist die berühmteste Eleonora Christina, Corfiz Uhlefelds Gemahlinn: denn so wie er für den scharfsinnigsten Herrn selbiger Zeiten gehalten wurde; also wurde auch sie für das scharfsinnigste Frauenzimmer angesehen, und darum ist sie in der Historie eben so bekannt, wie ihr Gemahl. Die vielen Kinder, die Christian der Vierte mit Frau Christinen gezeuget, geben zu erkennen, daß er viele Jahre mit ihr in einer vergnügten Ehe gelebet: denn sie war eine Dame von so vieler Tugend und Klugheit als Schönheit. Doch scheinet sie mit der Zeit durch eine besondere Fettigkeit des Leibes verunstalltet worden zu seyn: denn ich finde, daß der König in ihrem Processe zu ihrer Mutter, Frau Ellen Marsvin, gesagt: Ellen, riethest du mir nicht selbst, daß ich die Wibeke nehmen sollte, weil Kirsten so fett würde? (x)

Ursache ihres Falles.

Was die eigentliche Ursache von dem Falle dieser Dame, und von dem Abscheu, den der König vor ihr bekam, gewesen sey, das kann ich nicht gewis sagen. Einige halten dafür, daß sie einen gefährlichen Anschlag wieder den König gehabt; aber sie wissen nicht, worinn er bestanden.

(t) Lit. Regis sub dato Lundegaard d. 23. Aug. 1615. it. Crempe d. 9. Sept. 1629. MSS.

(u) Anecd. MSS.

(x) Anecd. MSS.

bestanden. Andere sagen, daß sie den König mit Gift habe hinrichten wollen; welches aber wegen der Liebe, die sie zu seiner Majestät trug, unglaublich ist: denn ich finde, daß sie nach ausgestandener Verfolgung und Gefangenschaft bitterlich geweinet, als sie des Königs Tod vernommen, und gesagt: **Wer sollte gedacht haben, daß ich über den König Christian Thränen vergießen könnte?** (y) Es ist glaublich, daß, wenn sie der König in Verdacht gehabt: ihn ihr Kammermädgen Wibeke, welche nachgends seine Maitresse wurde, auf die Gedanken gebracht. Und ich finde auch, daß in dem großen Processe, welcher ihr gemacht wurde, von nichts anders, als von einer Untreue in der Ehe, gesprochen worden. Christian der Vierte. 1647.

Es kann nicht geläugnet werden, daß sie der König deswegen in Verdacht gehabt, ihr aus der Absicht einen Proces formiret, und die Ehescheidung verlanget. Die Persohn, welche von ihr eine unerlaubte Gunst soll genossen haben, war des Königs eigener Hofmarschall, der sogenannte Rheingraf. (z) Eben aus der Uhrsache schikte seine Majestat ihre lezte Tochter außerhalb Landes, wo sie eine Klosterjungfer ward. Ob hieran etwas gewesen, oder ob sie fälschlich beschuldiget worden, kann bis itzo niemand gewis sagen. So viel ist an dem, daß sie der König vor dem Reichsrath dessen beschuldigen laßen, welcher zu dem Ende in dem rosenburger Garten versammlet war, und daß er seinen Ausspruch verlanget. Die Beschuldigungen, welche wieder sie angebracht wurden, bestunden in neunzehn Fragen, welche seine Majestät mit eigner Hand aufgesezt hatte; und wovon dieses der Schlus war: **Wenn irgend einer von vorbenannten Puncten zu erweisen verlanget wird: so wollen Wir dergleichen mit lebenden Persohnen, adlichen und unadlichen, beweisen, welche Wir zur Stelle schaffen wollen, wenn es nöthig thut. Copenhagen den 19ten Junius** 1632. (a) Sie ist wegen Untreue in Verdacht. Der König beschuldiget sie dessen öffentlich.

Ich finde nicht rathsahm, diese Beschuldigungen anzuführen; ich will daher nur dieses sagen, daß unterschiedene Puncte darinn wichtig scheinen, und Anlas zum Argwohn geben können. Und wenn auch Frau Christine unschuldig gewesen: so hat sie sich doch verdächtig gemacht. Und der fünfte, sechste, siebente und achte Articul scheinet sehr nachdenklich

(y) Anecd. MSS.
(z) Anecd. MSS.

(a) Gravamina Christ. IV. autogr. MSS. contra Christinam Munck sub dato Hafn. d. 19. Iun. 1632.

Christian der Vierte. 1647.

zu seyn. Damahls nun nahm Corfiz Uhlefeld der Frau Christine, und Hannibal Sehested des Königs Parthey, und man kann sagen, daß wenig Sachen von größerer Wichtigkeit und Auffehen, sowohl wegen der Partheyen an sich selbst, als wegen der Advocaten, welche die ansehnlichsten und beredtesten Männer im Reiche waren, vor Gerichte gewesen; und diese Begebenheit giebt ein vollkommenes Portrait von diesen beyden Herren: denn man siehet auf der einen Seite einen besondern Uebermuth, und auf der andern eine eben so große Heucheley. Beyde waren zu tadeln: der eine, weil er ungenöthiget gegen seinen eigenen König und Wohlthäter handelte; der andere, weil er aus Staatsabsichten und Eigennuz des Königs Gemahlinn in Schande zu stürzen suchte. Doch funden sich viele, welche den Corfiz Uhlefeld nicht allein entschuldigten; sondern auch dieses Unternehmen als eine heroische That ansahen. Hingegen urtheilte jedermann von Hannibal Sehesteden, daß er hierinn den Wohlstand etwas an die Seite gesezt. Mit was für Heftigkeit im übrigen diese Sachen von diesen beyden großen Advocaten getrieben worden, das siehet man daher, daß sie nachgehends vor dem Rathhause ihre Degen gegen einander gezukt. Aber was für Beweisgründe sie für und wieder die Verklagte gebraucht, kann ich nicht sagen. Ich sehe nur aus oft angeführten Anecdoten, daß der König in den Gedanken gestanden, dieser vorgegebene ungebührliche Umgang sey geschehen, als er selbst in Glükstadt abwesend, und Frau Christine mit dem Rheingrafen in Friederichsburg gewesen; daß hingegen Corfiz Uhlefeld des Königs eigene Briefe vorgezeiget, worinn sowohl Frau Christine als der Rheingraf beordert worden, auf diesem Schlosse zu verbleiben. Daß aber der König selbst in eigner hoher Persohn, nebst Frau Christinens Mutter Ellen Marsvin, und den meisten Kindern im Gerichte gewesen, solches sehe ich aus einem unvollkommenen und verstümmelten Gespräche, welches ich davon gefunden habe, worinn der König saget: **Ellen, riethest du mir nicht selbst, die Wibeke zu nehmen, weil Christine so fett würde?** Wobey ihm Frau Christinens Kinder in die Rede gefallen, und gesagt: **Grosmutter = = =** Worauf Ellen Marsvin mit Lachen geantwortet: **Euer königlichen Majestät = = = =** (b) daß ich also nicht weiter weis, was die Kinder zu ihr gesagt, oder was ihr der König geantwortet. Uebrigens soll der Proces so ausgefallen seyn, daß Frau Christine vor Gerichte frey gesprochen worden, entweder weil die Beschuldigungen wieder sie nicht rechtmäßig haben erwiesen werden können, oder weil

Frau Christine wird vor Gerichte frey erkannt.

Corfiz

(b) Fragment. MSS.

Corfiz Uhlefeld durch seinen großen Anhang im Rathe ein solch günstiges Urtheil ausgewirkt. (c) Christian der Vierte. 1647.

Das einzige, was man von diesem großen Processe gedrukt hat, ist, was man in der sogenannten Histoire du Comte de Uhlefeld davon findet. Ob nun gleich verschiedene Unrichtigkeiten darinn vorkommen: so will ich hier doch des Autoris Erzehlung davon anführen, und zugleich wiederlegen, was darinn als falsch kann erwiesen werden. Als der König willens war, sich von der Frau Christine, welche hier aus Irrthum Königinn genannt wird, zu scheiden, und ihn nichts von diesem Vorsatze abbringen konnte, auch nicht die Thränen seiner Tochter Leonora, welche er sehr liebte: so lies er den Rath versammlen, um die Sache zu untersuchen. Alle Hofleute verließen die Frau Christine, um dem Könige zu schmeicheln, und niemand, ohne Uhlefeld, welcher hier aus Irrthum Graf heißt, unterstund sich, sie zu vertheydigen, (d) und zwar aus Liebe für Fräulein Leonoren, um durch diese sein Glük bey Hofe zu machen. Er gab daher dem Könige freymüthig zu verstehen, daß er Frau Christinens Advocat seyn würde. Dessen bediente sich Hannibal Sehested, um Uhlefelden zu stürzen, und nahm sich vor, des Königs Sache zu vertheydigen. Am berahmten Tage fanden sich der König selbst nebst der Frau Christine und ihren Kindern vor Gerichte ein. Hannibal Sehested fieng erst an zu reden, und führte des Königs Beschuldigungen mit solcher Beredtsahmkeit aus, daß die meisten Frau Christine für schuldig hielten; aber sie wurden gleich auf andere Gedanken gebracht: denn Uhlefeld erwies ihre Unschuld mit solchem Nachdruk und mit solchen Gründen, daß sich der König selbst der Thränen nicht enthalten konnte, ja er stieg von seinem Throne herunter, umarmte sie, und nahm sie wieder zu Gnaden an. Uhlefeld hatte daran nicht genug, seinen Rival mit dem Munde zu beschämen, sondern suchte ihm auch mit der Hand Tort zu thun: denn er zog vor dem Rathhause den Degen aus, und gieng ihm mit solcher Hurtigkeit zu Leibe, daß sich Hannibal Sehested mit der Flucht retten muste. Doch weil sie beyde ansehnliche Männer waren: so verglich sie der König wieder. Dieses Vergleichs aber ungeachtet trug Hannibal Sehested dennoch einen immerwährenden Has gegen den Uhlefeld, und konnte ihm diese That nimmermehr vergeben. Jedermann wünschte

Eine gedrukte Nachricht wird geprüft.

(c) Daß der Proces so ausgefallen, davon habe ich nur eine mündliche fortgepflanzte Nachricht, für welche ich nicht die Gewähr leisten kann.

(d) Er wurde allererst 1641 vom Kayser in den Grafenstand erhoben. Vid. Diploma Ferdinandi III. d. d. Regensburg d. 7 August. 1641 MSS.

Christian der Vierte. 1647.

Uhlefelden desfalls Glük; und zur Vergeltung bekam er die Fräulein Leonora zur Gemahlinn. So weit gehet diese Nachricht. Der Verfasser von dieser Historie des Uhlefelds sezt hier keine Jahrzahl: und aus seiner Erzehlung scheinet es, als ob solches kurz vorher geschehen, ehe Fräulein Leonora mit Uhlefeld vermählet wurde, da man doch weis,

Frau Christine wird gefangen gesezt.

daß Frau Christine schon 1630 in Ungnade gefallen. Das ist falsch; daß sie der König alsobald wieder zu Gnaden angenommen: denn sie wurde gleich nach einem Hofe, Boller genannt, geführet, welchen ihr der König im Stifte Aarhuus kaufte, allwo sie Eisen vor den Fenstern und Wache vor den Thüren hatte. Von der Zeit an, als sie verstoßen worden, wurde sie nebst ihren Kindern aus dem Kirchengebethe ausgeschlossen, und nachgehends durfte man sie nicht anders, als Frau Christine zu Boller nennen. Doch weil ihre Kinder dem Könige immer in den Ohren lagen: so erklährte seine Majestät 1646 sich für ihre Befreyung. (e) Aber diese Befreyung erfolgte nicht eher, als kurz vor des Königs Tode; welches man aus einer anderweitigen Bittschrift ersiehet, die der Canzler Christian Thomsen Sehested im Nahmen des Raths um ihre Befreyung das folgende Jahr aufgesezt hat, daß also etwas darzwischen gekommen seyn muß, welches veruhrsachet, daß der König seine Erklährung von 1646 nicht zu Werk gerichtet. Weil der Aufsaz bemeldten Canzlers zu der neuen Ansuchung, welche das Jahr darauf geschahe, uns in dieser Sache ein völliges Licht giebt, und mir eine Abschrift davon mitaetheilet worden: so will ich ihn hier einrücken. Er

Des Reichsraths Fürbitte.

lautet also: (f) **Der Reichshofmeister und Hans Lindenow haben vor einiger Zeit von einigen Reichsräthen verlangt, daß sie bey Eurer königlichen Majestät unterthänigst vorstellen möchten, daß Frau Christine Munk, welche aufs neue in Eurer königlichen Majestät Ungnade soll gekommen, und darauf auf ihrem Hofe Boller gefänglich angehalten worden seyn, wieder davon möge entlediget werden, und den Abschied genießen, den Eure königliche Majestät 1646 im April von sich gestellet hat. Und da Eure königliche Majestät sich nachgehends in Ihrem Schreiben an den Canzler, Herrn**

(e) Declar. Regis 1646 Mens. April. MSS.

(f) Requisitio d. d. Hafn. d. 11 Nov. 1647 MSS. Den Entwurf hat der Canzler Christen Thomesen Sehested aufsetzen laßen, wornach die Ansuchung eingerichtet ist.

Herrn Christen Thomesen, sich gnädigst erkläret haben, daß Eure königliche Majestät gerne sähe, daß der Reichsrath für sie eine Fürbitte einlegte: als haben nunmehr der Reichshofmeister, der Statthalter in Norwegen, Hans Lindenow, Graf Penz und Ebbo Uhlefeld aufs neue den sämtlichen Reichsrath aufs inständigste ersucht, bey Eurer königlichen Majestät unterthänigst anzuhalten, daß Frau Christine ihre Freyheit wieder erhalten möchte. Da wir nun befinden, daß wir ihnen dieses ihr freundliches Begehren mit Billigkeit nicht abschlagen können, und wir vermerken, daß damit nichts anders gesuchet werde, als daß Eure königliche Majestät zur Ruhe gelangen möge, und daß dereinst Eure königliche Majestät keiner übeln Nachrede, Eurer Majestät Kinder und Kindes Kinder, und die vornehmen Männer, welche Eurer Majestät Kinder zur Ehe haben, keiner Schande ausgesezt seyn mögen: so bitten wir unterthänigst, und rathen, Eure königliche Majestät wollen sich gefallen laßen, der Frau Christine ihre Freyheit wieder zu schenken, und ihr den Abschied genießen zu laßen, den Eure königliche Majestät nach langer Unterhandlung 1646 im April gegeben haben, damit alles hernach in Stille und Ruhe verbleiben möge: wogegen sie versprochen, daß weder sie noch andere zu etwas anderm jemals Uhrsach geben wollen; und damit die vornehmen Männer, welche ihrer Gemahlinnen und Kinder wegen hierinn so hoch interesiret seyn, vermerken können, daß sie mit ihrer unterthänigsten Bitte Eurer königlichen Majestät königliche Gunst nicht vergebens angeflehet haben. Copenhagen den 11ten November 1647.

Christian der Vierte. 1647.

Darauf erfolgte die königliche Entschließung 1648 (g) wegen ihrer Befreyung. Als sie sich aber auf die Reise nach Copenhagen begab, und zu ihrer Frau Mutter auf Ellensburg gekommen war: so erhielt sie die Zeitung von des Königs tödlichem Hintritte; und man saget, daß sie bitterlich geweinet, und gesagt: Wer sollte gedacht haben, daß ich um

Sie kömmt wieder los.

(g) Declar. Regis d. d. Friedrichsburg d. 26 Ian. 1648 MSS.

Christian der Vierte. 1647.

um den König Christian Thränen vergießen könnte? Wie weit sich sonst diese königliche Gnade erstrekt, und ob seine Majestät sie wieder zu sich nehmen wollen, kann ich nicht gewis sagen; wiewohl die Rede, welche 1658 bey ihrem Leichenbegängnis gehalten worden, solches zu erkennen zu geben scheint. (h) Was aber mit dem Rheingrafen vorgenommen worden, davon finde ich nichts. Allem Ansehen nach ist er entweder selbst ausgewichen, oder des Landes verwiesen worden, weil seiner gar nicht mehr gedacht wird.

Bedenken über diese Historie.

Dieses ist alles, was ich aus einigen Briefen und verstümmelten Nachrichten zur Erläuterung dieser merkwürdigen Historie habe zusammen bringen können, und diese, wiewohl kurze und unvollkommene, Erzehlung kann dennoch dienen, unterschiedene übel gegründete und fabelhafte Nachrichten, welche davon gedrukt sind, insonderheit die Schrift le Comte d' Uhlefeld, oder Nouvelle historique, zu verbessern. Man lernet hieraus, daß des Königs Ansehen gegen das Ende seiner Regierung zu sinken angefangen. Man siehet auch, wie es in dem königlichen Hause, und insonderheit unter den königlichen Kindern ausgesehen. Ferner giebt die Geschichte der Frau Christine Munk ein besonderes Portrait der beyden großen Männer, Corfiz Uhlefeld und Hannibal Sehested, und zeiget uns den Uhrsprung des großen und beständigen Hasses, welcher zwischen diesen beyden Schwägern regierte. Endlich siehet man daraus, in was für einem Zustande Corfiz Uhlefeld gewesen, und was ihn verleitet, die großen Gaben der Natur zu misbrauchen, welche er besas, und über die Grenzen eines Unterthanen zu schreiten, und solche Dinge zu unternehmen, welche ihn von dem höchsten Gipfel der Ehre in das äußerste Unglük und Verderben gestürzt; daß also der Nahme, welcher Dännemarks gröster Schmuk und Zierrath war, verhaßt, verächtlich, und unter dem gemeinen Volke zu einem Spottnahmen und Sprichworte geworden ist. Ich habe schon vorher sowohl von den bösen als guten Eigenschaften dieses Mannes etwas gesagt, und unter der folgenden Regierung wird noch ein mehrers davon vorkommen.

Corfiz Uhlefelds Ansehen, Geschlecht und Würde.

Was sein Geschlecht und seine Würde anbelanget: so hatte solches zu denselben Zeiten seines gleichen nicht; welches man aus nachfolgender merkwürdigen und zuverläßigen Tabelle ersiehet, welche das Fräulein Anna Uhlefeld selbst aufgesezt hat.

Jacob

(h) Orat. in obitum Christinae Munck MSS.

Christian der Vierte. 1647.

Jacob Uhlefeld Reichscanzler, Herr auf Uhlefeldsholm, Egeskow und Urup, zeugete mit Frau Brigitta Brokenhuus eilf Söhne und sechs Töchter. Diese waren:

1. Cnud Uhlefeld, Christians des Vierten Oberschenke, Herr auf Hellerup in Fühnen. Seine erste Gemahlinn war Anna Lykke, Cay Ranzaus Wittwe auf Ranzauholm. Mit dieser hatte er keine Kinder. Seine andere Gemahlinn war Christine Lützow, welche mit der Kronprinzeßinn Magdalena Sybilla nach Dännemark kam, deren Cammerfräulein sie war. Diese hatte er nur sechs Wochen; denn weil er in der Seeschlacht, in welcher Christian der Vierte sein Auge verlohr, von eben demselben Splitter, welcher den König traf, an seinem Fuße verlezt wurde: so lies er sich auf dem Bette mit ihr trauen, und starb sechs Wochen darauf.

2. Jacob Uhlefeld, Rittmeister, war mit Cay Ranzaus und Frau Annä Lykkes Tochter, Sophia Ranzau, verlobet. Er wurde in dem kaiserlichen Kriege erschossen.

3. Franz Uhlefeld, wurde vom Kaiser Ferdinand dem Zweyten, (i) zum Grafen gemacht, und mit einer Grafschaft in Deutschland beschenkt. Er starb in Wien lutherisch. Unter andern wird von seiner prächtigen Aufführung erzehlet, daß er zwölf Pferde mit goldenen Ketten gehabt. Er war mit Herrn Claus Daas, des Reichsadmirals Tochter, Dorothea Daa, verlobet; aber er starb noch vor der Hochzeit.

4. Peter Uhlefeld, reisete nebst fünf seiner Brüder außer Landes, und starb gleich nach seiner Zurükkunft.

5. Lars Uhlefeld, Herr auf Urup und Egeskow. Er bekam seines Bruders Jacobs nachgelaßene Braut, Sophia Ranzau, und zeugete mit ihr vier Kinder, wovon zwey gleich nach der Geburt ohne Nahmen sturben. Die beyden andern nahm der Tod gleichfalls sehr jung weg. Er war unter seinen Brüdern der Gelehrteste. In Christians des Vierten Zeiten wurde er als Envoye zum Könige Jacob dem Ersten in England geschikt, und der König Friederich der Dritte belehnete ihn 1648 mit Stiernholm. Wie tugendhaft und geschikt dieser Mann gewesen, kann man daher schließen, daß der König Friederich, ungeachtet des Grol-

les,

(i) Diploma Ferdinandi II. MSS. worinn er Johannes Franciscus genannt wird.

Christian der Vierte. 1647.

les, den er gegen die uhlefeldische Familie hatte, diesen Lars Uhlefeld dennoch so sehr liebte, daß er als ein Günstling angesehen wurde. Aber man merket an, daß sein eigener Bruder, Corfiz Uhlefeld, ihm nicht gewogen gewesen. Denn in Christians des Vierten Zeiten, so lange als sein Bruder so viel zu sagen hatte, konnte er keine Beförderung erhalten. Als seine erste Gemahlinn, Sophia Ranzau, mit Tode abgieng, vermählte er sich zum andernmahle mit Elisabeth Parsberg, mit welcher er acht Kinder, sechs Söhne und zwo Töchter, zeugte.

6. **Corfiz Uhlefeld**, Reichshofmeister (k) und der berühmteste unter allen, welcher mit Christians des Vierten zwoten Tochter von der Frau Christine Munk, Eleonora Christina, vermählet wurde. Mit dieser zeugte er zehn Kinder. Ich will sie nach der Ordnung anführen: 1) Anna Catharina, welche nach dem Tode ihres Mannes Cassets, welcher Corfiz Uhlefelds Oberstallmeister war, in Brügge römisch-catholisch ward. 2) Christian, welcher einen Herrn von Fuchs erschos, und Abt ward. 3) Jacob, welcher jung starb. 4) Ludewig, welcher in Candien umkam, wo er von einer Mine in die Luft gesprengt wurde. 5) Leo starb jung. 6) Corfiz gieng mit einer reichen Comtesse nach Frankreich. 7) Mogens starb jung. 8) Ellen Christine, nahm die reformirte Religion an, und starb in Hessen. Von ihr wird erzehlet, daß sie nebst ihrer Schwester Leonora Sophia in Friederichs des Dritten Zeiten in einen Garten, worinn die Königinn Sophia Amalia war, masquiret gekommen, und ihr daselbst eine Supplique übergeben; welches aber übel aufgenommen wurde, und sie musten fort reisen. Doch nahm sie die nachfolgende Königin Charlotta Amalia nachgehends in Schuz. 9) Leonora Sophia, welche Lave Bek in Schonen zu der Zeit heirathete, als ihre Mutter gefangen sas. 10) Leon, welcher kaiserlicher General ward.

7. **Flemming Uhlefeld**, Lehnsmann über das Closter Halsted in Lolland. Seine Gemahlinn war Anna Elisabeth von Greven, Christopher von Grevens Tochter. Mit dieser zeugete er sechs Kinder. Seine andere Gemahlinn war Anna Magdalena Cruse, von welcher er drey Kinder hatte.

8. **Ebbe Uhlefeld**, Herr auf Egeskow und Ritter. Seine Gemahlinn war Mette Grubbe, er hatte keine Kinder.

9. **Eyler Uhlefeld**, ein ansehnlicher und gelehrter Mann, war dänischer Abgesandter in Spanien. Er wurde an der Seite Christians des Vierten auf dem Schiffe, die Dreyeinigkeit genannt, erschossen, und man

(k) Er ward 1643 Reichshofmeister.

man sagt, daß man nach dem Tode Mühe gehabt, ihm den Degen aus der Hand zu drehen. Er war mit Anna Sehested, des Canzler Christen Thomesens Tochter, verlobet. (l) Christian der Vierte. 1647.

10. Mogens Uhlefeld, verlobet mit Oluf Parsbergs Tochter Ellen, er starb in Paris.

11. Tyge Uhlefeld, starb in seiner Jugend in seiner Aeltern Hause.

Die Töchter waren folgende:

1. Anna Uhlefeld, vermählt mit dem Obersten Paul Rammel, Heinrich Rammels Bruder, welcher Christians des Vierten Hofmeister war.

2. Elisabeth Uhlefeld, vermählt mit dem Obersten Caspar Friis. Sie hatte drey Söhne und sieben Töchter.

3. Catharina Uhlefeld, vermählt mit Oluf Brokkenhuus, Commendant auf dem Schlosse Copenhagen. Sie hatte einen Sohn und zwo Töchter.

4. Dorothea Uhlefeld, starb als Jungfer in ihrer Aeltern Hause.

5. Brigatta Uhlefeld, welche mit Otto Cruse auf Egholm vermählet wurde. Dieser hielt sie so übel, daß sie zweymahl von ihm gieng, und in Holland für Magd diente.

6. Maria Uhlefeld, vermählt mit Axel Arentfeld auf Basnäs.

Diese große und zahlreiche Familie wurde in ihrem Wohlstande von dem Hofmeister Corfiz Uhlefeld regieret; woraus man siehet, was für ein ansehnlicher Mann derselbe damahls gewesen sey. Wenn man nun seine andere Freund- und Schwägerschaft, seine hohe Würde, seinen ungemeinen und fast königlichen Reichthum, seine nahe Verwandtschaft mit dem königlichen Hause, seine Erfahrenheit in Staatssachen, und seine große natürliche Scharfsinnigkeit, imgleichen seiner Gemahlinn Ehrgeiz und große Eigenschaften noch dazu nimmt: so kann man schließen, was ihn verführet hat, nach höhern Dingen zu streben, als einem Unterthanen eignet und zustehet. Aus dieser Tabelle siehet man auch die Schikksahle dieser unglüklichen Familie, und wie sich das uhlefeldische Geschlecht fast in ganz Europa ausgebreitet habe.

Man kann auch aus obiger Erzehlung abnehmen, wie der Zustand der Regierung Christians des Vierten gegen das Ende beschaffen gewesen, und es erhellet daraus, daß die vorige große und fast unumschränkte

(l) Concio funebr. Iacobi Matthiesen.

Christian der Vierte. 1648.

königliche Gewalt wegen des Königs hohen Alters gefallen sey, und merklich abgenommen habe; wiewohl seine Majestät, ob sie gleich vom Alter beschwehret und von unterschiedenen Unglüksfällen und Verdrieslichkeiten umgeben waren, dennoch die Regierung mit Munterkeit bis an ihren Todestag abwarteten, welcher im 1648 Jahre erfolgte.

Der König wird krank.

Seine lezte Krankheit war nichts anders, als eine Mattigkeit, welche er einige Monathe vor seinem Ende fühlte: indem die Natur, welche von der großen Mühe und Beschwehrde des langwierigen Regiments war abgemattet worden, nach und nach entkräftet wurde, so daß er keine harte Speise mehr verdauen und des Nachts nicht viel schlafen konnte.

Ob er nun gleich seine Kräfte solchergestallt verlohr, und es in dem kalten Winter war: so reisete er doch den 21sten Hornung von Friederichsburg nach Rosenburg in Copenhagen, und lies sich täglich ankleiden. Alle einlaufende Bittschriften lies er sich vorlesen, und gab eine Antwort darauf; er unterschrieb, was fertig war, und wollte sich durchaus nicht zu Bette legen, bis den 26sten Hornung, welches der dritte Tag vor seinem seligen Ende war.

Seine Andacht in seinem Lezten.

Des andern Tages, welches ein Sonntag war, lies er auf dem Bette vor sich predigen; doch redete er gar nichts. Aber gegen ein Uhr lies seine Majestät ihren Hofprediger Doct. Lauriz Jacobsön zu sich rufen, welchem er die Hand reichte, und sagte: Hier liege ich als ein Gefangener Gottes; worauf ihn der Hofprediger aus Gottes Wort tröstete, so gut er konnte, und seine Majestät ermahnte, sich an Christi Verdienst fest zu halten, worauf seine Majestät auf lateinisch antwortete: Ne dubites, und gleich darauf auf dänisch: Zweifelt nicht daran. Worauf er dem Prediger wieder die Hand reichte, und sagte: Nun gilt es!

Darauf wurde gebethet und gesungen; wobey seine Majestät solche Andacht bezeigte, daß sich die Umstehenden des Weinens nicht enthalten konnten. Nachgehends wurde er vom Canzler, Christian Thomesen, erinnert, das heilige Abendmahl zu nehmen; wozu sich seine Majestät gleich bereitete. Als er die Absolution empfangen, legte er sich zur Ruhe, und redete nachgehends nicht viel mehr. Die Nacht darauf, wie auch des andern Tages, nahm die Krankheit immer mehr und mehr überhand; doch bewies er eine besondere Geduld, daß er auch in allen seinen Schmerzen sich nicht einmahl beklagte.

Er stirbt.

Endlich den 28sten Hornung gegen fünf Uhr des Abends entschlief er bey völliger Vernunft sehr sanft, und ohne Bewegung, nachdem er ein und siebzig Jahre weniger sechs Wochen gelebet hatte.

Ob Christian der Vierte gleich nicht der glüklichste: so ist er doch einer von den grösten Königen gewesen, welche diese nordischen Lande jemahls gehabt haben. Er schonte seine hohe Persohn niemahls, auch nicht in seinem hohen und grauen Alter, und war nicht allein ein Anführer, sondern auch ein Soldat; daß er also, wenn nur das Glük die geringste Gunst gegen ihn hätte blicken laßen, eben so ein großes Aufsehen würde gemacht haben, als der große Gustav, welchem er weder an Tapferkeit noch guter Aufführung etwas nachgab. Sein Ruhm.

Was sein Regiment anlanget, so hat sich seine Majestät die ganze Regierung über der Handhabung der Gerechtigkeit mit solchem Eyfer beflissen, daß er auf den Reichs- und Landtagen allezeit zugegen gewesen, und zwar nicht nur einige wenige Tage, sondern zuweilen vier bis fünf Wochen, so lange als etwas zu thun war. Wenn eine Sache oder Streitigkeit vorfiel, welche seine Majestät selbst betraf: so hat er keinesweges hierauf gesehen, sondern dem Rechte auch wieder sich selbst in alle Wege seinen Lauf gelaßen. Diese unpartheyische Regierung seiner Majestät ist allen Unterthanen so bekannt gewesen, daß sich ein jeder gefreuet, wenn er gehöret, daß der König selbst im Gerichte sitzen würde; welches er auch allezeit that, ohne wenn er durch unvermeydliche Vorfälle daran verhindert wurde. Seine Gerechtigkeit.

Seine ganze Regierungszeit über ist er sehr fleißig, wachsahm und arbeitsahm gewesen, daß er von drey und vier Uhr des Morgens den ganzen Tag über in beständigen Verrichtungen gewesen, und mit grösster Behutsahmkeit ordiniret hat, was des Reiches und Landes Wohlfahrt und Nothdurft erforderte. Arbeitsahmkeit.

Diese hohen königlichen Tugenden und Eigenschaften sezten seine Majestät bey allen angrenzenden Potentaten, ja in ganz Europa, in solches Ansehen und in solche Hochachtung, daß sie auf ihn ein sonderliches Auge hatten, und sich in ihren hohen und wichtigen Gesandtschaften, wie auch in besondern Schriften mit ihm berathschlagten. Sie hatten ihn auch zu dem vornehmsten Mediateur angenommen, den deutschen Krieg beyzulegen; daher sein Tod von den streitenden Partheyen sehr betrauret wurde, absonderlich, da er es durch seinen Fleis so weit gebracht hatte, daß man hoffte, innerhalb kurzer Zeit das Friedenswerk zum erwünschten Stande zu bringen.

Er war ein größerer Liebhaber vom Bauen, als alle seine Vorweser; welches man aus den vielen Schlössern, Städten und großen Pallästen ersehen kann, welche er aufgeführet und angelegt hat. Im 1600ten Seine grossen Gebäude:

Christianopel, Jahre lies er die Stadt Christianopel in Bleckingen bauen, welche 1603 zu einer Festung gemacht, und nach dem Prinzen Christian benennet wurde, welcher in eben dem Jahre das Licht der Welt erblikte. Das Jahr darauf legte er den Grund zum königlichen Schlosse Rosenburg, und zum Zeughause. Im 1605ten Jahre lies er das itzige Rathhaus auf dem alten Markte in Copenhagen von Steinen, nebst einem Springbrunnen gegen über, aufbauen. Im 1607ten Jahre lies er die Stadt Halm-

Christianstadt, stadt mit Wällen befestigen. 1614 lies er Christianstadt im Amte Villand in Schonen anlegen, welche wegen ihrer Lage in der See, und andern Befestigungswerken für eine der wichtigsten Reichsfestungen gehalten wurde. Wegen dieser Stadt lies er die Privilegia der beyden Handelsstädte Aarhuus und Wehå einziehen. Er brachte auch das präch-

Friederichsburg, tige Schlos Friederichsburg in seiner Jugend zur Vollkommenheit; und als ihm einige vorhielten, daß es ein Werk wäre, welches seine Kräfte überstiege: so lies er an das Thor eine Menge kleine Schuhe einhauen, und gab damit zu verstehen, daß er seine Kinderschuhe schon vertreten habe. Diese Schuhe kann man noch heutiges Tages an dem Schlosthore sehen.

Christianshafen. Im 1618ten Jahre lies er eine Stadt, Christianshafen genannt, auf der Insul Amak anlegen, welche er durch eine große Brücke mit der Stadt Copenhagen zusammen hängen lies. Diese neue Stadt wurde mit Wällen und Schanzen gezieret, und mit Privilegien königlicher Handelsstädte begnadiget. Es wurden auch zween Bürgermeister, Jacob Drejer und Jacob Madsön, und vier Rathmänner und ein Stadtvogt verordnet, welche das Recht in dieser Stadt handhaben sollten.

Weiter verordnete seine Majestät, daß der Schloshauptmann in Copenhagen über diese neue Stadt die Aufsicht haben, und daß die Einwohner ihm gehorsahm seyn, und seinen Befehlen von wegen seiner königlichen Majestät nachkommen sollten. Den Einwohnern ertheilte seine Majestät schöne und herrliche Handelsprivilegia, nebst einem herrlichen Stadtwappen, nämlich einen blauen Thurm mit drey Kronen, seiner Majestät Nahmen nebst zween beygefügten Löwen, und zwo Fahnen. Die große Brücke, welche die alte Stadt an die neue füget, wurde mit großen Unkosten und nicht geringerer Mühe angeleget: denn viele hielten es für unmöglich, eine Brücke über einen so weitläuftigen und beschwehrlichen Sund anzulegen. Er lies nachgehends 1633 durch bleyerne Röhren unter der See, wo die großen Schiffe liegen, aus der

peblinger

peblinger See frisch Wasser in die Stadt leiten; welches mit Recht eine königliche Arbeit kann genannt werden. Die Privilegia, welche er den Einwohnern der neuen Stadt gab, bestunden darinn, daß sie zwölf Jahre von allen Auflagen frey seyn sollten; (m) daß die Obrigkeit in Christianshafen nach der Obrigkeit in Copenhagen den nächsten Rang und Siz haben sollte; und daß man von den Aussprüchen des Christianshafner Raths sich gerade auf das höchste Gericht berufen könnte. (n)

Die Regenz.

In eben dem Jahre lies er das königliche Collegium oder die Regenz für die Studenten aufrichten. Er war auch willens, das alte copenhagner Schlos niederzureißen, und an dessen Stelle ein anderes Schlos nach der neuen Baukunst aufzurichten. Der Verfasser der Ambassade de Hayes bezeuget, daß solches vor dem kayserlichen Kriege bereits beschlossen gewesen. (o)

Glükstadt.

Im 1620sten Jahre wurde eine fast unüberwindliche Festung in der sogenannten Wildnis in Stormarn angelegt, und wegen einer guten Vorbedeutung Glükstadt oder die Stadt des Glüks genannt. Sie wurde auch dergestallt befestiget, daß sie nicht hat können eingenommen werden, und sie kann sich rühmen, daß sie ihre Jungferschaft bis diesen Tag behalten hat, das ist, daß sie von keinem Feinde eingenommen worden, ob gleich ganz Holstein und Jütland in feindlichen Händen gewesen.

Christiania.

Als 1624 die Stadt Opslo abbrannte, lies er sie nebst dem Schlosse wieder aufbauen, und nach seinem Nahmen Christiania nennen.

Auf des Canzlers Christen Thomesen Sehesteds Anrathen lies er den berühmten astronomischen Thurm, gemeiniglich der runde Thurm genannt, bey der Dreyeinigkeitskirche aufrichten, damit Copenhagen innerhalb seiner Mauren ein Uranienburg, wie Tycho auf Hveen, haben möchte. Bey Aufbauung dieses künstlichen Thurms bediente man sich insonderheit des Raths des Christians Longomantanus, der Tycho Brahes Lehrling war. Der Thurm ward 1642 fertig; aber kam doch nicht eher in rechten Stand, als unter Friederich dem Dritten. (p)

Unzehliche Gebäude und ganze Gassen in Copenhagen.

Alle die Gebäude, als die Börse, das Provianthaus, das Brau- und Beckerhaus, das Zeughaus ꝛc. sind von ihm mit großer Arbeit und vielen Kosten in der See angeleget worden. Im

(m) Resenius in Excerpt. MSS.

(n) Ibidem

(o) Ambassade de Courmesvin. pag. 64.

(p) Gassendus in vita Tych. Brahe pag. 218.

Im 1617ten Jahre lies er die Holmskirche (q) zur Verrichtung des Gottesdienstes bequehm machen. Hier war zuvor eine Schmiede und eine Navigationsschuhle.

Dreyeinigkeitskirche.

Im 1637sten Jahre lies er den Grund zur Dreyeinigkeitskirche legen, welche anfänglich nur den Studenten gehörte; 1683 aber wurde sie zu einer Pfarrkirche gemacht, und einige Gassen aus dem St. Annens Vierthel dazu gelegt.

Im 1647sten Jahre lies er eine Navigationsschuhle zur Unterweisung der Seeleute aufrichten. Gerade gegen dieser Schuhle über lies er vom Grunde auf schöne Häuser für die Prediger an der Holmskirche, für die Schiffer, Steuermänner, Hochbootsmänner, und andere Seeofficiers aufbauen. An jedes Ekhaus wurde angeschlagen, wie jede Gasse heißen sollte: als die Delphingasse, welche vier und zwanzig Wohnungen hatte; die Lachsgasse, welche acht und vierzig; die Hummergasse, welche vierzig, und die Stöhrgasse, welche achtzehn Wohnungen hatte. Auf dem Platze, wo gedachte Wohnungen angeleget wurden, war vorhin ein königlicher Lust- und Obstgarten und eine Ringelrennbahne gewesen, ehe das Schlos Rosenburg nebst dessen Garten angeleget worden.

Rosenburg.

Es läst sich unmöglich alles anführen, was dieser selige Herr verbessern und erneuern laßen, absonderlich in Copenhagen. Man kann sagen, was von dem römischen Kayser August gesagt wird, daß er die Ziegelsteine in dieser Stadt in Marmorsteine verwandelt; weil er eben so viel Sorge trug, seine Residenzstadt zu verschönern, als dieser berühmte Kayser, Rom prächtig zu machen.

Dieser Herr war auch ein großer Liebhaber und Gönner der Gelehrten, welche er durch seine Milde sehr ermunterte; und daher war das Land unter seiner Regierung voll von grundgelehrten Männern: denn außer dem Tycho Brahe, welcher zu Prag starb, funden sich hieselbst noch viele andere. Damit der dänische Adel in allerhand galanten Wissenschaften möchte unterrichtet werden, lies er 1623 zu Soröe eine Ritteracademie aufrichten, welcher er große Einkünfte beylegte. Ueber diese Academie wurde Just Höeg, ein Herr von großen Eigen-

Academie zu Soröe.

schaften,

(q) Was den sogenannten Bremerholm anlanget, dessen Stiftung von einigen diesem Könige zugeschrieben wird, so muß derselbe wohl älter seyn: denn ich finde eine Ordre von 1589, die von Jörgen Rosencranz und Christopher Walkendorf unterschrieben ist, worinn von dem Schiffbau auf dem Holm geredet wird.

schaften, zum Ephorus oder Vorsteher verordnet, wozu er besonders geschikt war. Die ersten Professores, welche dahin berufen wurden, waren Johann Cluver, Professor der Theologie; (r) Johann Lauremberg, in der Mathematik; worzu das Jahr darauf noch kamen: Johann Meursius, königlicher Geschichtschreiber, und Joachim Burcerus, Professor der Medicin. Darnach wurden von Helmstädt noch dahin berufen: Christoph Heidmann, ein Redner, und Martin Trost, Professor der hebräischen Sprache; von Dänen aber Nicolaus Schelderup, zum Professor der Logik, und Stephanus Johann Stephanius, zum Professor der Beredtsahmkeit angenommen. Diese Academie blühete bis 1665, da verordnet wurde: Daß, weil des Königs Einkünfte durch Schonens Verlust vermindert worden, die dazu gelegten Einkünfte zu anderweitigem Gebrauche angewendet werden sollten.

Er war ein großer Liebhaber der Gelehrsahmkeit.

Unter andern erhellet die Vorsorge, die er für das Aufnehmen der freyen Künste getragen, daraus, daß er im 1625sten Jahre zween Rentmeistern befahl, auf seine Unkosten alle diejenigen historischen Handschriften und Ueberbleibsel, welche die Professores zur Erläuterung der dänischen Historie dienlich zu seyn erachteten, rein abzuschreiben und drucken zu laßen; und weil Doctor Arnisäus gesagt hatte, daß zu Lübek verschiedene Manuscripte verwahret lägen, welche zur dänischen Historie gehöreten: so gab er zugleich an diese Rentmeister Ordre, solche Manuscripte für eine Summe Geldes an sich zu handeln; welches man aus einem eigenhändigen Briefe höchstbemeldten Königs, welchen ich in Händen habe, ersiehet. Hier ist derselbe:

Christian der Vierte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc.

Unsere Gunst zuvor. Wisset, daß weil Wir gnädigst in Erfahrung gekommen, daß verschiedene Uhrkunden in lateinischer, dänischer und deutscher Sprache von Unserer dänischen Historie auf Unserer Universitätsbibliothek in Unserer Handelsstadt Copenhagen in Verwahrung liegen: so befehlen

(r) Teste ipso Cluvero in Epist. Histor.

befehlen Wir euch, und wollen, daß, wenn ihr von den Hochgelehrten auf vorbenannter Unserer Universität ersuchet werdet, ihr alsdann Unsertwegen die nöthigen Kosten auszahlet, diese Uhrkunden und Stücke der Historie rein abzuschreiben, und in einer guten Schreibart, und was darzu gehöret, außerhalb oder innerhalb des Reiches im Drucke ausgehen zu laßen, wie man aufs genaueste und beste kann einig werden. Und weil einige Stücke von der dänischen Historie zu Lübek sollen gefunden werden, wie Unserm geliebten Doctor Arnisäus davon etwas soll bewust seyn: so wollen Wir gleichermaßen, daß ihr mit denen, die solche haben, um eine billige Vergeltung darum handelt, weil sie gleichfalls auch zum Drucke sollen fertig gemacht werden. Daran geschiehet Unser Wille. Wir befehlen euch Gott. Geschrieben auf Unserm Schlosse Copenhagen den 1 März 1625.

Unter Unserm Insiegel. (s)

Christian.

Weil aber gleich der kayserliche Krieg darauf einfiel: so ist dieser rühmlichen Ordre nicht nachgelebet worden, der dänischen Historie zum unersezlichen Schaden. Es scheinet auch, wie ich aus seinen eigenhändigen Briefen schließe, daß er selbst die merkwürdigen Sachen seibiger Zeiten aufgezeichnet: denn ich finde in einem Schreiben an den Canzler Friis diese Worte: **Den Almanach, welchen ich so lange gesucht habe, habe ich nunmehr gefunden, und in diesem Almanach befindet sich alles, was sich im 1612ten Jahre zugetragen.** (t)

Ob seine Majestät Ursache gewesen an Tycho Brahes Misvergnügen.

Daß der vortreffliche Tycho Brahe gezwungen worden, sein Vaterland zu verlaßen, daran war seine Majestät nicht schuld, wie einige damahls berichteten; welches man aus des berühmten Mannes eigenen Worten ersehen kann:

Tu quoque Magnanimi Friderici heroica proles
Inscius hac culpa, Rex generose, vacas.

In

(s) Lit. Christiani IV. ad Praefect. aerarii Christoph Urne et Axel Arnfeld MSS. autogr.

(t) Lit. Christiani IV. ad Cancell. Christ. Friis d. d. Fridrichsburg d. 14. Dec. 1617. MSS. autogr.

In seiner Mechanik entschuldiget er den höchstseligen König mit diesen Worten: (u)

Des Tychs eigenes Zeugnis davon.

Ein jeder redlicher Mensch kann leichtlich sehen, daß ich nicht ohne die gröste Ursache, absonderlich in diesem meinem funfzigjährigen Alter, da ich eine große Familie hatte, diese kostbahre Insul, und zugleich mein liebes Vaterland, meine vielen Freunde und Anverwandten verlaßen habe. Was mich dazu genöthiget, will ich hier mit Fleis verschweigen. Inzwischen will ich solches dem grosmächtigsten Könige Christian dem Vierten, welcher neulich seinem Vater, Könige Friederich dem Zweyten, hochlöblichen Gedächtnisses, in der Regierung gefolget ist, gar nicht zuschreiben, sondern ihn völlig entschuldiget haben. Aber vielleicht ist solches Gottes Wille gewesen, damit die Wiederherstellung und Verbesserung der Sternkunde desto allgemeiner werden und sich weiter ausbreiten möchte. Es kann auch ein jeder klährlich sehen, wie sehr ich mir die Verbesserung der Astronomie habe angelegen seyn laßen, weil ich ihrentwegen so viele Beschwehrlichkeit und Unkosten übernommen, und so viele Wiederwärtigkeit und Unruhe ausgestanden, daß ich auch mein Vaterland, und das Liebste, so ich hatte, verlaßen habe.

Kinder des Königs.

Die Kinder, welche der König Christian mit Anna Catharina, aus dem brandenburgischen Hause, die 1612 starb, gezeuget hat, sind folgende: 1) Ein Prinz, Friederich, gebohren zu Friederichsburg im 1599sten Jahre, welcher bald darauf starb. 2) Christian der Fünfte, von welchem zuvor geredet worden. 3) Eine Prinzeßinn, Sophia, welche auf Kronenburg 1605 den 4ten Jenner gebohren wurde, und den 7ten September in eben dem Jahre wieder starb. 4) Eine Prinzeßinn, Elisabeth, gebohren in Copenhagen den 4ten Jenner 1606. 5) Ein Prinz, Friederich, welcher nachgehends seinem Herrn Vater auf dem Throne folgte, gebohren zu Hadersleben 1609. 6) Ein Prinz, Ulrich, gebohren auf dem Schlosse zu Copenhagen 1610. Er wurde außerhalb Landes meuchelmörderischer Weise erschossen. Von den natürlichen

(u) Resenius in Inscript. Uraniburg. pag. 316.

Kindern des Königs ist in der vorhergehenden Historie weitläuftig gehandelt worden.

Dieses ist insonderheit zu merken, daß wenig große Potentaten in der Welt so lange regieret haben, als dieser König: denn er war mehr, als ein Monarcha semisecularis. Wenn daher einer von den Reichsräthen, oder ein anderer vom Adel, gegen das Ende seiner Regierung seinem Anschlage etwa nicht beyfallen, oder denselben billigen wollte: so sagte er: **Was willt du viel sagen? Dieses ist etwas, so ich mit deinem Grosvater bereits überleget habe.**

Verschiedene besondere Nachrichten vom Könige Christian dem Vierten.

Fremde Scribenten berufen sich auf ihn, als ein Muster aller königlichen Tugenden. Wenn **Schupp** in seinem **Salomo oder Regentenspiegel** davon handelt, wie nüzlich die Lesung der heiligen Schrift einem Potentaten sey, um daraus die rechte und wahre Staatskunst zu lernen: so saget er: **So führte der König Christian der Vierte in Dännemark allezeit die Bibel bey sich, nach deren Anweisung er alle seine Anschläge einrichtete; und seinen Söhnen zeigte er, daß man daraus die wahre Staatskunst lernen könnte.** Der Canzler **Reinking** nahm daher Anlas, aus seines Sohnes und Thronfolgers, Friederichs des Dritten, politischen Reden, welche er über der Tafel aus der Bibel hielt, die biblische Staatskunst zu schreiben. Wenn dieser Scribent von der Pflicht der Regenten, der Unterthanen ihre Klagen ohne Unterschied anzuhören, redet: so sagt er: **Damit hat der König Christian der Vierte in Dännemark seiner Unterthanen Herzen gewonnen, indem er selbst der armen Unterthanen Bittschriften annahm, dieselben durchlas, und eine Parthey gegen die andere hörte.** Wenn von der Verschwiegenheit geredet wird: so wird dieses Beyspiel angeführet: **Ein hamburgischer Kaufmann, welcher in der Hydrographie oder Wassermeßkunst wohl erfahren war, hatte einsmahls einen Vorschlag gethan, eine Schiffahrt an einen besondern weit abgelegenen Ort anzulegen, ingleichen von dem Perlenfange. Dieser Kaufmann bath sich für die Eröffnung dieses Vorschlags eine königliche Belohnung aus. Aber der König wiedersprach diesem Vorschlage lange, und sagte endlich, daß er solches weiter in Bedenken**

ken nehmen wollte. Hierüber wurde der Kaufmann ungeduldig, und schrieb an den König: Weil seine Erfindung nicht wäre angenommen worden: so möchte seine Majestät solche nicht offenbahren. Darauf schrieb der König mit eigener Hand auf des Kaufmanns Brief:

Kannst du schweigen, Ich auch.

Christian.

Und schikte also den Brief unter einem Umschlage an den Kaufmann zurük.

Seinen Eyfer, in Vertheydigung der protestantischen Religion, kann man unter andern aus dem blutigen Kriege erkennen, den er mit dem Kayser geführet, um theils den niedersächsischen Creys zu retten, theils auch den landflüchtigen König von Böhmen zu unterstützen, mit dessen Verhalten er doch nicht allezeit zufrieden gewesen, absonderlich, da er zu Prag die Bilder, auch sogar in den lutherischen Kirchen, hatte niederreißen laßen; welches Misvergnügen er unter andern zu erkennen gab, als er ein Crucifix in einem Gemache hängen sahe, indem er sagte: **Dieses Crucifix ist glüklich, daß es nicht in einer Kirche zu Prag stehet.** Sonst werden von diesem Könige unzehlig viel lustige Historien erzehlet, welche ich nicht anführen darf, weil sie nicht zuverläßig sind.

Er war nicht nur ein großer Liebhaber der Gelehrten, sondern er war auch selbst ein gelehrter Herr, und redete die lateinische Sprache ganz fertig. Carl Ogier bezeuget, (x) daß er ihn mit dem französischen Ambassadeur, Grafen von Avaux, ganze Stunden habe Lateinisch reden hören, und zwar so fertig, als ob es seine Muttersprache gewesen wäre. Seine Begierde alles zu wissen war fast unglaublich, insonderheit in der Schiffahrt. Von seiner hitzigen Gemüthsarth sind hier und da in der Historie große Proben beygebracht worden. Es ist zwar an dem, daß seine Gewalt nach dem lezten schwedischen Kriege etwas zu sinken angefangen, theils, weil der Krieg einen so unglüklichen Ausgang hatte, theils auch, weil sein Alter so sehr zunahm. Doch findet man noch in

(x) Ogier Iter Dan. pag. 53.

seinen lezten Briefen Spuren von der vorigen Lebhaftigkeit, und ich sehe aus einem Briefe, den er 1646 an den Canzler Christen Thomesen geschrieben, daß, wie hoch betaget er auch war, er sich doch nicht hofmeistern laßen wollen; denn als ihm der Canzler eine Erinnerung gegeben hatte: so antwortete er ihm mit diesen Worten: **Wenn der sämmtliche Reichsrath mit ihren Händen etwas erinnert: so will ich ihnen so etwas antworten, womit ich bestehen will; aber mich mit dir allein in Discurs einzulaßen, das stehet mir nicht an.** (y) Eine gleiche Lebhaftigkeit findet man in allen seinen lezten Briefen, welche er alle mit eigener Hand schrieb, bis zu seiner lezten Krankheit; denn ob gleich die Hand von 1645 merklich abzunehmen begunte: so waren doch die Schreibarthen und die Ausdrücke eben so bündig, als zuvor. Sonst ist in seiner Schreibarth merkwürdig, daß er zwischen jedes Wort ein Comma sezte.

Was seine Leibesgestallt anlanget: so giebt der bemeldte Carl Ogier, welcher mit in dem Gefolge des französischen Ambassadeurs, Grafen von Avaux war, folgende Beschreibung davon: (z) **Seine Majestät war hoch und wohl gewachsen, hatte ein schönes Gesicht ohne Gebrechen, außer, daß er zween Zähne verlohren, welche ihm eine Musquetkugel genommen hatte; doch verunzierte ihn solches nicht, sondern es war vielmehr ein Schmuk und Beweis seiner Tapferkeit. Er war so munter und hurtig, daß, ob er gleich ein hohes Alter erreichet hatte, er doch alle andere im Ritterspiele und in Leibesübungen übertraf; wovon er täglich unterschiedene Proben gab, so lange wir uns in Copenhagen aufhielten. Er stund des Morgens um drey Uhr auf, und um fünf Uhr übete er sich mit den Prinzen im Reiten und Ringrennen, welche auch darinn so fertig waren, daß sie mit andern Hofleuten um die Wette stritten. Des Nachmittags zogen sie Harnische und Panzer an, und probirten ihre Lanzen gegen einander.** So weit Carl Ogerius, welcher im 1634sten Jahre in Copen-

(y) Epist. Christiani IV. ad Cancellar. Christianum Thomae d. d. Rendsburg d. 19 Oct. 1646. autogr. MSS.

(z Ogier Iter Dan. pag. 54.

Copenhagen war. Ein anderer Geschichtschreiber, welcher im 1629sten Jahre die Ehre hatte, seine Majestät zu sehen, beschreibet ihn also: **Der König Christian hatte einen großen Leib, ein langes und fettes Angesicht, braune Augen, eine große Nase und wohlgestallte Statur; Er ist ein Soldat, ja mehr, als ein Soldat.** (a) In welcher Schlacht seine Majestät die beyden vordersten Zähne verlohren, ist mir unbekannt; vielleicht ist es in der Schlacht bey Calmar oder in der bey Königsluter geschehen. Sein Beichtvater, Peter Winstrup, bezeuget, daß er eine krumme Nase gehabt; welches auch alle seine Abbildungen beweisen. In der Schlacht bey Femern hatte er auch sein rechtes Auge verlohren. Ob er aber andere Narben im Gesichte gehabt, ist mir unbewust.

Ansehnliche Männer in dieses Königs Zeiten.

Unter den Staatsmännern und Generalen seiner Zeit waren die ansehnlichsten: **Niels Caas**, der Groscanzler; **Peter Munk**, der Reichsadmiral; **Christopher Walkendorf**, der Reichshofmeister, und **Jürgen Rosenkranz**, welche vier Herren in seiner Minderjährigkeit dem Reiche vorstunden. Der Reichscanzler, **Jacob Uhlefeld**, (b) nebst seinen eilf Söhnen, wovon die meisten berühmte Männer wurden; **Christian Penz**, Statthalter in Holstein; **Hannibal Sehested**, Statthalter in Norwegen; **Owe Gedde**, der Admiral, welcher die ostindische Colonie zu Tranquebar errichtete; **Heinrich Holk**, welcher vom Kayser in den Grafenstand erhoben wurde; **Christian Ranzow**, Reichshofmeister, welcher mit einer von des Königs Töchtern verlobet war, und im Graben bey Rosenburg ersoff; **Arild Hvitfeld**, Reichscanzler, von welchem in Friederichs des Zweyten Historie das meiste gesaget worden; **Holger Rosenkranz**, welcher wegen seiner Gelehrsahmkeit und Erfahrung in Staatssachen für die Zierde des dänischen Adels gehalten wurde; **Just Høg**, Ephorus der Academie zu Sorõe; **Peter Wibe**, Stammvater der wibischen Familie hier im Lande. Sein Vater war der bekannte Bürgermeister in Copenhagen, Michael Wibe, welcher auf unterschiedenen Münzen sein Wappen, nämlich eine Wibe, eine Art von Seevögeln, sezzen lies. Dieser Peter Wibe wurde vom Könige Christian in verschiedenen

Anmerkung, die wibische Familie betreffend.

(a) Ambassade de Baron de Courmesvin pag. 146.

(b) Dieser Jacob Uhlefeld ist derjenige, welcher das Compend. Histor. Dan. geschrieben hat, und muß von dem andern Jacob Uhlefeld unterschieden werden, welcher in Friederichs des Zweyten Zeiten das Haupt der moscowitischen Gesandtschaft war.

denen Gesandtschaften gebraucht, und hernach in Frankreich geadelt. Von seinen Abentheuren in Stokholm ist in der Historie geredet worden. Sein natürlicher Sohn war der Vicestatthalter Wibe in Norwegen; hingegen stammen die andern Wiben von seinen Töchtern her. Die Uhrsache, warum Michael Wibe sein Wappen auf die Münze, welche er schlug, setzen lies, war, weil er vom Könige befehliget war, eine Menge Geldes von einem gewissen Vorrath vom Silber auf seinen eigenen Verlust und Gewinn auszumünzen.

Unter den gelehrten Männern waren die berühmtesten: D. Niels Hemming, von welchem oben das nöthige erzehlet worden; Johann Paul Resen, Bischof in Seeland; Jonas Jacobi Venusius, königlicher Geschichtschreiber; Tycho Brahe; Christian Longomontanus, des Tycho Lehrling und Nachfolger; Niels Crag, welcher geadelt wurde; Olaus Worm, der große Antiquarius; Arngrim, der gelehrte Isländer; Holger Rosenkranz, Brochmand, Caspar Bartholin, Pontanus, Meursius, Cluver und verschiedene andere.

Ich habe vorhin von dieses Königs Gebäuden gesprochen; nunmehr will ich zum Beschlusse, und zwar nach meiner gewöhnlichen Weise, etwas von seinen andern Stiftungen, sowohl in geist- als weltlichen Sachen, anführen. So bald als seine Majestät im 1596sten Jahre die Regierung selbst antrat: so bestättigte er alle Privilegien der Universität für seine Persohn; und nachgehends bestättigte er dieselbe 1608 im Nahmen seines Sohnes Christians, als derselbe mit sämmtlicher Stände Einstimmung zum Kronprinzen und Thronfolger erwehlet wurde. Im 1600ten Jahre lies er ein schönes Haus zur Versammlung des Consistorii, und hart dabey die Professorwohnungen bauen, welche er nebst einem Garten zur Universität legte. Das Jahr darauf verehrte er das künstliche astronomische Werk nebst der königlichen Bibliothek an die Universität. (c) Imgleichen lies er viele Verordnungen zum Vortheil und Aufkommen der Universität ausgehen: zum Exempel, daß die Hölzungen zum Schaden der Academie nicht sollten verhauen werden; daß niemanden, der sich auf die Arzneywissenschaft legte, die Praxis sollte zugelaßen werden, ohne, wenn er bey der Universität Doctor geworden, und tüchtig dazu befunden wäre; ferner, daß diejenigen, welche zum Kirchendienste eingeweihet würden, die Gelder bezahlen sollten, welche zuvor nach Abgang der Kirchenbedienten an die Erben derselben pflegten erleget zu werden.

Zustand der Universität und Gelehrsahmkeit unter diesem Könige.

Es

(c) Conrad. Alslacus de progressu Reformationis in Dania saget 1601.

Es gehören ferner hieher seine Verordnungen von Gymnasiis bey den Cathedralschuhlen; von den Gesetzen der Stiftungen, solche zu handhaben, und ihnen nachzuleben; daß keine Ungeschikten und Ungelehrten bey der Academie sollten angenommen werden; von Mäßigung und Linderung der Unkosten, welche bey Annehmung der academischen Würden angewendet wurden. In dieser leztern Verordnung findet man unter andern diese Worte: **Ueberdieses sollen einem Doctor unter den Professoren, wie auch einem jeden der vier Bürgermeister hier in der Stadt, welche bey academischen Beförderungen zugegen seyn können, und dazu eingeladen worden, ein Paar Handschuhe gegeben werden, einen Species Reichsthaler werth. Hiernächst mag einem jeden Pastor und den andern Professoren und Rathmännern, welche bey den Promotionen zugegen seyn, ein Paar Handschuhe, einen halben Reichsthaler Species werth, gegeben werden. Wenn auch andere gelehrte Männer und Bürger eingeladen werden: so können ihnen gleichfalls ein Paar Handschuhe von dem Werth eines halben Reichsthalers verehret werden; doch so, daß von dem, der eine academische Würde erhält, in allen nicht mehr als für dreyßig oder vier und dreyßig halbe Reichsthaler Handschuhe, oder auch vierzig Paar aufs allerhöchste ausgetheilet werden. Und dagegen sollen alle Gastereyen abgeschaffet seyn.** Hieraus siehet man, daß vorher die academischen Würden sehr kostbahr gewesen, und daß sich ein Candidat allein in Handschuhen arm machen können. Ferner lies seine Majestät wegen der Kirche, welche auf Kosten der Academie vor dem Norderthore war erbauet worden, und wegen des Iuris patronatus, welches der Academie bey dieser Kirche war eingeräumet worden, eine Verordnung ausgehen; imgleichen von dem Buchladen der Academie; von einer neuen Auflage der Biebel; von dem theologischen Examine, das Attestat genannt; von der Deposition oder dem Examen derjenigen, welche von Schuhlen kommen; von einem Stipendiaten, der die Mathematik studieren soll; von Studenten, welche zu geistlichen Aemtern befördert zu werden suchen; von dem sogenannten Demiß, oder der Probe, welche auf der Canzel abgeleget wird. Die drey großen Examen, nämlich Deposi-

tion, Attestat und Demiß sind also von diesem Könige gestiftet worden. Er verordnete auch, daß vier Professores mehr als vorhin seyn sollten, und legte einem jeden von ihnen eine gewisse Besoldung bey. Solchergestallt wurde 1619 den 3ten April ein Professor der Metaphysik, 1630 den 10ten September ein neuer Professor der Theologie und ein Professor der lateinischen Sprache, wie auch ein Professor der Poesie bestellet.

Im 1619ten Jahre vergrößerte er die Communität mit so viel Einkünften, daß zwanzig Personen außer den vorigen unterhalten werden konnten. Er stiftete auch das große Collegium für die Studenten, die Regenz genannt. Nachgehends bauete er auch die Kirche der Dreyeinigkeit, nebst dem astronomischen Thurm, gemeiniglich der runde Thurm genannt, und über der Kirche lies er einen großen Saal für die Bibliothek der Academie anlegen. Im 1622sten Jahre schenkte er der Universität zwey rotschildische Canonicate: das eine für einen Buchdrucker, und das andere zu einem Kupferstecher; woraus man siehet, daß er auf gewisse Weise der Stifter der copenhagischen Universität kann genannt werden. Seine Liebe zu den freyen Künsten erstrekte sich auch auf fremde Oerter: denn als die Schweden in Sachsen übel haushielten; schrieb er aus dieser Uhrsache einen sehr beweglichen Brief an die Königinn Christina, zum Behuf der Universität Wittenberg. (d)

Unterschiedene andere Leute wurden durch diesen ruhmwürdigen König ermuntert, zum Aufnehmen der Wissenschaften allerhand Stiftungen zu machen, indem, außer Walkendorfs Collegio, von welchem oben geredet worden, unterschiedene ansehnliche Stipendia gestiftet wurden. Wenn man dieses alles betrachtet: so muß man sich desto mehr verwundern, daß keiner von den Gelehrten selbiger Zeiten sich unterwunden, eines so großen Wohlthäters Historie zu schreiben.

Zustand des Gesetzes und Rechtes.

Was Gesetze und Rechte betrifft: so lies seine Majestät im 1643sten Jahre nebst dem jütländischen Gesetze den bekannten Receß drucken, welcher alles enthält, was er von dem 1596sten Jahre an verordnet hatte. Er bestehet aus dreyen Büchern, wovon das erste Buch Kirchensachen, das andere die Policey, und das dritte das Reich Norwegen betrifft.

Nach dem lezten schwedischen Kriege gab er dem norwegischen Adel eben die Privilegia, welche der dänische Adel hatte, nämlich Hals und Hand, und zwar wegen der Treue, welche die Normänner in diesem Kriege bewiesen hatten.

In

(d) Lit. Christiani IV. ad Christinam d. d. Hafniae d. 16 Dec. 1642. MSS. it. Glücksburg d. 14 Iun. 1643. MSS.

In der Sorge für die Münze hat ers allen seinen Vorwesern zuvor gethan, welches man aus der Menge herrlicher Münzen siehet, die in seiner Zeit geschlagen worden, und an Güte die Münzen aller unserer Nachbahrn übertrafen; doch wurde das kleine Geld unter seiner Regierung verändert, wiewohl die großen Stücken beständig in ihrer Güte und in ihrem Werthe blieben. Ein Reichsthaler galt im Anfange seiner Regierung vier Mark Dänisch, welchen Werth sie gegen das Ende der Zeit Friederichs des Zweyten zu bekommen angefangen hatten; welches man aus der Aufschrift auf diesen Reichsthalern, nämlich **vier Mark Dänisch** ersiehet, wovon eine jede Mark sechszehn Schilling Dänisch that, und eine Reichsmark genennet wurde, weil es ein Theil von einem kayserlichen oder Reichsthaler war. Aber diese Mark, nebst den andern, welche nachgehends geschlagen wurden, litten oft große Veränderung an Schillingen, gleichwie die Reichsthaler sowohl an Mark als Schillingen verändert wurden; wie man aus höchstbemeldten Königs Münzverordnungen ersiehet, wovon diejenige, welche 1605 heraus kam, also redet: **Daß ein Reichsthaler drey und dreyßig Schilling Lübsch oder sechs und sechszig Schilling Dänisch gelten soll, und daß ein Markstük dänische Münze sechszehn und einen halben Schilling Dänisch, und vier Mark Dänisch eben so viel auf einen Reichsthaler gelten sollen;** woraus man siehet, daß eine Reichs- oder dänische Mark sechszehn und einen halben Schilling gegolten. Eben diese Verordnung hielt auch ein Verboth in sich, daß die dänischen Reichsthaler, welche in den Hanseestädten einen höhern Preis hatten, nicht sollten aus dem Lande geführet werden; weil aber dieses Verboth nichts half: so lies der König im Februar 1609 verordnen, daß ein Reichsthaler acht und sechszig Schilling Dänisch und eine Reichsmark siebenzehn Schilling gelten sollte; denn also redet die Verordnung davon: **Daß jeder Thaler hinführo in unsern Reichen Dännemark und Norwegen vier und dreyßig Schilling Lübsch oder acht und sechszig Schilling Dänisch gelten soll; und vier Mark Dänisch sollen einen Reichsthaler ausmachen, daß also eine jede Mark Dänisch siebenzehn Schilling Dänisch gelten soll.** Die kleine Münze verringerte sich je mehr und mehr, sowohl hier, als in ganz Deutschland; weswegen 1610 verordnet wurde, daß vier und siebenzig Schilling Dänisch auf einen Reichsthaler, und

Zustand der Münze.

achtzehn und ein halber Schilling auf eine Reichsmark gehen sollten. Dabey konnte es gleichwohl nicht bleiben: der Reichsthaler stieg 1616 zu achtzig Schilling Dänisch, und endlich durch eine königliche Verordnung vom 16ten November 1619 zu sechs und neunzig Schilling. Und zwey dänische Schillinge fiengen zur selbigen Zeit an, gegen einen Schilling Lübsch gerechnet zu werden. In welchem Zustande denn auch die kleinere dänische Münze bis auf unsere Zeiten geblieben ist. Ingleichen wurde zwischen einer Mark Lübsch und einer dänischen schlechten Mark der Unterschied gemacht, daß von dem 1621 und 1622sten Jahre an zwey dänische auf eine Mark Lübsch, und sechs dänische schlechte Mark auf einen Reichsthaler giengen.

Die Münze wird in den Zustand gesezt, worinn sie nunmehr ist.

Damit aber Fremde die dänische Münze nicht verderben oder aus dem Lande führen, und insonderheit schlechte Stücke in Form dänischer Marken nachschlagen möchten: so machte seine Majestät 1618 neue Münzgesetze, und sezte die Münze in eine neue Ordnung; und in eben dem Jahre kamen aus den königlichen Münzen die herrlichen Stücke, dänische Kronen genannt, heraus. Diese Stücke wurden anfänglich ganze Kronen, nachgehends aber doppelte Kronen genannt; und das Jahr darauf lies der König die Münzen in goldne, silberne und kupferne Münze eintheilen. Die Worte der Verordnung lauten also:

Die dänischen Kronen werden zuerst geschlagen.

Erstlich doppelte Kronen von gutem Golde münzen zu lassen ꝛc. hiernächst von gutem Silber nachbeschriebene Münzen, als da sind ganze, halbe und Ortskronen, wie auch halbe Ortsthaler, vier Schillingstücke, zwey Schillingstücke, und einzelne Schillinge ꝛc. ingleichen wollen Wir nachstehende Kupfermünze von gutem und feinem Kupfer münzen laßen, als da sind Hvide ꝛc. wie auch Blafferte ꝛc.

Hierbey ist in der dänischen Münzhistorie zu merken, daß unter Christian dem Vierten die Kronen zuerst an den Tag gekommen, worinn annoch die meisten Capitalien bestehen; weil die nachfolgenden hochlöblichen Könige eine große Menge von halben Kronen schlagen laßen, welche mit der Zeit den Nahmen der ganzen Kronen bekommen haben, ob sie gleich anfänglich nur halbe Kronen hießen. Denn die rechten ganzen Kronen, welche heut zu Tage doppelte Kronen genannt werden, galten acht schlechte Mark, da diese nur vier Mark gelten. Unter Christian dem Vierten wurden auch die bekannten acht und zwanzig Schillingstücke, und die so genannten Dütgens geschlagen. Die ersten lies seine Majestät bey Gelegenheit

genheit des unvermutheten schwedischen Einfalls in Holstein und Jütland in dem 1643 und 1644sten Jahre schlagen, mit der Aufschrift: Iustus יהודה Iudex. Diese wurden in der neuen Münzordnung neue zwey Markstücke genannt. Im 1648sten Jahre aber, gleich nach des Königs Tode, wurden sie um den achten Theil herunter gesezt; und daher werden sie annoch acht und zwanzig Schillingstücke genannt. Hingegen wurden auch acht Schillingstücke geschlagen, welche wegen ihrer Feine und Wichtigkeit nachgehends zu zehn Schillingen erhöhet wurden, und annoch zehn Schillingstücke heißen. Es ist die beste kleine Münze, die wir haben; aber es sind nunmehr nicht viel mehr davon vorhanden. Was die sogenannten Dötkens oder Dütgens anlanget: so meynen unsere Antiquarii, daß solche von der frisischen Stadt Dodekum, verkürzt: Dodkum, den Nahmen haben, allwo dergleichen Münzen zuerst ans Licht gekommen, und den dänischen Dütgen ihren Nahmen gegeben haben: denn beyderley Sorten waren von einem Werthe und galten drey lübsche Schillinge.

Dütgens, woher sie den Nahmen haben.

Es würde zu weitläuftig fallen, hier von allen Münzen insonderheit zu reden, welche dieser große König schlagen lies, insonderheit von seinen goldenen Medaillen, welche bey einer und der andern Gelegenheit geschlagen wurden; weil mein Vorsaz nur ist, von der gangbahren Münze zu reden. Ich will doch aber zweyer rahren Stücke kürzlich Erwehnung thun, welche bey besonderen Gelegenheiten geschlagen wurden: Das erste ist eine sehr große Schaumünze, auf deren einen Seite ein Pferd von einem Löwen erlegt wird; auf der andern aber diese Verse stehen:

Fruſtra te
Opponis, fraenande
Caballe, Leoni;
Albus eras, rubeus,
Si modo pergis, eris.

Diese Medaille lies der König 1626, zur Erinnerung des Abfalles des lüneburgischen Herzogs in dem deutschen Kriege, schlagen; denn das lüneburgische Wapen ist ein Pferd, gleich wie das dänische ein Löwe ist. Zu weiterer Erinnerung dessen wurde auch ein Löwe und ein Pferd in vollkommener Größe von Kupfer gegossen, in den rosenburger Garten gesezt, allwo sie annoch in eben der Stellung, als auf der Münze, gesehen werden. Die andere Münze ist klein, und wird gemeiniglich ein Brillenducate genennet. Es stehen diese Worte darauf: Vide mira domi:

domi: mit einer Brille darüber. Der Grund davon ist folgender: Unter der Regierung höchstbemeldten Königs wurden in Norwegen einige Goldmienen entdekt. Und von diesem Golde wurden 1644 einige halbe Ducaten geschlagen, welche auf der königlichen Kunstkammer verwahret liegen. Einige Fremde unterstunden sich zu läugnen, daß sie aus norwegischem Golde gepräget wären, indem sie vorgaben, daß in Norwegen keinesweges Gold zu finden sey. Als daher seine Majestät eine andere Goldmiene entdekte: so lies er diese Brillenducaten schlagen, um damit anzudeuten, daß, wers nicht glauben oder sehen könnte, sich der Brillen bedienen möchte. Hievon habe ich in der Beschreibung von Dännemark und Norwegen in dem Capitul von der Beschaffenheit Norwegens weitläuftiger gehandelt. Uebrigens kam auch in dieses Königs Zeiten eine kleine besondere Münze zum Vorschein, worauf ein Reuter stehet, der einen Spies oder eine Lanze in der Hand hält. Man saget, daß sie deswegen geschlagen worden, daß sie nebst den andern moscowitischen Münzsorten von den Lapländern, welche unter dänischer und rußischer Herrschaft lagen, im Handel und Wandel könnten gebraucht werden. Diese Münze bekam von den Russen den Nahmen Copek, denn Copejek bedeutet auf rußisch Haſtatum, oder einen, der einen Spies führet; daher sie unter den Kaufleuten annoch Copeken genannt werden. Jedes Stük von denselben machte den acht und vierzigsten Theil von einem Reichsthaler oder einen Schilling Lübsch aus; wie man aus dem Befehl sehen kann, welchen der König 1619 dem Münzmeister, Johann Post, ertheilte, solche Münze auszuprägen. Die Worte lauten also: **Daß acht und vierzig Denninge einen Reichsthaler ausmachen, und von eben der Probe, als die rußischen Denninge seyn sollen.** Daher wurden sie auch rußische Denninge genannt, weil sie in Dännemark von gleichem Werthe mit dem rußischen Gelde geschlagen wurden, und in Rusland gangbahr wurden. Endlich ist zu merken, daß unter diesem großen Regenten die erste Silbermünze vom congsberger Silber geschlagen worden; weil zu seiner Zeit diese Mienen entdekt, und das Bergwerk angeleget wurde. Davon wird an einem andern Orte weitläuftig gehandelt.

Lapländische Münze, russische Denninger genannt.

Dieses alles nun, was ich von Christian dem Vierten aufgezeichnet habe, kann für etwas gerechnet werden, weil es das meiste, und fast das einzige ist, was davon ans Licht gekommen; allein es kann auch für nichts gerechnet werden, in Ansehung seiner langen Regierung und seiner

großen

großen Thaten, welche wohl einige Folianten erforderten. Denn man wird schwehrlich einen Regenten in denselben Zeiten finden, der erfahrner, tapfrer, und von größern Gemüthsgaben gewesen, als Christian der Vierte. Es ist zwar an dem, daß der König von Schweden, Gustav Adolph, von den Scribenten bis an die Sterne erhoben wird, und daß dieser König den Ruhm völlig verdienet, den man ihm beyleget. Allein wenn ich die Thaten dieser Könige auf die Wagschaale lege: so finde ich, daß Christians des Vierten Thaten die wichtigsten seyn. Gustav Adolph war ein großer General; Christian der Vierte gab ihm an Kriegserfahrung nichts nach. Der erste wuste zu siegen, und einen Sieg zu verfolgen; der andere wuste auch zu gewinnen, und sich zugleich aus einem Unglücke zu retten. Der erste wurde durchs Glük gros; der andere durch Unglük noch größer. Wenn Christian der Vierte Gustavens Kriege in Deutschland geführet hätte, da sich die deutschen Stände und andere Alliirte ernstlich angriffen: so würde er auch Gustavens Glük gehabt haben; und wenn Gustav den Krieg zuerst angefangen hätte, als die Stände schläfrig und die Bundesgenossen kaltsinnig waren: so würde es ihm eben so unglüklich gegangen seyn, als Christian dem Vierten. Wenn also der eine in diesem Kriege sich mehr hervorgethan: so ist solches mehr der Zeit, als den Persohnen, zuzuschreiben. Denn beyde Kriege wurden meistentheils mit deutschen Truppen geführet; und Christian der Vierte bezeuget in einem Schreiben an seinen Residenten Peter Wibe, (e) daß 1641 nicht mehr als sechs hundert gebohrne Schweden unter ihrer Armee gewesen. In demjenigen Kriege, welchen diese beyden großen Könige selbst mit einander führten, behielt Christian der Vierte, wie bekannt ist, die Oberhand. Gustav war mild und lebhaft; Christian bezeigte sich als ein gemeiner Bürger im Umgange. Beyde liebten das Recht und die Gerechtigkeit, belohnten die Tugenden, ehrten gelehrte Leute, und waren selbst gelehrt. Beyde waren von hohem Verstande, welchen der erste als ein großer General, der andere zugleich als ein großer König, als ein großer Staatsmann, als ein großer Seemann und kluger Richter an den Tag legte. Daß also der erste nur im Kriege, der andere aber zugleich im Frieden gros war. Sie waren beyde munter und hurtig. Gustav lief durch Deutschland als ein Bliz; Christian den Vierten sahe man bald vorn an der Spitze einer

Vergleichung zwischen Christian dem Vierten und Gustav Adolph.

(e) Epist. Christ. IV. ad Petrum Wibe, Glücksburg. d. 7. Aug. 1641. MSS. Autogr.

einer Armee, bald auf einem Admiralschiffe, bald auf der andern Seite von Nordcapo; denn er segelte einmahl dieses nordische Vorgebirge vorbey nach Moscau, welches kaum jemahls ein König gethan hat. Schweden ist im Kriege niemahls so gros gewesen, als unter Gustaven; und Dännemark ist ist niemahls im Frieden größer gewesen, als unter Christians Regierung. Dort wimmelte das Land von großen Generalen; hier von gelehrten Leuten und großen Staatsmännern. Es ist ungewis, ob Gustav mehrere Städte verwüstet, als Christian neu aufgebauet. Mit einem Worte: Gustav schien des großen Alexanders Exempel vor Augen zu haben, und Christian der Vierte das Beyspiel des Alexanders und des Augustus zugleich. Denn des schwedischen Königs Haupttrieb war, die Grenzen seines Reichs zu erweitern; des dänischen Königs aber die innern Wunden seines Reichs zu heilen. Wenn also Schweden den grösten General selbiger Zeiten zeigen kann; so kann Dännemark den grösten König aufweisen.

Die Fehler, welche diesem großen Könige beygelegt werden.

Weil aber kein Mensch auf Erden ohne Fehler ist: so tadelt man auch an diesem Könige einen gewissen Jächzorn und eine gewisse Uebereilung, welche so heftig war, daß er zuweilen selbst Hand an jemand legte; doch gieng dieselbe nicht so weit, wie Monf. de Hayes schreibt, daß er jemand im Zorne umgebracht: denn man findet gar kein Exempel davon. Vermuthlich hat er diese Gemüthsarth von seiner Frau Mutter, der Königinn Sophia, geerbet, welche sowohl Ruthe als Peitsche gebrauchte, ihre Bedienten im Zaume zu halten. Man kann zu seiner Entschuldigung sagen, daß solches mehr aus einem patriarchalischen und öconomischen Eyfer, als aus einem hitzigen Geblüthe, hergerühret, und daß nach damahliger Art die Regenten damit nicht so sehr wieder den Wohlstand gesündiget, als wohl itzund; denn zu unserer Zeit steht es einer schlechten characterisirten Persohn übel an, die Hand an seine Diener zu legen, da es vorher nach dem Gesetze einem jeden Hausvater zugelaßen war, seine Frau mit trockenen Schlägen zu züchtigen. Sonst ist hierbey noch zu merken, daß wenn seine Majestät in Uebereilung jemanden schlug: so folgte gleich eine Gnade darauf; wovon man unterschiedene Exempel hat. Man erzehlet gemeiniglich, daß alle diejenigen, an welche er Hand gelegt, gleichsahm eine abzehrende Krankheit bekommen, und nicht wieder aufkommen können; aber ich finde keinen Beweis davon, ohne an dem bekannten Capitain Munk, welcher aus Verdrus und Gram starb, wofern anders die Sache ihre Richtigkeit hat. Der harte Brief, den er an

den

den König Carl den Neunten in Schweden schrieb, kann nicht gänzlich, wiewohl einigermaßen mit der Jugendhitze, und auch damit entschuldiget werden, daß er von diesem Könige war herausgefordert worden. Der König war insonderheit beym Adel, wegen der Enthauptung des Admirals Peter Galte, übel angeschrieben. Aber man kann sagen, daß weil verschiedene Befehle des Königs in dem lezten Kriege mit Schweden übel befolget wurden, es einmahl nöthig gewesen, eine exemplarische Strafe zu vollziehen. Einige haben den Verlust der Schlacht bey Königslutter des Königs Uebereilung zuschreiben wollen; aber der holländische Scribent Aizema saget, daß er eben in dieser Schlacht alles gethan, was von einem klugen Feldherrn erfordert werden kann: ob gleich dieser Scribent, als ein Holländer, dem Könige nicht sonderlich hat gewogen seyn können. Denn seine Majestät bezeugte sich stets gegen die vereinigten Provinzen abgeneigt, welche Abgeneigtheit so weit gieng, daß sich endlich die Holländer zu des Königs offenbahren Feinden schlugen, Dännemark zu großem Nachtheile; weswegen auch die stetswährende Neigung, welche er zu Spanien trug, und der Unwille, den er gegen die Holländer blicken lies, von einigen als ein Staatsfehler angesehen worden. Im übrigen kann man wohl Beschlus.
sagen, daß er mit allen Eigenschaften und Tugenden begabt gewesen, welche von einem Könige erfordert werden, ja daß er unstreitig der vortrefflichste und geschikteste Regent selbiger Zeiten gewesen; denn ob gleich verschiedene Könige in der Historie gefunden werden, welche große Dinge gethan haben: so wird man doch schwehrlich einen finden, welcher alles selbst, wie dieser König, gethan hat. Und eben dieses muß man an diesem großen Regenten am meisten bewundern: denn was er selbst erfand, das brachte er auch selbst zu Stande. Die meisten Anstaliten flossen aus seinem eigenen Kopfe, und die meisten Befehle findet man mit seiner eigenen Hand geschrieben. Und wenn er Flotten oder Armeen commandirte: so führte er nicht allein selbst seine Völker und Schiffe an, sondern zog von dem Feinde selbst mit seinen eigenen Augen Kundschaft ein, um seinen Generalen und Admiralen von ihrem Zustande Nachricht zu geben; daß ich also keinen Potentaten weis, ihn damit zu vergleichen, ohne den Czaar Peter Alexiowiz. Es wird zwar gemeiniglich an großen Potentaten als ein Fehler bemerket, daß sie sich mit allzu kleinen und geringen Sachen bemengen, und daher scheinet es, als ob man solches an diesem Könige mit Billigkeit tadeln könne. Aber eben zu einer Zeit, da er Küchen- und Kellersachen anordnete, die Schneider, Schuster, Zimmerleute, Maurer, und allerley Handwerksleute unterrichtete, ja Ordre gab, wie

man mit den Kleidern, Schuhen und Strümpfen der königlichen Kinder umgehen sollte: unterrichtete er zugleich die Ambassadeurs von dem Zustande aller Höfe, seine Generals von des Feindes Stärke und Schwäche, die Staatsmänner von den Staatsumständen in allen Ländern, wohnete allen Gerichten bey, und sprach selbst in den meisten Sachen das Urtheil; daß man also wohl sagen kann, daß dergleichen kleine Verrichtungen, welche andern Potentaten übel ausgeleget werden, hier zum Beweise eines wunderbahr großen Verstandes und einer ungemeinen Arbeitsahmkeit dienen, dergleichen man kaum in den alten und neuen Historien finden wird. Es sind also gleichsahm allerhand Gattungen der Leute, hohe und niedrige, zu seiner Zeit nichts anders als Maschinen gewesen, welche von dem Könige, als dem großen Rade, allein getrieben worden. Und daher verdient die Historie dieses muntern Herrn vor den Geschichten aller andern Regenten beschrieben zu werden, zumahl weil er selbst so schöne Materie dazu hinterlaßen hat. Und davon habe ich mich bedienet, nicht allein die Historie zu verbessern und zuverläßig zu machen, sondern auch ihr damit ein Ansehen zu geben; denn so viel mir bewust, so ist bisher noch keine Historie ans Licht getreten, welche überall mit eines Königs eigenhändigen Briefen und Befehlen erläutert worden, daß also dieses mein Werk, wo nicht durch etwas anders, doch wenigstens hierdurch, sich vor andern beliebt machen kann.

Ende des zweyten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holberg, Ludvig, 1684-1754

Herrn Ludwig, Freyherrn von Holberg, Dänische Reichs-Historie ins Deutsche übersetzt

Bd.: Der Zweyte Theil.

Flensburg und Leipzig 1757

4 H.sept. 38-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10361354-1
VD18 90864042